Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

3 2044 124 746 579

HD WID

Digitized by Google

Ger 49.40 (1917-22) F

HARVARD
COLLEGE
LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

L
T-22

Ger 49.40

19~17

Jahrbuch des Historischen Vereins Alt-Wertheim

Digitized by Google

A -6

Digitized by Google

Historischer Verein Alt-Wertheim e. V.

zur Pflege der Geschichte Wertheims und seiner Grafschaft, zur Erhaltung heimischer Altertümer und Baudenkmäler

Vereinshaus zu den „Vier Gekrönten".

Jahrbuch für das Vereinsjahr 1917

Inhaltsübersicht:

I. Teil.

Stiftertafel. – Jahresbericht mit Beilagen, erstattet vom Vorsitzenden. – Wolfram von Eschenbach, ein Lehensmann der Grafen von Wertheim. Von Archivar Dr. Fl. H. Haug. – Die Hungersnot vor 100 Jahren. Von Pfarrer Georg Kappes.

II. Teil.

Wertheim und der Krieg (Fortsetzung). Von Dekan Ludwig Lamerer.

Druck der Zeitschrift „Frankenland", (K. Triltsch), Oettelbach a. M.

Digitized by Google

Ger 49.40 (1917-22) F

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
gift

Digitized by Google

Stiftertafel

Se. Königl. Hoheit Friedrich II., Großherzog von Baden; Se. Durchlaucht Ernst, Fürst zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg; Se. Durchlaucht Aloys, Fürst zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg; Edw. G. Uihlein, Ehrenmitglied des Vereins, Chicago; Alfred und August Uihlein, Milwaukee; Augusta Uihlein, geb. Mans, Chicago; Heinrich und Wilhelm Uihlein, Milwaukee; Gebrüder Langguth, Wertheim; Emil und Jenny Reinhardt, Mannheim; Frau Luise Bucknill, geb. Maurer, Karlsruhe; Ferd. Hotz, Rudolf Schenck, Clara Hotz-Rehm, alle in Chicago; Frau Professor Marie Wibel, Freiburg; Kinder und Enkel von Hofrat Neuber; K. Weingärtner, Ministerialdirektor, Karlsruhe; Otto Langguth, Wertheim; Dr. ing. h. c. Paul Bilfinger, und Frau Emilie geb. Weingärtner, Mannheim; Kommerzienrat Otto Schmidt, Hasloch; Gr. Ministerium für Kultus und Unterricht, Karlsruhe; Familie Schwarzmann-Bildstein-Spiegel, Wertheim.

Fortsetzung folgt!
(Der Stifterbeitrag ist auf 1000 Mark festgesetzt).

Digitized by Google

Digitized by Google

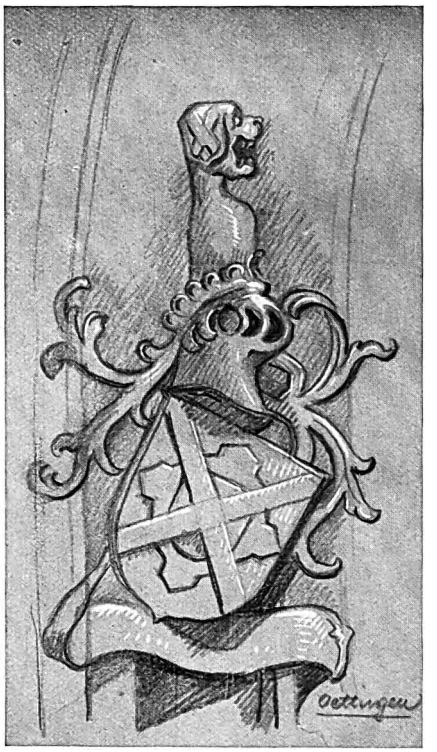
Jahresbericht 1917.

Nach außen hin ist der Verein im abgelaufenen Jahre wenig hervorgetreten. Er hat den Mitgliedern verhältnismäßig nicht viel bieten können; er sah sich auch nicht vor außergewöhnliche Arbeiten gestellt. Im Laufe des Jahres hat sich aber doch allerlei in unserem Vereinsleben, wie in unserer Vaterstadt ereignet, wovon wir nachstehend unseren Lesern Einiges erzählen wollen.

Das Vereinshaus zu den Vier Gekrönten hat nun auch im Erdgeschoß sein ursprüngliches Aussehen zurückerhalten. Die Fenster sind jetzt wie in alter Zeit verglast; gar gemütlich nehmen sich die sechseckigen Scheiben aus altmodischem grünlichem Glas aus. Die oberen Fensterflügel sind ebenso groß wie die unteren; das Vorbild dazu ist in der Rittergasse zu suchen. Im Treppenhaus konnten die neuen Geländer endlich angebracht werden. Die beiden Stockwerke enthalten jetzt eine Reihe von Ausstellungsschränken, die Schreinermeister Apfel hier in gediegener Arbeit allmählich ausführte. Im ersten Stockwerk ist die Bücherei fertig eingerichtet; im Empfangszimmer steht ein großer Schaukasten zur Aufnahme von Urkunden und alten Zunftgeräten. Das große Zimmer des oberen Stockwerks ist für die Volkstrachtensammlung bestimmt. Aus diesem Grunde sind hier vier große Schränke aufgestellt, welche ganze Figuren beherbergen können. Ein Pultschrank am Fenster und ein Aufsatzschrank können die vielen Stickereien, Tücher, Schmuckstücke, Hauben, Pelz- und Zipfelmützen und tausend andere Dinge aus dem Gebiet der Volkstrachten aufnehmen.

Digitized by Google

Hier danken wir eine sehr praktische Einrichtung dem Direktor des Karlsruher Kunstgewerbe-Museums, Herrn Professor Hoffacker, welche es ermöglicht, bei engstem Raum übersichtlich eine ganze Menge Stoffe und dgl. aufzubewahren, wobei Einiges in Wechselrahmen jeweils zur Schau gestellt werden kann. Das Alkovenzimmer war früher schon als Musikzimmer in Aussicht genommen; es erhielt durch verschiedene Stiftungen im Laufe des Jahres reizende Fröhlich-Silhouetten als Wandschmuck, darunter zwei sehr schöne Silhouetten aus dem Nachlaß des Herrn Professors Weimar in Hamburg, dem Verein gestiftet von seiner trauernden Gattin. — Der Keller des Vereinshauses war wieder der Stadtverwaltung zur Aufbewahrung für die Kartoffelvorräte kostenlos überlassen; es war immer ein erfreulicher Anblick, diese schätzbare Frucht in solchen Riesenmengen musterhaft untergebracht zu sehen.



Wappen der Gräfin Anna von Wertheim geb. Gräfin von Oettingen (Marienkapelle).

Der Grundstock zum Ausbau des Vereinshauses wurde im abgelaufenen Jahre reichlich bedacht. Es stifteten je 1000 Mark:

Herr Dr. Ing. h. c. Paul Bilfinger, kgl. württemberg. Baurat und Frau Emilie geb. Weingärtner, Mannheim;
Herr Kommerzienrat Otto Schmidt, Direktor der Pulverfabrik Hasloch;
Das Großh. Ministerium für Kultus und Unterricht in Karlsruhe;
Familie Schwarzmann und zwar: Herr Julius Schwarzmann, Wertheim, Herr Oskar Schwarzmann, Nürnberg, Frau Mina Bildstein, geb. Schwarzmann in Schweinfurt, Frau Rechtsanwalt Spiegel, geb. Schwarzmann in Tauberbischofsheim.

Diesen hochherzigen Stiftern sprechen wir auch an dieser Stelle unseren ergebensten Dank aus.

Die Verwendung der neuen Stiftungen ermöglichte es, die Anschaffungen für die Einrichtung des Vereinshauses, die Rückzahlung einer im alten Jahre übernommenen Schuld und einige Umbaukosten zu bestreiten, unserem Bestand an Reichsanleihen auch noch 1000 Mark hinzuzufügen. Wohl

Digitized by Google

übersteigen unsere Schulden immer noch unseren Bestand an Wertpapieren. Wir stehen aber andererseits auch erst im Anfang der Entwicklung des Vereins und dürfen hoffen, daß im Laufe der Jahre noch mancher Baustein gestiftet wird. Für einen Verein wie den unsrigen gibt es in einer Kleinstadt unendlich viele Möglichkeiten, helfend einzugreifen, um das trauliche altertümliche Stadtbild zu erhalten oder neu zu beleben. Von verschiedenen Seiten wurden wir schon darauf aufmerksam gemacht, daß unser Vereinshaus eigentlich etwas zu klein sei; ein Saal für Vorträge und andere Veranstaltungen wäre doch eigentlich recht notwendig. Vorläufig wollen wir uns mit dem Erreichten begnügen; unser Haus ist so ausgebaut, und unsere Einrichtungen sind so getroffen, daß wir bei einem späteren Umzug nichts einzubüßen brauchen; und schließlich ist es immer schön, wenn man noch weitere Ziele vor Augen sieht.

Die dem Bericht angeschlossene Vermögensdarstellung wird unsere Mitglieder jedenfalls interessieren; hierzu ist zu bemerken, daß der Wert unserer Altertümer- und Volkstrachtensammlung, unserer Bücherei und Münzensammlung nicht mitgerechnet ist. Die Schuld aus dem Münzenkauf ist noch nicht ganz getilgt; nur aus diesem Grunde erscheint ein kleiner Teil des Wertes unserer Münzensammlung in dieser Zusammenstellung.

Die Marienkapelle wurde im Laufe des Jahres von dem seitherigen Besitzer geräumt. So konnten einstweilen die störenden Balkenlagen entfernt werden. Die seither vermauerten Chorfenster wurden wieder ausgebrochen. Bei dieser Gelegenheit fanden sich viele Bruchstücke der ursprünglich vorhanden gewesenen zierlichen Steinmetzarbeit, die an die Vorhalle der ev. Kirche und den schönen Turmerker stark erinnert. Diese kleinen schlanken Fenster hatten in der Mitte eine senkrechte Sprosse und im Spitzbogen mannigfaltiges Maßwerk. Aus den Überresten wird es möglich sein, die alte Form zu ergänzen. Begonnen wurde mit diesen Arbeiten am 19. Oktober 1917.

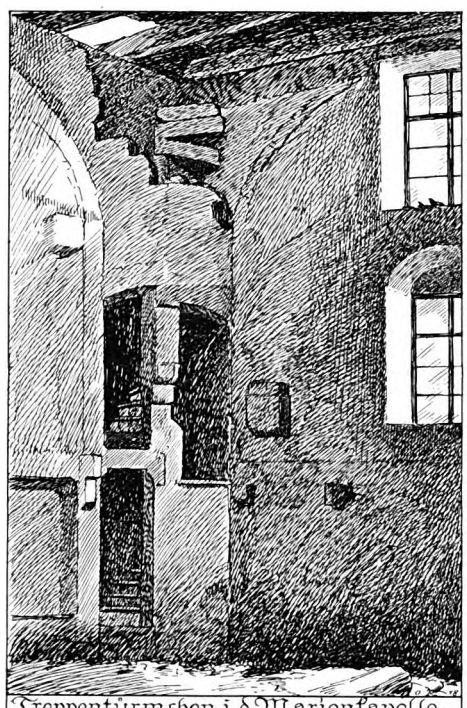
Wappen des Grafen Georg I. von Wertheim, des Erbauers der Marienkapelle.

Es ist tief bedauerlich, daß das Gewölbe im Chor wie im Schiff der Kapelle

Digitized by Google

im Anfang des 19. Jahrhunderts herausgeschlagen wurde. Es war dies die Zeit, als man die Romantik pflegte, für das Mittelalter schwärmte und dabei eine Reihe der edelsten Baudenkmäler zugrunde richtete. Damals wurde hier z. B. die Stadtmauer am spitzen Turm abgebrochen, um einigen Arbeitern Verdienst zu schaffen; das innere Eicheltor brach man ab, damit Herr von Städel einen Steinbruch in der Nähe seines Neubaues (das spätere Hotel Held) habe; und auch die beiden Mühlentore sind in damaliger Zeit dem Unverstand zum Opfer gefallen.

Beim Herausschlagen des Deckengewölbes scheint das Kellergewölbe in Mitleidenschaft gezogen worden zu sein; denn nach Entfernung des halbverfaulten hölzernen Fußbodens zeigte es sich, daß ein Stück des Kellergewölbes fehlte. Der Chor der Kapelle ist nicht unterkellert; dort geht die Sage vom Grab eines Ritters in goldener Rüstung. Das Tonnengewölbe des Kellers nimmt nicht den ganzen Raum der Kapelle ein und rührt vielleicht noch von der Synagoge her, welche bei der Judenverfolgung 1447 zerstört und durch die jetzige Kapelle verdrängt wurde. Für einige Gräber wäre daher immerhin Platz gewesen. Vom alten Steinfußboden ist aber leider nichts mehr vorhanden; es fand sich keine einzige Grab- oder Inschrift-Platte. Vielleicht hängt dieser Umstand auch damit zusammen, daß die Kapelle im Hochwassergebiet liegt, wenn wir auch nicht übersehen dürfen, daß zur Zeit ihrer Erbauung das Bett der Tauber viel tiefer als heute lag. Der Dachstuhl der Marienkapelle ist noch sehr gut erhalten. Über dem Triumphbogen zwischen Chor und Schiff erhob sich ein Dachreiter zur Aufnahme der Glocken; dies kann man an den vorhandenen Balkenanfängern jetzt noch deutlich sehen.

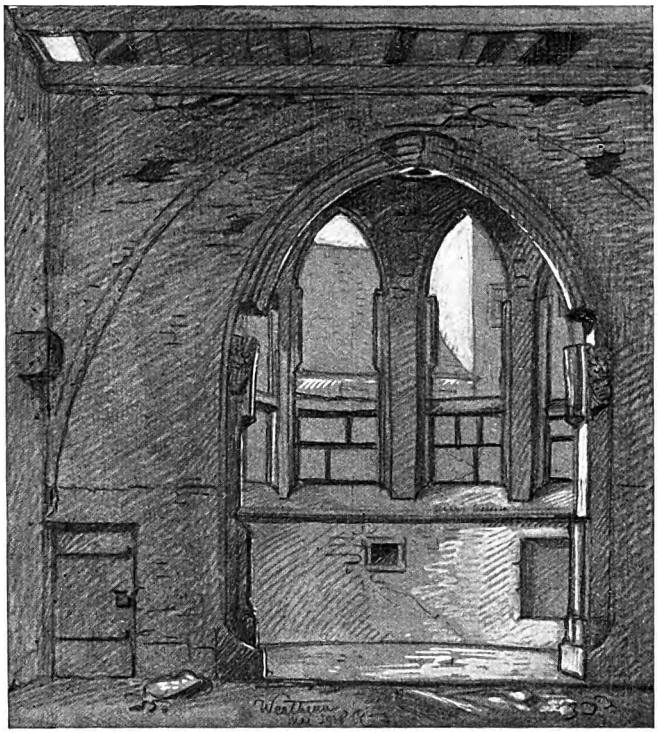


Treppentürmchen i. d. Marienkapelle.

Zu den in unserem letzten Jahresbericht erwähnten Stiftungen für die Marienkapelle sind zwei weitere Bausteine hinzugekommen. Herr Kommerzienrat Wilhelm Langguth und Frau Frieda, geb. Maurer stifteten je 500 Mark. Ferner bestimmte der Protestantenverein Wertheim auf Veranlassung seines Vorsitzenden, des Herrn Professor Müller, die Übergabe des Vereins-

Digitized by Google

vermögens in Höhe von etwas über 1000 Mark für den Ausbau der Marienkapelle. Dieser Verein hat sich im abgelaufenen Jahr aufgelöst und sich auf diese Weise ein bleibendes schönes Denkmal gesetzt. Die Inangriffnahme der Wiederherstellungsarbeiten wird bis zur Wiederkehr friedlicherer Zeiten verschoben. Für unsere Leser bringen wir zwei Bilder, die zeigen, wie sich das Innere jetzt dem Beschauer darbietet. Überraschend wirken Tiefe und Höhe des Raumes, dem die roheste Verwüstung die innere Größe, die edlen Verhältnisse nicht hat nehmen können. Ergänzend sei noch bemerkt, daß der Haupteingang nach dem jetzt Schörger'schen Anwesen noch zugemauert ist. Das Schiff wurde von 4 großen spitzbogigen Fenstern erhellt. In der Westwand war eine große Fensterrose, die leider ebenfalls zerstört und zugemauert ist. Deutlich erkennbar sind die Überreste einer Empore; vom Treppentürmchen führte ein Ausgang hinauf, und erst von der Empore aus konnte man die Wendeltreppe zum Speicher weiterbenützen. Die Treppenanlage ist verhältnismäßig gut erhalten. Verschiedene glückliche Umstände ermöglichten dem Kirchengemeinderat den Ankauf des Stern'schen Hauses, dessen Anbau an die Rückseite der Kapelle angelehnt ist. Dieser Schuppen wird später entfernt werden, damit die Kapellenwand wieder frei steht und die großen Fenster wieder Licht spenden können. Das eigentliche Stern'sche Wohnhaus stammt aus ziemlich alter Zeit; das Wohnzimmer ist in altwertheimer Weise einfach getäfelt und macht einen anheimelnden Eindruck. Mit diesem Besitzwechsel ist ein Haupthindernis für die Wiederherstellung der Kapelle aus dem Wege geräumt. Nicht unterlassen wollen wir den



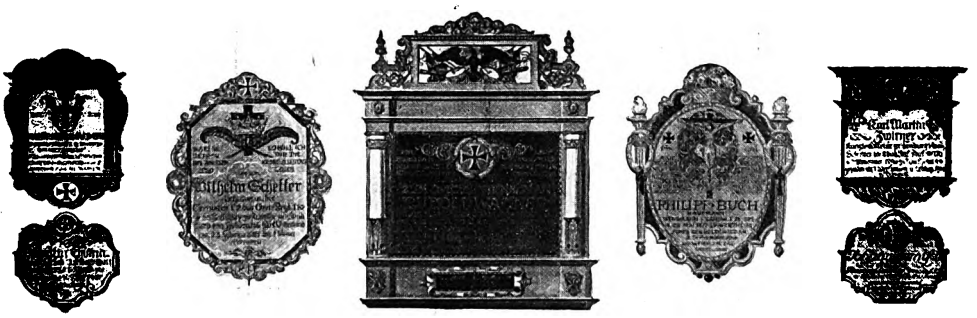
Chorpartie der Marienkapelle.
(An dem großen Bogen ersieht man den Verlauf des früheren Gewölbes).

Digitized by Google

Hinweis auf die Bestimmung, welche die Marienkapelle als Kriegswahrzeichen, als Weihekapelle zur Erinnerung an den Krieg erhalten soll. Die Gedanken, welche uns dabei vorschweben, haben wir im letzten Jahresbericht schon des Näheren dargelegt. Allen gefallenen Wertheimern, ohne Rücksicht auf die Konfession, wird hier ein Denkmal erstehen, das in ganz eigenartiger Weise den Dank der Heimat in schlichter, stimmungsvoller Weise verkünden soll. Einzelheiten für die Ausführung stehen noch nicht fest. Immerhin bitten wir einstweilen um weitere Stiftungen, die der Rechner des evangelischen Kirchengemeinderates gerne entgegen nimmt.

Etwas weiter gediehen ist die Absicht, den gefallenen Wertheimern Totenschilde als Einzelehrungen zu widmen.

Die Kirchen sind hierfür der gegebene Platz. Herr Generalkonservator Dr. Hager, München, hat in seinem schönen Aufsatz, Seite 36 des letzten Berichts, von unserer ev. Kirche nicht mit Unrecht gesagt: „Die Kirche ist außen reizvoller als innen". Hier gilt es Abhilfe zu schaffen. Der Historische Verein beauftragte Herrn Kunstmaler Rückert, Würzburg, mit dem Entwurf einer Reihe von Totenschilden, die wir hier im Bilde wiedergeben. Es ist keine neue Sitte, welcher wir das Wort reden wollen. In unserer Kilianskapelle z. B. hängen zwei Totenschilde der Grafen von Wertheim und zwar aus den Jahren 1497 und 1510. Aus der Kirche in Kreuz-



Digitized by Google

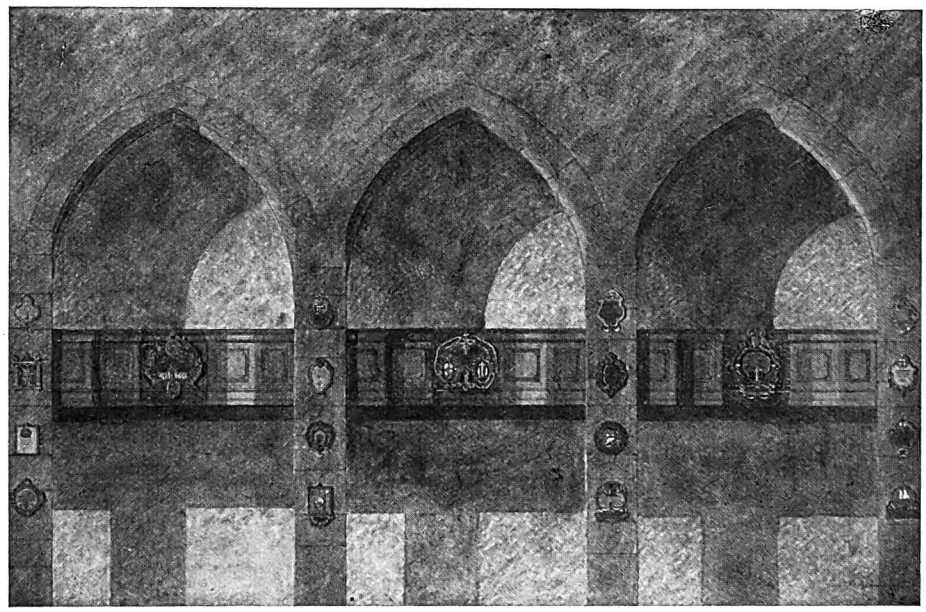
wertheim befinden sich in unserer Sammlung zwei bürgerliche Totenschilde aus den Jahren 1598 und 1612. Einer davon ist einem gefallenen Soldaten gewidmet, der in Ofen-Pest im Türkenkrieg sein Leben ließ und fern von der Heimat begraben liegt. — Im September des abgelaufenen Jahres sprach Herr Rückert im Kettensaal vor einer zahlreichen Versammlung über diesen alten Brauch und über seine Vorschläge, den gefallenen Wertheimern Ehrentafeln und Totenschilde im Schiff der Kirche, an den Emporen und an den Pfeilern zu widmen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß jede Kirche, einerlei welcher Konfession, sich dazu eignet; unsere evangelische Kirche dahier fordert infolge ihrer Nüchternheit aber geradezu einen künstlerischen Schmuck. „Nach dem Friedhof ist, um mit Herrn Rückerts Worten zu sprechen, die Kirche der würdigste Ort für Gedächtniszeichen; sie ist die Stätte des Friedens und der Erbauung, das Haus Gottes, seit Jahrhunderten der vornehmste Tempel der Kunst. Sie ist der Versammlungsort der Gemeinde; dort stehen die Gedächtniszeichen stets vor den Augen der trauernden Eltern und Geschwister, vor den Augen der Jugend und der ganzen Gemeinde, dort leben die Geister der Gefallenen im Bannkreise der Heimat".

Auch in anderen badischen Städten hat man sich solcher und ähnlicher Krieger-Gedächtniszeichen aus alter Zeit erinnert; und die badische Regierung hat eine Beratungsstelle eingesetzt, welche mit Rat und Tat solche Bestrebungen unterstützen soll. Herr Oberbaurat Stürzenacker hat sich als Mitglied dieser Vereinigung von Sachverständigen unseres Unternehmens mit besonderer Wärme angenommen und mittlerweile auch seinerseits Vorschläge gemacht, die wir ebenfalls dankbar begrüßen.

Digitized by Google

Leider mußte Herr Rückert wieder einrücken, und so konnte in der Sache nichts weiter unternommen werden. Über Kostenvoranschläge und ähnliche Fragen gibt unser Vorsitzender gerne Auskunft, nimmt auch Anmeldungen und besondere Wünsche jederzeit entgegen. Alle Wertheimer Familien, die in fremder Erde einen Angehörigen begraben wissen, sind herzlich eingeladen, sich bei dieser Krieger-Ehrung zu beteiligen.

Die Hauptversammlung fand am 21. März satzungsgemäß statt, war aber ebenso wie die meisten Ausschuß-Versammlungen schlecht besucht. Die Ausschuß-Sitzung vom 7. Mai beehrte Herr General Neuber, Exzellenz, in seiner Eigenschaft als Ehrenmitglied des Vereins mit seiner Anwesenheit.



Die Ausschmückung der Ev. Kirche mit Totenschilden.
Entwurf von Oberbaurat Professor Stürzenacker.

Wissenschaftliche Arbeiten wurden nach Möglichkeit gefördert. Der Vortrag des Herrn Otto Rückert über Totenschilde und andere Kriegerehrungen, begleitet von besonders schönen Lichtbildern, fand einen dankbaren Zuhörerkreis; Herr Minister Hübsch und Gemahlin nahmen an der Veranstaltung teil und sprachen dem Künstler für seine interessanten Darbietungen ebenfalls ihre Anerkennung aus.

Über die Wertheimer Bibel hat unser Landsmann, Herr Carl Sachs, Coblenz, in der Zeitschrift „Frankenland" Jahrgang IV, Heft 3 in recht anregender Weise berichtet und dem viel befehdeten Verfasser ein neues Denkmal gesetzt.

Digitized by Google

In derselben Zeitschrift, Heft 2, berichtet unser Vorsitzender über „Wertheimer Brunnenbücher aus dem 18. und 19. Jahrhundert".

Zu Weihnachten 1917 schickte der Landesverein vom Roten Kreuz Badens Kriegern ein Büchlein ins Feld, betitelt: „Grüß dich Gott, mein Badnerland!" Darin zeigte Pfarrer Kappes Bilder aus Wertheims Vergangenheit. Er entbot so den Landsleuten im Feindesland einen eigenartig-schönen Gruß aus der Heimat.

Sehr dankenswert ist die Beilage zu dem Jahresbericht der Gewerbeschule. Der derzeitige Vorstand, Herr Handelslehrer Fink, schildert darin das Entstehen der Handels- und Gewerbeschule an Hand der Schulakten. Vieles darüber ist unseren Lesern aus unserem Jahresbericht 1911: „Andreas Fries, ein Lebensbild", von Hofrat Eduard John, jedenfalls noch in guter Erinnerung. Es ist aber auch viel Neues hinzugekommen, insbesondere über die spätere Zeit. Mit Recht wird auch in dieser neuen Veröffentlichung des Mitbegründers der Schule, des Gymnasiumsdirektors Dr. G. E. Föhlisch gedacht, ebenso des Kapitäns Hofmann, der selbst ein Kunstgewerbler war und für die neuen Bestrebungen ein besonderes Verständnis mitbrachte.

Ohne unser Zutun sind wir mit nachstehenden weiteren Vereinen in Schriftenaustausch getreten:

Deutsche Bücherei d. Börsenvereins der deutschen Buchhändler zu Leipzig, Leipzig;

Gesamtverein deutscher Geschichts- und Altertumsvereine Charlottenburg;

Gesellschaft für Fränkische Geschichte Würzburg;

Historischer Verein für das Markgräflerland Schopfheim;

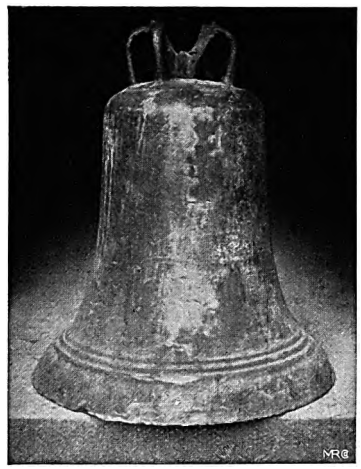
Historisch-Literarischer Zweigverein des Vogesen-Clubs Straßburg;

(im Jahrbuch 1914 Seite 15 und im Jahrbuch 1916 Seite 13, sind die übrigen Tauschberechtigten aufgeführt).

Die Beschlagnahme der Glocken veranlaßte unseren Vorsitzenden, fast alle Ortschaften der Amtsbezirke Wertheim, Tauberbischofsheim und Boxberg aufzusuchen, um für alte Glocken die zulässige Zurückstellung zu erreichen. Bei dieser planmäßigen Aufnahme wurden verschiedene wertvolle Stücke vor dem drohenden Untergang gerettet; in Bettingen z. B. kam eine sog. Theophilus-Glocke aus dem 12. Jahrhundert zum Vorschein, die sich weder durch besonders schönen Klang, noch durch kunstvolle Ornamente auszeichnet. Die tulpenförmige Gestalt dieser Glocke deutet auf das 12. Jahrhundert, die am Fuß der Glocke eingeritzten Weihekreuze sollten der Wetterbeschwörung dienen. Die in unserem letzten Jahrbuch abgebildete zersprungene Wertheimer Glocke wurde am 28. Juni auf dem Turm in Stücke geschlagen, die Inschrift wurde durch einen Gipsabguß für die Nachwelt festgehalten.

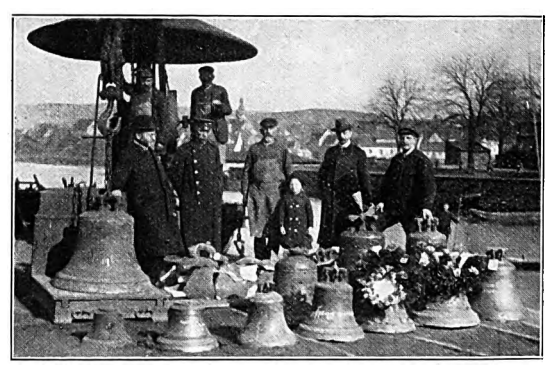
Digitized by Google

Auch die Orgelpfeifen wurden im abgelaufenen Jahr von der Beschlagnahme erfaßt; am 1. Juni wurden die Prospektpfeifen der evangelischen Kirche hier abgeliefert. Gelegentlich der Glockenschau wurden auch die Orgelpfeifen auf künstlerischen Wert hin in obigen Bezirken durchgesehen. Im Amtsbezirk Wertheim konnte nur in Urphar für die dortige Orgel aus der Rokokozeit eine Zurückstellung unter diesem Gesichtspunkte befürwortet werden. Es ist dieselbe Orgel, von welcher Kreisschulrat Fries eine so anmutige Volkssage aufbewahrt hat. Weitaus die meisten Orgelpfeifen besitzen keinen künstlerischen Wert und lassen sich in Friedenszeit leicht wieder ergänzen.



Theophilusglocke von Bettingen.

Auf diesen Fahrten ergaben sich trübselige Vergleiche an Hand der in den 90er Jahren vom Kultusministerium herausgegebenen „Badischen Kunstdenkmäler". Eine ganze Reihe wichtigster Kunstschätze ist inzwischen aus Schlössern oder Kirchen verschwunden, so z. B. die goldene Pforte im Abteigebäude zu Bronnbach, oder das berühmte Tafelgemälde von Schlantz in der Kirche zu Distelhausen. Ganz übel mitgespielt wurde in der Zwischenzeit den alten Kirchenglocken. An vielen Orten hat man schöne alte Glocken aus reinem Mutwillen umgegossen, angeblich der Klangwirkung zuliebe; nunmehr sind sie als neue Glocken ohne weiteres in den Schmelztiegel gewandert. Manche Glocke, wie z. B. unsere Wertheimer, wäre nicht zersprungen, hätte man zur rechten Zeit die Glocke gedreht und damit die Anschlagstelle verändert.



Abschied von den beschlagnahmten Glocken.

Höchste Zeit ist es, daß die badische Regierung ein Gesetz zum Schutze heimischer Denkmäler herausbringt. Selbst wenn man, wie es in Lindelbach geschehen ist, die Dorfkirche bis aufs Letzte ausplündert, Hochaltar, Kruzifixus, Holzstatuen, ja sogar eine Kirchenglocke, und alles nach Karlsruhe in Sicherheit bringt, so erblicken wir darin keineswegs eine vorbildliche Denkmalpflege. In Ermangelung eines sonstigen

Digitized by Google

staatlichen Schutzes haben die Vereinigten Sammlungen zu Karlsruhe unter Herrn Geheimrat Wagners Leitung vieles dem Lande nur auf diese Weise erhalten können. Warum ergreift aber unsere badische Regierung nicht die ihr gesetzlich so gut wie unserem Nachbarstaate Bayern zustehenden Möglichkeiten? Die Lindelbacher Kirche war vormals eine Sehenswürdigkeit, jetzt wirkt das Innere geradezu trostlos. Was wir fördern und anstreben müssen, ist die Sicherung des Kunstbesitzes, insbesondere des öffentlichen, für die Stätten, für welche sie geschaffen sind.

Grünsfeld, eine Perle unter den Stätten hervorragender mittelalterlicher Grabmalkunst, bietet für die Verwüstung des badischen Kunstbesitzes

Grünsfeld. Ehem. Olberggruppe mit Laternenstock. Stiftung des Grafen Asmus v. Wertheim 1496.

Jetziger Zustand. An Stelle des Olbergs — eine Lourdesgrotte aus Tuffsteinen, darauf die alte Madonna!

ein ähnliches Beispiel. Zwischen Kirche und dem Laternenstock des Grafen Asmus v. Wertheim war ein gotischer Ölberg mit dem Doppelwappen von Wertheim und Rieneck, darüber eine neu bemalte Marienstatue, nach Oechelhäuser „ohne Kunstwert". In Wirklichkeit war über der ganzen Anlage eine so reizende Stimmung, daß dieser Umstand allein vor frevelhaftem Zugriff hätte schützen müssen. Nachdem der „mangelnde Kunstwert" aber in diesem „berühmten" Buch amtlich anerkannt war, konnte sich der frühere Stiftungsrat von Grünsfeld natürlich ohne Bedenken an dieser altwertheimer

Digitized by Google

Stiftung vergreifen. Den Ölberg hat man aus dem Halbdunkel der Kirchenpfeiler entfernt und auf den freien Platz an die Kirchenwand gestellt, wo jetzt alle Poesie verloren ist; das Wertheimer Wappen ist überhaupt verschwunden, das Rieneck'sche Wappen führt in der Sakristei ein zweckloses Dasein. Die schöne alte Madonna thront jetzt auf einer Lourdes-Grotte aus Tropfsteinen, ein Anblick, der, wie es in den Münchener Bilderbogen heißt, „Stein' erweichen, Menschen rasend machen kann". Über solche und ähnliche neubadische Sünden ließe sich ein Buch schreiben.

Herr Konservator Friedrich, Aschaffenburg, hat einen originellen Gedanken angeregt; er empfiehlt uns Wertheimern nämlich die Anlage einer Sammlung von Gipsabgüssen aller Grabsteine von Wertheimer Grafen. Aus früherer Zeit besitzen wir, nachdem die Grabkirche des alten Grafengeschlechtes in Sandbach am Breuberg zu Ende des 18. Jahrhunderts zerstört worden, auffallend wenig. In manchem Kloster, in mancher auswärtigen Kirche sind den Mitgliedern jenes hochberühmten Geschlechtes bemerkenswerte Grabsteine gesetzt. Herr Konservator Friedrich macht aufmerksam auf den Grabstein der Gräfin Elisabeth von Wertheim im Kloster zu Schmerlenbach. Im Dom zu Bamberg findet sich das berühmte Grabmal des Bischofs Albrecht von Wertheim, sowie des Coadjutors gleichen Namens. Das germanische Museum in Nürnberg hat, allerdings von anderen Gesichtspunkten ausgehend, eine ähnliche Sammlung in vorbildlicher Weise längst angelegt; der Gips wird so getönt, daß er von echtem Stein kaum zu unterscheiden ist.

Wenn nun auch gegenwärtig die Zeit nicht dazu angetan ist, um solche Unternehmungen auszuführen, so möchten wir unsere Mitglieder doch immerhin gebeten haben, uns einstweilen Nachricht zu geben, wo sonst noch Grabsteine von Mitgliedern des alten Grafengeschlechtes oder des Löwensteinischen Fürstenhauses zu finden sind und uns womöglich Abbildungen davon zu verschaffen. Wer weiß, ob sich der schöne Gedanke nicht früher schon verwirklichen läßt, als man annehmen möchte.

Literarische Neuigkeiten auf unserem Gebiet verzeichnen wir ohne Anspruch auf Vollständigkeit wie folgt:

In der „Deutschen Revue" Stuttgart 1917 veröffentlicht Wolfgang Windelband den „Briefwechsel Friedrich Eichhorns aus der Zeit der Befreiungskriege". Friedrich Eichhorn war geboren 1779 zu Wertheim als Sohn eines gräflich Löwenstein'schen Kammerrates. Sein Vater wies ihn schon um 1795 auf Preußen als die aufstrebende Großmacht, und so kam es, daß er schon in jungen Jahren in Berlin eine Anstellung fand. 1811 verheiratete sich Eichhorn mit Amalie Sack, einer Tochter des Bischofs

Digitized by Google

Sack. Mit Schleiermacher, Fichte, Arndt stand das Ehepaar Eichhorn in den vertraulichsten Beziehungen; zu Gneisenau und dem Freiherrn von Stein kam Eichhorn beruflich auf längere Jahre in engste Verbindung. Er nahm im Hauptquartier teil an den Feldzügen der Befreiungskriege, er weilte in Paris, als die Preußen die Stadt besetzt hielten und die geraubten Kunstschätze zurückzuerlangen trachteten; er litt schwer darunter, daß damals die Federn der Diplomaten verdarben, was Blüchers Schwert mit so großen Anstrengungen errungen hatte. Hochinteressant sind diese Briefe, insbesondere im Hinblick auf die gegenwärtige Zeit. Schon damals erhoben sich viele gewichtige Stimmen, um den Feinden glimpfliche Behandlung und schonende Bedingungen zu verschaffen. Wie heute, so war auch damals der gute deutsche Michel geneigt, alles Unrecht rasch zu vergessen und den Gefühlen reiner Menschlichkeit einen allzuweiten Spielraum einzuräumen. Eichhorn überliefert uns Blüchers derbe Antwort auf eine solche Anregung des Grafen von der Golz wie folgt:

„Ewr. Hochgebohren hab' ich die Ehre auf Ihr Schreiben von dem pp zu erwiedern, daß ich bey meinem Einmarsche in Frankreich einen F .... lassen werde, der wenigstens 20 Jahre dort im ganzen Lande stinken soll. Dieß bitt' ich allen Franzosen, für welche Sie Sich verwenden, bekandt zu machen".

Bei dem berühmten Zusammentreffen Goethes mit dem Freiherrn von Stein und Ernst Moritz Arndt im Dom zu Köln 1815 war Eichhorn im Gefolge des Freiherrn von Stein und lernte bei dieser Gelegenheit Goethe persönlich kennen. „Es war mir höchst interessant, berichtet er, Goethe kennen zu lernen. Wohl kann ich sagen, daß ich nicht leicht ein ausgezeichneteres Gesicht gesehen habe. Unter Tausenden würde er schon durch sein Äußeres hervortreten. Als einen Dichter kündigt ihn dieses zwar nicht an; diese Nase, diese ausgeprägten, scharfen Züge, das tiefe und weite Schauen seines Auges sagt aber jedem, daß in dem Manne ein Geist wohnt, der die Welt aufgenommen und durchdrungen hat und über ihr steht" usw. Es würde zu weit führen, den reichen Inhalt dieses Briefwechsels auch nur annähernd hier andeuten zu wollen; unseren Mitgliedern möchten wir aber sehr empfehlen, den Briefwechsel selbst zur Hand zu nehmen, zumal solcher voraussichtlich auch in Buchform noch erscheinen wird und dann zu hoffen ist, daß auch einige Stellen, die unser Wertheim berühren, noch etwas ausführlicher behandelt werden. Eichhorn starb 1856 als preußischer Kultusminister. Sein Sohn wurde im Hinblick auf die außerordentlichen Verdienste des Vaters um den preußischen Staat in den erblichen Adelsstand erhoben; sein Enkel, unser Ehrenmitglied, führt als Generalfeldmarschall die 10. Armee und hat sich in unseren Tagen den Ruf eines weltberühmten Feldherrn erworben.

Digitized by Google

Universitätsprofessor Krauß, Würzburg, hatte die Absicht, dem Pflanzenforscher Wibel ein literarisches Denkmal zu setzen (siehe unser Jahrbuch 1915, Seite 11). Der Tod hat ihm die Feder aus der Hand genommen. Universitätsprofessor Kniep brachte nun die nachgelassenen Schriften zum Druck: „Zur Kenntnis der Würzburger Rosenflora, Würzburg 1917", so lautet der Titel. Das Verdienst der Anbahnung wissenschaftlicher Rosenkenntnisse gebührt, wie der gelehrte Verfasser sagt, nicht einem Würzburger, sondern dem ausgezeichneten Wertheimer Arzt und Botaniker A. W. E. E. Wibel, der, wie unseren Lesern bekannt, im Jahre 1813 dem Typhus im Bestenheider Russenlazarett zum Opfer fiel. Wibel war übrigens sicher mit Eichhorn bekannt. Die kleine Schrift kann aus unserer Bücherei entliehen werden.

Herr Landgerichtsrat Dr. Max Wibel in Freiburg machte uns auf eine interessante Veröffentlichung aufmerksam, welche „Luthers Stellung zur Chemie" aus der Feder des Herrn Hermann Peters, Hannover, behandelt. Es wird darin nachgewiesen, daß Luther der Kunst der Alchymie ein warmes Verständnis entgegenbrachte, er nannte sie „die Philosophia der alten Weisen, die mir sehr wohl gefället". Das Treiben der damaligen Goldmacher beurteilte Luther natürlich ebenso wie wir heutzutage auch. Das Gold, meinte der Reformator, sei keineswegs der wichtigste Gegenstand, nach dem der Mensch zu streben habe. Etwas viel Schöneres und Besseres sei es, was wir zu erreichen erstreben müßten. Was nun dieses begehrenswerte Ziel ist, bringt Luther zum Ausdruck in folgendem Rätsel[1]):

„Ich weiß ein Wort, das hat ein L, (Golt)
Wer das sieht, der begehrt es schnell;
Wenn aber das L weg und ab ist, (Gott)
Nichts Bessers im Himmel und Erden ist.

Die Kenner unserer Baudenkmäler werden sofort bemerken, daß sich dieses Rätsel auch an dem hiesigen Engelsbrunnen findet. Leicht möglich ist es, daß die Autorschaft Luther's zur Zeit der Erbauung des Brunnens (1574) noch allgemein bekannt war, und daß die Wertheimer nicht ohne Absicht gerade einen Ausspruch Luther's an diesem Brunnen verewigten. Für das Reformationsjahr ist diese Entdeckung besonders erfreulich.

Aus dem wissenschaftlichen Nachlaß des für's Vaterland gefallenen Professors Ernst Bolz stiftete uns dessen Mutter, Frau Wwe. Bolz, Karlsruhe, Vorarbeiten über die Geschichte des Achtherren-Tages zu Kreuzwertheim.

---

[1]) Irmischer, M. Luthers sämtliche Schriften 1854, Bd. 62, 457.

Digitized by Google

Das Königl. bayerische Generalkonservatorium in München stiftete unserer Bücherei 5 Bände der bayerischen Kunstdenkmäler und zwar die Bezirke Würzburg=Stadt und =Land, Karlstadt, Lohr und Miltenberg. Diese prachtvollen Veröffentlichungen sind für den Heimatforscher eine köstliche Fundgrube.

Die Zeitung der 10. Armee in Wilna brachte anläßlich des Geburtstages ihres Heerführers, des Generalfeldmarschalls von Eichhorn, ein großes Bild von Wertheim als der Wiege der Vorfahren Sr. Exzellenz und schilderte in einem längeren Aufsatz die Familiengeschichte und den Lebenslauf des Gefeierten.

Der bayerische Kanalverein gab bei seinem 25jährigen Jubiläum eine Festschrift heraus, in welcher der Mitarbeit Sr. Durchlaucht des Prinzen Wilhelm zu Löwenstein gedacht wird. Die Festschrift selbst lehnt sich hinsichtlich der Ausstattung stark an unseren Jahresbericht an, ist ebenfalls im Verlag Triltsch, Dettelbach, erschienen und kann unseren Mitgliedern als recht lesenswert empfohlen werden.

Über den Stand der heutigen Wolfram v. Eschenbach=Forschung berichtet unser Ausschuß=Mitglied, Herr Archivar Dr. Haug, in einer ausführlichen Beilage.

Die Mitgliederzahl hat sich im dritten Kriegsjahr wie folgt gehoben:

	hiesige	auswärtige	zusammen
Ende 1916	306	574	880
Ende 1917	323	604	927

Die Werbetätigkeit zur Gewinnung neuer Mitglieder hat leider erheblich nachgelassen, obwohl es in Anbetracht unserer stattlichen Jahrbücher keine Kunst sein sollte, dem Verein neue Freunde zuzuführen. Fast in allen Städten sind noch treue Wertheimer zu finden, die von unserem Vereine überhaupt nichts wissen. Es möge doch jedes Mitglied die beigefügte Liste auf bekannte Namen durchsehen und uns behilflich sein, den Kreis des Vereins immer weiter auszudehnen. Je größer die Mitgliederzahl wird, desto leistungsfähiger wird der ganze Verein, und desto mehr kann er seinen Mitgliedern werden.

Die Beiträge bewegen sich, von rühmlichen Ausnahmen abgesehen, leider in sehr bescheidenen Grenzen. Wiederholt haben wir es am Zureden nicht fehlen lassen, um da und dort den Klang des Namens mit der Höhe des Beitrags in ein harmonisches Verhältnis zu bringen. Leider haben wir damit eine Wirkung erzielt, die eigentlich nicht beabsichtigt war, indem nämlich begeisterte minderbemittelte Mitglieder große Opfer brachten,

Digitized by Google

während die Satten und Wohlhabenden alles beim alten ließen. Wir haben sogar aus der Begründungszeit des Vereins her noch Mitglieder, die einmal zwecks Erwerb der lebenslänglichen Mitgliedschaft 10 Mark bezahlten und jetzt von uns erwarten, daß wir ihnen jedes Jahr ein Jahrbuch auf den Tisch legen, das uns selbst 3 Mark kostet. Nun soll der Verein doch auch noch andere Ausgaben bestreiten, die Sammlungen pflegen und ausbauen, Beiträge zur Wiederherstellung alter Bauten leisten; die Bücherei erfordert Aufwendungen; wissenschaftliche oder künstlerische Bestrebungen sollen auch nicht vernachlässigt werden. Kein Wunder, wenn unsere Mittel nicht ausreichen wollen, wie aus der beigefügten Jahresabrechnung ersichtlich ist. Der jährliche Mindestbeitrag wurde nunmehr auf 3 Mark erhöht. So dürfen wir hoffen, unseren Mitgliedern im nächsten Jahr einen günstigeren Rechnungsabschluß vorlegen zu können. Jedenfalls bitten wir in der Gewinnung neuer Mitglieder nicht nachzulassen und außerdem die vereinzelten schönen Beispiele hinsichtlich der Beitragshöhe als nachahmenswerte Vorbilder zu würdigen.

Generalfeldmarschall
Hermann von Eichhorn.

Aus dem Kreise unserer Mitglieder sei folgendes berichtet:

Nachdem wir im letzten Jahre Veranlassung genommen hatten, einem unserer Heerführer im Westen die Würde eines Ehrenmitgliedes anzubieten, so boten uns die in diesem Jahre angebahnten Beziehungen zu Sr. Exzellenz, dem Herrn Generalfeldmarschall von Eichhorn, willkommenen Anlaß, um ihm als einem der trefflichsten und glücklichsten Truppenführer aller deutschen Armeen die gleiche Auszeichnung zu widmen. Der Generalfeldmarschall gehört zu den Siegern aus der Winterschlacht in Masuren, er ist der Bezwinger der Festung Kowno; seine Armee vollführte die Umfassungsbewegung in der Schlacht bei Wilna; unter seiner Führung eroberte die deutsche Division, die den Brückenkopf am Stochod genommen, Riga und warf den Feind über die untere Düna zurück. Diesen großen kriegerischen Erfolgen wird in erster Linie zugeschrieben, daß die Russen friedensgeneigter wurden.

Unterm 8. Oktober schreibt uns Se. Exzellenz: „Für Übersendung des Jahrbuches des Historischen Vereins spreche ich meinen verbindlichsten

Digitized by Google

Dank aus. Es ist ein Denkmal deutscher Kulturgesinnung. Ich möchte mir gestatten, Ihnen als Gegengabe die einliegende Druckschrift über Wilna zu überreichen, eine Stadt, die uns alle überrascht hat, und die in Deutschland fast unbekannt ist. Mit großer Freude nehme ich die Würde eines Ehrenmitglieds des Vereins an, und ich bitte den Vereinsmitgliedern auszusprechen, wie tief ich den Dank für die mir erwiesene Auszeichnung empfinde".

In einem früheren Brief spricht Se. Exzellenz die Hoffnung aus, unsere Stadt später wieder einmal aufsuchen zu wollen, aus welcher sein Vorfahre nach Preußen ausgewandert ist.

Von unseren amerikanischen Freunden, insbesondere von Herrn Edward G. Uihlein in Chicago, unserm ältesten Ehrenmitglied, sind seit Januar 1917 leider keine Nachrichten mehr zu uns gedrungen; im Januar hatte man noch die Hoffnung, den Briefwechsel und den Versand unserer Berichte durch das Handelstauchboot „Deutschland" beschleunigen zu können. Die amerikanische Politik hat diese Hoffnung leider vernichtet.

Unser Ausschußmitglied Herr Professor Müller hat sich aus Gesundheitsrücksichten leider veranlaßt gesehen, die ihm lieb gewordene Lehrtätigkeit am hiesigen Gymnasium aufzugeben, an dem er 40 Jahre lang erfolgreich gewirkt hatte, ohne auch nur einen Tag infolge Krankheit gefehlt zu haben.

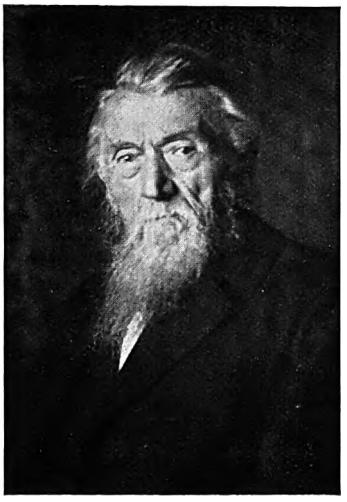
Aus dem Felde hat der Verein wiederholt Lebenszeichen von seinen Mitgliedern erhalten. Wir sammeln bekanntlich Kriegsnachrichten über unsere Mitglieder. Herr Hauptmann Alfred Wanka sandte uns für die Sammlung einen Fund römischer Münzen, der bei der Anlage eines Schützengrabens zu Tage getreten war. Es ist für uns eine besondere Genugtuung, wenn der Verein den Mitgliedern wie in diesem Falle zu einer Herzenssache wird. Für die Wertheimer nah und fern soll der Verein kein Unternehmen sein, welchem man innerlich kalt gegenübersteht, sondern jedem Einzelnen eine höchst persönliche Angelegenheit. Nur so dürfen wir hoffen, unseren Verein immer mehr erstarken und wachsen zu sehen.

Kommerzienrat Wilhelm Langguth konnte am 23. Januar in erfreulicher Rüstigkeit seinen 70. Geburtstag feiern und hat bei dieser Gelegenheit für Wohlfahrtszwecke verschiedene Stiftungen gemacht. Ein anderer Gönner unseres Vereins, Herr Fabrikdirektor Otto Schmidt in Hasloch, wurde in Anbetracht seiner hervorragenden Leistungen auf dem Gebiete der Munitionserzeugung und großer wohltätiger Stiftungen zum Königl. bayerischen Kommerzienrat ernannt.

Zur großen Armee wurden viele unserer Mitglieder abgerufen. Oberreallehrer Heinrich Stoll, vielen Generationen ein treuer Lehrer, verschied am 1. März im Alter von nahezu 85 Jahren, bald nach dem Tode seiner

Digitized by Google

Frau, mit deren Scheiden er sein Leben als abgeschlossen empfand. Einfach und bescheiden, war er ein Feind lauter Anerkennung. Fast sein ganzes Leben hat er zum Segen der Wertheimer Jugend hier gewirkt, 17 Jahre als Lehrer der Volks- und Gewerbeschule, 40 Jahre am hiesigen Gymnasium. Als Gelehrter der Botanik erfreute er sich eines hohen Rufes; mit manchem Forscher stand er in Verkehr. Die herrliche Flora in der Umgebung von Wertheim ist so vielen durch ihn bekannt geworden. Sein umfangreiches Herbarium wurde unserem Verein kostenlos von den Hinterbliebenen mit der Bestimmung überlassen, solches der Heimat zu erhalten. Zahlreich sind seine Schüler und Freunde, die voll Dankbarkeit auf sein Wirken zurückblicken. „Wer wohl verborgen blieb, hat wohl gelebt". Dieses Wort eines griechischen Weisen möchte man über das Lebensbild Heinrich Stolls schreiben. Der Entschlafene war erstaunlich vielseitig, in Wirklichkeit eine Persönlichkeit von überragender Bedeutung, nur von Wenigen erkannt und gewürdigt. In einem der nächsten Jahrbücher hoffen wir, ein ausführliches Lebensbild aus berufener Feder bringen zu können.



Heinrich Stoll.

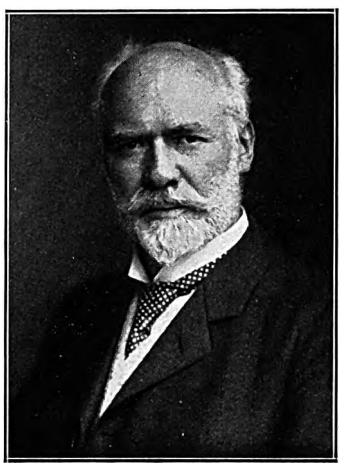
In Hamburg starb Wilhelm Weimar, noch nicht 60 Jahre alt. Er wirkte daselbst als Professor am Museum für Kunst und Gewerbe. In der Wiedergabe kunstgewerblicher Gegenstände verfügte er über ein fabelhaftes Können, sowie über ein überraschendes Gefühl für das Verhältnis von Werkstoff zur Ausführung. Der Führer durch die Sammlungen des Hamburger Museums enthält eine Menge seiner Zeichnungen, die das sichere Auge und die geschickte Hand des Meisters, der aus Feder und Blei das möglichste herauszuholen verstand, verraten. Einerlei, ob es sich um die Darstellung von Holz, Metall oder Ton, in Lack, Geflecht oder Stoff handelte, hatte sich Weimar bei peinlichster Ausführung bis ins Kleinste unheimlich in seiner Gewalt.

Im Dezember fand in Hamburg eine Wilhelm Weimar-Gedächtnis-Ausstellung statt, bei welcher seine Vaterstadt durch die Herren Kommerzienrat Langguth und Bankdirektor Eitel vertreten war. Aus unserer Sammlung war das reizende Holzmodell der alten Tauberbrücke, welches Weimar als junger Kunstschüler angefertigt hatte, als Beitrag zur Ausstellung entsandt, ebenso verschiedene Lithographien vom Engelsbrunnen, vom Erker am Kirch-

Digitized by Google

turm, vom Portal der Pallasschnecke usw. Den breiten Raum der Ausstellung nahmen natürlich unzählige Werke aus seiner Hamburger Tätigkeit ein. Berühmt war Weimar als Photograph, sein großes Werk über die Lichtbildnerei der Daguerreotypie haben wir in unserem letzten Jahresbericht Seite 13 schon erwähnt. Die neue Hamburger Zeitung schließt einen Artikel über die Ausstellung und über den Künstler selbst wie folgt:

„Seine übersehende und gliedernde Fähigkeit hätten ihn sicher auch höhere Stellen ohne Schwierigkeit ausfüllen lassen. In seinem Schatten hätten viele wohnen können. Er war über 25 Jahre am Museum tätig, ehe man ihn zum Professor ernannte. Seine Treue, seine Hingabe, sein sicheres Können, sein unermüdliches Streben reden aus seinen Werken. „Was Deine Ohren viel zu wenig gehört, laß Deine Augen es sehen, Hamburg!" Hier war einer, der gute Arbeit tat für Dich!" Die Ausstellung selbst gestaltete sich zu einer imposanten Kundgebung. Von Hamburg selbst waren fast alle Namen von Klang vertreten, aber auch von zahlreichen großen deutschen Museen waren die Direktoren erschienen.



Wilhelm Weimar.

Vor 11 Jahren hatte sich Weimar verheiratet. Auf der Heimreise vom Sommerurlaub ereilte ihn der Tod im Straßenbahnabteil, für alle, die ihn kannten, viel zu früh. Auch unser Verein beklagt mit seinem Dahinscheiden den Verlust eines hervorragenden Landsmannes und Mitglieds, dessen Andenken auch in der Vaterstadt stets in Ehren gehalten bleibt.

Von sonstigen Todesfällen wurden uns noch bekannt:

Amtsgerichtsdirektor Bechtold, Freiburg; Paul Brenner, Apotheker a. D., Würzburg; Frau Frieda Einwächter, fürstl. Revisors-Wwe., Regensburg; Georg D. Hafner, Superintendent, Elberfeld, der als Theologe großes Ansehen genoß; Exzellenz K. Jägerschmid, Generalleutnant z. D., Karlsruhe; Dr. John, Direktor des Gymnasiums in Cannstadt; Frau Rabbiner Kahn, geb. Benario, Heilbronn; Frau Dekan Kneucker, Heidelberg-Rohrbach; Frau Rechnungsrat Kneucker, geb. Kobe, Pforzheim; Fräulein Emma Maurer, Lichtenthal-Baden; Frau Kirchenrat Schenck, Heidelberg; Frau Professor Stadtmüller, geb. Kreß, Heidelberg; Ingenieur Georg Wißler, Dresden. Unter der hiesigen Einwohnerschaft: Otto Böhringer, Mechaniker; Fräulein Sophie Fries, Tochter des verstorbenen

Digitized by Google

Kreisschulrates Fries; Georg Michael Frischmuth, früherer Bäckermeister; Frau Elisabeth Haas, geb. Hotz; Wilh. Kappel, früherer Seilermeister; Heinrich Keller, Bäckermeister; Lorenz Keller, Mehlhändler; Joh. Ad. Kiesecker, Straßenwart; Frau Margarete Kritzler, geb. Held; Andr. Michael Koehler, Holzhändler; Frau Elise Speckner, geb. Kast. Ehre ihrem Andenken!

Aus dem Leben der Stadt sei Einiges festgehalten. Die Wirkungen des Krieges verspürt auch der Kleinstädter. Jeder ernstgesinnte Mensch leidet je länger, desto mehr unter dem Druck der Verhältnisse; man lese nur die Nachrufe für die gefallenen Wertheimer, welche Herr Dekan Camerer unserem Jahrbuch wieder in dankenswerter Weise beigefügt hat!

Die beiden hiesigen Lazarette wurden am 1. Februar 1917 aufgelöst. Veranlassung dazu gaben angebliche Verkehrsschwierigkeiten. Die leichter durchführbare Beaufsichtigung größerer Lazarette mag außerdem in die Wagschale gefallen sein. — Am 12. Februar verzeichnet die Wertheimer Zeitung zwei gewaltige Schüsse aus großen Geschützen der Westfront, die auf dem hiesigen Friedhof deutlich wahrgenommen wurden. Die Bewirtschaftung der Allgemeinheit durch den Kommunalverband wurde im Februar auf getragene Kleidungs- und Wäschestücke, sowie auf getragene Schuhwaren ausgedehnt. Im Laufe des Jahres hat sich dieser Gedanke als sehr segensreich gezeigt.

Die Opfertage für Kriegswohlfahrt erfreuten sich wieder reger Beteiligung. Das Ergebnis der Kriegsanleihe in Wertheim wird unsere auswärtigen Wertheimer überraschen. Die sechste Kriegsanleihe erbrachte bei der Reichsbanknebenstelle Wertheim die stattliche Summe von 4069100 Mark. Inbegriffen ist die Zeichnung Sr. Durchlaucht des Fürsten Aloys zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg mit einer Million.

Das Wertheimer Kriegsgeld.

Im August erschien das Notgeld der Stadt Wertheim, welches für den Amtsbezirk Umlaufskraft erhielt. Erschienen sind Stücke zu 5, 10

Digitized by Google

und 50 Pfennig. Hinsichtlich der Ausführung bedauern wir, daß der Gemeinderat unsere Beratung verschmäht hat; wir hätten sonst an bessere Traditionen der Wertheimer Münzgeschichte angeknüpft. Merkwürdig ist als eine Kriegserscheinung der seither mißlich empfundene Mangel an Kleingeld. An solche Wirkungen hat früher wohl niemand gedacht.

Die Witterungsverhältnisse des abgelaufenen Jahres waren fast zu jeder Jahreszeit bemerkenswert. Im Februar konnte man auf der Tauber noch Schlittschuh laufen; am 9. Februar hatten wir noch 14 Grad Kälte. Der 4. März soll seit dem Jahre 1848 der kälteste Märztag in Mitteldeutschland gewesen sein. Von vielen Seiten wurden damals Befürchtungen laut, die kommende Ernte könne unter solchen Umständen nicht rechtzeitig eingebracht werden. Nur ältere Leute freuten sich des zurückhaltenden Frühlings; sie wußten aus Erfahrung, daß ein spätes Frühjahr eine gute Ernte bringt. In der Tat übertraf die Ernte des abgelaufenen Jahres, namentlich der Obstsegen, die kühnsten Erwartungen. Es war geradezu unglaublich, welche Fülle von Obst in unserer Gegend geerntet wurde: vom hiesigen Bahnhof wurden mehr wie 500 Ladungen zu 200 Zentner Äpfel, Birnen und Zwetschgen im Gesamtwert von ungefähr 2,5 Millionen versandt. Außerdem wurden etwa 100 Ladungen zur Obstweinbereitung im hiesigen Bezirk verwendet. Im Spessart herrschte dieselbe Fülle.

Am 14. Mai wurde des 100. Geburtstages des fürstlichen Archivrates Dr. Alexander Kaufmann in der Wertheimer Zeitung gedacht; er war als Erzieher des nachmaligen Fürsten Karl zu Löwenstein hierhergekommen und erhielt im Jahre 1850 als Archivrat eine Lebensstellung. Für die Kulturgeschichte unserer Gegend, für die Erhaltung der Volkssagen, für die Sicherung der fürstlichen Archive hat Dr. Kaufmann Hervorragendes geleistet. Als Dichter hat er sich einen wohlbegründeten Ruf erworben. In seinem an der Tauber gelegenen schönen Wohnsitz führte er das stille Leben eines Gelehrten und Dichters inmitten eines reich erblühten Familienglückes; er war der geistige Mittelpunkt des ersten Historischen Vereins zu Wertheim. Mit Recht steht auf seinem schönen Grabstein:

Edel und rein warst Du als Mensch
Und als schaffender Künstler;
Drum, wenn das Grab Dich auch deckt,
Lebet Dein Name doch fort.

Der Fremdenverkehr hat im abgelaufenen Jahr die merkwürdigsten Blüten gezeitigt. Monatelang waren alle Gasthöfe und Wirtschaften über-

Digitized by Google

füllt, und die sonst so gastfreien Wertheimer Bürger begannen zu murren und zu fürchten, sie könnten durch die Einwanderungen aus Frankfurt usw. ausgehungert werden. In dem Gästebuch eines Gasthofes gab ein Berliner als Zweck seiner Reise an: „Um sich in Wertheim satt zu essen". Verschiedene Hamstergäste entfalteten ihre Talente allmählich so stark, daß schließlich das Bürgermeisteramt zum Einschreiten genötigt wurde. Außerdem wurde eine Überwachung über die abgehenden Post- und Bahnpakete eingeführt. Mancher Zentner Speck oder Butter, mancher Schinken wurde auf diese Weise der Allgemeinheit zugeführt bezw. entzogen. Die hochgehenden Wogen der Aufregung über die damit verbundenen Preistreibereien haben sich mittlerweile wieder beruhigt.

Mit dem Beginn des Schuljahres am 11. September wurde im ehemaligen Hotel Held das Melanchthonstift eröffnet. Das ist ein Schülerheim für evangelische Gymnasiasten. Begabte Knaben werden darin zu tüchtigen überzeugnngstreuen Männern erzogen werden, die als Beamte im Staate wirken oder als Geistliche ihrer Kirche dienen. „Freie Bahn dem Tüchtigen!" Darum sollen auch aus den unteren Volkskreisen solche, die aufwärts streben, zu den höheren Berufen hingeleitet werden. Die aus der Kleinstadt und vom Dorf, denen der Besuch eines Gymnasiums erschwert ist, finden vor allen anderen Aufnahme. Da der Gedanke zur Gründung solcher Stifte schon vor 15 Jahren von Pfarrer Kappes angeregt worden war, wurde ihm auch die Leitung übertragen. Den Namen führt das Melanchthonstift mit Recht nach dem großen Humanisten und Gründer der Gelehrtenschulen, dem Magister Germaniae, der 1542 übrigens auch unserm Grafen Michael von Wertheim Lehrer für die Lateinschule vorschlug. Die Zahl der Zöglinge beträgt jetzt 16, wird sich zu Beginn des nächsten Schuljahres auf 35 steigern und später, wenn weitere Räume geschaffen sind, noch mehr erhöhen. Für das hiesige Gymnasium, das seit der Erweiterung desjenigen in Tauberbischofsheim zu einer neunklassigen Anstalt unter dem Mangel an Schülern litt, ist dieser Zuzug sehr erwünscht. Den Geschäften erwächst daraus auch ein Nutzen. Solch ein Schülerheim gehört nicht in die Großstadt. Wertheim mit seiner herrlichen Umgebung und seinem feinen Stadtbild wurde allgemein als der gegebene Ort für das erste Melanchthonstift Badens angesehen.

Um die Einrichtung machte sich außer Herrn Pfarrer Kappes noch Herr Dekan Camerer verdient. Herr Bürgermeister Bardon und der Gemeinderat zeigten großes Entgegenkommen bei der Erwerbung und mietweisen Überlassung des Gebäudes.

Digitized by Google

Die Jugendwehr hat sich im abgelaufenen Jahre weiter betätigt und zum Andenken an ein gefallenes Mitglied 100 Mark als ersten Beitrag zu einem Heldenhain in Wertheim gestiftet. Ob sich dieses Vorhaben freilich verwirklichen läßt, muß der Zeit und dem kommenden Frieden überlassen bleiben. Was in unserem Verein an der Berufung großer öffentlicher Versammlungen versäumt wurde, haben andere Veranstaltungen wieder ausgeglichen. Die deutsche Vaterlandspartei hat in Wertheim festen Fuß gefaßt; die im Vorjahre begründete Ortsgruppe des Vereins „Für das Deutschtum im Ausland" veranstaltete im November einen gut besuchten Vortragsabend. Ein anderer interessanter Vortrag galt dem Ausbau des Mainflusses zu einer Großschiffahrtsstraße. Der Geschäftsführer des schon vor 25 Jahren begründeten bayerischen Kanalvereins führte uns Wertheimern vor Augen, welche Bedeutung der Ausbau der Wasserstraße für unsere Stadt hat. Die Eisenbahnen trugen seinerzeit dazu bei, Handel und Verkehr von Wertheim wegzuziehen; die badische Regierung wandte ihr ganzes Augenmerk auf die Ausnützung des Rheins als Wasserstraße. Nordbaden mit seinem vorzugsweise landwirtschaftlichen Charakter führte ein stilles Dasein; ja die Gegend hinter Mosbach wurde von vielen badischen Landsleuten wie ein kleines Sibirien betrachtet. Diese Verhältnisse haben sich gründlich geändert. Heidelberg und Mannheim wissen das badische Hinterland als Kornkammer und Gegend, wo Milch und Honig fließt, jetzt viel besser zu schätzen. Sollte sich die Einfuhr aus dem Osten auf der Donau wirklich in der Weise entwickeln, wie es von vielen Seiten erstrebt wird, so erlangt Baden durch den Main und über Wertheim am leichtesten den Anschluß, mindestens ebenso günstig wie über den Bodensee. Dann wird auch die Schiffahrt zwischen Wertheim und Mannheim, die vor dem Krieg nur bei ganzen Schiffsladungen sich lohnte, mehr in Aufnahme kommen. Früher konnte man Stückgüter auf dem Wasserwege um die Hälfte billiger von Rotterdam beziehen wie auf der Bahn von Mannheim. Erfreulicherweise hat sich die badische Regierung der jetzt schwebenden Fragen mit Eifer angenommen, sodaß unser Wertheim hoffentlich in absehbarer Zeit seinen Platz an der Sonne sich wieder erobern wird.

Hoffentlich erlangt Wertheim mit der Zeit auch wieder mehr Anziehungskraft für solche Landsleute, die des hastigen Treibens der Großstadt überdrüssig sind und ihre alten Tage in Ruhe und Gemütlichkeit verleben wollen. In vieler Hinsicht haben sich die Ansprüche ans Leben geändert: was früher fast verachtet war, ist jetzt hoch geschätzt. Wie sehr werden wir Wertheimer beneidet um die Wohltaten unserer Fluren und Felder.

Digitized by Google

Das lange vor dem Krieg geplante und zum Teil schon in Angriff genommene Villenviertel hat ohne Zweifel eine große Zukunft. –

Zum Schluß senden wir allen unseren Mitgliedern herzliche Grüße aus der Heimat. Wir danken für die Treue, die sie unseren Bestrebungen seither bewahrt haben und bitten, uns dieses Wohlwollen auch ferner zu erhalten.

Verzeichnis

von Schriften, die zu beigesetzten Preisen von unserer Rechnerin, Frl. Luise May, bezogen werden können:

Dr. Fr. Wecken: Vorschläge über die Einrichtung der Regierung in der Grafschaft Wertheim 1621/22. Mk. –.50

Dr. Fr. Wecken: Beiträge zur Münzgeschichte in der Grafschaft Wertheim. Mk. –.50

Direktor Dr. Kienitz: Wertheim und seine Umgebung. Beiträge zur Landeskunde. Drei Teile à Mk. –.50

Inhalt: I. Teil: Lage und Charakter der Stadt und Umgebung; die natürliche Abgrenzung; der geologische Bau; die hydrographischen Verhältnisse; das Klima.

II. Teil: Pflanzen- und Tierwelt.

III. Teil: a) Die erste Besiedelung unserer Gegend; b) Was sagen uns die vorgeschichtlichen Funde über die frühesten Bewohner von Wertheims Umgebung? c) Verkehrswege in alter und neuerer Zeit und ihre Bedeutung für unsere Heimat.

Dr. Frz. Baconius: Beiträge zur Geschichte der Familie Baconius, Frankfurt 1913:

I. Teil: Christophorus Baconius, fürstl. L.-W.-R. Landeskommissär, gest. 1741. 131 S. 45 Abb. Im Buchhandel Mk. 6.–, für unsere Mitglieder Mk. 3.–

II. Teil: Tobias Baconius, fürstl. L.-W.-R. Landeskommissär. 1703 bis 1769 75 S. 14 Abb., 1 Tafel, im Buchhandel Mk. 2.50, für unsere Mitglieder Mk. 1.25

Unsere Jahresberichte 1905–1917 à Mk. 3.–

Unsere Denkschrift – Vereinshaus betr. – für Gönner umsonst.

Postkarten „Unsere Volkstrachten" in einer Reihe von 6 Stück zusammen Mk. –.50

Heimatstag in Wertheim, Festschrift 1914 Mk. –.50

Digitized by Google

Auszug aus der Jahresrechnung 1917.

Einnahmen	M	₰	Ausgaben	M	₰
Kassenbestand 1. Januar 1917 .	377	22	Verwaltungskosten	488	59
Beiträge unserer hohen Schirmherren und auswärtigen Mitglieder	2683	61	Jahrbücher (Auflage 1500) . . .	4198	57
Beiträge von Wertheim u. Kreuzwertheim	990	50	Wissenschaftliche und künstlerische Aufgaben	541	90
Rückzahlung der Grundstocksverrechnung von 1916	1138	84	Bücherei	188	10
Anleihe	1744	15	Altertümer	872	30
Sonstige Einnahmen	195	87	Instandsetzen derselben	146	45
			Münzensammlung	18	85
			Vereinsbeiträge	41	—
			Zinsen	103	50
			Kassenbestand Ende 1917 . . .	530	93
	7130	19		7130	19

Grundstocks-Verrechnung.

Einnahmen	M.	₰	Ausgaben	M.	₰
Vier neue Bausteine	4000	—	Reichsanleihe	1000	—
Einnahme aus Kapitalsanlage .	950	—	Umbau des Vereinshauses . . .	469	21
Aus Zinsen	650	—	Einrichtung des Vereinshauses .	2146	—
Sonstiges	237	70	Rückzahlung (s. oben)	1138	84
			Sonstige Kapitalanlage	505	65
			Kapitalabzahlung	120	—
			Zinsen	458	—
	5837	70		5837	70

Vermögens-Darstellung.

(ohne die Altertümersammlungen.)

Einnahmen	M.	₰	Ausgaben	M.	₰
21 Bausteine	21000	—	Besitz an Reichsanleihe	14000	—
Anleihe für Hauskauf	14880	—	Sonstige Kapitalsanlage . . .	1555	65
„ „ Sammlungen . . .	2300	—	Vereinshaus	20595	69
Einnahmen aus Zinsen:			Möbel und Einrichtungen . . .	2762	—
bis Ende 1916 . . 2169.33			Münzensammlung	2300	—
im Jahr 1917 . . . 658.20	2827	53			
Guthaben bei der Sparkasse . .	205	81			
	41213	34		41213	34

Wertheim, 1. Januar 1918. Die Rechnerin: (gez.) **Luise May.**

Vorstehende Rechnung wurde nach § 16 der Satzungen geprüft und richtig befunden von (gez.) **Adolf Oppenheimer**, (gez.) **Adam Frischmuth.**

Digitized by Google

Schirmherren:

Se. Durchlaucht Ernst, Fürst zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg,
Se. Durchlaucht Aloys, Fürst zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg.

Ehrenmitglieder:

Edw. G. Uihlein in Chikago.
Ferd. Neuber, Generalleutnant, Exzellenz, Heidelberg.
Hermann von Eichhorn, Exzellenz, Generalfeldmarschall, Kiew.

Beratende Mitglieder:

Regierungsrat Dr. Bartning, Referent im Kultusministerium für Baudenkmäler usw., Karlsruhe,
Geheimrat Dr. Wilhelm Brambach, Direktor des Großherzogl. Münzkabinetts, Karlsruhe,
Maler F. Lange-Dedekam, Wertheim,
Universitätsprofessor Dr. Sauer, Großherzogl. Konservator der kirchlichen Baudenkmäler, Freiburg,
Se. Exzellenz Wirkl. Geheimrat Dr. E. Wagner, Direktor der Großherzogl. Sammlungen für Altertums- und Völkerkunde, Karlsruhe,
Dr. Friedr. Wecken, erster Archivar der Zentralstelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte, Leipzig,
Architekt Oskar Winterhelt, Miltenberg a. M.

Ordentliche Mitglieder 1917:

	M.
Achern.	
Wolff, Friedr., Generalleutn.	5.–
Adelsheim.	
Askani, Fritz, Kaufmann	2.50
Schwab, Karl, Finanzsekretär	1.–
Dr. Weng, W., Apotheker	3.–
Altdorf bei Nürnberg.	
Braun, Dekan	2.–
Amorbach.	
Dr. Schreiber, fürstl. Domänendirektor	3.–
Aschaffenburg.	
Saum, Hermann, Kaufmann	3.–
Auckland.	
Langguth, Eugen, k. k. östr.-ungar. Konsul	20.–
Seegner, Kaiserl. deutscher Konsul	L.
Auggen bei Müllheim.	
Hofmann, H., Pfarrer	5.–
Augustenberg bei Durlach.	
Schenck, Konrad, Assistent	2.–

Digitized by Google

Baden-Baden. M.

Ahles, Lazarettpfarrer . . 1.–
Frau Rosa Bach, Wwe. . . 2.–
Fieser, Oberbürgermeister . 2.–
Holzer, Th., Schlossermeister 2.–
Linnebach, Albert, Finanzsekretär 3.–
Frl. Emilie u. Marie Mayer Lehrerinnen 3.–
Nüßlin, Major a. D. . . . L.
Zehr, Eduard, Oberamtsrichter 3.–

Barcelona.

Frau Luise Reis, geb. Kritzler –

Berghausen bei Durlach.

Frau Pfarrer Goos, geb. Stoll 3.–

Berlin.

Eichhorn, Herm., Mützenfabrik
Frau Rabbiner Eschelbacher, Ernestine, geb. Benario . 3.–
Harnisch, O., Architekt . . 5.–
Henning, Karl 5.–
Pfafferott, Hugo 4.–
Zahn, Georg, Expedierender Sekretär und Kalkulator 3.–

Bettingen.

Kobe, F., Pfarrer 5.–

Bonn a. Rhein.

Dr. Kaufmann, Fr. Alex. Landrichter 10.–

Bonndorf.

Müller, Otto, Gr. Notar . . 3.–

Boppard a. Rhein.

Frau Sofie Niemeyer, geb. Hörner, Kunstgärtnerei . 2.–

Braunschweig.

von Kienle, Karl, Apotheker 3.–

Bregenz.

Uibeleisen, Werner, Leutnant d. Reserve . . . . 3.– u. L.

Breisach.

Direktor Mayer und Frau geb. Wundt 3.–

Breslau.

Dr. Schiller, Herm., Frauenarzt und Prim.-Arzt am Krankenhause Bethanien . 50.–

Bruchsal.

Häusler, K., Oberbausekretär 2.–
Rettinger, Mich., Direktor der höh. Mädchenschule . . 5.–

Buchen. M.

Dr. Müller, Herm., prakt. Arzt . . . . . L.

Bückeburg.

Benario, A., Hoflieferant . 10.–

Bühl.

Frau Veterinärrat Berger, Sofie 2.–
Hack, Helmut, Pfarrer . . 2.–
Frau Hauptlehrer Stauch, geb. Mägerlein 4.–

Bürchau, Amt Schopfheim.

Kiefer, Gust., Hauptlehrer . 1.–

Cannstatt.

Dr. John, Rektor des Gymnasiums † 2.–

Cham i. W., Oberpfalz.

Frau C. Menzinger, Domänenratswitwe 3.–

Charlottenburg.

Frau Betty Benario . . . 5.–
Frau Luise Erhardt, geb. Buchenberger . . . . L.

Chicago.

Fries, Ludwig . . . . . L.
Frl. Fries, Rosa . . . . L.
Frau Clara Hotz-Rehm . .
Hotz, Ferdin., Juwelier . .
Frau Apollonia Kappes, geb. Fertig . . . . . .
Schenck, Rud., Architekt . .
Frederick, E., Mueller . .
Uihlein, Edw. G. . . . . .
Uihlein, Edgar J. . . . . .
Frau Ella Uihlein-Seipp .
Frl. Melita Uihlein . . .
Frau Olga Uihlein-Beneke .
Weiß, Gg., Ingenieur . .

Coblenz.

Kast, Franz 3.–
Sachs, Karl, Kaufmann . . 4.–

Coburg.

Frl. Loni Kappes, Töchterschullehrerin 2.–
Frau Marie Hotz Wwe. . . 3.–
Frau Amalie Ohnemüller . 3.–

Cöln.

Faller, Leopold . . . .
Friedrich, J., Professor des öffentl. Rechts 3.–
Ziegler, L. . . . . .

Danzig. M

Steinbrück, Karl, Kaufmann 5.–

Daressalam.

Dr. Hammer, Regierungstierarzt . . . . . .

Darmstadt.

J. Durchl. Prinzessin Wilhelm zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg . . . . . 50.—
Dr. Fink, Gg., Archivar . . 3.–
Frau Prof. J. Friedrich Wwe. 3.–
Dr. Friedrich, K. 3.–
Frau Oberlehrer Hafenreffer Wwe., geb. Amthauer . . 3.–
Hammelmann, Fr., Architekt 3.–
Frl. Leydecker, Emilie . . 1.–
Neidhart, Heinr., Kaufmann, für 1917 u. 18 . . . . 3.–
Sulzmann, Wilh., Gr. Archivgehilfe 2.–
Frau Kirchenrat Zentgraf Wwe., Marie, geb. Föhlisch 3.–

Dermbach a. d. Feldabahn.

Baunach, Herm. L. . . . L.

Detroit (Michigan).

Frau Emma Uihlein-Rohnert

Donaueschingen.

Dreßler, Fr., Handelslehrer 3.–

Dortmund.

Duffhaus, Gg., Kais. Bankbuchhalter 3.–
Hübsch, Fritz, akad. Maler . 3.–

Dossenheim.

Frau Pfarrer Kappler, geb. Maurer, für 1917 u. 18 4.–

Dresden.

Frl. Elisabeth Adler, für 1917 vorausbezahlt . .
Kgl. Sächs. Ministerium des Innern 10.–

Durlach.

May, Karl, Eisenbahnsekretär 3.–
Schreck, Gg., Justizaktuar . 3.–
Strack, Amtmann 2.–
Verweyen, J. 6.–
Wießler, Heinr., Obereisenbahnsekretär 3.–
Zwingert, Professor . . . 3.–

Düsseldorf.

Bauer, A. L., Sekretär des Stahlwerksverbandes . . 5.–

Digitized by Google

Eisenberg (Sachs.-Altenb.). M

Einwächter, Eberh. Professor 3.–

Elberfeld.

Frl. Calaminus, Frieda . . 3.–
D. Hafner, Gg., Superintendent † 5.–
Schibalk, Karl 3.–

Emmendingen.

Bach, K., Ökonomierat . . 4.–
Bauer, Gg., Forstmeister . 5.–
Frau Kanzleisekret. Hammer Wwe. 2.–
Wießler, Wilh., Architekt . 2.–

Eppelheim b. Heidelb.

Frau Pfarrer Esselborn, geb. Hack 3.–

Erlangen.

Dietlen, Kirchenrat . . . 3.–

Essen.

Dr. med. Büchner, O. . . 4.–

Eßlingen.

Schäfer, H.. Apotheker . . 3.–

Ettlingen.

Eisenlohr, Ad., Baurat a. D. 3.–
Ganzenmüller, Oberverwaltungssekretär . . . . . L.
Meyer, Fritz, Privatier . . 3.–
Frau Diplom. Ingenieur L. Reichert, geb. Ganzenmüller 2.–
Dr. Stroebe, Gr. Notar . . 5.–
Weingärtner, Herm., Hochbauwerkmeister 3.–

Sanatorium **Finkenmühle** i. Thür.

Dr. Hotz, Wilh. 5.–

Frankfurt a. M.

Beck, Karl Friedr., Antiquar L.
Benario, Gust., Prokurist der deutsch. Effekten- u. Wechselbank 5.–
Frau Fertig, Luise, geb. Beck 2.–
Fertig, K., Kaufmann † . 2.–
Häusler, Leopold 10.–
Frau Anna Himmler, geb. Schubert 3.–
Hofmann, Ernst 5.–
Frau Christian Hotz Wwe., geb. Eitel 5.–
Frau Phil. Kißner, geb. Renz 2.–
Frau Luise Koch, geborene Schubert 3.–

M

Frau Marg. Lang, geb. Ries 3.–
Mohr, Hans, Leutnant . . 5.–
Mohr-Amthauer, Heinr. und Frau 5.–
Müller, Leopold 2.50
Renz, Wilh., Bäckermeister . 5.–
Frl. Elisabeth Schenck . . 3.–
Frl. Luise Schenck 3.–
Schmitt, Friedr., Karosseriefabrikant 10.–
Dr. Vaconinus, Franz, Stadtpfarrer . . . . . L.
Vögele, E., Oberingenieur . 3.–
Weidt, Hugo 5.–

Freiburg i. Br.

Amersbach, K., Studienrat . 6.–
Frl. Joh. Asal 3.–
Bechtold, Amtsgerichtsdirektor † 2.–
Behaghel, Dr. Wilh., Geh. Hofrat 10.–
Emlein, F., Geheimer Hofrat L.
Feuerstein, Alfred, Lehrer . 3.–
Fleiner, Oberreallehrer . . 2.–
Dr. Fries, Fried., Veterinär im Felde 3.–
Grimm, Oberstleutn. a. D. . 4.–
Dr. jur. Keller, Max, Stadtrechtsrat 3.–
Frau Minna Kölle, geb. Saum 5.–
Frau Lauer, Majors-Wwe. 3.–
Linninger, Gust., Justizsekr. 3.–
Dr. Maurer, Rich., Professor 3.–
Meiß, Phil., Studienrat . . 5.–
von Neubronn, W. . . . 3.–
Platz, Fr., Major, zur Zeit Kommandeur eines Ersatzb. 3.–
Freiherr Hans von Reck . 6.–
Reichert, Karl, Professor . . 5.–
Römmele, Julius 15.–
Roos, J., Oberverwaltungssek. 2.–
Schuemacher, Veterinärrat . 5.–
von Senger, Otto, Geh. Oberregierungsrat . . . . . L.
Freiher von Stengel, Joseph, Oberstleutnant . vorausbezahlt
Freiherr von Stengel, Leopold, Baurat 15.–
Frau Finanzrat Weis Wwe. 3.–
Frau Prof. Dr. Wibel Wwe. 6.–
Dr. Wibel, Landgerichtsrat . 20.–
Zimmermann, Walter, Apoth. 3.–

Fürth in Bayern. M

Ritter u. Edler Heinrich von Kienle, Kgl. Rechnungsrat 6.–

Gelnhausen.

Kappel, Fritz . . . . . L.

Gerolzhofen.

Frau Bezirkstierarzt Maria Vill, geb. Held 3.–

Berg. Gladbach.

Frl. Sofie Weidemann, Gemeindeschwester 4.–

Schwäb. **Gmünd.**

Langguth, Georg, Kaufmann 10.–

Graben.

Frau Pfarrer Rettich Wwe., geb. Wachs 3.–

Heilstätte **Grünewald** bei Wittich in der Eifel.

Dr. med. Kaufmann, E. . . 15.–

Grünenwörth.

Scheurich, Bürgermeister . . 5.–

Grünwettersbach.

Wilkens, Rob., Pfarrer . . 5.–

Hagen-Delstern.

Langenohl, Heinz und Frau, geb. Wundt 5.–

Halle an der Saale.

Dr. Schulz, Hans, Oberbibliothekar 3.–

Hamburg.

Buch, F., Kapitän der Hamburg-Amerika-Linie . . . 4.–
Jaeckle, Franz, Kapitän der Hamburg-Amerika-Linie . 5.–
Jan, Ludwig 3.–
Frau Hertha Moll, geborene Buchenberger . . . . . L.
Seher, Wilhelm 2.–
Weimar, Wilh., Professor † 3.–
Frl. Weimar, Adolfine . . 3.–

Hankow in China.

Ensinger, H., chines. Staatsrat . . . . . .

Hannover.

Kellermeyer, Fr., Kgl. Eisenbahnassistent 5.–
Pielmann, Lud., Otto Wilh. Militär-Intendantur-Rat .
Dr. H. Stroebe, Professor . L.

Digitized by Google

Hasloch. *M.*

Kurtz, Hugo, Fabrikant . . 3.–
Schlegel, Pfarrer 5.–
Schmidt, O., Kommerzienrat, Direktor der Pulverfabrik 10.–

Heidelberg.

Frau Minna Adelmann Wwe. 2.–
Frau Christ., Amersbach . 2.–
Christ, Landgerichtspräsident 5.–
Frau Hilde Eiserhardt . . 2.–
Fleiner, Heinr., Bauinspektor 5.–
Frau Frommhold, Dor., geb. Moser 3.–
Frau Gaber, Erna, geborene Killinger 2.–
Frau Dr. Herbig, Toni, geb. Bach 8.–
Hildenbrand, Oberamtsrichter 3.–
Frau M. Hoffmann, geborene Pfannmüller 2.–
Hübsch, Karl, Finanzsekretär 6.–
Exzellenz E. von Jagemann, Wirkl. Geheimrat . L. u. 3.–
Kahl, O., Kanzleirat . . . 3.–
Killinger, Erich, Fliegerleutn. 5.–
Frau Dekan Kneucker † . . 4.–
Kramer, Oskar, Stadtgeometer 1.–
Kritzler, H., Oberpostsekretär 5.–
Meiß, A., Lehramtspraktikant 5.–
Meiß, Revisor a. D. . . . 3.–
Neuber, Ferd., Generalleutn. Exzellenz 5.–
Frau Christine Platz Wwe. . 4.–
Rauch, Rud., stud. ing. Leut. d. R. 5.–
Schenck, Fr., Kirchenrat . . 2.–
Dr. Schenck, Jul., Geh. Hofrat 5.–
Schleicher, Ad., Oberpostsekret. 2.–
Stadtmüller, P., Großherzogl. Maschineninspektor . . . 5.–
Frau Medizinalrat Dr. Stephani Wwe. 10.–
Dr. Wagner, Otto, prakt. Arzt L.
Winkler, Gg., Preßvergoldeanstalt . . . . . L.

Heilbronn.

Lotz, H., Fabrikdirektor . . 10.–

Sanatorium **Hofheim** im Taunus.

Dr. med. Schulze-Kahleyß . 5.–
Schulze-Kahleyß, Max . . 5.–

Horgen-Zürich.

Asal, Egon, Fabrikdirektor . 6.–

Hornberg im Schwarzwald. *M.*

Bähr, Pfarrer 2.–

Homburg v. d. H.

Ochs, Gustav, f. 1917 u. 18 4.–

Immenstadt i. Allgäu.

Frau Hedw. Christmann, geb. Uibeleisen 3.–
Endreß, Otto, Stadtpfarrer, ... vorausbezahlt

Karlsruhe.

Albert, G., Oberrevisor . . 2.–
Amersbach, H., Hofbaudirektor 2.–
Arnold, G., Geh. Oberreg.-Rat 2.–
Arnold, Joh., Bahnbeamter . 2.–
Dr. Bartning, Regierungsrat 3.–
Behr, Domänendirektor a. D. 3.–
Dr. Boesser, Geheimer Rat, Prof. a. d. Kadettenschule 3.–
Dr. Brambach, W., Geh. Rat, Direktor d. Münzkabinetts 5.–
Brand, Geh. Finanzrat . . 3.–
Bronner, Emil, städt. Tiefbau-Inspektor 5.–
Buch, Adolf, Oberkirchenrat . 2.–
Frau Bucknill, Luise, Priv. . 10.–
Bundschuh, H., Geh. Postrat 8.–
Frl. Bundschuh, Paul., Priv. 2.–
Bürck, B., Obersteuerinspektor 2.–
Christof, Phil. Oberbausekretär 2.–
Danner, A., Geheimer Oberfinanzrat † 2.–
Frau Dolletschek, Mariolina, geb. Kaufmann 5.–
Dürr, Julius, Rechnungsrat 2.–
Einwächter, A., Rechnungsrat 5.–
Dr. Eisenlohr, W., prakt. Arzt 3.–
Dr. Eichhorn, Fr., Oberforstrat 5.–
Erxleben, Geh. Oberfinanzrat 3.–
Frau Fackler, Lina, Kanzleirats-Wwe., geb. Frischmuth 1.–
Dr. Fischbach, Eugen, prakt. Arzt 3.–
Flad, Otto, Geh. Oberregierungsrat u. Landeskommiss. L.
Freudenberger, Phil., Rechnungsrat 1.–
Frau Prof. Friedrich, Marie, geb. Seldner 3.–
Frischmuth, W., Geh. Regierungsrat 5.–
Frischmuth, Mich., Gewerbekontrolleur 2.–

M.

Ganz, Phil., Geheimer Oberkirchenrat . . . . . L.
Frau Prof. Garrecht Wwe., Helene 3.–
Dr. Gerhard, Paul, Privatier 5.–
Gimbel, W., Geheimer Oberfinanzrat 4.–
Götz, Fr., Oberstraßenmeister, Regierungsrat 2.–
Gräf, G., Gewerbeschulinspektor 2.–
Frau Hanser, Oberbaurats-Wwe., geb. Caspari . . 3.–
Hartmann, Gustav, staatlicher Handelslehrer f. 1917 u. 18 4.–
Haßlinger, O., Professor, Regierungsrat u. Zeicheninspektor 2.–
Hergt, R., Geh. Regierungsrat 2.–
Herz, Ludw., Rechnungsrat 3.–
Dr. Hofmann, Professor und Frau, geb. Speckner . . 2.–
Holzmann, August, Geheim. Regierungsrat 3.–
Horn, Lorenz, Weichenwärter 1.50
Dr. Hübsch, Wilh., Exzellenz, Minister des Kultus u. Unterrichts 5.–
Jaeckle, Karl, Oberlandesgerichtsrat 3.–
Jägerschmid, K., Exzellenz, Generalleutnant † . . . L.
Kappes, H., Finanzamtmann
Keller, Heinr., Oberrevisor . 2.–
Frau Oberlandesgerichtsrat Kirsch, geb. Böhringer . 2.–
Kistner, Professor 2.–
Knauer, L., Oberreallehrer . 2.–
Kneucker, Andr., Hauptlehrer 1.–
Knörzer, A., Geistlicher Rat Ehrendomherr, Stadtpfarrer u. Stadtdekan 3.–
Koch, Forstassessor 3.–
Dr. Krakert, Professor für 1917 vorausbezahlt . .
Dr. Krieger, Geh. Archivrat 2.–
Kühlewein, Jul., ev. Stadtpfarrer 3.–
Kuhnmünch, Fr., Kanzleirat 2.–
Lacher, J., Geh. Oberregierungsrat 2.–
Gr. Hof- u. Landesbibliothek 5.–

Digitized by Google

	M
Frau Pfarrer Maurer Wwe.	10.–
Frl. Lina Maurer	3.–
May, Heinr., Regierungsrat	5.–
May, Julius, Bauinspektor für 1916 u. 17	6.–
May, Karl, Oberlandesgerichtsrat	3.–
Müller, Ernst, Geheimrat, Generalsekretär d. Frauenvereins	L.
Müller, Franz, Kanzleirat .	2.–
Müller, Friedr., Betriebsassistent a. D.	3.–
Frau Landgerichtsrat Neßler, geb. Kleinpell . .	2.– u. L.
Frl. Nüßlin, Anna, Priv. .	2.–
Pahl, Gg., Kanzleirat . .	2.–
Pfeiffer, Wilh. F. und Frau	50.–
Frau Prof. Platz, geb. Wolff	5.–
Frl. Lore Prokopp, Priv. .	5.–
Rau, A., Professor . . .	2.–
Rettinger, Andr., Betriebsassistent	3.–
Rommel, Gust., Eisenbahnsek.	5.–
Salzer, K., Geh. Oberregierungsrat	2.–
Frl. Dora Schmidt, Musiklehrerin	2.–
Schmidt, Nik., Oberkanzleirat	3.–
Schneider, L., Eisenbahnassistent	3.–
Seelig, Franz, Oberrevisor .	2.–
Seldner, Franz, Kaufmann .	2.–
Stolz, Hermann, Geh. Oberbaurat	L.
Stulz, Friedrich, Professor und Direktor d. Lehrerseminars I	2.–
Sührer, K., Eisenbahnsekretär	2.–
Uehlein, M., Rechnungsrat .	3.–
Uhl, Christof, Oberkanzleirat	3.–
Ullmerich, Wilh., Oberrevisor	2.–
Vierlinger, Rich., Konditor u. Frau, geb. Kreß	2.–
Vollhardt, Ph., Rechnungsrat	2.–
Wasmer, Ad., Geheimer Rat	2.–
Wassermann, L., Gr. Notar	3.–
Weingärtner, K., Geh. Rat und Ministerialdirektor .	10.–
Frl. Ida und Minna Werr	1.–
Weißschädel, Zahlmeister im Telegr.-Bataillon 4 . . .	5.–
Wiener, A., Geh. Rat . .	5.–
Winkler, L., Landgerichtsrat	3.–
Wolff, Jul., Kaufmann . .	20.–
Wolz, Andr., Rechnungsrat	2.–
Dr. Wunderlich, Hofrat, prakt. Arzt	3.–
Würges, Jul., Sekretär a. D.	2.–
Zelt, Hermann, Architekt . .	3.–
Ziegler, Wilhelm, Wirt zum Kaiserhof	10.–
Zimmermann, Oberzollverw.	2.–
Zutt, Otto, Rechtsanwalt . .	3.–
Frl. Zutt, Gertrud, Privatiere	5.–

Kehl am Rhein.

Hirn, L., Bahnverwalter . .	5.–
Hörner, Fr., Obersteuerkommissär	5.–
Krank. Großh. Notar . . .	3.–

Kenzingen.

Franz, Chr., Realschuldirektor	5.–

Kettwig a. d. Ruhr.

Magny, Heinr., Direktor der landwirtschaftl. Schule . .	2.–

Kirchheim b. Heidelberg.

Unger, Phil., Hauptlehrer .	2.–

Klingenberg.

Grohé, Ingenieur	3.–

Königshofen a. d. Tauber.

Kiesecker, A., Apotheker . .	3.–
Dr. Köhler, A., prakt. Arzt .	2.–

Königsberg.

Krill, Jos., Stabsveterinär .	5.–

Konstanz.

Frau Fanny Emrich, geborene Faller	3.–
Spiegel, Leop., Rechtsanwalt	5.–

Schloß **Krautheim.**

Schmidt, H., Rittmeister a. D.	10.–
Schmidt-Narischkin, H. Joach.	10.–

Kreuzwertheim.

Bauer, Ernst, Privatier . .	3.–
Frau Bauer Georg Wwe. .	2.–
Hack, Kirchenrat	3.–
Rieger, Dekan	3.–
Butsch, Geometer a. D. . .	1.–

Lahr.

Dr. Bach, Heinr., prakt. Arzt	3.–
Hammer, Veterinärrat, Gr. Bezirkstierarzt	5.–
Ziegler, Wilh., Pfarrer . .	2.–

Langensteinbach.

	M
Walther, Fritz, Gr. Notar .	2.–

Landshut a. d. Isar.

Frau Hagl, Emma, geb. Segner, Buchdruckereibesitzersgattin	2.–

Schloß **Langenzell.**

Se. Durchl. Alfred, Prinz zu Löwenst.-Werth.-Freudenberg	100.–

Lauchheim.

Frau Kaufmann, Babette, geb. Benario	2.–

Leipzig.

Dr. Flad, Friedr., Reichsgerichtsrat 3.–	u. L.
Fries, Ludw., Dentalfabrik	3.–
Dr. Schiller, Otto, Rechtsanwalt	20.–

Lichtenthal bei Baden.

Frl. Emma Maurer † . .	5.–
Frl. Sofie Maurer . . .	5.–

Liebenberg i. d. Mark.

Frl. Fanny Bähr	5.–

Lienen in Westf.

Pielmann, J. F. O., Apotheker	1.50

Lohr a. M.

Dr. Hönlein, H., Maria-Theresia-Heim, Heilstätte für weibliche Lungenkranke	8.–

Lörrach.

Dr. Gugelmeier, Erwin, Bürgermeister	2.–
Schäfer, K., Vizepostdirektor .	4.–
Prokopp, A., Oberzollinspektor	5.–

Luxemburg.

Ihre Kgl. Hoheit Marie, Großherzogin von Luxemburg, Herzogin v. Nassau	L.

Mainz.

Dr. Föhlisch, Theod., Generaloberarzt	10.–
Dr. Grohmann, A. . . .	11.–
Wankel, W., Stabsveterinär	5.–
Wolz, Heinr., Kunstschlosserei	5.–

Malmedy.

Flad, Ferd., Bankvorsteher .	3.–

Mannheim.

Baumann, Emil, Bauinspekt.	5.–

Digitized by Google

	M.
Frau Baurat Bilfinger Emilie, geb. Weingärtner	20.–
Beltermann, J., Hofschneidermeister	5.–
Frau Professor Luise Böhringer	2.–
Caspari, Herm., Bankbeamter	5.–
Frau Direktor Caspari Wwe.	5.– u. L.
Caspari, Wilh., Geh. Hofrat, Direktor des Gymnasiums	L.
Dr. Clemm, Geh. Oberregierungsrat	5.–
Erles, Hauptlehrer	2.–
Feuerstein, Wilh., (Feudenheim)	3.–
Fleiner, Karl, Hutfabrikant	L.
Fluhrer, Gg., Bäckermeister	5.–
Dr. Fries, Wilh., Schlachthofdirektor, für 1917 vorausbezahlt	
Frau Direktor Hanser, Em., geb. Caspari	L.
Huß, Wilh., Stadtpfarrer	2.–
Kautzmann, Ph., Professor	L.
Klein, Aug., Verwaltungsassistent	3.–
Klenck, Finanzamtmann	2.–
Frau Gerichts-Notar Lochert Wwe.	4.–
Lochert, Wilh., Direktor der Darleihkasse	6.–
Müller, Balthasar, Oberpostsekretär	1.–
Frau Emil Reinhardt Wwe., Jenny, geb. Benario	20.–
Dr. Ribstein, Alfred, Assistenzarzt	3.–
Schaber, Chr., Architekt	5.–
Schwab, Chr., Oberpostassistent	2.–
Schlegel, Gg., Ingenieur	
Spinner, Anton, Bürochef	4.–
Spinner, Gg., Justizsekretär	3.–
Steger, Joh., Stadtvikar	2.–
Stephani, Franz, Kaufmann	10.–
Weber, Heinr., Hauptlehrer	2.–
Wenneis, Gg., sen., Privatier	5.–
Würth, Peter, Justizsekretär für 1916 und 17	6.–
Wulff, Erich, für 1917 vorausbezahlt	
Zimmermann, Hermann, Architekt u. Frau Else geb. Erles	2.–

Marburg an der Lahn.

	M.
Fräulein Lotte Kappes, Oberlehrerin	3.–

Marktheidenfeld a. Main.

Grön, Phil. Jos., Kaufmann	2.–
Kraft, Notar	4.–
Vollhardt, Wilh., Lederhdlr.	3.–

Marzzell.

Kraft, Adolf, Postverwalter	3.–

Meckesheim.

Frau S. Eisemann, geborene Benario	5.–
Horn, Gg., Bürstenfabrikant	2.–
Niedderer, W., Pfarrer	3.–

Meersburg.

Lambinus, P., Oberrechnungsrat †	2.–
Lambinus, Oberdomänen-inspektor	5.–

Schloß **Mespelbrunn.**

Se. Erlaucht Rudolf, Graf zu Ingelheim, Echter von und zu Mespelbrunn, Erbkämmerer von Nassau, königl. Kammerherr und erblicher Reichsrat d. Krone Bayern	10.–

Metz.

Würth, Hauptmann	5.–

Miltenberg.

Langguth, Ernst, Kaufmann	10.–
Weidt, Anton, Privatier	L.
Winterhelt, Oskar, Architekt	5.–

Milwaukee.

Seegner, Leonhard	L.
Frau Clara Uihlein-Trostel	L.
Uihlein, Alfred	L.
Uihlein, Erwin E.	L.
Uihlein, Georg	L.
Uihlein, Henry	L.
Uihlein, Herbert	L.
Uihlein, Hermann	L.
Uihlein, Joseph E.	L.
Frau Laura Uihlein-Albright	L.
Frau Mathilde Uihlein-Elser	L.
Frau Meta Uihlein-Koppmeier	L.
Frl. Paula Uihlein	L.
Frau Thekla Uihlein-Brumder	L.
Uihlein, Ralph A.	L.
Uihlein, Robert A.	L.
Uihlein, William B.	L.
Uihlein, William J.	L.

Mülben im Odenwald.

	M.
Diehm, Michael, Lehrer für 1917, 18 und 19	3.–

Mühldorf am Inn.

Frau Sofie Weigl, geborene Wießler	2.–

Mülhausen im Elsaß.

Caspari, Fritz, Bankprokurist	8.–

Müllheim i. Baden.

Bauni, Gefängniswärter	3.–
Quenzer, Ludwig, Finanzassessor	4.–

München.

Frau Susanne Bosler, geb. Herz	3.–
Cahn, Emil	2.–
Frau Thekla Gerstle, geborene Bergmann	3.–
Frau R. Gutmann, geborene Altmann	5.–
Hotz, K., Major, vorausbezahlt für 1917	
Kirchner, Hermann, Kaufm.	2.–
Frau Clara List-Stroebe, Dr. phil.	2.–
Dr. Müller, Anton, Reichsarchivrat	L.
Frau Emma Pförtner, geb. Uibeleisen	L.
Frau Oberleutnant Roßmann, geb. Werdehoff	10.–
Schlosser, Friedrich, Feldoberpostsekretär	3.–
Dr. Sieder	10.–
von Weikard, Franz, Ministerialrat a. D.	3.–
Frau Laura Werdehoff, geb. Uihlein	10.–
Weiß, Wilh., städtischer Oberinspektor und Frau Ida, geb. Grein	5.–
van Wien, Bernhard, Rechtsanwalt	10.–

Münster in Westfalen.

Dr. Becker	3.–

Naffig.

Horsch, Lehrer	5.–

Neckargemünd.

Meier, Wilh., Büroassistent	3.–

Neckarhausen bei Ladenburg.

Frl. Else Feuerstein, Lehrerin	3.–

Digitized by Google

Neudenau. M

Götz, Dekan 2.–
Meiß, Aug., Apotheker . . 5.–

Neu-London (Connecticut).

Frau Sofie Kaiser, geborene Schlundt . . . . . .

Neustadt a. d. H.

Frau Bankdirektor Bürcklin Marg., geb. Klein . . . 15.–

Neustadt im Odenwald.

Grohé, Otto, fürstl. Kassier . 2.–

Neustadt in Schw.

Schindele, Amtmann . . . 20.–

Neu-York.

Blank, Christof . . . . . L.
Kast, Fritz . . . . . L.
Kreß, Henry . . . . . L.
Kritzler, Aug. . . . . L.
Spiegel, Walter . . . . .
Uihlein, August E. . . . .

Niederolm bei Mainz.

Frau Oberamtsrichter Strigler, Pia, geb. Müller . . . 2.–

Nicklashausen.

Maurer, Pfarrer für 1917 u. 18 6.–

Norderney.

Rieger, Karl, Handelsgärtnereibesitzer 3.–

Nördlingen.

Eichhorn, Wilhelm, Pelzwaren eigener Fabrikation . . . 2.–
Hotz, Fritz, Kaufmann . . 2.–

Nürnberg.

Bach, Karl, Kaufmann . . 2.–
Benario, Sigmund, Zahnarzt 2.–
Kast, Phil., Kaufmann . . 5.–
Schwarzmann, Oskar, Kaufm. 5.–

Oakland, Kalifornien.

Kirchner, Georg . . . . .

Oberharmersbach.

Busse, Johann, Pfarrer . . 5.–

Oberhomburg.

Frau Margaretha Chary, geb. von Kienle 3.–

Offenburg.

Adelmann, Albrecht, Prokurist für 1917/18 . . . . 8.–
Hofmann, Rud., Oberbaurat L.
Schlundt, G., Professor . .

Oconomowoc (Wisc.). M.

Frau Ida Uihlein-Pabst . . L.

Paris.

Fromm, H. Wilh., Redakteur
Müller, Philipp, Privatier † seit d. Kriege i. Wertheim 20.–

Petersburg.

Frau Jeannette Smilg, geb. Benario . . . . . .

Pforzheim.

Becker, Karl, Stadtpfarrer .
Cahn, Wilh., Professor . . 2.–
Föhlisch, Ferd. Kaufmann . L.
Kneucker, Karl, Professor . L.
Krapp, A., Professor . . .
Löffler, Gustav, Fabrikant . 10.–
Schörlin, Gerichtsassessor . 2.–

Pfullendorf.

Schelhaas, Fr., Oberverwaltungssekretär 2.–

Philippsburg.

Ott, Siegfried, Amtsrichter . 3.–
Pielmann, Ferd., Apotheker 2.–

Pinne in Posen.

Frau Martha Marcus, geb. Benario 5.–

Plötzensee bei Berlin.

Frau Pastor Bohn, geborene Kappler 2.–

Rastatt.

Meiß, Herm., Geometer . . 3.–
Stegmeier, Andr., Architekt . 3.–
Winkler, K., Gewerbel. a. D. 3.–

Reistenhausen.

Hennch, Ernst 5.–

Rom.

August Friedrich, Graf zu Luxburg, Legationsrat bei der Kgl. bayr. Gesandtschaft .

Rosenberg.

Dr. Eisenlöffel, Pfarrer . . 1.50

Insel **Rügen** (Wosteritz).

Nüßlin, M., Rittergutsbesitzer

Saarbrücken.

Frl. Scherz, E., Handarbeitslehrerin 2.–
Winkler, Paul 10.–

Saarburg.

Zembsch, Lor., Stabsveterinär 3.–

Sandhofen b. Mannheim. M.

Dr. Duffing, prakt. Arzt . L.

Schippach b. Miltenb.

Janson, Ed., Lehrer . . . 1.–

Schlachtensee.

Dr. Völker, H., Geh. Reg.-Rat 3.–

Schramberg.

Maier, Gust., u. Frau, geb. Ziegler 5.–

Schwetzingen.

Dr. Asal, Geh. Reg.-Rat . 5.–

Soest in Westf.

Frl. Magda Hoyer . . . 2.–

Solln II bei München.

Frau Dr. H. Riedner, geb. Werdehoff 10.–

Sommerhausen b. Würzburg.

Frl. Tona Saum, Lehrerin 3.–

Sankt Gallen.

Frau Jenny Guggenheim, geb. Arnstein 4.–

St. Georgen i. Schw.

Schärtlein, Gg., Hauptlehrer 2.–

Stadtprozelten a. M.

Ulrich, Th., Oberveterinärarzt 2.–

Steinmark.

Hiller, Hauptlehrer . . . 10.–

Stockach.

Dr. Adelmann, Fritz, Bezirkstierarzt 3.–

Straßburg.

Frau Bankdirektor Mathy, geb. Caspari 3.–
Dr. Wibel, Hans, Professor 6.–

Stuttgart.

Arnstein, Gust., Direktor der Wach- u. Schließgesellschaft 5.–
Frau Sofie Frank Wwe. . 4.–
Schmitt, Herm., Handelslehrer 2.–

Stuttgart-Degerloch.

Blos, Wilh., Reichstagsabgeordneter 3.–

Sulzbach i. Oberpfalz.

Frau Pauline Prager, geb. Arnstein 3.–

Tannenkirch b. Kandern.

Schwester Marie Götz, für 1916 und 17 . . . . 4.–

Digitized by Google

Tauberbischofsheim. *M.*
Bitzel, Geheimrat, Amtsvorst. 5.–
Grünhut, H., Antiquar . . 3.–
Mackert, Wilh., Kaufmann . 3.–
Spiegel, E., Rechtsanwalt . 5.–
Vollmer, W., Bezirksgeometer 2.–

Templin i. d. Uckermark.
von Lyncker, Major a. D. für 1916 u. 17 . . . . . 4.–

Auf S. M. S. **Thüringen.**
Haas, Bernhard, O.-M.-Maat 3.–

Torrington (Connecticut).
Eitel, L. E. u. Familie . .

Tretenhof b. Lahr.
Frl. Emmy Wießler . . . 2.–

Trier.
Fleiner, C. H., Hutfabrik . 3.–
Größer, L., Apotheker . . 10.–

Tübingen.
Frau Fischer, geb. Köber . 2.–
Schweigert, Eugen, Kaufmann 3.–

Ulm.
Frau Oberleutnant Schefold Wwe., Ella, geb. Haas . 3.–

Unterschüpf.
Fehn, Gg., Pfarrer . . . 15.–

Unterschwarzach. Amt Eberbach.
Götzelmann, J., Postsekretär 2.–

Unterwittbach.
Albert, R., Hauptlehrer . . 2.–

Urach.
Sabel, Heinr., Apotheker . 5.–

Urberach.
Schobert, Gg., Oberstationsmeister a. D. 3.–

Überlingen.
Bauer, Siegfried, Oberamtsrichter 3.–

Villingen.
Müller, Benedikt, Gr. Notar 5.–

Völklingen.
Frau Tina Corda, geb. Herz 2.–
Leutze, M., Pfarrer . . . 3.–

Vörstetten bei Freiburg.
Hagen, Pfarrer 3.–

Waldenhausen bei Wertheim.
Beck, Christof, Müller . . 2.–
Berberich, Joseph 2.–

Waldshut. *M.*
Götz, Noa, Oberkreissekretär 4.–
John, Hugo, Pfarrer . . . 3.–
Kupferschmied, Bürgermeister 3.–

Waldkirch.
Hornung, Oberamtsrichter . 3.–

Walldorf bei Heidelberg.
Barth, Pfarrer 5.–

Weinheim.
Amthauer, Ernst, Kaufmann 3.–
Linnebach, W., Finanzamtmann 3.–
Sauer, Ernst, Kaufmann . 1.–
Dr. Seldner, K., Studienrat 6.–

Wernfeld am Main.
Hottenrot, Wilh., Privatier . 3.–

Wien.
Maximilian, Graf von Löwenstein-Scharfeneck . . L.
Brümmer, Fr., Kammerdiener 1.–
Cassinone, Alex., Generaldirektor 5.–
Winkler, Christof 4.–

Wiesbaden.
Letschert, Reinhard und Frau, Bankvorstand 2.–
Frau Christel Rauch, geborene Amthauer 3.–
Frau Oberstleutnant Stauch Wwe., geb. Magny . . 3.–
Strauß, Fr., Generalmajor z. D. 5.–

Wilna.
Hermann von Eichhorn Exz. Generalfeldmarschall . . 12.–

Wittlingen bei Lörrach.
Jörder, Ludwig, Pfarrer . . 5.–

Worms.
Freifrau von der Goltz für 1918 u. 19 . . . . . 6.–

Würzburg.
Bauer, Gg., II. Staatsanwalt 3.–
Dr. Breunig, Karl, Zahnarzt 3.–
Behr, Ernst, stud. jur. . . 3.–
Brenner, P., Apotheker a. D. † 10.–
Frau Dr. Döring Wwe., geb. Magny 3.–
Frau Landgerichtsdirektor A. Grohmann Wwe., geborene Uihlein 5.–

M.
Dr. Kittel, Hofrat 10.–
Metzner, Ludwig, Kaufmann 2.–
Wanka, Domänenrat . . . 3.–
Wanka, Richard, Ökonom . 3.–

Zaisenhausen.
Ulzhöfer, G., Pfarrer . . . 2.–

Zellingen in Unterfranken.
Dr. Klett, Josef, prakt. Arzt u. Bahnarzt f. 1917 u. 18 10.–

Zoppot bei Danzig.
Dr. Kaufmann, Joseph, Kgl. Archivrat 10.–

Zuffenhausen.
Frl. Bauer, Rosa 2.–

Zug in der Schweiz.
Frau Dr. Bossard Wwe., geb. Meyer . . . . . L.

Zürich.
Dr. Chr. Veyel, Prof. 4 Kr. 2.56
Frau Kätchen Brunko, geb. Herz 2.–
Frau Henriette Schwabacher, geb. Benario 2.–

Wertheim a. Main.
Schirmherren:
Se. Durchlaucht Ernst, Fürst zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg 100.–
Se. Durchlaucht Aloys, Fürst zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg 100.–

Ausschußmitglieder:
Langguth, Otto, Vorsitzender 50.–
Aberle, Karl, Stadtbaumeister 3.–
Bardon, Hans, Bürgermeister 4.–
Dr. med. Camerer, Jul., prakt. Arzt 5.–
Camerer, Ludwig, Dekan . 3.–
Eckert, fürstl. L.-W.-R. Domänendirektor 3.–
Frischmuth, A., Bäckermeister 3.–
Dr. Haug, fürstl. L.-W.-R. Archivar 3.–
Hauck, Gewerbelehrer u. fürstl. Baumeister 3.–
Henning, G., Malermeister . 3.–
Hradetzki, fürstl. L.-W.-R. Forstrat 3.–
John, Ed., Hofrat, Prof. a. D. 3.–
Kappes, Gg., Pfarrer, Schriftführer 3.–

Digitized by Google

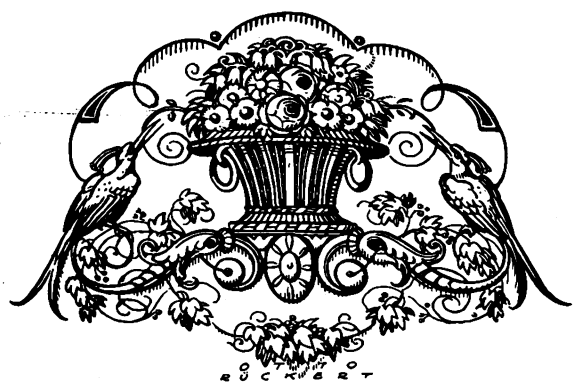
	M
Dr. Kienitz, Direktor des Gymnasiums	5.–
Koch, fürstl. L.-W.-Fr. Forstmeister	10.–
Frl. May, Luise, Rechnerin	5.–
Müller, Hermann, Professor	6.–
Oppenheimer, Bankier	3.–
Wundt, K., Baurat	4.–
Ordentliche Mitglieder:	
Achilles, Karl, Oberleutnant	3.–
Adelmann, Gg., Hofsteinmetzmeister	2.–
Adelmann, Herm., Bäckermstr.	2.–
Adelmann Herm., Kaufmann	2.–
Adelmann, Ludw., Architekt	2.–
Frau Rosa Adelmann geb. Kappes	5.–
Albert, Franz, Fabrikant	2.–
Albicker, f. L.-W.-R. Baumeister	2.–
Altmann, H., Kaufmann	5.–
Frl. Amthauer, Christiane	5.–
Amthauer, K., Kaufmann	5.–
Frau Pfarrer Bach Wwe.	2.–
Bach, Chr., Privatier	5.–
Bach, Heinr., Gerbermeister	3.–
Bach, K. Jos., Schlossermeister	2.–
Frau Bach, geb. Kreß	5.–
Bär, Karl, kath. Stadtpfarrer	2.–
Baumeister, Wilh., Oberlehrer	2.–
Bechstein, Herm., Buchhändler	3.–
Bechstein, W., Buchdruckereibesitzer	3.–
Beck, Christ., Bäckermeister	2.–
Beck, Fritz, Stadtrechner	1.–
Beck, P., Stadtmühlenbesitzer	3.–
Frau Maier Benario Wwe.	2.–
Benario, Gußmann, Kaufmann	1.50
Frau Bender, Clara, Kohlenh.	1.50
Bender, Hauptl. (Bestenheid)	2.–
Frau Berberich Wwe.	1.–
Beysel, Jakob, Kaufmann	1.–
Bihn, Albert, Achitekt	3.–
Biller, Ferd., Mühlenbauer	1.50
Bischof, Joh., Maurermeister	2.–
Bismarckkranz, ehemaliger	L.
Blumenthal, Jak., Kaufmann	3.–
Bodenschatz, Gbr., Maurerm.	1.–
Bodenschatz, Karl, Tünchner	1.50
Frau Phil. Bodenschatz Wwe.	1.–
von Boeckh, Geh. Regierungsrat u. Amtsvorstand	5.–
Brems, Jul., Apotheker	4.–
Brückner, Privatier	2.–
Brümmer, Gg., Offizierstellvertreter	2.–
Brümmer, Schuhmacher und Vereinsdiener	1.–
Frau Hel. Buch Wwe.	1.–
Bund, Peter, Mehlhandlung	1.–
Frau Emmy Burger Wwe., geb. Platz	2.–
Cahn, Leopold, Kaufmann	1.50
Cahn, Sigmund, Kaufmann	1.50
Frau Marie Dietrich Wwe.	2.–
Dinkel, Chr., Schmiedemstr.	2.50
Frau Pauline Disch Wwe.	2.–
Dörner, Otto, Gerbermeister	2.–
Dosch, Joh., Gärtnereibesitzer	2.–
Dosch, Lor., Gärtnereibesitzer	2.–
Frl. Minna Dosch	2.—
Dostmann, Gutspäch. (Haidhof)	3.—
Dreikorn, Chr., Oberpostassist.	3.—
Dreikorn, J., Schumachermstr.	2.—
Dreikorn, Ludwig Maurermeister	2.—
Frl. Sofie Dreikorn	1.50
Dreßler, Leonh., Schuhmachermeister	2.—
Duffhaus, K., Buchbindermstr.	3.—
Frau Professor Emma Eisenlohr Wwe., geb. Kirchner	2.–
Frau Direktor Eitel Wwe.	3.–
Eitel, Friedrich, Bankdirektor a. D.	L.
Enke, Otto, Kaufmann	
Eyring, Isidor, Schuhmachermeister	2.–
Frau von Feder, Kapitänsgattin	3.–
Federle, Obersteuerkommissär	3.–
Fink, S., Vorstand d. Handels- und Gewerbeschule	5.–
Feuerstein, Gg., Reallehrer	5.–
Fluhrer, Heinrich, Kaufmann (obere Eichelgasse)	2.–
Fluhrer, Heinrich, Privatier	1.–
Dr. Föhlisch, Constantin, Professor	1.–
Frau Frieda Frey Wwe.	3.–
Frick, Paul, Amtsrevident	3.–
Frick, Phil., Schlossermeister	2.–
Friedrich, Ambr., Zimmerm.	1.–
Fries, Chr., Schneidermeister	2.–
Frau Adam Frischmuth Wwe.	3.–
Frischmuth, Georg, Bäcker	1.50
Frischmuth, Friedr., Kaufm.	5.–
Frischmuth, Phil., Bäckermstr.	1.50
Fürst, Gr. Notar	3.–
Gaugler, Wilh., Privatier	3.–
Gernert, Geometer	3.–
Goll, Rektor	3.–
Götz, Chr., Glasermeister	2.–
Götz, Christof, Sandschöpfer	2.–
Götz, Matth., Küfermeister	2.50
Götz, Joh. Phil., Mehlhändler	4.–
Frau Götz, Joh. Nik. (Fischergasse)	2.50
Götz, Bauunternehmer	2.–
Götzelmann, A., Kaufmann	5.–
Fr. Götzinger, Henriette, Wwe.	3.–
Graf, Wilh., Straßenmeister	2.–
Grein, Gastwirt zur Kette	3.–
Groß, Emil, Konditor	1.–
Gundlach, stud. phil.	1.–
Günther, Gasmeister	1.50
Frl. Amalie Haas	2.–
Haas, Chr., Bierbrauereibes.	5.–
Haas, Karl, Kohlenhändler	1.–
Haas, Louis, Kaufmann	3.–
Frau Franz Haas Wwe.	3.–
Haas, Th., Kaufmann (Zollgasse)	1.–
Haas, Th., Kaufmann (Eichelgasse)	2.–
Haas, Wilh., Kaufmann	5.–
Dr. Haas, Wilh., prakt. Arzt	6.–
Fräulein Emmy Hack, Hauptlehrerin	2.–
Frl. Rosa Hack	1.–
Häffelin, Malermeister	1.–
Hahn, Wilhelm, Konditor	1.–
Handloser, Wilh., Kaufmann	2.–
Held, Max, Kaufmann	3.–
Held, M., Bahnhofrestaurateurs-Wwe.	3.–
Henning, K., Malermeister †	2.–
Henning, L., Häfnermeister	2.–
Hensch, E., Schlachthausverw.	1.50
Herz, Friedr. Wwe., Sandschöpfer	2.–
Herz, Lorenz, Sandschöpfer	2.–
Herz, Heinr., Schiffer	4.–
Herz, Jakob, Sandschöpfer	2.–
Heyne, E., Zahnarzt †	3.–
Hilbert, F., Notariatsassistent	2.–
Hoege, Karl, Finanzsekretär	3.–
Hofmann, Adolf, Kaufmann	3.–
Höflinger, Kürschnermeister	1.50

Digitized by Google

	M
Holl, Hugo, u. Holl, Richard, Hofphotographen	3.–
Hollenbach, Gg., Schiffereibesitzer	1.50
Frau G. Hollenbach Wwe.	2.–
Hotz, Ernst, Privatier	3.–
Hotz, Michael, Privatier	2.–
Frl. Fr. Hudeçka	3.–
Jaeck, Rechtsanwalt	2.–
Jan, Friedr., Juwelier	3.–
Kachel, W., Bäckermeister	1.50
Kappel, Bernh., Wehrmann Maschinengewehrabt.	1.–
Kappes, Fritz, Wirt z. Tauberbrücke	1.–
Frl. Kappes, z. Löwensteiner Hof	5.–
Kappes, Heinr., Holzhändler	2.–
Kappes, Karl, Schreinermstr.	2.–
Karl, Leonhard, Hauptlehrer	3.–
Kaufmann, Adam, Postsekret.	1.–
Keller, Gerichtsschreiber a. D.	3.–
Keller, fürstl. Baumeister a. D.	2.–
Keller, Heinr., Bäckermeister	2.–
von Kienle, fürstl. L.-W.-R. Forstrat a. D.	3.–
von Kienle, Moritz, Gr. Oberförster	3.–
Frl. Ottilie Killinger	1.–
Frau Julie Kirchner Wwe.	2.–
Frl. Ottilie Klein, Hauptlehrerin	2.–
Frau Maria Kohl, geborene Wießler	3.–
Köhler, Mich., Holzhändler †	2.–
Köllner, Albert, Straßenwart	2.–
Köth, Joh., Friseur	2.–
Frl. E. Kreß	1.–
Kreß, Gg., Herdfabrikant	3.–
Frau Rechnungsrat Kreß Wwe.	2.–
Kreß, Joh., Schuhmachermstr.	3.–
Kreßmann, Heinrich, Ernst	2.–
Frau B. Kritzler Wwe.	3.—
Kritzler, Karl, Kassier beim Vorschußverein	2.—
Kuchenbeißer, A., Postmeister	2.—
Lange-Dedekam, F. D., Kunstmaler	5.—
Langguth, Fritz, Kaufmann	12.—
Langguth, Wilh., Kommerzienrat	100.—
Frau Emma Langguth Wwe.	2.—
Lebold, Konditor	2.—
Leimeister, Georg, Oberpostassistent	2.—
Lotz, Gg., Kanzleigehilfe	1.—
Frau Paul Lotz Wwe.	1.—
Lutz, Gg., Metzgermeister	2.—
Frl. Sofie Lyncker	1.50
Frl. Lumpp, Frauenarbeitslehrerin	1.—
Mägerlein, Franz, Kaufmann	4.—
Mann, M., Buchdrucker	2.—
Frl. Elise May, Privatiere	5.—
Mayer, Peter, Obersteuerkontrolleur	4.—
Dr. Meeß, Gr. Medizinalrat	4.—
Frau Am. Menz, geb. Schörger	3.—
Merz, Otto, Gr. Notar	3.—
Frl. Elisab. u. Luise Meyer	3.—
„Mönania", akadem. Ferienverbindung	
Frl. Ant. und Luise Müller	3.—
Müller, Bäckermeister	3.—
Müller, Ludw., Postsekretär	3.—
Müller, Ludw., Schneiderm.	2.—
Müller, Metzgermeister	2.—
Oelschner, fürstl. L.-W.Fr. Sekretär	2.—
Frl. Margarethe Pahl	4.—
Pfafferott, fürstl. L.-W.-R. Domänenrat a. D.	2.—
Fr. Pfannmüller Wwe.	2.50
Pfister, Karl, Kaufmann	3.—
Frau Forstrat Platz, Em., Wwe.	3.—
Platz, Phil., Lederhändler	2.—
Quenzer, Hans, Delikatessengeschäft	2.—
Quenzer, Ludw., Metzgermstr.	2.—
Ratzel, W., ev. Stadtpfarrer	3.—
Reichert, Mich., Bürstenfabrik.	4.—
Frl. Sofie Reichert	2.—
Frl. Reiner	2.—
Reinhart, Kürschnermeister	3.—
Frau Medizinalrat Dr. Ribstein Wwe.	4.—
Frl. Riedinger	1.—
Frau Bernhard Ries	1.—
Ries, Friedr., Lehrer	2.—
Rohmann, W., fürstl. L.-W.-R. Sekretär	1.—
Rueff, Gr. Bahnverwalter	2.—
Sauer, Chr., Friseur sen.	1.50
Sauer, Chr., Friseur jun.	
Schaber, Fritz, Zimmermstr.	1.—
Schacht, Bautechniker	2.—
Schacht, Maurermeister	2.—
Schäfer, Gg.	3.—
Schäfer, Karl, Spenglermstr. u. Installateur	3.—
Frau Martin Schäfer Wwe. geb. Frischmuth	2.—
Schäfer, Phil., Spenglermeister u. Installateur	3.—
Schaller, Martin, Kaufmann	3.—
Frl. Schazel, Geschwister	2.—
Schech, Phil., Rentamtsaktuar	2.—
Schelhaas, J., Oberpostassist.	2.—
Schelhaas, fürstl. Hauptkassier	3.—
Scheller J. F., Kaufmann	1.—
Schemel, Waisenvater	1.—
Scherz, Friedr., Kaufmann	2.—
Scherz, Posthalter	2.—
Scheurich, G. Mich., Baumschulbesitzer	3.—
Scheurich, Martin, Schneidermeister	2.50
Frau Oberjustizsekr. Schleicher Wwe.	2.—
Schleßmann, M., Schreinermeister	3.—
Schleßmann, Th., Kaufmann	3.—
Schlosser, Max, fürst. Kanzleigehilfe	3.—
Schmidt, Adam, Sackträger	2.—
Schmidt, E., Amtsaktuar	2.—
Schmidt, Hubert, Postsekretär	3.—
Schneider, Gust., Kaufmann	2.—
Schneider, Friedrich	2.—
Schneider, Mich., Maurermstr.	1.50
Schobert, Konst., Forstwart	3.—
Schörger, Fr., Schlossermeist.	2.—
Schörlin, Postmeister a. D.	1.50
Schreck, Fried., Schreinermstr.	2.–
Frl. Schreck, Margarethe	2.—
Schreck, Noa, Spenglermeister u. Installateur	2.50
Schroedersecker, Oskar, Ratschreiber	
Schropp, Otto, Bezirkstierarzt	2.—
Frau Ernst Schubert Wwe. Seifensieder	2.—
Schubert, Ernst, Rechtsanwalt	2.—
Schubert, Fritz, Kaufmann	3.—
Schubert, Gg., Metzgermeister	4.—
Frau Heinr. Schubert, Wwe.	3.—
Schwab, J. G., Bäckermeister	3.—
Schwab, Wilh., Bäckermeister	2.—

Digitized by Google

	M
Schwarzmann, Gr. Oberbauinspektor	3.—
Schwarzmann, Abrah., Kaufmann †	3.—
Schwarzmann, Jul., Kaufm.	10.—
Schwender, Friedr., Kaufmann	3.—
Seelig, Friedr., Schuhmachermeister	2.—
Seelig, Fritz, Sandgeschäft	2.—
Seher, Schieferdecker	3.—
Semmler, Otto, Gastwirt zum Badischen Hof	3.—
Seubert, Steinmetzmeister	5.—
Simon, Michael, Schuhmacher	2.—
Simon, Schuldiener	1.—
Speckner, Heinr., Aktuar a. D.	2.—
Spieß, Heinrich, Postsekretär	2.—
Stahl, Wagnermeister	2.—
Frau Staamann, geb. Schaber	3.—
Strauß, Buchbindermeister	2.—
Striefler, Konrad, Gastwirt zum Adler	1.50
Strobel, Fritz, Uhrmacher	2.—
Thalmann, G., Lehrer	3.—
Thalmann, M., Kaufmann	3.—
Trautwein, Chr., Uhrmacher	2.—
Uehlein, Karl, Schuhmachermeister	1.—
Ulzhöfer, F., sen. Kaufmann	5.—
Ulzhöfer, M., Metzgermeister	2.—
Väth, Joh., Schneidermeister	2.—
Volkert, Gr. Oberamtsrichter	3.—
Vollhardt, Jak., Lederhändler	3.—
Vorschußverein	25.—
Wacker, H., Malermeister	3.—
Wehnert, Bernh., Steinmetzmeister	2.—
Wehnert, Ernst, Bildhauer	2.—
Weidner, Phil., Obersteuerinspektor	2.—
Weigelt, Oskar, Brauereibes.	3.—
Weimer, Mich., Metzgermstr.	3.—
Weimer, Bäckermeister	2.—
Weingärtner, H., Mechaniker	2.—
Wenneis, Valentin, Herrenschneidermeister	2.—
Werbach, Gg., Metzgermeister	2.—
Werbach, Nik., Metzgermeister	3.—
Wettengel, Th., zum Bronnbacher Hof	3.—
Wetzel, Pfarrverwalter	2.—
Wießler, Chr., Kaufmann	2.—
Wießler, Gastwirt z. Schwan	2.—
Frau Zimmermeister Wießler Wwe.	2.—
Frau Stadtbaumeister Wießler Wwe.	2.—
Frl. Paula Wießler	2.—
Witt, Chr., Kaufmann	2.—
Witt, Phil., Privatier	2.—
Witt, Wilh., Privatier	5.—
Wrede, Karl, Hofapotheker	4.—
Frau Kanzleirat Würth Wwe.	3.—
Zembsch, Joh., Bankprokurist	2.—
Zimmermann, Hauptlehrer f. 1916 und 17	5.—
Zimmermann, Gärtner sen.	1.—
Zwirner, Aug., Kirchendiener	2.—



Digitized by Google

Wolfram von Eschenbach,

ein Lehensmann der Grafen von Wertheim.

Von **Dr. Fl. H. Haug**, fürstl. Archivar.

Die folgenden Ausführungen sind lediglich ein erläuternder Auszug aus dem 1916 in Ansbach bei Krüpel erschienenen Buch von Dr. J. B. Kurz: Heimat und Geschlecht Wolframs von Eschenbach. Zweck dieser Zeilen soll es sein, aus dem genannten, ganz vorzüglichen Werke das zusammenzufassen, was sich auf Wolfram von Eschenbach und sein Verhältnis zum Wertheimer Grafenhaus bezieht. Der Mußezeit nach dem Kriege mag es beschieden sein, auf dem hier errichteten Grundstein das Monument des großen Wertheimer Lehensmannes aufzubauen und feiner herauszumeißeln. Sicher liefern die Wertheimer und die bayrischen Archive hiezu noch bedeutsames Material.

Wolfram nennt den Grafen von Wertheim selbst seinen Herrn. Im Parzival 184, 1 ff. sagt er von dem hungernden Heere, das in Pelrapeire belagert wurde:

„ouch was diu jaemerliche schar
elliu nach aschen var,
oder alse valwer leim.
min herre der grave von Wertheim
waer ungern soldier da gewesn:
er möhte ir sold es niht genesn".

„Auch war die jämmerliche Schar
All wie Asche grau fürwahr
Oder wie ein falber Leim.
Mein Herr, der Graf von Wertheim,
Wär ungern Landsknecht da gewesen:
Wie möcht er bei dem Sold genesen?"
(Simrock.)

Digitized by Google

Piper schließt aus dieser Bemerkung auf ein Dienstverhältnis. Bartsch[1]) und Michael[2]) lehnen es ab.

Die Bemerkung „min herre" allein dürfte wohl kein vollgiltiger Beweis für ein Lehensverhältnis sein; — der unbefangene Leser der ganzen Schilderung, in der diese Zeilen eingereiht sind, wird es zwar nicht anders auffassen, zumal Wolfram nach dieser Abweichung fast entschuldigend auf sich selbst und sein Heim zu sprechen kommt, — denn im Parzival 143, 21 nennt Wolfram, wie Kurz richtig bemerkt, Hartmann von Aue „min her" — allerdings in einer ganz andern Beziehung — und zu diesem stand er sicher in keinem Lehensverhältnisse.

Lag ein derartiges Verhältnis wirklich vor, so bezog sich die Bemerkung auf den für Wertheims Frühgeschichte so bedeutsamen Grafen Poppo II. von Wertheim.

Lassen sich nun urkundlich Beziehungen zwischen Wertheim und Eschenbach um diese Zeit nachweisen? Ich habe bereits in meiner Abhandlung über die Wettenburg[3]) darauf hingewiesen, daß Wertheim an der gerade in jener Zeit so wichtigen alten Missions- und späteren Handelsstraße lag, die vom Süden gegen Frankfurt zog und bei Urphar-Wettenburg über den Main ging. Im 8. Jahrhundert gehörte das Gebiet noch zum westlichen Teil des bayrischen Nordgaues und ward 745 dem Bischof Willibald von Eichstätt unterstellt, nachdem es 743 vom Bistum Würzburg abgetrennt ward. Damals dürfte ja auch das Wertheim nahe gelegene Eichel zu Eichstätt gekommen sein. Die Schlüsselberger trugen noch 1305 Eichenfürst, Hasloch, Hasselberg, Röttbach, Wiebelbach, Wittbach und das Patronat zu Eichel von Bischof Konrad von Eichstätt zu Lehen. Und daß Bonifatius von Fulda über Wertheim in den Taubergau und weiter südwärts missionierend vorgedrungen war, habe ich in der genannten Abhandlung über die Wettenburg an der Hand seiner Gründungen eingehend dargetan.

Es ist daraus allein schon ersichtlich, daß Beziehungen zwischen den Wertheimer Grafen und dem Süden vorgelegen sein müssen. Der Weg tauberaufwärts führte einerseits ins Wörnitztal und durch dieses über die Donau zur alten Handelsstadt Augsburg, andererseits durch das Altmühltal über das nahegelegene Eschenbach nach der Missionszentrale Eichstätt.

Nach diesem Auslug von der Wettenburg herab wieder zurück zu den Ausführungen von Kurz: er weist urkundlich nach, daß Graf Poppo II. von Wertheim in der Pfarrei Eschenbach bei Ansbach ausgedehnte Besitzungen hatte; ja, daß er selbst „Herr" in Eschenbach war.

1214 schenkt er dem Kloster Heilsbronn (16 km nordöstlich von Eschenbach) 60 Tagwerk Wiesen, Wald und Äcker von seinen Gütern in Biederbach (urkundlich Biberbach, 4 km südlich von Eschenbach). Ein Pfarrer Hermannus in Eschenbach wird als Zeuge der Schenkungsurkunde aufgeführt. Dabei führt der Graf an, daß der Konvent von Heilsbronn ihn darauf hingewiesen habe, daß schon seine Vorfahren die Güter des Klosters durch Schenkungen vergrößert hätten. Also

---

[1]) Wolframs von Eschenbach Parzival und Titurel. Leipzig 1875. I. S. 196.

[2]) Geschichte des deutschen Volkes vom 13. Jahrh. bis zum Ausgang des Mittelalters. Freiburg i. Br. 4. Bd., S. 17.

[3]) Die Wettenburg. Dr. Fl. H. Haug. Jahresbericht d. histor. Vereins von Alt-Wertheim 1913.

Digitized by Google

schon lange vor 1214 bestehen freundnachbarliche Beziehungen zwischen den Grafen von Wertheim und dem Kloster Heilsbronn in der Gegend von Eschenbach!

Der Freigibigkeit des Grafen legte man nahe, Ähnliches, wie die Vorfahren, zu stiften. Die Urkunde ist datiert: Wertheim, 14. Juni 1214. Zeugen sind der schon erwähnte Hermannus plebanus in Eschenbach und Ulricus sacerdos in Wertheim[1]). (Der Pfarrer von Eschenbach und der Schloßgeistliche von Wertheim, offenbar zum Zeichen ihres Consenses bei der Abtretung der Eschenbacher Güter an das Kloster, das damit seine Eschenbacher Niederlassung begründet!)

In Eschenbach selbst hatte Poppo die Pfarrkirche mit allen Rechten und den dazu gehörigen Besitzungen inne. In einer noch vorhandenen Originalurkunde, die Kurz ganz richtig an der Hand der Zeugenreihe[2]) auf 1212—1220 datiert, schenkt Poppo, Graf von Wertheim, die Pfarrei Eschenbach mit allem Zubehör dem Deutschorden. Er machte diese Schenkung im Einverständnis mit seiner Gemahlin Mechtild und seinen Kindern[3]). Um 1230 verleiht er dem gleichen Orden auch ausdrücklich alle Rechte an der Kirche, die volle Advokatie[4]).

Noch im Jahre 1328 erinnern die Grafen von Wertheim daran, daß ihnen früher die Pfarrei von Eschenbach gehörte und daß sie dieselbe dem Deutschorden gaben. Graf Rudolf schreibt: „wanne vnsere vordern stifter sind desselben hus zu Eschenbach vnd auch die pfarre dargaben". Die Grafen von Wertheim hatten aber nicht nur die Pfarrkirche zu Eschenbach, sondern auch den ganzen Ort, soweit er früher zum Hochstift Eichstätt gehörte, als Eichstätter Lehen! Das Eichstätter Lehenbuch Nr. 1 führt nämlich als Lehen des Bischofs auf: „Domini de Ryneck et Wertheim habent superius Eschenbach, Pleinvelt cum omnibus pertinentiis, item jus patronatus ecclesiarum parrochialium ibidem".

Also auch das nahegelegene Pleinfeld mit Kirche und Patronat ein Wertheimer Besitz, vom Hochstift Eichstätt zu Lehen gehend!

Die angeführte Stelle datiert Kurz auf 1238—1260; er führt an, daß damals Poppo III. die Gräfin Kunigunde von Ryneck zur Gemahlin hatte und die Gräfin nach seinem Tode die Herrschaft für ihren minderjährigen Sohn Poppo IV. führte. Ob die Datierung ganz richtig ist, muß vorerst dahin gestellt bleiben; denn damals war die Kirche von Eschenbach nicht mehr Wertheimer Besitz, sie gehörte bereits seit 1220 dem Deutschorden. Poppo II. sagte in seiner damaligen Urkunde ausdrücklich: ab omni successorum meorum proprietate dissolutam. Es handelte sich also nicht um eine Afterverleihung des Lehens, sondern um eine Schenkung im vollsten Sinne des Wortes an den Deutschorden. 1238—1260 war nicht mehr der Graf von Wertheim Lehensträger der Kirche von Eschenbach gegenüber dem Bistum Eichstätt, sondern der Deutschorden. Entweder ist die Übertragung des Patronats (die Notiz spricht auch nur mehr vom Patronat, nicht von der Kirche selbst!), die Kurz oben auf circa 1230 festsetzte, etwas später zu datieren, oder

[1]) Original Reichsarchiv München: Kloster Heilsbronn, Lit. n. 1 fol. 80. Nürnberg, Kreisarchiv, Ansbacher Kopialbuch Nr. 38 I fol. 72. Kurz, Anhang Nr. II.

[2]) Conrad von Üssigheim 1178—1212, Siboto von Lauda 1209—1213.

[3]) Original mit Siegel Poppos: München R. A. R. O. 3015. Kopie Nürnberg, K. A. Nürnberger Salbuch Nr. 131 fol. 184. Kurz, Anhang Nr. I.

[4]) Original mit Wertheimer Siegel: München R. A. R. O. 3016. Kopie Nürnberg, K. A. Nürnberger Salbuch Nr. 131 fol. 84. Kurz, Anhang Nr. III.

Digitized by Google

die Notiz im Eichstätter Lehensbuch muß früher angesetzt werden; es scheint, als ob der Eichstätter Bischof zwar keinen Einwand gegen die Schenkung der Grundstücke bei Eschenbach und der Kirche in Eschenbach an den Orden erhoben hätte, daß er aber erst später seine Einwilligung zur Patronatsübertragung und zur Schenkung der damit verbundenen Rechte und Einkünfte erteilte. Ja die Bemerkung Poppos: „parochiam in Eschenbach cum advocatia contulimus libere possidendam ita, quod de cetero nullum habebunt respectum ad pincernam Berngerum de Rottingen tam ad aliquos super aliqua advocatia" legt fast den Schluß nahe, als hätte der Bischof als Oberlehensherr dem von Poppo ohne seinen Consens beschenkten Orden einen andern Lehensträger gegenüber gestellt, den der Graf durch sein Machtwort mitsamt den Ansprüchen des Bischofs vom tatsächlichen Besitz ausschließt. Es wäre das ganz Poppos II. Art gewesen!

Aber wie dem auch sei, die Notiz des Eichstätter Lehensbuches bezeugt, daß Eschenbach und Pleinfeld ganz und gar Wertheimer Besitz waren und zwar auch zur Zeit Wolframs, der 1170—1220 lebte; denn daß die Notiz auch auf Wolframs Zeit rechtlich zurückreichte, sehen wir klar aus den angeführten Urkunden, in denen der Graf mit Eschenbacher Gut und der Pfarre schaltet und waltet, wie er will. Klee schreibt darum nicht ohne Grund in der Einleitung zu Simrocks Ausgabe des Parzival und Titurel: „Besitzer der Stadt (Eschenbach) waren (bis 1250) die Grafen von Wertheim, und als deren Dienstmann hat Wolfram — wenn nicht schon sein Vater oder Großvater — den Familiennamen „von Eschenbach" erhalten".

Wenn die Eichstätter Lehensnotiz von superius Eschenbach spricht, so meint sie damit das heutige „Eschenbach", die Heimat und Grabstätte des Dichters, den ehemaligen Besitz der Wertheimer Grafen im Gegensatz zu dem diesem Eschenbach nahegelegenen Unter- und Mitteleschenbach.

Nach diesen Ausführungen dürfte das „min herre der Graf von Wertheim" seinen Beweis und seine Erklärung gefunden haben. Die G-Klasse der erhaltenen Handschriften des Parzival hat übrigens den Eintrag: grave ppope (bopbe, Boppe)[1].

Aber auch andere Urkunden berichten noch von den ausgedehnten Gütern der Grafen von Wertheim in Eschenbach. Am 25. Mai 1315 gibt Rudolf von Wertheim zu Nürnberg dem deutschen Hause zu Nürnberg Lehen in und um Eschenbach; er gibt ihm die Mannschaft und die Lehenschaft folgender Güter: Stanges Hofstatt, des Langemannes Hofstatt, des Alpuzzeres Hofstatt, des Veterlins Hofstatt, Heintzin des Schmiedes Hofstatt im Dorfe (Ober-)Eschenbach, der Zeunin Hube und Ennchates 2 Huben in der Markung zu (Ober-)Eschenbach und Otten des Ellingers Hube in der Markung zu Wotzendorf, von letzterer nur die Hube, die Mannschaft nicht. Zeugen sind Cunrad von Hohenlohe, herr Wernher von Hartheim, herr Chunt von Rosenberch, (nicht Bosenberch, wie Kurz schreibt), Gottfried Steigerwald, Herman Sachs, Chunrad Marner u. a.[2].
Weiter meldet ein Schenkungsbrief der Grafen an den deutschen Orden von Wertheimer Besitz in jener Gegend:

[1] Karl Lachmann. Anmerkung zu 184, 4 des Parzival.

[2] Original München K. A. Ritterorden 3028. Kopie Nürnberg K. A. Nürnb. Salbuch Nr. 131 fol. 19 b. Kurz, Anhang Nr. XXIII.

Digitized by Google

Graf Rudolf von Wertheim gibt dem deutschen Orden Einkünfte von 3 Talenten zu Eschenbach für ewigen Besitz, die bisher ihm zu Lehen gingen. Die Verhandlungen geschahen zu Wertheim am 24. August 1272, wo auch die Urkunde ausgestellt wurde[1]).

Aber nicht nur das, wir sehen die Wertheimer direkt als Lehensherrn des Geschlechtes derer von Eschenbach. Die beiden Grafen Rudolf von Wertheim gaben Wolflin, dem Enkel des verstorbenen Ritters Wolflin[2]) von (Ober-)Eschenbach und dem Ritter Hermann genannt von Ror (heute Rohr, zwischen Heilsbronn und Schwabach) 3 Güter in (Ober-)Eschenbach und ein Gut in Hisboltsdorf (heute Ismannsdorf, 4 km östlich von Eschenbach) auf Lebenszeit zu Lehen, wie sie der verstorbene Wolflin von ihnen zu Lehen trug. 16. August 1313[3]).

Also schon für den Enkel Wolframs ist uns der urkundliche Beweis für den eigentlichen Lehensbrief der Grafen von Wertheim erhalten!

Auch ein Heinrich der älteren Linie[4]) derer von Eschenbach, der in der 2. Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts lebte, hatte von den Wertheimern 2 Höfe zu Lehen, die ursprünglich ein Gut waren. Desgleichen hatte Friedrich der älteren Linie derer von Eschenbach von ihnen daselbst einen Hof. Dies sehen wir aus folgender Urkunde, in der die Grafen von Wertheim diese Höfe und ihren ganzen Besitz, den sie noch in Eschenbach hatten, dem Deutschorden schenkten:

„Graf Rudolf von Wertheim und Elisabeth, seine Gemahlin, dem Beispiel ihrer Ahnen folgend, welche Stifter des Ordenshauses zu Eschenbach waren und die Pfarre dazu gaben, schenken dem Deutschordenshaus zu Nürnberg, dessen Komthur Berchtold von Henneberg ihr Oheim ist, alle Lehen, die sie noch im Dorfe Eschenbach haben, nämlich 2 Höfe, die Heinrich von Eschenbach von ihnen zu Lehen trägt und die ehedem ein Hof waren, und auch den Hof, den Friedrich von Eschenbach von ihnen hat, und sämtliche Hofstätten, Äcker und Wiesen in der ganzen Mark Eschenbach. Zeugen sind Graf Rudolf von Wertheim, Chorherr am Dom zu Würzburg, Gernot Irremunt der alte Schenke zu Gerlachsheim (nicht Gerhachsheim, wie Kurz schreibt) und sein Sohn und Albrecht von Waltenhausen u. a. 5. Februar 1328"[5]).

Wie wir wissen, weilte Wolfram wiederholt lange Zeit am Hofe des minnefreundlichen Landgrafen Hermann von Thüringen, namentlich in der Zeit von 1204–1217. In dieser Zeit schrieb und vollendete er seinen Parzival. Simrock nimmt mit Recht an, daß er in dieser Zeit wohl Jahr für Jahr vom Thüringer Hofe heimgeeilt sei zu Gattin und Kindern. Ist es da nicht äußerst wahrscheinlich, daß Wolfram auf der alten Handelsstraße nach Norden hin- und herreiste und bei seinem Herrn in Wertheim abstieg? Von Wertheim aus wird er wohl den Spessart kennen gelernt haben, von dem er im Parzival 216, 12 schreibt:

---

[1]) Kopie im Nürnberger Kreisarchiv. Nürnberger Salbuch Nr. 131. Kurz Anhang Nr. XIII.

[2]) Kurz: Stammtafel der Herren von Eschenbach: danach ist dieser Wolflin (I.) 1260–1284 der Enkel Wolframs in gerader Linie. Sein Enkel Wolflin II. 1313–1343 war der Schwager Hermanns von Ror.

[3]) Kopie im Nürnberger K. A. Nürnb. Salbuch Nr. 131 fol. 13. Kurz A. Nr. XXII.

[4]) Wolfram gehörte der jüngeren Linie derer von Eschenbach an.

[5]) Besiegeltes Original im Reichsarchiv München R. O. 3033. Kopie im Kreisarchiv Nürnberg, Nürnberger Salbuch Nr. 131 fol. 13. Kurz, Anhang Nr. XXX.

Digitized by Google

„von Dianazdrun der plan
muose zeltstangen wonen,
mer dann in Spehteshart si ronen".

„Zu Dianasdron der Plan
Mußte Zeltstangen tragen,
Mehr als im Speffart Stämme ragen". (Simrock.)

und im Willehalm (377, 25), den der Dichter in seiner Heimat in seinen letzten Lebensjahren schrieb, singt er sehnsüchtig vom Tau und der süßen Maienluft des Speffarts. Es ist viel darum gestritten worden, ob Wolfram ein Bayer oder Franke war. Wie ich schon oben ausgeführt, gehörte Eschenbach damals zum westlichen Teil des bayrischen Nordgaues. Im Parzival schreibt Wolfram (121, 7 ff.):

„Ein pris den wir Beier tragen,
muoz ich von Waleisen sagn:
die sint toerscher denne beiersch her,
unt doch bi manlicher wer.
swer in den zwein landen wirt,
gefuoge ein wunder an im birt".

„Ein Lob, das wir Bayern tragen,
Muß ich von Waleisen sagen:
Sie sind täppischer als bayrisch Heer
Und leisten doch gleich tapfre Wehr.
Wen dieser Länder eins gebar,
Wird der gefüg, ist's wunderbar". Simrock.

Dies bestätigt auch Schneller[1]), und Döberl schreibt: „Auf dem bayrischen Nordgau, zu Wildenberg bei Eschenbach, hatte er seinen Sitz[2]). Kurz führt noch eine Reihe einwandfreier Belege dafür an. Es scheint auch, daß die Grafen von Wertheim, Wolframs Herren, bayrischer Abstammung waren. Dies dürfte nach dem Kriege näher zu erläutern sein.

Der Verfasser des jüngeren Titurel, der ungefähr ein halb Jahrhundert nach Wolfram lebte und dessen Titurelfragment bearbeitete, nennt unsern Dichter an mehreren Stellen seinen „freunt von Bleinvelde". An einer Stelle schreibt er z. B.:

„Sol des diu werlt engelten
und kunst sin verderben,
daz der von Plinvelden
her Wolfram nu lang lit erstorben?[3])

Wie oben erwähnt, war Pleinfeld ebenfalls Wertheimer Lehen. Auch Püterich von Reichertshausen um die Mitte des 15. Jahrhunderts nennt den Dichter „von Eschenbach und Pleienfelder"[4]). Es scheint, daß Wolfram in Eschenbach und Pleinfeld Wertheimer Lehen trug[5]). Nebenbei sei erwähnt, daß es in der Wertheimer Lehensgeschichte nicht vereinzelt ist, daß Lehensmannen ihren Kindern die Namen ihrer Grafen gaben. In Wertheim regierte Wolfram I. um 1100, Wolfram II. 1132—1158. Wolfram von Eschenbach lebte 1170—1250.

[1]) Holland. Geschichte der alten Dichtkunst. Regensburg 1862. S. 115.

[2]) Entwickelungsgeschichte Bayerns. I. Bd. S. 211.

[3]) Das Heidelberger Bruchstück des jüngeren Titurel. Ausg. v. Petzet. München. Akad. Sitzungsber. 1903. S. 293 Strophe 4.

[4]) Zeitschrift für deutsches Altertum. VI. Bd. S. 31.

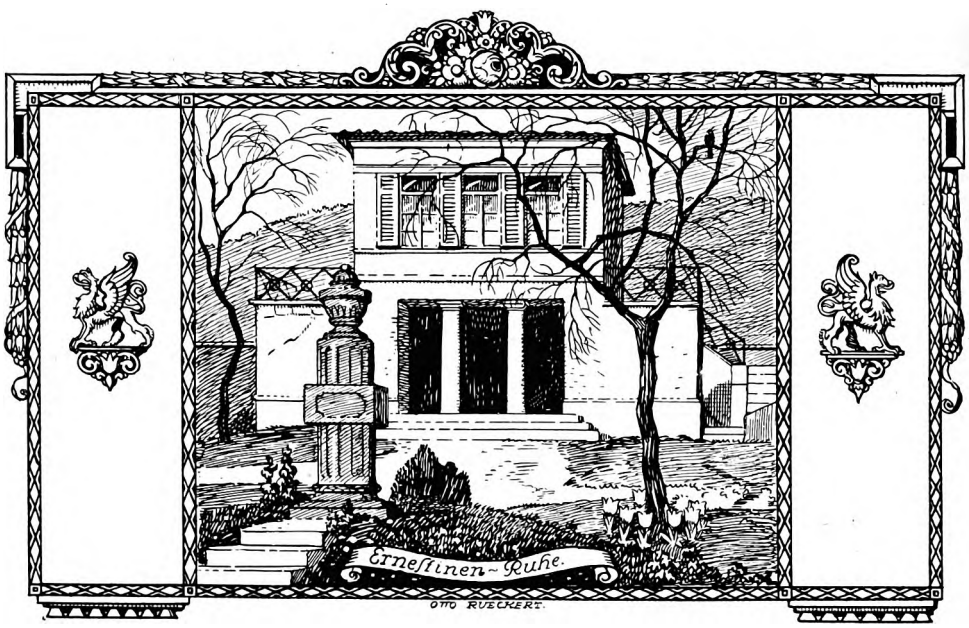
[5]) Pleinfeld liegt 25 km von Eschenbach entfernt in der Richtung gegen Eichstätt.

Digitized by Google

Nun zum Grabmal unseres Dichters! Kurz vermutet, daß das Epitaph von Graf Ludwig von Wertheim gestiftet worden sei, der von 1387—1410 Deutschordenskomtur in Nürnberg war und dem die Vogtei Eschenbach unterstand. Unter ihm war einer der letzten Eschenbacher Deutschordenspriester in Nürnberg. Wolfram war in der älteren Pfarrkirche zu Eschenbach, die Bischof Otto von Eichstätt (1182—1195) geweiht hatte, begraben. Noch vor 1250 erfolgte ein Neubau.

Nach diesen von Kurz beigebrachten und von mir ergänzten und erläuterten Belegen dürfte kein Zweifel mehr bestehen, daß Wolfram von Eschenbach im heutigen Mittelfranken ein Wertheimer Lehensmann war, wahrscheinlich waren es auch seine Vorfahren, sicher aber seine Nachkommen. Der dankbare Minnesänger, der seinen Herrn besingt, wird uns einstens auch den Weg zur Heimat seiner Grafen weisen.

Digitized by Google



Die Hungersnot vor 100 Jahren.

Von Pfarrer **Georg Kappes.**

Die Not unserer Tage mit all den Einschränkungen der Lebensmittel weckt die Erinnerung an jenes Elend in der teuren Zeit vor 100 Jahren, an das Hungerjahr 1816 auf 17.

Von mancherlei trüben Erlebnissen wußten unsere Großeltern uns zu erzählen aus den Kriegen Napoleons. Französische Truppen zogen durchs Land. Immer wieder gabs Einquartierung, und große Kontributionen waren zu leisten. Dann besetzten nach der Leipziger Schlacht die Russen die Stadt. Durch sie wurde das hitzige Nervenfieber, der Typhus, eingeschleppt, an dem Ärzte und Bürger dahinstarben.

Aber tiefer als der Kriegsjammer hatte sich die Hungersnot den Altvordern ins Gedächtnis geprägt. Darin sahen die Menschen erst den allgemeinen Untergang, den Tod aller, die ihr Leben vorher durch die böse Zeit hindurchgerettet hatten.

Außergewöhnlich schlechtes Wetter hatte diesen Notstand verursacht. Schon im März, den sich der Landmann für den Lenzbau warm und trocken wünscht, hinderte Regen die Frühjahrsaussaat, sodaß die Äcker zu spät bestellt wurden. Vom Anfang Mai bis zum August ging ständig Regen nieder, oft noch verstärkt durch Wolkenbruch und Hagelschlag. Am 5. August brach ein besonders schweres Wetter über Wertheim los. Auf dem Wartberg sammelte sich die Wassermasse und schoß zu Tal. Der Stadtvorstand sah sich veranlaßt, um gute Ratschläge zu bitten, wie einer weiteren Verbreitung dieses Übels gewehrt werden könne. Die Wege und Stege waren beschädigt, die Äcker verwüstet. In der Leberklinge

Digitized by Google

hatten die Gießbäche Mauern zum Einsturz gebracht. Gewaltige Mengen von Schutt waren vor die Stadttore geschoben worden. Durch die Frohnden vermochte man die so entstandenen Arbeiten nicht mehr zu bewältigen. Unter großem Kostenaufwand für die Stadtkasse mußten sie an Unternehmer vergeben werden.

In der Nässe entwickelten sich die Pflanzen nicht recht. Auf den Getreidefeldern wuchsen vielfach leere Ähren zwischen dem Unkraut auf. Weißkraut und Wirsing schossen in die Höhe, ohne feste Köpfe zu bilden. Rüben und Kartoffeln faulten im Boden. Die Hülsenfrüchte gaben fast keinen Ertrag. Heu und Öhmd konnten nicht trocken eingebracht werden; auf den Wiesen am Ufer der Flüsse war das Futter durch häufige Überschwemmungen verschlammt. Die Obstbäume standen leer; die Weinstöcke zeigten keinen Behang. Dagegen gedieh das Ungeziefer: Schnecken und Mäuse kamen über das Wenige, welches auf den Feldern stand. Die Ernte verzögerte sich bei der schlechten Witterung um 2 Monate. Noch ehe man damit fertig war, setzte der Winter ein, viel früher als sonst; und Schnee bedeckte alles, das noch draußen war.

Zu anderen Zeiten hätte eine bessere Feldbestellung auch größere Erträge hervorgebracht. Während der unruhigen Jahrzehnte unterblieb manches in der Behandlung der Äcker. In der Stadt lag während der langen Kriegsdauer das Handwerk darnieder, das in Wertheim auf den Bedarf der umliegenden Dörfer eingestellt ist; und der Handel, welcher damals auf zahlreichen Schiffen das Getreide und den Wein ausführte, stockte. Das war eben das Schlimmste, daß die Hungersnot zu einer Zeit einsetzte, als die Kriegsnot noch nicht überwunden war. Da wurde ein Ausfall an Getreide und Wein für unsere Gegend zum Verhängnis.

Bald waren die geringen Vorräte aus der Ernte von 1815 verzehrt. Man hatte in manchen Gegenden nicht weise damit gewirtschaftet, indem viel Korn zum Branntweinbrennen und Gerste zum Bierbrauen verbraucht worden war. Große Mengen hatte man früher mainabwärts auf die Märkte gebracht. Jetzt stand man vor dem Mangel.

Anfangs wehrte sich jeder einzelne gegen die Not, so gut er konnte. Das zu naß gewachsene Korn lieferte natürlich ein feuchtes Mehl. Der Teig, abends nach gewohnter Weise eingelegt, glich am anderen Morgen einem dünnen Brei. Man knetete noch viel Mehl darunter. Aber im Backofen floß der Brotlaib auseinander zu einem dünnen „Platz". Wo das Brot nur kurze Zeit lag, bildete sich ein feuchter Fleck. In der Tischschublade roch es muffig. Mochte das Brot auch an den Zähnen kleben, so aß man es doch. Die genau abgezählten Kartoffeln wurden an die einzelnen Familienmitglieder verteilt. Wohl waren sie wässerig und hatten wenig Nährwert; aber man war froh damit. Wildgemüse wurde bereitet aus allerlei Grünzeug, das sich auf dem Felde und im Walde fand, aus Quecken und Mußdisteln. Man lernte sich einschränken und suchte durchzuhalten.

Die Lebensmittelpreise stiegen auf eine fast unerschwingliche Höhe. Zu Anfang des Jahres 1816 kostete das Malter Korn 6 fl. 1 kr., der Zentner Roggenmehl 4 fl. 16 kr., der 6 Pfund schwere Laib Brot 13 kr., der Weck und das Milchbrot 1 kr., das Malter Dinkel 5 fl. 30 kr., der Zentner Weizenmehl 7 fl. 12 kr., das Malter Hafer 5 fl. Am Schluß des Jahres waren die Preise um das Dreifache hinaufgegangen. Bevor die neue Ernte eingebracht war, im Juni

Digitized by Google

1817, als die Not am höchsten war, stand das Malter Korn auf 29 fl. 24 kr., der Zentner Roggenmehl auf 20 fl. 24 kr., der Laib Brot auf 57 kr., das Malter Dinkel auf 19 fl. 58 kr., der Ztr. Weizenmehl auf 24 fl. 2 kr., das Malter Hafer auf 12 fl. 30 kr. Das Gewicht der Wecke hatte man von 7 Lot auf 4, das der Milchbrötchen von $4^3/_4$ auf $2^3/_4$ Lot herabgesetzt und den Preis verdoppelt auf 2 kr. Dementsprechend gingen die Preise für die Kartoffeln in die Höhe, bis das Malter 3 fl., das Simere 62 kr. kostete. Nicht im selben Maß, doch immer noch erheblich, verteuerte sich das Fleisch. Hatte Ochsenfleisch früher 11 kr., Rindfleisch 10 kr., Kalbfleisch 9 kr., Schweinefleisch 11 kr. gekostet, so wurde „die Tax" allmählich auf 16 kr., 15 kr., 11 kr. und 16 kr. für die entsprechende Sorte hinaufgerückt. Berechnet man den Gulden zu Mark 1.71, den Kreuzer zu 3 Pfg. und bedenkt man, daß die Kaufkraft des Geldes wohl weit mehr als doppelt so groß war wie jetzt, so kommt man auf Preise, welche die jetzigen während des Weltkrieges sehr gehobenen noch übertreffen.

Die Wohlhabenden, deren es damals doch noch verhältnismäßig viele in der Bürgerschaft gab, vermochten solche Preise zu bezahlen. Aber die Armen, besonders die verschämten Armen, waren übel daran. Es ist überliefert, daß zu dem Bäcker Spielmann täglich ein Bedürftiger kam, um sich auf der Ofenbank zu wärmen. Wenn er sich unbeobachtet glaubte, griff er hinab zur Katzenschüssel, um sich die Brocken herauszuholen [1]).

Bald zeigten sich die Folgen solch geringer Ernährung an der größeren Sterblichkeitsziffer. Die kleinen Kinder siechten an Entkräftung dahin. Denn da das wenige Futter schlecht eingebracht worden war und bald mangelte, war Milch nur in geringer Menge für teuren Preis zu haben. Die Alten riß es vorzeitig hinweg, da sie nicht mehr die gewohnte Kost erhielten. Die Ruhr brach aus und forderte viele Opfer; es fehlte die Widerstandskraft, wenn die Seuche einen durch Hunger geschwächten Menschen befiel. In der Stadt wurden 1816 geboren 84 evangelische und 7 katholische Kinder, gegen das vorhergehende Jahr 32 und 7 Kinder weniger. Es starben aber zusammen 112 Personen, 11 mehr als 1815, darunter 39 Kinder unter 7 Jahren. Auch 1817 blieb die Sterblichkeit sehr groß, besonders unter den Kindern, zumal auch noch Scharlach über sie kam.

Über eine allgemeine Not wird man nur Herr, wenn behördliche Maßnahmen getroffen werden, ihr zu steuern. Die Stadtverwaltung und das Großherzogliche Bezirksamt arbeiteten darin zum Wohl der Bürger zusammen. Mancherlei Verordnungen wurden gegeben. Bekanntlich mahlt sich naß gewachsenes Getreide schlecht. Hatte man sonst aus dem Malter Korn 180 Pfund Mehl erzielt, woraus 37 Laib Brot hergestellt wurden, so gab es damals nur 140 bis 145 Pfund aus, weshalb nach der Feststellung einer Großh. Spezialkommission „auch nach der strengsten Berechnung den Bäckern nicht mehr als 34 Laib Brot aus dem Malter Korn zugemutet werden dürfen". Das Korn wurde nun stärker ausgemahlen und viel weniger Kleie abgesondert. Die auch uns bekannten Ersatzstoffe zur Streckung des Brotgetreides wurden empfohlen. Geriebene Kartoffeln sollten

[1]) Hofrat John erzählte, daß im Hungerjahr 1817 bei seinen Großeltern ein Stück Kandiszucker an einer Schnur von der Decke herabhing; jedes Kind durfte das Stückchen Zucker einen Augenblick in die Kaffeetasse hängen!

Digitized by Google

unter das Mehl gemischt werden, wodurch das Brot wohlschmeckend werde und länger frisch bleibe. Eine andere Anweisung zeigte, wie man aus Kürbis Brot backen könne. Kleine Stücke koche man zu einem dünnen Brei und vermische ihn mit ebensoviel Brodteig. „Man glaubt nicht, wieviel Brot man aus einem so zubereiteten Teig bekommt. Zudem schmeckt es weit vortrefflicher als das gewöhnliche. Es hat die doppelte Eigenschaft, daß es nährt und kühlt".

Daß alle anderen Nahrungsmittel auch „erfaßt" wurden, halten wir in unserer Zeit für ganz selbstverständlich. Es sollte vor allem nichts verderben. Vorschriften, welche mit den jetzt gegebenen fast wörtlich übereinstimmen, zeigten, wie man am besten Kartoffeln im Keller vor Fäulnis schütze oder zu Kartoffelmehl verarbeite, wie aus den Rüben und Kohlarten Dörrgemüse hergestellt werden könne. Verboten wurde, von Speisekartoffeln Branntwein zu brennen oder sie in der Fabrikation von Essig, Puder oder Stärke zu verwenden. Die Knochen wurden alle paar Tage eingesammelt, damit aus ihnen Gallerte gewonnen werde. Wie aus solchen Knochen eine sättigende, gesunde und wohlfeile Brühe oder Suppe herzustellen sei, das konnte die tüchtige Hausfrau im Intelligenz-Blatt lesen. Das auf den Flußwiesen geerntete, infolge der Überschwemmungen verschlammte Heu sollte mit dem Dreschflegel auf der Tenne geschlagen werden, bis Schmutz und Staub abgefallen sei, damit es fürs Vieh verwendbar werde.

Um im Lande festzuhalten, was an Nahrungsmitteln vorhanden war, wurde ein Ausfuhrverbot auf Getreide und Kartoffeln erlassen. Besonders durfte Roggenmehl bei hoher Strafe nicht außer Landes gebracht werden. Auf dem Vieh ruhte ein hoher Ausfuhrzoll. Das hinderte nicht, daß viel Vieh auf dem hiesigen Viehmarkt von fremden Händlern aufgekauft und ins Ausland, d. h. nach Bayern weggeführt wurde; aber auch Bayern hatte seinen Ausfuhrzoll, sodaß nichts herüberkam. Wertheim litt auch damals darunter, eine Grenzstadt zu sein. Es ist ein deutlicher Wink über die blau-weißen Grenzpfähle hinüber, wenn im Intelligenz-Blatt Nr. 26 vom 27. Juni 1817 ein Brief Luthers an den Kurfürsten Joachim von Brandenburg aus dem Jahr 1540 abgedruckt ist, worin Martin Luther mit Justus Jonas, Johannes Bugenhagen und Philipp Melanchthon den Kurfürst bitten, zuzulassen, daß Getreide aus Brandenburg nach Sachsen ausgeführt werden dürfe, „wie ja auch Joseph bei der großen Landteuerung im Orient nicht allein den Ägyptern, sondern auch andern Landen und Leuten Hilfe tat". Als die Ernte von 1817 bald reif war, wurden auch Zollerleichterungen von beiden Staaten vereinbart. — Da kurz vor der neuen Ernte hier der Laib Brot noch 35 kr. kostete, ließ die Stadtverwaltung einen Transport Bäckerbrot aus dem Amtsbezirk Steinfeld kommen und bei großem Andrang den Laib zu 32 kr. verkaufen. — Damals führte die Stadtverwaltung einen dritten Wochenmarktstag ein, um die Zufuhr von Lebensmitteln aus den Dörfern in die Stadt zu vermehren. Die hohen Preise für Butter und Eier waren eine Aufmunterung an die Bauersfrauen, gefüllte Kötzen auf den Markt zu bringen.

Darauf kam alles an, daß eine gute Ernte im Jahr 1817 erzielt wurde. Eine vergrößerte Anbaufläche sollte den Ertrag vermehren. Darum beschloß die Stadtverwaltung, Wüstungen auf dem Wartberg reuten zu lassen und billig zu verpachten. Diesem Beispiel folgte die fürstliche Domänenverwaltung durch

Digitized by Google

Rodung von Feld beim Neuhof und Reinhardshof. Das Intelligenz-Blatt enthielt genaue Anweisung, wie man nasse Äcker durch Anlage von unterirdischen Abzugskanälen trocken legen und fruchtbar machen könne. Zur Zerkleinerung der Erdschollen wurde der Gebrauch einer Ackerwalze empfohlen, die damals noch ein unbekanntes Geräte war. — Auf bessere und ertragreichere Kartoffelsorten wurde hingewiesen. Ein Landwirt, der es im Großen erprobt hatte, riet Saatkartoffeln frühzeitig zu legen und dann im Juni davon Stecklinge zu nehmen. Er berechnete, daß so zwei drittel aller Saatkartoffeln gespart werden können. Das Verfahren hat sich wohl in unserm rauheren Boden nicht bewährt und ist auch jetzt, da man den Rat wieder gab, nicht allgemein eingeführt worden. Natürlich befaßten sich die Verordnungen auch mit dem Getreidebau. Das Saatgut solle besser von Unkrautsamen gereinigt und häufiger neu beschafft werden. Eine regelmäßige Fruchtfolge wurde empfohlen. Mehr Futter müsse auf dem Acker gewonnen werden, wozu auch ein Gemenge von Hafer und Wicken zur Aussaat sich empfehle. Dem Obstbau wäre größere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die Vertilgung der Schnecken und Mäuse wurde gefordert. Gerade die Not half dazu, daß im Ackerbau damals zur Steigerung des Ertrages große Fortschritte gemacht wurden.

Wir sind ja jetzt so sehr an eine staatliche Regelung alles dessen, was mit der Volksernährung zusammen hängt, gewöhnt, daß wir verstehen, wie auch in der damaligen Notzeit alles nach Vorschrift ging. Die Bäcker hatten nach bestimmtem Gewicht zu festgesetztem Preis rechtzeitig ihr Brot zu liefern. Regelmäßig fand Revision durch die Brotkommission statt. Ohne Nachsicht wurden die Schuldigen mit Geld bestraft. Das zu leicht befundene Brot wurde weggenommen und an die Armen verteilt. Gegen Mehlhändler, welche zu willkürlichen Preisen verkauften, schritt man streng ein. Den Müllern wurde genau nachgewogen, wieviel sie an Mehl und Kleien ihren Kunden zu liefern hatten. Dem Schieben von Lebensmitteln spürte man scharf nach. Die Namen aller, welche sich gegen diese Verordnungen vergingen, wurden zu Schimpf und Schande in der Zeitung veröffentlicht. Andererseits bekamen aber auch die Gewissenhaften eine öffentliche Belobung. Über all das wachte das Brotwieger-Amt.

Die Not wurde noch sehr vermehrt durch den Wucher, der sich stets in seiner niederträchtigsten Form zeigt, wenn er den Mangel der Mitmenschen ausnützt, um sich zu bereichern. Ehe noch die staatlichen Verwaltungen eingriffen, waren an vielen Orten die geringen Bestände durch die Händler aufgekauft und dem Marktverkehr vorläufig entzogen. Gewinnsucht veranlaßte wohl auch manchen Bauer, seinen verkäuflichen Ertrag vorläufig zurückzuhalten. So entstand eine Preistreiberei, welche große Aufregung ins Volk hineintrug. Da half nur Bestimmung der „Taxen" durch das Landamt, welches auch regelmäßige Fruchtmärkte in Wertheim, Bischofsheim, Buchen und in dem damals noch badischen Karbach einführte, wohin die Besitzer entbehrlicher Fruchtvorräte solche zum Verkauf zu bringen hatten.

„Not kennt kein Gebot", so hieß es auch damals — der Feldfrevel nahm überhand. Viele griffen nach dem, was sie brauchten, ohne sich um die Gesetze zu kümmern. Dazu kamen noch die Scharen der Landstreicher, welche auch nicht

Digitized by Google

stehen ließen, was noch zu holen war. Die Feldschützen waren ermächtigt, auf die Frevler zu schießen. Die Diebe wurden mit Geld gestraft, in den Turm gesperrt, in die Geige gestellt. Nicht immer halfs. Denn der Hunger übt eine Gewalt auf den Menschen, gegen die der Wille zum Guten leicht unterliegt.

Daß das Volk bei guter Stimmung erhalten wird, darauf kommt alles in Notzeiten an. Das wußte man auch damals schon. Wo sie in Mißmut und Verzagtheit umschlägt, wie jetzt im 5. Kriegsjahr bei vielen, da kann dies fürs Volk verhängnisvoll werden. In der Religion liegt Kraft zum Durchhalten. Der Kirche fiel stets die Aufgabe zu, die Gläubigen in der Hoffnung auf bessere Zeiten zu stärken. Und sie tat allzeit ihre Pflicht, wie im Hungerjahr, so in der Kriegszeit. Vor mir liegt eine Predigt, gehalten am dritten Sonntage nach Ostern, Jubilate, den 27. April 1817, in der Stadtkirche zu Wertheim, als Vorbereitung zu der besonderen öffentlichen Gottesverehrung, welche auf höchsten Befehl Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs, am 4. Sonntage nach Ostern, als den 4. Mai, der hohen Anordnung gemäß gefeiert werden soll, vom Dekan und Oberpfarrer Schmidt daselbst, den „sämtlichen Durchlauchtigsten Fürsten und Herren zu Löwenstein-Wertheim nebst hochderoselben Durchlauchtigsten Frauen Gemahlinnen und allen Durchlauchtigen Prinzen und Prinzessinnen des hohen Gesamthauses Löwenstein, welche sich bei dem gegenwärtigen schweren Druck der Zeit durch tätige Hülfeleistung und reichliche Unterstützung der Armen auf mancherlei Art als wahre und echte christliche Menschenfreunde ausgezeichnet und sich dadurch, um mit einem alten Dichter zu reden, ein Denkmal, dauernder als Erz und höher als königlicher Pyramidenbau, was nicht nagender Regenguß, nicht der wütende Nord zu zertrümmern vermag, nie der Jahre unendliche Reihe, die Flucht der Zeiten nie, in aller Herzen errichtet haben; wie auch der ganzen Hoch- und Wohllöblichen Kirchspielsgemeinde dahier sei diese Predigt, deren Abdruck die Zeitumstände veranlaßten, Jenen als ein Zeichen seiner tiefsten Ehrfurcht und gefühlvollsten Dankbarkeit, dieser als ein Beweis seiner zärtlichsten und herzlichsten Liebe geweihet von dem Verfasser". Der bibelfeste Oberpfarrer Schmidt hatte sich als Text Psalm 19, 8—12 gewählt: „Das Gesetz des Herrn ist ohne Wandel und erquickt die Seele. Das Zeugnis des Herrn ist gewiß und macht die Albernen weise. Die Befehle des Herrn sind richtig und erfreuen das Herz. Die Gebote des Herrn sind lauter und erleuchten die Augen. Die Furcht des Herrn ist rein und bleibt ewiglich. Die Rechte des Herrn sind wahrhaftig, allesamt gerecht. Sie sind köstlicher denn Gold und viel feines Gold; sie sind süßer denn Honig und Honigseim". Dabei suchte er die Frage zu beantworten: Welches sind die vorzüglichsten Stellen der hl. Schrift, an welche sich Christen bei drückendem Mangel und einer beispiellosen Teurung erinnern sollen? Er sagt: Man kann diese Stellen füglich unter drei Klassen bringen. Wir haben solche, welche in der gleichen Zeit unsern Verstand erleuchten und uns vor Irrtümern und Vorurteilen bewahren. Denn solche Notzeiten sind auch schon früher dagewesen, beispielsweise im Jahr 1770, und Gott hat gewiß damit weise und gute Absichten gegen die Menschen. Er weist dann auf solche Stellen, welche unser Herz für die Tugenden überhaupt erwärmen und insbesondere zu gewissen Tugenden ermuntern. Die Not lehrt beten, daß Gott uns nicht verlasse, danken, daß bei

Digitized by Google

uns die Teurung nicht auf die Höhe wie bei unsern Grenznachbarn gestiegen ist, bußfertig sein, damit Gott wieder gnädig sei, arbeiten, um den Unterhalt zu verdienen, sparen, um mit Wenigem auszukommen, zufrieden sein, daß man auch das Spärliche mit fröhlichem Herzen genießen kann, wohltun, weil es Gott gefällt. Endlich werden solche Bibelstellen angeführt, auf welche der Gläubige in den gegenwärtigen Zeiten ganz besonders seine Aufmerksamkeit richten soll, nämlich die zum Trost, zur Beruhigung und Stärkung gereichen können. Gerade in der Not fühlt man Gottes Nähe. Ungläubiges Sorgen ist dann nicht nötig. Im Wechsel der fruchtbaren und unfruchtbaren Jahre, der wohlfeilen und teuren Zeiten bleibt Gott getreu. Er will die Gläubigen auch durch Trübsal für den Himmel erziehen, wo alle Not ein Ende hat. — Die Predigt klingt aus in eine ernste Mahnung zur werktätigen Liebe. Darum wär sie auch, vielseitigem Verlangen gemäß, in den Druck gegeben worden, damit der Verfasser den Reinertrag aus dem Verkauf den Armen zuwenden konnte. Manche Sondergabe floß ihm dabei noch zu, sodaß er nach öffentlicher Bescheinigung 274 fl. 49 kr. austeilen durfte. Gern hört man am Schluß der Predigt das Lob der Freigebigkeit der Wertheimer. Es heißt da: „Zwar hat sich schon lang unsere Stadt in dem ruhmwürdigen Ruf der Wohltätigkeit gegen Arme erhalten. Woher sonst unsere reichen milden Stiftungen, die das Chor- und Hospitalstift genannt werden? Woher sonst die bürgerlichen Stiftungen, die unter dem Namen des Ratsalmosens verwaltet werden? Woher sonst die frommen Vermächtnisse für arme Witwen, Waisen, Schulkinder, Kranke und Verlassene, deren Verwaltung dem Gewissen der hiesigen Geistlichen anvertraut ist? Verdanken wir sie nicht alle dem wohltätigen Geist unserer Vorfahren? Auch wir, ihre Nachkommen, haben die Tugenden unserer Väter nicht verleugnet und sind von dem nämlichen Geist der Wohltätigkeit beseelt in ihre Fußtapfen getreten. Unser Landesherr, unsere sämtlichen Fürsten sind uns mit ihrem guten Beispiel vorangegangen und haben teils durch reichliche Beiträge an Geld und Naturalien, teils dadurch, daß sie denjenigen Armen, die Kräfte und Fähigkeit zur Arbeit haben, Gelegenheit zu Arbeiten, welche zugleich zur Verschönerung der hiesigen Stadt abzweckten, verschafften, der Not abzuhelfen, aus allen Kräften sich bemüht. Man hat eine außerordentliche Kollekte am Neujahrsfest veranstaltet, wo überhaupt reichlich gespendet wurde, und wo sich besonders unser hier wohnender Fürst Georg, seine verehrte Frau Gemahlin und die ganze fürstliche Familie durch einen wahrhaft fürstlichen namhaften Beitrag so sehr auszeichneten. Es haben sich Wohltätigkeits-Vereine im Großherzogtum Baden und auch in der Stadt Wertheim gebildet; und ihre Kgl. Hoheit, unsere verehrte Frau Großherzogin haben sich entschlossen, einen allgemeinen Wohltätigkeits-Verein zu errichten und sich als höchste Vorsteherin desselben zu erklären. Wir haben in unserer Stadt eine Armenanstalt, die bei Austeilung der Almosen auf keine Religion Rücksicht nimmt und für die Hülfsbedürftigen in der Stadt so wie auf dem Lande sorgt. Wir haben den gegenwärtigen Zeitumständen gemäß eine außerordentliche Unterstützungskasse, in welche die reichen Beiträge von dem Landesherrn, unsern sämtlichen Fürsten, Dienern und bemittelten Einwohnern der Stadt flossen, und woraus der dringendsten Not der Dürftigen und Bedrängten abgeholfen wird, errichtet. Aber noch ist vieles zu tun übrig. Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb".

Digitized by Google

Am Ende der Predigt wird noch ausführlich mitgeteilt, was im einzelnen zur Linderung der Not hier von allen Seiten geschehen ist. Da heißt es:

„Es verdient irgendwo für unsere Nachkommen aufbewahrt zu werden, was in unsern verhängnisvollen Zeiten zum Besten der leidenden Menschheit im Großherzogtum Baden überhaupt, und insonderheit in der Grafschaft und Stadt Wertheim geschehen ist, welches zum unumstößlichen Beweise dienen könnte: daß doch die Menschen im ganzen genommen nicht so böse sind, als sie von manchen wollen ausgegeben werden. Hier scheint mir ein schicklicher Platz dazu zu sein. Lies, Nachwelt, und erstaune, wenn du dieses liesest! Aber segne auch die Asche deiner erhabenen und edeln Vorfahren, und folge ihrem rühmlichen Beispiele nach, wenn etwa ähnliche traurige Zeiten in deine Lebensjahre fallen sollten, und laß alsdann ihren wohltätigen Geist auch dich beleben! Heil und Segen wird auch auf dir ruhen; selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen; und geben ist seliger denn nehmen, sagt ja Christus. —

Seine Königliche Hoheit, unser gnädigster Großherzog, haben, als höchster Landesregent, die Armen bis zur nächsten Ernte von Zahlung des Fruchtaccises befreyet. Außerdem wurde allen jenen Armen, welche von der Fruchtaccis-Zahlung befreyet wurden, von ihren etwa besitzenden Weinbergen die Steuer von 1816—17 nachgelassen. Aus dem erfallenen erhöheten Fruchtausgangszoll wurde ein allgemeiner Unterstützungsfond für das ganze Großherzogtum gebildet, wovon dem Main- und dem Tauberkreis bis jetzt 13000 fl. zugewiesen, nach Verhältnis unter die Gemeinden verteilt und zu Anschaffung von Früchten und Kartoffeln verwendet wurden. Davon erhielt das Stadt- und erste, und das zweite Landamt Wertheim jedes 1000 fl. Ferner wurden 300 fl. aus dem Niederrheinischen Pfarr-Interims-Revenüen-Fond verwilliget, welche zu Ankaufung von Saatfrucht und Kartoffeln für Arme, besonders Schullehrer, verwendet werden sollen, zu welchem Zwecke dem Großherzoglichen Kreisdirektorio auch noch ein drittel des diesjährigen Überschusses sämtlicher katholischen milden Stiftungen im Kreis zur Disposition überlassen wurde. Endlich wurden erst neuerdings 3500 fl. zur Unterstützung der Armen, besonders zur Anschaffung von Saatfrüchten, huldreichst angewiesen.

Alles dieses geschah öffentlich. Wieviel mag außerdem von unserm verehrten Großherzog, von Seiner vielgeliebten Frau Gemahlin, edeldenkenden Frau Mutter und den sämtlichen übrigen hohen Prinzen und Prinzessinnen des Großherzoglich Badenschen Hauses im Stillen, so daß die linke Hand nicht wußte, was die rechte tat, geschehen sein! Denn, wo der wohltätige Geist Karl Friedrichs, des Verklärten und Unvergeßlichen, des wahren Vaters des Vaterlandes, der jeden Tag für verloren hielt, an dem er nichts Gutes getan hatte, schwebet und lebet, da wird Menschenglück befördert und Menschenelend gemindert; da werden besonders die Tränen der Armen, der Verlassenen, der Witwen, der Waisen getrocknet; — aber es wird auch ihnen, den erhabenen Wohltätern, dafür aus tausend Herzen des Himmels reichster Segen erflehet. —

Seine Durchlaucht, der Herr Fürst Friedrich Karl zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg, Senior des hohen Gesamthauses Löwenstein, nebst Höchstderoselben Durchlauchtigsten Frau Gemahlin und beiden Durchlauchtigen Prinzen haben, wie bisher immer, also auch insbesondere in den letzten harten Zeiten den Not-

Digitized by Google

leidenden sowohl im Ganzen, als im Einzelnen, Unterstützungen aller Art an Geld, Früchten, Brod, Speisen und dgl. im reichsten Maße zufließen lassen; da Sie aber gewohnt sind, es mehr ohne Geräusch und im Stillen zu tun, so können hierüber keine speziellen Notizen erteilt werden.

Seine Durchlaucht, der Herr Fürst Karl zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg, haben, außer beträchtlichen Bewilligungen aus Fonds, deren Ertrag auch sonst den herrschaftlichen Kassen zugut kommen kann, aus Ihren eigentümlichen Kassen 5000 fl. an Geld und Früchten gnädigst verwilliget, wovon 1000 fl. den hiesigen Armen und 900 fl. in die ärmeren Orte der Grafschaft Wertheim beider Mainseiten abgegeben worden sind, und gewiß auch, nebst Höchstderoselben Durchlauchtigsten Frau Gemahlin und ganzen hohen Familie, viele Wohltaten den Armen zufließen lassen, die nicht bekannt worden sind. —

Seine Durchlaucht, der Herr Fürst Georg zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg, nebst Höchstderoselben Durchlauchtigsten Frau Gemahlin haben an des Ersteren hohen Geburtsfeste für die hiesigen Armen 50 Gulden, 20 Stecken Holz und 6 Malter Früchte an das Armenkollegium zur Verteilung für die hiesigen Armen gnädigst abgeben lassen, so wie am Geburtsfest des Herrn Erbprinzen Adolph 100 Laib Brod ausgeteilt worden sind. Höchstdieselben haben zu der Schüsselcollekte am letzten Neujahrsfeste, welche überhaupt 233 fl. 46 kr. 2 pf. betrug, 16 Dukaten beigetragen, und sich überhaupt als einen echten Wohltäter der Armen gezeigt, indem Sie nicht nur Ihren vorigen Beitrag zur hiesigen Armenkasse, den Sie als Erbprinz gaben, und den Ihres Hochseligen Herrn Vaters glorreichen Angedenkens, zusammen jährlich 390 fl. betragend, fortdauernd huldvoll zusicherten, sondern auch der vielen Wohltaten, welche im Stillen den Armen in Stadt und Land zuflossen, jetzt nicht zu gedenken, seit einiger Zeit täglich 10 Personen, vorzüglich alte Arme, Gebrechliche und Kinder speisen.

Bei einer dahier veranstalteten Sammlung zur außerordentlichen Unterstützung sind von der hohen Kreisdirektorial- und Standesherrlichen Dienerschaft und den übrigen bemittelten Einwohnern der Stadt 527 fl. 6 kr. eingegangen. —

Bei einem gehaltenen Maskenball sind für die Armen 47 fl. und bei dem aufgeführten Passions-Oratorium 63 fl. 20 kr. gesammelt worden, wozu des Herrn Fürst Georg Durchlaucht allein 7 Dukaten beitrugen. —

Die hiesigen bemittelten gutdenkenden Einwohner haben ein Kapital von 6500 fl., wo auch die Fürsten Wertheims nicht zurückgeblieben sind, unverzinslich auf ein halbes Jahr, vorgeschossen, wofür 300 Malter Roggen zum Besten der Armen angeschafft wurden.

Daß außerdem viele andere hiesige Menschenfreunde aus dem Diener- und bürgerlichen Stande schamhaften Armen auch im Stillen manche Hilfe haben angedeihen lassen, die vielleicht beträchtlicher gewesen ist, als man sich vorstellt, ist nur zu gewiß. Denn auf Wertheims Bewohnern ruhet von unfürdenklichen Zeiten her ein Geist der Wohltätigkeit.

So wahr ist es, was schon Cicero sagt: Nihil est naturae hominis accommodatius beneficentia".

Ein wohlausgedachtes, nur mit großen Mitteln durchgeführtes Werk, vermochte vor allem der Not in Wertheim zu steuern. Schon oft hatte die Stadt

Digitized by Google

in schwerer Zeit die Gunst seines angestammten Fürstenhauses erfahren. Es war eine glückliche Fügung, daß es auch damals nicht an Hilfe von dieser Seite fehlte. Das edle Fürstenpaar Georg von Löwenstein und seine Gemahlin Ernestine, geb. Gräfin von Pückler und Limpurg, dessen im Jahrbuch des historischen Vereins schon einmal gedacht worden ist[1]), nahm sich in hochherziger Weise der Bedürftigen an. Man handelte nach dem Grundsatz: Nicht Almosen, sondern Arbeit. Durch den Wald hinter dem Schloß, „die Birken" genannt, wurden Wege angelegt. Wer schaffen wollte, bekam Anstellung. Auch wohlhabende Bürger fanden sich dazu ein. Das Fürstenpaar hatte sich früher in Kassel am Hofe des ehemaligen Königs Jerôme von Westfalen aufgehalten. Daher war dem Fürsten bekannt, daß in Holland Vorräte von Getreide lagerten. Er bezog also von dort Mehl, das in großen Fässern auf Schiffen hierher befördert wurde. Jeder Arbeiter erhielt außer 30 Kreuzern als Taglohn noch ein 2 Pfund schweres Brot. Mit Sehnsucht wartete die hungernde Familie, bis der Vater am Abend das sogenannte Hoflaibchen heimbrachte. Der „Fürstenweg" führt vom Schloß aus in Windungen den Berg hinauf bis zu einem Rundell, wo es dem Wagen möglich ist, zu wenden, und mündet in den Hofgarten ein. Damals war der Berghang noch Wüstung. Erfahrene Forstleute rieten zum Anpflanzen von Fichten und Birken. Der Zugang zu den Anlagen in den Birken wurde allen gestattet. Wieviele Freude haben sie schon den erholungsbedürftigen Wertheimern geboten! Wenn es dem Fremden hier so gut gefällt, so tragen die auf Weisung des Fürsten Ernst stets gut gepflegten Wege viel dazu bei.

Endlich kam die heißersehnte Erntezeit. Weise Vorsicht der Regierung hatte vor dem vorzeitigen Einbringen des Getreides und vor dem Genuß unreifer Kartoffeln gewarnt. Infolge gedeihlicher Witterung war alles schön gewachsen. Nun gings mit der Sichel auf den Acker. Der erste Erntewagen wurde reichbekränzt, begleitet vom fröhlichen Volk der Schnitter, eingefahren. Hatte man sonst das Erntefest vielfach gefeiert, ohne recht an die glücklich eingebrachte Ernte zu denken, so wurde es jetzt wieder zu dem, was der Name besagt, zu einer Feier, da man vor allem mit Danken im Blick auf den Erntesegen vor das Angesicht Gottes kam. Erntefestpredigten aus jener Zeit bezeugen dies. Wie es in Wertheim gefeiert wurde, hat uns eine Beilage zum Intelligenz-Blatt überliefert.

Beschreibung des Erndtefestes in der Stadt Wertheim.

Wertheim den 12ten August 1817.

„Die Bewohner unserer Stadt haben vor einigen Tagen ein Fest gefeyert, das vielleicht in keiner Rücksicht, man mochte auf seine schöne sinnige Anordnung, oder seine gelungene Ausführung sehen; man mochte den Geist, der es beherrschte, oder die Theilnahme, die daran Statt fand, oder die Rührung, die es hervorbrachte, ins Auge fassen, etwas zu wünschen übrig gelassen hat, ein Fest, wie es, trügt uns unser Innerstes nicht, würdig war, der Gottheit zu Ehren in einem Zeitpunkt gefeyert zu werden, ihr höhres Walten und ihr segenvolles Würken und Schaffen

[1]) Fürst Georg Wilhelm Ludwig von Löwenstein-Wertheim-Freudenberg und seine Beziehungen zu der Stadt Wertheim, dargestellt von Fr. Emlein. Jahrbuch für 1912.

Digitized by Google

zum Troſt und zur Freude der Menſchheit in das erquickende Licht ſtellt. Unter Sorgen und Schmerzen hatten auch wir, in deren Mitte ſich viele Arme befinden, die rettende Erndte erharret; ſo wollten wir nun auch, nachdem ſie glücklich und ſegensreich bey uns eingekehrt war, einer Freude Raum geben, wie ſie nach überſtandener Noth dem entbundenen Herzen Bedürfnis iſt; und dem gnädigen Helfer einen Dank darbringen, wie er einer Freude, und der Größe unſers Glücks entſprach.

Der Herrn-Tag ward zum Tag des außerordentlichen Erndtefeſtes beſtimmt. Schon am Abend zuvor wurden die Bewohner der Stadt und der 3 eingepfarrten Dorfgemeinden durch das Abfeuern von 21 Kanonenſchüſſen von den ehrwürdigen Ruinen unſers alten Bergſchloſſes herunter und durch ein halbſtündiges Läuten aller Glocken in die Stimmung verſetzt, die dem ernſten und zugleich frohen Feſte angemeſſen war. Eine nie gekannte Ungeduld ſah dem Anbruch des kommenden Morgens entgegen. Er erſchien, und ein abermaliges Abfeuern von 21 Kanonenſchüſſen und das Läuten mit der großen Glocke verkündete die nahe Feyer des Feſtes. Bis gegen 8 Uhr verſammelte ſich vor und in dem Rathaus und in der Richtung nach demſelben die Jubelſchaar und ſtellte ſich reihenweiſe, längs den nächſten Straßen auf. Punkt 8 Uhr ertönte das Geläute aller Glocken und der Zug ſetzte ſich vom Rathauſe aus in folgender Ordnung in Bewegung:

Ihn eröffnete eine Abteilung des hieſigen Muſikchors mit blaſenden Inſtrumenten — die Freude ſollte die zur Freude geſtimmte Menge anführen. Ihr folgte die geſammte hieſige Schuljugend in beſtem Feſtſchmucke und vor allem mit dem Schmucke dieſes Feſtes, mit hoch gebundenen, mit Blumen, Bändern und Dankſprüchen umwundenen Kornährenſträußen in den Händen, paarweiſe, zuerſt die weibliche, dann die männliche der deutſchen Schulen, beyde von ihren Lehrern begleitet; hierauf die des Gymnaſiums, von 2 Profeſſoren geführt. An ſie reihete ſich die hieſige Geiſtlichkeit, und hatte zunächſt ein bürgerliches Kavalleriecorps, mit einer Standarte; alsdann kam der geſammte Magiſtrat, den Oberbürgermeiſter an der Spitze und ein zweytes Muſikchor in Schützen-Uniform gekleidet, die erſte Abtheilung der Schützen-Kompagnie mit einer Fahne, und die ganze anſehnliche Bürgerſchaft in 23 Zünften, 3 Mann hoch, ihre Fahnen vortragend, und von der zweyten Abtheilung der Schützen-Kompagnie begleitet, in ſeinem Gefolge. An dieſes ſchloß ſich das dritte Muſikchor an, auf welches die drey eingepfarrten Ortſchaften, jede mit ihrer Schuljugend ſamt ihrem Lehrer, dem Vogt und Gericht, und hinter dieſem alle Gemeindsglieder, folgten. Auch dieſe Schuljugend trug die Erinnerung an den geſchenkten Fruchtſegen in bunten Aehrenſträußen vor ſich her.

Dieſer unüberſehbare, Glied an Glied ſich anſchließende Zug ging nun unter dem Geläute aller Glocken, und unausgeſetzter Muſik durch die Rathhaus- und Veitsgaſſe nach dem freyen, einen weitern Himmelsraum, den das Auge ſuchte, aufſchließenden Mainplatz und von da wieder in die Stadt herein, durch die Maingaſſe über den Menſchen vollen Markt nach der Kirche. Ein tiefgefühltes: Nun danket alle Gott! gab der beginnenden Andacht alsbald ihr dießmaliges Thema; die nach dem Altare wallende Jugend ſchmückte im hohen Entzücken dieſe heilige Opferſtätte mit dem Golde der Aehren und dem Schmelz der Blumen

Digitized by Google

und den Sprüchen des Dankes; worauf sie im geräumigen Chore ihre Sitze einnahm. Die Fähndriche stellten sich mit ihren Fahnen, diesen Panieren des Friedens, um den Altar herum. Bald erhob eine glücklich gewählte Musik und ein zaubervolles Hosianna, von Vertrauten der Singkunst vorgetragen, die Schaar durch die Gewalt der Töne, zum unsichtbaren Einen. Hierauf betrat der würdige Herr Decan Schmidt die Kanzel und sprach über Joel 2, 23—27 der Feyer des Tages angemessene Worte, mit Kraft und Gefühl. Nach der Predigt wurde unter Abfeuerung von 21 Kanonenschüssen und unter Posaunenschall ein ergreifendes: Herr Gott dich loben wir! angestimmt, und der feyerliche Gottesdienst mit Gebet, nochmaligem Gesang und einer außerordentlichen Schüsselcollecte vor den Kirchenthüren zum Besten der Armen beschlossen. Mittags 12 und nachmittags 2 Uhr wurden die Gemüter durch eine Betstunde und Predigt, letztere über Psalm 97, nochmals zu einem frommen und freudig demüthigen Danke für die uns vom himmlischen Vater im Erndtesegen geschenkte Gnade erweckt, und nach dem letzten Gottesdienste 300 zweypfündige Laibe Brot an die Armen, wie seit dem May dieses Jahres wöchentlich zweymal geschehen war, unentgeldlich vertheilt. Die Abendstunden des festlichen Tages luden eine ansehnliche Gesellschaft, aus den drey Stadtgeistlichen, dem ganzen Magistrate und einigen Honoratioren der Stadt bestehend, zu einem von ungezwungener Unterhaltung und munterer Laune gewürzten Mahle ein.

O dieser Tag wird uns und unseren Kindern ein ewig unvergeßlicher Tag seyn! Als gemeinschaftlich Gerettete standen wir, voll des Gefühls der göttlichen Gnade, voll des freudigsten Dankes, in heilige Andacht aufgelöst, vor dem Angesichte unsers allmächtigen Retters und brachten ihm in nie empfundener Erhebung die Opfer der Rührung und Anbetung dar. Was wir empfunden, was wir in der Tiefe unserer Herzen, namentlich beym Anblick einer in der süßesten Festfreude einherziehenden und mit der Hoffnung des Jahres geschmückten Jugend, von mehr als 800 Kindern gefühlt haben, das sprechen wir nicht aus. Unsere in Thränen schwimmenden Augen haben uns untereinander davon Zeugnis gegeben.

Ehre sey Gott in der Höhe, der uns nach der Trübsal ein solches Fest hat erleben lassen".

Mannigfaltig sind die Erinnerungszeichen an das Hungerjahr. Man hob die kleinen Brötchen sorgfältig auf oder bildete sie in Stein und Wachs nach. Auf Tafeln wurden die Teuerungspreise verzeichnet. Bilderbogen zeigten den Einzug des ersten Erntewagens und die gerechten Strafen gegen die Wucherer. Teuerungsmedaillen wurden geprägt. Die sogenannten Schraubtaler verbanden beides: die auf beiden Außenseiten geprägte Medaille, welche, innen hohl und auseinandernehmbar, kleine, runde Bildchen mit Erklärungen enthielt. Einen solchen Schraubtaler von dem Nürnberger Münzgraveur Thomas Stettner gefertigt, besitzt die hiesige Altertümersammlung. Die Vorderseite der Medaille zeigt als Denkmal des unglücklichen Jahres 1816 eine vom Hunger entkräftete Familie. Der Vater hat sich ermattet unter einen Baum gesetzt. Ein Kind umklammert seine Kniee; das andere steht weinend zur Seite. Über den Mann beugt sich das von großem Jammer tief erschütterte Weib. Hinter ihnen erhebt sich ein Kreuz über einem Grab. die Umschrift lautet: „Groß ist die Not; o Herr erbarme Dich!" Die Rückseite als

Digitized by Google

Denkmal des segensreichen Jahres 1817 zeigt ein reifes Getreidefeld. Eine Jungfrau hebt hocherfreut den Erntekranz einem Greise hin, der mit gefalteten Händen zum Geber aller Güter hinaufschaut. Über dem Ganzen schwebt segnend ein Genius, der in der Hand eine dreifache Ähre, das Zeichen großer Fruchtbarkeit, trägt. Die Umschrift lautet: „Erkenne, daß ein Gott ist". Die runden Blättchen, welche die Einlage bilden, stellen in gemalten Kupferstichen, entworfen von dem Nürnberger Kupferstecher Georg Adam, die Ereignisse der beiden Jahre, die Not und die Abhilfe, dar[1]).

Ganz besonders wurde das Gedächtnis an die böse Zeit vor 100 Jahren in Wertheim wacherhalten durch einen Verein, der sich zuerst nach dem Namen des wohltätigen Fürsten „Georgsverein", später zur Bekundung seiner Gesinnung „Dankbarkeitsverein" nannte. Dazu hatten sich 20 Bürger und Beamte zusammengeschlossen. Bald nachdem der Not durch die Hilfe des Fürstenpaares Georg und Ernestine gesteuert war, wurde als Zeichen nie erlöschender Dankbarkeit ein Denkmal in den „Birken" errichtet. Es stand auf der Talseite des freien Platzes am Fürstenweg und trägt folgende Inschrift: „Denkmal der Dankbarkeit für die großen Opfer, welche das durchlauchtigste Fürstenpaar Georg und Ernestine von Löwenstein-Wertheim-Freudenberg usw. zur Zeit der größten Not 1816/17 durch Anlegung dieses Weges den Armen und Notleidenden dargebracht haben". Auf der linken Seite steht: „Zu dieser Zeit 1816/17 kostete der sechs Pfund schwere Laib Brod 57 Kreuzer und das Simri Kartoffeln 2 fl. 24 Kr." Rechts davon: „Errichtet von einer Gesellschaft am 13. April 1819". An diesem Tag wurde im Namen der Gesellschaft dem Fürsten Georg folgende Denkschrift überreicht:

Gnädigster Fürst!

Nur das Gefühl des innigen und reinen Dankes war bei uns Anwesenden der Antrieb zu dieser unsrer Handlung. — Die unzähligen Gnadenbezeugungen, welche Euer Durchlaucht unsern armen Mitbrüdern und Mitschwestern zur Zeit der Not erwiesen haben, verdienen diesen und noch weit größeren Dank. Sprach der Mund des gesättigten Armen und Notleidenden die Worte des Dankes aus, so waren Euer Durchlaucht diese genug; und bei dem Bewußtsein, die schönste Handlung getan zu haben, dachten Hochdieselben schon wieder an neue Wohltaten, die in jener jammervollen Zeit so erquickend und zehnfach willkommener waren, als zu jeder andern. — Zur Zeit der größten Not und des größten Jammers, wo der Bettler dem schauervollen Hungertod entgegen sah, wo das Kind vergebens den selbst hungernden Vater um Brod anflehte und die vor Hunger ausgezehrte Mutter dem Säugling kaum die wenige Nahrung weihen konnte, wo viele unsrer Mitbürger, die zu andern Zeiten ihr Auskommen hatten, jetzt auf dem Punkte standen, auch den Bettlerstab ergreifen zu müssen, da begannen Euer Durchlaucht die schöne und unvergeßlich bleibende Handlung — die Anlegung dieses schönen Fürstenweges. Hier fanden Hunderte Arbeit, die sie sonst vergebens suchten, nur hier konnten sie sich verdienen, um Weib und Kinder zu ernähren, bis der himmlische Schöpfer durch gesegnetere Jahre diesen

[1]) Vielleicht befinden sich noch andere Erinnerungszeichen an das Notjahr in Besitz der Vereinsmitglieder. Der historische Verein ist für deren Überweisung in die Sammlung dankbar.

Digitized by Google

jammervollen Tagen ein Ende machte. Die erwünschten gesegneten Jahre sind gekommen; der arme Bürger hat sich wieder erholt und wird nie diesen schönen Weg betreten, ohne seinem gnädigsten Fürsten für diese unaussprechliche Wohltat und wahrhaft fürstliche Handlung im Stillen zu danken.

Auch von uns Anwesenden wurde Euer Durchlaucht oft der reinste Dank im Stillen dargebracht, und alle wünschten wir, Gelegenheit zu finden, unserm gnädigsten Fürsten die Gefühle unsres Herzens laut auszusprechen. Wir vereinigten uns daher, durch diesen Stein für die vielen dargebrachten Opfer ein bleibendes Denkmal des Dankes zu setzen und den spätesten Nachkommen zu beurkunden, was Fürst Georg und Fürstin Ernestine bei Zeiten der allgemeinen Not zur Rettung der Armen und Notleidenden getan haben.

Diese unsre Handlung begleiten wir noch mit dem innigsten Wunsche, „der Segen Gottes ruhe stets auf dem Hochherzigen Fürstenpaare und der Fürstlichen Familie", und lange noch ertöne der laute Ruf „Hoch lebe der Vater der Armen, die Beglückerin der Notleidenden, „Hoch lebe Georg und Ernestine".

Der Fürst antwortete mit folgendem Dankschreiben:

Meine Herren!

Das Denkmal, welches Sie meiner Gemahlin und mir zu Ehren auf dem Fürstenweg errichten ließen, hat uns auf die angenehmste Weise überrascht. Es nimmt unsere ganze Dankbarkeit gegen Sie in Anspruch; und mein Gefühl, bei Einweihung dieses Monuments bis zu einem hohen Grad von Rührung gesteigert, erlaubte mir nicht, Ihnen das ganz in Worten auszudrücken, was ich in jenem Augenblick über dieses öffentliche Anerkenntnis des Wenigen empfand, welches die Fürstin und ich für die Hülfsbedürftigen der hiesigen Stadt in jenem unglücklichen Jahr von 1816 auf 17 zu tun vermochten. Empfangen Sie daher, meine Herren, unsern nochmaligen aufrichtigsten und tiefempfundenen Dank für das uns gewidmete Denkmal; und halten Sie sich überzeugt, daß solches eine neue Aufforderung für uns sein wird, auch ferner da zu helfen, wo es not tut. Waren wir so glücklich, in jener Zeit des Elendes auch nur einem Notleidenden das Leben zu fristen und nur einen derselben vom Hungertod zu retten, so ist unser höchster Wunsch erfüllt, und wir fühlen uns überschwenglich belohnt".

Alljährlich fand nun die Bürgerschaft willkommene Gelegenheit, ihre dankbare Gesinnung zu bekunden, indem der Namenstag des Fürsten am Denkmal festlich begangen wurde. So geschah es am Sonntag, 23. April 1820. Die Mitglieder des Vereins versammelten sich nach dem Nachmittagsgottesdienst auf dem Festplatz. Das bürgerliche Schützenkorps rückte aus. Am Denkmal waren auf der einen Seite 5 Knaben, welche auf epheuumrahmten Tafeln die fünf Buchstaben des fürstlichen Namens in Stirnhöhe hielten und auf der andern Seite 5 Mädchen mit Kränzen aufgestellt. Davor aber stand „ein in weiß und blau gekleidetes Frauenzimmer", welches ein gefühlvolles Gedicht aufsagte. Oberbürgermeister Schlundt begrüßte die Herrschaften mit einem Hoch. Die Herren Musici sollten nach der Festordnung einstimmen und nachher einige passende Stücke vortragen, wobei aber wohl die Anfeuchtungen mit den bekannten Mitteln nicht vergessen werden dürften. Gemeinsame Gesänge waren vorgesehen, unter denen auch das bei allen beliebte Vaterstadtlied „Am Main, am Main" erklingen sollte.

Digitized by Google

In ähnlicher Weise wurde das Fest auch später gefeiert. War der Fürst durch Abwesenheit an der Teilnahme verhindert, so schickten ihm seine Getreuen am Namenstag einen Huldigungsgruß in die Ferne. Am 23. April 1824 nahm der Verein den Erbprinzen Adolf und das ganze bürgerliche Schützenkorps, dessen Chef er war, auf und übertrug 1827 dem Prinzen, der damals als Offizier in Potsdam stand. das Protektorat.

Da der erste Denkstein[1]) durch die Witterungseinflüsse Schaden genommen hatte, wurde er in die sog. Ernestinenruhe an der Stadtmühle verbracht und ein neues „Monument" nach dem Entwurf des Bauinspektors Mosbrugger durch Bildhauer Pfeifer für 160 fl. gefertigt. Man stellte es an der Bergseite des freien Platzes am Fürstenweg auf. Das mag die jetzt schon wieder sich zeigende Verwitterung des Steines verschulden. Die Einweihung erfolgte am 20. Juli 1842, also nicht an dem Namenstag des Fürsten, da dieser auf dem Landtag in Stuttgart abwesend war. Die Feier nahm einen ähnlichen Verlauf wie einst bei der Weihe des ersten Denksteins mit Festrede und Gesängen. Die Leitung hatte der bekannte Kapitän Hofmann in sicherer Hand.

Allmählich hatte sich die Zahl der Mitglieder des Dankbarkeitsvereines vergrößert, und dadurch war sein Vermögen gewachsen. Fürstin Charlotte, die zweite Gemahlin des Fürsten Georg, stiftete ihm 200 fl. als Zeichen ihrer wohlwollenden Gesinnung. Im Jahr 1825 beschloß der Verein, wie im Vorwort zu den Vereinssatzungen mitgeteilt wird, von dem Grundsatz geleitet, daß gute Tat Dank, aber auch Dank gute Tat gebären müsse, seinen Dank gegen das wohltätige hohe Fürstenpaar auf noch wirksamere Weise dadurch zu betätigen, daß alljährlich ein Wertheimer armer vater- und mutterloser Waisenknabe christlicher Konfession auf Kosten des Vereins zu einem nützlichen Handwerker gebildet und in die Lehre gegeben, und daß zu diesem Zweck durch Beiträge der Mitglieder nach und nach ein Kapital zusammengebracht und der Zinsertrag zur Bestreitung der Lehrgelder verwendet werden solle.

Manches schöne „Birkenfest" wurde gefeiert und hielt die fröhlichen Teilnehmer bis in die Nacht am Denkmal zusammen. Aber allmählich ließ die Beteiligung daran aus den Bürgerkreisen nach, und so unterblieb die Feier in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Die Mitglieder beschlossen in der Generalversammlung 1898, daß der Verein auf 31. Dezember 1899 als aufgelöst anzusehen sei. Das Vermögen im Betrag von 4292 Mk. 82 Pfg. wurde der Stadt als „Dankbarkeitsvereinsstiftung" überwiesen mit der Bestimmung, daß von dem Zinsenerträgnis jährlich ein Waisenknabe behufs Erlernung eines Handwerks in die Lehre gegeben oder in Ermangelung eines solchen ein Waisenmädchen derart unterstützt werde, daß ihm behufs seiner Ausbildung in der Frauenarbeitsschule dahier das Schulgeld auf ein Jahr zu teil wird und der Rest dem Verschönerungsverein Wertheim zufallen solle mit der Verpflichtung, das Denkmal in den Birkenanlagen zu unterhalten. Die gute Tat des Fürsten Georg hatte den Dank geweckt; und der Dank der Bürger hat die gute Tat bis in die späteren Zeiten zur Folge.

[1]) Unsere Titelbilder zeigen das alte Denkmal im Garten der Ernestinenruhe.

Digitized by Google

Unsere heutige Notzeit, da wir durch haßerfüllte Feinde von der Zufuhr an Nahrung abgeschnitten, auf das angewiesen sind, was Greise, Frauen und Kinder mit Hilfe der Kriegsgefangenen in schwerer Arbeit dem heimatlichen Boden abringen, mit dem Hungerjahr zu vergleichen, da durch anhaltenden Regen Mißwachs und Mangel entstanden war, liegt ja nahe. Damals wie jetzt die umfassenden Maßregeln von seiten der Regierungen, um ausreichende Hilfe zu bringen, wobei es ja nicht ohne verkehrte Anordnungen abgeht. In solchen Zeiten blüht stets der Schleichhandel, welcher auf geheimen Wegen immer wieder Lebensmittel zu beschaffen weiß. Der „Hamster" stellt sich ein, welcher ohne Rücksicht auf die Kosten immer noch etwas Eßbares in sein sicheres Versteck einträgt. Der Wucherer, welcher durch Preistreiberei sich bereichert, macht da stets sein nichtswürdiges Geschäft. Der Erzeuger von Feldfrüchten, welcher den Ertrag seiner Äcker zurückhält, kann allezeit nur mit Strenge zur Herausgabe angehalten werden. Neben all dem Bösen zeigt sich doch auch die Liebe in herrlichstem Licht, die nicht das Ihre sucht, sondern für das Wohl der Bedürftigen die größten Opfer zu bringen bereit ist. Es war damals, als Deutschland nur 24 Millionen Einwohner zählte und die Hungersnot nur ein Jahr währte, viel leichter zu helfen als jetzt, da wir einem Weltnotstand mit geringen Ernten in vierjährigem Krieg ausgesetzt sind und 70 Millionen zu versorgen haben. Der gottergebene Sinn der Vorfahren ertrug auch leichter ein Unheil, das mit Unzufriedenheit doch nicht abzuwenden ist. Notzeiten sind Prüfungszeiten. Wie sie vor 100 Jahren überstanden wurden, so werden wir darüber hinwegkommen, wenn gleiches Gottvertrauen die Herzen erfüllt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wertheim und der Krieg.

Vierte Fortsetzung.

1917

Ehrentafel für die Gefallenen.

Nach Briefen und anderen Aufzeichnungen bearbeitet
von Dekan Camerer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ehrentafel 1917.

Bearbeitet von Dekan L. Camerer.

In Gottes Namen: dreimal: Es sei!
Nun kämpfen wir unsern Frieden herbei! –
Wir boten euch Frieden; ihr nahmt ihn nicht.
Auf, recke dein Schwert, du Gottesgericht!
Zur letzten Wildheit loht Höllenbrand;
Sein Blutschein umlodert ein Vaterland. (Reinhold Braun).

Das war die Stimmung, mit der unser tapferes, deutsches Volk, vom Feinde ob seines Friedensangebotes mit Hohn überschüttet, 1917 wieder die Waffen ergriff, um mit kraftvoller Entschlossenheit auf dem Schlachtfelde den Frieden zu holen. Hat dieses Jahr auch noch nicht den entscheidenden Umschwung im Weltkrieg gebracht, so doch die erste Wendung, indem der russische Koloß, durch die wuchtigen Schläge von Tannenberg bis Gorlice allmählich morsch geworden, nunmehr zusammenbrach. Die Revolution, die den schwachen Zaren und seine verderbte Beamtenschaft hinwegfegte, führte freilich fürs erste die kriegshetzerischen Kreise ans Ruder, die sich noch enger mit England und Frankreich verbanden.

Unter einem ungeheuren Aufgebot an weißen und schwarzen Mannschaften wie an Kriegsmaterial hofften diese beiden Mächte, auf Frankreichs und Flanderns Boden den entscheidenden Sieg zu erlangen und die deutschen Heere bis an den Rhein zurückzuwerfen. Im Vertrauen auf ihre unbegrenzten Hilfsmittel ihres Sieges sicher hatten sie bereits in ihren Gedanken und Plänen Deutschland und seine Verbündeten zu machtlosen Kleinstaaten herabgedrückt, die dazu bestimmt waren, nur noch als Fronknechte für Englands Weltherrschaft sich müde zu arbeiten.

In unserem Vaterlande war man sich des Ernstes der Lage wohlbewußt, aber auch in ruhiger Zuversicht entschlossen, den bisher so glorreichen Verteidigungskampf fortzusetzen, alle Kräfte anzuspannen und die überlegene Seelenstärke, kriegerische Tüchtigkeit und Organisation unter Führung seiner bewährten Feldherrn

Digitized by Google

hochgemuten Sinnes gegen die übermächtige Zahl und Masse einzusetzen. Ganz Deutschland wurde zu einer Waffenschmiede. Überall, auch in unserem Wertheim, traten an die Stelle der Männer die Frauen und drehten die Granaten. Die Ausrüstung des Heeres mit Geschossen, Geschützen und mit Flugzeugen wurde gewaltig vermehrt; die Unterseeboote wuchsen an Zahl und Stärke. Arbeit, entschlossene Kraftanstrengung allenthalben! War das Jahr 1914 das Jahr der Begeisterung gewesen, 1915 das der Siegesfreude, 1916 das Jahr des zähen Abwehrgeistes, so wurde 1917 das Jahr der stummgewordenen Pflichterfüllung.

Hatte die Mehrung der U-Bootkräfte uns am 1. Februar 1917 den unbeschränkten U-Bootkrieg beginnen lassen, der dem Feinde so empfindlichen Schaden zufügen sollte, so war das für Amerika der äußere Anlaß geworden, die Maske abzuwerfen und offen in die Reihe unserer Gegner einzutreten.

Gegenüber den gewaltigen Anstürmen der Feinde war es Hindenburgs Programm, nur zweckmäßige Stellungen zu halten, die eigenen Truppen zu schonen, dabei den Feind immer wieder zu zermürben und hierdurch Zeit zu gewinnen, bis unsere Rüstungen zum Entscheidungskampf vollendet sind. Ein langer, heißer Weg voll Standhaftigkeit und Heldenkraft, voll mühevoller Arbeit des Geistes und der Hände in getroster Zuversicht! Durch die geniale Zurücknahme der deutschen Linie an der Somme, um die soviel edles Blut geflossen war, durchkreuzte der große Feldherr die Absichten der Feinde, verzögerte er ihre Angriffe, vereitelte ihre Gleichzeitigkeit und zwang sie in die Richtung, die ihm genehm war — im Rückzug noch der Herr der Lage. Unterdessen begann in den russischen Heeresmassen die Revolution ihr Werk der Auflösung. Noch einmal wagten sie für die Ziele der Bundesgenossen den Kampf; aber verlustreich brachen ihre Stürme schließlich in sich zusammen. Und England, durch den unbeschränkten U-Bootkrieg hart bedrängt, versuchte durch ungeheure Massenstürme in das flandrische Gebiet der U-Bootstützpunkte Herr zu werden. Jener fünfmonatliche Kampf, der an Mut und verzweifelter Hartnäckigkeit seinesgleichen sucht, mit seinem Ausharren in wasser- und schlammgefüllten Granattrichtern wird allen Mitkämpfern unvergeßlich sein. Doch die überlegene Tüchtigkeit blieb Sieger über das rohe Aufgebot der Masse. Und die Erfahrung, die die Engländer in ihrer schrecklichen Niederlage bei Cambrai machten, die Franzosen an der Aisne und in der Champagne unter Nivelles, bei Verdun und nördlich Soissons unter Pétain, die Italiener mit ihrem 11. Isonzosturm, war ganz die gleiche. Nur fern im Osten kam Jerusalem kampflos in englische Hand. Dagegen ward uns in Rußland noch ein unblutiger Sieg. In St. Petersburg spielte sich ein überraschendes Drama ab: im Suchomlinoffprozeß wurde mit einem Schlage das Lügengewebe zerrissen, das schon seit Jahren unsere Feinde gesponnen hatten, um Deutschland die Blutschuld an diesem Kriege aufzubürden. Vor aller Welt sind die Schuldigen der Verbandsmächte entlarvt. Die Wahrheit ist endlich auf dem Marsch und wird, so hoffen wir, auch einmal bis zu den von ihren Machthabern schmählich belogenen Feinden durchdringen. Die Sonne bringt alles an den Tag!

Der siegreichen Abwehr des wütenden Ansturms unserer Feinde folgte jeweils unser wuchtiger Gegenstoß: Galizien und die Bukowina wurden zurückerobert, das russisch-rumänische Heer durch Mackensen von Focsani aus in die Wallachei

Digitized by Google

gedrängt; am 3. Oktober fiel Riga, die alte Hansastadt, das alte deutsche Land an der Ostsee, von einem mehr als 200jährigen Joch befreit, wieder in deutsche Hand. Der Eindruck in Rußland war ein ungeheurer; der Friedenswille gewann die unbedingte Herrschaft. Die zweite Revolution vom 2. November fegte die Kriegshetzer hinweg und brachte die Bolschewiki ans Ruder, die am 15. Dezember zu einem förmlichen Waffenstillstand mit den Mittelmächten gelangten.

Im Süden gelang durch die günstige Lage im Osten, die Ermattung der Gegner im Westen, wie durch die seelische Schwächung des italienischen Heeres, der größte und glänzendste Schlag des Krieges. Mit ungeheuerer Wucht traf der Angriff aus den julischen Alpen den Feind, zertrümmerte seine beiden stärksten Heere, schädigte ihn um 400000 Mann und die Hälfte seiner Geschütze und drang in unwiderstehlichem Zuge bis zur Piave durch. Ohne die stillen, heldenmütigen Kämpfer an der Westfront wäre aber niemals die ungeheure Entfaltung der deutschen Streitkräfte im Osten und in Italien möglich gewesen. Am 24. Dezember hat unser Kaiser seinen tapferen Truppen das hohe Lob gespendet: „Eine solche Verteidigungsschlacht, wie sie im Jahre 1917 geführt worden ist, sucht ihresgleichen. Ein Bruchteil des deutschen Heeres hat die schwere Aufgabe auf sich genommen, seinen Kameraden im Osten und in Italien den Rücken unbedingt zu decken und freizuhalten und hat das gesamte englisch-französische Heer gegen sich gehabt. Das herrlichste, das je von einem Heere geleistet worden ist, und was in der Kriegsgeschichte noch nie dagewesen ist, das hat das deutsche Heer vollbracht. Das ist kein überhebendes Lob; das ist Tatsache, weiter nichts!"

Und an diesem Lob ihres Kaisers haben auch all' unsere tapferen Wertheimer Söhne teil, die vielen, die so zähe standhielten im Westen, die durch die Alpen stürmten in die oberitalienische Tiefebene, die da duldeten unter den Gluten des Orients, die ihre harte Pflicht erfüllten zu Wasser und in der Luft, die am Siegeszug teilnahmen nach Osten bis zur Eroberung Rigas, wovon einer schrieb: „In meinem Leben werde ich das schöne Riga nicht vergessen, vor allem nicht das schöne Zusammenleben mit den Einwohnern, die nie vergaßen, uns immer wieder für ihre Freiheit zu danken." Was unseren Tapferen Kraft gegeben hat, mit solchem Opfermut zu kämpfen, ist in ihren letzten Wurzeln Heimatkraft. Der furchtbare Ernst der Lage des Vaterlandes hat ihre Augen weit geöffnet für die herrlichen Güter der Heimat, wie sie sie in satten Friedenstagen nie geschaut hätten. Und dieser Gedanke an die Heimat ließ sie alles wagen, alles opfern. Das Heimatgefühl hat sie vertieft und gereinigt, gestärkt und geheiligt. Das ist des furchtbaren Krieges geheimnisvoller, wunderbarster Segen. Und im Kampfe draußen haben sie gelernt, daß nur die Tat einen Wert hat, nur das entschlossene Handeln für ein bestimmtes Ziel. Was für ein wackeres Geschlecht wird da heranwachsen, wenn diese Männer einmal wiederkehren und mit der festen, entschlossenen Art, mit der sie im Feuer der Schlachten gestanden haben, im Feuer der Tagesarbeit und der Tagespflicht stehen werden! Dann werden wir es merken, daß diese Flammenglut, in der wir brennen, doch nicht umsonst über uns gekommen ist.

Aber auch uns daheim hat der Lehrmeister Krieg recht in die Schule genommen und hat uns gelehrt, uns einzuschränken und mit wenigem zufrieden zu sein. Es galt zu sparen mit Mehl und Brot, Zucker und Milch, Butter und Öl, Kleidern

Digitized by Google

und Schuhen. Und ging diese Erziehung zur Sparsamkeit gar manchem schwer ein, und hat sie ihm auch manchen Seufzer und mehr entlockt — Hand aufs Herz: Nur ein Gedanke an die draußen im Feld, und man schämte sich, unwillig zu sein. Und wer es gelernt hat zu sparen, der vermag dann auch nicht zu sparen, nämlich in allem, was zur Hilfeleistung im Kriege dient, sei es in Aufbringung der Mittel für die Kriegsführung und die allgemeine Kriegswohlfahrt, sei es in Mitgefühl und Verständnis, in Rat und Tat für jeden Einzelnen draußen und daheim. Und solche Arbeit erhält das Herz gesund und bringt jedem, der sie mitmacht, echte, innere Freude, und das ist auch ein Kriegsgewinn und nicht der schlechteste. Darum sichert euch ihn und sorget, daß ihr dieser gewaltigen Zeit würdig bleibt! Würdig sein, heißt aber nicht — klagen und zagen, sondern — auch im Alltag des Krieges aufrecht stehen und handeln in der Kraft, die in uns wirkt, wenn wir ihr nur recht vertrauen. Schreibt denen draußen immer wieder ein gutes, tapferes Wort, schickt ihnen Blätter und Bücher und werdet darin nicht müde! Da schreibt einer aus dem Westen: „Als ich Ihr Buch in Stellung vorgeschickt bekam, da freute sich meine ganze Unterstandsbesatzung auf den Lesestoff; denn wenn man mehrere Tage hier vorne sitzt und nichts zu lesen hat, wirkt das geisttötend. Das sollte in Deutschland noch viel mehr erkannt und in Vorsorge genommen werden. Über dem interessanten Buche entspannen sich die nächsten Tage die lebhaftesten Debatten; die Zeit ging viel schneller herum, und bald kam die Ablösung. Ich danke für mich und meine Kameraden recht herzlich. Noch heute kreist das Buch in der Kompagnie herum und wird wohl kaum wieder zu seinem ehemaligen Besitzer zurückkehren. Schadet nichts! Es hat seinen Hauptzweck erfüllt, hat uns über manche öde Stunde hinweggeholfen." Aus vielen Zuschriften noch ein Wort: „Ein paar Dankeszeilen möchte ich schreiben für die regelmäßige Zustellung der Blätter nebst dem Boten aus der Grafschaft und für das Büchlein. Sind es doch alles Grüße aus der Heimat. Die erste Freude bei der Zustellung ist gewiß immer die, daß in der Heimat jemand an einen gedacht hat. Oft hat man keine Zeit, das Angekommene gleich zu lesen. Man trägt es tagelang ungelesen in der Tasche nach bis zu einem ruhigen Augenblick, wo man es hervorholt. Und wie oft passen die Worte, die darin stehen, gerade zu der Lage, in der man sich befindet. Und wie gibt einem so mancher Artikel oft Antwort auf Fragen, mit denen man tagelang umhergelaufen und nicht fertig geworden ist. Ich habe mich schon manchesmal darüber gewundert und dabei gedacht: das ist die Antwort Gottes, die du schon lange in der Tasche trägst, ohne es zu ahnen." Solchen Kraftzufluß müssen wir unseren Tapfern immer aufs neue geben; mancher, der es lange getan, ist durch die Dauer des Krieges abgestumpft und müde geworden. Wem wäre nicht schon so oft das Wort in die Ohren geklungen: „Jetzt wäre es allmählich Zeit, daß „sie" Schluß machten!" Wer sind denn nun eigentlich diese „sie", denen es ein grausames Vergnügen macht, unsere Väter, Brüder und Söhne nun schon 4 Jahre lang an der Front zu halten? Sind es die Feinde, so hat dieser gute Wunsch ja keinen Wert; denn diese lassen sich in ihrer Vernichtungswut von uns keinen guten Rat geben. Sind diese „sie", die das Elend weiter erhalten, bei uns? Der Kaiser kann es nicht sein; denn er hat unseren Feinden längst die Friedenshand geboten. Der Reichstag kann es nicht sein; der hat

Digitized by Google

seine Bereitwilligkeit zum Frieden gar oftmals kundgegeben. Sind es unsere Generäle, Hindenburg, Ludendorff und die anderen alle? Wer glaubt denn nicht, daß auch sie heute lieber als morgen die furchtbare Verantwortung, die Tag und Nacht auf ihnen liegt, ablegen und heimkehren würden zu Weib und Kind? Nein die „sie", das sind wir, und zwar wir alle, wir, das ganze deutsche Volk. Wir sind es, weil wir nicht zugrunde gehen wollen, weil wir nicht wollen, daß unsere Städte und Dörfer, unser liebes Wertheim und alle die Ortschaften ringsherum in Schutt und Asche sinken. Weil wir nicht wollen, daß unsere Frauen mit ihren schreienden Kindern auf dem Arm in das Dickicht des Spessarts sich flüchten und dort verhungern sollen. Weil wir nicht wollen, daß in unsern Betten die Senegalneger und die Hindus, die weißen, gelben, braunen und schwarzen Franzosen, Engländer und Amerikaner es sich bequem machen und uns auf die Platten im Hausgang oder unter den freien Himmel werfen. Weil wir nicht wollen, daß das bischen Hab und Gut, das einer in langen, mühseligen Arbeitsjahren erspart hat, von den groben Händen der Plünderer zerschnitten, zerfetzt und zerschlagen wird. Weil wir — unsere Heimat lieb haben und möchten, daß diese Heimat unversehrt bleibt. Darum nicht „sie", sondern wir; wir sind es, die hoffentlich zum Schutze der Heimat noch alle fest stehen, in langer Not uns bewähren und der Welt zeigen wollen, welche Kraft die Heimatliebe in uns immer aufs neue weckt und aufrecht hält. Leicht ist der Kampf nicht; er stellt an unser Volk und jeden einzelnen Forderungen und verlangt Opfer, die mit Herzblut und mit Tränen bezahlt werden müssen. Wollen wir aber kleiner sein als die vielen Helden, die auch in dem vergangenen Jahre ihr Leben dahingegeben haben für das Vaterland? In stiller Ehrfurcht beugen wir bewundernd und dankbar unser Haupt, wenn ihr Name, Bild und Leben an unserem Auge vorüberzieht. Und wenn der Schmerz über die vielen lieben, jugendfrischen Menschen, die uns auch dieses Jahr wieder entrissen hat, uns übermannen will, dann mögen wir uns an das Wort erinnern, das der am 16. Oktober 1917 bei den siegreichen Kämpfen auf der Insel Ösel gefallene deutsche Dichter Walter Flex gesungen hat:

Der Todesvogel in Wolken kreist,
Weiß keiner, wen er in die Fänge reißt,
Weiß keiner, wer morgen verwitwet, verwaist —
Der Trost soll die Herzen euch festen:
Schwerttod nimmt immer die Besten.

Ihr wiegtet rosige Kinder in Lust,
Ihr hieltet den Liebsten an brennender Brust,
Ihr habt vom Glück und der Liebe gewußt,
Nun laßt euer Zukunftgrämen:
Was war, kann keiner euch nehmen.

Verscharrt man euch draußen im fremden Sand
Den Vater, so habt ihr ein Vaterland,
An das euch sein blutiges Sterben band.
Das sollt ihr statt seiner lieben,
So ist euch das beste geblieben.

Fällt euch in blutiger Schlachtenfron
Im Blachfeld draußen Sohn um Sohn,

Digitized by Google

So ward eurem Leben der höchste Lohn:
Ihr habt sie dem Volke erzogen,
Sie haben euch nicht betrogen.

Die Dornenkrone drückt euch schwer
Und drückt euch täglich mehr und mehr.
Doch besser Haus als Seele leer!
Drum laßt aus den Augen, den feuchten,
Den Stolz der Seele leuchten.

Friedrich Wilhelm Ludwig Adelmann, Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse und der württembergischen Verdienstmedaille, Leutnant der Reserve im 7. württembergischen Reserve-Infanterie-Regiment 121, 7. Kompagnie, geboren am 25. Juni 1888 in Kembach als Sohn des Steinbruchbesitzers Ludwig Adelmann, besuchte das Gymnasium zu Wertheim, dann das Lehrerseminar in Karlsruhe und bestand im Jahr 1909 sein Lehrerexamen. Nachdem er 2 Jahre als Unterlehrer in Sandhofen bei Mannheim tätig war, diente er 1911/12 als Einjährig-Freiwilliger beim Infanterie-Regiment 122, 2. Bataillon, in Mergentheim, war dann bis zum Ausbruch des Krieges Unterlehrer in Eichtersheim und wurde auf 1. Oktober 1914 zum Hauptlehrer in Gochsheim ernannt. Im Juni und Juli 1914 machte er eine 8wöchentliche Übung als Vizefeldwebel beim Regiment 122 in Heilbronn, kam am 30. Juli von der Übung zurück und eilte nach der Mobilmachung wieder nach Heilbronn, wo er dem 2. Reserve-Infanterie-Regiment 121, 7. Kompagnie, zugeteilt wurde. Nachdem er noch am 9. August sich in Heilbronn hatte trauen lassen, rückte er am 11. August mit einem Regiment ins Feld. Die Bahn führte sie über Bietigheim, Calw, Gengenbach, Offenburg nach Riegel, ein Fußmarsch über Herbolzheim, Kappel, Ottenheim über den Rhein nach Benfeld. Nachdem sie Andlau und Hohwald erreicht hatten, standen sie am 15. August bereits vor dem Feind. Nun begannen für ihn die heißen Kämpfe im Breuschtal bei Rothau, Wildersbach, Urbach und Saales und die noch schwereren bei St. Dié, wo er in vielen gefährlichen Lagen völlig unversehrt blieb. Ein Tagebuch, oft im schlimmsten Feuer auf die Stunde mit einer Notiz versehen, gibt Kunde von all' dem Schrecklichen, das er hier erlebte. Am 15. September marschierten sie ab über Senones, Badonviller, St. Avold und wurden mit der Bahn über Trier, Eupen, Herbesthal, Lüttich nach Cambrai verbracht; von hier ging der Marsch nach Bapaume, wo sie in dem damals noch erhaltenen wunderschönen Schloß und prachtvollen Park dem Feind gegenüber lagen. Im Oktober kamen sie in die Kämpfe bei Thiepval. Am 10. Okt. schreibt er: „Langsam, aber sicher geht's von statten, jeden Tag oft 1 km; alles verschanzt sich bis an den Hals. Gestern war bei uns eine Stunde Waffenstillstand wegen Beerdigung von Toten (40 Franzosen), die schon verwesten. Der Pfarrer von Thiepval mit einigen Zivilisten zum Begraben, ein Leutnant und ein Mann gingen hinüber. Der Pfarrer trug die weiße Fahne voran. Während der Einsegnung unterhielt sich unser Leutnant mit einem französischen Reserveoffizier. Dieser meinte, die Russen seien schon in Berlin und hätten uns an allen Orten besiegt. Da zeigte unser Offizier jenem die Zeitung, worin die jüngsten Schlachten gegen die Russen und die Gefangenenzahlen verzeichnet waren. Wie jener staunte und Augen machte! Das ganze Frankreich wird tatsächlich von seiner Regierung an der Nase herumgeführt. Als er hörte, daß Antwerpen auch gefallen sei, gab er alle Hoffnung auf". – „Die Franzosen schießen den ganzen Tag, die ganze Nacht, ohne Jemanden zu sehen und daher zu treffen. Aber immerwährend. Bei uns fällt nur ein Schuß, wenn es sich der Mühe lohnt. So ist der Unterschied. Wenn ich sage, daß nach

Friedr. Wilhelm Ludw. Adelmann.

Digitized by Google

meiner Erfahrung rund 50 % Granaten nicht krepieren, so ist das Bombenwahrheit; man kann sich dabei einen Begriff machen von Frankreichs Schwindeleien im eigenen Lande. Dort ist halt alles faul, wo man hinsieht. Dagegen wie herrlich unser stolzes Vaterland, unser Deutschland! Hoch lebe mein Heimatland!" Und am 25. Oktober schreibt er: „Sonntagmorgen! Die Sonne lächelt schon; sie durchbricht die Nebel. Ihr muß die unheimliche Nacht weichen. Unheimlich erschien ihre Ruhe; denn von jener Seite aus war ein Angriff geplant. Wir sitzen dem Franzmann 200 m gegenüber. Da müssen immer Horchposten ausgestellt werden, den älteren Leuten oft eine Qual, aber eben ein unbedingtes Muß. Aus den Erdlöchern krabbelten eben die bemäntelten Krieger hervor. Der Körper kann wohl ruhen auf der harten Erde, aber der Geist nicht. Nun lächelt uns wieder die Sonne. Gott sei Dank! Ihm sei die Ehre, der mich bis jetzt immer behütet hat! Um mich zwitschern die munteren Vögel; die wissen nichts vom Haß und Neid der Menschen, vom Morden und Hinschlachten edlen Blutes. Friede haucht der Sonntagmorgen aus der Natur. Man will ihn noch nicht; aber doch kommt er. Die Sonnenstrahlen, die auf meine Zeilen lächeln, sollen dich grüßen von mir und auch dir Mut einhauchen!" Anderer Art ist das Bild vom 3. November: „Heute Abend donnern wieder die französischen Kanonen; sie richten das größte Unheil fürs eigene Land an. Sie beschießen Thiepval, wo sie uns vermuten. Doch täuschen sie sich schwer! Dieser Ort ist eine Stätte trostloser Armut geworden. Das wunderschöne Schloß, aus dem wir vor 4 Wochen den feinsten Champagner holten, ist ein Trümmerhaufen; die meisten Häuser gleichen ihm. Ein grauenerregendes Bild! Trostlos für die Einwohner, die zum Teil geflüchtet sind oder voller Sorgen sich in den Kellern versteckt halten. Überall Ruinen, die Straßen zerfahren, oft von einer ½ m tiefen Dreckmasse bedeckt, kilometerweit ringsum die Felder von metertiefen Schützengräben durchwühlt. Brennende Dörfer erleuchten die Nacht. Trostlos und verzweiflungsvoll für die Bewohner, wenn man an den Winter denkt. Und so wird es überall auf der andern Seite sein, wo deutscher Heldenmut die Bresche bricht und vorwärts dringt. Seid froh, daß ihr das nicht sehen dürft; ihr würdet euch entsetzen über das Elend und den Jammer, der über Frankreich hereinbricht. Oft stehe ich des Nachts draußen und mache Vergleiche mit der Heimat". In dieser Gegend von Thiepval blieb seine Stellung, bis er im Jahre 1915 in die Arrasschlacht kam. Der August 15 brachte ihm den 1. Urlaub nach seinem Ausmarsch und seiner Kriegstrauung. Das Jahr 1916 führte ihn in die Somme-Schlacht. Interessant ist sein Bericht vom 2. Juli 1916 aus Beaumont über den Beginn der Sommeschlacht: „Das seit dem 24. Juni ständig anhaltende Artilleriefeuer war fast besinnungsraubend; es war die Einleitung zur englischen Offensive, die am 1. Juli morgens 9 Uhr mit dem eigentlichen Angriff der Infanterie begann. Ich beobachtete alles vom Scherenfernrohr aus, wie der Angriff einsetzte, wie er verlief, und was seine Erfolge waren. Es war kurze Zeit vor 9 Uhr, als ein unheimliches Trommelfeuer auf unsern 1. Graben, also da, wo wir wohnen, einsetzte. Das war für uns das Zeichen, daß die Engländer kommen. Und wirklich: Mann an Mann kamen sie aus ihren Gräben. Ich ließ meine Leute hinausspritzen aus ihren Deckungen. Mann für Mann wurde niedergeknallt; aber immer noch mehr Feinde kamen; doch alle hatten das gleiche Schicksal, verwundet oder tot. An einer Stelle kamen sie in unsern Graben, machten einige von uns nieder, fielen aber selbst. Ständig kamen dann verwundete Engländer herein, sogar heute noch etwa ein Dutzend. Sie waren die ganze Nacht draußen gelegen und von ihren Leuten nicht geholt. Überall hauste der Tod schrecklich. Ein ganzes Regiment Engländer setzte sich vor die Gräben eines benachbarten Regiments (119). Ein Knall — und Hunderte der Feinde flogen durch eine englische Sprengung in die Luft. Und man denke: Als ihr Angriff versagte, gingen die Engländer in Bataillonen wieder zurück. Hunderte von ihnen blieben jetzt noch auf dem Schlachtfeld. Gräßlicher, aber gewohnter Anblick. Und heute tragen die Engländer Hunderte von Verwundeten weg. Ich sehe alles wunderschön! Vor unserem Drahthindernis liegen unzählige Tote und meistens Schwerverwundete. Eine Maschinengewehrkompagnie setzte auch auf uns ein. Alle Feinde wurden erledigt, und die Maschinengewehre sind in unserem Besitz. Glücklich alles abgeschlagen; nichts als Sieg! Bei Thiepval gelang es den Engländern, bis in unsern 4. Graben zu kommen; ein Gegenangriff eines bayerischen Regiments warf sie hinaus. Resultat: 700 Gefangene ꝛc. ohne die Toten; die blutigen Verluste sind entsprechend. In meiner Kompagnie gab es etwa 30 Mann Verluste. Aufregend und nervenerschütternd wirkte das alles. Aber mir gehts ganz ordentlich, und meine Leute haben volles Vertrauen zu mir. Des bin ich stolz". Ergänzt wird dieser

Digitized by Google

Bericht durch einen Brief vom folgenden Tage, dem 3. Juli 16, in dem er erzählt: „Gestern Mittag gingen einige unserer Leute mit den Krankenträgern vors Hindernis am hellen Tag mit einer Rote-Kreuz-Flagge und holten zahlreiche englische Verwundete herein. Die Engländer schossen nicht, aber Hunderte von Gewehren waren auf unsere Leute gerichtet. Da sahen die Unserigen die vielen Toten vor unserem Graben in hohem Grase liegen, etwa 200 an der Zahl. Und man denke noch an die vielen Verwundeten, die mit zurück in die englischen Stellungen gingen. Nachdem der letzte Krankenträger wieder zu uns von draußen zurückgekommen war, schoß englische Artillerie sehr heftig auf uns, ohne etwas auszurichten; nur einer unserer verwundeten Engländer ist noch gefallen. Ich freue mich meines Lebens wieder mehr als je. Es ist etwas Großes, auf Leben und Tod vor dem Feind zu stehen und seine Pflicht zu tun; größer aber erscheint mir der Gedanke, sagen zu können, ich bin glücklich entronnen dem grauenvollen Tode. Das waren wirklich entsetzliche Tage, die auf die so wundervollen Urlaubstage folgten. Solche Ereignisse in solchem Kontrast gehen mir am meisten zu Herzen: daheim das schönste, was das Leben bietet, — hier ein grauenvoller Tod vor Augen".

Die lange anhaltende Sommeschlacht, die ihm manche schwere Stunde schuf, brachte ihm aber auch am 1. November 1916 die Beförderung zum Offizier. Am 20. November 1916 berichtet er nun aus Ayette. „Endlich bin ich in einiger Ruhe hier und will dir erzählen, was ich an Schrecklichem in den letzten 8 Tagen erlebt habe und unter dessen Eindruck ich jetzt noch stehe. Wie ein Blitz vom heiteren Himmel brach in unsere nach den aufreibenden Tagen vom 14. und 15. November so nötige Ruhe das Wort Alarm! Was das bedeutet, faßt ihr daheim nicht; doch dem Soldaten fährt's in die Knochen. Autos standen bereit, uns auf dem schnellsten Weg dorthin zu fahren, wo es am brenzlichsten ist. Wohin geht's? fragt sich der ja an Grausiges gewohnte Soldat, in bekanntes oder unbekanntes Gebiet? Bekanntes wäre schon besser; denn dort ist besser dem Gegner standzuhalten, und für uns ist's wirklich bekanntes Schlachtgebiet, wohin wir kommen — Beaumont-Serre! O Schrecken und Elend! Dort ist, kurz nachdem unser Regiment abgelöst war, der Gegner eingedrungen. Da, wo kurz vorher meine Kompagnie noch im vordersten Graben lag, hat der Engländer gesprengt, so daß 2 Kompagnien in die Luft flogen. So konnte er weit in unser Gebiet eindringen und hat Tausende von uns gefangen genommen und getötet. Da mußte mein in Ruhe liegendes Regiment natürlich vor, da Beaumont verloren ging. Auf die Feste Soden ging's hinter Beaumont. Aber welch' ein Weg! Im Sumpf und Morast ging's hinaus durch die Stellungen unserer Artillerie, die unter schwerem englischen Artillerie-Feuer lagen, hinaus auf Leben und Tod. Mancher fand da schon seinen Tod. In stockdunkler Nacht mußten wir unsere Stellung suchen! Fast unmöglich, da alles zerschossen, kein Graben mehr zu sehen und ich und nur ein einziger Offizier noch in der Kompagnie als Führer waren. Welche Verantwortung lag auf uns! Für die kurze Strecke bis zur eigentlichen Stellung, die man sonst in 20 Minuten zurückgelegt, brauchten wir mehrere Stunden; mancher versank sogar im Morast und fand so seinen Tod. Wem da das Herz nicht stockt, der hat Nerven; sonst wär's nicht zu ertragen! Ein Bataillonsbefehl sandte uns in einen Graben, der aber von den Engländern besetzt war. Also zurückerobern! Denn sonst mußte man im Sumpf steckenbleiben, da keine Unterstände vorhanden sind. Eine Patrouille konnte eine unbesetzte Deckung in jenem Graben ausfindig machen. Auf dem Wege dahin bewarfen uns die Engländer mit Handgranaten. Als wir drin saßen, 20 m vom Feind, begann ein 3stündiger Kampf, dessen Einzelheiten zu berichten man mir erlasse. Hier saßen wir auf Leben und Tod, tagelang immer vom Gegner belästigt, vom 13. bis 18. November. Nichts, aber auch nichts gab es in den 6 Tagen zu essen! Kannst du dir das vorstellen? Mir rauchten die Nasenlöcher vor Hunger und Schwäche, dazu keine Ruhe und Rast! 50 Leute um mich herum, denen es auch so ging. Ist's zu ertragen? Keinen Schlaf in der Zeit gab's, immer auf der Wacht! Und wenn man einschlief, so war man einige Minuten darnach wie gerädert und gefoltert; denn, da Mann an Mann saß, gab's keinen Platz zum Ruhen; den Kopf auf die Hand gestützt, saß man einige Minuten da, war's Schlaf oder Traum, ich weiß es nicht! Da endlich ein Stern im Dunkeln! Ablösungsbefehl kam an! Freude in jedem Soldatenherzen! Denn jetzt geht es ja wieder aus dem Verhängnis. Doch die Ablösung hatte sich, da alles ihr unbekannt war, im Dunkel verlaufen und kam nicht. Aber wir hatten den Befehl wegzugehen. Und ich wurde zuerst mit 30 Leuten weggesandt, sollte nach Gomécourt, wohl etwa 15 km hinter der Front. Der Rest sollte 2 Stunden

Digitized by Google

später mit einem Offizier und dem Kompagnie-Führer folgen. Ich kam glücklich weg mit meinen Leuten durch Artillerie-Feuer hindurch ohne Verluste und, da es in der Nacht geschneit hatte, konnte man auf dem gefrorenen Boden gut laufen. Aber als der Rest gerade fort wollte, setzte ein englisches Trommelfeuer ein, wie wir es noch nie erlebt haben, Besinnung raubend. Und trotzdem halten unsere Wachtposten aus in dem Höllenfeuer. Kannst du das begreifen?! Da auf einmal! Engländer treten zum Infanterie-Angriff an. Zuerst stockt das Blut; dann aber geht's auf Leben und Tod! Wie Pilze kommen sie aus der Erde hervor, erreichen die Feste Soden neben uns, führen unsere Leute gefangen ab; wir aber haben mit Hilfe eines Maschinen-Gewehrs unseren Gegner abgewiesen und 20 Leute von uns befreit, die bereits als Gefangene abgeführt wurden. Denke! Tausende von Toten, Leichen an Leichen von uns und dem Feind, der überall abgewiesen wurde. Alles ist fest in unserer Hand. Ich war schließlich glücklich in Gomécourt angelangt, schmutzig und durchnäßt bis auf die Haut, aber trotzdem beim besten Humor. Was ich dann alles in meinem Heißhunger gegessen habe, darüber würdest du staunen. Ich dachte nun, meine verdiente Ruhe zu haben, und schlief. Aber in der Nacht weckte mich der Ordonnanzoffizier unseres Regiments und gab mir den Befehl, mit allen Leuten meiner Kompagnie, der Regimentsmusik und allen Ordonnanzen Handgranaten in die Stellung auf Feste Soden zu bringen! Stockdunkle Nacht! Welchen Weg soll ich einschlagen, da draußen überall der Feind in unseren Gräben sitzt? Man vertraut mir das Leben von 60 Leuten an! Ich wag's! Durch unaufhaltsamen Regen gehts. Mancher ist ins wassergefüllte Granatloch gefallen. Bis an den Bauch kam man in den Morast; wie sich zurecht finden? Denk dir mit Grausen, was ich tat! Über die Leichen von Deutschen und Engländern gings, die die früheren Gräben anfüllten und mir dadurch den Weg wiesen. Denn ich durfte nicht ein kleines bischen von der Richtung abweichen, sonst war ich mit meinen 60 Leuten gefangen. Den ganzen Weg mußte ich im englischen Artillerie-Feuer zurücklegen und dabei immer die Leute zusammenhalten. Aber ich fand mich glücklicherweise zurecht und traf das Bataillon, das momentan unser Hauptmann führt. Ich erzählte meine Erlebnisse, und gerührt hat mich der Adjutant umarmt. Das kann ich wohl sagen: Dieser letzte Herausmarsch von Gomécourt nach Feste Soden war schrecklicher und gefährlicher als jeder feindlicher Angriff, schlimmer als alles, was ich bisher im Kriege erlebt habe. Mit aller Kraft und einem stählernen Willen geht aber alles. Auf dem Rückweg überraschte uns das englische Trommelfeuer. Ich sprang in einen Artillerie-Unterstand. Und denk' dir: Gerade war ich drin, als derselbe einen Volltreffer durch die englische Artillerie erhielt und über mir alles in die Luft flog; alle Munition flog mit, die Luft darnach! und ich — — ich kroch heiler Haut aus dieser Hölle und setzte unbekümmert um das englische Feuer meinen Weg fort! Glücklich erreichte ich wieder ohne Verluste Gomécourt. Heute scheint in mein schönes französisches Zimmerlein wieder die Sonne. Alles hat sich ja wieder zum Glück gewendet, da die Engländer auch jetzt wieder nicht durchgekommen sind."

Noch viele schwere Stunden machte er durch, bis im Mai 1917 ein Urlaub ihm zuteil wurde, der durch seine Anwesenheit bei der Taufe seines Töchterleins ihm gar glückliche Tage brachte. Neugekräftigt und wohlgemut, begleitet von den Segenswünschen seiner Gattin und Anverwandten, zog er wieder an die Front. Nach wenigen Tagen aber, am 22. Mai 1917 in der Frühe, schoß englische Artillerie, anscheinend mit Beobachtung, systematisch in die Gegend des Unterstandes, in dem er mit seinem ganzen Zuge untergebracht war. 8^{45} Uhr Vormittags durchschlug ein Volltreffer den 9 m tiefen Unterstand und platzte unten in seinem Wohnraum. Leutnant Adelmann, sein Bursche und 6 weitere Mann wurden sofort getötet. Etwa 20 Mann, die in den Nebenräumen untergebracht waren, kamen mit mehr oder weniger leichten Verletzungen davon und konnten sich durch den 2. Ausgang retten. Nach dem Platzen der Granate entstand in dem Unterstand ein Brand, der mehrere Tage anhielt. Freiwillige, an deren Spitze ein Offizier, stellten sich zur Verfügung, um die Leichen zu bergen, mußten aber den Versuch wieder aufgeben, da der Stollen, durch den Brand der Stützen beraubt, total verschüttet war und Erde und Geröll immer nachstürzten, sodaß ein Betreten lebensgefährlich wurde. Die Unglücksstätte ist bezeichnet; sie befindet sich etwa 300 m nördlich vom Westausgang von Bullecourt. Tiefbetrübt widmete ihm sein Regimentskommandeur den Nachruf: „Mein lieber Leutnant Adelmann war einer meiner besten, pflichtgetreuesten uud tapfersten Offiziere, geliebt bei den Kameraden, geschätzt von seinen Untergebenen, für die unermüdlich zu sorgen er immer und stets bemüht war. Inmitten seiner

Digitized by Google

Untergebenen ist er nun durch Verschüttung den Heldentod gestorben. Tiefe Trauer herrscht deshalb in der ganzen Kompagnie über den Tod des Helden. Von aufrichtigem Herzen bitten wir teilnehmen zu dürfen an dem Kummer der Seinigen mit der Versicherung, daß wir unsern lieben, herzensguten Kameraden Adelmann nie vergessen werden. Es trauert mit das Reserve-Infanterie-Regiment 121 und sein Kommandeur." Sein Bruder, Ludwig Adelmann, ist am 27. Juni 1916 gefallen (siehe Jahresbericht 1916 Seite 83).

Fritz Bucherer, Leutnant der Reserve im Infanterie Regiment 170, Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse, Studierender der Mathematik und der Naturwissenschaften, wurde geboren am 13. Juni 1893 als Sohn des damaligen Lehramtspraktikanten in Wertheim, jetzigen Gymnasialdirektors in Pforzheim Dr. Fritz Bucherer. Mütterlicherseits entstammt er der alten Wertheimer Familie Kreß; sein Urgroßvater, Kaspar Kreß, war Besitzer des Gasthofs zum Badischen Hof. Und wenn er auch infolge der Versetzung seines Vaters bald nach Tauberbischofsheim, dann nach Baden-Baden und Heidelberg übersiedelte, so hat er sich doch immer als guter Wertheimer gefühlt und seine Ferien regelmäßig dort bei seiner Urgroßmutter, Frau Klara Kreß, verbracht. Nachdem er im Herbst 1911 am Heidelberger Gymnasium die Reifeprüfung bestanden hatte, widmete er sich an der Universität Heidelberg mathematischen und naturwissenschaftlichen Studien. Sein Interesse für Geologie betätigte er auf vielen Wanderungen und Reisen, die ihn bis nach Helgoland und Oberitalien führten. Ehe er seine Studien durch die Staatsprüfung, zu der er sich schon gemeldet hatte, abschließen konnte, wurde er am 16. April 1915 zum Heeresdienst einberufen. An die Ausbildungszeit beim Infanterie-Regiment 113 in Freiburg schloß sich ein Offiziersaspirantenkurs in Döberitz. Im November 1915 rückte er als Vizefeldwebel ins Feld und machte während des Winters und Frühjahrs 1916 die Stellungskämpfe in der Champagne, namentlich bei Tahure, mit. Den Sommer verbrachte er zur Stärkung seiner angegriffenen Gesundheit in der Heimat. Im Oktober 1916 rückte er zum zweiten Mal ins Feld und nahm beim Infanterie-Regiment 170, zu dem er versetzt worden war, an der Sommeschlacht, an den Kämpfen im Oberelsaß und zuletzt am Damenweg teil; hier erwarb er sich das Eiserne Kreuz. Im Juni 1917 erhielt er während eines Heimaturlaubes die Nachricht von seiner Beförderung zum Offizier. Als solcher stand er dann in tapferer Erfüllung seiner Pflicht am Winterberg, bis er in der Frühe des 29. Juli 1917 sein junges Leben für das Vaterland dahingab. Er war ein schlichter, edler Mensch, der sich auch im Krieg sein reines und kindliches Gemüt bewahrte, ein guter Sohn und Bruder, der mit heißer Liebe an seiner Familie hing und fast keinen Tag vorübergehen ließ, ohne den Seinigen zu schreiben. In seiner ruhigen, jedem Prahlen abholden Art erzählte der tapfere, unerschrockene Soldat wenig von seinen kriegerischen Erlebnissen; doch davon sprach er des öfteren mit Stolz, daß, wenn er eine Patrouille zu führen hatte, sich immer genügend Freiwillige meldeten, die ihn begleiten wollten. Sein Kompagnieführer schrieb in einem Brief an seine Eltern: „Nur kurze Zeit war er in der 8ten Kompagnie; trotzdem war er überall beliebt. Die letzten Tage haben wir beide zusammengewohnt; es war ein echt kameradschaftliches Verhältnis zwischen uns. Wir haben uns gemeinsam die lange Zeit und die schweren Stunden vertrieben; so saßen wir auch die letzte Nacht noch gemütlich beisammen. Ich entsinne mich, mit welcher Freude er den letzten Brief von daheim erhielt, und das Lächeln, das er beim Lesen dieses Briefes zeigte, war wohl das letzte Lächeln auf seinen Lippen. Infolge des kolossalen Feuers tagsüber mußten wir abends mit feindlichen Angriffen rechnen, die jedoch ausblieben und nun für die frühsten Morgenstunden erwartet wurden. Früh ½5 wurden wir durch die Posten rufe: „Feindlicher Angriff, alles raus!" aus unserem kurzen Schlaf geweckt. Sofort stürzten wir vor, nicht weit von mir stand Ihr Sohn; die Artillerieschlacht tobte, als ich plötzlich sah, wie eine feindliche Gewehrgranate vor ihm einschlug. Ihr Sohn und der Posten nahmen auch Deckung;

Fritz Bucherer.

Digitized by Google

jedoch die Granate krepierte nicht sofort. Vorsichtig sah er sich nach der Granate um in der Annahme, daß es vielleicht ein Versager sein könnte; in demselben Augenblick explodierte sie, und Ihr Sohn erhielt die unheilvolle Wunde am Halse. Sich selbst die Wunde zuhaltend lief er in den Unterstand, der dicht dabei ist; ich folge ihm, er kommt sofort in Behandlung des Sanitätsunteroffiziers und, ohne ein Wort zu sprechen, haucht er in unser beider Gegenwart seinen Geist aus. — Die Kompagnie wird ihren Leutnant Bucherer aber nicht vergessen; sie wird ihm danken, was er ihr geleistet hat; sie wird ihn zu ihren Helden zählen, die in treuester Pflichterfüllung für ihr Vaterland bis zum letzten Atemzug ihre schwere, harte Pflicht getan haben." — Und der Regimentskommandeur schrieb: „Das Offizierskorps steht trauernd, aber doch stolz an der Bahre dieses tapferen, jungen Offiziers, der seinen Untergebenen ein leuchtendes Beispiel aller Soldatentugenden und uns allen ein treuer, lieber Kamerad gewesen war." Seine Leiche wurde trotz schwieriger Verhältnisse in der darauffolgenden Nacht zurückgebracht und auf dem Soldatenfriedhof bei Mauregny inmitten der gefallenen Kameraden einstweilen beigesetzt. Auf dem Ehrenfriedhof in Pforzheim hat der tapfere Held nunmehr seine letzte Ruhestätte gefunden.

Hugo Christoph, Kanonier beim Feld-Artillerie-Regiment Nr. 30, war geboren am 11. August 1897 in Karlsruhe als Sohn des Großh. Oberbausekretärs Philipp Christoph und dessen Ehefrau Charlotte, geborene Reichert, beide von Wertheim. Er hatte sich bei Kriegsausbruch sofort voll Begeisterung als Freiwilliger bei verschiedenen Regimentern gemeldet, wurde aber wegen Überfüllung und wegen seiner Kurzsichtigkeit nicht angenommen. Darauf trat er der Jugendwehr bei, deren eifrigstes Mitglied er war. Bei der Musterung seines Jahrganges wurde er zur Feldartillerie gezogen und trat am 10. November 1916, dem Tag der silbernen Hochzeit seiner Eltern, beim Feld-Artillerie-Regiment Nr. 30 in Rastatt ein. Am 10. Januar 1917 kam er nach Frankreich ins Feld zum aktiven Regiment Nr. 30, mit dem er den bekannten genialen Rückzug auf die Siegfriedstellung erlebte. Nachdem er an verschiedenen Stellen der Westfront eingesetzt war, kam er in die Nähe der Höhe 304 vor Verdun. Vom Tag des Eintritts bei der 1. Batterie war er fast ununterbrochen bei der Beobachtung am Fernsprecher tätig und machte hier alle Angriffe und Schlachten seines Regiments mit; dabei war es oft seine Aufgabe, die zerschossenen Leitungen mit anderen Kameraden bei Tag und Nacht, zeitweise im stärksten Artilleriefeuer, wieder herzustellen. In allen seinen Briefen vermied er es, um seinen Eltern Aufregungen zu ersparen, die schweren Kämpfe zu schildern, dagegen vergaß er nie, seinen seit Mitte Mai 1915 in französischer Gefangenschaft schmachtenden Bruder herzlich zu grüßen. Einem Verwandten schrieb er, daß er selbst den Tod der Gefangenschaft vorziehe. Der junge Held hatte früher seine Sommerferien zum großen Teil bei seinen Verwandten in Wertheim zugebracht. In lieber Erinnerung an diese Tage schrieb er vom Felde: „Wann werde ich wohl das schöne Wertheim wiedersehen?" Es war ihm leider nicht vergönnt. Bei der Herstellung einer zerschossenen Leitung traf ihn am 22. Juli 1917, Sonntag früh 6½ Uhr, ein Granatsplitter, der ihm die Lunge zerriß. Auf dem Transport zum Sanitätsunterstand verschied er bei vollem Bewußtsein. Sein Batterieführer schrieb: „In treuester Pflichterfüllung in des Wortes wahrster Bedeutung hat er den Heldentod erlitten. Trotz der schweren Verwundung ist bis zu seinem Ende kein Klageton über seine Lippen gekommen". Am Dienstag den 24. Juli wurde er auf dem Ehrenfriedhof in Romagne sous Montfaucon von Herrn Divisionspfarrer Schäfer mit allen militärischen Ehren zur letzten Ruhe bestattet.

Hugo Christoph.

Hast oft Verbindung hergestellt.
Nun hat der Tod auch Dich gefällt;
Die Leitung ist zerrissen.
Doch bist Du Allen weit voraus,

Digitized by Google

In Kampf und Not, in Sturm und Graus
Hast Anschluß Du gefunden,
Bist Deinem Gott verbunden.

Karl Diehm, Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse, Schütze im Reserve-Infanterie-Regiment 87, 1. Maschinen-Gewehr-Kompagnie, geboren am 4. November 1897 zu Wertheim als Sohn des Zimmermanns Johann Diehm, erlernte nach seiner Konfirmation das Schlosserhandwerk in Frankfurt, wo er nach der Lehrzeit als ein sehr tüchtiger Arbeiter in seinem Fach überall bei den Meistern beliebt war. Am 1. Mai 1916 wurde er zum Infanterie-Regiment 118 nach Darmstadt eingezogen, wo er zufällig mit seinem Neffen Georg Diehm in dieselbe Korporalschaft kam. Im September rückte er ins Feld nach Frankreich, verblieb aber noch längere Zeit in einem Feld-Rekruten-Depot zur Ausbildung als Maschinen-Gewehr-Schütze. Im März 1917 wurde er dem Reserve-Infanterie-Regiment 87, 1. Maschinen-Gewehr-Kompagnie, zugeteilt. Den Sommer über stand er in schweren Kämpfen, in denen er sich das Eiserne Kreuz erwarb. Dabei machte er sich ständig Sorge um seinen alten, kranken Vater, an dem er mit zärtlicher Liebe hing, und freute sich schon auf seinen ersten Urlaub im Herbst, wo er ihn in Wertheim besuchen wollte. Er sollte diese Freude nicht mehr erleben; denn am 17. August 1917 starb er vor Arras, von einer Granate während schwerer Beschießung des Schützengrabens getroffen, den Heldentod.

Karl Diehm.

Paul Dietz.

Paul Dietz, Gefreiter im Ref.-Infant.-Reg. 253, geboren am 1. Jan. 1889 zu Wertheim als Sohn des † Sattlermeisters August Dietz, wurde im November 1914 nach Hanau zum Heeresdienst eingezogen, kam aber von dort bald nach Wilhelmsbad ins Reserve-Lazarett III, wo er als Krankenwärter ausgebildet und bald zum Gefreiten befördert wurde. Am 14. Oktober 1916 rückte er ins Feld zum Reserve-Infanterie-Regiment 253 nach Rumänien und machte die Eroberung von Bukarest mit. Infolge großer Strapazen an Rheumatismus erkrankt, wurde er am 9. Januar ins Lazarett nach Focsani und von da am 5. März nach Bukarest ins Lazarett verbracht. Nach seiner Genesung fand er, da es dort sehr an Sanitätspersonal fehlte, Verwendung bei der Krankenpflege, bis er am 21. Juli wieder zu seinem Regiment zurückkehrte. Am 11. August 1917 wurde er durch Artilleriegeschoß am Oberschenkel schwer verwundet; zu der Wunde trat noch Gasbrand, und so starb er am 13. August im Feldlazarett zu Focsani den Heldentod und wurde auf dem dortigen Ehrenfriedhof zur letzten Ruhe bestattet.

Wilhelm Dosch, Landsturmmann im Infanterie-Regiment 169, geboren in Wertheim am 11. September 1877 als Sohn des Gärtners Lorenz Dosch, trat nach seiner Konfirmation als Tapeziergehülfe bei Sattlermeister Dietz hier ein, arbeitete nach beendigter Lehrzeit in Würzburg, Offenburg und

Digitized by Google

Freiburg, wo er ein selbständiges Geschäft gründete und sich verheiratete. Im Frühjahr 1916 wurde er, der vorher nicht gedient hatte, zum Heeresdienst einberufen und in Konstanz bei der Infanterie ausgebildet. Im November 1916 rückte er zum Infanterie-Regiment 169, 5. Kompagnie, ins Feld, wo er aber schon Ende Dezember, als er noch in Ruhestellung lag, an der Ruhr erkrankte und in ein Feldlazarett in der Nähe von Cambrai kam. Dort starb er am 20. Januar 1917; in Cambrai wurde er zur letzten Ruhe bestattet. Er hinterläßt eine Witwe und 2 unversorgte Kinder.

Wilhelm Dosch.

Wilhelm Dreikorn, Unteroffizier im Infanterie-Regiment 466, wurde geboren am 21. Januar 1892 als Sohn des Maurermeisters Ludwig Dreikorn zu Wertheim. Er besuchte das Gymnasium von 1902 bis zur Erlangung des Einjährigen-Zeugnisses; 1908 trat er dann in das Bankgeschäft Benario ein, von wo er nach 3 Jahren in der hessischen Bank in Eschwege bei Cassel Stellung fand, bis er am 15. Februar 1915 zum Infanterie-Regiment 167 in Cassel eingezogen wurde. Unmittelbar an die Ausbildungszeit schloß sich ein Offizierskurs in Döberitz an, von wo er als Unteroffizier Anfang August 1915 nach Gent zur Ausbildungsbrigade versetzt wurde. In den Kämpfen um Ypern kam er zum ersten Mal ins Feuer und lag dort bis Mai 1916, wo er an einem Nierenleiden erkrankte und im Lazarett zu Moers in den Rheinlanden Heilung fand. Im Juli 1916 wurde er von dort entlassen und kam nach einem Heimaturlaub zum Ersatz-Bataillon nach Eisenach. Dort wurde er zum Dienst an leichten Minenwerfern ausgebildet und kam am 17. Febr. 1917 zur Minenwerfer-Abteilung des Inf.-Reg. 466 wiederum ins Feld. In der Champagne, bei Reims, Brimont, Marie Sainte Py, machte er die Abwehrkämpfe im Frühjahr und Sommer 1917 mit. Um die Sorgen der Eltern zu zerstreuen, schrieb er launig aus dem Kreideschlamm der Champagne: „Ich sehe aus wie ein Müller; wenn der Vater im Geschäft Kreide braucht, ich kann ihm genug schicken", oder ganz schlicht: „Ängstigt euch nicht, ich stehe in Gottes Hut". Nur einmal läßt er, es war Mitte Juli, kurz bevor er zum letzten Urlaub in die Heimat fahren durfte, von seinem furchtbaren Erleben etwas durchblicken. „Wir sind abgelöst und liegen wieder in Ruhe. Es waren Schreckenstage im wahrsten Sinne des Wortes; doch hatte ich die Hoffnung noch nicht aufgegeben. Ein Gottesglück ist es, daß ich mit meinen Leuten glücklich herausgekommen bin; solch eine Hölle habe ich noch nicht mitgemacht". Am 11. Oktober wurde sein Regiment in Flandern eingesetzt, bei Poelcapelle, Staden, Poperinghe. Am 27. Oktober 1917 traf ihn auf dem Weg zur Stellung ein Sprengstück einer Granate und tötete ihn sofort. Er ruht dort in Flanderns blutgetränktem Boden bei Schloß Staaden zusammen mit seinen Kameraden, bei denen er wegen seiner Tüchtigkeit, Gerechtigkeit und Freundlichkeit allgemein beliebt war. Sein Leutnant schreibt von ihm: „Wegen seiner großen Ruhe und seines bescheidenen Wesens war er mir besonders lieb; er war der Einzige, auf den ich mich blindlings verlassen konnte". So hat man ihn auch im Felde als solchen gewürdigt, wie er uns allen in der Heimat lieb und teuer war. Bild siehe Tafel.

Helmut Eckhart.

Helmut Eckhart, Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse und der badischen silbernen Verdienstmedaille, Vizewachtmeister der Reserve im Feld-Artillerie-Regiment Nr. 231, Schüler des Wertheimer Gymnasiums, wurde geboren am 22. Januar 1898 zu Rastatt als Sohn des Telegraphensekretärs Eckhart, jetzt in Bischweiler i. E. Nachdem er in Heidelberg und Mannheim das Gymasium besucht hatte, trat er am 12. November 1913 in die Untersekunda des Wertheimer Gymnasiums ein und meldete sich bei Kriegsausbruch sofort freiwillig zu den Waffen. Am 24. Oktober 1914 wurde er beim Feld-Artillerie-Regiment Nr. 15 eingestellt, 1915 nach Saarburg und 1916 zum Regiment Nr. 231 versetzt. Im Felde erwarb er sich das Eiserne

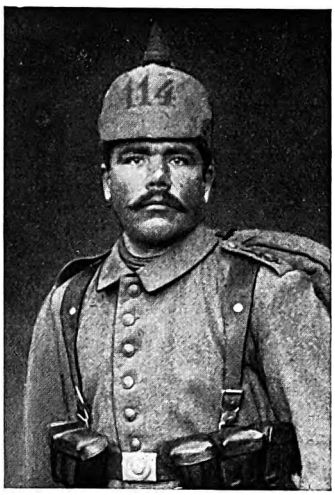
Digitized by Google

Kreuz und die badische silberne Verdienstmedaille. Am 2. September 1917 starb er im Felde infolge eines Unfalls bei Ausübung seines Dienstes im blühenden Alter von 19½ Jahren, kurz vor seiner Beförderung zum Offizier, fürs Vaterland. Wenn er auch nur kurze Zeit in unserer Stadt weilte, so hing er doch mit sichtlicher Liebe an Wertheim, wie seine Feldbriefe aus Beverloo, dann aus Siebenbürgen und Rumänien und zuletzt wieder aus dem Westen bezeugten.

Hellmuth Esselborn, Leutnant der Reserve bei der 1. Kompagnie des Füsilier-Regiments Nr. 40, Inhaber des Eisernen Kreuzes und des Hohenzollern-Ehrenkreuzes mit Schwertern, war geboren den 12. August 1896 in Dallau, Amt Mosbach, als Sohn des Pfarrers Wilhelm Esselborn und dessen Ehefrau Mathilde, geborene Hack von Bettingen. Von Eppelheim aus, wo sein Vater Pfarrer ist, besuchte er die Großh. Realschule in Schwetzingen. Gerade nach Absolvierung derselben, am 31. Juli 1914, brach der Krieg aus. Da ließ er sich, obschon nicht ganz 18 Jahre alt, nicht abhalten, als Kriegsfreiwilliger in das Heer einzutreten. Beim Füsilier-Regiment Nr. 40 in Rastatt. dem er bis zuletzt angehörte, erhielt er seine militärische Ausbildung; am Weihnachtsabend 1914 kam er an die Westfront. Dort machte er die ersten Kämpfe mit. Bei der Erstürmung der Lorettohöhe am 3. März 1915 wurde sein Leben wie durch ein Wunder bewahrt. Im Frühjahr desselben Jahres wurde er zur Ausbildung als Offiziersaspirant nach dem Sennelager bei Paderborn abkommandiert. Nacheinander zum Unteroffizier und Vizefeldwebel befördert, kam er Ende August 1915 in die Champagne. Am 2. Weihnachtsfeiertag wurde er verschüttet, trug innere Verletzungen davon, mit denen er nach kurzem Aufenthalt im Feldlazarett in Vouziers nach Deutschland zurückkehrte, wo er im Osterfeldlazarett in Pforzheim Heilung fand. Hierauf tat er einige Wochen Garnisonsdienst in Rastatt und kam anfangs Mai 1916 wieder nach Frankreich, wo er die blutigen Kämpfe an der Somme mitmachte und nach seiner Beförderung zum Leutnant am 8. September 1916 bei Führung einer Offizierspatrouille eine vierfache Verwundung davontrug. Er war der erste, der das feindliche Drahtverhau übersprang und erhielt für erwiesene Tapferkeit vor dem Feind das Eiserne Kreuz. Im Garnisonslazarett zu Braunschweig und im evangelischen Diakonissenhaus in Heidelberg fand er seine Heilung. Seit 12. Januar 1917 stand er wieder an der Front in der Champagne und dann vor Verdun. Überall nahm er an den Kämpfen seines Regiments hervorragenden Anteil, zuletzt als Führer der Maschinengewehr-Abteilung des 1. Bataillons. Im September kam die Division, nachdem sie in den Kämpfen vor Verdun schwere Verluste erlitten, ins Oberelsaß in Ruhestellung. Von da aus traf er überraschend für 3 Tage in der Heimat ein. Auf einen Tag reiste er nach Wertheim zum 80. Geburtstage seines Großvaters, des Kirchenrats Hack. Das war das letzte Zusammensein mit seinen Angehörigen. Ende Oktober kam die Division wieder nach Verdun, Laon und zuletzt nach Cambrai in die schweren Kämpfe gegen die Engländer. Mit der Führung der 1. Kompagnie betraut, führte er diese zum Sturme vor, und bei diesem Sturmangriff fiel er am Mittag des 30. Novembers durch Herzschuß auf dem Felde der Ehre! Er hat ausgekämpft, und keine Qual rühret ihn mehr an; aber was er hat leisten können, hat er geleistet! „Ihr könnt euch darauf verlassen, daß ihr euch meiner nicht zu schämen braucht", schreibt er einmal, „ich bleibe ruhig und sage mir: fürs Vaterland!" Und in seinem letzten Brief, einen Tag, vor seinem Tode, heißt es: „Wir stehen hinter der tollsten Front. Jetzt geht es immer näher heran. Noch geht es mir gut. Möchte es auch in den nächsten Tagen der Fall sein!" Sein Regimentskommandeur hat ihm das beste Zeugnis ausgestellt, wenn er den Eltern schreibt: Tieferschüttert muß ich Ihnen die traurige Mitteilung machen, daß Ihr Sohn am 30. November beim Sturm des Regiments auf den Friedberg gefallen ist. Tapfer und unerschrocken ist er seiner Kompagnie ein guter Führer gewesen. Er hat seine Pflicht getan als einer der Besten. Er war allgemein beliebt bei Kameraden, Vorgesetzten und Untergebenen. Ich habe ihn sehr geschätzt. Das Regiment wird sein Andenken in hohen Ehren halten. Wir haben ihn in Walincourt auf dem Friedhof beerdigt". Viele schwere Kämpfe und Strapazen hat dieser junge Krieger mitgemacht; aber nie hat er geklagt, auch nie von seinen Leiden und Freuden viel erzählt. Er war von einfacher, aufrichtiger Art, gemütvollem und sonnigem Wesen, war lebensfroh, zutraulich und wohlgemut und bis zuletzt erfüllt von dem Geist treuester Pflichterfüllung. Nicht ganz 21½ Jahre hat er erreicht; aber leuchtend und von des Lebens Niederungen unberührt liegt sein Schicksal harmonisch abgeschlossen vor dem Blick seiner trauernden Lieben, für immer ihnen ein Bild lieblicher Erinnerung. Bild siehe Tafel.

Digitized by Google

Karl Garrecht, Landsturmmann im 1. badischen Leib-Grenadier-Regiment 109, 10. Kompagnie, geboren den 17. Oktober 1885 in Ebenheid als Sohn des verstorbenen Fuhrknechts Peter Garrecht, besuchte in Wertheim die Schule, diente als Knecht in Urphar und Bettingen, Dertingen und Altfeld, auf dem Ernsthof und in der Waldenhäuser Mühle und kam dann nach Mannheim als städtischer Fuhrknecht. Nach Kriegsausbruch 4 mal zurückgestellt, wurde er am 16. August 1915 zum Militär eingezogen und in Radolfzell beim 2. Ersatz-Bataillon des Regiments 114 ausgebildet. Nach einer Übung auf dem Heuberg kam er am 13. Oktober 1915 auf den Truppenübungsplatz Beverloo in Belgien und am 1. März 1916 zu einem Feld-Rekrutendepot. Sehr erfreut war er immer nicht nur über die Zusendungen von seinen Angehörigen, sondern auch über das treue Gedenken seiner früheren Dienstherrschaft in Altfeld. In Liebe gedenkt er an Weihnachten der Mutter. „Habt Ihr der Mutter auch etwas zu Weihnachten geschickt?" frägt er die Geschwister; „ich kann ihr leider nichts schicken". Mitte März 1916 kam er zum Grenadier-Regiment 109 in den Schützengraben. Viel berichtet er nicht von Kriegsereignissen, „denn du weißt, daß ich kein großer Freund vom Schreiben bin". Aber doch betont er: „In der Stellung ist alles schön eingerichtet. Den Peter Müller habe ich getroffen und noch mehr Wertheimer gesehen. Wir liegen bei Verdun, da haben wir nichts Gutes zu hoffen; doch habe ich bis jetzt immer noch Glück gehabt". Und ein anders Mal: „Seit dem Urlaub bin ich wieder im Schützengraben bei Verdun. Wir haben stürmen müssen. Da habe ich wieder manches erlebt. Wie es da zugeht!" Am 16. Juni 1917 hat er sein Leben für das Vaterland dahingegeben. Auf dem Soldatenfriedhof in Romagne sous les Côtes fand er seine letzte Ruhestätte, an der Pfarrer v. Bernus über Röm. 8, 28–39 ihm die Grabrede hielt.



Karl Garrecht.

Albert Haas, Kaufmann, Vizefeldwebel der Reserve und Offiziers-Aspirant im 9. bayerischen Infanterie-Regiment, 12. Kompagnie, Inhaber des Eisernen Kreuzes II. und des bayerischen Militär-Verdienst-Ordens IV. Klasse mit Schwertern, geboren am 16. September 1892 als Sohn des Kaufmanns E. Haas zu Wertheim, stand bei Ausbruch des Krieges als Gefreiter in der 12. Kompagnie des 9. Regiments und zog begeisterten Herzens mit seinem Regiment am 3. Mobilmachungstag ins Feld dem Feind entgegen. Von seinen Erlebnissen berichtet er: „Am 20. August stießen wir bei Mörchingen zum ersten Mal mit feindlichen Truppen zusammen. Der Kampf war kein leichter, wir Bayern mußten den Weinberg hinauf. Von oben kam der feindliche Kugelregen. Schade um das junge Blut, das hier schon bleiben mußte. Aber hinauf wollten und kamen wir; unsere gute Leitung half uns, daß wir den Feind in die Flucht trieben. Am 25. August verwundete mich eine Kugel bei Dahlheim. Sie ging von hinten am linken Ohr herein, riß dies gut zur Hälfte ab und kam zwischen linkem Auge und Schlagader glücklich wieder heraus, so daß ich leider nicht mehr mitfechten konnte. In dem Vereins-Lazarett Hotel Held zu Wertheim von meiner Verwundung geheilt, kam ich am 2. November mit neuausgebildeten Truppen wieder ins Feld zu meinem Regiment. Dieses war inzwischen nach Ypern vorgerückt. Ein ganz anderes Bild hier, weites Gelände, Drahtverhau und Schützengräben. Wir gingen zum Sturmangriff vor gegen unsere zähsten Gegner, die Briten. Ein blutiges Gemetzel, ein unbeschreiblicher Wirrwarr von Geschrei, Getöse, Gekrach, Feuer und Rauch. Tagelang wütete hier der Kampf mit den sportkundigen Engländern, die fest widerstanden. Nur der trefflichen Führung unseres schneidigen Kronprinzen Rupprecht gelang es, diesen Feind zurückzuwerfen. Schrittweise drangen wir vor und nahmen die 3 vordersten Gräben in Beschlag. Doch nicht lange durften wir uns des blutigen Besitzes erfreuen; die Briten setzten durch Öffnen der Schleusen das Gelände unter Wasser, und wir mußten uns eiligst wieder zurückziehen. Nicht vergessen darf ich, daß unsere Artillerie uns große Dienste durch ihre Treffsicherheit beim Vorrücken geleistet hat. Endlich kamen wir in Ruhestellung. Wir konnten von den Unterständen aus interessante Luftkämpfe beobachten. Freilich

Digitized by Google

war es auch gefährlich; oft kam unversehens irgendwoher ein eiserner Gruß geflogen. Inzwischen war ich zum Unteroffizier befördert worden". — Im Sommer 1915 kam er zu einem Offizierskurs nach Comines, wo er einen lieben Bekannten aus der Heimat, den jungen Fröber aus Kreuzwertheim, traf, der noch vor ihm den Heldentod sterben sollte. Nach Beendigung des Kurses kehrte er wieder nach Flandern in lebhafte Gefechtstätigkeit mit den Briten zurück. Einige Male fuhren sie von hier aus nach Ostende und sahen das gewaltige, herrliche Meer; diese Fahrten wurden jedoch nur zur Täuschung der Engländer, wie er schreibt, nicht als Badereisen unternommen. Im Herbst 1915 lagen sie in den Schützengräben vor Arras und bauten sie für die kommende Offensive aus. – Über diese berichtet er: Dieser Angriff vor Arras war der heftigste und blutigste, den wir seither erlebten. Es ging Auge um Auge mit den Briten. Ein Wunder, wer heil aus diesem Chaos herauskam. Schon gleich im Anfang schickten wir ordentlich Gasbomben hinüber. Der Zusammenstoß war mörderisch. Mit 3 Kameraden wurde ich verschüttet; mit unsagbarer Mühe arbeiteten wir uns aus dem unfreiwilligen Gefängnis. Schon hatten wir mit dem Leben abgeschlossen und geglaubt, für immer begraben zu sein. Dann halfen wir einander. Ich war mit Erdballen bis an die Augen zugeschüttet. Diese bangen Stunden brachten uns unserem Gott nahe. Eine Oberschenkelquetschung nahm ich als Erinnerung daran mit. Wir sahen noch 2 Stiefel senkrecht in die Höhe ragen, gruben und legten einen Artilleristen blos; der Armste lag wohl schon aus der letzten Schlacht hier begraben und war durch die neue Granate aufgewühlt worden. Wir fanden bei ihm Brieftasche mit Bild von Frau und Kind und sandten sie an die vorgefundene Adresse, da der Mann sicher als vermißt galt. Im Oktober 1915 erhielt ich den Militär-Verdienst-Orden 4. Klasse mit Schwertern. Nach diesen Tagen der Aufregung kamen wir in Ruhestellung und dann an die Lys. Durch die furchtbare Kälte im Winter 1916 bekam ich eine bösartige Beinschwellung und lag in dem berühmten belgischen Wallfahrtsort Kevelar im Lazarett. Als ich halb geheilt entlassen war, wies man mir einen Einkäuferposten fürs Lazarett Lille an. Hierdurch kam ich in nähere Berührung mit den Einwohnern, die mir zuerst voller Mißtrauen begegneten, nach und nach aber zutraulicher wurden und offen ihre Kriegsmüdigkeit zugaben. Ich war privat einquartiert bei 2 alten Leuten und lernte hier die liebenswürdige Seite der Franzosen kennen. Die Leute taten, was sie mir nur an den Augen absehen konnten. Verwundert über so viel Aufmerksamkeit erhielt ich die Auskunft, daß auch sie einen Sohn im Kriege hätten und hofften, es werde ihm dafür vergolten werden. Im März 1916 kam ich zu einem Offizierskurs nach Grafenwöhr und rückte von dort als Vizefeldwebel wieder ins Feld. Wieder gings an die Lys. Unsere Schützengräben lagen kaum 40 – 50 m von denen der Briten entfernt. Es kam öfter zu kleinen Gefechten; dabei wurden einmal wir 16 Mann von 40 Engländern umzingelt und abgeschnitten; sie wollten unseren Unterstand stürmen. Schon glaubten wir in 8 Tagen in London als Gefangene die Straßen fegen zu müssen, aber wir wehrten uns mit dem Mute der Verzweiflung, schossen drauf und drauf, und schließlich kam es so, daß wir 30 Engländer, ohne die Gefallenen, einbrachten. Dafür erhielt ich das Eiserne Kreuz 2. Klasse. Vom Mai bis Juni hatte ich Heimaturlaub erhalten. Schweren Herzens nahm ich dies Mal wieder Abschied von daheim. Wir lagen in Flandern und bereiteten uns auf die große Herbstoffensive vor. Die Schlacht wurde von uns eröffnet; die Artillerie tat für uns, was sie konnte, dann gings im Sturm drauf los, mit Hurra vorwärts." Bei so vielen Stürmen glücklich durchgekommen, wurde er am 26. September abends 7 Uhr während des Draufgehens durch einen Granatsplitter schwer verwundet. Von seinem Leutnant verbunden kam er ins nächste Feldlazarett. Sein letzter Brief lautete: „Schwer verletzt durch Mundschuß, Sprache auf 1 Jahr verloren. Offensive grauenhaft. In 10 Tagen sehe ich mein geliebtes Deutschland wieder." Das war seine feste Hoffnung und sein Trost. Noch 10 Tage hatte er schrecklich zu leiden, und am 5. Oktober 1917 morgens 6 Uhr starb er wie ein Held für sein geliebtes Vaterland, welches er nicht wiedersehen sollte. In seinem Nachruf schrieb sein Kompagnieführer: „Ein äußerst tüchtiger und schneidiger Zugführer war unser Vizefeldwebel Haas; in kurzer Zeit wäre er zum Leutnant befördert worden. Leider sollte er es nicht mehr erleben." Bild siehe Tafel.

Johann Herz, Landsturmmann im 2. Landsturm-Bataillon Freiburg XIV, 29, geboren den 1. Januar 1873 in Wertheim als Sohn des verstorbenen Fischers Christoph Herz, verbrachte seine Jugendzeit dahier, erlernte das Schuhmacherhandwerk, arbeitete einige Jahre in Pforzheim als Geselle und dann als Schuhmacher in seinem Elternhaus. Da er sehr schwerhörig war, hatte er nicht gedient.

Digitized by Google

Am 15. Mai 1915 wurde er zum Heeresdienst einberufen und kam zum Wachkommando nach Russisch-Polen, wo er bis Ostern 1917 verblieb. Da erkrankte er an Blinddarmentzündung, welche eine Operation erforderte und im Reserve-Lazarett zu Kattowitz, Ober-Schlesien, glücklich ausgeführt wurde. Die Wiedergenesung brachte ihm im August einen Erholungsurlaub. Als er jedoch von diesem Urlaub wieder ins Lazarett zurückgekehrt war, erkrankte er aufs neue. Er hatte viel zu leiden und ist gestärkt mit dem heiligen Mahle am 19. Dezember 1917 im Reserve-Lazarett zu Kattowitz entschlafen. Am 24. Dezember wurde er unter Beteiligung vieler Verwundeter auf dem dortigen Kriegerehrenfriedhof beigesetzt. Der Geistliche, der ihm über Lukas 2,11 die Grabrede hielt, schrieb von ihm: „Seine Kameraden haben ihn gern gehabt. Still und bescheiden hat er geduldig sein Leiden getragen. Gerne hat er von seiner Mutter geredet. Sein Grab wird von unserer evangelischen Gemeinde würdig gepflegt werden".

Johann Herz.

Edmund Heyne, Leutnant d. L. und Bataillons-Adjutant, Inhaber des Eisernen Kreuzes II. und des Ritterkreuzes 2. Klasse vom Zähringer Löwen mit Schwertern, geboren am 10. Juli 1876 als Sohn des Amtsrichters Ottomar Heyne zu Hameln an der Weser, hatte sich im Jahre 1907 in Wertheim als Zahnarzt niedergelassen und war seit dem 11. April 1912 mit der ältesten Tochter des Herrn Dr. med. Haas vermählt. Bei Ausbruch des Krieges als Vizefeldwebel zum Landsturm-Inf.-Bat. Mosbach eingezogen, wurde er nach der Erstürmung des Schlosses Chatillon zum Leutnant befördert. Am 15. August 1915 wurde er Kompagnieführer und am 1. Oktober 1915 Bataillons-Adjutant. Im Juni 1916 erhielt er das Eiserne Kreuz II. Klasse und später das Ritterkreuz vom Zähringer Löwen mit Schwertern. Vom Juli 1916 an lag er in dem Schlosse Lusse bei Weiler im Elsaß, wo das Stabsquartier war. Am 7. Mai 1917, als ihm eben sein Heimaturlaub bewilligt worden war, traf ihn bei einem zufälligen Aufenthalt im Schloßpark ein Granatsplitter tödlich in die Brust. Von seiner Verwundung und seinem Sterben berichtet ein Kamerad aus seinem Bataillon: „Kurz vor 12 Uhr trat unser lieber Adjutant aus seinem Geschäftszimmer, um sich einen Augenblick auf einer Bank in der grünenden Maiennatur zu erholen, um ungestört einen wohl von seinen Liebsten zu Hause erhaltenen Brief noch einmal zu lesen an einem Plätzchen unmittelbar am Schloß, vor der Glasveranda, wo sich schon so viele einen Augenblick niedergelassen und eine Gefahr bisher noch nicht bestanden hatte. Unerwartet strichen die Franzosen die Stellung von Westen nach Osten, vor dem Schloß beginnend, mit einem Feuerüberfall ab. Unser lieber Adjutant, der nur 3 Schritte bis zur Glasveranda zurückzulegen hatte, wollte ins Schloß zurückkehren. Da traf ihn der tödliche Splitter einer Granate, die etwa 120 m südwestlich des Schlosses vor der 1. Gefechtslinie eingeschlagen hatte, mitten in seiner Urlaubsfreude, da er in Gedanken schon glücklich daheim bei seinen Lieben war. Der Granateinschlag und ein leiser Aufschrei ließ die Leute aus dem Geschäftszimmer herauseilen; da sank er auf der Glasveranda in die Arme seiner Untergebenen. Sein treuer Bursche Heinrich war auch sofort zugegen. Dr. Freimut, der ebenfalls herauseilte, verband ihn noch unten im Gang. Zu Heinrich sagte er: „Wenn ich ins Lazarett komme, so gehen Sie mit", und fragte den Arzt über die Gefährlichkeit seiner Verwundung. Dieser sprach ihm Trost zu, daß es schon wieder gut werde, und daß ja unser früherer Dr. auch davongekommen sei und seinen Splitter noch mit sich in der Brusthöhle herumtrage. Auf Befragen des Arztes klagte er nicht über Schmerzen, nur über Atembeschwerden. Blut hatte unser lieber Kamerad kaum verloren. In seinem Zimmer erhielt er dann eine Einspritzung; gleichzeitig wurde sofort nach einem Chirurgen geschickt. Verschiedene Kameraden und sein treuer Bursche waren ständig bei ihm. Kein Schmerzenston wurde laut; wie ein Held hat er ausgehalten. „Ich habe so kalte Füße und gar kein Gefühl", sagte er dazwischen, worauf ihm Heinrich die Füße rieb. „Grüße an seine liebe Frau und seine 3 Buben, Heinrich solle seine Sachen packen", waren die letzten Worte, die unser lieber Kamerad gesprochen hat. Noch 3 schwere

Digitized by Google

Atemstöße. – da verschied der liebe Held ohne ein Klagewort. Der Chirurg konnte nicht mehr eingreifen. Gleich darauf kam auch ich ins Schloß, wo ich nur noch von meinem toten Freunde, der mit halb geöffneten, noch leuchtenden Augen ohne Schmerzensausdruck mich ansah, schmerzlichen Abschied nehmen konnte. Ich blieb einige Zeit allein mit meinem lieben Kameraden und dachte an die Zeit, die wir in treuer Anhänglichkeit noch gemeinsam in ein und derselben Kompagnie verleben durften und an den Schmerz seiner Lieben zu Hause. Er wurde noch in der Nacht in das Revier überführt, wo treue Hände ihm sein Totenbett mit Tannengrün zierten. Vor seiner weiteren Überführung fand noch eine kurze Totenfeier in Gegenwart der Offiziere in der Stellung statt, in der unser Herr Oberstleutnant in schlichten, zu Herzen gehenden Worten von seinem treuen Mitarbeiter und die Offiziere von ihrem lieben, hochgeachteten und pflichtgetreuen Kameraden Abschied nahmen". – Dann wurde seine sterbliche Hülle in die Heimat überführt und auf dem schönen Wertheimer Friedhof im Beisein seiner Angehörigen und überaus zahlreicher Leidtragenden zur letzten Ruhe bestattet. Was dieser selten liebenswürdige, in seinem Beruf in weitem Umkreis hochgeschätzte Mann auch als Soldat gegolten hat, schreibt sein Bataillons-Kommandeur: „Wir verloren einen guten Kameraden, ich einen vortrefflichen Adjutanten und seine Untergebenen einen wohlwollenden Vorgesetzten, Kaiser und Reich aber einen tapferen Offizier. Er ruhe in Frieden". Bild siehe Tafel.

Friedrich Jülch, Leutnant der Reserve und Bataillons-Adjutant im Reserve-Infanterie-Regiment 236, geboren den 19. September 1881 in Buchen als Sohn des Oberstraßenmeisters Georg Jülch, verlebte seine Jugendzeit in Neckarelz und Neckargemünd, von wo aus er bis zu seinem 14. Lebensjahre das Gymnasium in Heidelberg besuchte. Mit seinen Eltern zog er nach Wertheim, das ihm zur zweiten Heimat wurde, und legte hier auf dem Gymnasium im Jahre 1901 die Reifeprüfung ab. Auf den Universitäten Heidelberg und München studierte er neuere Philologie, war 2 Semester Lektor am Lycée Carnot in Dijon und bestand im März 1907 das Staatsexamen in Karlsruhe. Nachdem er an der Oberrealschule Mannheim und Realschule Kenzingen als Lehramtspraktikant Verwendung gefunden und beim Grenadier-Regiment 110 in Mannheim als Einjähriger gedient hatte, wurde er 1911 Professor an der Lessingschule in Mannheim. Seine ganze Kraft und Zeit widmete er der Jugend, die begeistert an ihm hing. In der Wandervogelbewegung hatte er eine führende Stelle. In seinem Beruf war er die Gewissenhaftigkeit selbst. Äußerst streng gegen sich, verlangte er auch von seinen Schülern größte Pflichttreue. Seine Überzeugung hat er offen und kühn vor aller Welt vertreten. „Man konnte sich auf ihn als einen Mann von festem, treuem Charakter verlassen", rühmt von ihm der Direktor der Lessingschule. – Am 2. August 1914 zog er als Leutnant der Reserve zu seinem Regiment 25 nach Aachen; bald wurde er jedoch nach Köln zum Reserve-Infanterie-Regiment 236 als Bataillons-Adjutant versetzt. Die Zeit, die er in der Garnison und mit dem Regiment auf dem Truppenübungsplatz Ohrdruf in Thüringen verbrachte, war ihm fast unerträglich. „Das, was die draußen erfüllt", schrieb er, „das Bewußtsein erfüllter Pflicht, das kommt bei mir nicht so recht auf. Ich bin unbefriedigt in dem steten Druck des Wollens und Nichtkönnens. Aber ich will mich nicht weiter beklagen, ich will tun, was ich kann an dem Platz, auf den ich nun einmal gestellt bin". Bald wurde sein Sehnen an den Feind zu kommen, erfüllt. Am 10. Oktober 1914 zog er ins Feld. Kurz vor dem Ausmarsch schrieb er: „Ich freue mich, daß die Zeit des Wartens vorüber ist, und ich bin gespannt auf das, was ich erleben werde. Auf alle Fälle hoffe ich, in allen Lagen meine Pflicht zu erfüllen", und ein anderes Mal: „Jetzt müssen wir alles Gefühlsmäßige zurückdrängen, daß wir nicht weich werden". – Bereits in der Nacht vom 20. zum 21. Oktober 1914 fiel der tapfere Held durch Herzschuß bei einem Sturmangriff bei Poelkapelle. Bild siehe Tafel.

Wilhelm Jülch, Vizefeldwebel der Reserve im 3. badischen Infanterie-Regiment 111 Markgraf Ludwig Wilhelm, 6. Kompagnie, Bruder des vorigen, geboren den 17. Februar 1887 in Neckarelz, besuchte als äußerst talentvoller Schüler das Gymnasium zu Wertheim und bestand daselbst im Jahre 1905 die Reifeprüfung. Er studierte das Hochbaufach in Karlsruhe, unternahm mehrfache Studienreisen und machte 1909 mit Auszeichnung das Examen als Diplomingenieur. Darauf war er auf dem Baubüro der Christuskirche in Mannheim tätig. Seiner Militärpflicht genügte er im Grenadier-Regiment 110 daselbst. Bis 1913 arbeitete er sodann auf dem Plättig bei Baden-Baden, wo dem erst 24jährigen außerordentlich befähigten Baupraktikanten die Bauleitung

Digitized by Google

des Sanatoriums Bühlerhöhe übertragen worden war. In den Staatsdienst zurückgekehrt, fand er Verwendung in Wiesloch, Heidelberg und Achern. Im Juli 1914 war er zum Vizefeldwebel befördert worden. Am Sonntag, 26. Juli hatte er sich noch bei der Landesfeier der Wandervögel in Lahr mit seinen Freunden wohl über Kriegsmöglichkeiten unterhalten, aber doch verabschiedet, ohne zu denken, daß es ein Abschied für den Krieg sei. Als er nach erfolgter Mobilmachung im Elternhaus in Mannheim eintraf, bewunderte er die tapfere Haltung der Eltern, vor allem auch der Mutter. „Ich hatte erwartet, daß sie weinen würde, aber sie war ruhig, gefaßt, fast heiter, obwohl man ihr das tiefe Weh wohl anmerkte. Sie tat hie und da etwas Ungereimtes, weil ihre Gedanken eben immer bei dem einen waren: die beiden Buben gehen in den Krieg. Es tat mir nur Martha (seine Schwester) leid, daß sie so weit fort war und uns nicht mehr sehen konnte. Fritz (der Bruder) fuhr Sonntag, den 2. August 11 ¼ Uhr in einer Autodroschke weg; er hatte alles schon gepackt, als ich Samstag Abend ankam. Mutter hat die Fassung bewahrt bis zuletzt, obwohl ihr die Tränen nahe genug standen; ich konnte sie immer nur bewundern. Dann trug ich den Koffer hinunter, nochmals ein Händedruck, vielleicht der letzte —, und dann sauste das Auto davon. Fritz schaute nicht mehr her". Montag früh nahm er selbst Abschied. „Mutter hat nicht geweint, obwohl sie, wie ich ihr wohl anmerkte, schrecklich traurig war. Sie ging mit bis zur Hausfahrt, Vater bis zum Bahnhof; eine Viertelstunde saß er noch bei mir im Wartesaal, dann ein Händedruck, wohl der letzte, — und ging heim". — Er fuhr nach Rastatt zum Infanterie-Regiment 111. Dort frug ihn Adjutant Kredell (Ribsteins Vetter, den er von Wertheim her kannte), ob er nicht ins 2. Bataillon wolle. So kam er in die 6. Kompagnie. Er war entzückt von den prächtigen Gestalten der Reservisten, den wuchtigen Pferden, der guten Ausrüstung und vor allem von den imponierenden Persönlichkeiten der Vorgesetzten, von den Hauptleuten bis zum General. Dann übernachtete er in der Handwerkerstube in einem Bett, „das vielleicht doch das beste Lager vor meinem „so früh erfolgten Hinscheiden" ist". — Am 7. August rückte das Regiment von Rastatt ab in herrlicher Fahrt bis Freiburg und marschierte nach Opfingen, südlich vom Kaiserstuhl. Nach einem Übungsmarsch am 8. erfolgte am 9. August der Abmarsch über den Rhein, Neubreisach, Ensisheim, Marschrichtung Mühlhausen. Der Kanonendonner wurde immer stärker. Der Marsch war heiß und anstrengend, so daß viele Leute von der Hitze erschöpft wie tot umsanken. Sie verließen bald die Straße und passierten in Kompagniekolonnen einen westlich gelegenen Wald; da fielen die ersten Schrapnells nieder und pfiffen die 1. Gewehrschüsse vorbei. Als sie den Wald verließen, sahen sie, daß es in Mühlhausen brannte. Beim Weiterrücken stießen sie auf die ersten Verwundeten vom Regiment 40 und 110. Ringsum war Höllenlärm. Am 10. erhielten sie in Burgweiler Feuer aus den Fenstern der Häuser und wurden am 11. zur Verfolgung des Feindes südlich Mühlhausen eingesetzt. Am 12. und 13. hatten sie Ruhe und marschierten am 14. August ab zur Station Grüne Hütte, um am 15. mit der Bahn über Neuenburg, Freiburg, Straßburg nach Arzweiler bei Saarburg verbracht zu werden. Von dort marschierten sie am 16. nach Hochwalsch, hoben Schützengräben aus, gingen aber nach St. Louis zurück. Am 17. wurden die Stellungen mit allen Mitteln verstärkt und Gräben für stehende Schützen hergestellt. Als Jülch hier zufällig erfuhr, daß ein Bekannter von ihm gefallen sei, schrieb er in sein Tagebuch: „Der arme Mensch ist der einzige Sohn seiner Eltern; aber wer weiß, vielleicht büßen unsere Eltern beide Söhne ein; ich habe ohnehin keine Ahnung, ob wir noch beide leben". Am 18. wurden sie von den 109ern abgelöst und verbrachten die Nacht frierend auf einer Wiese rechts von Arzweiler. Am 19. August brach ein prächtiger Tag an, die Dagsburg war zum Greifen nahe. Es kam Befehl, daß die Kompagnie sich von ½2 Uhr ab marschbereit zu halten habe. In einem Hause fanden sie Rotwein. „Wasser, bemerkt er, ist viel seltener, als sonst etwas. Wie das werden soll, wenn es hier ein Gefecht gibt und viele Verwundete, scheint bedenklich". Hiermit schließt sein Kriegstagebuch. Es war der Vortag der Schlacht bei Saarburg. An diesem 19. August 1914 wurde Wilhelm Jülch in der Nähe von Arzweiler bei einem Sturm an der Hand verwundet, man sah ihn noch zurücklaufen und bald hinstürzen, fand ihn aber nicht mehr. Zum Eisernen Kreuz war er schon vorgeschlagen. Zwei tapfere, in ihrem Beruf bereits trefflich bewährte Söhne haben die Eltern, wie er es dunkel geahnt hatte, dem Vaterlande geopfert. Da die Jungen nicht mehr mitkämpfen konnten, zog der alte Vater, Veteran und Inhaber des Eisernen Kreuzes von 1870, an ihrer Stelle ins Feld.

Bild siehe Tafel.

Digitized by Google

Philipp Knebel, Infanterist, geboren den 17. März 1897 in Wertheim als Sohn des † Schlossers Adolf Knebel, trat nach seiner Schulentlassung dahier als Friseur in die Lehre. Nach Beendigung derselben war er kurze Zeit in Würzburg, dann in Karlstadt am Main tätig. Am 10. Juli 1916 mußte er sich zum Militär stellen und wurde in Bamberg bei der Infanterie ausgebildet. Am 5. November 1916 kam er zur 4. Kompagnie des 27. bayerischen Infanterie-Regiments ins Feld auf den Rumänischen Kriegsschauplatz. Nach 7tägiger Eisenbahnfahrt rückten sie teils zu Fuß, teils mit Lastautos vor bis ins höchste Gebirge, wo schon tiefer Schnee lag. Während ein Teil der mit ihm angekommenen Kameraden sogleich in Stellung vor den Feind kam, bezog er einstweilen mit der 4. Kompagnie Ruhequartier im Waldlager bei Rucar, wo sie als Holzfäller und Erdarbeiter schanzend auf den Befehl warteten: „Ran an den Feind!" Von den Strapazen der Kameraden schreibt er: „Wenn man zu Hause wüßte, was die Leute hier geleistet haben, was sie ertragen müssen an Frost und Hunger, dann würde man weniger jammern, wenn man einmal kein Fleisch bekommt oder sich etwas einschränken muß. Für viele, die daheim sind und nicht gut tun, wäre es sehr gut, wenn sie einmal heraus zu uns kämen. Denn seinen Gott lernt man hier kennen, und das Gebet der Lieben zu Hause kann man auch gebrauchen. – Wir sind hier sehr hoch im Gebirge, nicht weit von der Stadt Kampulung, wenn ihr also von den Kämpfen in dieser Gegend lest, so denkt, daß ich auch dabei bin". Am 30. Nov. kamen sie vor in den Kampf; am 7. Dez. schreibt er in der Eile der Verfolgungsmärsche: „Wir haben die Rumänen schon feste geklopft und sind ihnen hart auf den Fersen". Und am 12. Dez. berichtet er darüber: „Als wir am 30. November in Stellung kamen, war der Feind fort. Wir natürlich hinten nach, was das Zeug halten will. Am ersten Tag kamen wir schon fast bis Kampulung, am 2. bekamen wir unsere Feuertaufe. Da haben wir, 36 Männlein, ein ganzes Bataillon Infanterie gefangen, ungefähr 500 Mann, 9 Geschütze, 21 Protzen, 2 Sanitätswagen und viel Material erbeutet, das war ein Heldenstücklein. Da haben sie unserem Leutnant gratuliert zu seiner „tapferen Kampagnie." Seitdem geht es Tag und Nacht vorwärts; nun sind wir schon über Ploëşti hinaus. Zu essen und zu trinken gibt es genug, Fleisch, Brot und Wein; ich wollte, ich könnte euch von meinem Überfluß etwas schicken". – Bei all dem Vorwärtsstürmen und dem Überfluß packte den jungen tapferen Soldaten aber doch das Heimweh, besonders in dem Gedanken an das herannahende Weihnachtsfest, zu welchem er der Mutter von seinem Ersparten 20 Mark schickte. Er selbst sollte das heilige Fest nicht mehr erleben; denn am 23. Dezember 1916 machte ein Lungenschuß in den Kämpfen 6 km nördöstlich von Fundeni seinem jungen Leben und seiner kurzen Kriegslaufbahn ein jähes Ende.

Philipp Knebel.

Johann Kreßmann.

Johan Kreßmann, Landwehrmann beim 49. Reserve-Infanterie-Regiment, 3. Kompagnie, geboren in Wertheim am 14. März 1876 als Sohn des Taglöhners Heinrich Kreßmann, erlernte nach seiner Schulentlassung das Bäckerhandwerk, genügte seiner Militärpflicht beim Grenadier-Regiment 110 in Heidelberg und arbeitete dann 2 Jahre bei Bäckermeister Schleßmann in Wertheim. Darauf zog er nach Gießen, wo er sich verheiratete, und arbeitete später in den Opel-Werken in Rüsselsheim. Bei Kriegsausbruch wurde er dem 49. Reserve-Infanterie-Regiment zugeteilt und kam mit demselben an die russische Front. 3 Monate lang hat er dort tapfer gekämpft und starb am 28. November 1914 bei Lask in Rußland den Heldentod.

Digitized by Google

Christoph Leib, Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse, Gefreiter im Grenadier-Regiment 110, geboren am 17. September 1896 in Bestenheid als Sohn des † Steinhauers Georg Leib, erlernte das Schlosserhandwerk in der Herdfabrik zu Wertheim. Am 15. April 1915 trat er freiwillig in Mannheim beim Grenadier-Regiment 110 ein und wurde als Maschinen-Gewehr-Schütze ausgebildet. Nach wenigen Wochen rückte er nach Frankreich ins Feld zur 2. Maschinen-Gewehr-Kompagnie seines Regiments. Zu Weihnachten 1915 erhielt er seinen ersten Heimaturlaub. Im Juni 1916 wurde er am Rücken und am Arm verwundet, kam jedoch nach kurzen Wochen der Heilung im Lazarett wieder an die Front, in die schweren Kämpfe am linken Ufer der Somme. Das Weihnachtsfest 1916 durfte er wieder im Urlaub in der Heimat verleben. Mehrfach hatte er im Felde die Freude, unverhofft Wertheimer Bekannte zu treffen, was für beide Teile eine freudige Überraschung war. Ende März 1917 war er in einer Ortschaft hinter der Front in der Kirche. Nach dem Gottesdienst überreichte der Geistliche jedem, dessen Schwester konfirmiert wurde, ein von Ihrer Königlichen Hoheit Frau Großherzogin Luise gewidmete Erinnerungskarte. Da er auch zu den Auserwählten gehörte, war es ihm eine große Freude, seiner Schwester dies schöne Andenken senden zu können. Am 24. Mai erhielt er, nachdem er schon früher zum Gefreiten befördert worden war, das Eiserne Kreuz. In der Nacht vom 8.–9. September 1917 starb er im Stellungskampf vor Verdun bei Ornes den Heldentod.

Christoph Leib.

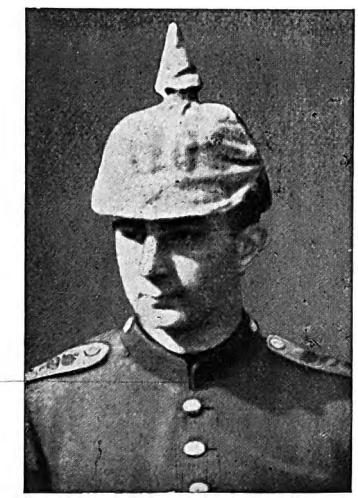
Albrecht List.

Albrecht List, Kanonier im 12. bayerischen Feld-Artillerie-Regiment, früher in der Firma Bernhard Benario dahier tätig, war geboren in Hasloch am 7. Mai 1896 als einziger Sohn des verstorbenen Hauptlehrers Johannes List; er besuchte nach seiner Konfirmation die Präparandenschule für Volksschullehrer in Marktsteft. Nach dem Tode seines Vaters verließ er diese und trat am 15. September 1913 in das Bankgeschäft Bernhard Benario in Wertheim als Lehrling ein. Am 11. Januar 1916 wurde er, ohne seine Lehrzeit vollendet zu haben, zum 12. Feld-Artillerie-Regiment nach Landau einberufen. Durch einen Sturz vom Geschütz verunglückte er am 22. Februar so schwer, daß er ins Lazarett nach Kaiserslautern und dann nach Würzburg verbracht werden mußte; am 12. Mai 1916 wurde ihm das rechte Bein amputiert. Trotzdem gesundete er nicht, sondern siechte dahin, bis er, am 3. Mai 1917 in seine Heimat, den Eisenhammer bei Hasloch, zurückgekehrt, am 22. September 1917 von seinen Leiden, die er sich im Dienst fürs Vaterland zugezogen hatte, durch den Tod erlöst wurde.

Hans Meeß, Fahnenjunker im 2. badischen Grenadier-Regiment 110, Sohn des Großherzoglichen Bezirksarztes Medizinalrat Dr. Meeß in Wertheim wurde am 31. Januar 1898 zu Karlsruhe geboren. Schon lange vor dem Kriege hatte er sich für die Offizierslaufbahn entschieden, wozu er durch seinen geschmeidigen und durch sportliche Übungen aller Art gekräftigten Körper besonders

Digitized by Google

geeignet schien. Er konnte es kaum erwarten, bis ihm erlaubt wurde, sich zum Eintritt in das Heer zu melden; immer fürchtete er, der Krieg würde zu Ende sein, ehe er ins Feld komme. Am 4. Januar 1916 trat er als Primaner des Wertheimer Gymnasiums, noch nicht ganz 18jährig, als Fahnenjunker beim Grenadier-Regiment 110 ein. Zunächst machte er die übliche Ausbildungszeit in Mannheim und auf dem Truppenübungsplatz Heuberg durch, wobei ihm, wie er oft dankbar erwähnte, die fleißig besuchten Übungen bei der Jugendwehr Wertheim sehr von Nutzen waren. Vom Mai bis August 1916 war er zum Offiziersaspirantenkurs nach Döberitz kommandiert, von wo aus er wiederholt Unteroffizier-Transporte zu führen und seine Geistesgegenwart zu beweisen Gelegenheit hatte. Sein schneidiges Handeln brachte ihm außer einer besonderen Belobigung seine vorzeitige Beförderung zum Fähnrich. Ende August in seine Garnison zurückgekehrt, erhielt er einen kurzen Heimaturlaub, bei welchem er seinen eigens deshalb aus dem Feld herbeigeeilten Vater und seine Geschwister zum letzten Mal sah. Darauf kam er in den ersten Septembertagen 1916 ins Feld an die Somme. Was er hier und später noch alles durchmachen mußte, können seine Angehörigen nur ahnen; denn er wollte in seinen Briefen Schreckliches nie erwähnen, weil man das höchstens einmal, wie er schrieb, erzählen könne, am besten aber gar nicht berühre. Erfuhren die Geschwister einmal zufällig, daß ihm das Fernglas durch einen Granatsplitter zerschmettert worden war oder daß er verschüttet gewesen, oder daß er seinen Zug zwischen dem Feind und einem brennenden Munitionslager hindurchgeführt hatte, so war er sehr ungehalten, wenn sie dies dem Vater mitteilten, „der keine Sorgen um ihn haben dürfe". Nach schlimmer Sommezeit, in der ihn sein goldener Humor doch nie verließ, verlebte er die Wintertage im Schlamm der Champagne. Eine kleine Abwechslung brachte ihm seine 14tägige Ausbildung zum Führer einer Maschinen-Gewehr-Abteilung über Weihnachten und Neujahr. Alsdann kam er vor Verdun. Als Beobachtungsoffizier des Regiments hatte er im vordersten Graben eine schlimme Zeit. Am 3. und 4. März 1917 machte er den siegreichen Vorstoß im Courières-Wald mit und schrieb darüber jauchzend an seine Schwester: „Sturm gewonnen, alles gewonnen, Gefangene strömen nur so nach hinten". Und als die Schwester wegen eines Urlaubs anfragte: „Erst kommt das Vaterland, was fällt Dir denn ein, jetzt ist keine Zeit, an sich selbst und Urlaub zu denken!" Am 10. März 1917 sollte ein zweiter kleiner Vorstoß unternommen werden. Hierzu hatte sich Hans Meeß nach eingehendem Geländestudium als Führer gemeldet. Am frühen Morgen des 10. stürmte er an der Spitze seines Stoßtrupps, den anderen weit voraus, über die feindlichen Gräben und in die Unterstände der Franzosen. Hierbei traf ihn ein Handgranatensplitter so schwer am Halse, daß er die Führung abgeben und in den Unterstand seines Kompagnieführers zurückkehren mußte. Dort machte er noch Meldung und wollte seine Verwundung nicht so schlimm wissen; doch konnte er bald nicht mehr reden, bekam Erstickungsanfälle und starb auf dem Transport zum Verbandplatz wohl an innerer Verblutung, bei Ornes vor Verdun. Drei Tage darauf wurde er mit militärischen Ehren auf dem Soldatenfriedhof in Mangiennes beigesetzt, wo er inmitten vieler Kameraden neben einem anderen Wertheimer, dem Landwehrmann Johann Weigand, ruht. Er war zum Offizier und zum Eisernen Kreuz vorgeschlagen; doch war es ihm nicht mehr vergönnt, diese Freude zu erleben. „Tapfer und aufrecht bis zuletzt", so einmal zu sterben war sein Ideal und sein Wunsch. Er wurde ihm erfüllt.



Hans Meeß.

Rolf Meister, Unteroffizier und Flugzeugschüler auf dem Flugplatz Schleißheim, geboren am 29. Dezember 1896 in Weingarten bei Germersheim als Sohn des Bezirkstierarztes Emil Meister, jetzt in Neustadt an der Aisch, war Schüler der Untersekunda des Wertheimer Gymnasiums vom 14. September 1914 bis 8. Juli 1915. Am 11. Juli 1915 trat er als Kriegsfreiwilliger beim Chevauleger-Regiment in Nürnberg ein, ging aber 1916 zur Fliegertruppe über, bei der er auf dem Flugplatz Schleißheim bei München seine Ausbildung erhielt. Seine sehnige Kraft und

Digitized by Google

Geschicklichkeit verstand bald die Maschine so zu meistern, daß er zu den hoffnungsvollsten Flugzeugschülern zählte. Über Weihnachten 1916 war er im Urlaub zu Hause und verlebte mit seinen Eltern und seinem verwundeten Bruder schöne Tage. Da äußerte er gelegentlich, daß der Aufenthalt in dem lieblichem Wertheim zu seinen schönsten Erinnerungen zähle. Als er am 3. Januar 1917 voll Begeisterung für sein geliebtes Flugwesen aus dem Elternhause schied, vor den Seinigen stehend als ein Bild jugendlichen, reinen Frohsinns und blühender Kraft, da dachte niemand, am wenigsten er selbst, daß es ein Abschied fürs Leben sei. Am Morgen des folgenden Tages, den 4. Januar, startete er mit einem Flugzeug und landete nach $^3/_4$ Stunden glatt. Nach dieser Übung meldete er sich freiwillig zu einem weiteren Flug und stieg mit einem lauten, freudigen „Hallo" auf. Bald wurde jedoch allgemein bemerkt, daß der Motor aussetzte. Nach vielen, teils glücklichen Versuchen mußte er den Kampf mit den Lüften aufgeben und landen. In dem Bestreben, seine Maschine als ihm anvertrautes Material zu retten, suchte er noch eine Kurve zu fliegen; die Tragflächen konnten aber die Last nicht mehr bewältigen, und so fiel er mit dem Flugzeug aus einer Höhe von ungefähr 25 m zu Boden. Der Anprall war so heftig, daß der ganze Apparat zerschmettert am Boden lag. Sterbend wurde der junge Flieger von seinem Sitze gehoben; er hatte den linken Oberschenkel 2 mal, die Kniescheibe und das Schienbein 1 mal gebrochen, dabei eine tiefe Wunde über dem rechten Auge mit Schädelbruch. Durch innere Verblutung trat der Tod ein. Auf dem stillen Waldfriedhof in München wurde der Held, der sein Leben im Dienst fürs Vaterland geopfert hatte, von 6 Fliegern zu Grabe getragen, während 4 Flugzeuge mit schwarzen Wimpeln in den Lüften kreisten. Offiziere und Mannschaften der Fliegertruppe, Kameraden vom Chevauleger-Regiment, Angehörige und auch 2 Freunde vom Wertheimer Gymnasium, die im Auftrag des Lehrerkollegiums und der früheren Mitschüler einen Kranz an seinem Sarge niederlegten, gaben ihm das letzte Geleite. Sein Abteilungskommandeur widmete ihm den ehrenden Nachruf: „Ein begabter Flieger, ein frischer Soldat, ein lieber Kamerad wurde jäh aus unserer Mitte gerissen. Beseelt von dem Drange, bald an den Feind ran zu kommen, war er aufgestiegen. Er, der einen gestählten Körper hatte, der als Meister der Leichtathletik ihn beherrschte, wie selten einer, er unterlag im Kampf mit den Elementen. Ein schwerer Verlust für die Fliegertruppe, der er mit voller Begeisterung sich gewidmet hatte. Was sterblich an ihm ist, vergeht; was ihn aber unsterblich macht, sein Pflichtgefühl, seine Selbstaufopferung, seine Liebe zum Vaterland, lebt im Kreise unserer jungen Fliegertruppe weiter".

Rolf Meister.

August Müller, Einjähriger im Reserve-Infanterie-Regiment 111, 6. Kompagnie, geboren am 24. Februar 1897 in Wertheim als Sohn des Postsekretärs L. Müller, besuchte dahier das Gymnasium, bestand Anfang Juli 1916 das Notabiturium als Unterprimaner und wurde am 25. Juli zum Ersatz-Bataillon des Regiments 109 nach Bruchsal eingezogen. Nach 8 wöchentlicher Ausbildung daselbst und auf dem Heuberg kam er auf den Truppenübungsplatz Beverloo und im Lauf des Winters an die Front vor Verdun. Infolge der Kälte und der Anstrengungen des Winterfeldzuges zog er sich eine Fußwunde zu, die ihm immer wieder zu schaffen machte und ihn schließlich nötigte, Heilung im Lazarett zu suchen. Vom 14. Juni bis 4. August 1917 hatte er im Lazarett zu Arlon in Belgien Aufnahme gefunden, kam sodann zur Genesungskompagnie im Felde und von dort schon Mitte August zurück an die Front, aber nunmehr zum Reserve-Infanterie-Regiment 111, ohne den heißersehnten Erholungsurlaub in die Heimat erhalten zu haben. Noch am 17. Aug.

Digitized by Google

schrieb er von der dortigen Ruhestellung ganz munter: „Letzte Nacht wurde es wieder einmal etwas unruhiger. Ein Teil der Barackenbewohner zog aus, die Granaten kamen ihnen zu nahe. Gestern mittag schossen die Franzmänner sogar mit deutscher Munition. Weiß Gott, wo sie die wieder erobert hatten. Getroffen haben sie Niemanden. Lebt wohl, auf baldiges Wiedersehn". Und am 19. August: „Heute am Sonntag haben wir morgens von 7 bis 11 Uhr geschanzt. Nachmittags hatten wir frei. Ich ging mit noch 2 Kameraden nach E. hinein. Da konnten wir gerade den Angriff eines französischen Fliegers auf die deutschen Fesselballone beobachten. Die Insassen der beiden Ballone sprangen mittels Fallschirms aus etwa 1000 m Höhe ab. Deutsche Flieger nahmen sich des französischen an; er stürzte auch bald mit ziemlich großer Schnelligkeit zu Boden. Anscheinend sind den Franzosen die bei uns in der Nähe stehenden Fesselballone sehr lästig. Heute früh machte nämlich ein Geschwader von über 20 feindlichen Fliegern einen Angriff auf sie. Ihr hättet einmal die Schrapnell-, Granaten-, Maschinengewehrschüsse hören sollen. Ein Höllenspektakel! Dazu Trommelfeuer an der Front. Heute Mittag waren einige unserer Leute vorne, sie mußten den besten Weg für uns aussuchen. Allerdings ist ja noch lange nicht sicher, ob wir vorgehen. Gestern Abend funkte der Franzmann einige Male so nahe über die Baracke, daß wir alle auszogen. Hoffentlich läßt er uns heute in Ruhe". – Es kam aber schneller ernster, als er ahnte. Die nächsten Tage brachten heftige Kämpfe um die Höhe 344, und bereits am 21. August 1917 hat er bei einem Angriff zwischen Beaumont und Samoingneux infolge Einschlags einer Granate durch Luftdruck oder Gasvergiftung den Tod auf dem Felde der Ehre gefunden. Am Nordhang der Höhe 344, etwa 6–800 m westlich der Anglemont-Ferme, wurde ihm mit mehreren seiner Kameraden die letzte Ruhestätte bereitet. Mit ihm opferten die Eltern den einzigen Sohn fürs Vaterland.

August Müller.

Christoph Müssig, Musketier im Infanterie-Regiment 185, wurde geboren am 2. Juni 1895 in Bestenheid als Sohn des † Landwirts Johann Jakob Müssig. Nach seiner Konfirmation erlernte er das Schlosserhandwerk in der Herdfabrik in Wertheim und war zu Beginn des Krieges in der Pulverfabrik in Hasloch tätig. Am 1. Mai 1915 wurde er zum Infanterie-Regiment 114 nach Radolfzell einberufen, von wo er Ende November zum Infanterie-Regiment 185, 2. Kompagnie, ins Feld kam und zwar in die Champagne. Mitte Februar 1916 machten sie dort einen größeren Vorstoß, von dem er am Tage zuvor, dem 12. Februar, schreibt: „Heute Abend gehen wir in Stellung, und morgen wird der Sturm angesetzt. Hoffentlich gelingt es uns, die beiden feindlichen Gräben zu nehmen, wie es geplant ist. Der liebe Gott wird uns doch beistehen und uns vor feindlichen Kugeln und Granaten schützen. Ich denke, daß wir es glücklich durchsetzen; ich würde mich doch sehr freuen, wenn wir uns glücklich in der Heimat wiedersehen würden. Nun wollen wir auf Gott vertrauen; er wirds wohl machen. Macht euch nicht so viele Sorgen!" Und am 17. Februar berichtet er: „Nun sind wir Gott sei Dank aus der gestürmten Stellung und von den schweren Tagen, die wir erleben mußten, gesund zurückgekehrt. Tag und Nacht im offenen Graben bei Wind und Wetter und Granatfeuer bis über die Ohren. Da mußten wir stets gewärtig sein, jetzt kommt eine Granate und reißt uns zusammen. Unser Sturm war

Christoph Müssig.

Digitized by Google

gut vorbereitet und ist auch gut gelungen; vielleicht habt Ihr's in der Zeitung gelesen, es war Höhe 193". – Mitte Mai kam das Regiment nach kurzen Ruhetagen bei Reims nach Vouziers, um an entscheidender Stelle eingesetzt zu werden. „Uns stecken sie wohl immer dahin, wo es was auszufressen gibt. Der Pfarrer hat in der Predigt beim Regiments-Gottesdienst damals gesagt: „Ihr 185er, ihr machts, ihr habt Heldenaugen". Da wußte man schon, aha, da gibt's wieder was; und richtig, am Pfingstsonntag, anstatt in die Kirche zu können, da gehts wieder herein ins Vergnügen". Im Sommer 1916 kämpfte er an der Somme, von wo er wegen Krankheit ins Lazarett nach Douay und dann ins Genesungsheim Spa in Belgien kam. Nach seiner Genesung war er längere Zeit in Beverloo und darauf in der Gegend von St. Quentin in der berühmten Siegfriedstellung. Ende August 1917 wurde sein Regiment, bei welchem er jetzt in der 9. Kompagnie stand, in Flandern eingesetzt. Am 27. August schreibt er: „Wir sind noch im Ruhequartier in Hoplete. Bei uns regnet es ziemlich, auch heute wieder; das kann recht werden für die Stellung, kein Unterstand, nichts da in Gottes freier Natur, kein Graben, nur Granatlöcher, und da steht alles unter Wasser. Das Gelände ist topfeben. Unterstände kann man gar nicht bauen; denn wenn man 1 m tief gräbt, ist das Wasser da. Wir sind noch nicht eingesetzt, sondern nur in Bereitschaft ziemlich dicht an der Front. Da gibt es von den dicken Brocken, die noch weit gefährlicher sind als vorne die kleineren". Am 4. September sandte er seine letzte Karte heim und schrieb wie in dunkler Vorahnung: „Sende Euch allen die besten und vielleicht ? ? ? (soll wohl bedeuten „letzten") Grüße. Wir gehen heute Abend in Stellung. Hoffentlich geht auch dies wieder gut vorüber, und wir kommen mit heiler Haut davon. Wir wollen halt immer das Beste hoffen; das Schlechte kommt von selber. Oder so einen kleinen Heimatschuß könnte man auch annehmen, wenn er nicht so schlimm wird". – Seine Ahnung trog ihn nicht; denn am 6. September 1917 traf ihn in dem gewaltigen Ringen um Flanderns blutigen Boden in der Nähe von Langemark ein feindliches Artillerie-Sprengstück in den Kopf und machte diesem tapferen, jungen Soldatenleben ein jähes Ende. So folgte er als zweites Opfer der schwergeprüften Familie seinem am 14. Juni 1915 gefallenen Bruder Jakob in den Tod. Er liegt auf dem Gefechtsfelde begraben.

Ernst Rude, Vizefeldwebel der Reserve und Offizersaspirant, Lehramtspraktikant am Gymnasium zu Wertheim, wurde geboren am 10. Januar 1887 zu Lahr als Sohn des Kaufmanns Gustav Rude. In Offenburg besuchte er das Gymnasium, studierte nach staatswissenschaftlichen Studien klassische Philologie auf den Universitäten Freiburg, Berlin und Heidelberg und bestand im März 1912 in Karlsruhe mit gutem Erfolg die Staatsprüfung. Nach dem Probejahr am Gymnasium in Offenburg trat er dort im Oktober 1913 als Einjähriger im Inf.-Regt. 170 ein und zog am 6. August 1914 als Gefreiter mit der 5. Kompagnie in den Krieg. In der Schlacht von Mühlhausen erhielt er die Feuertaufe und kam dann in Lothringen bei Saarburg, später bei Baccarat, St. Barbe wiederholt ins Treffen. Nach den schweren Kämpfen bei Ménil am 29. August, als er einen schwerverwundeten Freund vergeblich zum Verbandsplatz zu bringen versucht und ihn seinem qualvollen Schicksal hatte überlassen müssen, schrieb er: „Ein Grauen hatte mich erfaßt vor dieser unsinnigen Menschenmorderei, die so viel blühendes Leben, so mancher Mutter einzige Stütze, und das war auch mein unglücklicher Kamerad gewesen, vernichtet. Glücklich diejenigen, denen wenigstens ein rascher Tod beschieden war, die nicht so furchtbar leiden mußten, wie der arme Freund". – Was unsere Truppen in jenen ersten Kriegsmonaten an gewaltigen Eilmärschen und furchtbaren Strapazen, an quälendem Hunger und an Entbehrungen jeder Art haben aushalten müssen, davon geben die folgenden Aufzeichnungen aus seinem Kriegstagebuch ein erschütterndes Zeugnis: „Abends gab es sogar Brot (nach 5 Tagen des Hungers) und zwar gleich ½ Laib pro Mann,

Ernst Rude.

Digitized by Google

und außerdem kamen unsere Radfahrer von der Bagage zurück mit Zigarren. Der erste Tabak wieder seit 14 Tagen! Wir kommen uns vor wie die Schlemmer. Mit solcher Andacht habe ich noch nie eine Zigarre geraucht wie damals. Um diese Gefühle zu verstehen, muß man sich vergegenwärtigen, daß wir seit rund 14 Tagen nicht nur jedes Genußmittel, sondern auch jeden Überfluß an Nahrung entbehrt hatten. Wir hatten oft nicht einmal das, was der armseligste Wilde zu seinem Lebensunterhalt besitzt und dazu die schwersten Strapazen. – Der nächste Tag brachte uns eine Nachricht, die so schön war, daß wir sie zunächst gar nicht glauben wollten: Wir sollten abgelöst werden, sollten nach Baccarat ins Quartier kommen und einige Tage Ruhe erhalten. Also nach 14 langen, schweren Tagen ein Dach über dem Kopf, vielleicht sogar der höchste Inbegriff alles Glück's, ein Bett und die Möglichkeit, uns wieder einmal richtig, wirklich richtig satt zu essen". Bei Envezin kam das Regt. in nur notdürftig ausgehobenen Stellungen unter furchtbares Artilleriefeuer, von dem er eine lebendige Schilderung gibt: „Ein ununterbrochenes Heulen, Pfeifen, Krachen, Singen in der Luft und schmetterndes Einschlagen der Granatsplitter, daß uns Hören und Sehen verging. Wehrlos saß man in dem engen Graben, preisgegeben dem zufälligen Einschlag der Geschosse. Wird die nächste Granate uns verschonen? Wer noch nicht beten konnte, hat's dort sicher gelernt. Totenstille herrschte, kein Wort wurde gesprochen. Tornister über dem Kopf saß man da, jeden Augenblick mit Erdschollen und zerrissenen Stücken von verkrüppelten Tannen überschüttet. Harmonisch, wie Sphärenmusik, summten die Sprengstücke der schweren Granaten durch die Luft, bis diese Musik wie höhnisch plötzlich mit einem Zischen des in die Erde fahrenden Splitters verstummte". Ende September wurden sie von dort zur Erholung nach Metz zurückgezogen, wo er zum Unteroffizier befördert wurde; aber schon am 4. Okt. waren sie wieder marschbereit. Bei Dunkelheit kamen sie auf dem Bahnhof Vipy an und lagerten auf freiem Felde in Erwartung, verladen zu werden. Von dem Eindruck, den diese Nacht auf seine tiefempfindende, von echter Begeisterung durchglühte Seele machte, schreibt er: „Es war eine ruhige, etwas kühle Spätsommernacht, die ihren schwermütigen Zauber auch auf uns ausübte. Bald klangen die einfachen, schwermütigen Volkslieder wie: „Morgenrot", „Weh, daß wir scheiden müssen" und ähnliche durch die stille Nacht empor zum ewigen Sternendom. Ein ergreifendes Bild: Alles Männer, die dem Tode schon dutzendmal ins Auge geblickt, voll tiefer Heimatsehnsucht, die aus den Liedern hervorklang, und doch voll eisernen Willens, lieber zu sterben für das Glück ihrer Heimat, als mit einem schmählichen Frieden lebend zu den Ihrigen heimzukehren. Ein Bild, das erinnert an das heimatlose Volk der Goten in der Völkerwanderung; es war das Volk selbst in Waffen. Wer dies Bild gesehen hat, der schöpft daraus die unbedingte Zuversicht, daß es unseren Feinden nie gelingen wird, uns zu zertrümmern. Und in jener sternklaren Nacht erfaßte mich zum ersten Mal der Stolz, mich zu diesen einfachen Leuten zählen zu dürfen, der Stolz, ein Deutscher zu sein. Oft hat man später gelächelt über mein unbedingtes Vertrauen zu unserer Armee. Es datiert nicht aus den Schlachten, in denen ich die Kraft unseres Volkes gegen französischen Elan habe siegreich ringen sehen; es datiert aus dem gewaltigen Eindruck dieser Stunde. Die moralische Stärke allein, die nie so deutlich wie hier mir vor Augen trat, wird uns zum Durchhalten befähigen. Allerdings spielt auch bei denen im Felde der Glaube eine große Rolle, daß wie bei ihnen, so auch bei denen zu Hause der Krieg eine läuternde Wirkung hervorgebracht hat. Und ein Glück für viele ist es, daß sie in diesem Glauben fechten und – fallen, ohne von dem wahren Zustand und – der Drückerei so mancher in der Heimat etwas zu wissen!" Die Fahrt ging durch Belgien nach Nordfrankreich, wo das Regiment schon am 8. Oktober bei Lens und Liévin wieder ins Gefecht kam. Dort erhielt er am 9. Oktober 1914 einen Knochenschuß am linken Unterarm, der ihn zur Heilung in die Heimat brachte, wo er bei der Ankunft seinen Vater nicht mehr unter den Lebenden fand. Im Vincentiushaus in Offenburg von seiner Verwundung genesen, wurde er im April 1915 garnisonsdienstfähig erklärt und als Vizefeldwebel, teilweise auf dem Truppenübungsplatz Heuberg, zur Ausbildung von Truppen verwendet. Im Dezember 1915 von der Behörde zum Schuldienst angefordert, wurde er vom Militärdienst beurlaubt und trat am 7. Januar 1916 seine Stellung als Lehramtspraktikant am Gymnasium in Wertheim an. Hier erwarb er sich durch sein bescheidenes, liebenswürdiges Wesen und seine gediegene Tüchtigkeit die allgemeine Achtung und durch seine Gerechtigkeit und Herzensgüte die Anhänglichkeit und Liebe seiner Schüler. Am 12. Februar 1917 wurde er abermals zu den Waffen gerufen; jedoch kam er nicht zu

Digitized by Google

seinem alten Regiment 170, sondern zunächst zum Regiment 110 und wurde dann Ende März einem Transport des Infanterie-Regiments 114 zugeteilt, bei welchem er in der 3. Kompagnie bis zu seinem Tode verblieb. Auch zum zweiten Male zog er mit dem vorbildlichen Sinn treuer Pflichterfüllung und warmer Fürsorge für seine Leute ins Feld, von denen er später schreiben konnte: „Unendlich schwere Tage liegen hinter uns, vor allem an Strapazen. Und doch ist der Geist der hauptsächlich aus Schwarzwäldern bestehenden Kompagnie so, daß man stolz darauf ist, mit einer solchen Truppe im Felde zu stehen. Was die Leute an stillem Heldentum leisten, ist einfach unglaublich. Wir waren an einem der Brennpunkte der Schlacht von Arras, einer Stelle, die fast jeden Tag im Heeresbericht erschien". Von Anfang April an stand er in der damaligen Kampfzone Arras-Cambrai-St. Quentin; dort und später in vorderster Siegfriedstellung machte er schwere Zeiten der Abwehrkämpfe mit, bis das Regiment zurückgezogen und nach Flandern verlegt wurde. In dieser Zeit relativer Ruhe war es ihm vergönnt, zu Vorträgen zur Bildung der Mannschaften beigezogen zu werden, was ihm viele Befriedigung und Anerkennung brachte. Nach kurzer Zeit der Ruhe lebte auch dort die Kampftätigkeit wieder auf. Es waren die schweren Kämpfe bei Lombartzyde, bei denen er furchtbare Strapazen in Sumpf- und Trichterlöchern und Entbehrungen jeglicher Art klaglos ausgehalten hat. Hier fand er bei einer Patrouille in der Nacht zum 1. August 1917 den Heldentod. Lange galt er als vermißt, bis Anfang Oktober sein Leichnam gefunden wurde und auf dem Kriegerfriedhof bei Ostende begraben werden konnte. In ihm verliert die humanistische Schule einen hoffnungsvollen, vielversprechenden Lehrer, der es in seltener Weise verstand, die Herzen der Schüler zu gewinnen und für die Arbeit zu begeistern, seine Angehörigen, Verwandten und Freunde aber einen liebevollen, selbstlosen und edlen Menschen, den sie nie vergessen werden.

Friedrich Schaber, Unteroffizier im Armierungsbataillon 148, 1. Kompagnie, Schreinermeister in Wertheim, geboren am 12. Januar 1871 in Vockenrot, erlernte das Schreinerhandwerk bei Herrn Unger in Wertheim. Nach seiner Lehrzeit ging er in die Fremde, arbeitete in Heidelberg, Würzburg, Bonn, Hamburg, Düsseldorf und Flensburg, bis er im Jahre 1897 in Wertheim ein eigenes Geschäft anfing. Seine Militärzeit diente er 1891 – 93 beim 2. badischen Grenadier-Regiment 110 in Mannheim ab. Am 8. März 1915 rückte er als Unteroffizier nach Rastatt zu einem Landsturm-Ersatz-Infanterie-Bataillon ein. Zuerst war er am Gefangenenlager in Rastatt, dann bildete er in Niederbühl und Sandweier Rekruten aus, machte dazwischen einen Transport nach Rußland und später auch nach Frankreich mit. Kurze Zeit war er auch in Heidelberg und Mannheim. Von dort kam er im Dezember 1916 mit dem Armierungsbataillon 148 ins Feld an die Westfront. Sie quartierten sich immer kurze Zeit in verlassene Ortschaften ein und mußten in der betreffenden Gegend schwere Schanzarbeit verrichten. Von dem prachtvollen, echt deutschen Soldatengeist, der ihn beseelte, legen manche Äußerungen in seinen Briefen Zeugnis ab: „Keine unnötigen Sorgen machen! Seid vielmehr stolz darauf, daß Euer Vater seine volle Kraft einsetzen kann bei diesem großen Werk". Wie schwierig das „Werk" auch in den Armierungsbataillonen ist, zeigen seine Schilderungen aus der Zeit, als sie an der heißumstrittenen Vimyhöhe lagen: „Solange man noch schreiben kann, ist noch alles in Ordnung, wenngleich wir ja auch viel entbehren müssen; man darf überhaupt nicht daran denken, wie man's haben könnte. Wir wurden also gezwungen, in die Keller und Unterstände zu ziehen; sämtliche Büros, Kantinen, Krankenreviere unter der Erde, teilweise 10–12 m! Es ist aber auch nötig; denn jeden Tag werden Häuser zusammengeschossen; ein Volltreffer schlägt auch den besten Keller durch. Nun können wir aber nicht immer drunten sein, müssen Essen usw. empfangen und Arbeit schanzen; da ists natürlich noch brenzlicher. Die Leute sind fast alle krank vor Aufregung; man hat seine liebe Not, steht über dem Graben und duckt sich nicht, um die Leute nicht zu ängstigen, während sie sich im Graben hinlegen, wenn die Granaten über den Kopf sausen und die Splitter einem um die Nase fliegen". Und 3 Tage später: „Ein Kommando von 14 Mann zog mit Sack und Pack in die vorderste Linie und sollte 5 Tage vorn bleiben. Am 2. Tag abends kamen die meisten zurück; als sie im Unterstand schlafend lagen, bekamen sie einen Volltreffer und wurden verschüttet. Ein junger Mensch von der 6. Kompagnie war tot, meine 4 Leute schafften sich heraus und kamen mit leichten Quetschungen davon. Verwundete haben wir jeden Tag; denn unser Ort wird immer stark beschossen. Hoffentlich ändert sich unsere Lage bald, sonst werden die Leute aufgerieben allein vor Angst und Aufregung. Die meisten haben immer noch den

Digitized by Google

Wahn, sie seien nicht zum Zusammenschießen da; aber schließlich ist ja an uns Alten und Leidenden weniger gelegen als an den Jungen und Gesunden". Nachdem sie Anfangs Juni 1917 wieder verlegt worden waren in die Gegend nördlich von Lille, schreibt er: „In den 14 Tagen unseres Hierseins hatten wir sehr abwechslungsreiche Arbeit, beinahe jeden Tag an anderer Stelle; alles wird nur angefangen, damit die französischen Zivilarbeiter nach unserem Wegsein weiterarbeiten können, welche zu Hunderten in unserem Bereich vom 16. Jahre an aufwärts um Lohn arbeiten müssen. – Daß das Kirschbäumchen Früchte getragen hat, freut mich sehr. Noch größer natürlich wäre die Freude, wenn ich die Kirschen hätte kosten dürfen. Nun, vielleicht im nächsten Jahr! Man hängt eben mit allen Fasern an seiner Heimat. Ich persönlich habe vielleicht tausendmal Abschied von mir Nahestehenden genommen; und man sollte denken, man würde so kalt und hart wie Stahl; es ist aber wirklich nicht der Fall". Im September 1917 erhielt er zur Zeit der Obsternte den ersehnten Heimaturlaub; und als er am 2. Oktober zu seinem Bataillon zurückkam, fand er es auf einem südlicheren, sehr gefährlichen Platze. Das Eingewöhnen war für ihn nicht leicht, aber „mit gutem Willen geht bekanntlich alles. Wenn Ihr des Abends zu Bette geht, rücken wir aus in der finstern Nacht und waten im Morast eine gute Stunde lang in die Stellung, und man muß noch Obacht geben, daß man sich nicht verläuft oder gar den Hals bricht in diesem Wirrwarr von Granattrichtern. – Bitte euch nochmals, nehmt die Trennung nicht zu schwer; wer soll euch denn beschützen vor unseren Feinden? Das können nur Männer mit starken Nerven sein und keine alten Weiber". – Das war sein letzter Gruß; denn in der Nacht zum 19. Oktober wurde ihm unmittelbar vor dem schützenden Unterstand von einer Granate das linke Bein abgerissen. Auf dem Transport zum Verbandplatz verschied er wie ein tapferer deutscher Mann. Ein Freund schreibt über seinen Tod: „Die Teilnahme ist allgemein bei der ganzen Kompagnie, und man gedenkt auch ganz besonders des großen Schmerzes, der über seine liebe Frau und seine Kinder hereingebrochen ist. Er hat den Frieden, sie haben den Schmerz. Tiefergriffen komme ich soeben von der Beerdigung zurück, welche auf dem großen Soldatenfriedhof in Rumaucourt stattfand. Die Kompagnie war, soweit die Leute dienstfrei waren, gut vertreten. Die Musik spielte den Choral: „Jesus meine Zuversicht", worauf der Feldgeistliche eine ergreifende Predigt hielt über den Text Röm. 14, 7–10. Nach derselben spielte die Musik: „Wie sie so sanft ruhn", während viele Kränze niedergelegt wurden. Es war eine erhebende Trauerfeier, und es wäre ein Trost für die Angehörigen, wenn sie sehen könnten, wie man die gefallenen Helden ehrt". Bild siehe Tafel.

Johann Schäfer, Musketier im bayrischen Infanterie-Regiment 22, war geboren am 26. Mai 1894 in Darmstadt als Sohn des Bäckers Johann Andreas Schäfer. Seine Eltern siedelten bald darauf in die Heimat der Mutter, nach Kreuzwertheim, über. Nach deren Tode kam er mit seinen beiden Schwestern am 9. Januar 1905 in das Waisenhaus Georgshilfe, wo er auch nach seiner Konfirmation bis zum 1. Jan. 1914 als Gehilfe verblieb. Dann stand er in Michelrieth im Dienst, von wo aus er am 1. Juni 1915 nach Germersheim zum Infanterie-Regiment Nr. 22 eingezogen wurde. Wie alles, was er tat, mit Einsetzung seiner ganzen Persönlichkeit geschah, so war er nun auch Soldat mit Leib und Seele, die Gewissenhaftigkeit selbst, ein Lob, das ihm jeder zollen mußte. Nach vollendeter Ausbildung kam er zu seinem aktiven Regiment nach Rußland ins Feld und bald darauf, Anfang Oktober 1915, an die Donau, „um, wie er in einem Briefe schreibt, durch Serbien den Durchgang zu den Dardanellen zu erzwingen, da die Türken diese nicht mehr länger halten können. Was das heißt, eine seit 15 Monaten vorbereitete, von den Österreichern ungestört gelassene Befestigungsstellung zu durchbrechen, können Sie sich wohl kaum denken. Vorgestern Nacht schanzten wir hier unter Blitz, Donner und Regen des Himmels unsere Stellung aus, 100 m von der feindlichen Stellung; gestern lagen wir den ganzen Tag unter schwerem Artilleriefeuer.

Johann Schäfer.

Digitized by Google

Als wir nachts in unserer Stellung ankamen, wurde ich gleich als Beobachtungsposten ausgestellt. Dort empfing mich aber ein Maschinengewehr- und Infanteriefeuer, daß, wenn der Herr kein Wunder getan hätte, ich schon nicht mehr da wäre. Heute Morgen wurde der Übergang über die Donau erzwungen (8. Oktober). Dabei mußte unser Bataillon den Gegner so lange unter Feuer halten, bis die 2 anderen Bataillone übergesetzt waren. Das gab eine Schießerei! Ich allein habe in 1 Stunde 1400 Schuß abgefeuert. Jetzt ist's ein bißchen ruhiger, wenigstens auf unserem Platz. Wie's jetzt weiter gehen wird, weiß Gott allein. Ihm befehle ich mich ganz und gar (geschrieben im Schützengraben auf einer Insel in der Donau oberhalb Semendria)". Unter Linsingens Oberbefehl durfte er alle die dort folgenden Kämpfe, sowie den Siegesmarsch durch Serbien mitmachen. Was dieser aber für die kämpfende Truppe bedeutete, spricht er in einem Briefe vom November aus: „Man braucht sich nicht zu wundern, daß die Siege so teuer erkauft werden müssen; denn was ein Sieg dem Sieger kostet, davon hat man daheim keine Ahnung; ich glaube, wenn man es wüßte, würde man die Siege anders feiern. Der Soldat im Felde freut sich eines Sieges nur mit Tränen in den Augen, einerseits über das grauenvolle Bild des Schlachtfeldes, andererseits über die wunderbare Bewahrung des eigenen Lebens. Denn dessen ist sich jeder bewußt: wenn oft stundenlang vor dem Angriff die Granaten rechts und links einschlagen, die Schrapnells über einem zerplatzen, die Maschinen-Gewehre hämmern und das Feuer der Infanterie immerfort knattert und dann der Angriff befohlen wird, da weiß jeder: nur Gott der Herr kann mich bewahren". – Auf Serbiens Fluren hatte er sich aber eine Lungenentzündung geholt, zu deren Ausheilung er Anfangs November 1915 in ein Feldlazarett, dann ins Kriegslazarett nach Weißkirchen und von da in ein Reserve-Lazarett nach Nürnberg kam. Die Weihnachtszeit brachte ihm einen Urlaub, den er im Waisenhaus dahier verleben durfte. Von da reiste er in seine Garnison Zweibrücken, mußte aber bald wegen seines alten, wieder schlimm gewordenen Ohrenleidens ins dortige Garnisonslazarett, worüber er schrieb: „Ich bedaure sehr, daß Ihr euch Sorgen um mich gemacht habt. Eine Operation ist ja nicht so schlimm; und hätte dieselbe schlimm werden sollen, so ist doch Christus mein Leben und Sterben mein Gewinn. Der Aufenthalt im Lazarett ist für mich ein großer Segen; noch nie in meinem Leben habe ich mich so mit Gottes Wort beschäftigt; noch nie ist mir solch ein Licht über dasselbe aufgegangen, wie gerade jetzt". Anfangs März 1916 wurde er entlassen und verbrachte dann einige Wochen Arbeitsurlaub bei seiner früheren Dienstherrschaft in Michelrieth. Anfang Juli 1916 kam er von Zweibrücken aus wieder an die Front. Über den Abschied aus der Garnison schreibt er: „Heute Mittag 1 Uhr wurden wir vom Bataillon verabschiedet; es geschah diesmal viel ernster als sonst. Der Bataillonskommandeur hielt eine Ansprache, in der er besonders hervorhob, daß wir doch unsere Hülfe bei Gott suchen sollen, und dann befahl er zu beten. Nach dem Gebet stimmte die Regimentskapelle das Lied an: „Jesu, geh voran". Dies geschah zum ersten Mal bei den vielen Abschiedsfeiern, die ich schon mitmachte. Erst dann machte uns der Kommandeur auf unsere Pflichten als Soldaten aufmerksam. Seit heute Abend 6 Uhr befinden wir uns in höchster Marschbereitschaft, es kann also jede Stunde losgehn. Ich bin so froh, daß ich diesmal mit dem Dichter sprechen kann: „Ich bin dein, sprich du darauf dein Amen". Und so gehe ich auch gern wieder ins Feld". Er kam wieder zu seinem Regiment, welches am Stochod lag, von wo er am 18. September schreibt: „Bisher waren wir in der Hauptstellung, die nun nach harter, schwerer Arbeit schön ausgebaut ist. Natürlich fertig wird eine Stellung, solange es Krieg ist, überhaupt nicht, aber die Hauptsache ist geschafft. Aber auch so manches Heldengrab ziert unsere Stellung, da liegt ein Deutscher, dort ein Russe, zwischen drin liegen ein paar Österreicher; sie alle sind gefallen als Helden, die gekämpft haben für ihr Vaterland. Wenn man so durch die Stellung geht oder hinter der Front durch die Militärfriedhöfe, so wird einem ernst zu Mut; man möchte weinen. Aber auch die Größe der Zeit kommt einem da erst recht zum Bewußtsein. In der lieben Heimat kennt man das weniger. Aber hier dieses Ringen, dieses anhaltende, vor nichts zurückscheuende Ringen um den Sieg, das muß man durchlebt haben. Und ich möchte keine Stunde, die mich der treue Gott bisher hat durchleben lassen, aus meinem Leben streichen. Bei allem Schweren ist es doch etwas Großes und Herrliches, daß wir kämpfen dürfen um unsere liebe Heimat. Ich hätte jetzt nur den einen Wunsch, in Rumänien dabei sein zu dürfen; aber jetzt müssen wir halt hier uns zufrieden geben". – Sein Wunsch sollte bald in Erfüllung gehen; denn schon Anfang Oktober 1916 kam er auf den rumänischen

Digitized by Google

Kriegsschauplatz. Am 9. November schreibt er von den dortigen Kämpfen: „Wir hatten furchtbar schwere Tage durchzumachen; ihr könnt euch kaum eine Vorstellung machen von den Schwierigkeiten des Kampfes im Gebirge. Ich danke Gott, daß ich noch am Leben und noch frei bin. Viele Kameraden sind nicht mehr; auch ich bin nur mit genauer Not der Gefangenschaft entgangen. Als meine Kompagnie eines Mittags ganz eingeschlossen war, die Feinde langsam von allen Seiten herankamen, da mußte ich ganz unwillkürlich anfangen zu singen: „Herr, mach uns frei, o Herr, mach uns frei!" Und wunderbar hat uns der Herr da frei gemacht; es kamen zwei ungarische Kompagnien dem Feind in den Rücken, die ihn vertrieben, und wir waren frei. So könnte ich noch viel erzählen von wunderbarer Durchhülfe unseres Gottes. Vorerst darf ich nun hier ein paar Tage Ruhe genießen, bis meine erfrorenen Füße wieder geheilt sind. Diese Tage der Ruhe tun mir gut; denn ich war am Ende meiner Kraft angelangt. Unser Herr Major, der mich nach meiner Rückkehr vom letzten Kampf am Bett aufsuchte, meinte: „Nun, jetzt schlafen Sie mal ein paar Tage, essen sich satt und waschen sich, dann wirds schon wieder gehen". Jedenfalls kann ich bald wieder als geheilt zur Front entlassen werden, je früher, desto lieber. Unsere Feinde bieten alle Kräfte auf, um Rumänien vor dem Schicksal Serbiens zu bewahren; da heißt es auch für uns, alles aufbieten! Und jeder muß auf seinem Posten seine ganze Pflicht tun". Jedoch, so schnell, wie er hoffte, konnte er nicht wieder mitkämpfen; und, da das Kriegslazarett, in dem er lag, geräumt werden mußte, kam er mit einem Lazarettzug nach Stuttgart, wo er länger, als er anfangs dachte, bleiben mußte, da die Heilung sehr langsam von statten ging. Im Frühjahr 1917 kam er zur Genesungskompagnie nach Zweibrücken. Anfang Mai hatte er Arbeitsurlaub, den er im Waisenhaus verbringen wollte; doch wurde er gleich wieder telegraphisch zurückgerufen, so daß er nur wenige Minuten Zeit hatte, hier zu weilen und zum letzten Male Abschied zu nehmen. Nach wenigen Tagen kam er zu seinem Regiment ins Feld und zwar, wie es schon lange sein Wunsch war, dieses Mal nach dem Westen. Da schrieb er einmal an seinen früheren Lehrer nach langen Regentagen: „Ich sitze in einem Granatloch. Ein Vögelein singt ein Lied, und der liebe Gott läßt so freundlich seine Sonne scheinen, daß wir nicht frieren". Er hatte die glückliche Natur, auch für einen Sonnenstrahl dankbar zu sein. Am 26. Juli schrieb er: „Heute Abend kommen wir wieder vor. Was die kommenden 8 Tage uns bringen werden, wissen wir nicht; wir erwarten jeden Tag den großen englischen Angriff hier in Flandern. Der einzige und beste Unterstand ist unser Gott. Alles andere ist verwandelt in Granatlöcher. Macht euch keine Sorgen um mich; mein Leben steht in meines Gottes Hand, und was Er tut, ist wohlgetan". Das war sein letztes Wort in seinem letzten Brief. Am 11. August 1917 kam Post zurück mit dem Vermerk „vermißt". Beim Angriff der Engländer war er in vorderster Linie und ist seit dem Morgen des 31. Juli spurlos verschwunden. Da bis heute keine weitere Kunde von seinem Verbleib in die Heimat kam, so muß man wohl annehmen, daß Johann Schäfer, der Besten einer als Mensch, Christ und als Soldat, nicht mehr am Leben ist. –

Christoph August Schelhaas, Inhaber der badischen silbernen Verdienstmedaille, Grenadier im Reserve-Infanterie-Regiment 110, 4. Kompagnie, geboren am 3. Januar 1896 als Sohn des Maurers Emil Schelhaas dahier, wurde am 13. Oktober 1915 zum Militär eingezogen nach Schwetzingen, Plankstadt und Ostersheim. Von dort aus bekam er zu Pfingsten 1916 zum letzten Male Heimaturlaub und rückte am 8. Juli zum Reserve-Infanterie-Regiment 110, 4. Kompagnie, ins Feld. Zuerst kam er in die Champagne, von wo er in humorvoller Weise schrieb: „Du möchtest gerne wissen, wo wir sind. Nun, auf der Erde sind wir eben die wenigste Zeit, meistens unter der Erde. Im allerbesten Falle sind es nur Rattenlöcher. Mehr kann und darf ich nicht schreiben, höchstens, daß diese Löcher sich in Frankreich befinden. Das Totschießen besorgt meistens die Artillerie; sie funkt in diesem Augenblick, wo ich den Brief schreibe, ganz gehörig hinüber. Freilich, die Franzosen sind auch nicht faul, sie quittieren jeden Schuß. Anders ist es wie in Ostersheim, das stimmt schon, aber etwas schöner und interessanter, freilich auch etwas gefährlicher. Schadet aber nicht viel. Zuerst hat man vor jeder Granate, die über einen

Christoph August Schelhaas.

Digitized by Google

geflogen ist, unwillkürlich eine hübsche Verbeugung gemacht. Jetzt hat man sich schon daran gewöhnt und läßt sie ruhig fliegen". Schon am 12. August wurde er am rechten Knie verwundet, wovon er aber seine Eltern, um ihnen Sorgen zu ersparen, nichts wissen ließ. Geheilt kam er am 1. Oktober mit seinem Regiment an die Somme, wo er am 14. Oktober wiederum verwundet wurde. nun an der Achsel. Nach seiner Herstellung hoffte er auf Heimaturlaub, aber vergeblich; denn schon Anfang November befand er sich wieder bei seinem Regiment, welches jetzt vor Verdun lag an der berüchtigten Höhe 304, Toter Mann, wovon er nach seinem Erleben an der Somme schreibt: „Wir sind vom Regen in die Traufe gekommen". Und das galt nicht nur bildlich; denn in den Festtagen Weihnachten-Neujahr standen sie im Wasser bis an den Leib. Dazu kam die ungewöhnliche Kälte des harten Winters 1916–17. „Wir haben furchtbar leiden müssen in dieser Kälte", schreibt er, „bis zu 25° hatten wir hier in Frankreich. Jetzt hat sie bedeutend nachgelassen. Es war auch höchste Zeit; nun ist es wieder zum Aushalten". Vom 16. Februar an war er in vorderster, so schwerer Stellung, daß es ihm nicht möglich war, nur eine Karte zu schreiben, bis er am 1. März dankbaren Herzens berichten kann: „Bin diesmal wieder mit heiler Haut davon gekommen und hoffe, daß ich auch fernerhin mit Gottes Hülfe durchkomme. Erst gestern kamen wir in Reservestellung; die letzten Tage haben wir kein Auge zugemacht. In der Nacht vom 27./28. Februar griffen die Franzosen wieder an, haben aber gehörige Schläge bekommen". In zarter Fürsorge bittet er, den Eltern nichts von seinem schweren Erleben zu sagen; und voll Sehnsucht wartet er auf seinen Heimaturlaub. Sie sollte ihm nicht gestillt werden; denn am 6. Mai 1917 fiel dieser tapfere junge Soldat in den schweren Kämpfen am Winterberg durch Artillerieschuß, ohne seine Lieben noch einmal gesehen zu haben. An der Stelle, wo er fiel, liegt er auch begraben. Nach seinem Heldentode wurde erst die ihm zuteil gewordene Verleihung der badischen silbernen Verdienstmedaille, die er sich schon längst verdient hatte, bekannt.

Hans Schelhaas, Grenadier im Leib-Grenadier-Regiment 109, 9. Kompagnie, geboren am 28. Dezember 1895 als Sohn des Schwimmlehrers Gg. Schelhaas, verbrachte bei Metzgermeister Werbach seine Lehrzeit, arbeitete in Karlsruhe und Mannheim als Metzgergeselle und wurde am 1. Mai 1915 zum 1. Bataillon des Leib-Grenadier-Regiments 109 nach Karlsruhe eingezogen. Nach fünfwöchentlicher Ausbildung rückte er am 4. Juni nach Henin-Liétard in Nordfrankreich zur 9. Kompagnie seines Regiments ins Feld, wo er am 12. August zum ersten Mal in die vorderste Stellung kam. Sodann machte er die Kämpfe in der Champagne mit. Im Februar 1916 lag er einige Wochen an einer Halsentzündung im Lazarett zu Sedan. Nach den schweren Kämpfen an der Somme nahm er an einem Ausbildungskurs für Sturmtruppen teil, wobei er durch eine Handgranate am linken Unterarm verwundet wurde. Geheilt und zur Kompagnie zurückgekehrt, lag er zuletzt vor Verdun. Als er am 21. August 1917 abends auf Vorposten stand, wurde er um ½11 Uhr durch eine Granate an Kopf und Brust so schwer verwundet, daß der Tod nach einer Stunde eintrat. Auf dem Ehrenfriedhof in Merles fand der tapfere junge Held in einem Einzelgrab seine letzte Ruhestätte.

Hans Schelhaas.

Leonhard Schörger, Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse, Gefreiter im 8. bayer. Inf.-Reg., geboren am 26. Januar 1888 zu Hasselberg als Sohn des später in Wertheim wohnhaften Leonh. Schörger, weilte bei Ausbruch des Krieges als Kellner in Konstantinopel, von wo er, Frau und Kind dort zurücklassend, nach Deutschland eilte, um mitzukämpfen für sein bedrängtes Vaterland. Als Ungedienter wurde er am 30. September 1914 zur Ausbildung ins 8. bayerische Infanterie-Regiment in Metz eingestellt, von wo er Mitte Februar 1915 ins Feld nach Frankreich zur 4. Kompagnie seines Regiments kam, welches zuerst auf der Combres-Höhe,

Digitized by Google

dann im Priesterwalde lag. Im Frühjahr 1916 nahm er an furchtbaren Kämpfen vor Verdun teil, und Ende September, als er eben von einem Heimaturlaub an die Front zurückgekehrt war, kamen für ihn die schlimmsten Tage seiner ganzen Kriegszeit. Er dachte selbst nicht, „daß er noch einmal mit heiler Haut davon käme". Wie tapfer er sich in jenen schweren Tagen gehalten hatte, bezeugte sein Hauptmann den Eltern nach seinem Tode. In Anerkennung seines tapferen Verhaltens wurde er im Oktober zum Gefreiten befördert und mit dem Eisernen Kreuze ausgezeichnet. Im November kam er wegen leichter Erkrankung in ein Kriegslazarett in der Nähe von Lille und zur Erholung eine Zeit lang in die Küche des Lazaretts. Doch bald stand er wieder an der Front und wurde im Frühjahr 1917 mit seinem Regiment an die Dünafront verlegt, wo ihm der Dienst angenehmer und gefahrloser erschien als an der Westfront. Und doch traf hier ihn, der durch die schwersten Schlachten des Westens unverwundet durchgekommen und erst am 21. August 1917 vom letzten Urlaub an die Ostfront zurückgekehrt war, in den Kämpfen um die Eroberung Rigas bei Kupferhammer am 1. September die tödliche Kugel. Sein Hauptmann Würth aus Wertheim, der nun inzwischen auch den Heldentod fürs Vaterland gestorben ist, schrieb darüber an seine Eltern: „In siegesgewisser Stimmung sind wir am 1. September über die Düna gefahren und haben gemeinsam die 1. und 2. russische Stellung gestürmt. So lange war Ihr Sohn stets in meiner Nähe. Beim weiteren Fortschreiten des Gefechtes kamen wir auseinander, und auf wiederholtes Fragen nach ihm konnte mir Niemand Auskunft geben. Am Nachmittag wogte der Kampf hin und her, und erst abends gegen 7 Uhr hatten wir die Russen völlig geworfen. Da hörte ich, daß Ihr Sohn tot hinter der gestürmten russischen Stellung liege. Offenbar war er bei einem der vorangegangenen Angriffe mit vorgekommen und ist hierbei gefallen und liegen geblieben, als wir vor russischer Übermacht vorübergehend weichen mußten. Erst am Abend konnte seine Leiche dann geborgen werden. Ein Kopfschuß hatte ihm ein schnelles, schmerzloses Ende bereitet. Als wir wieder vorkamen, waren seine Sachen alle weg; insbesondere fand sich die Uhr von dem Lederarmband abgeschnitten, die Taschen waren umgedreht; ich vermute, daß die Russen ihm alles abgenommen haben. Die Sanitätskompagnie hat ihm mit so manchem Tapferen ein würdiges Grab bereitet. Herzlich betrauere ich mit Ihnen und der Wittwe Ihres Sohnes dessen Schicksal. Nicht nur als Landsleute standen wir uns näher; ich wußte, daß auf ihn unbedingter Verlaß war. Nicht vergessen soll ihm sein, wie heldenhaft er vor einem Jahr bei Verdun kämpfte, und wie er durch seine Ruhe und sein kaltes Blut gerade in den schwierigsten Lagen ein Muster für seine Kameraden war. Doppelt schmerzlich ist deshalb sein Verlust: aber er hat sein Leben nicht umsonst geopfert".

Leonhard Schörger.

Dr. Otto Schott, Leutnant der Reserve im Reserve-Feld-Artillerie-Regiment 29, 1. Batterie, Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse und des badischen und braunschweigischen Militärverdienstkreuzes, geboren am 6. Mai 1877 zu Heidelberg als Sohn des Geheimen Kommerzienrats Dr. Fr. Schott, besuchte vom Herbst 1894 bis zu seiner Reifeprüfung 1896 das Wertheimer Gymnasium als Zögling des damaligen Professors Meiß. Darauf studierte er technische Chemie in Charlottenburg, Braunschweig und Heidelberg, wo er sich die Doktorwürde errang. Nachdem er einige Jahre Betriebsleiter des Portlandzementwerkes in Leimen und später Direktor der Portlandzementfabrik in Offenbach gewesen war, machte er eine längere Studienreise durch die Vereinigten Staaten und Brasilien und gründete nach seiner Rückkehr die Metallwarenfabrik Nürtingen. Erst seit Ende November 1913 verheiratet, mußte er bei Ausbruch des Krieges sofort als Vizewachtmeister bei einer Munitionskolonne des Reserve-Feld-Artillerie-Regiments 29 ausrücken, machte die Kämpfe bei Markirch und am Donon mit, nahm teil am Siegeslauf der deutschen Heere durch

Digitized by Google

Belgien und Nordfrankreich gegen Paris und lag im Stellungskriege bei Beaumont, später Fricourt. Im Anfang des Jahres 1915 zum Leutnant befördert, erwarb er sich im März das Eiserne Kreuz. Schon damals begann im Stellungskrieg die Kampfesweise des gegenseitigen Unterminierens und in die Luft Sprengens der Schützengräben, welche seiner geraden, tapferen Soldatenseele durchaus zuwider war. Im Juni 1915 zu seiner Freude zur 1. Batterie versetzt, schildert er seine neue Tätigkeit: „Ich freue mich, daß ich nun alles in vorderster Front mitmache. Bald schieße ich selbständig mit der Batterie, bald halte ich mich vorne in den Schützengräben bei der Infanterie als Beobachter auf und leite von dort aus das Feuer. Für mich hat der Krieg, nachdem ich bei der leichten Munitions-Kolonne beinahe verzweifelte, dadurch einen neuen Reiz bekommen. Es ist riesig interessant, den Feind so direkt vor sich durch das Fernrohr beobachten zu können. Wir haben ja nur Engländer vor uns, die furchtbar frech sind. 2 km vor unserer Front spielten sie Fußball auf freier Wiese, bis ich hinein feuern ließ, dann zogen sie auf eine andere Wiese. Einzelne Reiter und Trupps sehe ich den ganzen Tag und auch die stahlbehelmten Köpfe oft über der Brustwehr. Insgesamt habe ich wohl jeden Tag zirka 1000 Engländer gesehen, die sich vor unserer Front bewegten. In größerer Entfernung, wo unsere Kanonen nicht mehr hinreichen, sah ich oft ganze Schwadronen englischer Kavallerie und gleich 40 Automobile hinter einander auf der Straße nach Albert. Wir liegen nämlich hier 3–4 km vor Albert bei Fricourt und sehen auf die heruntergeschossene, aber noch an der Turmspitze hängende Madonna der Kirche von Albert. Nur verändert sich das Terrain vor unseren Schützengräben fortwährend. Fast jeden Tag findet eine Minensprengung statt, die das ganze Gelände in einen riesigen Steinbruch mit gewaltigen Sprengtrichtern verwandelt". – Nachdem er Anfang März 1916 zum zweiten Male im Heimaturlaub glückliche Zeiten verlebt hatte, kamen dann im Juni desto schwerere Tage für ihn bei den Durchbruchsversuchen der Engländer, während deren er als Verbindungsoffizier zur Infanterie kommandiert war. Am 24. brach dann die eigentliche große Offensive los, der Auftakt der Sommeschlacht, worüber er seinen Eltern schrieb: „Hurra! endlich ist die erlösende Offensive da. Seit dem 24. Juni geht es munter hier zu, über alle Begriffe, Tag und Nacht, mit allen Chikanen, Gas, Flammenwerfern und Brennern. Aber seid unbesorgt, ich bin wohl und frisch. Bis jetzt haben wir alle Stellungen ausnahmslos gehalten und die Engländer trotz ihrer enormen Vorbereitungen kläglich für sie abgeführt. Unsere Artillerie macht es ganz allein! Es ist wunderbar, wie alles zusammengreift in den schwierigsten Lagen; die ersten 6 Tage der englischen Offensive sind gut überstanden. Ich bin bei bestem Wohlsein, obwohl wir seit 5 Tagen kein Auge zugemacht haben und kaum etwas zu essen bekommen. Das Regenwasser, das wir in Löchern auffangen, brauchen wir zum Kühlen der Rohre, gewaschen wird sich nicht mehr. Es ist direkt befreiend, daß es endlich losgegangen ist. Ich habe eine tadellose Ruhe und bin dabei vorsichtig. Ihr braucht Euch in keiner Weise zu sorgen. Unsere Soldaten bewähren sich vorzüglich. Es sind Leistungen vollbracht worden, daß es eine Freude war". Jedoch am 1. Juli 1916, als er im mörderischen Granatfeuer versuchte, ein in vorgeschobener Stellung stehendes Geschütz vor dem Angriff der Engländer zu retten, traf ihn an der Spitze seiner Mannschaft, bei Fricourt, das Sprengstück einer Granate tödlich. So starb er, ein Vorbild im Leben und im Sterben, in voller Siegeszuversicht den Heldentod. Mit ihm sanken viele stolze Hoffnungen seiner Familie wie auch der Wissenschaft, die von ihm noch Großes erwartete, ins Grab. Sein Regiment verlor an ihm einen tapferen Offizier voll glühender Vaterlandsliebe, und wie seine Freunde ihn bewerteten, zeigt das Urteil seines alten Lehrers, des Herrn Professors Meiß: „Er war ein ganzer Mann, ein zielbewußter, energischer Charakter und hatte ein goldenes Herz". Bild siehe Tafel.

Philipp Seelig, geboren am 2. Juni 1896 zu Wertheim als Sohn des Sandschöpfers Ph. Seelig, wurde am 27. September 1915 zum Garde-Jäger-Ersatz-Bataillon in Nowawes bei Potsdam eingezogen. Nach 11 monatlicher Ausbildung kam er an die russische Front ins Feld und wurde dort 2 mal verwundet. Trotzdem war er allezeit frohen Mutes und der besorgten Mutter daheim schrieb er: „Liebe Mutter, ich bitte Dich, Dir keine Sorgen über mich zu machen, denn mein Leben steht in Gottes Hand". Ende Januar 1917 kam er von Rußland zurück und wurde nach einem Heimaturlaub in Großlichterfelde als Gardeschütze ausgebildet. Wie gerne hätte er daheim noch einmal den Vater gesehen; aber leider konnte dieser, der damals in einer Land-

Digitized by Google

sturm-Pionier-Kompagnie im Oberelsaß stand, keinen Urlaub erhalten. So mußte er, ohne diese Freude gehabt zu haben, wieder ins Feld rücken. Ganz unerwartet schrieb er im März, daß er auf der Fahrt nach Mazedonien sei. Nach einer beschwerlichen Reise von 14 Tagen trafen sie dort ein. „Wir haben hier ein tolles Wetter", berichtete er, „bei Tage sind es 40° Wärme, und bei Nacht sinkt das Thermometer auf 0°. Die Berge sind hier ganz kahl, und rings um uns sind Felsen. Ich sitze unter einem Zelt, das wir vor einigen Stunden bauten; morgen früh marschieren wir weiter, sodaß wir übermorgen in Stellung sind. Da hier die Berge ganz steil sind, so muß sämtliches Material durch Esel oder mittelst Drahtseilbahn an die Front geschafft werden". Ein anderes Mal schrieb er nach Hause: „Wir liegen in einem armseligen Dorf. Seid zufrieden und froh, daß der Feind nicht bei euch im Lande ist. Hier bekommen die Einwohner fast gar nichts und sind andauernd der Gefahr ausgesetzt, erschossen zu werden. Ich selbst habe einen harten Stand; ich merke, daß ich nimmer in Rußland bin, sondern in Mazedonien; da wird viel erbitterter gekämpft". Das war sein letztes Lebenszeichen. Am 17. Mai 1917 (am Himmelfahrtstage) früh bei der erfolgreichen Abwehr eines französischen Angriffs auf die Höhen im Cernabogen fand er den Heldentod. Ein feindliches Gewehrgeschoß, das ihn bei der Verteidigung des Grabens traf, führte seinen sofortigen Tod herbei. Auf dem Soldatenfriedhof in Cruicani hat man ihn zur letzten Ruhe gebettet.

Philipp Seelig.

Karl Söller, Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse und der badischen silbernen Verdienstmedaille, Musketier im Reserve-Infanterie-Regiment 201, 3. Kompagnie, geboren am 9. April 1894 zu Wertheim als Sohn des † Steinmetzmeisters Söller, war nach seiner Schulentlassung 3 Jahre als Lehrling bei Gebr. Langguth, hierauf in Darmstadt und Eltville a. Rh. in einem Eisenwarengeschäft in Stellung. Am 28. Dezember 1914 nach Wiesbaden in das Füsilier-Regiment Nr. 80, 3. Kompagnie, eingezogen, rückte er nach vollendeter Ausbildung am 8. März 1915 ins Feld, in die Karpathen, und wurde dort dem Garde-Füsilier-Regiment Berlin zugeteilt. Schon nach 3 Tagen wurde er durch Unterschenkelschuß schwer verwundet, lag zuerst im Lazarett in Sorau bis Juni, sodann bis November im Reserve-Lazarett in Rüdesheim. Nachdem er zum Ersatz-Bataillon des Garde-Füsilier-Regiments in Berlin gekommen war, rückte er Anfangs Januar 1916 wiederum ins Feld zu seinem Regiment, welches schon damals an der Somme stand und machte die schweren Sommeschlachten im Sommer 1916 mit, wo er sich die badische Tapferkeitsmedaille verdiente. Im Februar 1917 wurde er abermals durch Oberschenkelschuß verwundet, war einige Wochen im Lazarett in Stettin und bekam nach seiner Genesung 14 Tage Erholungsurlaub, den er in Rüdesheim verlebte. Am 8. Mai 1917 zog er wieder hinaus an die Front nach Flandern, wo er der 3. Kompagnie des Reserve-Infanterie-Regiments 201 zugeteilt wurde. Von Flandern schrieb er oft, solch' furchtbare Tage hätte er noch nicht erlebt, an der Somme sei es heiß hergegangen; aber die Tage von Flandern würde er nie vergessen.

Karl Söller.

Hier mußte auch er sein junges Leben lassen. Am 3. August 1917, durch Granatsplitter an beiden Beinen schwer verwundet, wurde ihm im Feldlazarett erst das rechte und einige Tage darauf das linke Bein abgenommen. Infolge des starken Blutverlustes starb der junge Held am 4. September 1917 an Herzschwäche. Auf dem Militärfriedhof zu Barenton-Bugny ist er beerdigt worden. Im Lazarett erhielt er kurz vor seinem Heldentod das Eiserne Kreuz.

Digitized by Google

Johann Karl Weigand, Landwehrmann im Grenadier-Regiment 110, geboren am 8. September 1882 zu Offenbach a. M., als Sohn des Obsthändlers Stefan Weigand, bei Kriegsausbruch als Arbeiter wohnhaft in Wertheim, wurde am 26. September 1915 zum Ersatzbataillon nach Plankstadt eingezogen. Am 22. Januar 1916 kam er zur 9. Kompagnie seines Regiments nach Frankreich ins Feld. Dort machte er die großen Sommeschlachten mit, in denen er einmal nach schwerem Feuer mit nur wenigen Kameraden wie durch ein Wunder behütet aus der Stellung zurückkam. Das Regiment erhielt hierauf Ruhestellung in der Champagne und blieb dort bis Anfang Februar 1917. Dann gings in die heißen Kämpfe bei Verdun, wo ihn bei Ornes am 16. März 1917 beim Materialtragen ein Granatsplitter an den Kopf traf und seinem für die Familie so unersetzlichen Leben ein schnelles Ende bereitete. Bei seinen Kameraden war er sehr beliebt. Sein Feldwebel schreibt von ihm: „In treuester Pflichterfüllung bis ans Grab, als treuer guter Kamerad ist er schmerzlos hinübergegangen". Am 20. März wurde er auf dem Lazarett-Friedhof zu Mangiennies in einem mit einem Eichenkreuz geschmückten Einzelgrab zur letzten Ruhe gebettet.

Johann Karl Weigand.

Hans Weingärtner, Pionier im Ersatzbataillon vom Eisenbahn-Regiment Nr. 2 in Hanau, geb. am 10. April 1874 als Sohn des Mechanikers Fr. Weingärtner zu Wertheim, besuchte dahier das Gymnasium und trat sodann in das Geschäft seines Vaters ein. Nachdem er 1 Jahr als Volontär in der Gritzner'schen Nähmaschinenfabrik in Durlach tätig gewesen war, begab er sich zu weiterer Fachausbildung nach Freiburg und Kaiserslautern. 1896 diente er in Heidelberg im Infanterie-Regiment 110, wurde aber schon 1897 wegen eines Herzleidens als dauernd militäruntauglich entlassen. Als die militärische Aushebung im Kriege weitere Kreise zog, wurde auch er im Februar 1917 als Pionier zum Eisenbahn-Regiment Nr. 2 nach Hanau eingezogen. Dort erkrankte er im März schwer an Lungenentzündung, welcher er am 2. April 1917 im dortigen Militärlazarett erlag. Seine Leiche wurde in die Heimat überführt und am Gründonnerstag, 5. April, mit militärischen Ehren auf dem schönen Wertheimer Friedhof feierlich beigesetzt.

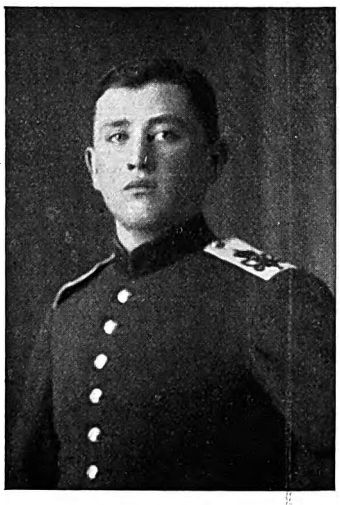
Hans Weingärtner.

Eichel.

Georg Wolz, Grenadier beim 2. preußischen Garde-Reserve-Regiment, Inhaber der badischen silbernen Verdienst-Medaille, geboren den 26. November 1896 in Eichel als einziger Sohn des Landwirts Johann Wolz, half nach seiner Schulentlassung in der elterlichen Landwirtschaft, bis er am 20. September 1915 nach Mannheim zum Grenadier-Regiment 110 eingezogen wurde. Fast ein Jahr lang weilte er dort zur Ausbildung und durfte während dieser Zeit alle 4 Wochen auf Urlaub nach Hause fahren, zum letzten Mal im August 1916 zur Ernte, ehe er am 8. Sept. zum 2. preußischen Garde-Reserve-Regiment ins Feld kam. In den Herbstmonaten hatte er an der Somme schwere Kämpfe mit den Engländern zu bestehen, wovon er seinen Eltern anschaulich schreibt: „Ich darf nur von Glück sagen, daß ich noch am Leben bin. Als am 2. Tag der Angriff war, da gings durcheinander, da kamen die Engländer in unsern Graben rein; das andere werdet ihr euch schon denken können, bis sie wieder draus waren. Das andere Mal war es

Digitized by Google

nicht ganz so schlimm mit dem Feuer und war auch kein Angriff, aber da war wieder ein anderes Unheil: da blieb man im Dreck stecken. Wir haben jedes Mal, wenn wir in Stellung gehen, einen großen Marsch. Um 6 Uhr abends marschierten wir ab im Regen; wie die Wege da aussahen, von der Artillerie verfahren, davon macht ihr euch kein Bild, ein Loch neben dem andern, und alle voll Wasser und Dreck, und bei der Dunkelheit da zu laufen, ist kein Vergnügen. Da sitzt immer einer in dem, der andere in jenem Loch, und die Stiefel voll Wasser und Dreck. Als weiter mit, und dann erst in Stellung! Wir kamen dann morgens um ½5 Uhr in der vordersten Linie an; das ist doch ein ganz schönes Märschchen mit 60 Pfund Sturmgepäck und solch schönem Weg. Nun steht man da vor dem Graben auf der Deckung und geht bis zur ersten Linie über freies Gelände. Die Engländer streuen aber die ganze Nacht das Gelände ab mit Schrapnells. Ja, nun will man die im Graben ablösen, aber die armen Kerle konnten beinahe nicht herauskommen vor lauter Schlamm und Dreck. Ohne Stiefel dampften sie ab, und als es heller wurde, fand man noch manche im Dreck stecken, die nicht mitgekommen waren." Eine wunderbare Bewahrung erzählt er in folgendem: „Die Gamaschen von euch habe ich gerade in der Nacht auf dem Wege in Stellung erhalten. Habe sie nur einmal im Graben in der Schachtel gesehen; am 2. Tag wurden sie schon verschüttet mitsamt meinem Sturmgepäck. Wir lagen zu zweit in einem Granatloch; da schlugen die 28er rechts und links ein! Ich sprang raus aus meinem Loch wegen des Feuers, ein paar andere wieder hinein. Ich war kaum in einem anderen Loch, da schlug ein Volltreffer in das erstere und begrub die beiden mitsamt meinen Sachen. Ich wurde auch schon für begraben gehalten, kam aber mit Gottes Hülfe noch davon." Am 5. Februar 1917 bekam er die badische Verdienst-Medaille für eine schneidige Patrouille hinter den ersten englischen Graben, bei welcher er sich im Geist schon in London gefangen sah, von der er aber doch glücklich mit wichtiger Meldung zurückkam. Jedoch in der Nacht vom 4. zum 5. Mai 1917 erhielt er bei Arras, als er mit einem Kameraden zum Essenholen ging, einen Granatsplitter ins Bein, lief mit der schweren Wunde noch 2 Stunden weit zum Verbandplatz zurück und kam schließlich ins Lazarett nach Tournai, wo er gleich operiert und mit aller Sorgfalt behandelt wurde. Leider aber trat Wundstarrkrampf ein, von dem er nach schmerzvollen Leidenstagen am 16. Mai 1917 durch einen sanften Tod erlöst wurde, aufrichtig betrauert von den Ärzten und pflegenden Schwestern, die dem tapferen, prächtigen Menschen so gerne sein blühendes junges Leben erhalten hätten. Am 18. Mai wurde er mit allen militärischen Ehren auf dem Soldatenfriedhof von Tournai zur letzten Ruhe gebettet und sein Grab von den Kameraden in treuer Liebe schön geschmückt.



Georg Wolz.

Grünenwört.

Martin Schreiner, Schütze im Infanterie-Regiment 112, 2. Maschinen-Gewehr-Kompagnie, geboren am 3. September 1898 zu Grünenwört als Sohn des Landwirts Martin Schreiner, trat am 20. November 1916 beim Reserve-Infanterie-Regiment 40 in Mannheim-Neckarau ein. Vom 28. Inni 1917 an war er in Rastatt, wo er zum Maschinen-Gewehr-Schützen ausgebildet wurde. Später kam er nach Mannheim zurück, von wo er noch einmal auf 8 Tage Heimaturlaub erhielt. Sein Abschied von Eltern und Geschwistern war sehr schwer; denn er ahnte es, daß er seine Lieben nicht mehr sehen würde. Wenn er ihnen selbst auch nichts sagte, so machte er doch bei Verwandten Andeutungen, daß er nicht mehr heimkommen würde. Am 28. September 1917 rückte er zur 2. Maschinen-Gewehr-Kompagnie des Infanterie-Regiments 112 nach Frankreich ins Feld und kam am 4. Oktober zum ersten Mal auf einige Tage an der Höhe 304 vor Verdun

Digitized by Google

in Stellung. Nach ihrer Ablösung überschritten sie die Maas, gelangten auf einem Marsch von 40 km bis Ecury und bezogen von dort eine neue Stellung an der Höhe 344, wo er an einem schweren Sturme glücklich teilnahm. Seinen Eltern schrieb er zur Beruhigung: „Macht Euch keine Sorgen um mich, der liebe Gott hat mir bisher geholfen und wird mir auch fernerhin helfen". Nachdem sie bis zum 27. Oktober dort gestanden hatten, kam das Regiment bis zum 2. November in Ruhe. Am 3. November 1917, auf dem Vormarsch zum Schützengraben, wurde er von einem Granatsplitter in die Brust getroffen, wodurch der Tod sofort eintrat. Mit 2 Kameraden, welche von derselben Granate getroffen waren, fand er auf dem Soldatenfriedhof Ecury seine letzte Ruhestätte.

Martin Schreiner.

Waldenhausen.

Peter Michael Rückert, Ersatz-Reservist im 8. bayerischen Infanterie-Regiment, geboren am 30. Sept. 1886 als Sohn des † Landwirts Johann Nik. Rückert zu Waldenhausen, verheiratet in Kreuzwertheim, wurde am 1. Januar 1915 zum Heeresdienst eingezogen und in Metz ausgebildet. Mitte April 1915 kam er nach Frankreich ins Feld und am 17. April zum ersten Mal in den Schützengraben. Am 5. Mai mußte er einen schweren Sturmangriff mitmachen, bei dem er angesichts der großen Verluste schon alle Hoffnung, mit dem Leben davonzukommen, aufgegeben hatte; 3 Tage lang saß er ohne Nahrung in einer Ecke des erstürmten Schützengrabens, bis sie abgelöst wurden. Dann kamen sie in ruhige Stellung, wo sie Ende Mai den Jubel der Franzosen über die Kriegserklärung Italiens hörten. „Am Pfingstmontag haben die Franzmänner fest gesungen und „Hullala" geschrieen vor Freude; denn da haben sie erfahren, daß Italien den Krieg erklärt hat. Aber wer weiß, für was es gut ist". Aber trotz der ruhigen Stellung übermannt ihn in Gedanken an die Kriegsgreuel das Heimweh: „Es ist ein schrecklicher Krieg; wenn so die Kanonen krachen, das ist fürchterlich, man glaubt nicht, daß es möglich ist, daß nicht mehr Leute fallen. – Wenn ich nur wieder einmal zu Hause sein könnte". Nachdem er noch über 1 Jahr lang alle Schrecken und Leiden des Krieges durchgemacht hatte, fiel er am 3. September 1916 bei St. Mihiel bei Verdun durch Kopfschuß und wurde auf dem Schlachtfeld in einem Granatloch beerdigt.

Peter Michael Rückert.

Joh. Michael Wolz, Kanonier im 3. bad. Feld-Artillerie-Regiment 50, 5. Batterie, geboren am 8. Dezember 1898 in Waldenhausen als Sohn des verstorbenen Kirchendieners Johannes Wolz, wurde am 20. Nov. 1916 zum Artillerie-Regiment 50 nach Karlsruhe eingezogen. Da der Vater bald erkrankte und der Bruder kriegsverletzt und noch ferne war, dachte er immer mit großer Sorge an die Arbeit, die nun auf der Mutter lastete: „Schreibt mir einmal, wie es zu Hause geht. Seid so gut und macht es halt miteinander, so gut ihr könnt; mir tuts leid, daß ich nicht mithelfen kann". Jahrelang hatte er als Knabe den Vater in seinem Amt als Kirchendiener treulich unterstützt. Nun fragt er: „Wer macht nun den Kirchendienst? Hoffentlich kann ich ihn bald wieder einmal versehen". Mit allen Gedanken hängt er an der Heimat, will wissen, wie es mit dem Vieh und mit dem Wetter steht, ob die Wellen schon getragen sind und der Birnbaum schon zerhackt ist. Im Januar 1917

Digitized by Google

bekam er Urlaub und konnte noch einmal den Vater sehen. Und als nach des Vaters Tod der Bruder heim durfte, schreibt er: „Ich lebe nun leichter, weil ich weiß, daß Johann zu Hause ist. Bruder, sei so gut und hilf halt fort, so gut du kannst; und Mutter, laß es dir nicht schwer fallen und tröste dich mit unserem Herrgott. Verlaß dich auf Ihn, so wird Er euch auch nicht verlassen". Am 3. Mai 1917 zog er mit Mut und Gottvertrauen ins Feld zum aktiven Regiment 50 und kam zu einer Haubitzbatterie zwischen Billy und dem Fort Douaumont. Am 15. Juli schreibt er: „Ich wollte, ich könnte die vollen Obstbäume sehen, die bei euch stehen", und am 9. August: „Jetzt pfeift der Wind wieder mit anderem Ton. Wir sind mit unseren Stellungen mehr südlich gekommen, wie früher. Aber verlaßt euch nur auf unseren Herrgott. so wird Er uns auch nicht verlassen". Am 4. September berichtet er noch: „Es geht mir bis jetzt noch gut. Wie Gott will!" Und am 10. September: „Mit Urlaub kann es Weihnachten werden, bis ich an die Reihe komme; solange muß ich warten. Wenn ich dann noch ? und gesund bin, werden wir uns freudig wiedersehen". Es sollte ihm leider nicht beschieden sein. Am 24. September 1917 früh ½7 Uhr traf ihn in der Feuerstellung der 5. Batterie auf Posten im Le Vreuil-Wald ein Sprengstück einer Granate an den Kopf und führte seinen sofortigen Tod herbei. Am 25. September vormittags 10 Uhr wurde er auf dem Soldatenfriedhof in Spincourt bei Etain durch den Feldgeistlichen Gehring beerdigt. Eine Abordnung seiner Batterie nahm an der Trauerfeier teil, legte einen Kranz am Grabe nieder, und die Regimentsmusik spielte: „Jesus meine Zuversicht" und „Ich hatt' einen Kameraden". Das Grab ziert ein schönes Kreuz mit Inschrift. Sein Wachtmeister widmet ihm den Nachruf: „Wir hatten ihn alle lieb, beklagen seinen Tod aufs tiefste und werden ihm stets ein treues Gedenken bewahren".

Joh. Michael Wolz.

Vermißte.

Christoph Hofmann vom 8. bayerischen Infanterie-Regiment, 7. Kompagnie, geboren am 17. April 1894 zu Eichel als Sohn des Landwirts Peter Hofmann, ist vermißt seit dem 9. April 1917 in der Schlacht bei Arras. Seine beiden Brüder Andreas und Johann sind am 21. Oktober 1914 und am 27. Juni 1916 gefallen. (Siehe Jahresbericht 1915 S. 95 und 1916 S. 120).

Georg Michael Wolz, Gefreiter im 1. badischen Leib-Grenadier-Regiment 109, 8. Kompagnie, geboren am 29. Mai 1895 in Grünenwört als Sohn des Schreinermeisters Christoph Nikolaus Wolz, ist vermißt seit dem 30. November 1917 in der Schlacht bei Cambrai.

Johann Nikolaus Zeiler, Musketier im Reserve-Infanterie-Regiment 111, 9. Kompagnie, geboren den 5. Oktober 1893 in Eichel als Sohn des † Landwirts Johann Georg Zeiler, ist vermißt seit 5. Mai 1917 in der Schlacht am Winterberg bei Craonne.

Digitized by Google

Um unsere lieben gefallenen Wertheimer Helden, die wieder in großer Zahl an unserem Auge vorüberzogen, trauern wir in herbem Schmerz. Wir fühlen's: es schneidet ins Lebensmark, wenn sich Liebe von Liebe scheidet. Wie viele von uns sind wieder hart getroffen in dem schweren Jahre 1917: der, den sie draußen begruben, war die Hoffnung ihres Lebens, mit dem sie standen an der Schwelle des Glücks, oder mit dem sie kaum darüber geschritten waren. Lange dehnt sich nun das Leben vor ihnen wie ein abgeerntetes Feld. Sie leben in der Heimat wie in der Fremde; alles hat ein anderes Gesicht gewonnen; die Sonne ist ihnen untergegangen. Und wir, die wir das Leid mit ihnen teilen, erkennen mit tiefem Weh, welche Fülle von gutem Willen, gediegenem Wissen, tüchtigem Können und edlem Streben auch uns allen genommen ist. Was hätte das Mitraten und Mittaten der tapferen Helden uns helfen können beim neuen Aufbau des Vaterlandes! Nie wird ihr liebes Bild, das in kraftvoller Mannesblüte in diesen Blättern vor unserem Auge steht, unserem Gedächtnis entschwinden. Und neben unseren Toten gedenken wir der gefallenen Helden des ganzen Vaterlandes. Welche Ströme von Blut sind es, die der Krieg bisher von unserem Volke gefordert hat! Ist doch unser Deutschland, wie es umwallt ist von einer eisernen Mauer lebendiger Streiter, zugleich umfriedet von einer Wächterkette von Toten, jener ungeheueren Linie von Heldengräbern, die von der Nordsee bis zu den Alpen und von der Krim bis nach Finnland reicht und weiter bis zum fernsten Osten und fernsten Süden, ja bis hinab in die schaurige Tiefe der Ozeane. Und das Leiden der als Helden vollendeten setzt sich fort in dem Leiden der Lebenden, die, Eltern, Frauen, Kinder, als Vereinsamte und Verwaiste daheim einen Kampf kämpfen, der nicht minder schwer ist als das Ringen derer, die vor dem Feinde stehen.

Unter dieser Erschütterung unserer Seele geht uns aber ein Verständnis auf für das, was freiwilliges und stellvertretendes Opfer ist. Sind uns doch die hehrsten Beispiele von freiwilliger Opferbereitschaft und Opfertat durch den Krieg vor die Augen gestellt, und die Opferleistungen der einsam Gefallenen sind nicht geringer als die Taten derer, die die Geschichte rühmen wird. Von jedem einzelnen gilt es: Der Eine stirbt für alle! Damit unser deutsches Volk leben, arbeiten und weiterwachsen kann in Kraft und Freiheit unter Gottes Sonne, dafür ringt und blutet, leidet und stirbt stellvertretend jeder einzelne deutsche Krieger. Und wo noch ein deutsches Herz in Dankbarkeit schlägt für solche Heldenhingabe und sittlichen Ernstes fähig ist, da muß der unzerstörbare Eindruck der Opfertat unserer Gefallenen sich zu einer Macht des Guten und Heiligen in uns gestalten, die nicht schwinden, die nur wachsen kann von Geschlecht zu Geschlecht. Ein Opfertod aber, der solche Wirkungen hat, kann nicht ein Vergehen sein, kann nicht den, der anderen zum Leben verhilft, aus dem Buche der Lebendigen auslöschen. Darum getrösten wir uns der Gewißheit, daß die Tausende und Abertausende, die in opferbereiter Bewährung ihrer Vaterlandsliebe ihr Leben dahingaben, es dadurch erst ganz gewonnen haben. Sie sind nicht tot, sie leben!

Sie sind nicht tot, die draußen gefallen sind:
Ich höre metallischen Klang im Winterwind –
Sie sind lebendig, sie schaffen in Glanz und Licht,
Sie weben dein Werk, mein Deutschland! Zage nicht!

(Fritz Lienhard)

Digitized by Google

Liegt weiter nicht aber auch Trost und Kraft in dem Gedanken, daß man von allen denen, die da draußen fallen, wie von sehr wenigen vollendeten Leben, das sicher sagen kann: Sie haben ihren Beruf erfüllt? Wenn so sehr viele Menschen, die wir berühmt und beneidenswert erachten, mit dem traurigen Bekenntnis starben, daß ihr Leben trotz aller Errungenschaften und Erfolge im letzten Grunde ein verfehltes gewesen, so wird mit diesen Empfindungen nie ein Held da draußen sein Dasein aushauchen, mögen noch so viele welk gewordene Hoffnungen mit ihm zugrunde gehen. Darum erfülle auch du, schwer Betroffener, deinen Beruf! Tritt das Erbe deines Helden an, indem du in seinem Sinne still und aufrecht den Weg des Lebens weiter wanderst. Du wirst erfahren, daß das Leben dich schmiedet zu einem Halt für andere, zu einem Herzen, das andere zu trösten vermag, weil es selbst leidet, zu einem Menschen, der noch vieles zu tun und zu erfüllen hat, an sich und an anderen. Die Welt um uns ist klein, wenn man sie mit kleinlichen Augen betrachtet, sie ist wirklich groß, wenn man mit den Augen des Besten hineinsieht, um den ihr jetzt trauert. Sammelt neue Kraft; im eigenen Kreise harrt vieles auf euch, daß ihr es ordnet und pflegt. Und wer sich einen neuen Kreis schaffen will oder muß, der trete mutig hinein und zeige der Welt, was deutsche Männer und deutsche Frauen sind. Und wie wir täglich uns alle innerlich neu rüsten müssen zum Tragen des Krieges, der auf uns lastet wie ein Alp, und zur Erfüllung unserer vielfachen Aufgaben, so müssen wir auch ruhig und getrost werden in der Frage, die unser Volk hin- und herreißt zwischen Furcht und Hoffnung, in der Sorge um den kommenden Frieden. Welches wird die Frucht unserer Opfer sein, die Ernte aus der blutigen Saat, der Lohn für das vergossene deutsche Herzblut? Wird ein Friede kommen, wie ihn Deutschland braucht? Sicherung seiner nationalen Zukunft zu Wasser und zu Land, Freiheit seiner Entwicklung, Entfaltung aller seiner Lebenskräfte und Geistesmöglichkeiten? Wird der Friede kommen, den die Geschichte jetzt vom deutschen Volke fordert und wie er der nationalen Würde und Ehre entspricht? Und wenn er kommt, wann wird er kommen? Werden nun endlich auch die anderen Mächte sich nähern und sich mit uns an den Verhandlungstisch setzen mit gutem Willen und aufrichtigem Herzen, oder werden sie den Vernichtungskampf weiter führen wollen bis zum Ende, bis zum Sein oder Nichtsein? Und wie lange werden wir noch kämpfen und bluten müssen? Und wird es uns gelingen, unser Haus wieder aufzubauen auf den Trümmern? Das sind Fragen, in denen unbekannte und unberechenbare Größen stecken. Und wenn die einen nun heute genau wissen, daß wir einen „Verzichtfrieden" schließen müssen, die andern, daß wir einen „Verständigungsfrieden" brauchen, und die dritten, daß wir „aufs Ganze" zu gehen haben, so wird es zuletzt auch hier heißen: „Der das gute Werk begonnen hat, wird es auch zu Ende gehen lassen; der über uns gewacht hat in dem furchtbaren Kriege, der wird auch über Deutschlands Frieden wachen. Was jetzt jedem Deutschen, der mitdenkt und miträt, nottut, ist der höchste Grad von Gewissenhaftigkeit; und diese Gewissenhaftigkeit ist Verantwortungsgefühl vor Gott, der die Unberechenbarkeit der Dinge in sich selbst auflöst. Das ist Hindenburggeist! Wollen die Feinde in unsere Versöhnungshand nicht einschlagen, so sollen

Digitized by Google

sie noch schärfer kennen lernen das blitzende deutsche Schwert und unser Durchhalten in Entschlossenheit und Geschlossenheit draußen wie in der Heimat.

So stehe denn, deutsches Volk, aufrecht und stark, vertrau' auf Gott weiter ruhig und fest wie ein Fels im Meer und kämpfe um deinen Platz an der Sonne, um dein Recht auf Frieden, dein Recht auf Arbeit, um das Wettbewerbungsrecht deines Geistes! Um diese herrlichen Güter haben eure gefallenen Helden gerungen. Sie rufen aus ihren Gräbern euch zu:

Laßt alles Trauern:
Wir standen mit freudigem Herzen im Feld
Zum Kampf für den Sieg unserer deutschen Welt!
Aber . . soll dauern,
Wofür wir gefallen zu Schild euch und Schutz,
Erringt's und vollendet's in Treuen und Trutz!
Sagt euern Kindern:
Da liegen sie! Vergeßt ihrer nie!
Seid stolz auf ihr Opfer und werdet wie sie!
Deutschland, Sonn' auf!

(Cäsar Fleischlen).

Grab von Hans Schelhaas.

Digitized by Google

Digitized by Google

Jahrbuch des Historischen Vereins Alt-Wertheim 1918.

Digitized by Google

Digitized by Google

Historischer Verein Alt-Wertheim e. V.

zur Pflege der Geschichte Wertheims und seiner Grafschaft, zur Erhaltung heimischer Altertümer und Baudenkmäler.

Vereinshaus zu den „Vier Gekrönten".

Jahrbuch für das Vereinsjahr 1918.

Inhaltsübersicht:

I. Teil.

Stiftertafel. – Jahresbericht mit Beilagen, erstattet vom Vorsitzenden.

Graf Ludwig zu Loewenstein. Von Archivrat Dr. Haug.

Aus der guten alten Zeit. Ein Brief. Mitgeteilt von Archivrat Dr. Haug.

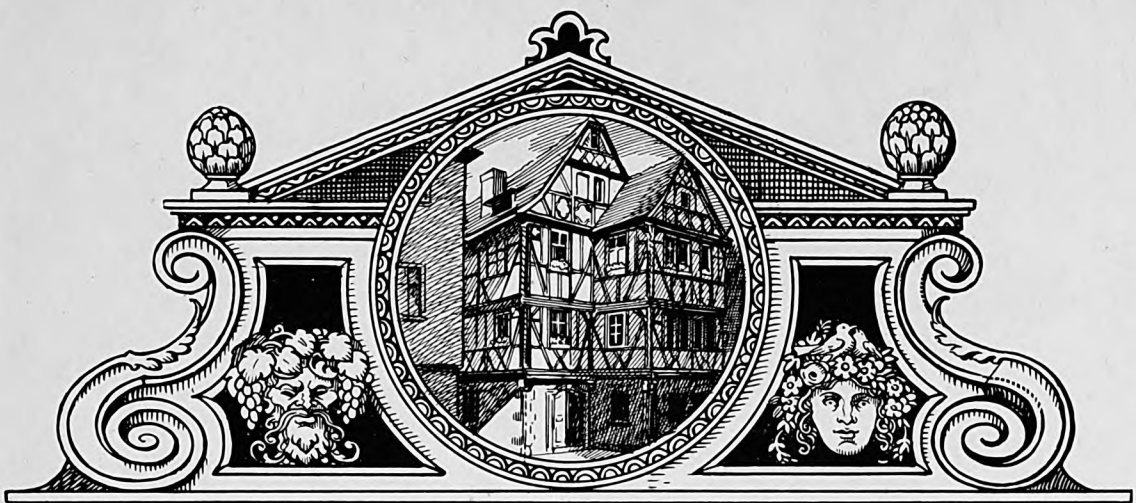
II. Teil.

Wertheim und der Krieg. (Forts. u. Schluß). Von Dekan Ludwig Camerer.

Druck der Zeitschrift „Frankenland" (K. Triltsch), Dettelbach a. M.

Digitized by Google

Digitized by Google



Das Haus zu den vier Gekrönten

Stiftertafel

Se. Königl. Hoheit Friedrich II., Großherzog von Baden; Se. Durchlaucht Ernst, Fürst zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg; Se. Durchlaucht Aloys, Fürst zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg; Edw. G. Uihlein, Ehrenmitglied des Vereins, Chicago; Alfred und August Uihlein, Milwaukee; Augusta Uihlein, geb. Mans, Chicago; Heinrich und Wilhelm Uihlein, Milwaukee; Gebrüder Langguth, Wertheim; Emil und Jenny Reinhardt, Mannheim; Frau Luise Bucknill, geb. Maurer, Karlsruhe; Ferd. Hotz, Rudolf Schenck, Clara Hotz-Rehm, alle in Chicago; Frau Professor Marie Wibel, Freiburg; Kinder und Enkel von Hofrat Neuber; K. Weingärtner, Ministerialdirektor, Karlsruhe; Otto Langguth, Wertheim; Dr. ing. h. c. Paul Bilfinger und Frau Emilie geb. Weingärtner, Mannheim; Kommerzienrat Otto Schmidt, Hasloch; Großherzogl. Ministerium für Kultus und Unterricht, Karlsruhe; Familie Schwarzmann-Bildstein-Spiegel, Wertheim; Regierungsrat Dr. Janzer, Mannheim; Andreas Götzelmann, Wertheim; Professor Hermann Müller, Wertheim; Gebr. Dyroff, Kreuzwertheim; Geh. Kommerzienrat Dr. h. c. F. Schott, Heidelberg.

Fortsetzung folgt!

(Der Stifterbeitrag ist auf 1000 Mark festgesetzt).

Digitized by Google

Digitized by Google

Deutsches Neujahr.

Eine Stunde, unsres Lebens schlimme Stunde,
Geht mit dir zu Grabe, altes Jahr.
Aber wann verheilt in uns die böse Wunde,
Die du uns geschlagen? Nimmerdar!

Nein, sie soll auch nicht verheilen und vernarben!
Wie uns Schmutz besudelt, wie in Schmach
Bettelnd wir um Feindes Freundschaft warben,
Ewig geh' uns die Erinn'rung nach!

Nicht mit schalem Troste hergebrachter Lügen,
Der das neue Jahr als Retter preist,
Woll'n die Scham wir löschen und den Schmerz betrügen,
Der die Seele brennend uns zerreißt.

Nicht vom Himmel Gott, von nirgendwo auf Erden
Tritt ein Einziger noch für uns ein;
Wenn wir selbst nicht neue Menschen werden,
Wird dies neue Jahr uns furchtbar sein.

Denn dies neue Jahr hat kalte, harte Augen,
Hart wie Schicksal, und das Schicksal spricht:
„Leben denen, die zum starken Leben taugen;
Für den Schwächling wächst das Leben nicht."

Sind wir stark noch? Haben wir in unsern Gliedern
Mark und Stahl? In unsern Seelen Glut?

Digitized by Google

Nein, beim Taumelklang von dekadenten Liedern
Ging zu Elend unſer deutſches Blut.

Gut vergeudend, das die Väter uns erkämpften,
Träumten wir von eigner Tüchtigkeit;
Des Gewiſſens dumpfe Mahnerſtimme dämpften
Wir mit Pracht und Prunk und Eitelkeit.

Alſo lebten wir weichlebig unſre Tage
Sorglos, ewig guter Zeit gewiß,
Bis daß plötzlich uns mit fürchterlichem Schlage
Vor den Augen das Geſpinſt zerriß.

Heut, von zwanzig Jahre langem Traum erwachend,
Blicken wir wie Bettler in die Welt:
„Nirgends Freunde?", und von allen Enden lachend
Kommt der Haß, der uns die Antwort gellt.

Und von rechts, von links, wie eine blut'ge Welle
Wider uns verſchworen, naht die Not;
Mit der Pöbelfauſt an unſres Hauſes Schwelle
Schlägt der Feind uns Stammesbrüder tot.

Deutſchland, Deutſchland, rings Gefahr und Angſt und Schrecken
Um dich her. Die Schickſalsvögel ſchrein!
Wenn die Raben dich vom Schlaf erwecken,
Soll das Unheil mir geſegnet ſein.

Denn ein Rieſe biſt du, doch ein ſchüchtern blinder,
Der nichts weiß von ſeines Nackens Kraft;
Darum führt man Wort für dich, ſo wie man Kinder
Überhebt der eignen Rechenſchaft.

Nimm in eig'ne Hände deine Sache!
Sprich du ſelber für dein eignes Herz!
Deutſche Seele, du gefügig-weiche, ſchwache,
Einſt vor Zeiten warſt du Stahl und Erz.

Damals, als Er in den Sattel dich gehoben,
Damals auch hat dich Gefahr umgrollt,
Doch die Schrecken ſind an deiner Stirn zerſtoben,
Weil du, Deutſchland, ſelber dich gewollt.

Digitized by Google

Werde wieder, was an deinem großen Tage
Du gewesen, zu dir selbst wach' auf!
Lern verachten! Buhl' um Gunst nicht! Haß ertrage!
Schreib' dir selbst Gesetz und Lebenslauf!

Lerne zürnen! Mit des heil'gen Zornes Mächten
Sei'n die Zwischenträger fortgefegt,
Die zum Thron hinauf zu sagen sich erfrechten:
„Dieses Sklavenvolk, es schweigt und trägt".

Sei verflucht, wer, selbst zum Knecht geboren,
Deutsche Treue also schlecht versteht!
Sei gesegnet, wer vor Neujahrs dunklen Toren
Freud'gen Willens in die Zukunft geht.

Eignen Aug's zu seh'n, der Stimme selbst zu lauschen,
Die aus seines Volkes Seele dringt,
Und, sich selbst ergebend, Höchstes einzutauschen:
Liebe, die ein freies Volk ihm bringt.

Ernst von Wildenbruch
(im Jahre 1909!)

Digitized by Google

Ein Ende mit Schrecken: das ist das Ende des Krieges. Jeder Einzelne ist sich klar darüber, daß eine so ungeheure Umwälzung unabsehbare Folgen nach sich ziehen muß, für den Einzelnen wie für die Gesamtheit, für das Gemeinwesen wie für einen Verein. Auch für unseren Verein „Alt-Wertheim", der sich noch während des Krieges gedeihlich weiter entwickelt hatte, bedeutet dieses traurige Ende das Grab vieler Hoffnungen. Der vorliegende Bericht bringt zum letztenmal die Nachrufe für die gefallenen Wertheimer, dank der vielbewährten Mitarbeit des Herrn Dekan Camerer. In allen Kriegsausgaben unserer Jahrbücher hegten wir die feste Zuversicht wenn nicht auf einen glücklichen, so doch auf einen erträglichen Ausgang des völkermordenden, 1564 Tage umfassenden Krieges. Nun haben wir nicht nur den Krieg verloren, sondern noch viel mehr, nämlich den Stolz auf eine ruhmreiche Vergangenheit, und müssen es mit ansehen, wie der nationale Gedanke immer mehr erstickt wird und der Begriff des Wortes „Vaterland" großen Teilen unseres deutschen Volkes leer und nichtssagend zu werden droht. —

Auf der Vaterlandsliebe, auf der Liebe zur Heimat und insbesondere zur Vaterstadt war aber unser ganzes Sinnen und Trachten aufgebaut. Gilt dem Deutschen das Vaterland nichts mehr, so hat auch dem Wertheimer die Vaterstadt nichts mehr zu bedeuten. Nur die Wenigsten haben sich bis jetzt die Tragweite des Umsturzes auf allen Gebieten klar gemacht und begreifen, daß wir erst am Anfang eines Leidensweges stehen, der nicht nur Kaiser- und Königreiche in's Verderben führt. —

Es liegt nahe, unter solch trostlosen Aussichten vor allem darnach zu streben, das uns noch Verbliebene womöglich zu retten und sich nicht mehr

Digitized by Google

vorzunehmen, als in absehbarer Zeit verwirklicht werden kann. Zu diesen Aufgaben gehört es nun in erster Linie, dieses letzte Kriegs-Jahrbuch nochmals in würdiger Form hinauszuschicken; ob es möglich sein wird, mit diesen Veröffentlichungen fortzufahren, sei dahingestellt. Bis jetzt mußten zu diesem Zweck schon über Mk. 5000.— im Wege von Anleihen bereit gestellt werden. Das neue Jahr wird nun Klärung darüber bringen, ob die Opferwilligkeit unserer in- und ausländischen Freunde auch in Zeiten der Not und harter Entbehrung sich weiterbewährt, und ob sich insbesondere im Vereinsleben selbst Männer und Frauen genug finden, die an den Vereinsaufgaben mitzuarbeiten gewillt sind. —

Zu der angeschlossenen Jahresrechnung ist leider zu bemerken, daß die Verschuldung unseres Vereins infolge der erheblich gestiegenen Druckkosten, der Papierverteuerung und nicht zuletzt der schon einige Jahre ausstehenden, sonst so reichlichen Beiträge aus Amerika, bedeutende Fortschritte gemacht hat. Ein sehr einfaches Heilmittel wäre ja natürlich die Einstellung unserer Jahrbücher gewesen; indessen betrachten wir es, wie schon erwähnt, den gefallenen Wertheimern gegenüber als eine Ehrenpflicht, die begonnene Arbeit zu einem Abschluß zu bringen. Unsere um den Verein hochverdiente Rechnerin, Fräulein Luise May, hat sich aus Gesundheitsrücksichten zu unserem großen Bedauern veranlaßt gesehen, das von ihr mit nie erlahmendem Eifer und großer Gewissenhaftigkeit geführte Amt jüngeren Händen anzuvertrauen. Wir sagen Frl. May für ihre ersprießliche, jahrelange, erfolgreiche Mitarbeit auch an dieser Stelle unsern wärmsten Dank.

Das Vereinshaus zu den 4 Gekrönten hat im abgelaufenen Jahr wenig Fortschritte auf dem Gebiet des inneren Ausbaues aufzuweisen. Die Ausstellungsschränke für die Volkstrachten wurden mit Kristallglas versehen. Bei dieser ziemlich kostspieligen und bei dem jetzigen Materialmangel schwierigen Anschaffung hatten wir uns der sachkundigen Unterstützung des Herrn Stadtbaurat Kreuter-Würzburg zu erfreuen, dem wir für seine uneigennützige Mitarbeit auch an dieser Stelle wärmstens danken. Hoffentlich gelingt es, im neuen Jahr die Volkstrachten aufzustellen. Zu diesem Zweck müssen große Gelenkpuppen beschafft werden. Wie in den anderen modernen Museen soll die Wirkung der Trachten durch lebenswahre Darstellung besonderer Charakterköpfe aus der Heimat gehoben werden. In dieser Hinsicht standen uns die Herren Bildhauer Heinz Schiestl-Würzburg und Rektor Urff-Hanau mit Rat und Tat zur Seite. Auf einer Fahrt in den Spessart wurden für diesen Zweck zahlreiche Aufnahmen gemacht, nach welchen es möglich ist, die betr. Köpfe zu modellieren und alsdann in Holz auszuhauen. Herr Schiestl hat als echter Künstler ein besonderes Verständnis für diese Aufgaben und

Digitized by Google

hat uns so günstige Bedingungen gestellt, daß wir uns ihm zu herzlichstem Danke verbunden fühlen. Konnte nun aus begreiflichen Gründen für die Fortführung der Arbeiten im Vereinshaus nicht viel getan werden, so ist der Blick auf die Stiftertafel seit dem Abschluß 1917 um so erfreulicher. Wir haben nämlich im Jahre 1918 5 neue Stifter (je Mk. 1000. –) auf dieser Stiftertafel nachzutragen, nämlich die Herren:

Regierungsrat Dr. Janzer, Direktor der Rhein. Creditbank, Mannheim,
Andreas Götzelmann, Eisenhandlung in Wertheim am Main,
Professor Hermann Müller in Wertheim am Main,
Gebr. Dyroff, Holzhandlung, Kreuzwertheim und Wertheim am Main,
Geh. Kommerzienrat Dr. h. c. F. Schott, Heidelberg.

Im ganzen sind bis jetzt Mk. 26000.– gestiftet, immerhin ein Lichtblick in diesen trüben Zeiten. Den Herren Stiftern sei unser herzlichster Dank an dieser Stelle ausgesprochen.

Die Marienkapelle, von welcher wir in unserem letzten Jahrbuch Seite 8 und 9 ausführlich gesprochen haben, hat neuerdings keine weiteren Stiftungen aufzuweisen; vielleicht ist dafür nicht genug geworben worden. Der Gedanke, diese schöne Kapelle als Weihekapelle zur Erinnerung an die gefallenen Wertheimer wieder in Stand zu setzen, findet überall Zustimmung und Anerkennung. Vorläufig sehen wir unsere Hauptaufgabe darin, weitere gütige Stifter zu suchen und Gelder für den Wiederausbau zu sammeln; leider sind ja die Verhältnisse auf dem Gebiete des Bauwesens so trostlos, daß an eine Inangriffnahme dieses Vorhabens ebenso wenig gedacht werden kann, wie an die Überdachung der Grabmäler auf dem Friedhof, so dringend nötig dieser Schutz vor den Unbilden der Witterung auch wäre.

Am 18. März fand die vorschriftsmäßige Hauptversammlung des Vereins statt; der wichtigste Punkt der Tagesordnung war die Erhöhung des Mindestbeitrages auf Mk. 3.–. Unsere Jahrbücher, welche die Mitglieder unentgeltlich bekommen, kosten uns jetzt durchschnittlich selbst schon über Mk. 4.–, sodaß sich die Notwendigkeit einer weiteren Begründung dieser Maßnahme erübrigt. Wir möchten an dieser Stelle die dringende Bitte an unsere Mitglieder richten, sich möglichst nicht auf den Mindestbeitrag zu beschränken; es gebe jeder nach seinen Kräften! – Der auf Seite 13 des letzten Jahrbuches bemerkten Schriftenaustausch mit anderen Vereinen wurde wie folgt ausgedehnt:

Historischer Verein für Mittelbaden in Offenburg,
Landesbibliothek in Stuttgart,
Fränkisches Luitpold-Museum in Würzburg.

Digitized by Google

Der Gesellschaft für Fränkische Geschichte in Würzburg ist unser Verein als Miglied beigetreten; die für unsere Heimatgeschichte wichtigsten Veröffentlichungen dieser Gesellschaft haben wir für unsere Bücherei erworben.

Unsere Leistungen auf dem Gebiete wissenschaftlicher Arbeiten waren im abgelaufenen Jahre mehr wie bescheiden; es hängt dies damit zusammen, daß unsere geschätztesten Mitarbeiter im Felde standen. Eine große Überraschung für uns war eine Erwerbung des Kaiser-Friedrich-Museums Berlin, ein Hans Baldung Grien-Bildnis des Grafen Ludwig zu Löwenstein 1513, beschrieben von Geheimrat Max J. Friedländer im Jahrbuch der Kgl. Preuß. Kunstsammlungen, Seite 86. Dieses wundervolle Bild, einen Ahnherrn unseres Fürstenhauses darstellend, ist diesem Jahrbuch vorangestellt. Herr Archivrat Dr. Haug hatte die Güte, in den hiesigen Archiven nach weiteren Anhaltspunkten über die dargestellte Persönlichkeit zu forschen. Wir sind in der angenehmen Lage, unsern Lesern im Anhang dieses Jahrbuches das Ergebnis dieser Forschungen bekannt zu geben, soweit es bis jetzt vorliegt; wir hoffen später mehr darüber berichten zu können. Unseren hohen Schirmherren, den beiden durchlauchtigsten Fürsten, haben unsere Mitglieder die farbige und schöne Wiedergabe dieses Meisterwerkes zu danken; unsere Vereinskasse hätte diese kostspielige Ausgabe nicht übernehmen können. — Im Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertums-Vereine berichtet Hilmar Kallife über das Rätsel der Steinkreuze. Als größte Merkwürdigkeit wird das Vorkommen von 11 Stück Steinkreuzen bei Reicholzheim a. d. Tauber bezeichnet. Neuerdings finden sich aber 14 Steinkreuze dort aufgestellt. — Kallife spricht die Vermutung aus, daß diese Kreuze an Stelle von uralten Heiligtümern gesetzt sind, im Gegensatz zu der allgemeinen Annahme, es handle sich um Erinnerungsmale an Mordtaten. In Reicholzheim sei sogar vielleicht ein Stück verloren gegangen, sodaß hier sämtlichen 12 Göttern je ein Kreuz gewidmet gewesen sei. Die unbezeichneten Kreuze (5) sollen weiblichen Gottheiten zugeschrieben werden. Die Kreuze sollen an die Tätigkeit der ersten christlichen Missionare erinnern, insbesondere an das zähe Festhalten des Volkes an seinen heidnischen Überlieferungen, wodurch sich die Kirche genötigt sah, die alten Heiligtümer beizubehalten und an diese Orte, wohin das Volk trotz aller Mahnungen und Verbote seine Schritte immer wieder hinlenkte, Steinkreuze zu setzen. — Im Juliheft von Westermanns Monatsheften erschien aus der Feder von Mathilde Greim ein lesenswerter Aufsatz über unser Wertheim, mit verschiedenen guten Bildern ergänzt.

In dem Ulzhöfer'schen Hause in der Kapellengasse kam beim Tapezieren eine interessante, auf den Wandputz gemalte Inschrift zum Vorschein, welche

Digitized by Google

uns einen Anhaltspunkt geben kann, wie unsere Vorfahren ihre Wohnungen ausstatteten, und wie sich der fromme Sinn der alten Wertheimer dabei betätigte. Der damalige Hausbesitzer ließ 2 Psalmen in schöner gotischer Schrift an die Wand schreiben, umgeben von hübschen Ornamenten, darunter die Jahreszahl 1623 und in einem Schlußschnörkel, der für jene Zeit besonders charakteristisch ist, die Anfangsbuchstaben seines Namens M. F. Die gotische Schrift in jener späten Zeit kann man sich entweder so erklären, daß noch alte Schablonen verwendet wurden oder aber, was wahrscheinlicher ist, daß der betr. Tünchner die Psalmen direkt aus einer alten Bibel auf die Wandfläche übertrug. Der Hausbesitzer will diesen bemerkenswerten Fund der Nachwelt erhalten; die betr. Wandfläche erhielt eine Tapetentüre, sodaß man ohne viel Schwierigkeiten die alte Schrift immer wieder freilegen und so auch später noch jederzeit zeigen kann. Die Inschrift lautet:

„Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist Du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.

Psalm am 13.

Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne: daß ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Lebenlang, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn, und seinen Tempel zu betrachten.

Psalm am 27.

Seitens des Kunstgeschichtlichen Museums Würzburg wurde das Material des Eberstein'schen Epitaphs in der hiesigen evangelischen Kirche auf die mineralogische Beschaffenheit erneut geprüft und als Basalt-Tuff, wie er in der Rhön an zahlreichen Stellen zu Tage tritt, bezeichnet. Ähnliches Material ist in Fröhstockheim und in Crailsheim verwendet. Professor Wibel bezeichnet das Material Seite 33 seiner Broschüre „Die Stadtkirche zu Wertheim 1888" dagegen als Andernacher Stein. In der Rhön kommt ein ganz ähnlicher Tuffstein vor. Auch von anderer Seite wird die Herkunft aus Andernach neuerdings stark bezweifelt. Die betr. Forschungen sind noch nicht abgeschlossen.

Die Mitgliederzahl hat sich im Jahre 1918 wie folgt verändert:

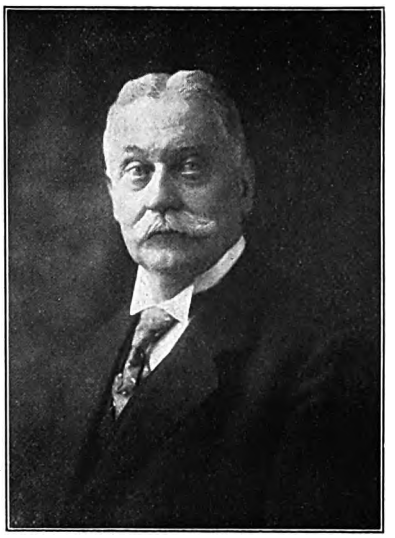
	hiesige	auswärtige	zusammen
Ende 1917:	323	604	927
Ende 1918:	328	610	938

An dieser Stelle richten wir erneut an alle Freunde die dringende Bitte, nach weiteren Vereinsmitgliedern Ausschau halten zu wollen. Sehr zweckmäßig ist dabei die Durchsicht der angeschlossenen Mitglieder-Liste. Fast in jeder

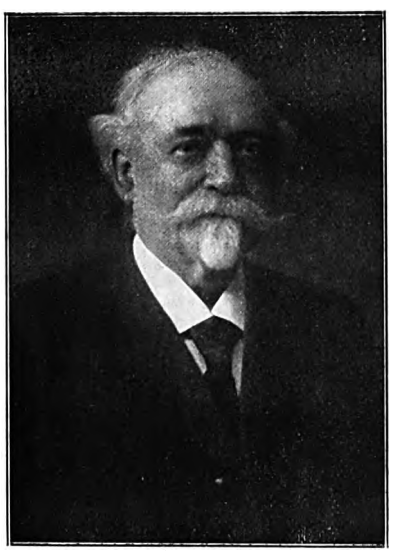
Digitized by Google

Stadt sind noch viele Wertheimer, die unserem Verein noch fernstehen und die wohl mit leichter Mühe zum Anschluß zu bewegen sind. Für Übersendung von solchen Anschriften sind wir sehr dankbar.

Aus dem Mitgliederkreise können wir berichten: Prinzessin Sofie zu Löwenstein, die älteste Tochter unseres Schirmherrn, des Fürsten Aloys zu Löwenstein, verlobte sich auf Schloß Haid (Böhmen) mit dem Grafen Karl von Eltz, Majoratsherr der durch ihre Lage wie ihren wundervollen Aufbau gleichberühmten Burg Eltz an der Mosel. — In Karlsruhe feierte unser verehrter Landsmann und Gönner, S. Exc. Herr Kultusminister Dr. Wilh. Hübsch seinen 70. Geburtstag. Bei dieser Gelegenheit hat sich unsere Vaterstadt veranlaßt gesehen, dem Jubilar das Ehrenbürgerrecht zuzuerkennen und eine künstlerisch ausgestattete Urkunde zu übersenden. Auch unser Verein sprach Sr. Excellenz die herzlichsten Glückwünsche aus und erbat sich ein Bild, um solches dem in der Kiliankapelle aufgelegten Album berühmter und um die Vaterstadt verdienter Männer einzufügen. Auch an dieser Stelle gedenken wir dieser schönen Feier unter den treuesten Wünschen; der inzwischen erfolgte Umsturz lag zu jener Zeit noch außerhalb jeder Voraussicht.



Kultusminister Dr. Wilh. Hübsch, Ehrenbürger von Wertheim.



Wilhelm Blos, Württembergischer Staatspräsident.

Ein anderes treues Vereinsmitglied wurde durch die Wogen der Revolution an die Spitze des Württembergischen Staates getragen, unser Landsmann, Herr Wilh. Blos, unseren Lesern bekannt durch seinen schönen Aufsatz über die Brüder Schmetzer im Jahrbuch 1915. Unwillkürlich denkt man bei diesem Wechsel der Geschicke an das unsern Voreltern so geläufige Glücksrad; die Schwaben haben jedenfalls das Glück gehabt, in Herrn Blos eine achtunggebietende Persönlichkeit zu finden, welcher sie die Leitung des Staates vertrauensvoll übertragen konnten. Unter den

Digitized by Google

führenden Sozialdemokraten ist Herr Blos vielleicht der einzige Historiker, dabei ein Idealist im guten Sinne des Wortes, reich an Kenntnissen der Menschen und der Dinge, die Masse überragend an Wissen und Verstand. — Unseren Landsleuten möchten wir empfehlen, den im Verlag G. Birk & Co., München erschienenen II. Band der „Denkwürdigkeiten eines Sozialdemokraten" (Wilh. Blos) zu lesen, die in unseren Zeitläuften doppelt bemerkenswert sind. (Vergl. Jahrbuch 1914 Seite 14). — Geh. Rat Ernst Müller-Karlsruhe feierte seinen 70. Geburtstag hier im Kreise seiner Lieben. Er hat sich besonders um den Badischen Frauenverein verdient gemacht und wurde bei diesem Anlaß vom Großherzog mit dem Stern zum Kommandeurkreuz des Ordens vom Zähringer Löwen ausgezeichnet. — Herr Otto Rückert, dem wir den Buchschmuck unserer Jahrbücher schon längere Zeit verdanken, erhielt einen Ruf als Professor an die Kunstgewerbeschule nach Mainz; leider konnte er diese Professur infolge der Besetzung der Stadt durch die Franzosen noch nicht ausüben. — Herrn Dekan Camerer, Mitglied unseres Ausschusses, wurde für sein vaterländisches Wirken, insbesondere auf dem Gebiet der Kriegsanleihen, von S. M. dem Kaiser das Preußische Verdienstkreuz verliehen. — Herr Friedr. Hauck, ebenfalls Mitglied unseres Ausschusses, wurde zum Obergewerbelehrer ernannt, Herr Handelsschul-Vorstand Simon Fink zum Oberhandelslehrer, Herr Regierungsrat Wilh. Frischmuth zum Geheimen Regierungsrat, Herr Bezirksarzt Schropp zum Veterinärrat. Zu Geh. Hofräten wurden ernannt: Gymnasialdirektor Wilh. Caspari-Mannheim und Gymnasialdirektor Friedrich Emlein-Freiburg, zu Studienräten die Herren Professoren Phil. Meiß und Reichert-Freiburg, Ministerialdirektor Karl Weingärtner, Stifter unseres Vereins, zum Staatsrat, Friedr. Kuhnmünch zum Kanzleirat; Oberbaurat Kredel, 1882|87 hier als Bezirksbau-Inspektor tätig, trat im September in den Ruhestand. — Im September wurde in Hamburg a. d. Elbe ein Grabdenkmal für den im vorigen Jahre verstorbenen Professor Wilh. Weimar eingeweiht (siehe Jahrbuch 1917, Seite 22). Auch dieser Anlaß gestaltete sich zu einer eindrucksvollen Kundgebung der Hamburger Kunstwelt für unseren so früh verstorbenen Landsmann. — Unter unseren neuen Mitgliedern haben wir den Herren Leo Köhler-Reichholzheim und Otto Buchholz-Wertheim für die stattlichen Beiträge von je Mk. 100.— besonderen Dank zu sagen; die Mitgliedschaft wurde u. a. auch erworben von der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek-München, sowie von der Universitäts-Bibliothek Heidelberg.

Unser Verein hat wieder eine Reihe von Todesfällen zu beklagen. In erster Reihe gedenken wir dabei der abscheulichen Ermordung unseres Ehren-Mitgliedes, des Herrn Generalfeldmarschalls von Eichhorn, Excellenz,

Digitized by Google

in Kiew. Im Februar hatten wir Herrn von Eichhorn noch zum 70. Geburtstag unsere herzlichen Glückwünsche übersandt, voll Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang des Krieges. Und wie hoffnungsfreudig lautete die Antwort des hochverehrten Mannes! Gewaltige Unternehmungen waren im Werk, um die Ukraine für die Lebensmittelversorgung des deutschen Reiches nutzbar zu machen. Für den Ausgang des Krieges war das Gelingen oder Mißlingen dieser Unternehmungen vielleicht ausschlaggebend. Kein Wunder, daß ein so

Generalfeldmarschall Herm. v. Eichhorn.

hervorragender Heerführer wie von Eichhorn auf diesen Kriegsschauplatz berufen wurde. Noch größere Aufgaben standen dem Generalfeldmarschall bevor. Die Nachricht von dem entsetzlichen Mord hat auch in unserer Stadt die lebhaftesten Gefühle des Abscheues gegen diese fluchwürdige Tat ausgelöst. In unserer Beilage wird das Andenken dieses unersetzlichen Mannes besonders gewürdigt. — Am 2. Januar 1918 verstarb im Alter von nahezu 80 Jahren Herr Philipp Müller aus Paris, den Wertheimern unter dem Namen „Pariser Müller" als eine verehrungswürdige Persönlichkeit seit Jahrzehnten bekannt. Er hatte als Kaufmann bei der Firma Gebr. Langguth in den 50er

Digitized by Google

Jahren gelernt, dann in Paris vor und nach dem Jahre 1870 Bankgeschäfte betrieben, die es ihm verhältnismäßig früh ermöglichten, sich ins Privatleben zurückzuziehen. Sein gastliches Haus in Paris steht bei vielen Wertheimern in angenehmster Erinnerung; das ganze Jahr hindurch gab es hier Wertheimer Kost und Wertheimer Leckerbissen, vom Wein und den Zuckerbretzeln, vom Wertheimer Rauchfleisch und den früher ach so berühmten Wertheimer Brat- und anderen Würsten angefangen bis zu Kartoffeln, Obst und anderen Feldfrüchten aus der Heimat. Wer die fröhlichen Tafelrunden in diesem Hause mitmachte, an welchen gewöhnlich noch der inzwischen ebenfalls leider verstorbene Herr Fritz Ulzhöfer-Paris und der jetzt in der Schweiz in der Verbannung lebende Herr Redakteur Wilh. Fromm teilnahmen, wird sie nie vergessen. Hier in Wertheim erhielt sich Herr Müller pietätvoll die Wohnungseinrichtung seiner Eltern, seine ererbten Keller und Gärten und fand hier in alljährlich wiederkehrenden Besuchen stets Erholung und die erwünschte Aussprache mit seinen alten Freunden. — Der Deutschen-Verfolgung in Paris war Herr Müller 1914 durch rechtzeitige Übersiedelung nach Wertheim entgangen. Ganz anders hat das Schicksal seinem Neffen, unserm lieben Landsmann, Herrn Fritz Ulzhöfer-Paris mitgespielt, der zuerst mit Gattin und Sohn in harte Gefangenschaft geriet, Hab und Gut im Stich lassen mußte und erst im Jahre 1916 über die Schweiz nach Deutschland zurückkehren durfte. Auch Herr Ulzhöfer hatte seine kaufmännische Ausbildung bei der Firma Gebr. Langguth erhalten. Trotz seiner 65 Jahren stellte er sich nun wieder in den Dienst dieser Firma, insbesondere auf dem Gebiete der Kommunal-Verbands-Versorgung und war unermüdlich tätig, bis ein bösartiges Leiden ihn nötigte, Heilung in Würzburg zu suchen, wo er aber am 18. April ganz unerwartet aus dem Leben schied. — Hier starb am 11. Oktober Herr Notariatsassistent Franz Hilpert, in welchem unser Verein ebenfalls ein wackeres Mitglied verloren hat. Herr Hilpert gehörte zu den seltenen Menschen, über die man nie ein böses Wort hörte; für Arm und Reich war er stets hilfsbereit und gefällig, und in den hiesigen Vereinen oder im Bürgerausschuß und der Feuerwehr nahm man gerne den Rat dieses erfahrenen und klaren Kopfes an. — Von sonstigen Todesfällen wurden uns noch bekannt:

Menko Held und Frau geb. Held, Frau Marg. Jörder, geb. Drach-Rastatt, Fräulein Rosa Fluhrer, W. D. Gaugler, Theod. Haas alt, Postmeister J. Schörlin, Schieferdeckermeister Philipp Seher, Pfarrer Wilh. Goos-Berghausen, Friedr. Schörger, Schlossermeister, Georg Amthauer, Gastwirt in Frankfurt a. M., H. R. Kobe, früher Pfarrer in Wenkheim, Niklashausen und Wieblingen, Frau Emma Langguth geb. Berlin, Gutspächter Gustav Strecker, Frau Schneidermeister Karoline Ströbe Wwe.

Digitized by Google

(91 Jahre alt), Frl. Luise Schubert, Frau Marie Seelig geb. Götz, Frau Regina Schäfer geb. Klein, Spenglermeistersgattin Kath. Meyer Wwe. geb. Bauer, Amtsdiener Friedr. Beller, Veteran von 1870, Frau Leopold Held Ww. geb. Stern, Revisor Meiß-Heidelberg, Frau Anna Frischmuth Ww. geb. Hammelmann. — Möge diesen dahingeschiedenen treuen Wertheimern die Erde leicht sein!

Unsere Sammlungen hatten sich verschiedener wichtiger Zugänge zu erfreuen. In Oberwittbach wurde ein großer polierter Schrank erworben, welcher aus dem Besitz des Fürsten Adolf stammen soll, ein Prunkstück aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts. Das Schlüsselschild zeigt reich verschnörkelte Initialen und die Grafenkrone darüber. In Niklashausen wurde eine mittelalterliche Kirchenglocke angekauft, die seither auf dem Rathaus daselbst angebracht war und durch unser Eingreifen vor dem Einschmelzen gerettet wurde. — Das Vereinigte Münzkabinett erwarb unter namhafter Unterstützung Sr. Durchlaucht des Fürsten Aloys zu Löwenstein eine ziemlich umfangreiche Sammlung Wertheimer Münzen, darunter einen seither so gut wie unbe-

Thaler Joh. Dietrichs, Grafen von Loewenstein 1624. Wibel Nr. 170.

kannten kostbaren Löwensteiner Taler aus dem Jahre 1624; er ist dem gleichen Exemplar von Johann Dieterich aus dem Jahre 1623 ähnlich, aber doch wieder etwas anders ausgeschmückt. Wir bringen hier die Abbildung, welche von der vorzüglichen Erhaltung dieses äußerst seltenen Stückes einen guten Begriff gibt. Es haben sich in der Sammlung jetzt allmählich ziemlich viele Doppelstücke angesammelt. — Von besonderer Wichtigkeit ist die Katalogisierung unserer Bücherei nach den Vorschlägen unseres verehrten Mitgliedes, des Herrn Dr. Schulz, Oberbibliothekars an der Universität in Halle a. d. Saale. Herr Gymnasialdirektor Dr. Kienitz, unser Ausschußmitglied, hat in monatelanger, unabläßiger Arbeit, unterstützt von Herrn Dr. Malzacher diese Aufgabe geradezu vorbildlich gelöst. Bekanntlich ist der Grundstock dieser Bücherei aus altem städtischen Besitz gebildet, welcher vorübergehend in der

Digitized by Google

städt. Dr. Schierenberg'schen Bibliothek untergebracht war. Seit dem Aufblühen des Histor. Vereins sind viele für die Wertheimer Geschichte wichtige Schriften und Bücher dazu gekommen, teils durch Kauf, teils durch Schenkung. Trotzdem ist noch manche empfindliche Lücke auszufüllen. In den nächsten Jahren wird der Verein Herrn Direktor Kienitz seinen Dank nicht besser ausdrücken können, als daß er diese festgestellten Lücken nach Kräften auszufüllen sucht. Erst dann wird es sich empfehlen, das Verzeichnis in Druck zu geben. Sämtliche Stücke sind nicht nur nach den Verfassern verzeichnet, sondern auch gruppenweise und nach dem Inhalt zusammengefaßt, sodaß es der Wertheimer Geschichtsforscher jetzt leicht hat, eine Übersicht über das reiche Material zu gewinnen. Auch an dieser Stelle möchten wir Herrn Direktor Kienitz für seine unendliche Mühewaltung wärmstens danken; er hat sich hier ein bleibendes Denkmal dankbarer Anerkennung gesetzt. Die uns aus der Hinterlassenschaft des im Kriege gefallenen Archivars, Herrn Dr. Walter, zugefallenen Bücher, meistens Werke von hohem literarischem Rang, haben wir an die Gymnasiumsbücherei abgegeben, soweit der Inhalt auf die Wertheimer Geschichte keinen Bezug hatte. – In Leipzig kauften wir, allerdings recht teuer, eine Sammlung von 18 Stück Froehlich-Silhouetten nebst dem Briefwechsel zwischen Professor Weimar und Froehlich; im Vereinshaus sollen diese reizenden Schattenbilder dauernd ausgestellt werden. – An die Kunsthalle in Mannheim gaben wir eine Anzahl Stiche und Litographien zu der Ausstellung: „Das Badische Land im Bild;" mancher Landsmann wird dort diese schönen Blätter zu seiner Freude gesehen haben. – Im September besuchte Prinz Johann Georg von Sachsen, ein Bruder des Königs, unser Taubertal in Begleitung des Herrn Universität-Professors Dr. Sauer zu Freiburg, unseres Konservators; dieser kunstsinnige Herr, selbst ein Sammler und zwar großen Stils, besuchte nicht nur unsere Sammlungen, sondern würdigte auch die Kirche zu Urphar, das Kloster Bronnbach, die Stadt und die Umgegend von Grünsfeld einer eingehenden Besichtigung und hatte für unsere Bestrebungen manches freundliche Wort.

Aus dem Leben der Stadt wird unsere auswärtigen Mitglieder in erster Linie interessieren, wie sich der Umsturz, die beklagenswerte Revolution abgespielt hat. Wie ein Alpdruck legten sich der Bevölkerung der Thronverzicht des Kaisers und der Bundesfürsten, die unglaublich harten Bedingungen des Waffenstillstandes auf die Gemüter und dämpften die Freude über die bevorstehende Heimkehr der Truppen. Man konnte es sich einfach nicht vorstellen, daß das Zurückfluten der Millionenheere sich in geordneten Bahnen abwickeln würde. Die Ernährungsfrage stand dabei in erster Linie. Woher sollte plötzlich der Proviant kommen, um die Tausende und Abertausende von

Digitized by Google

Truppen zu speisen, woher der Platz, um sie ausreichend unterzubringen? Anfangs Dezember erschienen die ersten Truppendurchzüge, für welche sich Alt-Wertheim mit Fahnen und Girlanden über und über geschmückt hatte. Jedermann wetteiferte, um den heimkehrenden Kriegern den Dank der Heimat durch besonders gute Verpflegung auszudrücken, und um diesen geprüften wackeren Kämpfern die harten, hinter ihnen liegenden Entbehrungen vergessen zu machen. Als Vorboten der sich auflösenden Armee erschienen am 22. November die verschiedensten Militär-Automobile, bepackt mit wichtigen und unwichtigen Dingen; ohne viel Überlegung hatte die Mannschaft eben aufgeladen, was gerade zur Hand war und in der Heimat erwünscht sein konnte. Die meisten kamen aus Belgien und strebten nach Augsburg-München. Zahllose Flieger, oft in ganzen Staffeln, flogen ununterbrochen von West nach Ost; mancher Landsmann kehrte auf diese Weise völlig unerwartet bei den Seinen an. Die 42. Reserve-Division, welche nach den Anordnungen der Heeresleitung hier zur Verladung kommen sollte, bezog mit all den ihr zugeteilten Truppenformationen hier und in der Umgegend Quartiere. Allmählich wurde das militärische Bild immer bunter. Unaufhörlich rückten unabsehbare Kolonnen in guter Ordnung durch die Straßen der Stadt, begleitet vom Troß der Bagage, von Munitions- und Lazarettwagen, Feldküchen und Backöfen, schweren Haubitzbatterien, Feldkanonen, Mörsern usw. — Bald begannen auch die Tanzbelustigungen in den hiesigen Gasthöfen. Fast täglich spielte die Regimentsmusik auf dem Marktplatz und lockte Jung und Alt herbei. Der Umsturz, der verlorene Krieg, kamen dabei fast in Vergessenheit; ja die Tanzereien arteten schließlich sogar aus. Den ganzen Dezember erfolgten Tag und Nacht Truppenverladungen in endlosen Güterzügen, wodurch der Güterverkehr vollständig unterbunden wurde; auch der Personenverkehr wurde dadurch bedeutend beeinträchtigt. Die Wertheimer Jungen werden diese Zeit so wenig wie die Alten vergessen; es war eine Freude, zu sehen, wie herzlich die bärtigen Soldaten sich mit der Jugend anfreundeten, Buben und Mädchen auf den Pferden reiten ließen und nicht müde wurden, von ihren Erlebnissen zu erzählen, von ihrem Überfluß an Proviant an die Hausleute abzugeben oder die neugierige Jugend in die Geheimnisse der Feldküchen, der drohenden Haubitzen und Kanonen einzuweihen. Die meisten Truppen konnten sich selbst verköstigen; aber der gastfreundliche Sinn unserer Einwohnerschaft gab gerne, was Küche und Keller trotz der Knappheit an Lebensmitteln noch geben konnten. Viele Truppenteile haben sich für die herzliche Aufnahme beim Abschied durch die Zeitungen öffentlich bedankt. — Von Tauberbischofsheim aus kamen auch einmal 2000 Russen durch unsere Stadt, die natürlich mit gemischten Gefühlen beherbergt wurden.

Digitized by Google

Am Sonntag, den 17. November sollte hier nach berühmten Mustern ein Arbeiterrat gewählt bezw. vervollständigt werden. Die Versammlung war zuerst nach dem Gasthause zur Kette einberufen; der Kettensaal genügte aber bei weitem nicht, um die erschienene Menschenmenge, Männlein und Weiblein, aufzunehmen. So zog die ganze Menschenmasse nach dem Turnplatz. Die Einberufer aus der radikalen Richtung befanden sich bei der Abstimmung in einer verschwindenden Minderheit. Dem Herrn Oberhandelslehrer Fink ist es zu danken, daß die Erschienenen über die Tragweite der Wahl richtig aufgeklärt, und daß die Einberufer über das demokratische Wahlrecht, das sie sich ganz anders vorgestellt hatten, gründlich belehrt wurden. Zum Vorsitzenden des Arbeiterrates wurde mit überwältigender Stimmenmehrheit Herr Friedr. Wilh. Düker, zu seinem Stellvertreter Herr Fritz Schubert gewählt, wodurch nicht nur den Interessen der körperlich arbeitenden Klassen, sondern auch der eingesessenen Bürgerschaft Rechnung getragen und dadurch manchem unüberlegten Zusammenstoß die Spitze abgebrochen wurde. — Die Sozialdemokratische Partei war die erste, welche die politischen Fragen zur Erörterung stellte. In den von dieser und von den anderen Parteien veranstalteten politischen Versammlungen platzten die Meinungen natürlich tüchtig aufeinander. Aber alles in allem hatten von der ganzen Bevölkerung noch keine 25 den richtigen Begriff, wie traurig eigentlich unsere Lage geworden war; jeder hoffte wohl im stillen, daß sich durch irgend ein Wunder die Sache doch noch zu einem halbwegs glimpflichen Ende bringen lassen würde. — Wenn der Verzicht des Großherzogs hier verhältnismäßig wenig Eindruck machte, so hängt dieser Umstand wohl damit zusammen, daß sich die Wertheimer trotz der 100jährigen Zugehörigkeit zu Baden innerlich doch noch nicht so ganz mit der Badischen Herrschaft ausgesöhnt hatten, und daß unsere Vaterstadt von der badischen Regierung bei mancher Gelegenheit empfindlich und zu Unrecht zurückgesetzt wurde. Viele Badener wußten überhaupt nicht, daß Wertheim zu Baden gehört, und es ist heute noch so, daß mancher Beamte, der nach Wertheim versetzt wird, glaubt, nach Klein-Sibirien zu kommen. — Noch vor einigen Jahren war ja unser Wertheim auch in dem offiziellen Reiseführer durch Baden überhaupt nicht erwähnt. Diesem Heftchen nach zu schließen, hörte der Badische Staat schon in Mosbach auf. Anläßlich des 100jährigen Gedenktages der Badischen Verfassung kam es hier zu keiner besonderen Feier. Die Wertheimer Zeitung erwähnte nur, daß die Stadt Wertheim von 1819 bis 1870 eigene Vertreter im Landtag hatte und zwar:

1819—1831: Oberbürgermeister Schlundt,
1831—1835: Oberbürgermeister Platz,

Digitized by Google

1835–1846: Professor und Archivrat Platz,
1846–1854: Geh. Rat Schmitt-Mannheim,
1854–1863: Bürgermeister von Runkel,
1863–1870: Rechtsanwalt von Feder-Offenburg.

Ferner brachte sie eine in schöne Worte gefaßte Kundgebung unseres Großherzogs, in welcher von deutscher Treue, von des Reiches Macht und Herrlichkeit die Rede war. Es war einmal! Wer hätte gedacht, daß am 27. Januar zum letzten Mal Kaisers Geburtstag gefeiert wurde; auch damals hieß es in einem schönen Zeitungsaufsatz: „der Kaiser und sein Volk, sie stehen fest und treu zusammen." Und jetzt? Am augenfälligsten kam der Umsturz wohl bei Gottesdiensten zum Ausdruck, wenn bei den Schlußgebeten Kaiser und Großherzog übergangen wurden und nur noch die Fürbitte für das Haus Löwenstein an den Glanz alter Zeiten erinnerte. Im Rückblick auf die allgemeine Umwälzung wurde hier natürlich auch lebhaft der Gedanke erörtert, ob Deutschland vielleicht überhaupt in neue Provinzen gegliedert werden und Wertheim dann seiner natürlichen Lage entsprechend dem Fränkischen Kreise wie in alter Zeit wieder zugeteilt werden sollte. Bekannt ist ja, wie große Verluste unsere Stadt durch die Grenzregulierung zu Anfang des 19. Jahrhunderts erlitt; damals ging fast die Hälfte der städtischen Gemarkung, weil über dem Main liegend, verloren. Erst der Zollverein 1836 milderte dann etwas die schroffe, unnatürliche Absperrung.

Die Wohnungsnot wurde von unserem weitsichtigen Bürgermeister, Herrn Bardon, durch eine vom 13. Februar 1918 datierte Denkschrift ins Licht gestellt. Schon vor dem Krieg wurde ein großzügiger Bebauungsplan für das im Gebiet der neuen Vockenrother Landstraße befindliche Gelände ausgearbeitet; dabei war in erster Linie daran gedacht, wohlhabende Steuerzahler zur Verlegung ihres Wohnsitzes nach Wertheim zu veranlassen, nicht aber etwa die Altstadt zu entvölkern und die alten Häuser noch mehr zu entwerten. Für die Altstadt ist in der genannten Denkschrift ein anderer Plan ausgedacht. Mittlerweile haben sich die Verhältnisse überhaupt grundlegend verändert; die Kostenfrage vereitelt manche schöne Absicht. Jetzt gilt es vor allen Dingen, gesunde und billige Kleinwohnungen zu schaffen. Allen Wertheimern ist es bekannt, wie romantisch so manches Fachwerkhaus von außen aussieht und wie prosaisch die sanitären Zustände im Innern anmuten. Die Zuführung von Luft und Licht zu den Wohn- uud Schlafräumen läßt hier vielfach sehr zu wünschen übrig; in vielen Häusern findet sich noch nicht einmal die Wasserleitung; und wie sieht es erst in den Häusern aus, deren Besitzer kaum die Mittel für die im Zwangsweg (Feuerschau) angeordnete Bauunterhaltung aufbringen können! — Diese Verhältnisse werden am besten

Digitized by Google

durch eine Anekdote aus der Mitte des 19. Jahrhunderts beleuchtet, als ein Professor seiner künftigen Gattin brieflich von einer Wohnung mit 7 Piècen berichtete. Als diese Dame dann die Wohnung in Augenschein nahm, soll sie ausgerufen haben: „Was sind das? Piècen sind das? Löcher sind das!" Heutzutage will aber auch der kleine Mann gesund und einwandfrei wohnen. Auf diesem Gebiete will nun die Stadt insofern bahnbrechend wirken, daß sie die schlimmsten dieser alten Häuser käuflich übernehmen und in Stand setzen, notfalls auch ganz abreißen will. — Auf diese Weise werden die Kosten für neue Straßen, neue Kanalisationsanlagen usw. der Allgemeinheit erspart. Dafür kann aber die Stadt schon manches alte Haus wieder bewohnbar machen. Dieses gute Beispiel wird sicher auch andere Hausbesitzer zu ähnlichen zeitgemäßen Verbesserungen veranlassen. — Die Beschaffung von Hausgärten für Kleinwohnungen ist in diesem Falle weniger wichtig. Die Stadt hat schon vor mehr als 10 Jahren größere Grundstücke aufgeteilt und an gering Bemittelte als Gartengelände abgegeben. Bei den geringen Entfernungen kommt auch die Kleinviehhaltung bei der Bewirtschaftung dieser Grundstücke nicht zu kurz.

Am 18. März abends 11.45 bot sich im Südosten des Himmelsgewölbes ein seltenes Schauspiel. Bei vollständig klarem Sternenhimmel erschien, sich rasch vergrößernd, eine große Feuerkugel, die zuerst rötlich, später weiß erglühte und das ganze Taubertal hell erleuchtete. Leider spielte sich das Schauspiel so schnell ab, daß man kaum Zeit fand, um sich der Großartigkeit des Anblicks ganz hinzugeben. Als die Wirkung am stärksten war, verlosch das Himmelsbild plötzlich und zerstob lautlos in kleine Leuchtkugeln.

Der in unseren Jahrbüchern schon wiederholt genannte „Wolkenkratzer" an der Tauberbrücke ging käuflich an die Rhein. Creditbank Mannheim über; hoffentlich gibt sich früher oder später eine Gelegenheit, diesen unser altertümliches Stadtbild so unangenehm störenden Bau etwas harmonischer an die Umgebung anzupassen.

Die hiesige Herdfabrik ging im Januar 1918 an die Firma Langguth & Kronenberg, G. m. b. H., über. Im Laufe des Jahres schied Herr Kronenberg aus dieser Firma aus und verkaufte seinen Anteil an Herrn Fabrik-Direktor Friedr. Wilh. Düker aus Hirzenhain. Die Herdfabrik wird jetzt unter der Firma „Eisenwerksgesellschaft Düker" weiter betrieben. Es verdient Erwähnung, daß die heimkehrenden Krieger trotz des Materialmangels sämtlich wieder eingestellt wurden. Die von unserem Vorsitzenden ins Leben gerufene Munitionsfabrik wurde bei Beendigung des Krieges nach und nach stillgelegt. Ein im Februar stattgehabter Vortrag über „Frauenhilfsdienst" bewirkte, daß sich auch in unserem abgelegenen Wertheim Frauen und

Digitized by Google

Mädchen aus besseren Kreisen in der Munitionsarbeit nützlich machten und den Berufsarbeiterinnen bald ein gutes Vorbild wurden. – Die im Besitz des Lagerhauses befindliche große Darranlage am Bahnhof wurde durch Feuer am 17. Juni fast vollständig vernichtet. Die Ursache blieb ungeklärt, man vermutet Brandstiftung.

Die Grippe, die „Spanische Krankheit" genannt, trat auch in unserer Stadt epidemisch auf und forderte viele Opfer; vom 21. Oktober bis 18. November mußten aus diesem Anlaß die Schulen geschlossen bleiben. Mitte Oktober wurde die Zahl der Erkrankten auf 900 geschätzt und bis dahin 15 Todesfälle verzeichnet.

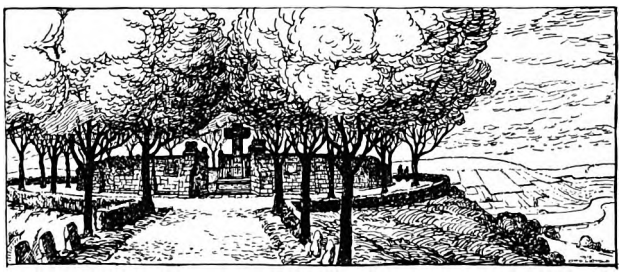
Die Jugendwehr, die zu so schönen Hoffnungen berechtigte, ist der Revolution sogleich zum Opfer gefallen; alles, was einen vaterländischen Anstrich hatte, mußte schleunigst verschwinden; dabei wäre gerade in der Zeit des Umsturzes eine straffere Zucht der heranwachsenden Jugend nötiger als je gewesen. Allgemein ist ja die Erkenntnis, wie verwildert unsere Jugend ist, weil die Väter so lange von Heim und Herd abwesend sein mußten. Im Juni fand die letzte Besichtigung der Jugenwehr durch Exc. Neuber, unsern verehrten Gönner, statt. Die ganze Jugendwehr-Bestrebung krankte, wie so vieles im Krieg, an dem in solchen Zeiten nun einmal nötigen, aber nicht immer erreichbaren Zwang, an dem Fehlen des einheitlichen Gedankens. Die Jugend will sich noch weniger wie Erwachsene unterordnen, und gebärdete sich in den Revolutionstagen schließlich so ungezogen, daß eine bürgermeisteramtliche Verordnung, gegengezeichnet vom Arbeiterrat, schließlich allen Jugendlichen den Aufenthalt auf den Straßen von abends 8 Uhr ab untersagte (6. Dezember 1918).

Mit dem Kriegsende hat auch die hiesige Goldankaufsstelle, die am 28. Juni 1916 als die erste im Großherzogtum Baden eröffnet worden war, ihre Tätigkeit eingestellt. Im ganzen wurden 10892 Gramm im Werte von Mk. 16300.– abgeliefert. Davon erbrachte die im Februar stattgefundene Goldankaufswoche allein fast Mk. 2800.–. Die im abgelaufenen Jahr eingerichtete Silber-Ankaufsstelle hatte dagegen wenig Erfolg. – Unter der gleichen bewährten Leitung des Herrn Hofapothekers Wrede erfolgten die Sammlungen von Arznei-, Tee- und anderen Kräutern, schließlich auch von Laubfutter und von gedörrten Nesselstengeln. Den hiesigen Schulen mit ihren Lehrern (Herrn Hauptlehrer Zimmermann und Fräulein Amthauer), sowie dem Gymnasium, ebenso auch den Schulen der benachbarten Landorte gebührt voller Dank für das Sammeln, das sachverständige Behandeln und Aufbewahren dieser Sammelgüter. In frischem Zustande wurden gegen 30 verschiedene Arten Kräuter eingeliefert im Gewicht von ungefähr 2500 kg.

Digitized by Google

Getrocknet ergab diese Menge ungefähr 10 Ztr. An Obstkernen wurden im Jahre 1917 über 1100 kg, an gedörrten Nesselstängeln im Jahre 1918 über 1000 kg abgeliefert. Eine besonders große Unternehmung bildete die Laubfutter-Sammlung. Da es dem Heere an Wiesenheu erheblich mangelte und auch in der Heimat nichts mehr abgeliefert werden konnte, wurde der Versuch gemacht, Heu aus dem Laub von allen möglichen Bäumen zu gewinnen (nur Faulbaum, Goldregen, Traubenkirsche, Akazie und Epheu ausgeschlossen). Das Trockenlaub wurde in Reicholzheim gemahlen und in besonderen Fabriken zu Futterkuchen gepreßt und soll sich als Pferdefutter bewährt haben. Im ganzen wurden von den hiesigen Schulen 215 Ztr. eingesammelt und nach Reicholzheim an die Trocknerei von Herrn Leo Köhler abgeliefert, nachdem die hiesige Darre des Herrn Franz Müller ein Raub der Flammen geworden war. Die Laubheusammlung hat einen klingenden Ertrag von Mk. 5520.— ergeben. — Herr Apotheker Wrede hat sich auf allen diesen Gebieten als Leiter der Bezirksstelle vom Roten Kreuz ganz besonders verdient gemacht.

Unterhalb Hasloch will Herr Kommerzienrat Otto Schmidt den Gefallenen des Bezirks Marktheidenfeld ein großes Erinnerungsmal erbauen nach Entwürfen des Herrn Bauamtmann Leitolf-Aschaffenburg. Aus dem hier beigegebenen Bild ist die Lage und die stimmungsvolle Ausführung



ziemlich klar ersichtlich; weithin ragt dieser einsame oberhalb Faulbach gelegene Berg in's Maintal, wie ein gewaltiges Hünengrab in stimmungsvoller Einsamkeit!

Möge nun dieses Grabmal am Schlusse unseres Berichtes kein Symbol für unsere Vereinsaufgaben sein! Im Unglück stark, sei unser Wahlspruch! Noch ist das letzte Wort nicht gesprochen, die letzte Hoffnung nicht erloschen: mag auch die jetzige Generation den Aufstieg des Deutschen Volkes nicht mehr erleben, so kommt doch einst der Tag, wo der Deutsche Adler seine Schwingen phönixgleich wieder erhebt und aller Verleumdung und Feindeslüge zum Trotz siegreich zur Sonne emporsteigt.

Digitized by Google

Schirmherren:

Se. Durchlaucht Ernst, Fürst zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg,
Se. Durchlaucht Aloys, Fürst zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg.

Ehrenmitglieder:

Edw. G. Uihlein Chikago/Nordamerika.
Ferd. Neuber, Generalleutnant, Exzellenz, Heidelberg.
Hermann von Eichhorn, Exzellenz, Generalfeldmarschall, Kiew †.

Beratende Mitglieder:

Regierungsrat Dr. Bartning, Referent im Kultusministerium für Baudenkmäler usw., Karlsruhe,
Geheimrat Dr. Wilhelm Brambach, Direktor des Badischen Münzkabinetts, Karlsruhe,
Direktor Dr. Otto Kienitz, Wertheim,
Maler F. Lange-Dedekam, Wertheim,
Universitätsprofessor Dr. Sauer, Konservator der kirchl. Baudenkmäler, Freiburg/B.,
Se. Exzellenz Wirkl. Geheimrat Dr. E. Wagner, Direktor der Sammlungen für Altertums- und Völkerkunde, Karlsruhe,
Dr. Friedr. Wecken, erster Archivar der Zentralstelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte, Leipzig,
Architekt Oskar Winterhelt, Miltenberg a. M.

Ordentliche Mitglieder 1918:

Achern.	M.
Wolff, Friedr., Generalleutn.	7.–
Adelsheim.	
Askani, Fritz, Kaufmann	3.–
Schwab, Karl, Finanzsekretär	3.–
Dr. Weng, W., Apotheker	3.–
Altdorf bei Nürnberg.	
Braun, Dekan	5.–
Amorbach.	M.
Dr. jur. Schreiber, Albert	4.–
Aschaffenburg.	
Saum, Hermann, Kaufmann	3.–
Auckland.	
Langguth, Eugen,	–
Seegner,	L.
	M.
Auggen bei Müllheim.	
Hofmann, H., Pfarrer	10.–
Augustenberg bei Durlach.	
Schenck, Konrad, Assistent	3.–
Baden-Baden.	
Ahles, Lazarettpfarrer	3.–

Digitized by Google

	M
Frau Rosa Bach, Wwe. . .	3.–
Fieser, Oberbürgermeister .	3.–
Föhlisch, Heinr., Apotheker .	3.–
Holzer, Th., Schlossermeister	4.–
Linnebach, Albert, Finanzsekretär	4.–
Frl. Emilie u. Marie Mayer Lehrerinnen	3.–
Nüßlin, Major a. D.	50.–
Zehr, Eduard, Oberamtsrichter	3.–

Barcelona.

Frau Luise Reis, geb. Kritzler	–

Berlin.

Eichhorn, Herm., Mützenfabrik	
Frau Rabbiner Eschelbacher, Ernestine, geb. Benario .	4.–
Harnisch, O., Architekt . .	5.–
Henning, Karl	5.–
Pfafferott, Hugo	3.–
Zahn, Georg, Expedierender Sekretär und Kalkulator	4.–

Bern.

Wanka, Ludwig	2.–

Bettingen.

Kobe, F., Pfarrer	5.–

Bonn a. Rhein.

Dr. Kaufmann, Fr. Alex. Landrichter	–

Bonndorf.

Müller, Otto, Notar . . .	5.–

Boppard a. Rhein.

Frau Sofie Niemeyer, geb. Hörner, Kunstgärtnerei .	3.–

Braunschweig.

von Kienle, Karl, Apotheker	3.–

Bregenz.

Uibeleisen, Werner, Leutnant	L.

Breisach.

Direktor Mayer und Frau geb. Wundt	3.–

Bremen.

Frischmuth, Gg., Postsekretär,	5.–

Breslau.

Dr. Schiller, Herm., Frauenarzt und Prim.-Arzt am Krankenhause Bethanien .	50.–

Bretten.

	M
Haßlinger, O., Professor, Regierungsrat	5.–

Bruchsal.

Häusler, K., Oberbausekretär	3.–
Rettinger, Mich., Direktor der höh. Mädchenschule . .	5.–
Vollmer, W., Bezirksgeometer	6.–

Buchen.

Dr. Müller, Herm., prakt. Arzt	L.

Bückeburg.

Benario, A., Hoflieferant .	10.–

Bühl.

Frau Veterinärrat Berger	3.–
Hack, Helmut, Pfarrer . .	3.–
Frau Hauptlehrer Stauch, geb. Mägerlein	4.–

Bürchau, Amt Schopfheim.

Kiefer, Gust., Hauptlehrer .	3.–

Cham i. W., Oberpfalz.

Frau C. Menzinger, Domänenratswitwe	5.–

Charlottenburg.

Frau Betty Benario . . .	10.–
Frau Luise Erhardt, geb. Buchenberger	L.

Chicago.

Fries, Ludwig	L.
Frl. Fries, Rosa	L.
Frau Clara Hotz-Rehm . .	66.–
Hotz, Ferdin., Juwelier . .	70.–
Frau Apollonia Kappes, geb. Fertig	L.
Schenck, Rud., Architekt . .	70.–
Mueller, Frederick, E. . .	L.
Mueller, Arnold, Fr. Babette	28.–
Uihlein, Edw. G., Ehrenmitglied	66.–
Uihlein, Edgar J.	66.–
Frau Ella Uihlein-Seipp .	66.–
Frl. Melita Uihlein . . .	66.–
Frau Olga Uihlein-Beneke .	66.–
Weiß, Gg., Ingenieur . .	L.

Coblenz.

Kast, Franz	3.–
Sachs, Karl, Kaufmann . .	3.–

Coburg.

Frl. Loni Kappes, Töchterschullehrerin	4.–
Frau Marie Hotz Wwe. . .	3.–

Cöln.

	M
Faller, Leopold	–
Friedrich, J., Professor des öffentl. Rechts † . . .	6.–
Ziegler, L.	–

Danzig.

Steinbrück, Karl, Kaufmann	5.–

Darmstadt.

J. Durchl. Prinzessin Wilhelm zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg	50.—
Dr. Fink, Gg., Archivar . .	3.–
Frau Prof. J. Friedrich Wwe.	3.–
Dr. Friedrich, K.	3.–
Frau Oberlehrer Hafenreffer Wwe., geb. Amthauer . .	4.–
Hammelmann, Fr., Architekt	3.–
Neidhart, Heinr., Kaufmann	3.–
Sulzmann, Wilh., Archivgeh.	3.–

Dermbach a. d. Feldabahn.

Baunach, Herm. T. . . .	L.

Detroit (Michigan).

Frau Emma Uihlein-Rohnert	66.–

Dortmund.

Duffhaus, Gg., Reichsbankbuchhalter	5.–
Hübsch, Fritz, akad. Maler .	5.–

Doffenheim.

Frau Pfarrer Kappler, Marie, geb. Maurer, ...	3.–

Dresden.

Frl. Elisabeth Adler . . .	3.–
Sächs. Ministerium des Innern	10.–

Durlach.

May, Karl, Eisenbahnsekretär	3.–
Schreck, Gg., Justizsekretär	5.–
Strack, Amtmann und Frau Helene, geb. Döring . .	3.–
Verweyen, J.	6.–
Wießler, Heinr., Obereisenbahnsekretär	3.–
Zwingert, Professor . . .	3.–

Düsseldorf.

Bauer, A. L., Sekretär des Stahlwerksverbandes . .	5.–

Eisenberg (Sachsen-Altenburg).

Einwächter, Eberhard, Prof.	3.–

Elberfeld.

Frl. Frieda Calaminus . .	3.–
Schibalk, Karl	3.–

Digitized by Google

Emmendingen. *M*

Bach, Karl, Ökonomierat . 3.–
Bauer, Gg., Forstmeister . 6.–
Gimbel, W., Geh. Oberfinanzrat 4.–
Frau Kanzleisekr. Hammer Ww. 3.–
Wießler, Wilh., Architekt . 3.–

Eppelheim b. Heidelberg.

Frau Pfarrer Esselborn, geb. Hack 10.–

Erlangen.

Dietlen, Kirchenrat . . . 4.–

Essen.

Dr. med. Büchner, O. . . 5.–
Baum, Ernst, Direktor . . 10.–

Esslingen.

Schäfer, H., Apotheker . . 3.–

Ettlingen.

Eisenlohr, Ad., Baurat a. D. 3.–
Ganzenmüller, Oberverwaltungssekretär . . . L.
Meyer, Fritz, Privatier . . 3.—
Ott, Siegfried, Oberamtsrichter 3.–
Frau Dipl. Ingenieur L. Reichert, geb. Ganzenmüller 3.–
Dr. Stroebe, Notar . . . 5.–
Weingärtner, Herm., Hochbauwerkmeister 3.–

Sanatorium Finkenmühle i. Thür.

Dr. Hotz, Wilhelm . . . 5.–

Frankfurt a. Main.

Beck, Karl, Friedr., Antiquar L.
Benario, Gust.. Prokurist der deutschen Effekten- und Wechselbank 10.–
Frau Fertig Wwe. Luise, geb. Beck 3.–
Götz, Karl, Wirt, ... 3.–
Häusler, Leopold, Kaufmann 10.–
Frau Anna Himmler, geb. Schubert 3.–
Hofmann, Ernst 5.–
Frau Christian Hotz, Wwe., geb. Eitel 6.–
Frau Phil. Kißner, geb. Renz 4.–
Frau Luise Koch geb. Schubert 3.–
Frau Margar. Lang, geb. Ries . . . . . 5.—
Mohr, Hans, Leutnant . . 5.—
Mohr-Amthauer, Heinrich u. Frau 5.–
Müller, Leopold 2.50
Renz Wilh., Bäckermeister u. Frau geb. Frischmuth . . 5.–
Frl. Elisabeth Schenck . . 3.–
Frl. Luise Schenck 3.–
Schmitt, Friedr., Karosseriefabrikant 10.–
Dr. Vaconius, Franz, Stadtpfarrer . . . . . L.
Boegele, E., Oberingenieur . 3.–
Weidt, Hugo 5.–

Freiburg i. Br.

Amersbach, K., Studienrat . 6.–
Frl. Johanna Asal . . . 3.–
Dr. Behaghel, Wilhelm, Geh. Hofrat 5.–
Emlein, F., Geh. Hofrat . L.
Feuerstein, Alfred, Lehrer . 3.–
Fleiner, Heinr. Bauinspektor 5.–
Fleiner, Oberreallehrer . . 3.–
Dr. Fries, Friedr. Veterinär 4.–
Grimm, Oberstleutnant a. D. 5.–
Dr. jur. Keller, Max, Stadtrechtsrat 5.–
Frau Minna Kölle, geb. Saum 5.–
Linninger, Gust., Justizsekretär 3.–
Dr. Maurer, Richard, Prof. 3.–
Meiß, Phil., Studienrat . . 5.–
von Neubronn, W. . . . 3.–
Platz, Fr., Major 4.–
Frau M. Platz, geb. Wibel 3.–
Freiherr Hans von Reck, Major . . . . . 10.—
Reichert, Karl, Studienrat . 5.–
Römmele, Julius 10.–
Roos J.. Oberverwaltungssekr. 3.–
Schuemacher, B., Veterinärrat 5.–
von Senger, Otto, Geh. Oberregierungsrat . . . . . L.
Freiherr von Stengel, Jos. Oberstleutnant 3.–
Freiherr von Stengel, Leopold . . . . vorausbez.
Frau Finanzrat Weis Wwe. 4.–
Frau Prof. Dr. Wibel Wwe. 6.—
Dr. Wibel, Landgerichtsrat . 20.—

Fürth i. Bayern.

Ritter u. Edler Heinrich v. Kienle, Rechnungsrat . . 5.—

Gaiberg b. Heidelberg. *M*

Feuerstein, Wilh., Lehrer . 3.—

Gelnhausen.

Kappel, Fritz . . . . . L.

Gerolzhofen.

Frau Bezirkstierarzt Maria Vill, geb. Held . . . . 3.—

Berg. Gladbach.

Frl. Sofie Weidemann, Gemeindeschwester . . . 3.—

Schwäbisch Gmünd.

Langguth, Gg., Kaufmann . 10.—

Gonsenheim b. Mainz.

Dr. A. Grohmann . . . 9.—

Graben.

Frau Pfarrer Rettig Wwe. geb. Wachs . . . . . 3.—

Grötzingen b. Durlach.

Frau Pfarrer Goos, geb. Stoll . . . . . 3.—

Heilstätte Grünewald, b. Wittig i. d. Eifel.

Dr. med. Kaufmann, E. . 10.—

Grünenwörth.

Scheurich, Bürgermeister . . 5.—
Diehm Chr. . . . . 10.—

Grünwettersbach.

Wilkens, Rob., Pfarrer . . 3.—

Hagen-Delstern.

Langenohl, Heinz und Frau, geb. Wundt . . . . . 5.—

Halle a. d. Saale.

Dr. Schulz, Hans, Oberbibliothekar . . . . . 3.—

Hamburg.

Buch, F., Kapitän d. Hamburg-Amerika-Linie . . . . 4.—
Jaeckle. Franz, Kapitän der Hamburg-Amerika Linie . 5.–
Jan, Ludwig, Kaufmann . 3.—
Frau Hertha Moll, geb. Buchenberger . . . . L.
Seher, Wilh., Buchhalter . 4.—
Frl. Weimar, Adolfine, Priv. 3.—
Frau Professor Wilh. Weimar Wwe. . . . . 3.—

Hankow in China.

Ensinger, H., chines. Staatsrat —

Digitized by Google

Hannover. M.

Kellermeyer, Fr., Eisenbahnassistent . . . . . —
Pielmann, Ludw. O. W. Militärintendantur-Rat . —
Dr. H. Stroebe, Prosektor . L.

Hasloch.

Kurtz, Hugo, Fabrikant . . 3.–
Schlegel, Pfarrer 6.–
Schmidt, O., Kommerzienrat, Direktor der Pulverfabrik 10.–

Heidelberg.

Frau Minna Adelmann Wwe. 3.–
Frl. Christ., Amersbach . . 3.–
Christ, Landgerichtspräsident † 5.–
Frau Prof. Luise Böhringer Wwe. . . . . 3.—
Frau Frommhold, Dor., geb. Moser 3.–
Frau Gaber, Erna, geborene Killinger 3.–
Frau Dr. Herbig, Toni, geb. Bach (in Handschuhsheim) 5.–
Hildenbrand, Oberamtsrichter 3.–
Frau M. Hoffmann, geborene Pfannmüller 3.50
Hübsch, Karl, Kassier . . 6.–
Exzellenz E. von Jagemann, Wirkl. Geheimrat . . . 5.–
Kahl, O., Kanzleirat . . . 4.–
Killinger, Erich, Fliegerleutn. 5.–
Kramer, Oskar, Stadtgeometer 3.–
Kritzler, H., Oberpostsekretär 5.–
Meiß, A., Lehramtspraktikant 5.–
Meiß, Revisor a. D. † . . 5.–
Neuber, Ferd., Generalleutn. Exzellenz 5.–
Frau Christine Platz Wwe. . 3.–
Schenck, Fr., Kirchenrat . . 3.–
Dr. Schenck, Jul., Geh. Hofrat 5.–
Schleicher, Ad., Oberpostsekret. 3.–
Dr. Schott, Geh. Kommerzienrat . . . . . 10.—
Dr. Wagner, Otto, prakt. Arzt . . . . . 10.—
Wießler W., Oberbausekretär 3.–

Heilbronn.

Lotz, H., Kommerzienrat . . 10.–

Sanatorium **Hofheim** im Taunus.

Dr. med. Schulze-Kahleyß . 5.–
Schulze-Kahleyß, Max, stud. 5.–

Herrnried (Oberpfalz). M.

Wanka, Richard, Gutsbesitzer 3.–

Horgen-Zürich.

Asal, Egon, Fabrikdirektor . 6.—

Hornberg im Schwarzwald.

Bähr, Pfarrer 3.–

Homburg v. d. H.

Ochs, Gustav, ... 2.–

Hopsten i. Westf.

Pielmann J. F. O. Apotheker 4.–

Illenau.

Zimmermann, Walter, Anstaltsapotheker . . . . 3.—

Immenstadt i. Algäu.

Frau Hedw. Christmann, geb. Uibeleisen 3.–
Endreß, Otto, Stadtpfarrer 4.—

Karlsruhe.

Albert, G., Oberrevisor . . 3.–
Amersbach, H., Hofbaudirektor 4.–
Arnold, G., Geh. Oberreg.-Rat 3.–
Arnold, Joh., Bahnbeamter . 3.–
Dr. Bartning, Regierungsrat 3.–
Behr, Domänendirektor a. D. 5.–
Dr. Boesser, Geheimer Rat 3.–
Dr. Brambach, W., Geh. Rat, Direktor d. Münzkabinetts 5.–
Brand, Geh. Finanzrat . . 3.–
Bronner, Emil, städt. Tiefbau-Inspektor 5.–
Buch, Adolf, Oberkirchenrat . 3.–
Frau Bucknill, Luise, Priv. . 16.–
Bundschuh, H., Geh. Postrat 5.–
Frl. Bundschuh, Paul., Priv. 3.–
Bürck, B., Obersteuerinspektor 3.–
Christof, Phil. Oberbausekretär 6.–
Frau Dolletschek, Mariolina, geb. Kaufmann 5.–
Dürr, Julius, Rechnungsrat 3.–
Einwächter, A., Rechnungsrat 5.–
Dr. Eisenlohr, W., prakt. Arzt 6.–
Dr. Eichhorn, Fr., Geh. Oberforstrat 5.–
Erzleben, Geh. Oberfinanzrat 4.–
Frau Fackler, Lina, Kanzleirats-Wwe., geb. Frischmuth 3.–
Dr. Fischbach, Eugen, prakt. Arzt 10.–
Flad, Otto, Geh. Oberregierungsrat u. Landeskommiss. L.

M.

Freudenberger, Phil., Rechnungsrat 3.–
Frau Prof. Friedrich, Marie, Wwe., geb. Seldner . . 4.–
Frischmuth, W., Geh. Regierungsrat 5.–
Frischmuth, Mich., Gewerbekontrolleur 3.–
Ganz, Phil., Geheimer Oberkirchenrat . . . . . L.
Frau Prof. Garrecht Wwe., Helene 3.–
Dr. Gerhard, Paul, Privatier 5.–
Götz, Fr., Regierungsrat . . 4.–
Gräf, G., Regierungsrat . . 3.–
Frau Hanser, Oberbaurats-Wwe., geb. Caspari . . 4.–
Hartmann, Gustav, staatlicher Handelslehrer 3.–
Hergt, R., Geh. Regierungsrat 3.–
Herz, Ludw., Rechnungsrat 3.–
Dr. Hofmann, Professor und Frau, geb. Speckner . . 3.–
Holzmann, August, Geheim. Regierungsrat 4.–
Horn, Lorenz, Weichenwärter 3.–
Dr. Hübsch, Wilh., Minister a. D. 5.–
Jaeckle, Karl, Oberlandesgerichtsrat 3.–
Kappes, H., Finanzamtmann
Keller, Heinr., Oberrevisor . 3.–
Frau Oberlandesgerichtsrat Kirsch, geb. Böhringer . 3.–
Kistner, Professor 5.–
Knauer, L., Oberreallehrer . 3.–
Kneucker, Andr., Hauptlehrer 3.–
Knörzer, A., Geistlicher Rat Ehrendomherr, Stadtpfarrer u. Stadtdekan † . . . 3.–
Koch, Forstassessor (jetzt Ottenhöfen) 3.–
Dr. Krakert, Professor . . –
Dr. Krieger, Geh. Archivrat 3.–
Kühlewein, Jul., ev. Stadtpfarrer 5.–
Kuhnmünch, Fr., Kanzleirat 3.–
Lacher, J., Geh. Oberregierungsrat a. D. 4.–
Hof- und Landesbibliothek . 5.–
Frau Pfarrer Maurer (jetzt Wertheim) 10.–

Digitized by Google

	M
Frl. Lina Maurer	6.–
May, Heinr., Regierungsrat	5.–
May, Julius, Bauinspektor	3.–
May, Karl, Oberlandesgerichtsrat	3.–
Müller, Ernst, Geheimrat, Generalsekretär d. Frauenvereins	L.
Müller, Franz, Kanzleirat	3.–
Müller, Friedr., Betriebsassistent a. D.	5.–
Frau Landgerichtsrat Neßler, geb. Kleinpell	5.–
Frl. Nüßlin, Anna, Priv.	3.–
Pahl, Gg., Kanzleirat	3.–
Pfeiffer, Wilh. F. und Frau	L.
Frau Prof. Platz, geb. Wolff	3.–
Frl. Lore Prokopp, Priv.	5.–
Rau, A., Professor	3.–
Rettinger, Andr., Betriebsassistent	3.–
Rommel, Gust., Oberrevisor	5.–
Salzer, K., Geh. Oberregierungsrat	4.–
Frl. Dora Schmidt, Musiklehrerin	3.–
Schmidt, Nik., Oberkanzleirat	5.–
Schneider, L., Eisenbahnassistent	3.–
Seelig, Franz, Oberrevisor	3.–
Seldner, Franz, Kaufmann	3.–
Stadtmüller, Paul, Maschineninspektor	3.–
Stolz, Hermann, Geh. Oberbaurat	L.
Stulz, Friedrich, Professor und Direktor d. Lehrerseminars	3.–
Sührer, K., Eisenbahnsekretär	3.–
Uehlein, M., Rechnungsrat	5.–
Uhl, Christof, Oberkanzleirat	4.–
Ullmerich, Wilh., Oberrevisor	3.–
Vierlinger, Rich., Konditor u. Frau, geb. Kreß	4.–
Vollhardt, Ph., Rechnungsrat	3.–
Wasmer, Ad., Geheimer Rat	3.–
Wassermann, L., Notar	4.–
Weingärtner, K., Geh. Rat und Ministerialdirektor	10.–
Frl. Ida und Minna Werr	3.–
Weißschädel, Zahlmeister	5.–
Wiener, A., Geh. Rat	5.–
Winkler, L., Landgerichtsrat	4.–
Wolff, Jul., Kaufmann	20.–
Wolz, Andr., Rechnungsrat	3.–
Dr. Wunderlich, Hofrat, prakt. Arzt	16.–
Würges, Jul., Sekretär a. D.	3.–
Zelt, Hermann, Architekt	3.–
Ziegler, Wilhelm, Wirt zum Kaiserhof	12.–
Zimmermann, Oberzollverw.	3.–
Frl. Zutt, Gertrud, Privatiere	5.–
Zutt, Otto, Rechtsanwalt	3.–

Kassel.

Götz Gottfried	10.—
Letschert, Reinh. Bankvorstand u. Frau geb. Platz	3.—

Kehl am Rhein.

Hirn, L., Bahnverwalter	5.–
Hörner, Fr., Obersteuerkommissär	5.–
Krank. Notar	–

Kenzingen.

Franz, Chr., Realschuldirektor Studienrat	5.–

Kettwig a. d. Ruhr.

Magny, Heinr., Direktor der landwirtschaftl. Schule	3.–

Kirchheim b. Heidelberg.

Unger, Phil., Hauptlehrer	3.–

Klingenberg.

Grohé, Ingenieur	3.–

Königshofen a. d. Tauber.

Kiesecker, A., Apotheker	5.–
Dr. Köhler, A., prakt. Arzt	3.–

Königsberg.

Krill, Jos., Stabsveterinär	5.–

Konstanz.

Frau Fanny Emrich, geborene Faller	3.–
Spiegel, Leop., Rechtsanwalt	5.–

Schloß **Krautheim.**

Schmidt, H., Rittmeister a. D.	10.–
Schmidt-Narischkin, H. Joach.	10.–

Kreuzwertheim.

Bauer, Ernst, Privatier	3.–
Frau Bauer Georg Wwe.	3.–
Butsch, Geometer a. D. †	3.–
Gebrüder Dyroff	L.
Hack, Kirchenrat	3.–
Rieger, Dekan	3.–

Lahr.

	M
Dr. Bach, Heinr., prakt. Arzt	3.–
Hammer, Veterinärrat	5.–
Ziegler, Wilh., Pfarrer	3.–

Langensteinbach.

Walther, Fritz, Notar	3.–

Landshut a. d. Isar.

Frau Hagl, Emma, geb. Segner, Buchdruckereibesitzersgattin	3.–

Schloß **Langenzell.**

Se. Durchl. Alfred, Prinz zu Löwenst.-Werth.-Freudenberg	100.–

Lauchheim.

Frau Kaufmann, Babette, geb. Benario	5.–

Leipzig.

Dr. Flad, Friedr., Reichsgerichtsrat	3.–
Fries, Ludw., Dentalfabrik	5.–
Dr. Schiller, Otto, Rechtsanwalt	40.–

Lengfurt a. M.

Kobe, Direktor	20.–

Lichtenthal bei Baden.

Frl. Sofie Maurer	10.–

Liebenberg i. d. Mark.

Frl. Fanny Bähr	–

Limburg.

Senfch, 1. Staatsanwalt	3.–

Lohr a. M.

Dr. Hönlein, H., Maria-Theresia-Heim, Heilstätte für weibliche Lungenkranke	5.–

Lörrach.

Dreßler, Fr., Handelslehrer	3.—
Dr. Gugelmeier, Erwin, Bürgermeister	3.–
Prokopp, A., Oberzollinspektor	10.–
Schäfer, K., Vizepostdirektor	4.–

Luxemburg.

Ihre Kgl. Hoh. Marie, Großherzogin von Luxemburg	L.

Mainz.

Dr. Föhlisch, Theod., Generaloberarzt	20.–
Wankel, W., Oberstabsveterinär a. D.	5.–
Wolz, Heinr., Kunstschlosserei	3.–

Digitized by Google

Malmedy. *M.*

Flad, Ferd., Bankvorsteher . 3.–

Mannheim.

Baumann, Emil, Bauinspekt. 3.–
Frau Baurat Bilfinger Emilie, geb. Weingärtner . . . L.
Beltermann, J., Hofschneidermeister 5.–
Caspari, Herm., Bankbeamter 5.–
Frau Direktor Caspari . . Wwe. 5.–
Caspari, Wilh., Geh. Hofrat, Direktor des Gymnasiums L.
Dr. Clemm, Geh. Oberregierungsrat 5.–
Erles, Hauptlehrer 3.–
Frl. Babette Fleiner . . . 5.–
Fleiner, Karl, Hutfabrikant . L.
Fluhrer, Gg., Bäckermeister . 5.–
Dr. Fries, Wilh., Schlachthofdirektor, ... 4.—
Haas, Phil., Hauptlehrer (Neckarau) für 1918 u. 1919 10.—
Frau Direktor Hanser, Em., geb. Caspari 10.–
Huß, Wilh., Stadtpfarrer . 3.–
Kautzmann, Ph., Professor . 5.–
Klein, Aug., Verwaltungsassistent 3.–
Klenck, Finanzamtmann . . 3.–
Frau Gerichts-Notar Lochert Wwe. 4.–
Lochert, Wilh., Direktor der Darleihkasse 6.–
Müller, Balthasar, Oberpostsekretär 1.–
Frau Emil Reinhardt Wwe., Jenny, geb. Benario . . 20.–
Dr. Nibstein, Alfred, Assistenzarzt 5.–
Schaber, Chr., Architekt . . 5.–
Schwab, Chr., Oberpostassistent –
Spinner, Anton, Geschäftsf. . 5.–
Spinner, Gg., Justizsekretär 3.–
Weber, Heinr., Hauptlehrer 3.–
Wenneis, Gg., sen., Privatier 6.–
Würth, Peter, Justizsekretär 5.–
Zimmermann, Hermann, Architekt u. Frau Else geb. Erles 2.–

Marburg an der Lahn.

Fräulein Lotte Kappes, Oberlehrerin 5.–

Marktheidenfeld a. Main. *M*

Grön, Phil. Jos., Kaufmann 3.–
Kraft, Notar 3.–
Vollhardt, Wilh., Lederhdlr. 5.–

Marzzell.

Kraft, Adolf, Postverwalter 3.–

Meckesheim.

Frau S. Eisemann, geborene Benario 5.–
Horn, Gg., Bürstenfabrikant 3.–
Niedderer, W., Pfarrer . . 3.–

Meersburg.

Lambinus, Oberdomänen-inspektor . . . vorausbezahlt

Schloß **Mespelbrunn.**

Se. Erlaucht Rudolf, Graf zu Ingelheim, Echter von und zu Mespelbrunn, Erbkämmerer von Nassau . . . 10.–

Metz.

Würth, Hauptmann † . . 5.–

Miltenberg.

Langguth, Ernst, Kaufmann jetzt Würzburg . . . .
Weidt, Anton, Privatier . . L.
Winterhelt, Oskar, Architekt –

Milwaukee.

Seegner, Leonhard . . . . L.
Frau Clara Uihlein-Trostel . 66.–
Uihlein, Alfred 66.–
Uihlein, Erwin E. 66.–
Uihlein, Georg 66.–
Uihlein, Henry 66.–
Uihlein, Herbert 66.–
Uihlein, Hermann . . . . 66.—
Uihlein, Joseph E. . . . . 66.—
Frau Laura Uihlein-Albright 66.–
Frau Mathilde Uihlein-Elser 66.—
Frau Meta Uihlein-Koppmeier 66.—
Frl. Paula Uihlein . . . 66.—
Frau Thekla Uihlein-Brumder 66.—
Uihlein, Ralph A. . . . . 66.—
Uihlein, Robert A. . . . . 66.—
Uihlein, William B. . . . 66.—
Uihlein, William J. . . . 66.—

Mülben im Odenwald.

Diehm, Michael, Lehrer für 1918 und 1919 . . . . 6.–

Mühldorf am Inn. *M*

Frau Sofie Weigl, geborene Wießler 4.–

Mülhausen im Elsaß.

Caspari, Fritz, Bankprokurist 5.–

Müllheim i. Baden.

Bauni, Gefängniswärter . . 5.–
Quenzer, Ludwig, Finanzamtmann 4.–

München.

Frau Susanne Bosler, geb. Herz 3.–
Cahn, Emil, Subdirektor . 4.–
Frau Thekla Gerstle, geborene Bergmann 3.–
Frau R. Gutmann, geborene Altmann 5.–
Hotz, K., Major, u. Frau Dora geb. Eitel 5.–
Kirchner, Hermann, Kaufm. 3.–
Frau Clara List-Stroebe, Dr. phil. 3.–
Dr. Müller, Anton, Reichsarchivrat . . . . . L.
Frau Emma Pförtner, geb. Uibeleisen . . . . . L.
Rauch, Rud., stud. ing. . —
Frau Oberleutnant Roßmann, geb. Werdehoff 10.–
Schlosser, Friedrich, Oberpostsekretär 3.–
Dr. Sieder 10.–
Bayer. Staatsbibliothek . . 5.—
von Weikard, Franz, Ministerialrat a. D. 3.–
Frau Laura Werdehoff, geb. Uihlein 10.–
Weiß, Wilh., städtischer Oberinspektor und Frau Ida, geb. Grein 5.–
van Wien, Bernhard, Rechtsanwalt 13.–

Münster in Westfalen.

Dr. Becker 3.–

Nassig.

Horsch, Lehrer 3.–
Steger, Joh. Pfarrer . . . 3.—

Neckargemünd.

Meier, Wilh., Büroassistent . 3.–

Neckarhausen bei Ladenburg, jetzt Eichel bei Wertheim.

Frl. Else Feuerstein, Lehrerin 4.–

Digitized by Google

Neudenau. *M*

Götz, Dekan 3.–
Meiß, Aug., Apotheker . . 5.–

Neu-London (Connecticut).

Frau Sofie Kaiser, geborene Schlundt . . . . . .

Neustadt a. d. H.

Frau Bankdirektor Bürcklin Marg., geb. Klein . . . 15.–

Neustadt im Odenwald.

Grohé, Otto, fürstl. Kassier . 3.–

Neustadt in Schw.

Schindele, Amtmann, vorausbezahlt

Neu-York.

Blank, Christof . . . . . L.
Kast, Fritz . . . . . L.
Kreß, Henry . . . . . L.
Kritzler, Aug. . . . . L.
Spiegel, Walter . . . . . L.
Uihlein, August E. 66.–

Niederolm bei Mainz.

Frau Oberamtsrichter Strigler, Pia, geb. Müller . . . 3.–

Nicklashausen.

Maurer, Pfarrer . vorausbezahlt

Norderney.

Rieger, Karl, Handelsgärtnereibesitzer 3.–

Nördlingen.

Eichhorn, Wilhelm, Pelzwaren eigener Fabrikation . . . 3.–
Hotz, Fritz, Kaufmann . . 3.–

Nürnberg.

Bach, Karl, Kaufmann . . 3.–
Benario, Sigmund, Zahnarzt 3.–
Bertsch, L., Möbelfabrik . . 5.–
Diehm, Thomas, Geschäftsführer graph. Werke . . 5.—
Kast, Phil., Kaufmann . . 5.–
Schwarzmann, Oskar, Kaufm. 5.–

Oakland, Kalifornien.

Kirchner, Georg . . . . . 28.—

Oberharmersbach.

Busse, Johann, Pfarrer . . 5.–

Oberhomburg.

Frau Margaretha Chary, geb. von Kienle 5.–

Offenburg.

Adelmann, Albrecht, Prokurist . . . . . vorausbezahlt

M.

Hofmann, Rud., Oberbaurat L.
Schlundt, G., Professor . .

Oconomowoc (Wisc.).

Frau Ida Uihlein-Pabst . . 66.–

Paris.

Fromm, H. Wilh., . . .

Petersburg.

Frau Jeannette Smilg, geb. Benario . . . . . .

Pforzheim.

Becker, Karl, Stadtpfarrer . 3.–
Cahn, Wilh., Professor . . 1.50
Föhlisch, Ferd. Kaufmann . L.
Kneucker, Karl, Professor . L.
Krapp, A., Professor . . .
Löffler, Gustav, Fabrikant . 10.–
Schörlin, Gerichtsassessor . 3.–

Pfullendorf.

Schelhaas, Fr., Oberverwaltungssekretär 3.–

Philippsburg.

Pielmann, Ferd., Apotheker 3.–

Pinne in Posen.

Frau Martha Marcus, geb. Benario 5.–

Plötzensee bei Berlin.

Frau Pastor Bohn, geborene Kappler 3.–

Rastatt.

Meiß, Herm., Geometer . . 3.–
Stegmeier, Andr., Architekt . –
Winkler, K., Gewerbel. a. D. 3.–

Reichholzheim.

Köhler, Leo . . . . . 100.—

Reinickendorf-Berlin.

Dr. Lud. Müller, Chefarzt im Kreiskrankenhaus . . 20.—

Reistenhausen a. M.

Hennch, Ernst 5.–

Rohrbach b. Heidelberg.

Frau Scheurich, geb. Scherz 3.—

Rom.

August Friedrich, Graf zu Luxburg, ... —

Rosenberg.

Dr. Eisenlöffel, Pfarrer . . 3.–

Insel **Rügen** (Saßnitz).

Nüßlin, M., Rittergutsbesitzer 3.–

Saarbrücken. *M.*

Winkler, Paul 5.–

Saarburg.

Zembsch, Lor., Stabsveterinär 3.–

Saargemünd.

Frau Ohnemüller, Am., geb. Hotz . . . . . 5.—

Salach b. Göppingen.

Sabel, Heinr., Apotheker . 3.–

Sandhofen b. Mannheim.

Dr. Duffing, prakt. Arzt . L.

Schippach b. Miltenb.

Janson, Ed., Lehrer † . . 3.–

Schlachtensee.

Dr. Völker, H., Geh. Reg.-Rat 3.–

Schramberg.

Maier, Gust., u. Frau, geb. Ziegler 6.–

Schwabmünchen.

Ulzhöfer, Michael 5.–

Schweinfurt.

Bildstein, Hermann . . . 5.–

Schwetzingen.

Dr. Asal, Geh. Reg.-Rat . 5.–

Soden i. Taunus.

Frau Hilde Eiserhardt . . 3.—

Soest in Westf.

Frl. Magda Hoyer . . . 3.–

Solln II bei München.

Frau Dr. H. Riedner, geb. Werdehoff 10.–

Sommerhausen b. Würzburg.

Frl. Tona Saum, Lehrerin 3.–

Sankt Gallen.

Frau Jenny Guggenheim, geb. Arnstein 3.–

St. Georgen i. Schw.

Schärtlein, Gg., Hauptlehrer 3.–

Stadtprozelten a. M.

Ulrich, Th., Oberveterinärarzt –

Steinmark i. Spessart.

Hiller, Hauptlehrer . . . 3.–

Stockach.

Dr. Adelmann, Fritz, Bezirkstierarzt 3.–

Digitized by Google

Straßburg. *M.*

Frau Bankdirektor Mathy, geb. Caspari 5.–
Dr. Wibel, Hans, Professor 6.–

Stuttgart.

Arnstein, Gust., Direktor der Wach- u. Schließgesellschaft 10.–
Frau Sofie Frank Wwe. . 5.–
Schmitt, Herm., Handelslehrer 3.–

Stuttgart.

Blos, Wilh., Württ. Staatspräsident 3.–

Sulzbach i. Oberpfalz.

Frau Pauline Prager, geb. Arnstein 4.–

Tannenkirch b. Kandern.

Schwester Marie Götz . . 3.–

Tauberbischofsheim.

Bitzel, Geheimrat, Amtsvorst. 3.–
Grünhut, H., Antiquar . . 3.–
Mackert, Wilh., Kaufmann . 3.–
Spiegel, E., Rechtsanwalt . 5.–

Theilbacher Mühle b. Wertheim.

Beck, Peter . . . . . 3.—

Templin i. d. Uckermark.

von Lyncker, Major a. D. . 3.–

Auf S. M. S. **Thüringen.**
jetzt Bremen.

Haas, Bernhard, O.-M.-Maat 3.–

Torrington (Connecticut).

Eitel, L. E. u. Familie . .

Tretenhof b. Lahr.

Frl. Emmy Wießler, Oberin am Genesungsheim . . 5.–

Trier.

Fleiner, C. H., Hutfabrik . 5.–
Größer, L., Apotheker . . 10.–

Tübingen.

Frau Fischer, geb. Köber . 1.–
Schweigert, Eugen, Kaufmann 3.–

Ulm.

Frau Oberleutnant Schefold Wwe., Ella, geb. Haas . 4.–

Unterschüpf.

Fehn, Gg., Pfarrer . . . 5.–

Unterschwarzach. Amt Eberbach.

Götzelmann, J., Postsekretär 3.–

Unterwittbach.

Albert, R., Hauptlehrer . . 6.–

Urberach. *M.*

Schobert, Gg., Oberstationsmeister a. D. 3.–

Überlingen.

Bauer, Siegfried, Oberamtsrichter 8.–

Villingen.

Müller, Benedikt, Notar . 5.–

Völklingen.

Frau Tina Corda, geb. Herz 4.–
Leutze, M., Pfarrer . . . 5.–

Vörstetten bei Freiburg.

Hagen, Pfarrer 3.–

Waldenhausen bei Wertheim.

Beck, Christof, Müller . . 3.–
Berberich, Joseph 3.–

Waldshut.

Götz, Noa, Oberkreissekretär 5.–
John, Hugo, Pfarrer . . . 3.–
Kupferschmied, Bürgermeister 3.–

Waldkirch.

Hornung, Oberamtsrichter . 3.–

Walldorf bei Heidelberg.

Barth, Pfarrer 3.–

Waltershausen i. Thür.

Frau Stamann, geb Schaber 3.—

Weinheim.

Amthauer, Ernst, Kaufmann 3.–
Linnebach, W., Finanzamtmann 3.–
Sauer, Ernst, Kaufmann . 3.–
Dr. Seldner, K., Studienrat 5.–

Wernfeld am Main.

Hottenrot, Wilh., Privatier . 3.–

Wien.

Maximilian, Graf von Löwenstein-Scharfeneck . . L.
Brümmer, Fr., Kammerdiener 3.–
Cassinone, Alex., Generaldirektor 5.–
Winkler, Christof 5.–

Wiesbaden.

Frau Christel Rauch, geborene Amthauer 3.–
Frau Oberstleutnant Stauch Wwe., geb. Magny . . 3.–
Strauß, Fr., Generalmajor 3.–

Wiesloch.

Hoege, Karl, Finanzsekretär 3.–

Wittlingen bei Lörrach. *M.*

Jörder, Ludwig, Pfarrer . . 3.–

Worms.

Freifrau von der Goltz **vorausb.**

Wertheim a. Main.

Ausschußmitglieder:

Langguth, Otto, Vorsitzender 50.–
Aberle, Karl, Stadtbaumeister 3.–
Bardon, Hans, Bürgermeister 3.–
Dr. med. Camerer, Jul., prakt. Arzt 5.–
Camerer, Ludwig, Dekan . 4.–
Eckert, fürstl. L.-W.-R. Domänendirektor 3.–
Frischmuth, A., Bäckermeister 3.–
Dr. Haug, fürstl. L.-W.-R. Archivrat 3.–
Hauck, Gewerbelehrer u. fürstl. Baumeister 3.–
Henning, G., Malermeister . 4.–
Hradetzki, fürstl. Forstrat . 5.–
John, Ed., Hofrat, Prof. a. D. 5.–
Kappes, Gg., Pfarrer, Schriftführer 3.–
Dr. Kienitz, Direktor des Gymnasiums 5.–
Koch, fürstl. L.-W.-Fr. Forstmeister 3.–
Kohlschütter, O., Direktor a. D. 5.—
Kritzler, Karl, Rechner des Vereins . . . . . 3.—
Frl. May, Luise 5.–
Müller, Hermann, Professor a. D. 6.–
Oppenheimer, A., Bankier . 3.–

Ordentliche Mitglieder:

Achilles, Karl, Oberleutnant 3.–
Adelmann, Gg., Hofsteinmetzmeister 3.–
Adelmann, Herm., Bäckermstr. 3.–
Adelmann Herm., Kaufmann 3.–
Adelmann, Ludw., Architekt 3.–
Frau Rosa Adelmann, Putzgeschäft 5.–
Albert, Franz, Fabrikant . 3.–
Albicker, f. L.-W.-R. Baumeister 3.–
Altmann, H., Kaufmann . 4.–
Amthauer Adolf, Kaufmann 3.–
Frl. Amthauer, Christiane . 5.–
Amthauer, K., Kaufmann . 5.–
Frau Pfarrer Bach Wwe. . 3.–
Bach, Chr., Privatier . . . 5.–

Digitized by Google

	M
Bach, Heinr., Gerbermeister	3.–
Frau Bach, geb. Kreß	5.–
Bär, Karl, kath. Stadtpfarrer	5.–
Baumeister, Wilh., Oberlehrer	3.–
Bechstein, Herm., Buchhändler	3.–
Bechstein, W., Buchdruckereibesitzer	3.–
Beck, Christ., Bäckermeister	3.–
Beck, Fritz, Stadtrechner	3.–
Beck, P., Stadtmühlenbesitzer	3.–
Benario, Gußmann, Kaufmann	3.–
Frau Bender, Clara, Kohlenh.	3.–
Bender, Hauptl. (Bestenheid)	3.–
Beysel, Jakob, Kaufmann	3.–
Bihn, Albert, Architekt	3.–
Biller, Ferd., Mühlenbauer	3.—
Bischof, Joh., Maurermeister	3.–
Bismarckkranz, ehemaliger	L.
Blumenthal, Jak., Kaufmann	3.–
Bodenschatz Jakob, Maurerm.	3.–
Bodenschatz Ludw., Maurerm.	3.—
Bodenschatz, Karl, Tünchnerm.	3.–
Frau Phil. Bodenschatz Wwe.	3.–
von Boeckh, Geh. Regierungsrat	5.–
Brems, Jul., Apotheker	4.–
Brückner, Privatier	3.–
Brümmer, Gg., Offizierstellvertreter	3.–
Brümmer, Schuhmacher und Vereinsdiener	3.–
Bund, Peter, Mehlhändler, Kaufmann	3.–
Frau Emmy Burger Wwe.,	3.–
Cahn, Leopold, Kaufmann	3.—
Cahn, Sigmund, Kaufmann	3.—
Frau Marie Dietrich Wwe.	3.–
Dinkel, Chr., Schmiedemstr.	3.—
Frau Pauline Disch Wwe.	3.–
Dörner, Otto, Gerbermeister	3.–
Dosch, Joh., Gärtnereibesitzer	3.–
Dosch, Lor., Gärtnereibesitzer	3.–
Frl. Minna Dosch	3.—
Dostmann, Gutspäch. (Haidhof)	5.—
Dreikorn, Chr., Oberpostassist.	3.—
Dreikorn, J., Schumachermstr.	3.—
Dreikorn, Ludwig, Maurermeister	3.—
Frl. Sofie Dreikorn	3.—
Dreßler, Leonh., Schuhmachermeister	3.—
Duffhaus, K., Buchbindermstr.	3.—

	M
Düker F. W., Fabrikbesitzer	20.—
Frau Professor Emma Eisenlohr Wwe.	3.–
Frau Direktor Eitel Wwe.	3.–
Eitel, Bankdirektor	L.
Frl. Hedwig Elig	3.—
Enke, Otto, Kaufmann	3.—
Eyring, Isidor, Schuhmachermeister	3.–
Frau von Feder	3.–
Federle, Obersteuerkommissär	3.–
Fink, S., Handelsschulvorstand	5.—
Feuerstein, Gg., Reallehrer	5.–
Fluhrer, Heinrich, Kaufmann (obere Eichelgasse)	3.–
Frau Heinr., Fluhrer, Wwe.	3.–
Dr. Föhlisch, Constantin, Professor	3.–
Frau Frieda Frey Wwe., Priv.	3.–
Frick, Paul, Oberrevisor	3.–
Frick, Phil., Schlossermeister	3.–
Friedrich, Ambr., Zimmerm.	3.–
Fries, Chr., Schneidermeister	3.–
Frau Adam Frischmuth Wwe.	3.–
Frischmuth, Georg, Wwe.	3.—
Frischmuth, Friedr., Kaufm.	10.–
Frischmuth, Phil., Bäckermstr.	3.—
Fürst, Notar	3.–
Gern Wilh., Oberverwaltungssekretär	3.—
Gernert, Geometer	4.–
Goll, Rektor	3.–
Genheimer, Kaufmann	5.—
Götz, Chr., Glasermeister	3.–
Götz, Christof, Sandschöpfer	3.–
Götz, Matth., Küfermeister	4.—
Götz, Joh. Phil., Mehlhändler	4.–
Götz, Bauunternehmer	3.–
Götzelmann, A., Kaufmann	5.–
Fr. Götzinger, Henriette, Wwe.	3.–
Graf, Wilh., Oberstraßenmeister	3.–
Grein, Gastwirt zur Kette	3.–
Groß, Emil, Konditor	3.–
Günther Heinr., Gasmeister	3.–
Frl. Amalie Haas	3.–
Haas, Chr., Bierbrauereibes.	5.–
Haas, Karl, Kohlenhändler	3.–
Haas, Louis, Kaufmann	3.–
Frau Franz Haas Wwe.	3.–
Frau Th. Haas, Wwe. (Zollgasse)	3.–
Haas, Th., Kaufmann	3.–

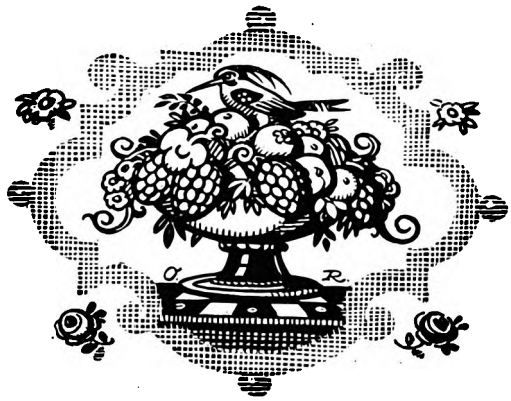
	M
Haas, Wilh., Kaufmann	5.–
Dr. Haas, Wilh., prakt. Arzt	4.–
Fräulein Emmy Hack, Hauptlehrerin	3.–
Frl. Rosa Hack Privatiere	3.–
Hack Wilh., Hauptlehrer	3.—
Häffelin, Malermeister	3.–
Hahn, Wilhelm, Konditor	3.–
Handloser, Wilh., Kaufmann	3.–
Held, Max, Kaufmann	3.–
Frau M. Held Wwe., Bahnhofwirtschaft	3.–
Henning, K., Malermeister †	3.–
Henning, L., Häfnermeister	3.–
Hensch, E., Schlachthausverw.	3.—
Frau Herz, Friedr. Wwe., Sandschöpfer	3.–
Herz, Lorenz, Sandschöpfer	3.–
Herz, Heinr., Schiffer	4.–
Herz, Jakob, Sandschöpfer	3.–
Herz Valentin, Kohlenhdlg.	3.—
Frau Luise Heyne Wwe. geb. Haas	4.—
Hilbert, F., Notariatsassist. †	3.–
Hofmann, Adolf, Kaufmann	3.–
Höflinger, Friedr. Kürschnermeister	3.–
Holl, Hugo, u. Holl, Richard, Hofphotographen	3.–
Hollenbach, Gg., Schiffereibesitzer	3.–
Frau G. Hollenbach Wwe.	3.–
Hollerbach Wilh., Briefträger	3.–
Hotz, Ernst, Privatier	4.–
Hotz, Michael, Privatier	3.–
Jaeck, Rechtsanwalt	3.–
Jan, Friedr., Juwelier	3.–
Kachel, W., Bäckermeister	3.–
Kappel, Bernh.	3.–
Kappes, Fritz, Wirt z. Tauberbrücke	3.–
Frl. Kappes, J. Löwensteiner Hof	5.–
Kappes, Heinr., Holzhändler	3.–
Kappes, Karl, Schreinermstr.	3.–
Karl, Leonhard, Hauptlehrer	3.–
Kaufmann, Adam, Postsekret.	3.–
Keller, Gerichtsschreiber a. D.	3.–
Keller, fürstl. Baumeister a. D.	3.–
Keller, Heinr., Bäckerm. †	3.–
von Kienle, fürstl. L.-W.-R. Forstrat	3.–
von Kienle, Moritz, Oberförster	3.–

Digitized by Google

	M
Frl. Ottilie Killinger	3.–
Frau Julie Kirchner Wwe.	3.–
Frl. Ottilie Klein, Hauptlehrerin	3.–
Frau Köhler Michael, Wwe.	3.–
Köllner, Albert, Straßenwart	3.–
Frau Köth, Friseurs-Wwe.	3.–
Frl. E. Kreß (Markt)	3.–
Kreß, Gg., Herdfabrikant	4.–
Frau Rechnungsrat Kreß Wwe.	3.–
Kreß, Joh., Schuhmachermstr.	3.–
Kreßmann, Heinrich, Ernst	3.–
Frau B. Kritzler Wwe.	3.—
Kritzler, Karl, Vorschußverein	3.—
Frau E. Kronnenberg	5.–
Kuchenbeißer, A., Postmeister	3.—
Lange-Dedekam, Kunstmaler	5.—
Langguth, Fritz, Kaufmann	12.—
Langguth, Wilh., Kommerzienrat	100.—
Frl. Minna Langguth, Priv.	3.—
Lebold, Konditor	3.—
Frau Susanna Lehmann, geb. Pfannmüller	3.–
Leimeister, Georg, Oberpostassistent	3.—
Lotz, Gg., Kanzleigehilfe	3.—
Frau Paul Lotz Wwe.	3.—
Lutz, Gg., Metzgermeister	3.—
Frl. Lumpp, Lehrerin der Frauen-Arbeitsschule	3.—
Frl. Sofie Lyncker, Priv.	3.–
Mägerlein, Franz, Kaufmann	4.—
Mann, M., Buchdrucker	3.—
Frl. Elise May, Privatiere	5.—
Mayer, Peter, Obersteuerkontrolleur	4.–
Dr. Meeß, Medizinalrat	5.—
Frau Am. Menz, geb. Schörger	3.—
Merz, Otto, Notar	3.—
Frl. Elisab. u. Luise Meyer	3.—
Frl. Ant. und Luise Müller	3.—
Müller, Wilh., Bäckermeister	3.—
Müller, Ludw., Postsekretär	3.—
Müller, Ludw., Schneiderm.	3.—
Müller, Ludw., Metzgermeist.	3.—
„Mönania", akadem. Ferienverbindung	
Oelschner, fürstl. L.-W.Fr. Sekretär	3.—
Frl. Margarethe Pahl †	5.—
Pfafferott, fürstl. L.-W.-R. Domänenrat a. D.	3.—
Pfister, Karl, Kaufmann	5.—
Pfister, Paul, Kaufmann	3.—
Frau Forstrat Platz, Wwe.	3.—
Platz, Phil., Lederhändler	3.—
Quenzer, Hans, Delikatessengeschäft	3.—
Quenzer, Ludw., Metzgermstr.	3.—
Ratzel, W., ev. Stadtpfarrer	3.—
Reichert, Mich., Bürstenfabrik.	4.—
Frl. Sofie Reichert	3.—
Reiner Martin Fischergasse	3.—
Reinhart, Kürschnermeister †	3.—
Frau Marg. Renard, Wwe.	3.—
Frau Medizinalrat Dr. Ribstein	3.—
Frl. Riedinger, Privatiere	3.—
Frau Leonhard Ries	3.—
Rohmann, W., fürstl. L.-W.-R. Sekretär	3.—
Frl. Elise Römer	3.—
Sauer, Chr., Friseur sen.	3.—
Sauer, Chr., Friseur jun.	3.–
Schaber, Fritz, Zimmermstr.	3 —
Schacht, Karl, Bautechniker	3.—
Schäfer, Gg.	3.—
Schäfer, Karl, Installateur	3.—
Schäfer, Philipp, Installateur	3.—
Frau Martin Schäfer Wwe.	3.—
Schaller, Martin, Kaufmann	3.—
Schazel, Geschwister	3.—
Schech, Phil., Rentamtsaktuar	3.—
Schelhaas, Gg., Schwimmleh.	3.—
Schelhaas J., Oberpostassist.	3.—
Schelhaas, fürstl. Hauptkassier	3.—
Scheller J. F., Kaufmann	3.—
Schemel, Leiter d. Waisenh.	3.—
Scherz, Friedr., Kaufmann	3.—
Scherz, Posthalter	3.—
Frl. Scherz, Handarbeitslehr.	3.—
Scheurich, G. Mich., Baumschulbesitzer	3.—
Scheurich, Martin, Schneidermeister	3.—
Frau Ludw. Schleicher, Oberjustizsekretärs-Wwe.	3.—
Schleßmann, M., Schreinermeister	3.—
Schleßmann, Th., Kaufmann	3.—
Schlosser, Max, fürst. Kanzleigehilfe	3.—
Schmidt, Adam, Fischer	3.—
Schmidt, E., Amtsaktuar	3.—
Schmidt, Hubert, Postsekretär	3.—
Schneider, Gust., Kaufmann	3.—
Schneider, Friedrich	3.—
Schneider, Mich., Maurerm. †	3.—
Schobert, Konst., Forstwart	3.—
Frau Fr. Schörger, Schlossermeisters-Wwe.	3.—
Frau Schörlin, Postmstr.-Wwe.	3.—
Schreck, Fried., Schreinermstr.	3.–
Frl. Marg. Schreck, Priv.	3.—
Schreck, Noa, Spenglermeister	3.—
Schropp, Otto, Bezirkstierarzt	3.—
Frau Ernst Schubert Wwe.	3.—
Schubert, Ernst, Rechtsanwalt	3.—
Schubert, Fritz, Kaufmann	3.—
Schubert, Gg., Metzgermeister	3.—
Frau Heinr. Schubert, Wwe.	3.—
Schwab, J. G., Bäckermeister	3.—
Schwab, Wilh., Bäckermeister	3.—
Schwarzmann, Jul., Kaufm.	10.—
Schwarzmann, Oberbauinspektor	3.—
Schwender, Friedr., Kaufmann	3.—
Seelig, Friedr., Schuhmachermeister	3.—
Seelig, Fritz, Sandgeschäft	3.—
Frau Seher Wwe., Schieferdeck.	3.—
Frau Semmler, Wwe., zum Badischen Hof	3.—
Seubert, Steinmetzmeister	5.—
Simon, Michael. Schuhmacher	3.—
Simon, Schuldiener	3.—
Speckner, Heinr., Aktuar a. D.	3.—
Spieß, Heinrich, Postsekretär	3.—
Stahl, Wagnermeister	3.—
Strauß Isaak, Buchbindermstr.	3.—
Striefler, Konrad, Gastwirt zum Adler	3.—
Strobel, Fritz, Uhrmacher	3.—
Thalmann, G., Lehrer	3.—
Thalmann, M., Kaufmann	3.—
Trautwein, Chr., Uhrmacher	3.—
Uehlein, Karl, Schuhmachermeister	3.—
Frau Kätchen Ulzhöfer, Wwe.	5.—
Ulzhöfer, M., Metzgermeister	3.—
Väth, Joh., Schneidermeister	3.—
Volkert, Oberamtsrichter	3.—
Vollhardt, Jak., Lederhändler	5.—
Vorschußverein	25.—
Wacker, H., Malermeister	3.—
Wehnert, Bernh., Steinmetzmeister	3.—
Wehnert, Ernst, Bildhauer	3.—

Digitized by Google

	M
Weidner, Phil., Obersteuerinspektor	3.—
Weigelt, Oskar, Brauereibes.	3.—
Weimer, Mich., Metzgermstr.	4.—
Weimer Aug., Bäckermeister	3.—
Weingärtner, H., Mechaniker	3.—
Wenneis, Valentin, Herrenschneidermeister	3.—
Werbach, Gg., Metzgermeister	3.—
Werbach, Nik., Metzgermeister	3.—
Wettengel, Th., zum Bronnbacher Hof	3.—
Wetzel, Pfarrverwalter	3.—
Wießler, Chr., Kaufmann	3.—
Wießler, Gastwirt z. Schwan	3.—
Frau Zimmermeister Wießler Wwe.	3.—
Frau Stadtbaumeister Wießler Wwe.	3.—
Frl. Paula Wießler	3.—
Witt, Chr., Kaufmann	3.—
Witt, Phil., Privatier	3.—
Witt, Wilh., Privatier	5.—
Wrede, Karl, Hofapotheker	4.—
Frau Kanzleirat Würth Wwe.	5.—
Zembsch, Joh., Bankprokurist	3.—
Frau Zembsch, geb. Hotz	3.—
Zimmermann, Hauptlehrer	3.—
Zimmermann sen., Gärtner	3.—
Zwirner, Aug., Kirchendiener	3.—
Würzburg.	
Bauer, Gg.	4.–
Behr, Ernst	4.–
Frau, Brenner, Malwine	5.–
Dr. Breunig, Karl, Zahnarzt	3.–
Frau Dr. Döring, Amalie, geb. Magny	3.–
Dr. Kittel, Hofrat	5.–
Lockner, G. H.	10.–
Schiestl, Heinz, Bildhauer	3.–
Wanka, Karl	3.–
Wanka, Richard	3.–
Zaisenhausen.	
Ulzhoefer, M. Pfarrer	3.–
Zellingen.	
Dr. Klett, Jos.	5.–
Zoppot.	
Dr. Kaufmann, Jos., Archivrat	6.–
Zug.	
Frau Dr. Bossard, geb. Meyer	L.
Zürich.	
Asal, Egon, Fabrikdirektor	6.—
Dr. Beyel Chr., Univ.-Prof.	2.28
Brunko, Kätchen, geb. Herz	3.—
Schwabacher, Henriette, geb. Benario	2.–



Digitized by Google

Auszug aus der Jahresrechnung 1918.

Einnahmen	M.	₰.	Ausgaben	M.	₰.
Kassenbestand 1. Januar 1918 .	530	93	Verwaltungskosten	370	14
Beiträge unserer hohen Schirmherren und auswärtigen Mitglieder	2881	48	Jahrbücher	4176	39
			Bücherei	1310	–
Beiträge von Wertheim und Kreuzwertheim	1378	—	Altertümer	1545	25
			Instandsetzen derselben	317	30
Anleihe 1918	3084	40	Münzensammlung	300	–
Anleihe beim Grundstock . . .	2096	14	Vereinsbeiträge	40	–
Zinsen	15	84	Zinsen	143	50
Sonstige Einnahmen	598	40	Anleihe 1917, Rückzahlung . .	1238	50
			Kassenbestand Ende 1918:		
			bar 82.25		
			Postscheck 1041.94		
			Sparkasse 19.92	1144	11
	10585	19		10585	19

Grundstocks-Verrechnung.

Einnahmen	M	₰.	Ausgaben	M.	₰.
5 neue Bausteine	5000	—	Ausbau des Vereinshauses . .	637	67
Aus Kapitalsanlage	756	–	Reichsanleihe	300	—
Aus Zinsen	708	44	Einrichtung des Vereinshauses .	1818	76
			Kapitalsanlage	400	—
			Feuerversicherung	128	40
			Unterhaltungskosten	41	15
			Zinsen und Abzahlung	1042	32
			Vorschuß an die Jahresrechnung	2096	14
	6464	44		6464	44

Wertheim, 1. Januar 1919. Die Rechnerin: (gez.) **Luise May.**

Vorstehende Rechnung wurde nach § 16 der Satzungen geprüft und richtig befunden von (gez.) **Adolf Oppenheimer**, (gez.) **Adam Frischmuth.**

Digitized by Google

Zum Umschlagbild:

Das Brustbild des Grafen Ludwig zu Löwenstein von Hans Baldung Grien.

Das Bildnis des Hans Baldung Grien trägt die Aufschrift Ludwig Graf zuo Lewenstein etc. H(ans) B(aldung) 1513.

Im Jahre 1513 lebten zwei Grafen Ludwig zu Löwenstein: Ludwig I., geboren 1463, gestorben 1524, vermählt in erster Ehe mit Elisabeth Gräfin von Montfort, in zweiter Ehe mit Sophia Böcklin von Böcklinsau, verwitwete Gräfin von Tübingen. Seine sämtlichen Kinder stammen aus erster Ehe. Ludwig I. war der zweite Sohn des Kurfürsten Friedrich des Siegreichen von der Pfalz. Ludwigs älterer Bruder, Friedrich, war kinderlos gestorben.

Auf Grund seiner rechtmäßigen Ansprüche auf Pfalz-Baiern nannte sich Ludwig „von Bayern", bis ihn 1494 Kaiser Maximilian zum Grafen von Löwenstein erhob. Ludwig ist der Stammherr der beiden heute noch bestehenden Linien des fürstlichen Hauses Löwenstein.

Im Jahre 1513, in dem das Bild gemalt ist, hatte er zwei Söhne und mehrere Töchter. Der eine der beiden Söhne, Ludwig II., geboren 1498, gestorben 1536, vermählte sich 1524 mit Anna Schenkin von Limpurg; sein Bruder Friedrich wurde der Stammvater der späteren Generation.

1513 wäre also Ludwig I. 50 Jahre alt gewesen, Ludwig II. 15 Jahre. Die Gesichtszüge des Bildes sprechen zwar für einen 50jährigen Mann; aber der Graf trägt am Hals ein Monogramm: Anna[1]), das eigentlich nur bei Ludwig II. im Hinblick auf seine Gemahlin möglich ist. Ludwig I. hatte auch keine Tochter namens Anna; seine Mutter hieß Clara. Der Heilige, den er besonders verehrte, war Sebastian; ihm zu Ehren gründete er zu Löwenstein den Sebastiansorden, dem alle Verwandten Ludwigs, Herren und Frauen, ja auch seine Dienerschaft und die Einwohner von Löwenstein beitreten mußten.

Nun hat der ehemalige löwenstein-wertheim-rochefortische Kammerpräsident Reinhard 1624 ein Stemma Leostenianum herausgegeben und darin unser Bild

[1]) Nicht Ana, wie Friedländer liest.

Digitized by Google

unter „Ludwig I." als Kupferstich gebracht, allerdings nicht als Brustbild, sondern als stehende Figur etwa von der Hüfte ab. Die Überschrift unseres Bildes fehlt. Kleinigkeiten sind geändert. Die B im Brustlatz, die ich auf „von Bayern" deuten möchte, sind durch Rosen ersetzt. Wenn meine Deutung richtig ist, würde das auch für Ludwig I. sprechen; denn nur dieser hat sich bis zu seiner Erhebung in den Grafenstand so benannt. Aber wie die Schrift Reinhards, ist auch seine Einreihung des Bildes nicht zuverlässig.

Auf Reinhards Angabe stützt sich auch Max Friedländer, der das Bild im Jahrbuch der kgl. preußischen Kunstsammlungen, Heft I und II, 1918 herausgegeben hat, nachdem das Kaiser-Friedrich-Museum das Bild erworben hatte.

In einem noch erhaltenen Brief Ludwig III. (s. rot. Archiv. Br. Nr. 152) fordert dieser 1596 seinen Sohn Christoph Ludwig auf, ihm von Löwenstein die „abkonterfeiten Brustbilder" Friedrichs des Siegreichen und Ludwigs I., die in der Stube seiner Gemahlin hängen, nach Wertheim (oder Breuberg) zu senden. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß sich diese Zeilen auf unser Bild beziehen; denn wären von Ludwig I. mehrere Bilder vorhanden gewesen, so hätte man den damals schwierigen Transport sicher unterlassen.

Es scheint, daß 1513 bereits eine Verlobung zwischen Ludwig II. und Anna von Limpurg bestand trotz der Jugend Ludwigs II. Denn in einer Urkunde vom 9. Januar 1514 nennen Christoph und Georg, Erbschenken zu Limpurg, den Grafen Ludwig I. zu Löwenstein „ihren Schwager". Ludwig hatte da für sie bereits eine Bürgschaft für 5000 fl. übernommen.

Aber alle diese Notizen geben keine festen Anhaltspunkte. Vielleicht gibt eine glücklichere Zeit als die jetzige die Möglichkeit, im f. freudenbergischen Archiv, in dem die löwensteinischen Akten und Rechnungen aus jener Zeit in großen Mengen noch ungesichtet ruhen, Aufklärung über den Grafen und Einiges über den Maler, den großen Schüler Dürers, zu finden.

Das Bild hat eine Größe von 48×34 cm. H. B. Grien war ein Straßburger Maler und stand 1518 auf seiner Höhe. In diesem Jahre arbeitete er in Freiburg am Hochaltar. Er hatte in den ausgeprägten Zügen und in dem tiefgeistigen Blick des Grafen zu Löwenstein ein dankbares Objekt. Friedländer hat Recht, wenn er aus den Zügen des Bildes vermutet, daß der Graf mehr als ein bloßer Ahnherr war. 1863 war das Bild im Besitz des H. F. Brose in Berlin. Weiteres ist über seine Wanderungen bis jetzt nicht bekannt.

Archivrat Dr. Haug.

Digitized by Google

Aus der guten alten Zeit!

Ein Brief.

Durchlauchtigster Reichsfürst
gnädigster Fürst und Herr!

Euer Hochfürstlichen Durchlaucht wie auch Ihro Hochfürstlichen Durchlaucht, unserer gnädigsten Fürstin gratuliere ich mit der allergrößten Freude, die sich gar nicht beschreiben läßt, zu unserm neugebohrnen Prinzen. Der liebe Gott erhalte uns den lieben Prinzen wie auch die Durchlauchtigste Mama recht lange und viele Jahre. Die Freude ist bey uns sehr groß besonders unter der fürstlichen Dienerschaft.

Fiafat (soll wohl heißen: vivat) in allen Ecken! Ich will fort, meine Kurierstiefel liegen parat, und wenn ich von Ihro Durchlaucht meinem Fürsten oder der Regierung als Gratulationskurier nicht bald abgeschickt werde, so komme ich von mich, um unsern herzigen Prinzen küssen zu können auf Bartenstein und dann bitte ich im Voraus Ihro Hochfürstliche Durchlaucht nehmen mir's zu keiner Ungnade; 24 Stundt warte ich ab.

Morgen halten wir schon in Galla das hohe Amt unter Ablösung der Kanonen, die sich heute schon hören lassen.

Ich bin vor Freuden ganz zerstreut, Ihro Durchlaucht verzeihen mein Geschmier gnädigst und bin voll Gloria in tiefster Submission

Euer Hochfürstlichen Durchlaucht
unterthänigster Knecht

Wertheim, den 14ten July 1783. F. Breisky, Stallmeister.

Wer freut sich nicht beim Lesen dieser Zeilen über die aufrichtige Treue, die hier aus den Worten eines einfachen Mannes herausleuchtet. Deshalb soll dieser Brief gerade in unserer Zeit hier zur Veröffentlichung kommen. Er liegt im fürstl. löwenstein-rosenbergschen Archiv unter Lit. D. 9. Es handelt sich um die Geburt des damaligen Erbprinzen Karl Thomas, des Sohnes des Fürsten Konstantin und dessen Gemahlin Leopoldine, einer geborenen Prinzessin zu Hohenlohe-Bartenstein. Karl Thomas kam zur Welt auf Schloß Bartenstein am 18. Juli 1783. Der Stallmeister war also tatsächlich zerstreut, wie er sein Datum schrieb.

Dr. Haug.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wertheim und der Krieg.

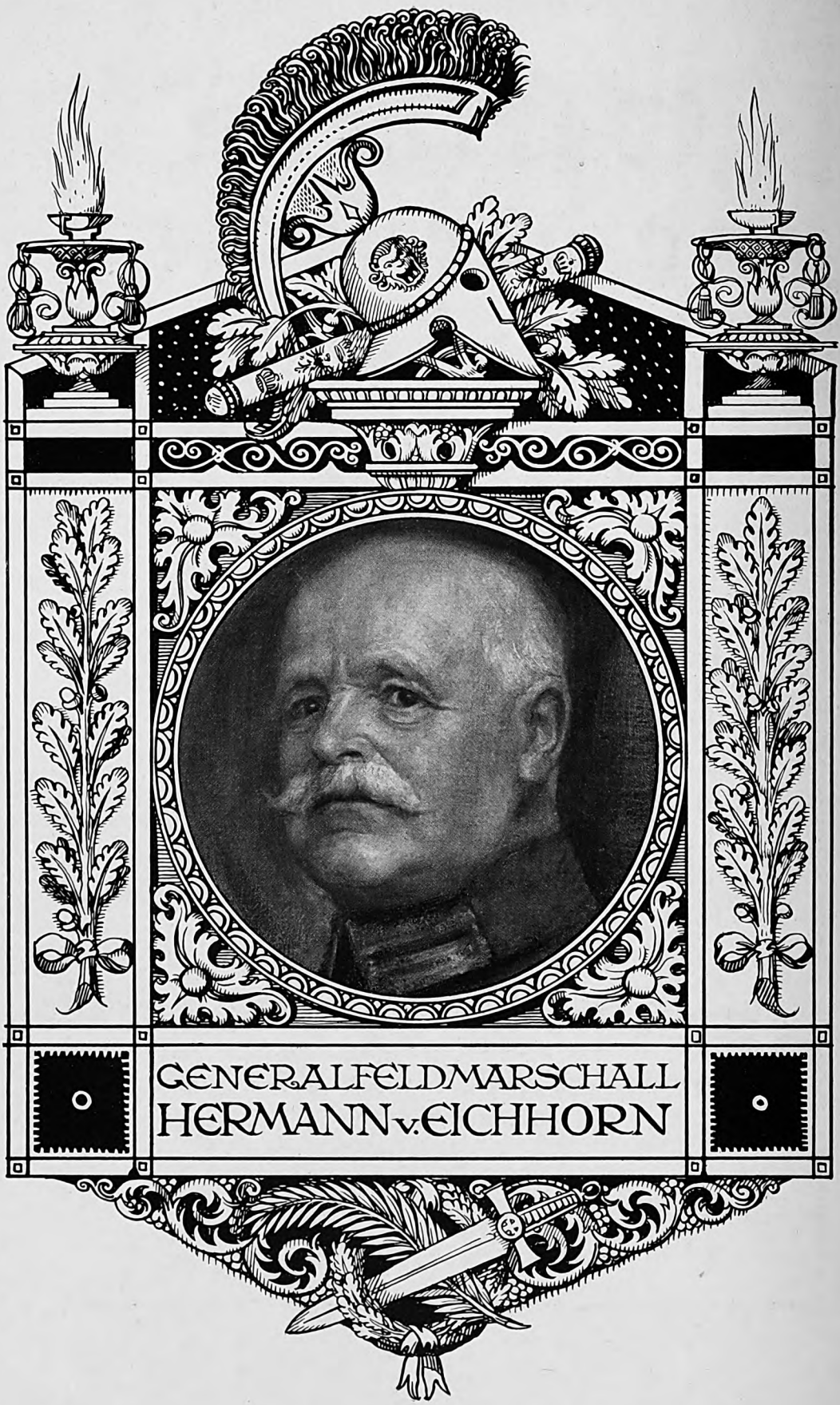
Fünfte Fortsetzung.

1918

Ehrentafel für die Gefallenen.

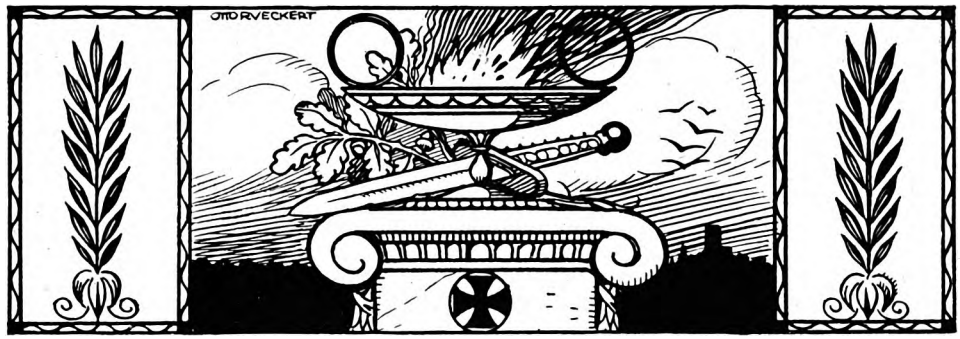
Nach Briefen und anderen Aufzeichnungen bearbeitet von
Dekan L. Camerer.

Digitized by Google



GENERALFELDMARSCHALL
HERMANN v. EICHHORN

Digitized by Google



Generalfeldmarschall Hermann v. Eichhorn. 1848–1918.

Als am 30. Juli 1918 an der Ostfront bekannt wurde, daß der Generalfeldmarschall Hermann von Eichhorn in Kiew einem hinterlistigen Verbrechen zum Opfer gefallen war, ging eine Woge der Wut und der Entrüstung durch die ganze Front. Stand doch allen Frontkämpfern, Mannschaften und Offizieren, der heimtückisch Gemordete vor Augen als das Urbild des siegreichen Heerführers, der sich durch seine Kriegstaten den Dank des Vaterlandes und das blinde Vertrauen der Armee, durch seine Gemütseigenschaften die Liebe und Verehrung seiner Untergebenen und Mitarbeiter, durch die Männlichkeit seines Charakters die Bewunderung Aller, auch der Feinde, erworben hatte.

Die entrüstete Wut über die feige Mordtat vereinte sich mit dem Schmerz über den Verlust eines Mannes, der Jedem in irgend einer Weise — und immer in der rechten Weise — etwas Formendes, Richtunggebendes, Dauerndes zu geben verstanden hatte, der den Weiter- und Klarersehenden eine Hoffnung war für die schweren Zeiten des Vaterlandes, deren Heraufziehen sie ahnten aus dem Wetterleuchten in der Heimat; an dessen Willen und Kraft sie sich anklammerten in ihrer Sorge um die Zukunft

Digitized by Google

des deutschen Volkes; dessen leuchtendes Auge den Niedergedrückten einen Weg zeigen sollte aus den Wirrnissen der kommenden Schicksalsstunde.

Mit Hermann von Eichhorn war dem deutschen Volke ein Führer genommen, der seinen Siegespfad auf dem Kampffelde fortgesetzt hätte in der Heimat, nicht als Soldat mit den Waffen der Zerstörung, sondern als Erneuerer des Geistes; er hätte dem Volke der Erretter werden können aus tiefster Not und schwerster Schmach; er hatte alle Eignungen zu dem Führer, nach dem das Volk ruft in seiner Todesnot.

Der Schmerz um den Verlust des großen deutschen Mannes bohrt weiter in den Herzen derer, die von Eichhorns Geist einen Hauch verspürt haben. Ein kärglicher Trost ist ihnen der Gedanke, daß der Mann, der von seinem deutschen Volke das Höchste und Beste erwartete, weil er das Höchste und Beste deutschen Volkstums in sich trug, die bittere Enttäuschung seiner Hoffnungen nicht mehr erleben mußte, daß er hinüber gehen konnte in die Ewigkeit, bevor seine Weltanschauung Schiffbruch litt, die sich gründete auf der Erkenntnis von der Bedeutung des deutschen Menschentums für alles Erdengeschehen. — Er selbst freilich wäre der Erste gewesen, der den Zusammenbruch nur als ein kurzes Zusammenbrechen und nicht als dauernden Untergang betrachtet hätte, der mit fester Hand eingegriffen und vor dem Hinunterrollen in den Abgrund das bewahrt hätte, was als Grundstein zum Aufbau notwendig ist.

Das Vorbild des Führers war Hermann von Eichhorn; mit seinem Heldentode ist sein Amt nicht erloschen — wer durch seine Hand gegangen, lebt und arbeitet in seinem Sinne weiter; so

Digitized by Google

werden viele Kleinere, zusammengefaßt, das erreichen, was ein Großer ihnen als Ziel gezeigt hat.

* * *

Eichhorn hatte in seiner beruflichen Laufbahn die höchste Stufe beschritten; auf der Höhe des Lebens bewegten sich seine letzten Jahre. Dahin gelangte damals nur, wer durch Artung und Leistung in arbeitsreichem Leben sein Recht zur Höhe bewiesen hatte. Was lebt, strebt zur Höhe, nur wenige können sie erreichen; Gelingen und Mißlingen liegt zum größeren Teil — manche meinen ausschließlich — im Einzelnen. Drum lohnt es sich den Strebenden immer, den Lebensgängen der Führer nachzuforschen; aus dem, was sich dem forschenden Auge ergiebt, lernen wir den Weg zur Nachfolge. Ein edles Beispiel allein kann uns anfeuern und begeistern — wirkungsvoll ihm nachleben können wir nur, wenn wir die Wurzeln seines Wesen aufgedeckt und die Kräfte erkannt haben, die aus den gegebenen Bausteinen das monumentale Menschenbild geformt haben. Heute mehr denn je hat der Deutsche die Pflicht, seinen führenden Geistern nachzustreben und nachzuleben; jeder Einzelne muß sich mühen, über sich hinaus zu wachsen; nur wenn der Einzelne sich erneuert und erhebt, kann das Volksganze wieder in die Höhe kommen. Eine kurze Betrachtung des Wesens und der Arbeit Eichhorns soll jedem Deutschblütigen und Deutschgesinnten einen Baustein zum Aufbau der eigenen Persönlichkeit liefern; sie soll zugleich den Genossen seiner Kriegsjahre eine Erinnerung sein an die hochgemuten und erhebenden Zeiten gemeinsamer Pflichterfüllung am deutschen Volke. —

Generalfeldmarschall von Eichhorn war geboren am 13. Februar 1848 zu Breslau. Sein Vater, Hermann von Eichhorn, geb. 1813,

Digitized by Google

gest. 1892 als kgl. preußischer Regierungspräsident a. D., war der Sohn des Rechtsgelehrten und preußischen Staatsmannes Johann Albrecht Friedrich Eichhorn, der zu Beginn des vorigen Jahrhunderts bei der Wiedererhebung Preußens Mitarbeiter Gneisenaus und Steins war und später Minister der geistlichen Angelegenheiten in Preußen wurde. Dieser Minister, gest. 1856 zu Berlin, war am 2. 3. 1779 zu Wertheim geboren als der Sohn des hochgräflich Löwenstein-Wertheimschen Geh. Kammerrates Karl Ludwig Eichhorn. Wer sich ein Bild machen will von Joh. Albr. Friedrich Eichhorn, dem Großvater des Feldmarschalls, der nehme seinen Briefwechsel mit seiner Frau und mit Gneisenau zur Hand, den Dr. Windelband in der deutschen Revue 1916–1919 herausgegeben hat; er wird erkennen, wie die Tugenden und Eigenschaften des Großvaters beim Enkel wiederkehren.

Joh. Albr. Friedrich Eichhorn hatte am 28. 3. 1811 eine Tochter des Berliner Oberhofpredigers und Bischofs Fr. Samuel Gottfried Sack, Amalie Sack, geheiratet. Die Frau war von hoher Intelligenz, von größter Zartheit des Gefühls; sie verleugnete in einer auch nach außen stark betonten Frömmigkeit die Herkunft aus protestantischem Pastorenhause nicht. So kam in dieser Ehe zu süddeutscher Lebhaftigkeit und Begeisterungsfähigkeit eine kühlere, ja ernstere, zeitweise beinahe düstere Lebensauffassung. Gemeinsam war den Eheleuten eine glühende Vaterlandsliebe, die sie alle Beschwernisse der harten Zeiten, lange Trennung durch die Teilnahme des Mannes an den kriegerischen Ereignissen, enttäuschte Hoffnungen über die Endergebnisse der Erhebung, voll Gottvertrauen und voll Zuversicht auf die glückliche Zukunft des deutschen Volkes ertragen ließ. Aus dieser vorbildlichen Ehe entsprang –

Digitized by Google

kurz vor dem Auszuge des Vaters in das Hauptquartier Blüchers — als Erstgeborner Hermann, der Vater des Feldmarschalls. Das Kind war der Mutter Trost und Glück während der Trennungszeit von dem Gatten; rührend spricht aus ihren Briefen, in denen sie dem Manne berichtet über das Gedeihen des Sohnes, die Mutterliebe. „Ist mir beklommen und ich sehe den Engel, wie immer lachend, glücklich, ganz dein Abbild, o, so lache auch ich und bin nicht unglücklich. Der liebe, liebe Junge, mit allem ist er zufrieden, immer gut und lieb, ganz wie sein Vater usw." Daß bei solch hegender Mutterliebe und bei einem so hervorragenden Vater die von den Eltern vererbten Keime zu schönster Entwicklung kommen mußten, ist selbstverständlich; und so sehen wir denn auch des Feldmarschalls Vater zu hoher Stufe im Dienste am Volk gelangen. Seine Laufbahn hätte ihn wohl noch weiter geführt, hätten ihn nicht äußere Verhältnisse gezwungen, sie aufzugeben, ehe sie vollendet war. Seinen geistigen Hochstand hat er bewiesen bei der Gattenwahl, da er im Jahre 1843 die Tochter des großen Gelehrten der Weltweisheit Friedrich Josef von Schelling aus dessen zweiter Ehe mit Pauline geb. Gotter zum Altar führte. Die Tochter Julie, die unseres Feldmarschalls Mutter wurde, hatte ein reichliches Teil von dem geistigen Erbe des Vaters mitbekommen; von großer körperlicher Schönheit und hoher Regsamkeit des Geistes gewann sie tiefen und nachhaltigen Einfluß auf die Entwicklung ihrer drei Söhne. Der älteste Sohn aus dieser Ehe, Lothar von Eichhorn, lebt noch als ehemaliger kaiserl. deutscher Wirklicher Geheimrat in Berlin; der zweite Sohn war unser Feldmarschall; der dritte gab 1870 sein junges Leben dem Vaterlande bei St. Privat.

Digitized by Google

Die Familie Eichhorn stammte aus dem Hohenloheschen. Unter den Hohenloheschen Beamten erscheinen wiederholt Träger des Namens Eichhorn. Der älteste nachweisbare Ahnherr, Lorenz Eichhorn, war um 1600 gräfl. Schönfeldscher Verwalter zu Kochberg und Heilingen, später Amtmann zu Alt-Remda bei Rudolstadt; er starb zu Nassau bei Weikersheim (Hohenloheschen Besitz). Sein Sohn war Pfarrer zu Friesenhausen, zwischen Koburg und Schweinfurt. Dessen dort geborner Sohn wurde hochfürstlich Hohenlohe-Waldenburgscher Stadtvogt zu Öhringen. Dessen zweiter Sohn (1714–1753) war Rentmeister zu Lützelburg im Elsaß; dessen Sohn, Karl Ludwig, 1739–1809, war der obengenannte Löwenstein-Wertheimische Geh. Kammerrat und Urgroßvater des Feldmarschalls. Er hatte sich seine Frau aus Weikersheim geholt – die Tochter des dortigen Amtsbürgermeisters und Chirurgen Siegfried Führer; getraut wurde er von einem Vetter Eichhorn, wie man denn auch jetzt noch in dortiger Gegend den Namen Eichhorn grade bei Pfarrern wieder findet. Man kann also annehmen, daß bis zu Karl Ludwig vorwiegend süddeutsches Blut in der Familie Eichhorn lebte.

Da Friedrich Schelling 1775 als Sohn eines Pfarrers in Leonberg in Württemberg geboren war, seine Frau ebenfalls aus Schwaben stammte, floß in des Feldmarschalls Adern $^3/_4$ süddeutsches (Eichhorn, Schelling, Gotter) und nur $^1/_4$ norddeutsches (Sack) Blut.

Die Frage, ob der süddeutsche Anteil rein schwäbisch – allemannisch oder rein fränkisch, oder ob er aus beiden gemischt war, ist wohl dahin zu unterscheiden, daß, wenn eine Mischung bestand, der allemannische Anteil überwog (Schelling-Gotter); es ist aber, da die aus dem Hohenloheschen stammenden Eichhorns

Digitized by Google

mit mindestens zwei Generationen in rein allemannischem Gebiete saßen (der Waldenburgsche Stadtvogt zu Öhringen, dessen Sohn der Rentmeister in Lützelburg) und wahrscheinlich von dort Frauen nahmen, naheliegend, daß dem Feldmarschall auch von Vatervaterseite weniger fränkisches als allemannisches Blut überkommen war. Diesem, aus den Ahnentafeln gezogenen Schluß, entsprach die körperliche Erscheinung des Feldmarschalls: die untersetzte, stämmige, breitschultrige Gestalt, der prachtvoll modellierte Rundschädel, das etwas breite Gesicht mit dem kräftig entwickelten Unterkiefer und dem energischen Kinn wiesen alle Merkmale des allemannischen Schlages auf. Eine vortreffliche Wiedergabe der Schädelbildung zeigt die im Besitze der Witwe befindliche Büste von Stanislaus Cauer.

Das geistige Gefüge war nicht so einfach und so eindeutig, im Gegenteil, es zeigte starke und deutliche Züge nordischen, preußischen Einschlages, der von Vatersmutterseite herkam, allerdings beim Großvater väterlicherseits auf gut vorbereiteten Boden traf. Denn der Urgroßvater Eichhorn in Wertheim war ein glühender Bewunderer Friedrichs des Großen und ein überzeugter Anhänger des preußischen Staatsgedankens; in der klaren Einsicht, daß Deutschlands Zukunft nur von Preußen her gestaltungsfähig sei, veranlaßte er seinen Sohn, den späteren preußischen Kultusminister, in preußische Dienste zu treten. Wie der Sohn seine Sendung auffaßte und sie in Angriff nahm durch richtunggebende Tätigkeit bei der Errichtung der preußischen Landwehr, wie er sie später weiter führte, haben wir oben gesehen.

Die nordische Geistesartung kam denn auch bei dem Feldmarschall neben der süddeutschen zu starkem Ausdruck; aus einer

Digitized by Google

Mischung beider läßt sich das Wesen des Mannes gut erklären. Mit einer außerordentlichen Lebhaftigkeit und Beweglichkeit für ethische und ästhetische Werte, mit einer überraschenden Vielseitigkeit der Interessen vereinigte der Geist des Feldmarschalls eine durchdringende Schärfe des Blickes, der nie an der Oberfläche haften blieb, ein scharfes Herausarbeiten der Zusammenhänge, eine Zähigkeit im Erwarten, eine Kraft im Festhalten und eine Sicherheit im Einordnen des geistigen Gewinnes. Urdeutsch war seine Art auf Eindrücke – innere und äußere – zu reagieren, urdeutsch auch seine Abneigung gegen alles gekünstelte und unnatürliche Wesen, das seiner Einfachheit und Wahrhaftigkeit widersprach. Durch eifrige Ubung hatte er sein Gedächtnis zu höchster Leistung gesteigert – mochte die Zeit sein, wie sie wollte, jeden Morgen vor Beginn der Tagesarbeit lernte von Eichhorn etwas auswendig, das dann für alle Zeit blieb; es war für uns Jüngere oft niederdrückend, wenn der hohe Herr für ein von uns gebrauchtes Zitat nicht nur die Belegstelle angab, sondern sie auch im Zusammenhange vortrug, z. B. eine Horazsche Ode oder ein Platensches Sonett. Genau so geschult und untrüglich war das Gedächtnis für Personen und Verhältnisse, militärische, politische, private. Die Folge war ein geordnetes, stets verwendungsbereites, unbedingt zuverlässiges Wissen. Fühlte der Feldmarschall darin nur die kleinste Lücke, gleich war er bemüht, durch Nachdenken, Nachschlagen, Nachfragen sie auszufüllen. Bildung und Wissen war aber nicht Selbstzweck, sie waren Werkzeug und Waffe eines starken, reinen Charakters und einer vornehmen, lauteren Gesinnung im Dienste einer hohen, freien, männlichen Lebensauffassung und Weltanschauung, die in Größe, Glück und Glanz des deutschen Volkes

Digitized by Google

und des deutschen Reiches den Endzweck jeglichen Tuns, ja des Daseins sahen.

Preußisch war, neben den hohen Anforderungen an die eigene Leistung, die bis an Härte gehende Strenge gegen sich selbst, die Sparsamkeit gegenüber allem Überflüssigen und sachlich Unbegründeten. Nicht als ob dem Feldmarschall Verständnis für dekoratives, für äußeren Glanz gefehlt hätte — wo der Dienst es erforderte, entfaltete er den eindrucksvollen Prunk seiner Stellung — aber ein inneres Bedürfnis dafür hatte er nicht; Dekoration und Glanz an sich war ihm nichts; wie ihn der Schein nicht trügen konnte, wollte er auch Anderen nicht Sand in die Augen streuen. Darum beklagte er so oft den Hang der neuen Zeit, mehr zu scheinen, als zu sein; Blender duldete er nicht in seiner Umgebung. Er beklagte das Unheil, das aus einer mammonistischen Lebensauffassung der Führerschichten für das ganze Volk kommen müßte; in altpreußischer Einfachheit und Sparsamkeit erkannte er eine der stärksten Wurzeln deutscher Kraft und Macht, die er bedroht sah von der fortschreitenden Genußsucht des reichgewordenen Volkes. Zwang der Jugend und Werdejahre hatten ihn zur Einfachheit der Lebensführung erzogen, sie war ihm zur zweiten Natur geworden. Es war rührend zu sehen, wie der alte Herr, der gewiß das Recht hatte, sich etwas Besseres zu leisten, der die Genüsse einer vollbesetzten Tafel kannte, und der während seiner Dienstzeit am Rhein und Main einen guten Tropfen als köstliches Gottesgeschenk zu ehren gelernt hatte, im Kriege durch sein Beispiel seinen jungen Herren den Verzicht auf Genüsse des Gaumens zu erleichtern sich bestrebte — die Einfachheit der Lebenshaltung bei seinem Armeeoberkommando war bei den Besuchern aus der Heimat recht wenig beliebt.

Digitized by Google

So sparsam er war gegen den Leib, so freigebig war er, wo es galt, geistige Forderungen zu befriedigen; für seine, leider nur zu begründeten Anstrengungen, seine Feldarmee mit gutem deutschem Schrifttum zu versorgen, sind die Deutschgesinnten ihm mehr Dank schuldig, als sie wissen.

Schon im engen Familienkreise hatte er es so gehalten; für Tafel- und Kleiderluxus hatte er nichts übrig, für die Ausgestaltung seiner Bücherei war ihm nichts zu viel — bei den Versetzungsumzügen waren die Eichhornschen Bücherkisten der Schrecken der Packer. —

Wenn Charakteranlagen und Geistesgaben, wie die, über die der Eichhorn-Schellingenkel verfügte, von ihrem Träger rechtzeitig erkannt und in bewußter Schulung zur Entwicklung gebracht werden, dann führen sie zunächst zu gründlichster und straffer Berufsausbildung und befähigen, nachdem sie im Berufe hochgeführt haben, zu fruchtbarer Auswirkung weit über die Berufskreise hinaus.

Der Feldmarschall ist ein guter Beweis des altmodisch klingenden Satzes, daß die Leistungen im Beruf der beste Wertmesser des Mannes sind.

Nachdem er in Oppeln, Oberschlesien, wohin sein Vater von Breslau aus zur Regierung versetzt worden war, das Abitur gemacht hatte, trat von Eichhorn am 1. 4. 66 als Avantageur bei dem 2. Garde-Regiment zu Fuß ins preußische Heer ein; er nahm teil am Feldzug gegen Österreich in den Schlachten bei Soor, Königinhof und Königgrätz. Am 6. August 1866 wurde er Portepeefähnrich, einen Monat später Leutnant. Eine Fähnrichs- oder Offizierprüfung hat von Eichhorn nie gemacht; „eigentlich dürfte ich garnicht Feldmarschall sein, wenn es nach Prüfungen ginge," meinte er einmal. Den Krieg 1870/71 machte er mit als Leutnant

Digitized by Google

im 2. Gardelandwehr-Regiment; er nahm Anteil an der Belagerung von Straßburg, an den entscheidenden Abwehrkämpfen des 2. September, an der Belagerung von Paris und der Schlacht am Mont Valerien. Mit dem eisernen Kreuz ausgezeichnet kehrte er in die Heimat zurück. 1872 kam er auf Kriegsakademie, wo er in Hindenburg, Bülow, Bernhardi Alters-, Arbeits- und Gesinnungsgenossen fand. 1873 Premierleutnant, 1876 zum großen Generalstab kommandiert, 1877–79 Brigadeadjutant in Metz. 1879–83 führte er als Kompagniechef die 12. Kompagnie seines alten Regimentes. 1883 Generalstabsoffizier bei der 30. Division, wieder in Metz, 84–88 Generalstabsoffizier bei der V. Armee-Inspektion (Karlsruhe, Baden). 1888 wurde er in den Generalstab der 2. Division nach Danzig versetzt und von dort aus November 89 zum Generalkommando des I. Armeekorps (Königsberg) kommandiert für das provisorische Generalkommando XVII. A. K. (Danzig), zu dem er dann April 90 als Ia versetzt wurde. Oktober 91 Abteilungschef im Großen Generalstab, Mai 92 Chef des Generalstabes XIV. A. K. (Karlsruhe, Baden). 1895 wurde er zum Kommandeur des Leibgrenadier-Regiments Nr. 8 (Frankfurt a. O.) ernannt, Februar 97 zum Chef des Generalstabes VI. A. K. (Breslau), Oktober 98 zum Kommandeur der 18. Infanterie-Brigade (Liegnitz), Juni 1901 zum Kommandeur der 9. Division (Glogau), im Mai 1904 zum Kommandierenden General des XVIII. A. K. (Frankfurt a. M.). Im Oktober 1912 wurde er General-Inspekteur der VII. Armee-Inspektion in Saarbrücken. Wahrlich eine glänzende Laufbahn, reich an Arbeit, Mühe und Sorgen, aber auch reich an Ehren und Anerkennung – am 1. Januar 1912 war von Eichhorn zum Ritter des scharzen Adlerordens ernannt worden.

Digitized by Google

Im Frühsommer 1914 erlitt er im Dienste einen schweren Unfall, so daß er beim Kriegsausbruch nicht dienstfähig war; zu den körperlichen Leiden — eine schwere Lungenentzündung, die sich an den Unfall angeschlossen hatte — kam das schwerste seelische: In der Stunde, für die er sich ein arbeitsreiches Leben lang vorbereitet hatte, in der er dem Vaterlande heimzahlen sollte, was es ihm, seinen Ahnen, seinen Kindern gegeben hatte, mußte der alte Soldat zurückstehen; kein Wunder, daß er sich damals als „den unglücklichsten Mann der ganzen Armee" bezeichnete. Aber sein Geschick hatte es besser mit ihm vor.

Langsam erholte er sich; Ende 1914 erbat er vom Kaiser die Erlaubnis sich zum Leibregiment, dem er 1908 à la suite gestellt worden war, begeben zu dürfen. Es gibt ein Bild des Generaloberſten vom 4. 1. 15, dem Tage des Ausmarsches zu seinem Regimente — die Zeitung der 10. Armee hat es im Februar 1917 veröffentlicht — deutlich zeigt es die Spuren des überstandenen schweren Krankenlagers, zart und schmal erscheint die Gestalt, die Linien des sonst so energischen Gesichtes weich und mild, aber „so unbeschreiblich glücklich schauen die Augen, wie die eines Kadetten, der zur ersten Weihnacht ins Elternhaus heimreist." So hat ihn seine Frau, seine tapfere Lebensgenossin gesehen, so schildert sie den Eindruck, den er damals auf seine Umgebung machte. „Mit einem schelmischen Lächeln hatte er mir gesagt: „Du verlangst nun nicht, daß ich dir ein Versprechen gebe, mich nicht einer Lebensgefahr auszusetzen, nicht in den Schützengraben zu gehen; Du weißt ja, ich könnte es doch nicht halten! Er hatte mir das schöne alte Lied — Kein schönrer Tod ist auf der Welt .... — so oft und so tief in die Seele geprägt, daß ich die Trennung trug mit Dank gegen Gott, daß ihm diese Stunde noch vergönnt war."

Digitized by Google

Nicht lange sollte seines Bleibens sein bei seinem Regiment, bei dem er die schweren Kämpfe Januar 1915 bei Soissons miterlebte. Als unter Hindenburgs Führung Ende Januar 1915 neue Armeen aufgestellt waren, um die von Kälte und Eis in Fesseln geschlagenen Kampflinien des östlichen Kriegsschauplatzes aus ihrer Erstarrung zu lösen, erhielt von Eichhorn den Oberbefehl der 10. Armee. Es war seine Aufgabe den rechten, nördlichen Flügel des zahlenmäßig weitaus überlegenen Russen weitausholend zu umfassen. Die 10. Armee wurde in der Linie Tilsit—Wylkowischky angesetzt und trieb in den großen Kämpfen, die als „Winterschlacht in den Masuren" zusammengefaßt werden, den rechten Flügel des Feindes nach Süden über Mariampol, Kalvaria in den großen Kessel von Augustow, wo er auf die Reste der russischen Mitte und des russischen linken Flügels traf. Das gewaltige Treiben lieferte allein an Gefangenen mehr als 100000 Feinde; eine weitaus größere Zahl hatte den Tod gefunden. In den folgenden Monaten galt es, den neu herangeführten russischen Massen Stand zu halten und den eigenen Angriff vorzubereiten; am 18. August 1915 nahm Eichhorn Kowno mit stürmender Hand, am 19. September Wilna. Für die Eroberung Kownos dankte der Kaiser dem siegreichen Heerführer mit dem Orden pour le mérite, für die Einnahme Wilnas mit dem Eichenlaub zu diesem Orden. — Weihnachten 1917 ließ ihm der Kaiser dann den Marschallsstab überbringen.

Vom Oktober 1915 ab, wo es große Kampfhandlungen für die Armee und die spätere Heeresgruppe Eichhorn nicht mehr gab — nicht mehr groß im Sinne des Weltkrieges, wohl aber noch gewaltig im Vergleich mit den bisherigen Schlachten der Weltge-

Digitized by Google

schichte – in den Kämpfen bei Smorgon, bei Postawy, am Narotschsee, später bei der Einnahme von Riga, Ösel und Dünaburg, überall blieben die Truppen Eichhorns siegreich.

Die verhältnißmäßige Ruhe in Wilna nützte der unermüdliche Heerführer zur Lösung organisatorischer Aufgaben in den eroberten Gebieten. Hier bewies er vortreffliche, bei einem Soldaten nicht ohne weiteres vorauszusetzende diplomatische Gewandheit. Sein klarer Blick, seine scharfe Urteilskraft, seine persönliche Liebenswürdigkeit und seine tiefe Menschenkenntnis, dazu sein unentwegtes Festhalten an der letzten Absicht und sein hoher persönlicher Mut beim Vertreten der eigenen Meinung überwanden die oft unüberwindlich scheinenden Schwierigkeiten, die sich auf politischem, wirtschaftlichem, kulturellem Gebiete in dem verwahrlosten Neuland erhoben. Die Arbeit des Oberkommandierenden würde zum Ziel geführt haben, wenn die Heimat mehr Klarheit, Zielsicherheit und Entschlossenheit aufgebracht hätte.

Im Februar 1918 wurde der Sitz der Heeresgruppe Eichhorn nach Riga verlegt; nur wenige Tage aber konnte sich der Feldmarschall an dem erhebenden deutschen Geiste der deutschgebliebenen Hansastadt erfreuen, da wurde er noch einmal zu einer neuen großen Aufgabe entsandt, wo seiner wieder neben militärischen Aufgaben solche politischer und wirtschaftlicher Organisation harrten. Mitten aus seiner reichen, glücklichen und erfolgverheißenden Arbeit riß ihn der fluchwürdige Mordanschlag, trotz seiner 70 Jahre zu früh für seine Familie, seine Armee, das Vaterland.

* * *

Digitized by Google

Der Beruf ist das Maß des Mannes; an ihm gemessen war Hermann von Eichhorn der ganz Großen einer. Das war er aber auch, wenn man andere Maßstäbe anlegt: Stärke des Willens, Größe der Gesinnung, deutsches Menschentum; scharf trennen lassen sie sich ja nicht, die Höhe des einen bedingt die des andern. Es ist deshalb von geringer Bedeutung für unsre Absicht, die Steigerung des Menschenwertes in einem erlesenen Stamme an dem Beispiele der Familie Eichhorn zu zeigen, wenn wir alle möglichen Maßstäbe an den Gipfel dieser Entwicklungsreihe legen wollten. Nur einer Anlage und Fähigkeit des Feldmarschalls sei noch kurz gedacht, die, viel mehr als man gemeinhin anzunehmen geneigt ist, als Triebkraft zu höchster Entwicklung betrachtet werden muß — das ist der Familiensinn, die Hingabe an die nächsten Angehörigen und die sie umschließende Häuslichkeit. Wenn wir den engsten Familienkreis als gering bezeichnen wollten im tätigen Leben des Mannes, dann müßten wir sagen: Nur wer im Geringen treu ist, ist auch im Großen treu. Die Fähigkeit des sich Hingebens übt und stärkt sich an der Sorge für Frau und Kind und wird zum bestimmenden Wesenteil der Persönlichkeit, der unter allen Umständen sich geltend macht. Und wie in der Familie, so weckt auch in weiteren Kreisen Hingabe Gegengaben; wenn jeder stets bemüht ist, der Gebende zu bleiben, dann wird das Leben zu einem ständigen gegenseitigen Schenken, zu *einem* großen Glück. Das hat Eichhorn in reichem Maße an sich erfahren. Wie sein Familiensinn durch die Eltern, bes. die bedeutende Mutter geweckt und gepflegt wurde, darauf ist oben hingewiesen. —

Nach vierjähriger Verlobungszeit hatte er Jenny Jordan, die zweite Tochter des Geheimen Legationsrates im Auswärtigen Amt,

Digitized by Google

aus einer Refugié-Familie ſtammend, als Gattin heimgeführt. Jahre, in denen manche ernſte Sorge an ſie herantrat, haben das Paar feſter aneinandergekettet, als Überfluß und Genuß es vermocht hätten. So wurden die Eheleute eine Einheit, in der man ſich den einen Teil ohne den anderen nicht vorſtellen kann; die Arbeit, die Erfolge, das Weſen des Mannes nicht ohne die umhegende, ausgleichende, liebreiche Fürſorge der Gattin, die geiſtige Höhe und die Herzenstiefe der Frau nicht ohne die Leitung und Förderung durch den Mann. Als ſtärkſtes einigendes Band, ſtärker faſt noch als die Sorge für die Kinder, umſchlang das Paar, wie das großelterliche, die glühende Vaterlandsliebe.

Eine Tochter und zwei Söhne entſprangen dem Bunde der gleich- und hochgearteten Menſchen, den Eltern ähnlich in den Anlagen, ihnen gleich im Wollen und in der Kraft, dieſe auszubauen. So lange im Walde des deutſchen Volkes Stämme ſtehen, wie der Eichhornſche, ſo lange iſt uns nicht bange um das Dauern des Waldes.

Georg Sittmann.

Digitized by Google

Ehrentafel 1918.

Bearbeitet von Dekan L. Camerer.

Der Kampf ist aus — der Krieg ist verloren! Der Geist vom August 1914, der wie ein Frühlingswind durch die deutschen Gaue wehte und das ganze Volk geeint als ein Volk von Brüdern fand, ist verweht. Zerrissenheit und Elend überall! Die Hoffnung vieler, ihre lieben, wackeren Kämpfer in der Heimat wieder begrüßen zu können, ist dahin. Eine Million und 780000 deutsche Männer liegen unter dem Rasen. Wir hofften auf Sieg. Zwar waren wir nicht einig, welch' ein Friede uns nütze, ein Sieg-Friede oder ein Verständigungsfriede. Aber an Sieg glaubten wir alle, an eine schöne, goldene Zukunft unseres Vaterlandes. Die Lichter sind erloschen. Das stolze deutsche Kaisertum, das festeste Fürstentum, wie es uns erschien, ist zusammengebrochen. Das große Deutsche Reich, von dem wir sangen: „Deutschland, Deutschland, über alles, über alles in der Welt", dessen Flagge weit über die Meere wehte, das so mächtig, gefürchtet und beneidet war in der ganzen Welt, ein Fels in den Wogen, vernichtet! Die innere deutsche Ordnung und Disziplin, der Ruhm der Väter, zerrissen! Die Sehnsucht nach Brot und Frieden nicht gestillt. Denn der uns diktierte Friede ist nur die Fortsetzung des Krieges mit anderen Waffen. Wie viele Hoffnungen und Zukunftsaussichten für unser geliebtes Deutschland sind dahin!

Wie hat das nur kommen können?

Am Anfang des Jahres 1918 war im Osten die Gefahr gebrochen, im Westen stand fest und unerschütterlich die graue Mauer, die seit Jahren uns geschirmt. „Sie wird nicht durchbrochen", das war der stolze Glaube der tapferen Mannen. Dieser Glaube war auch unsere Ruhe. Doch ahnten wir, daß eine Entscheidung nahe; wir selber mußten sie suchen. Lebensmittel und Rohstoffe wurden knapp, die Zeit arbeitete für unsere Feinde. Hilfsmittel aus der ganzen Welt, amerikanische und koloniale Ersatztruppen rollten immer neu heran; dagegen kamen unsere zusammengeschmolzenen Fronttruppen nicht mehr zur Ruhe. Die Kraft des Widerstandes unserer Verbündeten erlahmte; und die Erkenntnis der Un-

Digitized by Google

zulänglichkeit unserer Mittel lag auf uns wie ein Bann. Da gab die beispiellose Tapferkeit unserer Truppen uns neue Hoffnung auf den Sieg. Im März wurden die Engländer durch einen deutschen Vorstoß von elementarer Gewalt unter Verlust von 45000 Gefangenen und 600 Geschützen 30 Kilometer zurückgeworfen. Aber vor Amiens blieb der Angriff stecken; beim Nachschub von Munition versagten die abgehetzten Pferde und fehlten die Autos. In Flandern wurden im April die Engländer 20 Kilometer weit zurückgedrängt und unter furchtbaren Opfern die beherrschenden Kemmelstellungen genommen. Aber wir kamen nicht mehr weiter. Im Mai erfolgte in stürmischem Siegeslauf die Eroberung der englischen Stellungen am Damenweg und der französischen bei Soissons. Aus den Erlebnissen so manches Wertheimer Gefallenen bekommen wir ein lebendiges Bild von der Hochstimmung jener Tage, als es vorwärts ging, und sie auf Lebensmittel stießen, wie sie sie seit Jahren nicht mehr gesehen. Dazu waren 200 000 Gefangene, 2500 Geschütze, 15 000 Maschinengewehre ihre Siegesbeute. Die im Bewegungskampf wiedererwachte alte Begeisterung der Truppen warf ihren hellen Schein auch auf die Stimmung der Heimat. Da, in dem für den Feind furchtbaren Augenblick, als der Kronprinz bis 60 Kilometer vor Paris vordrang, erstand den Franzosen ein politischer Führer, der mit gewaltigster Energie alle Kräfte zusammenfaßte, Clemenceau, ein Demokrat, wie Lloyd George und Wilson, ein Diktator wie sie beide. Und neben ihm der Generalissimus Foch, der eine Hauptreserve bildete, mit welcher er im Juli, als der letzte deutsche Vorstoß gegen Reims mißlang, aus den Waldungen von Fontainebleau in die deutsche Flanke stieß, mit 35 Divisionen gegen 15. Wohl verhinderte deutsche Tapferkeit den Durchbruch und das Aufrollen der Front, aber der Rückzug begann. Am 8. August stieß die englische Heeresmacht mit einem ungeheuren Aufgebot an Geschützen, Schlachtfliegern und Tanks auf die Heeresgruppen Rupprecht und Kronprinz, überrannte deutsche Stellungen und nahm viele Gefangene und Geschütze weg. War auch hier die Front nicht durchbrochen, so war doch dieser Tag des großen Krieges Entscheidungstag. Kämpfend ging es weiter rückwärts, und dabei lockerte sich die Disziplin. Nun ging die Saat auf, welche an der Front die feindliche Propaganda durch Abwerfen von Flugblättern und von hinten die Heimat gesät hatte.

In unglaublicher Weltfremdheit begann man draußen und daheim den gleißnerischen 14 Punkten eines Wilson zu trauen und in ihm gar den Retter unseres Vaterlandes zu schauen, begann Englands und Frankreichs Versicherungen, zu glauben, daß sie ohne selbstsüchtige und imperialistische Ziele kämpften, daß sie auf Grund der Selbstbestimmung nur die Wohlfahrt und das Glück der Völker in einem großen Friedensbunde erstrebten. Nun rächte es sich, daß man während des Krieges, gerade wie vor dem Kriege, am Wachsein es hatte fehlen lassen. Man hatte nicht gewacht über dem heiligen Feuer der Begeisterung, nicht gewacht über dem Garten der guten deutschen Art. Da kam der Feind und säte Unkraut hinein. Viele, nur allzuviele haben, je länger der Krieg währte, je weniger ihn mit heiligem Ernst betrieben. Sie haben den Krieg nicht auf sich genommen als Last und Kreuz, sondern haben ihn persönlich übel genommen, weil er ihnen Störung des Behagens, Entbehrungen, Sorgen und Leiden

Digitized by Google

brachte, oder haben sich schadlos zu halten gesucht durch reichen Gewinn. Es fehlte auch nicht an solchen — und ihrer waren es nicht wenige —, die haben einen vollen Sieg gar nicht gewollt. Mit Rücksicht auf sie wurde nicht immer die ganze Kraft eingesetzt und nicht immer zu gegebener Stunde. So mußte, was man halb nur wollte, im ganzen verloren gehen. Dabei erschöpfte man sich in leidenschaftlichen inneren Kämpfen. Das Verlangen nach neuen Rechten überhörte den Ruf nach Ruhe um der Kämpfer willen. So ward der Kampf- und Siegeswille gelähmt und starb allmählich völlig dahin. Bald drangen Nachrichten von schweren Erschütterungen in Heer und Volk und vom Abfall der Bundesgenossen an unser Ohr und erregten uns, bis scheinbar wie mit einem Schlag und doch längst vorbereitet der Zusammenbruch erfolgte, so plötzlich, tiefgehend und folgenschwer, wie ihn die Weltgeschichte nicht gesehen. In schicksalsschwerer Krisisstunde setzte die Revolution in der Heimat ein, verrichtete ein eiliges Werk auf empfänglichem Boden, und Schlag auf Schlag brach nach einer Kriegsnot von 4½ Jahren die neue größere Not über uns herein, die unser Volk zu Boden streckte. Wir hörten es wie in Traum und Alpdruck hinein: Auflagen und Bedingungen der Feinde, Schmach und Entehrung, wildes, gährendes Durcheinander der sonst so straff geordneten Verhältnisse, hier Jammern über unwiederbringlich Verlorenes, dort Jubel über das Neue, das sich doch noch nicht formen kann, Anklagen und Gerichtsurteile, neuer Streit der Parteien, Sorgen um alle Güter des Lebens, alles erschüttert, alles in Frage gestellt. Nun ward Deutschland Republik, schuf sich eine neue Verfassung und am 28. Juni 1919, gerade 5 Jahre nach der Ermordung des österreichischen Thronfolgers in Serajewo, wurde in Versailles der uns diktierte sogenannte Friedensvertrag unterzeichnet, der in der Geschichte ein Denkstein bleiben wird deutscher Schmach und ein Grabmal der von unseren Gegnern so oft in diesem Weltkrieg verkündigten und durch sie selbst dahingemordeten Ideale — Freiheit und Gerechtigkeit!

Davon, wie die Lage des Feindes bei Ausgang des Krieges war, haben wir noch kein klares Bild. Aber es gibt uns zu denken, wenn jetzt in den Erinnerungen des Admirals Fisher, dieses rücksichtslosen englischen Draufgängers, die Kunde über den Kanal herüberkommt, daß er den Unterseehandelskrieg bitter ernst nahm, 1917 feststellte, daß ein durchgreifendes Gegenmittel nicht zur Verfügung stehe, und die Überzeugung sich rege, daß England in meßbarer Nähe entweder der Aushungerung oder eines schimpflichen Friedens stehe. Und bedeutsam ist nicht weniger die hier zum ersten Male erwähnte Erklärung eines der wichtigsten englischen Kabinettsminister von Ende Oktober 1918: „Die Ententemächte pfeifen auf dem letzten Loche".

Sollten wir doch 5 Minuten zu frühe das Gewehr an die Wand gestellt haben? Die Frage ist ebenso furchtbar, wie heute müßig. Die Würfel sind gefallen.

Wenn wir aber auf den Trümmerhaufen schauen, zu dem unseres Volkes Größe geworden ist, und der Ströme kostbaren Blutes gedenken, die vergeblich geflossen sind, dann möchten wir das Haupt verhüllen und klagen mit einem alten Wort: „Ach, daß ich Wasser genug hätte in meinem Haupte und meine Augen Tränenquellen wären, daß ich Tag und Nacht beweinen möchte die Erschlagenen in meinem Volk."

Digitized by Google

Sie ruhen nun von ihrer blutigen, heiligen Arbeit. Die Treue aber, mit der sie für das Hochziel deutscher Macht und Herrlichkeit ihr Leben opferten, soll nie vergessen sein. In schmerzlichem Dankgefühl seien ihnen auch diese letzten Erinnerungen geweiht!

Wilhelm Ammann, Katastergeometer in Wertheim, geboren am 4. Februar 1885 in Bretten als Sohn des † Ratschreibers Phil. Ammann, wurde im August 1915 zum Militär einberufen und beim Bezirkskommando in Mosbach verwendet, aber nach 5 Monaten als kriegsunbrauchbar und krank von seinem Major mit den Worten entlassen: „Wo die Kraft fehlt, versagt der gute Wille, und ich glaube nicht, daß Sie in diesem Krieg noch einmal Soldat werden müssen." Aber es kam anders. Im Februar 1918 wurde er wiederum eingezogen und der II. Garde-Train-Ersatzabteilung in Berlin-Lankwitz zugeteilt. Seinen Buben, an denen sein ganzes Herz hing, schickte er aus seiner Dienstzeit als Trainsoldat köstliche kleine Zeichnungen mit humoristischen Reimen, welche zeigen, wie er auch diesen ihm gewiß ungewohnten Dienstleistungen eine heitere Seite abzugewinnen wußte. Jedoch bald zeigte es sich, daß er den körperlich schweren Dienst wegen seines Herzleidens nicht ertragen konnte; daher wurde er als Trigonometer zum Vermessungsstab versetzt. Im Juni 1918 kam er für acht Wochen nach Wilna, wo er in gleicher Weise beruflich tätig war, und kehrte dann nach Berlin zurück. Es war ihm nicht beschieden, den so heißersehnten Frieden zu erleben und heimkehren zu dürfen zu seiner Familie; denn Ende August erkrankte er an doppelseitiger Lungenentzündung und zunehmender Herzschwäche und fand im Reserve-Lazarett Graßl in Berlin-Mariendorf Aufnahme. Trotz sorgsamster Pflege gelang es nicht, das teuere Leben seiner Frau und seinen 3 kleinen Kindern zu erhalten. Seine letzten Worte, als man ihm Grüße von seinen Buben brachte, waren: „Es wäre so schön gewesen." Nach schwerem Abschied entschlief er am 3. Oktober 1918 und wurde nach Überführung der Leiche am 12. Oktober auf dem schönen Wertheimer Friedhof zur letzten Ruhe bestattet.

Wilhelm Ammann.

Fritz Bender, Leutnant d. Res. und Kompagnieführer der 1. Kompagnie der Maschinengewehr-Scharfschützen-Abteilung 14, Inhaber des E. K. I. u. II. Klasse und der badischen Verdienstmedaille, wurde geboren am 30. Septbr. 1890 in Korb, Amt Adelsheim, als Sohn des dortigen, jetzt in Wertheim wohnhaften Hauptlehrers Emil Bender. Er besuchte die Volksschule in Zierolshofen, die höhere Bürgerschule in Rheinbischofsheim, die Nationalschule in Wertheim, das Realgymnasium in Mosbach und von 1908—1911 das Lehrerseminar in Karlsruhe. Nachdem er Unterlehrer in Bonndorf und Kollmarsreute gewesen war, diente er 1912—13 sein Einjährigen-Jahr in Mannheim und wurde sodann Unterlehrer in Freiburg. Am 6. August 1914 rückte er als Unteroffizier mit einem Teil des Regiments 113 von Freiburg aus ins Feld. In seinem Kriegstagebuch schildert er den Übergang über den Rhein: „Die Aufregung war groß, die Ruhe war dahin bei Soldaten und Offizieren. Als uns in Neuenburg ein ganz niedrig fliegender französischer Flieger überraschte, schoß das ganze Bataillon auf diesen Kerl ohne jeg-

Digitized by Google

liches Visier mörderisch, und er flog davon. Nun gings über den Rhein. Es war Sonntag, den 9. August. Die Sonne brannte nur so auf die Erde. Große Stille, ein tiefer Ernst. Unser Großherzog stand vor der Rheinbrücke, würdevoll. Kein Hurra-Rufen! Schweigend wurde vorbeimarschiert mit Gleichschritt und Augen rechts. Wußte er doch, daß seine badischen Truppen sein Land vor dem Einfall der Fremdlinge zu schützen hatten." Zum ersten Mal wurde er verwundet am 30. Oktober 1914 beim Sturm auf die Ziegelei les la Bassée durch Unterarmschuß; zur Heilung wurde er in's Lazarett nach Freiburg verbracht. Nach seiner Wiederherstellung kam er am 24. Januar 1915 zum zweitenmal nach Nordfrankreich zu seinem Regiment. Vom 18. Februar bis 23. März 1915 nahm er an einem Offizierskurs auf dem Truppenübungsplatz Elsenborn teil und wurde nach dessen Beendigung zum Leutnant d. Res. befördert und zur deutschen Südarmee in die Karpathen gesandt. Nach kurzem Abschied in der Heimat gings nach seiner Ankunft in Berlin noch an demselben Abend dem neuen Kriegsschauplatz zu. Über Dresden, Prag, Brünn, wo sie mit Militärmusik und Blumensträußchen begrüßt wurden, führte sie die Fahrt nach Munkacz am 30. März: „Das Volk geht hier noch barfuß, schmutzige Pelzmäntel umhängend. Sie rufen: Die Deitschen sein Soldat tapferes, hoch Deitsch. Die Frauen winken uns zu, aber tiefe Trauer liegt in ihren Augen, sie bringen kein Lächeln hervor. Von der Hindenburgspende für das Ostheer bekam jeder von uns einen prächtigen Pelz und aus der Reichswollwoche eine Decke. Die Österreicher entfernen auch aus dem Operationsgebiet nicht die gefährlichen Ruthenen (Russenfreunde)." Am 2. April, Karfreitag, gings über Lemberg vorwärts in die Karpathen nach Tucholka, dem Sitz der 1. Deutschen Division, von da zu Fuß in die Stellung der 6. und 7. Kompagnie vom Regiment 41, die gerade über die Ostertage besetzt werden mußte. Am 9. April erfolgte der große, siegreiche Sturm der ganzen Division auf den Zwinin, den Schlüssel zur russischen Stellung. Abends spät gings noch den Zwinin jenseits herunter, ohne das tolle Geschieße der Russen, denn sie waren auf der ganzen Linie zurückgeschlagen worden. Leider rückten die Österreicher nicht mit vor. So kam die Sache zum Stehen; und dann hinderte tiefer Schneefall jede weitere Kampfhandlung. Am 11. April wurde er Bataillonsadjutant. Eisige Kälte herrschte auf den Berghöhen, wo die neuen Stellungen erst im Schnee gebaut werden mußten. Aber als der Unterstand fertig war, die Ablösung kam und die deutschen Offiziere sich im „Quartier" (einer grenzenlos schmutzigen, verlausten Bauernhütte) zusammenfanden, da wurde gesungen, was nur bekannt war, alles Schöne aus dem Zupfgeigenhansl. Am 16. April sprach er russische Gefangene vom Zwinin, die herübersprangen, als sie deutsche Helmspitzen und Bajonette auf ihre Gräben zustürmen sahen. „Ja, unsere Feldgrauen in den Karpathen," schreibt er, „sie werden bei uns zu Hause gar nicht genug gewürdigt; ich glaube, die Russen würdigen sie mehr." „Lieber 10 Österreicher, als 1 Helmspitze!" sagen sie. „Unsere Leute leisten Gewaltiges auf den hohen Bergen bei grimmiger Kälte; täglich müssen sie bis 1000 Meter in die Höhe mit Gewehr und Tornister." Am 18. wurde der kleine Zwinin glücklich erstürmt; dabei erhielt er das E. K. II. Klasse. „Allmählich hält der Frühling seinen Einzug in den Karpathen, die Wege trocknen, so daß man an manchen Stellen schon nicht mehr bis zu den Knien im Schlamm einsinkt. Mein Oberleutnant blieb in der Nacht stecken; hätte ihn ein Artillerist nicht herausgezogen, so hätte er bis zum Morgen aushalten müssen." Am 23. April sollte der Ostry von den österreichischen Waffenbrüdern gestürmt werden; wenn es glückte, sollten die deutschen Kompagnien eingreifen. Sonntag, den 24. kam der Befehl: „Kompagnie zurückziehen, der Ostry ist nicht genommen." „Ich sitze ruhig in der Sonne auf dem Bänkchen vor dem Unterstand, unterhalte mich mit einem Kameraden, da — ein Sausen, ein Schlag — ein Blutstrahl spritzt aus meinem rechten Oberschenkel." — In der Nacht noch wurde er über den Zwinin in's Feldlazarett 9 in Tucholka gebracht. Zuerst stellte sich hohes Fieber und Rippenfellentzündung ein. Der Weitertransport im Krankenwagen war das Schrecklichste, was er bisher erlebte, diese Fahrt mit seinem zerschossenen Bein. Endlich am 22. Mai landete er im Lazarett zu Regensburg, wo er gleich operiert wurde. Unter sorgsamster Pflege im Zusammen-

Fritz Bender

Digitized by Google

sein mit lieben Kameraden und Freunden machte seine Heilung schnelle Fortschritte. Dort erreichte ihn auch die Badische Verdienst-Medaille, die ihm schon während der Kämpfe in den Karpathen verliehen wurde. Von Ende August bis zum 25. September hatte er Heimaturlaub; dann kam er nach Königsberg zur Nachbehandlung seines noch verkürzten und steifen Beines. Am 25. April 1916 wurde er als Küsten-Wachoffizier nach Rossitten auf der Kurischen Nehrung versetzt, wo er den Sommer über sehr glückliche Tage im Dienst und bei lieben Freunden verlebte. Anfang Oktober 1916 war er wieder in Königsberg zur Verwendung im Garnisonsdienst. Doch drängte es ihn wieder hinaus in den Kampf. Er machte einen Maschinengewehr-Scharfschützen-Kurs mit und meldete sich wieder freiwillig in's Feld. Im November kam er nach Nordfrankreich zur Maschinengewehr-Scharfschützen-Abteilung 14. Von diesem Zeitpunkt bis zu seinem Tode fehlt die Schilderung seiner Erlebnisse, weil seine Kriegsaufzeichnungen über diese Zeit mit ihm vernichtet wurden. Am 20. Oktober 1917 erhielt er das E. K. I. Als im November 1917 sein Vater schwer erkrankte, erhielt er einige Tage Heimaturlaub; es war sein letzter. Am 30. März 1918, kurz ehe er seinen Urlaub nach Karlsruhe zur Ablegung der Hauptlehrerprüfung antreten sollte, wurde er auf dem siegreichen Vormarsch gegen Amiens mit seinem Burschen durch einen Artillerietreffer getötet. Auf dem Friedhof in Morcourt sur Somme wurde er mit allen militärischen und kirchlichen Ehren zu Grabe geleitet. Sein Kommandeur, selbst verwundet, schrieb aus dem Lazarett tief erschüttert über den Tod dieses tapferen jungen Offiziers: „Er war mein bester und treuester Kompagnieführer, eine Zierde und Stütze der Abteilung. Seiner Kompagnie, die mit großer Liebe an ihm hing, war er ein Vorbild an Tapferkeit und soldatischer Tugend. Mir persönlich hat er durch seinen unverwüstlichen Frohsinn über manche trübe Periode des langen Krieges hinweggeholfen. Ein Soldat vom Scheitel bis zur Sohle, hat ihn in der Angriffsschlacht im Triumph des Sieges die tödliche Granate hinweggerafft."

Friedrich v. Boeckh, Leutnant und Kompagnieführer im Infanterie-Regiment 114, Inhaber des E. K. II. und des Ritterkreuzes II. Kl. mit Schwertern vom Zähringer Löwenorden, war geboren am 29. Mai 1897 in Eppingen als Sohn des dortigen Oberamtmanns Adolf v. Boeckh; er trat im Herbst 1911, als sein Vater als Amtsvorstand nach Wertheim versetzt worden war, in das hiesige Gymnasium ein. Schon bei Kriegsausbruch meldete er sich als Kriegsfreiwilliger beim Infanterie-Regt. 40 in Rastatt, wurde aber nicht angenommen. Nach dem Abiturientenexamen folgte er wiederum seinem unwiderstehlichen Drange zum Soldatenberuf, dem die Eltern nicht ohne ernste Besorgnisse wegen seiner zarten Körperbeschaffenheit nachgaben; er meldete sich beim Infanterie-Regiment 114 in Konstanz als Kriegsfreiwilliger und wurde am 3. Oktober 1915 als Fahnenjunker angenommen. Wie er sich in der Schule vom ersten Tage an durch großen Fleiß und eifriges Streben ausgezeichnet hatte, so erfaßte er auch den Soldatenberuf mit ganzem Ernst und trieb daneben aufs eifrigste Sprachstudien, französische, italienische und russische. Vom 14. Nov. 1915 bis 1. Februar 1916 nahm er an einem Offiziersausbildungskurs in Döberitz teil und wurde während desselben zum Unteroffizier befördert. Vor seinem mit Ungeduld erwarteten Ausrücken in's Feld verbrachte er noch einen achttägigen Urlaub im Elternhause. Endlich, am 8. März, kam die Stunde des Abschieds von der Garnison und der Abfahrt über Straßburg, Sedan, Charleville nach Monthes, wo er der 3. Kompagnie seines Regiments zugeteilt wurde. Kaum 14 Tage an der Front und mit der Führung einer aus lauter älteren Männern bestehenden Gruppe betraut, hat er schon Verlangen nach lesenswerten Büchern und seinem geliebten Schachspiel, in dem er es schon früh zur Meisterschaft brachte. Auch das Studium der russischen Sprache setzte er fort, da er das Examen als russischer Dolmetscher zu machen gedachte, sobald ihm seine Beförderung zum Fähnrich am 16. April dazu die Zeit gewährte. Im Mai nahm er an einem Reitkurs in Pont Farenger teil, der bei dem

Friedrich v. Boeckh.

Digitized by Google

schönen Frühlingswetter mit fröhlichem Jagen durch den lichten, grünenden Wald ein Höhepunkt jugendlicher Freude für ihn war. Zu seiner Kompagnie zurückgekehrt, wurde er Führer des 2. Zuges und schon am 1. Juli zum Leutnant befördert. Vom 10.–12. Juli führte ihn ein dienstlicher Auftrag nach Karlsruhe und verschaffte ihm dort ein frohes Wiedersehen mit seiner Schwester. Im Felde weilten seine Gedanken viel zu Hause; er sorgt um die Ernährung der Seinen und bittet: „Alles, was bei euch knapp ist, verwendet zu Hause und schickt es nicht in's Feld, wir haben genug." Im August 1916 vereinigte ihn ein dreiwöchentlicher Urlaub wieder mit all' seinen Lieben in der Heimat. Zu seinem Regiment zurückgekehrt, nahm er an dessen Kämpfen in der Champagne, meistens in vorderster Linie, teil. Aus diesen schildert er am 1. Oktober 1916 in einem Brief an seine Eltern den schwierigen Vormarsch seiner Kompagnie in eine kaum vorhandene, unter starkem Artilleriefeuer liegende Stellung, in der sie, allnächtlich aus der zweiten in die erste Linie vorgehend, sich erst einen notdürftigen Graben zwischen den Granattrichtern ausheben mußten. „Gegen Morgen löste ich dann die Leute, die in der Stellung waren, vollständig ab und hielt mit etwa noch 40 Mann den vordersten Graben unseres Regimentsabschnittes ohne richtigen Anschluß nach rechts und links. Als es Abend wurde, kam dann Verstärkung, und wir machten uns auf die Suche nach dem Nachbar-Regiment rechts, das wir endlich auch glücklich fanden, nachdem ich es im Morgengrauen am Tag vorher vergeblich gesucht und nur das übernächste Regiment rechts gefunden hatte. Dann blieben wir noch zwei Tage vorn und wurden heute Nacht abgelöst. Die ganze Zeit waren wir ohne warmes Essen, fast ohne Getränke, in Löchern mit knapp 1 Meter Erde darauf, ohne einen richtigen Graben, der zwischen 50 und 150 cm tief war und zudem immer beschossen wurde von schwersten Kalibern. Dabei hatten die Franzosen eine unglaublich gute Artilleriebeobachtung durch Flieger. Diese gingen bis auf 100 Meter herunter, schossen mit Maschinengewehren auf uns und bewarfen uns mit Bomben, sogar mit Handgranaten. Regte sich auch nur ein Mann im Graben, so saß in spätestens 1 Minute eine 18 cm-Granate da. Man kann garnicht begreifen, daß noch so viele Leute durchkommen. Endlich kann man doch einmal wieder mit ausgestreckten Beinen schlafen!" Am 12. April 1917 kam er nach Döberitz zu einem 4wöchentlichen Maschinengewehr-Lehrkurs, nach dessen Beendiguug er Zugführer in der 1. Maschinengewehr-Kompagnie seines Regiments wurde. Den Winter 1917–18 verbrachte er in den Sümpfen Flanderns, bis in den ersten Monaten des neuen Jahres die Vorbereitungen für die Frühjahrs-Offensive begannen. Am 23. März nahm er an den Verfolgungskämpfen im Sommegebiet und am 25. an der Erstürmung der Höhen von Maurepas teil. Ende Mai 1918 wurde er zum Kompagnieführer seiner 1. Masch.-Gew.-Komp. ernannt und durfte als solcher vom 29. Mai bis zum 19. Juni einen letzten Heimaturlaub im Elternhause verleben. Noch einmal sahen die Eltern ihre vier Kinder in jugendlicher Frische und blühender Gesundheit um sich, und die Geschwister waren miteinander harmlos fröhlich. Bei aller Unbefangenheit beherrschte ihn, den bis dahin eine gnädige Hand in so mancher Lebensgefahr wunderbar bewahrt hatte, ein stiller, feierlicher Ernst. Er war sich wohl bewußt, daß auch von ihm wiederum der Einsatz seines Lebens, welches ihm mit jedem Tage köstlicher, lebenswerter und hoffnungsreicher zu werden begann, gefordert werden müsse; ebenso konnte das klare Urteil seines scharfen Verstandes ihn nicht über den Ernst der Kriegslage hinwegtäuschen. In ernster Stimmung verließ er am 14. Juni sein Elternhaus, zum letzenmal von ihm und seinem lieben Wertheim Abschied nehmend. Am 2. Juli schickte er noch 2 Photographien von sich und seinem Pferd, auf dem sein sinnender, weicher Gesichtsausdruck auffällt. Den wenigen letzten Zeilen von seiner Hand vom 13. Juli: „Ich kam letzte Zeit, da wir dauernd marschierten, wenig zum Schreiben, und das wird auch in der nächsten Zeit der Fall sein," eilte die telegraphische Nachricht des Regiments an die Eltern voraus, daß ihr Sohn am 15. Juli 1918 in treuer Pflichterfüllung auf dem Feld der Ehre gefallen sei. Am Tage vor dem Angriff nahm er – wie von einer Ahnung ergriffen – Abschied von seinem Pferd, das er als Kompagnieführer bis zuletzt geritten hatte. Der Futtermeister der Kompagnie, Mühlenbesitzer Wießner von Dietenhan, berichtete darüber später den Eltern, ihr Sohn sei damals immer wieder umgekehrt, fünfmal wieder zu seinem Pferd zurückgekommen, und sei dann schließlich weggegangen, ohne mit ihm, dem Futtermeister, noch ein Wort zu reden, wie er es sonst immer getan habe. Als in der letzten Nacht einige der Kameraden im Unterstand ihn weckten, ob er nicht den Beginn des Schlag-Trommelfeuers ansehen wolle, lehnte er ab

Digitized by Google

und sagte, er habe so seltsame Gedanken. Am Morgen des 15. Juli verließ er um 1/4 4 Uhr den Unterstand, um seine Leute zum Angriff zu rüsten. Er führte dann seine Maschinengewehr-Kompagnie beim Sturmangriff auf den Fichtelberg und Hexenberg, östlich von Reims, ohne Widerstand zu finden, und machte dabei auch Gefangene. Er war nur noch 1/2 km von der befehlsgemäß als äußerstes Ziel zu erreichenden Römerstraße nach Reims entfernt, als er durch plötzlich auftretenden, feindlichen Widerstand im Rücken seiner Kompagnie, durch das Fehlen nachrückender eigener Truppen und das aus Leuchtsignalen erkennbare allgemeine Zurückweichen der deutschen Truppen in den anschließenden Abschnitten ebenfalls zum Zurückgehen gezwungen wurde. Seine Kompagnie geriet dabei in das Kreuzfeuer einiger feindlicher Maschinengewehr-Nester, die von bereits gefangen gewesenen, feindlichen Mannschaften wieder besetzt worden waren. Bei dem Versuch, auf der sogenannten Tankstraße, etwa in der Mitte zwischen Baudesincourt und Prosnes, sich herauszuziehen, fiel er mit 10 Mann der Kompagnie. Zuerst wurde er durch Maschinengewehrschüsse in beide Beine getroffen. Trotz qualvoller Leiden infolge der schweren Verwundungen hatte er noch die Geistesgegenwart, den sogenannten „Geheimschlüssel" für Meldungen in kleine Fetzen zu zerreißen, die man später unter dem Rücken seiner Leiche fand. Trotz des unausgesetzten, heftigen Feuers versuchten die hinter ihm liegenden Leute ihn zu verbinden und die starke Blutung zu stillen, da sagte er noch: „Kriecht zurück, es hat keinen Wert mehr, mit mir ist's fertig." Bald darauf trafen den bereits zu Tode Verwundeten noch zwei weitere Schüsse in Unterleib und Kopf und machten seinem jungen Leben ein rasches Ende. Die Leiche konnte erst beim Wiedervorrücken der deutschen Truppen am übernächsten Tage geborgen werden und ist am 18. Juli 1918 auf dem Militärfriedhof von Béthenivillе unter Mitwirkung des Militärgeistlichen mit drei anderen in diesen Kämpfen gefallenen Offizieren seines Regiments von Leuten seiner Kompagnie bestattet worden. – In seinem schlanken, zierlich gebauten, zart aussehenden, aber muskelstarken Körper vereinigten sich Gesundheit, hohe geistige Begabung, sittlicher Ernst und nie wankende Reinheit des Lebens, ein fester Wille, zähe Ausdauer, unerschütterliche Pflichttreue und hingebende Begeisterung für's Vaterland mit fast schüchterner Zurückhaltung und Bescheidenheit gegenüber Fernerstehenden, zärtlicher Liebe zu Eltern und Geschwistern und einer stillen, in sich gekehrten Frömmigkeit. Wo ist das Vaterland, das solcher Opfer wert war?

Alfred Braun, Oberleutnant zur See, wurde geboren zu Saarbrücken am 11. Februar 1888 als Sohn des Bankiers Karl Braun. Er besuchte das dortige Gymnasium bis Untertertia und sodann das Wertheimer Gymnasium vom Jahre 1902–1905. Nach bestandenem Examen trat er im April 1906 als Kadett zur See in die deutsche Marine ein. Als solcher machte er auf S. M. Schiff „Stein" seine erste größere Reise nach Westindien. Nach seiner Rückkehr im Frühjahr 1907 wurde er zum Fähnrich zur See befördert. Er besuchte darauf ein Jahr lang die Marineschule, wurde nach bestandenem Offiziersexamen Degenfähnrich und als solcher auf S. M. Linienschiff „Wettin" kommandiert, bei welchem Kommando er bis zu seiner Beförderung zum Leutnant z. S. 1909 verblieb. Im Oktober 1910 als Adjutant auf S. M. Schulschiff „Viktoria Luise" versetzt, machte er mit demselben seine zweite Reise nach Nordamerika, Mexiko und Westindien. Zum Oberleutnant zur See befördert, kam er nach verschiedenen Abkommandierungen im Frühjahr 1914 an Bord des Admiralschiffes kleiner Kreuzer „Cöln". Nach der Kriegserklärung Englands war ihm der Ernst seines Schicksals klar, er nahm von seinen Eltern Abschied; „Der Krieg mit England ist soeben erklärt worden. Der Ernstfall, auf den wir jahrelang gerüstet und zu dem wir, soweit es in unseren Kräften steht, bereit sind, ist da. Wir auf unserem stolzen Schiffe sind auf einen verantwortungsvollen Posten gestellt. Wir haben die Aufgabe, die Torpedoboote bei Nacht dicht an den Feind zu führen. Es ist ein gefährlicher Dienst. Ich weiß nicht, ob ich euch wiedersehen werde. Laßt mich deswegen Abschied nehmen. Trauert mir nicht nach, sondern seid stolz darauf, daß ich mich für unser geliebtes Vaterland einsetzen durfte.

Alfred Braun.

Digitized by Google

Ich bin gerne in den Kampf gezogen, und mein innigster Wunsch ist, daß Deutschland als Sieger hervorgehen möge." – Schon am 28. August 1914 ist sein Schiff nach tapferster Gegenwehr bei Helgoland gesunken und mit Mann und Maus untergegangen. Diesen Untergang hat ein englischer Seeoffizier, welcher bei dem ersten englischen Torpedojägergeschwader Dienst tat, in einem Bericht, wie folgt, geschildert: „Ich sah auch, wie „Cöln" auf den Grund ging, nachdem sie von unserem ganzen Geschwader beschossen worden war. Sie war noch übler als „Mainz" mitgenommen. Das ganze Schiff stand in Flammen und war ganz und gar in dichte Rauchwolken gehüllt. Aber noch nicht wollte die bewunderungswürdige tapfere Besatzung den Kampf aufgeben. Nur drei Kanonen konnten noch gebraucht werden, und das Fahrzeug war in ein totales Wrack verwandelt. Aber die heldenmütigen deutschen Seeleute weigerten sich in jedem Fall, die Flagge zu streichen. Nachdem unsere Kreuzer die Kanonen von „Cöln" zum Schweigen gebracht hatten, zogen sie sich zurück und schickten Torpedojäger vor, um den an Bord Befindlichen zu helfen. Aber da begannen die deutschen Kanonen wieder das Spiel gegen uns, sodaß „Lion" gezwungen war, unseren tüchtigen Feind zu versenken. Dieses war notwendig. Wir sahen mit wirklichem Bedauern sie versinken nach einer so stattlichen Verteidigung gegen eine vielfache Übermacht." So tapfer kämpfte einst unsere deutsche Flotte.

Gerhard Derfs, Unteroffizier im Reserve-Infanterie-Regiment 239, Inhaber des E. K. II. Kl., wurde geboren am 16. Dezember 1896 zu Eberswalde als Sohn des dortigen Pfarrers August Derfs. Schon früh verließ er das Vaterhaus und trat in die Quarta des Gymnasiums zu Lörrach ein; von dort kam er im Herbst 1913 in die Obersekunda des Wertheimer Gymnasiums, das er am 4. Juli 1916 mit dem Zeugnis der Reife für die Universität verließ. Während seiner Gymnasialzeit hat er sich in treuer, selbstloser Weise, wie sein ganzes Wesen war, an der Fürsorge für die Wertheimer Soldaten beteiligt, bis er selbst im Sommer 1916 zum Grenadier-Regt. 109 nach Karlsruhe eingezogen wurde. Nachdem er im Feld-Rekruten-Depot weiter ausgebildet war, kam er im Herbst 1916 ins Feld und ist während seiner ganzen militärischen Dienstzeit selten aus dem Schlamm des Schützengrabens herausgekommen. Er war ein totesmutiger Soldat, pflichttreu und tapfer bis zum Äußersten. Oft hat er erfahren, was Ungerechtigkeit heißt, doch nie hat er geklagt. Einmal, am 28. Mai 1917, wurde er vor Arras am Arm verwundet, zweimal war er verschüttet, aber immer kehrte er so schnell wie möglich zu seiner 4. Kompagnie des Ref.-Inf.-Regts. 239 zurück. Im Sommer 1917 schrieb ihm sein Vorgesetzter und treuer Freund, mit dem er im Granatloch auf vorgeschobenem Posten ausgeharrt hatte, bis keiner unverwundet zurückkam: „Sagen Sie Ihren Angehörigen, sie sollten stolz sein auf ihren tapferen Sohn. Ich habe Sie schon am 28. Ihrem Leutnant zum E. K. II. vorgeschlagen, aber er wurde ja selbst schwer verwundet. Denn verdient haben Sie es für Arras nicht nur, auch für Ypern. Wenn Sie es nicht bekämen, so wäre es eine Schande." – Er bekam es aber doch nicht und mußte noch über ein Jahr bis kurz vor seinem Tode auf diese Auszeichnung warten, „die ich mir nach zweijährigem Frontdienst so bitter sauer verdient habe." Die letzten Kriegsmonate im Sommer 1918 waren durch die Rückzugsgefechte und Märsche furchtbar. In seinem letzten Brief vom 31. August schreibt er seinem Vater: „Wir haben einen gewaltig anstrengenden Marsch hinter uns mit unseren müden Knochen, und morgen geht's weiter, wahrscheinlich auf Douai. – Die 4. Kompagnie des Ref.-Inf.-Regts. 239, die so stolz sich ihrer Taten rühmt und noch jetzt am Kemmel durch Patrouillen-Unternehmungen 5 Gefangene machte, existiert nicht mehr. Da die Verluste durch Nachschub aus der Heimat nicht mehr aufgefüllt werden konnten, so sind die 4., 8. und 12. Kompagnie aufgelöst worden und die Mannschaften wanderten in die übrigen neun Kompagnien. So hat die Länge des Krieges ein neues Opfer von uns gefordert. Wir, die wir zueinander gehörten, miteinander Freude und Leid auskosteten, sind auseinander gerissen und in alle Winde versprengt. Ich bin in die 3. Kompagnie überwiesen worden. Nun ist man wieder Fremdling und Neuling in der Kompagnie. Doch das ist ja nicht so schlimm, und ich verzichte mit Freuden auf alles, wenn's endlich Friede würde!" Am 16. September kam die schmerzliche Nachricht, daß er am 6. September 1918 in einem Nachhutgefecht zwischen Neuville und Metz-en-Couture, südwestlich von Cambrai, schwerverwundet in englische Gefangenschaft geraten sei. Da die Kompagnie schon schwere Verluste hatte, war es ihr nicht mehr möglich, ihn zurückzuschaffen. Der Sanitäts-Unteroffizier konnte ihn wohl noch verbinden, mußte ihn aber dann, durch die feindliche Übermacht zurückgedrängt, liegen lassen. Dieser berichtet

Digitized by Google

darüber: „Unteroffizier Derfs war an der rechten Hand und am linken Oberschenkel durch Maschinengewehrschüsse verwundet. Als ich ihn verband, sagte er zu mir: „Verbinden Sie mich gut, und ihr seht, wie ihr zurückkommt. Rettet euch, mich könnt ihr nicht mitnehmen. Ich bleibe in Gefangenschaft und werde mir schon zu helfen wissen und mich mit ihnen verständigen." — Nun wartete man auf ein Lebenszeichen von ihm aus Gefangenschaft, aber die ersehnte Nachricht blieb aus. Dagegen erhielt der tiefgebeugte Vater, der sich in dem einzigen, frommen Sohn den einstigen Gehülfen im Amt erhofft hatte, am 12. Februar 1920 endlich durch das Vermißten-Nachrichtenbüro in Köln die Kunde, daß sein Sohn nach Aussage eines aus der Gefangenschaft heimgekehrten Kameraden schwer verwundet in englische Gefangenschaft geraten sei, daß er später aber nie wieder etwas von ihm erfahren habe. In allen Gefangenenlisten der feindlichen Staaten ist er nicht verzeichnet. So müssen seine Angehörigen diesen edlen Menschen und hoffnungsvollen Sohn als geopfert für's Vaterland betrauern. Doch über seinem Tode leuchtet der Spruch, den er auf seiner letzten Fahrt zur Front den Seinigen schrieb: „Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn; darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn."

Georg Andreas Diehm.

Karl Diehm.

Georg Andreas Diehm, Infanterist beim Infanterie-Regiment 142, wurde geboren in Lindelbach am 22. Februar 1890 als Sohn des Zimmermanns Burkhard Diehm. Nach seiner Schulentlassung erlernte er das Handwerk seines Vaters und arbeitete in Wertheim, wo er sich im Jahre 1911 verheiratete. Im November 1914 wurde er, da er nicht gedient hatte, als Armierungssoldat zum 64. Armierungs-Bataillon eingezogen, aber schon nach einem Jahr wegen Krankheit wieder entlassen. Im März 1917 wurde er abermals, dies Mal zur Infanterie, eingezogen und in Rastatt ausgebildet. Im Juni 1917 kam er an die Westfront zum Regt. 142, 2. Komp., und nahm an den Kämpfen bei Arras teil. Von dort schrieb er am 14. Dezember: „Ich muß mich immer wieder wundern, daß ich noch heil bin. Ich danke unserem Gott dafür, daß Er bisher seine schützende Hand über mir hielt und bitte Ihn, daß Er dieselbe auch fernerhin mir nicht entziehen möge, so daß ich auch wieder zu meinen Lieben in der Heimat kommen kann. Denn nur Er kann über unser Schicksal entscheiden. Ich habe schon allerhand erlebt beim Regt. 142 und besonders in letzter Zeit auf Höhe 344. Ich schreibe diesen Brief auf Vorposten hart am Maas-Kanal. Unsere Division wird über das heilige Christfest in Ruhe kommen, nach welcher wir uns alle sehnen." Aber noch vor dem Fest erkrankte er an einer Lungenentzündung und wurde am heiligen Abend in das Feldlazarett 158 gebracht, wo er schon am ersten Weihnachtsfeiertag, den 25. Dezember 1917, starb, fern von der Heimat und seinen Lieben. Beerdigt wurde er auf dem Friedhof Jurigni. Er hinterläßt eine Witwe und 2 unmündige Kinder.

Digitized by Google

Karl Diehm, Postbeamter, geboren zu Wertheim am 16. März 1880, als Sohn des Bäckermeisters Burkhard Diehm, erlernte zunächst bei seinem Vater das Bäckerhandwerk, ging aber später zur Post über und fand zuerst in Frankfurt, später in Kahlbach bei Frankfurt Anstellung, wo er sich verheiratete. Am 2. März 1917 wurde er nach Ottweiler zur Ersatz-Eskadron des Ulanen-Regiments 11 eingezogen, rückte Ende des Jahres ins Feld und wurde am 24. September 1918 bei Cambrai durch eine Granate an beiden Unterschenkeln schwer verwundet. Am 25. September starb er im Lazarett zu Tuly bei Cambrai den Heldentod fürs Vaterland. Vier unmündige Kinder betrauern mit seiner Witwe den Tod des teuren Gatten und Vaters.

Fritz Erles, Lehrer, wurde geboren am 7. Juni 1894 in Kandern als Sohn des Hauptlehrers Friedrich Erles; er verlebte seine Jugend in Niklashausen und Wertheim, wo sein Vater später als Hauptlehrer wirkte. Von hier aus besuchte er das Lehrerseminar I in Karlsruhe, wo er Ende Juli 1914 seine Kandidatenprüfung bestand. Bei Kriegsausbruch eilte er voll Begeisterung mit jungen Wertheimer Freunden, die ihm zum Teil in die Ewigkeit vorangegangen sind, von Kaserne zu Kaserne, wurde aber überall wegen zu großen Andranges abgewiesen. Inzwischen erhielt er eine Anstellung als Hilfslehrer in Epplingen, Amt Boxberg. Von hier aus rückte er am 20. November 1914 zum Ers.-Train-Bataillon 14 nach Durlach ein; am 20. Februar 1915 kam er nach Nordfrankreich zu einem Etappen-Pferdedepot ins Feld. Die großen Strapazen und Entbehrungen, die er standhaft ertrug, erschütterten mit der Länge der Zeit seine Gesundheit, und als im Dezember 1915 noch ein schwerer Sturz vom Pferde erfolgte, kam er ins Lazarett und von da nach Altdamm bei Stettin in eine Genesungskomgagnie. Als „G. v." stellte er sich seiner Behörde zur Verfügung, da er für's Feld vorläufig nicht mehr taugte, und erhielt die Stelle eines Hilfslehrers in Kälbertshausen, Amt Mosbach. Hier betätigte er sich auf vielseitige Weise, auch im vaterländischen Dienste, bis sich sein Bronchial- und Lungenkatarrh derart verschlimmerte, daß er gezwungen war, in einem Sanatorium Heilung zu suchen. Sein eiserner Wille ließ ihn von hier aus die Dienstprüfung ablegen; aber die Hoffnung, bald wieder in seinen geliebten Lehrerberuf zurückkehren zu können, sollte sich leider nicht erfüllen; die ungünstigen Ernährungsverhältnisse wirkten verschlimmernd auf sein Leiden. Von Herbst 1917 an nahmen ihn die Eltern, die unterdessen nach Mannheim verzogen waren, in häusliche Pflege. Es kam nun eine schwere Zeit, besonders für die sich aufopfernde Mutter, die kaum ein Jahr vorher einen hoffnungsvollen Sohn von fast 17 Jahren verloren hatte. Er gedachte immer noch, in einem schönen Schwarzwaldort Anstellung finden und dort völlig gesunden zu können; aber Gott hatte es anders für ihn beschlossen. Nach 5tägigem schwerem Krankenlager entschlief er am 17. Mai 1918 und wurde am Pfingstmontag mit militärischen Ehren auf dem Mannheimer Friedhof bestattet, von wo er am 6. Februar 1919 nach dem städtischen Ehrenfriedhof überführt wurde. Dabei widmeten ihm Vorgesetzte und Seminargenossen wie sein Freund und Kriegskamerad, Stadtvikar Erkenbrecht in Mannheim, warme Nachrufe als an einen der Besten, dessen wertvolle Gaben und Talente ihn für sie unvergeßlich machten.

Fritz Erles.

Viktor von Feder, Inhaber des E. K. II. Kl., geboren am 3. Februar 1901 zu Lehe a. Weser als Sohn des Kapitänleutnants Viktor von Feder, verlebte in Wertheim seine Jugendzeit und besuchte das dortige Gymnasium, bis er noch nicht 17 Jahre alt im Herbst 1917 als Freiwilliger in das Heer eintrat, um mit teilzunehmen an dem furchtbaren Kampfe, den unser deutsches Vaterland gegen eine Welt von Feinden zu bestehen hatte. Zunächst wurde er in Rastatt ausgebildet; von dort schrieb er: „Ich habe große Freude am Soldatenleben. Mit Glauben und gutem Willen macht man sich vieles leichter, was anderen furchtbar schwer fällt." Im Februar 1918 kam er auf den belgischen Truppenübungsplatz Beverloo und von da am 10. April in das Feld-Rekrutendepot der 240. Infanterie-Division. Daß er noch immer nicht direkt an die

Digitized by Google

Front kam, war dem kampfesfrohen Jungen ein großer Schmerz, über den ihn auch seine Beförderung zum Korporalschaftsführer, die bei seiner großen Jugend ein Beweis von Anerkennung und Vertrauen war, nicht hinweghalf: „Mein Wunsch, an die Front zu kommen, ist natürlich immer noch gleich groß; denn dort kann man doch erst zeigen, was man als Soldat taugt, was man wert ist." Am 1. Mai wurde er zu einer Maschinengewehr-Kompagnie versetzt, kam im Juli zum Regt. 469 und mit diesem am 23. Juli zum erstenmal in Stellung und zwar gleich in schwere Kämpfe, die rechts von Reims zwischen Aisne und Marne stattfanden. Am 1. August bezog das Regiment wieder Ruhestellung. Am 19. Sept. mußte er sich krank melden und kam als Typhusverdächtiger in ein Feldlazarett. Die Krankheit brach auch tatsächlich aus, dazu hatte er unter den Folgen einer leichten Gasvergiftung zu leiden, so daß er erst Ende Oktober wieder zur Kompagnie zurückkehren konnte. Auf dem Rückzug, den nach Abschluß des Waffenstillstandes unsere Truppen leider antreten mußten, kam sein Regiment durch Luxemburg und wurde dort entwaffnet. Doch gelang es den meisten zu entkommen, und auch Viktor v. Feder erreichte unversehrt im Dezember 1918 die Heimat. Den Winter verbrachte er in Wertheim im Elternhaus, und im Frühjahr praktizierte er einige Zeit in einer Maschinenfabrik. Dann aber litt es den tatendurstigen jungen Soldaten nicht länger im friedlichen Beruf; er meldete sich mit einem Freunde zur Ostschutztruppe und kam zur sogenannten „Eisernen Division", die in den Baltenlanden gegen die Bolschewisten kämpfte. Jedoch kaum an der Front, ereilte ihn am 2. Juli 1919 früh morgens bei der Verteidigung des Bahnhofs Curtenhof gegen bolschewistische Esthen die tödliche Kugel. Dies Gefecht war von entscheidender Bedeutung für die damaligen Kämpfe, und wie der Divisionär rühmend hervorhob, vereitelte besonders das tapfere Verhalten seiner Kompagnie den sonst verhängnisvollen Durchbruch der auch unser Vaterland bedrohenden Horden. Seine Kameraden, bei denen er mit seinem frischen, freundlichen Wesen und edlen Charakter außerordentlich beliebt war, nahmen die Leiche mit bis Amalienhof, etwa 20 km nördlich von Riga; dort bestatteten sie den tapferen jungen Helden mit noch drei in demselben Gefecht gefallenen Kameraden, ihnen die Treue haltend über den Tod.

Viktor von Feder.

August Graf, cand. med. vet., Feldveterinär und Inhaber des E. K. II. und des bayer. Militärverdienstkreuzes II. Kl., geboren zu Hardheim am 7. Juni 1892 als Sohn des Oberstraßenmeisters W. Graf, trat im April 1906 infolge Versetzung seines Vaters nach Wertheim in die Quarta des hiesigen Gymnasiums ein. Nach bestandener Reifeprüfung im Jahre 1912 wandte er sich dem Studium der Tierarzneikunde auf der Hochschule in München zu. Bei Ausbruch des Krieges stellte er sich als Freiwilliger zu den Waffen. Nachdem er bei den badischen Regimentern infolge Überfüllung keine Aufnahme gefunden hatte, ging er nach Würzburg und wurde dort beim 2. Bayer. Trainbataillon eingestellt. Infolge seines Studiums und freudiger Ausübung seines tierärztlichen Hilfsdienstes wurde er schon im Januar 1915 zum Feldunterveterinär befördert unter gleichzeitiger Versetzung zum Pferdedepot nach Ansbach. Da es seit Kriegsbeginn sein einziger Wunsch war, in's Feld zu kommen, bat er den dortigen Divisions-Veterinär um Versetzung. So kam er im Februar 1916 zu einer Feldformation in ein Pferdelazarett. Doch auch hier entsprach seine Tätigkeit nicht den Aufgaben, die er sich gestellt hatte, und so ließ er sich zum Bayer. Feld-Artillerie-Regt. 12 versetzen. Mit diesem Regiment machte er alle Kämpfe in Flandern und an der Somme, die Frühjahrsschlacht bei Arras 1917, die Sommerschlacht in Flandern, die Stellungskämpfe vor Verdun und Reims und schließlich den siegreichen Vormarsch bis Montvidier und Noyon mit. Dort wurde er am 24. April 1918 im Dorfe durch Granatsplitter an der linken Stirnseite sehr schwer verwundet. Trotz sofortiger ärztlicher Hülfe und Überführung in das Feldlazarett Schloß Bethancourt, wo man anfangs

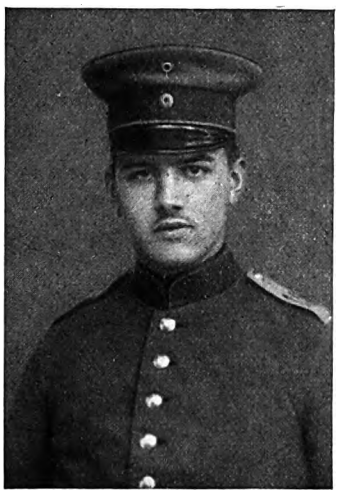
Digitized by Google

begründete Hoffnung hatte, diesen edlen jungen Menschen dem Leben zu erhalten, starb er infolge hinzutretender Hirnhautentzündung am 9. Mai 1918 und fand auf dem dortigen Militärfriedhof seine letzte Ruhestätte. Sein Grab wurde von seinen Kollegen und Kameraden, bei denen er durch seine Pflichttreue und Tüchtigkeit, seinen lauteren Charakter und sein liebenswürdiges Wesen ungemein beliebt war, als das schönste auf dem ganzen Friedhof geschmückt. Sein nächster Vorgesetzter und Freund schreibt von seinem Hinscheiden: „Bis vor kurzem hofften wir noch, daß der Tod an ihm vorübergehen möge. Nun hat die Hand einer höheren Macht entschieden. Ihr Sohn war ein ganzer Mann, treu seiner Pflicht, unermüdlich und von lautester Gesinnung. In seinem Berufe war er ausnehmend tüchtig und wäre zu Hohem berufen gewesen, wenn sein Lebensweg ein längerer war. Seine tiefe religiöse Überzeugung hat ihm die letzten Tage leicht gemacht, so daß er, dem der nahende Tod schon sein bleiches Zeichen auf die Stirne geschrieben hatte, zu lächeln vermochte, als möchte er uns trösten über seinen Heimgang. Niemals in meinem Leben werde ich den Abschied, den letzten Händedruck dieses edlen, starken und lauteren Mannes vergessen. Nicht nur Vater, Mutter und Schwester des lieben Toten trauern um ihn, auch wir alle, die wir ihn gekannt haben. Die Beerdigung war feierlich und schön wie selten eine, die Beteiligung außerordentlich zahlreich. Im Garten des Schlosses liegt sein Grab in einem Meer von Blumen und im Schatten hoher Bäume."

August Graf.

Und nach einigen Wochen schreibt er: „Nun ist schon fast ein Monat vergangen, seitdem mein lieber Freund in die geheimnisvolle Todesnacht hinübergegangen ist. Er hat ein lebendiges Andenken in uns allen hinterlassen. So oft ich auch an seinem Grabe war, fast immer habe ich jemand dort getroffen." Ist der Tod dieses einzigen und wackeren Sohnes für die Eltern bitterschwer, eines mag sie immer aufzurichten: sein Leben und Sterben war Mannes- und Christentat.

Heinrich Haas, Schütze im Reserve-Infanterie-Regt. 234, Inhaber des E. K. II. Kl., geboren am 10. März 1894 in Wertheim als Sohn des Bierbrauereibesitzers Christoph Haas, war seiner Zeit eines Ohrenleidens wegen militärdienstfrei geworden. Bei Kriegsausbruch wurde er jedoch sofort zur Armierungstruppe eingezogen. Er war fast 1½ Jahre im Oberelsaß am Stellungsbau beschäftigt, in verhältnismäßiger Sicherheit, was ihm um seiner Eltern willen, die schon im Sommer 1915 ihren Sohn Georg auf dem Felde der Ehre opfern mußten (siehe Jahresbericht 1915, Seite 71) und die außer ihm noch 2 Söhne vor dem Feind stehen hatten, lieb war. Im Februar 1916 wurde er nach Donaueschingen zur Ausbildung als Infanterist beim Regiment 112 eingezogen. Im Sommer 1916 kam er in's Feld. Durch die Strapazen des Schützengrabenlebens verschlimmerte sich jedoch sein Leiden bald derart, daß er ins Lazarett der Anstalt Bethel bei Bielefeld zu einer längeren Kur geschickt wurde. Nach seiner Besserung zum zweiten Mal in's Feld gesandt, war er im Januar 1917 Fahrer bei der großen Bagage. Doch schon im März befand er sich wegen seines alten Leidens wieder in einem Lazarett in Nürnberg, schrieb aber seinen Angehörigen stets: „Mir geht es gut". Als er im November 1917 wieder in's Feld zurückkehrte, wurde



Heinrich Haas.

Digitized by Google

er sogar trotz seiner Schwerhörigkeit in einem Feld-Rekruten-Depot zum Masch.-Gewehr-Schützen ausgebildet. Es war eine harte und kalte Zeit, und er konnte damals von sich nur berichten: „Ich werde täglich leichter." Und aus der wehmütigen Weihnachtsstimmung des 1. Feiertags schrieb er: „Ich danke euch, liebe Eltern, recht herzlich für alles, denn es war ja eure ganze Liebe für eure Kinder hinzugepackt. Ich habe bei der Feier immer mit Sehnsucht an euch gedacht in der Hoffnung, wenigstens nächstes Jahr Weihnachten zu Hause feiern zu dürfen." Im Januar 1918 wurde er der Maschinengewehr-Kompagnie des Reserve-Infanterie-Regiments 234 zugeteilt, mit der er zuerst noch in Ruhestellung liegen durfte. Aber am 1. März machte er schwere Stunden in blutigen Stürmen mit. „Ich hatte das Glück, gleich mit der ersten Welle vorzustoßen, die von dem Sperrfeuer nicht so sehr zu leiden hat. Nun braucht ihr euch keine Gedanken mehr zu machen, es ist ja vorbei! Ich glaube nun doch fest daran, daß es in diesem Jahr noch Frieden gibt. Ich habe erst in der letzten Nacht geträumt, wie ich vom Militär entlassen werde und in der Heimat froh und wohlgemut wieder einrücke." Ach, wie so viele solcher sehnsüchtigen Träume blieb auch seiner unerfüllt. Am 24. April schrieb er noch seinen Eltern beruhigend, daß er als nicht mehr felddienstfähig auch nicht mehr in die vorderste Linie komme, dagegen Ordonnanz bei der großen Bagage geworden sei, — und am 26. April 1918 wurde er in Roye durch Granatsplitter an rechter Brust, rechter Hand und rechtem Oberschenkel so schwer verwundet, daß er nach seiner Verbringung ins Württembergische Feldlazarett 25 schon am 27. April seinen Wunden erlag. Er wurde auf dem Ehrenfriedhof zu Nesle im Einzelgrab 249 zur letzten Ruhe gebettet. Erst nach seinem Tode traf das ihm für seine Tapferkeit bei den Stürmen im März verliehene E. K. II. Kl. ein. Mit ihm mußten die schwergeprüften Eltern den zweiten hoffnungsvollen Sohn dem Vaterland zum Opfer bringen.

Hermann Haas, Friseur, Inhaber des Eisernen Kreuz II. Klasse und der badischen silbernen Verdienst-Medaille, geboren in Wertheim am 15. September 1890 als Sohn des Sattlermeisters Aloys Haas, erlernte nach seiner Schulentlassung den Friseurberuf. Am 1. April 1916 wurde er zum Ausbildungs-Bataillon 18/50 nach Alsfeld in Hessen eingezogen, aber am 3. Juli zum Reserve-Infanterie-Regiment 81 in Homburg vor der Höhe versetzt. Am 13. Septemper 1916 kam er ins Feld zum Infanterie-Regiment 88, 7. Kompagnie, welches vor Reims in Stellung lag. Nachdem sie im November vor Cambrai eingesetzt worden waren, erkrankte er am 20. November an Rheumatismus und fand Heilung im Kriegslazarett zu Lüttich. Am 30. Mai 1917 kam er wieder ins Feld, wurde dem Infanterie-Regiment 186 zugeteilt und rückte bei Lens in Stellung. Hier hatte seine 8. Kompagnie in schweren Kämpfen große Verluste erlitten; er war völlig unversehrt geblieben. Während des Sommers wurde das Regiment in den Argonnen und vor Verdun eingesetzt. Als Anerkennung für seine Leistungen am 19. November 1917 wurde ihm die silberne badische Verdienst-Medaille verliehen. Bei der Frühjahrs-Offensive am Kemmel eingesetzt, hatten sie in den ganzen folgenden Monaten furchtbare Kämpfe zu bestehen. Ganz verzweifelt schrieb er damals: „Ihr macht euch kein Bild, wie es hier zugeht. Wir sind schon 20 Tage in Stellung und sind in der ganzen Zeit weder zum Waschen noch zu etwas Ruhe gekommen. Der Engländer greift alle Tage an, es ist ein trauriges Dasein." Für seine Tapferkeit in diesen schweren Kämpfen erhielt er am 20. Juli das E. K. II. Kl. Am 12. September 1918 zertrümmerte jedoch ein Volltreffer um 4 Uhr nachmittags den Unterstand, in dem er mit 5 Kameraden schlief, so daß er, ohne des Todes Bitterkeit zu spüren, hinweggerissen wurde. Bei der Ziegelei la Motte-Armentières wurde er auf dem Militärfriedhof Verlingham im Einzelgrab Nr. 546 bestattet. Seine Kameraden betrauerten ihn als einen guten und treuen Menschen, wie ihn seine Vorgesetzten als einen allzeit zuverlässigen und pflichttreuen Soldaten schätzten.

Hermann Haas.

Digitized by Google

Valentin Haas, Inhaber des E. K. II. Kl. und der badischen silbernen Verdienst-Medaille, wurde geboren am 8. März 1896 in Wertheim als Sohn des Kaufmanns Theodor Haas. Er erlernte nach seiner Konfirmation das Spenglerhandwerk, in welchem er tätig war, bis bei Kriegsausbruch der sehnliche Wunsch in ihm erwachte, sich als Freiwilliger zu melden. Die alten Eltern, die schon drei Söhne im Felde hatten und seiner Jugend wegen besorgt waren, wollten es ihm zuerst nicht gestatten. Doch es ließ ihm keine Ruhe, daß er nicht gleich wie seine älteren, teils verheirateten Brüder mit teilnehmen solle an Kampf und Not und, wenn sein müsse, Tod, der ihm leichter sei als diesen, die Frau und Kinder haben. Im Frühjahr 1915 konnten die Eltern nicht länger widerstehen, und er durfte in Mannheim beim 2. Grenadier-Regiment 110 als Kriegsfreiwilliger eintreten. Am 3. Juni kam er ins Feld-Rekruten-Depot des 14. Armeekorps, von wo er voll stolzen Glückes schrieb: „Unter großem Jubel und Grüßen zogen wir zur Bahn. Schreibt meinen Brüdern, daß es mir gut geht und ich stolz bin, einer der ersten Rekruten zu sein, die an die Front kommen. Ich ziehe hinaus, um zu zeigen, was ich gelernt habe, und um noch zu lernen, bereit, für's heilige Vaterland zu streiten und zu siegen, wenn's gilt, auch zu sterben. Macht euch keine großen Sorgen, es geschieht mir ja nur Gottes Wille, nur auf ihn will ich mich verlassen. Wir sind hinter der Front gut angekommen, können den Kanonendonner deutlich hören und werden von Fliegern beschossen. Wir liegen hier auf Stroh in einer Schule. Die dürft ihr aber euch nicht so vorstellen, wie bei uns daheim, da wäre das ein Magazin oder Lager, aber keine Schule. Wir sind 12 km von Lens entfernt." Am 3. August wurde er der 12. Kompagnie des Gren.-Regts. 110 an der Front zugeteilt. Aus dem Schützengraben schrieb er am 30. August 1915: „Ich freue mich über die Nachricht, daß Philipp infolge seiner Verwundung in die Heimat kommt. Ja, was deutsche Heimat heißt, weiß man erst dann zu schätzen, wenn man das Ausland gesehen hat. Das Lied: „In der Heimat, in der Heimat, da gibt's ein Wiedersehn" macht jetzt auf uns einen viel gewaltigeren Eindruck als früher. Aber wir wollen nicht eher heim, als bis wir den Sieg haben und einen segensreichen Frieden schließen können. Der Herr wird uns auch fernerhin führen, daß wir nicht zaghaft werden, sondern durchhalten." Wenige Tage darauf, am 8. September, sollte auch er durch eine schwere Verwundung an der Hüfte, nach kurzem Aufenthalt im Etappen-Lazarett, in die jetzt doppelt geliebte Heimat geführt werden. Zuerst kam er in's Reserve-Lazarett in Neunkirchen, Pfalz, später in's Vereinslazarett Wertheim. Dort, in der Nähe seiner Lieben, erholte er sich dann völlig, mußte aber nach seiner Heilung noch einige Monate im Ersatz-Bataillon in Schwetzingen zubringen, da ihm die große Narbe noch Beschwerde machte. Während dieser Zeit wurde er als Maschinengewehr-Schütze ausgebildet und kam im August 1916 wieder in's Feld zum Reserve-Infanterie-Regt. 23, 1. Masch.-Gew.-Komp. Im Frühjahr 1917 machte er den berühmten Rückzug auf die Siegfriedstellung mit und lag dann in St. Quentin, von wo er am 6. Juni schrieb: „Wie ihr ja wißt, liegen wir jetzt in St. Quentin in einem Keller, wir haben 2 Maschinengewehre, und wenn der böse Feind es probiert, die Stadt zu nehmen, wird es ihn mehr Menschen kosten, als die zerschossenen Häuser für ihn noch Wert haben. — Hier muß ich noch etwas erwähnen, und das ist der U-Bootkrieg. Der macht sich hier an der Westfront gewaltig bemerkbar. Früher, als die Feinde noch fahren konnten, wie sie wollten, haben die Franzosen und hauptsächlich die Engländer die Anmarschstraßen dauernd bei Nacht beschossen, so daß es in Stellung weniger gefährlich war als hinten. Jetzt hat das aber derart nachgelassen, daß wir uns oft über unsere U-Boote freuen. Der Feind spart an Munition und zwar ganz gewaltig. Auch scheint unser Hilfsdienstgesetz ein sehr guter Gedanke gewesen zu sein; denn unsere Artillerie schießt fleißig, und wir fühlen uns dadurch viel kräftiger, wie früher. Am 31. Mai 1917 wurde ihm für hervorragende Tapferkeit das E. K. II. Kl. verliehen. Anfang September 1917 erlebte er die große Freude, sich mit seinen 4 Brüdern, die im Felde standen, im Urlaub daheim zu treffen, wo seine ernst-fröhliche Männlichkeit und Zuversicht die Eltern besonders

Valentin Haas.

Digitized by Google

erfreute. Nur zu schnell waren die glücklichen Tage verflossen, und es ging wieder hinein in Schlacht und Tod. „Wenn nur die verheirateten Brüder wiederkommen," war immer in den Briefen an die Eltern und Verwandten sein Wunsch und seine Bitte. Am 22. März 1918 schrieb er zum letzten Mal seiner geliebten Mutter zum Geburtstag: „Ich weiß, liebe Eltern, daß ihr Gott stets um unseren Schutz bittet. Auch ich bete oft in stiller Nacht auf Posten zu Gott um Schutz für euch und meine Geschwister. Ich danke Ihm stets, daß Er mir so treue Eltern geschenkt hat. Es gibt selige Stunden, wenn man auf einsamem Posten seinen Herrn und Heiland anruft, dankt für die Güte und Treue, die Er bisher erwiesen und Gott bittet, daß Er uns auch in den bevorstehenden schweren Kämpfen seinen allmächtigen Schutz leiht." Am 9. April 1918 verlieh ihm der Großherzog die silberne Verdienstmedaille, aber diese mit dem E. K. zu tragen, war ihm nicht mehr vergönnt, denn beim Vormarsch in der großen Frühjahrsoffensive fiel er am 19. April 1918 auf den Höhen bei Merris, ohne eine Ahnung zu haben, daß sein alter Vater ihm vor wenigen Tagen in die Ewigkeit vorausgegangen war. Dort, wo er seine treue Aufopferung für's Vaterland mit dem Tode besiegelt hatte, wurde er von seinem Freunde Horn aus Gamburg zur letzten Ruhe bestattet.

Ludwig Heiler, Leutnant der Reserve im Reserve-Grenadier-Regiment 109, wurde geboren in Hornberg im Schwarzwald am 11. Juni 1891 als Sohn des Oberzollverwalters Karl Heiler, welcher im Jahre 1900 nach Wertheim versetzt wurde. Hier besuchte er das Gymnasium von Sexta an, bis er es 1910 mit dem Abiturium verließ. Er trat nun bei Gebr. Feudel in Mannheim als Kaufmann ein und war später bei der Firma Freudenberg in Weinheim tätig. Am 10. September 1914 wurde er zum Grenadier-Regiment 109 nach Karlsruhe eingezogen; im Januar 1915, bevor er im Feld-Rekruten-Depot zu Ligny-Tilloy weiter ausgebildet wurde, ließ er sich kriegstrauen. Von Ligny aus kam er im März 1915 zum Reserve-Grenadier-Regiment 109 ins Feld und erhielt schon am 11. Juni bei Serre durch allzukühnes Vorgehen bei einem Angriff seine erste Verwundung. Für seine Tapferkeit wurde er zum Gefreiten befördert und noch vom Leichtverwundeten-Lazarett St. Rouvroy bei St. Quentin aus zur weiteren Offiziers-Ausbildung ins Warthelager bei Gnesen (Posen) geschickt. Nachdem er bereits Weihnachten 1915 zum Leutnant befördert worden war, tat er bis Mitte April 1916 Garnisonsdienst bei dem Leib-Grenadier-Regiment 109 in Karlsruhe. Dann kam er zu seinem alten Regiment ins Feld zurück, welches bei Martinpuich im Stellungskrieg lag. Tief ergriffen berichtet er am 11. Mai 1916 von dem Tod seines Wertheimer Freundes August Pfister, (siehe Jahresbericht von 1916 S. 111), den er an derselben Stelle tot fand, wo er ihn am Tag zuvor getroffen und gesprochen hatte, ohne zu ahnen, daß ihm das gleiche Schicksal schon so nahe bevorstand. Ernste Gedanken und Ermunterungen zum Gottvertrauen finden sich von da an noch häufiger als bisher in seinen Briefen. Der Feldgottesdienst, den auf dem Harmonium zu begleiten ihm stets eine besondere Freude war, bringt ihm große innere Erhebung. „Danken wir Gott, daß er uns so weit gnädig geführt hat," schreibt er am 12. Juni in Erinnerung an den Jahrestag seiner Verwundung. In dem letzten Brief an seine Frau vom 29. Juni, 2 Tage vor dem Beginn der furchtbaren englischen Offensive an der Somme, schreibt er, indem er um Zigarren für seine Leute bittet, über seine Tätigkeit: „Ich brauche momentan auch viel für meine Leute, unter denen ich prächtige Kerls gefunden habe, und mit denen ich gerade in dem schönsten Verhältnis stehe, so daß ich meine jetzige schwierige Arbeit mit Freuden und mit einem gewissen Humor tue. Die Zeiten sind eben interessant und haben mir schon viele persönliche Belobigungen vom Kommandeur gebracht." Was hinter dieser schwierigen Arbeit steckte, die er „mit Freuden und einem gewissen Humor" tat, zeigt ein ausführliches Schreiben des Regimentskommandeurs: „Ich möchte hierbei nicht verfehlen auszusprechen, daß ich über Ihren Gatten und seine ausgezeichneten

Ludwig Heiler.

Digitized by Google

Leistungen während der schweren Kampftage meine helle Freude gehabt habe. Ihr Gatte befand sich in einer für die Beobachtung wichtigen Stellung. Er hat dort unter Einsetzung seiner Person und mit einem für den verhältnismäßig jungen Offizier überraschend treffenden Urteil dem Regiment ausgezeichnete Dienste geleistet. Er war fast dauernd mit mir oder dem Adjutanten in telephonischem Verkehr. Ich erinnere mich deutlich, wie ich im Unterstand ihm telephonisch meinen Dank und meine Anerkennung ausgedrückt und bemerkt habe, ich würde ihn als einen der Ersten für die Verleihung des E. K. 1. Kl. vorschlagen." – Ehe aber sein Regimentskommandeur diese Absicht ausführen konnte, kam der 1. Juli 1916 mit dem Beginn der furchtbaren Sommeschlacht. Beim Nahkampf wurde er schwer verwundet. Nur 3 Überlebende waren imstande, nähere Nachricht zu geben. Alle stimmen darin überein, daß Leutnant Heiler, sobald der Feind um 8 Uhr morgens in die Gräben eingedrungen war, mit seinem Hauptmann nach vorn eilte. Dann weiß der eine zu berichten, daß Hauptmann Oelschläger durch Handgranate getötet wurde. Ein anderer will gesehen haben, wie Leutnant Heiler zusammen mit dem Hauptmann fiel, ob tot, oder schwer verwundet, weiß er nicht zu sagen. Galt Leutnant Heiler seitdem als „vermißt", so muß er jetzt wohl als „gefallen" angesehen werden. So hat denn ein früher Tod, der ihn seiner jungen Frau und seinem kleinen Söhnchen entriß, einem begabten, frischen, warmherzigen und kühnen Leben ein jähes Ende bereitet.

Karl Herz, Fischer, geboren am 4. Oktober 1885 in Wertheim als Sohn des Fischers Christian Philipp Herz, rückte am 20. August 1915 beim 3. Landsturm-Bataillon Lörrach zum Heeresdienst ein, wo er in Gallingen und in Schlatt i. Ried bei der Grenzwache verwendet wurde. Später im aktiven Infanteriedienst ausgebildet, kam er am 18. Januar 1918 zur 3. Kompagnie des Infanterie-Regiments 470 nach dem Westen ins Feld. Seit den Kämpfen bei Bethune, zwischen Lille und Arras, am 18. April 1918 wird er vermißt; alle Nachforschungen seiner Angehörigen sind bisher erfolglos geblieben.

Ludwig Hettinger, Landsturmmann in der Pionier-Wasser-Betriebs-Kompagnie 310, geboren am 27. Juli 1872 zu Epplingen bei Boxberg, kam später als Fabrikarbeiter nach Wertheim, wo er sich am 12. Dezbr. 1905 verheiratete. Am 9. September 1915 wurde er zum 6. Landsturm-Infant.-Bataillon in Heidelberg eingezogen und als Wachmann an der Bahn bei Hirschlanden verwandt. Nachdem er dort erkrankt war, wurde er nach seiner Genesung zum 4. Landsturm-Inf.-Ers.-Batl. Rastatt versetzt, bei dem er an Unterständen und Schützengräben zu bauen und dazwischen wieder Wachdienst zu versehen hatte. Weihnachten 1915 lag er aufs neue krank im Vereinslazarett in Freiburg, kam aber nach kurzer Zeit auf seinen Wachtposten zurück. Im März 1916 wurde er der Train-Ers.-Abt. 14 in Durlach zugeteilt und nach einem Jahr wiederum der Pionier-Wasser-Betriebs-Komp. in Straßburg beigegeben, wo er am Rheinhafen Dienst hatte. Der Sommer 1918 fand ihn in Hessen bei Seeburg, betraut mit der Aufgabe, auf dem dortigen Wasserbetriebskanal militärische Lebensmitteltransporte zu überwachen. Im Oktober führte ihn sein Dienst wieder an das Kanal-Betriebsamt bei Saarburg, wo ihn die heimtückische Grippe, verbunden mit Lungenentzündung, ergriff und am 22. Oktober 1918 seiner Frau und seinen drei unmündigen Kindern durch den Tod entriß.

Ludwig Hettinger.

Hans Klüpfel, Hornist und Gefreiter im Infanterie-Regiment 40, Inhaber des E. K. II. Kl. und der badischen silbernen Verdienstmedaille, wurde geboren am 28. Juli 1895 zu Wertheim als Sohn des Steinhauers Bernh. Klüpfel. Nach seiner Konfirmation trat er in der Herdfabrik als Spengler ein und widmete sich in seinen Mußestunden eifrig der Musik. Am 28. Oktober 1914 wurde er zum Füs.-Regt. 40 nach Rastatt eingezogen, von wo er schon Anfang 1915 als Hornist zur 12. Kompagnie des Regiments 40 in's Feld kam. In den bösen Wintermonaten hatte er in Nässe und Schlamm schwere Strapazen zu ertragen, über die er im März 1915

Digitized by Google

schreibt: „Im Januar und Februar hatten wir hier viel durchzumachen, denn, was uns die feindliche Artillerie nicht zusammenschoß, das rutschte uns durch den vielen Regen ein. Wir standen oft bis an die Knie in Wasser und Schlamm. Dies ist aber jetzt anders geworden. Am 3. März machten wir einen Sturm zur Verbesserung unserer Stellung und nahmen den Franzosen 4 Gräben. Jetzt liegen wir auf der Höhe und haben uns eine schöne Stellung eingerichtet. Auch das Wetter ist jetzt wunderschön hier. Es ist herrlich, wenn man morgens aus seiner Erdhöhle herauskriecht und die Lerchen singen und die Sonne scheint wunderschön vom Himmel. Da lebt man wieder auf und ist wie neu geboren." Weihnachten 1915 kam er aus den Kämpfen um Loretto mit einer Verwundung in's Lazarett nach Neuß a. Rh., von dort nach seiner Heilung wieder in Garnison und im Herbst 1916 zur 4. Kompagnie des aktiven Regiments 16 vor das Fort Douaumont. Dort mußten sie sich unmittelbar vor dem Fort eine Winterstellung ausbauen, welche Tag und Nacht unter feindlichem Feuer lag. Am 28. November 1916 wurde ihm für seine Tapferkeit das E. K. II. Kl. und am 27. April 1917 die badische Verdienstmedaille verliehen. Im Oktober 1917 erlitt er eine Gasvergiftung, von der er im Lazarett zu Sterkrade geheilt wurde. Nach seiner Genesung kam er als Gefreiter zum Reserve-Infanterie-Regiment 218 und machte im Juni 1918 nach der glänzenden Offensive am Chemin des dames den Vormarsch auf Soissons mit, worüber er seinem Bruder schreibt: „Wir wurden am 27. Mai, als die Offensive losging, als Reserve-Division eingesetzt. Am 28. mittags kamen wir an den Chemin des dames, der schon in der Frühe von unseren Truppen erstürmt worden war. Ich freute mich riesig, daß wir so ohne weiteres die Höhe hinauf marschieren konnten, ohne beschossen zu werden. Diese Höhen waren mir sehr bekannt, denn wir lagen voriges Jahr 6 Monate daselbst, und wie mancher meiner Kameraden mußte dort sein Leben lassen. Dies war auch der Unglücksberg, wo ich mir meine Gasvergiftung holte. Damals hätte ich nicht geglaubt, daß ich dieses Jahr so ohne Gefahr über denselben hinmarschieren könnte. Galt doch der Chemin des dames bei den Franzosen als uneinnehmbar. Ich wunderte mich, daß wir hier so wenig Verluste hatten, denn ich sah blos hin und wieder einen Toten. Es war schon spät abends, als wir über die Höhe hinweg waren, und so quartierten wir uns in einem Walde in der Nähe des Aisne-Kanals ein. Am frühen Morgen des 29. ging es wieder weiter, denn wir hatten Arbeit, daß wir den vorderen Divisionen nachkamen. Da dieselben sehr wenig Widerstand fanden, ging es im Sturmschritt vorwärts. Am Aisne-Kanal müssen die Franzosen jedoch Widerstand geleistet haben, denn da lagen noch ungefähr 30–40 Tote, aber meistens Franzosen. Wir marschierten weiter in der Richtung auf Soissons. Da hieß es eines Tages, daß die Stadt gefallen sei, die Truppen in vorderster Linie wollten überhaupt nicht mehr abgelöst werden. Ich freute mich schon, denn ich dachte, wenn es so aussieht, dann kann man den Krieg schon mitmachen. Auch war noch allerhand zu futtern da, besonders Hasen und Geflügel. Ich verzehrte jeden Tag etliche Täubchen und Hühnchen. Aber wir sollten uns schwer getäuscht haben, wenn wir dachten, von vorderer Linie nichts mehr zu schmecken. Am 2. Juni hatte der Franzmann starke Reserven herangezogen, und als es nicht mehr vorwärts ging, verlangten die Divisionen in vorderer Linie auch Ablösung, und am 3. wurden wir eingesetzt. Wir hatten die Aufgabe, die erste Pariser Schutzstellung zu stürmen, was auch ganz gut glückte, aber nicht mit geringen, sondern mit schweren Verlusten. Nach der ersten Pariser Schutzstellung beginnt der 15 km große Wald. Denselben konnten wir an diesem Tag nicht mehr erreichen, und so buddelten wir uns vor der Pariser Straße ein. Daselbst lagen wir bis zum 11., da wir ohne Artillerievorbereitung nicht mehr zum Sturm vorgehen konnten. Am 12. morgens um 3.40 Uhr fing unsere Artillerie an zu trommeln. Um 5 Uhr ging die erste Welle vor. Ich war mit in der zweiten. Um 7 Uhr hatten wir den

Hans Klüpfel.

Digitized by Google

Waldrand erreicht, aber mancher hatte schon bis dahin ins Gras beißen müssen. Als wir ungefähr 100 Meter im Wald waren, bekamen wir ein mörderisches Maschinengewehrfeuer, und hinter uns legte der Franzmann Sperrfeuer. Wir konnten nicht mehr vor und nicht mehr zurück. Die Feuerwalze kam uns immer mehr in den Rücken, und so blieb uns nichts anderes übrig, als in das Maschinengewehrfeuer zu springen. Aber da kostete es Menschen! Ich wurde bald verrückt dabei, denn man wußte nicht mehr, was man anfangen sollte. Da sprangen wir von einem Baum zum andern, immer näher an die Maschinengewehre heran, – und als wir ungefähr auf 10 Meter ran waren, da kniff der Feind aus. Wir blieben ihm natürlich immer auf den Fersen, und so erreichten wir die zweite Pariser Schutzstellung. Leider kamen wir durch das sechsfache Drahtverhau nicht durch und mußten vor demselben liegen bleiben. Aber da haute erst die Artillerie in uns rein, es war wirklich ein Jammer. Und das Schönste, ich hatte keine Zigarette, ich dachte jeden Augenblick, ich bekäme einen Nervenschock. Von unserem Bataillon sind sämtliche Offiziere weg, Bataillons-Kommandeur, Adjutant, unser Kompagnieführer, unser zweiter Kompagnieführer, alle in Zeit von einer Stunde. – Aber ein kolossales Glück hatte ich am 14. mittags. Die französische Artillerie machte schon seit morgens von uns Hackfleisch. Ich hatte mir ein Loch gebuddelt und neben mir 2 Unteroffiziere und eine Ordonnanz. Gegen mittag gingen die beiden Unteroffiziere aus ihrem Loch heraus, nur die Ordonnanz blieb drin. Da meinte er, ich könnte mich nun zu ihm legen, es sei Platz genug. Aber ich dachte, nun hat es den ganzen Morgen in dem Loch gut gegangen, und da wird es auch weiter gut gehn. Ich drehte mir so langsam eine Zigarette aus Grobschnitt-Tabak, und indessen fing die Artillerie wieder zu bumsen an. Da zog ich mir den Tornister über den Kopf und dachte, nun soll kommen, was will. Ich lag vielleicht 2 Minuten, da flog mir ein Tornister vor die Füße, mich hob es hoch im Loch und ich flog an die Seite. Als ich aufsprang, sah ich die Bescheerung. Die Ordonnanz, die noch vor 10 Minuten zu mir sagte, ich solle mich zu ihm legen, lag in Stücke zerrissen neben mir. Er hatte direkt einen Volltreffer in sein Loch bekommen. Ich aber packte meine Glamotten und verzog mich dahin, wo es nicht mehr schoß, denn ich war für die erste Stunde nicht mehr zu gebrauchen. Vorgestern wurden wir nun abgelöst, und Gott sei Dank hat man endlich wieder einmal seine Ruhe. Ich glaube, die Hunde kriegen uns mit der Zeit doch noch kaput." – Am 12. Juli 1918 ereilte den tapferen Helden, der so viele schwere Stürme glücklich überstanden hatte, bei Villers-Cotterets durch einen Volltreffer in den Unterstand auch das tödliche Geschick. Sein Leutnant schreibt darüber: „Am 9. Juli wurden wir wieder in vorderster Linie eingesetzt. Gefreiter Klüpfel mußte als meine Ordonnanz infolge der weit auseinander liegenden Teile der Kompagnie auch sehr weite Gänge machen, um Befehle zu überbringen. Teilweise mußte er dabei durch starkes Artillerie- und Maschinengewehrfeuer. Stets kehrte er mit seinen Kameraden nach Erfüllung ihres Auftrags gesund und munter zurück. Schon am 10. Juli griff der Franzmann rechts von uns an. In der Nacht vom 11. zum 12. griff auch der Amerikaner unsere Stellung an. Etwa 5 mal versuchte er in unsere Linie einzudringen, jedesmal wurde er abgeschlagen. Auch hierbei kam die Tätigkeit Ihres Sohnes in Betracht. Wieder holte er mit seinem gleichfalls im Stollen gefallenen Kameraden Meldungen aus vorderster Linie. Noch bei Anbruch der Tageshelligkeit mußten beide zwischen zwei Posten die Verbindung wieder herstellen. Mit wertvollen Meldungen kamen sie zurück, und ich konnte die nötigen Vorkehrungen zur Abwehr weiterer feindlicher Angriffe treffen. Todmüde legten wir uns am 12. Juli morgens um 8 Uhr im Stollen zur Ruhe. Um 10 Uhr weckte uns ein mächtiger Knall. Da ereilte Ihren tapferen Sohn sein Schicksal: mit 2 seiner Kameraden konnte er nicht aus dem zusammengeschossenen Stollen herausgeholt werden. Mir persönlich ging sein Verlust besonders nahe, da er als meine Ordonnanz seine Pflicht stets bis zum Äußersten erfüllte. Er gab sein Leben für die Erhaltung und Ruhe unserer Heimat."

Herbert Koch, Leutnant d. Res., Inhaber der badischen silbernen Verdienst-Medaille und des E. K. II. Kl., wurde geboren am 15. April 1893 zu Löwenstein, Oberamt Weinsberg, Württbg., als Sohn des fürstlichen Forstmeisters Fritz Koch. Seine Jugend verlebte er vom 6. Jahre an in Wertheim und besuchte das dortige Gymnasium bis zu seiner Reifeprüfung 1912. Darauf trat er als Banklehrling in die Essener Kreditanstalt in Duisburg-Ruhrort ein und erhielt nach Beendigung der Lehrzeit bei Kriegsausbruch das Beamtenzeugnis. Seine Meldungen als Kriegsfreiwilliger hatten anfangs keinen Erfolg, später, durch einen leichten Knöchelbruch behindert,

Digitized by Google

wurde er erst am 10. Oktober 1914 als Ersatzrekrut ins Inf.-Rgt. 169 zu Lahr eingestellt. Am 30. Dezember 1914 rückte er mit einem Transport der 1. Erf.-Kompagnie ins Feld zur 9. Kompagnie des Rgt. 169. Schon am 10. Jan. 1915 wurde er bei Auchy durch Schrapnellkugel leicht an der rechten Ferse verwundet und ins Kriegslazarett A in Douai eingeliefert.

Herbert Koch.

Am 1. März 1915 kam er als geheilt wieder zur Kompagnie, bis er am 26. November 1915 zum Offiziersaspiranten-Kurs und später zu einem zweiten Offiziers-Kurs nach Bapaume kommandiert wurde. Am 3. September 1916 wurde er, zum Vizefeldwebel befördert, der Sturmabteilung, Gruppe A, zugewiesen und dort mit der badischen Verdienstmedaille ausgezeichnet. Am 25. Oktober 1916 verdiente er sich in Masnières die Rettungsmedaille, indem er mit eigner Lebensgefahr einen Franzosen aus dem Kanal rettete. Leider wurde sie ihm bis zu seinem so frühen Tode nicht ausgehändigt, obgleich er gerade über diese Anerkennung seiner persönlichen Leistung so hoch erfreut gewesen wäre. Bei Auflösung der Sturmabteilung trat er zum Sturmtrupp der Division und sodann zum Sturmtrupp des Inf.-Rgt. 169 über. Dort wurde ihm am 25. März 1917 für erfolgreiche und kühne Schleichpatrouillen, bei denen er einen französischen Posten abschoß und mit 5 Kameraden einen siegreichen Handgranatenkampf ausfocht, das E. K. II. Kl. verliehen. „Unser Regiments-Sturmtrupp ist jetzt sehr geachtet bei Freund und Feind", schrieb er in diesen Tagen nach Hause. Am 9. Mai 1917 wurde er zum Leutnant d. R. befördert; doch da den strebsamen jungen Offizier der Dienst bei der Infanterie auf die Dauer nicht befriedigte, meldete er sich zur Fliegertruppe und kam im August 1917 auf die Fliegerschule nach Darmstadt und Anfang März 1918, als er schon 93 Alleinflüge gemacht hatte, zur weiteren Ausbildung nach Jüterbog. Noch am 11. April schrieb er seinem Vater, daß er für den nächsten Tag eine Erkundigungsfahrt nach Berlin angesetzt habe; dieser sein 144. Flug sollte seine Todesfahrt sein. In der Nähe des Flugplatzes Jüterbog erfolgte der verhängnisvolle Todessturz, wobei die schwere 200 pferdige Maschine aus 80 m Höhe mit voller Wucht in den Boden fuhr und der schwere Motor ihn sofort erdrückte. Alles spielte sich in dem Bruchteil einer Sekunde ab. Für den schwergeprüften Vater, der im Jahre 1916 schon seine Gattin und am 23. Oktober 1916 seinen ältesten Sohn Fritz (siehe Jahrgang 1916, Seite 101) auf dem Felde der Ehre verloren hatte, war diese Trauerkunde ein furchtbarer Schlag. Aber auch seine Kameraden und Vorgesetzten der Fliegerschule bedauerten tief den Heimgang dieses tüchtigen, unerschrockenen Fliegers, der durch regsten Eifer, verbunden mit frischem, soldatischem Geist, bemüht war, sich für seine schwere Fronttätigkeit vorzubereiten. In feierlichem Trauerzug wurde seine sterbliche Hülle am 15. April, einem wundervollen Frühlingstag, in Jüterbog zum Bahnhof überführt und am 19. April in Wertheim unter dem Ehrengeleit der Jugendwehr und von Fliegerabordnungen aus Darmstadt und Jüterbog wie unter allgemeiner Beteiligung der Einwohnerschaft zur letzten Ruhe bestattet.

Karl Köhn, Unteroffizier im Infanterie-Regiment 469, Inhaber des E. K. I. und II. Klasse, des Militär-Verdienstkreuzes und der badischen silbernen Verdienst-Medaille am Bande der Militär-Karl-Friedrich-Verdienst-Medaille, wurde geboren am 25. April 1897 als Sohn des † Kaufmanns Gustav Köhn in Wertheim. Er erlernte nach Beendigung des Volksschulunterrichts das Maschinenschlosserhandwerk und besuchte dann die Ingenieurschule in Mannheim. Am 29. April 1915 trat er, obgleich er der einzige Sohn seiner verwittweten Mutter war, eben 18jährig, mit großer Begeisterung bei dem Grenadier-Regiment 110 in Mannheim als Kriegsfreiwilliger ein. Nach vollendeter Ausbildung kam er am 1. Oktober 1915 in's Feld zur 4. Kompagnie seines Regiments und am 7. Oktober zum ersten Mal in Stellung bei Witry les Reims. Hart ging es hier her, und tieftraurig beklagte er den Tod seines besten Freundes. Der November 1915 führte das Regiment in die Champagne. Zu den heftigen Angriffen, die hier täglich stattfanden, kam noch ständiger Schneefall, Regen und Schlamm. In diesen Tagen schrieb er: „Wenn es nur endlich kalt werden wollte, damit der Schlamm gefriert und man besser in

Digitized by Google

Stellung gehen kann. Der Marsch in Stellung ist das Gefährlichste und geht nie ohne Verluste ab, da der Feind die ganzen Höhen abschießt. In Stellung liegen wir an manchen Orten nur 5 Meter, gerade durch eine Sandsack-Barrikade getrennt, vom Feind entfernt. Wenn man da im Granatfeuer auf Posten steht, fühlt man, wie wenig man ist, und wenn nicht Gott wäre, der einem hilft, daß man wirklich verloren wäre. Viele mögen zittern vor Angst, aber ich weiß nicht, ich bin so ruhig, ja sogar fröhlich in dem festen Vertrauen auf Gottes Güte. Wenn Er seine Hand über mir hält, kann mir ja kein Haar gekrümmt werden." So war während des ganzen Krieges sein Herz voll Lob und Dank für die sichtbar gnädige Bewahrung. An der Somme, in Flandern, im Oberelsaß, überall war er dabei, wenn es am heißesten herging. So schrieb er einmal: „Wie werdet ihr euch zu Hause absorgen, wenn ihr erfahrt, wo ich jetzt bin. Aber denkt an unseren Heiland und Herrn und wißt, Er wird es schon wohl machen und mich gesund zu euch zurückführen, wenn es für mich gut ist. Sein Will' der ist der beste." — Auf Patrouillen, wo es auf den persönlichen Mut ankommt, war er in seinem Element. Furcht kannte er nicht. So drang er am 13. Juni 1917 mittags um ½3 Uhr, nur von vier seiner Leute begleitet, in den feindlichen Graben ein, nahm einen Franzosen gefangen und befand sich um 3 Uhr schon wieder bei seiner Kompagnie ohne einen Mann Verlust. Viel nützte er durch solche gewagten Patrouillen seinem Regiment, da sonst gewaltsame Erkundungs-Angriffe mit Verlust an Menschen und Material hätten unternommen werden müssen. Das Eiserne Kreuz I. Klasse (andere Auszeichnungen besaß er bereits) und die sofortige Beförderung zum Unteroffizier durch den Divisionskommandeur selbst waren der Lohn für solche Tapferkeit. Doch immer schrieb er nach solch einem Unternehmen: „Nur dem Herrn gebührt die Ehre, denn ohne seine Hülfe können wir nichts machen, aber mit ihm und durch ihn sind alle Dinge möglich." Bei der großen Offensive im April 1918, die er im Infanterie-Regiment 469, 3. Kompagnie, zu dem er inzwischen versetzt war, mitmachte, erhielt er bei einem Sturmangriff am 18. April einen Maschinengewehrschuß in das rechte Bein und kam nach Bedburg-Hau in's Lazarett. Am 21. Mai wurde er von dort zum Ersatzbataillon nach Mannheim entlassen, und nach 14tägigem Aufenthalt in der Heimat, dem letzten Besuch bei seinen Angehörigen, kam er im August 1918 wieder zu seinem alten Regiment ins Feld. In allen seinen Briefen aus dieser letzten Zeit sehnte er sich nach Hause, nach Ruhe und Frieden. Am 1. November 1918, wenige Tage, ehe der langersehnte Waffenstillstand allem Blutvergießen ein Ende machte, hat er Ruhe gefunden in den schweren Kämpfen bei Champignelles, nur anders, wie er es nach menschlichem Ermessen erhoffte. Durch Granatsplitter wurde er am rechten Bein schwer verwundet und auf den Verbandsplatz nach Verpel gebracht. Dort starb dieser hervorragend tapfere junge Held noch abends an Verblutung. Sein Kompagnieführer schreibt von ihm: „Die Kompagnie verliert in ihm einen ihrer tapfersten und unerschrockensten Unteroffiziere. Seine Kameraden, denen er stets ein leuchtendes Vorbild war, werden ihm jederzeit ein ehrendes Andenken bewahren. Durch den plötzlichen Rückzug war es leider nicht möglich, ihn zu beerdigen; doch ist anzunehmen, daß ihn der Feind dortselbst zur letzten Ruhe bestattet hat."

Karl Köhn.

Andreas Kreß, Schiffer, Pionier in der 2. Landw.-Pionier-Kompagnie, geboren zu Wertheim am 13. Februar 1874 als Sohn des Schiffers Philipp Friedr. Kreß, wurde am 16. Oktober 1916 als Pionier nach Thorn eingezogen und dort ausgebildet, bis er nach einem Vierteljahr zur 2. Landwehr-Pionier-Kompagnie ins Feld kam. Bei 32 Grad Kälte ging die Fahrt Ende Januar 1917 über Wilna nach Groteschiki zur Pionier-Kolonie, wo Unterstände und Baracken zu bauen waren, während die Kälte bis auf 39 Grad stieg. Nach kurzer Erkrankung im Juli wurde er mit der Kompagnie an die Dünafront verladen, um die Vorarbeiten zu dem Durch-

Digitized by Google

bruch bei Riga am 1. September 1917 in Angriff zu nehmen. In den Kampftagen selbst fiel den Pionieren die schwierige Aufgabe zu, eine Pontonbrücke über die anfangs sehr seichte Düna zu schlagen. Aber kaum war das Werk unter heftigem feindlichen Feuer vollendet, da riß in der Nacht vom 4./5. September die plötzlich stark angeschwollene Düna die Brücke in Stücke und teilweise ganz fort, so daß unter unendlicher Mühe bis zum 9. September eine neue Brücke fertig gestellt werden mußte. Nach einer kurzen Ruhezeit wurden die Pioniere in endloser Fahrt über Warschau, Wien, Bruck a. Mur nach Laibach befördert, um dort an der italienischen Front Brücken- und Straßenbau zu leisten. Im Dezember hatten sie in Susegana bei Conegliano direkt hinter der Front Unterstände zu bauen, doch war diese Arbeit in Oberitalien wegen der reichen und guten Weinvorräte in ihren Quartierhäusern eine sehr angenehme. Von Mitte Februar bis 6. März 1918 bekam er den ersehnten Heimaturlaub, aber kaum nach Italien zurückgekehrt, wurde er mit seiner Kompagnie nach Frankreich befördert, wo sie Ende März bei Charleville und Libreccourt an den Stellungen arbeiten mußten. Am 9. April machten sie den Angriff bei Fromelles mit, hatten aber bald wieder in der Nähe von Armentières Brücken- und Straßenbau, auch Arbeiten an den Stellungen und Drahthindernissen zu leisten. In ständigem Hin- und Herziehen wurden sie durch Nordfrankreich und Flandern verschoben, um überall da einzugreifen, wo Hülfe Not tat, bei Feldbahnen, Stauwerkbauten zu. dergl. Am 6. Oktober 1918 sah er sich bei dem Marsch über die Schlachtfelder von Gravelotte die Denkmäler von 1870 an, ohne zu ahnen, daß genau einen Monat später auch ihn das Kriegsschicksal treffen sollte. Am 6. November 1918 starb dieser tapfere Pionier infolge einer Minenexplosion bei Dammartin, südwestlich Metz, den Tod für's Vaterland und wurde bei Varieres begraben.

Andreas Kreß.

Heinrich Kritzler, Leutnant d. R., Inhaber des E. K. II. und des Zähringer Löwenordens, geboren am 21. Juli 1896 zu Wertheim als Sohn des † Mehlhändlers Philipp Kritzler, besuchte das hiesige Gymnasium, bis er nach erlangtem Einjährigen-Zeugnis in das Lehrerseminar zu Karlsruhe eintrat. Dort schon zeigte er sich als ein starker, selbständiger Charakter, von dem stets ein aufmunternder, veredelnder Einfluß ausging. Bei Kriegsausbruch war sein sehnlichster Wunsch, sich trotz seiner 18 Jahre sofort für das bedrängte Vaterland einzusetzen, und wiewohl er seiner Mutter Ein und Alles war, ließ sie ihren Einzigen am 8. August ziehen zum freiwilligen Eintritt ins Ref.-Inf.-Rgt. 109. Schon am 9. Oktober 1914 kam er zu seinem Regiment ins Feld, westlich von Bapaume, später bei Fricourt. Im Nov. wurde er leicht verwundet, kam aber bald wieder zurück an die Front und war gerade über die Weihnachtsfeiertage zum erstenmal wieder im Schützengraben. Aber statt Worte der Klage schreibt der tapfere Junge nur tröstend an seine sorgende Mutter: „Hoffen wir! Wir stehen im heiligen Krieg, und nach aller menschlichen Voraussicht werden wir uns gesund wiedersehen." Es war bewundernswert an ihm, wie er auch in den schlimmsten Lagen den Mut nicht verlor. „Hauptsache ist, daß man den Kopf und den Humor nicht verliert." Wie er auch in einem Brief vom Frühjahr 1915 sein Grabenleben schildert: „Gegen die „Vögelchen" haben wir jetzt ein Universalmittel bekommen, das jeder Mann um den Hals tragen muß. Das Zeug stinkt erbärmlich, aber es kommt auf ein Gerüchlein mehr nicht an. Wir haben in unserer Deckung kolossal viel Mäuse und auch das Vorhandensein von jungen Ratten festgestellt. Wir können die Biester

Heinrich Kritzler.

Digitized by Google

fast mit der Hand fangen. Zur Zeit herrscht in der ganzen Kompagnie Mangel an Essen, Trinken und Rauchwaren, die Post funktioniert wieder mal nicht, und so kommen keine Pakete an. Das Wasser müssen wir weit herholen, und dahin wird es noch mit Fässern gefahren, die natürlich auch oft liederlich gefahren werden. Da geht es uns wie dem Bauern, von dem kürzlich einer gesungen hat: „Mein Vater ist Bauer, ganz dick und ganz fett, – er wäscht sich alle Ostern, ob er's braucht oder net." Der „Speck" hängt bei uns allerdings am Anzuge und wird je nach Bedarf abgekratzt. Für unsere Gesundheit wird in weitgehendstem Maße gesorgt: Den Tag über 2½ Stunden frische Luft, nachts 6–8 Stunden Wache und dann noch dazu schanzen, so daß etwa 4 Stunden Ruhe auf die Nacht kommen. Doch, „die Nacht ist zum Schaffen da," ich werde mir das für später merken, und du darfst dich nicht wundern, wenn unsereiner etwas „schwärmerisch" veranlagt heimkommt." – So machte er denn mit seinem Regiment die ganzen Winter-Stellungskämpfe durch, unverzagt und tapfer, bis er im Mai 1915 als Gefreiter zum Infanterie-Regt. 185 versetzt wurde, welches in St. Quentin zusammengestellt und, wie es schien, für einen anderen Kriegsschauplatz bestimmt war. Von seinen Eindrücken in dieser echt französischen Stadt schreibt er: „Es ist hier alles wunderschön grün und weit entwickelt, die Anlagen gut gehalten. St. Quentin hat 55000 Einwohner und bietet mit den vielen Soldaten ein eigenartiges Bild. Es ist echt Frankreich, was sich in den Straßen abwickelt. Die Reichen wissen nicht, was sie alles an sich hängen sollen, und daneben kommen sie haufenweise und holen die Reste der Küchen. Aber trotz Haß und Kälte, die sie uns zu zeigen bemüht sind, springen sie doch, wenn wir im Tritt durch die Stadt marschieren und singen. Zumal die Kinder haben sich sehr an uns gewöhnt, und besonders die „Alten" von uns geben sich arg mit ihnen ab. Es ist komisch, welche Gesichter die Eltern machen, wenn so ein Franzosenbengel nicht mehr von den Boches weg will. Wir sind gewiß für Italien bestimmt, wenn nicht die Italiener hier an der Front durch Verstärkungen den Ausschlag geben wollen." – Seine Vermutung erfüllte sich nicht, sondern das Regiment machte die Herbstschlacht in der Champagne mit. Im Mai 1916, nachdem er kurz vorher zum Vizefeldwebel befördert worden war, traf ihn ein Granatsplitter in's Knie. Zur Heilung wurde er in's Feldlazarett aufgenommen, fühlte sich aber dort nicht wohl und drängte wieder ins Feld-Rekruten-Depot zur Ausbildung der jungen Mannschaft, wo er einen Wertheimer V.-K.-Freund (Derff's) traf und schöne Stunden mit ihm verlebte. Von dort aus schrieb er im August 1916, als die militärische Lage Deutschlands beängstigend auf die Gemüter drückte, so zuversichtlich: „Allerdings sieht jetzt unsere Lage nicht gerade rosig aus, aber wir haben gar keinen Grund, darüber zu bangen. Vorkehrungen sind schon lange getroffen, und die nächste Folge wird eben sein, daß noch der eine oder andere Jahrgang eingezogen werden wird. Wenn unsere jungen Rekruten hinter der Front ausgebildet werden, so ist das jedenfalls besser wie in der Garnison. Wir haben unsere schon ganz ordentlich zurecht gestutzt. Ich glaube schon, daß jeder gesunde junge Kerl Spaß am Soldatsein und auch so viel Ehrgeiz im Leibe hat, nicht hinterm Ofen zu sitzen, während die alten Leute für ihn kämpfen." Doch Anfang November 1916 finden wir ihn nach der furchtbaren Sommeschlacht wieder im Lazarett, auf Schloß Hornegg bei Gundelsheim a. Neckar, wo er sich freute, der Heimat so nahe zu sein. Nach seiner Genesung kam er zum Ersatzbataillon seines Regiments nach Köln. Im Frühling 1917 stand er bei der Maschinengewehr-Kompagnie an der vielumstrittenen Höhe 304 vor Verdun, später am Chemin des dames, wo er harte Kämpfe zu bestehen hatte. „Wir hatten vorne schwere Tage, bis siebenmal hat der Franzmann täglich angegriffen, aber kaum einen Erfolg. Unsere Infanterie hat sich großartig geschlagen, und hauptsächlich die Maschinengewehre haben tadellos gewirkt. Wir haben keine besonders schöne Lage, aber sobald der Franzmann angreift, können wir ihm mit Zinsen zurückzahlen." Und wenige Tage darauf: „Von Zeit zu Zeit ist es möglich, einige Tage zurückzukommen, um sich wieder etwas zu erholen. Das ist um so willkommener, da bei der „dicken Luft", die in dieser Gegend herrscht, keine warme Verpflegung nach vorn gebracht werden kann. Doch es könnte noch viel schlimmer sein, und so sind wir mit unserem Schicksal zufrieden." Am 6. Novbr. 1917 wurde er zum Leutnant der Reserve befördert und fand darin nur verdoppelten Ansporn zu unermüdlicher Pflichttreue, versagte sich gar oft in unruhigen Nächten den Schlaf, damit nur im Graben nichts versäumt würde. Am 7. November schrieb er an einen älteren Freund: „Ein froher Mensch zu sein, sei mein erstes Ziel. Und wie ja die Kräfte am Widerstand

Digitized by Google

wachsen, so will auch ich im Felde den Weg gehen, der in ruhigen Zeiten und Jahren bedeutend leichter war. Und soll ich daran zerschellen, soll mir der Krieg Verkrüppelung bringen, so ist das mein Ziel, größer zu sein als mein Schicksal." Im Dezember 1917, zu einer Zeit, wo aus vielen Soldatenbriefen nur die Klage über schlechte Verpflegung, unerträgliche Verhältnisse, der Ruf nach Frieden klingt, schreibt der junge Leutnant Kritzler: „Die Spannung auf das Frühjahr, von dem wir die Entscheidung erhoffen, wächst dauernd, und unsere Kräfte wachsen täglich." Aber am 19. März 1918, unmittelbar ehe die ersehnte Entscheidungs-Offensive losbrach, ereilte ihn auf einer Erkundigungsfahrt zwischen Le Mesnil und Regny, südöstlich von St. Quentin, mit 9 Offizieren seines Regiments im Auto das tödliche Geschoß, nachdem ihn der Tod schon so oft gestreift und immer verschont hatte. Sein Kamerad und Freund schildert den Vorgang: „Das Regiment marschierte am 18. von Flavigny le Grand zur Front, und als Vorkommando ging von jeder Kompagnie ein Offizier, um die Stellung zu erkunden; es waren etwa 8–10 Offiziere, die in einem Auto nachts 4 Uhr vorfuhren. Morgens um 10 Uhr war die Sache beendigt, und alle wollten zurückkehren. Das ganze Kommando saß bereits im Auto, als eine Granate dicht dabei krepierte und fast alle Herren, darunter Leutnant Kritzler, tötete. Mehrere waren schwer verwundet und starben später. Als wir die traurige Nachricht erhielten, waren wir bereits vorn eingesetzt, und gleich darauf begann der Durchbruch." Um den Tod dieses hoffnungsvollen, edlen jungen Mannes trauern mit seiner einsamen Mutter alle, die ihn kannten und so große Hoffnungen auf ihn gesetzt hatten, besonders auch seine einstigen Kameraden vom Felde, bei denen er sich allgemeiner Beliebtheit erfreute. Er wurde in Regny zur letzten Ruhe bestattet.

Karl Kuhnert, Kraftfahrer bei der Gruppen-Fernsprech-Abteilung Nr. 710, geboren am 19. Oktober 1889 in Wertheim als Sohn des Schneiders Georg Andreas Kuhnert, war als Chauffeur bei der Firma Gebr. Langguth tätig, bis er im Jahre 1914 als Kraftfahrer in's Feld zog. Die ganzen Kriegsjahre hindurch, ausgenommen seine regelmäßigen Urlaubszeiten, stand er draußen. Beim Rückzug des deutschen Heeres im Herbst 1918 erkrankte er an Grippe, konnte wohl noch in ein Reserve-Lazarett in Heidelberg gebracht werden, erlag aber am 3. November 1918 dieser heimtückischen Krankheit.

Karl Link, Bankbeamter, wurde geboren am 4. Januar 1894 als Sohn des Gastwirts Jakob Link in Wertheim-Bestenheid. Er besuchte das Gymnasium bis zur Obersekunda und trat sodann in das hiesige Bankhaus Bernh. Benario ein, wo er 3½ Jahre lang tätig war, bis er am 1. Mai 1915 zum Inf.-Reg. 112 nach Villingen eingezogen wurde. Am 9. Juli kam er in's Feld zur 5. Kompagnie des Infanterie-Regiments 113 und kämpfte in der Champagne bei Reims. Als er zum letzten Mal von der Heimat Abschied nahm, äußerte er zu seinem Freund Gerhard Derffs, der, auch lange vermißt, jetzt als eins der letzten Opfer des Krieges betrauert werden muß: „Ich fühle es, ich komme nimmer zurück." – Seine Ahnung betrog ihn nicht. Seit dem 25. September 1915 ist er vermißt und wahrscheinlich mit 68 Mann seiner Kompagnie, die alle an diesem Unglückstag nicht zurückkamen, verschüttet worden. Da alle Nachforschungen bisher vergeblich waren, müssen seine tiefgebeugten Eltern ihn als tot betrauern, denen er ein eben so treuer Sohn war, wie er als ein pflichtgetreuer Arbeiter in seinem Berufe stand, geliebt und geachtet von allen, die ihn kannten. Ihr einziger Trost ist: „Was Gott tut, das ist wohlgetan."

Karl Link.

Alfred Lochert, Leutnant d. R. und Kompagnieführer im Reserve-Infanterie-Regiment 61, Inhaber des E. K. II. Kl. und des Zähringer Löwenordens, wurde geboren am 10. Juli 1893 zu Edingen als Sohn des aus Wertheim gebürtigen Direktors Lochert. Er besuchte in Mannheim das Gymnasium und erwählte nach seiner 1913 bestandenen Reifeprüfung die Landwirtschaft zum Lebensberuf. Aber nur ein Jahr freudiger Tätigkeit als landwirtschaftlicher Volontär war ihm

Digitized by Google

beschieden, da riß bei Ausbruch des Weltkrieges die helle Begeisterung ihn von der geliebten Scholle weg und führte ihn als Kriegsfreiwilligen zum Feld-Artillerie-Regiment 30. Allein das Kolonnenleben und die zögernde Beförderung konnte ihn auf die Dauer nicht befriedigen, und so ging er im November 1915 zum Reserve-Infanterie-Regiment 61 über. Sehr bald erwarb er sich hier durch kühne und entschlossene Patrouillen die Achtung und Liebe seiner Vorgesetzten. Er durchschwamm in klarer Mondnacht unter dem wilden Feuer russischer Maschinengewehre die Düna, zeichnete die Stellung des Feindes und stellte seine Stärke genau fest. Hierfür zum Vizefeldwebel befördert, bewährte er seine Kühnheit in Galizien auf's neue. Auf den von den Russen unterminierten Höhen an der Najarowka leistete er durch zahlreiche nächtliche Schleichpatrouillen unschätzbare Dienste. Er kannte keine Gefahr und setzte seine Person rücksichtslos ein, daher folgten ihm seine Leute unbedingt. Am 23. Oktbr. 1916 wurde er zum Leutnant befördert. Als das Regiment im Mai 1917 an die Westfront verlegt wurde, erwarteten ihn schwere Stellungskämpfe vor Verdun und blutige Tage bei Lens. Als stellvertretender Kompagnieführer tat der junge Leutnant auch hier seine Pflicht bis zum Äußersten, unermüdlich am Gegner, unermüdlich auf Kosten des eigenen Schlafs die Lasten seiner Leute, die ihn vergötterten, lindernd. Im Oktober und November 1917 in den furchtbaren Flandernschlachten, im Grauen des Trichterfeldes, im wütenden Artilleriefeuer, in Regen und Schlamm hat er auch hier unverzagt und fröhlich die Verantwortung für seine 12. Kompagnie getragen. Der Geist seiner Truppe in dieser Hölle war unvergleichlich, auch die Schwachen wußte er zu begeistern. Nach kurzer Ruhezeit stand er im Februar – März 1918 im Houthulster Wald wieder an der Spitze seiner Kompagnie in vorderster Linie. Der Gegner griff fast allnächtlich mit starken Erkundungsabteilungen in seinem Abschnitt an. Am Nachmittag des 20. März vergaste der Engländer den ganzen Wald hinter der Stellung, und dann setzte ein wütendes Trommelfeuer bei Ablösung der 12. Kompagnie ein. Alles suchte Deckung, nur der junge, furchtlose Führer stand draußen im freien Trichterfeld und beobachtete. Er wollte sich nicht vom Gegner überraschen lassen; alle warnenden Zurufe seiner Getreuen verhallten ungehört. „Handgranaten fertig machen", das war sein letztes Wort. Da schlug ein Haubitzengeschoß neben seinen Füßen ein; der volle Sprengkegel traf ihn in die Seite, er schlug um wie ein Baum, der in der Blüte gefällt wird. Es war 10 Minuten vor Mitternacht des 20. zum 21. März 1918. Er sollte die Stimme des deutschen Angriffsturmes, der am Morgen des 21. März über die Engländer siegreich dahinbrauste, nach dem er sich in Jahren des langen, mühseligen Stellungskrieges so inbrünstig gesehnt hatte, nicht mehr vernehmen. Zu Kortmark in Flandern war seine Leiche unter Lorbeer und Blumen aufgebahrt; kaum einen seiner Leute traf man, der nicht Blumen in den Händen und Tränen in den Augen hatte. Am 24. März wurde unter allgemeiner Beteiligung mit Ehrensalven und Trauerparade sein Sarg auf den Bahnhof geleitet, um nach Mannheim überführt zu werden. Am 28. März wurde er daselbst eingeäschert und seine Asche auf dem Ehrenfriedhof beigesetzt. Er lebte allen, die ihn kannten, zur Freude, vielen aber auch zur Kräftigung des Glaubens an das Gute in schwerer, wilder Zeit.

Alfred Lochert.

Heinrich Meiß, Fliegerleutnant, Inhaber des E. K. I. und II. Kl. und des Zähringer Löwenordens, wurde geboren am 25. Januar 1893 zu Würzburg als Sohn des damals in Wertheim im Dienst stehenden Amtsrevisors Adam Meiß und verlebte seine ersten Jugendjahre dahier bis zum Jahre 1902. Dann siedelten seine Eltern nach Heidelberg über, wo er von Herbst 1904 bis 1911 das humanistische Gymnasium besuchte. Er wandte sich sodann dem Ingenieurberufe zu und besuchte, nachdem er in einer Fabrikschlosserei praktisch gearbeitet hatte, mehrere Semester die Ingenieurschule in Mannheim. Mit besonderer Vorliebe beschäftigte er sich mit der Flugtechnik, halbe Nächte brachte er damit zu, Zeichnungen zu fertigen und Modelle zu konstruieren, welche er zu kurzen Flügen brachte. Im Jahr 1913 trat er in eine Flugzeugfabrik bei Mainz zwecks weiterer praktischer Ausbildung ein. Anfang Juni 1914 verließ er dieselbe nach Bestehen der Pilotenprüfung und trat ein Stelle als Fluglehrer in Berlin an. Er war kaum in seiner Stellung tätig, als der

Digitized by Google

Heinrich Meiß.

Krieg ausbrach, der auch ihn zu den Fahnen rief. Sofort meldete er sich zur Fliegertruppe und wurde bei einer Marine-Fliegerabteilung eingestellt. Nach Beendigung seiner militärischen Ausbildung und Bestehen des Flugmeisterexamens kam er Ostern 1915 an die Front, und zwar zunächst nach Wilhelmshafen und von da nach Libau in Kurland, später in die Gegend von Mitau und Riga, woselbst er eine rege Fliegertätigkeit entfaltete. Seine Verdienste um erfolgreiche Kampf- und Aufklärungsflüge wurden durch Verleihung des E. K. I. und II. Klasse und des Ritterkreuzes II. Kl. mit Schwertern des Ordens vom Zähringer Löwen anerkannt, und am 12. Oktober 1916 wurde er zum Leutnant d. Ref. der Matrosen-Artillerie befördert. Im Winter 1916/17 hatte der tapfere Flieger in dem kalten nordischen Klima erheblichen Schaden an seiner Gesundheit erlitten, weshalb er Ende Mai 1917 einen mehrwöchentlichen Erholungsurlaub erhielt. Doch besserte sich sein Gesundheitszustand nicht derart, daß man ihn wieder zum Dienst an der Front verwenden konnte. So wurde er denn im August an die Kampffliegerschule in Danzig-Langfuhr kommandiert, wo ihm im Verein mit einem Kameraden die Ausbildung von jungen Fliegern oblag. Am 27. März 1918 geriet er bei einem dienstlichen Flug mit dem Arzt der Abteilung in einen sogenannten Luftschacht, in welchem das Flugzeug abstürzte. Bei derartigen Zufällen gelingt es einem entschlossenen Flieger, wenn er sich in großer Höhe befindet, gewöhnlich, sein Flugzeug durchzubringen. In diesem Fall befand sich jedoch der Flieger nur etwa 80 Meter hoch über der Erde. Da war sein Absturz nicht mehr aufzuhalten. Er erlitt Verletzungen am Kopfe und an der rechten Brustseite, die seinen sofortigen Tod zur Folge hatten, während der begleitende Arzt erst nach einigen Stunden seinen Verletzungen erlag. So endigte ein junges, zu den schönsten Hoffnungen berechtigendes Menschenleben im Heimatland, nachdem es während dreier Kriegsjahre im Feindesland allen Gefahren seines schweren Berufes getrotzt hatte. Am 4. April wurde seine irdische Hülle mit militärischen Ehren auf dem Heidelberger Friedhof beigesetzt. Um ihn trauern mit den schwergeprüften hochbetagten Eltern (unterdessen auch heimgegangen), der jungen Braut und seinen Brüdern auch seine Vorgesetzten, Kameraden und Mannschaften der Fliegerabteilung.

Heinrich Metzger, Küfer, war geboren zu Durlach am 10. August 1898 als Sohn des im Jahre 1904 nach Wertheim verzogenen Gasarbeiters Wilh. Metzger. Nach Besuch der Wertheimer Volksschule (1905 – 1912) trat er bei Herrn Küfermeister Römer in die Lehre, war dann bei Herrn Weinhändler Keller tätig und kam im August 1916 nach Neckargemünd. Von hier aus rückte er schon im Spätherbst 1916 zur Infanterie ein. In der Ausbildungszeit wurde er hin- und hergeworfen, von Niederbühl nach Mannheim, auf den Heuberg und schließlich auf den Truppenübungsplatz Beverloo in Belgien. Von dort aus wurde er im Sommer 1917 der 4. Kompagnie des 4. Sturmbataillons zugeteilt. Auch hier wechselte fortwährend sein Standort, denn überall, wo es heiß herging, wurden sie eingesetzt, vor Verdun und Ypern, bei St. Quentin und Cambrai. In allen gefahrvollen Unternehmungen kam er glücklich durch, bis am 11. März 1918 der letzte Brief von ihm eintraf und die Karten und Briefe an ihn mit dem Vermerk „Vermißt" zurückfolgten. Von seinem Freunde erhielten die tiefbetrübten Eltern die Nachricht, daß er am 17. März bei Ypern schwer verwundet an der rechten Schulter im erstürmten feindlichen (englischen)

Heinrich Metzger.

Digitized by Google

Graben gelegen habe. Ein Kamerad hatte dem Schwerverwundeten versprochen, ihn mit einer Bahre zu holen. Bis er aber mit derselben wieder zurückkam, war Sperrfeuer auf die Stelle gelegt, er fand ihn nicht mehr und mußte auf Befehl zurückkehren. Noch hatten die Eltern Hoffnung, daß er vielleicht in englische Gefangenschaft geraten sei. Da aber bis jetzt alle Nachforschungen des Roten Kreuzes und anderer Stellen vergeblich waren, ist kaum daran zu denken, daß er noch am Leben ist.

Leopold Munke, Unteroffizier im Ref.-Inf.-Regt. 130, Inhaber des E. K. II. Kl., wurde geboren am 29. Dezbr. 1881 als Sohn des Wasser- und Straßenbau-Ingenieurs Eduard Munke in Offenburg, welcher im Jahre 1895 nach Wertheim versetzt wurde. Im Herbst dieses Jahres trat Leopold Munke in die Untertertia des hiesigen Gymnasiums ein; im Jahre 1900 verließ er es mit dem Einjährigenzeugnis. Am 2. Aug. 1914 als Infanterist beim preußischen Ref.-Inf.-Regt. 130 eingezogen, kämpfte er in den ersten Kriegsjahren auf dem westlichen Kriegsschauplatz, hauptsächlich bei Verdun und auf der Combres-Höhe. Von August 1916 bis März 1917 befand er sich mit seinem Regiment in Galizien und kam dann, ohne die Heimat wiedersehen zu dürfen, aufs neue an die Westfront. Seinen schweren Soldatenberuf erfüllte er überall pflichttreu ohne Murren und über keine der harten Strapazen, von denen ihn besonders der Hunger sehr quälte, hat er je geklagt. Im Frühjahr 1918 wurde ihm für seine treue Pflichterfüllung das E. K. II. verliehen. Im Mai erlitt er durch einen Granatsplitter eine leichte Verwundung. Wiedergenesen kam er nochmals vor den Feind, aber schon am 15. Juli 1918 wurde er wiederum von einem Granatsplitter, aber dieses Mal tödlich, am Kopfe getroffen, als er sich mit 2 Kameraden am Eingang eines Stollens zur Ruhe niedergelegt hatte. Seine letzten Worte drückten den sehnlichen Wunsch aus, die Heimat wiedersehen zu dürfen, da er seit zwei Jahren durch verschiedene Abkommandierungen keinen Urlaub mehr erhalten hatte. Nun ruht er doch in fremder Erde, in Ripont bei Reims. Sein Leutnant schrieb von ihm: „Während seiner Zugehörigkeit zur Kompagnie hat er sich stets als tapferer Soldat gezeigt. Wegen seines selbstlosen, bescheidenen Charakters war er bei seinen Vorgesetzten und Untergebenen gleich beliebt. Ich persönlich habe ihn sehr geschätzt, da er durch Vorlesen von Zeitungen und Büchern stets aufklärend und belehrend auf seine jungen Kameraden einwirkte. Die Kompagnie wird ihm daher immer ein ehrendes Andenken bewahren."

Leopold Munke.

Heinrich Musset, Sergeant im Landwehr-Infanterie-Regiment 40, Inhaber des E. K. II. Kl. und der badischen Verdienstmedaille, war geboren am 17. April 1878 zu Wertheim als Sohn des Gerbers Heinrich Musset, welcher im Jahre 1884 den Gasthof zum Löwen in Wertheim übernahm. Nachdem er bis zum 10. Jahre in Marienberg bei Wiesbaden die Volksschule besucht hatte, trat er in's Wertheimer Gymnasium ein, welches er aber nach seiner Konfirmation wieder verließ, um bei Herrn Metzgermeister Fluhrer in die Lehre zu treten. Nach Beendigung seiner Lehrzeit ging er nach Berlin, wo er 12 Jahre lang in seinem Berufe tätig war, bis er sich dort im Jahre 1905 verheiratete und eine Butter-Filiale in Berlin-Charlottenburg übernahm. Am 1. Mobilmachungstage wurde er als gedienter Reservist eingezogen und bald darauf rückte er mit der 1. Kompagnie seines Regiments in's Feld nach Rußland. Im 2. Kriegsjahre am Oberschenkel verwundet kam er für einige Monate in's Lazarett. Als geheilt entlassen kehrte er wieder an die Front zurück und stand nun ununterbrochen im Osten im Felde, bis er am 18. März 1918, nachdem schon der Friede mit Rußland geschlossen war, im Kampf mit den Bolschewisten bei Rivierolo, in der Nähe von Polosk in Kurland, als

Heinrich Musset.

Digitized by Google

Gruppenführer einer Feldwache den Heldentod starb. Er wurde auf dem dortigen Militärfriedhof bestattet; am 12. Juli 1918 aber ließen die Hinterbliebenen, seine Witwe und ein Töchterchen, seine Leiche nach Charlottenburg überführen und in heimischer Erde zur letzten Ruhe betten.

Gregor Rudolf, Student der Handelswissenschaft, Grenadier im Regiment 109, wurde geboren am 7. Mai 1888 in Impfingen, Bezirksamt Tauberbischofsheim, als Sohn des Landwirts Hermann Rudolf. Nachdem er die Volksschule besucht hatte, trat er in's Gymnasium zu Tauberbischofsheim ein und von dort am 17. Sept. 1907 in die Untersekunda des Wertheimer Gymnasiums, welches er mit der Reifeprüfung 1911 verließ. Darauf studierte er ein Semester auf der Handelshochschule in Mannheim und ein zweites in Lausanne (Schweiz), bis der Kriegsausbruch ihn im August 1914 zu den Fahnen rief. Beim Leib-Grenadier-Regt. 109 ausgebildet ist er mit voller Begeisterung zur 6. Komp. seines Regiments in's Feld gezogen. Neben seinem Studium hatte er mit Vorliebe sich der Malerei gewidmet; sie verschönte ihm auch manche Stunde im Felde, wovon kleine heitere Bilder aus dem Schützengrabenleben Zeugnis ablegen. Schon nach kurzer Dienstzeit vor dem Feinde starb er am 27. März 1915 in den schweren Kämpfen um die Lorettohöhe den Heldentod.

Ludwig Schmidthuber, Leutnant im 11. bayrischen Infanterie-Regiment, Inhaber des E. K. II. Kl., wurde geboren am 11. Juni 1898 in Ludwigshafen als Sohn des Zahnarztes Dr. Schmidthuber. Er besuchte anfangs das Gymnasium in Mannheim und trat später, nachdem er 4 Jahre den Unterricht in Sasbach genossen hatte, in's Gymnasium zu Wertheim ein. Hier war er von Januar bis Ende November 1916, wo er zum Militärdienst eingezogen wurde. Von Kindheit an war sein sehnlichster Wunsch gewesen, Offizier zu werden; nun wurde er ihm durch den Krieg auf ungeahnte Weise erfüllt. In Schwetzingen und Mannheim diente er beim 2. Grenadier-Regiment 110, bis er im März 1917 als Fahnenjunker beim 11. bayrischen Infanterie-Regiment in Regensburg eintrat. Sodann kam er zu einem Fahnenjunkerkurs nach Grafenwöhr und rückte darauf am 1. Juni 1917 zur 6. Kompagnie seines Regiments in's Feld. Bald stand er in vorderster Linie in heißem Kampf, denn eben tobte eine der großen Flandernschlachten, durch welche die Engländer um jeden Preis den Durchbruch zu den U-Boot-Stützpunkten erzwingen wollten. Von 125 Mann kehrten nach 5 Tagen nur 8 Mann gesund zurück. Mitte Juli erfolgten wieder schwere Angriffe der Engländer, nach deren Abschluß er am 3. August schreibt: „Noch 2½ Monate, bis ich wieder nach Grafenwöhr komme. Kurz ist die Zeit, aber wieviele Minuten! Was für Minuten habe ich schon durchgemacht und was für welche werden uns bevorstehn. Was in den letzten Tagen zwischen uns und den Engländern vorfiel, darf ich nicht schreiben, aber es genügt, wenn ich sage: Ein Hund, ein verruchter Mensch ist der Engländer. Was der mit unseren Verwundeten und Gefangenen macht! Was nur in den letzten Tagen bei uns passierte, reicht. Darum sage ich: Bis zum letzten Atemzuge dem Engländer das Messer in's Herz stoßen." — Die Tage vom 20.—22. Sept. waren wieder Großkampftage für sein Regiment: „Furchtbares habe ich erlebt, schildern kann und mag ich es nicht, dann möchte ich weinen um meine Kameraden. Ach, was haben die gelitten, und man konnte nicht helfen. Der 20.–22. Sept. soll mir ewig in Erinnerung bleiben. Aber unser Herrgott stand mir bei. Dreimal ging ich am 20. im stärkstem Trommelfeuer vor auf Patrouille. Ich würde es nicht mehr tun, denn ich war da nicht mehr zurechnungsfähig. Wenn ich heim komme, werde ich euch erzählen. Für die Patrouillen und für das Verbinden von Verwundeten im Feuer bekam ich das E. K. II. Kl. Unserem Herrgott sei Dank! Dann, als ich zurückkam, die Freude, daß Gustav (sein auch im Feld stehender Bruder) mich besuchte. Wir gingen zusammen beichten und kommunizieren. Wir waren überglücklich." – Nun allen Gefahren entronnen, kam er im Oktober wieder zu einem Kurs nach Grafenwöhr. Weihnachten 1917 durfte er zu Hause verleben; er konnte es sich nicht versagen, auf der Durchreise in Wertheim seine Lehrer und Mitschüler, mit denen ihn treue Anhänglichkeit verband, zu begrüßen; es war das letzte Mal. Im Februar kam er als Fähnrich wieder zu seiner 6. Kompagnie in's Feld, wo bereits die große Frühjahrsoffensive in Vorbereitung war. Er freute sich,

Ludwig Schmidthuber.

Digitized by Google

gerade einer Stoßdivision zugeteilt zu sein, aber nach den ersten furchtbaren Kampftagen am Kemmel war er unter der Wucht der grausigen Erlebnisse doch seelisch fast zusammengebrochen. Am 29. März, Karfreitag, schreibt er: „Durch Gottes wunderbare Fügung bin ich bis jetzt gut aus den furchtbarsten Kämpfen hervorgegangen. Seit dem 24. sind wir in vorderster Linie und kämpfen erbittert um unser Dasein. Wir haben innerhalb 4 Tagen in unserem Bataillon 11 Offiziere verloren und die 6. Kompagnie ist von 130 Mann auf 23 zusammengeschmolzen; ich bin zur Zeit Kompagnieführer, nachdem die 3 früheren gefallen sind. Schildern kann ich die Kämpfe nicht, denn ich mag nicht mehr daran denken. Jetzt erwarten wir, morgen abgelöst zu werden auf 4–5 Tage, und dann geht es wieder weiter. Meine Nerven sind ruiniert. Heute Nacht regnete es, und doch legte ich mich mit meiner Kompagnie vor Müdigkeit auf die Straße, die mit Kot und Schlamm bedeckt ist. Wir erfroren fast, und immerfort regnete es, auch jetzt. Ich sitze unter einem Blechdach, über der Straße aufgestellt, um einigermaßen gedeckt zu sein. Liebe Eltern. Ihr wißt nicht, wie schön ihr es habt, wenn ihr unter einem Dach seid. Und ein Durst quält mich, Hunger weniger, nur Durst. Seit 2½ Tagen kein Wasser. Wir fanden Wasser mit Glyzerin vermischt (für Maschinengewehre) und tranken das gierig. Die Folge war, daß wir uns übergeben mußten. Strapazen müssen wir durchmachen, die Schlachtenbilder sind furchtbar. Ein schreckliches Heimweh quält mich. Liebe Eltern, ich will nicht jammern und euch das Herz schwer machen. Nur schreibt mir öfters, sonst fühle ich mich von zu Hause verlassen. Seit 14 Tagen bin ich nicht mehr gewaschen, die Läuse lassen einem nicht die wenige Ruhe, die man hat. Ich leide ja alles gern, wenn es bald Friede gibt. Mein Bursche wollte für mich Wasser in einem Granatloch holen — und ein Kopfschuß machte ihm ein Ende. Ich werde ihn nie vergessen." – Anfang April wurde er zum Leutnant befördert und für seine „vortreffliche Tüchtigkeit und ausgezeichnete Entschlossenheit" zum E. K. I. Kl. eingegeben. Doch erhielt er es damals zu seiner großen Enttäuschung nicht. – Das furchtbare Erleben brachte ihm aber seinen eigenen Tod so nahe, daß er am Sonntag den 14. April sein Testament aufsetzte, aus dem Folgendes mitgeteilt sei: „Liebe Eltern und Geschwister! Gott hat euch mich gegeben, Gott hat euch mich genommen, der Name Gottes sei gepriesen. Kühle Erde deckt meine jungen Glieder. Gott gebe mir die ewige Ruhe. Leider bin ich euch entrissen worden. Aber was trauert ihr? Ich lebe, ich lebe im Herrn. Meine Wohnstätte ist bei meinem Herrgott. Verzeiht mir, was ich euch getan habe an Unrecht. Tausend Dank für die vielen Wohltaten, die ihr mir gegeben habt. Unser Herrgott vergelte es euch. Liebste, grämet euch nicht. Ich ahnte es beim Fortgehen, mein Ziel war erreicht. – Auf Wiedersehn in der anderen Welt." – Diese seine Ahnung betrog ihn nicht. Nachdem er noch am 30. August, sehnsüchtig auf seinen baldigen Heimaturlaub wartend, voll Freude heimgeschrieben hatte: „Bin zum E. K. I. Kl. vorgeschlagen! Nicht zu sehr freuen, bis ich es habe. Auf Wiedersehn!", wurde er am 1. September 1918 morgens zwischen 7 und 8 Uhr bei einem feindlichen Angriff schwer verwundet (Schuß durch's Rückgrat und starb trotz seiner sofortigen Überführung in's Feldlazarett auf dem Transport. Seine Kameraden nahmen die Leiche mit und begruben ihn auf dem Stehler Friedhof in Cambrai in aufrichtiger Trauer, denn, wie sein Kommandeur von ihm schrieb: „durch sein frisches, jugendfrohes Wesen und sein schneidiges Verhalten hat er sich allgemeiner Beliebtheit bei seinen Kameraden und Untergebenen erfreut. In jugendlicher Begeisterung, im Glauben an den Endsieg hat er sein Leben für das Wohl des Vaterlandes gelassen und hat schweres Leiden nicht durchzumachen brauchen." Auch seine Lehrer und Mitschüler am Wertheimer Gymnasium, die ihn wegen seiner Frische, seiner Offenheit und seines liebenswürdigen Wesens hoch geschätzt hatten, betrauerten seinen Tod aufrichtig.

Heinrich Schön, Inhaber des E. K. II. Kl. und der badischen silbernen Verdienst-Medaille, geboren in Wertheim am 27. August 1897 als Sohn des Formermeisters Franz Schön, von Beruf Schlosser, wurde am 6. Oktober 1916 in den Herresdienst zum Grenadier-Regiment 110 nach Schwetzingen einberufen, von wo er schon kurz vor Weihnachten in's Feld kam zur 4. Kompagnie des Grenadier-Regiments 110. Anfang März 1917 wurde er an Kopf und Fuß leicht verwundet, kehrte aber bald wieder geheilt in den Schützengraben zurück. Am 16. Juli 1917 erlitt er jedoch eine schwere Verwundung an Oberschenkel, Arm, Hand und Kopf und kam nach kurzem Aufenthalt im Feld-Lazarett zu seiner großen Freude nach Deutschland in ein Nürnberger Lazarett, wo er noch mehrere Operationen und viele Schmerzen durchzumachen hatte. Mit seinen noch offnen Wunden wurde er schon Ende März der Genesungs-Kompagnie in Mannheim eingereiht und

Digitized by Google

kurz vor Weihnachten, am 20. Dezember 1917, zu seiner alten Kompagnie wieder in's Feld gesandt. Hier fand er das Grab seines Landsmannes und Kompagniegenossen, des Fähnrichs Hans Meeß (siehe Jahresbericht 1917, S 88), eine Zeichnung des Grabes schickte er nach Hause. Im Mai 1917 hatte er schon die silberne Verdienst-Medaille erhalten, und später wurde er für sein tapferes Verhalten noch mit dem E. K. II. Kl. ausgezeichnet. Ende März 1918 nahm er mit seinem Regiment an der großen Offensive gegen die Engländer teil, welche 60 km weit verfolgt, und von denen ungeheure Vorräte erbeutet wurden. Er berichtet darüber am 26. Mai:

Heinrich Schön.

„Wir haben schwere Tage hinter uns und vor uns. Am 20. wurden wir eingesetzt und stürmten den großen Winterberg, wo schon seit 1916 so heiß gekämpft wurde, und der doch nie genommen werden konnte. Das Regiment 110 hat ihn jetzt geholt und erbeutete viele Tausend Gefangene, Engländer und Amerikaner. Ich kann dir sagen, das waren die schwersten Tage meines Lebens, wir haben hartnäckig gekämpft, die Amerikaner sind zähe Hunde. Jetzt haben wir die Engländer 60 km zurückgeschlagen. Mir haben sie 3 Kugeln durch das Kochgeschirr und den Tornister geschossen und einen Streifschuß am Arm. Das hätte auch einen schönen Heimatschuß gegeben für Deutschland, aber leider hat es nicht gelangt. Auf dem Vormarsch da haben wir wieder gelebt, ich kann dir sagen, was man wollte, konnte man haben. Die Bevölkerung ist sämtlich geflüchtet und hat alles im Stich gelassen. Ich habe an einem Tage nicht weniger wie 70 Eier gegessen. Die habe ich aufgeschlagen, in einer Schüssel gebacken und Kirschengelee dazu, das war was Feines. Im Rotwein könnte man baden, ich habe manchen Tag einen schönen Glanz gehabt. Der Wein, der kuriert einen. Hühner habe ich manchen Tag 10 Stück verzehrt, also Hungersnot gibt es bei uns keine. Ich will aufhören, denn jetzt gibt es Dampfnudeln mit roter Weinsauce. Man könnte manchmal heulen, wenn man sieht, wie hier die Sachen herumliegen und kann sie nicht nach Hause schaffen". – Da er sich von seinem Streifschuß schnell erholt hatte, mußte er mit seinen Kameraden weiter marschieren in die schweren Kämpfe bei Soissons hinein, wo ihn am 19. Juli 1918, dem letzten Tag, an welchem das Regiment noch vorn war, durch schwere Granatsplitter-Verwundung der Tod ereilte. Sein Leutnant, der ihn als seinen Burschen hochschätzte und liebte, ließ den treuen und mutigen Kameraden bei Hartennes in der Nähe eines Bauernhofes begraben. Ein kleines Kreuz mit Aufschrift kennzeichnet seine letzte Ruhestätte.

Philipp Schön, Gefreiter im Gren.-Regt. 110, Inhaber der Karl-Friedrichs-Medaille, des E. K. II. Kl. und der badischen Verdienst-Medaille, wurde geboren zu Wertheim am 3. Mai 1892 als Sohn des Schleifermeisters Heinrich Schön. Er ergriff den Beruf eines Emaillemalers, bis er im Oktober 1912 zum Militärdienst beim Grenadier-Regiment 110, 4. Kompagnie, eingezogen wurde. Sofort bei Ausbruch des Krieges rückte er mit diesem Regiment in's Oberelsaß, wo er die ersten Schlachten um Mühlhausen mitmachte. Später kam er mit seinem Regiment an die Lorettohöhe in schwere Kämpfe. In Anerkennung seiner Tapferkeit erhielt er hier schon Ende 1914 die Karl-Friedrichs-Medaille. Nachdem er im August 1915 sich des ersten 10 tägigen Urlaubs erfreut hatte, kehrte er zu seinem Regiment in die Champagne zurück. Über die schweren und blutigen Kämpfe, die sie hier vom 20.–30. September zu bestehen hatten, berichtet er: Wir haben nun 10 schwere, aber auch ruhmvolle Tage hinter uns. Viele Telegramme voll großer Anerkennung sind an unser 1. Bataillon eingelaufen, sogar eines vom Kaiser selbst. Gestern Morgen um 2 Uhr kamen wir nun wieder in Witry mit Autos an. Gestern Mittag erschien General von Olszewski und sprach im Auftrag des Großherzogs und vieler anderer Fürsten Anerkennung und Dank aus. Wir waren angetreten, das ganze Bataillon um das Denkmal versammelt. Die Regimentsmusik war da, es war herrlich, feierlich. Leider mußten wir auch viele brave Kameraden dort auf dem Schlachtfeld lassen, die ihr Blut für's Vaterland hingaben. Schwer mußten wir kämpfen und lange aushalten, aber geschlagen haben wir den Feind furchtbar, in großen Haufen

Digitized by Google

liegen sie dort ihm Wald. Gott der Herr war mit uns, das haben wir alle gesehen, denn wir waren ja nur ein schwaches Bataillon, und die Franzosen waren 14 gegen uns, und alle haben wir sie weggemäht. Die ersten 4 Tage und 4 Nächte war ein unaufhörliches, furchtbares Granatfeuer auf uns gelenkt. Dadurch hatten wir schon manchen Kameraden lassen müssen, aber im Verhältnis zu einem solchen Feuer waren unsere Verluste sehr gering. Mein Unterstand wurde total zerschossen und verschüttet, nur mit Mühe und Not konnte ich herauskommen. So ging es noch vielen. Nach 4 Tagen wurden wir abgelöst und kamen zurück in's Waldlager. Aber am 5. Tag morgens kamen die Franzosen und drangen gleich soweit vor, daß sie bis über das Waldlager vorkamen. So waren wir nun vollständig umzingelt. Wir traten aus unserem Unterstand heraus, überlegten, was zu machen sei, denn gefangen geben wollten wir uns nicht, obgleich wir das schon waren. Die Kompagnie war beim Morgengrauen weiter zurückgezogen worden, so waren wir, der Telephontrupp und einige Ordonnanzen, allein im Waldlager. Nach kurzem Überlegen luden wir unsere Gewehre und pflanzten Seitengewehr auf. Dann stürzten wir vor auf den Feind. Diese waren ganz erstaunt. Wir schrieen aus aller Kraft Hurra und gaben Salven ab, so daß die Franzosen glauben mußten, wir wären mindestens mehrere Kompagnien, und sich zurückzogen. Zu gleicher Zeit kamen auch unsere Kompagnien rechts und links vor, und so wurden wir wieder frei. An dem Tage wurden einige Hundert Gefangene gemacht, und am Abend wurden wir endlich abgelöst und kamen zurück." — Nach diesen Kämpfen wurde er zum Gefreiten befördert und mit der badischen Verdienst-Medaille ausgezeichnet. Im Jahre 1916 erwarb er sich noch das E. K. 2. Kl. dazu, denn bei freiwilligen Patrouillen meldete er sich stets und brachte wichtige Meldungen auch im stärksten Feuer zurück. Später kam er als Gefreiter zum Telephontrupp dazwischen zeitweise zu einem Oberleutnant als Bürsche. Obgleich er alle schweren Kämpfe des Regiments vor Reims, vor Verdun, an der Somme und wieder in der Champagne, meistens im vordersten Graben mitmachte, war er nie verwundet oder ernstlich krank. Mit einem wunderbaren Zeichentalent begabt, beschäftigte er sich in jeder Mußestunde mit Zeichnen, so daß er seinen Angehörigen durch zahlreiche Bilder eine lebendige Anschauung von seinem Leben im Felde geben konnte. Manche davon sind wahre kleine Kunstwerke, von denen eins am Schlusse dieser Ehrentafel seinen Platz gefunden hat. Da er es verstand, durch seine musikalische Begabung und fröhliche Sinnesart die Kameraden in schweren Lagen aufzumuntern und an Ruhetagen zu erheitern, war er sehr beliebt. Am 19. November 1917 verheiratete er sich nach längerer Verlobungszeit mit Frl. Berta König; doch schlug gleich wieder die Trennungsstunde für das junge Paar. Im September 1918 hatte er zum ersten Mal wieder Urlaub, – ein glückliches Wiedersehn, — doch sollte derselbe leider sehr verhängnisvoll werden. Bei der Abfahrt von Wertheim verunglückte er beim Einsteigen in den Zug und verlor den großen Zehen am rechten Fuß, weshalb er in's Lazarett nach Tauberbischofsheim gebracht werden mußte. Nach 5 Wochen geheilt, erkrankte er an der dort sehr stark herrschenden Grippe (nach Ansicht eines Arztes an Blinddarmentzündung). Trotz der sorgsamsten Pflege starb dieser tapfere Held, den der Tod draußen hundertmal verschont hatte, am 29. Oktober 1918 im Lazarett in den Armen seiner jungen Frau. Seine sterbliche Hülle wurde auf dem Wertheimer Friedhof zur letzten Ruhe bestattet.

Philipp Schön.

Otto Semmler, Gefreiter im Lehr-Infanterie-Regiment und Inhaber der silbernen badischen Verdienstmedaille, wurde geboren am 10. Februar 1876 zu Durlach als Sohn des Privatiers Semmler. Er ergriff den Beruf eines Kochs und brachte es in dieser Kunst zu großer Vollendung und Berühmtheit. Im Jahre 1912 kam er nach Wertheim und wurde durch Verheiratung mit der damaligen Inhaberin des Gasthofes „Badischer Hof" Besitzer desselben. Bei Ausbruch des Krieges wurde er nach Karlsruhe eingezogen und kam schon im Winter 1915 in's Feld und zwar zum Lehr-Infanterie-Regiment in die Karpathen, wo er furchtbare

Digitized by Google

Strapazen und Entbehrungen auszuhalten hatte und mehrere Schlachten und Sturmangriffe mitmachte. Im Spätjahr 1915 wurde er zum Regimentsstab versetzt, wo ihn sein Oberstleutnant als persönlichen Begleiter erwählte und nicht als Untergebenen, sondern als treuen Kameraden schätzte und liebte. Im Sommer 1916 wurde das Regiment an der Westfront in der Sommeschlacht eingesetzt, und bei den schweren Kämpfen geriet er in englische Gefangenschaft. In dem Gefangenenlager zu Neufchatel en Bray wurde er wegen seiner guten Sprachkenntnisse englischer und französischer Dolmetscher und hatte dadurch und wegen seines charaktervollen Wesens eine angesehene und geachtete Stellung. Nach 2jähriger Gefangenschaft, am 20. Juni 1918, ereilte ihn durch ein tragisches Mißverständnis in Ausübung seines Dienstes ein jäher Tod. Nachdem die Witwe lange in Ungewißheit über die Todesursache ihres Mannes gewesen war, brachte ihr der Brief eines aus englischer Kriegsgefangenschaft Heimgekehrten, der in demselben Lager geweilt hatte, Anfang Oktober 1919 die traurige Aufklärung. Er schreibt darüber: „An dem verhängnisvollen Tage hatte Ihr Mann die Aufsicht über 2 Straßenarbeitsabteilungen, welche in einem Abstand von 100 Meter von einander arbeiteten. Direkt an der Straße befand sich ein kleiner Niederwald, in welchem Erdbeeren standen. Er bat deshalb den englischen Posten, ob er sich ein paar Erdbeeren holen dürfe, was erlaubt wurde. Unterdessen wurde Ihr Mann aber zu der anderen Abteilung gerufen, wo er sich etwas aufhielt. Auf dem Rückweg ging er, nur zirka 10 Meter von dem Posten entfernt, in's Gebüsch, um sich die Erdbeeren zu holen. Der Posten, der nach einer anderen Seite sah, drehte sich plötzlich um, und da er etwas kurzsichtig war, meinte er, daß einer der Gefangenen ausreißen wolle, schoß und traf Ihren Mann, der sich schon gebückt hatte, so unglücklich in Kopf und Leib, daß er schon nach einigen Minuten starb. Die Kameraden wollten gleich nachsehen, was geschehen sei, aber der Posten sprang wie wahnsinnig auf der Straße umher und ließ keinen an die Unfallstelle heran, denn nachdem das Unglück geschehen war, merkte er erst, was er angerichtet hatte. Später wurde die Leiche nach dem Lager gebracht und mit allen militärischen Ehren unter großer Beteiligung der Kameraden in einem alten Kriegergrab von 1870 beigesetzt. Nachdem der englische Geistliche ein Gebet gesprochen hatte, sang unser Chor: „Wie sie so sanft ruhn . . ." und „Ich hatt' einen Kameraden . . ." Bei der folgenden gerichtlichen Untersuchung konnte der Posten nicht bestraft werden, weil der Lagerkommandant (es waren ein paar Tage vorher 4 Mann ausgerissen) den Befehl gegeben hatte, auf jeden, der sich von von der Straße entferne, zu schießen." Auf so tragische Weise mußte dieser treusorgende Familienvater, der in der Heimat so sehnlich erwartet wurde, sein Leben lassen.

Otto Semmler.

Andreas Streck, Reiseprediger des Vereins für Innere Mission A. B. zu Wertheim, Inhaber des E. K. II. Kl., wurde geboren am 21. Mai 1883 in Wehrda, Kr. Hünfeld, Hessen-Nassau, als Sohn des † Landwirts Konrad Streck. Im Jahre 1904 trat er in die Missionsanstalt St. Crischona bei Basel ein, um sich als Reiseprediger ausbilden zu lassen. Nach 4jähriger Vorbereitung erhielt er sein erstes Arbeitsfeld in Wertheim und verheiratete sich dort im Jahre 1911. Am 29. März 1915 wurde er nach Rastatt zum aktiven Füs.-Regt. 40 eingezogen und nach kurzer Ausbildungszeit zur 8. Kompagnie seines Regiments an die Westfront gesandt. Dort nahm er an den heißen Kämpfen um die Lorettohöhe teil. Im Juni 1915 kam er in die Champagne, von wo er schreibt: „Wir sollen von hier aus das denkwürdige Reims sehen können. Jedoch kann man sich nicht umsehen, denn die französische Infanterie schießt hier wie toll bei Tag und Nacht, während wir hinter den Schießscharten stehn und uns unterhalten. Es ist hier eine etwas ruhigere Stellung als dort am Loretto, und unser Regiment ist auch deshalb hierher gekommen, weil es so sehr gelitten hat. Ich habe in dieser Zeit schon oft die Hülfe und den Schutz unseres großen Gottes erfahren und verspüre seinen Trost, wie wohl noch nie. Hier im Kriege lernt man es ganz besonders, was es heißt: Dem Herrn voll und ganz vertrauen. Wenn z. B. der Feind unterminiert und man jeden Augenblick in die Luft fliegen kann, wenn über einem die feindlichen Flieger in großer Menge kreisen, wenn hinten die eigene Artillerie zu kurz schießt

Digitized by Google

und es dadurch Verluste gibt wie bei Loretto, und wenn man dann vor sich den Feind hat, der jederzeit überfallen kann, – und es dann voll und ganz glauben: Herr, du kannst mich bewahren durch alles hindurch, das fällt sehr schwer und man versteht da die Jünger auf hoher See." Im Dezember 1915 lag er an einer Fußentzündung im Lazarett zu Sedan, als er die Nachricht bekam, daß sein ältestes Söhnchen an Nierenentzündung schwer erkrankt sei. Er erhielt einige Tage Urlaub und kam gerade rechtzeitig, um sein Kind noch lebend zu sehen, ihm die lieben Augen zuzudrücken und es zur letzten Ruhe zu bestatten. Zurückgekehrt in den Schlamm und die Nässe des Schützengrabens hatte er furchtbare Strapazen zu erdulden. Statt nach 4 Tagen abgelöst zu werden, mußten sie über 14 Tage vorn aushalten, da durch die verschlammten grundlosen Wege, in denen mancher unterwegs stecken blieb, eine Ablösung fast unmöglich war. Dazu die Unterstände voll Wasser oder zusammengerutscht, und was das heißt, die so lieb und unentbehrlich gewordene Höhle zum Unterschlupf zu entbehren, wenn man sich nicht verbergen kann vor den platzenden Minen und Granaten, das lernten die treuen Truppen dort gründlich kennen. Durch neue Stürme, unterstützt von Stichflammen, gelang es, die Stellung auf die Höhe zu verlegen und so zu verbessern. Aber in all' diesen Nöten durfte er es doch spüren, was es heißt, getragen auf Adlersflügeln von der Fürbitte der Treuen daheim und von der Kraft Gottes, dem er sein Leben täglich hingab in völligem Vertrauen. „Wohl ist das Sehnen und Hoffen nach Frieden sehr stark. Hört man die Menschenmeinungen und liest man die Zeitungsnachrichten, so möchte man manchmal verzagen. Doch wir wollen unsere Augen aufheben zu den Bergen, von denen nur allein Hülfe kommt." Im Sommer 1916 machte er die schweren Kämpfe an der Somme mit, wurde aber Anfang September krank an Gelbsucht, nachdem er sich schon lange nur mit Mühe in all' den Strapazen aufrecht gehalten hatte, und kam in's Lazarett nach Sangerhausen. Tief bewegte ihn der herzliche Empfang in der deutschen Heimat. „Ein sehr schöner Lohn für all' die Mühen und Leiden des Krieges war uns schon die herzliche Begrüßung der Bevölkerung, besonders der Jugend, sobald wir auf deutschen Boden kamen. Überall, wo wir durchfuhren, besonders am Sonntage, jubelte man uns zu." Später fand er im Lazarett in Wertheim Aufnahme und konnte von da aus wieder einmal den Frieden der Heimat und die Liebe der Seinigen in Ruhe genießen. Im Februar 1917 kam er wieder an die Front vor Verdun, wo es schwere Tage für ihn gab: „Es war bisher keine leichte Stellung durch unsere Vorstöße. Wir sollten heute nach 12 Tagen abgelöst werden; jetzt heißt es aber, noch vorn aushalten. Es ist nicht leicht, solange ohne irgendwelche Reinigung zu bleiben. Recht knapp wird es neuerdings mit der Verpflegung, trotzdem die Anforderungen immer größer werden. Der Herr erbarme sich unseres bedrängten Volkes und Heeres." Vom 30. November bis 5. Dezember 1917 nahm er teil an den schweren Kämpfen um Cambrai zur Wiedergewinnung des verlorenen Geländes, und im März 1918 machte er die Offensive am Winterberg und später an der Marne mit, wo er sich das Eiserne Kreuz erwarb. Dort holte der Herr über Leben und Tod nach so vielen wunderbaren Bewahrungen in Not und Gefahr seinen treuen Knecht und Streiter aus all' den Kriegswirren heim in die Hütten des ewigen Friedens. Am 11. Juni 1918 wurde er im Walde bei Belleau a. Marne durch einen Kopfschuß sofort getötet. Da der Feind die Todesstelle besetzt hielt, konnte seine Leiche von den Kameraden nicht geborgen werden.

Andreas Streck.

Ernst Trübendörfer, Inhaber des E. K. II. und der württembergischen silbernen Verdienstmedaille, wurde geboren in Wertheim am 2. November 1894 als Sohn des † Landwirts Leonhard Trübendörfer. Von Beruf Friseur wurde er am 2. Dezember 1914 zum 3. Rekruten-Depot des württembergischen Infanterie-Regiments 122 eingezogen. Im Frühjahr 1915 kam er in's Feld, an die Front bei Arras zum Regiment 121; doch fühlte er sich bald wohl im fremden

Digitized by Google

Regiment; er schreibt am 12. März: „Da wir zwei Missionare in der Korporalschaft haben halten wir alle Abend eine kleine Bibelstunde mit Gebet, dann schlafen wir bis morgens 7 Uhr. Wir gehen mit voller Zuversicht und mit Vertrauen auf unseren lieben Gott vor die Front. Wir sind durch die Bibelstunden in unserer Korporalschaft, die 15 Mann stark ist, ganz einig und halten treu zusammen; kann kommen, was will, wir fürchten Gott, sonst niemanden auf der Welt." Im Juli freut er sich, zu seinem alten Regiment zurückversetzt zu werden und durch seine Briefe geht wie immer ein Zug fröhlichen Vertrauens: „Allezeit Kopf hoch und den Mut nicht sinken lassen. Der, welcher die stärksten Nerven hat, gewinnt den Krieg, hat unser Kaiser gesagt. Wer Gott vertraut, der hat auf keinen Sand gebaut; darum ausharren und nicht mißmutig werden, es kommt ja doch so, wie es für uns bestimmt ist. Durch diesen Krieg haben wir schon viel gelernt, und wer ihn mitgemacht hat und gesund heimkommt, der kehrt als Mann heim; wer das Beten noch nicht kannte, der hat es gelernt." Am 10. Juli 1916 wurde er nach 4tägigen hartnäckigen und tapferen Kämpfen gegen die Engländer zum 2. Mal verwundet an der Hand, wovon er berichtet: „In der Nacht vom 6. auf 7. Juli wurden wir eingesetzt gegen die Engländer. Vier Tage lang kämpften wir Tag und Nacht gegen diese Lumpen. Die Kompagnien waren so nach und nach zusammengeschmolzen und warteten mit Sehnsucht auf Hilfe, aber die Preußen ließen uns lange im Stich. In der Nacht vom 9. auf den 10. kam ein großer Angriff; wir kämpften meistens im Nahkampf. Handgranaten, Gewehrkolben und Spaten mußten schwer herhalten. Ganze Haufen von Engländern und Deutschen lagen umher. Gefangene nahmen wir keine, sie nämlich auch nicht. Ich kann nur noch das Eine sagen: unser armes Regiment zählte noch etwa 80 bis 100 Mann; da könnt ihr euch denken, daß wir nicht nachgegeben haben. Da hieß es auch: „So lang ein Tropfen Blut noch glüht." Zum guten Glück waren links von uns Bayern, die haben auch ihr Möglichstes getan. Eine Kugel machte mich am 10. Juli kampfunfähig. Nun kam das Schlimmste; im vollen Granat- und Maschinengewehrfeuer zurückzugehen, ohne getroffen zu werden, ist eine große Kunst. Aber ich dachte, gefangen nehmen läßt du dich nicht. Ich kroch in ein Granatloch, links und rechts, hinter und vor mir schlugen Geschosse ein, aber ich dachte, helf, was helfen mag. Ich regte mich nicht dabei auf, und das ist die Hauptsache; so kalt wie ein Frosch im Wasser und die Augen auf! So kroch ich etwa 800 m und kam glücklich am Walde an. Nun hieß es ausschnaufen! An jeder Wasserlache machte ich Halt und trank; wir hatten seit 4 Tagen fast nichts zu essen noch zu trinken. Die Champagne-Offensive war groß, aber diese ist mindestens dreimal so stark. Mit 38 cm Granaten schossen sie auf unsere vorderen Linien. Viele Tausende wurden zugedeckt; auch mich mußte man zweimal herausgraben. Als ich am Waldrand ausgeschnauft hatte, dann ging's aber los Richtung Deutschland." – Er kam nach kurzem Aufenthalt im Feldlazarett nach Schönebeck a. Elbe und von dort nach Groß-Salze in's Reserve-Lazarett. Am 28. Dezember rückte er als geheilt wieder in's Feld, mußte aber im April 1917 wegen einer Verwundung am Kopf wieder in's Lazarett aufgenommen werden und wurde nach verschiedenem Lazarett-Wechsel schließlich in Amberg, Bayern, geheilt. Nach langem Garnisonsdienst in Zuffenhausen kam er wieder in's Feld zu seinem alten Truppenteil an die Front zurück, erhielt aber bald wieder eine leichte Kopfverwundung und kam am 6. September 1918 in's Reserve-Lazarett zu Osterfeld, Westfalen. Hatten die häufigen Verwundungen und Erkrankungen seinen ohnehin zarten Körper schon seit längerer Zeit so geschwächt, daß ihm weite Märsche mit schwerem Gepäck recht zur Qual wurden, so befiel ihn nun noch dazu die Grippe, die ihn derart angriff, daß er auf dem Wege in's Lazarett Tauberbischofsheim in der Heimat zusammenbrach und am 7. Dezember 1918 sich bei seiner schwergeprüften Mutter zum letzten Krankenlager niederlegte, von dem er nicht mehr aufstehen sollte. Im Vergleich mit seinen Kameraden, die draußen einsam starben, war es ihm wenigstens

Ernst Trübendörfer.

Digitized by Google

vergönnt, von treuester Mutter- und Schwesternliebe umgeben zu sein bis zum letzten Augenblick. Am 18. Februar 1919 wurde er von allen Leiden erlöst und am 21. Februar unter großer Beteiligung auf dem schönen Wertheimer Friedhof zur letzten Ruhe gebettet.

Friedrich Vierling, Leutnant der Reserve und Kompagnie-Führer im Infanterie-Regiment 26, Inhaber des E. K. II. Kl. und der badischen Verdienstmedaille, wurde geboren am 16. April 1887 als Sohn des Landwirts Fr. Vierling in Reichenbuch. Seit 1912 war er Hauptlehrer in Sachsenflur. Bei Ausbruch des Krieges eilte er schon am 3. August 1914 zu den Fahnen des Leib-Grenad.-Regts. 109, wo er als Einjähriger gedient hatte, und zog als Unteroffizier in's Feld. Bereits am 28. August wurde er bei Niederweiler durch Oberschenkelschuß schwer verwundet, kam nach Gengenbach in's Lazarett und wurde von dort nach dem Vereinslazarett in Wertheim gebracht. Hier in der Heimat seiner Braut blieb er 2 Monate, bis er zu einer größeren Operation nach Heidelberg und nach seiner Genesung zu einem Ersatzbataillon zurückkam. Kurz nachher wurde er als Vizefeldwebel zum Infanterie-Regt. 26 versetzt, wegen der Nachwirkungen von seiner schweren Verwundung jedoch Anfang 1916 vom Militär entlassen. Er kehrte in seinen geliebten Beruf als Hauptlehrer nach Sachsenflur zurück und wurde am 6. Juni 1916 mit seiner Braut, Frl. Clara Scheller, Tochter des Kaufmanns F. J. Scheller, kriegsgetraut. Aber noch bevor das junge Paar in's eigene Heim einziehen konnte, erfolgte eine neue Einberufung zum Ers.-Bat. 109 nach Karlsruhe, wohin ihn seine junge Frau begleitete. Nach 2monatlichem Garnisonsdienst rückte er am 6. Aug. 1916 zum zweiten Mal in's Feld zur 6. Komp. des Inf.-Regts. 26, und zwar nach Flandern. Von dort kam er an die Somme und dann wieder nach Flandern zurück. Er schilderte in Briefen an seine Frau die schrecklichen Kämpfe im Sumpfgelände, die auf beiden Seiten mit der größten Erbitterung und unter Einsatz der modernsten Kampfmittel geführt wurden. Trotzdem ihn die Sehnsucht nach dem kaum genossenen Eheglück oft beschlich, konnte er doch nach dem furchtbarsten Erleben schreiben: „Welche Lust ist es, Soldat zu sein." Im März 1917 kam er zur Taufe seines Söhnchens Willi zum ersten Mal auf Urlaub. Im Oktober desselben Jahres wurde er zum Leutnant befördert und bald darauf mit der Führung der 8. Kompagnie betraut. Bei seinem zweiten Urlaub im Januar 1918 verlebte er in Wertheim in seinem jungen Familienglück herrliche Tage. Trotzdem er immer in vorderster Linie kämpfte und alle Schrecken des Schlachtfeldes kennen lernte, war er mit Leib und Seele Soldat und errrug alle Strapazen und Entbehrungen in glühender Vaterlandsliebe gern und freudig. Er hoffte sicher auf seine Wiederkehr und Wiedervereinigung mit seiner jungen Frau und seinem Kinde. Aber es sollte anders kommen. Nach einem siegreichen Sturmangriff bei Wytschäte fiel er an der Spitze seiner Kompagnie an seinem Geburtstage, dem 16. April 1918. Durch einen englischen Scharfschützen in den Kopf getroffen, starb er, ohne leiden zu müssen, den schönsten Soldatentod. Sein Kommandeur schildert ihn in einem Briefe als einen braven, tapferen Offizier, der sich allgemeiner Hochachtung und Wertschätzung erfreuen durfte. Er wurde in einem genau gekennzeichneten Grab westlich von Wytschäte an der Straße nach dem Kemmelberg zur letzten Ruhe bestattet.

Friedrich Vierling.

Edmund Weigelt, Vizefeldwebel beim Infanterie-Regiment 142, Inhaber des E. K. II. und der badischen silbernen Verdienst-Medaille, wurde geboren am 2. Juni 1894 zu Mannheim als zweiter Sohn des Brauereidirektors Oskar Weigelt. Seine Jugendzeit verlebte er vom Jahre 1910 an in Wertheim und besuchte das hiesige Gymnasium von Unterertia bis Untersekunda, welche er im Juli 1913 mit dem Einjährigen-Zeugnis verließ. Er war darauf als Bankbeamter beim Vorschuß-Verein in Wertheim tätig, bis er in Mai 1915 zum Grenadier-Regiment 109 nach Karlsruhe eingezogen wurde. Im Herbst desselben Jahres rückte er mit großer Begeisterung in's Feld zur 6. Kompagnie seines Regiments und machte die schweren Kämpfe in der Champagne und im Sommer 1916 die englisch-französische Offensive an der Somme mit, wo er

Digitized by Google

verschüttet wurde. Nachdem er mehrere Monate in Lazaretten zugebracht hatte, wurde er im Frühjahr 1917 zum Regiment 142 (Garnison Müllheim) versetzt, mit dem er an den weiteren schweren Kämpfen im Westen teilnahm. Trotz aller Strapazen, welche er im Felde durchzumachen hatte, war er ein stets fröhlicher Kamerad und beliebter Vorgesetzter, wie auch ein Idealist voll tiefen Gemütes und hoher Begeisterung, wovon seine Briefe Zeugnis geben: „Ich sitze auf der obersten Stufe meines Stollens, und immer wieder geht mein Blick hinaus in's Freie. Langsam senkt sich der dichte, feuchte Nebel herab auf unsere und des Feindes Gräben, und ebenso langsam, aber stetig bricht die leuchtende Frühsonne mit ihren wärmenden Strahlen siegreich durch die Nebelwand hindurch. Nicht weit reicht der Blick, nur auf wenige Schritte. Lautlose Stille überall, nur unterbrochen vor dem Morgengezwitscher einiger Vögel und dem langsam verhallenden Schritt des Postens. Da freut man sich an Gottes freier Natur und bewundert sein Werk. Es schweifen die Gedanken zurück in die Heimat und sie erinnern uns an unsere Morgenspaziergänge auf der Heide. – Aber schon ist diese friedliche Stimmung unterbrochen. Einige Schüsse fallen, – von uns, oder unseren Gegnern? Sie rufen uns in die rauhe Wirklichkeit zurück. Der Idealist muß zurücktreten, der Krieg fordert sein Recht. Unterdessen ist der Nebel verschwunden wie ein Traumbild, der Tag des Kampfes für Deutschlands Ehre hat begonnen. Mit Gott für Kaiser und Reich." Und an anderer Stelle: „In Wertheim wird wohl die Jugend einen Umzug anläßlich des Sieges bei Verdun veranstaltet haben. Auch wir stehen hier unseren Mann, wenn auch keine Siegeskunde von uns herausdringt. Unsere Losung heißt: Ausharren bis zum siegreichen Frieden! Und dann „Auf Wiedersehn"!" Diese Hoffnung sollte sich nicht erfüllen. Denn nachdem er im Frühjahr 1918 in's Munster-Lager abkommandiert war, um sich zum Offiziersexamen vorzubereiten, welches er mit Note I bestand, kehrte er im Juli 1918 als Vizefeldwebel zu seinem Regiment in schwere Kämpfe zurück. Sein letzter Brief datierte vom 24. Sept.: „Morgen geht es zum Sprung vor, Gott sei mir gnädig! Noch drei harte Tage, dann winkt mir die Ruhe!" Von diesem Sturmangriff, zu dem er mit 80 Mann als Zugführer ausgerückt war, ist er nicht mehr zurückgekehrt. Auf Nachforschen seines Kameraden Bauni (eines früheren Wertheimer's), der als Ordonnanz den Angriff nicht mitmachte, erzählte sein Bursche, der sich schwer verwundet aus dem Gefecht zurückgeschleppt hatte, zu gleicher Zeit, als er seinen Treffer bekommen habe, sei auch sein Vizefeldwebel Weigelt am Kopfe schwer verwundet worden, habe ihm aber noch zugerufen: „Mut, halte aus, ich komme ja gleich zurück und helfe dir!" Mit diesen Worten und mit blutendem Kopfe sei er vorgestürmt. – Das ist die letzte Nachricht von ihm. Die Franzosen kamen herüber, es ging zurück. Jedenfalls ist er infolge seiner schweren Verwundung zusammengebrochen und die Leiche in Feindeshand gefallen, denn alle Nachforschungen, welche von Seiten der tiefbetrübten Eltern unternommen wurden, blieben ergebnislos. So hat der grausame Krieg zuletzt noch das zweite schwere Opfer (siehe Jahresbericht 1916, S. 118) von den schwergeprüften Eltern gefordert.

Edmund Weigelt.

Karl Würth, Hauptmann und Bataillonsführer im 8. bayer. Infanterie-Regiment, Großherzog Friedrich II. von Baden, Inhaber des E. K. I. und II. Klasse, des Zähringer Löwen-Ordens mit Eichenlaub und Schwertern und des Bayerischen Militär-Verdienst-Ordens mit Krone und Schwertern, wurde geboren in Wertheim am 22. September 1879 als Sohn des Fürstl. Löwenst.-Werth.-Freudenbergischen Kanzleirats Lorenz Würth. Ee besuchte die Volksschule von 1886–89 und sodann das hiesige Gymnasium, bis er im Jahre 1898 die Reifeprüfung ablegte. Hierauf trat er als Fahnenjunker in's 8. bayr. Infanterie-Regiment in Metz ein, dem er bis zu seinem Tode ununterbrochen angehörte. Im Jahre 1900 erhielt er das Leutnantspatent und wurde 1910 zum Oberleutnant befördert. Bei Kriegsausbruch zog er als Führer der Reserve Festungs-Maschinengewehr-Abteilung 8 in's Feld, mit der er an der Lothringer Schlacht teilnahm. Schon am 24. August erhielt er in den Kämpfen bei Longwy einen Streifschuß an die linke Stirnseite, worüber er an die Seinigen berichtet: „Am 22. August erhielt ich den Befehl, am

Digitized by Google

Sonntag früh abzurücken. Um 6.15 marschierten wir dann in einen herrlichen Sonntag-Morgen hinein, um gegen Abend nach Fléville zu kommen. Hier traf noch in der Nacht das Reserve-Regiment Metz ein. Schon am Montag den 24. sollten wir ins Gefecht kommen; es galt dem Dorf Gondreville östlich von Fléville, hinter dem sich auf Anhöhen feindliche Schützengräben befanden. Punkt 1 Uhr mittags begann das Feuern unserer Artillerie auf das Dorf. Jeder Schuß saß, bald brannte das Dorf an mehreren Stellen. Unsere Schützen gingen von 1.30 ab vor, kamen ohne Verluste hinein, wir mit den Maschinengewehren hinten drein. Durch das Absuchen des Dorfes entstand ein Aufenthalt, den ich benutzte, meine Maschinengewehre auf einer Anhöhe in Stellung zu bringen. Das Artillerie-Feuer lag nunmehr auf den Schützengräben. Die Franzosen hielten nicht lange Stand, sondern wollten in einen einige 100 m zurückliegenden Wald fliehen, den Meisten aber blieb diese Arbeit erspart. Wir rückten zu den Gräben vor, der Anblick war nicht für schwache Nerven. Viele Franzosen waren tot, eine große Anzahl verwundet; eine Menge Gewehre, Patronen, Tornister usw., fielen in unsere Hände. Im Walde gab es keinen großen Widerstand; nach seiner Durchquerung sollte das auf einer Anhöhe gelegene, stadtähnlich gebaute Dorf Eton, das Ziel des Tages, im Sturm genommen werden. Nach harten Kämpfen näherten wir uns schweißgebadet der immer noch zäh verteidigten Ortschaft. Auf einmal spürte ich einen Schlag auf den Helm, als hätte ich einen Schlag mit einem schweren Hammer bekommen; ich merkte noch, daß das Messing des Helmbeschlags klirrte, dann kam es warm den Kopf herunter. Erst meinte ich, du hast einen Kopfschuß und bist tot, dann aber merkte ich, wenn du noch denken kannst, bist du ja nicht tot. Ich zog noch die Uhr heraus und stellte fest, daß es 7 Uhr abends war, dann schwand das Bewußtsein. Als ich nach einiger Zeit wieder zu mir kam, war ich verbunden; allein die Wunde blutete noch derart heftig, daß ich mich zu einem Verbandplatz der württemb. Landwehr begleiten lassen mußte. Der Oberstabsarzt wollte mich dort behalten; als aber immer mehr Verwundete kamen, war mir das Stöhnen zu arg, ich sagte meinen Dank und machte mich auf den Weg, meine Abteilung zu suchen. Als Richtung diente das völlig in Flammen stehende Eton. So zog ich mit meinem treuen Burschen und dem Pferd erneut über das Schlachtfeld. Bald stolperte man in der Dunkelheit über Tote, dann traf man wieder auf Verwundete, auch zahlreiche unverwundete Franzosen lagen noch im Haferfeld, sie bildeten die größte Gefahr. Unsere Verwundeten bewahrten alle gute Haltung, die französischen dagegen jammerten und weinten wie die Kinder. Alle flehten um Wasser, nur um einen Tropfen, und wir konnten ihnen keines geben, da wir leider selbst nichts hatten. Wir trösteten sie, daß bald die Krankenträger kämen; man sah auch schon, wie mit großen Azetylenlaternen das Schlachtfeld abgesucht wurde. Unsere Truppe zu finden, mußten wir als aussichtslos aufgeben und wurden vom Fußartillerie-Regiment 16 freundlich aufgenommen. Obwohl ich seit dem Morgen, an dem ich 3 Eier genossen, nichts mehr gegessen hatte, empfand ich keinen Hunger, nur Durst. Es gab aber nur ganz miserables Wasser, das kaum die Pferde annahmen. Am nächsten Morgen hatten wir in kurzer Zeit einen guten Brunnen und nach 1 Stunde Eton erreicht; es war völlig ausgebrannt, eine Unmenge toter Franzosen, Pferde, Material, Kanonen und Maschinen-Gewehre lagen noch da. Bald stieß ich auch auf mein Regiment, von dem ich mit Hurra und manchem Händedruck empfangen wurde. Alles war über mein Eintreffen hoch erfreut, hatte man doch schon Schlimmes vermutet. Der Schuß hat die linke Stirnseite gestreift, eine ehrende Narbe wird er dauernd zurücklassen. Unsere Soldaten gingen die Wacht am Rhein singend vor, keiner hatte Angst, trotzdem die Kugeln hageldicht kamen." — Seine Verwundung heilte glücklicher Weise so leicht, daß er bei seiner Kompagnie bleiben und Anfang September schon wieder die Kämpfe um die Stellungen vor Nancy mitmachen konnte. Am 16. September 1914 erhielt er als erster Wertheimer in Anerkennung seiner hervorragenden Leistungen das E. K. II., was für seinen Vater, der als alter

Karl Würth.

Digitized by Google

Kriegsteilnehmer von 1864 und 70/71 in glühendem Patriotismus die herrlichen Waffentaten des deutschen Heeres verfolgte, noch eine besondere Freude vor seinem am 14. Januar 1915 erfolgten Tode war. Am 20. Oktober zum überzähligen Hauptmann im 8. bayerischen Infanterie-Regiment ernannt, baute er sich für den Winterstellungskampf mit seiner Truppe auf den Maashöhen bei Combres ein. Bei den heftigen Gefechten Ende Februar 1915 verstauchte er sich das linke Fußgelenk derartig, daß er sich in Lazarettbehandlung begeben mußte und erst am 28. April, nunmehr als Führer der Maschinengewehr-Kompagnie, zu seiner Truppe zurückkehren konnte. Die Veränderung in seiner Verwendung gab ihm Anlaß zu folgendem heiteren Verschen: „Verstehst du vom „M. G." genug, – erhälst du einen „M. G. Zug." — Sahst du ein „M. G." doch noch nie, – bekommst du eine „M. G. Kompagnie." – Doch fehlt auch dir dazu die Gabe, – wirst du „M. G. Offizier" beim Stabe." Am 20. Sept. 1916 wurde er selbst, doch gewiß nicht aus diesem Grunde, zum M. G. Offizier beim Stabe seines Regiments ernannt, nachdem er von einer Granatsplitter-Verwundung im Rücken wieder geheilt worden war. Jedoch schon am 1. Okt. 1916 wurde er Kommandeur des 1. Bataillons, nachdem er diesen Posten schon früher mehrfach verretungsweise versehen hatte. Die Jahre 1915 und 16 bis zum 1. Mai 1917 haben ihn auf den verschiedenen Schlachtfeldern der Westfront gesehen; überall hatte er die ihm anvertraute Truppe mit größter Umsicht und Klugheit, die in allen schwierigen Lagen noch einen Rat wußte, geführt, und sich durch sein besonnenes, zielbewußtes Handeln das volle Vertrauen seiner Untergebenen erworben, ja noch mehr, die unbegrenzte Liebe und Verehrung aller Mannschaften, denn in seiner unermüdlichen Fürsorge für seine Leute dachte er an sich selbst zuletzt. Erst wenn der letzte Mann gut versorgt war, kam der Bataillons-Kommandeur mit des Frage: Wo ist nun mein Quartier? und durch zwanglos heitere Zusammenkünfte, bei welchen er das belebende Element war, verstand er es, den jungen Offizieren und den Mannschaften das schwere Kriegsleben möglichst zu erleichtern. Er hing an seinem Bataillon wie eine treusorgende Mutter an ihren Kindern, aber die Leute hingen auch an ihrem Kommandeur, wie gute Kinder an ihrer Mutter hängen, ein Verhältnis, wie es nicht oft bei einer Truppe vorkommt. Von dieser seiner Gesinnung gibt auch der Regimentsbefehl zum Neujahr 1917, den Hauptmann Würth in Vertretung des Regimentskommandeurs erließ, Zeugnis: „Still und unverzagt, in zähem Ringen mit dem Feinde und den Unbilden der Witterung steht der Infanterist im verschlammten Graben, Tag und Nacht den Blick feindwärts gerichtet, der notwendigsten Bequemlichkeiten entbehrend, kaum imstande die einfachsten Bedürfnisse zu befriedigen. Der Graben voll Wasser und Schlamm, der schlecht beleuchtete dumpfe Stollen, grundlose Anmarschwege, das granatendurchwühlte Gelände, – das ist der Boden, auf dem das schlichte, stille Heldentum des Infanteristen heranreift, unscheinbar bei flüchtigem Blick, in's Riesenhafte wachsend bei näherer Betrachtung. Dem stillen Helden, dem Infanteristen gilt heute der große Dank des Vaterlandes an der Jahreswende, ihm unser aus tiefstem Herzen kommender Wunsch . . . ." Am 1. Mai 1917 wurde sein Regiment an die Ostfront verlegt und am oberen Serwetsch (Düna) eingesetzt. Im August rückte es dichter vor Riga. Auf der Fahrt von Baranowitschi, wo sein Bataillon verladen wurde, nach dem Norden kam er durch Wilna. Beim Aufenthalt fragte ihn ein befreundeter Eisenbahnbeamter, ob er nicht in der Bahnhofwirtschaft einen Kaffee zu sich nehmen wolle. „Nein, danke! war die Antwort, meine Soldaten haben ja auch nichts." Da er alles mit seinen Leuten teilte, bestand ein selten schönes, von kameradschaftlichem Geiste durchdrungenes Verhältnis zwischen ihm und seinen Untergebenen. Vor Riga traf man nun die Vorbereitungen für die siegreiche Eroberung der Stadt, welche mit dem kühnen Übergang über die Düna begann. Lassen wir ihn selbst in seiner anschaulichen Weise über diese bedeutsamen Tage berichten:

7. September 1917: „Der Zweck unserer letzten Unternehmung war die Wegnahme von Riga an der Düna. Auf dem Ostufer standen die Russen, auf dem Westufer wir; nur gegen die Stadt Riga zu standen die Russen auch auf dem westlichen Ufer und zwar in einer etwa 40 km langen Front. Das natürliche wäre gewesen, sie hier anzugreifen; aber es scheint, die Russen hatten damit gerechnet und waren dort sehr stark. Darum wurde das Unternehmen mit einem überraschenden Übergang über die Düna gemacht, und es ist glänzend gelungen. Sehr zustatten kam uns das, im übrigen so lästige, Regenwetter Ende August. Es verhinderte die Fliegertätigkeit und Staubentwicklung auf den Sandwegen. Nur so konnten 157 Batterien,

Digitized by Google

500 Minenwerfer und einige besondere Geschütze unbemerkt herangebracht und die nötigen Truppen, 10 Infanterie- und 1½ Kavallerie-Divisionen, versammelt werden. Am 31. August rückten wir früh 4 Uhr vor bis auf 4 km von der Düna. Schon lagen die 68 Pontons bereit im Wald, mit denen es am andern Tag hinübergehen sollte. Von unserer Stellung aus übersah man die Düna nicht ganz; drüben bei den Russen sah man den ersten Graben mit einem schlechten Hindernis, hinter ihm kamen in der Niederung zwei weitere, ein vierter kam dort, wo die Niederung anstieg. Diese vier Gräben bildeten die erste Stellung. Nach 2½ km kam dahinter eine zweite Stellung, noch weiter zurück eine dritte. Nichts deutete an jenem 31. August auf etwas Besonderes. In den Tagen vorher fiel kein Schuß mehr als sonst, auch die Flieger waren sehr zurückhaltend; aber mit jedem Schuß, der fiel, schoß sich eine neue Batterie auf ihr Ziel ein. Der 1. September begann mit einer kräftigen Vergasung der russischen Truppenlager, in denen die Reserven lagen. Sie fand zwischen 3 und 5 Uhr vormittags statt. Ich kam 10.30 Uhr an einer solchen Stelle vorbei, sie stank noch fürchterlich; offenbar war alles sofort ausgerissen, oder die Leute lagen noch in ihren Behausungen, dann aber sicher tot. Zum Angriff selbst hatte ich für das Bataillon noch zugeteilt: 1 Zug Pioniere, 1 Zug Flammenwerfer mit 2 schweren und 4 leichten Flammenwerfern, 1 Zug einer Sturmkompagnie. Um 5.30 Uhr vormittags trafen wir hinter den Pontons ein. Der Anfang der Bereitstellung war übel: ein 15 cm Geschütz schoß auf uns, eine Granate tötete 3 Mann und verwundete 10 von der 4. Kompagnie. Punkt 6 Uhr begann schlagartig unser Feuer. Es wurde eröffnet durch eine Salve aller 500 Minenwerfer. Diese bearbeiteten hauptsächlich den ersten russischen Graben, die Artillerie die rückwärtigen und zwar mit so gutem Erfolg, daß von etwa 7 Uhr vormittags an den ganzen Tag kein Artillerieschuß auf uns fiel. Das erhöhte die festliche Stimmung, in der wir alle waren. Wir stellten uns, Zigarre im Mund, an den Waldrand, sahen die schweren Minen hinüberfliegen, duckten uns vor den eigenen Splittern und staunten über die Wirkung. Tatsächlich bebte die ganze Gegend. Ein leichter Westwind trieb die Rauchschwaden zu den Russen hinüber, so daß man auf den ersten Graben meist gute Sicht hatte. Es war etwa eine Strecke wie Wertheim – Hasloch unter Feuer. Dicke weiße Wolken stiegen von den Minen auf, schwarze Krater, wo die Mörser einschlugen. Jeder hatte die Überzeugung: dort ist kein Russe mehr. Am liebsten wären wir um 7 Uhr schon losgegangen, das Warten bis 9 Uhr wurde einem lange! Endlich ¾9 Uhr. Dicke, weiße Nebelschwaden gingen diesseits auf und hüllten Alles in weißen Rauch, so den Russen jeden Ausblick verhüllend. Das war das Zeichen, die Pontons in's Wasser zu bringen. Aber es war niemand mehr zu halten: Pontons einbringen und abfahren war eins. Dies brachte uns in große Gefahr. Die Minenwerfer, die dicht am Ufer standen, verlegten ihr Feuer, die Artillerie dagegen sollte bis 9 Uhr auf den vordersten Graben schießen. So manche Granate ging zu kurz und in's Wasser. Als wir über die Düna ruderten, die dort eine Breite von 300 m hat (der Main bei Wertheim etwa 120 m), erhielten wir 3 Stück auf 1 – 2 m diesseits und jenseits unserer Pontons, so daß wir vom Wasser überschüttet wurden; doch es ging glatt. Am Ufer empfingen uns die ersten Russen. Sie standen zum Teil bis zum Kopf im Wasser und hielten die Hände hoch. Sie waren uns beim Aussteigen behilflich und wollten gleich mit unseren Pontons zurück. Ich habe aber unsere Maschinengewehrschützen veranlaßt, diesen Burschen Maschinengewehre und Munition aufzupacken; sie haben sie den ganzen Vormittag geschleppt. Wir gingen nun weiter, wie auf dem Exerzierplatz; im ersten Graben kein Widerstand, im zweiten wollten die Leute aus einem Unterstand nicht heraus, sie erhielten einige Handgranaten und einen Spritzer mit dem Flammenwerfer, am dritten und vierten Graben kein Widerstand – und damit war die erste Stellung unser. Als erster Sammelpunkt war der Bahnhof Üxküll bestimmt. Hier fand sich das Bataillon zusammen. Dummerweise trieb uns der Wind dorthin Gas aus Unterständen, die von unserer Artillerie in der Nacht vergast waren: wir mußten furchtbar niesen, und die Augen brannten; wir machten, daß wir weiterkamen. Es ging weiter auf die Höhe von Barcin, auf der die zweite Stellung lag. Wir gingen vor: rechts von mir das II. Bataillon, links Gardetruppen. Hier gab es eine Störung, die weiterhin unangenehme Folgen hatte: unsere Artillerie schoß noch immer mit einer Batterie auf die zweite Stellung, keine Leuchtkugel konnte sie veranlassen, mit ihrem Feuer weiter zu gehen. Dadurch wurde die Garde und mein linker Flügel aufgehalten, mein rechter Flügel, 1. und 2. Kompagnie, gingen weiter. Die 1. und 2.

Digitized by Google

Kompagnie hingen in der Luft. Sie stießen auf die Russen, hatten erhebliche Verluste – hierbei ist leider auch mein Landsmann Schörger gefallen – (siehe Ehrentafel 1917, Seite 98). Als endlich unsere, immer noch schießende Batterie mit dem Feuer aufhörte, kam ich mit der 3. und 4. Kompagnie noch gerade recht, um die zurückgehende 1. und 2. Kompagnie wieder aufzunehmen. Allerdings hing nun das Bataillon in der Luft, denn die Garde war zwar mit vorgegangen, aber gleich darauf wieder zurück. Zum Glück waren wenigstens unsere Maschinengewehre eingetroffen. Die Russen merkten gleich unsere schwache Stelle und gingen vor. Allerdings haben wir so ziemlich jeden umgelegt, dagegen beschossen uns einige Maschinengewehre von links herein. Einige Schwächlinge wollten schon zurück; zum Glück war aber das russische Maschinengewehrfeuer derart, daß jeder Versuch, aufzustehen, der Tod gewesen wäre. Es waren ernste zwei Stunden, bis Hilfe kam. Als diese aber eingriff, gingen wir in flottem Angriff los. Da kamen wohl keine Russen davon! Nach dem anstrengenden Tag eine Glanzleistung, die die Stimmung wieder hob. Leider hatten die Russen alle Verwundeten vom frühen Mittag umgebracht. Ich erfuhr dies von einem Mann, der einen Beinschuß hatte, dem die Russen dann in den Kopf schießen wollten, ihn aber nur schwer streiften, und der sich dann tot stellte. Trotz Ermüdung wurde die Verfolgung 7.30 Abends aufgenommen; wir rückten noch bis zum kleinen Jäckel vor, einem Flüßchen wie die Tauber bei Waldenhausen. Hinter ihm lag die dritte russische Stellung. Unsere Vorhut – II. Bataillon – prellte ziemlich auf die Russen auf; es wurde längs der Straße gehalten. Diese lag die ganze Nacht unter Infanterie- und Maschinengewehrfeuer. Wir gruben uns Löcher in die Erde und kampierten darin, hungrig, müde, durstig, und was das gemeinste war: gepeinigt von Flöhen. Trotz des Feuers wendete ich in der Nacht mehrmals das Hemd; trotz der Müdigkeit war an Schlaf nicht zu denken. Am 2. September früh brachte man warmes Essen und Kaffee heran. Um 5 Uhr kam eine kurze Verschiebung der Bereitstellung für den Angriff auf die dritte Stellung. Der Angriff selbst verzögerte sich, weil erst die nötige Artillerie auf der inzwischen fertiggestellten Dünabrücke herangezogen werden mußte. Um 2 Uhr mittags schoben wir uns dicht an den Fluß heran, jenseits die russische Stellung, gespickt mit Infanterie und Maschinengewehren. Auch russische Artillerie machte sich wieder fühlbar. Ich war mit dem Bataillon zwischen einer Papierfabrik und den Häusern von Ausing angesetzt; zwischen beiden geht eine Bohlenstraße. Die ganze Strecke wurde von den Russen unter Infanterie und Maschinengewehrfeuer gehalten, dann forderten auch Schrapnells manche Opfer. Um 3 Uhr begann das Feuer der Minenwerfer und Artillerie. Um 4 Uhr sollte der Infanterie-Angriff sein. Da schlug uns aber noch solches Feuer entgegen, daß ich niemand vom Bataillon losließ. Unsere linke Nebendivision hatte offenbar bessere Verhältnisse: sie kam gut vor, und so gab ich um 4.30 Uhr den Befehl, zunächst mit leichten Schützen vorzufühlen. Es ging! Das Vorgehen der rückwärtigen Staffeln war sehr schwierig, weil die Russen die Stellen unter Feuer hielten, wo die Schützen herauskamen; es waren die Flußübergänge. Da ich keinen Kopfschuß wollte, andererseits aber gerade bei dem schweren Unternehmen da sein mußte, so ging ich in die Mitte. Ein Draht wurde hinübergeworfen und ein Russe gezwungen, ihn drüben festzuhalten. An ihm schwamm ich hinüber. Das Wasser ging bis zum Hals, aber was machts: ich kam vorn d'ran und wir nahmen auch die dritte und letzte Stellung. In ihr hatten die Russen schwere Verluste. Wir selbst weniger. Um 5 Uhr nachmittags war die Stellung in unserer Hand. Die Verfolgung wurde sofort aufgenommen und der Marsch bis 10.30 Uhr fortgesetzt. Damit waren wir dicht am großen Jäckel. Beiderseits der als Marschweg benützten Waldschneuse wurde genächtigt. Ich wickelte mich, naß wie ich war, in Mantel, Umhang und den Woylach eines unterwegs von den Russen totgeschossenen Pferdes. Die Nacht verlief ungestört vom Feind. Am 3. September sollte der Übergang über den Großen Jäckel bei Tagesanbruch erzwungen werden. 4 Uhr nachmittags traten wir an, um 5 Uhr trafen wir in der Nähe von Waldenrode auf die Brücke und gleichzeitig auf russische Kavallerie, die uns mit Feuer empfing. Dichter Nebel beschränkte die Sicht. Dies kam uns zu Nutze. Wir ließen von der Kavallerie ab. Diese fand scheinbar wegen unseres Feuers nicht mehr den Anschluß zur Brücke, wir kamen glatt hinüber. Sofort wurden die Sprengladungen an der Brücke entfernt. Unser II. Bataillon verlief sich im Wald derart, daß es erst am Abend wieder den Weg zum Regiment fand. Auch vom III. Bataillon fehlten noch zwei Kompagnien. Der Befehl lautete: die Division setzt die Verfolgung fort, I/8 als Vorhut.

Digitized by Google

Schon um 7.20 Uhr erhielt die Spitze Feuer; wir entwickelten uns und schossen uns mit den Russen herum. Nun aber war es klar geworden, und die Russen hielten die Brücke unter Artillerie- und Maschinengewehrfeuer, so daß niemand mehr herüber kam, bezw. es mußten große Umwege gemacht werden. I/8 war also vorerst allein, auch ohne Maschinengewehre, die auf den schlechten Waldwegen nicht so gut vorwärts kamen. Die Russen hielten uns von vorn und beiden Flanken gut unter Feuer; es gab aber nur wenig Verluste. Plötzlich knatterten uns 10 Uhr vormittags einige neue Maschinengewehre an. Sie waren auf einem Panzerauto, das auf der Straße gegen uns vorfuhr. Dies verursachte eine kurze Panik. Alles riß in den hinter uns gelegenen Bachgrund aus! Mit Aufgebot der stärksten Stimmittel gelang es mir, die Leute zum Halten und wieder in Stellung zu bringen. Dann wurde das Panzerauto kräftig beschossen; es fuhr zurück. Zwei weitere Versuche, vorzukommen, scheiterten gleichfalls. Die Lage blieb aber weiterhin noch recht gefährlich. Endlich war 3 Uhr nachmittags unsere Artillerie aus den Waldwegen heraus, die Artilleriebeobachter zu mir gekommen. Zwei Bataillone waren rechts von mir zu einem Flankenstoß auf die Russen aufmarschiert. 3.45 Uhr begann das Wirkungsschießen der Artillerie. Der Teil mir gegenüber wurde von leichten Feldhaubitzen bearbeitet, der Teil, wo die zwei Bataillone vorstoßen sollten, von Kanonen. Bald rauchte der Wald! Schon nach fünf Minuten fragte die Brigade, ob ich die Feuerwirkung für genügend halte. Ich lachte sie aus. Das gleiche nochmals um 4 Uhr. Um 4.15 Uhr hielt ich auch das Feuer für genügend, nur die Maschinengewehre halbrechts von uns schossen immer noch. So lange war an ein Vorgehen von uns nicht zu denken. Der Angriffsbefehl der Division lautete: I/8 tritt zum Sturm an, wenn sich die Einwirkung der beiden Bataillone rechts fühlbar macht. Gleichwohl verlangte die Brigade um 4.25 Uhr nachmittags, wir sollten antreten. Ich weigerte mich und wartete ruhig ab, bis die Truppen rechts von mir angriffen und heran waren. Dann gingen auch wir vor und erreichten die russische Stellung ohne Verluste. Zu unserer Befriedigung lagen viele tote Russen herum. Die Verfolgung wurde sofort weitergeführt. Im Wald kam dann alles durcheinander. Es wurde überall geschossen. Kein Mensch wußte, wo ist Freund und Feind. Als einmal dicht vor uns Feuer losging, riefen wir tüchtig „Hurra", der Bataillons-Tambour blies das Signal rasch vorwärts: das Feuer hörte auf! Offenbar waren die Russen ausgerissen. Dieses probate Mittel wendeten wir noch zweimal an. Es dunkelte langsam, und so zogen wir uns nach dem Kompaß nach unserer Straße heraus. Sie lag noch im russischen Strichfeuer, es kostete einige Pferde. Ich hatte das Glück, mit etwa 100 Mann auf andere Teile des Regiments zu stoßen, die gleichfalls an der Straße sammelten. Hier fand sich dann so ziemlich die ganze Division zusammen. Der Vormarsch sollte in die Nacht hinein fortgesetzt werden. Die Russen schossen aber mit Infanterie derart auf die Straße, daß dies unterblieb. Es wurde an der Straße in Sandgruben, selbstgegrabenen Löchern usw. geschlafen. In dieser Nacht vom 3./4. früh 3 Uhr kamen zum ersten Mal wieder die Feldküchen, zum ersten Mal wieder etwas Warmes, nachdem wir den 2. und 3. nur von Brot, Büchsenfleisch und Wurstkonserven gelebt hatten. Auch ein notdürftiges Zelt wurde gebaut; es schützte etwas gegen den Regen in der Nacht. Am 4. September 1917 war alles um 5 Uhr früh marschbereit. Die Nacht war ruhig verlaufen. Um 5.30 Uhr vormittags wurde abmarschiert mit dem Ziel Krug Kussau an der Straße und Bahn Riga-Petersburg; wir erreichten sie gegen 9 Uhr vormittags, ohne auf Widerstand zu stoßen. Unterwegs kamen wir an einigen verlassenen Russenlagern vorbei. Man roch sie immer schon von Weitem. Die einen rochen nach Naphtalin, andere nach Desinfektionsmitteln, andere sogar nach Parfüms, jedes hatte seinen Geruch. Sie müssen recht eilig verlassen worden sein, denn eine Menge Ausrüstungsgegenstände lagen umher; zahlreiche Russen kamen uns verwundet und unverwundet entgegen. Das großartigste Bild bot sich aber an der Petersburger Straße. So weit man sah, war sie bedeckt mit Flüchtlingen, die die Russen offenbar beim Rückzug mitgeführt und dann nicht mehr weiter gebracht hatten. Sie waren schon wieder Richtung Riga auf dem Weg. Ein bedauernswerter Anblick, oft aber auch zum Lachen reizend, wenn eine Frau auf dem Panje-Wägelchen saß, in einem Arm ein Kind, im andern ein Schweinchen. Verschiedentlich hörte man auch: „Hurra, die Deutschen sind da!" Die Freude mancher Familie dürfte allerdings getrübt worden sein; denn alle Truppen ergänzten hier ihren Pferdebestand und requirierten Vieh. Im übrigen wurde alles von der großen Straße heruntergedrängt, denn erst kommen die Truppen. Wir rückten

Digitized by Google

noch 7 km weit nach Osten. Bei heftigstem Regen ging es auf der aufgefahrenen Straße vor. Hier lag ein totes Pferd, dort tote Russen, Gewehre, Fahrzeuge, Artillerie-, Infanterie-, Munitions- und Sanitätswagen, Decken, Maschinengewehre, tote Kinder, Mäntel, Lebensmittel, Vieh, kurz ein buntes Durcheinander lag an der Straße. Für den Bataillonsstab erbeuteten wir ein schönes Zelt, in dem wir seither wohnen. Dann hob im Biwak ein allgemeines Schlachten, Braten und Kochen an. Man sah nur vergnügte Gesichter. Wir hatten auf einige Tage Aufenthalt dort gerechnet. Am 5. September 1917 überraschte uns jedoch, noch im Schlaf, 7.30 Uhr vormittags der Befehl, 8.15 Uhr vormittags marschbereit! Wir fluchten nicht wenig. Es ging wieder nach Kr. Kussau zurück, dann in Richtung auf die Aa, nordöstlich von Riga. Beim Dörfchen Wenze am gleichnamigen See wurde um 11 Uhr Rast gehalten. Von einem Artillerie-Beobachtungsturm sah ich die Türme von Riga. An diesem Tag kamen wir überein, daß man in Gegenwart der anderen Herren Flöhe fangen durfte; seither war man dazu immer aufgestanden. Auch in dieser Nacht raubten uns diese Tiere den Schlaf, ich war wirklich froh, als die Nacht um war. Diese ganze Gegend, in der zahlreiche Russenlager waren, muß von Flöhen wimmeln. 6. September 1917. Wir rückten um 7 Uhr ab und überschritten auf einer Kriegsbrücke die Aa in der Gegend bei Petriken. Die Aa ist zur Zeit etwas kleiner als der Main, scheint aber zeitweise sehr breit zu sein. Auf elenden Sandwegen ging es zum Gut Hilckensfuhr, von dort erhielten wir einen Biwakplatz angewiesen westlich des Murjan-Bruchs. In dieser Gegend hausen wir nun. Es ist ein lichter Kiefernbestand, ähnlich der Kultur beim Haidhof. Die Straße Zarnikau-Hinzenberg geht durch unser Biwak. Sie ist etwa wie einer der Sandwege hinter Kreuzwertheim. Im Grunde ist es eine öde Landschaft: Kiefern, Sanddünen, im Norden und Osten grenzt der „ungangbare" „Murjanbruch" an, der zwischen uns und den Russen liegen soll. Hier sollen wir eine neue Stellung ausheben. Gute Zeiten haben unsere Leute und Pferde. Die Mannschaften essen tüchtig und zum Trinken gibt es erbeuteten russischen Tee. Nun nochmals zurück zur Düna! In drei Tagen haben wir eine russische Armee herausmanöveriert, ihr gegen 150 Geschütze und 200 Maschinengewehre und einige Tausend Gefangene abgenommen, einen großen Fluß angesichts des Feindes bezwungen und mit Riga einen wichtigen Hafen und eine alte deutsche Stadt gewonnen. Eine glänzende Leistung! Die 14. bayr. Division war der Sturmbock, in ihr das 8. Regiment und in ihm mein kampferprobtes Bataillon I. Demgemäß sind auch die Verluste. Im Bataillon habe ich in den drei Kampftagen 67 Tote, 184 Verwundete, 6 Vermißte. Ziemlich viel, wenn man berücksichtigt, daß es zu Beginn nur wenig über 600 Mann stark war. Die russischen Truppen, die wir nach dem Düna-Übergang bei den Verfolgungskämpfen gegenüber hatten, waren sehr gut. Sie haben ihre Aufgabe, der russischen Riga-Armee den Abmarsch zu erkämpfen, geschickt und mit Aufopferung durchgeführt. Wir mußten uns jeden Schritt vorwärts erkämpfen. Erleichtert wäre uns unsere Aufgabe gewesen, wenn die Wegverhältnisse nicht so übel gewesen wären. Die Artillerie hatte alle Mühe, die Geschütze und besonders die nötige Munition vorzubringen. So waren wir am 2. und 3. September bis in die Mittags- und Nachmittagsstunden ohne Artillerieunterstützung. So gut der Russe Infanterie- und Maschinengewehrfeuer erträgt, so rasch macht er schlapp, wenn die Granaten kommen. Auch einem kräftigen deutschen Hurra hält er nicht stand. Das kühle Wetter war uns günstig. Ich reichte pro 24 Stunden mit einer Feldflasche (3/4 Liter). Am 4. vormittags waren wir allerdings alle etwas herunter, in den letzten Tagen haben wir uns wieder gut erholt. Der Aufenthalt in frischer Biwakluft bei dem schönen Wetter ist herrlich, nur am 8. früh war es bereits kalt: Reif und fingerdickes Eis auf dem Wasser!

Auf diese Waffentaten folgten im Herbst noch Stellungskämpfe an Düna und Sereth, bis am 7. Dezember die Waffenruhe, dann der Waffenstillstand mit Rußland eintrat. Da kam auch für Hauptmann Würth eine etwas ruhigere Zeit; er leitete einen Ausbildungskurs für Offiziere und Offiziersaspiranten in Brzezany, bis er Anfang 1918 mit seinem Regiment wieder an die Westfront verlegt wurde. Auf dieser Reise führte ihn ein letzter Urlaub zum Todestag seines Vaters nach Wertheim, wo er während der Kriegsjahre so manchmal bei seinen früheren Besuchen einen stärkenden, ermutigenden Einfluß ausgeübt hatte, wo er, allgemein verehrt und beliebt, im Kriegerverein und in der Jugendwehr, wie im Freundeskreise durch seine begeisterten Erzählungen, durch sein anspruchsloses, aufrichtiges Wesen ebenso dem Vaterland gedient

Digitized by Google

hatte, wie im Feld. Aber diesmal bedrückten schwere Sorgen seine früher immer so siegesfrohe, zuversichtliche Stimmung. Gegen einen Vertrauten äußerte er: „Wir sterben auf dem Schlachtfelde, und die Heimat stirbt Hungers." An der Westfront angelangt, traf er sein Regiment vor Reims, wo es teils in Stellungskämpfen, teils in Angriffsgefechten lag, so Mitte März bei Prosnes und Auberive. Ende April wurde es an der Somme und Ancre eingesetzt, und hier traf am 11. Mai 1918, um 8.10 Uhr vormittags, bei Hourgard, links von Amiens, auch diesen tapferen, unerschrockenen Helden, der nach so viel glücklich bestandenen Gefahren die Zuversicht hatte: „Ach, was kann uns passieren," — die volle Sprengladung einer Granate, die seinen sofortigen Tod herbeiführte. Er war gerade von einer Stellungsbegehung zurückgekommen und stand vor dem „Fuchsloch" seines getreuen Burschen, als ihn sein Regimentskommandeur Major v. Löhr rufen ließ, um ihm von einer Stelle aus, wo man von französischer Seite zwar durch Erdbeobachtung gesehen war, selbst aber einen guten Überblick hatte, den gedachten Verlauf der Linie zu zeigen. Hier verfolgten sie an der Hand einer Karte bei klarem Wetter die Stellung ohne Rücksicht auf die Franzosen. Die erste Granate, die kam, tötete sie gleich alle beide. Herr Hauptmann Würth hatte eine schwere Wunde auf der Schädeldecke, an beiden Beinen und Armen. Er wurde mit seinem Regimentskommandeur in der blumengeschmückten Halle eines französischen Schlosses aufgebahrt und am 13. Mai durch den Feldgeistlichen, Dr. v. Hausen, auf dem Soldatenfriedhof in Herleville mit hohen militärischen Ehren unter gewaltiger Beteiligung in so feierlicher Weise bestattet, wie man es im Felde selten sieht. Denn alle Truppen, vom Divisionskommandeur bis zum letzten Bagagefahrer, hatten das Gefühl, hier sind von den Besten die Besten dahingegangen. Am allermeisten aber vermißte ihn sein I. Bataillon, das in ihm seinen gerechten und umsichtigen Führer verlor. Im Regimentsbefehl heißt es: „Mit ihm fiel der zur Zeit älteste Angehörige des 8. Bayer. Infanterie-Regiments aus Friedenszeit. Seit Anfang des Krieges stand er ununterbrochen in unseren Reihen und hat seine Truppe zu allen Waffentaten glänzend geführt. Ruhig, sicher und zielbewußt hat er neben seinem Regimentskommandeur gewirkt. Der Wert seiner Persönlichkeit wird erst recht klar, wenn man die hohe Wertschätzung kennt, die dieser für ihn hegte. Sein verwaistes Bataillon wird seines treuen Hüters stets gedenken." Und wie im Felde, so wurde er auch in der Heimat allgemein betrauert, nicht nur in seinem Verwandtenkreis und in seiner Vaterstadt Wertheim, sondern auch in seiner Garnison Metz, wo er sich in den Jahren seines Friedensdienstes unter der Bürgerschaft aufrichtige Freunde erworben hatte. Wohl ihm, daß er nicht mehr schauen muß, was wir jetzt erleben. Aber einst, wenn wieder Zeiten kommen, wo vaterländische Gesinnung etwas gilt in deutschen Landen, wo man Kindern und Kindeskindern von den Heldenführern aus dem großem Kriege erzählt, dann sollen ihre Augen über die Taten auch dieses Helden leuchten, und man soll aus ihnen lesen, wie der Feldprediger an seinem Grabe gesagt: „So bleibt es deutsche Art."

Joseph Zitzmann, Tapezierer, geboren am 24. Mai 1877 zu Georgenberg in Bayern als Sohn des Steinhauers Jg. Bapt. Zitzmann, kam 1902 nach Wertheim und arbeitete im Geschäft des Herrn Sattlermeisters Schubert. Nachdem er sich im Jahre 1905 verheiratet hatte, machte er sich 1908 selbständig und brachte durch Fleiß und Sparsamkeit sein Geschäft bald in die Höhe. Bei Kriegsausbruch meldete er sich als freiwilliger Sanitäter in Karlsruhe, wurde aber wegen Überfüllung wieder zurückgeschickt, dagegen am 25. Juli 1915 zur Train-Ersatzabteilung in Durlach eingezogen, von wo er am 25. Oktober als Fahrer bei einer mobilen Sanitätskolonne zur Armeeabteilung Gaede in's Oberelsaß in's Feld kam. Nach den schweren Kämpfen am Hartmannsweilerkopf gab's blutige Arbeit für seine Abteilung; für sein weiches Gemüt bedeutete dies eine schwere Erschütterung wie überhaupt der äußere Dienst für seine schwache Gesundheit, da er viel an magenkrampfartigen Schmerzen litt, äußerst anstregend war; war er doch eigentlich einst als felddienstuntauglich erklärt worden. Während er sich die schwersten Sorgen um seine zahlreiche Familie und sein darnieder liegendes Geschäft machte, sah er schon damals, Ende 1915, in tiefster Niedergeschlagenheit trübe und schwarz in Deutschlands Zukunft: „O Deutschland, wie weit bist du gekommen! schrieb er in sein Tagebuch. Mit kranken, dienstuntauglichen Leuten mußt du dir den endlichen Sieg erkämpfen, nachdem so unendlich viel Unglück in's Land gekommen ist durch diesen unseligsten aller Kriege. Sie haben wacker gekämpft, unsere Deutschen im ersten Kriegsjahr und große Erfolge errungen. Aber der Feinde waren doch zu viel, sodaß bei den

Digitized by Google

Truppen und bei den Angehörigen zu Hause die Spannkraft bedeutend nachließ, weshalb auch der Fortgang der Angriffe und Kämpfe so flau ist. Man weiß nicht, was man hoffen darf. Seit einigen Tagen sind wieder einige Erfolge errungen auf unserer Seite, welche von Mut und Unternehmungsgeist zeugen. Jedoch wir werden immer weniger, und es kommen immer ältere Leute an die Reihe, die nicht mehr die Kraft und Zähigkeit besitzen wie zwischen 20—30 Jahren. Diese Kerntruppen sind weggeschossen oder marode, zum Teil auch mutlos über die lange Dauer des Krieges ohne Aussicht auf sicheren Erfolg. Denn siegen wir heute, was wir alle hoffen, wer bezahlt die Rechnung? Keiner will und kann den ungeheuren Schaden auch nur teilweise bezahlen. Keine Macht ist dazu im Stande, darum wird es wieder fortgehen, bis endlich einer ganz und gar unterliegt. Wie ein Wolf, der getroffen ist, von seinen Kameraden zerfleischt und aufgefressen wird, bis nichts mehr übrig ist als die Knochen. Wer wird der Wolf sein? Und wer wird es erleben?" — Seine gedrückte Stimmung wurde noch verschlimmert durch die Schwierigkeiten, die ihm bei seiner Kurzsichtigkeit die häufigen Arbeiten im Dunkeln bereiteten, so daß er mehrmals Schaden nahm, vom Wagen stürzte und sich eine Rippe quetschte, in Straßburg sogar beim Brotfassen aus einem Fenster des Proviantamtes in beträchtlicher Höhe fiel, ein Unfall, der wohl mit den Grund zu seinem späteren Leiden gelegt haben mag. Als die Jahrgänge von 1876 aus der Front zurückgezogen wurden, hatte er die leise Hoffnung, auch er könne vielleicht wegen Kränklichkeit heimkommen: „. . . und dann könnte ich wieder schaffen, mehr noch wie zuvor, dann würde ich wieder vorwärts kommen mit Fleiß und Sparsamkeit." — Aber seine Hoffnung war vergeblich. Bis Ende 1916 behielt man ihn im Militärdienst, bis ihn sein zunehmendes Gemütsleiden dienstuntauglich machte. Er wurde als arbeitsverwendungsfähig in die Heimat entlassen, doch war es ihm nicht mehr möglich, seinem Geschäft nachzugehen und seiner Familie eine Stütze zu sein. Bis Frühjahr 1918 verschlimmerte sich sein Zustand derartig, daß er in die psychiatrische Klinik (Reservelazarett 16) nach Heidelberg gebracht werden mußte, von wo man ihn Ende Mai in die Heilanstalt für Geisteskranke in Wiesloch überführte. Dort siechte er langsam dahin, bis ihn am 30. November 1918 der Tod von seinen Leiden erlöste. Die schwergeprüfte Witwe, die mit ihren sieben unmündigen Kindern gänzlich mittellos dastand, da sich die Militärverwaltung in diesem Fall weigerte, Hinterbliebenen-Unterstützung zu zahlen, ließ die Leiche des treuen Vaters und Seelsorgers in die Heimat überführen und am 6. Dezember auf dem Wertheimer Friedhof zur letzten Ruhe bestatten.

Joseph Zitzmann.

Johannes Diehm.

Eichel.

Johannes Diehm, Landwirt und Landsturmmann im Reserve-Infanterie-Regiment 35, geboren am 24. Februar 1883 zu Dietenhan als Sohn des † Steinhauers Georg Diehm, verlebte, weil früh verwaist, seine Jugendzeit im Waisenhaus Georgshülfe, wo er auch später vom Jahre 1907 – 1912 treu und gewissenhaft als Knecht diente. Im Juli 1912 verheiratete er sich, zog nach Eichel

Digitized by Google

und übernahm das Anwesen seines Schwiegervaters. Am 10. Februar 1915 wurde er zum Grenadier-Regiment 109 nach Karlsruhe eingezogen, auf dem Heuberg weiter ausgebildet und kam im Juli zum Reserve-Infanterie-Regiment 249 auf den russischen Kriegsschauplatz in's Feld. Vor Weihnachten erkrankte er infolge der furchtbaren Strapazen, die er in dem eisigen russischen Winter durchzumachen hatte. In einem Brief vom 25. November schrieb er hierüber: „Am 15. mußten wir unsere Kameraden im Schützengraben ablösen; wenn es nur nicht so schrecklich kalt wäre, immer 25 Grad, wir werden bald nie mehr warm. Des Nachts müssen wir 6 Stunden und die andere Nacht 8 Stunden Posten stehen und den ganzen Tag schanzen. 2½ Stunden links von uns liegt der Narocz-See und 3 Stunden hinter uns liegt noch ein großer See, deshalb die vielen kalten Winde." – Im Lazarett zu Wilna geheilt, kam er wieder zur Truppe, doch schon Anfang März 1916 lag er wieder an Gelenkrheumatismus im Lazarett zu Ortelsburg. Von dort aus schildert er seine letzte Stellung, die seine Krankheit erklärlich macht: „Sie liegt im Hindenburg-Abschnitt und heißt „die Sumpfstellung." Ein Schützengraben konnte nicht ausgehoben werden vor lauter Wasser; desbalb wurde eine Schulterwehr aufgesetzt aus Rasenstücken, und unsere Unterstände waren kleine Blockhäuser. Die letzten Wochen waren wir des Nachts immer alarmbereit, die Wachen wurden verdoppelt und keiner durfte abschnallen, da die Russen auf der ganzen Front angreifen wollten, sie sind aber zu uns nicht gekommen." Im Herbst 1916 kam er zu einer Magazin-Fuhrpark-Kolonne im Westen; Pferdepflege sowie Landwirtschaft waren seine spezielle Arbeit. Aber im Herbst 1917 wurde er wieder zur Infanterie zurückversetzt und zwar zum Reserve-Infanterie-Regiment 35, mit dem er wieder an die Ostfront, nach Galizien, kam. Der 7. Dezember war für die Truppen dort ein bedeutungsvoller Tag, von dem er schreibt: „Am 7. Dezember kam die Sonne früher als gewöhnlich hinter den Wolken hervor, und wir hatten einen Tag so schön wie lange nicht mehr. Mittags 12 Uhr hieß es auf einmal laut Fernspruch: Waffenruhe mit Rußland!, was auf der ganzen Front mit Hurra begrüßt wurde. An verschiedenen Stellen kamen auch die Russen bis an den Drahtverhau, um Verbrüderung anzuknüpfen. Es war auf beiden Seiten ganz ruhig, kein Schuß ist gefallen. Soeben (am 16. Dezember), ich stand gerade auf Posten, ist laut Fernspruch bekannt gemacht worden: Von morgen ab ist Waffenstillstand mit Rußland! Hoffentlich kommt auch recht bald der Fernspruch: Frieden. Heute sind an unserer Stellung 17 Österreicher, welche über 2 Jahre in Sibirien gefangen waren, vorbeigekommen. Man kann sich denken, wie denen ihr Herz geschlagen hat, als sie bei uns vor dem Drahtverhau endlich nach viel Angst und Not angekommen sind. Es sind lauter ältere, verheiratete Männer, 6 sind von dem Dorf, vor dem wir liegen. Mehrere haben vor Freude geweint, daß sie doch jetzt sicher und daheim sind." Ja, der ersehnte Friede mit Rußland kam im Frühjahr 1918, aber für ihn die erhoffte Heimkehr im Frieden nicht, vielmehr mußte er wieder auf den westlichen Kriegsschauplatz, wo es heiß herging. Am 29. April schreibt er: „Bei uns sieht es ganz trostlos aus; nur die wenigen Bäume, welche noch ganz sind, stehen in voller Blüte, die Äste sind verwildert, die Städte und Dörfer meistens Schutthaufen. Die Flieger richten sehr großen Schaden an, Tag und Nacht sind sie da und bombardieren die Ortschaften, Landstraßen und Waldungen." Auf dem Wege treuer Pflichterfüllung, beim Vorbringen von Lebensmitteln zur Kompagnie, ereilte am 15. Mai 1918 der Tod auch diesen treuen, braven Menschen. Er wurde von einem Granatsplitter an beiden Oberschenkeln und am Leib so schwer getroffen, daß er sogleich starb. Unter allgemeiner Teilnahme seiner Kameraden wurde er auf dem Ehrenfriedhof Haugest-Nord bei Braches im Einzelgrab Nr. 464 beigesetzt. Ein unmündiges Söhnchen trauert mit der Witwe um seinen lieben Vater.

Georg Eitel, Inhaber des E. K. II. Kl., geboren am 22. Mai 1897 als Sohn des Landwirts Georg Eitel in Eichel, arbeitete nach seiner Schulzeit im landwirtschaftlichen Beruf in Michelrieth, bis er am 9. Mai 1916 nach Würzburg zum 9. Bayer. Infanterie-Regiment einberufen wurde. Am 1. November 1916 kam er an die Westfront, in die Gegend von Lille; Mitte April 1917 rückte er weiter vor nach Arras, wo er an dem schweren Ringen mit den Engländern teilnahm. Bei einem dieser Kämpfe hatte sein Regiment so schwere Verluste, daß von seiner Kompagnie nur er und zwei seiner Kameraden gesund zurückkamen. Wegen seines tapferen Verhaltens erhielten seine Eltern ein Ehrenschreiben und eine Extralöhnung von seinem Kompagnie-Feldwebel; er selbst wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Anfang August 1917 kam er vom Feld zurück nach Hammelburg, wo er an einem 6wöchentlichen Maschinengewehr-Ausbildungskurs

Digitized by Google

teilnahm. Am 16. September zog er als Maschinengewehr-Schütze wieder hinaus und erhielt dann am 2. Oktober seinen ersten langersehnten Heimaturlaub. Am 16. Oktober in's Feld zurückgekehrt, wurde er schon am 28. Oktober durch einen Kopfschuß verwundet, kam in's Feldlazarett und nach 3 Wochen in's Reservelazarett in Schönebeck a. Elbe. Nach seiner Genesung durfte er, kurz vor Weihnachten aus dem Lazarett entlassen, das schöne Fest wieder einmal in seinem Elternhause feiern. Am 2. Januar 1918 mußte er in's Ersatzbataillon in Landau eintreten, von wo er auf kurze Zeit nach Hammelburg und dann Ende April 1918 nach Würzburg kam, um als Kanonier ausgebildet zu werden. Nachdem er im Juni seinen letzten Urlaub erhalten, zog er am 15. Juni zum 22. Bayer. Feldartillerie-Regiment in's Feld, nach Ypern. Wie er in seinen letzten Briefen schrieb, hoffte er auf einen baldigen Frieden und ein glückliches Wiedersehen. Leider war ihm eine Heimkehr nicht beschieden. Am 30. September 1918 wurde er infolge eines Frühkrepierers durch einen Bauchschuß schwer verwundet und starb einige Minuten später auf dem Transport in's Lazarett den Heldentod. Zwei seiner Kameraden haben ihn auf dem Ehrenfriedhof Wingle-St. Eloi zur letzten Ruhe bestattet. Sein Leutnant schrieb: „Obwohl noch nicht lange bei der Batterie, war Eitel ein tapferer Kanonier, bei Vorgesetzten wie Kameraden sehr geschätzt und wird sein Andenken bei der Batterie unvergeßlich sein."

Georg Eitel.

Karl Schübel.

Karl Schübel, Bankbeamter, Leutnant d. Ref. im Infanterie-Regiment 117, Inhaber des E. K. II. Klasse, wurde geboren am 20. März 1891 als Sohn des Brauereibesitzers Phil. Schübel in Eichel bei Wertheim. Nach Absolvierung des Wertheimer Gymnasiums widmete er sich dem Bankfach und verbrachte seine Volontärzeit beim hiesigen Bankhaus B. Benario. Am 1. März 1914 trat er als Beamter bei der Viehmarktsbank A. G. in Frankfurt a. M. ein, wo er, bis zu seiner Einberufung zum Heeresdienst am 8. Februar 1915 tätig war. Nach seiner Ausbildung beim Infanterie-Regiment 168 kam er im Juni 1915 zum Reserve-Infanterie-Regiment 221 in's Feld nach Galizien, wo er an den Kämpfen um Tarnopol und Rohatyn teilnahm. Schon im August 1915 erkrankte er an Cholera, kam in's Feldlazarett nach Rohatyn und von da in's Lazarett nach Amberg (Bayern). Nach seiner Wiederherstellung wurde er der Genesungskompagnie seines Regiments in Offenbach überwiesen, wo er bis zum 4. Januar 1916 blieb, um dann einen Offizierskurs im Sennelager b. Paderborn mitzumachen. Hier erreichte ihn die schmerzliche Kunde von dem Heldentod seines geliebten jüngsten Bruders Otto (siehe Jahresbericht von 1915, S. 95), und selber tief getroffen, eilte er zu seinen alten, schwergeprüften Eltern, um sie in ihrem großen Schmerz zu trösten. Nach Beendigung des Kurses rückte er als Unteroffizier im April 1916 zum zweiten Mal in's Feld nach Galizien zu seinem Regiment 221, mit dem er an den schweren Kämpfen am Stryj, am Dnjester und an der Zlota-Lipa teilnahm. Während er täglich in treuem Gedenken an seine Eltern und Geschwister, an denen

Digitized by Google

er mit unendlicher Liebe hing, schrieb, erwähnte er in seinen zahlreichen Briefen fast nichts von den heißen Kämpfen, den großen Entbehrungen und Strapazen, die er durchzumachen hatte, um die Lieben daheim nicht zu beunruhigen. Ende Mai 1917 wurde sein Regiment von dem Osten nach der Westfront verlegt und zwar in die Gegend von Verdun, wo es in den heißen Kämpfen im Rabenwald eingesetzt wurde und große Verluste erlitt. Hier stand er, bis er endlich Ende August 1917 den heißersehnten Heimaturlaub nach 1½ Jahren antreten durfte. Die Freude des Wiedersehens im lieben Elternhaus war sehr groß. An die Front zurückgekehrt, standen ihm bittere Tage bevor; denn sein Regiment lag gerade in den schweren Kämpfen bei der Höhe 304 und am „Toten Mann", wo besonders seine Kompagnie viel leisten und opfern mußte. Dort erhielt er die Beförderung zum Vizefeldwebel und das E. Kreuz II. Kl. am 25. Juli. Am 16. September 1917 wurde er durch die Splitter einer hinter seinem Graben einschlagenden Granate schwer verwundet (Rücken-, Schulter- und Oberschenkelschuß). Nach kurzem Aufenthalt im Feldlazarett kam er in's Vereinslazarett Studienheim in Rottweil am Neckar, wo er sich mehreren Operationen unterziehen mußte, da die Rückenwunde äußerst gefährlich war und infolge starker Eiterungen nur sehr langsam heilte. Durch sorgsame Pflege und treffliche Kost konnte er sich jedoch verhältnismäßig bald erholen und kurz vor Weihnachten das Lazarett verlassen, um das schöne Christfest wieder einmal im Kreise seiner Lieben zu feiern. Am 3. Januar 1918 kam er zur Genesungskompagnie nach Darmstadt, von wo er Ende April 1918 mit dem Marschbataillon der 25. Infanterie-Division wiederum nach Westen in's Feld zog, zunächst in die Nähe von Lille und dann nach Douai, wo sie längere Zeit in Ruhe lagen. Ende Mai 1918 kam er auf Wunsch zum Leib-Infanterie-Regiment 117 nach Haubourdin, da das Marschbataillon als Ersatz für die Regimenter 115, 116 und 117 gebildet war. Bis Anfang August lagen sie in Ruhe, aber dann schrieb er von bitteren Tagen und furchtbaren Kämpfen, in denen sie sehr schwere Verluste erlitten (vermutlich bei Arras.) Seine Division sei im Tagesbericht vom 23. August wegen besonderer Tapferkeit erwähnt. Anfang September zog er mit seinem Regiment nach Süden in die Gegend von Saarburg, wo ihm die große Freude zuteil wurde, mit seinem in der Nähe weilenden Schwager ein frohes Wiedersehn feiern zu dürfen. Nach kurzer Rast ging's wieder nordwärts bis Flandern. Aber schon am 18. Oktober schrieb er in seinem letzten Brief von den schweren Kämpfen bei Cambrai, welche seinen wohlverdienten Heimaturlaub vereitelten. Am 10. Oktober war er zum Leutnant befördert worden. Seinen Eltern schrieb er davon nichts, hoffte er doch auf ein baldiges Wiedersehn, bei dem er sie als Offizier überraschen wollte, worauf er sich wie ein Kind freute. Leider war ihm aber eine Rückkehr in seine geliebte Heimat nicht mehr beschieden. Am 20. Oktober 1918 fand er mit einem Teil seines Zuges bei Valenciennes durch einen Volltreffer den Heldentod. Auf dem Ehrenfriedhof „Poix du Nord" in Vendegier wurde er zur letzten Ruhe gebettet. Mit seinem Tode brachten die alten, schwergeprüften Eltern das zweite schwere Opfer für's Vaterland.

Grünenwört.

Leonhard Diehm, Gefreiter im 41. Artillerie-Regiment, Inhaber des E. K. II und der badischen silbernen Verdienstmedaille, wurde geboren am 6. Januar 1896 als Sohn des Landwirts Christoph Diehm in Grünenwört. Nach seiner Konfirmation erwählte er sich den väterlichen Beruf und arbeitete als Landwirt im elterlichen Hause, bis er am 12. September 1916 zum Heere einberufen und in Karlsruhe beim Feld-Artillerie-Regiment 14 ausgebildet wurde. Am 7. November kam er schon in's Feld, nach Frankreich, wo er dem Feld-Artillerie-Regiment 41 zugeteilt wurde. Dort in der Champagne besuchte er das Grab seines besten Freundes und Schulkameraden Christoph Scheurich (siehe Jahresbericht 1916, Seite 124), wovon er heim schrieb: „Aber wie mir zu Mute war, als ich am Grabe meines lieben Freundes stand und dessen Namen am Kreuze las, kann ich euch nicht beschreiben. Mit Wehmut gedachte ich an unsere schönen Jugendjahre, die wir einst zusammen in der lieben Heimat verlebten, und nun deckt schon längst die fremde kühle Erde meinen lieben Freund". Beim herannahenden Christfest packte ihn das Heimweh: „Dies ist meine erste Weihnacht fern vom Elternhause. Auch wir hier im Unterstand feiern Weihnachten bei einem kleinen Christbäumchen und wurden von unserer Batterie reichlich beschenkt. Unser Herr Hauptmann hielt am heiligen Abend eine ergreifende Rede und ging selbst in die Unterstände

Digitized by Google

zu den Mannschaften zur Bescheerung. Auch unser Leutnant kam später noch mit einer Flasche Kognak zu uns, wo es dann natürlich sehr heiter zuging. Aber doch weilten meine Gedanken wieder zu Hause bei euch Lieben, denn zu meinem Bedauern hatte ich zu Weihnachten gar nichts von euch bekommen. Also habe ich das Weihnachtspaket, von dem ihr mir schreibt, noch zu hoffen". Von der Champagne aus kam er an die Aisne, später an den Winterberg, wo er nach schweren Kämpfen für seine Tapferkeit das E. K. II. Kl. erhielt, aber auch am linken Backen und rechten Oberarm leicht verwundet wurde. Nach seiner Heilung kam er wieder zur Batterie zurück. Im Mai 1917 schrieb er: „Das schöne Pfingstfest ist heute und dazu ein herrlicher Tag. Wie würde man sich heute vergnügt machen bei Friedenszeiten, aber leider tobt um uns der Krieg. Wie immer bei Tag und Nacht steht man auch heute an der Kanone, keine Spur von Feiertag, der alltägliche Kriegslärm geht weiter. Nur die Gedanken sind bei den Lieben in der schönen Heimat. Jetzt ist schon ein Jahr verflossen, seit uns das Schicksal unseren lieben Bruder Christoph entrissen hat. (Siehe Jahresbericht von 1916 Seite 122). Auch ich hier im fremden Lande gedenke mit Wehmut an unseren lieben Helden, der fern der Heimat ruht und nie wieder zurückkehrt". Am 14. Sept. 1917 kam er zum ersten Urlaub heim und half mit frohem Mut bei der Arbeit und am 27. Sept. zog er wieder hinaus ins Feld in der festen Hoffnung, seine Lieben bald gesund wieder zu sehen. Zurückgekehrt fand er sein Regiment vor Höhe 304 bei Verdun. „O, wie schön waren doch die Tage zu Hause, nur leider waren sie zu schnell verflossen, und nun bin ich wieder hier im Kriegsgetümmel, wo man nicht einmal Obdach hat vor dem Regen. Nur auf der grünen Mutter Erde bleiben wir bei Tag und Nacht; aber doch wollen wir den Mut nicht sinken lassen und wollen auf Gott vertrauen. Er hat uns bisher geholfen und wird auch weiter helfen. Zwar war es schon oft ein Wunder Gottes, daß ich so glücklich entronnen bin dem Hagel der Granaten, und nur ein festes Gottvertrauen wird uns weiter zum Siege verhelfen." Später lagen sie bei Laon, und im Frühjahr 1918 wurde sein Regiment in den schweren Kämpfen an der Marne eingesetzt, wo er die silberne Verdienstmedaille erhielt. Am 29. Juni erfolgte seine Beförderung zum Gefreiten, aber schon am 30. Juni 1918 wurde er nachts 12 Uhr durch einen Frühzerspringer seines eigenen Geschützes, von dem ihm ein Splitter durch die Lunge ging, schwer verwundet. Er war sehr ruhig, als seine Kameraden ihn trösteten, aber er wußte gleich, daß es zu Ende gehe, und ließ seine Eltern und Geschwister nochmals grüßen. Noch in der Nacht wurde er in ein Feldlazarett zurückgebracht, wo er am 1. Juli mittags 3 Uhr starb. Auf dem Soldaten-Friedhof im Walde, an der Straße zwischen Château Thierry und Fère en Tardenois bestatteten ihn seine Kameraden und schmückten sein Grab mit Kreuz und Blumen. Sein Leutnant schrieb von ihm: „Es tut mir sehr leid, ihn zu verlieren; denn er war mein bester Kanonier, den ich bis jetzt hatte, ein selten tüchtiger Mensch, auf den man sich immer verlassen konnte."

Leonhard Diehm.

Michael Dosch, Gefreiter im Landwehr-Infanterie-Regiment 33, Inhaber des E. K. II. Kl., wurde geboren am 18. Dezember 1890 zu Sonderriet bei Nassig als Sohn des verstorbenen Landwirts Georg Mich. Dosch. Da er seinen Vater schon mit 7 Jahren verlor, war er nach seiner Konfirmation seiner Mutter in der Landwirtschaft behülflich, bis er mit 20 Jahren zum Militärdienst beim Grenadier-Regiment 110 in Mannheim eingezogen wurde. Nach seiner Entlassung war er einige Jahre im Dienst in Tiefental und Eichenfürst und ging von dort aus als Fuhrmann nach Schöneberg. Da brach der Krieg aus. Zunächst wurde er dem Infant.-Regt. 223 in Wiesbaden zugeteilt, wo er 6—8 Wochen lang Rekruten ausbildete. Anfang Oktober 1914 rückte er nach Frankreich in's Feld, machte dort mehrere schwere Gefechte und Schlachten mit und wurde Mitte November mit seinem Regiment auf den russischen Kriegsschauplatz kommandiert. In den harten Kämpfen des Winters 1915 wurde er schwer verwundet und kam nach München in's Lazarett, von wo er nach 5 monatlicher Behandlung als geheilt wieder zum

Digitized by Google

Ersatzbataillon nach Wiesbaden entlassen wurde. Während seines Genesungsurlaubs ließ er sich am 6. Mai 1915 in Grünenwört bei Wertheim kriegstrauen und kam dann im Sommer von Wiesbaden aus zum zweiten Mal in's Feld nach Rußland. Dort wurde er dem Landsturm-Infanterie-Regt. 20 zugeteilt, mit dem er fast 3 Jahre lang in Rußland kämpfte, wo er sich am 4. Februar 1918 das E. K. II. erwarb. Anfang April 1918 kam er wieder an die Westfront und zwar zum Landw.-Infanterie-Regiment 33. In den Sommermonaten hatte er schwere Kämpfe und Schlachten mitzumachen, während bitteres Heimweh und Friedenssehnsucht den tapferen Streiter bewegten, der 4 Jahre lang mit seinem Leben sein Vaterland beschützte und noch kein friedliches Familienleben genießen durfte. Im Oktober 1918 hoffte er sehnsüchtig auf Heimaturlaub, mußte aber am 16. Okt. enttäuscht schreiben: „Gerade als ich in Urlaub fahren soll, wird er gesperrt. Hoffentlich kann ich bald in den letzten, großen fahren. Jetzt ist alles gespannt und hofft stündlich auf Waffenstillstand. Aber es geht immer weiter; man kann es sich nicht vorstellen, daß sie garnicht aufhören wollen." – Am 23. Oktober war ein Großkampftag, wie er und seine Kameraden noch keinen erlebt hatten. Da traf ihn, als das Regiment zum letzten Mal im Feuer stand, gegen Abend ein Artilleriegeschoß derart, daß er sofort tot war. Seine Kameraden konnten seine Leiche nicht zurückbringen, sondern begruben ihn auf dem Platz, wo er gefallen war, in einem Granattrichter. Sein Leutnant schrieb: „Unseren Kreis hat der Tod dieses Tapferen bitter getroffen. So lange haben wir uns gemeinsam durch die Schrecken des Krieges geschlagen; wie wäre es mir eine Freude gewesen, beim Nahen des Friedens alle meine Kameraden ihren Angehörigen zuführen zu können. Aber ein böser Wille vernichtet alles." – Er hinterläßt eine Witwe und zwei unmündige Kinder, an denen er mit heißer Liebe hing.

Michael Dosch.

Michael Gegenwarth, Schütze im Ref.-Infanterie-Regiment 211, geboren am 16. November 1899 als Sohn des Landwirts Andreas Gegenwarth in Grünenwört, wurde am 1. Juli 1917 zum Infanterie-Regt. 169 nach Lahr eingezogen. Nach erfolgter Ausbildung kam er am 7. Mai 1918 zu weiterer Maschinengewehr-Ausbildung nach Beverloo in Belgien und wurde im August dem Ref.-Infanterie-Regiment 211 in der Champagne zugeteilt. Sie lagen hier in einer Keilstellung, die sie den Tag über gehalten hatten. Nur die Zurücknahme der Maschinengewehr-Abteilung in der Nacht bewahrte sie vor Gefangennahme. Nachdem er kurze Zeit mit der Division am Hartmannsweilerkopf gelegen hatte, kam er von der Maschinengewehr-Abteilung weg zur 9. Kompagnie des Regiments, der er nur 14 Tage angehören sollte. Noch am 23. September 1918 lag er in Ruhestellung hinter der Front, wartete aber täglich, in vorderste Linie zu kommen. Alle seine Gedanken waren daheim bei seinen Lieben, denen er so bitter nötig gewesen wäre, da sein Bruder Georg seit dem 25. September 1916 (siehe Jahresbericht von 1916, Seite 123) gefallen und sein Bruder Andreas seit der Sommeschlacht im gleichen Jahre in englischer Kriegsgefangenschaft war. Seit dem 28. September 1918 ist nun Michael Gegenwarth (bei Argons? in den Argonnen?) vermißt. Alle Nachforschungen der schwergeprüften Eltern sind erfolglos geblieben, ebenso die vom Zentral-Nachweise-Büro des Kriegsministeriums, wie auch

Michael Gegenwarth.

Digitized by Google

die vom Internationalen Komitee des Roten Kreuzes in Genf; sie konnten nur berichten, daß er in den Gefangenenlisten des feindlichen Auslands nicht verzeichnet ist. So ist von den Eltern ein zweites Opfer gefordert worden. Kennen sie auch nicht ihres tapferen Sohnes Grab, so wissen sie: auch er hat zum Schutz seiner teuren Heimat sein junges Leben dahingegeben und ist in Gottes Hand.

Jakob Hüblein, Inhaber der badischen Verdienstmedaille, wurde geboren am 10. August 1892 als Sohn des Landwirts Karl Hüblein zu Grünenwörth. Nach seiner Schulzeit blieb er im Elternhause bis zum 28. August 1914, wo er zum Grenadier-Regiment 110 in Mannheim einberufen wurde. Nach 14 Tagen kam er auf den Truppenübungsplatz Paderborn, von wo er am 6. Oktober 1914 in's Feld rückte, und zwar nach Belgien zum Infanterie-Regiment 239. Zum ersten Male wurde er am 26. April 1915 in der Schlacht vor Ypern durch einen Schrapnellschuß am linken Oberarm verwundet. Von dort kam er zurück in's Lazarett nach Aschaffenburg zur Heilung. Im Juli 1915 zog er zum zweiten Mal hinaus und kam zum Infanterie-Regiment 160, welches bei Soissons und an der Aisne stand. Im Februar 1916 berichtete er über ihre Tätigkeit: „Bei uns an der Westfront wird es jetzt bald losgehn, auch bei uns soll ein großer Feuerüberfall gemacht werden. Unsere Artillerie soll einige Tage toll schießen, daß die Franzmänner meinen, wir wollten hier einen Angriff machen. Auch haben wir gestern Abend eine Brücke an die Aisne getragen. Aber hier soll nicht gestürmt werden, nur die Feinde sollen viele Truppen hierherziehen, daß wir an einer anderen Stelle durchbrechen können." Im Sommer wurden sie auch in der Sommeschlacht eingesetzt, wobei er verschüttet wurde und eine Quetschung an der linken Seite erlitt. Er kam zur Genesung in's Lazarett nach Rheydt bei Düsseldorf. Nach seiner Heilung rückte er im Oktober 1916 zum dritten Mal in's Feld, wieder zu seinem alten Regiment 239 in die Champagne. Dort erhielt er Anfang November die Trauerkunde von dem Heldentod seines jüngeren Bruders Karl Hüblein (siehe Jahresbericht von 1916, Seite 124), welcher erst vier Wochen im Feld gewesen war. Er schrieb seinen Eltern hierüber: „Ich konnte es zuerst gar nicht glauben, daß es wahr sein konnte. Aber im Kriege ist es nicht anders, in der Minute ist man noch frisch und gesund, und in der nächsten da kann man schon tot sein. Da hat mein Bruder Karl wirklich eine kurze Kriegszeit gehabt, und ich habe ihn nicht einmal als Soldat gesehen. Aber er hat es besser als wir alle, der hat seine ewige Ruhe. Liebe Eltern, ich bitte euch, macht euch keinen so großen Kummer, daß ihr euch nicht an der Gesundheit schadet. Das hat nicht anders sein sollen, es war Gottes Wille." Im Januar 1917 erkrankte sein Nebenmann an Typhus, weshalb auch er zur Beobachtung zurückkam. In der Tat befiel auch ihn die Krankheit, von der er im Lazarett zu Wiesbaden geheilt wurde. Anfang Juni 1917 kam er zum vierten Mal in's Feld und wurde zunächst hinter der Front zum Maschinengewehrschützen ausgebildet; dann der Maschinengewehrabteilung beim Infanterie-Regiment 28 zugeteilt erhielt er dort Ende 1917 für sein tapferes Verhalten die badische silberne Verdienstmedaille. Weihnachten 1917 mußte er im flandrischen Schlamm verleben, hoffend, daß dies das letzte Mal gewesen sein möge. Am 22. April erzählte er noch von dem siegreichen Sturm über den La-Bassée-Kanal und dem Zurückdrängen der Engländer um 12 km. Dieses Mal hatte er wieder Glück gehabt. Doch bald sollte auch diesen treuen, tapferen Soldaten sein Schicksal ereilen. Am 27. April 1918 starb er durch das Explodieren einer Mine in einem Hause den Heldentod. Er ist in Robecque Lestrem mit noch einigen Kameraden zur letzten Ruhe bestattet. So mußten mit ihm die trauerden, tiefgebeugten Eltern den zweiten Sohn für's Vaterland dahingeben.

Jakob Hüblein.

Daniel Kirchner, Unteroffizier im Lehr-Infanterie-Regiment, wurde geboren am 10. Mai 1892 zu Grünenwört als Sohn des Landwirts Joh. Michael Kirchner. Er erlernte nach seiner Konfirmation das Schlosserhandwerk in der Herdfabrik zu Wertheim und ging dann in Ausübung

Digitized by Google

seines Berufes nach Miltenberg. Im Oktober 1912 wurde er zum Militär eingezogen, und zwar anfänglich zum Infanterie-Regiment 111 nach Rastatt, aber schon im Mai 1913 wurde er dem Lehr-Infanterie-Bataillon in Potsdam zugeteilt und dort im Oktober zum Gefreiten befördert. Bei Kriegsausbruch zog er mit der 12. Kompagnie des Lehr-Infanterie-Regiments in's Feld, nach Belgien hinein, und nahm an der Erstürmung von Namur teil. Jedoch schon im September 14 kam er nach Königsberg zurück und wurde später der kaiserlichen deutschen Südarmee in den Karpathen zugeteilt, wo er die furchtbaren Winterkämpfe in eisiger Kälte bis zum 9. Februar 1915 mitmachte. Da wurde er am linken Unterarm schwer verwundet; nach schwierigem, die Wunde bedeutend verschlimmernden Rücktransport kam er am 15. Februar in ein ungarisches Feldlazarett und im März in's Reserve-Lazarett nach Schweidnitz. Dort hatte er mehrere Operationen und viele Schmerzen auszuhalten. Schließlich glaubte man, ihm den Arm abnehmen zu müssen. Doch reiste er heimlich auf eigene Faust nach Berlin, wo er durch Vermittlung seines alten Leutnants in Spezialbehandlung kam und dadurch sich seinen Arm, wenn auch steif und schwach, doch erhielt. Darauf fand er in der Garnison Verwendung, wo er am 26. Juli 15 zum Unteroffizier befördert wurde, bis man ihn nach längerem Heimaturlaub für die Pulverfabrik in Hasloch reklamierte. Von August 1916 bis März 1917 war er wieder zur Rekruten-Ausbildung beim Ersatz-Bataillon 40 in Mannheim eingezogen, erhielt aber darauf seine endgültige Entlassung aus dem Heeresdienst und eine Anstellung als Werkmeister im Sägewerk Dyroff dahier. Ende Oktober 1918 wollte er seinen eigenen Hausstand gründen, da erkrankte er aber plötzlich schwer an Grippe und Lungenentzündung und starb am 24. Oktober in seinem Elternhause in Grünenwört. Am 26. Oktober, dem Tag, der sein Hochzeitstag sein sollte, wurde er zur letzten Ruhe bestattet.

Daniel Kirchner.

Georg Nikolaus Kirchner, Fahrer im Landwehr-Feldartillerie-Regiment 12, wurde geboren am 22. September 1889 zu Grünenwört als Sohn des † Landwirts Peter Kirchner. Nachdem er in Wertheim konfirmiert worden war, blieb er eine Zeitlang bei seiner verwitweten Mutter, um ihr bei der Feldarbeit zu helfen. Später war er bis zum Ausbruch des Krieges in einer Güterbestätterei in Mannheim als Fuhrmann tätig. Er kehrte sodann nach Hause zurück und wurde am 3. Febr. 1915 zum Feldart.-Regt. 50 nach Karlsruhe eingezogen und als Fahrer ausgebildet. Ehe er am 7. April 1915 zur leichten Munitionskolonne des Feldart.-Regts. 12 nach Rußland in's Feld rückte, ließ er sich am 27. März in Grünenwört kriegstrauen. Am 19. September 1915 bekam er von einem Pferd einen Schlag an den rechten Arm, so daß er in's Lazarett nach Wilna und von da aus Ende September nach Ilsenburg gebracht wurde, wo er Heilung fand. Ende November kam er zum Garnisonsdienst nach Karlsruhe und rückte erst am 1. Juni 1916 von Rastatt aus wieder in's Feld nach Frankreich. Zuletzt stand er mit seinem Regiment bei St. Quentin, wo er Anfang Oktober 1918 an Grippe und Lungenentzündung erkrankte. Am 9. Oktober kam er in's Feldlazarett Nr. 43, von wo er am 14. Oktober noch einmal in einem Brief nach Hause schreiben ließ: er hätte gehört, daß bald Waffenstillstand sein solle, aber er würde es nicht mehr erleben. Er starb am 16. Oktober mittags 1 Uhr trotz aller ärztlichen Mühe und Sorgfalt und treuer Kameradenpflege. Am 18. Oktober wurde er durch den evangelischen Feldgeistlichen im Beisein seiner Kameraden mit allen militärischen Ehren auf dem Ehrenfriedhof zu La Capelle im Einzelgrab Nr. 260 bestattet. Er hinterläßt eine Witwe und zwei kleine Kinder.

Georg Nikolaus Kirchner.

Digitized by Google

Michael Kirchner.

Michael Kirchner, Bruder des vorigen, Landsturmmann im 4. Landst.-Infant.-Bataillon, wurde geboren am 8. Februar 1899 zu Grünenwört als Sohn des verstorbenen Landwirts Peter Kirchner. Am 6. März 1918 wurde er zum 4. Landsturm-Infanterie-Bataillon auf den Heuberg eingezogen. Von hier aus bekam er im April 8 Tage Heimaturlaub zu gleicher Zeit mit seinen Kameraden, so daß sie zusammen glückliche Tage daheim verlebten. Auf den Heuberg zurückgekehrt, kam er im Mai zur Grenzwache nach Schatt bei Riedheim. Mitte Juli 1918 für die Arbeit an der Dreschmaschine reklamiert, war er wieder zu Hause, bis er am 20. Oktober an Grippe schwer erkrankte. Er mußte es noch erleben, daß sein ältester Bruder am 16. Oktober in einem Feldlazarett an Lungenentzündung starb. Dann ergriff auch ihn dieselbe tückische Krankheit, und am 29. Okt. 1918 folgte er seinem Bruder nach kurzem schweren Leiden in die Ewigkeit.

Michael Scheurich, Maschinengewehr-Schütze im 2. Sturm-Bataillon, war geboren am 2. Oktober 1898 als Sohn des Landwirts Georg Michael Scheurich zu Grünenwört. Am 30. Dez. 1916 wurde er nach Mannheim zum Grenadier-Regiment eingezogen und später zu weiterer Maschinengewehr-Ausbildung bis zum Dezember 1917 nach Pforzheim geschickt. Im Januar 1918 kam er in's Feld zum 2. Sturm-Bataillon bei Vouziers. Als sein Bataillon zur großen Frühjahrs-Offensive miteingesetzt wurde, freute sich der junge, tapfere Schütze und war stolz darauf, bei diesem entscheidungsvollen Ereignis mitwirken zu dürfen. Am 15. Juli 1918 erlitt er in der Schlacht bei Reims eine Gasvergiftung (Gelbkreuzgas), welche sich bei ihm und 9 Kameraden von demselben Geschütz durch Erbrechen und Erblinden bemerkbar machte zu einer Zeit, als es schon für ärztliche Hülfe zu spät war. Am Abend kam er in der Kirche von Breci in sorgsamste Pflege, verschied aber schon in der Nacht, am 16. Juli, ohne noch einmal das Bewußtsein erlangt zu haben. Sein treuer Kompagnieführer schreibt darüber: „Ein tiefer Schmerz bewegt uns alle. Unser lieber Kamerad Michael Scheurich ist am 16. Juli 1918 an Gasvergiftung gestorben. Wir denken an seine arme Familie im schönen Badenerland, das unsere Feinde so gern besitzen möchten, und das alle Söhne so hingebend und treu zur Verteidigung geopfert hat. Mit uns allen zog Ihr lieber Sohn am 15. Juli gegen die Franzosen, unseren geschicktesten und hassenswertesten Feind, der dem deutschen Vaterlande niemals Ruhe ließ, solange es eine Geschichte gibt." Er ist bei der Kirche zu Breci in einem schönen Einzelgrab bestattet, auf welches sein Vater, welcher seit Kriegsbeginn im Felde stand, bei einem Besuch der Todesstätte seines Sohnes einen Kranz niederlegen konnte.

Michael Scheurich.

Georg Karl Schwab, Pflugwirt in Grünenwört, war daselbst geboren am 8. September 1881 als Sohn des Gast- und Landwirts Georg Karl Schwab. Nach seiner Schulentlassung verblieb er im elterlichen Hause, bis er sich am 29. Mai 1902 verheiratete. Der Ehe entsprossen 11 Kinder, von denen 9 noch am Leben sind. Im Weltkrieg mußte auch er dem Vaterlande dienen, wurde am 21. Mai 1915 zum Heere einberufen und zunächst bei der 8. Kompagnie des Inf.-Regts. 111 in Rastatt ausgebildet. Am 3. November 1915 rückte er in's Feld zur 3. Kompagnie seines Regiments an die Westfront. Er machte sämtliche Kämpfe und Strapazen des Regiments mit, bis er am 18. März 1916 an Darmentzündung erkrankte. Zunächst wurde er in's Kriegslazarett Macdonald bei Sedan gebracht, von wo er am 29. April nach Deutschland in's Reservelazarett Meißen kam. Am 8. Juni 1916 als geheilt zu seinem Ersatztruppenteil in Rastatt entlassen, rückte er am 10. Oktober zum zweiten Mal in's Feld zu seinem alten Regiment. Familienverhältnisse halber wurde er kurz darnach zur 2. Kompagnie des Armierungs-Bat. 60

Digitized by Google

überschrieben und war zuletzt zum Korps-Proviantamt des 8. Reservekorps kommandiert. Als ein treusorgender, liebevoller Familienvater litt er schwer unter der Trennung von Frau und Kindern, stets weilten seine Gedanken daheim und ermahnte er die Kinder, der Mutter zu folgen und seiner zu gedenken. „Arbeitet fleißig mit einander und seid zufrieden. Solltet mal die Kinder in Feindesland sehen, wie traurig das ist; ihr wißt ja gar nicht, was ihr habt." Als ein Töchterlein in seiner Abwesenheit geboren wurde und er nicht einmal erfuhr, wann die Taufe, wer Pate sein sollte, klagt er: „Welch ein Elend, wenn man so weit von einander getrennt ist." Und gerade nach diesem Kind, welches er erst nach einem Jahr zuerst sah, sehnte er sich besonders. In der schweren Zeit im Feld war ihm sein Konfirmationsspruch: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber Meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer," immer ein Trost. Seine Frau bittet er, die Kinder aufzuziehen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. „Mutter, es heißt: Haltet aus! — O Heimat, o Mutter, o Kinder, wann werde ich euch wiedersehen?" Endlich sollte seine Sehnsucht gestillt werden, er durfte auf Urlaub fahren. Am letzten Tag vor seiner Abfahrt erlebte er noch einen tiefen Schrecken. Eine Fliegerbombe zerschlug sein Quartierhaus wenige Minuten, nachdem er es verlassen hatte. Sein ganzes Gesicht war vollständig zerstört; nur das nackte Leben konnte er retten. So fuhr er denn heim, aber leider nur, um von den Seinen, von denen er durch den grausamen Krieg fast 4 Jahre getrennt gewesen war, für immer Abschied zu nehmen. Als er am 14. Oktober zu Hause ankam, vom Wertheimer Bahnhof heimwandernd mit dem Unteroffizier Daniel Kirchner, der ihm schon am 24. Oktober im Tode voran gehen sollte, war er schon krank. Eine schwere Grippe und Lungenentzündung brach nun bei ihm aus, von der er sich nicht mehr erholen sollte. Nach 4wöchentlicher Krankheit riß ihn der Tod am 11. November 1918 durch einen Herzschlag aus der Mitte seiner trauernden Frau und 9 unmündigen Kinder.

Georg Karl Schwab.

Georg Michael Wolz, Gefreiter im Grenadier-Regiment 109, Inhaber des E. K. II. Kl. und der badischen Verdienstmedaille, ist geboren zu Grünenwört als Sohn des Schreinermeisters Nikolaus Wolz. Nach seiner Schulentlassung erlernte er bei seinem Vater das Schreinerhandwerk und war später 2 Jahre lang am Bahnbau in Hanau beschäftigt. Als im August 1914 der Krieg ausbrach, kam er auf Wunsch seiner Eltern in die Heimat zurück und arbeitete in der Pulverfabrik zu Hasloch, bis er am 1. Mai 1915 zum 1. Badischen Leib-Grenadier-Regiment 109 nach Karlsruhe einberufen wurde. Am 1. Oktober 1915 zog er mit festem Mut zur 8. Komp. seines Regiments ins Feld, wo er im Lauf der Kriegsjahre dreimal leicht verwundet wurde. Im Oktober 1917 war er zum letzten Mal gemeinsam mit seinem jüngeren Bruder Nikolaus im Urlaub daheim. Nur wenige Wochen stand er wieder draußen, da traf bei den Seinigen die betrübende Nachricht ein: „Vermißt". Erst nach Jahresfrist wurde den trauernden Eltern durch seinen Kompagnieführer die Gewißheit gegeben, daß er nach Aussage von Kameraden, die die Tatsache bezeugen können, am 30. November 1917 bei Cambrai gefallen sei. Sein Leutnant schrieb darüber. „Die Hoffnung, daß sich das Rätsel über das Schicksal Ihres Sohnes zum Besten lösen würde, hat sich nicht erfüllt. Auch die 8. Kompagnie erleidet durch seinen Heldentod einen tief schmerzlichen Verlust. Beförderung und Auszeichnung machten nach außen hin kund, daß sich Gefreiter Wolz allezeit die volle Zufriedenheit seiner Vorgesetzten wie die Zuneigung seiner Kameraden zu erringen verstand. Ein guter, tapferer und bis auf's Äußerste gewissenhafter Soldat, ein vorbildlicher und seine Untergebenen mit sich reißender Gruppenführer,

Digitized by Google

der bei siegreichem Sturm die Treue zu seinem Vaterlande mit dem Tod auf dem Felde der Ehre besiegelte, ist mit ihm dahingegangen."

Georg Nikolaus Wolz, Inhaber des E. K. II., der Bruder des Vorigen, ist geboren am 21. Juli 1896 zu Grünenwört. Nach seiner Schulentlassung arbeitete er zwei Jahre lang als Dienstknecht, später auch in der Pulverfabrik Hasloch, bis er am 5. Mai 1916 zum Heeresdienst einberufen wurde. Er kam nach nur vierwöchentlicher Ausbildung in Emmendingen auf den Truppenübungsplatz Beverloo und rückte im August 1916 zum hessischen Infanterie-Regiment 118 in's Feld. Am 16. August 1917 wurde er bei Verdun am rechten Unterarm verwundet und im Lazarett Bad Nauheim geheilt. Ende September 1917 kam er zum Erholungsurlaub in's Elternhaus zurück, und hierbei waren die beiden jetzt im Tode wieder vereinten Brüder zum letzten Mal in einer glücklichen Urlaubszeit beisammen, bis sie am 5. Oktober schweren Abschied von einander nahmen. Georg Nikolaus Wolz war zunächst noch längere Zeit beim Ersatz-Bataillon in Darmstadt und kam erst am 22. Januar 1918 zum zweiten Mal in's Feld, nunmehr zum aktiven Infanterie-Regiment 116. Seine Hoffnung war stets: „Auf ein Wiedersehen in der Heimat", aber sie sollte sich nicht erfüllen; denn am 14. September kam die traurige Nachricht, daß auch er, durch Granatsplitter in die Brust getroffen, am 28. August 1918 bei Hardecourt gefallen sei. Mit diesem treuen Sohn und Bruder betrauern seine tiefgebeugten Eltern und Geschwister das zweite schwere Opfer dieses furchtbaren Krieges.

Waldenhausen.

Hans Bühl.

Friedrich Bühl.

Friedrich Bühl, Kaufmann, wurde geboren am 22. Januar 1883 zu Waldenhausen als Sohn des Hauptlehrers Johann Bühl. Er besuchte die dortige Volksschule und einige Klassen des Gymnasiums zu Wertheim und trat im Jahre 1897 bei Herrn Kaufmann Fr. Schubert dahier in die Lehre. Wegen eines Herzleidens hatte er nicht gedient; daher wurde er am 1. Juni 1915 als ungedienter Landsturmmann zum Hauptmeldeamt in Karlsruhe als Schreiber eingezogen, aber seines Leidens wegen am 7. April 1917 als dauernd krank entlassen. Er kam dann zu seinem Vater nach Waldenhausen, wo sich sein Befinden immer mehr verschlimmerte und er nach und nach dahinsiechte, bis der Tod ihn am 14. März 1918 von seinem Leiden erlöste.

Johann Bühl, Feldbäcker und Kanonier, Inhaber der badischen silbernen Verdienstmedaille, wurde geboren am 12. April 1878 zu Niklashausen als Sohn des damals dort angestellten Hauptlehrers Joh. Bühl, späteren Hauptlehrers zu Waldenhausen. Nach seiner Schulentlassung, Ostern 1892 kam er in die Lehre bei Herrn Bäckermeister Schleßmann in Wertheim; von 1898–1900 genügte er seiner Militärpflicht beim Inf.-Regt. 166 in Hanau. Bei Kriegsausbruch wurde er am 1. Mobil-

Digitized by Google

machungstag zur Feldbäckerei eingezogen, bei welcher er 22 Monate blieb. Auf Urlaub zu seiner Familie nach Karlsruhe zurückgekehrt, erkrankte er an Lungen- und Rippenfellentzündung und wurde nach seiner Genesung der Artillerie zugeteilt. Nach seiner Ausbildung kam er im Oktober 1916 zum Fußartillerie-Bataillon 93 in's Feld. Bei der Frühjahrsoffensive wurde er am 21. März 1918 von einer Fliegerbombe in Stücke gerissen und von seinen Kameraden an der Stelle, wo er gefallen war, bei Bellenglise zur letzten Ruhe bestattet. Er hinterließ eine trauernde Witwe und zwei unmündige Kinder, und mit ihm, der seinem Bruder Friedrich schon nach 8 Tagen im Tode folgte, beklagt der schwergeprüfte alte Vater den dritten Sohn als Opfer dieses furchtbaren Krieges. (siehe Jahresbericht von 1915, Seite 99.)

Heinrich Ditzenbach.

Heinrich Ditzenbach, Gefreiter im Infanterie-Regiment 185, 6. Komp., wurde geboren am 26. April 1887 in Waldenhausen als Sohn des Landwirts Konrad Ditzenbach. Seine militärische Dienstzeit verbrachte er von Oktober 1908 – 1911 beim Grenadier-Regiment 110 und rückte bei Kriegsausbruch mit dem Regiment in's Feld, wo er der 6. Kompagnie als Fahrer der Feldküche ununterbrochen angehörte, bis ihn am 1. April 1918 bei Mezières, südöstlich von Amiens, eine englische Granate tödlich im Rücken traf, während er in eiserner Pflichterfüllung seinen harten Dienst versah. Seine Kameraden bestatteten ihn auf dem Ehrenfriedhof in Harbonnière in einem Einzelgrab zur letzten Ruhe und betrauerten ihn, der in den langen Kriegsjahren allen Strapazen und Gefahren in heldenhafter Weise trotzte, als ihrer Besten einen.

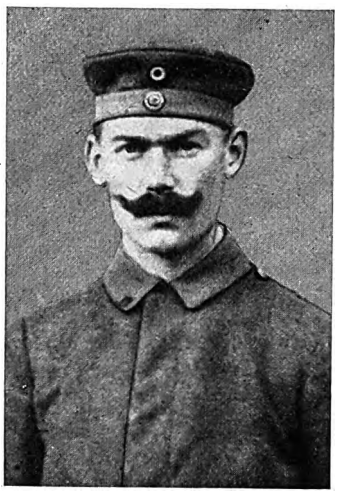
Georg Ruff, Gefreiter im Grenadier-Regiment 109, geboren am 1. Dezember 1893 als Sohn des verstorbenen Landwirts Max Ruff in Waldenhausen, rückte als gedienter Soldat gleich am 2. August 1914 mit dem Grenadier-Regiment 109 in's Feld. Am 29. Dezember 1914 wurde er am Fuß verwundet und nach Hammelburg in's Lazarett gebracht. Am 23. Januar 1915 kam er zur Genesungskompagnie nach Karlsruhe und am 20. November 1915 wieder in Garnison zur 4. Kompagnie, worauf er am 27. Januar 1916 als Gefreiter wieder ins Feld zog zu seinem früheren Regiment. Schon im April 1916 erkrankte er und kam in's Lazarett nach Bad Mergentheim und von hier aus in die Lungenheilanstalt Friedrichsheim. Im Januar 1918 in die Heimat entlassen, war er in der Landwirtschaft tätig, bis nach einem Jahre sein altes, im Felde entstandenes Leiden sich wieder verschlimmerte und sein junges Leben am 18. April 1919 im Elternhause zu Waldenhausen zu frühem Ende führte.

Georg Ruff.

Michael Wolz, Feldpostillion und Musketier im Infanterie-Regiment 163, wurde geboren am 18. Mai 1889 zu Waldenhausen als Sohn des Landwirts Michael Wolz. Nach seiner Konfirmation Ostern 1903 blieb er einige Jahre daheim und kam sodann als Aushelfer an das Postamt nach Wertheim. Im Jahre 1910 wurde er zum Militärdienst ausgehoben, konnte aber krankheitshalber nicht eingezogen werden. Im Mai 1911 kam er dann nach Mannheim an's Hauptpostamt, wo er bei der Musterung dem Landsturm überschrieben wurde. Bei Kriegsausbruch der Feldpost zugewiesen, bei welcher er bis Ostern 1917 als Feldpostillion tätig war, wurde er darauf der Infanterie zugeteilt und beim Grenadier-Regiment 110 in Mannheim ausgebildet. Im Herbst 1917 kam er als Landsturmmann wieder ins Feld zur 4. Kompagnie des schleswig-holsteinschen Infanterie-Regiments 163. Bei dieser Truppe hatte er in den flandrischen

Digitized by Google

Sümpfen, in denen sie fast versanken, furchtbare Kämpfe und Strapazen durchzumachen. Statt Unterständen hatten sie nur wassergefüllte Granatlöcher, in denen sie oft 8 Tage lang ausharren mußten, bis Ablösung durch den grundlosen Schlamm vorkommen konnte. Oft blieb diese auch stecken, so daß ein Mann den anderen herausziehen mußte, „bei stockfinstrer Nacht lag man alle paar Minuten in einem Granatloch, bis der ganze Kerl ein Lehmklotz war." – In diesem Zustand mußten sie selbst noch stürmen, ohne genügend Nahrung zu haben. Vor Weihnachten kamen sie weiter zurück zur wohlverdienten Ruhe in eine größere Stadt Belgiens, doch schon im Februar ging's wieder vor gegen die Engländer. Wie dankbar empfand er da immer die nie rastende Fürsorge seiner Eltern, die ihm unermüdlich schickten, was zur Erleichterung seiner schweren Lage dienen konnte. „Es ist doch sehr viel, was ihr mir schickt, das kann ich euch, liebe Eltern, gar nicht genug danken, ich werde es aber nie vergessen, wenn ich wieder gesund heimkommen darf. Nun kommen bald wieder die schönen Osterfeiertage, und wir müssen sie in solchem Zustand verbringen. Was waren das doch früher für schöne Feiertage, besonders in der Kindheit, jetzt erst lernt man schätzen, was man damals hatte." Über seine Stimmung in den Ostertagen schreibt er am 3. April: „Ich will euch mitteilen, wie ich Ostern verlebt habe im Vergleich zum vorigen Jahr. Am Palmsonntag Morgen kamen wir aus Stellung und hatten Aussicht, über Ostern in Ruhe zu bleiben, aber es kam bald anders. Am Karfreitag mußten wir leider wieder in Stellung rücken, ihr könnt euch denken, wie uns zu Mute war, und konnten doch nichts daran ändern. Ich habe so recht an voriges Jahr gedacht, als ich in der Nacht auf Ostersonntag von 12–2 Uhr Posten stand, ungefähr 100 Meter vom Engländer ab. Ich kann euch sagen, da gehen einem allerlei Gedanken durch den Kopf. Ein Glück, daß unsere Stellung ziemlich ruhig ist, und trotzdem gibt es ab und zu Verluste. Aber wenn erst alle Schüsse treffen würden, dann würde überhaupt Niemand am Leben bleiben. Heute, Dienstag früh, wurden wir wieder auf einige Tage abgelöst und liegen in Ruhe, da müssen wir exerzieren, damit wir nicht steif werden. Vielleicht gibt es doch bald Schluß, wenn unsere Offensive gut endet, denn einmal müssen sie doch zur Besinnung kommen, um diesem unnützen Morden ein Ende zu machen. Hoffentlich habe ich das Glück, gesund heimkehren zu dürfen. Trotzdem ich erst vier Monate an der Front bin, habe ich doch schon genug erlebt. Die Hauptsache ist, daß man nicht allein ist und noch mehr Leidensgenossen hat. Wenn einem tatsächlich der Mut einmal schwindet, so werden immer wieder Witze gemacht gegenseitig. Wenn wir dann der Stellung den Rücken kehren, so sind wir alle guten Muts. Der Mensch kann sich an alles gewöhnen, selbst wenn man dem Tode stets in's Auge schaut; man macht sich garnichts daraus, kann kommen, was kommen mag. Ich will nun schließen in der Hoffnung auf baldigen Frieden und frohes, gesundes Wiedersehn." Aber schon am 10. April 1918, bei einem Sturmangriff auf Messines und Wytschäte wurde er durch einen Schuß in die Brust tödlich getroffen. Auf dem Platz, wo er fiel, ist er beerdigt. Sein Grab wurde mit einem schönen Kreuz geziert. Seine Kameraden betrauerten ihn aufrichtig, denn er war wegen seiner Gutmütigkeit und Freundlichkeit wie auch seines lauteren Charakters wegen allgemein beliebt.



Michael Wolz.

Digitized by Google

Schluß.

246 tapfere Helden sind es, denen wir in den Jahrbüchern von 1915 bis heute ein Blatt dauernden Gedächtnisses gewidmet haben. Das liebe Bild der Frühvollendeten, die vielleicht erst in der Gluthitze des letzten Schlachttages ausgereift sind, steht mit dem Kranz der Ehren geschmückt verklärt vor unseren Augen. Unbelohnt bleibt nichts auf Gottes Welt, darum auch nicht ihre Treue bis in den Tod. Sie sind nicht vergeblich gestorben, der Ruhm ihres Heldenmutes und ihrer Selbstaufopferung wird fortklingen bis in die fernsten Tage. 4½ Jahre hielten sie stand in nie gesehener Kraft gegen eine Welt von Feinden von Flandern bis an den Euphrat, von den Vogesen bis an den Peipussee. Die Feinde, die in dem Diktatfrieden unsere letzte Kraft zerschmettern und uns mit Eisenklammern umschließen, wissen besser als heute wir vielleicht selbst, was der Deutsche kann, wenn er will. Darum, drückt uns auch der Zwang der Verhältnisse, an dessen erschreckende Wirklichkeit wir auf Schritt und Tritt stoßen, täglich nieder, so dürfen wir doch nicht verzweifeln. Unsere äußeren Verhältnisse wollen wir der Zukunft überlassen. Lasten die inneren Nöte der Gegenwart schwer auf uns, so dürfen wir sie doch auch nicht überschätzen. Vielleicht sieht sie eine spätere Zeit mehr als Fiebererscheinungen an, die unserem Volkskörper Gesundung brachten. In dem Versuch, sie zu überwinden, laufen wir jetzt Gefahr, daß wir in dem Streit der Meinungen zu leicht über dem Trennenden das Gemeinsame übersehen. Und sicher haben wir trotz all unserer gegenwärtigen Zerklüftung mehr Gemeinsames als Trennendes. Wir besitzen ein gemeinsames kulturelles Werden voll Ringens um unsere Lebensformen. Stellen wir uns vor Augen die Burgen und Dome am Rhein, die Städte Nürnberg und Weimar, Rothenburg und unser Wertheim, dann spüren wir deutlich das Unverlierbare der Vergangenheit, dann spüren wir den deutschen Geist, der in der Geschichte unseres Volkes Erlebnis und Form wurde, dann besinnen wir uns wieder auf die charakteristische deutsche Art. Dann werden wir trotz allem, was über uns hereingebrochen ist, uns nach keinem außernationalen oder unnationalen Weltbürgertum sehnen, sondern werden uns selber wollen und nicht irgend einen idealistischen Schatten von uns. So lange ein Volk ist, soll es sich wollen. Es ist uns darum auch nicht etwa mit der Rückkehr zu einem schemenhaften Dasein von Denkern und Dichtern gedient; der Blick auf das einst politisch zersetzte Griechenland mit seiner helotenhaften, weltbürgerlichen Kulturmission kann uns nicht locken. Erheben wollen wir uns wieder, erheben bis zur politischen Würde, bis zu einem Staatsleben hin, das diesen Namen verdient. Wir wollen aber auch das letzte Gemeinsame nicht übersehen, das die ganze Menschheit mit einander verbindet, ihr Verhältnis zu Tod und Ewigkeit, jenes Gefühl der Verbundenheit mit der oberen Macht, das jeden Menschen die Begrenzung seines Ichs erleben läßt. Wir wollen den lebendigen Gott wieder finden, nicht uns ohne Gott. Vom gottlosen Deutschtum haben wir 50 Jahre hindurch mehr als genug gehabt und haben es noch. Aber wir wollen auch nicht Gott ohne unser Volk. Gott und die deutsche Art, das soll die Kraft unserer Zukunft sein!

Digitized by Google

So rufen auch unsere Helden, die für das Heil unseres Vaterlandes ihr Leben ließen, aus ihren Gräbern einem jeden von uns zu:

Sei deutsch!
Werde ein Charakter!
Diene der Gemeinschaft und bringe dich zum Opfer!
Fürchte Gott!

Wenn Männer und Frauen solchen Geistes still, ohne viele Worte, aber kraft ihres Wesens das Ihre tun, dann erst wird unser Deutschland sich erneuen! Darum

„Ich grüße die Stillen im lauten Land,
sie alle, die in dem brausenden Brand
Kraft behielten, stille zu sein,
sie grüß' ich: Haltet aus, bleibt rein!

Bleibt still und stark, bleibt stark und still!
Der über den Sternen weiß, was er will.
Schmieden will er aus Zorn und Zucht
ein Volk der Würde, ein Volk der Wucht!

Fr. Lienhardt.

Digitized by Google

Jahrbuch des HISTORISCHEN VEREINS ALT·WERTHEIM

Digitized by Google

Digitized by Google

Historischer Verein Alt-Wertheim e. V.

zur Pflege der Geschichte Wertheims und seiner Grafschaft, zur Erhaltung heimischer Altertümer und Baudenkmäler.

Vereinshaus zu den „Vier Gekrönten".

Jahrbuch für das Vereinsjahr 1919.

Inhaltsübersicht:

I. Teil.

Stiftertafel. – Jahresbericht, erstattet vom Vorsitzenden.
Verzeichnis von Schriften.

II. Teil.

Die Fürstlich Löwenstein-Wertheimischen Territorien und ihre Entwicklung. Von Dr. O. Kienitz. – 12 anhängende Tafeln.

Druck der Zeitschrift „Frankenland" (K. Triltsch), Dettelbach a. M.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Haus zu den vier Gekrönten

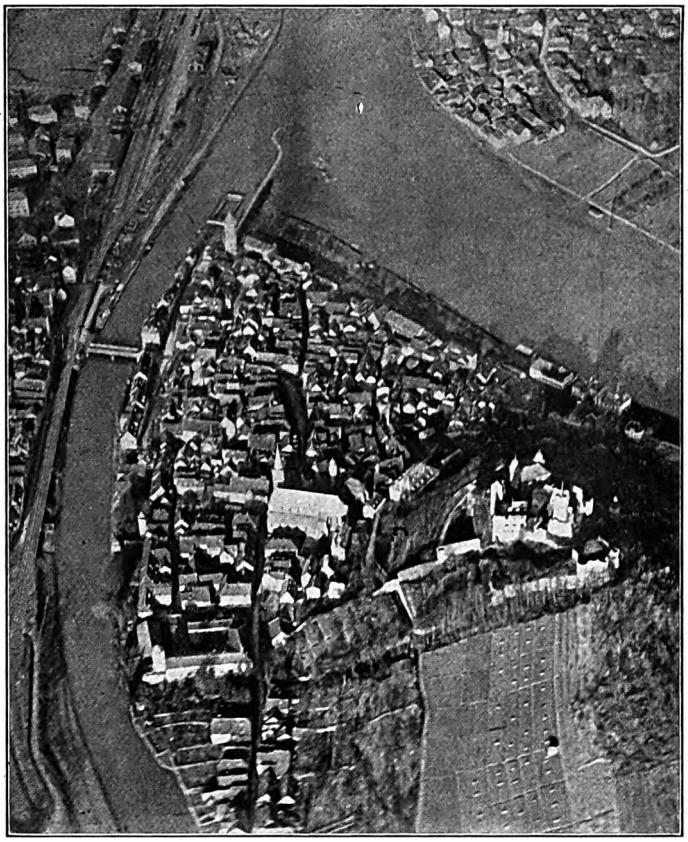
Stiftertafel

Se. Königl. Hoheit Friedrich II., Großherzog von Baden, Se. Durchlaucht Ernst, Fürst zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg, Se. Durchlaucht Aloys, Fürst zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg, Edw. G. Uihlein, Ehrenmitglied des Vereins, Chicago, Alfred und August Uihlein, Milwaukee, Augusta Uihlein, geb. Mans, Chicago, Heinrich und Wilhelm Uihlein, Milwaukee, Gebrüder Langguth, Wertheim, Emil und Jenny Reinhardt, Mannheim, Frau Luise Bucknill, geb. Maurer, Karlsruhe, Ferd. Hotz, Rudolf Schenck, Clara Hotz-Rehm, alle in Chicago, Frau Professor Marie Wibel, Freiburg, Kinder und Enkel von Hofrat Neuber, K. Weingärtner, Ministerialdirektor, Karlsruhe, Otto Langguth, Wertheim, Dr. ing. h. c. Paul Bilfinger und Frau Emilie geb. Weingärtner, Mannheim, Kommerzienrat Otto Schmidt, Hasloch, Großherzogl. Ministerium für Kultus und Unterricht, Karlsruhe, Familie Schwarzmann-Bildstein-Spiegel, Wertheim, Regierungsrat Dr. Janzer, Mannheim, Andreas Götzelmann, Wertheim, Professor Hermann Müller, Wertheim, Gebr. Dyroff, Kreuzwertheim, Geh. Kommerzienrat Dr. h. c. F. Schott, Heidelberg, Ludwig Keller, Wertheim, David Spiegel, Wertheim, Rhein. Creditbank, Niederlassung Wertheim.

(Der Stifterbeitrag ist auf 1000 Mark festgesetzt).
Wer schließt sich an?

Digitized by Google

Digitized by Google



Luftschiff-Aufnahme von Wertheim.

Verlag Leipziger Presse-Büro, Leipzig, Pfaffendorferstr. 17.

Digitized by Google

Digitized by Google

Jahresbericht für das Jahr 1919.

O, diese Zeit hat fürchterliche Zeichen,
Das Niedre schwillt, das Hohe senkt sich nieder,
Als könnte jeder nur am Platz des andern
Befriedigung verworrner Wünsche finden,
Nur dann sich glücklich fühlen, wenn nichts mehr
Zu unterscheiden wäre, wenn wir alle,
Von einem Strom vermischt dahingerissen,
Im Ozean uns unbemerkt verlören.
O! laßt uns widerstehen, laßt uns tapfer,
Was uns und unser Volk erhalten kann,
Mit doppelt neuvereinter Kraft erhalten!

Goethe: „Natürliche Tochter."

Stillstand ist Rückgang, die Richtigkeit dieses Sprichworts wird uns im Rückblick auf die Vereinstätigkeit im Jahre 1919 erschreckend klar. Wir wollen gar nicht versuchen, alle Gründe aufzuzählen, die zur Beschönigung oder Entschuldigung herangezogen werden könnten, schließlich ist es ja kein Wunder, daß unsere friedlichen Bestrebungen in den Stürmen dieser traurigen Zeit nicht gedeihen können.

Das Vereinshaus zu den 4 Gekrönten konnte leider immer noch nicht eröffnet werden; trotzdem haben sich wieder 3 Stifter eingefunden, die dem Grundstock unseres Vermögens je Mk. 1000.– hinzufügten, die Herren

Ludwig Keller, Weinhändler, dahier
Walter Spiegel, New-York, sowie die
Rheinische Creditbank, Niederlassung Wertheim a. M.

Für diese gütigen Zuwendungen sprechen wir auch an dieser Stelle unsern ergebensten Dank aus. Unser Ehrenmitglied in Chicago, Herr Edward G. Uihlein, hatte die Güte, für unsern Verein die während des Krieges ausgefallenen Beiträge aus Amerika nachträglich noch einzuziehen. Schon in normaler Zeit handelte es sich hierbei um stattliche Beiträge; bei dem un-

Digitized by Google

günstigen Stand der deutschen Valuta (zeitweilig kostete ein Dollar = Mk. 80.– und mehr) vermehrten sich diese Ziffern natürlich um ein Vielfaches, sodaß es möglich war, dem Grundstock des Vereinsvermögens aus diesen Beiträgen weitere Mk. 50000.– hinzuzufügen! Wir können es nicht dankbar genug anerkennen, mit welcher Opferwilligkeit unsere amerikanischen Freunde auf die Anregungen unseres Ehrenmitgliedes eingegangen sind. Die rastlose Arbeit, die nie erlahmende Werbetätigkeit, die Unverdrossenheit, mit welcher Herr Uihlein für uns sorgte und eintrat, erfüllen uns mit Stolz und mit innigstem Dank. Seiner Liebe zur alten Heimat hat er ja, wie aus dem Ende dieses Berichtes zu ersehen sein wird, noch in mannigfach anderer Beziehung Ausdruck gegeben; und wir dürfen es wohl sagen, daß Worte allein es nicht vermögen, allen diesen Beweisen treuer Heimatliebe und edlen Menschentums gerecht zu werden.

Sein leuchtendes Beispiel, was der Einzelne allen Widrigkeiten zum Trotz leisten kann (Deutsch-Amerikaner in des Wortes echtem Sinne haben es in und nach dem Krieg auch in Amerika nicht leicht), gab uns wieder frischen Mut, an unserm Werk nicht irre zu werden. Je größer die Not des Vaterlandes hervortritt, desto mehr sollen und müssen alle Gutgesinnten sich zusammenschließen und die Erinnerungen pflegen, die geeignet sind, uns in der jetzigen verzweifelten Lage nicht ganz mutlos werden zu lassen.

Im September fand die übliche Hauptversammlung statt, daran anschließend eine Aussprache über Kriegerehrungen, insbesondere über Totenschilde. Die Ansichten darüber gehen vorläufig noch weit auseinander. In der evangelischen Kirche sind bis jetzt 5 Schilde angebracht. Ein kleiner Anfang ist also gemacht. Das an sich etwas öde Schiff dieser Kirche wird durch diesen bildnerischen Schmuck ohne Zweifel belebt und verschönt. Anscheinend will auch hier gut Ding gute Weile haben. Auch nach dem 70er Krieg, so glorreich er ausgegangen ist, hat man nicht gleich an großartige Denkmäler gedacht; nachdem in unsern Jahrbüchern der Nachwelt über die gefallenen Wertheimer mehr überliefert ist, als wie sich durch einen in Stein gehauenen Namen ausdrücken läßt, so dürfen wir es vielleicht mit einer gewissen Ruhe der Zeit überlassen, noch etwas mehr Klarheit über diese Fragen herbeizuführen.

Unsere Sammlungen erhielten aus dem Gefangenenlager Tauberbischofsheim zur Erinnerung an die Schmach, welche deutsche Kriegsgefangene noch lange nach Kriegsende zu erdulden hatten, 2 Gefangenenkleidungen aus Frankreich. Man muß es gesehen haben, in welche Lumpen unsere braven Krieger sich hüllen mußten, mit welcher Verachtung sie auch auf diesem Gebiete behandelt wurden. Aus den Vereinigten Altertümer-

Digitized by Google

Sammlungen in Karlsruhe gelangte im Wege des Tausches ein Wertheimer Richtschwert in unsern Besitz; es stammt aus dem alten Sporkertshof, wo der letzte Henker seinen Wohnsitz hatte und gelangte erst vor einigen Jahren durch Kauf nach Karlsruhe. Aus unserer Münzensammlung haben wir eine Anzahl Doppelstücke verkauft und damit die noch schwebende Münzenschuld decken können. Unsere Hoffnung, für die Aufstellung und Neuordnung unserer Sammlungen durch einen Aufruf in der Wertheimer Zeitung einige begeisterte junge Helfer zu finden, hat sich leider nicht verwirklicht. Es muß aber doch unser Ziel sein, auch die heranwachsende Jugend zur Mitarbeit zu gewinnen. Wir machen daher erneut darauf aufmerksam, daß wir jede praktische Mitarbeit dankbar begrüßen.

Unter den wissenschaftlichen Arbeiten verweisen wir in erster Linie auf das hier angeschlossene Werk des Herrn Direktor Dr. Kienitz über die Gebiete des Fürstenhauses Löwenstein. Vorarbeiten dazu standen so gut wie gar nicht zur Verfügung. Es verdient die größte Bewunderung, mit welcher Ausdauer unser verehrtes beratendes und Ausschußmitglied, dessen Uneigennützigkeit wir auch den schönen Zettel-Katalog zu unserer Bücherei verdanken, der uns so vortreffliche Dienste leistet, den gewaltigen Stoff gesichtet und gesondert hat. Aus den fürstlichen Archiven mag im Laufe der Zeit dies oder jenes noch klarer zu Tage kommen, vielleicht auch da oder dort eine Berichtigung erforderlich werden, aber es ist doch jetzt einmal wenigstens eine breite Grundlage geschaffen, auf welcher weiter gebaut werden kann. Die Beigabe der vielen Karten, insbesondere der Lichtdruck-Tafeln, wäre ohne große Zuschüsse der hohen Schirmherren unseres Vereins in diesem Umfange nicht gut möglich gewesen. Dankbar heben wir daher die fürstliche Freigebigkeit hervor. Von Künstlerhand wurde der Buchschmuck entworfen und so, wie wir hoffen, trotz der Ungunst der Zeit eine Arbeit geleistet, die allen Beteiligten zur Ehre gereicht. Unserm Buchschmuck-Künstler, Herrn Professor Otto Rückert, Mainz (Kunstgewerbeschule) sagen wir ebenfalls für seine Uneigennützigkeit unsern wärmsten Dank. Unser Titelbild hat eine Originalaufnahme von Ludwig Richter zur Unterlage, welcher die alte Löwenstein-Wertheim-Rosenberg'sche Hofhaltung noch im Schmuck des alten Barockgiebels gesehen und gezeichnet hat.

Ein anderer Freund unserer Vereins-Aufgaben, Herr Rektor Urff-Hanau, fotografierte für unsere Bilder-Sammlung viele hiesige Haustüren und Erdgeschoßpartien; die den obigen Zeilen vorangestellte Bilderleistekenn zeichnet den Wert dieser Kleinarbeit. Durch Einbau von großen Schaufenstern, durch Umbau; durch Hochwasserschäden und sonstige Umstände sind bei unsern alten Häusern ja die untersten Stockwerke fortgesetzt am

Digitized by Google

meisten bedroht. Sobald unsere Bilder-Sammlung, die jetzt schon viele hundert Nummern enthält, einmal geordnet ist, wird sie dem Kunstfreund, dem alten Wertheimer, dem Architekten, dem gediegenen Handwerker, dem Kulturhistoriker manches Erfreuliche bieten. Herr Rektor G. S. Urff hat übrigens auch in der Leipziger Illustrierten Zeitung (Nr. 110) einen lesenswerten Aufsatz über den Wertheimer Spessart veröffentlicht.

Am 5. September erfreute uns Herr Oberbaurat und Professor Stürzenacker-Karlsruhe durch einen Vortrag im Kettensaal über: Bauliches und wenig Erbauliches aus Wertheim. Er schilderte darin die Eindrücke, die er während seines Sommeraufenthaltes hier gewonnen. In humorvoller Weise verzichtete er darauf, uns allzuviel des Angenehmen über unsere alte Stadt zu sagen, auf die wir ohnehin schon stolz genug seien. Er zeigte uns vielmehr, wie man nicht bauen soll, oder was gelegentlich verbessert werden kann und erntete für seine beherzigenswerten Ausführungen reichen Beifall.

Unsere Bücherei hat nunmehr Herr Archivrat Dr. Haug als Bücherwart übernommen. Es wurden verschiedene Werke von Bedeutung angekauft, auch hatten wir uns einiger Schenkungen zu erfreuen, insbesondere von Herrn Privatier Hottenrot-Wernfeld, für die wir auch an dieser Stelle wärmstens danken.

Unsere Mitgliederzahl hat sich wie folgt verändert:

	hiesige	auswärtige	zusammen
Ende 1918:	328	610	938
„ 1919:	338	642	980

Aus dem Kreise der Mitglieder und unseres Vereins-Ausschusses ist folgendes zu berichten: Herr Geh. Hofrat Emlein-Freiburg hat sich in Kreuzwertheim zur Ruhe gesetzt und ist auf unsere Bitte hin ein recht tätiges Ausschuß-Mitglied geworden. Unsere Leser kennen seine Studien über die Wertheimer Geschichte schon aus dem Jahrbuch 1912, in welchem er eine längere Abhandlung über den Lebenslauf des Fürsten Georg zu Löwenstein veröffentlichte. Vielleicht dürfen wir aus seiner Feder in absehbarer Zeit eine Geschichte der ihm so sehr ans Herz gewachsenen hiesigen Schiffer- und Fischer-Zunft erwarten. Seine tätige Mitarbeit im Verein gehört jedenfalls zu den wenigen Lichtblicken, die uns das abgelaufene Jahr geschenkt hat. — Herr Eisenwerksdirektor Oskar Kohlschütter, welcher sich hier in Wertheim niedergelassen, wurde ebenfalls in unsern Ausschuß aufgenommen. Durch emsige Wanderungen hat er unsere engere Heimat, die er vor 50 Jahren als fahrender Scholar besucht und dann nie mehr gesehen, aber auch nie

Digitized by Google

vergessen hatte, rasch gründlich kennen gelernt und sein Interesse in der Hauptsache den Naturschönheiten und den alten Volkssagen zugewendet, auch manche halbverklungene Erinnerung in poetische Form gekleidet und so wieder zu neuem Leben erweckt. Beide Herren heißen wir in unserer Mitte aufs herzlichste willkommen. — Unser beratendes Mitglied, S. Exz. Herr Geheimrat Dr. E. Wagner, Direktor der Vereinigten Sammlungen in Karlsruhe, trat, 87 Jahre alt, in den wohlverdienten Ruhestand. Unser Verein dankt ihm manche Förderung, insbesondere war er unser Lehrer in der Ordnung und Gliederung unserer vielseitigen Sammlungen. Manches Samenkorn, welches er auch hier ausgestreut hat, schlummert noch im Boden und wird, wie wir hoffen, doch noch reiche Früchte bringen. Dankbar werden wir uns immer unseres hochverehrten Altmeisters und Freundes erinnern. — In Stuttgart feierte unser verehrter Landsmann, Herr Wilh. Blos, seinen 70. Geburtstag als württembergischer Staatspräsident; im vorhergehenden Jahrbuch haben wir bereits sein Bild gebracht und auf seinen eigenartigen Lebensgang hingewiesen. Sein Leben war nicht nur der engeren Parteisache, sondern auch vielen gründlichen historischen Studien gewidmet. Ausführlich hat er über den Bauernkrieg, die Revolution von 1789 und diejenige von 1848 geschrieben. Auch seine schon früher genannten Denkwürdigkeiten sind keine trockenen Beschreibungen, er zeigt überall die Dinge und die Menschen mit einer besonderen Gemüthaftigkeit und Innigkeit. Der Glanz eines stark erlebten und frohen Lebens blinkt überall versöhnend durch. Leider war das schöne Fest durch eine gesundheitliche Erschütterung, von welcher der Jubilar mittlerweile wieder völlig hergestellt wurde, beeinträchtigt. — Prinz Alban zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg, der älteste Sohn des 1915 im Dienste des Vaterlandes zu Tilsit verstorbenen Prinzen Wilhelm, war als Oberleutnant bei den Hannoverschen Königsulanen während des Feldzuges zur katholischen Kirche übergetreten und trat nun im Kloster Dietfurt an der Altmühl als Franziskaner-Novize ein. Wie wir hören, soll er sich in dem geistlichen Beruf sehr glücklich fühlen und sich mit großem Eifer dem höheren theologischen Studium widmen. — Die Witwe unseres Ehrenmitgliedes, Ihre Exz. Frau Generalfeldmarschall von Eichhorn, hat sich in Kreuzwertheim niedergelassen, um hier in aller Zurückgezogenheit und Stille das große geistige Erbe zu verwalten, das ihr nach dem Heldentod ihres hohen Gemahls noch verblieben ist. Durch drei Generationen hat die Familie Eichhorn dem preußischen Staate hervorragende Staatsmänner und Heerführer geschenkt, bei welchen wir die altpreußischen Tugenden, Pflichttreue, Schlichtheit, vornehme Gesinnung und wahre Herzensgüte immer wieder bewundernd anerkennen müssen.

Digitized by Google

Zu unserer großen Freude konnte Ende Juli 1919 der Briefwechsel mit Amerika wieder aufgenommen werden. Anfang August erhielten wir auch einige Briefe unseres Ehrenmitgliedes, des Herrn Edward G. Uihlein-Chicago, die seit September 1916 und Januar 1917 in England zurückgehalten worden waren. Natürlich sandten wir auch sobald als möglich die während des Krieges erschienenen Jahrbücher unsres Vereins hinüber. Eingangs dieser Zeilen haben wir schon darauf hingedeutet, in wie großzügiger Weise Herr Uihlein die Werbetrommel für uns rührte. Schließlich konnten wir alles in allem fast Mk. 80000.– aus nachbezahlten Mitglieder-Beiträgen amerikanischer Freunde und Landsleute durch gütige Vermittlung unseres genannten Gönners vereinnahmen und so in unserer Kasse eine Flut feststellen, die von der Ebbe der Kriegsjahre sich außerordentlich vorteilhaft unterschied. Herrn Uihlein allein ist es zu verdanken, wenn wir nunmehr in der Lage sind, mit unseren Veröffentlichungen fortzufahren und den Grundstock unseres Vereins so zu festigen, daß wir der unheilschwangeren Zukunft wenigstens auf diesem Gebiete mit einiger Zuversicht entgegensehen können. – Aus New-York erhielten wir eine weitere namhafte Unterstützung durch Herrn Walter Spiegel, der zur Erinnerung an seinen verstorbenen Vater, Herrn David Spiegel, Mk. 1000.– und als lebenslängliche Beiträge für sich und seine in Bad Nauheim wohnende Frau Mutter je Mk. 500.– überwies. Besonders dankbar waren wir Herrn Spiegel außerdem noch für einen hochinteressanten Bericht über seinen Lebenslauf in Amerika, insbesondere über seine militärischen Leistungen. Bei Kriegsausbruch konnte er trotz sofortiger Meldung beim deutschen Konsulat nicht mehr herüber kommen. Später mußte er in die amerikanische Armee eintreten und hatte als geborener Deutscher natürlich viele Widerwärtigkeiten durchzumachen. Trotzdem brachte er es als Soldat bis zum Hauptmann und schließlich zum Polizeikapitän und konnte in dieser Stellung wiederholt bedrängten Landsleuten zu Hilfe kommen, ohne deshalb seine Pflichten gegen sein neues Vaterland zu verletzen. Wir sprechen Herrn Spiegel auch an dieser Stelle für seine Anhänglichkeit an die alte Heimat und für seine hochherzige Zuwendung unsern besonderen Dank aus.

Die hiesige Stadtgemeinde hat sich in dankenswerter Weise entschlossen, unserem Verein künftig einen jährlichen Beitrag von Mk. 100.– zukommen zu lassen, was wir ebenfalls wärmstens begrüßen. Unter den auswärtigen Korporationen, welche nunmehr die Mitgliedschaft zu unserm Verein erworben haben, dürfen wir nunmehr auch die Deutsche Bücherei des Börsenvereins der deutschen Buchhändler zu Leipzig aufführen.

Leider haben wir auch wieder eine stattliche Reihe von Todesfällen zu

Digitized by Google

verzeichnen. Am 6. November 1919 verschied in Chicago Frau Melita Seipp, geb. Uihlein, ganz unerwartet, nachdem sie einem Töchterchen das Leben geschenkt. Kurz vor Kriegsausbruch war sie mit ihrem Vater, Herrn Edward G. Uihlein, hier. Wer hätte gedacht, daß ein so blühendes, sonniges Menschenkind so früh den Ihrigen entrissen würde! Von ganzem Herzen teilen wir die tiefe Trauer, die mit diesem jähen Todesfall in das Haus Uihlein eingezogen ist. — In Karlsruhe verstarb Herr Professor Karl Hoffacker, Direktor der Kunstgewerbeschule und des angegliederten Museums. Er war uns ein vielbewährter Freund, dessen Verlust wir aufs tiefste beklagen. Im benachbarten Buchen hat er in seinen letzten Lebensjahren ein kleines Bezirksmuseum mit Hilfe des dort ansässigen Herrn Hauptlehrers Trunzer erstehen lassen, das uns für unsere hiesigen Unternehmungen in mancher Beziehung vorbildlich ist. Sein Tod ist aber auch für das ganze Land ein schmerzlicher Verlust, der nicht leicht zu ersetzen sein wird. — Einen andern Gönner verloren wir in der Person des Herrn Pfarrer Dr. Julius Gmelin, eines hervorragenden Geschichtsforschers in württbg. Franken. Auch in unserm Verein hat er sich wiederholt betätigt, u. a. durch einen Vortrag über die Wertheimer Gesangbücher und deren Geschichte. Er gehörte zu den gründlichsten Kennern der Grafschaft Löwenstein. Seine Geschichte der Reichsstadt Hall ist in unserer Bücherei vorhanden. Im Krieg hat er nacheinander seine 4 Söhne auf dem Felde der Ehre verloren, und wir gehen wohl in der Annahme nicht fehl, daß dieses schwere Leid seinem rastlosen Streben und Forschen vorzeitig ein Ziel setzte. — Am 2. Juli fiel als letzter Wertheimer im fernen Livland Fähnrich Viktor von Feder. Von sonstigen Todesfällen wurden uns noch bekannt: Frau Luise Amthauer, geb. Sauer, Herr Ernst Bauer-Kreuzwertheim (früher Distelhausen), Frau Maier Benario, geb. Mattes, Herr Jakob Blumenthal, Herr Baurat Ad. Eisenlohr-Ettlingen, Herr Privatier Heinrich Fluhrer, hier, Herr Christof Fries, hier, Frau Professor Föhlisch, geb. Ehresmann, Frl. Emma Hübsch, 80 Jahre alt, Herr Johann Köth, Herr Karl Kurtz, Haslocher Eisenwerk, 81 Jahre alt, Herr Stadtdekan und Ehrendomherr Knörzer-Karlsruhe, Frl. Ernestine May, Herr Heinr. Neidhart-Darmstadt, Frl. Margarete Pahl, 88 Jahre alt, Herr Anton Reinhart, Kürschnermeister, Herr Amtsgerichtsaktuar Heinrich Speckner, Herr Postsekretär Christof Schwab-Karlsruhe, Herr Maurermeister Michael Schneider, Frau Rosa Schwarzmann, geb. Schwarzenberger-Mannheim, Herr Adam Wießler, 86 Jahre alt, Frau Pfarrer Kobe, geb. Krönlein, 78 Jahre alt, Frau Rentamtmann Killinger, 89 Jahre alt, Frau Ernestine Reichert Wwe., geb. Seher, 86 Jahre alt, Herr Georg Uhl, Glaser, 89 Jahre alt. In Koburg verstarb Frau Marie

Digitized by Google

Hotz Wwe., geb. Langguth, in Chicago Herr Fritz Müller (Constantin Müllers Sohn), welcher 47 Jahre lang in der Uihlein'schen Brauerei einen Vertrauensposten innehatte und der Familie Uihlein, insbesondere unserm Ehrenmitglied, freundschaftlich nahe stand. – Ferner verstarben in Chicago Frau Apollonia Kappes, geb. Fertig, sowie Frau Babette Müller-Arnold.

Aus dem Leben unserer Stadt wollen wir zu Nutz und Frommen unserer auswärtigen Landsleute und unserer hiesigen Nachfahren, die sich eines Tages über diese sonderbare Zeit noch genug wundern werden, etwas ausführlicher berichten, nachdem wir aus dem Vereinsleben diesmal nur wenig zu erzählen haben.

Politisch waren die Gemüter durch die vielen Wahlen nicht wenig erhitzt. Zuerst kam Anfang Januar die Wahl zur Badischen Nationalversammlung mit folgendem Ergebnis:

Wahlberechtigte	Zentrum	Sozialdem.	Deutsch-Nat.	Demokraten
zus. 1914	236	404	284	681

Die Wahl für die Nationalversammlung in Berlin fiel wie folgt aus:

Wahlberechtigte	Zentrum	Sozialdem.	Deutsch-Nat.	Demokraten
zus. 2216	267	407	443	607

Im Mai folgten die Gemeindewahlen nach, bei welchen Demokraten, Zentrum und Kriegsbeschädigte sich vereinigten. Hier machte sich der Ruck nach rechts schon bedeutend bemerkbar. Das Ergebnis war folgendes:

	Demokraten Zentrum Reichsbund der Kriegsbeschädigten und Kriegsteilnehmer	Deutsch-Nationale Volkspartei	Sozialdemokr.
Gemeindeverordnete:			
abgegebene Stimmen:	414	399	166
Sitze:	21	19	8
Gemeinderäte:			
abgegebene Stimmen:	509	396	200
Sitze:	6	4	2

Wir gehen wohl in der Annahme nicht fehl, wenn wir behaupten, daß durch dieses fortgesetzte Wählen die Gemüter immer mehr in Aufregung kamen; auch die Frauen hatten ja diesmal ein gewichtiges Wort mitzureden. Im Februar mußte infolge spartakistischer Umtriebe eine aus Soldaten und Schützen zusammengesetzte Volkswehr ins Leben gerufen werden; trotzdem konnte es sich aber ereignen, daß es im April zu einer regelrechten Plünde-

Digitized by Google

rung kam. Auf dem Mainplatz hatten die hiesigen Eisenhandlungen einen großen Verkauf aus Heeresbeständen veranstaltet. Eine ungeheure Menge Kauflustiger war von weither gekommen, um von dieser günstigen Kaufgelegenheit Vorteil zu ziehen. Für den mächtigen Andrang reichte aber das Verkäuferpersonal bei weitem nicht aus. Zuerst waren einige Käufer ungeduldig, später artete die Ungeduld aber in Tätlichkeiten und schließlich in einen wüsten Sturm auf das Warenlager aus. Es war gerade, wie wenn die Menge jede Vernunft verloren hätte. Jeder nahm, was er schnell greifen konnte und zog mit seinem Raub, teils zu Fuß, teils zu Wagen, von dannen. Es sollen sich dabei auch einige köstliche Bilder abgespielt haben, so erwischte der Eine vielleicht 6 Kaffeemühlen, der Andere zog mit 5 Mausefallen davon.

Schon im März findet sich in der Wertheimer Zeitung eine bewegliche Klage über die Teilnahmlosigkeit der Bürgerschaft an dem Ausbau der Volkswehr; der Eine sagte, er sei kein Hausbesitzer, der Andere hatte die Absicht, sein Haus selbst zu verteidigen, der Dritte wollte seine Ruhe haben, der Vierte sagte, er sei nicht von hier, kurz, der deutsche Michel in Reinkultur war und ist auch in Wertheim zu finden. Nicht weniger bedrohlich sah es am Ostersamstag aus, wo die Spartakusleute von Mondfeld aus den Kriegspfad beschritten hatten. Diesmal war die Volkswehr aber auf ihrem Posten, es wurde auf dem Rathause und vom Schloß herab Sturm geläutet und der böse Feind verscheucht. Im April hielt Staatsrat Dr. Haas-Karlsruhe einen Vortrag über Gewalt- oder Verständigungsfrieden, über Wilson, den Völkerbund und die allgemeine Abrüstung, im Mai fand auf dem Marktplatz hier eine große Protestversammlung gegen den uns zugedachten Gewaltfrieden statt. Herr Dekan Camerer hielt bei dieser Gelegenheit eine von heißer Vaterlandsliebe getragene Ansprache, welche in einen lauten Protest gegen den Friedensentwurf ausklang. Hier wie anderwärts Worte und Vorsätze. Der deutsche Michel bleibt sich immer gleich! Der Vertrag in Versailles wurde doch unterschrieben. Das ganze Jahr hindurch wurde unter der Bauernschaft eine heftige Agitation gegen den Landbesitz der Fürstenhäuser entfaltet. Die Bewegung erinnert teilweise stark an die Verhältnisse vor dem Bauernkrieg und wird durch den Umstand noch verschärft, daß weitaus die meisten Bauern der Ansicht sind, die Fürstenhäuser hätten den großen Grundbesitz vor Jahrhunderten durch Raub und Gewalt zusammengebracht. Im Anhang dieses Jahrbuches wird eine ausführliche Darstellung über die Herkunft des fürstlichen Grundbesitzes und dessen wirkliche Ausdehnung erscheinen. Es geht daraus unzweifelhaft hervor, daß der Besitz rechtmäßig erworben und dann vom Vater auf den Sohn vererbt wurde. Ähnlich ist es ja auch bei vielen Bauerngütern der Fall; und wenn

Digitized by Google

dort heute ein junger Knecht zu dem Hofbauer sagen würde: „Du hast dein Gut geraubt oder gestohlen, es muß jetzt geteilt werden, ich verlange so und soviel," so würde der betr. Hofbauer sein Eigentum jedenfalls auch zu verteidigen suchen. Immerhin haben verschiedene Standesherren in besonderen Fällen schon bedeutende Zugeständnisse gemacht, und so hoffen wir, daß sich auch in unserer Gegend ein friedlicher Ausgleich da finden läßt, wo durch Einzelbewirtschaftung die landwirtschaftliche Erzeugung sicher gehoben werden kann. Bei dieser wie bei andern Fragen ist es jedenfalls ein Unglück, daß alles zu gleicher Zeit umgewälzt werden soll, wo wir doch den Frieden im Land so nötig gebrauchen.

Auch im abgelaufenen Jahre machte sich die Teuerung der Lebensmittel sehr bemerkbar. Am 1. Januar wurden zwar schon die ersten Ankünfte aus Feindesland gemeldet, im Laufe des Jahres nahm aber die Teuerung immer noch zu und fand schließlich im September in einem großen, von Arbeitern gebildeten Demonstrationszug einen zeitgemäßen Ausdruck. Auch bei dieser Gelegenheit wurde allerhand Ersprießliches geredet und wenig oder nichts erreicht. Der Wille zur Arbeit wurde gerühmt; in Wirklichkeit ist aber der Wille zu Demonstrationen und Stilübungen viel größer.

Auf dem Gebiete der Wohltätigkeit hat unsere Stadt ihren alten guten Ruf behauptet; u. a. wurden auch hier unterernährte Kinder aus dem Erzgebirge aufgenommen und verpflegt, auch eine Geldsammlung veranstaltet, die einen namhaften Betrag zeitigte. Die Amerika-Hilfe dachte auch an unser stilles Wertheim. Allen voran hat unser Ehrenmitglied, Herr Edward G. Uihlein, damit fortgefahren, dem Bürgermeisteramt und dem Frauenverein allmonatlich zusammen Mk. 500.– für die notleidende Bevölkerung zu überreichen. Dieses Liebeswerk wird nun schon in das 6. Jahr fortgesetzt. Aus diesen Mitteln konnte der Frauenverein folgende Aufwendungen bestreiten:

für Kriegsnäherinnen	Mk. 1608.34
„ Verwundete (Lazarett)	„ 230.08
„ Lebensmittelzuwendungen	„ 2392.35
„ Geldunterstützungen	„ 7879.52
„ Kinderpflege	„ 352.08
„ Brennmaterialabgabe	„ 745.41
„ sonstige Unterstützungen	„ 439.26
zusammen:	Mk. 13647.04

Die Kriegswohlfahrtsstelle auf dem Rathause hat durch Herrn Bürgermeister Bardon ausgeben können:

Digitized by Google

für Bargeld-Unterstützung	Mk.	2260.–
„ Hausmiete	„	52.–
„ Kleider und Schuhwerk	„	56.90
„ Lebensmittelzuwendungen	„	9464.47
„ Weihnachtspakete	„	348.–
„ Fleischabgabe	„	4752.51
„ bedürftige Kriegsteilnehmer	„	396.–
zusammen:	Mk.	17329.88

Vielfach hat sich größte Not ja erst nach Kriegsschluß fühlbar gemacht und insbesondere jene Kreise erreicht, die sich früher zu dem guten Mittelstand rechnen durften. Wir geben einem Herzenswunsch der gesamten Bevölkerung Ausdruck, wenn wir an dieser Stelle Herrn Edw. G. Uihlein, dem großen Wohltäter so vieler verschämter Armen, tiefgefühlten Dank zum Ausdruck bringen. – Er stellte aber auch eine gewaltige Summe zur Verfügung, damit Lebensmittel in großem Maße eingekauft und notfalls unter dem Einstandspreis zur Verteilung gebracht werden konnten; im kommenden Jahre werden wir über dieses großartige Werk eingehender berichten.

Aber auch unsere andern lieben Landsleute in Amerika haben uns die Treue gehalten, große Geldsendungen und viele Liebespakete geschickt. Unter dem Vorsitz des Herrn William J. Uihlein-Milwaukee wurde ein großes Liebeswerk ins Leben gerufen, welches mit Geld und Lebensmitteln das Rote Kreuz in Deutschland und in Österreich in reichem Maße unterstützte. Außerdem wurden Tausende von Kleidungsstücken herübergeschickt und auch unser Wertheim wurde mit 3 Ballen bedacht, die auf dem Rathause an Notleidende umsonst abgegeben wurden. Allen diesen Geschenkgebern und Menschenfreunden rufen wir namens unserer notleidenden Bevölkerung ein herzliches „Vergelt's Gott!" zu.

Für Kriegsbeschädigte konnte der Erlös einer hohen künstlerischen Leistung mit Mk. 4251.– verwendet werden. Am 22. Juni wurde nämlich in der evangelischen Kirche Haydn's „Schöpfung" wieder einmal aufgeführt, was seit dem Jahre 1820 nicht mehr der Fall war. Vor 100 Jahren bildete Wertheim den Mittelpunkt der glänzenden Hofhaltung des Fürsten Georg und der Fürstin Ernestine zu Löwenstein. Manch hoher künstlerischer Genuß fiel den Wertheimern damals sozusagen in den Schoß. Wenn diese Aufführung auch unter den veränderten Zeitverhältnissen eine geradezu glänzende Wiedergabe des einzigen Werkes erlebte, so ist dies in erster Linie der genialen Leitung des Herrn Professor Strubel zu verdanken, welcher mehr und mehr das musikalische Leben unserer Stadt verschönt und

Digitized by Google

vertieft. Reiches Lob verdienen auch die vielen Mitwirkenden. Das Zusammenwirken von Chor und Orchester, von der meisterhaft gespielten Orgel fundamental getragen, wurde für alle ein Erlebnis von unauslöschlicher Bedeutung. Vergessen waren die drückenden Sorgen des Alltages, ja selbst die bittere Not des Vaterlandes. Wie ein Himmelswunder erfüllte dieses Meisterwerk Herz und Sinn mit bezwingender Gewalt.

Von den hiesigen Vereinen konnte das Museum nachträglich noch seines 100jährigen Bestehens gedenken. Es wäre eine dankenswerte Aufgabe, gelegentlich einen Überblick über die Tätigkeit dieser Gesellschaft während dieses langen Zeitraumes zu veröffentlichen. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts und noch etwas später waren die Veranstaltungen des Museums weithin berühmt und auch stets von vielen auswärtigen Mitgliedern stark besucht. Hoffentlich findet sich gelegentlich noch eine Feder, die uns das gesellschaftliche Leben und Treiben unserer Stadt im 19. Jahrhundert ausführlich schildert, in deren Mittelpunkt fast immer das Museum und der fürstliche Hof zu finden sein werden. Der Vorschußverein, jetzt Volksbank genannt, feierte sein 50jähriges Stiftungsfest. Die Mitgliederzahl ist von 55 auf 900 gestiegen, der Umsatz von Mk. 111000.— auf 68 Millionen. Aus diesen wenigen Ziffern läßt sich schon die mächtige Entwicklung und das Blühen dieses Vereins ersehen, dem wir als Vereinsmitglied zu diesem schönen Jubiläum auch an dieser Stelle unsere wärmsten Glückwünsche aussprechen. Ein ganz junger Verein ist der Wertheimer Blindenverein, hervorgegangen aus dem Badischen Blindenverein. Herr Oberreallehrer Feuerstein hat es mit großer Hingabe an das hohe Ideal, welches sich dieser Verein in der Fürsorge für alle Blinden, namentlich der Kriegsblinden gestellt hat, verstanden, in verhältnismäßig kurzer Zeit einen großen Grundstock zusammenzubringen, welcher der Erbauung eines Blinden-Erholungsheims gewidmet ist. Wer ein wenig in die Geheimnisse des Blindenlebens hineinzublicken Gelegenheit hatte und die oft so betrüblichen, manchmal sogar tieftraurigen Verhältnisse kennen lernte, der weiß, wie notwendig es ist, daß die Allgemeinheit sich dieser Fürsorge warm annimmt. Weitere Geldspenden sind auf das Konto des Wertheimer Blinden-Erholungsheims bei der Rhein. Creditbank, Niederlassung Wertheim, herzlich erbeten.

Herzlich bitten wir darum, trotz der Ungunst der Zeiten nach neuen Mitgliedern auszuschauen, uns Adressen zuzuschicken, die für Werbezwecke in Frage kommen; ebenso bitten wir, gelegentlich unsere Sammlungen durch Überlassung von Urkunden, interessanten Briefwechseln, Drucksachen über Wertheim, Bildern von Wertheimer Baudenkmälern oder von Wertheimer

Digitized by Google

Familien, ferner von Erinnerungen an die alten Zünfte usw. zu bereichern. Auch unsere Sammlung von Volkstrachten, von bürgerlicher Kleidung, von Wertheimer Uniformen, von Wertheimer Hausrat und bemerkenswerten Andenken bitten wir nach Möglichkeit zu bedenken. Es ist immer noch nicht zu spät, solche Sammlungen weiter zu pflegen; unser Vereinshaus verspricht noch ein kleiner Schmuckkasten zu werden und wird Jung und Alt gewiß noch viel Freude machen, unserm heimischen Handwerk hoffentlich auch manche Anregung geben.

Eingang zur alten Schloßkellerei.

Für unsere Bestrebungen müssen wir vor allem die Jugend zu erwärmen und zu begeistern suchen; am besten geschieht das in der Weise, daß die Eltern schon ihre Kinder zu Mitgliedern bestimmen. Auch auf diesem Gebiete ist uns unser Ehrenmitglied ein leuchtendes Beispiel; in der Familie Uihlein ist schon das Wickelkind zahlendes Mitglied des Historischen Vereins Alt-Wertheim! Auch die heranwachsende Jugend soll unsere Jahrbücher zu Eigentum besitzen und mit unseren Zielen förmlich verwachsen, dann ist uns um die weitere gedeihliche Entwicklung unseres Vereins nicht bange.

Alle Mitglieder, die uns durch die schweren Kriegsjahre hindurch die Treue hielten, grüßen wir herzlich; noch ist die schwere Zeit der Not nicht überstanden, trübe liegt die Zukunft vor unsern Augen. Wie vor 100 Jahren ist Armut und Mangel in unser armes Vaterland eingezogen, Hoffnungslosigkeit bedrückt so viele Gemüter. Haben uns die Feinde aber auch fast alles genommen, so können sie uns die Liebe zur Heimat doch nicht aus dem Herzen reißen. Und wenn wir den ganzen Kummer überblicken und recht zusammenfassen, dann verstehen wir erst recht, was Friedrich von Schiller unsern Vorfahren zurief:

„An's Vaterland, an's teure, schließ dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen,
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft."

Digitized by Google

Verzeichnis von Schriften,

die zu beigesetzten Preisen bezogen werden können:

Dr. Fr. Wecken: Vorschläge über die Einrichtung der Regierung in der Grafschaft Wertheim 1621/22 . . . . . Mk. 1.–

Dr. Fr. Wecken: Beiträge zur Münzgeschichte in der Grafschaft Wertheim . . . . „ 1.–

Direktor Dr. Klenitz: Wertheim und seine Umgebung. Beiträge zur Landeskunde. Drei Teile . . . . . à „ –.50

Inhalt: 1. Teil: Lage und Charakter der Stadt und Umgebung; die natürliche Abgrenzung; der geologische Bau; die hydrographischen Verhältnisse; das Klima.

2. Teil: Pflanzen- und Tierwelt.

3. Teil: a) Die erste Besiedelung unserer Gegend; b) Was sagen uns die vorgeschichtlichen Funde über die frühesten Bewohner von Wertheims Umgebung? c) Verkehrswege in alter und neuerer Zeit und ihre Bedeutung für unsere Heimat.

Unsere Jahresberichte 1905–1914 . . . . . „ 3.–

1915–1918 . . . . . „ 5.–

Unsere Denkschrift – Vereinshaus betr. – für Gönner umsonst.

Heimatstag in Wertheim, Festschrift 1914 . . . . . „ 2.–

Nichtmitglieder zahlen für die Jahrbücher vom Jahre 1915 an einen Zuschlag von 5 Mark für jeden Band.

Dr. Ferd. Wibel: Die alte Burg Wertheim und die Befestigungen der Stadt. Broschiert. Großfolio, 370 Seiten, 133 Abbildungen, für Vereinsmitglieder nur „ 10.–
(Als Geschenk für Landsleute sehr geeignet.)

Digitized by Google

Schirmherren:

Se. Durchlaucht Ernst, Fürst zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg,
Se. Durchlaucht Aloys, Fürst zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg.

Ehrenmitglieder:

Edw. G. Uihlein Chikago/Nordamerika.
Ferd. Neuber, Generalleutnant, Exzellenz, Heidelberg.
Hermann von Eichhorn, Exzellenz, Generalfeldmarschall, †.

Beratende Mitglieder:

Regierungsrat Dr. Bartning, Referent im Kultusministerium für Baudenkmäler usw., Karlsruhe,
Geheimrat Dr. Wilhelm Brambach, Direktor des Badischen Münzkabinetts, Karlsruhe,
Direktor Dr. Otto Kienitz, Wertheim,
Maler F. Lange-Dedekam, Wertheim,
Universitätsprofessor Dr. Sauer, Konservator der kirchl. Baudenkmäler, Freiburg/B.,
Se. Exzellenz Wirkl. Geheimrat Dr. E. Wagner, Direktor der Sammlungen für Altertums- und Völkerkunde, Karlsruhe, †,
Dr. Friedr. Wecken, erster Archivar der Zentralstelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte, Leipzig,
Architekt Oskar Winterhelt, Miltenberg a. M.

Ordentliche Mitglieder 1919:

Aarau. M.
v. Albertini, Bertha, geb. Uibeleisen 50.–

Achern.
Wolff, Friedr., Generalleutn. 10.–

Adelsheim.
Askani, Fritz, Kaufmann . 3.–

M.
Schwab, Karl, Finanzsekretär 3.–
Dr. Weng, W., Apotheker . 3.–

Altdorf bei Nürnberg.
Braun, Dekan 5.–

Amorbach.
Dr. jur. Schreiber, Albert . 4.–

Aschaffenburg. M.
Saum, Hermann, Kaufmann 3.–

Auckland.
Langguth, Eugen, österreich. Konsul 20.–
Seegner, Karl, deutsch. Konsul L.–

Auggen bei Müllheim.
Hofmann, H., Pfarrer . . 10.–

Digitized by Google

	M.
Augustenberg bei Durlach.	
Schenck, Konrad, Assistent	5.–
Baden-Baden.	
Frau Rosa Bach, Wwe.	2.–
Fieser, Oberbürgermeister	2.–
Föhlisch, H., Apotheker	3.–
Holzer, Th., Schlossermeister	4.–
Linnebach, Albert, Finanzsekretär	5.–
Frl. Emilie u. Marie Mayer Lehrerinnen	3.–
Nüßlin, Major a. D.	L.–
Platz, Oberstleutn.	5.–
Frau Emma Rude	5.–
Frl. F. Scholderer, Hausoberin des Augusta-Bades	5.–
Zehr, Eduard, Oberamtsrichter	3.–
Barcelona.	
Frau Luise Reis, geb. Kritzler	10.–
Berlin.	
Eichhorn, Herm., Mützenfabrik	30.–
Frau Rabbiner Eschelbacher, Ernestine, geb. Benario	3.–
Harnisch, O., Architekt	5.–
Henning, Karl	5.–
Pfafferott, Hugo	5.–
Zahn, Georg, Expedierender Sekretär und Kalkulator	4.–
Bern.	
Wanka, Ludwig	2.–
Bettingen.	
Kobe, F., Pfarrer	5.–
Bonn a. Rhein.	
Dr. Kaufmann, Fr. Alex. Landrichter	15.–
Bonndorf.	
Müller, Otto, Notar	5.–
Boppard a. Rhein.	
Frau S. Niemeyer, geb. Hörner	3.–
Braunschweig.	
von Kienle, Karl, Apotheker	3.–
Bregenz.	
Uibeleisen, Werner	L.
Breisach.	
Direktor Mayer und Frau geb. Wundt	3.–
Bremen.	M.
Haas, Bernhard	5.—
Breslau.	
Dr. Schiller, Herm., Frauenarzt und Prim.-Arzt am Krankenhause Bethanien	20.–
Bretten.	
Walther, Fr., Notar	2.–
Brigach.	
Schärtlein, Gg., Hauptlehrer	3.–
Bruchsal.	
Rettinger, Mich., Direktor der höh. Mädchenschule	5.–
Frau Professor Richter, geb. Hertlein	5.–
Buchen.	
Dr. Müller, Herm., prakt. Arzt	L.
Bückeburg.	
Benario, A., Hoflieferant	10.–
Bühl.	
Frau Veterinärrat Berger	3.–
Hack, Helmut, Pfarrer	5.–
Frau Hauptlehrer Stauch, geb. Mägerlein	4.–
Bürchau, Amt Schopfheim.	
Kiefer, Gust., Hauptlehrer	3.–
Cassel.	
Götz, Georg	10.–
Letschert u. Frau A., geb. Platz, Bankdirektor	5.–
Charlottenburg.	
Frau Betty Benario	5.–
Frau Martha Markus, geb. Benario	5.–
Frau Luise Erhardt, geb. Buchenberger	L. 20.–
Chicago.	
Fries, Ludwig	L.
Frl. Fries, Rosa	L.
Frau Clara Hotz-Rehm	L.
Hotz, Ferdin., Juwelier	1480.–
Frau Apollonia Kappes, geb. Fertig	L.
Kappes, Lorenz	235.–
Kirchner, Fred	150.–
Frau Klinge, Kate	150.–
Schenck, Rud., Architekt	590.–
Mueller, Frederick, E.	L.
	M.
Frl. Melita Seipp	705.–
Uihlein, Edw. G., Ehrenmitglied	2825.–
Uihlein, Edgar J.	2825.–
Frau Ella Uihlein-Seipp	2825.–
Frau Wm. C. Seipp, geb. Uihlein	2825.–
Frau Olga Uihlein-Beneke	2825.–
Weiß, Gg., Ingenieur	590.—
Kappes, Gg., Advokat	295.—
Coblenz.	
Kast, Franz	4.–
Sachs, Karl, Kaufmann	3.–
Coburg.	
Frl. Loni Kappes, Töchterschullehrerin	3.–
Frau Amalie Ohnemüller, geb. Hotz	5.–
Cöln.	
Faller, Leopold	3.–
Frau Dr. Luise Linz, geb. Müller	5.–
Danzig.	
Steinbrück, Karl, Kaufmann	5.–
Darmstadt.	
J. Durchl. Prinzessin Wilhelm zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg	50.—
Dr. Fink, Gg., Archivar	3.–
Frau Prof. J. Friedrich Wwe.	3.–
Dr. Friedrich, K. Oberarzt am städt. Krankenhaus	3.–
Frau Oberlehrer Charlotte Hafenreffer, Wwe.	4.–
Hammelmann, Fr., Architekt	5.–
Neidhart, Heinr., Kaufmann	3.–
Sulzmann, Wilh., Archivgeh.	3.–
Detroit (Michigan).	
Frau Emma Uihlein-Rohnert	2825.–
Dortmund.	
Duffhaus, Gg., Reichsbankrat	10.–
Hübsch, Fritz, akad. Maler	5.–
Doffenheim.	
Frau Pfarrer Marie Kappler, geb. Maurer,	3.–
Dresden.	
Frl. Elisabeth Adler	3.–
Sächs. Ministerium des Innern	10.–

Digitized by Google

Durlach. *M*

May, Karl, Eisenbahnsekretär 4.–
Schreck, Gg., Justizsekretär 6.–
Strack, Amtmann und Frau Helene, geb. Döring . . 3.–
Wießler, Heinr., Obersekretär 4.–
Zwingert, Professor . . . 3.–

Düsseldorf.

Bauer, A. L., Sekretär des Stahlwerksverbandes . . 5.–

Eisenberg (Sachsen-Altenburg).

Einwächter, Eberhard, Prof. 3.–

Elberfeld.

Frl. Frieda Calaminus . . 3.–
Schiebalk, Karl 3.–

Emmendingen.

Bach, Karl, Ökonomierat . 3.–
Bauer, Gg., Forstmeister . 10.–
Frau Kanzleisekr. Hammer Ww. 2.–

Eppelheim b. Heidelberg.

Frau Pfarrer Esselborn, geb. Hack 3.–

Erkner-Heimstätte bei Berlin.

Frau Pastor Bohn, geb. Kappler 3.–

Erlangen.

Dietlen, Kirchenrat a. D. . 3.–

Essen.

Dr. med. Büchner, O. . . 5.–
Baum, Ernst, Direktor . . 10.–

Eßlingen.

Schäfer, H., Apotheker . . 3.–

Ettlingen.

Eisenlohr, Ad., Baurats-Wwe. 3.–
Ganzenmüller, Oberverwaltungssekretär . . . L.
Ott, Siegfried, Oberamtsrichter 3.–
Luise Reichert Wwe. . . . 3.—
Dr. Stroebe, Notar . . . 5.–

Frankfurt a. Main.

Herm. J. Baunach, Fabrikant L.
Benario, Gust.. Prokurist der deutschen Effekten- und Wechselbank 10.–
Faßhauer, Fr. Wilh. . . . 5.—

M

Frau Fertig Wwe. Luise, geb. Beck 3.–
Gerarz, Monteur 3.–
Götz, Karl, Wirt 3.–
Häusler, Leopold, Kaufmann 10.–
Frau Anna Himmler, geb. Schubert 3.–
Frau Hilde Eiserhardt . . 3.–
Hofmann, Ernst 5.–
Frau Christian Hotz, Wwe., geb. Eitel 5.–
Frau Phil. Kißner, geb. Renz 4.–
Frau Luise Koch geb. Schubert 3.–
Frau Margar. Lang, geb. Ries . . . . . 5.—
Frau J. Mandelbaum . . 5.–
Mohr-Amthauer, Heinrich u. Frau . . . . . 5.—
Müller, Leopold . . . . —
Renz, Wilh., und Frau, geb. Frischmuth 5.–
Frl. Elisabeth Schenck . . 3.–
Frl. Luise Schenck 3.–
Schmitt, Friedr., Karosseriefabrikant 10.–
Frl. Segner, Ernestine . . 3.–
Frau E. Stöhr, geb. Römer 5.–
Voegele, E., Oberingenieur . 3.–
Weidt, Hugo 6.–

Freiburg i. Br.

Amersbach, K., Studienrat . 6.–
Frl. Johanna Asal . . . 3.–
Dr. Behaghel, Wilhelm, Geh. Hofrat 10.–
Caspari, Fritz, Bankprokurist 5.—
Feuerstein, Alfred, Lehrer . 3.–
Fleiner, Oberreallehrer . . 3.–
Dr. Fries, Friedr. Veterinär 4.–
Grimm, Oberstleutnant a. D. 4.–
Frau Herold, Berta, geb. Kreß 3.–
Dr. jur. Keller, Max, Stadtrechtsrat 5.–
Kölle, Hans und Frau, geb. Saum 5.–
Linninger, Gust., Justizsekretär 3.–
Dr. Maurer, Richard, Prof. 3.–
Meiß, Phil., Studienrat . . 5.–
von Neubronn, W. . . . 3.–
Platz, M., Frau, geb. Wibel 3.–
Freiherr Hans von Reck, Major . . . . . 6.—
Reichert, Karl, Studienrat . 5.–

M.

Römmele, Julius 10.–
Roos J., Oberverwaltungssekr. 3.–
Sabel, Hch., Apotheker . . 5.—
Schelhaas, Fr., Registrator 3.—
Schuemacher, V., Veterinärrat 5.–
von Senger, Otto, Geh. Oberregierungsrat . . . . . L.
Freiherr von Stengel, Jos. Oberstleutnant 3.–
Freiherr von Stengel, Leopold, Baurat . . . 10.–
Frau Finanzrat Weis Wwe. 4.–
Frau Prof. Dr. Wibel Wwe. 6.—
Dr. Wibel, Landgerichtsrat . 40.—

Finkenmühle i. Thür.

Dr. Hotz, Wilhelm, Arzt . 5.–

Gaiberg b. Heidelberg.

Feuerstein, Wilh., Lehrer . 3.—
Fichte, Prof. . . . . 6.—

Gelnhausen.

Kappel, Fritz . . . . . 20.—

Gerolzhofen.

Frau Bezirkstierarzt Maria Vill, geb. Held . . . . 3.—

Berg. Gladbach.

Frl. Sofie Weidemann, Gemeindeschwester . . . 5.—

Schwäbisch Gmünd.

Langguth, Gg., Kaufmann . 10.—

Godesberg.

Flad, Ferd., Bankdirektor . 3.—

Gonsenheim b. Mainz.

Dr. A. Grohmann . . . 8.—

Graben.

Frau Pfarrer Rettig Wwe. geb. Wachs . . . . . 3.—

Grötzingen b. Durlach.

Frau Pfarrer Goos, geb. Stoll . . . . . 3.—

Heilstätte Grünewald,
b. Wittig i. d. Eifel.

Dr. med. Kaufmann, C. . 15.—

Grünenwörth.

Scheurich, Bürgermeister . . 4.—

Digitized by Google

Grünwettersbach. M.

Wilkens, Rob., Pfarrer . . 3.—

Hagen-Oelstern.

Frau Heinz Langenohl, geb. Wundt . . . . . 5.—

Halle a. d. Saale.

Dr. Schulz, Hans, Oberbibliothekar . . . . . 5.—

Hamburg.

Buch, F., Kapitän d. Hamburg-Amerika-Linie . . . . 4.—

Jaeckle, Franz, Kapitän der Hamburg-Amerika-Linie . 5.–

Jan, Ludwig, Kaufmann . 3.—

Frau Hertha Moll, geb. Buchenberger . . . . 20.—

Seher, Wilh., Buchhalter . 4.—

Frl. Weimar, Adolfine, Priv. 3.—

Frau Professor Wilh. Weimar Wwe. . . . . 3.—

Hankow in China.

Ensinger, H., chines. Staatsrat —

Hannover.

Kellermeyer, Fr., Oberbahnhofsvorsteher . . . . . 4.—

Dr. Stroebe, H., Prosektor . L.

Hasloch.

Kurtz, Hugo, Fabrikant . . 5.–

Schlegel, Pfarrer 3.–

Schmidt, O., Kommerzienrat L.

Grohe, Peter, Ingenieur . 8.—

Heidelberg.

Frau Minna Adelmann Wwe. 3.–

Frl. Christ. Amersbach . . 3.–

Frau Prof. Luise Böhringer Wwe. . . . . 3.—

Fleiner, Heinr., Baurat . . 5.–

Frau Frommhold, Dor., geb. Moser 3.–

Frau Dr. Erna Gaber, geb. Killinger 3.–

Frau Dr. Herbig, Toni, geb. Bach 3.–

Hildenbrand, Oberamtsrichter 4.–

Frau M. Hoffmann, geborene Pfannmüller . . . . . 4.—

Hübsch, Karl, Kassier . . 6.–

Exzellenz E. von Jagemann, Wirkl. Geheimrat . . . 6.–

Kahl, O., Kanzleirat . . . 4.–

Killinger, Erich, Fliegerleutn. 5.–

M.

Kramer, Oskar, Stadtgeometer 3.–

Kritzler, H., Oberpostsekretär 3.–

Neuber, Ferd., Generalleutn. Exzellenz, Ehrenmitglied . 5.–

Frau Christine Platz Wwe. . 5.–

Schenck, Fr., Kirchenrat . . 3.–

Dr. Schenck, Jul., Geh. Hofrat 5.–

Schleicher, Ad., Oberpostsekret. 3.–

Universitätsbibliothek . . . 5.–

Dr. Wagner, Otto, prakt. Arzt . . . . . 10.—

Wießler W., Oberbausekretär 3.–

Winkler, Gg., Preßvergolder-Anstalt . . . . . 5.—

Heilbronn.

Lotz, H., Kommerzienrat . . 10.–

Sanatorium **Hofheim** im Taunus.

Dr. med. Schulze-Kahleyß . 10.–

Schulze-Kahleyß, Max, stud. 5.–

Herrenried (Oberpfalz).

Richard Wanka und Frau Amalie, geb. Platz . . . 3.–

Horgen-Zürich.

Asal, Egon, Fabrikdirektor . —

Hornberg im Schwarzwald.

Bähr, Pfarrer 3.–

Homburg v. d. H.

Ochs, Gustav, ... 3.–

Hopsten i. Westf.

Pielmann J. F. O. Apotheker 2.50

Jena.

Mäder, Rosa, geb. Keller . 5.—

Illenau.

Heil- und Pflegeanstalt . 10.—

Immenstadt i. Algäu.

Frau Hedw. Christmann, geb. Uibeleisen 4.–

Karlsruhe.

Albert, G., Oberrevisor . . 3.–

Amersbach, H., Hofbaudirektor 4.–

Arnold, G., Geh. Oberreg.-Rat 3.–

Arnold, Joh., Bahnbeamter . 2.–

Dr. Asal, K., Geh. Reg.-Rat 6.–

Dr. Bartning, Regierungsrat 3.–

Behr, Domänendirektor a. D. 5.–

Dr. Brambach, W., Geh. Rat, Direktor d. Münzkabinetts 5.–

Brand, Geh. Finanzrat . . 3.–

M.

Bronner, Emil, städt. Tiefbau-Inspektor 8.–

Buch, Adolf, Oberkirchenrat . 3.–

Frau Bucknill, Luise, Priv. . 23.50

Bundschuh, H., Geh. Postrat 7.–

Frl. Bundschuh, Paul., Priv. 3.–

Christof, Phil. Oberbausekretär 3.–

Frau Dolletschek, Mariolina, geb. Kaufmann 6.–

Dürr, Julius, Rechnungsrat 3.–

Einwächter, A., Rechnungsrat 5.–

Dr. Eisenlohr, W., prakt. Arzt 5.–

Dr. Eichhorn, Fr., Geh. Oberforstrat 5.–

Erxleben, Geh. Oberfinanzrat 3.–

Frau Fackler, Lina, Kanzleirats-Wwe., geb. Frischmuth 3.–

Dr. Fischbach, Eugen, prakt. Arzt 5.–

Flad, Otto, Geh. Oberregierungsrat u. Landeskommiss. L.

Freudenberger, Phil., Rechnungsrat 4.–

Frau Prof. Friedrich, Marie, Wwe., geb. Seldner . . 3.–

Frischmuth, W., Geh. Regierungsrat 5.–

Frischmuth, Mich., Gewerbekontrolleur 3.–

Frau Prof. Garrecht, Helene, Wwe. 3.–

Dr. Gerhard, Paul, Privatier 5.–

Götz, Fr., Regierungsrat . . 5.–

Gräf, G., Regierungsrat . . 2.–

Frau Hanser, Oberbaurats-Wwe., geb. Caspari . . 4.–

Hartmann, Gustav, staatlicher Handelslehrer 3.–

Haßlinger, O., Professor und Reg.Rat . . . . . 5.—

Hergt, R., Geh. Regierungsrat 3.–

Herz, Ludw., Rechnungsrat 3.–

Dr. Hofmann, Professor und Frau, geb. Speckner . . 3.–

Hofmann, Rud., Oberbaurat L.

Holzmann, August, Geheimer Regierungsrat 4.–

Horn, Lorenz, Weichenwärter 3.–

Dr. Hübsch, Wilh., Minister a. D. 5.–

Jaeckle, Karl, Oberlandesgerichtsrat 3.–

Digitized by Google

	M.
Kappes, H., Finanzamtmann	3.–
Keller, Heinr., Oberrevisor	3.–
Frau Oberlandesgerichtsrat Kirsch, geb. Böhringer	3.–
Kistner, Professor	5.–
Knauer, L., Oberreallehrer	3.–
Kneucker, Andr., Hauptlehrer	3.–
Dr. Krakert, Professor	3.–
Dr. Krieger, Geh. Archivrat	3.–
Kühlewein, Jul., ev. Stadtpfarrer	5.–
Kuhnmünch, Fr., Bureauinsp. u. Frau Kätchen geb. Herz	3.–
Lacher, J., Geh. Oberregierungsrat a. D.	4.–
Hof- und Landesbibliothek	4.–
Langguth, Hanna	5.–
Frl. Lina Maurer	5.–
May, Heinr., Regierungsrat	5.–
May, Julius, Baurat	5.–
May, Karl, Oberlandesgerichtsrat	3.–
Meiß, Herm.	3.–
Müller, Ernst, Geheimrat, Generalsekretär d. Frauenvereins	L.
Frau Landgerichtsrat Neßler, geb. Kleinpell	L.
Frl. Nüßlin, Anna, Priv.	3.–
Pahl, Gg., Kanzleirat	3.–
Pfeiffer, Wilh. F. und Frau	L.
Frau Prof. Platz, geb. Wolff	3.–
Frl. Lore Prokopp, Priv.	5.–
Rettinger, Andr., Betriebsassistent	5.–
Rommel, Gust., Oberrevisor	5.–
Salzer, K., Geh. Oberregierungsrat	4.–
Frl. Dora Schmidt, Musiklehrerin	5.–
Schmidt, Nik., Oberkanzleirat	5.–
Seelig, Franz, Oberrevisor	2.–
Seldner, Franz, Kaufmann	3.–
Stadtmüller, Paul, Maschineninspektor	5.–
Stolz, Hermann, Geh. Oberbaurat	40.–
Stulz, Friedrich, Professor und Direktor d. Lehrerseminars	3.–
Stürzenacker, Aug., Min.-Rat	5.–
Sührer, K., Eisenbahnsekretär	5.–
Uehlein, M., Rechnungsrat	5.–
Uhl, Christof, Oberkanzleirat	3.–
Ullmerich, Wilh., Oberrevisor	3.–
Vierlinger, Rich., Konditor u. Frau, geb. Kreß	3.–
Vollhardt, Ph., Rechnungsrat	3.–
Wasmer, Ad., Geheimer Rat	5.–
Wassermann, L., Notar	4.–
Weingärtner, K., Staatsrat	10.–
Frl. Minna Werr	2.–
Weißschädel, Zahlmeister	5.–
Wiener, A., Geh. Rat	5.–
Winkler, L., Landgerichtsrat	2.–
Wolff, Jul., Kaufmann	20.–
Wolz, Andr., Rechnungsrat	5.–
Dr. Wunderlich, Hofrat, prakt. Arzt	6.–
Würges, Jul., Sekretär a. D.	3.–
Zelt, Hermann, Architekt	5.–
Ziegler, Wilhelm, Wirt zum Kaiserhof	12.–
Frl. Zutt, Gertrud, Privatiere	5.–
Kehl am Rhein.	
Hirn, L., Bahnverwalter	5.–
Hörner, Fr., Obersteuerkommissär	5.–
Krank, Notar	5.–
Kenzingen.	
Franz, Chr., Studienrat	5.–
Kettwig a. d. Ruhr.	
Magny, Heinr., Direktor der landwirtschaftl. Schule	3.–
Kirchheim b. Heidelberg.	
Unger, Phil., Hauptlehrer	3.–
Königshofen a. d. Tauber.	
Kiesecker, A., Apotheker	5.–
Dr. Köhler, A., prakt. Arzt	2.–
Königsberg.	
Krill, Jos., Stabsveterinär	5.–
Stiehl, H., Senatspräsident	3.–
Konstanz.	
Frau Fanny Emrich, geborene Faller	3.–
Spiegel, Leop., Rechtsanwalt	5.–
Prokopp, A., Oberzollinspektor	10.–
Schloß **Krautheim.**	
Schmidt, H., Rittmeister a. D.	10.–
Schmidt-Narischkin, H.-Joach.	10.–
Kreuzwertheim.	M.
Bauer, Ernst, Privatier	3.–
Frau Bauer Georg Wwe.	3.–
Butsch, Geometer a. D. †	3.–
Gebrüder Dyroff	L.
Hack, Kirchenrat	3.–
Rieger, Dekan	3.–
Exz. Frau Generalfeldmarschall Jenny von Eichhorn, geb. Jordan	10.–
Kurzenaltheim.	
Braun, Dekan	5.–
Lacon, Ill.	
Frau John Greve, geb. M. Kirchner	295.–
Lahr.	
Dr. Bach, Heinr., prakt. Arzt	10.–
Hammer, Veterinärrat	5.–
Ziegler, Wilh., Pfarrer	3.–
Schloß **Langenzell.**	
Se. Durchl. Alfred, Prinz zu Löwenst.-Werth.-Freudenberg	100.–
Lauchheim.	
Frau Kaufmann, Babette, geb. Benario	2.–
Leipzig.	
Dr. Flad, Friedr., Reichsgerichtsrat	L. u. 3.–
Fries, Ludw., Dentalfabrik	5.–
Dr. Schiller, Otto, Rechtsanwalt	30.–
Wießler, Philipp	5.–
Lengfurt a. M.	
Kobe, E., Fabrikdirektor	20.–
Lichtenthal bei Baden.	
Frl. Sofie Maurer	5.–
Limburg.	
Sensch, 1. Staatsanwalt	5.–
Lohr a. M.	
Dr. Hönlein, H., Maria-Theresia-Heim, Heilstätte für weibliche Lungenkranke	5.–
Löfflingen.	
Pielmann, Ferd., Apotheker	3.–
Lörrach.	
Dreßler, Fr., Handelslehrer	5.–
Dr. Gugelmeier, Erwin, Bürgermeister	3.–
Schäfer, K., Postdirektor	6.–

Digitized by Google

Ludwigshafen. M.

Schwab, Aug., Kaufmann . 4.–

Luxemburg.

Ihre Kgl. Hoh. Marie, Großherzogin von Luxemburg L.

Mainz.

Wankel, W., Oberstabsveterinär a. D. 5.–

Wolz, Heinr., Kunstschlosserei 6.–

Mannheim.

Baumann, Emil, Bauinspekt. 5.–

Baurat Dr. Paul Bilfinger und Frau Emilie, geb. Weingärtner 20.–

Beltermann, J., Hofschneidermeister 5.–

Caspari, Herm., Bankbeamter 5.–

Frau Direktor Caspari Wwe. 5.–

Caspari, Wilh., Geh. Hofrat, Direktor des Gymnasiums L.

Dr. Clemm, Geh. Oberregierungsrat 5.–

Erles, Hauptlehrer 3.–

Frl. Babette Fleiner . . . 5.–

Fleiner, Karl, Hutfabrikant 5.–

Fluhrer, Gg., Bäckermeister . 5.–

Dr. Fries, Wilh., Schlachthofdirektor . . . . . 8.—

Haas, Phil., Hauptlehrer 5.—

Frau Direktor Hanser, Em., geb. Caspari 10.–

Huß, Wilh., Stadtpfarrer . 5.–

Jülch, G., † 10.–

Kautzmann, Ph., Professor . 10.–

Klein, Aug., Verwaltungsassistent 5.–

Klenck, Finanzamtmann . . –

Knapp, Hans . . . . . 6.—

Frau Gerichts-Notar Elise Lochert Wwe. 4.–

Lochert, Wilh., Direktor der Darleihkasse 6.–

Meiß, August, Apotheker . 5.—

Meiß, Adolf, Professor . . 5.—

Müller, Balthasar, Oberpostsekretär 2.–

Frau Emil Reinhardt Wwe., Jenny, geb. Benario . . 20.–

Dr. Ribstein, Alfred, Assistenzarzt 5.–

Schaber, Chr., Architekt . . 3.–

Frau Dr. L. Stoeber, geb. Grohmann 5.–

Spinner, Anton, Geschäftsf. . 5.–

Spinner, Gg., Justizsekretär 3.–

Weber, Heinr., Hauptlehrer 3.–

Wenneis, Gg., sen., Privatier 6.–

Würth, Peter, Justizsekretär 5.–

Zimmermann, Hermann, Architekt u. Frau Else geb. Erles 5.–

Marburg.

Frl. Kappes, Lotte . . . 3.–

Marktheidenfeld a. Main.

Grön, Phil. Jos., Kaufmann 3.–

Kraft, Notar 3.–

Vollhardt, Wilh., Lederhdlr. 3.–

Marzzell.

Kraft, Adolf, Postverwalter 3.–

Meckesheim.

Frau S. Eisemann, geborene Benario 5.–

Horn, Gg., Bürstenfabrikant 3.–

Niedderer, W., Pfarrer . . 3.–

Mergentheim.

Langguth, Rudolf 5.–

Schloß **Mespelbrunn** im Spessart.

Se. Erlaucht Rudolf, Graf zu Ingelheim, Echter von und zu Mespelbrunn, Erbkämmerer von Nassau . . . 10.–

Miltenberg.

Weidt, Anton, Privatier . . 30.–

Winterhelt, Oskar, Architekt 20.–

Milwaukee.

Seegner, Leonhard . . . . L.

Frau Carl Uihlein, geb. Emma Maus . . . . 1175.—

Frau Clara Uihlein-Trostel 2825.–

Uihlein, Alfred 2825.–

Uihlein, Arthur, C. . . . 295.—

Uihlein, Erwin C. . . . 2825.–

Uihlein, Georg 2825.–

Uihlein, Henry 2825.–

Uihlein, Herbert . . . 2825.–

Uihlein, Hermann . . . 2825.—

Uihlein, Joseph E. . . 2825.—

Frau Laura Uihlein-Albright . . . . . 2825.—

Frau Mathilde Uihlein-Elser . . . . . 2825.—

Frau Meta Uihlein-Koppmeier . . . . . 2825.—

Frl. Paula Uihlein . . . 2825.—

Frau Thekla Uihlein-Brumder . . . . . 2825.—

Frau Uihlein, geb. Eliza Ruthe . . . . . 705.—

Uihlein, Oskar . . . . 305.—

Uihlein, Ralph A. . . . 2825.—

Uihlein, Robert A. . . . 2825.—

Uihlein, William B. . . 2825.—

Uihlein, William J. . . 2825.—

Mosbach i. B.

Emil Bitzel, Geh. Reg.-Rat 5.–

Müllben im Odenwald.

Diehm, Michael, Lehrer . 3.–

Mühldorf am Inn.

Frau Sofie Weigl, geborene Wießler 4.–

München.

Frau Susanne Bosler, geb. Herz 3.–

Cahn, Emil, Subdirektor . 5.–

Frau Thekla Gerstle, geborene Bergmann 5.–

Frau R. Gutmann, geborene Altmann 5.–

Hotz, K., Major, u. Frau Dora geb. Eitel 5.–

Kirchner, Hermann, Kaufm. 3.–

Frau Clara List-Stroebe, Dr. phil. 4.–

Dr. Müller, Anton, Reichsarchivrat . . . . . L.

Frau Emma Pförtner, geb. Uibeleisen . . . . . L.

Rauch, Rud., stud. ing. . —

Frau Oberleutnant Roßmann, geb. Werdehöff . . . 160.–

Schlosser, Friedrich, Oberpostsekretär 4.–

Dr. Sieder, Ludw. . . . 10.–

Bayer. Staatsbibliothek . . 5.—

von Weikard, Franz, Ministerialrat a. D. 4.–

Frau Laura Werdehoff, geb. Uihlein 160.–

Weiß, Wilh., städtischer Oberinspektor und Frau Ida, geb. Grein 5.–

van Wien, Bernhard, Rechtsanwalt 10.–

Digitized by Google

Frau Dr. Wilh. Rieder, geb. Werdehoff . . . . . M 160.–

Münster in Westfalen.
Dr. Becker 3.–

Nauheim.
Frau David Spiegel L. u. 500.–

Naffig.
Horsch, Hauptlehrer . . . 2.–
Steger, Joh. Pfarrer . . . 3.—

Neckargemünd.
Meier, Wilh., Büroassistent . 3.—

Neudenau.
Götz, Dekan 3.–

Neu-London (Connecticut).
Frau Sofie Kaiser, geborene Schlundt . . . . . —

Neustadt a. d. H.
Frau Margarethe Bürklin, geb. Klein 15.–

Neustadt im Odenwald.
Grohé, Otto, fürstl. Kassier . 3.–

Neu-York.
Blank, Christof . . . . . L.
Kast, Fritz . . . . . L.
Kreß, Henry . . . . . L.
Kritzler, Aug. . . . . L.
Spiegel, Walter . . . L. u. 500.–
Uihlein, August E. . . . 2825.–

Niederolm bei Mainz.
Frau Oberamtsrichter Strigler, Pia, geb. Müller . . . 3.–

Nicklashausen.
Maurer, K. Pfarrer . . . 3.–

Niederfosbach i. Taunus.
Frau Minna Langguth, geb. May . . . . . 20.—
Frida Langguth . . . . 5.—
Walter Langguth . . . . 5.—

Neckarhausen bei Ladenburg.
Frl. Feuerstein, Else, Lehrerin 4.–

Neckarzimmern.
Boeckh, A., Diplom-Bergingenieur . . . . . –

Norderney.
Rieger, Karl, Handelsgärtnereibesitzer 3.–

Nördlingen.
Eichhorn, Wilhelm, Pelzwaren eigener Fabrikation . . . 3.–
Hotz, Fritz, Kaufmann . . 3.–

Nürnberg. M.
Bach, Karl, Kaufmann . . 3.–
Benario, Sigmund, Zahnarzt 10.–
Bertsch, L. Möbelfabrik . . 5.–
Diehm, Thomas, Geschäftsführer graph. Werke . . 5.—
Kast, Phil., Kaufmann . . 5.–
Schwarzmann, Oskar, Kaufm. 10.–
von Kienle, Regierungsrat . 5.—

New Salem, N. Dakota.
Blank, Philipp . . . . 590.—

Oakland, Kalifornien.
Kirchner, Georg . . . . 590.—

Oberharmersbach.
Busse, Johann, Pfarrer . . 5.–

Oberhomburg.
Frau Margaretha Chary, geb. von Kienle 5.–

Offenburg.
Adelmann, Albrecht, Prokurist . . . . . vorausbezahlt

Ottenhöfen.
Koch, C., Forstassessor . . 3.—

Oconomavoc (Wisc.).
Frau Ida Uihlein-Pabst . 2825.–
Dr. Manns, Albert, G. . 295.—

Paris.
Fromm, H. Wilh., . . . L.

Pforzheim.
Becker, Karl, Stadtpfarrer . 3.–
Cahn, Wilh., Professor . . 3.—
Föhlisch, Ferd. Kaufmann . 9.—
Kneucker, Karl, Professor . —
Krapp, A., Professor . . . —
Löffler, Gustav, Fabrikant . 10.–
Schörlin, Landgerichtsrat . 10.–

Rastatt.
Bauni, Gefängniswärter . 3.–
Stegmeier, Andr., Architekt . –
Winkler, K., Gewerbel. a. D. 3.–

Reicholzheim.
Köhler, Leo . . . . . 5.—

Reinickendorf-Berlin.
Dr. Lud. Müller, Chefarzt im Kreiskrankenhaus . . 5.—

Reistenhausen a. M.
Hennch, Ernst 5.–

Rohrbach b. Heidelberg.
Frau Scheurich, geb. Scherz 3.—

Rom. M.
August Friedrich, Graf zu Luxburg, ... —

Rosenberg.
Dr. Eisenlöffel, Pfarrer . . 3.–

Insel **Rügen** (Saßnitz).
Nüßlin, M., Rittergutsbesitzer 20.–

Saarbrücken.
Frl. Scherz, Elise, Handarbeitslehrerin . . . . 3.—

San Franzisko, Calif.
Lang, Otto 295.–
Frau Lang Ad., geb. Kirchner, Kate . . . . . 150.—
Bauer, Frederic . . . 150.–

Sandhofen b. Mannheim.
Dr. Duffing, prakt. Arzt . 9.–

Schramberg.
Maier, Gust., u. Frau, geb. Ziegler 6.–

Scheinfeld.
Mangold, Karl . . . . . 3.—

Schwabmünchen.
Ulzhöfer, Michael 5.–

Soest in Westf.
Frl. Magda Hoyer . . . 3.–

Sankt Gallen.
Frau Jenny Guggenheim, geb. Arnstein . . . . . –

Stadtprozelten a. M.
Ulrich, Th., Oberveterinärarzt –

Steinmark i. Spessart.
Hiller, Hauptlehrer . . . 3.–

Stockach.
Dr. Adelmann, Fritz, Bezirkstierarzt 3.–

Stockholm.
Frl. Saum, Tona 3.–

Stuttgart.
Arnstein, Gust., Direktor der Wach- u. Schließgesellschaft 10.–
Blos, Wilh., Württ. Staatspräsident 10.–
Frl. Bähr, Fanny 5.–
Frau Sofie Frank Wwe. . 4.–
Schmitt, Herm., Handelslehrer 5.–

Digitized by Google

	M.
Sulzbach i. Oberpfalz.	
Frau Pauline Prager, geb. Arnstein	4.–
Tannenkirch b. Kandern.	
Götz, Marie, Schwester . .	3.–
Tauberbischofsheim.	
Grünhut, H., Antiquar . .	4.–
Mackert, Wilh., Kaufmann .	3.–
Spiegel, E., Rechtsanwalt .	5.–
Theilbacher Mühle b. Wertheim.	
Beck, Peter	—
Templin i. d. Uckermark.	
Frhr. L. von Lyncker, Major a. D.	3.–
Torrington (Connecticut).	
Eitel, L. E. u. Familie . .	–
Tretenhof b. Lahr.	
Frl. Emmy Wießler, Oberin am Genesungsheim . .	5.–
Trier.	
Fleiner, C. H., Hutfabrik .	5.–
Größer, L., Apotheker . .	–
Tübingen.	
Frau Fischer, geb. Köber .	3.–
Schweigert, Eugen, Kaufmann	3.–
Ulm.	
Frau Schefold, Ella, geb. Haas, Oberltn.-Wwe. . .	3.–
Unterschwarzach. Amt Eberbach.	
Götzelmann, J., Landtagsabg.	3.–
Urberach.	
Schobert, Gg., Oberstationsmeister a. D.	3.–
Überlingen.	
Bauer, Siegfried, Oberamtsrichter	3.–
Unterschlüpf.	
Pfarrer Fehn, Gg., Landtagsabgeordneter . . .	5.–
Villingen.	
Müller, Benedikt, Notar .	3.–
Ries, Fritz, Hauptlehrer . .	3.—
Völklingen.	
Frau Tina Corda, geb. Herz	–
Lentze, M., Pfarrer . . .	–
Vörstetten bei Freiburg.	
Hagen, Pfarrer	3.–
Waldenhausen bei Wertheim.	
Beck, Christof, Müller . .	3.–
Berberich, Joseph	3.–
Waldshut.	M.
Götz, Noa, Oberkreissekretär	5.–
John, Hugo, Pfarrer . . .	5.–
Kupferschmied, Bürgermeister	5.–
Waldkirch.	
Hornung, Oberamtsrichter .	3.–
Walldorf bei Heidelberg.	
Barth, Pfarrer	5.–
Waltershausen i. Thür.	
Frau Stamann, geb Schaber	3.—
Welschneureuth.	
Müller, Franz, Kanzleirat .	3.–
Weinheim.	
Amthauer, Ernst, Kaufmann	3.–
Linnebach, W., Finanzamtmann	5.–
Sauer, Ernst, Kaufmann .	3.–
Dr. Seldner, K., Studienrat	6.–
Wernfeld am Main.	
Hottenrot, Wilh., Privatier .	3.–
Wien.	
Maximilian, Graf von Löwenstein-Scharfeneck . .	L.
Brümmer, Fr., Kammerdiener	3.–
Cassinone, Alex., Generaldir.	L.
Winkler, Christof	3.–
Wiesbaden.	
Dr. Föhlich, Theo, Generaloberarzt	10.–
Frau Christel Rauch, geborene Amthauer	3.–
Frau Oberstleutnant Stauch Wwe., geb. Magny . .	–
Strauß, Fr., General, Exc.	3.–
Wiesloch.	
Hoege, Karl, Finanzsekretär	3.–
Pahl, L.	7.–
Wittlingen, Amt Lörrach.	
Jörder, Ludwig, Pfarrer . .	5.–
Worms.	
Freifrau von der Goltz	vorausb.
Wertheim a. Main.	
Schirmherren:	
S. Durchl. Fürst Ernst zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg	100.–
S. Durchl. Fürst Alois zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg	100.—

	M.
Ausschußmitglieder:	
Langguth, Otto, Vorsitzender	50.–
Aberle, Karl, Stadtbaumeister	5.–
Bardon, Hans, Bürgermeister	3.–
Dr. med. Camerer, Jul., prakt. Arzt	5.–
Camerer, Ludwig, Dekan .	5.–
Eckert, fürstl. L.-W.-R. Domänendirektor	3.–
Emlein, Fr., Hofrat . . .	L.
Frischmuth, A., Bäckermeister	3.–
Gehrig, Oberbauinspektor .	5.–
Dr. Haug, fürstl. L.-W.-R. Archivrat	3.–
Hauck, Gewerbeschulvorstand u. fürstl. Baumeister . .	3.–
Henning, G., Malermeister .	4.–
Hradetzki, fürstl. Forstrat .	5.–
John, Ed., Hofrat, Prof. a. D.	5.–
Kappes, Gg., Pfarrer, Schriftführer	3.–
Kienitz, Dr., Gymnasial-Direktor a. D.	5.–
Lorenzen, Karl, Bankdirektor	5.–
Müller, Hermann, Professor	6.–
Oppenheimer, Adolf, Reichsbankrat	5.–
Ordentliche Mitglieder:	
Achilles, Karl, Oberleutnant	3.–
Adelmann, Gg., Hofsteinmetzmeister	3.–
Adelmann, Herm., Bäckermstr.	3.–
Adelmann Herm., Kaufmann	3.–
Adelmann, Ludw., Architekt	3.–
Frau Rosa Adelmann, Putzgeschäft	5.–
Aicher, J., Fabrikdirektor .	3.—
Albert, Franz, Fabrikant .	3.–
Albicker, f. L.-W.-R. Baumeister	3.–
Altmann, H., Kaufmann .	4.–
Amthauer Adolf, Kaufmann	3.–
Frl. Amthauer, Christiane .	5.–
Amthauer, K., Kaufmann .	5.–
Frau Pfarrer Bach Wwe. .	3.–
Bach, Chr., Privatier . . .	5.–
Bach, Heinr., Gerbermeister	3.–
Bär, Karl, kath. Stadtpfarrer	5.–
Baumeister, Wilh., Oberlehrer	3.–
Bechstein, Herm., Buchhändler	4.–
Bechstein, W., Buchdruckereibesitzer	4.–

Digitized by Google

	M
Beck, Christ., Bäckermeister	3.–
Beck, Fritz, Stadtrechner	3.–
Beck, P.	3.–
Benario, Sußmann, Kaufmann	3.–
Frau Bender, Clara, Kohlenh.	3.–
Bender, Hauptl. (Bestenheid)	3.–
Beysel, Jakob, Kaufmann	3.–
Bihn, Albert, Architekt	3.–
Biller, Ferd., Mühlenbauer	3.—
Bischof, Joh., Maurermeister	3.–
Bismarckkranz, ehemaliger	L.
Blumenthal, Jak., Kaufmann	3.–
Bodenschatz Jakob, Maurerm.	3.–
Bodenschatz Ludw., Maurerm.	3.—
Bodenschatz, Karl, Tünchnerm.	3.–
Frau Phil. Bodenschatz Wwe.	3.–
von Boeckh, Geh. Reg.-Rat	5.–
Brems, Jul., Apotheker	4.–
Brückner, Privatier	3.–
Brümmer, Gg., Offizierstellvertreter	3.–
Brümmer, Schuhmacher und Vereinsdiener	3.–
Frau Emmy Burger Wwe.	3.–
Cahn, Leopold, Kaufmann	3.—
Cahn, Sigmund, Kaufmann	3.—
Frau Marie Dietrich Wwe.	3.–
Dinkel, Chr., Schmiedemstr.	3.—
Frau Pauline Disch Wwe.	3.–
Dörner, Otto, Gerbermeister	3.–
Dosch, Joh., Gärtnereibesitzer	3.–
Dosch, Lor., Gärtnereibesitzer	3.–
Frl. Minna Dosch	3.—
Dostmann, Gutspäch. (Haidhof)	5.—
Dreikorn, Chr., Oberpostassist.	3.—
Dreikorn, J., Schumachermstr.	3.—
Dreikorn, Ludwig, Maurermeister	3.—
Frl. Sofie Dreikorn	3.—
Dreßler, Leonh., Schuhmachermeister	3.—
Duffhaus, K., Buchbindermstr.	3.—
Düker F. W., Fabrikbesitzer	20.—
Frau Professor Emma Eisenlohr Wwe.	3.–
Frau Direktor Eitel Wwe.	3.–
Eitel, Bankdirektor	5.–
Frl. Hedwig Elig	3.—
Enke, Otto, Kaufmann	3.—
Eyring, Isidor, Schuhmachermeister	3.–
Frau von Feder	3.–
Federle, Obersteuerkommissär	3.–
Fertig, Loni, Frl.	3.–
Fink, S., Handelsschulvorstand	3.—
Feuerstein, Gg., Reallehrer	5.–
Frau Heinr. Fluhrer, Wwe.	3.–
Dr. Föhlisch, Constantin, Professor	3.–
Frau Frieda Frey Wwe., Priv.	3.–
Frick, Paul, Oberrevisor	3.–
Frick, Phil., Schlossermeister	3.–
Friedrich, Ambr., Zimmerm.	3.–
Fries, Chr., Schneidermeister	3.–
Frau Adam Frischmuth Wwe.	3.–
Frischmuth, Georg, Wwe.	3.—
Frischmuth, Gg., Oberpostsekretär	5.–
Frischmuth, Friedr., Kaufm.	10.–
Frischmuth, Phil., Bäckermstr.	3.—
Fürst, Notar	3.–
Genheimer, Kaufmann	4.—
Gern, Wilh., Oberverwaltungssekretär	3.—
Gernert, Geometer	4.–
Glaser, Hugo, Assessor	5.–
Goll, Rektor	3.–
Götz, Chr., Glasermeister	3.–
Götz, Christof, Sandschöpfer	3.–
Götz, Matth., Küfermeister	4.—
Götz, Joh. Phil., Mehlhändler	4.–
Götz, Bauunternehmer	3.–
Götzelmann, A., Kaufmann	5.–
Fr. Götzinger, Henriette, Wwe.	3.–
Graf, Wilh., Oberstraßenmeister	3.–
Grein, Gastwirt zur Kette	3.–
Groß, Emil, Konditor	3.–
Günther, Heinr., Gasmeister	3.—
Frl. Amalie Haas	3.–
Haas, Chr., Bierbrauereibes.	5.–
Haas, Karl, Kohlenhändler	3.–
Haas, Louis, Kaufmann	3.–
Frau Franz Haas Wwe.	3.–
Frau Th. Haas, Wwe. (Zollgasse)	3.–
Haas, Th., Kaufmann	3.–
Haas, Wilh., Kaufmann	5.–
Dr. Haas, Wilh., prakt. Arzt	4.–
Fräulein Emmy Hack, Hauptlehrerin	3.–
Frl. Rosa Hack, Privatiere	3.–
Hack, Wilh., Hauptlehrer	3.—
Häffelin, Malermeister	3.–
Hahn, Wilhelm, Konditor	3.–
Halter, Karl, Kaminfegermstr.	4.–
Handloser, Wilh., Kaufmann	3.–
Held, Max, Kaufmann	3.–
Frau M. Held Wwe., Bahnhofwirtschaft	3.–
Henning, K., Malermeister †	3.–
Henning, L., Häfnermeister	3.–
Frau Herz, Friedr. Wwe., Sandschöpfer	3.–
Herz, Lorenz, Sandschöpfer	3.–
Herz, Heinr., Schiffer	4.–
Herz, Jakob, Sandschöpfer	3.–
Herz, Valentin, Kohlenhdlg.	3.—
Frau Luise Heyne Wwe. geb. Haas	4.—
Hofmann, Adolf, Kaufmann	3.–
Höflinger, Friedr. Kürschnermeister	3.–
Holl, Hugo, u. Holl, Richard, Hofphotographen	3.–
Hollenbach, Gg., Schiffereibesitzer	3.–
Hollerbach Wilh., Briefträger	3.–
Hotz, Ernst, Privatier	4.–
Hotz, Michael, Privatier	3.–
Jaeck, Rechtsanwalt	3.–
Jan, Friedr., Juwelier	3.–
Kachel, W., Bäckermeister	3.–
Kappel, Bernh.	3.–
Kappes, Fritz, Wirt z. Taubersbrücke	3.–
Frl. Kappes, J. Löwensteiner Hof	5.–
Kappes, Heinr., Holzhändler	3.–
Kappes, Karl, Schreinermstr.	3.–
Karl, Leonhard, Hauptlehrer	3.–
Kaufmann, Adam, Postsekret.	3.–
Keller, Gerichtsschreiber a. D.	3.–
Keller, fürstl. Baumeister a. D.	3.–
von Kienle, fürstl. L.-W.-R. Forstrat	3.–
von Kienle, Moritz, Oberförster	3.–
Frl. Ottilie Killinger	3.–
Frau Julie Kirchner Wwe.	4.–
Frl. Ottilie Klein, Hauptlehrerin	3.–
Frau Köhler Michael, Wwe.	3.–
Köllner, Albert, Straßenwart	3.–
Frau Köth, Friseurs-Wwe.	3.–
Frl. E. Kreß (Markt)	3.–
Kreß, Gg.	4.–
Frau Rechnungsrat Kreß Wwe.	3.–
Kreß, Joh., Schuhmachermstr.	3.–

Digitized by Google

	M
Kreßmann, Heinrich, Ernst	3.–
Frau B. Kritzler Wwe.	3.—
Kritzler, Karl, Vorschußverein	3.—
Kuchenbeißer, A., Rechnungsr.	5.—
Lange-Dedekam, Kunstmaler	5.—
Langguth, Fritz, Kaufmann	12.—
Langguth, Wilh., Kommerzienrat	100.—
Frl. Minna Langguth, Priv.	4.—
Lebold, Konditor	3.—
Frau Susanna Lehmann, geb. Pfannmüller	3.–
Leimeister, Georg, Oberpostassistent	3.—
Lotz, Gg., Kanzleigehilfe	3.—
Frau Paul Lotz Wwe.	3.—
Lutz, Gg., Metzgermeister	3.—
Frl. Lumpp, Lehrerin der Frauen-Arbeitsschule	3.—
Mägerlein, Franz, Kaufmann	4.—
Mann, M., Buchdrucker	3.—
Frl. Elise May, Privatiere	3.—
Frl. Luise May, Privatiere	5.–
Mayer, Peter, Obersteuerkontrolleur	4.—
Dr. Meeß, Medizinalrat	5.—
Frau Am. Menz, geb. Schörger	3.—
Merz, Otto, Notar	4.—
Frl. Elisab. u. Luise Meyer	5.—
Frl. Ant. und Luise Müller	3.—
Müller, Wilh., Bäckermeister	3.—
Müller, Ludw., Postsekretär	3.—
Müller, Ludw., Schneiderm.	3.—
Müller, Ludw., Metzgermeist.	3.—
„Mönania", akadem. Ferienverbindung	
Oelschner, fürstl. L.-W.Fr. Sekretär	3.—
Pfafferott, fürstl. L.-W.-R. Domänenrat a. D.	3.—
Pfister, Karl, Kaufmann	5.—
Pfister, Paul, Kaufmann	3.—
Frau Forstrat Platz, Wwe.	3.—
Platz, Phil., Lederhändler	3.—
Quenzer, Hans, Delikatessengeschäft	3.—
Quenzer, Ludw., Metzgermstr.	3.—
Ratzel, W., ev. Stadtpfarrer	4.—
Reichert, Mich., Bürstenfabrik.	4.—
Frl. Sofie Reichert	3.—
Reiner, Martin, Fischergasse	3.—
Reinhart, Kürschnermeister †	3.—
Frau Marg. Renard, Wwe.	3.—
Frau Medizinalrat Dr. Ribstein	3.—
Frl. Riedinger, Privatiere	3.—
Frau Leonhard Ries	3.—
Rohmann, W., fürstl. L.-W.-R. Sekretär	3.—
Frl. Elise Römer	3.—
Sauer, Chr., Friseur sen.	3.—
Sauer, Chr., Friseur jun.	3.–
Schaber, Fritz, Zimmermstr.	3 —
Schacht, Karl, Bautechniker	3.—
Schäfer, Gg.	3.—
Schäfer, Karl, Installateur	3.—
Schäfer, Philipp, Installateur	3.—
Frau Martin Schäfer Wwe.	3.—
Schaller, Martin, Kaufmann	3.—
Scharel, Geschwister	3.—
Schech, Phil., Rentamtsaktuar	3.—
Schelhaas, Gg., Schwimmleh.	3.—
Schelhaas J., Oberpostassist.	3.—
Schelhaas, fürstl. Hauptkassier	3.—
Scheller J. F., Kaufmann	3.—
Schemel, Leiter d. Waisenh.	3.—
Scherz, Friedr., Kaufmann	3.—
Scherz, Posthalter	3.—
Frl. Scherz, Handarbeitslehr.	3.—
Scheurich, G. Mich., Baumschulbesitzer	3.—
Scheurich, Martin, Schneidermeister	3.—
Frau Ludw. Schleicher, Oberjustizsekretärs-Wwe.	3.—
Schleßmann, M., Schreinermeister	3.—
Schleßmann, Th., Kaufmann	3.—
Schlosser, Max, fürst. Kanzleigehilfe	3.—
Schmidt, Adam, Fischer	3.—
Schmidt, E., Amtsaktuar	3.—
Schmidt, Hubert, Postsekretär	3.—
Dr. Schmidt, Hubert	—
Schmitt, Nikolaus	3.—
Schneider, Gust., Kaufmann	3.—
Schneider, Friedrich	3.—
Schobert, Konst., Forstwart	3.—
Frau Fr. Schörger, Schlossermeisters-Wwe.	3.—
FrauSchörlin, Postmstr.-Wwe.	3.—
Schreck, Fried., Schreinermstr.	3.–
Frl. Marg. Schreck, Priv.	3.—
Schreck, Noa, Spenglermeister	3.—
Schropp, Otto, Bezirkstierarzt	3.—
Frau Ernst Schubert Wwe.	3.—
Schubert, Ernst, Rechtsanwalt	3.—
Schubert, Fritz, Kaufmann	3.—
Schubert, Gg., Metzgermeister	3.—
Frau Heinr. Schubert, Wwe.	3.—
Schwab, J. G., Bäckermeister	3.—
Schwab, Lina, Frl., Bureaugehilfin	3.—
Schwab, Wilh., Bäckermeister	3.—
Schwarzmann, Jul., Kaufm.	10.—
Schwarzmann, Oberbauinspektor	3.—
Schwender, Friedr., Kaufmann	3.—
Seelig, Friedr., Schuhmachermeister	3.—
Seelig, Fritz, Sandgeschäft	3.—
Segner, Ernestine	3.—
Frau Seher Wwe., Schieferdeck.	3.—
Frau Semmler, Wwe., zum Badischen Hof	3.—
Seubert, Steinmetzmeister	3.—
Simon, Michael, Schuhmacher	3.—
Simon, Schuldiener	3.—
Speckner, Heinr., Aktuar a. D.	3.—
Spieß, Heinrich, Postsekretär	3.—
Stadtgemeinde Wertheim	100.—
Stahl, Wagnermeister	3.—
Strauß Isaak, Buchbindermstr.	3.—
Striefler, Konrad, Gastwirt zum Adler	3.—
Strobel, Fritz, Uhrmacher	3.—
Thalmann, G., Lehrer	3.—
Thalmann, M., Kaufmann	3.—
Trautwein, Chr., Uhrmacher	3.—
Uehlein, Karl, Schuhmachermeister	3.—
Frau Kätchen Ulzhöfer, Wwe.	5.—
Ulzhöfer, M., Metzgermeister	3.—
Väth, Joh., Schneidermeister	3.—
Volkert, Oberamtsrichter	3.—
Vollhardt, Jak., Lederhändler	6.—
Vorschußverein	25.—
Wacker, H., Malermeister	4.—
Wehnert, Bernh., Steinmetzmeister	3.—
Wehnert, Ernst, Bildhauer	3.—
Weidner, Phil., Obersteuerinspektor	3.—
Weigelt, Oskar, Brauereibes.	3.—
Weimer, Mich., Metzgermstr.	4.—
Weimer Aug., Bäckermeister	3.—
Wenneis, Valentin, Herrenschneidermeister	3.—
Werbach, Gg., Metzgermeister	3.—

Digitized by Google

	M
Werbach, Nik., Metzgermeister	3.—
Wettengel, Th., zum Bronnbacher Hof	3.—
Wetzel, Pfarrverwalter	3.—
Wießler, Chr., Kaufmann	3.—
Wießler, Gastwirt z. Schwan	3.—
Frau Zimmermeister Wießler Wwe.	3.—
Frau Stadtbaumeister Wießler Wwe.	3.—
Frl. Paula Wießler	3.—
Witt, Chr., Kaufmann	3.—
Witt, Phil., Privatier	3.—
Witt, Wilh., Privatier	5.—
Wrede, Karl, Hofapotheker	4.—
Frau Kanzleirat Würth Wwe.	5.—
Zembsch, Joh., Bankprokurist	3.—
Frau Zembsch, geb. Hotz	3.—
Zimmermann, Hauptlehrer	3.—
Zimmermann sen., Gärtner	3.—
Zwirner, Aug., Kirchendiener	3.—

Würzburg.

	M
Bauer, Gg., II. Staatsanwalt	4.–
Behr, Ernst, cand. jur.	3.–
Frau Brenner, Malwina Wwe.	5.–
Dr. Breunig, Karl, Zahnarzt	3.–
Frau Dr. Döring, Amalie, geb. Magny	3.–
Frau Grohmann, Anna, geb. Uihlein, Landgerichtsdirektorswitwe	156.—
Dr. Kittel, Hofrat	5.–
Kreuter, Stadtbaurat	4.–
Langguth, Ernst, Kaufmann	10.—
Lockner, G. H.	10.–
Rückert, Otto, Professor	3.–
Schiestl, Heinz, Bildhauer	3.–
Wanka, Karl, Domänenrat	3.–

Zaisenhausen.

	M
Ulzhoefer, M. Pfarrer	3.–

Zellingen, Unterfranken.

	M
Dr. Klett, Jos.	5.–

Zoppot.

	M
Dr. Kaufmann, Jos., Archivrat	–

Zug.

	M
Frau Dr. Bossard, geb. Meyer	—

Zürich.

	M
Dr. Beyel Chr., Univ.-Prof.	3.50
Brunko, Kätchen, geb. Herz	25.—
Schwabacher, Henriette, geb. Benario	–

Digitized by Google

Auszug aus der Jahresrechnung 1919.

Einnahmen	M.	₰.	Ausgaben	M.	₰.
Kassenbestand 1. Januar 1919 .	1144	11	Verwaltungskosten	260	18
Beiträge unserer hohen Schirmherren und auswärtigen Mitglieder	35177	45	Jahrbücher (Teilbetrag)	11354	–
			Bücherei	551	03
Sonderbeitrag unserer Schirmherren für das Titelbild dieses Jahrbuches	500	–	Altertümer	394	75
			Instandsetzen derselben	62	11
			Münzensammlung	18	–
Beiträge von Wertheim und Kreuzwertheim	1386	–	Vereinsbeiträge	115	05
			Anleihe-Rückzahlung	3084	40
Verkaufte Doppelstücke von Münzen	1400	–	Vorübergehende Kapitalsanlage .	754	50
Sonstige Einnahmen	472	30	Kassenbestand Ende 1919:		
			bar 193.25		
			Postscheckkonto . . . 1290.69		
			Bankguthaben . . . 22001.90	23485	84
	40079	86		40079	86

Grundstocks-Verrechnung.

Einnahmen	M	₰.	Ausgaben	M.	₰.
53 neue Bausteine	53000	–	Feuerversicherung	110	–
Aus Kapitalsanlage	900	—	Hauseinrichtung	143	32
Aus Zinsen	766	99	Zinsen	796	65
			Bankguthaben	53617	02
	54666	99		54666	99

Wertheim a. M., 1. Januar 1920.

Der Rechner:
I. V. **Otto Langguth.**

Vorstehende Rechnung wurde nach § 16 der Satzungen geprüft und richtig befunden.
gez. **Adam Frischmuth.** **Lorenzen.**

Digitized by Google

Das Bild stellt einen Ritter mit dem Löwenstein'schen Wappen dar. Oben sind die Wittelsbacher Wecken; nach rechts folgen die Wappen von Wertheim, Scharfeneck, Virneburg, Löwenstein, Breuberg, Montaigu und Rochefort.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Fürstlich Löwenstein-Wertheimischen Territorien und ihre Entwicklung.

Von

Dr. O. Kienitz.[1])

[1]) Für freundliches Entgegenkommen spricht der Unterzeichnete den Beamten der fürstlichen Archive, für seine steten Anregungen und wohlwollende Unterstützung Herrn Archivrat Dr. Haug seinen verbindlichsten Dank aus.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Einleitung 35

A. Die Besitzungen innerhalb Württembergs 37
1. Die Grafschaft Löwenstein 40
Abstatt und Zubehör 49
2. Die Grafschaft Limpurg 51

B. Die Besitzungen innerhalb Badens und Bayerns 59
1. Die Grafschaft Wertheim 59
Wertheim und seine Umgebung 64
2. Das Amt Rosenberg 72
3. Die Grafen von Wertheim 73
4. Die Herrschaft Scharfeneck 78
5. Burghausen und Mauerkirchen 79

C. Die Besitzungen innerhalb Hessens 79
Die Herrschaft Breuberg 82
Habitzheim 89

D. Die Besitzungen in den belgischen Niederlanden 91

E. Die Herrschaft Püttlingen in Lothringen 94

F. Die Besitzungen innerhalb Österreichs 95
1. Die böhmischen Besitzungen 95
2. Fischhorn im Salzburgischen 96

G. Die Veränderungen im Besitzstand seit 1801 97

H. Der gegenwärtige Besitzstand 101

J. Stammtafel des Hauses Löwenstein-Wertheim 103

K. Verzeichnis ausführlich behandelter Ortschaften usw. und der Beilagen . . 104

Digitized by Google

Das Fürstenhaus Löwenstein-Wertheim führt seinen Stammbaum auf Graf Ludwig I. zu Löwenstein zurück (1476–1524), den Sohn Kurfürst Friedrichs des Siegreichen von der Pfalz († 1476). Sein ursprüngliches Stammgut waren die Grafschaft Löwenstein und die Herrschaften Scharfeneck und Habitzheim. Diese Besitzungen wurden unter den beiden Söhnen des 1541 verstorbenen Grafen Friedrich von Löwenstein im Jahre 1578 dergestalt verteilt, daß der ältere Sohn Wolfgang und die von ihm gestiftete Wolfgang'sche Linie, die 1633 erlosch, die Herrschaften Scharfeneck und Habitzheim und von der Grafschaft Löwenstein das Amt Abstatt, der jüngere Sohn Ludwig II. hingegen und die von ihm gestiftete Ludwig'sche Linie die übrige Grafschaft Löwenstein erhielt. Ludwig nahm um. 1600 den Namen Graf zu Löwenstein-Wertheim an. Er hinterließ vier Söhne Von diesen starben die zwei mittleren ohne Nachkommenschaft. Der älteste Sohn Christoph Ludwig († 1618) gründete die (ältere) evangelische Linie Löwenstein-Wertheim-Virneburg[1]) seit 1803 Löwenstein-Wertheim-Freudenberg, deren Haupt zur Zeit Fürst Ernst[2]) ist.

[1]) Die alte reichsunmittelbare Grafschaft Virneburg, westfälischen Kreises, liegt in der heutigen preußischen Rheinprovinz (Kreis Adenau) in der Eifel. Noch weist das Dorf Virneburg mit der Ruine des (nach Schannat) schon im 7. Jahrhundert urkundlich genannten Stammschlosses auf das einst mächtige Grafengeschlecht hin, das 1543 mit Graf Cuno ausstarb. (Vergl. die farbige Handzeichnung der „Karte der Gegend zwischen Virneburg und Mayen" im Freudenberger Archiv von vor 1602). Von seiner Witwe kam die Grafschaft in den Besitz des Hauses Manderscheid-Schleiden, dessen Mannesstamm 1593 erlosch. Nach langem Familienzwist erhielt die Erbtochter des letzten Besitzers, des Grafen Joachim von Manderscheid-Schleiden († 1582), Anna Salome, die Grafschaft Virneburg zu ihrem Anteil, tauschte sie aber mit ihrer ältesten Schwester Elisabeth, der Gemahlin des Grafen Christoph Ludwig von Löwenstein-Wertheim († 1618) gegen die Herrschaft Kronenburg ein, und so kam es, daß der letzte Rest des einst viel umfassenderen, meist an das Erzstift Trier gekommenen Besitzes 1604 [Wibel, Zur Münzgeschichte der Grafen von Wertheim, S. 130, nennt das Jahr 1592, das das Jahr der Verheiratung Christoph Ludwigs mit der Erbin von Virneburg ist], an die ältere Linie Löwenstein fiel, die sich nunmehr den Namen Löwenstein-Wertheim-Virneburg beilegte und in ihr Wappen zu dem Löwensteinischen die sieben roten Rauten in Gold aufnahm. Sie blieb im Besitze bis zum Frieden von Luneville (1801). Die damals zugehörigen Orte waren (nach Berghaus, Deutschland vor hundert Jahren, I, S. 432) außer dem Schloß und Flecken Virneburg die Dörfer Baar (Bauer), Freiling, Wenberod, Welchebach (Welschenbach) und

Digitized by Google

Der jüngste Sohn, Johann Dietrich († 1644), wurde Stammhalter der (jüngeren) katholischen Linie Löwenstein-Wertheim-Rochefort, seit 1803 Löwenstein-Wertheim-Rosenberg. Ihr Haupt ist zur Zeit Fürst Aloys[1]).

Beide Löwenstein'sche Linien wurden 1806 bei Gründung des Rheinbundes mediatisiert und mit den einzelnen Teilen ihres Grundbesitzes dem Königreich Bayern und den Großherzogtümern Baden und Hessen einverleibt. Die Grafschaft Löwenstein war nicht reichsunmittelbar; sie stand seit 1504 (1510) ebenso wie die Grafschaft Limpurg unter Württembergischer Landeshoheit. Vor 1806 waren die Fürsten und Grafen von Löwenstein-Wertheim wegen ihrer übrigen Besitzungen reichsunmittelbar (d. h. im Besitze der Landeshoheit) und reichsständisch (d. h. stimmberechtigt mit Sitz im Reichstag) gewesen; fortan gehörten sie zum standesherrlichen Adel[2]), die Freudenberger Linie in Bayern, Württemberg und Baden, die Rosenberger außerdem in Hessen. In den Fürstenstand war letztere vom Kaiser 1711 erhoben worden, erstere wurde es 1812 von Bayern, 1813 von Württemberg[3]).

Lupheim. Sie zählte auf $^5/_4$ Quadratmeilen 2600 Einwohner und trug ihrem Besitzer jährlich gegen 20000 Gulden ein. (Berghaus II. 321.)

Die Herrschaft Kronenburg liegt in der Eifel an der Kyll (Reg. Aachen, Kreis Schleiden). Die Burg, 1306 geschleift, wurde nach 1342 wieder aufgebaut. Schloß und Herrschaft kamen am Ende des 15. Jahrhunderts durch Heirat an die Grafen von Manderscheid-Schleiden. Nach mehrjährigen Streitigkeiten um deren Nachlassenschaft erfolgte oben angeführter Tausch. (Vgl. Schannat, Eiflia illustrata, herausg. von Bärsch 1852, I, 2, S. 673–680 und 1031–1066; III, 1, S. 422–427. III, 1, S. 72). Des Freud. Privathauses Aktivlehn Rep. 87, fasc. 83 (von 1699).

[2]) Ernst Alban Ludwig, Fürst und Herr zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg, Standesherr in Bayern, Württemberg und Baden, geb. am 25. Sept. 1854, wohnt zu Kreuzwertheim (s. S. 67).

[1]) Fürst Aloys Josef Camill Leopold Michael Anton Maria, Standesherr in Bayern, Baden, Hessen und Württemberg, geboren den 15. September 1871; sein Wohnort ist Klein-Heubach (s. S. 70), bei vorübergehendem Aufenthalt die Rosenbergische Hofhaltung in Wertheim.

Die Rosenbergische, früher Rochefortische Hofhaltung in Wertheim, ging aus dem Umbau des als „Münze" bezeichneten Herrenhauses hervor. Sie steht teilweise auf dem Boden des alten Bronnbacher Hofs; 1565 erwarben ihn Ludwig von Stolbergs Tochter Katharina und ihr Gemahl Graf Philipp von Eberstein, die ihn zum „Neuen Ebersteinschen Bau" umbauten, von dem noch Teile im östlichen Flügel erhalten sind. 1566—1574 war darin die Münzstätte untergebracht. Seit der Teilung der Herrenhäuser 1613 im Besitz der Rocheforter Linie, war sie die ständige Wohnstätte ihrer Grafen bis 1722, von da an bei vorübergehenden Besuchen.

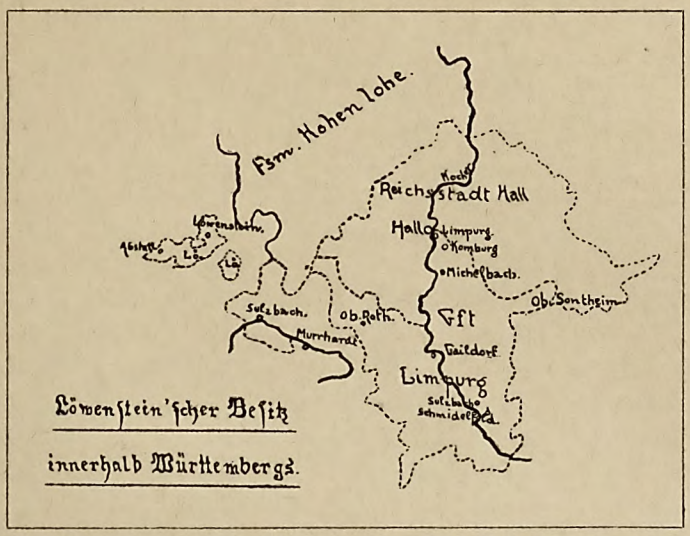
[2]) Für Baden s. Reg.-Blatt 1807, Nr. 29, S. 41, und des Verfassers „Nachwirkungen aus der territorialen Vergangenheit Badens", in der Festschrift des Gymnasiums Karlsruhe zum 25. April 1902.

[3]) Stammtafel Seite 103.

Digitized by Google

A. Die Besitzungen innerhalb Württembergs.

Die hierher gehörigen Grafschaften Löwenstein[1]) und Limpurg gehen ohne natürliche Grenzen in gleichgeartete Nachbargebiete unmerklich über. Beide Gebiete sind von jenen Höhenzügen durchzogen, die der Geograph als Fortsetzung des Welzheimer Waldes betrachtet, die sich mit ihren Ausläufern südlich des unteren Kocherlaufs bis über die Murr hin ausdehnen und im nördlichen Teile die Waldenburger Berge heißen, an die sich südlich zwischen Neckar und Kocher die Löwensteiner Berge und der Mainhardter Wald, noch weiter südlich die Murrhardter und östlich von diesen, zwischen Kocher und Bühler die Limpurger Berge anschließen.



Beide Gebiete gehören dem quellenreichen Gebiete des Keupers an. Dieser bildet Hochebenen, die mäßig eingefurchte Talweitungen durchziehen; den milden, wohlabgerundeten Berg- und Talformen lagern sich freistehende Berge vor. Steilwandige Schluchten und Rinnen, die rüstige Bäche in vielgekrümmtem Laufe durcheilen, Wälder und Wiesen, fruchtbare Täler erfreuen durch steten Wechsel das Auge. Jede einzelne Gegend weist ein eigenartiges Gepräge auf; jede ist eine kleine Gebirgslandschaft für sich. Der Wald herrscht vor, das Nadelholz überwiegt. Die warmen Gehänge sind für Weinbau ausgenützt, die Ebenen für Obst- und Ackerbau. Da eilen die Sulm, die Schozach, die Brettach und die Rot zum Neckar, die Lauter zur Murr. Die Wohnplätze sind durchweg klein, meist Weiler und Höfe.

Die Bahnlinie Heilbronn—Hall erreicht bei Willsbach (1254 Wilersbach) die alte Grafschaft Löwenstein. Da liegen nördlich einer Linie, die der Sulm folgt, Dimbach und Waldbach (Walpach 1367), südlich der Mittelpunkt des Gebietes, die Stadt Löwenstein (1123 Lewinstein) selbst — 7 km von der Bahn entfernt. Ein vorspringender Berg trägt die Stadt. In weitem Bogen ersteigt ihn allmählich die Zugangsstraße, während er nach Süden zu in die Löwensteiner Berge übergeht, in deren Waldgebiet die meisten Löwenstein'schen Be-

[1]) Das Löwenstein'sche Wappen zeigt einen auf vier Bergspitzen in natürlicher Farbe schreitenden goldgekrönten roten Löwen in silbernem Feld. Die Zunge ist ausgestreckt; einfacher oder doppelter Schweif; als Helmschmuck derselbe Löwe auf Bergspitze (s. S. 43). — Aktivlehn auf Löwenstein 1472 und 1527; auf Walxheim 1597—1736.

Digitized by Google

sitzungen liegen. Noch außerhalb desselben, weiter nach Westen treffen wir im Schotzachtale auf Heinriet und Abstatt, westlich auf Happenbach, östlich auf Hohenlohe und Wildeck, südlich von diesen auf Helfenberg. Im Osten von Löwenstein, hoch über dem Sulmtale, liegt das alte Kloster Lichtenstern[1]), das ein eigenartiges Schicksal bis in die Gegenwart erhalten hat. 1242 wurde es als Zisterzienser-Nonnenkloster gestiftet. Die Löwensteiner nahmen sich seiner fördernd an; eine Kunigunde von Löwenstein war von 1282—1287 Äbtissin. Lucardis de Weinsperg, nata de Limpurg, fundatrix, und ein Graf Gottfried von Löwenstein u. a. fanden hier ihre letzte Ruhestätte. Noch sind Kloster und Garten von den alten Mauern umgeben, noch bieten sie wie die Klosterkirche und der Kreuzgang ein Bild aus den Tagen der Klosterzeit, die 1554 ihr Ende fand. Schon waren die halbzerfallenen Gebäude (1834) auf Abbruch verkauft, schon drohte hier ein erinnerungsreiches Denkmal vergangenen Volkslebens spurlos unterzugehen, da führte ein günstiges Geschick einen Sohn jener Gegend, den Oberschulrat Zeller, für seine alten Tage in die Heimat zurück. Er erwarb sich das Verdienst, das Anwesen zeitgemäß zu verwerten. Umgewandelt in eine Kinderrettungsanstalt und 1839 durch eine Armenschullehrer-Bildungsanstalt erweitert, ist es zu einer Wohltat für die Umgegend geworden.

Südlich von Löwenstein steigen die Berge an. Dort erhebt sich der höchste Punkt der Löwensteiner Berge und des Mainhardter Waldes, der Stocksberg[2]), dessen Turm einen großartigen Ausblick, hauptsächlich gegen Süden und Südosten bis auf die Alb, die Filder und die Schwarzwaldhöhen bietet. Hervorragende Punkte, wie die Solitüde, sind mit bloßem Auge erkennbar[3]).

Die Bahn von Heilbronn, der wir bis Willsbach gefolgt sind, wendet sich nach nördlicher Umfassung der Löwensteiner Berge, des Mainhardter Waldes und der Waldenburger Berge in südliche Richtung. Amphitheatralisch steigt aus dem tief ausgehöhlten Kochertale die alte Salzstadt Hall auf[4]), deren selbstbewußte Bürger sich als Herren der Umgegend fühlten und die gefährlich nahe wohnenden Schenken von Limpurg, die Herren von Komburg, Hohenlohe und Brandenburg-Ansbach in respektvoller Ferne zu halten wußten. (Beilage 1.)

Stolze Patrizierhäuser, das herrliche Rathaus mit schlankem Turm, die majestätische, weithin das Tal beherrschende Michaelskirche, Festungstürme und Festungstore zeugen von der reichen Vergangenheit der altfränkischen Reichsstadt. Unter-Limpurg ist Vorstadt geworden; über ihr erhebt sich der Bergkegel, von dem herab einst die Stammburg der Schenken, in eine vorgeschichtliche Volksburg eingebaut, die Bürger bedrohte.

---

[1]) Lichtenstern: Kunst- und Altertumsdenkmale Württembergs, Neckarkreis. S. 515–518.

[2]) Der Weiler im O.-A. Marbach (538 m ü. M.); das fürstliche Jägerhaus (588,4 m) im O.-A. Weinsberg. – 1279 werden Herren von Stocksberg genannt, 1444 kam der Berg zur Hälfte, 1456 der andere Teil mit der Herrschaft Helfenberg an Württemberg.

[3]) O.-A. Weinsberg S. 271.

[4]) Hall 1037 erstmals erwähnt, seit 1802 württembergisch, bedeutet (nach Hagers Ausspruch) eine gewaltige Steigerung, selbst wenn man von einer Stadt wie Nürnberg kommt, weil hier „die Kunst aus der Natur herauswächst". Die Kunst lag schon in der Natur. (Aus dem Bericht über den Denkmals- und Museumskurs unter Führung des Bayerischen Generalkonservators Dr. Hager im Haller Tagblatt, Nr. 206—214, vom 5. – 15. September 1919.) – Kunst- und Altertumsdenkmale W. Jagstkreis I, S. 475–563.

Digitized by Google

Südöstlich von Hall erhebt sich vor uns das mauerumgürtete Schloß Komburg[1]) in seiner ganzen Pracht mit der mächtigen Kirche und ihren drei weithin sichtbaren Türmen. Hinter ihm leuchtet in der Ferne der bewaldete Einkorn. Trotzig schiebt er sich als Endpunkt der Limpurger Berge vor, daher wohl ursprünglich Einhorn von seiner Form genannt. Er ist viel besucht, war seit 1472 Wallfahrtsort, und die Volkssage belebt ihn mit dem ruhelosen Rohberger, der im 30jährigen Kriege die Haller verriet und seitdem die Wanderer irre führt, und mit dem Jäger-Konrad, einem Freischützen, der seine Seele dem Teufel verschrieb. Ein Aussichtsturm ist auf ihm über den Turmresten einer komburgischen Wallfahrtskapelle zu den vierzehn Nothelfern erstellt, die 1506 und 1683 von neuem erbaut, 1814 vom Blitz getroffen, abbrannte. (O.-A. Hall, S. 254, Kunstdenkmale, Jagstkreis, S. 645).

Hinter Hall wendet sich die Bahn in großem Bogen über dem Kochertal zur Hochebene zwischen Kocher und Bühler, wobei sie den Löwenstein'schen Anteil an der Grafschaft Limpurg südlich liegen läßt.

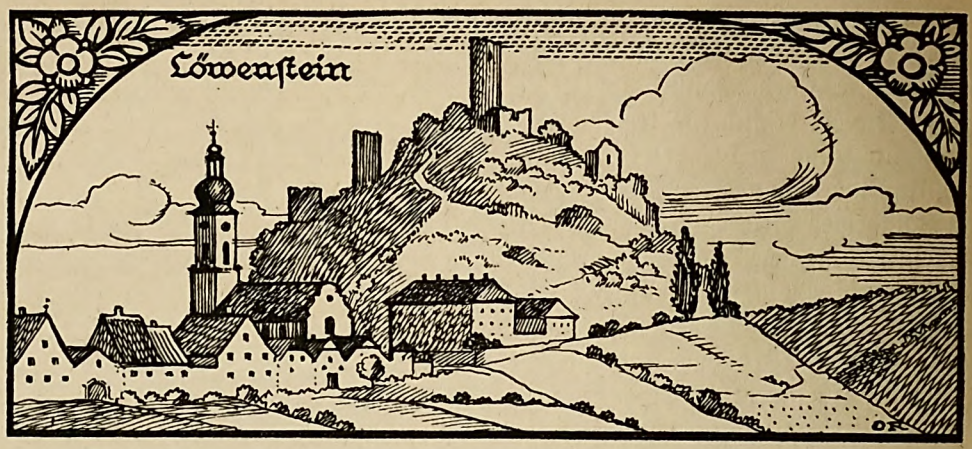
Der Einkorn (509 m) und der Altenberg bei Sulzbach a. K. (563 m), unweit dessen Schmidelfeld liegt, sind die höchsten Erhebungen der Limpurger Berge. Östlich begrenzt diese der Lauf der Bühler. Von ihrem Nordrand strömt ihr die Fischach zu, in deren Bereich Herlebach, Ober-Fischach, Rappoltshofen und der Benzenhof liegen, weiterab Engelhofen, Weiler und Geifertshofen (1085 Giselbrechteshusen). Das Innere des Berglandes ist rauh, wenig bewohnt und wenig besucht; an den Rändern drängen sich die Niederlassungen. Hier liegen mit Löwenstein'schem Grundbesitz Rauhen-Bretzingen, Michelbach a. B. (am Fuße der Bilz), Hirschfelden, Buchhorn und Eutendorf (1091 Udendorf).

In der raschen Abwechslung zwischen offenem, vielbelebtem Gefilde mit dem abgeschiedenen, ernsten Leben des Waldes liegt der Reiz der Landschaft. Fruchtbar und mild sind die Niederungen, aber auf der Höhe ist der grobsandige Boden mager und minder ergiebig, der Charakter düster, das Klima rauh.

Ein gut Stück deutschen Mittelalters mit seinen engumschriebenen Interessen, mit seinen Klöstern und seinen Kämpfen zwischen gewalttätigen Rittern und selbstbewußten Städtern lebt beim Anblick unseres Gebietes in uns auf. Weiter, über drei Jahrtausende zurück, führen uns Spuren menschlicher Bewohner in prähistorische Zeiten.

[1]) Komburg (Kocherburg, um 990 Kahenberg, 1037 Kamburc), zuerst Burg der Herren von Rothenburg-Komburg, 1075 Benediktinerkloster, 1488 Ritter- oder Chorherrnstift, 1802 Sitz des Ehreninvalidenkorps und 1879 auch des Landwehrbezirkskommandos. — Im ehemaligen Kapitelsaal, der sogenannten Schenkenkapelle, ist die Begräbnisstätte der Schenken von Limpurg; daselbst u. a. das Grabdenkmal der Schenken Friedrich II. († 1333) und Georg I. († 1475), in der anstoßenden Josephskapelle das des Schenken Friedrich V. mit acht Ahnenwappen und das seiner Gemahlin hervorragend. (Kunstdenkmale, Jagstkreis I, S. 584–634.)

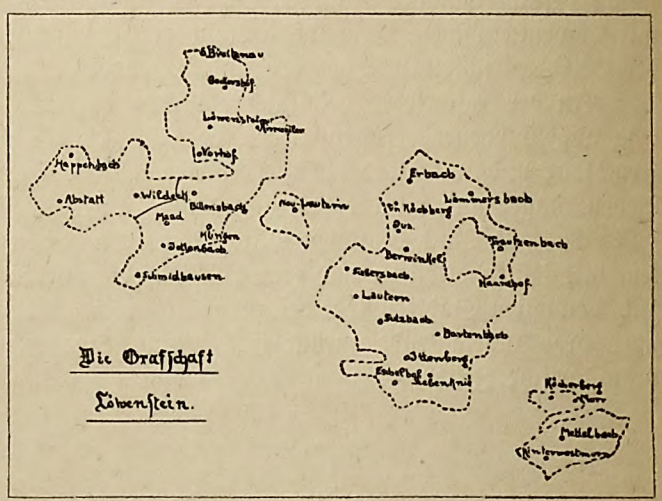
Digitized by Google



1. Die Grafschaft Löwenstein.[1]

Die Grafschaft Löwenstein liegt zwischen dem alten Herzogtum Württemberg und der Grafschaft Hohenlohe, nach gegenwärtiger Bezeichnung im Oberamt Weinsberg. Sie ist (außer Abstatt) in Freudenbergischem Besitz und Genuß.

Die Löwensteiner Berge, die einen nach Norden offenen Bogen bilden, senden ihre Ausläufer nordwestlich bis gegen Heilbronn, südwestlich gegen Beilstein und Groß-Bottwar und ziehen sich in östlicher Richtung bis zur Rot und zum Mainhardter Wald. Aus engen Schluchten brechen die beiden wilden Waldquellen hervor, die sich südlich von Löwenstein zur Sulm vereinigen und nach raschem nördlichem Laufe zu Weihern geschwellt, rastlos Mühlen treiben, bis Erlen und Weiden in wiesenreicher Ebene nördlich der Berge ihre Ufer umsäumen, und ansteigendes Ackerland seitlich das Tal begrenzt, über das sich an den Abhängen seit Alters Rebengelände erheben. Nahe liegen hier die Dörfer beieinander; Affaltrach, Willsbach, Sulzbach beleben das freundliche Tal.



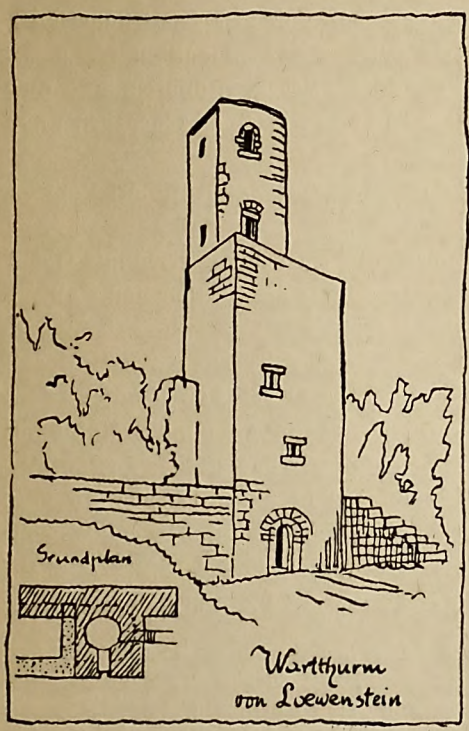
Das altertümliche Städtchen, das der Grafschaft den Namen gegeben hat, liegt weithin sichtbar (384 m ü. M.) auf einem der nördlichen Vorsprünge jener formenreichen Berge, die seinen Namen tragen. Unmittelbar über ihm, oberhalb

[1]) Quellen: Rommel, Grundzüge einer Chronik der Stadt Löwenstein, Schwäb.-Hall, German 1893. – Kunstdenkmale Württembergs, Neckarkreis.) — Das Wappen s. S. 43. Der Name Löwenstein wird von Kelt. luib = Ecke, Winkel-Bergecke, oder von lê, ahd. lêo, hlêo, Fels, Stein abgeleitet.

Digitized by Google

der Kirche und dem neuen fürstlichen Schlosse ragt auf der Höhe des Berges (428 m) inmitten freundlicher Anlagen, die Fürst Georg 1827 schuf, zwischen Resten von Mauern und Türmen der alte 21 m hohe Wartturm, von dem der Blick weithin bis zum Odenwald mit dem frei sich erhebenden Katzenbuckel und bis zu den Heidelberger Bergen schweift; über Weinsberg mit der Weibertreu werden die Höhen um Ludwigsburg sichtbar mit dem vorspringenden Asperg und im fernen Hintergrund erscheinen die Berge der Hardt und die fernblauen Vogesen.

Löwenstein wird 1123 zuerst urkundlich genannt und wurde 1187 zur Stadt erhoben. Es bildet eine Gesamtgemeinde mit Reifach, Hirrweiler und dem fürstlichen Jagdhaus auf dem Stocksberg, das ein Löwenstein'scher Forstwart bewohnt. Rund um die Stadt sind noch die alten Mauern dadurch erhalten, daß Häuser an die Innenseite angebaut sind. Türme und Tore mußten dem zunehmenden Verkehr weichen. Das älteste noch erhaltene Gebäude der Stadt ist das „Freihaus", ein altes Allod, kein Lehen; Anna Sidonia, Gemahlin des Grafen Friedrich Ludwig von Löwenstein, kaufte es mit dem Freigut als Witwensitz für sich. „Freiheit von burgerlicher Beschwernus als Hagen, Jagen, herrschaftliche und des Städtleins Fron, Bürgermeisterei und des Gerichts Gebot, des Büttels, Reichs- und anderer Contributionen, Stadtanlagen usw." waren die Freiheiten. Jetzt ist es ebenso wie die früher dazugehörigen Gebäude in Privatbesitz; die alten Ausnahmerechte bestehen nicht mehr. Von 1571 an wurde das große „neue Schloß" als Wohnhaus gebaut; es dient noch heute zeitweise den fürstlichen Herrschaften zum Aufenthalt und enthält das fürstliche Rentamt. Für die fürstliche Revierförsterei ist 1912 ein Neubau errichtet[1]).



1133 tritt erstmals die Burg Löwenstein als solche in der Geschichte auf. Sie war damals „das für unüberwindlich geltende Schloß der Calwer Grafen", von denen eines der bedeutendsten Glieder, Gottfried, Schwiegervater Herzog Welfs VI., ohne Hinterlassung von Söhnen, um 1131 gestorben war. Daher entstand zwischen seinem Neffen Graf Adelbert von Calw, dem Ersten, welcher sich auch Graf von Löwenstein nannte, und dem oben genannten Welf ein Erbstreit. Welf eroberte die Feste Löwenstein und nahm die Besatzung gefangen,

[1]) Das sogenannte „Schlößle" in der Stadt steht ebenfalls noch; nach einer Teilung der Grafschaft unter drei Brüder bewohnte es 1567 Graf Albrecht, der später den von ihm neuerbauten Abstätter Hof bezog. 1832 kaufte es die Stadt. Es gehört zum Schulhaus und ist zur Lehrerwohnung verwendet, zur Kleinkinder- und Arbeitsschule, während das frühere Bandhaus zum eigentlichen Schulhaus dient.

Digitized by Google

ohne jedoch den Grafen dauernd aus dem Besitz zu verdrängen. 1504 eroberte sie Herzog Ulrich nach viertägiger Belagerung; 1512 brannte das Schloß ab: Eben rüstete sich der neunzehnjährige Graf Wolfgang, seine Hochzeit mit Elisabeth von Hohenlohe zu feiern, als der Brand ausbrach. Die Hochzeitsgesellschaft mußte flüchten, Graf Wolfgang soll auf der Flucht zum Städtchen gestürzt und an den erhaltenen Verletzungen gestorben sein. Viel Leiden brachte der dreißigjährige Krieg: Nach der Schlacht bei Nördlingen überfluteten die flüchtigen Schweden und nach ihnen die siegreichen Kaiserlichen das Löwensteiner Land. Die Burg, die schon vorher im Verfall war, liegt seitdem in Trümmern[1]).

Die fürstliche Standesherrschaft besitzt auf Löwensteiner Gemarkung das Schloß, das Pfarrhaus und drei verpachtete Anwesen: die Seemühle, ein altes Erblehen, das 1847 angekauft wurde, den Beckershof und den Breitenauerhof[2]) (sie sind in Acker und Wiese angelegt; Wein wird auf dem ganzen Freudenberger Besitz nicht mehr gebaut), außerdem verschiedene Gebäulichkeiten und auf der Gemarkung zerstreut liegende Grundstücke, welche in Einzelpacht gegeben sind.

Drei miteinander nicht verwandten Geschlechtern hat die Grafschaft Löwenstein im Laufe der Zeiten den Namen gegeben[3]).

1123 wird erstmals ein Graf von Löwenstein, jener schon erwähnte Adelbert genannt. Er war, wie wir sahen, aus dem Stamme der Grafen von Calw[4]). Berthold (1152—1167) wurde Begründer der ersten Linie[5]).

Wenige Geschlechter sind (nach Sattler[6]) in Schwaben, bei deren Genealogie man soweit in das Altertum hinaufgehen kann, als bei den Grafen von Calw. Schon im Jahre 645 soll eine Wittib Helissena ex familia Nobilium Servorum (Senatorum?) de Calw zu Ehren St. Nazarii das Kloster Hirsau mit Einwilligung ihrer Vettern Eward und Leupold erbaut haben, zweier nobiles proceres. Sicher wurde das Benediktinerkloster zu Hirsau um 830 von einem Grafen Erlafried von Calw gegründet. Die Grafschaft und die Güter reichten bis in den Murrgau[7]). Die Grafen von Ingersheim und Vaihingen waren wie

---

[1]) Umstehend Abbildung nach J. Näher in den Kunst- und Altertumsdenkmalen Württembergs I, S. 515, und bei Rommel, S. 5 und 8. — „Geometrischer Plan über den Ruin des alten Schlosses in L., samt dem . . . Schloßberg und den daranliegenden Güterstücken". Farbige Handzeichnung aus dem 18. Jahrhundert. — Grundriß der Burg und des Schloßes in Löwenstein. Farbige Handzeichnung aus dem 18. Jahrhundert. Beide im Freudenberger Archiv zu Wertheim.

[2]) Das Weyler'sche Lehn. Des gräflichen Privathauses Aktiv-Lehn. Freud. Repert. 87 fasc. 72.

[3]) Von später zugehörigen Orten wird zuerst Alt-Lautern infolge von Vergabungen an das Kloster Fulda 779 genannt. 1037 Weiler; 1123 Löwenstein, 1133 die Burg, 1139 Heinriet, 1255 Hirrweiler.

[4]) „Eine Grafschaft Calw im neueren Sinne des Worts, wonach dieselbe das unter der Landeshoheit der Grafen von Calw vereinigte Land umfaßt hätte, hat es nie gegeben, weil die gräfliche Linie erlosch, ehe sich solche Grafschaften bildeten". (Stälin, Geschichte der Stadt Calw. Calw und Stuttgart, 1888).

[5]) Oberamtsbeschreibung Backnang, S. 106.

[6]) Topogr. Geschichte des Herzogtums Württemberg. Stuttgart 1784, S. 195—201.

[7]) Die alten Gaue, in welchen die Familie das Grafenamt verwaltete, waren (nach Stälin, Geschichte der Stadt Calw, 1888) die fränkischen: Murr-, Glems-, Würm-, Enz-, Zaber-, Gardach- und Schozach-Gau, wozu von schwäbischen wohl kurz im Besitz der Hauptlinie die Glehuntare (um Böblingen) kam.

Digitized by Google

die Löwensteiner ein Zweig des mächtigen Geschlechtes; ein Zweig der letzteren die Grafen von Wolfsölden[1]).

Graf Gottfried von Löwenstein gab im Jahre 1277 „seine Burg Lewenstein und Wolfzelten, gesucht und ungesucht Gut, seine Herrschaft, Mannlehen, Leute und Eigen und swelcherlei Gut es etz sei, das wir haben oder besitzen oder hernach gewinnen mügen, von Herbschaft unsrer Mutter oder swiez uns angefallen, zu Kauf unserem Herrn Bischof Berthold von Würzburg." (Mon. boica XXXVII, S. 483. Anno 1277, 21 octobris usw.) Das Calwer Grafenwappen, der auf einem Dreiberg schreitende rote Löwe ging auf die Herrschaft Löwenstein[2]) über.

Die Grafschaft umfaßte damals Burg und Ort Löwenstein, Hößlinsulz (Hessensulz), Affaltrach (seit 1333 Stadt), Willsbach, Waldbach, Ober- und Unter-Heimbach (1281 an Maienfels gefallen), Eschenau (Burg und Dorf Eschenau, 1436 verkauft) und Murrhardt[3]).

---

[1]) Wolfsölden (Mannesname Wolf und Sölde = Wohnung), zuerst 1136, vielleicht schon 978 genannt, gehörte zum Familiengut der Calwer Grafen, von denen sich ein Calwer Graf abzweigte, doch ging die Linie wieder in der Löwensteiner auf und Graf Gottfried von Löwenstein verkaufte 1277 die Burgen Löwenstein und Wolfsölden an Würzburg, dieses sie 1281 an König Rudolf. So bekam es 1287 Albrecht von Schenkenberg als Reichslehn. 1322 kaufte es Eberhard von Württemberg (O.-A. Marbach, S. 44).

Die Burg Wolfsölden, 1281 erworben, vor 1310 zur Morgengabe für Adelheid von Löwenstein verschrieben, kam später an deren zweiten Ehegatten Ulrich von Walsee, der sie 1322 an den Grafen Eberhard von Württemberg verkaufte. Seit 1604 ist sie Ruine (O.-A. Marbach, S. 144). — Da Affalterbach zur Burg Wolfsölden gehörte und Allmersbach von einer Gräfin Calw-Löwenstein 1291 verschenkt wurde, so weist das auf weitgehenden Löwenstein'schen Besitz hin. (O.-A. Marbach 142, 178.) – Erbstetten gehörte zur Herrschaft Wolfsölden, deren Schicksale es teilte. Das Kirchenpatronat war ursprünglich gräflich calwisch, wenigstens im 13. Jahrhundert im Besitz der älteren Grafen von Löwenstein, des Calwer Nebenzweigs. (O.-A. Marbach, S. 182.) — 1563 kam es durch Tausch von Hohenlohe an Württemberg. (Daselbst S. 98.)

[2]) Nach Sattler, S. 518, erstreckte sich die alte Grafschaft Löwenstein bis gegen Backnang, „indem er aus einem sicheren Manuskript vom Jahre 1134 von dem Dorfe Heiningen, unweit Backnang, die Nachricht gefunden, daß solches in comitatu Adelberti comitis gelegen seie usw." und er meldet bei den Grafen von Calw, daß diese Grafen mit den Grafen von Löwenstein einerlei Ursprung haben, wie sie denn auch einerlei Wappen führten." Des weiteren führt er an, daß 1235 die beiden Grafen von Sulz durch den Grafen Gottfried von Löwenstein dem Kloster Steinheim den Kirchensatz daselbst überließen, daß 1245 Graf Albrecht von Löwenstein dem Konrad von Weiler einen Wald aus einem Lehn zum Eigentum machte, und daß 1257 die Grafen Gottfried und Berthold von Löwenstein dem Kloster Lichtenstern einige Güter schenkten. Der Ortsadel von Steinheim trug seine Güter ursprünglich von den Grafen von Calw-Löwenstein, dann von den Grafen von Württemberg-Gröningen zu Lehn. Die Burg war schon 1269 zerstört. Steinheim liegt an alter Römerstraße mit Resten römischer Wohnhäuser und altgermanischen Grabhügeln u. a.

[3]) 1388 erwarb Württemberg die Schirmherrschaft über Stadt und Kloster Murrhardt mit der Klostervogtei, Güter im Murrtal, die Burg Wolfsölden bei Marbach u. a. Wann die Stadt Murrhardt erbaut worden, dafür läßt sich die eigentliche Zeit nicht bestimmen. Allen Umständen nach haben die Grafen von Löwenstein den Schutz über das Kloster und hernach die Jurisdiktion über die Stadt bekommen, „bis endlich im Jahre 1365 das Kloster auf Befehl Kaiser Karls IV. die Grafen von Württemberg zu seinen ewigen Schutz- und Schirmherren angenommen, dagegen sich aber die Grafen von Löwenstein gesetzt und mit den Grafen von Württemberg in verschiedene Streitigkeiten geraten sind . . ." „Es erhellet, daß die Stadt 1369 der Grafen von Löwenstein Eigentum gewesen." Sattler, S. 516—518. Nach O.-A. Backnang 242, 249, 257 war es Löwensteinisch bis 1281 und wieder von 1361.

Digitized by Google

Im Jahre 1281 kaufte Rudolf von Habsburg die Grafschaft Löwenstein vom Bistum Würzburg und übertrug sie 1282 seinem natürlichen Sohn Albrecht von Schenkenberg als Reichslehn unter dem Namen eines Grafen von Löwenstein. Damit beginnt die zweite Linie, die 1464 erlosch. Schon 1441 hatten die beiden letzten des Stammes, Georg und Heinrich, die ganze Grafschaft erb- und eigentümlich an den Kurfürsten Ludwig IV. von der Pfalz verkauft. 1451 kam die Herrschaft Löwenstein, Burg und Dorf Weiler, der Schafhof zu Breitenau und Zehnten zu Heilbronn an die Witwe des Kurfürsten Ludwig von der Pfalz. 1453 heiratete Graf Ulrich diese Witwe und so kam der größte Teil des Zehnten an Württemberg[1]). 1519 vertrieben, gewann Ulrich 1534 den Zehnten wieder zugleich mit dem Herzogtum.

Der Kaufbrief von 1441 nennt als damaligen Bestand: Stadt und Schloß Löwenstein, die Dörfer Willsbach und Hößlinsulz dazu Heinriet[2]) mit Hof Happenbach[3]), Dorf Sulzbach im Murrtale mit Weiler Klein-Höchberg, die Weiler Breitenau[4]), Trautzenbach, Erlach[5]) (zum Teil), Verwinkel mit allen Rechten usw., wozu noch 1453 der Löwenstein'sche Lehnhof in Heilbronn kam[6]).

Kurfürst Friedrich I. (der Siegreiche) von der Pfalz, der Sohn Ludwigs IV. (1449—1476), vermachte testamentarisch seinem Sohne Ludwig I. (1476—1524), der von Kaiser Maximilian 1494 wieder in den Reichsgrafenstand als Graf zu Löwenstein und Herr zu Scharfeneck (s. S. 42) erhoben wurde, eine größere Anzahl von Städten und Ortschaften. Als Ersatz für diese gab Pfalzgraf Philipp dem Ludwig die Grafschaft Löwenstein.

Von Ludwigs vier Enkeln setzte der älteste, Wolfgang, die Linie Löwenstein-Scharfeneck fort, die mit dessen beiden Enkeln erlosch. Johann Casimir ertrank

---

[1]) Württemberger Lehn über die Grafschaft Löwenstein: Verträge betr. Einräumung und Übergabe der Grafschaft L. von 1510, 1563, 1596, 1623, 1684. Des Gräfl. Privathauses Passiv-Lehn. Freud. Repert. 87 fasc. 68, 69; von 1639—1790, daselbst fasc. 70.

[2]) Heinriet 1330 erworben, im gleichen Jahr Schwengelhausen, Besenhausen, Gerhausen u. a.

[3]) Hof Happenbach kam im 12./13. Jahrhundert als Würzburgisches Lehn an die Herren von Heinriet, die 1330, 1364 ihre Anteile an die Löwensteiner verkauften. Eine Weinberghalde trägt den Namen Burg, ohne daß man den Namen einer einstigen dortigen Burg nachweisen könnte. 1810 wurde H. dem Oberamt Heilbronn zugeteilt. Es ist nicht mehr Löwensteinisch.

[4]) Breitenau 1428 erworben.

[5]) Erlach, Groß-Erlach (O.-A Backnang). Wenn in der Urkunde vom 2. 1. 1441 über den Verkauf der Grafschaft Löwenstein an Kurpfalz „des Weiler Erbach ein Teil" aufgeführt wird, „so kann hier wohl nur an eines der beiden Erlach gedacht werden . . . Auch in der Folge gehörten Groß- und Klein-Erlach, die Glashütte und Liemersbach zur Grafschaft Löwenstein" und zur Gemeinde Sulzbach. Liemersbach (auch Lämmersbach geschrieben und unter dem Namen Ludwigshof vorkommend) wurde erst 1726 gegründet dadurch, daß die Grafen von Löwenstein den Bewohnern allmählich Wald zur Ausrodung anwiesen. Bis 1817 waren die Ansiedler Leibeigene der Grafen von Löwenstein. „Das F. Haus L. W. Freudenbg. besitzt heutzutage noch (1871) über 200 Morgen Waldes auf Liemersbacher Markung." (O. A. 202).

[6]) Sulzbach, Klein-Höchberg, Trautzenbach, Erlach, Verwinkel sind nicht mehr Löwensteinisch. — 1309 wurden Burg und Herrschaft Gleichen und Wildenstein erworben; 1310 Alt-Böckingen; 1371 Güter zu Vorderwestermurr, Streitweiler, Trolenberg erworben. Abgegeben: 1318 (1329) Bönnigheim mit Burg Magenheim, 1333 Alt-Böckingen, 1376 Fornsbach, Mettenberg, Hinterwestermurr, Kochersberg, Siebenknie, Ickenbach (Jettenbach), Schleußweiler, Bartenbach, Zwerenbach, Sulzbach und Lautern, 1377 die Mühle zu Ödheim, 1380 Gleichen, 1388 Groß-Aspach, 1590 das Lehn, 1416 Gleichen endgiltig, 1438 Weiler, Vorderwestermurr und die Mühle zu Ellhofen.

Digitized by Google

nach abenteuerlicher kriegerischer Laufbahn auf der Flucht 1622 bei Höchst im Main; Georg Ludwig starb 1633[1]).

Ludwig I., Friedrichs des Siegreichen Sohn, ist der Stifter des dritten, des noch heute blühenden Grafengeschlechtes. Zunächst vom Pfalzgrafen Philipp nicht als Erbe anerkannt, nannte er sich „Ludwig von Bayern, Herr zu Scharfeneck", z. B. auf dem ältesten, erhaltenen und im Rosenbergischen Archiv befindlichen Siegel, das bei Klüber (Die eheliche Abstammung des Hauses Löwenstein-Wertheim, Frkft., Andreae 1837, Beilage 4) abgebildet ist. Nach der Belehnung durch Kaiser Maximilian am 27. Februar 1494 nannte er sich „Graf von Löwenstein und Herr zu Scharfeneck." (Abdruck in der sog. Widerlegung einiger in neuerer Zeit verbreiteten falschen Nachrichten in Bezug auf den Ursprung des Hauses L.-W., gedruckt zu Wertheim 1831, S. 134.) 1488 erhielt er endlich die vom Vater ererbte Grafschaft Löwenstein, allerdings mit Vorbehalt von Hößlinsulz, Willsbach, Ober- und Unter-Heinriet mit Vorhof und Happenbach, die zum Kurpfälzischen Amt Weinsberg geschlagen wurden, darauf 1510 die ganze Grafschaft: Schloß und Stadt Löwenstein, Schmidhausen, Sulzbach, Wildeck. Die beiden Ingersheim, die damals zur Grafschaft gehörten, verblieben bei Württemberg[2]).

1504 mußte sich Löwenstein der württembergischen Landeshoheit für alle Zeiten unterwerfen[3]). Herzog Ulrich hatte es erobert und Ludwig erkannte es im Vertrage von 1510 an, um in seinen alten Besitz wieder eingesetzt zu werden. Er war fortan Württembergischer Erbdiener und Vasall. Beim Aussterben des Geschlechtes sollte die Grafschaft an Württemberg heimfallen. Als 1520 Württemberg durch Kauf an Österreich vorübergehend (bis 1534) fiel, mußte Ludwig die österreichische Oberhoheit anerkennen.

Ludwig II., Ludwigs I. Enkel, ist die bedeutendste Erscheinung unter den Löwensteinischen Grafen[4]). 1530 geboren, ist er zu Wertheim 1611 als 81jäh-

---

[1]) Rhein. Ant. II 17; Weidenbach, Abstammung usw. S. 47.

[2]) Lehnbrief des Kurfürsten Philipp von der Pfalz über die Grafschaft Löwenstein samt Zugehör für Ludwig von Bayern, nachmaligen Grafen von Löw., d. d. 20. Juli 1488 (Ros. Passivlehn, Rep. 127.) Die Verpfändung des Löwenstein'schen Abstatt bei der geistlichen Güterverwaltung in Heidelberg rief den Protest Württembergs als Lehnherrn hervor (1617–1665). – 1621 suchten die Löwensteiner Grafen um Wiederbelehnung bei Württemberg nach. Der Württemberger Herzog wollte die Löwensteiner nicht zu Lehnsträgern, sondern zu Untertanen machen (1636–1641), wogegen Graf Johann Dietrich protestierte. Graf Ferdinand Karl verlangte vom Herzog von Württemberg die Zurückgabe des zur Grafschaft Löwenstein gehörigen Amtes Wildeck und Abstatt und wurde mit diesen Ämtern belehnt (1648–1663).

[3]) Württemberg. Memorial, wie die Grafschaft Löwenstein württembergisches Lehn geworden, und welche Schritte geschehen, sie wieder vom Lehnsnexus zu befreien. (R. A. B 31.) – Solennes Schreiben des Grafen Ludwig zu Löwenstein an den Herzog Ludwig zu Württemberg, d. d. Löwenstein 3. März 1586, worin der Graf erklärt, daß er alles, was er in der Grafschaft Löwenstein von Württemberg zu Lehn trage, seinen Söhnen Christoph Ludwig, Ludwig, Wolfgang Ernst und Johann Dietrich übergebe, und sofort bittet, ihn selbst der Lehnspflichten zu entlassen, seine Söhne aber als Lehnsleute anzunehmen. (A 298. – Die Cession: A 109 u. A 123.) Originallehnbrief des Herzogs Friedrich Karl von Württemberg für das Gräfliche Haus vom 9. September 1684.

[4]) Vergl. den „Boten für die Grafschaft Wertheim" II, 4, vom April 1911 über den von Archivar Dr. Fink gelegentlich der 300. Wiederkehr des Todestages Ludwigs II. im Verein Alt-Wertheim gehaltenen Vortrag.

Digitized by Google

riger Greis, aufrecht stehend, seinem Sohne sterbend in die Arme gesunken. Mit seiner Gemahlin Anna von Stolberg († 1599) liegt er in der Gruft der dortigen Stadtkirche bestattet. Ihnen ist das wirkungsvolle Freigrab aus geadertem Alabaster, das Werk des Bildhauers Kern aus Forchtenberg, die sogen. Bettlade, in der Mitte des Chores errichtet[1]). Künstlerisch hervorragend entspricht es der Bedeutung des Fürstenpaares, das das Löwensteiner Haus von neuem begründet und zu hohem Ansehen emporgehoben hat. Auf sarkophagartigem Aufbau ruht die vornehme Gestalt des Grafen in voller Rüstung und neben ihm seine Gemahlin; beider Gesichtszüge sind lebenswahr. Zehn reich verzierte Säulen tragen den Baldachin über ihnen; reich und schwer ist sein Schmuck an Wappen und Fruchtschnüren; Genien klagen an seinen Ecken um die Dahingegangenen.

Graf Ludwig hatte zu seinem Anteile an den Löwenstein'schen Stammgütern durch seine Verheiratung mit Anna von Stolberg[2]) noch die Grafschaft Wertheim (1556) erworben, die Hälfte der Herrschaft Breuberg (1556), während die andere Hälfte an Erbach fiel, und die Grafschaft Rochefort nebst mehreren niederländischen Besitzungen. Während er auf diese Weise seine Besitzungen ansehnlich vergrößerte, gab er freilich auf der anderen Seite Veranlassung zu einem vorübergehenden Verluste der Grafschaft Löwenstein.

Von der Grafschaft Löwenstein hatte er Burg, Stadt und Amt Löwenstein mit Ausnahme des Breitenauer Hofes geerbt. Diesen erhielt sein älterer Bruder Wolfgang, der Besitzer von Scharfeneck und Habitzheim, nach dessen Tode er (1571)

---

[1]) Abbildung im Jahrbuch des Vereins 1916, S. 40.

[2]) Das altadelige Geschlecht der Stolberg stammt aus Thüringen und reicht bis ins 11. Jahrhundert zurück. Schon 1412 wurde es in den Reichsgrafenstand erhoben. Im Vergleich des Grafen Ludwig zu Stolberg, Königstein und Wertheim mit der Stadt Wertheim über die städt. Lasten und Leistungen (dem „Königsteiner Kontrakt") vom 11. März 1562 bezeichnet sich Graf Ludwig, der Schwiegervater Michaels, des letzten Grafen von Wertheim, als grave zu Stolberg, Konigstein, Ruschefort, Wertheim und Wernigerode, her zu Epstein, Mintzenbergk, Agimont und Preubergk etc. (Schröder, Oberrheinische Stadtrechte, Fränkische Rechte 1, S. 52; Original im Stadtarchiv zu Wertheim.) — Ludwig (1505–1574 oder 1535 nach Wibel, Stammtafel III) war der Sohn des Grafen Botho von Stolberg und der Gräfin Anna von Epstein-Königstein. Der Vetter Annas, Graf Ludwig III. von der Mark, der letzte Sproß seines Hauses († 1544), hatte seinem Vetter Ludwig von Stolberg seinen Gesamtbesitz schenkungsweise übertragen. Dadurch bekam dieser 1544 die niederländischen Besitzungen, über die wir weiter unten handeln werden.

1535 erlosch das Haus Königstein*) (im Taunus) und Ludwig wurde als Erbe desselben regierender Reichsgraf (doch fielen 1574 Königstein, Epstein und Münzenberg an das Stolberg'sche Gesamthaus (Wibel, S. 62 u. 93) zurück und gingen diesem 1581 verloren. 1645 teilte sich Haus Stolberg in die drei Linien St.-Wernigerode, St.-Roßla und St.-Stolberg, 1803 wurde das Haus Stolberg durch eine Rente für die Grafschaft Rochefort und die Ansprüche auf Königstein entschädigt. (Berghaus II, 322.) Die Erwerbung von Nieder-Isenburg kam nicht zu Stande; der Prozeß um seinen Besitz schwebte bis 1685, ohne erledigt zu werden. (Aschbach 341 u. 359.) – Die Ansprüche auf Neuenahr brachte Ludwig II. 1577 durch Kauf persönlich an sich.

*) Die Grafschaft Königstein in der Wetterau war Zubehör der Herrschaft Münzenberg und kam nach dem Aussterben der männlichen Linie der Münzenbergischen Familie nach manchen Wechselfällen 1535 an das Haus Stolberg. 1581 bemächtigte sich der Kurfürst-Erzbischof zu Mainz im Namen des Kaisers der Grafschaft. 1590 im Vergleich mit Mainz entsagten die Stolberger fast der ganzen Grafschaft, erklärten das Abkommen aber für unbillig, worauf es zum Prozeß kam, der nach Ablauf von zwei Jahrhunderten beim Reichshofrat noch nicht entschieden war! (Berghaus, Deutschland seit 100 Jahren. I, 338.)

Digitized by Google

an Ludwig überging. Der dritte Bruder, Friedrich († 1569), bekam den Sulzbacher Anteil mit Lautereck, der vierte, Albrecht († 1587), Wildeck mit Abstatt. Nach langem Bedenken belehnte Herzog Ludwig von Württemberg endlich 1590 die beiden ältesten Söhne des Grafen Ludwig II., Christoph Ludwig († 1618) und Ludwig († 1638) mit ihrem Anteil, den Ämtern Löwenstein, Schmidhausen, Sulzbach und Fornsbach. Doch sollten sie ihrem Vater weder an der Verwaltung Anteil geben noch ihm Aufenthalt in der Grafschaft gestatten[1]).

Albrecht wohnte im Abstätter Hof, Friedrich in Lautereck, Ludwig auf der Burg Löwenstein und später in dem von ihm erbauten „Neuen Schloß", wenn er sich nicht als kaiserlicher Rat zu Wien aufhielt.

Als 1574 Graf Ludwig von Stolberg, der regierende Herr in der Grafschaft Wertheim, sein Schwiegervater, starb, wurde er Mitregent in Wertheim, wohin er zehn Jahre später für immer übersiedelte[2]).

Der eigentümliche Besitz des Grafen umfaßte in damaliger Zeit (1592) außer Lehngütern Gebäulichkeiten, Wegzöllen, Gewohnheiten und Gerechtigkeiten an Grundbesitz: das alte, damals nicht mehr bewohnbare, und das neue Schloß in Löwenstein, den Breitenauer Hof, einzelne Grundstücke zu Neuweiler d. i. Schmellenhof, Reisach, Altenhau, Hirrweiler, den Frankenhof[3]), den Spatzenhof, Neulautern, das Jausenhöfle[4]), Etzlenswenden[5]), den Vorhof, Oberheinriet, Hößlin-

[1]) Das Familienstatut von 1597 („Darstellung des Rechtsstreits zwischen der älteren Linie des fürstlichen Samthauses L.-W. und der jüngeren Linie dieses Hauses," 1817, S. 2) hatte bei der Erbfolge in sämtlichen Stammgütern eine genaue und durchgehende Gleichheit beobachtet für alle Zeiten und auch für künftig etwa anfallende Stammgüter. (Daselbst, Interims-Teilungs-Rezeß von 1611, S. 2, § 3.) Da der älteste Sohn, Christoph Ludwig, sich aber nach dem Tode der Eltern weigerte, die Grafschaft Löwenstein in die gemeinschaftliche Masse zu werfen, kam es zu Streitigkeiten und Interims-Verträgen, aus denen sich eine große Ungleichheit der Besitzungen beider Linien ergab, die dauernd zu Entschädigungsansprüchen*) der älteren Linie führte, so noch 1803 zu der Forderung, daß (abgesehen von den verlorenen Privatbesitzungen) die Entschädigung für die westrheinischen gemeinschaftlichen Güter zwischen den Linien angemessen geteilt werden solle. Schon 1611 wurde behauptet, daß alsbald nach erfolgter Belehnung der jüngeren Linie mit der Grafschaft Löwenstein die interimistische Teilung und Benutzung aufgehoben sei und Besitz und Genuß aller Grafschaften und Herrschaften den Brüdern insgesamt zukomme. Die Stammgüter des Wolfgangschen Anteils forderte die ältere Linie bis 1684 ausschließend, für die Einkünfte seit 1684 die Gemeinschaft. Sie wurde aber 1785 und 1810 abgewiesen.

*) Vergl. die Instruktion des Grafen Dietrich für seinen Sohn, Grafen Ferdinand Karl, um beim Kais. Hof zu sollizitieren, in betreff des Streits mit den Rosenbergischen Eigentumserben: 1. wegen Veräußerung Wertheimischer Lehn, 2. wegen des vom Juliusspital in Würzburg unbefugt eingezogenen . . . Lehns. Seligstadt. 1644. (Ros. A. Rep. 126, lit. B. nr. 326.)

[2]) Auch weiterhin wohnten Glieder der gräflichen Familie, wenn auch nur vorübergehend, in Löwenstein, so die 1680 daselbst gestorbene Gräfin Ottilie, erste Gemahlin des Grafen Friedrich Eberhard. Die beiden Mitregenten, Graf Albrecht von L.-W.-Virneburg († 1688) und Graf Wilhelm Friedrich († 1178) sind in der Kirche zu Löwenstein bestattet. 1813 residierte daselbst einige Zeit Prinz Wilhelm, ein Sohn des Fürsten Karl; der Grabstein seines daselbst frühgestorbenen Töchterchens auf dem dortigen Friedhof wurde 1902 neu hergestellt.

[3]) Der Frankenhof, früher Lehn des Fürsten, ist jetzt Eigentum der drei Besitzer.

[4]) Das Jausenhöfle (Schweizerhof) wurde 1820 abgebrochen, weil der Ertrag zu gering.

[5]) Etzlenswenden, der Weiler Stocksberg u. a., gehören zur Gemeinde Beilstein; an der Ostseite der Stadt erhebt sich der wohlgerundete Schloßberg, auf dessen Kuppe die altehrwürdigen Reste des Schlosses Beilstein, des sog. Langhans, kühn und kräftig emporragen. (O.-A. Marbach, S. 165.) Es scheint in frühester Zeit zu dem Besitze der Grafen von Calw gehört zu haben. Da Graf Ul-

Digitized by Google

fülz, Eichelberg, Affaltrach; Unter-Heimbach, Geddelsbach und das Jägerhaus auf dem Stocksberg.

Da die Grafschaft Wertheim aber gemeinsam verwaltet werden sollte, nahmen von 1611, von Ludwigs Tode, an die Löwensteiner Grafen dauernd ihren Wohnsitz in Wertheim und nannten sich Grafen von Löwenstein-Wertheim.

1648 wurden den Grafen alle im dreißigjährigen Kriege verlorenen Gebiete ersetzt, aber Wildeck mit Abstatt der jüngeren katholischen Linie (Rosenberg) übergeben. Am 30. Dezember 1805 wurde die altwürttembergische Landesverfassung aufgehoben und unmittelbar nach der Erhebung Württembergs zum Königreich, am 18. März 1806, die neue Organisation des Landes verkündet, die Alt- und Neu-Württemberg unter unumschränkter Herrschaft vereinigte und durch die die Grafschaft (auch Abstatt) ihre bisherige, so ziemlich selbständige Stellung verlor. Sie blieb nicht mehr die alte „Reservatenvogtei Löwenstein", wenn auch die Grafen ihre angestammten Rechte und Freiheiten 1806 und 1809 behielten und 1809 zu Erbkammerherrn der württembergischen Krone, 1813 von König Friedrich von Württemberg in den erblichen Fürstenstand erhoben wurden[1]).

Das gegenwärtige Grundeigentum des Fürstl. Hauses Löwenstein-Wertheim-Freudenberg steht unter der Verwaltung des Rentamts Löwenstein. Es liegt in den Gemeinden: Löwenstein[2]) mit Beckers-Hof, Breitenauer Hof, Seemühle, Hirrweiler, Stocksberg (Jägerhaus), Lichtenstern[3]), Reisach (mit Altenhau) und Seemühle, Affaltrach, Lämmersbach, (später Liemersbach), Neulautern mit Altlautern[4]), Schmidhausen[5]).

Von Bedeutung ist der fürstliche Besitz an Waldungen[6]) in Hößlinsülz, Lehren-Steinsfeld, Löwenstein, Liemersbach, Neulautern, Unter-Heinriet (Ober-Heinriet und Vorhof), Wüstenrot; der Besitz von Wiesen und Ackerland in Hirrweiler,

---

rich von Asperg mit Anna, Tochter Albrechts, Grafen von Löwenstein, verheiratet war, war es vorübergehend (bis 1338) in seinem Besitz. 1456 kam es zum Teil mit Schloß Helfenberg durch Kauf an Württemberg, später ganz.

[1]) 1806 wurde die Grafschaft dem Kreise Heilbronn als Oberamt, 1810 der „Landvogtei am unteren Neckar" (O.-A. Marbach, S. 100) zugeteilt und zugleich dem Oberamt Backnang als Unteramt. Happenbach blieb bei dem Oberamt Heilbronn. 1812 wurde das alte Amt Löwenstein (Löwenstein, Reisach, Hirrweiler und Neulautern) wieder vom O.-A. Backnang getrennt und dem O.-A. Weinsberg als U.-A. einverleibt. Zum U.-A. Löwenstein kamen sodann noch Eschenau, Weiler, Unter-Heinriet u. a. Die Ämter Sulzbach und Schmidhausen verblieben bei Backnang; Abstatt mit Wildeck und Hohenlohe kam zu Heilbronn. 1818 erfolgte die Teilung in 4 Kreise und 64 Oberämter; die Unterämter wurden aufgehoben; das Unteramt Löwenstein blieb mit dem Oberamt Weinsberg verschmolzen.

[2]) Vergl. S. 42: 1777 ein Wald am Hofacker („das Steinische Wäldle") in Löwenstein erworben. 1861 wurde das Theußer Bad mit dem Schlößchen verkauft.

[3]) Über Lichtenstern, ½ Stunde nordöstlich von Löwenstein, s. oben S. 38.

[4]) Die Glashütte zu Neulautern wurde zur Hälfte 1729, zur anderen 1805 verkauft.

[5]) Schmidhausen kam 1357 mit Parzellen an Württemberg, zusammen mit der Herrschaft Lichtenberg. Die Herren von Lichtenberg werden 1197 zuerst genannt und starben bald nach 1403 aus. – Die Burg kam 1357 an Württemberg (O.-A. Marbach, S. 270).

[6]) 1. Ichnographischer Plan über alle ... in der Grafschaft Löwenstein liegenden Waldungen. Mit den Grenzsteinen. Aufgenommen von Haecker 1751—1766. 2. Plan der Sambtlich Hochgräflich Löwensteinisch gemeinschaftlichen Waldungen (bei Löwenstein), alles nach der 1751 angefangenen und 1759 geendigten General-Forst-Renovatur beschrieben. Farbige Handzeichnung v. c. 1759. – Beide Pläne im Freudenbergischen Archiv zu Wertheim.

Digitized by Google

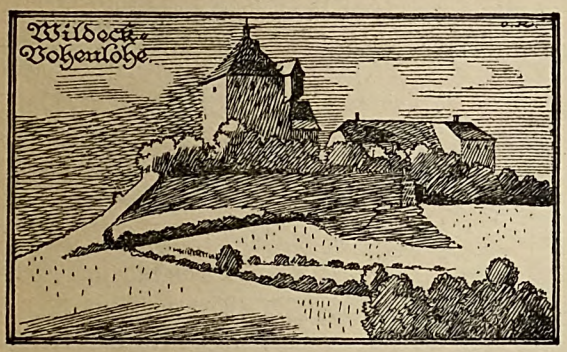
Alt- und Neulautern, Affaltrach, Schmidhausen mit Villensbach, Sülzbach, am Vorhof und Greuthof.

Alles in allem ist die Bevölkerung der Grafschaft vom Bodenertrage abhängig. — Die Gewerbsindustrie arbeitet nur für die gewöhnlichen, örtlichen Bedürfnisse. Größere Orte fehlen. Der Handel ist hauptsächlich auf die Verwertung des Nutz- und Brennholzes angewiesen. — Der Rentamtsbezirk Löwenstein zählt 25 Gemarkungen, 261 ha sind landwirtschaftlich benutzt, 1616 ha sind Wald.

Die fürstliche Verwaltung wird in der Stadt Löwenstein versehen, hinsichtlich der Forsten durch einen Freudenbergischen Forstbeamten, hinsichtlich der landwirtschaftlichen Güter und des Geldeinzugs aus Forsten und Landwirtschaft durch einen Rentamtmann. Diese beiden Beamten unterstehen der Fürstlichen Domänenkanzlei in Wertheim.

Abstatt und Zubehör.

Der Rosenbergische Anteil an dem Alt-Löwensteinischen Boden umfaßt die Gesamtgemeinde Abstatt mit dem Hof Vohenlohe am Fuße eines Ausläufers des Löwensteiner Gebirges, auf welchem das ebenfalls zugehörige Bergschloß Wildeck stand, dessen Turm noch weithin sichtbar den Gipfel des rebenbewachsenen Berges krönt. Ein fürstlicher Forstwart bewohnt dessen Gebäude, der Pächter der Meierei und die Weingärtner, die 34 Morgen Weinberge bebauen.



Die Umgebung von Abstatt ist altbebautes Land: eine alte Straße, vermutlich eine Römerstraße, führte von Lautern nach Schotzach, die unser Gebiet zwischen Happenbach und Abstatt durchschnitt, noch jetzt erkennbar und im Volksmunde als „Heerstraße" bezeichnet.

Abstatt, 1247 zuerst urkundlich genannt, kam in den Besitz der Neckargau-Grafen aus dem Geschlechte Calw-Ingersheim[1]), von diesen als Lehn an die Herren von Heinriet[2]), darauf an die Herren von Neipperg. Pfalzgraf Philipp,

[1]) O.-A. Heilbronn 149, 151.

[2]) Heinriet (Hohenriet) war der Stammsitz der nach dortiger Burg benannten Familie, die 1139 erstmals urkundlich erwähnt wird, der auch Wildeck lange Zeit gehörte, dessen Turm ihr Wappen (drei Kugeln) zeigt. Später kamen die Heinrieter in Schulden und verkauften auch ihre Burg, 1330 und 1364 je eine Hälfte, sodaß fortan Heinriet die Schicksale der Grafschaft Löwenstein teilte und 1441 an die Kurpfalz kam. Die Familie Heinriet lebte fortan in fremden Diensten, bis sie 1462 ausstarb. (O.-A. Weinsberg, S. 371.) Mit ihren herabgekommenen äußeren Verhältnissen hängt wohl auch zusammen, daß (nach Sattler, S. 443) Philipp von Heinriet sehr stark von Widdern aus Straßenraub trieb. Die dortigen Ganerben gaben Edelleuten, die von Räuberei zu leben gewohnt waren, daselbst Unterkunft, ließen sie Ausfälle auf Reisende machen und nahmen dann die Räuber mit ihren Gefangenen und der Beute bei sich auf. So schädigte Philipp württembergische Untertanen, weshalb Graf Ulrich 1458 das Städtchen Widdern überfiel,

Digitized by Google

der seinem Vetter Ludwig von Bayern und Scharfeneck 1488 die zugesagte Grafschaft Löwenstein vorenthalten hatte, entschädigte ihn 1490 mit der von den Herren von Neipperg um 4300 Goldgulden (als markgräflich-badisches Lehn) erworbenen Herrschaft Abstatt, die (nach Erlaß der badischen Lehnbarkeit) der Grafschaft vollständig einverleibt und 1510 württembergisches Mannlehn wurde. Sie begriff damals außer Abstatt, Wildeck und dem Hohenloher Hof den Weiler Happenbach und einen Teil von Heinriet. Als 1567 die drei Enkel des Grafen Ludwig Friedrich, Ludwig und Albrecht ihr Erbe teilten, bekam letzterer Wildeck mit Abstatt und nach dem Tode Friedrichs auch Sulzbach. (F. Rof. A. n. 84.) Er nahm seinen Wohnsitz zu Löwenstein im „Schlößle", später im sog. Abstätter Hof. Albrecht starb 1587 ohne Erben, sodaß sein Anteil an Ludwig fiel, der nun die ganze Grafschaft besaß. Da er jedoch die Oberlehnherrlichkeit des Herzogs von Württemberg nicht mehr anerkennen wollte, ließ letzterer die Grafschaft Löwenstein besetzen, belehnte jedoch 1590 die beiden ältesten Söhne Ludwigs II. mit den Ämtern Löwenstein und Sulzbach und gab das Amt Abstatt dem Grafen Wolfgang II. († 1596) (F. Rof. A. n. 39 vol. I.), der zu dieser Zeit württembergischer Obervogt in Weinsberg war. So wurde die Wolfgang'sche Linie, die ihren Sitz in der Pfalz auf Scharfeneck hatte, Teilhaberin an der Grafschaft, starb aber schon 1633 (mit Georg Ludwig) aus. 1622 besetzte König Ferdinand II. nach der Pfälzischen Achtserklärung Abstatt und überließ es dem Abt Anton Wolfradt von Kremsmünster, nachherigen Bischof von Wien. Diesem nahm es Württemberg wieder ab und Herzog Eberhard III. belehnte darauf den württembergischen Kapitänleutnant Peter Pflaumer (Freudbg. Arch. Aktivlehn. fasc. 3a 10), der 1648 das Lehn zurückgeben mußte, aber zur Entschädigung die Herrschaft Helfenberg[1]) erhielt.

Trotz aller Einwendungen der älteren (Virneburgischen) Linie, die in der „Kurzen Darstellung der Rechte der älteren Linie des Hauses Löwenstein gegen die jüngere (1812)" niedergelegt sind, kam Abstatt mit Zubehör doch im Westfälischen Frieden an Graf Ferdinand Karl von der jüngeren Linie. Die Übergabe erfolgte am 21. April 1653. Seit 1842 ist der ganze Besitz dem Oberamt Heilbronn zugeteilt[2]).

Abstatt[3]) war früher der Sitz des jetzt in Stuttgart wohnenden fürstlichen

abbrannte und die Mauern des Raubschlosses niederreißen ließ, ungeachtet die Ganerben sich entschuldigten, daß der von Hohenriet keinen Teil noch Gemeinschaft an Widdern habe.

[1]) Der Weiler Helfenberg gehört zur Gemeinde Auenstein im Oberamt Marbach, die am Fuße eines langgestreckten Ausläufers der Löwensteiner Berge liegt, auf dessen höchstem Punkte die Ruinen des Schlosses Helfenberg eine landschaftliche Zierde der Gegend bilden. Es stehen noch die 50' hohen und 10' dicken, größtenteils aus Buckelsteinen aufgeführten Mauern eines viereckigen, des Dachs und des Einbaus beraubten Schlosses. (O.-A. Marbach, S. 152—155.) — Die Herren von Helfenberg erscheinen zuerst 1259; 1370 saß ein Sturmfeder auf Helfenberg. Die Namen der besitzenden Familien wechseln häufig. 1456 verkaufte es Konrad von Heinriet an Ulrich von Württemberg.

[2]) Rof. Arch. A. nr. 39, vol. II.) Nach der Darstellung des „Rechtsstreits von 1812" gebührte der älteren Linie auf Grund des Rezesses vom 29. Juli 1611 allein der Besitz und Genuß der zum Wolfgang'schen Anfall gehörigen Stammgüter, bis zu der 1684 erfolgten Belehnung der jüngeren Linie mit der Grafschaft Löwenstein, als mit welcher alle Stammgüter ohne weiteres in gemeinschaftliche Benutzung hätten kommen sollen. (S. 79.) Zu einer Entscheidung ist es nie gekommen.

[3]) Abstatt gehörte früher zum württembergischen Amt Löwenstein; Happenbach, Wildeck und Hohenlohe schon 1623 zum Amt Beilstein. 1806 kam Abstatt mit Wildeck und Hohenlohe zum

Digitized by Google

Amtmannes. Als Bestandteil der vormaligen Grafschaft Löwenstein gehört Abstatt mit Wildeck zum Stammgut des fürstlichen Gesamthauses[1]).

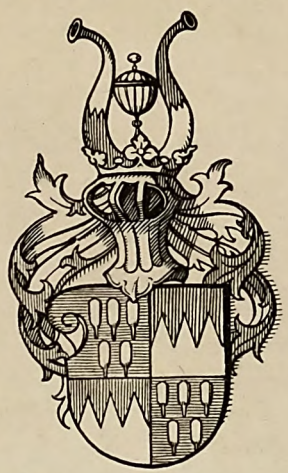
3. Die Grafschaft Limpurg.[2] [3])

Der zweite Löwenstein-Wertheimische Besitz innerhalb Württembergs ist ein Teil der ehemaligen Reichsgrafschaft Limpurg. Er umfaßt die Herrschaft Limpurg-Sontheim[4])-Michelbach ganz und ein Drittel der Herrschaft Limpurg-Sontheim-Obersontheim. 1504 bezw. 1510 dehnte Württemberg die Landeshoheit, die es über Löwenstein in Anspruch nahm, auch über Limpurg aus. Die mit der

O.-A. Löwenstein; 1810 Happenbach zum O.-A. Heilbronn, das 1812 Abstatt, Hohenlohe und Wildeck an O.-A. Besigheim abtrat.

[1]) Die mit dem Rentamt Abstatt vereinigten, vormals Würzburgischen Einkünfte zu Thalheim wurden 1803 dem Fürstl. Hause Rosenberg als Entschädigung zugesprochen und gehörten daher nicht zum Fideikommißvermögen des fürstlichen Gesamthauses. Sie sind abgelöst wie al e Zehnten und Gefälle.

[2]) Quellen: „Limpurgischer Ehrensaal", eine Geschichte der Schenken von Limpurg von Salomo Ziegler, Pfarrer in Markteinersheim; handschriftlich in einem Band und einer 2bändigen Abschrift im Besitz des Grafen Rechteren-Limpurg-Speckfeld in Markteinersheim. (Herr Deka Rieger in Kreuzwertheim stellte sein Exzerpt desselben dem Unterzeichneten freundlichst zur Verfügung.) – Geprüfte Nachrichten. Zur Beleuchtung der Geschichte des uralten, in seinem männlichen Stamm ausgestorbenen hohen Hauses der Reichserbschenken und Semperfreyen zu Limpurg und ihrer zugehörigen Lande. Frkft. u. Leipzig, auf Kosten des Verfassers) Joh. Phil. Heinrich Prescher) 1775. – Prescher, Limpurgischer Pfarrer zu Gschwend, Geschichte und Beschreibung der zum fränkischen Kreise gehörigen Reichsgrafschaft Limpurg. Stuttgart 1789–1790. Zwei Teile. — Gmelin, Hällische Geschichte, Schwäbisch-Hall 1896. – German, Illustrierter Führer von Schw.-Hall. 2. Auflage. – Die württembergischen Oberamtsbeschreibungen.



Wappen der Schenken von Limpurg.

[3]) Die Grafschaft Limpurg bestand aus den zwei Hauptteilen Gaildorf und Sontheim und der Herrschaft Speckfeld. Kaiser Leopold erteilte 1693 dem Kurhaus Brandenburg die Anwartschaft auf die limpurgischen Reichslehn. 1713 beim Tode des letzten Grafen zu Limpurg nahm Preußen dessen Land in Besitz, 1742 erhielt sie von ihm das fürstliche Haus Brandenburg-Ansbach als Reichsaftermannslehn, worauf Markgraf Karl Wilhelm Friedrich 1746 die Streitigkeiten mit den limpurgischen Allodialerben beilegte. 1791 fiel die Grafschaft an Preußen, 1806 an Württemberg.

Das Wappen der Schenken von Limpurg bespricht Prescher (a. a. O. l. 101 folg.) ausführlich. Die drei Hauptfiguren in demselben sind die Streitkolben, „die fränkischen Heerspitzen" und der Schenkenbecher. Auf alten Siegeln und Denkmalen findet man jede dieser Figuren einzeln, und auch auf verschiedene Weise zusammengesetzt, z. B. so, daß ein gevierter Schild im 1. und 4. Feld bald die Kolben, bald die Spitzen zeigt. Das Helmkleinod sind von den ältesten Zeiten her Büffelhörner. – Prescher erklärt das in einer der wissenschaftlichen Heraldik allerdings nicht standhaltenden Weise: „Warum Heerspitzen? Wahrscheinlich waren die Franken gewohnt, in ihren Schlachtordnungen solche Spitzen zu formieren. Sie blinkten, wie Silber, mit Harnisch und Waffen und um sie her flossen Ströme von Blut." — Abbildung des Wappens: W. Kunst- und Altertumsdenkmale, Jagstkreis S. 750.

[4]) Sontheim, 1188 unter den Besitzungen des hohenstaufischen Herzogs Konrad von Rothenburg, nachherigen Herzogs von Schwaben, genannt, kam in den Besitz der Familie von Ebersberg, die es 1293 dem deutschen Orden schenkte. 1805 kam es an Württemberg und wurde dem Oberamt Heilbronn einverleibt. — Der Lustgarten im Rokokostil war während des 18. Jahrhunderts der Lieblingsaufenthalt der Commenture und das Absteigequartier großer Herren.

Digitized by Google

königlich württembergischen Regierung bestandene Gemeinschaft ist seit 1848 realiter abgeteilt und infolge dessen das abgesonderte Drittel an Obersontheim mit Michelbach vereinigt worden.

Der Besitz gehört dem Gesamthaus ideell zu (d. h. mit gegenseitiger Erbberechtigung im Falle des Aussterbens einer der beiden Linien), nach Besitz und Genuß der Freudenberger Linie und ist mit 15 Gemarkungen als fürstlicher Rentamtsbezirk Michelbach zusammengefaßt.

18 ha sind landwirtschaftlich genützt, das übrige Land, rund 836 ha, ist Wald. Wein wird nicht mehr gebaut; der Weinbau wurde beispielsweise in Eutendorf schon 1766 aufgegeben.

Schloß Limpurg, Limburg oder -berg (d. i. Lindenburg[1]), der Stammsitz der ehemaligen Herren, seit Mitte des 17. Jahrhunderts Grafen zu Limpurg, lag unweit Schwäbisch-Hall, dem einstigen Sitz der alten, frühausgestorbenen Kochergaugrafen, die wohl eines Stammes mit den Schenken von Limpurg gewesen sein mögen.

Wenn letztere sich „des hl. Römischen Reiches Erbschenken und Semperfreien" nannten, so war das Semperfrei oder Sendbarfrei die Bezeichnung der freien Herren, welche sich nicht vor dem Sendgericht zu stellen brauchten, das alle kirchlichen Vergehen aburteilte. Die Semperfreien hatten das Recht, die Reichstage zu besuchen und an den Beratungen daselbst teilzunehmen. Erbschenken aber waren die Grafen, die bei der Kaiserkrönung das Amt des Schenken tatsächlich zu versehen hatten. Wer dächte bei dieser Benennung nicht an Uhlands „Schenken von Limpurg"? Da verschmäht ein Graf dieses Hauses den kaiserlichen Hofdienst auf dem nahen Hohenstaufen, ist dagegen gewohnt, schlicht und anspruchslos, allein durch die Wälder jagend zu schweifen. So traf er einmal unvermutet auf den Kaiser, der müde an einer Quelle ruhte. Scherzend ergriff dieser des Grafen Jagdspieß als Pfand, durch das er ihn selber in seinen Dienst nahm. Der Graf aber lehnte es ab, um allezeit ein freier Herr des Reiches zu sein. Da kam der Kaiser auf den weiteren listigen Einfall, den Grafen um einen frischen Trunk aus seinem Holzbecher zu bitten. Er trank ihn wohlgemut aus, erklärte aber nunmehr den Grafen, zum Dank für diese Dienstleistung, zum Schenken des deutschen Reiches, sodaß er ihn so für seinen Dienst gewonnen hatte. Diese gefällige Erklärung des Namens knüpft nicht an die Geschichte oder eine Sage an. Der Dichter hat sie frei erfunden. Die Anregung dazu soll ihm eine Figur in der Kirche zu Gaildorf gegeben haben und die Deutung derselben aus der Phantasie seines Freundes Justinus Kerner. Nach der geschichtlichen Überlieferung erfolgte das erste Lehnsempfängnis des Schenkenamtes 1359; den letzten persönlichen Schenkendienst versah Graf Vollrath 1690 bei der Krönung Josefs I.[2])

Woher die Schenken stammen, ist für uns nicht uninteressant, denn nach Stälin (W. Kunstdenkmale, Jagstkreis 563) kamen sie von Klingenberg am

[1]) Plan der Burgruine und Abbildung nach altem Holzschnitt in den Kunst- und Alt.-Denkmalen W. (Jagstkreis, S. 565 u. 566.)

[2]) Eine Abbildung des Erbschenkenbechers, der zu Gaildorf verwahrt wird, gibt Prescher I, tab. 5. Die Beschreibung, I, S. 113. Er ist Eigentum der Standesherrschaften. O.-A. Gaildorf, S. 121. – Eine andere geben die Württ. Kunstdenkmale (Jagstkreis, S. 201) mit ausführlicher Beschreibung. Dieser, in der Villa des Grafen v. Bentinck-Waldeck-Limpurg befindlich, ist von ver-

Digitized by Google

Main, dessen mächtige Dynasten einst am Main bis über Prozelten aufwärts herrschten, zuerst nach Schüpf und von da aus auf die Limpurg, wo sie um 1230 auftauchen. Collenberg[1]) (ursprünglich Kolbenberg) sei die Stammburg der Schenken oder Kolben gewesen, die ihre Namen von dem Hauptwappenzeichen der Schenken, den Kolben[2]), empfangen hätten. Durch Erbschaft oder in amtlicher Eigenschaft als Reichsministeriale nicht als freie Herren, seien sie in die Kochergegend gekommen.

Von den Kochergaugrafen hatten die Grafen von Rothenberg oder Komburg (d. i. Kocherburg) Amt und Besitztum geerbt, von diesen die Hohenstaufen und nach deren Untergang eine Anzahl selbständiger Herren, zum Teil frühere Lehnsleute. Der Umstand, daß Konrad IV. 1251 den Schenken Walther mit dem zum hohenstaufischen Hausbesitz gehörenden Wildbann belehnte, der sich von Gaislingen am Kocher bis an die Lein bei Welzheim erstreckte, mag für die Schenken der Ausgangspunkt ihrer Macht gewesen sein. Mehr und mehr schoben sie ihr Gebiet kocheraufwärts vor, da es ihnen kocherabwärts durch Hall versagt war. Von ihren zahlreichen Burgen und Schlössern sind die in Gaildorf und Michelbach noch vorhanden.

Der erste, auf den der „Gaildorfer Verbesserer" im Basler Hist. Lexikon 1728 und 1742 zurückgeht, ist Walther, der 1237 an die Herren von Hohenlohe seine Feste Schenkenberg[3]) abtreten mußte, wie er annimmt, aus dem Geschlechte der fränkischen Herzoge aus salischem und folglich aus karolingischem Geblüt In dem Schenkenberg vermutete er irrtümlich ein Schenkenberg anderthalb Stunden unter Wertheim, auf der linken Seite des Mains, wo noch ein Berg in das Mainzische Amt Prozelten gehörig sei, der Schenkenberg genannt, mit einigen Ruinen und einem daranstoßenden Wald, der der Schenkenwald genannt werde. Auch erlange diese Meinung dadurch noch mehr Wahrscheinlichkeit, daß nicht nur die Reichsschenken von Klingenberg (und die von Schüpf, de Schippe), die aller Vermutung nach mit denen von Limpurg einer Herkunft gewesen, dort angesessen waren, sondern letztere auch sonst etwas weiter herauf Güter- und Aktivlehn gehabt haben"[4]).

---

goldetem und emailliertem Silber, 58,5 cm hoch, und ein Geschenk des Kaisers Maximilian II. an Christoph v. Limpurg zur eigenen Krönung 1562. – Der Schenk behielt den Krönungsbecher, sowie ein Roß, das ihm zum öffentlichen Aufzug mit dem Becher gestellt wurde, „Erhalten ist sonst keiner von den Krönungsbechern".

[1]) Gmelin, Hällische Geschichte, S. 477 pflichtet Stälin und Bauer (W. Jahrbücher 1844) bei.

[2]) Die Erklärung von Collenberg aus Kugelnberg ist nicht haltbar, ebensowenig die von Uibeleisen aus dem Mannesnamen Colo. (Uibeleisen, die Ortsnamen des A. B. Wertheim 1900, S. 42).

[3]) Der Name Schenken sei von Anfang an bei dem Geschlechte gewesen und vielleicht aus einem fränkischen (Erzbischöfl. Mainzischen?) Hofamt zu einem Reichsamt erwachsen. Dazu hätten sie nach dem Gailsdorfer Verbesserer den Titel Semperfrei „erst nach der Mitte des 15. Jahrhunderts angenommen als je und allzeit freie Herren des Reiches" nach den „Gailsdorfer Archiv-Nachrichten in der Handschrift." – Uibeleisen, S. 29 führte den Namen auf die Schenken von Klingenberg und Stadtprozelten zurück.

[4]) Als Nachbarn sind die Limpurger mit den Komburgern, den Löwensteinern und den Hohenlohe vielfach in Beziehung getreten: Schon 1095 wurde ein Komburger Gut in Stutbach gegen Zehnten des hl. Kilian (d. h. der Würzburger Kirche) in Michelbach, den beiden Bretzingen und Hirschfelden getauscht. (Gmelin 402.) 1235 versetzte der oben genannte Walther von Limpurg an

Digitized by Google

Wann und von wem die Burg Limpurg selber erbaut worden, ist nicht überliefert; wahrscheinlich taten es die Hohenstaufen am Ende des 12. oder Anfang des 13. Jahrhunderts auf vormals gräflich komburgischem Boden und übertrugen die Verwaltung einem Vogte, der zugleich Hall und das Kloster Komburg im Auge behalten konnte, aus einem Edelgeschlechte, das sich nach der Burg benannte, den späteren Schenken*). Der letzte Besitzer war Erasmus I., der seinen Stammsitz 1541 an die damalige Reichsstadt Schwäbisch-Hall – veräußerte. Die Burg, schon damals „alt und zerrißen", wurde erst (1561) mit neuen Mauern gestützt, aber schon 1573 abgebrochen, das unterhalb der Burg gelegene Dorf Unter-Limpurg zur Vorstadt gemacht. 1905 wurde die Ruine durch Freilegung und Erhöhung der noch übrigen Mauerzüge, durch Ausräumung der Gewölbe, Gemächer, Höfe und durch Anlagen zu der jetzigen Sehenswürdigkeit umgeschaffen[1]).

Gottfried von Hohenlohe seine Feste Schenkenberg. (Prescher I, 119.) Um 1359 kauften die Schenken Konrad und Albrecht die Burg Roth von den Löwensteinern; 1416 trat Graf Heinrich von Löwenstein an Albrecht von Hohenlohe das Recht ab, das von ihm an mehrere andere versetzte Schloß Gleichen an sich zu lösen. (Gmelin 311.)

Auch Familienverbindungen sind überliefert: Eine Mechthild von Limpurg war 1355 mit Graf Albrecht von Löwenstein vermählt (Prescher, I, 419); Friedrich VI. von Limpurg-Speckfeld († 1521) mit Gräfin Katharina von Wertheim (O.-A. Hall, 177); Ludwig von Löwenstein (1499—1536) mit Anna von Limpurg (Rommel, 1524); Barbara von Limpurg-Gaildorf, vermählt mit Graf Georg von Wertheim, wurde Mutter des Grafen Michael († 1556), in dessen Minderjährigkeit sie mit dem Schenken Wilhelm von Limpurg Vormundstelle vertrat. (Simon, Geschichte der Dynasten zu Erbach, 195.) — Aus der Linie Löwenstein-Wertheim-Virneburg war Graf Friedrich Eberhard († 1683) in zweiter Ehe mit Susanna Sofie von Hohenlohe-Waldenburg Graf Eusebius Kasimir († 1698) mit Juliane, Gräfin von Limpurg, verheiratet, Graf Heinrich Friedrich († 1721) mit Gräfin Amöne von Limpurg; aus der Rosenbergischen Linie Fürst Dominik Konstantin († 1814) mit Prinzessin Marie Leopoldine von Hohenlohe-Bartenstein; Erbprinz Konstantin Josef († 1838) mit Prinzessin Agnes von Hohenlohe-Langenburg.

Zu den Erben des letzten Grafen von Limpurg-Gaildorf*), Wilhelm Heinrich (1652—1690), gehörten seine Töchter: Sofie, Luise, Christiane (1709—1773), die Gemahlin Friedrich Ludwigs von Löwenstein-Wertheim „mitregierenden Grafen und Semperfreien zu Limpurg-Sontheim", Kais. Kämmerers (vermählt 1743) und Amöne Charlotte Eleonore Friederike, Grafen Ludwig Vollraths von Löwenstein-Wertheim Tochter (vermählt 1761), Gemahlin des Grafen Johann Ernst Karl von Solms-Rödelheim, mitregierenden Grafen und Semperfreien zu Limpurg-Gaildorf (geb. 1714), (Prescher, II, 55); drittens Juliane Dorothea, die Gemahlin des Grafen Eucharius Kasimir (vermählt 1693) von Löwenstein-Wertheim und Wilhelmine Christine, Gräfin Solms; ferner erbte die Enkelin Sofie Henriette Friederika (1718—1757), deren zweiter Gemahl Graf Johann Friedrich von Löwenstein (1713—1757) war; endlich erbten als Enkelinnen der fünften Tochter: Sofie Christine Albertina (1719—1741), Gemahlin Friedrich Ludwigs von Löwenstein und Friederike Charlotte Wilhelmine von Erbach, Gemahlin Johann Ludwig Vollraths von Löwenstein (1705—1790).

*) Gaildorf hatte im 13. Jahrhundert seinen eigenen Adel und war im Jahre 1374 im Besitz der Schenken von Limpurg. 1404 wurde es Stadt. 1806 kam es an Württemberg. — Am Kocher liegen das alte und das neue Schloß, ersteres eine weitläufige Anlage mit Türmen, Mauern, Gräben. Das neue Schloß wurde 1778 erbaut, 1868 nach einem Brand, der auch die Kirche und eine Anzahl Gebäude zerstörte, neu gebaut. Die Stadtkirche (W. Kunst- u. Alt.-Denkmale, Jagstkreis, 194—196) enthält Grabmäler der Grafen von Limpurg. — Bild des alten Schlosses und seines Hofes, daselbst 198/9 und 741.

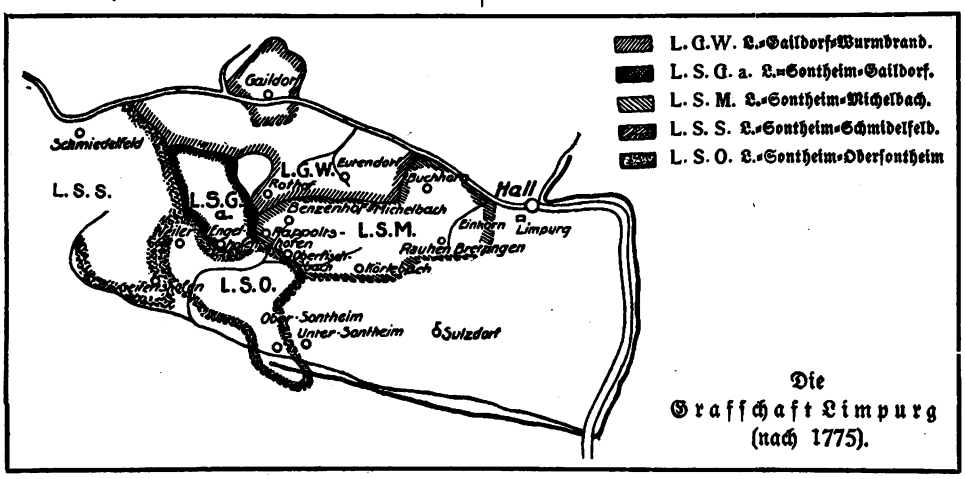
[1]) Prescher stimmt dem zu. Als Zeit, in der sich die Schenken am Kocher ansäßig gemacht haben, nimmt er die gleiche als wahrscheinlich an, zu der sich die Grafen von Rothenburg am Kocher niederließen, nahe bei ihnen auf dem Komberg, und eher als „die zuerst bloß von adeligen Bürgern besetzte Stadt Hall". (S. 29.)

Digitized by Google

Da die Besitzungen der letzten Limpurger größtenteils Allod und keine Lehn waren, konnten sie auf die weiblichen Nachkommen vererbt werden, was zu häufigen Besitzteilungen mit verschiedenen reichsständischen Häusern, zu Abtretungen und Veräußerungen — so in den Jahren 1690, 1707, 1772 und 1774 — führte. Im Verlauf bildeten sich 2 oder 3 bezw. 5 abgesonderte Herrschaften heraus. (Vergl. beifolgende Karte). Württemberg kaufte von den 5 Herrschaften zwei und einen Teil der dritten in den Jahren 1781, 1782, 1827 und 1829.

Bis 1441 hat das Geschlecht der Reichserbschenken zu Limpurg seine Lande gemeinschaftlich besessen. In diesem Jahre fand eine Teilung statt in:

1. Limpurg-Gaildorf, ältere Linie, im männlichen Stamme ausgestorben 1690.
   (Eine Seitenlinie der Gaildorfer Hauptlinie ist die Schmidelfeldsche Linie, von 1531 an; wurde wieder vereinigt, starb auch 1690 aus.)
2. Limpurg-Limpurg = (Lp.-Speckfeld), jüngere Linie. Sie teilte sich 3mal in Sontheim und Speckfeld: 1. die jüngste Speckfeld'sche Linie starb 1705 im männlichen Stamm aus, 2. die jüngste Sontheimer Linie starb 1713 aus im männlichen Stamm.



Die Grafschaft Limpurg (nach 1775).

(Ausschnitt aus der Karte in Prescher's Geschichte und Beschreibung der Reichsgrafschaft Limpurg. 2. Teil. Stuttgart 1790.)

Anmerkungen zur Karte:

Die Herrschaft Limpurg-Gaildorf: Von ihr war die Herrschaft Welzheim 1690 an das Lehenhaus Württemberg zurückgefallen, die Herrschaft Schmidelfeld (I) 1690 an Haus Sontheim (II) gefallen. Die beiden Schwestern von Wurmbrand und von Assenheim teilten darauf 1707 das Übrige: Gaildorf (seit 1403 Stadt) wurde gemeinschaftlicher Besitz. — Amt Gaildorf (L. G. W.) Wurmbrandisch — Amt Oberroth Assenheimisch — Amt Gschwend geteilt. In letzteren beiden Ämtern liegt keiner der wegen Löwenstein zu nennenden Orte.

Die vereinigten Herrschaften Limburg-Sontheim und Schmidelfeld wurden (nach Ausscheidung von Speckfeld) 1774 in 5 Teile geteilt: 1. L.-Sontheim-Obersontheim (L. S. O.), den Nachkommen der 3. Erbtochter Amöne Sofie Friederike zugefallen. 2. L.-Michelbach, dem Erbachischen Lose zugefallen (L. S. M.). 3. L.-Gröningen. 4. L.-Schmidelfeld (L. S. S.). 5. L.-Sontheim-Gaildorf (L. S. Ga.), dem Pücklerischen Los zugefallen.

Die Herrschaft Speckfeld (2/3 den Herren von Rechtern, 1/3 Pückler), schon 1714 abgetrennt. (Die Ruine Speckfeld bei Markteinersheim in Mittelfranken). Schenk Friedrich, vermählt mit Else von Hohenlohe, erbte nach dem Aussterben der Linie Hohenlohe-Speckfeld im Jahre 1412

Digitized by Google

die Herrschaft Speckfeld mit den Ämtern Speckfeld (Prescher, II, 364) und Sommerhausen am Main, im südlichen Steigerwald gelegen. Sein Sohn Friedrich wurde Ahnherr der Speckfeldischen Linie. – Kurz nach dem Aussterben des Mannesstammes vereinigte Schenk Vollrath im Jahre 1705 noch einmal alle Limpurgischen Lande.

I. Schmidelfeld: Schmidelfeld war Sitz der staufischen Truchsesse v. Schmidelfeld, dann öttingisch, im 14. Jahrhundert hohenlohisch. Um 1400 kam es an die Schenken und wurde 1557 Residenz einer eignen Linie der Schenken; 1780 kaufte Württemberg die Herrschaft. Auf dem Platze des alten Schlosses wurde 1739 ein neues erbaut. Die Kirche, einst Erbbegräbnisstätte des Limpurg-Schmidelfeld'schen Hauses mit schönen Grabmälern, dient jetzt weltlichen Zwecken. (W. Kunst- und Alt., Jagstkreis, 223–226.)

II. Zu Sontheim s. oben S. 51.

Weitere Karten des Freudenberger Archivs aus dem Gebiete der alten Grafschaft Limpurg (außer den Spezialkarten einzelner Teile):

1. Grafschaft Limpurg. Farbiger Stich. (Homann'sche Erben.) 1749.
2. Karte der Grafschaft Limpurg, Sontheim, Schmidelfeld. Schwarze Handzeichnung. 18. Jahrhundert.
3. Geograph. Delineation der Herrschaft Limpurg-Sontheim und Schmidelfeld mit ihren Jagden und Waldungen, wie solche bei dermaliger Landteilung in 5 Teile gebracht worden. Gezeichnet von Georg Kaspar Bühler. Farbige Handzeichnung. 1773. (Davon eine Verkleinerung, gezeichnet von C. C. Hörner.)
4. Comitatus Limpurgensis . . . Curis Homannianorum heredum. Nürnberg 1749. (Freudenberger Hausarchiv, D. 1.)
5. Handgezeichnete Karte der Grafschaft Limpurg. (Freudenberg. Hausarchiv D. 1,3.)

Von Limpurg-Sontheim-Obersontheim stand dem Staat zwei Drittel, Löwenstein-Wertheim-Freudenberg ein Drittel zu; die Verwaltung war bis 1848 gemeinschaftlich, dann im Einzelnen abgeteilt, wobei Löwenstein auf die standesherrlichen Rechte über Geifertshofen, Vetterhof, Bühlertann, Kottsbühl, Markertshofen, Eschenau, Merkelbach, Oberspeltach, Sulzdorf und Unterweiler verzichtete, aber die standesherrlichen Rechte in Beuttenmühle, Mittel- und Unter-Fischach, Leippersberg und Weiler erhielt. (O.-A. Gaildorf, S. 105.) Bei der Teilung der Herrschaft Obersontheim 1744 war der Anteil Limpurg-Sontheim-Michelbach an das Haus Löwenstein-Wertheim-Freudenberg gefallen; im Anschluß daran trat Württemberg in einem Vertrage vom 22. November 1805 gegen Anteile an der Herrschaft Adelmannsfelden an Löwenstein-Wertheim-Freudenberg seine Rechte und Gefälle in den dazu gehörigen Orten Hirschfelden, Rauhen-Bretzingen, Engelhofen, Hörlebach, Rappoltshofen und Ober-Fischach mit aller Landeshoheit ab. So behielt doch die Herrschaft Limpurg ihre politische Selbständigkeit, bis die noch nicht württembergischen Anteile 1806 unter die Staatshoheit Württembergs fielen.

1807 wurde aus sämtlichen limpurgischen Herrschaften (einschließl. Adelmannsfeldens, jedoch ausschließlich der Herrschaft Schmidelfeld) das Oberamt Gaildorf geschaffen und bei der erstmaligen Einteilung des Königsreichs in Kreise dem Kreise Ellwangen, bei der Einteilung in Landvogteien 1810 der „Landvogtei am Kocher" und 1818 dem Jagstkreise zugeteilt. (O.-A. Gaildorf, S. 107.)

Digitized by Google

Die 15 Gemarkungen (der Rentamtsbezirk Michelbach), an deren Grundbesitz Löwenstein gegenwärtig Anteil hat, sind:

Michelbach a. d. Bilz (einem vom Ort in südlicher Richtung liegenden Bergrücken), 1080 erstmals genannt, seit 1744 Löwenstein-Wertheim-Freudenbergisch, ein einfaches Dorf mit wenig landwirtschaftlichem Besitz, an der Straße von Gaildorf nach Hall. Das gegenwärtig unbewohnte dreistöckige Schloßgebäude wurde 1618—1622 als Wittum für die Gemahlin Schenk Wilhelms gebaut. In dem dazugehörigen, anstoßenden „Dienerbau" wohnt der Löwensteinische Forstbeamte, im Schulhaus der Rentamtmann. (W. Kunst- u. A. D., Jagstkreis 211, S. 41 Grundriß des Schlosses.) Südöstlich von Hall (auf Gemarkung Steinbach, O.-A. Hall) der Weiler Einkorn. (Daselbst 645.)

Der Benzenhof (1095 Bennenhoven), ein einzelnes Hofgut oberhalb Rappoltshofen, 1543 von Schenk Erasmus gekauft.

Buchhorn, 1901 erworben, an der Stätte einer einstigen, im 14. Jhdt. eingeäscherten Burg, über deren älteste Geschichte nichts bekannt ist. (Prescher II. 338, Jagstkreis 211.) 1357 kauften sie die Schenken Albrecht († 1374) und Konrad († 1376) von den Grafen von Öttingen, die auch die Burg Roth von den Löwensteinern zur Abrundung ihres Gebiets erworben hatten (Prescher I, 157; O.-A. Gaildorf, 173.) Mit ihr die Gegend beherrschend, von ihr nur durch den Kocher getrennt, lag ihre Zwillingsburg Westheim, auf der die Kochergaugrafen ihren Sitz gehabt haben sollen. (O.-A. 91.)

Engelhofen (Engelbolds-, auch Engelbrechtshofen) (1319 genannt) mit Rothof. (O.-A. Gaildorf, 177—179.)

Geifertshofen (Giselbrechtshofen), schon 1085 genannt, (Prescher, II, 40, 273, 276, Gmelin 400.)

Herlebach (980 Herlibach; dann Hörlebach und Herdelbach) von 1420 an von Limpurg angekauft. (O.-A. Gaildorf, 184.)

Hirschfelden, ehemalige Zubehörde zu Burg Buchhorn, 1851—1899 erworben. (Prescher, II, 338. Gmelin 316. O.-A. Gaildorf 184; schon im 11. Jahrhundert erwähnt.

Oberfischach, halbwegs von Michelbach nach Ober-Sontheim; von Limpurg um 1430 angekauft; Fischach schon im 11. Jahrhundert erwähnt.

Rappoltshofen (Prescher, II, 343; O.-A. Gaildorf, 184.)

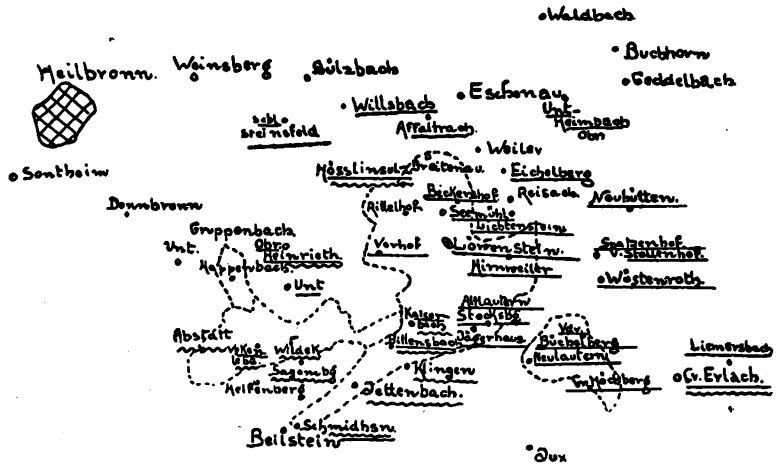
Rauhen-Bretzingen (Prescher, II, 341; O.-A. Gaildorf, 175), von Limpurg mit Buchhorn zusammen erworben, von Löwenstein 1903—1904. — Bretzingen schon im 11. Jahrhundert erwähnt.

Sulzdorf, 1042 zuerst genannt, 1101 ein Gerbert und Wachart von Sulzdorf aus einem sonst nicht weiter bekannten Geschlecht. Von 1390 an und im 16. Jahrhundert als Besitztum der Schenken bezeichnet; seit 1873—1891 erworben (Prescher, 310, 373).

Weiler (O.-A. Gaildorf, 180).

Eutendorf, 1912 erworben. (Prescher, II, 172—179. O.-A. Gaildorf, S. 136.) 1091 als Udendorf (und Yttendorf) erwähnt, von den Schenken meist mit der Veste Buchhorn 1357 erworben.

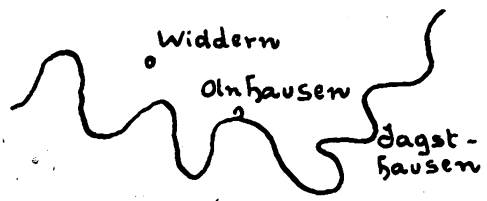
Digitized by Google



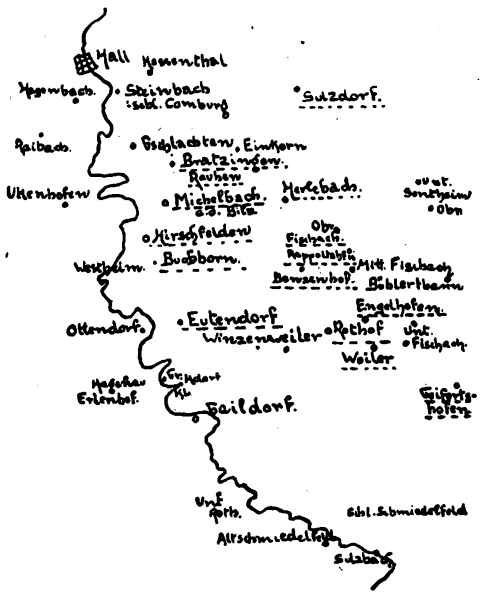
Rentamtsbezirk Löwenstein.

Die 25 Orte, in denen L.-W.-Freudenberg Grundbesitz hat, sind ——— unterstrichen; in ~~~ ist Rosenbergischer Besitz.

Maßstab 1 : 200000.



Im Jagstgebiet.



Rentamtsbezirk Michelbach.

Die 15 Gemarkungen, in denen L.-W.-Freudenberg Besitz hat, sind ———unterstrichen.

Maßstab 1 : 200000.

Digitized by Google

B. Die Besitzungen innerhalb Badens und Bayerns.

(Die Grafschaft Wertheim. Das Amt Rosenberg. Die Grafen von Wertheim. Burghausen und Mauerkirchen).

1. Die Grafschaft Wertheim.

Die Grafschaft Wertheim[1]) umfaßt die Besitzungen der Grafen von Wertheim bis 1556, d. h. bis zum Aussterben des alten Grafenstammes mit Michael III[2]). Ihm folgte sein Schwiegervater, Graf Ludwig von Stolberg. Die Grafschaft bestand aus fünf Ämtern: Wertheim, Laudenbach, Remlingen, Schwanberg, Freudenberg und zerstreuten Besitzungen weiter südlich wie Eschenbach und Pleinfeld bei Ansbach (Mittelfranken). Der zur Grafschaft gehörige Besitzstand hat sich im Laufe der Zeiten vielfach geändert; Teile sind verloren gegangen, wie das Amt Laudenbach, Teile hinzugekommen wie das Eichstättische Eichel.

Ein eigentliches Stammgebiet der Grafen läßt sich nicht feststellen, da es unsicher ist, von wo die Grafen nach Wertheim gekommen sind. Daß der Ort Wertheim den Grafen von Rothenburg gehört habe (Aschbach I 20), ist nicht urkundlich begründet[3]). Immerhin deuten Nachrichten darauf hin, daß die Grafen

[1]) Sie umfaßt Teile des Waldsassen-, Tauber-, Maingaus und der Weingarteiba. Zu welchem Gau Wertheim selber gehört hat, steht nicht fest, da an keiner Stelle dem Namen Wertheim eine Gaubezeichnung beigesetzt ist. Pütter beispielsweise nahm an, daß die Grafschaft „wahrscheinlich aus dem ehemaligen pago Waldsassen entstanden sei" (II 88 Verzeichnis der Orte desselben); Aschbach setzt es in den Taubergau, Wibel mit Recht in vorsichtigem Ausdruck „an die Grenze des Waldsassen- und Taubergaus", und Schultze (Die fränkischen Gaue Badens. Stuttgart 1896, S. 263 und 270) in den Waldsassengau. Die Grafschaft hat zum Herzogtum Ostfranken gehört, seit Kaiser Maximilian zum fränkischen Kreis und war reichsunmittelbar.

[2]) Michael III starb 1556 im 26. Jahre seines Lebens und hinterließ nur eine Tochter, die wenige Tage nach ihm, noch als Säugling, starb. Über ihn und Graf Ludwig vergl. u. a. Vierordt, Geschichte der ev. Kirche im Gr. Baden (Karlsruhe 1847) I 488.

[3]) Es besteht die Vermutung, daß Aschbach Rotenburg mit Riedenburg verwechselt hat, das bei Ingolstadt liegt und Eichstättisches Lehn war. Die Grafen von Riedenburg sollen das gleiche

Digitized by Google

von Süden her, wo sie sicher Besitz hatten, übergesiedelt sind. Eine weitere Mutmaßung führt auf Königheim (Aschbach I 367[1]) oder Schweinberg (Schwanberg). Dabei ist zu beachten, daß Schweinberg altes Stammland der Grafen war und daher möglicherweise früher ihr Wohnsitz. Ein Schloß stand daselbst, auch eine alte Burgbefestigung, wenn auch der „Gegenbericht" S. 3 nur von dem „Schloß" mit aller seiner Zu- und Eingehörung (wie bei Laudenbach) spricht und die Bezeichnung „Burg", die er bei Remlingen ausdrücklich gebraucht, bei Schweinberg nicht anwendet, denn 1401 wird Burg und Behausung genannt (Aschbach II 169). Ruinen sind oberhalb des gleichnamigen Ortes erhalten. 1287 fiel die Burg Konrad von Boxberg zu, der sie (nach Prof. Breunig im „Großherzogtum Baden 1885") mit dem Kammeramt als Lehen des würzburgischen Hochstiftes 1313 an die Grafen von Wertheim Rudolf alt und jung vererbte. Nach dem „Gegenbericht" (S. 64) wurde „der Fleck Schweinberg 1296 dem Grafen von Wertheim, seiner Gemahlin und ihren Erben durch die alten Herren von Boxberg eigentümlich übergeben und damit derselben Grafschaft inkorporiert". „Nach dem Aussterben der Grafen von Wertheim 1556 setzte sich Bischof Julius mit Gewalt in den Besitz der Burg. Während des 30jährigen Krieges saß ein schwedischer Oberst auf der Burg. Im 15. Jahrhundert waren (nach Breunig) die Stumpf von Schweinberg reichbegüterte Lehenträger der Grafen von Rieneck." Ritter von Schweinberg werden (nach Kriegers Topographischem Lexikon von Baden (Heidelberg 1905) schon von 1144 an genannt.

Dagegen, daß Schweinberg Stammsitz war, spricht aber die Nachricht, daß es, in Königheim eingepfarrt, erst 1527 durch Graf Michael zur selbständigen Pfarrei erhoben und mit einem lutherischen Geistlichen besetzt wurde. (Vierordt II 68, Wohlgegründeter Gegenbericht von 1618 S. 432, Pütter I 98.)

Zum Amt Schweinberg gehörten Hardheim[2]), Pülfringen, Waldstetten, Gissig-

---

Wappen gehabt haben, wie die Grafen von Wertheim. Kaufmann teilt in einem seiner Manuskripte mit, die Wertheimer sollten ursprünglich nur die drei Rosen im Wappen geführt haben und hätten den wachsenden Adler erst in der Staufenzeit angenommen. Eine Abbildung und Beschreibung der Riedenburg und der nahe bei ihr liegenden Rosenburg ist im „Bayerland" 1919, Novemberheft, veröffentlicht, gibt aber über das Wappen keinen Aufschluß.

[1]) Was in den Akten des Gesamthauses von Königheim gesagt wird, ist ohne historisches Interesse: Freud. Rep. 87 fasz. 25 betrifft die Beschreibung der Höfe und Lehengüter zu Königheim, Schwanberg und Gissigheim; 87 fasc. 39 das Wertheimische Lehngut zu Königheim betr. 1645–1730; 86 n 13 a betr. die untere Burg nebst Garten zu Königheim, das von der Gesamtherrschaft tragende Lehen der Freiherrn Riedt von Kollenberg 1816—1823, dem ein Gesuch um Genehmigung der Veräußerung des Lehns der unteren Burg zu K. von 1829 in Nr. 15 beigefügt ist. Von 1850–1855 wurden im ganzen 501 Morgen 20 Ruten Wald von Freudenberg in K. erworben, aber 1905 an Rosenberg durch Tausch abgetreten. In Schweinberg hat Freudenberg keinen Besitz; die 2 ar Acker, die es besaß, sind 1891 durch Grenzverlegung von Schweinberg nach Königheim herübergekommen.

[2]) Hardheim und einige andere in der Nähe der Stadt Mosbach befindliche Orte, die räumlich weit getrennt von dem eigentlichen Waldsassengau liegen, werden gleichzeitig, früher und später, als in der Weingarteiba gelegen bezeichnet. (Stein im Archiv f. Unterfranken XXII 236.) Folglich ist nicht Hardheim (Buchen) gemeint, sondern eine Ödung Hardheim auf der Gemarkung Lohrbach (Mosbach). Krieger Top. Wörterbuch unter Hardheim. Vgl. Stein im Archiv XXVIII 370–375) – oder es liegt eine der im cod. Lauresham. hin und wieder vorkommenden Verwechslungen in der Gaubezeichnung vor.

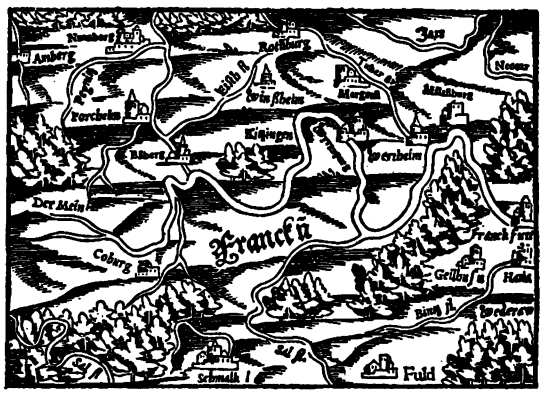
Digitized by Google

heim, Wolferstetten, Weikerstetten und Hof Betzwiesen, welcher letztere in Schweinberg aufgegangen ist.

Vom Amte Schweinberg war nur die Burg, womit das Würzburgische Erbkämmerer-Amt verbunden war, Würzburger Lehen. Dieses erhielten die Wertheimer Grafen von den Herren von Boxberg schon im Anfang des 14. Jahrhunderts eröffnet. Das Dorf Schweinberg, das König Wenzel zur Stadt erhob, war schon gegen Ende des 13. Jahrhunderts als freies Eigentum durch Erbschaft von den Herren von Boxberg an Wertheim gekommen. Später (1408 und 1466) erwarben in der Stadt die Wertheimer Grafen Güter und Leute als Allod. (Aschbach I 369.)

Königheim ist 1149 zuerst genannt, als dortige Güter an das Kilianstift zu Würzburg kamen. 1329 wurde Graf Rudolf von Wertheim für Burg und Ort Lehnsmann König Johanns von Böhmen; 1565 verzichteten die Wertheimer zu Gunsten von Mainz. Die Burg ist spurlos verschwunden. (Des Gesamthauses Aktiv-Lehn. Freudenbergisches Repert. 87 fasc. 25; fasc. 39 und 86 nr. 13a. 15. Kaufpreis von 1329 s. Pütter S. 170.)

Ältere kartographische Darstellungen, von denen wir einige zum Abdruck bringen, sind:



1. Ostfranken. Dem Verein Alt-Wertheim gehöriger Ausschnitt aus lib. III (S. 721/722) eines italienischen Werkes, das anscheinend mit Benützung von Enea Silvio und Münsters Kosmographie bearbeitet ist, aber nicht festgestellt werden konnte. Die beigegebene Karte (Della Franza orientale detto in Tedesco. Franconia), eine mittelalterliche Straßenkarte von Amberg bis Frankfurt und von Rotenburg bis Schmalkalden („Holzschnitt") findet sich (nach Mitteilung des germ. Nationalmuseums in Nürnberg) zuerst in der im Jahre 1543 in Basel erschienenen Kosmographie von Sebastian Münster und ist von da in die Beschreibung Europas von Enea Silvio Picolomini (Papst Pius II.) übergegangen, welche in den 1572 in Basel gedruckten Werken dieses Autors enthalten ist.
2. Palatinatus Rheni. Kupferstich ohne nähere Bezeichnung. 1600–1700.
3. Bernhardus Cantzler, Comitatus Wertheimici finitimarumque regionum nova et exacta descriptio. 1617. Entnommen aus der Wertheimer Apologie, 2. Teil. (Not. Archiv V 17.) Beilage 2.
4. Comitatus Wertheimensis. (Stich aus dem „Wohlgegründeten Gegenbericht" Würzburg gegen Wertheim 1618?) Freudenberg. Hausarchiv A. l. Beilage 3.
5. N. Person, Locorum Mœno Mogono adiacentium pars superior. 1650. Beilage 4.
6. Franconia vulgo Franckenlandt. M. (Matthæus) Merian excussit. Zwischen 1650 und 1688. Beilage 5.
7. Comitatus Wertheimici finitimarumque regionum nova et exacta descriptio. Apud Janssonio- Wæsbergios, Mosem Pitt et Stephanum Swart. Ohne Jahreszahl (Blatt 37).
8. Nova et accuratior repræsentatio geographica sacr. rom. imperii episcopatus Würzeburgensis Franciae orientalis ducatus . . . studio et impensis Tobiae Conradi Lotteri . . Augustae Vind. 1741.

Digitized by Google

9. Karte des Gebietes zwischen Main und Tauber mit den verschiedenen Dorfgemarkungen und den Wagenbücher, Kemelhöfer, Lenfelder und Schafhof-Feldern. (Zum Prozeß Wertheim gegen Bronnbach wegen Ranken- und Neugereuth-Zehnt-Gerechtigkeit.) Farbige Handzeichnung von c. 1750. Im Freudenberger Archiv A. 6. Beilage 6.
10. Comitatus Wertheimici finitimarumque regionum nova descriptio. Kolorierter Stich. Verlag von Gerhard Valk und Peter Schenk in Amsterdam. Ohne Jahreszahl. (Von Pütter in den auserlesenen Rechtsfällen (II zwischen S. 80 u. 81; Göttingen 1774) empfohlen, für das Revisions-Libell in Sachen Löwenstein contra Würzburg „so oft es nötig" zu Grunde zu legen.) (Im Besitz des Vereins Alt-Wertheim; Freudenberg. Hausarchiv A. 2.) Beilage 7.
11. G. H. Kahl, Comitatus Wertheimici finitimarumque regionum nova et exacta descriptio. 1786. Die Originalzeichnung besitzt der Verein Alt-Wertheim, die Kupferplatte das Freudenberg. Archiv. (Auf einzelnen Abzügen sind die Entschädigungen von 1803 eingezeichnet[1]). Beilage 8.
12. Die Grafschaften Wertheim, Kastell und Rieneck mit der Herrschaft Wiesentheid. Atlasblatt Nr. 212. Interessant, weil es die Umgebung der Grafschaft gut wiedergibt. Um 1800. Beilage 9.
13. Das Fürstentum Aschaffenburg. Die Entschädigungen des Fürsten von Löwenstein-Wertheim. Ein Teil der Entschädigungen von Hessen-Darmstadt. Bei den Homännischen Erben. 1803.
14. Landgraviatus Hasso-Darmstattini et omnium eo spectantium terrarum repraesentatio geographica. Folium secundum. Im Verein Alt-Wertheim.
15. Handzeichnung der Grafschaft mit Angabe der einzelnen Lehnherren. Gezeichnet von August Einwächter. Im Rosenberg. Archiv.
16. Bunte Handzeichnung von Eulscherben bis Bettingen. Freudenberg. Hausarchiv A. 6.
17. Handzeichnung der nächsten Umgebung von Wertheim und dem Besitz von Bronnbach. Etwa um 1800. Interessant wegen der Zehntbezirke, der fürstlichen und klösterlichen, der Flureinteilung in Äcker und Wald, der Flurnamen, bes. bei den Grenzsteinen, und der alten Straßen wie des Höhefelderweges. Im Freudenberg. Hausarchiv A. 7.

Die Teile der Grafschaft sind folgende[2]):

1. Schloß und Stadt Wertheim mit Kreuzwertheim. Nur der am linken Tauberufer liegende Stadtteil und die Elisabethkapelle waren anfangs Würzburgische Lehn. 1362 wurde Wertheim böhmisches Lehn; nur der Baitshof blieb Allod (Freieigentum). Vergl. S. 74.

Auf bayerischem Gebiet:

2. Die 7 Hochdörfer der Grafschaft mit protestantischer Bevölkerung: Altfeld, Tredenbach, Eichenfürst, Glasofen (Klashof, Nikolaushof), Michelried (ehemalige Filiale von Kreuzwertheim, 1390 von der Mutterkirche getrennt und zu einer Pfarrei erhoben; seit 1543 protestantisch. Über den Charakter der Bewohner, Tracht und Sitte s. Schobers Spessartführer (5. Aufl. Aschaffenburg 1908, S. 229) und das Trachtenfest im Jahresbericht Alt-Wertheim 1909; 1913, 1914), Ober-Wittbach, Steinmark.
3. Hasloch, bis 1305 dem Fürstbistum Eichstätt gehörig; 1305 übertrug es Bischof Konrad der Erbtochter des Herrn von Schlüsselburg, Elisabeth. Später wurde es zur Herrschaft Wertheim angekauft und als Wertheimer Lehn im 15. und 16. Jahrhundert den Rüdt von Kollenberg gegeben. Ebenso Hasselberg. Über Schollbrunn s. Aschbach S. 93.
4. Burg und Stadt Laudenbach am Main (bei Karlstadt). Im 13. Jahrhundert besaßen es die Grafen zu 3/4 als Würzburgisches Lehen; das fehlende Viertel erwarb Graf Eberhard am 18. XI. 1359. Zu Laudenbach gehörten im 13. und 14. Jahrhundert drei Fuldische Dörfer: Remlingen, Heidenfeld, Tiefental.
5. Burg und Dorf Remlingen: Die Burg war Würzburgisches, das Dorf Fuldisches Lehn. Den Bösenhof daselbst kaufte Wertheim 1482 vom Kloster Holzkirchen. – Nach Schober 854, nach Stein (I 59) schon 839 genannt (910 Rominingas) hatte es ein Kastellsches Domänenamt; Würzburg einen Zentgrafen für das Amt Remlingen. Das „alte Schloß" wurde Ende des

[1]) Erläuterungen und Ergänzungen zur Karte der Grafschaft von Kahl. (Die alte Grafschaft, die Entschädigungen von 1802/3, die Lehnherrschaften.)

[2]) Vergl. bei Aschbach I 193 den Bestand der Besitzungen im Jahre 1398, S. 365 den weiteren Bestand.

Digitized by Google

14. Jahrh. gebaut, das Kastellsche Schloß 1563. (Fuldisches Passivlehn im Freudenberger Repert. 87 A fasc. 16 (1774–1796).

6. Erlenbach war zuerst reichsfrei, seit 1409 unter Wertheimer Schutz. Helmstätt war schon 1246 wertheimisch. Bettingen und Üttingen waren Allod. (Aschbach S. 371.)

7. Lengfurt war zur Hälfte Würzburgisches, zur anderen Hälfte Fuldisches Lehn; letzteres seit 1357 wertheimisch (Aschbach S. 371).

8. Von den 15 Ortschaften der Cent Michelried wird Trennfeld (= Triefenfeld) 1017 genannt; Grund- und Vogtelherr war das Kloster Triefenstein. Rettersheim, Wiebelbach und Unterwittbach waren Würzburgisches Lehn der Grafen. Wiebelbach, Röttbach, Wittbach vorher Eichstättische Lehn. (Haug im Jahresbericht 1917.)

9. Burg und Stadt Homburg war Würzburgische Grenzfeste, vorübergehend Lehn der Grafen; 740 erstmals genannt.

10. Stadtprozelten und Klingenberg waren vorübergehend wertheimisch; ersteres bis 1319. Klingenberg ist 1108 zuerst genannt; die Burg 1209 gebaut, 1688 zerstört. Sie gehörte den Dynasten von Bickenbach, dann dem Deutschen Orden; von 1403 an Kurmainz.

Auf badischem Gebiet:

11. Die Dörfer Bestenheid (1284 genannt), Bettingen (Güter in B. wurden 910 von Fulda an Graf Poppo abgegeben, 1235 ein Henricus de B. genannt. Wann es wertheimisch wurde, ist ungewiß; bei der Teilung der Grafschaft 1407 fiel es der jüngeren Linie zu, die es gegen Ende des 14. Jahrhunderts vorübergehend an Würzburg verpfändete), Dertingen (854 genannt; gehörte zu Eichstätt, das die Wertheimer Grafen mit ihm belehnte. Vom 12.–15. Jahrhundert kommen Edle von D. vor. 1556 fiel es an Eichstätt zurück, kam aber durch Kauf an Graf Ludwig von Stolberg-Königstein), Dietenhan (1326), Eichel (1269; schon 1269 Pfarrei), Grünenwört (1199; gehörte bis 1803 zum gemeinschaftlichen Besitz des Hauses Löwenstein-Wertheim), Höhefeld (1317), Kembach (1352), Lindelbach (1245), Marlach bei Winzenhofen, Nassig (1218), Niclashausen (1149), Ödengefäß (1307), Sachsenhausen (1178; kam 1178 als Würzburgisches Lehn an die Grafen), Sonderried (1226), Steinbach (1373; im 11. Jahrh. hatte die Abtei Fulda hier Besitzungen, mit denen alsbald die ersten Grafen von Wertheim belehnt wurden. Zu Steinbach gehörte der Vordere und Hintere Meßhof, Sickelhof und Otterhof), die Teilbacher Mühle (1235; zu Waldenhausen gehörig), Urphar (1234; 1418 kam der Zehnte vom Bistum Würzburg an Graf Johann von Wertheim, dessen Erben weiterhin im Besitz von U. sind), Vockenrod (1212), Waldenhausen (1178; ursprünglich eine Gemeinde mit Sachsenhausen. 1233 haben die Grafen von Wertheim Besitzungen in W., seit dem 14. Jahrh. sind sie Herren davon und vererben es an Stolberg-Königstein, dann an Löwenstein-Wertheim). Wenkheim (1149; scheint ursprünglich zu Würzburg gehört zu haben, welches 1149 hier Besitzungen hatte und wohl noch im 12. Jahrh. die Grafen damit belehnte. 1193–1610 sind Herren von Wenkheim Vasallen der Grafen; 1610 kaufte Ludwig von Löwenstein Schloß und Dorf von Christoph Hundt von Wenkheim; indes behauptete auch Würzburg bis 1803 Ansprüche, die erst damals auf die Grafen von Löwenstein übergingen).

12. Königheim war seit 1329 Böhmisches Lehn; (1165 genannt; bis 1803 beim Kurmainz. Oberamt Tauberbischofsheim; 1803–6 Leiningisch.

13. Burg und Stadt Schweinberg (1144 Würzburger Lehn; Anwartschaft an Wertheim schon 1313. Vergl. S. 59, Kriegers Top. Wörterbuch und Aschbach S. 369.)

14. Hardheim (782; besaß eigenen Adel; 1549 trat er seine Rechte an seinen Lehnsherrn, den Bischof von Würzburg, ab. Ein Teil kam von Wertheim an Eberstein und wurde 1369 zurückgekauft. 1556 fielen die Rechte der Wertheimer Grafen als Erbkämmerer von Würzburg an dieses zurück. 1803 kam Hardheim an Leiningen. (In Pülfringen erwarb Wertheim 1372 die Mühle; Aschbach S. 370.) Waldstetten gehörte zu $^3/_4$ zur Grafschaft Löwenstein-Wertheim, die es mit Boxberg als Würzburgisches Lehn empfangen hatte, zu $^1/_4$ den Rüdt von Eberstatt, die gemeinschaftlich mit Würzburg das Gericht übten. Hof Weikerstetten (1301; kam damals von den Grafen von Wertheim und Konrad von Boxberg an Kloster Bronnbach als Lehn. 1554 wurde der Hof von Bronnbach an Wertheim abgetreten, nachdem er bereits 1520 durch Graf Georg II. von Wertheim vom Frondienst befreit worden war. 1565 kam

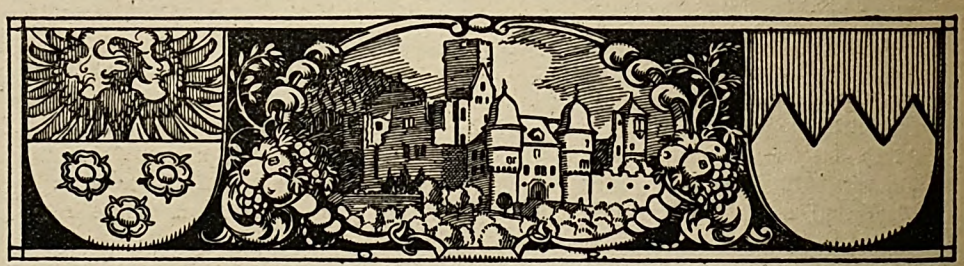
Digitized by Google

W. an Kurmainz, 1803 an Leiningen); Wolferstetten (1429 gekauft); Hof Betzwiesen ist in Schweinberg aufgegangen.

15. Gerichtstetten (1348; die eine Hälfte gehörte bis 1803 zum Würzburg. Amt Hartheim, die andere zum gemeinschaftlichen Besitz Löwenstein-Wertheim, 1803–1806 zum Fürstentum Leiningen).
16. Alte Allodialbesitzungen im Bach- und Maingau, namentlich Schlierbach, Mosbach u. a. wurden frühzeitig verkauft.

Entschädigungen von 1802/3:

17. Burg und Stadt Freudenberg (1200; wurde 1803 Löw.-W.-Freudenbergisch) s. S. 69; Boxtal (1319 genannt; zur Hälfte 1396 wertheimisch, zur anderen Hälfte 1489 von Wertheim als freies Eigentum gekauft; bis 1803 Würzburgisch; 1803–1806 Löw. Wertheimisch; zugehörig der Tremhof); Kirschfurt (1237 vom Kloster Amorbach gekauft; nach Schober zuerst 1285 genannt, als Graf Rudolf von Wertheim dem Petersstift zu Aschaffenburg 4 Höfe verkaufte); Ebenheid (1270 von Graf Poppo von Wertheim durch Kauf vom Kloster Bronnbach erworben; kam von Wertheim an die Herren von Schlüsselburg, von diesen wieder an Bronnbach; 1545 an Michael III. von Wertheim, nach dessen Tod es wieder als offenes Lehn an Würzburg zurückfiel. Bis 1803 Bisch. Würzburgisch (Amt Freudenberg); 1803 bis 1806 Löw.-Wertheim-Freudenbergisch. S. Aschbach S. 368); der Laukenhof (1375 genannt; 1847 ein Teil von L. W.-Rosenberg gekauft (Ros. A. K. 126 Lit. C. n. 579); der Hof allodifiert 1882); Mondfeld (seit 1214 genannt, hatte eigenen Adel. Später kam es an Mainz (Oberamt Miltenberg); 1803–1806 Löw.-W.-Freudenbergisch); Wessental (1309–1803 kurmainzisch (O.-A. Miltenberg). 1342 gehörte es mit dem Tremhof dem Konrad Rüdt als Lehn des Deutschordens; 1803–1806 Freudenbergisch).
18. Reicholzheim (1178, seit 1802/3 Rosenbergisch); Wagenbücher Hof s. S. 30, 32, 40, 41; Rauenberg (1219 wird ein Heinrich von Rauenberg genannt); 1309 kam es an Rüdt von Collenberg, später an Kurmainz); Dörlesberg (1196 genannt; scheint in ältester Zeit Mainz gehört zu haben; von ca. 1200 an Eigentum des Klosters Bronnbach; 1620 kam es mit Bronnbach an Graf Ludwig von Löwenstein, wurde aber nach Beendigung des 30jährigen Krieges an das wiederhergestellte Kloster zurückgegeben.
19. Die Karthause Grünau (1328 gestiftet).



Wertheim und seine Umgebung.

Da die Grafschaft Wertheim nur einen Teil des Gebietes umfaßt, zu dessen Beherrschung Burg und Stadt Wertheim durch ihre Lage berufen waren, das Besitztum der Grafen sich im Laufe der Zeiten verschob und die politische Bedeutung derselben weit über die engen Grenzen der Grafschaft hinausreichte, beschränken wir uns in der folgenden Darstellung der Umgebung Wertheims nicht streng auf die eigentliche Grafschaft[1]).

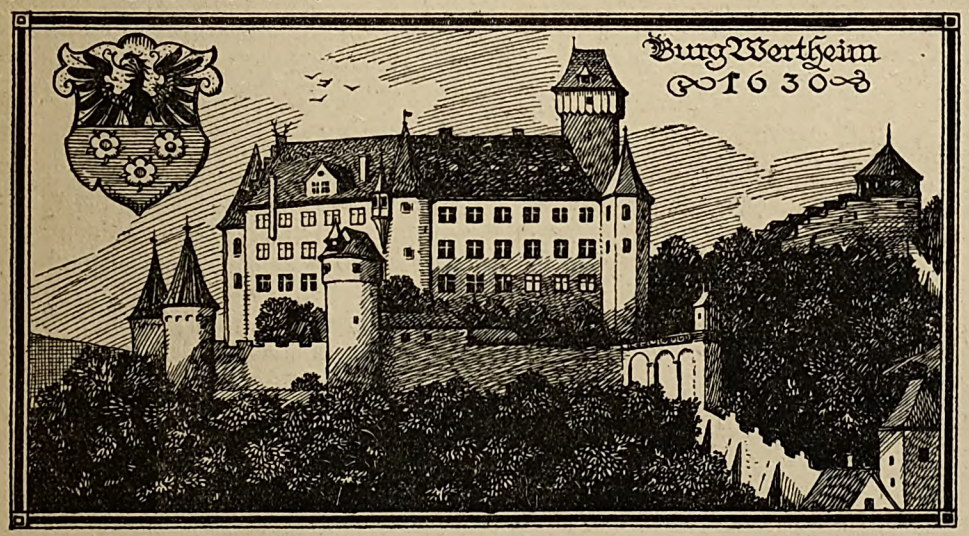
[1]) Die natürliche Abgrenzung der Umgebung Wertheims hat der Verfasser in der Beilage zum Jahresbericht 1911 des Wertheimer Gymnasiums behandelt.

Digitized by Google

Der Ort Wertheim, 779 zuerst urkundlich erwähnt, erhielt 1009 die Berechtigung eines Marktes und am 12. November 1306 das Stadtrecht von Frankfurt. (Abgedruckt in Schröders Oberrheinischen Stadtrechten I 1 Seite 5 ff.)

Von welcher Seite man kommt, aus den Windungen der Flußtäler oder von den Höhen herab, von überall her wirkt die Lage von Wertheim für das Auge überraschend [1]).

Nahe treten die umgebenden Berglehnen aneinander heran und drängen Main und Tauber zusammen. Im spitzen Winkel, den ihre Vereinigung bildet, strebt die Stadt mit ihren altväterischen Fachwerkhäusern am Schloßberge empor, in halber Höhe desselben von der weitausgedehnten Ruine überragt. Auf der einst gefährdeten Bergseite reckte sich auf dem gewachsenen Gestein mit mächtigen Blöcken die Burgmauer zu gewaltiger Höhe schier uneinnehmbar empor; an den Talseiten stiegen Umfassungsmauern schützend zu Seiten der unten liegenden Kleinstadt herab, die noch 1192 als suburbium castri Wertheim bezeichnet wird. Um den Bergfrit als Mittelpunkt der Burg haben sich immer wohnlichere Bauten gelagert, die nach und nach die Schutz- und Zufluchtsstätte zu einem freundlichen Herrensitz erweiterten. Als übriggebliebener Zeuge einer harten und gewalttätigen Zeit schaut der alte Bergfrit mahnend auf die dichtgedrängten Häuser herab und erzählt dem Beschauer aus vergangenen Tagen, wie die geschäftigen Fischer und Schiffer auf ihren mit Holz und Wein beladenen Flößen und Schelchen, unter seinem Schutz den ersten Grund zum Handel Wertheims und zum Wohlstand der rührigen Bürger in den winkligen Gassen legten. Anker und Ruder sind häufige Hauszeichen [2]).



Die Burg Wertheim wurde von den Grafen bis zu ihrer Zerstörung im 17. Jahrhundert bewohnt; so wohnte in ihr Ludwig von Stolberg-Königstein

[1]) Beilage zum Jahresbericht 1914. S. 24.

[2]) Den behaglichen Gesamteindruck unseres eigenartigen Stadtbildes mit seinen drei Plätzen in ihrer grundverschiedenen Erscheinung und seinen sich stets verändernden, reichen Bildern hat der poetisch empfindende Blick des Generalkonservators der Kunstdenkmäler und Altertümer Bayerns, des Herrn Dr. G. Hager, im Jahrbuch 1916 unseres Vereins charakterisiert.

Digitized by Google

von 1563 bis zu seinem Tode 1574. Seit 1650 waltet nur im weißen Turm, wie heut, ein Wächter seines Amtes [1]).

Eine Fähre führt uns herüber nach Kreuzwertheim. 1362 und 1528 wurde eine feste Mainbrücke geplant, nochmals 1690 und wieder 1806 vergeblich. Und doch sind das badische Wertheim und das bayerische Kreuzwertheim, wenn sie auch nie eine vereinigte Gemeinde bildeten, durch die wirtschaftlichen Verhältnisse eng mit einander verwachsen, wie die Hälften einer Stadt. [2])

Kreuzwertheim hat deshalb, solange die alte Grafschaft bestand, fast gar keine Beziehung zu den übrigen Teilen des jetzigen Unterfrankens gehabt, wenn man von den Streitigkeiten absieht, welche die Grafen mit den Würzburger Fürstbischöfen gehabt haben.

Wie Kreuzwertheim entstand, steht nicht fest. Da es in ältester Zeit aber einfach „zum Kreuz" (ad sanctam crucem) heißt, dürfen wir als sicher annehmen, daß sich die Entstehung des Ortes an ein Missions- oder Wallfahrtskreuz angeschlossen hat. In der Kirche ist am Hochaltar ein Bild mit wirkungsvoller Kreuzigungsgruppe, das in den „Kunstdenkmälern des Königreichs Bayern" (7. Teil: Unterfranken B. A. Marktheidenfeld S. 70) abgebildet ist. Wahrscheinlich bildete dessen künstlerische Ausführung den Anziehungspunkt für die Wallfahrer, denn fast bei jeder Wallfahrtskirche ist das Heiligtum, hier das Kreuz im Bilde, innerhalb der Kirche zu suchen. Demnach würde das Kreuz außerhalb derselben vielleicht nur ein Zeichen der Gerichtsbarkeit gewesen sein oder ein Hinweis auf die Kirche und den Wallfahrtsort. Es könnte sein, daß eine Kreuzpartikel in der Kirche verwahrt wurde, von einem Grafen dahingebracht, worauf das Flachrelief eines kreisförmig gefaßten Kreuzes über dem Kirchenportal hinweisen würde. Auf das Alter der Wallfahrt deutet auch die Sage von dem heidnischen Ritter hin, der die am Kreuz versammelten Wallfahrer überfiel und, auf das Gebet des Priesters von seinem Pferde abgeworfen, den Tod fand, woran das an die alte Kirchentür angenagelte Hufeisen erinnern soll. Doch könnte dasselbe auch eine Votivgabe für Gesundung der Pferde sein, wie sie öfter an Kirchentüren angebracht wurden; welche Auffassung das Gedicht eines unbekannten Verfassers (Bibliothek Alt-Wertheim P III 12) mit jener Sage vom heidnischen

[1]) Die am Burgweg gelege Kemenate, jetzige Freudenbergische Domänenkanzlei, wurde bald nach 1613 fertig gestellt und war von Erbauung an in Löwenstein-Virneburger Besitz. 1631 hielt sich Gustav Adolf in ihr auf. (Nach Renzlers Chronik von A. Kaufmann, Unt. Archiv XIX p. 37 Anm. 2; Wibel 340.) In ihr residierten die Grafen vom 30jährigen Kriege an, daneben später vorübergehend in dem 1777 von Graf Friedrich Ludwig († 1790) erbauten Sommerschlößchen im Eichler Hofgarten. Fürst Adolf (1805–1861) vermählt mit Katharina von Adlerhorst, geb. Schlundt, wohnte im „Held", dann in der Kemenate, zog aber wegen der Unruhen 1848 nach Würzburg, wo er 1861 starb. Er hinterließ keine Söhne. Fürst Wilhelm, Sohn des 1847 verstorbenen Prinzen Wilhelm († 1887) wohnte meist in Karlsruhe, im Sommer häufig in Triefenstein. Fürst Ernst, geb. 1854, vermählt 1886, lebte zuerst in Potsdam und Triefenstein, jetzt in Kreuzwertheim. Gelegentlich wohnten fürstliche Familienmitglieder in Häusern der Stadt: Im Schubert'schen Haus gegenüber der protestantischen Kirche ist der Schwager des Grafen Michael III., Graf Georg von Isenburg-Büdingen 1577 gestorben. Im Witt'schen Hause (gegenüber der protestantischen Stadtkirche) war die Ludwig-Moritzsche Hofhaltung, 1737 unter Zusammenziehung dreier Einzelhäuser durch Graf Ludwig Moritz von der Linie Virneburg entstanden.

[2]) Vergl. Beilage des W. Gymnasiums 1911, S. 7.

Digitized by Google

Ritter oder Riesen verbindet. Die Gasse vom Main her heißt heute noch Gäulsgasse. Nach der Gemeindetradition entstanden zuerst acht Höfe, an die sich allmählich weitere anschlossen. Sicher ist, daß Kreuzwertheim stets eine selbständige Gemeinde war, stets einen besonderen Schultheiß und seine besondere Verwaltung hatte. Auch in kirchlicher Hinsicht war es bis zur Einführung der Reformation von Wertheim immer unabhängig. Um so enger war es mit der Kanonie Triefenstein verbunden, denn dem dritten Probst derselben, Hertrich (1129—1146), gestattete der Bischof von Würzburg aus besonderer Gunst, die Pfarrei Greußenheim, welche ihm zustand, mit Kreuz zu vertauschen, zu der damals auch die Ortschaften Wiebelbach, Unterwittbach, Kredenbach, Glasofen und Altfeld gehörten. Doch wurde 1319 Kreuz ausdrücklich vom Bischof als selbständige Pfarrei anerkannt, zugleich aber der Kanonie zugesichert, daß sie „für ewige Zeiten" das Besetzungsrecht für Kreuz haben sollte. Sie hat das Recht bis zur Reformation behalten. Die Gemeinde ist lutherisch. Ihre vielseitigen wirtschaftlichen Verbindungen gingen stets nach Wertheim. Kreuz war vor dem Kriege der kapitalkräftigste Ort des Amts Marktheidenfeld und doch hat es keine Industrie und nur wenig Waldbesitz. Früher hatten die Wertheimer drüben ihre Gärten und Weinberge, allein das Düngen und die übrige Bewirtschaftung wurde für sie zu teuer. Daher gaben sie den gegenseitigen Besitz auf und die Kreuzwertheimer haben ihn jetzt selbst. Sie sind Kleinbauern. Sie bauen Gemüse nur für eigenen Bedarf; sie versorgen Wertheim mit Milch. Als 1916 Milch an die Großstädte abgegeben werden sollte, und Ludwigshafen eine große Summe (sofort 6000 Mk.) zur Verfügung stellte, lehnte Kreuz das Anerbieten ab, da es seinerseits mit seinen Einkäufen ganz auf Wertheim angewiesen sei, vor allem in Friedenszeiten für die Milchabgabe Fleisch von Wertheim beziehe. Die Männer gehen meist nach Wertheim als Steinhauer, in die Herdfabrik, als Taglöhner oder als Hausdiener. Die Mädchen und Frauen gingen während des Krieges viel in die Pulverfabrik nach Hasloch; viel arbeiten sie in Kreuz als Wäscher und Wäscherinnen für Wertheim. Ohne dieses wäre es nie zu Wohlstand gekommen [1]).

Von Wertheim mainaufwärts führt eine freundliche Straße nach Eichel,

---

[1]) Das Kreuzwertheimer Schloß steht an der Stätte des alten „gefreiten Hofes", der laut Urkunde vom 16. November 1576 von den Erben des Grafen Ludwig von Stolberg-Wertheim dem „Rate und Amtmann" Johann Koch und seinen Nachkommen zu einem „rechten Burg- und Erblehen" verliehen wurde. (Freudenberg. Repert. 87 fasc. 60.) 1856 wurde das von der Krone Bayern herrührende, vormals Kgl. Böhmische Lehen Kreuzwertheim allodisiert d. h. zum Hauseigentum gemacht. (Kof. Rep. 127. B. 1736. 1827—1852.) Von 1640 bis 1902 wurde der Besitz durch weitere Ankäufe abgerundet. (Fürstl. Archiv B nr. 341 usw.) Das jetzige Schloß ließ 1736 die Reichsgräfin Amöna Sophie Friederike, regierende Gräfin zu Löwenstein-Wertheim-Rochefort und Virneburg, geb. Gräfin zu Limpurg, zum Witwensitz als zweigeschoßigen, architektonisch wenig ausgestalteten Bau aufführen. Dann residierte daselbst die Karl'sche Linie, begründet von Karl Ludwig (gest. 1779), erloschen 1852 mit dessen gleichnamigem Enkel. Ein Urenkel der 3. Erbtochter Amöna Sophie Friederike, Enkel Karl Ludwigs und seiner Gemahlin Anna Charlotte Freiin Deym von Stricicz, Karl Ludwig Friedrich, geb. 1781, † 1852, lebte zu Kreuzwertheim. In den 1880 er Jahren wurde das bis dahin einfache schlichte Haus durch Umbau, besonders durch das Aufsetzen des mittleren Giebels und den Balkon, innen durch das Treppenhaus von Fürst Ernst zu dem jetzigen Schlosse umgeschaffen.

Digitized by Google

das mit seinem alten Kirchlein auf die karolingische Zeit, mithin auf die Zeit vor Wertheims Aufkommen zurückweist. Enger und tiefer eingeschnitten, einsamer und stiller wird das Tal, je weiter wir der seltsamen Schleife des Flußlaufs folgen, der bei Bettingen nach langem Umweg in die nächste Nähe ihres Anfangs zurückkehrt. Am Südpunkte der Schleife bei Urphar überschritt einst die Missionsstraße des Klosters Fulda den Main. Ihre Wegstationen waren Bischbrunn, Esselbach, Altfeld, in Zeiten, in denen noch kein Wertheim namhaft war. Urphar gegenüber lag die Wettenburg[1]), die schon um 1300 spurlos verschwand, als die weitsichtigen Wertheimer Grafen den Verkehr nach ihrer aufstrebenden Stadt ablenkten und der Wasserweg nach Mainz und Frankfurt eine noch größere Zukunft versprach als der Landweg nach Süden und Osten. Dort liegen in der Nordostecke Badens noch alte Dörfer wie Dietenhan (1326 genannt) und Kembach (1352) und an der Straße nach Würzburg Lindelbach (1245) und das Eichstättische Oertingen, das, schon 854 genannt, ebenso durch die frühe Nennung wie durch seinen befestigten Friedhof die Bedeutung seiner Lage bekundet. Am Main aber liegen auf bayerischem Boden Trennfeld (gegenüber der Würzburger Feste Homburg) und das einstige Augustinerkloster Triefenstein, das 1803 an Löwenstein fiel und in ein Löwenstein-Wertheim-Freudenbergisches Schloß umgewandelt ist, an der alten Landstraße von Würzburg über Roßbrunn-Remlingen-Lengfurt nach Esselbach-Aschaffenburg und Frankfurt. Die Vogtei über Triefenstein, Holzkirchen samt Grünau hatten die Wertheimer Grafen im Besitz (Aschbach I 395).

Gehen wir von Wertheim mainabwärts! Durch die einströmende Tauber zunächst in deren Richtung gedrängt, fließt der Main an Bestenheid entlang, das seit 1917 mit Wertheim vereinigt ist; eine einzige lange Straße.

Die ganze Talstrecke von Wertheim bis zur Biegung des Mains bei Miltenberg zeigt gleichmäßig milden Charakter. In weitem Bogen wechselt die Strömung das Ufer, an der einen Seite sich an die Bergwand drängend, auf der anderen flaches Wiesenland vorlagernd.

Auf der bayerischen Seite eröffnet sich ein Blick in das tiefe Haslocher Tal mit den freundlichen Gebäuden der Pulverfabrik; auf badischer Seite folgt in lauschigem Winkel, hinter Obstbäumen versteckt, Grünenwörth am Rainbach, der von dem stimmungsvollen Kolbensee herabkommt. Gleich hinter dem Ort reicht der Schenkenwald von steiler Höhe zur Landstraße herab, bis wir drüben über dem Fluß die mächtige Linde mit Bildstock von 1595 und das Dorf Faulbach[2]) erblicken und auf badischer Seite in ebenem, fruchtbarem Vorlande Mondfeld erreichen, gegenüber dem bayerischen Stadtprozelten. Dessen Anziehung liegt in der Ruine Henneburg. Gefällige Anlagen führen durch die Tore in das geräumige Innere. Denn die Henneburg ist keine dem knappen Raum einer Bergkuppe kühn abgesparte Ritterbehausung mit epheuumrankten Trümmern; breit dehnt sich die fensterreiche Front der weitausgedehnten Räume; wohnlich erscheinen sie, es fordert nicht viel Phantasie, sie bewohnt zu denken!

[1]) Haug, die Wettenburg. Jahresbericht Alt-Wertheim 1913. – Beiträge" III S. 29.

[2]) Faulbach war im Besitz der Herren von Vehingen, die es 1319 an den Deutsch-Orden abtraten. Später gehörte der Teil des Dorfes am rechten Ufer des Faulbachs zu Mainz, der auf dem linken zu Würzburg.

Digitized by Google

Dem vornehmen zweigeschossigen Palas mit zierlich geformten Fenstern gegenüber liegt der einfacher gehaltene Bau mit den Dienstwohnungen der Burgmannen. Erhöht auf der Angriffsseite ragt der Bergfrit, ihm gegenüber, durch geräumigen Hof getrennt, ein zweiter, wenig kleinerer gleichgeformter Turm. Im 13. Jahrhundert wurde die Henneburg oder Lauffenburg, wie sie zuerst hieß, von den Schenken von Klingenberg erbaut; 1275 übertrugen sie dieselbe an Boppo und Rudolf von Wertheim, bis sie 1319 samt Stadtprozelten und Faulbach an den Deutschen Orden überging; 1483 kam sie an Mainz und wurde dessen Landes- und Grenzfestung. Erst im Bauernkrieg und nochmals 1688 durch Turenne erfolgte ihre Zerstörung.

Von Mondfeld, das 1260 zuerst genannt, bis 1460 dem Deutschen Orden gehörte, kommen wir nach Boxtal, das in erweiterter, nur wenig ansteigender Ausbuchtung am Wildbach liegt, dessen anheimelnd stilles Waldtal sich an stattlichen Mühlen vorbei bis zu dem reizvoll in seinen Kessel gebetteten Wessental zieht.

Drüben auf dem waldfreien Vorland folgt auf das eingeengte Stadtprozelten, das größere Dorfprozelten, schon im 9. Jahrh. genannt, und weiter an rotleuchtenden Steinbrüchen vorbei, am bayerischen Ufer das Jägerhaus, über dem sich auf einer halb mit Reben, halb mit Laubwald bestandenen Bergwand, 60 m über der Talsohle, die Ruine Kollenberg[1]) im Laub versteckt, über das nur der Giebel des Palas hervorragt.

Bald wird auf dem südlichen Ufer das malerische Freudenberg, auf vorspringendem Kegel des steilen Bergabhanges, die vierte Burg unserer Strecke, sichtbar[2]). Ein Rundturm sichert die Vorburg. Das Dienstgebäude neben dem hochgiebeligen gotischen Palas von 1361, dahinter der Bergfrit mit unten 5 m dicken Mauern, der sich nach oben in weiteren Geschossen verjüngt, füllen den beschränkten Raum der Burg aus. Diese wurde gegen Ende des 12. Jahrh. von Bischof Heinrich III. auf Besitz des Klosters Bronnbach angelegt, denn Würzburg bedurfte einer Feste an seiner Westgrenze gegenüber dem mainzischen Miltenberg. Es belehnte die Grafen von Wertheim mit ihr. Bewohnt hat sie von diesen, soviel wir wissen, nur Graf Asmus († 1509). 1598 fiel sie als erledigtes Lehn an Würzburg zurück; 1803 kam sie in den Besitz der Linie Löwenstein-Wertheim-Freudenberg. Steil fällt der Weg zum Städtchen ab, das sich in langer Straßenlinie auf morastigem Untergrund in dem engen Raum am Fluß hart an die Bergwand schmiegt und durch die schlanken Bogen der neuen Steinbrücke mit Kirschfurt oder den Kirschhöfen, die meist in Freudenberger Besitz sind, verbunden ist. 1287 wird Freudenberg schon als Stadt genannt; Handel mit Obst und Steinen gaben ihm einst, wie die Schiffart und der Flußzoll, größere Bedeutung als es heute hat. Weiter oberhalb, infolge der Steile der Bergwände nicht unmittelbar von ihm zu erreichen, liegt der höchste Ort der ganzen Gegend, der Laukenhof[3]).

[1]) Von den Herrn von Kollenberg kam die 1254 erbaute Burg 1296 an die Herren von Rüdt, deren hiesiger Zweig 1635 ausstarb. Sie fiel an den Kurfürsten von Mainz als Lehnherren zurück, der sie als Sitz seines Amtmanns verwertete.

[2]) Mai, Geschichte der Stadt Freudenberg. 1908. – Kappes, Freudenberg. Bote für die Grafschaft Wertheim. Mai 1912. – Verfasser in den Beiträgen usw. III S. 22.

[3]) Über die Verbindungen mit dem Hinterland s. „Beiträge" III S. 30.

Digitized by Google

Bürgstadt und Miltenberg lagen zu alten Zeiten außer dem Bereich der Wertheimer Grafen; denn auf diese, die schon in altrömischen Zeiten durch ein Kastell am Limes zum Umschlags- und Stapelplatz für die mainauf- und mainabwärtsgehenden Güter geworden waren, hatte frühzeitig das mächtige Mainz seine Hand gelegt.

Klein-Heubach, die Residenz der L.-W.-Rosenbergischen Linie, das wenig weiter unterhalb der nördlichen Wendung des Mainlaufs liegt, ist erst in späteren Zeiten erworben worden[1]).

Auf der Strecke von Wertheim bis Miltenberg fließt der Main zwischen sanften Berglinien, vor denen er Wiesen- und Ackerland abgelagert hat. Das warme Rot des anstehenden Sandsteins hebt sich farbenschön von dem gesättigten Grün der Wälder und der helleren Färbung der Anbauflächen. Obstbäume stehen inmitten der Saatfelder, an warmen Halden gedeihen die Reben. Wohltuend wirkt der ruhige Charakter des Tals auf das Gemüt, denn selten unterbricht der Eisenbahnverkehr das Stilleben, wenig die zusammengekoppelten Flöße oder der Frachten befördernde Kettendampfer. Freundlich grüßen Dörfer und Städte auf dem Hochgestade. An den Ufern werden die Bruchsteine bearbeitet. Das ist die einzige Industrie. Von Alters her wird sie betrieben. Schon in Römerzeiten schätzte der Steinmetz den hiesigen roten Sandstein. Leicht läßt er sich zu feinen Ornamenten verarbeiten und Bauten aus ihm (wie das Wertheimer Gymnasium) sehen nach fünfzig Jahren noch aus als wären sie eben erst hergestellt. Daß der Main schon frühzeitig eine wichtige Verkehrsstraße war, das zeigt die Verschiebung des altrömischen Reiches bis zu seinen Ufern, das zeigt auch die Anlegung der fünf Burgen und die Wohlhabenheit von Wertheim und Miltenberg während des Mittelalters. Der Verkehr wechselte damals mehrfach von Ufer zu Ufer. Die den Flußlauf begleitende Straße war streckenweise je nach Bedarf von Ort zu Ort angelegt, wie es die Hochwasser des Mains gestatteten. Auf dem Südufer schützte die Burg Wertheim, darauf auf dem nördlichen die Henneburg und die Burg Kollenberg, weiterhin, wo der Verkehr auf das linke Ufer überging, Freudenberg den Weg nach Miltenberg, das die hier zusammentreffenden Täler beherrschte und bedeutender Handelsplatz[2]) war.

Von der Größe des Verkehrs im Maintal erzählen die Schiffstagebücher. Im 18. Jahrh. sind oft 40 Schiffe gleichzeitig zur Beförderung von Reisenden von Wertheim aus abgegangen.

---

[1]) Klein-Heubach (1037 Heidebach) zum Maingau gehörig, bis 1037 Besitzung des Klosters Lorsch, dann den Rieneckern und (seit 1229) dem Deutsch-Orden gehörig, darauf mainzisch, kam beim Tode Graf Philipps von Rieneck 1559 an Erbach, dessen Graf Georg II. ein Schloß anlegte. 1721 kaufte Fürst Dominik Marquard († 1735) den Flecken Klein-Heubach, der bisher zum Erbachischen Amt Wildenstein gehört hatte (Ros. A. Lit., A. 330) und machte sich dabei verbindlich, daß im Falle des Aussterbens seiner männlichen Descendenz Klein-Heubach an Erbach zurückfallen solle, weshalb Löwenstein nichts davon veräußern oder verpfänden werde (Simon, Geschichte der Grafen von Erbach S. 241). Er baute daselbst in den Jahren 1723–1732 nach dem Plane des Architekten Johann Dinzenhofer das prachtvolle Schloß, in das Fürst Karl Thomas endgiltig 1781/1782 die Residenz verlegte. Von 1815–1902 wurden weitere Grundstücke zur Vergrößerung und Abrundung der Parkanlagen zugekauft oder vertauscht. Vom 5. Oktober 1806 bis 7. Oktober 1810 war Klein-Heubach badisch, von da bis 1816 hessisch, seitdem bayrisch.

[2]) Beiträge usw. III S. 19; 35–38.

Digitized by Google

Das Land nördlich des eben geschilderten Mainlaufs zeigt von Natur nur wenige schmale Verbindungswege, die vom Fluß in den waldigen Spessart hinaufführen, wie die Tälchen des Fechenbachs und Reistenbachs, wie das des Faulbachs und die vier Wasseradern, die sich zum Haslochbach vereinigen. Sie alle sind für den Verkehr von geringer, nur lokaler Bedeutung. Das Innere des Spessarts war daher lange unbewohnt[1]). Er weist keine Spuren aus Römerzeit, keine aus den Zeiten der Völkerwanderung. Seit den Karolingern wird er das Jagdrevier der Fürsten und geistlichen Herren; Jagdhütten mit ortskundigen Jägern mögen die ersten Siedlungen gewesen sein. Rotenbuch und Rohrbrunn verdanken ihre Entstehung der Freude am Waidwerk. Die Ausnützung des Holzreichtums war durch die Schwierigkeit der Abfuhr versagt. Glasindustrie und Eisenhämmer lebten nur vorübergehend auf. Freier von Wald ist die südöstliche Ecke des Spessarts mit den sieben Dörfern der Grafschaft, die sich noch heute durch eigenartige Sitten und Bräuche von denen der Umgegend unterscheiden, deren Bewohner, besonders die von Michelried, durch ihre Tracht[2]) auffallen und schon durch ihre Zugehörigkeit zum protestantischen Glauben kenntlich sind.

Die (bayerische) Landschaft im Norden des Mainlaufs bildet mit der anschließenden (badischen) südlich desselben eine beiderseitig gleichartige Hochebene, die der Fluß durch Auswaschung seines Bettes in zwei Teile zerlegt hat.

Im südlichen Teil schließen sich vereinzelte Waldstücke an den Höhenrand an: der Schenkenwald, der Sporkert, der Schönert u. a. Einzig der Wildbach bei Vortal eröffnet ein sanft ansteigendes Tal; sonst sind die Uferorte ohne unmittelbare Verbindung mit ihrem Hinterland.

Nicht allzudicht liegen die Dörfer und Höfe auf der Hochebene. Die Wallfahrtskirche von Uissigheim und die Kirchtüme von Sachsenhausen, Hundheim und Steinbach ragen weithin sichtbar empor.

Wer bei Wertheim den Wartberg ersteigt, oder über die Eichelsteige nach Höhefeld geht, überschaut ein gutes Stück der Ackerbau treibenden Hochebene. Die 1861—1876 angelegte neue Straße über Vockenrot nach Nassig und Neunkirchen durchquert sie; weiter südlich der älteste, schon prähistorische Verkehrsweg von Miltenberg nach Tauberbischofsheim.

In regelmäßigen Windungen hat sich die untere Tauber ihren Weg von Werbach bis Wertheim durch den Buntsandstein gewaschen. Die jetzige Landstraße folgt ihnen. Abkürzende Wege führen über die Höhe von Ort zu Ort, vor einem Jahrhundert die einzige Verbindung, von den Einheimischen noch jetzt bevorzugt. In der anheimelnden Stille des Tales liegt sein Reiz. Nur wenig wird der Frieden der Wälder und Wiesen durch menschliche Wohnungen gestört. Waldenhausen mit seinem Kirchlein ist alt und wird schon 1178 genannt, 1233 war es teilweise im Besitz der Grafen von Wertheim, seit dem 14. Jahrhundert ihr Eigentum. Das stattliche Reicholzheim kam von den Edlen von Ricolfisheim an die Grafen von Wertheim, von diesen an das Kloster

[1]) „Beiträge" III S. 26.

[2]) Volkstrachtenabend am 30. November 1913. Jahresbericht des Vereins Alt-Wertheim 1913, S. 37 folg. — Die Zent Michelried umfaßte 15 Ortschaften am Eingange des Spessarts, davon 9 wertheimisch; 4 trug Wertheim von Würzburg zu Lehn (Trennfeld, Rettersheim, Wiebelbach, Unter-Wittbach); 2 waren mainzisch.

Digitized by Google

Bronnbach. Wie friedlich haben in dessen Waldeinsamkeit die Cisterzienser gelebt! Die Grafen von Wertheim und der Mainzische Lehnträger in Gamburg begünstigten sie und nannten sich ihre Schirmherren. Von prachtvollen alten Bäumen begrenzt, vermittelt die steinerne Brücke seit fünfhundert Jahren den Zugang zum weltabgeschiedenen Kloster[1]). Links der Straße das Gasthaus, rechts die stattlichen Ökonomiegebäude, die durch Hochlegung der Landstraße tief zu liegen kamen, die altertümliche Mehl- und Ölmühle und, über die Straße erhöht, der Conventgarten, in seiner Mitte der mit Masken und Muscheln phantastisch ornamentierte Springbrunnen. Die einfach würdigen Formen des spätromanischen Stils sind in der ehrwürdigen Basilika von den gewundenen goldenen Säulen der prunkvollen Barockzeit überwuchert; rein in seinen frühgotischen Formen ist der herrliche Kreuzgang erhalten, ein wohltuender Anblick neben dem dekorativ bemalten Gewächshaus und dem hohlen Prunk des Josefsaales, der eher an ein fröhliches Weltleben als an das einfach ernste des Mönchsordens denken läßt.

2. Das Amt Rosenberg.

Ebenfalls dem wellenförmigen „Bauland" angehörig, liegt weiter südlich noch ein weiterer Teil Löwenstein'schen Gebietes, abgetrennt für sich, mit gleichem landwirtschaftlichem Charakter. Es ist vorwiegend fruchtbares Ackerland ohne größere Ortschaften. Nur in der Landwirtschaft sucht der Bewohner seinen Erwerb. Die geschichtlichen Erlebnisse sind mit denen einzelner Herrengeschlechter, besonders der gebietreichsten, der Rosenberger, verflochten.

Rosenberg selbst, 1251 zuerst genannt, ist die größte der dortigen Ortschaften. Es war Würzburgisches Lehn und im Besitz der gleichnamigen Familie. Seit 1270 urkundlich erwähnt, waren die Rosenberger besonders in Brehmen, Bofsheim, Sindolsheim, Hohenstadt, Schweinberg begütert. Einzelne Glieder der Familie waren Vasallen der Grafen von Wertheim. Mit Georg von Rosenberg bestand 1502 Graf Asmus den harten Strauß im Kürisgarten zu Wertheim, den Al. Kaufmann in der Wertheimer Zeitung Nr. 143—146 vom 21.—24. Juni 1882 erzählt hat (Aschbach I 284). 1556 verschaffte Albrecht von Rosenberg der Reformation Eingang, ebenso sein Vetter Christoph. (Vierordt Gesch. d. Ref. I 480, 482) 1632 starben die Rosenberger aus und ihr Besitz kam an die Herren von Hatzfeld (Ros. Repert. 127 C 2, A 772), von denen ihn 1730 Dominik Marquard kaufte, vom Hochstift Würzburg zu Lehn gehend. (Ros. Rep. 127 Acta 1735—1765.) Nach dem Verluste der linksrheinischen Besitzungen 1803 nahm die Rochefortische Linie den Namen Löwenstein-Wertheim-Rosenberg an. 1804 kam Rosenberg an Kurpfalz-Bayern als Besitzer des Fürstentums Würzburg[2]).

[1]) Bronnbach wurde 1150 gegründet. Der erste Abt Reinhard kam mit 12 Brüdern von Kloster Maulbronn. 1157 wurde die Klosterkirche vollendet; 1408 die noch heute stehende steinerne Brücke gebaut. 1550 trat Abt Leuser zur Reformation über, aber schon 1563 erfolgte die Gegenreformation durch den Oberlehnsherrn, den Bischof von Würzburg. Im 30jährigen Kriege lagerten hier Schweden, 1673 brandschatzten es Truppen Turennes. 1803 kam es an Löwenstein-Wertheim-Rosenberg.

[2]) 1314 verkaufte Eberhard von R. den Wagenbücher Hof an Bronnbach. 1327 wird die Witwe eines Ritters Konrad von R. erwähnt (Ros. Arch. A 1311), 1340 ein Eberhard von R.,

Digitized by Google

3. Die Grafen von Wertheim.[1]

Die Grafen von Wertheim, seit 1142 urkundlich genannt, waren ein hochansehnliches Geschlecht: Männer tiefreligiösen Sinnes, tapfer und selbstbewußt, jedem Eingriff in ihre Rechte wehrend; umsichtig in der inneren Verwaltung ihres Besitzes, dabei treue Anhänger der Kaiser.

Wenn Aschbach (I 20. 26) als „höchstwahrscheinlich" ältesten Stammvater, den Grafen Udo bezeichnet, einen Zweig der mächtigen fränkischen Grafenfamilie, welche man gewöhnlich die Konradinische nennt, weil der deutsche König Konrad I. ein Mitglied derselben war, so ist das doch nicht urkundlich begründet. Udo hatte im Rheingau und in der Wetterau Allodien d. h. Erbeigengut. Der erste, der sich urkundlich als Graf von Wertheim bezeichnet, ist Graf Wolfram (1132 bis 1158). Wie er in den eigentlichen Besitz des Marktes Wertheim gekommen ist, läßt sich nicht nachweisen.

1151 ist Kloster Bronnbach[2] unter Mitwirkung von Mainz als wertheimische Familienstiftung gegründet worden.

Um 1200 hatten die Grafen Würzburger Lehn in den Weilern und Dörfern Lengefeld, Burnebach, Waldenhausen (1201), Sachsenhausen (1178), Dörlesberg (1202).

Im 13. Jahrh. erlangten die Grafen Reichsunmittelbarkeit, welche mit den Rechten der Gerichtsbarkeit und der Erblichkeit des Territoriums verbunden war; sie wurden, wie die bisherigen Herzöge, Stände des Reichs und hatten die Landeshoheit. Die Konstitution Kaiser Friedrichs II. von 1232 gab diesen Verhältnissen eine festere Grundlage.

Da Konrad von Boxberg zu erwirken suchte, daß das Erbkämmereramt des Würzburger Stifts, das er und seine Familie als Würzburgisches Lehn trugen, nach Aussterben seines Hauses, das 1313 eintrat, auf die ihm verwandten Grafen

genannt von Zimmern. 1455 wird ein Aktivlehn an R. gegeben betr. Hohenstadt (Rof. Rep. 126). — Lehnbriefe betr. Brehmen, Sindolsheim, Zimmern, Eltz und Dittigheim, Bronnacker, Bofsheim, 1623 – Lehnbrief für Hans v. Rof. über 1/3 vom Zehnten zu Burken, einen Teil von Bofsheim, einen Teil am Schloß zu Rosenberg und einen Teil von Esselbach 1445 (R. A. 245), für Anselm von Rof. über einen Teil am Dorf Bretzingen und Zehnten zu Bronnacker, Zimmern, Hüglesheim, Busensheim, Erfeld 1448. – Pfälz. Lehnbrief für Erasmus von R. über 1/4 an Rosenberg, der Veste und dem Fürhof 1451 (Rof. Rep. 127). Vom Hochstift Würzburg relevierten die Löwensteiner Passivlehn der Herrschaft Rosenberg (Rof. Arch. Rep. 127 A 3) von 1553–1904. Lehnbrief des Bischofs Melchior von W.; für Albrecht von Rosenberg zu Boxberg über das Dorf Hohenstadt 1553. Originalurkunde des Großh. Bad. Justizministeriums in seiner Eigenschaft als Lehnhof, die Allodifikation des Lehns der Herrschaft Rosenberg betr. Karlsruhe den 25. März 1862. Vergl. Bauer, die Herren von Rosenberg. (Z. f. Württ. Franken 1872). Einzelheiten bei Widder, Geographische Beschreibung der Kurpfalz (Frankfurt und Leipzig 1786; Krieger, Topograph. Wörterbuch des Gr. Baden. 2. Auflage, 1905 unter Rosenberg).

Gamburg, Dorf und Schloß, wurden 1157 als mainzisches Lehen vergeben, 1347 von Mainz verpfändet. 1429 das Schloß G. widerlöslich verkauft; 1479 wird G. als mainzisches Amt bezeichnet.

[1]) Beiträge III S. 23.

[2]) Bronnbach. Der jetzige Mittelhof ist der alte Hof Lengefeld, 1152 genannt (Aschbach II nr. 3 S. 4, cf. I 48 Note 3). – Oberburnebach oder Altenburnebach ist der jetzige Schafhof, 1157 genannt. – Der Wagenbücherhof wird zuerst 1197 erwähnt. – Den Hinteren Meßhof kaufte die Abtei Bronnbach 1765 von Philipp von Bettendorf mit aller Territorialhoheit und mit allen Herrlichkeiten.

Digitized by Google

übergehen sollte, erklärte der Bischof u. a. auch Burg und Stadt Wertheim zu Würzburgischen Lehen, obgleich er dazu durch nichts berechtigt war, welche Lehnschaft seine Nachfolger noch weiter auszudehnen suchten. Sie mußten aber durch den entschiedenen Widerspruch Rudolfs des Jüngeren von ihrem angemaßten Rechte abstehen.

1333 (wie schon 1306) freite der Kaiser die Stadt Wertheim, innerhalb und außerhalb der Mauern nebst der auf der linken Tauberseite gelegenen Vorstadt. Dadurch blieb aber Wertheim nach wie vor unter den Grafen von Wertheim, erhielt jedoch eigene Gerichtsbarkeit und einen Wochenmarkt „in der Weise, daß alle Leute, die denselben besuchten, Friede und Geleit haben sollten von des Kaisers und des Reiches wegen."

Dagegen nahm 1362 Graf Eberhard Stadt und Schloß Wertheim samt Kreuzwertheim von Kaiser Karl IV. als König von Böhmen zu Lehn. Er erhielt dafür den Mainzoll bei Wertheim und Freudenberg, ein Jahr später einen Landzoll bei Eredenbach und das Recht, in der Stadt Wertheim silberne Pfennige, später überhaupt silberne Münzen mit dem gräflichen Wappen zu schlagen. Damit die Grafen aber das Mannengericht halten könnten[1]), freite und eignete Karl IV. 1366 den Voigts- oder Veitshof (das jetzige Scherzsche Anwesen).

Von dauernder Bedeutung für die Grafen von Wertheim wurde um 1327 die teilweise Erwerbung der Herrschaft Breuberg und der übrigen dazu gehörigen Besitzungen und Rechte. Die Burg Breuberg und das Gericht Neustadt gingen von der Abtei Fulda zu Lehn.

1497 starb die ältere Hauptlinie aus und Michael II. von der Breuberger Nebenlinie kam zum Besitz der ganzen Grafschaft Wertheim nebst Breuberg. Sein Enkel Michael III. starb 1556 als letzter Graf von Wertheim.

Wir wiederholen der Übersichtlichkeit wegen die schon anfangs erwähnten, bekannten Tatsachen, daß Michaels Gemahlin alle ihre Rechte an ihren Vater, den Grafen Ludwig von Stolberg-Königstein, abtrat, von dem die Grafschaft Wertheim und die Herrschaft Breuberg mit allen Lehn außer den Würzburgischen auf seine dritte Tochter, Anna, die Gemahlin des Grafen Ludwig II. von Löwenstein († 1611), vererbt wurde. Dieser nahm den Namen Löwenstein-Wertheim an und sein Geschlecht siedelte 1611 dauernd nach Wertheim über.

Ludwig II. besaß 1. die reichsständische und unmittelbare Grafschaft Wertheim 2. die Herrschaft Breuberg 3. die niederländischen Herrschaften und hatte die Aussicht, Scharfeneck und Habitzheim zu erhalten.

Der Besitz der Grafen von Wertheim bestand somit aus Ortschaften und Gütern, welche teils seit nicht immer näher zu bestimmender Zeit Wertheimisches Eigentum waren, teils Lehen, die wir im Folgenden, zum Teil in der Zeit vorausgreifend, zusammenfassen; wobei wir bemerken, daß der Umfang des Lehns in den einzelnen Herrschaften und Orten hier nicht genau umgrenzt werden kann.

1. Reichs- und böhmische Lehen des Gesamthauses: Freudenbergisches Repertorium über Passivlehen 87 A fasc. 1: Verzeichnis derjenigen Graf- und Herrschaften, die die Grafen von

[1]) Die Mannen mußten auf eigenem Grund und Boden ihres Lehnherren und Vogts Recht sprechen; der Graf aber hatte in der Stadt kein eigenes Gut mehr, seit diese böhmisches Lehn geworden war.

Digitized by Google

Löwenstein zu Lehn tragen; fasc. 3 Lit. A—D (1556—1746) Kof. Rep. 127, B 218 (bis 1618) A 20 (–1632), A 16 (–1787); die von Kaiser und Reich relevierenden Lehn des Löw. Gesamthauses mit Regalien in der Grafschaft W. bes. Original-Lehnbrief von Kaiser Leopold I. d. d. 18. August 1673 (R. 127 A 21), Originalbrief Kaiser Josefs II. d. d. 18. Februar 1777 (A 19); Böhmische Lehn: Freud. R. 87 A fasc. 4 Lit. A (1362–1657); B (1658–1769); (seit 1329 Burg Königheim, seit 1362 Burg und Stadt Wertheim nebst Kreuzwertheim betr.).

2. Eichstättische Lehen: Dertingen, Eichel und Hasloch (–1305).
3. Fuldische Lehen: Breuberg, Remlingen, den halben Reinfortischen (Rotensteinischen) Hof zu Habitzheim betr. aus den Jahren 1288–1804 (Kof. Rep. 127 A 1), Lehnsherrlicher Konsensbrief des Abts Heinrich von Fulda für Konrad von Trimberg, zum Verkauf der Burg Breuberg mit Zugehör an Graf Rudolf von Wertheim und Gottfried von Eppenstein. 1336 (A 724) Lehnbriefe für den Reinfortischen Hof zu Habitzheim 1625–1740; für Remlingen von 1603–1792). „Beiträge" III S. 21, Anm. 3.) (Bayrische Passiv. L. 1810—1858); Korrespondenz mit dem Abt von Fulda, das Lehn Breuberg betr. 1627 (Kof. Archiv Rep. 127); Passiv-Lehn A 278. Weitere Fuldische Passiv-Lehnbriefe von 1454 ab. Fuldischer Lehnbrief für Gans von Utzberg über den Rotensteinischen Hof zu Habitzheim d. d. 12. April 1625 usw. bis 1716 (Kof. Arch. Rep. 127 A 2). Fuldische Passivlehn im Freudenberger Arch. Rep. 87 A fasc. 5–19.
4. Würzburgische Lehn: Stadt Freudenberg und die Ämter Schwanberg, Remlingen und Laudenbach.
5. Kur-Kölnisches Lehn, die Saffenburg betr. (Kof. Rep. 127 A 424.)
6. Kur-Trierisches Lehn waren 1680 vorübergehend die Herrschaft Kerpen und die Kasselburg in der Eifel; am ersteren Ort noch die Reste der alten Burg; die letztere neben dem mächtigen Wohnturm in stattlichen Trümmern erhalten (Kof. Rep. 127 C 466), ferner Anteile am Zehnten zu Pündrich, der Hof Meylingen in der Herrschaft Dietz und das Dorf Minderlettig (1680, ebendaselbst), vormals gräflich Markische Lehnstücke.
7. Kur-Pfälzische Lehn (Kof. Passiv-Lehn, Rep. 127): Kurpfälz. Burglehn zu Oppenheim, Nierstein, Alzey, Stromberg, Starkenburg und Stockstadt von 1290–1759 (A 8); Lehn betr. Nieder-Kinzig (das halbe Dorf) von 1443–1720 (A 5, 6); Lehnbrief für Erasmus von Rosenberg über 1/4 von Rosenberg 1451; Lehnbrief für Ludwig von Löwenstein über den Hof zu Wiesloch (Wissenloch) von 1530 (A 1913): betr. Herrschaft Habitzheim und Scharfeneck von 1507–1801 (A 5. 6. 7. 9. 11. 12. 332); Kurpfälz. Konfirmation betr. den Vertrag vom 7. Sept. 1579 über Nutznießung der Herrschaft Scharfeneck (A 99); Instruktion des Grafen Johann Dietrich für seinen Sohn, die Belehnung mit H. Scharfeneck betr. 1644 (B 326); Kurpf. Lehn der Grafschaft Rauses (Gräfl. Sickingisch) von 1788—1804 (D 155 a–c). – Freudenberg. Passivlehn, Scharfeneck und Habitzheim betr. (Rep. 87 fasc. 20–22.)
8. Habsburgisch-Luxemburgische (und Lüttichische) Lehn: Lehnbrief über die Luxemburgischen Lehn in der Grafschaft Rochefort für die Erben des Grafen von Stolberg-Wertheim und Königstein 1575 (Kof. Rep. 127 A 1809); Luxemburg. Aktiv-Lehn (Freud. Rep. 87 Lit. C fasc. 64); Lüttichische Passiv-Lehn (Rochefort) fasc. 23.
9. Württembergische Lehn: Acta das von dem Herzogtum Württemberg relevierende Passivlehn des Löw. Gesamthauses mit der Grafschaft Löw. betr. 1488–1824 (Kof. Rep. 127 – f. S. 44, 45); – Freud. Archiv, Belehnung mit der Grafschaft Löwenstein (Rep. Lehnssachen 87 A lit. D fasc. 68–71, vergl. Aktiv-Lehn fasc. 72–83).
10. An das Großherzogtum Hessen gingen als Lehn die vormals Kurpfälzischen und Fuldischen Lehn in der Herrschaft Breuberg (dieses wie Habitzheim, Rauses, Nieder-Kinzig und den Reinforter Hof betr.) von 1807–1846 über (Rep. 127); an Bayern das Passivlehn Kreuzwertheim 1827–1852 (Rep. 127 B 1736). 1804 kam die Mutung der durch den Reichsdeputationshauptschluß 1803 an das Fürstl. Haus Löwenstein gekommenen Reichslehnstücke zur Verhandlung (Rep. 127 Lit. B nr. 2332); 1807 das badische Lehnedikt (R. 127 B 2340); endlich die Passivlehnsverhältnisse des Fürstl. Hauses in Baden überhaupt und besonders die auf der rechten Mainseite, die Herrschaft Rosenberg und das Amt Steinfeld 1807–1876 (R. 127 vol. I u. II B 2342) und die Anfrage und Antwort der Kgl. Württembergischen Lehnskommission (1810 R 127 A 45).

Die Auflösung der Lehnsverhältnisse erfolgte 1849.

Digitized by Google

Ferner wurden Aktiv-Lehn vergeben, d. h. solche, welche die Löwensteiner an Lehnsleute oder Ortschaften abgaben (Freudenberg Archiv 87 fasc. 25—63: Verzeichnis aller von der Grafschaft Wertheim relevierenden Rosenbergischen Aktivlehn im Ros. Repert. Nr. 126 Lit. A nr. 15). Von den Grafen von Wertheim herrührende Briefe über Aktiv-Lehn ebendaselbst z. B. Wersau betr. aus den Jahren 1455–1609, Köngernheim betr. 1508 usw.

Aktivlehn wurden seitens der Löwensteiner Grafen auf folgende Ortschaften der Grafschaft vergeben: auf Kembach (1561), Schwarzenbrunn (1609, 1611), Wenkheim (1518, 1561), Kreuzwertheim (1576), vergl. 1644, 1758, 1792; auf deren nähere Umgebung in Baden: Eubigheim (1686), Hardheim (1837—1876), Hüngheim (1498, 1572, 1578), Kieselbronn (1869—1872), Neunstetten (1860–1871), Weikerstetten (1561); auf Orte in Württemberg: Löwenstein (1472 und 1527), Walxheim (1597—1736); auf Orte in Bayern (außer Kreuzwertheim), die innerhalb des Dreiecks Wertheim–Gemünden–Würzburg liegen: Billingshausen (1792), Duttenbrunn (1792), Karbach (1366 und 1803), Rotenfels (1432, 1466, 1860), Sendelbach (1416), Stadelhofen (1792), Trennfurt (1803—1860); auf sonstige bayerische Orte: Groß-Ostheim (1796–1853), Mömlingen (1439–1443), Pflaumheim (1726–1853), Wörth (1537—1860), Ingenheim (1529—1597), Lindersbach (1577—1597), Neustadt a. H. (1736), Scharfeneck (1477, 1490, 1557, 1735); auf hessische Orte der Herrschaft Breuberg.

Endlich wurden Aktivlehn an Lehnsleute abgegeben, so an die Herren von Berlichingen-Hüngheim betr. in den Jahren 1498 und 1572, Neunstetten 1860, 1871, vergl. Acta des Berlich. Lehns von 1660—1668 im Ros. Repert. 126 B 29; an die Herren von Curti 1735—1756 (Wald-Ilvesheim); von Dühren 1560—1578 (Brombach in Hessen); Grafen Erbach 1703—1774; Frh. v. Gailing 1806—1829 (Habitzheim); Frhn. von Göler betr. Kieselbronn 1869/72, Gans von Ötzberg, Hn. von Hirschhorn 1599—1614 (126 Br. 530); Kottwitz von Aulenbach 1560—1687 (Wörth, Rimhorn, Heubach, Affhöllerbach, Spachbrücken, Sensbach und Schellenbach betr.), Frh. v. Mayerhoven 1803 (Trennfurt); Albrecht von Pack 1517 (Köngernheim); Rüdt von Bödigheim 1686, 1699 (Eubigheim); Rüdt von Collenberg 1516—1621 (Hohenstadt); Hasloch, Hasselberg u. Tremhof betr. 1541—1714 (Freudenberg R. 87 fasc. 41): Sickingen 1512—1803 (Löwenstein, Karbach); Hundt von Wenkheim (Wenkheim, Weikerstetten, Kembach): 1518—1698 (R. 87 fasc. 42, 43); Stolberg'sches Lehn, abgegeben an Hundt von Wenkheim 1561 (Aktiv-Lehn 126), von Stettenberg (Ros. A. 127), 1506—1542, 1556 (Niederhochstadt, und Lustatt); (Niklashausen) 1445—1671 R. 87 fasc. 44); Rieneck; von Aschhausen u. a.

Die Grafen von Wertheim haben von Anfang an einen schweren Stand gehabt. Von allen Seiten suchten ebenfalls aufstrebende Mächte sie einzuengen und ihr Aufkommen zu hindern.

Die Bistümer Eichstätt und Fulda hatten durch ihre Glaubensboten den ersten Schritt zur Erschließung unseres Gebietes getan, aber frühzeitig traten sie gegen Würzburg und Mainz zurück. Neben diesen kamen jedoch auch einheimische Herrengeschlechter auf. Zwei brachten es zu Bedeutung: Rieneck und Wertheim.

Die Rienecker waren eine erzbischöflich mainzische Wild- und Forstgrafenfamilie. Die Stammburg Rieneck im Sinngrund soll 1168–1179 aus einem Kastell entstanden sein. Die beiden festen Türme werden Karl dem Großen zugeschrieben. An der Mainbiegung bei Lohr beherrschte eine Rienecker Zwingburg das Tal (Bild bei Merian). Sie war schon zerfallen, als auf demselben Platze 1650–1654 das Kapuzinerkloster gebaut wurde. Höfling (Beschreibung von Lohr) nimmt an, daß auch das neue Schloßgebäude auf Trümmern einer Burg stehe. In Rodenbach, Rotenfels, Partenstein standen rieneckische Schlösser, im Elsavatale zwei Burgen; ferner in Wildenstein, Eschau, Roden, Wiesen.

In der Zeit ihrer Blüte herrschten die Rienecker von Schlüchtern bis Grünsfeld und von Hanau bis Gemünden. Unter ihren Vasallen waren die Echter

Digitized by Google

von Mespelbrunn, die Rüdt von Collenberg, die von Fechenbach. Lehen trugen sie von Kaiser und Reich, von Kur-Mainz, vom Hochstift Würzburg und Kurpfalz. Ihr Geschlecht starb 1559 aus, worauf die Grafschaft derart geteilt wurde, daß Würzburg seine Lehen zurücknahm, das pfälzische Lehn 1560 an die Grafen von Erbach eigentümlich überlassen wurde und das Übrige von Kurmainz 1673 an die Grafen von Nostitz und 1684 an die Grafen von Hanau zu Lehn verkauft, teilweise aber auch zurückbehalten wurde. Der Anteil der Grafen von Nostitz-Rieneck war Schloß und Städtchen Rieneck u. a., der Anteil des Erzstifts Mainz war das Amt Lohr.

Auch die Grafen von Erbach waren zum Teil pfälzische Vasallen. Sie legten den Schwerpunkt ihrer Macht in den Odenwald, wo sie mit Löwenstein den Besitz der Herrschaft Breuberg teilten, griffen aber in den Spessart herüber, wo sie 1559 Wildenstein, 1560 Eschau besaßen.

Vorübergehend gewann auch der deutsche Orden Land in Stadtprozelten, Mondfeld (bis 1460), Faulbach, Rauenberg und Wessental, 1319 kaufte er die Henneburg, die 1483 durch Tausch an Mainz kam.

Würzburger Lehn an die Rienecker war die Burg Rotenfels[1]). Homburg sicherte als Würzburgische Grenzfeste die alte Heerstraße von Würzburg über Trennfeld nach Aschaffenburg. Freudenberg bauten die Würzburger gegen Mainz. Bis 1598 war Marktheidenfeld, bis 1612 Lengfurt wertheimisch: Würzburg riß beide an sich. Von 1599—1617 waren beide im Kriegszustand, da Würzburg die Ämter Freudenberg, Remlingen, Laudenbach und Schwanberg als erledigte Lehen von Wertheim beanspruchte. Mitten im Spessart, am Echterspfahl stießen die Würzburger Besitzungen mit denen der Echter und Rienecker zusammen.

Der Spessart ist von Westen her erschlossen worden. Aschaffenburg war seit 982 mainzisch. Von hier schob Mainz seine Vorposten vor, Rieneck hatte die Burg Eschau gebaut, Mainz zerstörte sie. Rieneck baute Burg Wildenstein. Es mußte sie an Mainz abtreten, behielt aber Eschau, das 1560 an die Grafen von Erbach kam, wie das Amt Wildenstein 1559. Mitten im Herzen des Spessarts gründete Mainz Rotenbuch, ebenso Rohrbrunn, in dem 1339 der Mainzer mit dem Würzburger Bischof ein Schutz- und Trutzbündnis schloß. Dazu besetzte Mainz den uralten Handelsweg von Miltenberg über Külsheim nach Taubbischofsheim, der die Wertheimer Grafschaft im Süden umfaßte und machte erst am festen Besitz von Würzburg jenseits der Tauber halt[2]).

Allen Schwierigkeiten zum Trotz hielten die Wertheimer Grafen ihre Machtstellung aufrecht.

Ludwigs II. gesamtes Erbe fiel an zwei seiner Söhne, an Christoph Ludwig und Johann Dietrich, die Gründer der noch heute blühenden Linien. Die Grafschaft Wertheim blieb beiden gemeinschaftlicher Besitz[3]).

---

[1]) Lehnbrief des Bischofs von Würzburg über ein Burgfeld zu Rotenfels und andere Güter zu Mattenstadt, Oberleinach, Steinbach, Diebach u. a. 1432; betr. Rotenfels 1466 (Rof. Arch. Rep. über Aktivlehn 126); Rotenfels war würzburgisch seit 1150; Würzburg belehnte damit die Rienecker. 1559 fiel es nach Aussterben derselben an Würzburg zurück.

[2]) Humpert, die territoriale Entwicklung von Kurmainz zwischen Neckar und Main. Archiv des Histor. Vereins, Bd. 55, Würzburg 1913.

[3]) Christoph Ludwig († 1618) ist Stammvater der älteren (evangelischen) Linie, der Linie

Digitized by Google

4. Die Herrschaft Scharfeneck.

Die Herrschaft Scharfeneck in der Bayrischen Pfalz wurde 1472 von Friedrich dem Siegreichen gegründet und von dessen Neffen und Adoptivsohn Philipp an Ludwig I., den echten Sohn Friedrichs, 1477 verliehen. Die Originalurkunde von 1477, durch welche Philipp von der Pfalz die zu Scharfeneck gehörigen Lehnleute anweist, den edlen Ludwig von Bayern, Herrn zu Scharfeneck, fortan zu ihrem Lehnherrn zu erkennen, ist im Kos. Archiv erhalten[1]). 1494 wurde Ludwig I. von Kaiser Maximilian als Graf zu Löwenstein und Herr zu Scharfeneck in den Reichsgrafenstand erhoben. 1541 kam die Herrschaft nebst Habitzheim und Wildeck nicht an Graf Ludwig II., sondern an dessen ältesten Bruder Wolfgang I., den Stifter der Linie Löwenstein-Scharfeneck, die 1633 wieder erlosch, worauf sie an Löwenstein-Wertheim-Rochefort fiel, bei dem sie bis zur Eroberung durch die Franzosen 1792 verblieb. 1802/3 wurde sie endgiltig abgetreten.

Das Wappen von Scharfeneck ist bald ein aufgerichteter, bald ein einfach schreitender gekrönter silberner Löwe in rotem Felde.

Die Herrschaft bestand aus der gleichnamigen Burg, den Dörfern Albersweiler, Bindersbach, Johanniskirchen, Maudach, Ramberg und einem Freihof in Landau (nach dem Verzeichnis im Kos. Archiv Lit. B 1358).

Die umfangreiche Burg[2]), nordwestlich von Landau, wurde im Bauernkrieg 1525 niedergebrannt, dann wieder aufgebaut und 1621 im dreißigjährigen Kriege, damals den Abstätter Grafen gehörig, von den Spaniern vollständig zerstört. Jetzt mit Anlagen geschmückt, ist die Ruine wegen des Ausblicks in das Ramberger und Annweiler Tal viel besucht. — $1\frac{1}{2}$ Stunden von Gleisweiler liegt die Ruine Neu-Scharfeneck. Das Domkapitel zu Speyer verkaufte 1587 das Dorf Gleisweiler mit allen dazu gehörigen Herrlichkeiten und Rechten an Albrecht von Löwenstein. (Urkunde im Kgl. Kreisarchiv zu Speyer S. A. nr. 188.) Zur Zeit der Abtretung 1801/3 bestand die Herrschaft wohl nur aus dem Hofe zu Landau und einigen Weilern, im ganzen nicht eine Quadratmeile betragend. (Pfälz. Passiv-Lehn des Freudenberg. Rep. 87. fasc. 20—22.)

Löwenstein-Wertheim-Virneburg (jetzt Freudenberg). Er erhielt neben dem Anteil an der Grafschaft Wertheim die Grafschaft Löwenstein mit Ausschluß von Abstatt.

Johann Dietrich († 1644) 1621 zur katholischen Kirche übergetreten, gründete die jüngere (katholische) Linie Löwenstein-Wertheim-Rochefort (jetzt Rosenberg). Er erhielt neben dem Anteil an der Grafschaft Wertheim die niederländischen Besitzungen (Rochefort u. a.), Scharfeneck und Habitzheim; Breuberg und Abstatt. Johann Dietrich erwarb durch seine Heirat mit der Gräfin Josina von der Mark-Lumain im Jahre 1610 Ansprüche an eine Reihe von Gebieten, wie Kerpen, Kasselburg u. a. mehr, die zwar nicht in eigentlichen Besitz der Linie kamen, für welche aber doch Eventual-Belehnungen seitens des Kurfürsten von Köln erfolgten (Wibel 132).

In der älteren (freudenbergischen) Linie erfolgte nochmals eine vorübergehende Spaltung. Neben der Linie Johann Ludwig Vollraths († 1790) bestand die Karl'sche Linie Karl Ludwigs († 1779), die 1852 ausstarb, sodaß zur Zeit das Freudenberg'sche Erbteil wieder allein durch die Vollrath'schen Nachkommen vertreten ist.

[1]) Repertorium über Aktivlehn 126. Kurpfälz. Lehn s. Kos. A. Passivlehn Rep. 127 (von 1541—1809).

[2]) Burg Scharfeneck (s. Beilage 1), ergänzt. Aus Luckenbach, Kunst und Geschichte II.

Digitized by Google

5. Burghausen und Mauerkirchen.

Maximilan Karl 1656—1718), der Enkel Johann Dietrichs, 1703—1704 Statthalter der Oberpfalz, wurde 1704 vom Kaiser als Administrator in Bayern eingesetzt, welche Stelle er während des spanischen Erbfolgekrieges bis zur Wiedereinsetzung des Kurfürsten Maximilian Emanuel im September 1714 behauptete. 1711 wurde er vom Kaiser in den Reichsfürstenstand erhoben. Er kaufte ansehnliche Rittergüter und Herrschaften in Böhmen, deren Umfang sein Sohn Dominikus Marquard erweiterte. Zu vorübergehendem Besitz erhielt er als kaiserliches Lehen zwischen 1703 und 1708 das kurfürstlich bayrische Kastenamt Burghausen und das Gericht Mauerkirchen, welche Besitzungen aber im Frieden zu Rastatt 1714 wieder an Bayern zurückfielen. (Riezler, Bayrische Geschichte VIII, S. 312. Gotha 1914.) Schon vorher war er 1674 und 1675 mit dem Lehnhause und der Herrlichkeit Saffenburg, einem Kur-Kölnischen Lehn, belehnt worden. (Kos. Rep. 127, C 464.) Dieses lag im Ahrtal; noch zeugen spärliche Trümmer von der 1702 von den Franzosen genommenen und 1704 von den Kaiserlichen wiedereroberten und zerstörten Burg[1]).

C. Die Besitzungen innerhalb Hessens.[2])

Die Herrschaft Breuberg liegt im hessischen Odenwald und zwar zum kleineren Teile westlich des Mittellaufs der Mümling (etwa von Zell bis Höchst), zum größeren mit Breuberg selbst zwischen Mümling und Main. Sie gehört zum heutigen Kreis Erbach. Das übrige Löwensteinische Gebiet innerhalb Hessens liegt im Kreis Dieburg und lehnt sich nördlich an die Herrschaft Breuberg an.

Beide Teile liegen nicht in dem landschaftlich bevorzugten Gebiete des Odenwalds, denn mit dem Steilabfalle des Westrandes, mit dessen zahlreichen Kuppen, dessen Masse von Felstrümmern und schluchtenartigen Tälern hält der östliche Odenwald keinen Vergleich aus: allmählich geht er in eine einförmige wellige Hochebene samt dem ihn östlich fortsetzenden Spessart über.

Urgestein, Granit und Syenit bilden den Westrand, den östlichen Teil dagegen in seinen charakteristischen Formen der Buntsandstein, der stellenweise von Muschelkalk überlagert ist.

Ein einzig Mal, im Westen unseres Anteils, hat der vulkanische Ötzberg den Sandstein durchbrochen: auffallend hebt sich sein basaltischer Kegel aus der Umgebung hervor, der nordwestliche Eckpfeiler des Höhenzuges, der die parallel laufenden Täler der Gersprenz und der Mümling trennt.

Schon aus weiter Entfernung zieht er den Blick auf sich, so von der Bahnlinie Aschaffenburg-Darmstadt. Er wurde ein zweiter Mittelpunkt für löwen-

[1]) Im Kos. Archiv Rep. 127, A 424: Lehnbrief des Erzbischofs und Kurfürsten Ernst zu Köln über Schloß und Herrschaft Saffenburg für den Grafen Dietrich zu Manderscheid d. d. 2. Juni 1590.

[2]) Quellen u. a.: Zedler, Großes vollständiges Universallexikon. Halle u. Leipzig. Band IV 1733 (Breuberg); VIII 1734 (Eppstein und Erbach); XXXX 1744 (Stolberg); LIV 1747 (Weinsberg); LV 1748 (Wertheim). — Schneider, Vollständige Hochgräfliche Erbachische Stammtafel.

Digitized by Google

stinische Erwerbungen, über die er einen Rundblick gewährt. So überblickte man von ihm Lengfeld, Zeilhard und am Fuße des Roßberges Georgenhausen, dann Spachbrücken, Zimmern, Habitzheim und Semd. Eine Stunde weiter im Norden, schon am Rande des sich hier wieder nähernden Odenwaldes erkennen wir Groß-Umstadt, einen schon 741 als Autmundistadt erwähnten Ort, auf dessen Geschichte wappengeschmückte Häuser früherer adliger Geschlechter und schloßartige Bauten hinweisen. Fulda legte in den Karolingerzeiten auf dem die Umgebung militärisch beherrschenden Ötzberg für seine sich damals ausdehnenden Besitzungen die Burg an und übertrug sie dem mächtigen Pfalzgrafen bei Rhein als Lehen. Im Osten an die Mauern des Ötzbergs angelehnt und durch Mauern mit ihm verbunden ist Hering (so nach den Nachkommen eines Hari genannt trotz des nahen Höheringes und der drei Heringe im Wappen), eine kleine Stadt mit nur 400 Einwohnern in den altertümlichen Holzbauten, die Wappen der Burgmannen vom Ötzberg tragen. Nur im Süden und nach Osten zu hängt der Ötzberg mit dem Gebirge zusammen. Östlich von ihm liegt Sandbach mit Gräbern Wertheimer Grafen, dessen Kirche das Grabmal Michaels III. († 1556) schmückt. Der nach Osten dem Main zu sich senkende Zug zwingt die Mümling, ihren bis dahin nördlich gerichteten Lauf nach Nordosten zu wenden, den die Bahnlinie im Tunnel zwischen Frauennauses[1]) und Hetschbach durchbricht. Der vom Ötzberg aus südliche, langsam ansteigende Höhenrücken erreicht nach einer Stunde die Hassenrother Höhe, unweit deren Hummetroth liegt, bei dem eine römische Niederlassung lag. „Haselburg" nennt das Volk die Stätte. Eine Stunde weiter folgt die Böllsteiner Höhe; östlich von ihr Kirch-Brombach, einst der weithin sichtbare Hauptort der 14 Dörfer umfassenden Cent und Pfarrei.

Außer dem Ötzberg treffen wir im östlichen Odenwald durchgehends flach-

Frankfurt 1736. — Bernhard, Antiquitates Wetteraviæ. Frankfurt 1745 (S. 221, 259—265. — Archiv für Hessische Geschichte und Altertumskunde. — Widder, Versuch einer vollständigen Geogr.-Histor. Beschreibung der Kurf. Pfalz am Rhein. Frankfurt u. Leipzig 1786, Teil II: Ozberg und Umstatt. — Walther, das Großherzogtum Hessen nach Geschichte, Land, Volk, Staat u. Örtlichkeit. Darmstadt, Jonghaus 1854. — Simon, Geschichte des Geschlechtes Erbach. Frankfurt 1858. — Leo, Vorlesungen über die Geschichte des deutschen Volkes und Reichs. (Band IV) Halle 1865. — Lorentzen, der Odenwald in Wort und Bild. Stuttgart, Weise; ohne Jahreszahl. — Rosenbergisches Archiv, Aktivlehen Repert. 126: Das von der Herrschaft Breuberg relevierende Lehen des Neustadter Hofs bei Mömlingen 1418—1881, Lehen zu Wenigumstadt, Wersau, Hainstadt 1432—1723, zu Hassenrode, Mömlingen, Raibach u. Hainstadt 1439; Lehnbrief über den Hof zu Wersau 1455, 1468, 1532, 1562, 1575, 1576, 1609; Lehnbriefe betr. Lachen 1477—1570; Wenigumstadt 1461, zu Woerth, Rimhorn u. a. 1560—1860. — Aktivlehn an Gans von Ötzberg 1654—1703; an Familie Gailing von Altheim zu Langstadt und Schlierbach 1450—1808; weitere Lehn von 1537—1859. — Acta, die Renovatur der Erblehn in der H. Breuberg u. Habitzheim u. a. 1793—1851. (Ros. A. Lit. B nr. 5114. Lehnsachen Rep. 126. Pfälzische Passivlehn im Freudenberg. Repert. 87. — Ros. Passivlehen, Repert. 127: Fuldisches Lehen über Breuberg, Habitzheim u. a. 1288—1804. — Lehnsherrl. Consensbrief des Abts Heinrich von Fulda für Conrad von Triberg, zum Verkauf der Burg Breuberg mit Zubehör an Graf Rudolf von Eppstein. Aus dem handschriftlichen Nachlaß des Archivrats A. Kaufmann (im Ros. Archiv): Hefte „Quellensammlung zur Geschichte der Herrschaft Breuberg und ihrer Besitzer." Mit Exzerpten und Abschrift der Urkunden von 766—1860.

[1]) Frauen-Nauses gehörte zum ehemaligen Benediktinerinnenkloster zu Höchst und führte daher den Namen „zu unserer Frauen". Es kam darauf zur Pfalz, unbestimmt wann. Unweit davon ist Schloß Nauses mit den Resten der noch erkennbaren Wasserburg, die als talsperrendes Vorwerk für den Ötzberg diente.

Digitized by Google

gewölbte Bergrücken, zwischen denen gerade gerichtete Wasserläufe ziehen, so die Mümling selbst und deren Zufluß unterhalb Breitenbach, in streng südnördlicher Richtung mit wenig Nebenzuflüssen. Sandsteinbrüche (bei Nieder-Kinzig und Kirchbrombach), wenige Kalksteinbrüche (bei Ober-Kinzig), ein Eisenhammer (bei Raibach)[1]) deuten auf die Ausnützungsfähigkeit des Bodens innerhalb unseres Gebietes ebenso wie das längst eingegangene Silberbergwerk mit Schmelze in Wallbach. Etzen-Gesäß liefert Gerätschaften aus Stahl.

Vorwiegend ist das Sandsteingebiet Waldland, wie der Odenwald überhaupt Laubwald und Nadelwald, weshalb sich Holzschneidemühlen an der ganzen Mümling entlang ziehen, aber die fruchtbaren Täler erfreuen das Auge mit ihrem frischen Wiesengrün und durch reichlichen Anbau. Denn auch das Mümlingtal ist kein wildromantisches Tal, sondern ein lieblicher Wiesengrund, von allmählich ansteigenden Hügeln und dahinter von Bergkämmen begleitet. Die anmutendste Strecke desselben, in die der waldumrahmte Breuberg herabschaut, führt von Alters her, reich an üppigen Wiesen und belebt durch zahlreiche Mühlen und freundliche Dörfer, im Volksmund der Namen der Blumenau oder Rosenau. Besiedelt war unser Gebiet schon in vorrömischer Zeit. Von Groß-Krotzenburg bis Miltenberg bildete der Main die jüngere römische Grenzlinie: die Kastelle von Trennfurth und Wörth schützten unsere Gegend. Von Obernburg an bildeten Kastelle und Türme die ältere sog. Mümlinglinie: an ihr lag das große Kastell bei Lützelbach mit anliegenden römischen Wohnstätten und ein zweites auf der Wasserscheide zwischen Mümling und Mudau an der Stätte des heutigen Hainhauses, wieder eins bei Hummetroth; ein mit Wall und Graben gesicherter Wartturm bei Vielbrunn und eine Ansiedlung bei der Haselburg, bei Rimhorn und König. In Mümling-Grumbach und Fürstenau werden römische Funde aufbewahrt. Erinnerungsreiche Stätten der Karolingerzeiten liegen unfern unserm Gebiete, wie die Kapelle zu Michelstadt; Raibach und Höchst[2]) u. a. mahnen an die damaligen Machtzeiten des Klosters Fulda.

Auch die Stätte, wo Hagen den Siegfried erschlug — suche man sie bei Grasellenbach oder am Lindelbrunnen bei Hüttental; auch die bekannten Dörfer, die der Rodensteiner „veritrank", und die Trümmer seiner Burg liegen außerhalb; nur der Schnellarts liegt unmittelbar auf der Breuberger Grenze nach Ober-Keinsbach zu: von ihm zieht der Rodensteiner, ewig durstig und ewig ruhelos, als wilder Jäger mit dem wütenden Heere oder auch als Kriegsgott bei dro-

[1]) 1490 März 5 verlieh Pfalzgraf Philipp bei Rhein das Recht, ein Eisenbergwerk bei Kinzig (Bauer, Hess. Urkunden IV 266); 1505 August 6 Kaiser Maximilian I. das Recht, in Breuberg ein Bergwerk anzulegen. (Scriba, Regesten I S. 189 nr. 2072); Karl V. 1521 Mai 9 für Breuberg (Scriba I S. 194 nr. 2131) 1561, 1565.

[2]) Die Abtei Fulda stiftete zu Anfang des 13. Jahrhunderts das Kloster Höchst. Es belehnte die Pfalzgrafen bei Rhein mit der Schutz- und Schirmherrschaft über das Kloster, welche aber das Lehn als Afterlehn an die Herren von Grumbach gaben. Das Kloster Höchst war ein Nonnenkloster und gehörte dem Augustinerorden an bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts, wo der Abt Johann von Fulda es mit Benediktinerinnen besetzte. 1548 säkularisierte Michael III. von Wertheim das Kloster und bestimmte seine reichen Einkünfte für Schul- und Kirchenzwecke. Während des 30jährigen Krieges bemühte sich die Abtei Fulda vergebens um die Güter des säkularisierten Klosters und der Westfälische Frieden schützte die Landesherrschaft in deren Besitz. (Vergl. Simon S. 210—217.)

Digitized by Google

hender Gefahr aus. Arm ist das uns hier angehende Gebiet an Sagen und Geschichte, gleichförmig gebildet, geschaffen für einfache Landbauern und Wäldler.

Doch muß das Mümlingtal schon frühzeitig eine vielbegangene Verkehrsstraße gewesen sein, deren Bedeutung die Vorfahren der Grafen von Erbach frühzeitig erkannt haben. Sie gründeten die Stammburg Erbach (am „Erdbach") dort, wo sich das Mümlingtal zur Talmulde von Michelstadt erweitert. Von Einhart († 840), dem Biographen Karls des Großen, läßt sie die Volkssage abstammen, dem bedeutendsten Geschichtschreiber jener Zeit, der als Leiter der kaiserlichen Bauten auch die Pfeilerbasilika in Michelstadt erbaute. Sicher stammen sie von einem freien fränkischen Geschlechte ab und erhielten schon unter Chlodwig (im Plumgau) Anteil am eroberten Lande. Der älteste sicher nachgewiesene Vertreter ist Eberhard I. († um 1148); Gerhard I., Schenk von Erbach († vor 1223) ist der Stammvater; Eberhard (?) der erste pfälzische Schenk († 1251).

Die Herrschaft Breuberg

steht unter hessischer Landeshoheit und ist zur Hälfte dem Gesamthaus Löwenstein-Wertheim gehörig, aber im alleinigen Besitz und Genuß der Linie Löwenstein-Wertheim-Rosenberg; die andere Hälfte gehört dem Gesamthaus Erbach und ist in Besitz und Genuß der Fürstlich Erbach-Schönbergischen Linie. Die Verwaltung ist einschließlich der übrigen hessischen Besitzungen durch Verträge von 1904 und 1912 derart geregelt, daß jeder der beiden Besitzer einen Oberförster und ein Rentamt hält, während vor dieser Zeit eine gemeinsame Oberförsterei und ein getrenntes Rentamt bestand. Die Schönbergische Oberförsterei ist die Oberförsterei König, die Löwensteinischen sind die Oberförstereien Vielbrunn und die zu Neustadt i. O., beide vereinigt, mit dem Sitz in Laudenbach. Am Ende jedes Jahres wird gegenseitig abgerechnet, um eine Gleichheit des Ertrages für beide Besitzer zu erzielen.

Auch die Burg Breuberg wird gemeinschaftlich von beiden, außerdem von jedem privativ ein einzelner Teil unterhalten und bei Gelegenheit bewohnt. Ein Förster wohnt dauernd in der Burg, der zugleich die Dienste des Kastellans versieht. Die stattliche Burg, die der Herrschaft den Namen gegeben hat (um 1200: Bruberc), ist in ihrer Gesamtanlage unzerstört erhalten. Bauten von der romanischen Zeit an, aus allen Baustilen vom 12.—17. Jahrhundert sind in ihr vertreten. Auf unmittelbar aus dem Tale emporstrebendem Vorberge erhebt sie sich über dem Mümlingtal, als echte Bergfeste, an drei Seiten gesichert durch steil abfallende Hänge, mit nackten Mauern über die fast schattenlosen Rebgelände und Felder. Ein tiefer Graben, gewaltige Ringmauern und Rundtürme an den vier Ecken schützen die Außenburg. Über den Graben führt die steinerne Brücke zum Burgtor, dessen Wappen mit den zwei roten Querbalken in Silber „Michel Grave zu Wertheim 1499" als den Erbauer nennt. Der geräumige Burghof mit bewohnten Räumen und einem Rittersaal führt nach Osten zu einem älteren Teil der Burg. Der sie einst abschließende Graben ist noch erkennbar. Ein romanisches Portal öffnet den inneren Hof mit hohen Gebäuden, in dessen Mitte der aus mächtigen Quadern um 1200 errichtete Bergfrit steht.

Digitized by Google

Der älteste noch nachweisbare Ahnherr der Breuberger ist Konrad Reiz von Lützelenbach, der 1189 als Zeuge neben Hartmann von Büdingen und Gottfried von Eppenstein in einer Urkunde des Erzbischofs Konrad I. von Mainz erwähnt wird. Lützelenbach, 1165 zuerst genannt, war zu allen Zeiten Breubergisches Allod, von Fulda zum Schutz seiner Besitzungen erbaut. Gegenwärtig ist es mit Wiebelsbach zu dem Dorfe Lützelwiebelsbach vereinigt: zwei Dörfer, die durch eine Höhe getrennt sind, aber an ihrem Ende miteinander zusammenhängen. Konrads Sohn, Konrad Reiz von Breuberg, begegnet uns in Urkunden von 1222—1229. Er oder vielleicht schon sein Vater verlegte den herrschaftlichen Familienbesitz auf den Breuberg und die Reize nannten sich von da an Herren von Breuberg statt von Lützelbach. In dessen Nähe, das Hauptort einer ehemaligen Cent war, liegen die Ruinen zweier Ritterburgen, Steinhausen und Mühlhausen, wovon eine (oder beide) der Sitz der alten Reize gewesen sein mag. Auf dem Breuberg war über altrömischen Trümmern eine Ritterburg erstanden; ob durch die Abtei Fulda oder durch die Familie Reiz, ist unbekannt [1]).

Die Herrschaft Breuberg bildete ursprünglich einen Teil der königlichen Domäne Umstatt (Autmundistat) und kam mit dieser 768 durch Geschenk König Pippins an das Kloster Fulda, dessen Lehn sie blieb [2]). Die Vogtei des Klosters in diesem Gebiet kam an die Familie Reiz. Ohne Zweifel hatte dieselbe schon früher, als ihre Glieder königliche Dienstmannen waren, Grundbesitz in der Gegend als Reichslehn erlangt und sie wußten dann die Centgerichtsbarkeit vom Kloster eigentümlich in der Herrschaft Breuberg zu erlangen.

Diese war seit 1247 sehr gewachsen, denn Eberhard I. war mit einer Erbtochter aus dem Reichsministerialgeschlecht von Büdingen verheiratet, das 1247 im Mannesstamm erlosch. Ferner wurden Eberhard III. und Gerlach von Breuberg als treue Anhänger König Ludwigs von ihm wohl bedacht. Eberhard III. ward von ihm zum Landvogt in der Wetterau ernannt und mit dem Achtel des Büdinger Reichsforstes belehnt. Auch setzte ihn Ludwig in Mitbesitz des Schlosses zu Erbach, und gab ihm und seinem Oheim das Recht, daß deren Töchter ihnen in den Reichslehn folgen dürften. Zu Eberhards III. Besitztümern gehörte noch Burg Brombach und Zubehör im Odenwald und die Stadt Wörth am Main u. a.

Um 1300 verkaufte Gerhard III. von Erbach die Hälfte des Schlosses Erbach mit den zugehörigen Gütern an Gerlach von Breuberg, wodurch das Erbachische Stammschloß auf längere Zeit zur Hälfte in die Hände der Breuberger und durch die Enkelinnen Gerlachs an die Grafen von Wertheim und die Herren von Eppenstein und Weinsberg kam [3]).

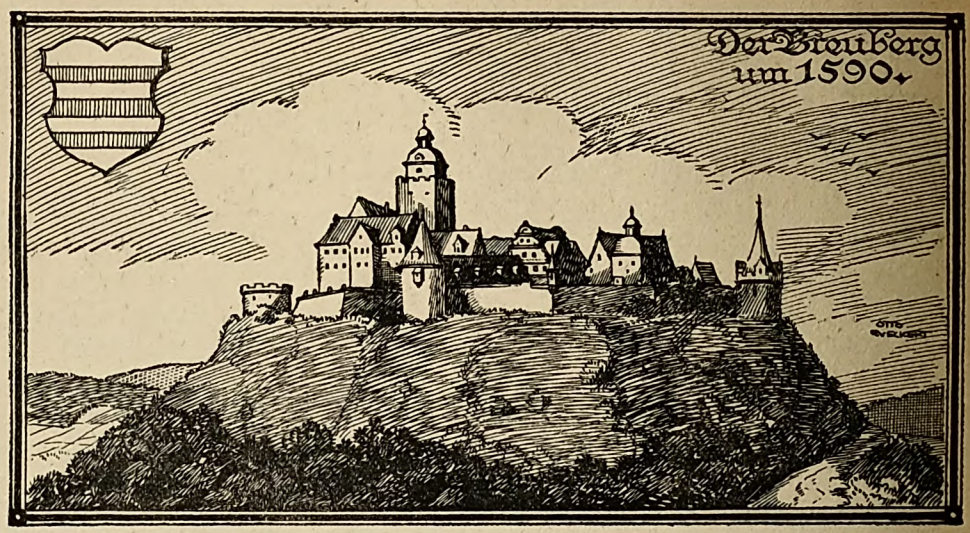
Als das alte Geschlecht der Reize 1327 ausstarb, kam durch die eine Erbtochter des Breubergisches Hauses ein Viertel an Wertheim. Da Konrad von Trimberg 1336 seine zwei Viertel des gleichen Erbteils an Rudolf von Wertheim und an Gottfried von Eppenstein und letzterer ein Viertel 1341 weiter an Rudolf

[1]) Kittel im Archiv für Unterfranken und Aschaffenburg XXIII, S. 183—185 nennt als „Zentgrafen des Plumgaus die Reize von Reizenberg, spätere Herren von Breuberg."

[2]) Bestätigt für Breuberg (und Remlingen) durch Urkunden von 1440—1792 in Kaufmanns Quellensammlung.

[3]) Es ist dies das erste und einzige Beispiel eines Verkaufs alter Erbachischer Stammbesitzungen. (Simon S. 277.)

Digitized by Google



von Wertheim verkaufte, besaß dieser schließlich drei Viertel der Herrschaft. Das noch fehlende Viertel erwarb Michael II. von Wertheim mit Vorbehalt des Eppensteinischen Wiederkaufsrechtes, worauf die Herrschaft Breuberg von 1496 bis 1556 ganz in Wertheimischem Besitz war[1]).

Eberhard XIII. von Erbach (1470—1539) hat alle Breubergischen Besitzungen vereinigt und die Grafenwürde 1532 für sein Haus erworben. Er wurde der Stammvater aller späteren Grafen von Erbach. Vermählt war er seit 1503 mit Maria, der ältesten Tochter Graf Michaels II. von Wertheim. Maria hatte aber nicht, was sonst im Wertheimischen Hause üblich war, auf das Erbe ihres Vaters Verzicht geleistet. Daraufhin wurde 1551 zu Reichenberg ein Vergleich geschlossen (Ros. Archiv Lit. A nr. 64 u. B nr. 81, A nr. 76; Simon I 196) mit der Zusicherung, daß die Erbacher Grafen für den Fall des Aussterbens des Wertheimischen Mannesstammes die Hälfte der Herrschaft Breuberg als Erbteil empfangen sollten. Der Fall trat 1556 ein. Die eine Hälfte fiel an Erbach,

[1]) 1371 verzichtete Graf Johann von Wertheim auf seinen Anspruch auf ein 1/4 des Schlosses Erbach. — 1378 bewilligte Karl IV. den Dörfern Breuberg und Rosental zwei Märkte. — 1396 Dezember 20 und 1397 Dezember 28 schlossen die Herren zu Erbach mit den Pfalzgrafen bei Rhein, Ruprecht dem Älteren, Jungen und Jüngsten ein Bündnis zu gegenseitigem Schutz und Beistand gegen die feindlichen Überfälle aus dem Schlosse Breuberg. — 1432 September 28 stiftet der Erzbischof Konrad von Mainz einen Vergleich zwischen dem Grafen Michael von Wertheim und den Gebrüdern Gottfried und Eberhard von Eppenstein, worin festgesetzt wird, was an Gütern und Gefällen der gemeinschaftlichen Herrschaft Breuberg jeder Partei gehört. (Ros. Arch. A 52, 53.) — Dazu 1433 September 9 — 1441 Dezember 13 verkauft Eberhard von Eppenstein den Eppenstein'schen Viertelsanteil an Schloß Breuberg an Philipp Schenk von Erbach. — 1479 Juli 5 verkauft Gottfried zu Eppenstein seinen Anteil an und in dem Schlosse zu Breuberg an Philipp von Katzenellenbogen und Dietz. Doch bemerkt Wenck (Hess. Landesgeschichte I 529) dazu, daß das an Philipp von Katzenellenbogen veräußerte Breuberg bald wieder verkauft worden sein müsse, weil es sonst an keinem Ort als hessisches Eigentum vorkomme. — 1496 Oktober 10. einigen sich die Schenken Eberhard und Georg von Erbach mit Michael dahin, ihren vorher Eppstein'schen Anteil an Breuberg an diesen abzutreten. (Scriba Regesten I nr. 2036) und Michael bekennt u. 1497 Januar 28., daß er neunthalbtausend Gulden dafür schuldig sei, wobei den von Eppstein die Wiedereinlösung vorbehalten blieb.

Digitized by Google

die andere an Graf Ludwig von Stolberg-Königstein und zwar so, daß beide Häuser sämtliche Nutzungen und Gefälle gemeinschaftlich besitzen sollten, was heute noch zu Recht besteht. (Simon, Urkunde Nr. 333.) 1560 empfingen die Erbacher von Kurpfalz das Amt Wildenstein, besaßen mithin außer den Erbach'schen Stammlanden den größten Teil der Herrschaft Bickenbach an der Bergstraße (zu der auch Großzimmern, Georgenhausen, Zeilhard, die Dilshöfe, Spachbrücken und Habitzheim gehörten), die Hälfte der Herrschaft Breuberg und das Amt Wildenstein (das außer Wildenstein Hofstetten, Heckbach, Eschau und Unteraulenbach umfaßte) mit Klein-Heubach. — Das Erbschenkenamt hatte seit langem seine Bedeutung verloren; nach Erwerbung der Grafenwürde führten die Erbacher noch eine Zeit lang den Schenkentitel fort; vom 17. Jahrhundert an ließen sie ihn mit dem Amt selbst fallen. 1717 trat die Teilung in die heute bestehenden Linien Erbach-Fürstenau, Erbach-Erbach und Erbach-Schönberg ein. Letztere erhielt er zu dem Amt Schönberg die Erbach'sche Hälfte der Herrschaft Breuberg und das Amt König. Die drei Linien bilden eine Grafschaft Erbach [1]) gegenüber dem Reich mit drei Nutznießern.

Einen zuverlässigen Einblick in den Territorialbestand der eigentlichen Herrschaft gewähren der Atlas totius dynastiae Breubergæ des Geometers Ley von 1757 [2]) und dessen Ignographia Geometrica totius Dynastiæ Breuberg,

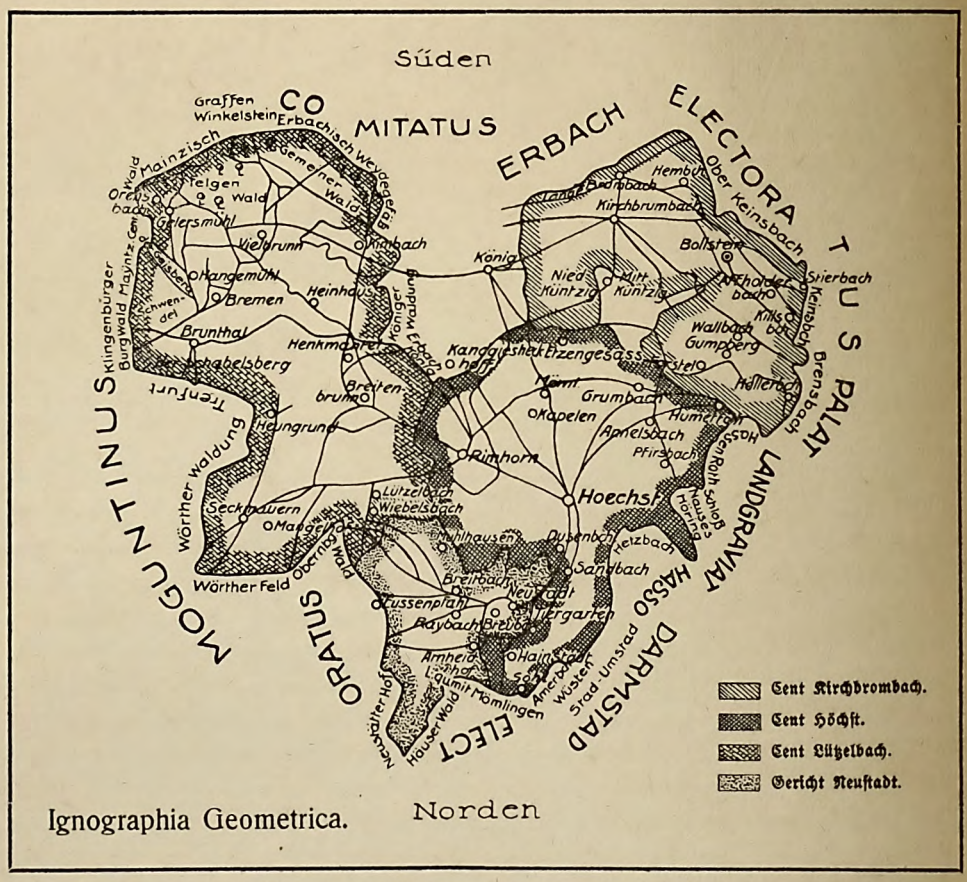
---

[1]) Beinahe um dieselbe Zeit, als die Grafen von Erbach in den Besitz der Hälfte von Breuberg kamen, traten sie auch in den Besitz der Herrschaft Wildenstein. – Die Rienecker trugen sie von Kurpfalz zu Lehen. Als aber 1559 der letzte Rienecker kinderlos starb, fiel sie von dessen Gemahlin Margarete von Erbach an Erbach (1561) und zwar nicht als Lehen, sondern als Allod. Das Amt Wildenstein zerfiel in zwei Centen, Eschau und Kleinheubach.

[2]) Joh. Ad. Ley war 1753 – 1757 Fürstl. Renovations-Commissarius und hatte die Herrschaft auszumessen und zu schätzen. Er widmete 1757 dem Fürsten Karl von Löwenstein-Wertheim den sorgfältig gezeichneten, im Rosenbergischen Archiv vorhandenen Atlas von 36 Karten, welcher auf 32 Karten die Dorfschaften mit ihren Gemarkungsgrenzen und landwirtschaftlichen Verhältnissen

Digitized by Google

delinata Anno 1737 (welche Zahl im Original nachträglich in 1765 abgeändert ist) Maßstab in heutiger Berechnung 1 : 40 000. Beide Arbeiten sind nicht vervielfältigt. Die Originale liegen im Rosenbergischen Archiv. Die Karte ist nachstehend abgebildet.



Ignographia Geometrica.

Die Herrschaft Breuberg bildete „in ganz alter Zeit", nur eine Cent, die Cent Höchst, späterhin 4 Centen: das Gericht Neustadt, die Cent Höchst, die Cent Lützelbach und die Cent Kirchbrombach.

1. Das Gericht Neustadt, Stadt mit dem Wolferhof (Nuenstadt); 1113 zur Kellerei (d. i. Rentamt) Michelstadt zugehörig und von Heinrich V. dem Kloster Lorsch bestätigt. In seiner Gemarkung liegt Schloß Breuberg; Raibreitenbach, aus der Vereinigung der Dörfer Raibach und Breitenbach entstanden; dazu der Arnheiten-Hof und Mühlhausen gehörig. Die Rosenbacher Höfe gehörten zu Hainstadt. Raibach war (1392) Fuldisches Lehen, 1604 kaufte Löwenstein einen Hof (Ros. Archiv A. 585.)
2. Die Cent Höchst. (Abtretung des eingegangenen Klosters Höchst (1628). Freud. Repert. 87 A fasc. 17.) Darin Tiergartenhaus zu Sandbach (von Löwenstein 1605, 1656, 1663 erworben) gehörig. — Rimhorn, Gut und Dorf, 1751 von Karl zu Löwenstein und Graf Georg August zu Erbach gekauft. (Ros. Arch. C 598 und A nr. 748); vorher (wie ein Teil von Neustadt) den Rodensteinern, dann denen von Preilack gehörig. — Bierbach 1803 ab-

darstellt und auf 4 Karten die Centen (die etwa unseren „Gerichtsbezirken" entsprechen) Neustadt, Höchst, Kirch-Brombach und Lützelbach. Der Maßstab der ersteren ist, in unseren Maßstab umgerechnet, 1 : 15 000.

Digitized by Google

getreten, jetzt mit Fränkisch-Crumbach zu einer Gemeinde vereinigt. – Höchst (Hoeste, Hoehesten, Hoiste), Fuldisches Lehn an Kurpfalz, dann breubergisch. (Simon 207, 222.)

3. Die Cent Lützelbach. (Simon 122, 227.) Lützelwiebelsbach, aus zwei Dörfern, Lützelbach und Wiebelsbach bestehend. Zu Breitenbrunn (Breidenborn, 1273 genannt) gehört der Hof Hangemantel; zu Seckmauern (Seckenmuren, Seckmawren; Teile von 1779 an von Löwenstein gekauft) der Mangelhof; Vielbrunn (773 genannt) gehört Bremen (Bremhof, auch Bastelshof), Ohrenbach, dessen größerer Teil in Bayern liegt, die Geiersmühle, die Hangenmühle und das Hainhaus.
4. Die Cent Kirchbrombach. — Kirchbrombach (-brambach, -brumbach; 1408 Wertheimisches Lehen), dazu die Balsbacher Höfe. — Affhöllerbach (in Urk. Erffurderbach) mit Kilsbach und Stierbach. Höllerbach (Holderbach) mit dem Schafhof. — Hembach (Heunnbach, Hennebach) erscheint 1408 als Breubergisches Mannlehen, von Graf Johann von Wertheim an Henne Skarkerat gegeben. — Bilstein mit der Schloßruine Schnellarts. — Gumpersberg, urk. Gumersen in den Lagen. — Ober-Kinzig (Oberkuntlich, 1408 genannt). — Nieder-Kinzig mit Ringauer und Etzengesäßer Mühle (halb eigen, halb kurpfälzisches Lehen wurde 1717 von Konrad Helwig von Winkelmann mit allen Zu- und Angehörungen gekauft.) (Rof. A. Nr. 330.) Die allodiale Hälfte wurde 1721 beim Erwerb von Klein-Heubach der Gemeinherrschaft Breuberg einverleibt.

Breuberg. 1 : 250000. (Aus Simon, s. S. 188 ff.)

Lengfeld kam 1802 von Pfalz an Hessen. — Aschbach S. 374 nennt außer den von Ley angegebenen Gemarkungen und Waldstücken noch als zur Grafschaft Breuberg gehörig: Kuntbuch (= Kimbach, 1424 Kuntebuch), das stets Erbachisch war, nie gemeinschaftlich Breubergisch (dagegen heißt König, an das man auch denken könnte, im 9. Jahrhundert Quinticha und Kunticha). Bybeken ist nicht zu erklären: Rypach (Rympach)? oder Bierbach (1314 Burbach)? oder Breidenbach? Brambach oder Braubach ist der Bremhof, wo der Brambach entspringt, oder Kirchbrombach (im 11. Jahrh. Brambuch, 1324 Branbach, 1450 Kirchbranbach; 1602 Brambach). — Eisenbach (westlich von Obernburg) wurde 1428 als Fuldisches Lehen und Ziegenhain'sches Afterlehen dem Joh. Riedesel verliehen und ist seitdem in Riedesel'schem Besitz. — Wenigumstadt. — Wald-Erlenbach (Kreis Heppenheim) kam 1802 von Mainz an Hessen. — Ostheim (Kreis Friedberg) war Teil der Grafschaft Königstein, welche nach einander den Grafen von Nüring, den Münzenbergern und Falkensteinern gehörte. — Durch Heirat erwarben sie die Eppensteiner und

Digitized by Google

diese verkauften Ostheim 1478 an Katzenellenbogen. Diese 4 Orte gehörten nie zu Breuberg, ebensowenig kann man Leider, Langestadt, Schlierbach und Mosbach dazu rechnen; Wörth und Trennfurth (und die Cent von Klingenberg) kommen für die Mitte des 14. Jahrh. nicht in Betracht. — Sie gehörten nicht zu Breuberg, und doch kann Aschbach nur sie mit den Besitzungen am Main zwischen Seligenstadt und Miltenberg meinen. Sie wurden erst 1839 als Breubergisches Gemeingut angekauft. — Die „ansehnlichen Besitzungen in der Wetterau und bedeutende Reichslehen in und um Frankfurt, Gelnhausen und andere Orte" waren Eppsteinisch nicht Wertheimisch. Die Freiherrlich Eppsteinische Familie ist im 16. Jahrh. ausgestorben. Im Anfang des 13. Jahrh. brachten sie die Grafschaft Königstein an sich und führten von ihr den gräflichen Titel.

Weiter liegen im Rosenberger Archiv vier handgezeichnete Karten, ohne Datum, vom Fürstl. Löwensteinischen Landgeometer Jakob Lohr entworfen.

Sie geben die Besitztumsverhältnisse an und den damaligen Bebauungsplan: Grundriß Nr. 7 die Cent Lützelbach; Nr. 39 den Gerichtsstab Neustadt mit der Cent Höchst, der Cent Lützelbach und Cent Kirchbrombach; — Grundriß Nr. 45 die Cent Höchst; Grundriß Nr. 99 die Cent Höchst mit dem Gerichtsstab Neustadt.

Der gegenwärtige Löwenstein-Rosenbergische Grundbesitz liegt in den Orten und Waldgemarkungen Affhöllerbach, Beilstein, Böllstein, Dusenbach, Eichels, Etzengesäß, Gaisrain, Gräben, Hardsteinhecken, Hainhaus (zu Vielbrunn), Hainstadt, Haingrund, Hetschbach, Heubusch, Kirch-Brombach mit Balsbach und Langen-Brombach, Lengfeld, Neustadt, Rai-Breitenbach, Sandbach, Scheuerberg, Seckmauern und Stierbach. Er (die Oberförstereien Vielbrunn und Neustadt) beträgt 3115 Hektar. Der Forstbesitz der Gemeinherrschaft Breuberg beträgt 4239,95 ha; der der F. Standesherrscheft L.-W.-Rosenberg 452,67 ha.

Außer diesen Gemeinden, in denen Rosenberg zur Zeit (1919) Grundbesitz hat, nennt das „Verzeichnis derer Hochfürstl. Löwensteinischen Grafschaften usw." um 1800 (im Ros. Archiv) noch Annelsbach, Gumpersberg, Lützelbach und Rimhorn, in denen Rosenberg gegenwärtig Jagdberechtigung hat (in Wallbach ist die Jagd abgelöst); ferner Breitenbrunn, Höchst, Kimbach, Mömling-Grumbach, Raibach, Vielbrunn, in denen es Jagd- und Fischereiberechtigung (bezw. Krebsfang) besitzt; endlich Höllerbach, Hembach, Kirchbeerfurth, Ober- und Nieder-Kinzig, in denen es Fischereiberechtigung hat. Die Schäferei ist in den meisten Orten abgelöst, bei Forstel verkauft.

Außerdem hat die Standesherrschaft das Patronatsrecht in allen Kirchen und Schulen mit Ausnahme von Nieder-Kinzig und Rimhorn.

Der Besitz dieser Berechtigungen läßt aber nicht sicher auf früheren Grundbesitz schließen. Der Grundbesitz wechselt naturgemäß schnell. Da Löwenstein-Wertheim aber früher die Herrschaft war, wird es als solche von Herrschafts wegen das Jagdrecht ausgeübt haben. Die hohe Jagd war allgemein Regal.

Als im Reichsdeputationshauptschluß 1803 das Hochstift Fulda dem Erbprinzen von Oranien zur Entschädigung zugeteilt war, requirierte Fürst Konstantin bei letzterem die Lehen, nämlich Schloß Breuberg usw. Der Erbprinz Wilhelm von Nassau-Oranien erklärte sich geneigt, die wirkliche Belehnung gegen Ausstellung eines Reverses de non praejudicando bis zu einem künftigen Lehnfall anstehen zu lassen (4. Juni 1804) und es kam darauf zu keiner Belehnung mehr.

Digitized by Google

1806 kam die Herrschaft Breuberg unter Souveränetät des Großherzogtums Hessen-Darmstadt. Auch die Fuldischen Lehnrechte an Breuberg eignete sich der Großherzog an. (Lehnhofserlaß vom 20. Mai 1809 und 27. Nov. 1822. Weiteres: Rof. Archiv, acta arch. Lit. A. Nr. 481.) — Durch hessisches Gesetz vom 2. Mai 1849 erfolgte die Aufhebung des Lehnverbandes und die Lehn wurden in freies Eigentum ohne alle Entschädigung für den Lehnsherren verwandelt. Infolgedessen wurden die Fürstlich Löwensteinischen Passivlehn Breuberg und Nieder-Kinzig freies Eigentum. (Acta arch. Lit. A. nr. 735 vol. IV.)

Habitzheim.

Von den Besitzungen innerhalb Hessens außer der Grafschaft Breuberg ist Habitzheim am wichtigsten. Die Herrschaft Habitzheim liegt in den heutigen Kreisen Dieburg und Erbach.

Graf Ludwig von Löwenstein, der Gemahl der Anna von Stolberg, hatte seinen beiden Schwägern ihren Anteil an den Herrschaften Breuberg und Habitzheim abgekauft, sodaß der ganze ehemalige Stolbergische Besitz (die Hälfte der Herrschaft Breuberg und Habitzheim) an sein Haus kam. Hausverträge und endgiltig die Verhandlungen von 1821 und 1842 bestätigten Löwenstein-Wertheim-Rochefort als den Besitzer. Alle bei der Regelung der allgemeinen staatsrechtlichen Verhältnisse Breubergs eintretenden Maßnahmen erhielten auch für Habitzheim usw. Geltung.

Schloß Habitzheim (Habuchisheim, Habersheim, Habesheim, Hatzheim) wurde vermutlich als Vorwerk für die Feste Hzberg von Fulda angelegt und war Fuldisches, seit 1390 oder 1397 Pfälzer Lehn durch Verkauf seitens des Klosters Höchst. Die Herrschaft wurde von Löwenstein käuflich erworben. (Passivlehn, den Reinforter Hof betr. 1288—1804. — Scriba Reg. I nr. 1331. Vergl. 1482 März 25 betr. Wiedereinlösung.)

Zum Amt Habitzheim, das die Löwensteiner 1528 bekamen, gehörte noch Großzimmern, Georgenhausen[1]), dazu das Patronat zu Mömlingen, der Zehnte zu Umstadt, die Hälfte eines Hofes und acht Weingärten zu Neustadt dann Berechtigungen und Gefälle zu Semd, Lützelbach und zu Oberklingen. 1407 kaufte Erbach den größeren Teil von Habitzheim, das nach 1450 allmählich ganz in Erbachische Hände kam. (Simon 183.)

Am 25. III. 1482 einigten sich Schenk Hans, Herr von Erbach, und Ludwig von Bayern, Herr zu Scharfeneck, mit Verwilligung des Pfalzgrafen Philipp bei Rhein über die Wiedereinlösung des Pfälzischen Anteils an Habitzheim durch Ludwig von Bayern, bestehend in der Hälfte des Schlosses und Dorfes Habitzheim usw. (Rof. A. Lit. Nr. 590.)

1528 am 29. August verkaufte Valentin, Herr zu Erbach, dem Grafen Friedrich zu Löwenstein seinen Teil am Schlosse Habitzheim samt seinem Teil

[1]) Georgenhausen war zuerst Rodensteinisch, kam dann an die Herren von Wallbrunn, die Freiherren Kampz auf Godau und die Herren von Haxthausen. Großzimmern war Fuldisches Lehn, dann Katzenelnbogensches derer von Wambold, dann im Besitz von Frankenstein und Hanau u. a. Die niedere Gerichtsbarkeit war Löwensteinisch, die hohe und centbare pfälzisch und hessisch. Den pfälzischen Anteil erhielt Darmstadt 1802 und die Löwensteinischen Gerechtsame 1805. —

Digitized by Google

an den dazu gehörigen Dörfern Habitzheim, Spachbrücken und Zeilhard, ferner den Hof zu Neustadt. (Ros. A. Lit. A. 335.)

Am 10. Januar 1530 erwarb Graf Friedrich zu Löwenstein von dem Schenken Eberhard, Herrn zu Erbach, den sog. Friedrichshof zu Habitzheim, nachdem derselbe von der Lehnsherrlichkeit des Erzstifts Mainz befreit worden war. (Ros. A. A. 331.)

Weitere Käufe fanden 1717, 1828, 1848, 1852 bis 1898 zur Abrundung des Besitzes statt. (Über Habitzheim als Kurpfälzer Lehn 1541—1801: Ros. Arch. Rep. Passivlehn und Freudenberg. Rep. 87 fasc. 20—22.)

Sickingen trat 1792 an Löwenstein ab: das Dorf Nauses, das Schloß Obernauses[1]), und zwei Erbbestandhöfe in Habitzheim; Löwenstein dafür an Sickingen: das Dorf Köngernheim, die lehnsherrlichen Rechte betr. die Sickingen'schen Höfe, Gülten, Zinsen und Gefälle zu Stadelhofen, Duttenbrunn und Billingshausen und ein Kapital von 42000 fl. d. d. 12. XI. 1792. (Ros. Arch. Lehnssachen Rep. 126 Lit. C. nr. 44.[1])

Im Teilungsvertrage vom 19. März 1805 (Ros. Arch. A. 482) zwischen Hessen und Löwenstein-Wertheim-Rosenberg erhielt letzteres: Habitzheim mit den Höfen, Nieder- und Ober-Klingen (Ros. Arch. A. nr. 3710), Hassenroth, Wiebelsbach, Frauennauses, Mittel-Kinzig und Birkert, Wüst- oder Waldamorbach, sämtliche mit Hoheit in geistlichen und weltlichen Sachen, Jagd- und Forsteigerechtigkeiten über die Gemeindewaldungen, die Mambold'sche Vogtei in Hetschbach mit Landeshoheit, Vogtei und Gefällen, die Landeshoheit über Schloß und Dorf Nauses und eine Anzahl Waldstücke.

Dafür trat das Gesamthaus Löwenstein-Wertheim an Hessen-Darmstadt ab: Großzimmern, Spachbrücken[2]), Zeilhard nebst zugehörigem Dilshof, sowie die Löwensteinischen Anteile an den Orten Wersau[3]), Bierbach und Umstadt.

1906 am 5. Oktober verzichtete Hessen-Darmstadt auf die Landeshoheit über das Amt Klein-Heubach[4]) und Laudenbach, ebenso Baden gegenüber Hessen auf die über die Stadt Wörth und das Dorf Trennfurt. 1839 wurden Trennfurt und Wörth als Breubergisches Gemeingut angekauft.

---

[1]) Ober-Nauses: Ros. Arch. Lit. C. nr. 4481, 1126. — Akten D. 156. — Dorf Nauses und Ober-Nauses, zur Herrschaft Scharfeneck gehörige Dorf Köngernheim in Tausch gegeben. (Erwerbsurkunde vom 12. XI. 1792. Ros. Arch. Lit. C. nr. 44 und D. nr. 155—156.) Nauses war kurpfälzisches Lehn wie Köngernheim. (Ros. Arch. Lit. A. nr. 705.) — Nauses ist Fideikommiß des Gesamthauses und ist nach Aussterben der Ros. Linie an die Freudenberger abzutreten, wie Fürst Constantin in einem Schreiben an die Grafen von Löw. vom 2. XI. 1805 ausdrücklich anerkennt. (Ros. Arch. A. 480. II.) Schloß Nauses wurde 1842 gekauft (C. nr. 81) Aktivlehn auf Nauses und Ober-Nauses Ros. Rep. 126.

[2]) Hof zu Spachbrücken 1528 erworben; Höfe zu Zeilhard 1528 und 1696. —

[3]) Das ganze Hofgut zu Wersau kaufte Ros. 1718 von C. H. von Winkelmann und gab die Hälfte 1721 an Erbach. (Ros. Arch. Lit. C. nr. 13.) 1829 vertauschte Rosenberg seine Hälfte an Erbach-Schönberg gegen dessen Hof zu Brunntal und die Erbachische Hälfte der in der Gemarkung Mömlingen gelegenen Röderfelder. (Ros. Arch. C. 852.) Verkauf von Nieder-Kinzig 1708 und 1718 Ros. Rep. 127 A. 1743.)

[4]) Klein-Heubach hatte Fürst Dominikus 1721 mit allen Zugehörungen um 108000 Gulden Rheinisch vom Grafen Friedrich Karl zu Erbach gekauft. Dieser erhielt dabei an Zahlungsstatt die allodiale Hälfte des Dorfes Nieder-Kinzig und die Hälfte des Hofs zu Wersau.

Digitized by Google

Endlich trat durch den Pariser Vertrag vom 8. September 1810 Baden die Landeshoheit an Bayern ab über das Wertheimische Amt Klein-Heubach und die beiden grundherrlichen Dörfer, das Freiherrlich von Fechenbach'sche Dorf Laudenbach am Main und das im Amt Miltenberg eingeschlossene Fürstlich Trautmannsdorfische Dorf Umpfenbach [1]).

Wappen Johann Dietrichs nach einer Münze von 1611 in der Wertheimer Münzensammlung.

D. Die Besitzungen in den belgischen Niederlanden. [2])

Die einstigen niederländischen Besitzungen des Hauses Löwenstein-Wertheim liegen im südöstlichen Dreieck Belgiens, in den Provinzen Süd-Brabant, Namur und Luxemburg, vorzugsweise da, wo die Bahn von Virton aus nordwärts in zwei Linien führt, die sich vor Dinant wieder vereinigen.

Das für uns in Betracht kommende Gebiet gehört der gleichartig gebildeten Schieferplatte der Ardennen an, deren höchste Erhebungen kaum 100 m über die mittlere Höhe von 550 m hervorragen. Vier Nebenflüsse der Maas Semoy, Lesse, Ourthe und Lomme durchschneiden es und bringen durch ihre tief eingeschnittenen Täler landschaftliche Abwechslung in die Abdachungen nördlich und südlich des 50. Breitegrades. Im vielfach gewundenen Semoytale treffen wir auf Chassepierre,

[1]) Tauschverträge von geringerer Bedeutung erfolgten 1832 am 2. Oktober (Mömlingen), 1834 am 8. Dezember (Kirch-Brombach, Langen-Brombach, Höllerbach, Wersau, Vielbrunn) (Rof. A. Lit. C. nr. 1463); 1841 C. 958 A. nr. 735, wo ein genaues Verzeichnis aller einzelnen Teile und Objekte des Lehns Breuberg angegeben ist, worüber am 2. November 1843 eine Übereinkunft zu Stande kam. — 1842 Übereinkunft zwischen Löwenstein-Wertheim-Freudenberg und Löwenstein-Wertheim-Rosenberg über Empfang der hessischen Lehn Breuberg und Habitzheim 127 A. 292.

Aktivlehn wurden vergeben auf die Orte (Rof. Arch. Rep. 126) Affhöllerbach (1560—1687), Breuberg (1532—1851), Hainstadt (1429 und 1446), Raibach (1439—1446), Rimhorn (1363, 1753—1860), Bobenhausen 1549—1614). Habitzheim (1806 und 1829), Hassenroth (1415, 1439, 1446), Kirchbeerfurt (1796—1856), Köngernheim (1508—1792), Sandbach (1417), Schlierbach (1549—1614 und 1808), Wersau (1455—1609) (Rof. Arch. Rep. 126).

[2]) Quellen: Lamotte, Comté de Rochefort. Namur 1893, S. 42, 47 ff. Die einzelnen Orte daselbst S. 202–207. — Wibel, Zur Münzgeschichte der Grafen von Wertheim. Hamburg 1880, S. 194. Die Burg von Heer-Agimont an der Maas ist verfallen.

Digitized by Google

Herbeumont und Cugnon, bis zu dem die Hautes Fagnes (Bergsümpfe) reichen. Von Nord nach Süd durchschneidet die Ourthe den Hauptteil der Ardennen. Über der Kalksteinhöhle von Tilff erhebt sich das Schloß Brialmont. Rochefort, die alte Hauptstadt der Ardennengrafschaft liegt an der Lomme, unweit davon Eprave, zwischen beiden, etwas südlicher, Hamerenne. Stark zerklüftet sind die Kalksteinmulden: 6 km südlich von Rochefort stürzt sich die Lesse schäumend in die Tiefe um erst nach einem Laufe von einem Kilometer (in Luftlinie) wieder an die Oberfläche aus den unterirdischen Hallen zu treten, deren herrliche Tropfsteingebilde sie geschaffen hat. Auf dem ärmlichen Boden der Hochebene wechseln bei rauhem Klima dürre Flächen (landes), die nur Heidekraut und Ginstergestrüpp tragen, wenig ergiebige Weiden, die nur nach langjähriger Unterbrechung benutzbar sind, und öde, moosbedeckte Sümpfe mit Waldstrecken ab.

Dagegen bieten die meist engen und felsigen Täler fruchttragendes Land. Reichen Ertrag gewähren gerade in den uns interessierenden Teilen die ausgedehnten Waldungen gemischten Laubwalds, reich an Eichen und Buchen. Zahlreich sind die Schneidemühlen, die Schmelzöfen und Eisenhämmer, die Fabriken. Es ist altbebautes Gelände. Keltische Gräber sind neben fränkischen gefunden, daneben Reste aus römischer Zeit.

1544 erhielt Graf Ludwig von Stolberg († 1574) die Mark'sche oder Rochefort'sche Erbschaft. Graf Ludwig III. von der Mark († 1544), der Neffe der Gräfin Luise von der Mark-Rochefort, der Gemahlin Philipps von Eppstein-Königstein, die eine einzige Tochter, Anna, hatten, hatte schon 1531 als letzter männlicher Sproß seines Hauses seinen Großvetter Ludwig von Stolberg zum dereinstigen Erben seines Gesamtbesitzes — schenkungsweise, also zum persönlichen Erben — bestimmt. Die Erbschaft hätte bei Ludwigs Tode 1574 an Stolberg übergehen müssen, aber 1575 ließen sich die drei Töchter Ludwigs von dem Bischof von Lüttich mit der Grafschaft Rochefort und Zubehör belehnen[1]). Seitdem traten die Bischöfe von Lüttich und die Herzöge von Luxemburg als Lehnsherren auf, während die Gebiete ursprünglich lehnsfrei waren. Daher gewann Wibel (S. 73, 99) die Überzeugung, Graf Ludwig habe in der Stille die ursprünglich lehnsfreien Mark'schen Territorien in Lehn von Lüttich und Luxemburg umgewandelt gegen die Zusage der neuen Lehnsherren, seine drei Töchter damit zu belehnen.

Im Jahre 1567 vermählte sich Graf Ludwig II. von Löwenstein († 1611) mit der Gräfin Anna von Stolberg, die in Gemeinschaft mit ihren beiden Schwestern Erbin der Grafschaft Rochefort u. a. war, und erhielt dabei die Anwartschaft, nach dem Tode seiner Schwägerin Elisabeth von Krichingen († 1598) deren Anteil an der Erbschaft ebenfalls an sein Haus zu bringen.

Ludwigs Sohn, Johann Dietrich, der jüngere der beiden ihn überlebenden Söhne, wurde der Stifter der jüngeren Linie, der er den Namen Löwenstein-Wertheim-Rochefort gab und die diesen Namen bis 1803 führte, in welchem Jahre sie alle linksrheinischen Besitztümer abtreten mußte. Dazu sei bemerkt, daß die jüngere Linie in Hessen noch heute sich Löwenstein-Wertheim-Rochefort nennt und von den Behörden so betitelt wird.

[1]) Lüttich'sche Passivlehn im Freudenberg. Repert. Nr. 87, fasc. 23, 24.

Digitized by Google

1755 erfolgte nach einem 175jährigen Prozeß der Stolberg-Rocheforter Vergleich, nach dem das Haus Stolberg die Grafschaft Rochefort, Montaigu, zwei Drittel der Herrschaft Neufchateau u. a., das Haus Löwenstein-Wertheim-Rochefort die Oberherrlichkeiten Chassepierre und Cugnon, die Herrschaft Herbeumont und ein Drittel der Herrschaft Neufchateau erhielt. Titel und Wappenrechte der abgetretenen Landesteile verblieben der Linie Löwenstein-Wertheim-Rochefort.

Das Verzeichnis über alle hochfürstlich Löwensteinischen Herrschaften und Ämter u. s. w. (im Rosenberger Archiv, Lit. B, Nr. 1358), dessen Abfassung wir um 1800 setzen müssen, bezeichnet als Eigentum die Herrschaften:

1. Herrschaft Chassepierre[1]) mit den Dörfern Azy, Chassepierre, Fontenville, Laiche, Le Mesnil, Mortehan, Sainte Cecille; mit dem Hofgute Chassepierre. (Metzony und Ste. Cecille sind ohne Wohnungen, Chassepierre und Ste. Cecille zwei Schneidmühlen.)
2. Herrschaft Cugnon[1]) mit den Dörfern Auby und Cugnon; mit den Meierhöfen La geripont aux hayons, De Dohan: diese zwei letzten im Herzogtum Bouillon mit Mühle (?) oder Eisenhammer (?) in Cugnon.
3. Herrschaft Herbeumont (Herbmont, Herbemont) mit den Dörfern Biourge, Gribomont, Herbemont, Martilly, Menugoutte, Orgeo, Rossart, St. Medard. „In diesen vier letzten Orten hat Chiny die Jurisdiktion über einen Teil in ihren Häusern, außer denen Häusern aber hat solche Herbemont." — Der Meierhof Regissart ohne Wohnung. Herbemont 2 Schneidmühlen; Sauport Schmelzofen und Hammer-Schmitten.
4. Herrschaft Havresse mit den Dörfern Biévre, La Feuilly (eine Herrschaft ohne Einwohner), Hedremont la Forêt, Louette St. Pierre, Louette St. Denys, Mouzaire, Nassreture, Vresse. „Der Hauptort Baillemont, ein Dorf, ist anno 1715 gegen die Hälfte der Herrschaft Louette St. Pierre abgetreten worden." Dazu die Mühlen (oder Eisenhämmer?) Vresse, Louette St. Pierre, Biévre 1 Schneidmühle, 1 Waldmühle.
5. Herrschaft Mellier mit den Dörfern Mellier, Les Fosses, Nableumont, Lavau, Habaru, Nivelet l'Eglise, Witimont, Narcimont, Genevau. (Das letztere gemeinschaftlich mit der Herrschaft du Chesne.) Mühle oder Eisenhammer (?) in Mellier.
6. Herrschaft Hotton (Hatton) mit Schloß Melleveux und den Dörfern Hatton, Hampteau, Melveux, Mesnil Favay, Werpin: die zwei letzten nur zum Teil; mit dem Meierhof Melveux.
7. Herrschaft Neufchateau: gemeinschaftlich $^3/_6$ mit Aremberg, $^2/_6$ mit Stolberg, $^1/_6$ Löwenstein. Stadt Neufchateau; Dörfer Hamiprez, Offaing, Naumousay, Marbay, Cousteumont, Bernimont, Le Sart, Nolinfaing, Hosseuse, Montpleinchamp, Groß Fontaine, Warmi Fontaine, Har Fontaine, Petit voir, Grand voir, Fineuse, Tournay, Vertaine, Semelgerimont, Molinfaing, Conglas, dann Laherie, Straimont, Lesnois (diese 3 gemeinschaftlich mit Chiny), Menugoutte (gemeinschaftlich mit Herbeumont); Tronquoy, Respelt und Remassu (diese drei gemeinschaftlich mit dem Marquisit Arlon), De Morival, dazu Neufchateau, Grandvoir Schmelzofen und Eisenhammer.

Zur Übersicht geben wir die nachstehende Karte aus Lamotte:

H. Agimont und die Pfandschaft Orsimont wurden 1544 erworben und 1556 freiwillig durch Verkauf abgetreten; Agimont an die Statthalterin der Niederlande, Margaretha von Parma, Orsimont an ihren Bruder Philipp II. von Spanien (oder Karl V.?) (Wibel, S. 71, 141, 197). Das Gesamthaus Stolberg erkannte den Verkauf nicht an.

Baillamont wurde 1715 durch Tausch gegen die Hälfte der Herrschaft Louette St. Pierre abgetreten.

[1]) Chassepierre und Cugnon waren voneinander unabhängige „selbständige lehenfreie Oberherrlichkeiten" (Souveraineté oder Seigneurie), wenn sie auch unter dem Schutz des Herzogtums Luxemburg standen. Sie waren auch nicht Dependenzen von der Grafschaft Rochefort (Wibel 144).

Digitized by Google

Grafschaft Rochefort, Grafschaft Montaigu und zwei Drittel der Herrschaft Neufchateau waren Stolbergisch 1544–1598 und 1755–1803, Löwensteinisch 1598–1755.

H. Cugnon und H. Chassepierre ferner H. Herbeumont und ein Drittel H. Neufchateau waren Löwensteinisch 1598–1803.

Die Besitzungen in den belgischen Niederlanden.

E. Die Herrschaft Püttlingen in Lothringen.

Die Herrschaft Püttlingen (Puttelange) (Putlange lès-Saaralbe), südwestlich von Saargemünd (Kreis Forbach), umfaßte das Gebiet des gleichnamigen industriell bedeutenden Städtchens an der Moder. Sie gehörte zu den Besitzungen der ehemaligen Herren von Vinstingen (Finstringen, Fenestrange, Fénétrange) und fiel 1485 durch Heirat an die Wild- und Rheingrafen, Grafen von Salm. Im Anfang des 18. Jahrhunderts bildete sie einen eigenen Zweig der Linie Salm-Dhaun, der 1750 ausstarb. Die Erbtochter derselben, Karoline, war an den Grafen Karl Ludwig von Leiningen-Bockenheim († 1786) vermählt. Deren einzige Tochter Katharina wurde die Gemahlin des Fürsten Theodor Alexander von Löwenstein-Wertheim-Rochefort, sodaß diese Linie 1786 Püttlingen erbte und bis zur Abtretung aller linksrheinischen Besitzungen besaß. (Wibel, a. a. O. S. 200.)

Digitized by Google

Fürst Maximilian Karl von Löwenstein-Wertheim-Rochefort.
(Rechts der böhmische, links der löwenstein'sche Löwe, letzterer nach einer Münze von 1711.)

F. Die Besitzungen innerhalb Österreichs.

1. Die böhmischen Besitzungen des Hauses Löwenstein-Wertheim-Rosenberg.[1]

Als natürlicher und politischer Grenzwall trennt der langgestreckte Böhmerwald Bayern von Österreich. Die Egerbahn und die Bahn Cham—Taus umschließen das nördlichste wegsame Drittel und scheiden es von der rauhen Einsamkeit der südlichen Hochrücken. Das Egertal und noch mehr die Senke des Tauser- oder Champasses bildeten seit Alters wichtige Eingangstore nach Böhmen. Ostwärts zwischen ihnen breitet sich das wellige Hügelland, in dem die Rosenbergischen Besitzungen liegen, meist in den Bezirkshauptmannschaften Tepl und Tachau. Es ist reiches Land, reich von Natur und reich durch die industrielle Ausnutzung seiner natürlichen Hilfsquellen; dazu von Deutschen angebaut, die 36 % der Bevölkerung zählen.

Fürst Maximilian Karl von Löwenstein-Wertheim-Rochefort (1672—1718) (Wibel, a. a. O., S. 17, 160), in kaiserlichen Diensten großgeworden, genoß durch hohe Verdienste in Krieg und Frieden die Gunst des Kaisers, war administrator Bavariæ und Kaiserlicher Geheimer Rat, wurde 1711 in den Reichsfürstenstand erhoben und wurde Gouverneur von Mailand. Durch sein Ansehen in Österreich und die umfassende Kenntnis der wirtschaftlichen Verhältnisse kam er darauf, Besitzungen in Böhmen zu erwerben, deren materielle Bedeutung für seine Familie er mit sicherem Blick voraussah. Seine Nachkommen setzten die Erwerbungen fort, die noch eine Quelle des Reichtums seines Hauses sind. Ganz unabhängig von der Wertheimer Dömänendirektion werden sie von der fürstlichen Zentralverwaltung in Haid verwaltet.

1712 wurde Schwanberg (im Pilsener Kreis) gekauft. (Der Kaufbrief vom 7. November 1712 im Fürstl. Archiv, Lit. A, 303), ebenso Zebau und Guttenstein (F. Archiv, Lit. A, 303). — 1712/13 Weseritz. — 1720 Haid (A, 303). 1732 kaufte Dominik Marquard die Herrschaften Pernartitz, Altsattl, Ratzau und Widowitz (A. 303).

[1]) Mit 3 Karten: 1. Übersichtskarte der fürstl. Domäne Haid, 2. Übersichtskarte der fürstl. Domäne Weseritz (1 N.-Ö. Zoll = 640 Klafter), 3. Karte der Herrschaft Lichtenstein.

Digitized by Google

1788 am 16. November kaufte Fürst Konstantin die Herrschaften Elsch und Wiedlitz in öffentlicher Versteigerung aus dem Nachlaß der Frau Fürstin Josepha zu Löwenstein (F. Arch. C. nr. 1571.)

Im „Verzeichnis über alle Hochfürstl. Löwensteinischen Grafschaften, Herrschaften und Ämter, samt deren darinnen gelegenen Schlössern, Städte, Flecken, Dörfer, Höfe und Mühlen" geschrieben um 1800 (Rof. Archiv, Lit. B, Nov. 1358) ist als „Eigentum" angeführt[1]):

1. Herrschaft, Schloß und Stadt Weseritz mit den Dörfern: Kamiegl, Fürwitz, Geischowitz, Girsch, Honau, Hurz, Kahudowa, Neudorf, Patzin, Pollinken, Pollschitz, Pottin, Röffin, Deutsch-Domaschlag, Trahoma, Tschelief, Umirschen, Glashütten, Häuser mit den Meierhöfen Kahudowa, Pollschitz, Weseritz und mit den Mühlen: der Altmühle, der Bachmühle, Bruchmühle (?), Hasenmühle, Gr.- u. Kl.-Nitschowachermühle (?), Tschisckkamühle, Wald-Mühle (?). Beilage 11.
2. Herrschaft Schwanberg mit Flecken Loßtau und den Dörfern: Böhmisch-Domaschlag, Hohen-Jamny, Koschowitz, Kutsch, Milikau, Neudörfl, Schirnik, Schwitz, Unter-Jamny, Gstom, Lohm, Schwanberger Häusle, mit den Maierhöfen Kodaschitz, Leskau, Schweick, Schwanberg unter Hohen-Jamny, mit den Mühlen: Böhmischmühle, Fricka-Mühle (?), Balzermühle, Veitzenmühle, Große Zückermühle, Grönamühle.
3. Herrschaft Guttenstein mit Schloß Guttenstein und den Dörfern: Oberdörfles, Unterdörfles, Girschowa, Langen-Radisch, Planes, Plaschin, Polluttschen, Saduba, Setzlaw, Scheiben-Radisch, Utzin, Wesamin, Woftrowa, mit den Meierhöfen Guttenstein, Macharzen und Saduba, mit den Mühlen: Hlawatschenmühle, Macharzen-, Marassen-, Schöppamühle, Schwainmühle (?), Jetscheder-mühle (?), Weißmühle, Papiermühle (später erworben, nicht im Verzeichnis).
4. Herrschaft Zebau mit Schloß Zebau und den Dörfern: Eisenhüttl, Gosolup, Strahof, Witau (?), Wolfersdorf, Zebau, mit den Meierhöfen Drahwitz, Eisenhüttl, Zebau, mit den Mühlen: Röllermühle, Vorazermühle (?), Schlanzenmühle.
5. Herrschaft Skupsch mit den Dörfern: Malkowitz, Skupsch, Neschowa, Nitschowa, mit dem Meierhof Skupsch.
6. Herrschaft Haid (auch Hayd) mit Schloß und Stadt Haid und der Stadt Neustadtl a. K., mit den Dörfern: Eschowitz, Juratin, Lusen, Malkowitz, Mallowitz, Milles, Neuhof, Speierling, Wandermühle, Weschekun, Woschnitz, Zummern, Mutzken, mit den Meierhöfen Eschowitz, Großhof bei Haid, Malkowitz, Mutzken, Neuhof, Speierling, Wandermühle, Zummern, und mit der Böhmischmühle, Klementmühle, Eschowitzer Mühle, Mutzkenmühle, Neumühle, der Speierlinger Brettsäge- der Drahtmühle, der Woneltitzer Mühle. Beilage 10.
7. Herrschaft Pernartitz mit Schloß Pernartitz, mit den Dörfern: Altsattl, Pernartitz, Dehenten, Godrusch, Garassen, Klein-Meierhöfen, Ratzau, Strachowitz, Turban, Tutz, Wurken, Wiedlitz; mit den Meierhöfen: Altsattl, Pernartitz, Dehenten, Godrusch, Ratzau, Wurken, Widowitz; mit den Mühlen: Altsattl, Dehenten, Neumühle, Teufelmühle, Wokatschermühle (?), Tuchwaldmühle (?), Schankaum.
8. Herrschaft Elsch, mit Dorf Elsch und Klein-Wonetitz.

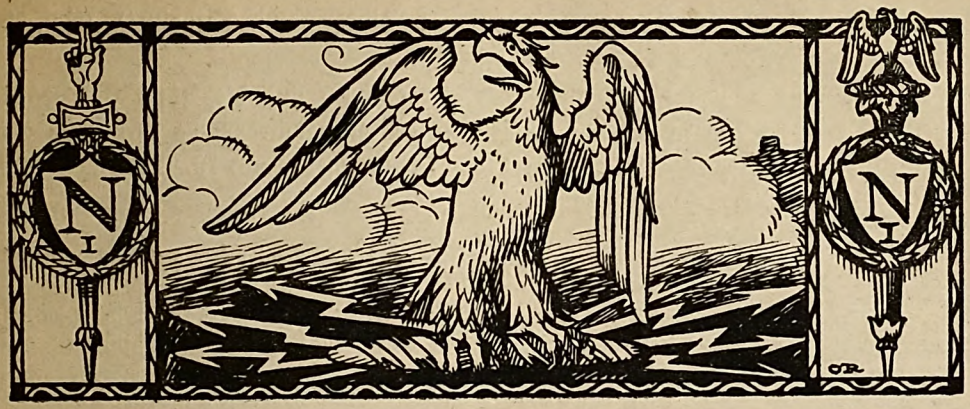
1840 kaufte der Fürst das landtäflige Gut Domaschlag (F. A. C. nr. 1457 A. nr. 679), 1857—1858 das landtäflige Gut Kopetzen mit Prostibor (C. nr. 1552), 1860—1861 die Herrschaft Lichtenstein und das Gut Lipna mit Meierhof Tichodill. (Fürstl. Registratur nr. 2496.) Beilage 12.

2. Schloß Fischhorn.

Das Schloß Fischhorn im Salzburgischen, am Südende des Zellersees, im 11. Jahrhundert erbaut und stilvoll hergestellt, war samt dem zugehörigen Gut im gemeinsamen Besitz der Fürstin Sofie von Löwenstein-Wertheim-Rosenberg und ihres Bruders, des Fürsten Lichtenstein. 1899 ging der Anteil der ersteren aus dem Nachlaß auf das Haus Löwenstein-Wertheim-Rosenberg über.

[1]) Die mit ? versehenen Orte des Verzeichnisses sind nicht mehr im Besitz.

Digitized by Google



G. Die Veränderungen im Besitzstand von 1801 bis zur Gegenwart. Beilage 13.

Die Veränderungen im Löwenstein-Wertheimischen Besitzstand während und seit der napoleonischen Zeit sind im Einzelnen bereits aufgezählt. Ich fasse sie nochmals zusammen

Durch den Frieden von Luneville 1801 und den Reichsdeputationshauptschluß 1803 gingen die linksrheinischen Besitzungen an Frankreich verloren.

1. L.-W.-Rochefort (Rosenberg) trat ab:
   die Grafschaft Püttlingen,
   die Herrschaft Scharfeneck,
   die niederländischen Besitzungen.
2. L.-W.-Virneburg (Freudenberg) trat ab
   die Grafschaft Virneburg.

Die Entschädigungen waren im ersten Entschädigungsplan „undeutlich und unsicher" dargestellt (Berghaus, II 1, 198); darauf wurde auf erhobenen Einspruch gewährt:

1. der Linie L.-W.-Rochefort außer einer jährlichen Rente
   die Mainzischen Dörfer Wörth und Trennfurt,
   die Würzburgischen Ämter Rotenfels[1]) und Homburg[2]),
   die Abteien Bronnbach, Neustadt und Holzkirchen[3]),

[1]) Rotenfels wurde 1148 von Marquard von Grumbach angelegt, kam 1342 durch Kauf an Würzburg, das mit ihm die Grafen von Rieneck belehnte. Nach deren Aussterben fiel es 1559 an Würzburg zurück. (1525 wurde es verheert, 1631 von den Schweden genommen.) (Das Amt Rotenfels umfaßte außer der Stadt Bergrotenfels, Windheim und Zimmern noch die Ortschaften Anspach, Birkenfeld, Erbach, Esselbach, Greussenheim, Hafenlohr, Karbach, Mergenbrunn, Neustadt, Oberndorf, Pflochsbach, Roden, Sendelbach, Steinfeld, Waldzell.) Die Burg wurde 1919 an das „Deutsche Quickbornhaus" verkauft. (Akta Lehnsherrlichkeit über Rotenfels, Trennfurt und Wörth und die Homburger Rente betr. 1858/1860. Rof. Rep. 126, lit. B, nr. 3029.)

[2]) Homburg war fast ganz wertheimisch. Nach Aussterben der Grafen fiel es dem Hochstift zu (Simon, Erbach S. 246).

[3]) Rof. A. D. 13. Holzkirchen: Vorläufige Besitzergreifung des Klosters am 21. X. 1802. Fortwährender Streit mit Nassau-Oranien wegen dieser Besitzergreifung. Oranien beansprucht Holz-

Digitized by Google

die Würzburgischen Verwaltungen Widdern und Talheim[1]). (Rof. A., C, n. 50 u. A, nr. 483.)

Bedingung dabei war, daß das Amt Homburg und die Abtei Holzkirchen weiter an Pfalz-Bayern gegen eine Rente abgetrennt würden, da ihre Lage den Besitz für Pfalz-Bayern wünschenswert machte. Geschehen am 19. Dezember 1803.

2. der Linie L.-W.-Virneburg:

---

kirchen als Anhängsel von Fulda, da es ihm auf Grund alter Abmachungen zwischen Frankreich und Preußen zugesichert war. — Der wertheimische Hauptmann von Weber, ein Korporal und drei Musketiere nahmen in Holzkirchen die oranischen Patente ab! Das Wertheimer Militär wurde auf Antrag des Rosenbergischen Regierungsrates von Hinkeldey zurückgezogen, weil man Gegenmaßnahmen von Kurbayern und Oranien befürchtete. Am 2. November 1802 nahm ein bayrischer Offizier, zwei Grenadiere und ein Kommissär von der Landeshoheit Besitz, unbeschadet des Löwensteinischen Eigentums. Beschluß der Reichsdeputation vom 25. Januar 1803: Wertheim erhält die bisher Würzburgischen Schutz- und Hoheitsrechte über Holzkirchen (ohne realen Wert!) Oranien aber das Eigentum. Der Wertheimer Kommissär zog am 28. Februar 1803 ab. Rof. Archiv D. 5. 1802 Okt. 19.—1803 Juli 13.

Vorläufige Besitzergreifung der würzburg. Hälfte der Cent im Flecken Remlingen, wie des würzburg. Schlosses und der dazu gehörigen Güter und Leistungen durch den Wertheimer Kommissär Stadtamtmann von Berg für das Gesamthaus Löwenstein, 19. Okt. 1802. — Die Löwensteiner ergriffen vorläufigen Besitz, um dadurch der Entscheidung des Reichsdeputationshauptschlusses vorzuarbeiten. In Regensburg war der löwensteinische Gesandte Geheimrat von Feder und Archivrat Jagemann, die jedenfalls Berichte geschickt haben, um ihre Verwaltung über den Gang der Verhandlungen zu instruieren, und um Verhandlungen der Herrschaft an anderen Höfen zweckentsprechend zu beeinflussen. Die hochstiftl. würzburg. Regierung erhob Protest gegen die Besetzung von Remlingen. Org. S. 24. X. 1802; ebenso der Kurfürst. — Abschrift eines Protestes des Kurfürsten Maximilan Joseph von Bayern gegen die Besetzung der würzburgischen, hochstiftlichen und domkapitlichen Besitzungen. München 27. X. 1802.

Von der würzburg. Zent Kembach wurde am 17. X. 1802 vorläufig Besitz ergriffen, obgleich Wertheim dort bereits die Zentherrschaft hatte. Wertheim schlug Regierungspatente am Rathaus an, an den beiden Wirtshäusern und an verschiedenen Toren, außerdem 8 Tafeln mit der Aufschrift „Löwenstein-Wertheimisches Territorium und Zent" an der Grenze gegen Holzkirchhausen und Neubronn, dann am 18. X. Besitzergreifung von Wenkheim. Dort wurde auch von der katholischen Kirche Besitz ergriffen, der Pfarr- und Schulsatz mit Zehnten übernommen. Die Schule von Wenkheim versorgte auch die Filiale Brunnthal. Gegen die Besitzergreifung von Wenkheim protestierte das Domkapitel zu Würzburg am 20. X. 1802 und am 11. XI.

Am 1. XII. 1802 übernahm Löwenstein den wirklichen Besitz obiger drei Herrschaften (Remlingen, Kembach, Wenkheim).

Am 4. VI. 1803 beanspruchte die Kurbayrische Regierung die Centgerichtsbarkeit in Remlingen für sich, wodurch sie die vorstehenden Verhandlungen zu nichte machte.

[1]) D. 15. Widdern (mit Einschluß von Schusterhof, Ziegelhütte und Seehaus) und Thalheim. In Widdern 1801/3 teilten sich 4 Herrschaften: Württemberg, Würzburg, Freiherr von Gemmingen und Freiherr von Zyllnhardt. Der vormals würzburgische Anteil kam an Rosenberg, das dadurch 33,70 ha Privateigentum erhielt. Die Bürgerschaft bestand aus 200 Mann. Nach Widdern gehörte der Fruchtzehnt von Korb und Adelsheim, den Würzburg bezog. Thalheim gehörte dem Deutschorden, Würzburg hatte den Zehnten, Thalheim in Kirchheim und Alt-Böckingen den Zehnten. Vorläufige Besitzergreifung von Widdern und Thalheim am 21. Oktober 1802, Civilbesitzergreifung am 23. November durch Löwenstein. Herzog Friedrich von Württemberg erkennt am 27. Dezember, der Freiherr von Gemmingen am 16. Dezember 1802, der Freiherr von Zyllnhardt im März 1803 Löwenstein als Mitherrschaft an.

Von 1806 an war Widdern ein Kondominat zwischen Württemberg und Baden. Durch Staatsvertrag von 1843, in Vollzug gesetzt 1846, wurde der badische Anteil an Württemberg abgetreten.

Digitized by Google

das Würzburgische Amt Freudenberg[1]),
die Karthause Grünau[2]),
das Kloster Triefenstein[3]),
die drei kurmainzischen Dörfer Mondfeld, Rauenberg, Wessental;
und Trennfeld (Tremhof).

1803–1806 bestand das Fürstentum Leiningen[4]). S. Beilage 10.

Der erste, 1096 urkundlich genannte Graf Leiningen war der Kreuzfahrer Emicho, dessen Geschlecht im Mannesstamm 1220 erlosch, aber in Linien weiblicher Abstammung weiter blühte und 1779 in den Reichsfürstenstand erhoben wurde.

Da die Herrschaft Leiningen (etwa 660 qkm) im alten Wormsgau, also links des Rheins gelegen war und deshalb 1803 abgetreten werden mußte, wurde aus den rechtsrheinischen Landesteilen (etwa 1600 qkm), den Mainzischen Ämtern Miltenberg, Buchen, Seligenstadt, Amorbach und Tauberbischofsheim, den Würzburgischen Ämtern Grünsfeld, Lauda, Hardheim und Ripperg nebst der Abtei Gerlachsheim und den Pfälzischen Oberämtern Boxberg und Mosbach ein Fürstentum Leiningen geschaffen[5]).

1805 Tauschvertrag zwischen Hessen und Löwenstein; s. S. 90. 1806 fielen die linksmainischen Löwenstein'schen Besitzungen unter badische Oberhoheit, dazu das früher Würzburgische Amt Steinfeld, das 1819 an Bayern fiel.

1806 am 5. Oktober verzichtete Hessen auf die Landeshoheit über das Amt Kleinheubach zu Gunsten Badens, dafür Baden zu Hessens Gunsten auf die Landeshoheit über Wörth und Trennfurth. 1810 am 7. September trat Baden an Hessen die Landeshoheit über Kleinheubach ab, 1816 Hessen an Bayern

Außerdem trat Baden an Hessen die Landeshoheit über Amt Amorbach, Amt Miltenberg, über das Fechenbach'sche Dorf Laudenbach am Main und das

---

[1]) Es sei bemerkt, daß die Klöster Bronnbach, Holzkirchen und Grünau, ferner Freudenberg und Laudenbach zu den Teilen der Grafschaft Wertheim gehört haben, die der Würzburger Fürstbischof 1598 den Grafen von Löwenstein raubte. Am 19. X. 1802 erhielt Regierungsrat Stolle Instruktionen für die vorläufige Besitzergreifung der Abtei Bronnbach und ihres Territoriums, vollzogen am 21. X. – 36 Patres und 4 Fratres waren daselbst. Am 26. XI. erfolgte die Zivilbesitzergreifung (Hab und Gut) des Klosters Bronnbach. Verzicht des Bischofs Georg Karl von Würzburg auf die Landeshoheit des Fürstentums Würzburg zu Gunsten Kur-Bayerns am 28. XI. 1802 in Werneck.

[2]) Grünau, ehemaliges Karthäuserkloster, 1328 gestiftet von Elisabeth von Hohenlohe (Sage bei Aschbach, I 143, Hottenroth 144) aus dem Hause Wertheim (Aschbach, W. Urkunde 74). Es kam 1359 unter den Schutz der Grafen von Wertheim; 1545 zog Graf Michael die Güter ein. Nach Wiederaufbau und Zerstörung durch die Schweden schenkte Gustav Adolf Grünau den Grafen, die 1635 den Karthäusern die Hälfte zurückgaben. 1803 wurde es säkularisiert.

[3]) Triefenstein, ehemaliges Augustiner-Chorherrenstift, wurde 1102 gegründet; die Kirche 1687–1715 neu gebaut, die Inneneinrichtung 1783–1803 geschaffen; 1803 säkularisiert.

[4]) Über die Entstehung und Entwicklung des fürstlichen Hausgutes und den gegenwärtigen Bestand s. „Der badische Grundbesitz der Standesherrschaften Leiningen und Leiningen-Billigheim." Amorbach 1919.

[5]) Die gräflichen Linien Leiningen erhielten die mainzischen Kellereien Billigheim und Neidenau und die Klöster Ilbenstadt und Engeltal in der Wetterau. Leininigen überließ Gerlachsheim und Grünsfeld an Salm-Krautheim, vertauschte Pappenhausen mit Schönfeld gegen Distelhausen und gab an Baden die vormals mainzischen Ämter Neidenau und Billigheim. — (Berghaus II. 75, 325.)

Digitized by Google

Fürstlich Trautmannsdorfische Dorf Umpfenbach[1]) ab, die 1816 bayerisch wurden (In Umpfenbach besitzt L.-W.-Freudenberg noch das Hofgut als Privateigentum).

1806 bei Gründung des Rheinbundes erhielt der Fürstprimas Dalberg die Landeshoheit über die rechtsmainischen Löwensteinischen Besitzungen, mithin über Kreuzwertheim und die Cent Michelried, die zum Amt Remlingen[2]) gehörte, über das vormals Würzburgische Amt Rotenfels und Triefenstein. Da der Main die Grenze bildete, kamen auch Teile der Gemarkungen Wertheim und Freudenberg unter Frankfurter Landeshoheit. Innerhalb dieses Fürstentums war Fürst Löwenstein-Wertheim-Freudenberg Standesherr des Amtes Triefenstein und hatte Güter, Zins und Zehnt in Kredenbach, Triefenstein (Prozelten und Klingenberg); Fürst Löwenstein-Wertheim-Rosenberg, Standesherr im Amt Rothenfels, besaß daselbst Güter, Häuser, Zehnt, Zins und Waldungen; gemeinschaftlicher Besitz beider Linien war in Kredenbach, Triefenstein und Rotenfels; endlich besaß Fürst Löwenstein-Wertheim-Rosenberg in Gemeinschaft mit Erbach-Erbach Güter und Zins in Obernburg. (Ketterer[3]) S. 82, 83).

1810 wurde das Fürstentum Aschaffenburg zum Großherzogtum Frankfurt umgeschaffen. 1813 wurde es aufgelöst, 1814 der Krone Bayern übergeben.

1811 Tauschvertrag über Güter, Gefälle u. a. zwischen dem fürstl. Hause Löwenstein und dem Großherzogtum Würzburg. (29. XII. 1811.) (D. n. 428.)

1819 wurde das standesherrliche-wertheimische (seit 1806 badische) Amt Steinfeld an Bayern abgetreten.

Seitdem sind nur kleine Parzellen[4]) zu Abrundungszwecken in verschiedenen Gemeinden der drei Staaten angekauft oder vertauscht worden[5]).

---

[1]) Das reichsunmittelbare, in keinem ritterschaftlichen Verband gestandene Dorf Umpfenbach (dem Fürsten von Trautmannsdorf-Weinsberg gehörig) war von Kaiser Franz II. u. 12. I. 1805 zur gefürsteten Grafschaft erhoben und 1812 von dem Fürstlichen Hause Löwenstein erkauft worden. 1806 kam diese Besitzung unter badische, 1810 unter hessische, 1816 unter bayrische Souveränetät. Für die Verwaltung der Gerichtsbarkeit und Polizei bestand von jeher ein eigenes Amt; die Kgl. Bayrische Staatsregierung aber wollte dem fürstlichen Hause die Distriktspolizei nicht zugestehen; sie verlangte die Bildung eines besonderen Patrimonialgerichts unter so lästigen Bedingungen, daß man fürstlicherseits hierauf nicht eingehen konnte; deshalb wurde unter Widerspruch des Fürstl. Hauses die Gerichtsbarkeit und Distriktspolizei in dem Amt Umpfenbach dem Kgl. Landgerichte Klingenberg zugeteilt.

[2]) Remlingen (schon 910 als Rominingas erwähnt) bleibt für uns außer Betracht: die Cent Remlingen war Fuldisches Lehn; nur die Burg war Würzburger Lehn: Graf Johann I. von Wertheim hatte sie gegen Ende des 14. Jahrh. im Widerspruch mit der Probstei Holzkirchen auf Würzburger Grundeigentum gebaut. Es gehörte Wertheim und Castell gemeinsam. Würzburg hatte einen Zentgrafen daselbst. Remlingen gehört zu den Besitzungen, die die Würzburger Fürstbischöfe 1598 den Grafen von Wertheim raubten. (Berghaus II. 320, Aschbach I. 371.)

[3]) Ketterer, das Fürstentum Aschaffenburg und sein Übergang an die Krone Bayern. Festschrift Aschaffenburg 1914/15.

[4]) In Böhmen kaufte der Fürst L.-W.-R. 1840 das landtäfelige Gut Domaschlag (C. n. 1457, A. n. 679); 1857/58 das landtäfelige Gut Kopetzen mit Prostibor. C. n. 1552); 1860/61 die Herrschaft Lichtenstein und das Gut Lipna mit dem Meierhof Tichodill (Fürstl. Registratur n. 2496).

[5]) So wurden auch schon früher, z. B. 1697 der Freudenberger Linie als Alleineigentum zur privaten Bewirtschaftung und Nutznießung zugewiesen: der Reinhardshof (Wertheim), der Neuhof (Bockenrot) und der sog. Klenkertsschlag (Wald zu Sachsenhausen und zum Neuhof gehörig), der Tremhof (Boxtal); Gelände in Steinbach in der Teilung 1828 ebenso der Freudenberger Linie: Gelände in Kredenbach (Wiese und Wald) und in Steinmark (Wald).

Digitized by Google

(1861/62 wurde das von dem Gr. Badischen Fiskus relevierende Lehn der Herrschaft Rosenberg allodisiert).

1899. Das Freiherrlich Stumm'sche Weingut in den Gemarkungen Hallgarten und Hattenheim erkauft um 95.000 Mark (C. nr. 2276).

1901. Ein Weinberg in der vorderen Schönhell (Gemarkung Hallgarten) gekauft. (C. nr. 2253.)

1905 wurde in der Gemeinde Hößlinsulz der Walddistrikt Stumpenhau mit 25,3 ha und von Gemeinde Ober-Heinrieth der Distrikt Sommerrain mit 38,7 ha eingetauscht gegen die Freudenbergischen Waldstücke auf den Gemarkungen Rorensee, Königheim und Buch a. Ahorn.

1919 Wenkheim verkauft.

1919 Rotenfels verkauft.

H. Der gegenwärtige Besitzstand.

I. Angestammter Grundbesitz des Gesamthauses, welchen beide fürstliche Linien ungeteilt in Besitz und Genuß haben:

1. Die Schloßruine zu Wertheim,
2. Einzelne wenige Grundstücke in Bettingen, Dertingen u. a. von geringer Bedeutung.

II. Angestammter gemeinschaftlicher Grundbesitz, der im alleinigen Besitz und Genuß der Freudenbergischen Linie ist:

1. Die Hälfte der Grafschaft Wertheim.
2. Die Grafschaft Löwenstein (mit Ausschluß von Abstatt).[1])
3. Teile der ehemaligen Grafschaft Limpurg[2])

III. Angestammter gemeinschaftlicher Grundbesitz, der im alleinigen Besitz und Genuß der Rosenbergischen Linie ist:

1. Die Hälfte der Grafschaft Wertheim.
2. Abstatt mit zugehörigem Bohenlohe und Wildeck.
3. Einzelne vormalige Lehen von Württemberg, die sich im Mannesstamm der fürstl. Linie Rosenberg vererbt haben, so in Großerlach, Schmidhausen u. a., im Ganzen in 13 Gemarkungen; rund 714 ha,
4. Die Hälfte der alten Herrschaft Breuberg.

IV. Fürstlich Löwensteinisch-Freudenbergischer Privatbesitz:

1. In der Stadt Wertheim die Kemenate (= Freudenbergische Domänenkanzlei und weitere Gebäude.
2. Der Eichler Hofgarten, der Reinhardshof, der Neuhof, der Tremhof.
3. Freudenberg mit dem Laukenhof.

---

[1]) Rentamtsbezirk Löwenstein mit 25 Gemarkungen im OA. Weinsberg und Backnang. 261 ha landwirtschaftlich benützt; 1616 ha sind Wald.

[2]) Rentamtsbezirk Michelbach mit 15 Gemarkungen (OA. Gaildorf) (18 ha sind landwirtschaftlich benützt; rund 836 ha sind Wald.) Wein wird im ganzen Freudenbergischen Besitz (in 2. und 3.) nicht mehr gebaut. Das Gesamtareal des Freudenberg. Besitzes (von 2. und 3.) beträgt rund 2729 ha.

Digitized by Google

4. Hofgut Hochhausen mit Grundstücken in Impfingen u. a. (seit 1803).
5. In Kreuzwertheim das Schloß mit Garten, Äckern, Wald und Weinbergen, teils angestammt, teils zur Abrundung angekauft.
6. Das Schloßgut Triefenstein: Schloß, Kirche, Garten, Äcker und Wiesen (seit 1803).
7. Die Karthause Grünau (seit 1803).
8. Das Hofgut Umpfenbach, teils alter Freudenbergischer Besitz, teils 1815 von Johann Karl käuflich erworben, teils 1835—1888 gekauft.
9. Der „Limpurger Forst" in Gollhofen (Mittelfranken). Derselbe ist Bestandteil der Grafschaft Limpurg und wurde durch Landteilungsrezeß vom 1. März 1775 erworben. (Gollhofen war erst Hohenlohisch, darauf Limpurgisch; seit 1772 gehörte die Hälfte des Orts zu Limpurg-Sontheim-Michelbach, vorher zum Amt Speckfeld.)
10. Außerdem kleinerer Besitz an landwirtschaftlichem Gelände in 13 bayrischen und 4 badischen, an Forstgelände in 8 bayrischen und 7 badischen Gemarkungen. — Weinberge in Hasloch, in Kreuzwertheim am Bellstein, Kaffelstein und in den Wettenburger Weinbergen, am Remberg, in der Frühmeß, im Sand; in Homburg am Kallmuth und bei Lengfurt am Altenberg[1]).

V. Fürstlich Rosenbergischer Privatbesitz:

1. In Bayern: Klein-Heubach; im Rentamtsbezirk Lohr in 9, im RA. Lengfurt in 13 Gemarkungen (darunter die Waldgemarkung Park mit der Karlshöhe; im RA. Klingenberg (mit Erbach-Schönberg gemeinschaftlich in 3 Gemarkungen Gelände und Wald) und Aschaffenburg in 3 Gemarkungen (in Memlingen nur Wald; in Eisenbach und Obernburg Gelände mit Erbach-Schönberg gemeinschaftlich); im RA. Amorbach in 4 Gemeinden Gelände; im R. Würzburg in 1 Gemarkung (Greußenheim). — Außerdem Weinberge bei Würzburg und Homburg (Kallmuth). Gekauft vom Bayr. Ärar 1872 (F. Archiv C. 1672).
2. In Baden: Landwirtschaftliches Gelände in 24 Gemarkungen (davon in Steinbach, Steinfurt, Buch a. Ahorn und Gerichtstetten mit Freudenberg gemeinsam); außerdem noch Forstgelände in 16 Gemarkungen;
3. In Hessen: Hofgüter und Grundstücke in 29 Gemarkungen und Waldstücke in 14. Dazu die Jagden und Fischereien, als Besitz garantiert durch Staatsvertrag vom 15. Juni 1829.
4. In Württemberg: Widdern. (In Thalheim kein Besitz mehr).
5. In Preußen: Weingüter bei Hallgarten, Östrich und Hattenheim (erworben 1875 s. F. Archiv, C, 1972; weiter dazu erworben 1899 (F. A., C, 2276), 1901 und 1907 (C. 2341).
6. In Österreich: a) In Böhmen die Herrschaften Haid usw., s. oben unter F. b) Im Salzburgischen Schloß Fischhorn (gemeinsam mit Fürst Lichtenstein).

[1]) Der böhmische Grundbesitz (Domäne Lukawetz mit Slavetin) wurde 1904 verkauft.

Digitized by Google

Bei dem steten Wechsel von Teilen privaten Grundbesitzes erscheint eine bis ins Einzelne gehende Aufzählung entbehrlich. Nur um ein paar Beispiele aus der Unmenge von Fällen vorübergehenden Besitzwechsels, der nur für den Spezialforscher Interesse bietet, anzuführen, erwähne ich: Albrecht von Venningen bekundet 1485, daß er Ludwig von Bayern, Herrn zu Scharfeneck, Schloß und Dorf Eschelbrunn (Kreis Heidelberg) verkauft hat. (Rof. Arch. A. 640). Eschelbrunn blieb bis 1517 in Löwensteiner Besitz, in welchem Jahre es an Joachim von Seckendorf verkauft wurde. Venningisch war es seit 1431. (A. 232.) – Graf Ludwig zu Löwenstein verkaufte nebst Gütern zu Impfingen und Queichen das Gut zu Freckenfeld, welches er 1481 und 1482 erworben hatte, an das Cisterzienserkloster Eußertal (Lit. A. 1800). – Von Wenkheim verkaufte Graf Rudolf 1300 Gefälle an die Abtei Bronnbach. Paimar, Ilmspan, Dienstadt (A. Tauberbischofsheim) waren vorübergehend in Wertheimischem Besitz und Ähnliches mehr.

Der Fürstlich Löwenstein-Wertheim-Rosenbergische Besitz im Deutschen Reich beträgt 13500 ha, der in Böhmen 13884 ha, zusammen 27384 ha; der Fürstlich Löwenstein-Wertheim-Freudenbergische im Ganzen 7247 ha, wovon auf Württemberg (Löwenstein 1874, Limpurg 854) 2729 ha kommen, auf Baden 2394 ha, auf Bayern 2124 ha.

J. Stammtafel des Hauses Löwenstein-Wertheim.

Friedrich der Siegreiche, Kurfürst von der Pfalz. † 1476.

Ludwig I., Graf von Löwenstein. † 1524.

Friedrich, Graf von Löwenstein. † 1541.

Wolfgang I. (Wolfgang'sche Linie bis 1633.) | **Ludwig II.** † 1611. | **Albrecht.**

Christoph Ludwig. † 1618. (Gründer der älteren Linie.)

Friedrich Ludwig. † 1658.

Ludwig Ernst. † 1683. | **Friedrich Eberhard.** | **Albert.**

Heinrich Friedrich. † 1721.

Johann Ludwig Vollrath. † 1790. (Vollrath'sche Linie.)

Johann Karl Ludwig. † 1816. (Seit 1812 Fürst.)

Fürst Georg. † 1855. | **Wilhelm.** † 1847.

Fürst Wilhelm. † 1868.

Fürst Ernst.

Karl Ludwig. † 1779. (Karl'sche Linie bis 1852.)

Johann Dietrich. † 1644. (Gründer der jüngeren Linie.)

Ferdinand Karl. † 1672.

Maximilian Karl. † 1718. (Seit 1711 Fürst.)

Fürst Dominik Marquard. † 1735.

Fürst Karl Thomas. † 1789.

Prinz Theodor Alexander. † 1780.

Fürst Dominik Konstantin. † 1814.

Fürst Karl Thomas. † 1849.

Erbprinz Konstantin Joseph. † 1838.

Fürst Karl (hat 1908 auf die Herrschaft verzichtet.)

Fürst Aloys.

Digitized by Google

K. Verzeichnis
ausführlich behandelter Ortschaften usw.

Abstatt 47, 48, 49
Böhmische Lehn 74
Boxtal 64
Breitenau 42, 45
Breuberg 74, 75, 79, 82
Bronnbach 72, 73, 99
Burghausen 79
Calw 41, 42, 43, 49
Collenberg 53, 69
Dertingen 63
Deutscher Orden 68, 69, 70, 77
Dörlesberg 64
Eichel 59
Eichstätter Lehn 63, 68, 70, 75, 76
Erbach 77, 82
Erlach 44
Erlenbach 63
Fischhorn 96
Freudenberg 64, 69, 77
Fuldische Lehn 42, 63, 68, 74, 75, 76, 81
Gaildorf 51, 52, 53, 56
Gamburg 73
Georgenhausen 89
Gollhofen 102
Gerichtstetten 64
Grünau 64, 99
Habitzheim 35, 46, 75, 89
Habsburg-Luxemburgische Lehn 75
Haid 95
Hall 38, 53
Hallgarten 99, 102
Happenbach 44, 51
Hardheim 59, 63
Hasloch 62
Hattenheim 101, 102
Heinriet 44, 49, 101
Helfenberg 50
Helmstätt 63
Hessische Lehn 75
Höchst 81, 89
Hochhausen 102
Holzkirchen 97, 99
Homburg 63, 77, 97
Höfflinsulz 101
Kasselburg 75, 78
Kembach 98
Kerpen 75, 78
Kirch-Brombach (Brumbach) 86, 87
Klein-Heubach 70, 90, 99
Klingenberg 63
Kölnische Lehn 75
Köngernheim 75, 76, 90
Königheim 60, 61, 63, 75
Königstein 46
Komburg 39, 53
Kreuz-Wertheim 66, 67, 74
Kronenburg 36
Laudenbach 62, 75, 99
Leiningen 99
Lengfurt 63, 77
Lichtenberg 48
Lichtenstein 100, 102
Lichtenstern 38
Liemersbach 44
Limpurg 51, 52, 54
Löwenstein 40 (Grafschaft 40, 42; Wappen 43)
Lützelenbach 83, 87
Marktheidenfeld 77
Mauerkirchen 79
Michelbach 51, 57
Michelried 62, 71
Mondfeld 69, 99
Münzenberg 46
Murrhardt 43
Nauses 75, 80, 90
Neuenahr 46
Neustadt 86
Nieder-Isenburg 46
Ötzberg 79,
Pfälzische Lehn 75
Püttlingen 94
Rauenberg 64, 99
Reicholzheim 71
Reichslehn 74
Remlingen 59, 62, 78, 100
Riedenburg 59
Rieneck 76
Rochefort 92
Rosenberg 72
Rotenburg 59
Rotenfels 77, 97, 101
Sachsenhausen 63
Saffenburg 75, 79
Sandbach 80
Scharfeneck 35, 46, 75, 78
Schmidelfeld 55, 56
Schüpf 53
Schweinberg 60, 63
Sontheim 51
Speckfeld 51, 55
Stadtprozelten 63, 71
Steinfeld 75, 99
Stocksberg 38
Stolberg 46, 92
Thalheim 51, 98, 102
Trennfurt 99
Triefenstein 68, 99
Trierische Lehn 75
Umpfenbach 100, 102
Unter-Limburg 38
Virneburg 35
Wagenbücher Hof 62, 64, 72, 73
Waldenhausen 63
Waldstetten 60, 63
Weikerstetten 61, 63
Wenkheim 63, 98, 101
Wersau 76, 90
Wertheim 65
(Wertheimer Lehn 74,
Freudenbergische Domänenkanzlei 66
Rosenberg. Hofhaltung 36)
Wessental 64, 99
Widdern 49, 98, 102
Wildenstein 85
Wörth 99
Wolferstetten 61, 64
Wolfölden 43
Württembergische Lehn 44, 45, 75
Würzburger Lehn 75

Beilagen:

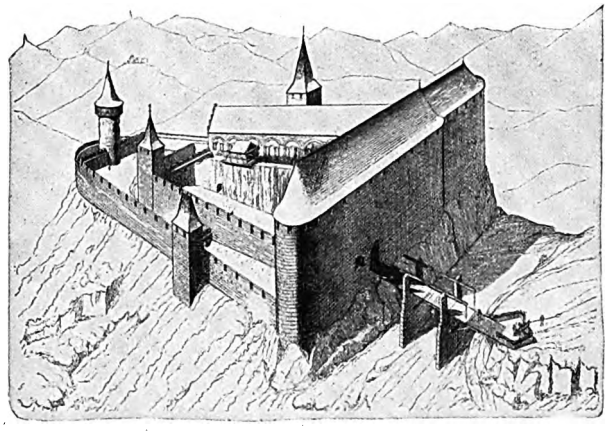
1. Hall. Burg Scharfeneck. (Seite 38 und 78.)
2. B. Cantzler, Comitatus Wertheimici. descriptio. Vor 1618. (S. 61.)
3. Comitatus Wertheimensis (c. 1618).
4. N. Person, Locorum Moeno Mogono adiacentium pars. 1650. (S. 61.)
5. Franconia vulgo Franckenlandt. 1650—1688. (S. 61.)
6. Karte des Gebiets zwischen Main und Tauber usw. — c. 1750. (S. 62.)
7. Valck und Schenk, Comitatus Wertheimici descriptio. (S. 62.)
8. Kahl, Comitatus Wertheimici . . . descriptio 1786.
9. Die Grafschaften Wertheim, Castell und Rieneck.
10. Domäne Haid. (S. 95, 96.)
11. Domäne Weseritz. (S. 96.)
12. Herrschaft Lichtenstein. (S. 100, 102.)
13. Der Stand der Löwenstein-Wertheimischen Besitzungen unmittelbar vor der Mediatisierung. (S. 99.)

Digitized by Google

Tafel I.

Schwäbisch-Hall. (Text Seite 8.)

Wappen der Fürsten von Lichtenstein. (Text Seite 102.)



Burg Scharfeneck. (Text Seite 78.)

Digitized by Google

Digitized by Google

COMITATVS WERTHEIMICI FINITIMARVMQVE REGIONVM NOVA ET EXACTA DESCRIPTIO, QVÃ GENEROSO ET ILLVSTRI DOMINO, DÑO LVDOVICO, SENIORI, COMITI IN LEONSTEIN & WERTHEIM, DÑO IN SCHARPFENECK ET BREVBERG, CÆS: MAI: À CONSIL: DOMINO SVO CLEMENTI OFFICIOSE DD:

Bernhardus Cantzler

MILLIARIA PARVA. MEDIOCRIA. MAGNA.

SPESSHART WALDT

OCCIDENS SEPTEN. ORIENS MERIDIES

Elevat. Poli GRAD. 50 60 Minutæ

Minuta 60 50 Grad. Elevat Poli.

Elevat. Poli. 48 Grad

25 Minuta.

Digitized by Google

ORIENS

COMITATVS WERTHEIMEN SIS

Manus

Karlstatt

Laudenbach

Ratbach

Dungerstein

Kzell

Würtburg

Vnserfrauen berg

Main

Hedingsfeldt

Stadelhofen

Mulbach

Düdenbrun

Glasbrun

Hüchberg

Vnderleinach

Vssingen

Bibrosshausen

Kist

Birckenfeld

Obereinerich

Hettstat

Buttelbrunn

Eyfing

Karlbach

Krussen

Wulbrun

Madelhofen

Odenhossen

Werkhausheim

Reinlingen

Russbrunn

Oberalterheim

Vöringen

Mattigstatt

Rodan

Holkirchen

Vnderalterheim

Holtzhausen

Stainbach

Gerchsheim

Mornus flu

Esselbach

Homberg

Mull

Brumthal

Schipf

Boxberg

Lohr

Muhaldorf

Obermull

Scholbrunn

Capell

Grunach

Hasselbrunn

Hasselberg

Sant Proculdorf

Dosprossel

Collenberg

Waldenstein

Esselbrug

Menbuser

Reichsthausen

Kirchhsurd

Kingenberg

Edmbach

Walstadt

Alsenburg

Stockstadt

Hannau

Stinn

Seilingstadt

Franckfurdt am Mein

Sachsenhausen

Bobenhausen

Laudenbach

Weilbach

Hedigeburn

Orenbach

Fulbrun

Hayngrund

Lützelbach

Hagenmuel

Raubach

Bürberg

Kholhof

Künbrg

Nussad

Santbach

Fürsenau

Gesprent

Dusenbach

Hamsad

Numbrig

Langen Brumbach

Kirch Brumbach

Krumbach

Rachenberg

Rotenstun

Wirsau

Halbkumen

Gros Zimmern

Klein Zimmern

Darmstadt

Wormbs

Reins flus

Gernsheim

Wainheim

Mombrun

Eberbach

Hirschorn

Steinach

Neckar

Gundat

Hailbrun

Mosbach

Stupfelbrun

Eschach

Wichoffstad

Zudersfelden

Hopffingen

Dürn

Büchen

Rudolthal

Gersten

Sindelsheim

Nusse

Rauharshausen

Hauptdill

Pfolbach

Rudesh

Rachenbach

Vmpfenbach

Eschenbubel

Mildenberg

Freidenberg

Rotenhausen

Kirchhurd

Glandorn

Ebnet

Distelthal

Odenhoff

Trembhoff

Haidthem

Mspach

Stirnfurd

Schwemberg

Bulfingheim

Hofstad

Hirschlanden

Burtun

Tubingheim

Sondrinadt

Nassau

Kulsheim

Wallstetten

Kennysheim

Ettlingheim

Vsingheim

Ernsthoff

Bischofsheim

Didigen

Lauda

Sachsenflur

Vmpfenbach

Gamberg

Vesgheim

Dalbach

Wallenhausen

Hofeldt

Rauholtheim

Eichel

Lisenhorn

Rmpach

Langfurterhoff

Distelhausen

Werbachhausen

Bauer

Bilsbrun

Brunbach

Nutzhausen

Vrsprung

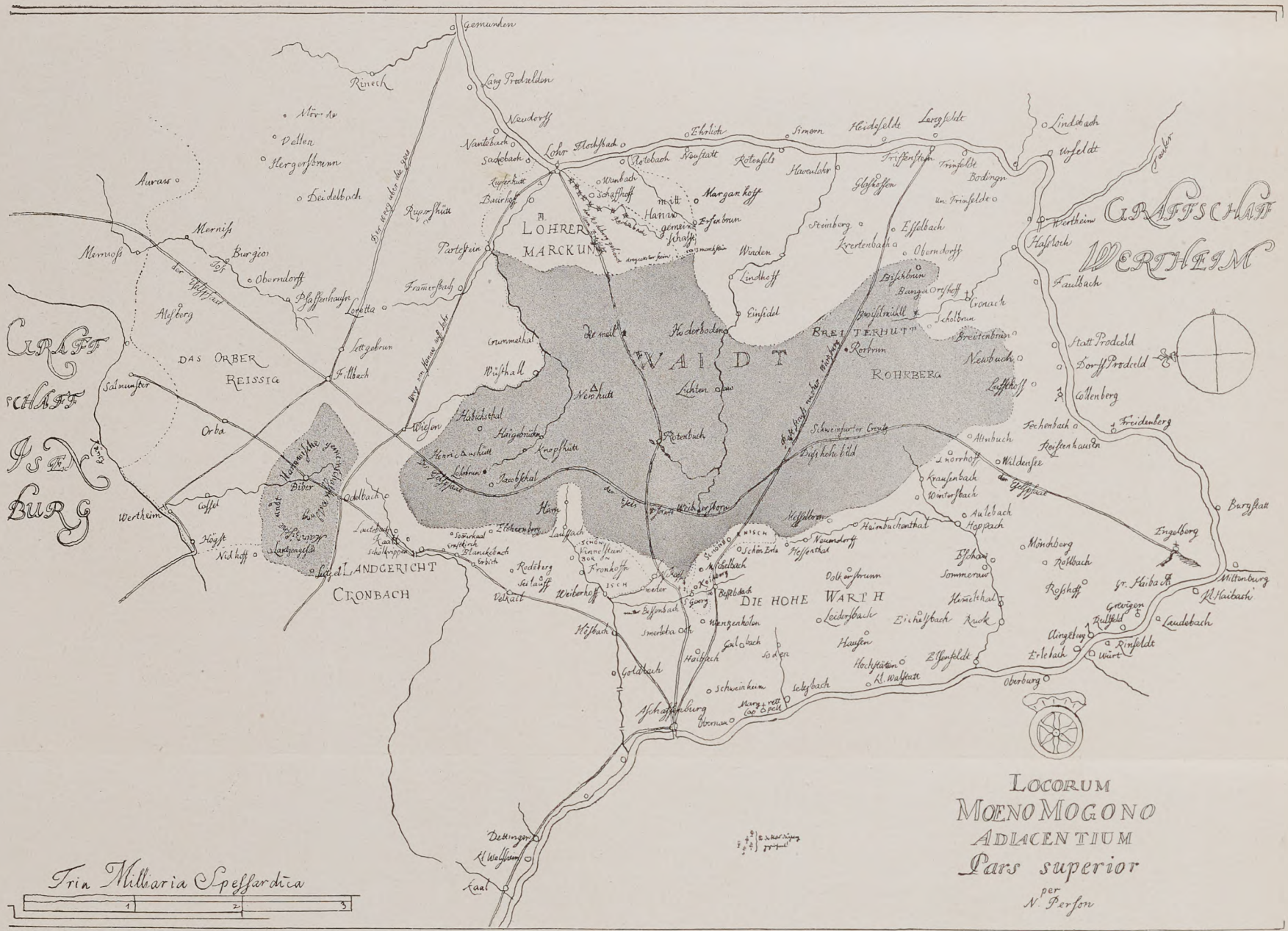
Ober Wald

Meridies

Septentrio

Occidens

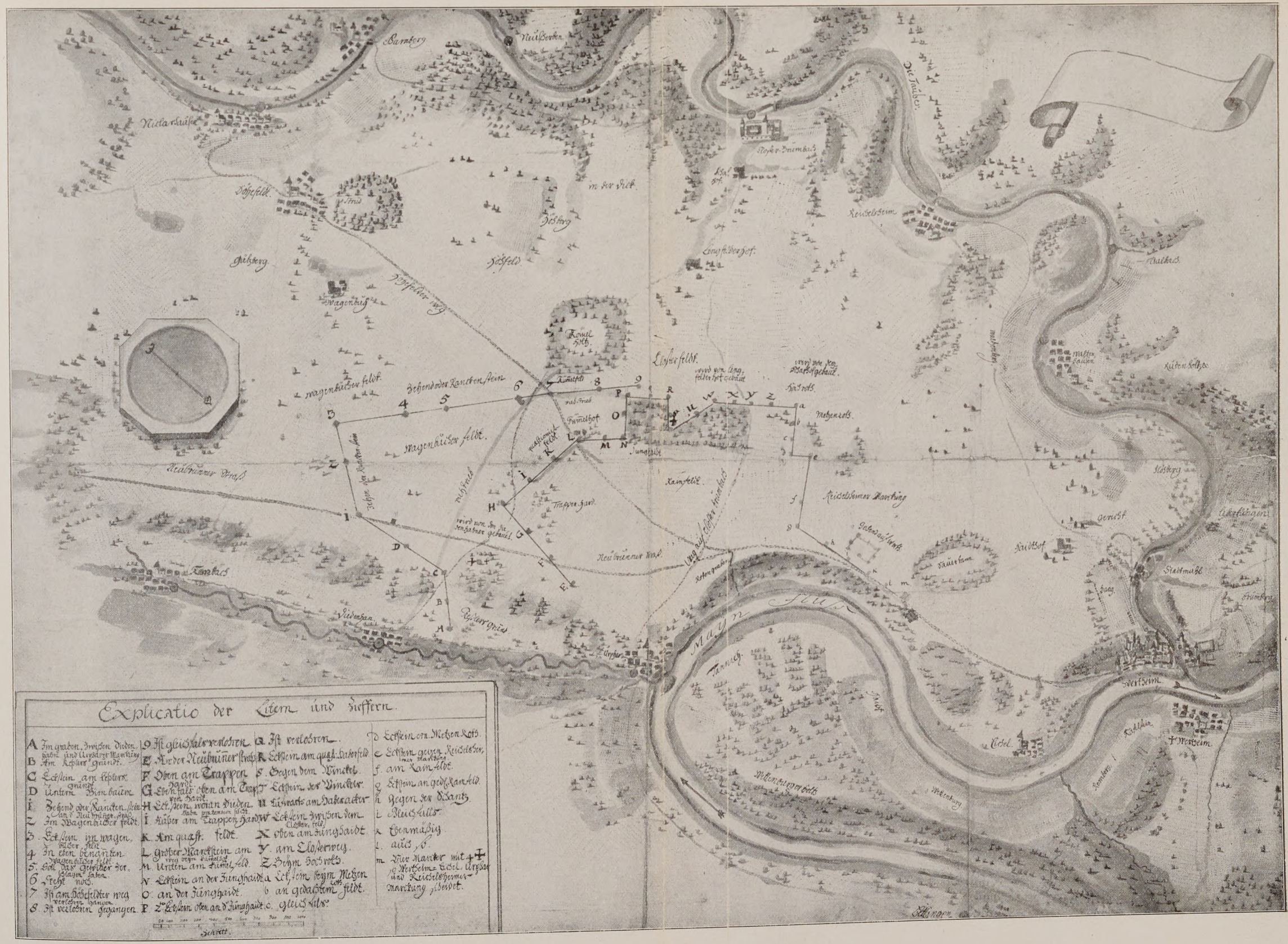
Digitized by Google


Gemunden
Rineck
Lang Prodzelden
Neudorff
Nantebach
Sackebach
Lohr
Rotebach
Neustatt
Rotenfels
Havenlohr
Eschlich
Simorn
Heidasfelde
Lang Selte
Lindebach
Urfeldt
Trinfelde
Bodingen
Un. Trinfelde
Frissenstein
Glasofen
Steinberg
Esselbach
Kretenbach
Oberndorff
Lindhoff
Einsidel
Bischbrun
Banga
Orffhoff
Gronach
Scholbrun
Breitenbrun
Newbuch
Lufthoff
Rohrberg
Wertheim
Grafschaft
Wertheim
Hasloch
Faulbach
Statt Prodcelt
Dorff Prodcelt
Collenberg
Freidenberg
Fochenbach
Reifenhausen
Altenbuch
Wildensee
Krausenbach
Wintersbach
Aulebach
Hopfbach
Burgstatt
Engelberg
Mönchberg
Rothbach
Rosshof
Gr. Haibach
Kl. Haibach
Wittenberg
Grewigen
Rullfeld
Laudebach
Aingelburg
Rinfelde
Würt
Erlebach
Oberburg
Hainbuchenthal
Hessenthal
Neuenorff
Hessenbrunn
Sommerau
Hinneltal
Eichelsbach
Ruck
Haufen
Hochstätten
Kl. Walstatt
Elfenfelde
Selgbach
Schweinheim
Aschaffenburg
Obernau
Marg. v. rott
Cap. v. pett
Die hohe Warth
Soden
Hailbach
Goldbach
Hofbach
Smerbach
Bessenbach
Wenzenholen
Kahl bach
Weiler
Weilerhoff
Velkart
Redberg
Frohnhof
Schaafhof
Schaafhoff
Schönau
Vinesheim
Bessebach
Kahl
Laufach
Ehrenberg
Hain
Weibersborn
Laudbach
Kastell
Schollkrippen
Landgericht
Cronbach
Wiesen
Habichsthal
Haigenbrücken
Knopfhütten
Henrichshütt
Lobrun
Pawlofskal
Grummethal
Wisthall
Newhütt
Lichtenbrun
Rotenbuch
Schweinfurter Creutz
Digshohe Bild
Die meil
Hochdorfbodens
Breiterhutt
Rorbrun
Weissenhüll
Wisthal
Wisthaler
Wisthaler Creutz
Wisthaler Creutz
Lohrer Marckung
Mit Hanau gemeine Schaafe
Margan hoff
Bosenbrun
Winden
Schaffhoff
Rotenbach
Wimbach
Baurhof
Ruppershütt
Framersbach
Portestein
Lorretta
Pfaffenhausen
Oberndorff
Burgioo
Merniss
Mernioss
Auraw
Deidelbach
Dellen
Hergersbrunn
Nörda
Alesberg
Das Orber Reissig
Grafschaft Isenburg
Salmünster
Orba
Wertheim
Cossel
Höchst
Nidhoff
Biber
Adelbach
Hainingische
Gemeine Schaafhut
Hainingische
Gemeine Schaafhut
Hainingische
Gemeine Schaafhut

Digitized by Google

FRANCONIA
vulgo
Franckenlandt.
M. Merian cx
Issenburck Comit:
Hanau Co-
tatus.
Spehart.
Ridefelisch.
Hemeberg Com
Wert
haim
Comit:
Palatinatus
Rheni
pars.
Hohenloe Comit:
Otten Wald
Thuringer
wald
Bohemiæ
pars
Palatina
tus
supe
rior
Meilarius Germanicus
4
3
2
1
occi dens
Marpurg.
Gromberg
Giessen
Ortenberg.
Lichtenberg
Hof-
Salfeldt
Selnenrod
Zeitlenroda
Auma
Trigenruck
Grun
Schletz
Salbing
Gefel
Hirsperg
Lauterburg
Neukirch
Neustadt
Culmbach
Baireuth
Payreut
Bamberg
Forchheim
Erlangen
Nurenberg
Amberg
Sultzbach
Regenspurg
Ingolstat
Landshut
Passaw
Wurtzburg
Rotenburg
Mergentheim
Aschaffenburg
Frankfort
Hanau
Heydelberg
Mannheim
Worms
Speyer
Landau
Weissenburg
Hailprun
Nackers Ufer
Neckar flu.
Mayn flu.
Rhein flu.
Donau flu.
Main flu.
Tauber flu.
Jaxt flu.
Regen flu.
Isar flu.
Inn flu.
Lech flu.
Iller flu.
Ens flu.
Traun flu.
Moldaw flu.
Elbe flu.
Eger flu.
Saal flu.
Werra flu.
Fulda flu.
Lahn flu.
Mosel flu.
Ruhr flu.
Sieg flu.
Lippe flu.
Ems flu.
Weser flu.
Leine flu.
Aller flu.
Elbe flu.
Havel flu.
Spree flu.
Oder flu.
Warta flu.
Netze flu.
Weichsel flu.
Pregel flu.
Memel flu.
Dwina flu.
Newa flu.
Ladoga See
Wolga flu.
Don flu.
Dniepr flu.
Dniestr flu.
Pruth flu.
Donau flu.
Save flu.
Drave flu.
Mur flu.
Enns flu.
Inn flu.
Etsch flu.
Po flu.
Tiber flu.
Arno flu.
Rhone flu.
Saone flu.
Loire flu.
Seine flu.
Somme flu.
Schelde flu.
Maas flu.
Rhein flu.
Ems flu.
Weser flu.
Elbe flu.
Oder

Digitized by Google


Barnberg
Neusserberg
Nicla-Häuser
Höfefeld.
Gehsberg.
Wagenhaus
Wagenhäuser feldt.
Zehend oder Kanchen stein
Wagenhäuser feldt.
Neubrunner Strass
Tunkach
Videnhan
Ecksteiner Grieß
Die Tauber.
Roter Brunnbach
Keuselsheim
Longfelder Hof.
Kühl Hth.
Elsper feldt.
wird von Lang. felden bet gebaut
wird von Kro. Pfarrhof gebaut.
Nebenrots
Kühlsee
Kühlsee
Kieselsteiner Markung
Gerüst
Stadtmühle
Stadtbof
Tauberbam
Neubrunner Strass
Xainfeldt
Trappen Hard.
Jungfeldt
Fumilhof
Nachtwächt Feldt
Mittelberg
Tauberg
Tannech
Wertheim
Ebel.
Rambsee
Mittenberg
Ollingen
Explicatio der Litern und Zieffern.
A Im graben, Zweyen Diedern
B Am Keplers grändt.
C Eckstein am Keplers grändt.
D Unterm Birn baume.
E Zehend oder Kanchen stein
F Oben am Trappen hardt
G Eben falls oben am Trappen hardt
H Eckstein, wohan Neubrunner Anwand
I Rüber am Trappen hardt
K Am quast. feldt.
L Grober Marckstein am weg gegen Wagenhäuser feldt
M Unten am Fumel feld.
N Eckstein an der Jungh aidt.
O an der Jüngh aidt.
P Eckstein oben an d' Jüngh aidt
Q Ist gleichfalls verlohren
R Eckstein am quast. Acker feld
S Gegen dem Winckel.
T Eckstein der Winckel.
U Linnacks am Hakacker
W Eckstein zwischen dem Closter feld,
X oben am Jüngh aidt
Y am Closterweg.
Z Zehen Rotsteis
a Eckstein gegen Mitzen coss feldt.
b an gedachtem
c gleichfalls
d Eckstein am Metzen Rots.
e Eckstein gegen Keicheltein, linies Markung
f. am Kain feldt.
g Eckstein an gedt Kain feld.
h Gegen der Distanz.
i Reichsstift.
k Ehemahlig
l. aufs, b.
m Vier Marker mit + Wertheim Ebel. Ollsen und Keichelsheimer Markung, scheidet.
Scheret.

Digitized by Google

COMITATVS
WERTHEIMICI
FINITIMARVMQVE
REGIONVM NOVA
ET EXACTA
DESCRIPTIO.
Milliaria Parua.
Milliaria Mediocria.
Milliaria Magna.
Orientalis
Occidentalis
Septentrio
Meridies
WURTZBURG
WERTHEIM
Gemundt
Carlstatt
Schoerein
Steinbach
Zell
Karbach
Erlenbach
Rorbach
Ursprungen
Steinfeldt
Kaufen
Birckenfeldt
Billingshausen
Ober Leinach
Vnder Leinach
Stadelhofen
Rambligen
Diffenthal
Holtzkirchen
Holtzkirchhausen
Helmstatt
Vnder Altertheim
Ober altertheim
Gerchsheim
Fichtbach
Nassach
Beumar
Grunsfeld
Zimmern
Schoefferstheim
Simmeringen
Weickersheim
Elpersheim
Igersheim
Marckelsheim
Lasselstelen
Neuhaus
Mergentheim
Wachbach
Nachtel
Althausen
Z. Stuppach
Assmannshausen
Buch L.
Buchberg
Bastatt
Neusteten L.
Oppingen
Welchingen
Schillingstatt
Ober Wittstat
Z. Oberndorf
L. Vnder Wittstat
L. Eubigheim
Berolzheim
Hungen L.
Ballenberg
Erlmbach
Bofsberg
Brunacker
Bofsheim
Burckheim
Ober Kofsach
Vnder Kofsach
Leibersstat
Neinstatt
Schlierstatt
Neinspach
Adelsheim
Cl. Bilgenthal
Gezzingen
Buchen
Walthürn
Kalderfelden
Hettingen
Hardheim
Rippberg
Schweinberg
Bronnen
Kupprichhausen
Birckenfeld
Schwartzenbrun
Gerstetten
Prufsigheim
Eppfeldt
Gutig
Sindeltzheim
Althein
Bodingen
Eberstatt
Durhof
Hopffingen
Waisetten
Gamberg
Nicklashausen
Bischofsheim
Kochhausen
Kennigheim
Hochfeldt
Ober Schiff
Vnder Schiff
Ober Lauda
Vnder Lauda
Dissenhausen
Werpach
Vmpfingen
Didingen
Wagenbuch
Langfurterhof
Hof Meyde
Eichel
Schafhoff
Eichelsheim
Cl. Brunbach
Cl. Zell
Margethochheim
Cl. Nimedporten
Main flu.
Reichenberg
Kuchlberg
Gutenberg
Eisingen
Walbrun
Klein Rinderfeldt
Werthemer Wildsfuhr
Ober Leinach
Vnder Leinach
Billingshausen
Creutzwertheim
Ruspach
Zeubrun
Meidelhofen
Ferzersbrun
Hasselbrun
Bettenbrun
Herestatt
Hettstatt
Gutenberg
Kist
Reichenberg
Kuchlberg
Main flu.
Cl. Nimedporten
Cl. Zell
Margethochheim
Erlabrun
Zellingen
Dungersheim
Veits Nochheim
Mimelstatt
Lautenbach
Mulbach
Cuelburg
Karbach
Klein Werfeldt
Gemundt
Carlstatt
Wurtzburg
Kandersacker
Merdingsfeldt
Reichenberg
Kuchlberg
Gutenberg
Eisingen
Walbrun
Klein Rinderfeldt
Werthemer Wildsfuhr
Ober altertheim
Vnder Altertheim
Helmstatt
Holtzkirchhausen
Holtzkirchen
Steinbach
Gerchsheim
Fichtbach
Nassach
Beumar
Grunsfeld
Zimmern
Schoefferstheim
Simmeringen
Weickersheim
Elpersheim
Igersheim
Marckelsheim
Lasselstelen
Neuhaus
Mergentheim
Wachbach
Nachtel
Althausen
Z. Stuppach
Assmannshausen
Buch L.
Buchberg
Bastatt
Neusteten L.
Oppingen
Welchingen
Schillingstatt
Ober Wittstat
Z. Oberndorf
L. Vnder Wittstat
L. Eubigheim
Berolzheim
Hungen L.
Ballenberg
Erlmbach
Bofsberg
Brunacker
Bofsheim
Burckheim
Ober Kofsach
Vnder Kofsach
Leibersstat
Neinstatt
Schlierstatt
Neinspach
Adelsheim
Cl. Bilgenthal
Gezzingen
Buchen
Walthürn
Kalderfelden
Hettingen
Hardheim
Rippberg
Schweinberg
Bronnen
Kupprichhausen
Birckenfeld
Schwartzenbrun
Gerstetten
Prufsigheim
Eppfeldt
Gutig
Sindeltzheim
Althein
Bodingen
Eberstatt
Durhof
Hopffingen
Waisetten
Gamberg
Nicklashausen
Bischofsheim
Kochhausen
Kennigheim
Hochfeldt
Ober Schiff
Vnder Schiff
Ober Lauda
Vnder Lauda
Dissenhausen
Werpach
Vmpfingen
Didingen
Wagenbuch
Langfurterhof
Hof Meyde
Eichel
Schafhoff
Eichelsheim
Cl. Brunbach
Cl. Zell
Margethochheim
Cl. Nimedporten
Main flu.

Digitized by Google

COMITATUS WERTHEIMICI,

Finitimarumque Regionum, nova et exacta descriptio, quam

GENEROSO ET ILLUSTRI DOMINO,

DOMINO

IOANNO LUDOVICO VOLRATH,

SENIORI COMITI IN LEONSTEIN ET WERTHEIM, etc:

DOMINO IN LIMBURG, SCHARPFEN-ECK, ET BREUBERG, etc:

DOMINO SUO CLEMENTISS:

officiose dd:

J. Georgius Henricus Kahl.

MDCC LXXXVII.

Milliaria Comuna, XV in Uno Gradus

Milliaria Mediocria

Milliaria Magna

J: G: H: Kahl, Sculps: Werth:

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

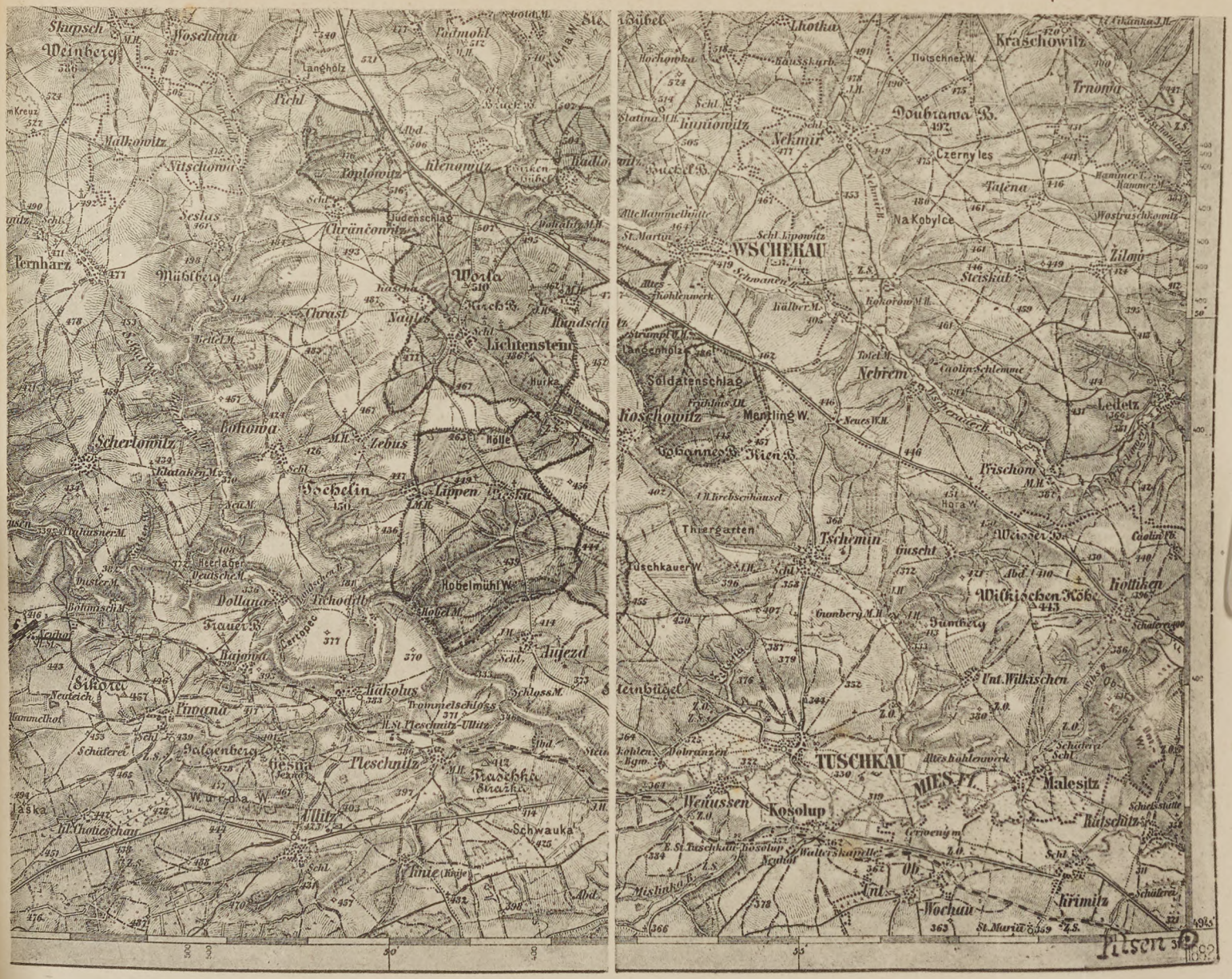
Digitized by Google

Tafel XI.

Uebersicht
der Fürstlich Löwensteinischen Domaine
Weseritz.
Nord
Branischau
Beinklau
Krasch
Neudörfl
Schirnik
Schwitz
Ratschin
Neumarkt
Pöcken
Schrikowitz
Krips
Loutschka
Kamigol
Honau
Hurz
Patzin
Rössin
Weseritz
Harlose
Fürwitz
Millikau
Leskau
Hohenjamny
Gstom
Böh. Domaschlag
Kokaschitz
Jetzlau
Lohm
Strahof
Utzin
Gosolup
Wolfersdorf
Tschernoschin
Mariafels
Eisenhüttl
Wickau
Losau
Schönthal
Ottrotschin
Tiechlowitz
Pollinken
Girsch
Wostrowa
Pottin
Neudorf
Pollutschen
Langenradisch
Scheibenradisch
Guttenstein
Wesemin
Kizellowitz
Woschana
Malkowa
Tschihana
Anischau
Woitieschin
Kurschin
Unter Dorfles
Ob. Dorfles
Hetschigau
Deutsch Domaschlag
Kiesenreuth
Hangendorf
Lomitschka
Müllowa
Roslowitz
Pockeslau
Pichl
Seslas
Rischeutz
Pirkau
Schützenhäusln
Glashütten
Karlshof
Trahoner Wald
Wirschin
Neumarkt
Hangendorf
Wutsch
Stipokl
Kutsch
Ratschin
Schwitz
Neudorf
Schirnik
Wilschin
Neumarkt
Verjüngungs-Verhältniss
1 N. Ö. Zoll = 640 Klafter.

Digitized by Google

Tafel XII.

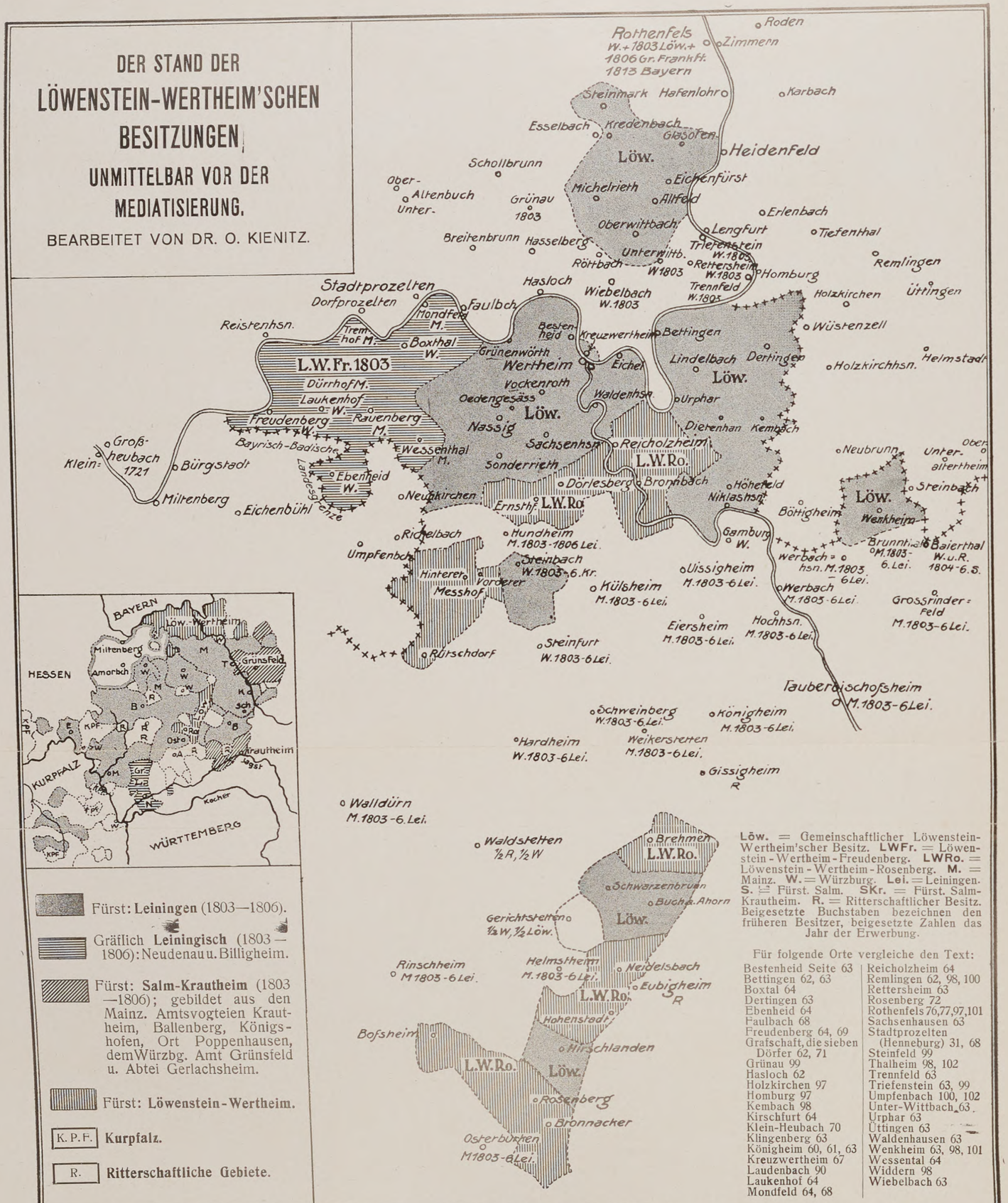


Digitized by Google

Digitized by Google

DER STAND DER LÖWENSTEIN-WERTHEIM'SCHEN BESITZUNGEN UNMITTELBAR VOR DER MEDIATISIERUNG.

BEARBEITET VON DR. O. KIENITZ.



Fürst: **Leiningen** (1803—1806).

Gräflich **Leiningisch** (1803—1806): Neudenau u. Billigheim.

Fürst: **Salm-Krautheim** (1803—1806); gebildet aus den Mainz. Amtsvogteien Krautheim, Ballenberg, Königshofen, Ort Poppenhausen, dem Würzbg. Amt Grünsfeld u. Abtei Gerlachsheim.

Fürst: **Löwenstein-Wertheim.**

K. P. F. **Kurpfalz.**

R. **Ritterschaftliche Gebiete.**

Löw. = Gemeinschaftlicher Löwenstein-Wertheim'scher Besitz. **LWFr.** = Löwenstein-Wertheim-Freudenberg. **LWRo.** = Löwenstein-Wertheim-Rosenberg. **M.** = Mainz. **W.** = Würzburg. **Lei.** = Leiningen. **S.** = Fürst. Salm. **SKr.** = Fürst. Salm-Krautheim. **R.** = Ritterschaftlicher Besitz. Beigesetzte Buchstaben bezeichnen den früheren Besitzer, beigesetzte Zahlen das Jahr der Erwerbung.

Für folgende Orte vergleiche den Text:

Bestenheid Seite 63
Bettingen 62, 63
Boxtal 64
Dertingen 63
Ebenheid 64
Faulbach 68
Freudenberg 64, 69
Grafschaft, die sieben Dörfer 62, 71
Grünau 99
Hasloch 62
Holzkirchen 97
Homburg 97
Kembach 98
Kirschfurt 64
Klein-Heubach 70
Klingenberg 63
Königheim 60, 61, 63
Kreuzwertheim 67
Laudenbach 90
Laukenhof 64
Mondfeld 64, 68
Reicholzheim 64
Remlingen 62, 98, 100
Rettersheim 63
Rosenberg 72
Rothenfels 76, 77, 97, 101
Sachsenhausen 63
Stadtprozelten (Henneburg) 31, 68
Steinfeld 99
Thalheim 98, 102
Trennfeld 63
Triefenstein 63, 99
Umpfenbach 100, 102
Unter-Wittbach 63
Urphar 63
Üttingen 63
Waldenhausen 63
Wenkheim 63, 98, 101
Wessental 64
Widdern 98
Wiebelbach 63

Digitized by Google

Digitized by Google

Jahrbuch des Historischen Vereins Alt-Wertheim 1920.

Digitized by Google

Digitized by Google

Historischer Verein Alt-Wertheim e. V.

zur Pflege der Geschichte Wertheims und seiner Grafschaft, zur Erhaltung heimischer :: Altertümer und Baudenkmäler. ::

(Der Jahresbeitrag beträgt mindestens 5 Mark, Postscheck-Konto Karlsruhe 7381.)

Vereinshaus zu den „Vier Gekrönten".

Jahrbuch für das Vereinsjahr 1920.

Inhaltsübersicht:

I. Teil.

Stiftertafel. — Jahresbericht, erstattet vom Vorsitzenden.
Druckschriftenverzeichnis. — Jahresrechnung 1920.
Mitgliederverzeichnis.

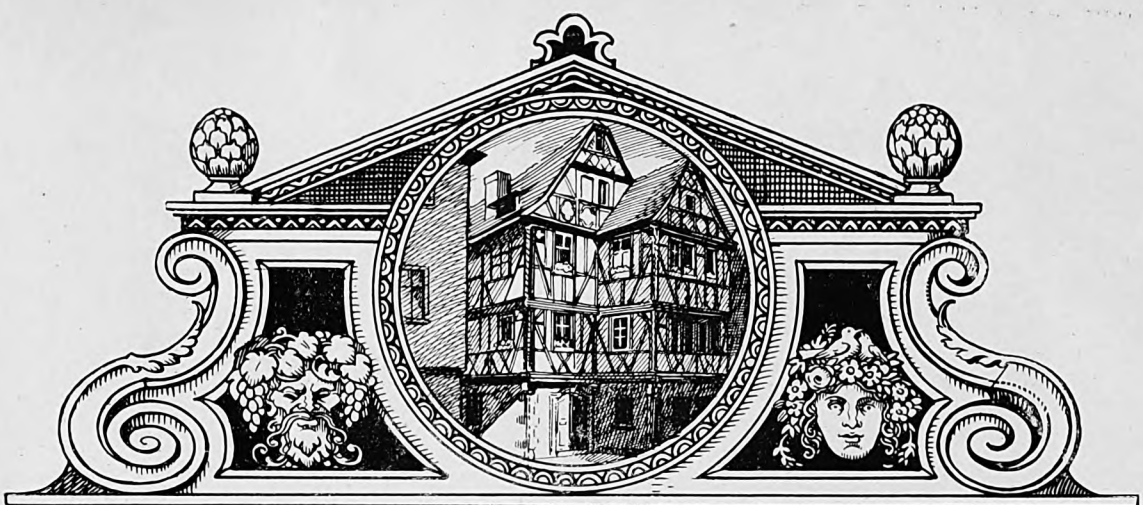
II.

Edward G. Uihlein. Nachruf von Dr. Curt Baum, Milwaukee und Otto Langguth, Wertheim.
Anna Maria Gräfin von Löwenstein und Turenne. Von Archivrat Dr. Haug.
Wertheimer Schatzungsquittungen 1676. Von Archivrat Dr. Haug.
Regierungsrat Haßlinger. Nachruf von E. B.
Ein Wertheimer Tanzidyll. Von Gottlieb Graef.
Wertheimer Mundart: Hochwasser — Michaelismarkt. Von Frau Rosa Müller, geb. Schneider.

Druck der Buchdruckerei & Verlagsanstalt H. Väth, Marktheidenfeld.
— 1921 —

Digitized by Google

Digitized by Google



Das Haus zu den vier Gekrönten

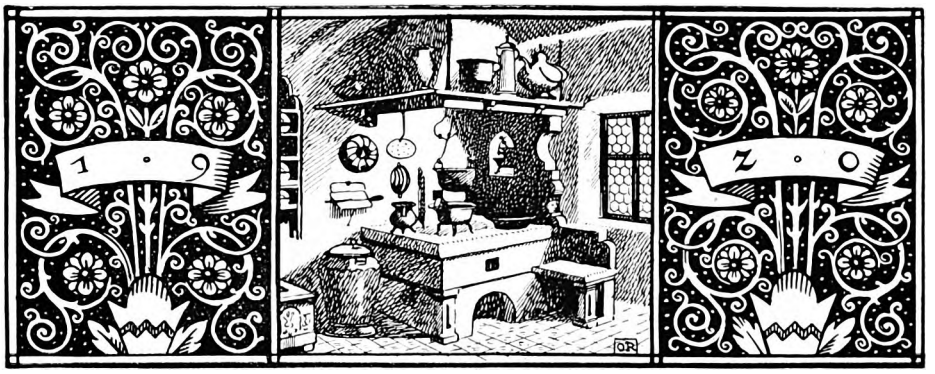
Stiftertafel

Se. Königl. Hoheit Friedrich II., Großherzog von Baden, Se. Durchlaucht Ernst, Fürst zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg; Se. Durchlaucht Alois, Fürst zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg; Edw. G. Uihlein, Ehrenmitglied des Vereins, Chicago; Alfred und August Uihlein, Milwaukee; Augusta Uihlein, geb. Mons, Chicago; Heinrich und Wilhelm Uihlein Milwaukee; Gebrüder Langguth, Wertheim; Emil und Jenny Reinhardt, Mannheim; Frau Luise Bucknill, geb. Maurer, Karlsruhe; Ferd. Hotz, Rudolf Schenck, Clara Hotz-Rehm, alle in Chicago; Frau Professor Marie Wibel, Freiburg; Kinder und Enkel von Hofrat Neuber; K. Weingärtner, Staatsrat, Karlsruhe; Otto Langguth, Wertheim; Dr. ing. h. c. Paul Bilfinger und Frau Emilie geb. Weingärtner, Mannheim; Kommerzienrat Otto Schmidt, Hasloch; Großherzogl. Ministerium für Kultus und Unterricht, Karlsruhe; Familie Schwarzmann-Bildstein-Spiegel, Wertheim; Regierungsrat Dr. Janzer, Mannheim; Andreas Götzelmann, Wertheim; Professor Hermann Müller, Wertheim; Gebr. Dyroff, Kreuzwertheim; Geh. Kommerzienrat Dr. h. c. F. Schott, Heidelberg; Ludwig Keller, Wertheim; David Spiegel, Wertheim; Rhein. Creditbank, Niederlassung Wertheim; Kommerzienrat Bürklin und Frau Margarethe geb. Klein, Neustadt a. d. Hardt; Dr. Lothar von Eichhorn, Wien; Frau Eliza Rathe-Uihlein, Milwaukee; Frl. Edith A. Reiffert, New-York; Dr. Philipp Reinhardt, Mannheim; L. A. Freiherr von Seldeneck, Elkin Park; Ralph Alfred Uihlein, Milwaukee;

(Der Stifterbeitrag ist auf 1000 Mark festgesetzt.)
Wer schließt sich an?

Digitized by Google

Digitized by Google



Jahresbericht für das Jahr 1920.

Im Glauben an unsere gute Sache sind wir mit dem vorliegenden Jahrbuch nun endlich wieder aufs Laufende gekommen. Es ist uns eine angenehme Pflicht, unseren Mitgliedern für die seither gezeigte Nachsicht unseren verbindlichsten Dank auszusprechen. Wir haben fast überall das richtige Verständnis für die Schwierigkeiten gefunden, welche sich der Drucklegung unserer vorausgegangenen Veröffentlichungen hemmend in den Weg gestellt hatten. Nunmehr ist es aber dringend nötig, den Mitgliederkreis ganz bedeutend zu erweitern, um unseren Verein auch in dieser Hinsicht aus dem schon im letzten Jahrbuch erwähnten Stillstand herauszuführen.

Das abgelaufene Jahr hat uns einen besonders schweren, einen unersetzlichen Verlust gebracht; unser Ehrenmitglied, Herr Edward G. Uihlein, wurde von einem schweren, unheilbaren Leiden befallen, das bald darauf seinen Tod herbeiführte. In einer Anlage ist der Versuch gemacht, dem Verewigten im Kreise des ihm ans Herz gewachsenen Vereins ein bleibendes Denkmal zu setzen.

Das Vereinshaus zu den „Vier Gekrönten“ konnte im abgelaufenen Jahr etwas weiter ausgebaut werden. Die altdeutsche Küche (siehe Kopfleiste) im Erdgeschoß macht in ihrer breiten Behaglichkeit einen recht anheimelnden Eindruck. — Die Bücherei

Digitized by Google

mußte infolge einer im ersten Stock des Hauses eingerichteten Notwohnung in das Obergeschoß verlegt und bei dieser Gelegenheit neu gruppiert werden; unsere früheren Anordnungen für die Benützung der übrigen Räumlichkeiten wurde durch die erwähnte Einquartierung natürlich auch stark beeinflußt. Auf der anderen Seite ist es uns wieder eine Beruhigung, daß das Haus mit seinem wertvollen Inhalt bewohnt und damit bewacht wird; in der jetzigen Zeit der Einbrüche und Ueberfälle muß man ja auch in unserem stillen Wertheim mit allen Möglichkeiten rechnen.

Unsere Stiftertafel zeigt sechs neue Stifterbeiträge von je Mk. 1000.— und einen solchen von Herrn Dr. Reinhardt, Mannheim, in Höhe von Mk. 1500.—, sodaß der Grundstock unseres Vermögens trotz der Ungunst der Zeit erheblich gemehrt werden konnte. Den verehrlichen Stiftern, nämlich:

Herrn Kommerzienrat Bürklin und Frau Margarethe geb. Klein, Neustadt a. d. Hardt,
„ Dr. Lothar von Eichhorn, Wien,
Frau Eliza Rathe-Uihlein, Milwaukee,
Frl. Edith A. Reiffert, New-York,
Herrn Dr. Philipp Reinhardt Mannheim,
„ L. A. Freiherr von Seldeneck, Elkin Park,
„ Ralph Alfred Uihlein, Milwaukee,

sprechen wir auch an dieser Stelle von ganzem Herzen unseren wärmsten Dank für ihre Opferwilligkeit aus.

Ueber wissenschaftliche Arbeiten, bei denen wir uns beteiligten, verweisen wir zunächst auf die Beilage aus der Feder der Herrn Archivrats Dr. Haug, dem die Pflege des städtischen Archivs immer noch obliegt. Uns Wertheimern ist merkwürdigerweise die Geschichte des Löwenstein'schen Hauses recht wenig bekannt, es ist auch noch sehr wenig darüber veröffentlicht worden; und doch finden sich, wie diese Anlage zeigt, Persönlichkeiten in der fürstlichen Familie, deren Andenken die dankbare Nachwelt eigentlich nicht vergessen dürfte. — Die Proben Wertheimer Mundart, welche wir diesem Jahrbuche anschließen, und welche wir der Tochter des Wertheimer Lokaldichters Wilhelm Schneider verdanken, werden manche Jugenderinnerung auslösen, hoffentlich auch manchen Wertheimer veranlassen, sein Wertheimer Deutsch, dessen Orthographie bekanntlich wissenschaftlich noch nicht festgelegt ist, auch einmal zu

Digitized by Google

Papier zu bringen. Für die Uebertäuberer gelten jedenfalls ganz besonders aparte Regeln; auch finden sich dort ja noch Kraftausdrücke, die in keinem Lexikon zu finden sind.

Für die Besucher der alten Burg ließen wir auf Veranlassung des Herrn Landgerichtsrats Dr. Wibel, Freiburg, einen neuen Grundriß anfertigen und am Burgeingang aufhängen, weil der dort befindliche Plan durch die Forschungen Ferdinand Wibels wesentlicher Verbesserungen bedürftig war. — Unseren Lesern wird aus dem Jahrbuch 1917, Seite 22, erinnerlich sein, daß unser Verein das reiche Herbarium des Herrn Oberreallehrers Heinrich Stoll von den Hinterbliebenen zugewiesen erhielt. Endlich kamen wir dazu, solches in einer nach Angaben unseres Vereinsmitgliedes, des Herrn Hauptlehrers Andreas Kneucker in Karlsruhe, angefertigten Zinkkiste gründlich zu entmotten. In derselben Entmottungskiste sollen künftig unsere Volkstrachten von Zeit zu Zeit behandelt werden, die der Mottengefahr ja bekanntlich auch stark ausgesetzt sind. Der Vereinsausschuß hat sich aber in dem Bewußtsein, daß der Besitz auch zu entsprechenden Leistungen verpflichte, veranlaßt gesehen, für die weitere Bearbeitung der Wertheimer Flora eine Summe von Mk. 2000.— auszuwerfen. Stoll's Herbarium wird bei dieser Arbeit, die auf den in unseren Blättern schon wiederholt genannten Veröffentlichungen August Wibel's 1796 ff. sich aufbauen muß, die wertvollsten Dienste leisten. —

Unser Jahrbuch 1918 brachte aus der Feder des Herrn Dr. Sittmann einen erhebenden Nachruf auf Generalfeldmarschall von Eichhorn. Eine ganze Anzahl hochgestellter Zeitgenossen, darunter Großherzog Friedrich von Baden, Prinz Oskar von Preußen usw. sprachen dem Verfasser ihre wärmste Anerkennung aus.

Die Geschichte von Hasloch und dessen Beziehungen zu Kaiser Karl IV. im Jahre 1357 wird in der Wertheimer Zeitung Nr. 208 kurz besprochen; es habe damals die Absicht bestanden, Hasloch die Stadtrechte von Frankfurt zu verleihen. Auch habe sich bei dem Dorf früher noch ein festes Schloß befunden, dessen Spuren man im nahen Walde jetzt noch erkennen könne. Solche Vermutungen lassen den Wunsch laut werden nach einem Heimatbuch, in welchem man sich über die Geschichte der nächsten Heimat, über die Mundart, die Volkssage, die alten Trachten und Ähnliches Belehrung holen könnte. — Hoffentlich findet sich ein Weg zur Ver-

Digitized by Google

wirklichung dieses Gedankens. — Des siebenhundertjährigen Todestages Wolfram's von Eschenbach wurde von der Vereinigung der Freunde des Humanistischen Gymnasiums in würdiger Weise gedacht, wobei Herr Geh. Hofrat Emlein die Festrede hielt. Er erwähnte dabei u. a. die Beziehungen Wolfram's zu unseren Grafen von Wertheim, zu deren Lehensleuten Wolfram gehörte, ferner die Tatsache, daß die Familie Wolframs von Eschenbach in dem benachbarten Dietenhan ein kleines Gut zu Lehen trug. Herr Professor Armbruster bot eine feine Lesung gut ausgewählter, verständnisvoll aneinander gereihter Stellen aus „Parsival". Den Auftakt zur Feier gab die unter der Leitung unseres Musikmeisters, des Herrn Professor Strubel, durch das Schülerorchester dargebotene Ouvertüre zu Wagners Parsival. Hoffentlich wird es mit der Zeit möglich sein, aus den reichen Urkundenbeständen des fürstl. gemeinschaftlichen Archivs noch weitere Nachrichten über den berühmten Landsmann zu finden. Im Uebrigen verweisen wir auf unser Jahrbuch 1917, Seite 41. — Für die familiengeschichtliche Bibliographie, welche die Zentralstelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte in Leipzig, an deren Spitze unser beratendes Mitglied, Herr Dr. Friedr. Wecken steht, bewilligte unser Ausschuß einen einmaligen Beitrag von Mk. 300.—. Der Gesamtverein für deutsche Altertumsvereine erhielt von uns einen Sonderbeitrag von Mk. 100.—. Auf dessen Tagung in Weimar war unser Verein durch den Vorsitzenden vertreten, ebenso auf der kurz vorher stattgefundenen Tagung für Denkmalspflege und Heimatschutz in Eisenach. — Der Verein Badische Heimat hielt seine Hauptversammlung im benachbarten Buchen ab; das dort eingerichtete Heimatmuseum fand ungeteilte Anerkennung. In aller Stille ist dort ein Mittelpunkt für alle die Interessen entstanden, die auch unser Verein auf seine Fahne geschrieben hat. — Wir möchten unseren Mitgliedern bei Gelegenheit empfehlen, diesem Heimatmuseum und seinem vortrefflichen Leiter, Herrn Hauptlehrer Trunzer, einen Besuch zu machen.

Im Dezember hielt Herr Gymnasiumsdirektor Dr. Kienitz in unserem Verein einen hochinteressanten Vortrag über das Schloß Triefenstein und seine Geschichte. Das Gründungsjahr fällt in den Anfang des 12. Jahrhunderts. Die erste Kloster-Kirche wurde 1164 geweiht. In dem heutigen Schloßpark stand damals eine Burg der Brüder von Rabensburg, welche im Jahre 1202 den

Digitized by Google

Bischof Konrad von Würzburg ermordeten; zur Strafe wurde die Burg zerstört. — In späteren Jahrhunderten waren die Kalmut-Weinberge eine Quelle des Reichtums für die Pröbste, die dem Augustinerorden unterstanden. Die Ueberreste der großen und wertvollen Bibliothek befinden sich jetzt in der Fürstl.-Freudenberg'schen Bücherei; eine wertvolle Bilderhandschrift „Eneït des Heinrich von Veldeke" ist jetzt im Besitz der Staatsbibliothek zu Berlin. — Im dreißigjährigen Krieg mußten die Chorherren nach Miltenberg flüchten; ihre Schätze an Gold und Kostbarkeiten hatten sie vorher vergraben; später waren solche nicht mehr aufzufinden. Triefenstein lag damals an einem Hauptverkehrsweg, der sogenannten Pfaffenstraße, welche die Bistümer Eichstätt, Würzburg und Mainz miteinander verband. Wiederholt haben Kaiser und Könige dort übernachtet. Die Klosterkirche, 1783—1803 prunkvoll umgebaut, eines der schönsten Muster des klassizistischen Stils in Franken, ist fast unberührt auf unsere Tage gekommen. Das ehemalige Kloster wurde dagegen zu einem vornehmen fürstl. Sitz umgebaut. — Im Anschluß an die dankenswerten Mitteilungen des Redners erhob sich unser Schirmherr Fürst Ernst zu Löwenstein und dankte dem Redner für seine Darlegungen. Seine Durchlaucht lud aber auch die Vereinsmitglieder zu einer Besichtigung der Schloßkirche und des Schlosses ein. — Trotz des unfreundlichen Herbstwetters leistete eine ganze Reihe von Kunstfreunden dieser liebenswürdigen Einladung Folge.

Unserer Bücherei haben wir oben schon gedacht. Die Bildersammlung erfuhr eine sehr wesentliche Bereicherung durch den Erwerb einer Sammlung von 115 Blatt Originalzeichnungen alter Bildstöcke und anderer Baudenkmale unserer Gegend, ein Lebenswerk des Herrn Gewerbeschulvorstandes Hauck. In dieser Sammlung sind fast alle Bildstöcke, die in den Gemarkungen unserer näheren Umgebung noch zu finden sind, zeichnerisch genau aufgenommen. An viele Bildstöcke knüpfen sich ja bekanntlich allerlei Sagen; auch nimmt die Ehrfurcht vor solchen Zeugen heimatlicher Geschichte leider immer mehr ab, sodaß der Wert dieser wundervollen Zeichnungen für uns gar nicht abzuschätzen ist. — Wir möchten Herrn Hauck, der unserem Vereinsausschuß ja schon jahrelang als Mitglied angehört, auch an dieser Stelle nochmals dankbar aussprechen, wie sehr wir diesen Besitz zu schätzen wissen. —

Digitized by Google

In der Wertheimer Zeitung, beginnend mit Nr. 213, veröffentlicht Herr Benno Büdenbender eine Reihe von Studien über einen Band der Wertheimer Zeitung aus dem Jahre 1789. Wie wir hören, sollen diese Studien später in Broschürenform herauskommen, sodaß solche auch auswärtigen Wertheimern noch zugänglich sein werden. Dem Verlag der Wertheimer Zeitung möchten wir in diesem Zusammenhang dafür danken, daß er den lokalen Interessen wieder mehr Raum in seinen Spalten zur Verfügung stellt; die Zeitung selbst kann dadurch für alle Wertheimer nur gewinnen.

Aus unseren Sammlungen ist wieder nur wenig zu berichten. Durch Vermittlung der vereinigten Sammlungen in Karlsruhe erhielten wir einiges alte Kupfer zugewiesen, welches während des Krieges beschlagnahmt und dann wegen seines Kunstwertes zurückgestellt worden war. Aus der Hinterlassenschaft des Herrn Oberreallehrers Stoll gelangte geschenkweise ein sehr altes Spinett in unseren Besitz, welches im Giebelzimmer des Vereinshauses geeignete Aufstellung fand. — Von dem berühmten Miltenberger Maler Wirth konnten wir ein kleines Aquarell, die Fürstin Sophie zu Löwenstein mit Prinzessin Tochter darstellend, käuflich erwerben. — Auch unser Münzkabinett erfuhr einige Bereicherung gelegentlich der Auktion Cahn in Frankfurt. — Frau Adam Frischmuth Ww., geb. Kritzler, welcher unsere Sammlung schon aus früheren Jahren wertvolle Zuwendungen verdankt, schenkte uns einen geschliffenen Pokal, einen Schützenpreis aus dem Jahre 1858, eine sehr willkommene Bereicherung unserer Andenken an die Blütezeit des Wertheimer Schützenkorps. Durch die Neuordnung im städtischen Archiv, welches übrigens unter großer Feuchtigkeit zu leiden hat, wurden dort 2 sehr alte Archivschränke überzählig, die wir im Wege des Tausches in unser Vereinshaus übernahmen; solche bergen jetzt unsere Vorräte an Druckstöcken und Drucksachen. — Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, daß die in den früheren Jahrbüchern verwendeten Druckstöcke mit den Bildern der Wertheimer Gefallenen an die Hinterbliebenen zum Preis von nur Mk. 3.— abgegeben werden sollen.

Einer sehr erfreulichen und wichtigen Schenkung hatten wir uns seitens der Familie Wibel zu erfreuen. Wir erhielten nämlich die Restauflage von Herrn Dr. Ferdinand Wibels: „Die alte Burg

Digitized by Google

Wertheim und die Befestigung der Stadt“ in einer Anzahl von 300 Stück mit der Bestimmung, den Erlös zum Ausbau der Marienkapelle verwenden zu wollen. — Der Preis für dieses Prachtwerk wurde, um ihm die Verbreitung in weite Kreise der Bevölkerung zu ermöglichen, auf nur Mk. 10.— festgesetzt, wie aus dem vorjährigen Schriftenverzeichnis, Jahrbuch 1919, Seite 18 ersichtlich. Sobald diese Stiftung bekannt wurde, begann ein förmlicher Sturm auf den Besitz dieses prächtigen Werkes. Aber auch unsere auswärtigen Vereinsmitglieder sollen Gelegenheit haben, sich ein oder mehrere Exemplare zu sichern. — Das hiesige Gymnasium erwarb eine größere Anzahl zu künftigen Preisverteilungen. — Der Familie Wibel sagen wir namens aller Vereinsmitglieder für diese hochherzige Gabe herzlichsten Dank.

Was den Zweck der Stiftung, den Wiederaufbau der Marienkapelle zu fördern, anbelangt, so wurden die Wiederherstellungsarbeiten nach einer gründlichen Besichtigung und Beratung gelegentlich der Anwesenheit des Herrn Universitäts-Professors Dr. Sauer, Konservators der kirchlichen Baudenkmale, des Herrn Münsterbaumeisters Kempf von Freiburg und des Herrn Baurats Gerig hier, alsbald in Angriff genommen. — Verfügbar sind bis jetzt einschließlich der von Herrn Edward G. Uihlein gestifteten Mk. 10.000.— etwa Mk. 13.000.—; weitere größere Zuwendungen stehen aber noch in Aussicht. Unser Verein selbst kann sich vielleicht bei dem Unternehmen auch noch geldlich beteiligen. Auch der Staat wird hoffentlich das bedeutsame Werk kräftig unterstützen.

Edw. G. Uihlein,
in den Mannesjahren.

Ueber die Finanzlage des Vereins gibt die beigegebene Jahresrechnung insofern einen guten Ueberblick, als die früher gemachten Sparkassenschulden sämtlich bezahlt sind. Unser Bankguthaben hat infolge unserer recht kostspieligen Veröffentlichungen allerdings bedeutend abgenommen. Es muß unser ganzes Bestreben sein, einen gewissen Grundstock für die Zeiten der Not aufzusparen, den Mindestbeitrag aber doch niedrig zu halten, um dem in jetziger

Digitized by Google

Zeit so bedrängten Mittelstand es nicht zu schwer zu machen, treu bei unserem Verein auszuhalten. — Diese Bestrebungen wurden von vielen Seiten dadurch warm unterstützt, daß man den Wert unserer Veröffentlichungen dankbar anerkannte und freiwillig weit höhere Jahresbeiträge bewilligte. Verschiedene Behörden haben die Mitgliedschaft zu unserem Verein erworben, um unsere Veröffentlichungen regelmäßig zu erhalten; auch solche erhöhten freiwillig ihre Beiträge, so z. B. die Bayer. Staatsbibliothek in München, und gaben damit zu erkennen, daß sie unsere Bestrebungen nicht nur gönnerhaft anerkennen, sondern tatkräftig fördern wollen.

Auch unsere Durchlauchtigsten Schirmherren haben uns eine Sonderzuweisung von Mk. 3500.— zukommen lassen. Herr K. H. Wibel, Berlin, sandte uns Mk. 500.—. Das Kultusministerium Karlsruhe bewilligte einen Druckkostenzuschuß von Mk. 1000.—. Auch verschiedene Freunde in Amerika stifteten größere Summen. Allen diesen besonderen Gönnern sehen wir uns zu herzlichstem Dank verbunden.

Aus dem Mitgliederkreis seien wie alljährlich zunächst einige Zahlen genannt; die Mitgliederzahl betrug:

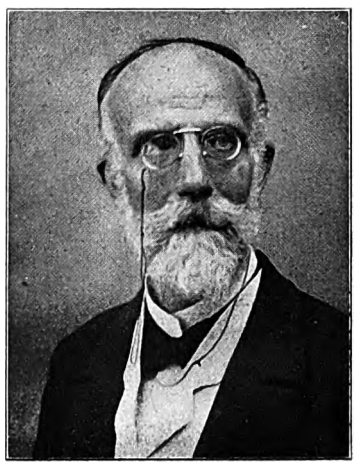
	hiesige:	auswärtige:	zusammen:
Ende 1919	338	642	980
„ 1920	333	670	1003

Tausend Mitglieder erreicht zu haben, wird Manchen vielleicht befriedigen, der sich nicht etwas näher mit der Ausdehnungsmöglichkeit unseres Vereins, namentlich auch nicht mit der vorbildlichen Anhänglichkeit aller Wertheimer an ihre Heimat beschäftigt. Es ist aber nicht übertrieben, wenn wir die Behauptung aufstellen, diese Zahl müsse sich binnen Jahresfrist verdoppeln lassen! In jeder Stadt leben ja noch Landsleute, die von unserem Verein noch gar nichts wissen! Hier bietet sich nun für minderbemittelte Gönner unserer Sache ein reiches Feld der Betätigung: die Werbung neuer Mitglieder. Gerne senden wir an neu aufgegebene Anschriften zur Ansicht frühere Jahrbücher mit einer kleinen Aufforderung zum Beitritt. Man teile uns geeignete Anschriften bitte mit. Verschiedene unserer Freunde werben in dieser Richtung schon mit recht beachtenswertem Erfolg. Auch auf diese Weise läßt sich für den Verein viel tun. Und die Druckkosten sind dieselben, ob wir nun einige hundert Hefte mehr oder weniger drucken; unsere Kasse wird den Erfolg aber bald verspüren. Also frischauf zum fröhlichen Jagen!

Digitized by Google

Seine Durchlaucht Fürst Ernst zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg, unser Schirmherr, hat im November noch an unserem Vereinsabend teilgenommen, erkrankte aber wenige Tage darauf auf einer Reise nach Karlsruhe an einem Gallensteinleiden, verbunden mit Rippenfellentzündung, so schwer, daß das Schlimmste zu befürchten war. Dank sorgsamster Pflege hat sich der hohe Patient mittlerweile aber wieder vollkommen erholt.

In Heidelberg feierte Herr Kirchenrat Schenck in aller Zurückgezogenheit seinen 75. Geburtstag. Geboren im Pfarrhaus zu Nassig, übernahm er bald nach dem siebziger Krieg die Pfarrei in Kembach, die er nach 13 Jahren mit der Pfarrei in Unterschüpf vertauschte, wo er dann 30 Jahre lang ununterbrochen wirkte. Seine treue Anhänglichkeit an unser Wertheim und an sein Gymnasium, sein Sinn für Heimatkunde und Vaterlandsliebe, Musik und Gesang, seine poetische Ader, die weitberühmte Gastfreundschaft seines Pfarrhauses haben ihm treue Freunde und Verehrer erworben. Auch in unserem Verein hat er anregend gewirkt. Wir haben darum Veranlassung genommen, dem Jubilar unsere herzlichsten Glückwünsche auszusprechen.



Staatsrat Karl Weingärtner.

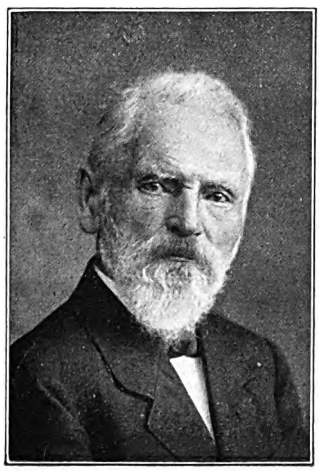
Ein anderer Freund und Gönner unseres Vereins, Herr Ministerialdirektor und Staatsrat Karl Weingärtner schied infolge leidender Gesundheit nach jahrzehntelangem, erfolgreichem Wirken aus seinem Amt, dem er mit äußerster Gewissenhaftigkeit und vorbildlichem Fleiß zum Segen des ganzen Landes vorgestanden hatte. Vielen unserer Landsleute war er Freund und Berater in schwierigen Fragen; seine schlichte, herzgewinnende Freundlichkeit hat ihm die besonders dankbare Verehrung seiner engeren Heimat gesichert. — Möge auch Herr Staatsrat Weingärtner sich eines freundlichen Lebensabends zu erfreuen haben!

Herzog Michael von Braganza, Kgl. Hoheit, ist auf unsere Bitte in den Kreis unserer Mitglieder eingetreten. Im November vermählte sich seine älteste Tochter, Infantin Elisabeth, in dem stillen Bronnbach mit dem Erbprinzen von Turn und Taxis; unter den

Digitized by Google

erschienenen Fürstlichkeiten bemerkte man u. a. den früheren König Ferdinand von Bulgarien.

Der unerbittliche Tod hat uns im abgelaufenen Jahr einer ganzen Reihe lieber Freunde und Mitarbeiter beraubt. Unser Vereinsausschuß verlor in Herrn Forstmeister Koch ein jahrelanges, treues Mitglied, einen Mann mit geradem Sinn und von gesundem Urteil; außer seiner Gattin hat er in den letzten Jahren noch 2 Söhne, letztere auf dem Felde der Ehre, verloren. Dieses schwere Leid hat nun offenbar auch dem Leben des Vaters ein Ziel gesetzt. — Herr Direktor Kohlschütter, der erst vor Jahresfrist in den Ausschuß des Vereins gewählt wurde, verstarb ebenfalls verfrüht; auch ihn hat ein schwerer Gram, der Niedergang des Vaterlandes, bedrückt. In den neuen Verhältnissen konnte er sich nicht wohl fühlen; an der Zukunft des Vaterlandes war er verzweifelt. Schon im Krieg lebte er in einer verbitterten Stimmung; er war entsetzt über die Leichtfertigkeit, mit der die Menschen den Krieg hinnahmen. Er konnte auch nicht an den deutschen Sieg über die allzuvielen Feinde in den eigenen Reihen und jenseits der Grenzen glauben.



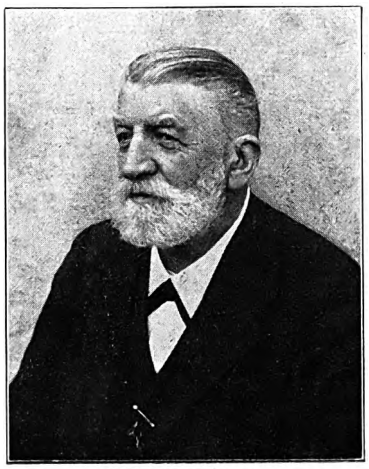
S. Exzellenz Herr Geheimrat Dr. E. Wagner.

Ein geistvoller Mann, ein hochgebildeter Poet, ein Veteran von 1870, Inh. des E. K. 1870/71, wahrscheinlich der Letzte, der das Frankfurter Parlament 1848 noch mit eigenen Augen gesehen hatte, ist mit ihm ins Grab gesunken. — Unter unseren beratenden Mitgliedern verloren wir durch den Tod S. Exzellenz Herrn Geheimrat Dr. E. Wagner, Direktor der Sammlungen für Altertums- und Völkerkunde in Karlsruhe. Seiner jahrelangen Unterstützung und Anregung haben wir schon im letzten Jahrbuch Seite 9 anläßlich seines 87. Geburtstages gedacht. Sein Andenken wird auch in unserer Mitte in Ehren bleiben. —

In Vegesack starb Herr Geh. Hofrat Dr. Wilhelm Behaghel im hohen Alter von 86 Jahren. Fast 1/4 Jahrhundert hat er das hiesige Gymnasium als Direktor geleitet. Seinen Schülern und Amtsgenossen wird er unvergeßlich bleiben. Ungewöhnlich war an ihm fast alles, staunenswert seine körperliche Ausdauer, die es ihm

Digitized by Google

ermöglichte, des Schlafes zu entbehren, sein sicheres Gedächtnis auch für fernliegende Dinge, ein feinstes Gefühl für alte und neue Sprachen, ein weltmännisches Auftreten in gesellschaftlichem Verkehr, eine überragende musikalische Begabung; alle diese seltenen Gaben verwendete der Entschlafene dazu, die gebildeten oder nach Bildung strebenden Kreise unserer Stadt auf edlere Höhen des menschlichen Lebens emporzuheben. Wertheims musikalisches Leben während seiner Amtszeit wäre ohne ihn und seine vor einigen Jahren ebenfalls verstorbene Gattin nicht denkbar gewesen. — Auch dieses seltenen Mannes sei an dieser Stelle voll Dankbarkeit gedacht.



Herr Geh. Hofrat
Dr. Wilhelm Behaghel.

In München starb Prinz Friedrich zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg im Alter von 60 Jahren. — Kirchenrat D. Friedrich Bauer, † in Lahr am 5. März 1920, war hier als Sohn des Kirchenrats und Dekans Christian Bauer und dessen Gattin, einer geb. von Jan aus Castell, 1832 geboren. Aufgewachsen im alten Dekanatsgebäude am Schloßberg, hat er dem Wertheimer Gymnasium wie überhaupt seiner Vaterstadt Ehre und sich namentlich in theologischen Kreisen einen Namen gemacht. 1905 konnte er in Lahr auf eine 25jährige segensreiche Tätigkeit zurückblicken und gleichzeitig sein 50jähriges Amtsjubiläum feiern. Wie sein hier 1852 verstorbener Vater bildete er für seine Gemeinde den festen einigenden Mittelpunkt. Ernst gegen sich, ließ er voll Achtung gegen die Persönlichkeit der andern Milde in seinem Urteil walten. Sein Wesen beruhte auf dem tiefen Grunde eines christlich gottergebenen, nach Vervollkommnung des inneren Menschen trachtenden Sinnes.

Von sonstigen Todesfällen wurden uns noch bekannt:

Herr	**Dr. Fritz Adelmann, Bez.-Tierarzt,**	**Stockach,**	43	Jahre alt
„	**Ziegler Georg Altmann,**	**Wertheim,**	71	„ „
„	**Heinrich Amthauer,**	„	24	„ „
Frau	**Magdal. Bauer, geb. Hörner,**	**Kreuzwertheim,**	79	„ „
Frl.	**Klara Blumenthal,**	**Wertheim,**	19	„ „
Herr	**Joseph Butsch, Kataster-Geometer,**	**Kreuzwertheim,**	70	„ „

Digitized by Google

Herr	**Adolf Brückner,**	**Wertheim,**	78	Jahre	alt
„	**Kirchenrat Gustav Hein. Dietlen,** (v. 1873—1913 Pfarrer und Dekan in	**Erlangen,** Kreuzwertheim)	82	„	„
Frau	**Dr. Döring, geborene Magny,**	**Würzburg,**			
„	**Gärtner Marie Dosch, geb. Hohe,**	**Wertheim,**	81	„	„
„	**Adolfine Federle, geb. Frey,**	„			
Herr	**Geh. Oberkirchenrat Phil. Ganz,**	**Karlsruhe,**	58	„	„
„	**Philipp Götz,**	**Wertheim,**	70	„	„
„	**Christof Götzelmann,**	„	85	„	„
„	**Kirchenrat Martin Hack,**	**Kreuzwertheim,**	84	„	„
Frau	**Hofrat Marie John, geb. Rietzsch,**	**Wertheim,**			
Herr	**Johann Kappes,**	„	86	„	„
Frau	**Julie Kirchner, geb. Langguth,**	„			
Frau	**Margaretha Kreß Wwe.,**	**Wertheim**	74	„	„
„	**Charl. Lambinus, geb. Lambinus,**	„	82	„	„
Frl.	**Luise Müller,**	„	68	„	„
Frau	**Baurat Sofie Pfeifer,**	„	69	„	„
Herr	**Polizeisergeant Georg Seher,**	„	61	„	„
„	**Max Schlosser,**	**Kreuzwertheim**			
„	**Philipp Schübel,**	**Eichel**	73	„	„
„	**Georg Uhl,**	**Wertheim**	79	„	„
Frau	**Katharina Unger, geb. Keller,**	„	75	„	„
Herr	**August Vollhardt,**	**Ottenmühle,**			
„	**Phil. Weidner, Obersteuerinspektor,**	**Wertheim,**	61	„	„

Allen diesen Entschlafenen wollen wir ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Friedhofspflege liegt unserem Verein auch am Herzen; alljährlich wird aus der Uihleinstiftung für gärtnerischen Schmuck einiges aufgewendet; die verfügbaren Mittel gestatten uns aber leider noch nicht, auch für die bedrohten alten Grabdenkmäler etwas zu tun und die früher geplanten Ueberdachungen auszuführen. Zu den treuen Besuchern unseres Friedhofes gehören alljährlich Gruppen von Lehrern aus den benachbarten bayerischen Bezirken, die unter Führung des Herrn Bezirksschulrats Apfelbacher, Karbach, unsere wichtigsten Kulturdenkmäler in Augenschein nehmen und jedesmal dem Doppelgrab des Dichterpaares Kaufmann einen Besuch machen, um an dieser hehren Stätte einige passende literarische Erinnerungen vorzutragen. —

▫▫▫▫

Digitized by Google

Aus dem Leben unserer Stadt sei für unsere auswärtigen Freunde folgendes berichtet.

Das so außerordentlich wasserarme Jahr 1920 führte sich hier mit einem Hochwasser ein, welches unsere Stadt noch 15 cm höher unter Wasser setzte wie im Jahre 1909. Für den Verlauf des Hochwassers gibt der Mainpegel ein anschauliches Bild:

am	12. 1.	13. 1.	14. 1.	15. 1.	16. 1.
Meter	4.35	5.10	5.56	6.75	6.41

für viele leichthin der Begriff einer seltenen Abwechslung und ein paar müßige Tage, — für die Bevölkerung der Innenstadt aber und besonders für die Geschäftsleute Sorgen und Arbeit in Hülle und Fülle. Das Wasser kam so überraschend schnell, daß unter den in den Kellern aufbewahrten Lebensmittelvorräten großer Schaden eintrat; die Stadtverwaltung z. B. hatte viele 100 Zentner Kartoffeln für die ärmere Bevölkerung im Keller unseres ziemlich hochgelegenen Vereinshauses aufgespeichert. Es war ganz unmöglich, diese Menge innerhalb weniger Stunden zu bergen und so blieb später nichts anderes übrig, als die für menschlichen Genuß nicht mehr geeignete Ware auf der hiesigen Trockendarre zu Viehfutter verarbeiten zu lassen. Im Gegensatze zu dem letzten Hochwasserjahr 1909 fielen die Beschädigungen der Lebensmittel in Anbetracht der großen Teuerung ganz anders ins Gewicht; auch hatte man ja weder Holz noch Kohlen, um die naßgewordenen Räume zu heizen und rasch wieder auszutrocknen; auch war damals kein Mangel an Arbeitskräften zum Auspumpen der Keller, kein Mangel an Nahrungsmitteln, kein Mangel an Kleidern und Schuhen, wie jetzt nach dem unglücklichen Kriege, wo schmutzige Geldgier und schamlose Selbstsucht sich überall breit macht. Am Dienstag, den 13. 1., standen Brückengasse und die benachbarten Stadtteile schon unter Wasser, die Nacht hindurch regnete es noch einmal besonders stark; zusehends stieg die Flut, von orkanartigem Sturme getrieben, und am Mittwoch früh waren fast alle Straßen und Gassen mit lehmgelbem Wasser gefüllt. Das Elektrizitätswerk war durch das Hochwasser stillgelegt; Montag und Dienstag Nacht, von keiner Lampe erhellt, werden den Bewohnern noch lange gedenken. Aber auch die Gasleitung wurde durch das Hochwasser beschädigt. So finden wir in der „Wertheimer Zeitung“ lebhafte Klagen darüber, daß infolge dieser Uebelstände verschiedene Straßen bei Eintreten der

Digitized by Google

Dunkelheit „in schönster ägyptischer Finsternis“ erstrahlten! Der Nachendienst in der Stadt zog zahllose Schaulustige herbei. Ohne Zusammenstöße und einige kalte Bäder ging es nicht ab. Während nun die Hauptstraßen von kleinen und auch sehr großen Schiffen einen überaus lebhaften Verkehr aufzuweisen hatten, so kamen die Seitengassen um so schlechter weg; wer dort nicht einen guten Freund oder sonst eine mitleidige Seele hatte, konnte auf Brot oder Milch lange warten. Die Briefkästen waren natürlich auch unter Wasser gesetzt und brachten nach Ablauf der Flut einen recht gemischten Inhalt zum Vorschein. Als Neuheit wurde auf dem Marktplatz mit Netzen gefischt, in einigen Straßen konnte man

Blick in die Judengasse.

Blick von der Maingasse auf den Marktplatz.

sogenannte Wassertaucher beobachten; wie in früheren Jahren wurde natürlich auch wieder mit Backtrögen und Waschzubern auf dem Wasser herumkutschiert. Unsere Beilage in Wertheimer Mundart schildert ein wahres Erlebnis. Am Sonntag, den 18. 1., ging das Wasser zurück, hochgelegene Läden konnten da schon gesäubert werden. Der Schlick und Schlamm, der sich in den 4 Tagen abgelegt hatte, war riesig. Von diskreten Sachen, die darunter lagen, schweigt des Schreibers Höflichkeit. Die Bahn nach Miltenberg wurde gelegentlich des Hochwassers von einem Dammrutsch heimgesucht, was eine Einstellung des Verkehrs auf 8 Tage zur Folge hatte; in Bestenheid stürzte ein Haus ein. — —

Digitized by Google

Eine ſtarke Beeinträchtigung des Stadtbildes wurde dadurch hervorgerufen, daß der allen Wertheimern ſo vertraute Ahornbaum an der evangeliſchen Kirche in dem Vorgärtchen des fürſtlichen Rentamts der Axt zum Opfer fiel. Jedes Frühjahr erfreute er die Einwohnerſchaft, wenn ſeine breite Krone zu ſprießen anfing und jeden Herbſt gab er der Schuljugend willkomm'ne Beluſtigung, wenn die fallenden Blätter das Kommen des Winters anzeigten. Alt und jung freute ſich alljährlich des herrlichen Blätterſchmuckes, der gerade bei der ehrwürdigen Kirche beſonders wirkte und oft bewundert wurde. Und wie ſchön leuchtete ſein Grün aus dem alten Häuſergewirre, wenn man bei einem Spaziergang auf die Vockenrother Steige den Blick auf dem prächtigen alten Stadtbild ruhen ließ. Es iſt bedauerlich, daß es unſeren Beſtrebungen nicht gelang, den kerngeſunden Baum vor dem Untergang zu retten. Sollten wir nicht darnach trachten, auf ſtädt. Eigentum da und dort junge Bäume zur Verſchönerung des Stadtbildes anzupflanzen?

Ueber die Lebenshaltung im abgelaufenen Jahr iſt wenig Erfreuliches zu ſagen. Man verſuchte zwar wiederholt einen Preisabbau durch gegenſeitige Verſtändigung unter Landwirten und Geſchäftsleuten herbeizuführen; auch die Selbſthilfe wurde von Seiten der Arbeiterſchaft den Viehhändlern des Bezirkes angedroht; aber im Allgemeinen halfen dieſe Mittelchen nicht viel. Auch über die Fiſchpreiſe wurde geklagt. Nicht ohne Ironie hatte der Fiſcher- und Schifferverein das Publikum auf die Lohnverhältniſſe hingewieſen und es freundlichſt eingeladen, ſich gegen Löſung eines Berechtigungs-Scheines die billigen Fiſche ſelbſt zu fangen! Die Brüder Seelig hatten im März das Glück, einen Hecht von 25 Pfund und etwa 1 Meter Länge in der Tauber zu fangen; ſie ſtellten das Prachtexemplar auf dem Marktplatze zur Schau aus. Die Kartoffeln koſteten hier Mk. 20— bis Mk. 25.— und waren ausreichend zu bekommen. Zwetſchgen und Kirſchen wanderten dagegen meiſtens in die Brennereien. Es wurde lebhaft darüber geklagt, daß alles zu Schnaps, zu geſundheitsſchädlichem Gift, gebrannt würde. Tatſache iſt, daß hier vieles gerade ſo töricht angepackt wurde, wie ſonſt im Deutſchen Reiche auch; ſo findet ſich in der „Wertheimer Zeitung“ unterm 20. 12. eine bewegliche Klage darüber, daß man bei 7° Kälte das ſchönſte Tafelobſt auf der Bahn verlade. Sogar

Digitized by Google

die Maulwürfe machten von sich reden; ihr Fell galt am 22. Februar 16 Mk., am 1. März schon 32 Mk.; dann kam der „Preisabbau“ mit Macht und senkte den Preis auf 1 Mk. Die Maulwürfe haben's herrlich weit gebracht. — Der Fremdenverkehr wurde von Seiten des Bezirksamtes wegen starken Zustroms der Fremden neu „geregelt.“ Die Aufenthaltsdauer wurde auf 7 Tage beschränkt, das Hamstern von Lebensmitteln verboten, die entgeltliche Beherbergung von Fremden außerhalb des Hotels ebenfalls untersagt. Deshalb konnte man es aber doch erleben, daß Zigeuner sich hier auf dem Mainplatz wochenlang herumtrieben. 13 buntfarbige Wagen waren dort aufgefahren. Sekt und Torte verschmäht auch nicht der Gaumen des Zigeuners. Ein Streuselkuchen von 1 Meter Durchmesser wurde bei dieser Gelegenheit beobachtet. Solches Volk gedeiht jetzt und läßt sichs auf Kosten des „Deutschen Michels“ wohl sein. Aehnliches Aufsehen erregte im Februar ein Schieber aus Galizien, der aber bei einem wackeren Wertheimer an den Unrechten kam. — Es ist kein Wunder, daß die heranwachsende Jugend den Sinn für Einfachheit und natürliche Fröhlichkeit mehr und mehr verliert; das stimmungsvolle Glockengeläute in der Neujahrsmitternacht blieb fast ungehört unter dem Lärmen und Schießen und dem wüsten Treiben der halbwüchsigen Jugend. Auf wessen Konto ein Einbruch in die kath. Kirche zu setzen ist, woselbst ein Altarkelch gestohlen wurde, blieb ungeklärt. Im Jahre vorher hatte man ja auch einen Einbruch in die evang. Kirche versucht, der aber glücklicherweise zu keinem Ergebnis führte. Mit Bedauern werden die auswärtigen Wertheimer vernehmen, daß im abgelaufenen Jahr der jahrhundertelang geübte Brauch, die Tagesstunden vom Schloßtürmer noch besonders anschlagen zu lassen, sobald die Kirchenuhr ausgeschlagen hatte, infolge des Steuerabzuges von dem für die heutige Zeit allzukärglich bemessenen Lohn ganz verlassen wurde. Auf der Kopfleiste unseres Jahrbuches 1917 ist diese Schlagglocke bereits veranschaulicht und so wenigstens im Bild der Nachwelt erhalten. Wieviele Anekdoten hängen mit diesem alten Brauch zusammen; wieviel Spaß bereitete es kindlichen Gemütern, wenn sie beim Besuch der alten Burg zuweilen „mit eigener Hand“ die Stunde schlagen lassen durften! Und nun hat auch dieser lieb gewordenen Gewohnheit das Stündlein geschlagen! — Die Wohnungsnot macht sich hier auch geltend. Trotzdem wird aber geheiratet wie noch nie. An Ostern konnte man

Digitized by Google

nicht weniger als 11 Verlobungsanzeigen in einer Zeitungsnummer lesen. Charakteristisch für den Wandel der Zeiten halten wir auch eine Anzeige in der „Wertheimer Zeitung“ vom 9. Juli; dort ladet der „Gesellschaftsrat“ von Höhefeld die verehrlichen jungen Herren und Damen von Höhefeld, Niklashausen, Urphar, Dietenhan und Kembach zu einem Feste nach Bronnbach. (Höher hinauf geht's nimmer!) Das gesellschaftliche Leben unserer Stadt hatte übrigens einige wirkliche Höhepunkte aufzuweisen, so z. B. in dem Wohltätigkeitskonzert vom 17. 4., in welchem sich Fräulein John, Herr Vollhardt, Herr Oberförster Knierer u. a. auszeichneten. Unter Herrn Professor Strubel's Leitung wurde kurz darauf das Oratorium von Müller „Die heilige Elisabeth“ aufgeführt.

Unser Gymnasium hat im abgelaufenen Jahre wiederholt die Oeffentlichkeit beschäftigt. Von verschiedenen Seiten wurde auf Abschaffung des humanistischen Gymnasiums hingearbeitet. Unsere Anstalt gehört ja allerdings zu den kleinsten im Lande, indessen ist es aber gar nicht abzusehen, wieviel die Wertheimer Bevölkerung gerade ihrem Gymnasium an Bildungswerten verdankt. So hat sich hier eine Vereinigung von Freunden des humanistischen Gymnasiums zusammengefunden, um dafür zu wirken, daß diese ehrwürdige Anstalt unserer Stadt erhalten bleibt. Dem Zug der Zeit folgend, wurden in der Aula des Gymnasiums für Erwachsene Vortragsserien eingerichtet, die sich mit allen möglichen Problemen und Aufgaben befaßten; die größte Teilnahme fanden die Vorträge über Musik, über deutsche Geschichte, bildende Kunst, Elektrizität, Optik usw. Hoffen wir, daß diese Vorträge auch in künftigen Jahren fortgesetzt werden. Eine sehr dankenswerte Veranstaltung des Gymnasiums bildete die Aufführung der „Antigone“ in der hiesigen Turnhalle. Zum besseren Verständnis war das Publikum vorher von Herrn Gymnasiumsdirektor Dr. Hausrath in einigen Vorträgen mit dem Wesen des antiken Dramas, mit Sophokles und seinem von tiefer Religiosität getragenen Patriotismus bekannt gemacht worden. Herr Professor Strubel hatte seinerseits durch Vorträge über die Eigenart der Mendelssohn'schen Komposition vorbereitet. Die jugendlichen Darsteller waren von einer herrlichen und feierlichen Begeisterung erfüllt, die sie befähigte, den gestellten Aufgaben vollkommen gerecht zu werden. Die Antigone selbst, das übergroße Leid der schwergeprüften Königstochter, die innige Geschwister-

Digitized by Google

liebe, die tiefeingewurzelte Achtung der göttlichen Gesetze, all dies war meisterhaft von Frl. Astrid Lange verkörpert, auch ihr Partner als Kleon spielte glänzend. Chöre und Orchester unter Mitwirkung der „Liedertafel“ leisteten unter Leitung des Herrn Professors Strubel ebenfalls ganz Hervorragendes. Die erlebten Weihestunden des edelsten Genusses werden allen Teilnehmern unvergeßlich bleiben; durch diese Aufführung hat sich das Gymnasium als einen sicheren Hort für die Vermittlung des kostbaren Gutes wahrer klassischer Bildung dargetan und die Bedeutung dieser Bildung für unsere Einwohnerschaft auch Fernerstehenden erneut nahe gebracht. — Das Melanchthonstift trägt zum Aufblühen des Gymnasiums erheblich bei. Es hat sein Heim immer noch im ehemaligen Hotel Held. Es könnte aber viel mehr Schüler beherbergen, wenn nur der Platz dazu vorhanden wäre. Immerhin ist zu hoffen, daß das Melanchthonstift die Schülerzahl unseres Gymnasiums dauernd stärkt und so dazu beiträgt, die alte ehrwürdige Anstalt lebenskräftig zu halten.

Auf der benachbarten Burg Rothenfels hat die kath. Jugendverbindung Quickborn ihr Heim aufgeschlagen. Bekanntlich hat die Löwensteinsche Standesherrschaft diese herrliche Burg an jene Vereinigung zu einem ganz billigen Preis verkauft. Im August kamen dort über 1500 Mitglieder, Buben und Mädel, aus dem ganzen Deutschen Reich zusammen, ja auch aus Holland und aus Oesterreich, um die Burg einzuweihen als Mittelpunkt dieser neuen Jugendbewegung, die u. a. die Pflege der Religion, die Enthaltung von Rauschgetränken, das Wandern und eine fröhliche Jugendzeit fördern will. Diese Burg eignet sich großartig für solche Zwecke. Ein Hauptfesttag war der 8. August. Am lodernden Feuer wurde der Toten gedacht und der Treuschwur ans Vaterland erneuert. Aufführungen auf der Naturbühne, anmutiger Reigentanz, Spiel und Scherz vereinte die Jugend mit ihren Führern zu traulicher Feier und frohem Feste. — Unter den hiesigen Vereinen widmete sich der Frauenverein der Kräftigung unterernährter Kinder; in wenigen Jahren wird er auf ein 100jähriges Bestehen zurückblicken können. — Das „Wertheimer Blindenerholungsheim e. V.“ will badischen und nichtbadischen Blinden beiderlei Geschlechts angemessene, womöglich kostenlose Erholung bieten. Die Mittel hiefür sind gesunde Wohnung, bürgerliche Kost (gut und reichlich), ausgiebige Spaziergänge und entsprechende Ruhe, anregende Unterhaltung im

Digitized by Google

Umgang mit einwandfreien Personen, Lesen guter Bücher, Zeitschriften usw. in Blindenschrift (die hiefür nötige Bücherei wird von Wertheimerinnen, welche die „Blindenschriftgruppe“ bilden, allmählich hergestellt!), religiöse Erbauung und Pflege der Musik, in jeder Form. — Politische und religiöse agitatorische Bestrebungen sind verboten. Vorsitzender ist Oberreallehrer Feuerstein. Der Jahresbeitrag ist mindestens 2 Mk., größere Beiträge sind im Interesse einer gedeihlichen Entwicklung des Heims dringend erwünscht. — Die draußen in der Welt zerstreuten Wertheimer und die Freunde Wertheims sind herzlich gebeten, dem Verein beizutreten und dadurch das gute Werk fördern zu helfen. Das Blindenerholungsheim wird im „Volksbad“ des Wertheimer Frauenvereins recht zweckdienlich untergebracht und am 1. Mai 1921 eröffnet. Während der 5 Monate Mai bis mit September können etwa 40 Blinde in Gruppen von je 6 (alle 3 Wochen eine andere Gruppe!) verpflegt werden, männliche und weibliche nicht zu gleicher Zeit. — Eine ältere, erfahrene Krankenschwester sorgt als „Blindenmutter“ für das leibliche, geistige und seelische Wohl der Blinden; sonnige Heiterkeit, verbunden mit einer durch die „Heimordnung“ streng geregelten Lebensweise soll den Pfleglingen Kraft und neuen Lebensmut geben und sie zeitweise relativ glücklich machen. — Bei einem täglichen Verpflegungssatz (Bäder inbegriffen!) von 20 Mk. belaufen sich die jährlichen Betriebskosten auf rund 21000 Mk., welchen z. Zt. nur eine einigermaßen sichere Einnahme von etwa 9000 Mk. gegenübersteht. Hoffentlich kann der Fehlbetrag von 12000 Mk. durch die planmäßige Errichtung von Sammelstellen in den Amtsbezirken des Kreises Mosbach erheblich verringert werden; günstigenfalls aber bleiben immer noch genug Sorgen um die Existenzmöglichkeit des Heims übrig. — Wenn das so schön ausgedachte und von vielen so begeistert begrüßte Werk nicht schon im Keim erstickt werden soll, wäre, obwohl ja schon mancherseits dankenswert beigesteuert worden ist, noch viel mehr Opfersinn dringend nötig, ganz abgesehen davon, daß die Erhaltung und Ausgestaltung des Heims als eine Ehrenpflicht insbesondere der Wertheimer betrachtet werden dürfte. Zahlstelle: Rheinische Creditbank Wertheim oder Postscheckkonto 13198, Scheckamt Karlsruhe (Baden). — Es wird gebeten, in Bekanntenkreisen für das Wertheimer Blindenerholungsheim gelegentlich ein gutes

Digitized by Google

Wort einzulegen. — Das Wertheimer Schützenkorps feierte im Juli die 100. Wiederkehr der Stiftung seiner jüngsten von der Fürstin Erneſtine gestickten Vereinsfahne. Nach vielen Jahren ertönte wieder einmal der wohlbekannte Schützenruf, der die Mitglieder zum Feste auf dem Schießhaus einlud. Unter den Gästen wurde auch Seine Durchlaucht Fürst Ernst zu Löwenstein bemerkt. Bei dieser Gelegenheit wurde eine Anekdote aus dem Jahre 1841 wieder ins Gedächtnis zurückgerufen. Damals besuchte der König von Bayern den Fürsten Georg zu Löwenstein. Den Schützen war die ehrenvolle Aufgabe zugefallen, bei dem Empfang durch Paradeaufstellung mitzuwirken. Die Stadt war reich geschmückt. Bei Ankunft des Dampfschiffes stand die Schützengilde in Paradeuniform mit hohem Tschako am Zolltor, der damaligen Anlegestelle für Personenboote. Der König schritt dann mit dem Fürsten die Front der Schützen ab. Ein vierspänniger Galawagen, Spitzen- und Nebenreiter, zahlreiche Offiziere und Beamte in glänzenden Uniformen, in weiteren Wagen folgend, gaben ein farbenprächtiges Bild. Am Rathause ehrte der Stadtrat den königlichen Gast durch Ansprache und Ehrentrunk. Während dieser Zeit eilten die Schützen im Sturmschritt den Schloßberg hinauf und nahmen bei der Hofhaltung, wo damals Fürst Georg wohnte, nochmals Paradeaufstellung. Der König war über die Menge Schützen natürlich sehr erstaunt, merkte aber das Manöver doch und sagte lächelnd zu dem Fürsten: „Lieber Vetter, du hast aber viele Schützen, und wie sie sich gleichsehen! —

Ueber die Politik wollen wir uns kurz fassen. Zu den letzten Wertheimern, die aus der Kriegsgefangenschaft im Frühjahr 1920 heimkehrten, gehören Ernst Schubert, Sohn des Metzgermeisters Georg Schubert, Georg Sührer, Heinrich Wießler, Friedrich Jan, Bernhard Kappel, Georg Link und Ludwig Götzinger; letzterer soll der allerletzte Wertheimer Kriegsgefangene gewesen sein. Das eiserne Kreuz 2. Klasse wurde nachträglich noch unserem Landsmann Christoph Römer im Februar 1920 verliehen; Herr Stabshauptmann Federle erhielt vom Oberkommando der west-russischen Truppe am 29. 2. 1920 noch den St. Stanislaus-Orden. Ein anderer Wertheimer, Herr Dr. Carl Hammer, kehrte aus indischer Gefangenschaft zurück, wohin er von den Engländern aus Deutsch-Ost-Afrika verschleppt worden war. — Große Aufregung rief auch hier die Veröffentlichung der Auslieferungsliste seitens des Feindbundes

Digitized by Google

hervor; von hier verlangte die Entente die Auslieferung des Herrn Professors Egenolff sowie des Herrn Georg Götz z. Zt. in Miltenberg. Am 15. 2. fand anschließend daran auf dem Marktplatze eine öffentliche Protestversammlung gegen dieses Auslieferungsbegehren statt. Herr Gymnasiumsdirektor Dr. Hausrath forderte in längerer Rede zu entschlossener Ablehnung dieser unbilligen Zumutung auf. Unter dem Klang „Deutschland, Deutschland über alles" nahm diese Kundgebung einen würdigen Ausgang. Seitens der Kriegsgefangenen wurde am 19. September eine Gedenkfeier veranstaltet; auf dem Friedhof wurden 2 Gedenksteine enthüllt und schließlich in der Turnhalle die glückliche Heimkehr der Krieger gefeiert. Die Politik beschäftigte die Wertheimer überhaupt äußerst lebhaft. Am 16. 3. hatten sie die Freude, daß der Herr Reichspräsident Ebert in der „Wertheimer Zeitung" annoncierte und bekanntmachte, er habe seinen Sitz nach Dresden verlegt. (Kaiser Wilhelm hat die Wertheimer Zeitung nie mit Annoncen bedacht!) Der 1. Mai wurde von etwa 250 Genossen mit Festzug, Musik, Fahne und Tanz gefeiert, Reichstagswahlen brachten weitere Abwechslung. Das Ergebnis war folgendes:

	Zentr.	Dem.	Soz. Dem.	Deutschnat.	Lib.	Unabh.
1919	267	609	467	443	—	—
1920	287	459	341	592	82	189

Die politischen Gegensätze äußerten sich in 2 drolligen Anzeigen, die wir hier einander gegenüberstellen.

Nr. 230.

Bekanntmachung:

Verloren ging auf dem Weg des Verlangens jede Vernunft! **Wer**! sie — von den Bauern — wiederfindet erhält — für ausgelesene, frei in die Stadt gelieferte — Kartoffeln den Höchstpreis

von **25 Mark.**

Wertheim, 16. Okt. 1920.

Die Arbeiterschaft: Beller.

Nr. 231.

Erwiderung:

Das Suchen nach der verlorenen **Vernunft** empfehlen wir Bauern dringend dem **Arbeiterführer Beller.** Hat er die — Vernunft — zum länger arbeiten des Tages wieder gefunden, dann liefern wir sogar wieder **Kaiserkartoffeln**

(schöne Auslese)

den Zentner zu

3 Mark.

Der Bezirksbauernverband.

Digitized by Google

Es würde zu weit führen, wollte man sich über die vielen Parteiversammlungen äußern; wenn indessen von demokratischer Seite unterm 31. Mai in der Zeitung gesagt wurde: „Dem jüdischen Staatsrat Dr. Haas verdankt unsere Gegend die neue Autolinie, all die hohen mit Wertheim in Verbindung stehenden Beamten haben für unsere weltverlorene Ecke bisher nichts getan" so wollen wir darauf weiter kein Wort verschwenden. Die Bauernbewegung dagegen, die vor allen Dingen die Aufteilung der fürstlichen Güter anstrebt, ist unglaublich rührig, um ihr angebliches Recht und ihre Ansprüche immer wieder aufs neue zu wiederholen. Wenn man die Veröffentlichungen liest, könnte man meinen, unser Bezirk sei führend für das ganze Reich. Die an diese Bestrebungen anschließende Zeitungspolemik hat aber immerhin verschiedene Ueberblicke gezeitigt, die auf Sachlichkeit und Wissenschaftlichkeit einigen Anspruch erheben können; wir meinen dabei die Darlegungen des Herrn S. Fink, wie wir solche in der „Wertheimer Zeitung" Nr. 47, 50, 52, 54 und 57 veröffentlicht finden. Eine vom Bezirksbauernverband Wertheim veröffentlichte und für die badische Regierung bestimmte Denkschrift beginnt wie folgt: „Jahrhunderte hindurch lastet auf uns Kleinbauern im Bezirk Wertheim die Zwangsjacke der früheren Raubritter und jetzigen fürstlichen Standesherren". . . . . Gegen diese Entgleisung richtete sich eine von einem Vereinsmitglied gebrachte Entgegnung in der „Wertheimer Zeitung". Bezweckt war weiter nichts, als eine sachliche Richtigstellung. Daraufhin brachte der Bauernbund ein Elaborat zum Vorschein, das soviele Entstellungen und Hetzereien enthält, daß man am besten zur Tagesordnung übergeht. Unseren Verein geht der ganze Handel nichts an, der Verein hat zur Sache überhaupt nicht Stellung genommen, hat aber auch keine Veranlassung und keine Macht, seinen Mitgliedern das Wort zu verbieten. —

Ein angenehmeres Kapitel bildet der Michaelismarkt, der 1920 endlich wieder einmal stattfand. Vor 100 Jahren soll die Messe zum erstenmal stattgefunden haben. Zu Schiff und Wagen kamen damals die Händler und brachten ihre Waren zum Verkaufe. Die Landbevölkerung fand günstige Gelegenheit, sich für längere Zeit mit Vorräten einzudecken. Es muß ein buntes Bild gewesen sein, als die Landleute noch in ihren alten Trachten erschienen. Die Gautrachten waren ja ganz anders als die Spessarter Trachten usw. Die Grünröcke aus dem Spessart, die sogenannten

Digitized by Google

Laubfröſche mit ihren Dreimaſtern und gelben Lederhoſen, die Frauen mit ſogenannten Schwabenhauben und Faltenröcken, werden noch vielen unſerer Leſer erinnerlich ſein. Diesmal fehlte auf dem Michaelismarkt das große Zelt, der feſtſtehende Punkt in der Erſcheinungen Flucht. Immerhin hat die Jugend den Michaelismarkt in vollen Zügen genoſſen. Im Anhange bringen wir Erinnerungen an den Michaelismarkt in früherer Zeit und zwar in Wertheimer Mundart, welche die Verfaſſerin ſo ausgezeichnet beherrſcht.

Die Auto-Verbindung mit Hardheim—Hundheim kam im Herbſte endlich zur Verwirklichung. In kaum 2 Stunden kann man nun von Hardheim nach Wertheim kommen. Zur Einweihung dieſer Linie war ſogar der badiſche Finanzminiſter Köhler erſchienen. Unſere Stadt gab zur Errichtung der Linie einen einmaligen Zuſchuß von Mk. 24000.—. Die Stadtverwaltung hat in der jetzigen Zeit keinen leichten Stand. Kritiſieren iſt immer leichter, wie beſſer machen. An dieſer Stelle ſei zunächſt des 25jährigen Jubiläums des Herrn Bürgermeiſters Bardon gedacht. In den erſten 9 Jahren ſeiner hieſigen Tätigkeit hat er ſich als Ratſchreiber betätigt. Nach dem jähen Tode des Bürgermeiſters Müller im Jahre 1904 wurde ihm das Amt des Bürgermeiſters übertragen. Unter ſeiner Führung hat die Stadt das Gaswerk erworben und ausgebaut, die Waſſerleitung erweitert, das ſtädtiſche Grundeigentum gemehrt, eine Molkerei gegründet, den Vorort Beſtenheid eingemeindet, die Mädchenbürgerſchule erweitert uſw.; der Gemeinderat hat dem Jubilar als Ausdruck des Dankes ein Gemälde des Herrn Lange—Dedekam „Blick auf Wertheim“ überreicht, um damit der Stimmung der Bürgerſchaft Ausdruck zu geben. Weniger erbaut war letztere von der Neuregelung der Gehaltsfrage der Gemeindebeamten. Seither gehörte Wertheim zu den Städten, die mit einem verhältnismäßig winzigen Verwaltungsaufwand ausgekommen ſind. Dieſer Politik iſt es auch zuzuſchreiben, daß es der Stadt möglich war, ſich in den letzten Jahren finanziell ſtark zu kräftigen und ihren Beſitz zu mehren. Nunmehr ſind wir an einem Wendepunkte angelangt. Sparen und Haushalten iſt nicht mehr zeitgemäß; es iſt vielleicht ganz intereſſant, auch einmal eine Zeitlang ein anderes Rezept zu erproben. Ohne Zweifel ſind ja auch die in der Gemeindeverwaltung zu leiſtenden Arbeiten viel umfangreicher geworden; immerhin macht es einen wenig günſtigen

Digitized by Google

Eindruck, wenn z. B. die Gemeinderechnung vom Jahre 1917 erst im Frühjahre 1920 zur Verkündigung gebracht wird. (Wertheimer Zeitung Nr. 71.) Das Wassergeld wurde im abgelaufenen Jahre verdoppelt, auch die Gaspreise wurden erhöht, obwohl die Lieferung zu vielen Klagen Anlaß gab. Am meisten Unzufriedenheit aber rief die mangelhafte Versorgung der Stadt mit elektrischem Strom hervor. Lange Zeit hoffte man auf einen Anschluß an die Ueberlandzentrale, weil die hier zur Verfügung stehende Wasserkraft zur Deckung des Bedarfs viel zu klein ist. Erhebliche Schuld an dem Versagen ist auch dem Umstande beizumessen, daß sich die Stadt mit dem Stromlieferanten über einen angemessenen Preis nicht verständigen konnte. Im Juli fand sogar eine öffentliche Protestversammlung statt. Bis zum Herbste 1920 war von einem Anschluß an die Ueberlandzentrale immer noch nichts zu verspüren, und so entschloß sich das Lieferwerk schließlich, eine größere Lokomobile aufzustellen. Nunmehr muß der Bedarf in der Hauptsache durch Kohlen erzeugt werden, was natürlich eine bedeutende Erhöhung des Preises mit sich brachte. Immerhin ist aber dem Hauptübelstande nunmehr abgeholfen.

Das alte Jahr fand einen schönen Abschluß durch Verteilung der „Uihlein Bretzeln“ an die Schuljugend. Schade, daß am Sylvestermorgen unser hochverehrter Ehrenbürger, Herr Edw. G. Uihlein, nicht einen Gang durch die Gassen und Gäßchen seiner alten, ihm lieben Heimatstadt hat machen können — das Herz wäre ihm aufgegangen bei dem Anblick der glücklich leuchtenden Kinderaugen, mit denen die Jugend die von ihm so hochherzig geschenkten echten Neujahrsbretzeln heimgetragen hat. Wie stolz trugen die Kleinsten ihre stattlichen Bretzeln am Arm und wie strahlten sie in der Erwartung des Genusses, der ihrer daheim wartete. Wie oft klang ein frisches herzliches „Der Herr Uihlein lebe hoch!“ vor dem altersgrauen Grünauerhof. Hoffentlich ist der Ruf bis in das Herz unseres unermüdlichen Wohltäters geklungen und hat einen frohen Widerhall aus der Heimat erweckt. Und wie die Bretzeln bei der Jugend, so haben die Kuchen bei den damit beschenkten Alten wohl noch herzlichere dankbare Aufnahme gefunden und mancher stille Dank wandert in Gedanken über den Ozean zu dem treuen Wertheimer, der so liebevoll ihrer gedacht.

Damit sind wir wieder angelangt bei der Liebe zur Heimat, bei der schönen Jugendzeit, bei einem Lichtblick in trüben Tagen.

Digitized by Google

Auch unser Verein darf und soll den Mut nicht sinken lassen, auf Regen folgt Sonnenschein. Allen unseren lieben Mitgliedern, namentlich unseren Landsleuten in der Ferne sagen wir Dank für ihre Anhänglichkeit an unser altes Wertheim, dessen Mauern und Türme schon manchen Sturm überlebt haben. Und wenn wir unserem Dank nach alter deutscher Sitte noch ein kräftig Wörtlein hinzufügen dürfen, bevor wir vom Jahre 1920 Abschied nehmen, so sei es das Dichterwort:

Feiger Gedanken — bängliches Schwanken
Weibisches Zagen — ängstliches Klagen
Wendet kein Elend — macht dich nicht frei. —
Allen Gewalten — zum Trutz sich erhalten
Nimmer sich beugen — Kräftig sich zeigen
Rufet die Arme — der Götter herbei. —

Digitized by Google

Verzeichnis von Schriften,

die zu beigesetzten Preisen bezogen werden können:

Dr. Fr. Wecken: Vorschläge über die Einrichtung der Regierung in der Grafschaft Wertheim	Mk.	1.—
Dr. Fr. Wecken: Beiträge zur Münzgeschichte in der Grafschaft Wertheim	„	1.—
Direktor Dr. Kienitz: Wertheim und seine Umgebung. Beiträge zur Landeskunde. Drei Teile . . . . . á	„	1.—
Inhalt: 1. Teil: Lage und Charakter der Stadt und Umgebung; die natürliche Abgrenzung; der geologische Bau; die hydrographischen Verhältnisse; das Klima.		
2. Teil: Pflanzen- und Tierwelt.		
3. Teil: a) Die erste Besiedelung unserer Gegend; b) Vorgeschichtliche Funde; c) Verkehrswege in alter und neuerer Zeit.		
Unsere Jahresberichte 1905—1910, soweit noch entbehrlich . . . á	„	3.—
Jahresbericht 1911: u. A. A. Fries, ein Lebensbild von Hofrat John . á	„	3.—
„ „ 1912: u. A. Fürst Georg Wilhelm Ludwig von Löwenstein-Wertheim-Freudenberg und seine Beziehungen zu der Stadt Wertheim, von Geh. Hofrat Fr. Emlein . . .	„	3.—
„ „ 1913: u. A. Unsere Volkstrachten von Otto Langguth . .	„	3.—
„ „ 1914: u. A. Wertheim und der Krieg von Wilhelm Hahn. Eine hochgotische Madonna v. d. evangel. Stadtkirche zu Wertheim, von Univ.-Prof. Dr. Sauer. Der Erker am Turm der evangel. Stadtkirche in Wertheim und seine Wiederherstellung, von Münsterbaumeister Fr. Kempf, Freiburg. — Steinmetzzeichen an Bauwerken in Wertheim und Umgebung, von Gewerbelehrer und Architekt Hauck	„	3.—
„ „ 1915: u. A. Lebensbilder berühmter Wertheimer, Christoph & Friedrich Schmezer, von Wilhelm Blos. — Die Vier Gekrönten zu Wertheim, von Otto Langguth. Wertheim und der Krieg. (Ehrentafel für die Gefallenen, Kriegserlebnisse einzelner Mitglieder. — Die Tätigkeit der Stadtverwaltung. — Der Kommunalverband. — Die Lazarette. — Der Frauenverein. — Die Schulen und der Krieg. — Die Wertheimer Jugendwehr). . . .	„	5.—
„ „ 1916: Das Wertheimer Stadtbild, von Generalkonservator Dr. Gg. Hager. Die Grabdenkmale der Stadtkirche von Wertheim, von Generalkons. Dr. Gg. Hager. Karl Fröhlich. Ein Lebensbild von Prof. Dr. Rich. Maurer. — Ehrentafel für die Gefallenen, von Dekan Ludw. Camerer.	„	5.—
„ „ 1917: u. A. Wolfram von Eschenbach, von Archivrat Dr. Haug. Die Hungersnot vor 100 Jahren, von Pfarrer Gg. Kappes. Ehrentafel für die Gefallenen, von Dekan Ludwig Camerer.	„	5.—
„ „ 1918: u. A. Hans Baldung Grien, ein Gemälde des Grafen Ludwig zu Löwenstein, von Archivrat Dr. Haug. — Aus der guten alten Zeit. Ein Brief, von Dr. Haug. Generalfeldmarschall Hermann v. Eichhorn, ein Lebensbild, von Dr. Georg Sittmann. — Ehrentafel für die Gefallenen, von Dekan Ludwig Camerer. — Schluß.	„	5.—

Digitized by Google

Jahresbericht 1919: u. A. Die Fürstlich Löwenstein-Wertheimischen Territorien und ihre Entwicklung, von Dr. O. Kienitz, Wertheim. „ 5.—

Unsere Denkschrift — Vereinshaus betr. — für Gönner umsonst.

Heimatstag in Wertheim, Festschrift 1914.
Inhalt: Aus der Jugendzeit eines alten Wertheimers. Gedichte von Pfarrer Schenk, Finanzminister Buchenberger und Pfarrer Wilhelm Maurer . . . . . „ 2.—

Nichtmitglieder zahlen für die Jahrbücher vom Jahre 1915 an einen Zuschlag von Mk. 5.— für jeden Band.

Dr. Ferdinand Wibel: Die alte Burg Wertheim und die Befestigungen der Stadt. Broschiert. Großfolio, 370 Seiten, 133 Abbildungen, für Vereinsmitglieder nur . . . . . „ 10.—
Als Geschenk für Landsleute sehr gut geeignet.
(Stiftung der Familie Wibel, zugunsten des Wiederaufbaues der Marienkapelle).

Digitized by Google

Auszug aus der Jahresrechnung 1920.

Einnahmen:	M.	₰	Ausgaben:	M.	₰
Kassenbestand am 1. Jan. 1920	193	25	Verwaltung	533	91
Guthaben auf Postscheck-Konto per 1. Jan. 1920	1290	69	Gehälter	700	—
Guthaben bei Banken per 1. Jan. 1920	85618	92	Jahrbücher für 1918 und 1919	24302	10
Jahresbeiträge	9870	45	Beitrag zur Wiederherstellung der Marienkapelle aus Wibel'scher Stiftung	3000	—
Sonderbeiträge unserer Schirmherren	3500	—	Bücherei	3679	—
Stifterbeiträge	7500	—	Altertümer	2488	78
Hausmiete	450	—	Instandsetzen derselben	260	—
Drucksachen-Erlös	1599	55	Zinsen	116	32
Rückzahlungen	754	50	Vereinsbeiträge und besondere Zuwendungen	521	50
Erlös aus Verkauf einiger Doppelstücke von Altertümern	1185	85	Einrichtung des Vereinshauses	4018	20
Zinsen	1904	11	Feuerversicherung	123	50
Konto Marienkapellenfonds	3000	—	Münzensammlung	227	55
			Schuldentilgung	17598	85
			Bankguthaben per 31. Dez. 1920	25750	73
			Sonstige Guthaben	30000	—
			Guthaben auf Postscheck-Konto per 31. Dez. 1920	3280	28
			Kassenbestand am 31. Dez. 1920	266	60
	116867	32		116867	32

Wertheim a. M., den 31. Dezember 1920.

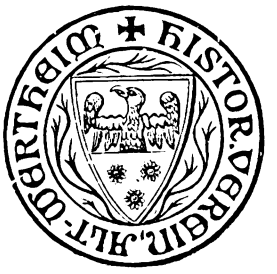
Der Rechner:
gez.: I. V. **Otto Langguth.**

Vorstehende Rechnung wurde nach § 16 der Satzungen geprüft und als richtig befunden.

Wertheim a. M., den 5. Juni 1921.

gez.: **Karl Lorenzen.** gez.: **Adam Frischmuth.**

Digitized by Google



Schirmherren:

Se. Durchlaucht Ernst, Fürst zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg,
Se. Durchlaucht Alois, Fürst zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg.

Ehrenmitglieder:

Edw. G. Uihlein, Chikago †.
Ferd. Neuber, Generalleutnant, Exzellenz, Heidelberg.
Hermann von Eichhorn, Generalfeldmarschall, Exzellenz †.

Beratende Mitglieder

Geh. Rat Dr. Bartning, Karlsruhe,
Geh. Rat Dr. Wilh. Brambach, Karlsruhe,
Direktor Dr. Otto Kienitz, Wertheim,
Maler F. Lange-Dedekam, Wertheim,
Univ.-Prof. Dr. Sauer, Konservator für kirchl. Baudenkmäler, Freiburg/B.,
Dr. Friedr. Wecken, erster Archivar der Zentralstelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte, Leipzig,
Architekt Oskar Winterhelt, Miltenberg.

Digitized by Google

Ordentliche Mitglieder 1920:

Aarau. M.

Frau v. Albertini, Bertha, geb. Uibeleisen . . L.

Achern.

Bürk, Obersteuerinspektor 3.–
Wolff Friedr., Generalmajor a. D. 3.–

Adelsheim.

Askani Fritz, Kaufmann . 3.–
Schwab Karl, Finanzsekr. 3.–
Dr. Weng W., Apotheker 3.–

Amorbach.

Dr. j r. Schreiber Albert, Domänendirektor . . 5.–

Amsterdam.

Frl. Amthauer, Lehrerin . 5.–

Aschaffenburg.

Götz Carl, sen., Kaufmann 50.–
Saum Herm., Kaufmann 3.–

Auckland, Neuseeland.

Langguth Eug., Oest. Konsul 20.–

Auggen.

Hofmann H., Pfarrer . . 10.–

Altenessen.

Büchner, Dr. med. . . 5.–

Augustenberg.

Schenck Conrad, Assistent . 5.–

Baden-Baden.

Fieser R., Oberbürgermst. 3.–
Föhlisch H., Apotheker . 5.–
Holzer Th., Schlossermeister 4.–
Linnebach Alb., Finanzsekr. 5.–
Frl. Emilie u. Maria Mayer 3.–
Nüßlin, Major a. D. . L.
Platz, Oberstleutnant . . 5.–
Rude, Frau Emma . . 5.–
Frl. Scholderes, Hausoberin vom Augustabad . . 5.–
Zehr Ed., Oberamtsrichter 3.–

Barcelona.

Fr. Luise Reis, geb. Kritzler 20.–

Berlin.

Eichhorn Herm., Mützenfabrikant 10.–
Frau Eschelbacher Ernestine, geb. Benario . . . 4.–
Curt, Freiherr von Grünau 30.–
Werner, Freiherr von Grünau . . . vorausbez.
Harnisch O., Architekt . 5.–
Henning Karl, Ingenieur 5.–
Pfafferott Hugo . . . 5.–
Wibel K. H., . vorausbez.
Zahn Eg., Exped. Sekretär 5.–

Bern.

Wanka Ludwig . . .

Bettingen.

Kobe Fritz, Pfarrer . . 5.–

Bonn.

Dr. Kaufmann Fr. Alex, Landrichter 10.–

Bonndorf.

Müller Otto, Notar . . 5.–

Boppard a. Rh.

Fr. S. Niemeyer, geb. Hörner 5.–

Braunschweig.

von Kienle Karl, Apotheker 3.–

Bregenz.

Uibeleisen W., Leutnant .100.–

Bremen.

Haas Bernhard . . . 5.–

Breslau

Dr. Schiller Herm., Frauen- und Primär-Arzt am Krankenhause Bethanien 20.–

Bretten.

Walther Fr., Notar . . 5.–

Brigach.

Schärtlein Eg., Hauptlehrer 6.–

Bronnbach.

Michael Herzog v. Braganza, Kgl. Hoheit 50.–

Bruchsal.

Rettinger M., Direktor der höh. Mädchenschule . . 5.–
Fr. Prof. Richter, geb. Hertlein 5.–

Buchen.

Dr. Müller Herm., pr. Arzt 50.–

Bückeburg.

Benario Ad., Hoflieferant . 10.–

Bühl. M.

Frau Veterinärrat Berger 3.–
Hack Helmut, Pfarrer . 4.–
Frau Hauptlehrer Stauch, geb. Mägerlein . . . 4.–

Bürchau bei Schopfheim.

Kiefer Gust., Hauptlehrer . 3.–

Cassel.

Götz Georg 10.–
Geppert Jos., Finanzamtm. 5.–
Letschert, Bankdirektor, und Frau. geb. Platz . . 5.–

Charlottenburg.

Frau Betty Benario . . 5.–
Frau Martha Markus, geb. Benario 5.–
Frau Luise Erhardt, geb. Buchenberger . . . 20.–

Chicago.

Fries Ludwig . . . L.
Frl. Rosa Fries . . L.
Frau Clara Hotz-Rehm L.
Hotz Ferdinand . . .325.–
Frau Kappes Apollonia, geb. Fertig . . . L.
Kappes Lorenz . . L.
Kappes Eg., Anwalt . . 65.–
Kirchner Fred 80.–
Frau Klinge, Kate . L.
Müller Fred . . . . L.
Schenck Rudolf, Architekt .260.–
Frl. Melita Seipp . . .625.–
Uihlein Edgar J . . .625.–
Frau Ella Uihlein-Seipp L.625.–
Fr. Olga Uihlein-Benecke .625.–
Weiß Georg, Ingenieur .180.–

Coblenz.

Kast Franz, Kaufmann . 4.–
Sachs Karl, Kaufmann . 3.–

Coburg.

Frl. Loni Kappes, Töchterschullehrerin . . . 3.–
Frau Amalie Ohnemüller, geb. Hotz 5.–

Cöln.

Buch F., Kapitän . . . 4.–
Faller Leopold . . . 3.–
Fr. Dr. L. Linz, geb. Müller 5.–

Danzig.

Steinbrück Karl, Kaufmann 5.–

Digitized by Google

Darmstadt. M.

Frau Prof. Friedrich, Wwe. 3.–
Dr. Friedr. K., Oberarzt am Städtischen Krankenhaus 3.–
Fr. Charl. Hasenreffer, Wwe. 4.–
Hammelmann Fr., Architekt 5.–
J. Durchl. Prinzessin Wilh. zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg 50.–
Sulzmann Wilh., Archivgeh. 3.–

Detroit Michigan.

Fr. Emma Uihlein-Rohnert 625.–

Dortmund.

Duffhaus Gg., Bankrat . 5.
Hartmann K., ... 10.
Hübsch Fritz, Akad. Maler 5.

Dossenheim.

Frau Pfarrer Kappler, geb. Maurer . . . . . 3.

Dresden.

Sächs. Ministerium d. Innern 10.

Durlach.

Bühl Hch., Schneidermeister 10.
May K., Obereisenbahnsekr. 5.
Dr. Alfred Ribstein . . 5.
Schreck Gg., Justizsekretär 10.
Strack, Oberamtm., u. Frau Helene, geb. Döring . 3.–
Verweyen J. . . . . 6.
Wießler Heinr., Obereisenbahnsekretär . . . . 5.
Zwingert, Professor . . 3.

Düsseldorf.

Bauer A. L., Sekretär des Stahlwerksverbandes . 5.
Eisenhardt Paul, Senffabrik 25.

Eisenberg Sachsen-Altenburg.

Einwächter B., Professor . 6.

Elberfeld.

Frl. Frieda Calaminus . 3.
Schiebalk Karl . . . 3.

Eichstetten.

Fr. Apotheker Schmidt, geb. Reichert . . . . . 5.

Emmendingen.

Bauer Gg., Forstmeister . 12.
Fr. Hammer, Kanzleisekretärs-Wwe. . . . . 3.

Eppelheim.

Fr. Pfar. Esselborn, geb. Hack 3.

M.

Erkner Heimstätte bei Berlin.

Frau Pastor Bohn, geb. Kappler. 3.–

Essen.

Baum Ernst, Direktor . 10.

Eßlingen.

Schäfer H., Apotheker . 3.

Ettlingen.

Frau Baurat Eisenlohr, Ww. 3.–
Ganzenmüller, Oberverwaltungssekretär . . L.
Meyer Fritz, Privatier . 3.
Ott Siegfr., Oberamtsricht. 3.
Frau Dipl.-Ing. Reichert . 3.
Dr. Ströbe, Notar . . . 5.

Elkins Park Amerika.

Freiherr L. A. v. Seldeneck 100.

Eutingen.

Seldner Franz, Kaufmann 3.

Frankfurt.

Baunach Herm. J . . . 9.
Benario Gustav, Prokurist 10.
Faßhauer Fr. W. . . . 5.
Frau Fertig Wwe., geb. Beck 3.
Gerarz, Monteur . . . 3.
Götz Karl, Wirt . . . 3.
Häusler Leopold, Kaufmann 10.
Frau Anna Himmler, geb. Schubert. . . . . 5.
Hofmann Ernst, Kaufmann 20.
Frau Christian Hotz, Wwe., geb. Eitel . . . . 6.
Frau Phil. Kißner, geb. Renz 4.
Fr. Louise Koch, geb. Schubert 5.–
Frau Marg. Lang, geb. Ries 5.–
Mohr Heinrich u. Frau, geb. Amthauer . . . . 5.
Renz Wilhelm und Frau, geb. Frischmuth . . . . 5.
Frl. Elisabeth Schenck . . 3.–
Frl. Luise Schenck . . 3.
Schmitt Friedr., Karosseriefabrikant . . . . 10.
Fr. Dr. H. Stahl-Eiserhardt 3.
Frau E. Stöhr, geb. Römer 5.
Vögele E., Oberingenieur 3.
Weidt Hugo, Kaufmann . 7.
Dr. Vaconius, Stadtpfar. L.

Frankenthal.

Kirchner Max, Ingenieur 15.

Freiburg. M.

Amersbach K., Studienrat 6.–
Frl. Johanna Asal . . . 4.–
Brümmer Gg., Oberwachtmeister 3.–
Caspari Fritz, Bankprokurist 5.–
Feuerstein Alfred, Lehrer . 3.–
Fleiner, Oberrealleh,rer . 3.–
Grimm, Oberstleutnant . 2.–
Fr. Bertha Herold, geb. Kreß 3.
Jäckle K., Landgerichtdirekt. 5.
Dr. jur. Max Keller, Stadtrechtsrat . . . . . 5.
Kölle H. u. Frau, geb. Saum 5.
Linninger Gust., Oberjustizsekretär . . . . . 3.
Prof. Dr. Richard Maurer L 3.
Frau Pfarrer Maurer . 10.
Meiß Phil., Studienrat . 5.
von Neubroun W., . . 3.
Fr. Oberstleutnant Platz, geb. Wibel . . . . . 5.
Freiherr H. v. Reck, Major 6.–
Reichert Karl, Studienrat 5.
Römmele Julius, Kaufm. 10.
Roos J. Oberverwalt.-Sekr. 3.
Schuemacher B., Veter.-Rat 10.
v. Senger, Otto, Geh. Oberregierungsrat . . L. 25.
Fr. Oberstleutnant Josef v. Stengel, Wwe. . . . 3.
v. Stengel, Leopold, Baurat 5.
Sabel Heinrich, Apotheker 5.
Schelhaas Fr., Registrator 3.
Fr. Finanzrat Weis, Wwe. 6.
Fr. Prof. Dr. Marie Wibel 6.
Dr. Wibel, Landgerichtsrat 20.

Friedrichsort Kieler Förde.

Fröber Carl, Ingenieur . 3.

Gaiberg.

Feuerstein Wilhelm, Lehrer 3.

Gelnhausen.

Kappel Fritz, Kaufmann L. 20.

Berg. Gladbach.

Frl. Sofie Weidemann, Gemeindeschwester . . . 6.

Schw. Gemünd.

Langguth Georg, Kaufm. 10.

Godesberg.

Flad Ferdinand, Baukdirekt. 3.

Digitized by Google

Gonzenheim. M.

Dr. A. Grohmann . . . 8.—

Göttingen.

Dr. Friedr. Wecken, Archivar

Keppler R., Gen.-Leutn., Exz. 50.—

Graben.

Frau Pfarrer Rettig, Wwe. 3.—

Grötzingen.

Fr. Pfarrer Goos, geb. Stoll 5.—

Grünewald-Heilstätte bei Wittig a/Eifel.

Dr. med. Kaufmann . L. 15.—

Grünenwörth.

Scheurig, Bürgermeister . 4.—

Gütersloh in Westfalen.

Kellermann Fr., Oberbahnhofvorsteher . . . . 9.—

Gumbinnen.

Martin Korsauke und Frau, geb. Jan. . . . . 5.—

Hagen-Delstern.

Frau Heinz Laugenohl, geb. Wundt . . . . . 10.—

Halle a. S.

Dr. Schulz, Oberbibliothekar 5.—

Hamburg.

Jäckle Franz, Kapitän . . 5.—

Jan Ludwig, Kaufmann . 3.—

Frau Hertha Moll, geb. Buchenberger . . L.

Seher Wilhelm, Buchhalter 5.—

Frl. Adoline Weimar . 3.—

Frau Professor Weimar . 3.—

Hankow, China.

Ensinger Herm., Staatsrat

Hannover.

Kappes H., Finanzamtm. 3.—

Dr. Ströbe H., Prosektor L.

Hasloch a. M.

Grohe Peter, Ingenieur . 5.—

Kurtz Hugo, Fabrikant . 5.—

Schlegel, Pfarrer . . . 3.—

Schmidt, Kommerzienrat L. 10.—

Heidelberg.

Fr. Minna Adelmann, Wwe. 3.—

Frl. Christ. Amersbach . 3.—

Amersbach, Hofbaudirektor 4.—

Bach R., Ökonomierat a. D. 3.—

M.

Fr. Luise Böhringer, Wwe. 3.—

Ehrig Willy, Verlagsbuchhändler . . . . . 3.—

Fleiner Heinr., Bauinspektor 5.—

Fr. D. Fromhold, geb. Moser 3.—

Fr. Bauinspekt. Erna Gaber, geb. Killinger . . . 3.—

Fr. Dr. Herbig L., geb. Bach 3.—

Hildebrand Herm., Oberamtsrichter . . . . 5.—

Frau M. Hofmann, geb. Pfannmüller . . . 5.—

Hübsch Karl, Kassier . . 6.—

Exz. E. v. Jagemann, Wirkl. Geh. Rat . . . L. 3.—

Killinger Erich, Fliegerleutn. 5.—

Kramer O., Stadtgeometer 3.—

Kritzler H., Oberpostsekretär 4.—

Frau Bankdirektor Mathy, geb. Caspari . . . 10.—

Meiß A., Professor . . 5.—

Exz. F. Neuber, Generalleutnant, Ehrenmitglied 5.

Frau Christine Platz, Wwe. 5.—

Schenck Fr., Kirchenrat . 3.—

Dr. Schenck J., Geh. Hofrat † 5.—

Frau Scheurich, geb. Scherz 3.—

Schleicher A., Oberpostsekr. 3.—

Dr. J. Schott, Geh. Kommerzienrat . . . . . 10.—

Universitätsbibliothek . . 5.—

Dr. O. Wagner, pr. Arzt L. 10.—

Dr. H. Wibel, Universitätsprofessor . . . . . 6.—

Wießler W., Oberbausekr. 3.—

Winkler G., Preßvergoldeanstalt . . . . . L. 5.—

Heilbronn.

Lotz H., Kommerzienrat . 10.—

Herrenried Oberpfalz.

R. Wanka u. Frau, geb. Platz 5.—

Hirschlanden.

Wetzel, Pfarrer . . .

Hofheim im Taunus.

Dr. med. Schulze-Kahleys 10.—

Max Schulze-Kahleys . 10.—

Homburg v. d. H.

Ochs Gustav . . . . 5.—

Verein f. Geschichte u. Altertumkunde . . . . 3.—

Hopsten i. W.

Pielmann J. F. O., Apothek. 5.—

Hornberg i. Schwarzw. M.

Bähr, Pfarrer . . . . 3.—

Horgen-Zürich.

Asal Egon, Fabrikdirektor 5.—

Jena.

Fr. Mäder Rosa, geb. Keller 5.—

Immenstadt im Allgäu.

Fr. Hedwig Christmann, geb. Uibeleisen . . . . 4.—

Endres, Stadtpfarrer . . 3.—

Ingolstadt.

Hotz Karl, Major . . . 7.—

Karlsruhe.

Albert G., Oberrevisor . 3.—

Arnold G., Ministerialdirekt. 3.—

Arnold Joh., Bahnbeamter 3.—

Dr. Asal K., Oberreg.-Rat 6.—

Dr. Bartning, Minist.-Rat 3.—

Baumeister, Pfarrsekretär 5.—

Behr L., Domänendir. a. D. 5.—

Dr. Brambach W., Geh. Rat, Direktor d. Münzkabinetts 15.—

Brand, Geh. Oberfinanzrat 3.—

Bronner Emil, städt. Baurat 3.—

Brümmer F., Hauptwachtmeister . . . . . 4.—

Buch A., Oberkirchenrat 3.—

Fr. Luise Bucknill, Privat. 10.—

Bundschuh H., Geh. Postrat 7.—

Frl. Bundschuh, Privatiere 3.—

Christof Phil., Oberbausekr. 3.—

Fr. Dolletscheck Mariolina, geb. Kaufmann . . 6.—

Dürr Jul., Betriebsinspekt. 6.—

Dr. Eichhorn F., Geh. Oberforstrat . . . . . 5.—

Einwächter A., Rech.-Rat 5.—

Dr. Eisenlohr W., pr. Arzt 5.—

Erxleben, Geh. Oberfinanz-Rat . . . . . 5.—

Fr. Fackler Lina, geb. Frischmuth . . . . . 3.—

Dr. Fischbach E., pr. Arzt. 10.—

Flad O., Präsident des Verwaltungshofes . . L.

Freudenberger Ph. Rechnungsrat . . . . 4.—

Fr. Friedrich Marie, Wwe., geb. Seldner . . . 3.—

Friedrich Amb., Schreiner 3.—

Frischmuth Wilh., Geh. Regierungsrat . . . . 5.—

Frischmuth Mich., Gewerbekontrolleur . . . . 3.—

Digitized by Google

	M.
Frau Prof Garrecht, Wwe.	3.—
Dr. Paul Gerhardt, Privatier	5.—
Götz Fr., Oberstraßenmst.	5.—
Gräf G., Regierungsrat	4.—
Frau Oberbaurat Hanser, Wwe., geb. Caspari	4.—
Hammer Carl, Veterinärrat	5.—
Hartmann Gustav, staatlich. Handelslehrer	5.—
Hergt R., Geh. Regierungsrat	3.—
Herz Ludwig, Rechnungsrat	3.—
Dr. Hofmann, Professor, u. Frau, geb. Speckner	3.—
Hofmann Rudolf, Oberbaurat L.	
Holzmann August, Ministerialrat	3.—
Horn Lor., Weichenwärter	3.—
Exz. Dr. Wilhelm Hübsch, Minister a. D.	5.—
Keller Heinr., Oberrevisor	3.—
Frau Oberlandesgerichtsrat Kirsch, geb. Böhringer	5.—
Kistner Adolf, Professor	5.—
Knauer L., Oberreallehrer	3.—
Kneucker Andr., Hauptlehrer	5.—
Dr. Krakert, Professor	3.—
Dr. Krieger, Geh. Archivrat	3.—
Kühlewein Jul., ev. Stadtpfarrer	5.—
Kuhnmünch Fr., Büroinspekt. und Frau, geb. Herz	7.—
Lacher J., Geh. Oberregierungsrat	4.—
Landesbibliothek	5.—
Langguth Hanna	5.—
May Heinr., Regierungsrat	5.—
May Julius, Baurat	5.—
May Karl Oberlandesgerichtsrat	3.—
Frl. Lina Maurer	5.—
Meinzer A., Oberreallehrer	
Meiß Herm., Bausekretär	3.—
Ministerium des Kultus u. des Unterrichts	1000.—
Müller Ernst, Geh. Rat L.	
Müller Friedrich, Betriebsassistent a. D.	5.
Frau Landgerichtsrat Neßler, geb. Kleinpell L.	
Frl. Nüßlin Anna, Privatiere	3.
Pahl Gg., Ministerialobersekretär	3.—
Frl. Lore Prokopp	5.—
Rau A., Professor	3.—

	M.
Rettinger Andr., Eisenbahnsekretär	5.—
Rommel Gust., Oberrevisor	5.—
Salzer R., Geh. Oberregierungsrat	4.
Seelig Franz, Rechnungsinspektor	4.—
Sührer K., Eisenbahnsekr.	5.—
Stadtmüller P., Maschineninspektor	5.—
Stolz H., Geh. Oberbaurat L.	
Stulz Friedr., Prof., Direkt. des Lehrerseminars	3.—
Stürzenacker, Prof. u. Oberbaurat	5.—
Frl. Dora Schmidt, Musiklehrerin	5.—
Schmidt N., Oberkanzleirat	5.—
Schlundt G., Professor	5.—
Uehlein M., Rechnungsrat	5.—
Uhl Christ., Oberkanzleirat	5.—
Ullmerich Wilh., Oberrevis.	3.—
Vierlinger Rich., Konditor und Frau, geb. Kreß	3.—
Vollhardt Ph., Rechnungsrat	5.—
Wasmer Ad., Geh. Oberbaurat	5.—
Wassermann L., Notar	4.—
Weingärtner K., Staatsrat	10.—
Frl. Minna Werr, Musiklehrerin	3.—
Weißschädel H., Zahlmeister	5.—
Wiener A., Geh. Rat	5.—
Winkler L., Oberlandesgerichtsrat	4.—
Wolff Julius, Fabrikdirektor	20.—
Wolz Andr., Rechnungsrat	5.—
Dr. Wunderlich, Hofrat, pr. Arzt	6.—
Wundt H., Baurat a. D.	
Würges Jul., Sekretär a. D.	9.—
Zelt Hermann, Architekt	5.—
Ziegler Wilh., z. Kaiserhof	12.—
Zimmermann, Oberzollverwalter	
Zutt Otto, Rechtsanwalt	5.—
Frl. Gertrud Zutt, Privatiere	5.—

Kehl a. Rh.

Hirn L., Bahnverwalter	5.—
Krank Notar	5.—

Kenzingen.

Franz Chr., Studienrat	5.
Hack Wilh., Hauptlehrer	5.—

Kettwig a. d. Ruhr.

Magny Heinr., Direktor der landwirtschaftlich. Schule	3.—

Königshofen a. T.

	M.
Kiefecker A., Apotheker	5.—
Dr. Köhler A., pr. Arzt	4.—

Königsberg.

Krill Jos., Gen.-Oberveterin.	5.—
Stiehl H., Senatspräsident	5.—

Konstanz.

Fr. Fanny Emrich, geb. Faller	3.—
Spiegel Leop., Rechtanwalt	5.—
Prokopp A., Oberzollinspekt.	10.—

Königstein im Taunus.

Bender, Hofprediger	5.—

Schloß **Krautheim.**

Schmidt H., Rittmeister a. D.	10.—
Schmidt-Narischkin, Hans Joachim	10.—

Kreuzpullach bei Beisenhofen.

Seitz Adolf	20.—

Kreuzwertheim.

Bauer Ernst, Wwe.	3.—
Gebr. Dyroff L.	
Hack, Kirchenrat, Wwe.	3.—
Butsch, Geometer, Wwe.	3.—
Exz. Frau Generalfeldmarschall v. Eichhorn, Wwe.	10.—
Rieger, Dekan	5.—
Wenneis Gg., sen., Wwe.	10.—

Kurzenaltheim.

Braun, Dekan	5.—

Lacon Ill.

Fr. John Greve, geb. Kirchner	65.—

Lahr.

Dr. Heinrich Bach, pr. Arzt	5.—
Dr. Clemm, Geh. Oberregierungsrat	5.—
Dr. Friedr., Emlein, Prof.	5.—
Hammer, Veterinärrat	5.—
Ziegler Wilhelm, Pfarrer	3.—

Schloß **Langenzell.**

S. Durchl. Alfr. Prinz zu Löw.-Werth.-Freudenberg	100.—

Lauchheim i. Württ.

Frau Babette Kaufmann, geb. Benario	5.—

Landshut.

Fr. Emma Hagl, geb. Segner	3.—

Leipzig.

Deutsche Bücherei d. Börsenvereins d. deutschen Buchhändler	5.—

Digitized by Google

	M.
Dr. Flad Friedr., Reichsgerichtsrat . . . . L.	3.–
Fries Ludwig, Dentalfabrik	5.–
Dr. Schiller Otto, Rechtsanwalt	40.–
Wießler Philipp . . .	5.–
Lengfurt a. M.	
Kobe E., Fabrikdirektor	20.–
Lichtenthal-Baden-B.	
Frl. Sofie Maurer, Privat.	5.
Limburg.	
Senfch, I. Staatsanwalt .	5.–
Lohr a. M.	
Dr. Hönlein H., Maria-Theresia-Heim, Heilstätte für weibl. Lungenkranke	5.
Löfflingen.	
Pielmann Ferd., Apotheker	3.–
Lörrach.	
Dreßler F., Handelslehrer	5.–
Dr. Gugelmeier E., Bgmstr.	3.–
Schäfer K., Postdirektor .	6.
Ludwigshafen.	
Schwab August, Kaufmann	5.–
Luxemburg.	
Ihre K. Hoheit Maria, Großherzogin zu Luxemburg L.	
Magdeburg.	
Klenck, Regierungsrat . .	
Mainz.	
Rückert Otto, Professor .	4.
Wolz H., Kunstschlosserei .	6.
Wankel W., Oberstabsveterinär	10.–
Mannheim.	
Baumann E., Bauinspekt.	5.
Dr. Paul Bilfinger, Baurat, u. Fr., geb. Weingärtner L.	20.–
Beltermann J., Hofschneidermeister	5.
Caspari H., Bankbevollm.	5.
Frau Direkt. Caspari, Ww. L.	5.
Caspari Wilh., Geh. Hofrat Direkt. d. Gymnasiums L.	
Erles, Hauptlehrer . .	3.
Frl. Babette Fleiner, Privat.	5.
Fleiner A., Hutfabrikant L.	5.
Fluhrer Gg, Bäckermeister	5
Dr. Fries W., Schlachthofdirektor	5.

	M.
Fröber Fr., Fabrikdirektor	3.–
Haas Phil., Hauptlehrer .	5.–
Haas, stud. jur. . . .	10.–
Frau Direktor Hauser, geb. Caspari . . . . L.	
Hörner Fr., Obersteuerkommissär	5.–
Huß Wilhelm, Stadtpfarrer	5.–
Kautzmann P., Professor L.	10
Klein Aug, Verwaltungsassistent	5.–
Knapp Hans	5.–
Fr Ger.-Notar Lochert Wwe	4.–
Lochert Wilh., Direktor der Darlehenskasse . . .	6
Meiß August, Apotheker .	5.–
Meiß Adolf, Professor .	5.–
Müller Balt. Oberpostsekr.	3.–
Frau Emil Reinhard, Wwe., geb. Benario . . .	20.–
Schaber Chr., Architekt .	5.
Schörlin, Landgerichtsrat .	5.
Schwarzmann Jul., Kaufm.	10.–
Spinner A., Geschäftsführer	5.–
Spinner G., Justizsekretär	5.–
Fr. Dr. L. Stöber, geb. Grohmann	10.–
Weber Heinr., Hauptlehrer	3.–
Winkler C. Handelslehr. a. D.	3
Zimmermann H., Architekt und Frau, geb. Erles .	10.
Marburg.	
Frl. Lotte Kappes, Lehrerin	3.–
Marktheidenfeld.	
Grön Phil. Jos., Kaufmann	3.–
Krafft, Notar	3.–
Vollhardt W., Lederhandlg.	3.–
Marxzell.	
Kraft Adolf, Postverwalter	3.–
Meckesheim.	
Cöster A., Handelsgärtner	6.–
Horn Gg., Bürstenfabrikant	5.–
Niedderer W., Pfarrer .	3.–
Frau S. Eisemann, geb. Benario	8.
Mergentheim.	
Langguth Rudolf . . .	5.–
Meersburg.	
Dr. Fries J., pr. Tierarzt	4.
Schloß **Mespelbrunn** i. Spessart.	
S. Erlaucht Rudolf, Graf zu Ingelheim, Echter von und zu Mespelbrunn .	10.

Miltenberg.	M.
Weidt Anton, Privatier L.	
Winterhelt Oscar, Architekt	10
Milwaukee Wisc.	
Fr. Trostel, geb. Clara Uihlein	625.
Uihlein Alfred . . .	625.
Uihlein Erwin L. . . .	625.
Uihlein George . . .	
Uihlein Henry . . .	625.
Uihlein Herbert . . .	625.
Uihlein Hermann . . .	625.
Uihlein Jos. E. . . .	625.
Frau Dr. Albright, geb. Laura Uihlein	625.
Frau Elser, geb. Mathilde Uihlein	625.
Frau Koppmeier, geb. Meta Uihlein	625.
Frl. Paula Uihlein .	625.
Frau Brumder, geb. Thekla Uihlein	625
Uihlein Ralph. A. . . .	625.
Uihlein Robert A. . . .	625.
Uihlein William B. . .	625.
Uihlein William J. . .	625.
Uihlein Arthur C. . . .	260.
Uihlein Oskar . . .	260.
Frau Carl Uihlein, geb. Emma Manns	260.
Fr. Uihlein, geb. Eliza Rathe.	625.
Mosbach.	
Bitzel Emil, Geh. Rat .	5.
Mülben im Odenw.	
Diehm Michael, Lehrer .	3.
Mühldorf am Inn.	
Fr. Weigl Sofie, geb. Wießler	4.
München.	
Fr. Sus. Bosler, geb. Herz	5.–
Cahn Emil, Subdirektor .	5.
Fr. L. Camnitzer, geb. Adelmann	10.
Frau Th. Gerstle, geb. Bergmann	5.–
Frau R. Gutmann, geb. Altmann	5.
Kirchner Herm., Kaufmann	3.
Frau Kohler, geb. Wießler	5.
Fr. Dr. phil. Clara List-Ströbe	10.–
Dr. Anton Müller, Reichsarchivrat . . . L.	50.
Frau Emma Pförtner, geb. Uibeleisen . . . L.	
Fr. Dr. Wilh. Riedner, geb. Werdehoff	10.–
Schlosser J. Oberpostsekr.	4.–

Digitized by Google

M.

Frau Oberleutn. Roßmann, geb. Werdehoff . . . 10.–
Dr. Ludwig Sieder . . 10.–
Staatsbibliothek . . . 5.–
v. Weikard F., Ministerialrat 4.
Frau Laura Werdehoff, geb. Uihlein . . . . .260.
Weiß Wilh., städtisch. Oberinspekt. u. Frau, geb. Grein 5.
van Wien Bernh., Rechtanw. 12.

Münster in Westf.

Dr. Becker 3.–
Ullrich T., Stabsveterin. a. D.

Nassig.

Horsch, Hauptlehrer . . 4.–
Steger, Pfarrer . . . 3.–

Nauheim.

Frau David Spiegel . L.

New-Salem N. Dakota.

Blank Philipp . . L.

Neckargemünd

Meier Wilh., Büroassistent 5.–

Neckarhausen.

Frl. E. Feuerstein, Lehrerin 4.–

Neckarzimmern.

v. Boekh A., Dipl. Bergingenieur 5.–

Neudenau.

Götz, Dekan 3.–

Neufahrn bei Regensburg.

Fr. Domänenrat Menzinger 5

Neustadt a. d. H.

Fr. Bankdirektor Bürklin, geb. Klein . . . . 15.
Helmling A., Rechtsanwalt

Neustadt i. O.

Grohe, Fürstlicher Kassier 5.–

New-London, Connecticut.

Fr. S. Kaiser, geb. Schlundt 100.–

New-York.

Blank Christof . . L.
Kast Fritz . . . . L.
Kreß Henry . . . L.
Kritzler August . . L.
Spiegel Walter . . L.
Uihlein Aug. E. . . .625.–

Nicklashausen. M.

Maurer K., Pfarrer . . 3.–

Niederjosbach im Taunus.

Fr. Min. Langguth, geb. May 20.
Langguth Walter . . . 5.
Langguth Frida . . . 5.

Niederolm.

Fr. Oberamtsricht Striegler Pia, geb Müller . . 3.

Norderney.

Rieger K., Handelsgärtnerei 5.–

Nördlingen.

Eichhorn Wilh., Pelzhandlg. 3
Hotz Fritz, Kaufmann . . 3

Nürnberg.

Bach Karl, Kaufmann . 5.–
Benario Sigmund, Zahnarzt 10.–
Bärtsch L, Möbelfabrikant 5.
Diehm Thom., Geschäftsführ. 5.
Kast Philipp, Kaufmann . 5.
von Kienle, Regierungsrat 5.–
Schwarzmann Osc., Kaufm. 10.–

Oakland, Kalifornien.

Kirchner Georg . . .190.–

Oberhomburg.

Fr. M. Chary, geb. v. Kienle 5.

Obrigheim.

Fichtel, Pfarrer 3.–

Oconomowoc Wisc.

Frau Frederic Papst, geb. Ida Uihlein . . . .625.
Dr. Manns Albert G. . 65.–

Offenburg.

Adelmann Albr., Prokurist 8.–
Burkard Otto, Herd- und Kassenfabrikant . . . 10.

Ottenhöfen.

Koch C., Forstamtmann . 5.–

Paris.

Fromm Heinrich Wilhelm L.

Petersburg.

Frau J. Smilg, geb. Benario

Pforzheim.

Apfel Carl . . . . 10.
Becker Karl, Stadtpfarrer 3.–
Buck E u. Frau, geb. Weber 10.–
Cahn Wilhelm, Professor . 3.–

M.

Föhlisch Ferd., Kaufmann L.
Kneucker Carl, Professor L.
Lössler Gustav, Fabrikant . 10.–

Plötzensee.

Bohn Past. Lic. . . . 3.–

Rastatt.

Bauni, Gefangenenwärter 3.–
Stegmeier A., Stadtbaumst. 4.–
Schneider L., Eisenbahnsekr. 5.–

Reicholzheim.

Köhler Leo 5.–

Reineckendorf-Berlin.

Dr. Ludwig Müller, Chefarzt im Kreiskrankenhaus . 5.–

Reistenhausen.

Hennch Ernst, Privatier . 5.–

Rosenberg.

Dr. Eisenlöffel, Pfarrer . 3.–

Rudolstadt.

Dr. Wilhelm Hotz . . . 10.–

Rügen-Saßnitz.

Nüßlin, Rittergutsbesitzer . 20.–

Saarbrücken.

Winkler Paul 5.–
Frl. E. Scherz, Handarbeitslehrerin 3.–

Sandhofen bei Mannheim.

Dr. Duffing, prakt. Arzt L.

San Francisco.

Lang Otto 65.–
Fr. Lang Kate, geb. Kirchner 65.–
Bauer Frederic . . . 65.–

Sankt Gallen.

Frau Jenny Guggenheim, geb. Arnstein . . . 30.–
Schulz, Pfarrer . . . 3.–

Schweinfurt.

Bildstein, Kaufmann . . 5.–

Scheinfeld

Mangold Carl . . . 3.–

Schlachtensee bei Berlin.

Dr. Völker H., Geh. Rat . 3.–

Schmieheim bei Ettenheim.

Emlein Rudolf, Pfarrer . 5.–

Digitized by Google

Schramberg. M.

Maier. G u. Fr, geb. Ziegler 6.–

Säckingen.

Quenzer L, Finanzamtm. 4.–

Sulzbach Oberpfalz.

Fr. P. Prager, geb. Arnstein 5.–

Sulzburg.

Deßecker, Pfarrer . . . 3.–

Soest i. Westf.

Frau Magda Hoyer . . 3 –

Steinmark im Spessart.

Hiller, Hauptlehrer . . 3 –

Stockholm.

Frl. Tona Saum . . . 3.–

Stuttgart.

Arnstein Gust., Direktor der Wach- u. Schließgesellsch. 10.–
Frl Fanny Bähr . . . 15.–
Blos Wilh., Württ. Staatspräsident a. D. . . . 10.–
Frau Sofie Frank, Wwe . 4.–
Schmitt H., Handelsschulrat 5.–

Tauberbischofsheim.

Grünhut H., Antiquar . 4.–
Mackert Wilh., Kaufmann 3.–
Spiegel E., Rechtsanwalt 5.–
Vollmer W., Bez.-Geometer 6.–

Tannenkirch b. Kandern.

M. Götz, Krankenschwester 4.–

Templin, Uckermark

Freih. L. v. Lyncker, Major a. D. 3.–

Theilbachermühle b Wertheim.

Beck Christoph, Müller . 3.–

Tretenhof bei Lahr

Frl. Emma Wießler, Oberin am Gesundungsheim . 5.–

Trier.

Fleiner C. H., Hutfabrik . 5.–
Größer L., Apotheker . . 10.–

Tübingen.

Fr. Liesel Fischer, geb. Röber 3.–
Schweigert Eug., Kaufmann 3.–

Ueberlingen.

Bauer S., Oberamtsrichter 5.–

Ulm. M.

Frau Oberlt. Ella Schefold, Ww., geb. Haas . . 3.–

Unterschwarzach bei Eberbach.

Götzelmann, Oberpostsekr. 3.–

Unterschüpf.

Fehn Gg., Pfarrer u. Landtagsabgeordneter . . 10.–

Urberach in Hessen.

Schobert, Oberstationsmstr. a. D. 3.–

Villingen.

Müller Benedikt, Notar . 3.–
Ries Fritz, Hauptlehrer . 3.–

Vogelbach bei Kandern.

Diehm, Hauptlehrer . . 5.–

Völklingen.

Fr Tina Corda, geb. Herz 6.–
Leutze M., Pfarrer . . 5.–

Vörstetten bei Freiburg.

Hagen, Pfarrer . . . 5.–

Waldenhausen.

Berberich Jos. . . . 3.–

Walldorf bei Heidelberg.

Barth, Pfarrer, . . . 5.–

Waldshut.

Götz Noa, Oberkreissekretär 5.–
John Hugo, Pfarrer . L. 5.–
Kupferschmied, Bürgermstr. 5.–

Waldkirch.

Hornung, Oberamtsrichter 3.–

Waltershausen, Thür.

Fr. Stamann, geb. Schaber 3.–

Weinheim.

Amthauer Ernst, Kaufm. 4.–
Höge, Steuerinspektor . 3.–
Linnebach W., Finanzamtm. 6.–
Sauer Ernst, Kaufmann . 3.–
Dr. Seldner K., Studienrat 6.

Weischneureuth.

Müller Franz, Kanzleirat 3.–

Wernfeld a. M.

Hottenrot Wilh., Privatier 3.–

Wien

Cassinone A., Generaldirekt. 5.–

M.

Dr. L. von Eichhorn . L.
S. Exl. Maximilian, Graf v. Löwenstein-Scharffeneck L.
Winkler Christoph . . 5.–

Wiesbaden.

Dr. Föhlisch T., Gen.-Oberarzt 10 –
Exz. Fr. General v. d. Golz, Wwe. 3.–
Frau Christel Rauch . . 5.–
Fr. Oberstleut. Stauch, Ww., geb. Magny . . . 3.–
Exz. General Fr. Strauß . 3.–

Windsbach.

Frau Maria Vill, geb. Held 5.–

Wittlingen.

Jörder Ludwig, Pfarrer . 8.–

Würzburg.

Bauer Gg. II, Oberlandesgerichtsrat 4.–
Behr Ernst, cand. jur. . 3.–
Fr. Malvina Brenner, Wwe. 5.–
Dr. Karl Breunig, Zahnarzt 3.–
Frau Landgerichtsdirektor Grohmann, geb. Uihlein 5.–
Dr. Kittel, Hofrat . . . 5.–
Kreuther, Stadtbaurat . 4.–
Langguth Ernst, Kaufmann 20.–
Lockner G. H., Privatier . 10.–
Fränk. Luitpoldmuseum . 5.–
Schiestl Heinz, Bildhauer . 3.–
Wucherer Herm., Fabrikant 10.–

Zaisenhausen.

Ulzhöfer M., Pfarrer . . 3.–

Zellingen Unterfranken.

Dr. Klett Joseph . . . 5.–

Zoppot bei Danzig.

Dr. J. Kaufmann, Archivrat 5.–

Zug, Schweiz.

Frau Dr. Bossard . . L. 20.–

Zürich.

Dr. Beyel Chr., Universitätsprofessor 3,50
Fr. K. Brunkow, geb. Herz 50.–
Fr. Henriette Schwabacher, geb. Benario . . . 10.–

Wertheim a. Main.

Schirmherren:

S. Durchlaucht Fürst Ernst zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg . . .100.–

Digitized by Google

	M.
S. Durchlaucht Fürst Alois zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg	100.—
Ausschußmitglieder:	
Langguth Otto, Fabrikbesitz., Vorsitzender	100.—
Kappes G., Pfarrer, Schriftführer	5.—
Lorenzen Karl, Bankdirekt., Rechner	5.—
Aberle Karl, Stadtbaumeist.	5.—
Bardon Hans, Bürgermeist.	5.—
Camerer Dr. Jul., pr. Arzt	5.—
Camerer Ludwig, Dekan	5.—
Eckert Fridolin, fürstl. L.-W.-R. Domänendirektor	5.—
Emlein Fr., Geh. Hofrat	5.—
Frischmuth Ad., Bäckermeist.	4.—
Gerig, Baurat	5.—
Haug Dr., fürstl. L.-W.-R. Archivrat	5.—
Hauck, Gewerbeschulvorst. und fürstl. Baumeister	3.—
Henning Gg., Malermeister	5.—
Hradetzky, f.L.-W.-R. Forstrat	5.—
John Eduard, Hofrat	5.—
Kienitz Dr., Gymnasial-Direktor a. D.	5.
Müller H., Professor a. D.	6.
Oppenheimer Adolf, Reichsbankrat	20.
Ordentliche Mitglieder:	
Adelmann Gg., Hofsteinmetzmeister	4.—
Adelmann H., Bäckermst.	5.—
Adelmann H., Kaufmann	3.—
Adelmann Ludw., Architekt	4.
Fr. R. Adelmann, Putzgesch.	10.
Achilles, Oberleutnant	3.
Albicker, fürstl. Baumeister	3.—
Aicher, Fabrikdirektor	5.
Altmann H., Kaufmann	5.
Albert Franz, Fabrikant	5.
Amthauer Carl, Kaufmann	5.
Amthauer Adolf, Kaufmann	5.
Armbruster, Professor	5
Bach Christoph, Privatier	5.
Bach Heinrich, Privatier	5.
Bach Frau Pfarrer Wwe.	3.—
Bach L. J., Schlossermeister	5.—
Baumeister, Oberlehrer	3.
Bechstein Herm., Buchhändl.	5.
Bechstein Wilh., Privatier	3.
Beck, Stadtrechner	5.
Beck Peter, Stadtmühle	5.—
Benario Sußmann, Kaufm.	3.—
Beysel Jacob, Kaufmann	3.—
Bär, Stadtpfarrer	5.—
Beck Chr., Bäckermeister	5.—
Frau Berberich	3.—
Frau Bender	3.—
Bihn Albert, Architekt	5.—
Bischoff, Maurermeister	8.—
Biller, Mühlenbauer	3.—
von Boeckh, Geh Rat	5.
Bodenschatz Carl, Tüncher	3.—
Bodenschatz Phil., Wwe.	3.
Bodenschatz J., Maurermst.	3.—
Bodenschatz L., Maurermst.	3.—
Brems, Apotheker	10.
Brümmer Gg., Schuhmach.	3.—
Frau Emmy Burger Wwe.	3.—
Bund Peter, Kaufmann	5.—
Buchholz, Kaufmann	
Bender, Hptlehr., Bestenheid	5.—
Cahn Leopold, Kaufmann	3.
Frau Dietrich Wwe	3.—
Dinkel, Schmiedemeister	3.
Dosch Joh., Gärtner	5.—
Dosch Lor., Gärtner	3.—
Dörner, Gerbermeister	5
Dostmann, Gutspächter	10.
Dostmann, Spediteur	5.—
Dreikorn, Oberpostsekretär	5.—
Dreikorn J., Schuhmacherm	3.—
Dreikorn Ludw., Maurerm.	5.
Dreikorn Fräulein Sofie	3.—
Drechsler L., Schuhmacherm.	3.—
Disch Frau Pauline, Wwe.	3.—
Duffhaus C., Buchbinderei	10
Dux, Professor	5.
Frau Dir. Eitel, Wwe.	3
Eitel Friedrich, Bankdirekt.	20.
Frau Prof. L. Eisenlohr, Wwe.	3.—
Eyring, Schuhmacher	5.—
Enke Otto, Kaufmann	3.
Frau von Jeder	3.—
Federle, Obersteuerkommis.	5.—
Federle Ernst	3.—
Feuerstein G., Oberreallehr.	5.—
Fink, Vorst. d Handelsschule	5.—
Fluhrer Heinrich, Kaufmann Obere Eichelgasse	3.
Fluhrer Heinrich, Wwe.	3.—
Föhlisch, Prof. Dr.	3.—
Frey, Frau Frida Wwe.	3.—
Frick Paul, Oberrevisor	5.
Frick Phil, Schlossermeister	5.—
Frischmuth, Frau Kätchen	3.—
Frischmuth Phil., Bäckermst.	3.—
Frischmuth Friedr., Kaufm.	10.—
Frischmuth G., Oberpostsekr.	5.—
Friedrich Ambr., Zimmermst.	3.—
Fürst, Notar	5.—
Fuchs W., Buchhalter	5.—
Gebler Ferdinand, Drogerie	5.—
Gern Wilhelm, Oberverwaltungssekretär	3.—
Gernert, Geometer	5.—
Glaser, Amtmann	5.—
Goh Carl	5.—
Götz Chr., Glasermeister	3.—
Götz Emil, Weinhandlung	5.—
Götz Joh. Ph., Mehlhandlung	4.—
Götz, Bauunternehmer	5.—
Götz Christoph, Sandgeschäft	5.—
Götzelmann Andr., Kaufm.	25.—
Götzinger, Frau Henriette, Wwe, geb. Haas	10.—
Goll, Rektor	3.—
Graf, Straßenmeister	5.—
Grein, zur Kette	5.—
Groß Emil, Conditor	5.—
Günther, Gasmeister	3.—
Haas, Frl. Amalie	3.—
Haas Chr., Brauerei	5
Haas Carl, Kohlenhandlung	5.—
Haas Louis, Kaufmann	10.—
Haas Theod. Ww., Zollgasse	3.—
Haas Th., Kaufm Eichelgasse	20.—
Haas Wilh., prakt. Arzt	4.—
Haas Franz, Wwe.	3.—
Hack, Frl. Emmy, Lehrerin	3.—
Hack Gustav, Bäckermeister	5.—
Hack Herm., cand. theol.	5.—
Hahn Wilh., Conditor	5.—
Hack, Frl Rosa	3.—
Handloser Wilh., Kaufmann	10.—
Haller Karl, Kaminfegermst.	5.—
Hausrath A., Gymn.-Direkt.	5.—
Häffelin, Tünchermeister	5.—
Hecker Rich., Betriebsleiter	5.—
Frau Held Wwe., Bahnhofswirtschaft	4.—
Held Max, Kaufmann	5.—
Hellemann, Professor	5.—
Henning Carl Wwe.	3.—
Henning Ludw., Hafnermst.	3.—
Herz Fried. sen., Sandgesch.	3.—
Herz Heinrich, Schiffer	5.—
Herz Jacob, Sandgeschäft	3
Herz Lorenz, Sandgeschäft	3.—
Herz Valentin, Schiffer	5.—
Hinkel Wilh., Druckerei	12.—

Digitized by Google

	M.
Hofmann Adolf, Kaufmann	5.–
Höflinger, Kürschnermeister	3.–
Hollenbach Frau Gg, Wwe.	4.–
Hollerbach W., Briefträger	3.–
Holl Richard, Photograph	10.–
Hotz Ernst, Privatier	4.–
Hotz Michael, Privatier	3.–
Jaeck, Rechtsanwalt	5.–
Jan, Juwelier	4.–
Kachel, Bäckermeister	3.–
Frl. Kappes, z. Löwenst. Hof	10.–
Kappes Hch., Holzhandlung	5.–
Kappes Brückenwirt	3.–
Kappes Karl, Schreinermst.	3.–
Karl Leonhard, Hauptlehrer	5
Kaufmann, Hofsekretär	3.–
Kappel Bernhard	3.–
Keil Carl, Architekt,	5.–
Keller, Sekretär a. D.	5.–
Keller, fürstl. Baumeist a. D.	3.–
von Kienle, Forstrat	3.–
von Kienle, Oberförster	5.–
Killinger Frl. Ottilie	3.–
Klein Frl., Hauptlehrerin	3.–
Köhler M. Wwe., Holzhandl.	5.–
Köth Ww., Friseurgeschäft	3.–
Köllner A., Straßenwart	3.–
Kreß Frau A, Rechnungsrat Wwe.	3.–
Kreß Gg., Fabrikant	5.–
Kreß Joh., Schuhmacher	3.–
Kreßmann Heinrich Ernst	3.–
Kritzler, Kass. d. Volksbank	3.–
Kritzler Wwe., Handarbeitslehrerin	3.–
Kuchenbeißer, Rechnungsr.	6.–
Languth Frl. Minna	5.–
Langguth W. Kommer.-Rat	100.–
Langguth Fritz	50.–
Lange-Dedekam, Kunstmal.	10.–
Laubert O., Steuerrat	5.–
Lebold, Conditor	5.–
Lehmann Frau Sus. geb. Pfannmüller	3.–
Leimeister, Oberpostsekretär	3.–
Lyncker, Frl. Sofie	3.–
Link Jac., Bestenheid	5.–
Lotz Paul, Wwe.	3.–
Lotz, Kanzleigehilfe	3.–
Lumpp Frl., Lehrerin der Frauenarbeitsschule	3.–
Lutz Georg, Metzger	4.–
May, Frl. Luise	5.–
May, Frl. Elise	3.–

	M.
Mayer, Obersteuerkontroll.	3.–
Mägerlein Franz, Kaufm.	4.–
Mann, Buchdrucker	3.–
Mees, Medizinalrat	5.–
Moenania, Akad. Ferienverbindung	20.–
Müller, Frl. Antonie	3.–
Müller Ludw., Oberpostsekr.	3.–
Müller Ludw., Schneiderm.	3.–
Müller Ludw., Metzgermstr.	5.–
Müller Wilh., Bäckermstr.	3.–
Merz Otto, Notar	6.–
Meyer, Frl. Elisab. u. Luise	3.–
Nutz Max, Kaufmann	5.–
Oelschner, fürstl. Sekretär	3.–
Pfafferott, Domänenrat	5.–
Pfister Carl, Prokurist	5.–
Pfister Paul	3.–
Platz, Fr. Emilie, Forstrats-Wwe.	3.–
Platz Ph., Lederhandlung	5.–
Hopp Carl, Kaufmann	5.–
Quenzer Ludw., Metzgerm.	3.–
Quenzer H. Delikat.-Gesch.	3.–
Ratzel, Pfarrer	10.–
Reichert M., Bürstenfabrik	5.–
Reinhardt, Kürschner Wwe.	3.–
Reiner Martin	3.–
Renard, Frau Marg., Priv.	5.–
Ribstein, Frau Medizinalrat	3.–
Riedinger Frl.	3.–
Ries, Hauptlehrer Wwe.	5.–
Stadtgemeinde Wertheim	100.–
Sauer Chr., Friseur	3.–
Seegner, Frl. Ernestine	3.–
Seher P. Schieferdeck. Wwe.	5.–
Seelig Fr., Schuhmacher	5.–
Seelig Fritz, Sandgeschäft	6.–
Semmler Otto Wwe.	3.–
Seubert M., Steinmetzmst.	5.–
Sick, Lehramtspraktikant	5.–
Simon Mich., Schuhmacher	3.–
Simon, Schuldiener	3.–
Speckner H., Aktuar Wwe.	3.–
Spieß, Oberpostsekretär	3.–
Stahl, Wagnermeister	3.–
Stahl Frau, geb. Haas	4.–
Stein Alfons, Zeichenlehrer	5.–
Striesler, zum Adler	5.–
Strauß Isaak, Buchbinder	3.–
Strobel Fritz, Uhrmacher	3.–
Schaber F., Zimmermeister	3.–
Schaxel Geschwister	5.–
Schaller M., Kaufmann	10.–

	M.
Schacht Fritz, Maurermeister	5.–
Schacht Carl, Architekt	3.–
Schäfer Phil., Installateur	10.–
Schäfer Carl, Installateur	10.–
Schäfer Gg., Schuhmacher	5.–
Scheller F. J., Kaufmann	3.–
Schelhaas, Hauptkassier	3.–
Schelhaas, Oberpostsekretär	3.–
Schelhaas, Schwimmlehrer	3.–
Schech Ph., Rentamtsaktuar	3.–
Schemel, Waisenhausvater	3.–
Scherz Mich. Posthalter	3.–
Scherz Friedr., Kaufmann	5.–
Scheurich M., Baumschulbes.	5.–
Scheurich Mart. Schneidermeister	5.–
Schies Professor	5.–
Schleßmann M., Schreinerm.	5.–
Schleßmann Th., Kaufmann	5.–
Schmitt Fr., Apotheker geb. Reichert	5.–
Schmitt Nic.	3.–
Schmitt Ad., Fischer	3.–
Schmitt, Dr. Frauenarzt	5.–
Schmitt Ernst	4.–
Schmitt H., Oberpostsekretär	4.–
Schneider Friedr.	3.–
Schneider Gust., Kaufmann	5.–
Schober, Forstwart	4.–
Schörlin, Postmeister Wwe.	3.–
Schreck Andreas	5.–
Schreck, Frl. Gretchen	3.–
Schreck Noa, Spenglerm	5.–
Schreck Fr., Schreinerm.	3.–
Schropp, Veterinärrat	3.–
Schubert Frau, Seifensieder Wwe.	3.–
Schubert H., Sattler Wwe.	3.–
Schubert Georg, Metzgerm.	5.–
Schubert Fritz, Kaufmann	5.–
Schubert Ernst, Rechtsanw.	3.–
Schwab Lina	3.–
Schwab W., Bäckermeister	3.–
Schwab J. G., Bäckerm.	3.–
Schwarzmann, Baurat	3.–
Schwender J., Kaufmann	5.–
Schleicher Ludw. Wwe.	3.–
Schrödersecker, Ratschreib.	5.–
Thalmann, Israel. Lehrer	5.–
Thalmann, Kaufmann	10.–
Träger Gustav, Prokurist	5.–
Trautwein, Uhrmacher	5.–
Ulzhöfer M., Metzgermeister	4.–
Ulzhöfer. Frau Kätch Wwe.	5.–

Digitized by Google

	M.
Uehlein Carl, Schuhmacher	3.–
Väth Joh., Schneidermeister	3.–
Volksbank	25.–
Vollhardt Ernst, Buchhandl.	5.
Vollhardt J., Lederhandlung	10.–
Wacker H., Malermeister	10.–
Weigelt Oscar, Brauerei .	5.–
Weimer M., Metzgermeister	5.–
Wehnert Ernst, Bildhauer	5.
Wehnert Bernh., Bildhauer	3.
Wenneis V., Herrenschneid	3.
Werbach N., Metzgermeister	3.–
Werbach G., Metzgermeister	3.
Wettengel Thom., z. Bronnbacherhof	5.–
Wettengel Gg., Kaufmann	10.
Wießler Christian, Kaufm	5.
Wießler Fr., Zimmerm. Ww.	4.–
Wießler Frl., Prokuristin .	4.–
Wießler Fr., Stadtbaumeist. Wwe.	5.
Wießler, z. Schwan . .	10.–
Witt Wilh., Privatier . .	5
Witt Christoph, Kaufmann	5.–
Witt Phil., Privtaier . .	5.–
Wolff Albert, Lehrer . .	5.
Weimer A., Bäckermeister	4.
Wrede, Hofapotheker . .	10.
Würth Fr., Kanzleirat Wwe.	3.–
Würth Pet., Oberjustizsekr.	5.–
Zembsch, Bankprokurist .	10.–
Zembsch Mich., Kaufmann	5.–
Zimmermann, Hauptlehrer	3.–
Zwirner A., Kirchendiener	3.–
Zitzmann Wwe., Waschanst.	3.–
Zembsch L., Stabsveterinär	3.–

Etwaige Auslassungen oder Irrtümer wolle man gütigst entschuldigen; für Berichtigungen ist die Geschäftsleitung jederzeit dankbar. Aenderungen in Amtsbezeichnungen u. s. w. wolle man recht frühzeitig mitteilen.

Digitized by Google

Edward G. Uihlein.

Eine Skizze von Dr. Curt Baum-Milwaukee.

Teil bin ich dieser Erde,
Und Teil der reichen Flur,
Daß ich einst Scholle werde,
Ist eine Heimkehr nur;
So stolz macht mich der Glaube,
Den ich mir zugewann,
Daß ich mit meinem Staube
Dem Lenz einst dienen kann.

Aus „Das Stille Buch"

Zum Gedächtnis Edward G. Uihleins, der vor einigen Wochen starb, wurde mancher schöne Nachruf geschrieben. Mit diesen Zeilen, die mir ein inneres Bedürfnis sind, zeichne ich ein Charakterbild, für das ich eigene Beobachtungen verwerte. Als ich ihn näher kennen lernte, begann schon das Leiden seine festen Gesichtszüge zu lockern. Es ist wahr, daß uns der Seelengriffel innere Vorgänge und Neigungen ins Gesicht bucht. Mit starker oder mit feiner Schrift. Bei ihm buchte er den Willen, der sich ein langes Leben an die Arbeit gesetzt. Sein Gesicht war stark und wuchtig und machte immer Eindruck auf mich. Aber seine Neigungen, aus denen er lautere Lebensfreuden zog, schrieben eine feine Unterschrift dazu. Wer jahrelang und fast täglich durch Alleen von Blumen geht und sich am Farbenvielfachen von Orchideen erfreut, dem muß die Lust am Schönen

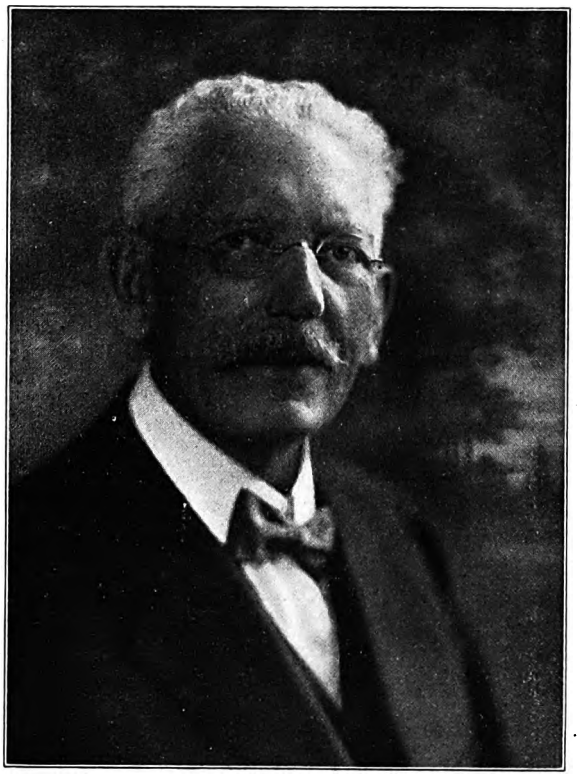
Digitized by Google

auch äußerlich anzumerken sein. Das war sie und sie ließ das starke im Gesicht zwar zum Ernst, aber nie zur Strenge werden. Er war ein Mann der Tat gewesen, der den Erfolg würdigte, aber die Arbeit liebte. Selbst für alles Naturschöne, das er in seinen Gewächshäusern und auf seiner Besitzung am See empfing, dankte er mit einer harten Arbeitsleistung, mit manchem fleißigen Spatenstich bis in sein hohes Alter hinein. Er war mit der Natur nicht traumselig verbunden, dazu waren seine Sinne zu rege und seine Beobachtungen zu klar. Aber er suchte sich auch dem Wesen der Dinge näher zu bringen und vieles verarbeitete er seelisch. Wenn er mir von seinen Orchideen erzählte, sprach er nie mit der kühlen Kenntnis eines Gärtners, der oft, für den Laien wenigstens, in unnötige Einzelheiten geht, sondern mit Wärme, die immer das besondere Schöne oder das besondere Symbolische herausstellt. Aehnlich war sein Verhältnis zu den Menschen. Er nahm klare Bilder von ihnen auf und war oft glücklich in der Auswahl seiner Mitarbeiter, und weil er sich ihnen auch innerlich verband, wurden sie meistens seine Freunde. Wenn der erste Eindruck ein ungünstiger war, milderte er ihn im Seelischen ab und suchte nach Entschuldigungen für die Wesensart des andern. So war er gerecht, und zwar mit viel Freundlichkeit und nahm die Menschen, wie sie waren und nicht, wie er sie gewünscht hätte.

An einem Abende trat er mir menschlich besonders nahe. Ich blätterte in seinen Lieblingsbüchern und sah mir die Schmuckkleider der Orchideen in Bildnissen an; er saß mir still gegenüber. Ich wußte, daß er litt und daß er seine Hoffnungslosigkeit von einem Tag in den anderen hineintrug. Sobald er sich beobachtet fühlte, lächelte er. Aber kein Lächeln führte sich zu Ende, sondern welkte immer mitten im Werden, was seinem Gesichte

Digitized by Google

einen ergreifenden Ausdruck gab. Selten habe ich Leute kennen gelernt, die ein feineres Verständnis für die Seelenvorgänge eines geliebten Kranken hatten, wie seine Angehörigen, in deren Heim er wohnte. Nur ein Beispiel. Wenn er sich von seinem Sessel erheben wollte, blickte man unbefangen an ihm vorüber. Ihm, der so stark durchs Leben gegangen, mußte es schmerzlich sein, sich in



Edward G. Uihlein an seinem 75. Geburtstage.

seiner ersten Schwäche beobachtet zu wissen. Er mochte sich den kommenden Verfall selbst eingestehen, aber durch keine Hilfeleistung von außen her noch ein Dokument darüber erhalten. Man verstand ihn so gut. Das besorgte Denken war immer mit ihm beschäftigt, und weil er sein Leben im Familienkreise in so leuchtender Klarheit gelebt,

Digitized by Google

fiel es den Seinen nicht schwer, ihm seine seelischen Vorgänge abzulesen, und dann eiferte die Liebe, ihm alles recht zu machen. Er teilte nicht das Los von vielen, die in ihrem Alter mit alten Gewohnheiten und Anschauungen wie ein Fremdes in die neue Zeit hineinragen, in der sie langsam vereinsamen. Man ehrte seine Gewohnheiten. Man unterstützte seine Neigungen. Man plauderte ihm den Unmut fort, wenn neue Anschauungen an der eigenen herumzumäkeln versuchten. Und wenn der Tod hart und manchmal überraschend grausam in sein Leben griff, schloß sich der kleine Kreis nur enger um ihn zusammen, so daß ihm bis an sein Lebensende das Gefühl des in Liebe Geborgenseins erhalten blieb. Im letzten Jahre war viel Lachen und schelmische Munterkeit um ihn herum. Manchmal wagte sich der Schalk an ihn heran, den er immer mit belustigtem Lächeln empfing. „Kinderlachen", sagte ich einmal, „ist der herrlichste Laut, der auf Erden klingt, und wer sich an ihm freuen kann, hat im Leben die lauteren und reinen Freuden am liebsten gehabt." Das hatte er, denn sein hauptsächlichster Wesensinhalt war Lauterkeit und Liebe. Wenn ich, wie an jenem Abend, von seinen Blumen sprach, wurde er lebhaft. Alles Leidvolle in ihm schien überwunden. Ganz merkwürdige Geschichten erzählte er mir, die mich auch dichterisch anregten. Eine von ihnen sei hier vermerkt: Es gibt eine Tropenorchidee, die auf den Aesten mexikanischer Bäume blüht. Nur wenn der Wind an den Zweigen reißt, zeigt sie dem Vorüberwandernden ihr rotes Prachtkleid. Aber ihr Besitz bringt Gefahr. Denn gerade solche Bäume wählt sich eine giftige Schlangenart zum Aufenthalt; und die Sammler steigen mit blanken Messern ins Geäst, um die verwunschene Orchideenprinzessin herunterzuholen. Das klingt fast wie eine germanische Sage.

Digitized by Google

Als ich an seinem Totenlager stand, das mit seinen Lieblingsblumen geschmückt war, dachte ich: Das Leben gibt uns siebzig Jahre und mehr im Licht. Dann nimmt uns die Mutter Erde in die unterirdische Schatzkammer hinab, in der sie Millionen von Perlenkeimen verborgen hält. Siebzig und mehr Jahre rüttelt sie an unserem Starren und Leblosen und arbeitet an uns, bis wir Scholle werden. Dann stellt sie uns in ihren Dienst und weist uns Keime und Wurzeln zu, für die wir zu sorgen haben. Und wir hegen und pflegen sie und steigen als Kraft in den schlanken Körperchen, die wir ihnen bauen, wieder zum Lichte empor. Wir mögen unser Seelisches durch den Glauben gewahrt oder durch den Zweifel in Gefahr wissen, das Los unseres Leiblichen ist ein festbestimmtes und ein schönes durch die Wiederkehr aller Dinge zum Licht. . . .

Es ist schade, daß ich mit dieser kleinen Skizze nur eine Facette aus seinem Wesen ablösen kann. Gerade dieser Mann hat sein Leben so würdig gelebt, daß er es verdiente, eine eingehende Darstellung zu erfahren, die vielen zum Nutzen gereichen würde. Hier sollen nur noch einige Beobachtungen aneinandergereiht werden. In allen seinen Gesprächen schob er mit Vorliebe ein Stück Erinnerung ein. Er erzählte gern vom Städtchen am Main, indem er aufwuchs, und das ihm manche gemeinnützige Stiftung verdankte, und von alten Freunden. Jugendfreunden geben wir ja immer im Saale unserer Erinnerungen den Vorrang vor andern. Wir mögen uns später im Leben noch teure Freunde erwerben, doch die ersteren sind so köstlich eingewoben in unsere glücklichen Erlebnisse, daß sie in unseren Erzählungen immer am besten wegkommen. Allen, die mit ihm durch die Jugend gegangen, und überhaupt allen, die er schätzte, bewahrte er treueste Anhänglichkeit. Sein großer Erfolg

Digitized by Google

veränderte nie das freundschaftliche Verhältnis zu solchen, die keinen hatten; und seine Wichtigkeit im geschäftlichen Leben spielte er nie gesellschaftlich aus. Er mochte den Prunk nicht, sondern blieb einfach und bescheiden. Die Kunst zu danken, von der die wenigsten Leute etwas halten, übte er besonders erfolgreich. Sein Dank war herzlich und rasch für jede Freundlichkeit, die ihm geschah, und selbst für Dienste, die er fordern konnte. Nur der schnelle Dank, der vom Herzen kommt, erfreut und nicht der langsame, der Zeit braucht, das Empfangene zu wägen. Und dieser schnelle Dank, den er auch jedem Untergebenen, mit dem er in persönliche Berührung kam, zukommen ließ, rückte das Dienstverhältnis aus der harten Selbstverständlichkeit in das menschlich Warme und schuf jedem das stolze Gefühl, mehr wert zu sein, als der klingende Lohn, der in die Hand fällt. Und das gibt Würde und mehrt den Eifer. So löste er oft mit dankenden Worten einen Kettenreigen edelster Wirkungen in anderen aus. Seine Bedürfnisse wuchsen nicht mit seinen Gütern, wohl aber die Lust, andere damit erfreuen zu können. Manche Familie erfuhr es, die in Not war, mancher Verein, der die Kunst pflegte und manche Liste, auf der die Wohltätigkeit um hohe Zahlen bat. Und als das große Hungersterben in Deutschland anfing, war er einer der willigsten Geber. Aus herzlichem Mitgefühl, gewiß. Vielleicht aber auch als Dank für alle geistigen Gaben, die er vom Volke der Denker und Dichter, aus dem er stammte, empfangen, und vielleicht als Dank für seine Veranlagungen, die ihm hier Erfolge brachten und dort drüben schon in seinem Wesen angedeutet standen. Er hatte hart arbeiten müssen, schon als Junge, erzählte er mir. Der Alltag spannte ihn oft so streng ein, daß seine Hände rissig wurden. Am Abend aber legte er sie an sein Lieb-

Digitized by Google

lingsinſtrument, die Geige. Und ſo ſchuf er ſich ſchon damals zu allen Härten des Werktags ein Gegengewicht in einer ſchönen Freude; in der Freude zur Muſik, der er ſein ganzes Leben lang ergeben war. Sie konnte er inbrünſtig genießen, und das heißt: ſich in ſeinen Gefühlen aufs tiefſte erſchöpfen können, und das heißt: Tiefen beſitzen, und das heißt: ſein Leben nicht nur in den Außendienſt der Hand, ſondern auch in den Innendienſt des Gemüts geſtellt zu haben. Kurz vor ſeinem Ende erhielt er von der Muſik in einem Kreislerabend noch eine letzte, herrliche Gabe: den Ton, den er am meiſten geliebt, aus der Hand, die ihn am ſchönſten ſchenken konnte. Dann gingen ſeine Tage ſchnell zu Ende. Es reizte mich immer, dieſen Mann, der auf geſchäftlicher Erfolgshöhe ſtand, mit einigen anderen zu vergleichen. Sie ſitzen an ihrem Pulte und kommandieren eine Armee von Zahlen, vom Morgen bis zum Abend. Von der Natur erbitten ſie ſich nur den Dienſt, ihre zerrütteten Nerven wieder in Ordnung zu bringen und von der Kunſt die Gelegenheit, ſich im Konzertſaal oder im Theater aus geſellſchaftlichen Gründen ihren Bekannten zeigen zu können.

Ihr höchſter Wunſch im Leben iſt der Erfolg, und ihr höchſter Ehrgeiz, am Erfolg gewertet zu werden. Sie vermeiden jede Kunſt, die ihnen eine Ergriffenheit ins Auge hebt. Und nichts iſt ihnen peinlicher als mit einem Gedichtbuche, das ihnen Zufall oder Laune in die Hände ſpielt, angetroffen zu werden, denn ihre Geſchäftsbücher geben ihnen keine Kenntnis davon, daß Verſe und Lieder oft die Herzen ganzer Generationen entzündet haben. Und indem ſie ſo allen Kunſt- und manchen Lebensereigniſſen, die ſie erſchüttern können, vorſichtig aus dem Wege gehen, verringern ſie ihren Gemütsbeſitz und verhindern den Seelengriffel, ihr Geſicht zu beſchreiben. Es

Digitized by Google

wird leblos. Es wird Masse, ohne seelische Merkzeichen. Er aber war ein Mutiger des Lebens, der keinem Ereignisse seelisch auswich und ein Freudiggesinnter, der sich vom Nützlichen und Praktischen die Lust am Schönen nicht rauben ließ. In einem langen Leben bewies er, daß es nicht unwürdig sein kann, als Mann der Tat auch die Kunst um Gaben anzugehen. Er nahm Ton und Wort von ihr und wußte in sich einen schönen Ausgleich herbeizuführen von solchen Kräften, die im Leben erwerben und von solchen, die das Leben genießen wollten. So wurde er Harmonie in sich und dadurch auch andern. Und wenn ich diese Skizze mit den treffendsten und kürzesten Worten über ihn schließen wollte, würde ich schreiben: Er war erfolgreich als Mann der Arbeit, denn er war Pflicht und Kraft, und erfolgreich als Mensch, denn er war Lauterkeit und Liebe.

Digitized by Google

Edward G. Uihlein.

geboren 19. Oktober 1845,
gestorben 22. Januar 1921,

in seinen Beziehungen zur Vaterstadt und zum Deutschtum.

In der vorangestellten Skizze hat der Dichter und Künstler*) selbst die Anregung gegeben, eine eingehendere Darstellung der seltenen Eigenschaften unseres verstorbenen Ehrenmitgliedes zu veröffentlichen. Dieser Aufgabe glaube ich am besten gerecht werden zu können, wenn ich in kunstloser Form auf den Schriftwechsel zurückgreife, den ich 15 Jahre lang mit Eduard Uihlein pflegen durfte. Weitaus der größte Teil darin ist Aufgaben der Wohltätigkeit gewidmet. Häufig begegnen wir Erinnerungen an die in Wertheim verlebte sonnige Jugendzeit. Immer wieder kehrt die Sehnsucht nach der Heimat, ein treues Festhalten am Deutschtum und an der deutschen Sprache, und je mehr sich in den letzten Jahren die Gewitterwolken um das deutsche Vaterland zusammenziehen, desto größer wird sein Bestreben, dem Vaterlande nach seinen besten Kräften zu helfen. Sein höchster Wunsch war schließlich, als der Zusammenbruch Deutschlands eine Tatsache geworden war, noch einmal persönlich herüber zu kommen, um an all' dem namenlosen Unglück noch inniger teilnehmen und die Not nach Möglichkeit lindern zu können. Der Verlauf des Krieges mit seinen vielen Enttäuschungen hat, wie er selbst schreibt, ganz erheblich an seinem Lebensmark gezehrt. Sein deutsches Gemüt, also ein Etwas, für welches die französische oder die englische Sprache bezeichnenderweise keinen vollwertigen Ausdruck besitzen, empfand die Notlage des Vaterlandes besonders schmerzlich, und das setzte letzten Endes seiner Lebenskraft ein Ziel. Sein Elternhaus „zur Krone" steht heute noch in der hiesigen Brückengasse, hatte aber, ebenso wie die ganze Brückengasse, früher ein anderes, ein altertümliches Gesicht.

*) Dr. Curt Baum-Milwaukee hat sich als Verfasser von „Das stille Buch", Verlag Georg Brumder-Milwaukee, einen Namen gemacht; seine Gedichte bekunden ein tiefes Gemüt, einen großen Gedankenreichtum und vor allem ein echt deutsches Empfinden, wodurch er wohl auch in freundschaftliche Beziehungen zum Hause Uihlein kam. Die geschmackvolle, feine Ausstattung des Buches ist übrigens ebenfalls bewundernswert.

Digitized by Google

An dem einen Ende der Gasse, am Marktplatz, erhob sich noch das uralte Gasthaus zur Rose, gegenüber stand das nicht minder alte sogenannte Tanzhaus; an dem anderen Ende legte sich quer über die Straße herüber das alte Gefängnis, das herrschaftliche Centhaus, durch dessen großes Einfahrtstor man einen malerischen Blick auf die hölzerne überdachte Tauberbrücke und auf das alte Spital mit seinen schönen Baumgruppen hatte. Wie eine große Familie waren so die „Brückengässer" zusammengeschlossen. Die auf der Nachbarschaft begründeten freundschaftlichen Beziehungen hielten fürs ganze Leben, und jeder Brückengässer setzte es späterhin als selbstverständlich voraus, dem Herzen unseres Freundes näher wie andere Wertheimer zu stehen. In der Tat hat sich der Verewigte auch häufig seiner alten Nachbarn erinnert; einige davon hatten auch in Amerika ihr Glück versucht, schließlich aber in sehr bescheidenen Verhältnissen in Chicago gelebt und freuten sich immer unendlich, wenn ab und zu der alte „Herr Nachbar" persönlich an ihren Sorgen Anteil nahm und ihnen neue Nachrichten aus der Heimat überbrachte.

Es war eine köstliche Jugendzeit, die Edward Uihlein mit seinen 8 Geschwistern hier verlebte, eine Jugendzeit, wie sie eigentlich nur die Wertheimer Jugend zu Wasser und zu Lande genießt. Mit Kindern waren fast alle Häuser reich gesegnet, manchmal über 20 in einem Hause; Uihleins Vater hatte übrigens 13 Geschwister. Das Gymnasium besuchte der Verstorbene bis zum 14. Lebensjahr. Hier legte er den Grund zu seiner umfassenden Bildung. Hier wurde auch schon die Liebe zur Musik in das junge Herz gelegt. Im Jahre 1915 erinnert er sich, regelmäßig in einem Quartett mitgespielt zu haben (Mitspieler waren noch der alte Steuer-Accisor Nun und ein pensionierter fürstlicher Beamter namens Oechsner, der in Ermanglung eines Cellos auf dem Fagott blies). Auch die alten Lehrer vergaß er nicht. So wußte er im Jahre 1920 von Martin Ströbe noch, wie dieser mit Schönschrift an die Wandtafel zu schreiben pflegte „Ein Kaufmann braucht nicht viel Geld, aber viel Credit." Den väterlichen Ausspruch, verdienen wird groß, „VERDIENEN", geschrieben, hat er sich damals schon eingeprägt und diese Orthographie bei Gelegenheit strebsamen jungen Leuten bestens empfohlen. Sein erster Verdienst bestand übrigens in einem Sechser, den ihm Pfarrer Biek-Reicholzheim als Lohn für die Bewältigung des sog. Staffelgebetes verehrte; als 8jähriger Schüler machte er sich damals, wie es die Schuljugend heute noch mit Vorliebe zu tun pflegt, beim Glockenläuten, Blasbalgtreten und als Ministrant usw. nützlich. Unter Leitung seines von ihm hochverehrten Lehrers Feigenbutz beteiligte er sich eifrig beim Einstudieren und Aufführen von musikalischen Messen. Dabei wirkten übrigens auch protestantische Kräfte mit. Ed. Weidt spielte 1. Violine, Heinrich Moser und Edward Uihlein 2. Violine, Haber Viola und Waldhorn, Feigenbutz Cello, Speckner Baßgeige, Oechsner Fagott, Jahn Flöte, Ehrmann Pauke, Schieferdecker Seher Cornett, Gerber Platz Clarinette usw.; Mosbrugger, dessen Stimme merkwürdiger Weise nie mutierte, sang Sopran-Soli, kurz, es herrschte ein eifriges Streben.

Digitized by Google

Pfarrer Schleyer, der durch die Erfindung der Volapük-Sprache später berühmt wurde, konfirmierte Edward Uihlein; daß der musikalische Pfarrherr damals ein neues Harmonium erhalten hatte, auf dem er seinen Schülern gelegentlich vorspielte, vergaß Edward Uihlein nie, die ungeheizte Kirche aber auch nicht. So kam er 1916 auf den Gedanken, einen stattlichen Betrag zum Bau einer Kirchenheizung zu stiften; infolge der mittlerweile eingetretenen Teuerung konnte die Stiftung bis jetzt ihrem Zweck leider noch nicht zugeführt werden.

Viel Spaß machte ihm auch die Erinnerung an eine Illumination der Stadt Wertheim anläßlich der Hochzeitsfeier des Großherzogs Friedrich von Baden; damals war in der Rathausgasse bei einem Schuhmacher ein selbstgemachtes Transparent mit der Inschrift beleuchtet: „Hier wohnt ein armer Schuster, drum brennt die Lamp' so duster."

Edward Uihlein kam, wahrscheinlich auf Wunsch der in Miltenberg noch lebenden Eltern seiner Mutter, einer geborenen Krug, zu Josef Knapp, Eisen- und Kolonialwarenhandlung, Miltenberg am Main, in die Lehre. Hören wir, was er darüber im Jahre 1920 berichtet: „In den Jahren 1861—64 war es ein blühendes Geschäft. Herr Knapp kaufte zur Erntezeit den sämtlichen Reps- und Kleesamen, ferner gedörrte Zwetschgen, Mohnsamen, Bucheckern, Leinsamen, der in jener Gegend gewonnen wurde, auf und beschäftigte oft 5—6 Oelmühlen in der Nachbarschaft. Unser Markt war, abgesehen von den Krämern der Umgebung, Mainz, Frankfurt, Hanau, letztere Stadt hauptsächlich für Leinkuchen. Rotterdam war unsere Bezugsstadt für Kaffee, Reis, Heringe und Stockfische. Das Lager von Käse, Wein, Mineralwassern, Essig etc. war verhältnismäßig bedeutend. Es gab aber auch alle Sorten von Stabeisen, Nageleisen, Rundeisen, Bleche, Gußwaren, Neuwieder Geschirre, Oefen, Herde, ferner Farbwaren. Das Personal bestand aus 3 Lehrlingen, 2 Buchhaltern, einem Hausknecht namens Kiefer; nie werde ich unser Fuhrwerk mit einer Kuh an der Deichsel, einem Hausknecht links und 2 Lehrlingen hintennach vergessen. Mir war noch das Pulvermagazin im Garten außerhalb der Stadt unterstellt. Täglich hatte ich 50 Pfd. für die Steinbrüche in Reistenhausen usw. zu besorgen." —

Der 8-Stundentag war damals noch unbekannt, kaum daß der heranwachsende junge Mann sich 8 Stunden Schlaf gönnen konnte. Morgens 6 Uhr mußte schon im Laden bedient werden, für die eigentliche Büro-Arbeit waren die Abendstunden zwischen 8—10 Uhr ausersehen; dabei war die Kost keineswegs reichlich. Trotzdem war diese schwere Zeit für den jungen Mann von Segen. Unermüdlich suchte er sich weiter zu bilden, insbesondere in der englischen Sprache; die geliebte Violine half ihm auch über manche trübe Stunde hinweg. Dann kamen auch wieder Tage, die er im Elternhause und im Kreise von Jugendfreunden zubringen konnte. Ein schöner Tenor ermöglichte es ihm, in der „Liedertafel" wiederholt mitzuwirken. —

Die reichen Warenkenntnisse, die er sich in dem vielseitigen Miltenberger Geschäft aneignete, kamen ihm auf seinem späteren Lebens-

Digitized by Google

wege sehr zustatten; damals hat er auch am eigenen Leib verspürt, was Hunger heißt.

Im Jahre 1848 hatte der Bruder seiner Mutter, August Krug, wie so viele andere wackere Deutsche, aus der alten Heimat flüchten müssen und sich in Milwaukee als Bierbrauer niedergelassen. Einige Jahre darauf besuchte ihn sein Vater, Georg Krug, welchem damals die Bierbrauerei „zum Löwen" in Miltenberg zu Eigentum gehörte, und brachte den ältesten seiner Wertheimer Enkelkinder, August Uihlein, damals 8 Jahre alt, mit hinüber. Das Segelschiff erlitt auf der Reise Schiffbruch, doch retteten Großvater und Enkel, nachdem sie 40 Tage auf dem Wasser zugebracht hatten, wenigstens das nackte Leben. Nach dem Tode von August Krug verehlichte sich dessen kinderlose Witwe zum zweitenmal mit Josef Schlitz, indessen gingen auch aus dieser Ehe keine Kinder hervor. — Das Unternehmen war damals noch sehr klein, und niemand dachte daran, daß daraus einst eine Brauerei hervorgehen könne, deren Erzeugnisse später auf dem ganzen Erdball, nicht nur in Amerika, berühmt wurden. Mit Stolz gab man später dem Erzeugnis den Namen „Schlitz-Beer, that made Milwaukee famous." August Uihlein wuchs nun in Milwaukee auf und leitete später das weltumspannende Unternehmen. Edward Uihlein, unser Ehrenbürger, ging mit 19 Jahren, also im Jahre 1864, hinüber und begründete zuerst in Chicago eine Fabrik, bei welcher auch sein Bruder Karl beteiligt war. Schon im Jahre 1869 kam er nach Europa zu Besuch und veranlaßte seinen Bruder Gustav, ihm ins Land der unbegrenzten Möglichkeiten zu folgen. Letzterer erlag kurz darauf im Alter von 18 Jahren dem heimtückischen Typhus, während Edward fast zu gleicher Zeit von den Blattern befallen wurde, indessen mit dem Leben davon kam. Die geliebte Mutter war im Jahre 1868 verstorben, der Vater folgte im Jahre 1874, und so nimmt es nicht Wunder, daß die Kinder fast alle nach Amerika auswanderten. —

August Uihlein.

Der Verewigte verehelichte sich im Jahre 1874 mit Auguste Mans, deren Schwester sich mit K. Uihlein später verheiratete. Ein Jahr darauf verunglückte Onkel Schlitz auf der Europareise (Dampfer Schiller); er hatte die Kinder Uihlein zu Haupterben eingesetzt. Die Brauerei hatte damals schon einen bedeutenden Umfang angenommen. Edward Uihlein übernahm die Leitung des Geschäftes in Chicago, während die anderen Brüder ihre ganze Kraft dem Stammgeschäft in Milwaukee widmeten. —

Nach den Chicagoer Bränden (1871 und 1874) entfaltete sich eine kolossale Bautätigkeit, die dem Bierverkauf von Milwaukee aus ein äußerst

Digitized by Google

günstiges Feld eröffnete, da auch viele Chicagoer Brauereien bedeutenden Feuerschaden erlitten hatten. Dem schnell emporblühenden Stadtgeschäft der Schlitzbrauerei in Chicago folgte auf dem Fuße die Gründung von Agenturen in allen bedeutenden Landstädten des nördlichen Illinois, die von der Hauptagentur in Chicago kontrolliert wurden. Um das Geschäft stabil zu machen, gründete Edward Uihlein viele Ausschankstellen auf eigenem Grund und Boden, sodaß die Verwaltung dieses Brauereieigentums für sich selbst ein großes Geschäft repräsentierte. Treu stand ihm für Jahrzehnte Fritz Müller, Sohn von Constantin Müller, Wertheim, zur Seite. Die kaufmännische Seele der Brauerei in Milwaukee war der an Erfahrung so reiche August Uihlein, während die Brauerei geleitet wurde von Henry als Präsident, Alfred als I. technischer Direktor, dem später William J. als II. technischer Direktor zugeteilt wurde. Charles war am Flaschenbiergeschäft beteiligt. Bei einer so großartigen Geschäftsorganisation konnte der Erfolg nicht ausbleiben. In dem Maße wie die zweite Generation heranwuchs, ging die geschäftliche Leitung allmählich in die Hände der Söhne über.

Das hier beigefügte Bild läßt ohne weiteres die gewaltige Arbeit erkennen, die hinter dem Aufbau des Riesenunternehmens steckt. In seinen Briefen hebt der Verstorbene immer wieder die Einigkeit hervor, welcher die Brüder Uihlein in einer 42-jährigen gemeinsamen Geschäftsführung ihre Erfolge verdanken. Im Jahre 1907 wurden 1 500 000 Faß zu je 31 Gallonen hergestellt (1 Hektoliter = 26 Gallonen). Als unser Verein am 2. August 1914 hier einen Heimatstag veranstalten wollte, schickte uns Herr Uihlein 3 Faß Extra-Pale in Liter-Flaschen herüber, um den hier zusammenkommenden Landsleuten eine besondere Freude zu machen. Leider vereitelte der Krieg das Zustandekommen des schönen Festes. Der gute Stoff wurde dann im Vereinskreise auf das Wohl des gütigen Spenders vertilgt. In jenem Jahre zog die Brauerei abgesehen vom Faßbier noch etwa 252 000 Flaschen Bier tagtäglich ab. —

Man kann sich einen Begriff machen, was es nun für die Brauerei bedeutete, als im Jahre 1918 plötzlich ein Gesetz herauskam, das alle Brauereien ohne jede Entschädigung kurzerhand stillegte. Ungeheure pekuniäre Verluste waren damit verbunden, und doch hat unser edler Freund im Wohltun nicht

Digitized by Google

nachgelassen, sondern seine Anstrengungen in dieser Richtung eher verdoppelt. Im Herbst 1919 lesen wir in einem Brief folgendes: „Ich bin so eine Art von Samariter geworden, da meine persönlichen Ausgaben sehr gering sind, und ich für meine Kinder reichlich gesorgt habe." Und wie bezeichnend ist es, daß er in über 100 Briefen 3 mal von geschäftlichen Dingen redet, sonst aber in fast jedem Brief der Armen und Unterstützungsbedürftigen gedenkt. Die merkwürdigsten Gesuche laufen bei ihm ein; so z. B. schreibt ein Universitäts-Professor aus Heidelberg im Februar 1920, er habe für irgend einen Zweck 20.000 Dollars nötig, Herr Uihlein möge 50 Freunde auffordern, je 400 Dollars zu zeichnen und die Sache sei gemacht. „Der gute Mann kennt die Welt noch wenig," schreibt Uihlein „es fällt mir schwer, die Handschrift zu entziffern, und da er mich für einen Allerweltsmenschen und Chicago für ein großes Dorf betrachtet (die Adresse lautet nämlich: Herrn Edward Uihlein, Ehrenbürger von Wertheim, in Chicago!) so will ich mir die Antwort ersparen." Aber auch sogenannte Verwandte meldeten sich um Unterstützung, deren Namen Herr Uihlein noch nie gehört hatte; in solchen Fällen versagte er selten. Dem hiesigen Waisenhaus, der Handelsschule, den Kinderschulen, dem Frauenverein, der Mailotterie, dem Blindenverein schenkte er dauernd sein Interesse und stiftete zum Teil recht stattliche Beträge; er las ja täglich die Wertheimer Zeitung und war so immer mit der Heimat verbunden. Bei seinem letzten Hiersein besuchte er u. a. den Friedhof und schrieb dann im Januar 1914:

> „Sie erinnern sich, daß mir der Zustand des Wertheimer Friedhofs recht mißfiel. Bei meiner Rückkunft brachte ich das Thema mit meinen Brüdern zur Sprache. Die Wege und Gräber sind vergrast, Bäume mit Wurzelschüssen überwachsen, kurz, es sieht alles ungepflegt und vernachlässigt aus. Allerdings sind einzelne Ausnahmen da, ich möchte Niemanden zu nahe treten. Ich erlaube mir nun, Ihnen einliegend 8000.— Mk. zu behändigen mit der Bitte, aus den Zinsen unser eigenes Familiengrab für alle Zeiten unveräußerbar und in bestem Zustand zu erhalten, den Ueberschuß aber zum Besten des Kirchhofs im allgemeinen zu verwenden. Ich bitte, die Angelegenheit mit dem Herrn Bürgermeister in allen Einzelheiten zu besprechen und mir die Zumutung nicht zu verübeln, da es sich ja teilweise um eine allgemeine Verbesserung handeln soll."

Ein ander Mal stiftete er der Handelsschule eine Anzahl Bücher, einen Lichtbild-Apparat, einen praktischen Globus, Andree's großen Atlas usw. und schreibt dazu:

> „Bitte meine Freigiebigkeit nicht mißzudeuten. Ich gehe von der Ansicht aus, daß ich damit der Schule einen kleinen Dank zolle, da ich ihr ja einen Teil meiner Erziehung verdanke. Die Handels- und Gewerbeschule Wertheim soll und muß auf der Höhe der Zeit stehen. Alles, was wir unseren Kindern schuldig sind, ist eine gute Erziehung, denn Wissen ist Macht."

Digitized by Google

Etwas später stiftete er noch einige Schreibmaschinen und suchte auch den englischen Unterricht zu fördern, nicht, wie er schreibt, „weil ich Amerikaner bin, sondern weil ein junger Mann sich mit Kenntnissen der englischen Sprache in allen Weltteilen sofort bewegen kann." Schon im Jahre 1914 sprach Herr Uihlein übrigens den Wunsch aus, seine Zuwendungen nicht an die große Glocke zu hängen und fügte an: „Man soll nicht prahlen, wenn man in der glücklichen Lage ist, hie und da Gutes tun zu können." Seine Opferwilligkeit wurde aber doch bald sprichwörtlich, und so wurde er mit Bittgesuchen förmlich überschwemmt. „Ich habe mich vom Geschäft zurückgezogen," schreibt er 1915, „in dem Wahn, jetzt weniger zu tun zu haben. Jetzt weiß ich nicht, wo ich die Zeit hernehmen soll, allen Korrespondenzen gerecht zu werden. Ich kaufe für andere Schreibmaschinen und muß meine deutsche Korrespondenz durchweg eigenhändig schreiben."

Von dieser vielseitigen Inanspruchnahme erzählt auch ein Brief vom September 1920:

> „Wir Deutsch-Amerikaner ermüdeten nie, hilfreiche Hand zu reichen, nicht nur für Wertheim, sondern für ganz Deutschland, für Oesterreich usw., die Hilfe für Wien ist ganz unbegrenzt. Sibirien bekam auch einen Teil (deutsche Kriegsgefangene), in Ostpreußen haben wir sogar Häuser errichten lassen, wo die Russen gehaust haben. Nachdem der Wunsch ausgesprochen wurde, jedem Haus einen Namen zu geben, so findet sich auch Wertheim darunter." —

Da und dort konnte es auch nicht ausbleiben, daß Mißverständnisse, ja sogar ernsthafte Zwistigkeiten aus seinen Stiftungen erwuchsen; da mahnt er zur Einigkeit u. a. mit folgenden Worten:

> „Hoffentlich sind alle Mißverständnisse geordnet, es wäre ja bedauernswert, in einem kleinen Städtchen unter den obwaltenden Umständen mit einander in Hader zu leben, während Andere sich täglich den Kopf zerbrechen, wie man Rat schaffen könnte, um diese traurigen Zeiten zu überbrücken. Glauben Sie mir, ich nehme alles, was ich für Wertheim tue, sehr ernst, und meine Taten sollten dies rechtfertigen. Ich hoffe und wünsche, daß in allen Handlungen Einigkeit herrscht, sonst müßten ja alle Armen darunter leiden.

Unablässig dachte er in der Tat über neue Wohltaten nach; von einer Erholungsreise nach Californien z. B. schrieb er eines Tages:

> „Ich kann mich nicht erinnern, ob ich für das Waisenhaus Georgshülfe schon eine kleine Schenkung angewiesen habe. Was denken sie zu Mk. 5000.— ? Wenn günstig, bitte mir diesen Betrag zu belasten."

Oder kurz vor dem letzten Weihnachtsfest:

> „Wir sinnen immerzu, wie wir unsere Landsleute glücklich machen können. So z. B. kam mir letzte Nacht in wachen Stunden der Gedanke, daß es eine Anzahl Wertheimer Kinder beglücken würde, nach den langen, langen Kriegsjahren wieder einmal ein richtiges Weihnachtsfest zu begehen.

Digitized by Google

Nun ist es mein Wunsch, daß Sie dem Frauenverein zu diesem Zweck Mk. 5000.— zur Verfügung stellen. Wenn das auch nicht viel ist, so bringt es hoffentlich doch einen Sonnenstrahl in die Kinderherzen; also Ihnen allen ein herzliches fröhliches Weihnachtsfest."

Gerne und oft erinnerte er aber auch daran, daß seine Angehörigen und seine in Chicago ansässigen Landsleute ihn wacker unterstützen; letztere schrieben ihm einmal scherzweise, er hätte sie förmlich angesteckt. Ueber die meisten Unterstützungen hat er ausdrücklich strengstes Stillschweigen anbefohlen, darüber kann also auch in diesem Rahmen nicht gesprochen werden. Wo Edward Uihlein mithalf, geschah es in der rücksichtsvollsten und zartesten Weise, sodaß die Bedachten fast glauben konnten, durch Annahme der Wohltat dem Spender eine Freude zu machen. —

Wenn ich nun im Sinne des Verstorbenen das vorstehende Kapitel nicht eingehender behandle, so erwacht in vielen vielleicht doch der Wunsch, den Wohltäter Wertheims auch auf einigen anderen Gebieten kennen zu lernen. Zu diesem Zwecke wird es gut sein, ihm in Gedanken auf einige seiner großen Reisen zu folgen, einen Blick in seinen Sommersitz zu werfen und schließlich im Kreise der Familie selbst etwas zu verweilen; von ganz besonderem Interesse ist ferner sein Verhältnis zur deutschen Sprache und zum Deutschtum überhaupt. In dieser Hinsicht hebt sich sein Lebensbild noch besonders wohltuend ab, nicht nur von der Gegenwart und von der Vergangenheit; hier wird er zum Vorbild der deutschen Nation schlechthin, die jedenfalls noch eine große Aufgabe in der Welt zu erfüllen hat. —

Im Jahre 1905 war er wieder einmal herüber gekommen und hatte mit der ihm eigenen Gründlichkeit persönliche Beziehungen zu dem ein Jahr vorher gegründeten Historischen Verein „Alt-Wertheim" angeknüpft. Damals vertiefte er sich in Dr. Ferd. Wibel's „Münzgeschichte der Grafen Wertheims", die er seiner Bücherei einverleibte. 1909 machte er eine Erholungsreise nach China und Japan. 1912 besuchte er mit seinen Angehörigen Aegypten, das Heilige Land, Konstantinopel und Italien, darunter die Stätten, die von den Erinnerungen an der Hohenstaufen Glück und Ende umwoben sind. Auch das Jahr 1913 führte ihn wieder nach Europa. Unvergeßlich wird den Wertheimer Mitgliedern des Historischen Vereins der in unserm Jahrbuch 1913 Seite 11 geschilderte Vereinsabend bleiben, an dem auch Fürst Ernst zu Löwenstein teilnahm. Mit packenden Worten schilderte damals unser Ehrenmitglied, wie die Erinnerungen an die Jugendzeit nie verlöschen, wie die Sehnsucht nach der Heimat immer wieder sich geltend macht, auch wenn eine neue Welt Glück und Erfolg über alle Erwartungen gebracht hat; Elternhaus und Vaterstadt geben jedem Menschen die Richtschnur für's ganze Leben, und je schöner die Eindrücke in der Jugend gewesen sind, desto harmonischer und fester bildet sich der Charakter. Unermüdlich war Herr Uihlein damals im Aufsuchen alter Bekannter; verschiedene Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung führten ebenfalls eine Reihe schöner

Digitized by Google

Erinnerungen wieder herauf. Und doch brachten alle diese Zerstreuungen nicht völlige Ablenkung von dem unersetzlichen Verlust, den Herr Uihlein kurz vorher durch den Tod seiner ihm in fast 40jähriger glücklichster Ehe verbundenen Gattin erlitten hatte. Immer wieder wurde er von Weinkrämpfen erschüttert; rührend besorgt um ihn war damals seine Tochter Melita, die ihm jeden Wunsch an den Augen abzulesen wußte.

Auch im Jahre 1914 suchte er in einer größeren Reise Ablenkung, diesmal nach Jamaica und Zentral-Amerika. Sehr anschaulich wußte er seinen Freunden darüber zu berichten, z. B.:

„Als wir New-York verließen, hatten wir einen riesigen Schneesturm (20. Februar), und heute nach 6 Tagen ist es auch in Tropenkleidern ungemütlich heiß. Unser Reiseziel ist Colon und Panama (Besichtigung des Kanals), alsdann machen wir einen Ausflug nach der Hauptstadt San José (Costarica.) Die Stadt liegt 5000 Fuß über dem Meer und hat ein ausgezeichnetes und gesundes Klima. Ueber Havana, Cuba und Bahama-Inseln kehren wir dann nach Hause zurück. Von Kingston ist durch das letzte Erdbeben und Feuer wenig übrig geblieben, alles zerstört und nichts oder sehr wenig wieder aufgebaut. Die 60 000 Einwohner, meistens Neger, wohnen in Hütten, die mit Palmblättern bedeckt sind. Auf der Ueberfahrt mit dem Hamburg—Amerika—Dampfer „Viktoria-Luise" hatten wir noch 130 Neger an Bord, eine lustige Gesellschaft; sie singen von früh bis spät religiöse Lieder, worunter „Großer Gott, wir loben dich" mit 99 Versen herhalten muß! Heute wird die ganze Bande geimpft. An Betten sind sie nicht gewöhnt, gekocht wird auch nicht. Ein paar Zwieback mit Speck genügt ihnen. Costarica ist ein prächtiges Land, ein Paradies für Pflanzensammler."

Die letzte größere Reise führte den Verewigten 2000 Meilen westwärts nach Californien, auch von diesem Land wußte er fesselnd zu erzählen. Am 27. Januar 1920 schrieb er wie folgt.:

„Als wir vor 10 Tagen Chicago verließen, hatten wir massenhaft Schnee und Eis, schon 4 Tage später wandelten wir unter Palmen und Heliotropen bei 75° F. Californien hat ein eigentümliches, subtropisches Klima, alle Sorten Palmen, Akazien, Pfefferbäume, sowie Sträucher und Schlingpflanzen, ähnlich der Riviera und Oberägypten. Dabei sind wir nur 10 km von der Sierra Madre mit Bergen von 7—8000 Fuß Höhe. Ueberallhin führen prächtige geölte Chausseen, für Autoverkehr wie geschaffen. Nur 20 km westlich ist der Stille Ozean mit schön bewaldeten Inseln, schwimmenden Gärten, an der ganzen Küste hinauf bis nach San Francisco, südlich bis San Diego mit einem großartigen Hotel von 1000 Zimmern. Oliven, Orangen, Walnüsse, Pfirsiche, Aprikosen, Feigen usw. in Strecken von 40—50 Meilen, Vogel-Strauß-Farmen, großer Weinbau (Sherry, Cognac usw.) Gestern statteten wir der Insel Catalina einen Besuch ab. Die Insel ist schön, gebirgig, vollständig frostfrei, 20 Meilen lang und 9—10 Meilen breit. Ein Chicagoer Kaugummi-

Digitized by Google

Fabrikant hat die ganze Geschichte gekauft. Alle tropischen Gewächse und Früchte gedeihen ausgezeichnet. Submarine Gärten können von kleinen Schiffen mit Glasböden beobachtet werden. Das Ganze ist mit einem riesigen Aquarium zu vergleichen. Hier gibt es eine Stadt namens Holywood, vor 20 Jahren gegründet, deren Einwohner (etwa 40 000) nahezu alle Filmschauspieler oder Künstler sind. Die Anlagen, um die Bilder herzustellen, sind einzig in ihrer Art. Man bedarf dazu eines ganzen zoologischen Gartens, Felsgrotten, Teiche, Lokomotiven, ganze Eisenbahnzüge, Tunnels, Polizeimannschaften, Feuerlöschanstalten, Marmorpaläste von Holz, Spielhöllen und ähnliches. Gehälter werden bis ins aschgraue bezahlt, ein Filmstar soll in der Woche 12 000 Dollars verdienen. Derartige Anstalten gibt es Dutzende noch in der Nachbarschaft." —

In Californien verweilte er damals bis Ende März und erfreute sich an der reichen Flora, über deren Ueppigkeit er ausführlich und wirklich unterhaltend zu berichten wußte. Auch in dieser Gegend wußte er verschiedene Landsleute ausfindig zu machen und war jedesmal hocherfreut, wenn er dem historischen Verein „Alt Wertheim" wieder ein neues Mitglied zuführen konnte. Selbst beschwerliche Bergtouren konnte er noch unternehmen. Schließlich zog es ihn aber doch wieder mit Macht nach seinem schönen Landsitz am Geneva-See, wo mittlerweile der Frühling seinen Einzug gehalten hatte. —

Dieser Sommersitz war ihm im Lauf der Jahre sehr ans Herz gewachsen. Jahr um Jahr hatte er keine Arbeit gescheut, um Park und Garten immer schöner auszugestalten. In seinem 75. Jahr beschreibt er einmal sein Tagewerk wie folgt:

„Ich stehe täglich um 5,30 Uhr auf, rasiere mich selbst und nehme das erste Bad; um 6,30 Uhr ist Frühstück, und bin um 7 Uhr, wenn die Glocke ruft, fertig zu schwerer Arbeit. Ich bezweifle, ob viele Wertheimer diesen Arbeitsplan ausführen würden. Zum Zeitunglesen bleibt wenig Zeit übrig. Jede Post bringt neue Anforderungen, Park- und Gartenanlagen nehmen meine Zeit bis abends 5,30 Uhr völlig in Anspruch, dann nehme ich ein Bad im See. Erst nach dem Abendessen, zwischen 7 und 9 Uhr, komme ich zur Erledigung der Korrespondenz, sodaß ich mich manchmal recht müde fühle."

Aus dem Jahre 1915 liegen mir einige besonders reizvolle Beschreibungen vor:

„Das ganze Besitztum ist 130 amerik. acres groß (ca. 500 000 qm) Es ist dies Jahr das schönste Frühjahr, das ich je hier erlebt habe. Alles war und ist in voller Blüte, Aepfel, Birnen, kurz alle Sorten Obst lassen auf eine riesige Ernte schließen; Päonien, Jasmin, Holler (Wertheimer Ausdruck für Flieder), Deutzien, Weigelien, Schneeballen, die ich ja in Hunderten von Exemplaren angepflanzt habe, sind mit Blüten überladen. Ich lege ein paar Bilder bei. Der kleine Bach ist mit Forellen gefüllt, der Springbrunnen liegt 30 Fuß tiefer als das Wohnhaus. Ueber die große Brücke führt ein öffentlicher Weg. Fünf Bienenstöcke arbeiten fleißig. Die Hühnerzucht meiner Tochter gedeiht

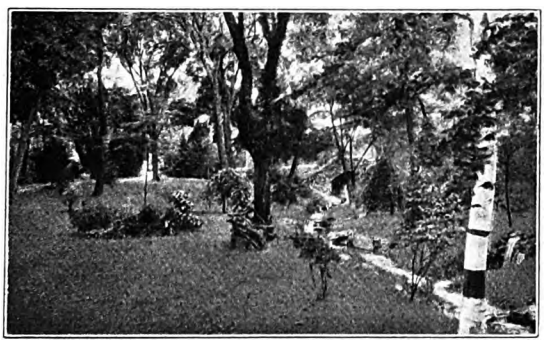
Digitized by Google

vorzüglich, bis jetzt sind ungefähr 125 Mistkratzerli ausgebrütet. Die Forellenzucht hat einen guten Winter hinter sich. Der Bach und alle Teiche sind mit junger Brut bevölkert. Besonders sehenswert ist eine Anlage von über 75 Sorten Farnkräutern, die ich aus allen Staaten kommen ließ. Junges Saatgemüse, Rosenkohl, Kohlrabi, weiße und rote Rüben, verschiedene Sorten Zwiebeln, Eierpflanzen usw. zieren den Gemüsegarten, feinste Spargeln nicht zu vergessen. Das ist nun einmal mein Steckenpferd, ich fühle mich glücklich über den Erfolg." —

Im Juli berichtete er weiter:

„Ich habe ca. 20 acres in Mais, Hafer, Klee, Kartoffeln angebaut, eine große Ernte ist in Sicht. Aus meiner kleinen Baumschule liefere ich meinen Kindern den Bedarf an jungen Pflanzen und Kräutern. Zu

meiner Schande muß ich gestehen, daß mein schönes Besitztum in Chicago mit all den Orchideen gegenwärtig recht stiefmütterlich bedacht wird, nicht etwa in der Pflege, sondern im Besuch; man kann eben nicht mehr als arbeiten. Nach dem oben gesagten werden Sie ersehen, daß



ich persönlich hart mitzuarbeiten habe. Meine Orchideen-Sammlung wird übrigens immer größer; in Chicago habe ich sehr schöne Hybriden von Brüssel, Berlin, Magdeburg, London usw., die neuesten Kreuzungen, in nicht weniger wie 8 Treibhäusern. Hier am See verlege ich mich nur auf Stauden, Sträucher, Bäume, Knollengewächse, was eben im

Digitized by Google

Freiland durchhält. Trauben, Aepfel und Birnen gibt es in Hülle und Fülle, ebenso Champignons, Bienen, Forellen, auch Enten, Tauben, Hunde, und Katzen, was will man mehr?"

Sein goldener Humor kommt immer wieder zum Durchbruch. —

Neben dem großen Haus war noch eine kleinere Villa für die Uebergangszeit vorhanden, die mit aller Bequemlichkeit ausgerüstet war. Der Herbst brachte natürlich wieder viel Arbeit mit der Ernte. „Es glaubt niemand," schreibt Uihlein,

„wie vielerlei Arbeit der Herbst mit sich bringt; vor der Uebersiedelung in die Stadtwohnung waren die Wasser- und Gasleitungen abzustellen, Motor- und Ruderboote unterzubringen. Die Rosen müssen eingebunden, Magnolien und Weintraubenstöcke in Erde gelegt werden. Es gibt Obst- und Schattenbäume zu beschneiden, Sträucher in der Baumschule zu verpflanzen, das Winterquartier für die Bienen herzurichten, ebenso Bachläufe für die Forellen, die im November Hochzeit zu halten pflegen. Auch muß ich für die Schafe noch einen neuen Papa anschaffen, die eingekochten Früchte verschicken, kurz, es ist kein Ende, und das nennt die Welt Vergnügen! Mein Sohn ist übrigens z. Zt. in Alaska auf der Bären- und Hirschjagd." —

Bei anderer Gelegenheit bemerkte er über die Orchideen Zucht:

„Meine Orchideen blühen jetzt trotz des Winters prachtvoll, besonders aus Süd- und Zentral-Amerika habe ich sehenswerte Exemplare, im ganzen 700 species aus aller Herren Länder, zusammen über 4000 Pflanzen. Ich wünschte, die Wertheimer könnten diese Blütenpracht einmal sehen!" —

Eine besondere Liebhaberei hatte er auch für Nadelhölzer. Aus der Heimat hatte er sich alle möglichen Sorten von Blumen, Sträuchern und Bäumen, insbesondere von Nadelhölzern kommen lassen. Darüber schrieb er bei Gelegenheit:

„Ich habe über 150 Koniferen, 3—4 Fuß hoch, neu angepflanzt und über 700 2jährige Sämlinge in Waldbeeten angelegt. —

Sein Heim in Chicago, ein schloßartiger Bau mit großem Park, hatte ebenfalls eine herrliche Lage, indessen hatte dieser Stadtteil in den letzten Jahren dadurch sehr an Beliebtheit eingebüßt, daß sich dort mehr und mehr galizische Juden breit machten und manchen Deutschen zum Wegzug in eine andere Gegend veranlaßten. Außer der Orchideen-Zucht wurden hier natürlich auch viele andere schöne Blumen gepflegt, so ein ganzes Sortiment von Gladiolen, Canna's, Dahlien usw. Ein besonderer Rosengarten durfte nicht fehlen. Im Goldfisch-Teich gab es übrigens auch Silberfische. —

Aus seiner im Jahre 1874 geschlossenen Ehe gingen 6 Kinder hervor, ein Sohn Richard starb 8-jährig an Dyphterie; die jüngste Tochter Melita verheiratete sich 1918 mit Herrn William Seipp, sank aber schon 1919 in ein

Digitized by Google

frühes Grab, nachdem sie einem Töchterchen das Leben geschenkt hatte, das unter der sorgsamsten Pflege der Tante Clara Trostel prächtig gedeiht. Diesen letzten schmerzlichen Todesfall hatte der gebeugte Vater vereinsamt zu tragen; denn seine über alles geliebte, treue Gattin war ihm schon im Jahre 1913 durch den Tod entrissen worden. Nach edler deutscher Frauen Weise hatte sie es verstanden, durch ihre mütterliche Fürsorge die Herzen der Ihren mit starken Ketten an sich zu fesseln. Sie war der Mittelpunkt des wundervollen Heimes, dessen sich die Familie im Winter in Chicago und im Sommer am Geneva-See erfreute. Ihren Tod hat der edle Entschlafene nie verwinden können; noch im Jahre 1920 gedenkt er ihrer mit folgenden Worten:

„Sie glauben nicht, was ich an meiner unvergeßlichen guten Gattin verloren habe. Zu einer zweiten Ehe hätte ich mich nie entschließen können. So lebe ich für meine Kinder, die alles tun, um meinen Lebensabend angenehm zu gestalten. Vielversprechend wächst inzwischen die nächste Generation heran, und wenn ich heimgehe, so habe ich das angenehme Bewußtsein, als Gatte, Vater, Geschäftsmann und Bürger meine Daseinspflicht in vollem Maße erfüllt zu haben." —

Von dem schönen Familienleben mögen 2 Briefe aus den Jahren 1915 und 1920 erzählen.

„Meine Kinder hatten einen schönen Familienabend veranstaltet. Anläßlich meines Geburtstages war das Haus mit Blumen und Palmen reich geschmückt. Die 46 Gäste, die an der Tafel Platz genommen hatten, vergnügten sich bis spät in die Nacht. Sämtliche Brüder mit ihren Frauen und Kindern stellten sich ein und überboten sich, das Geburtstagskind mit reichen Gaben zu ehren und zu erfreuen. Manches deutsche Lied, musikalische und deklamatorische Vorträge wurden dargeboten. Aus den verschiedenen Familien kamen 16 Kinder, um ihre Glückwünsche auszusprechen, Blumen zu streuen" usw. — — —

„Herzlichen Dank für Ihre Glückwünsche zu meinem Geburtstag. Wohl sind 75 Jahre bei immer reger Tätigkeit ein schönes Alter; wenn ich aber so bedenke, wie viel noch zu tun übrig ist, dann muß ich gestehen, daß ich doch noch ein paar Jährchen mitmachen möchte. Am letzten Sonntag ließen wir das jüngste Enkelkind Melita im Kreise der 11 übrigen Enkelkinder und sämtlicher Eltern taufen. Dieses schöne Fest bot mir als Großvater eine außerordentliche Freude, sind doch alle gesund und im Besitz aller kindlichen Fähigkeiten, Es war ein schönes Fest und ein großer Trost für mich, da ich ja dieses Letzgeborene als Ersatz für meine so früh heimgegangene Tochter Melita betrachten muß. Noch ist die fürchterliche Wunde jenes Verlustes lange nicht geheilt, wenn auch schon nahezu ein Jahr darüber hingegangen ist. Das Kindchen gedeiht vortrefflich, hoffentlich gelingt es uns, es zu einem brauchbaren Mitglied der menschlichen Gesellschaft zu erziehen." —

Die seltene Einmütigkeit unter den Brüdern Uihlein darf an dieser Stelle noch besonders betont werden; in diesem Rahmen möchte ich mich

Digitized by Google

aber darauf beschränken, nur ganz kurz des im Jahre 1911 auf Helgoland plötzlich verstorbenen Herrn August Uihlein zu gedenken, um zu zeigen, wie auch die Brüder des Herrn Edward Uihlein, jeder in seinem Kreise Außergewöhnliches leisteten. Von August Uihlein schrieb die New-Yorker Staatszeitung s. Zt. u. a. folgendes: "Der Verstorbene war nicht nur einer der hochgeachtetsten, sondern auch einer der beliebtesten alten Deutschen der Stadt Milwaukee. Es war der reichste Brauherr unter den vielen reichen Brauherrn. Trotzdem war er immer derselbe geblieben, freundlich gegen jedermann, liebenswürdig und heiter in Gesellschaft, aber bestimmt, streng und strikt ehrenhaft im Geschäft. Daher auch seine allgemeine Beliebtheit in allen Bevölkerungsschichten. Er hat sich von jeher hervorragend an allen öffentlichen Unternehmungen beteiligt, aber trotz mehrfacher Aufforderung nie ein öffentliches Amt angenommen. Ganz besonderen Anteil nahm er an Aufbau und Verschönerung Milwaukees. Nebenbei war er ein großer Naturfreund. Nichts machte ihm größere Freude, als wenn er auf seinem Landgut „Humboldt" mit seinen Freunden im Rosengarten wandeln und auf die Pracht der seltensten Arten weisen konnte. Als Pferdezüchter war er im ganzen Land bekannt. Sein berühmtes Rassepferd Harvester hält z. Zt. den Rekord als schnellster Traber der Welt. Er war ein Mann in den jedermann wegen seiner guten Eigenschaften Vertrauen setzte, und deshalb trauert heute Milwaukee." —

Trotz allen Reichtums war auch Edward Uihlein einfach und anspruchslos geblieben; schon vor Kriegsausbruch schrieb er einmal:

> „Gerne möchte ich wieder hinüber kommen, allein Gott lenkt, und ich darf meine Pläne nicht zu lange im Voraus machen."

Von verschiedenen schweren Krankheiten (1912 z. B. hatte er einen furchtbaren Ischias-Anfall) hatte er sich gut erholt, erstmals im Juli 1920 klagte er über Abspannung:

> „Es naht die Zeit," schreibt er, „wo ich der Korrespondenz nach allen Seiten ein energisches Halt gebieten muß, da mein Nervensystem übermüdet ist. Von Europa kommen immer mehr Bitten um Hilfe, weder finanziell, noch brieflich kann ich alle erledigen, sodaß ich gewissermaßen nach all' den Opfern, die ich gebracht habe, mich recht unglücklich fühle. Der Arzt sagt mir, ich müsse mir jetzt diese Sorgen vom Hals schaffen. Tatsächlich läßt meine Arbeitskraft bedeutend nach."

Es ist ergreifend, wie er dann im Verlauf der Krankheit mit der Ruhe eines Philosophen den zunehmenden Verfall des Körpers beobachtet und doch immer wieder dankbar seiner Kinder und deren rührender Besorgtheit um ihn gedenkt. Tapfer, wie er dem Leben Erfolg über Erfolg abgerungen hatte, sah er auch dem Nahen des unerbittlichen Todes entgegen, der ihm den letzten Wunsch, die Heimat noch einmal sehen zu dürfen, versagte.

Was der Historische Verein an Edward Uihlein verlor, ist kaum in Worte zu fassen. Vielleicht kann man sagen, was der Verein geworden ist,

Digitized by Google

hat er seinem Ehrenmitglied zu verdanken. Auch in dieser Hinsicht möchte ich mich im Sinne des Verstorbenen kurz fassen und unsere Mitglieder nur daran erinnern, wie jedes unserer Jahrbücher Mannigfaltiges über die Mitwirkung des Verstorbenen zu berichten hat. Schon im Jahre 1908, also wenig Jahre nach der Gründung des Vereins, hatten wir hinreichende Veranlassung, Edward Uihlein zum ersten Ehrenmitglied zu ernennen.

„Ob diese Aufmerksamkeit berechtigt ist," schrieb er damals, „muß ich Ihrem Urteil überlassen. Meinerseits habe ich nur einer patriotischen Pflicht meiner Heimatstadt gegenüber Genüge geleistet. Jedenfalls wird es mein stetes Bestreben sein, den Verein in allen seinen Unternehmungen zu fördern."

Mit beispielloser Hingabe widmete er sich vor allen Dingen der Werbung neuer Mitglieder in Milwaukee und Chicago. Er beschränkte sich nicht etwa darauf, gesprächsweise ein wohlwollendes Urteil über den Verein abzugeben. Sobald er die Adresse irgend eines Wertheimers in Erfahrung bringen konnte, suchte er diesen entweder persönlich auf, oder machte in einem längeren Briefe darauf aufmerksam, wie wünschenswert es sei, die Bestrebungen dieses Vereins durch Erwerb der Mitgliederschaft zu unterstützen. Mit Eifer nahm er die einzelnen Jahrbücher zur Kenntnis. 1914 schrieb er einmal u. a.:

„Sehr erfreulich ist der Mitgliederzuwachs, der ja auf große Teilnahme schließen läßt. Die verschiedenen Schenkungen, die unsere Sammlungen immer mehr bereichern, die schöne Zunahme des Baufonds, die reichhaltige Sammlung der Volkstrachten, die schöne Ausstattung der Jahrbücher berechtigen zu der Hoffnung, daß wir bald im eigenen Heim ein kleines Museum besitzen, auf welches wir und unsere Kinder stolz sein können."

Lebhaft interessierte er sich für alle neuen Aufgaben, die dem Verein erwuchsen. Im Jahre 1920 stiftete er z. B. für den Ausbau der Marienkapelle, der jetzt in die Wege geleitet ist, Mk. 10000.—, schon im Jahre 1910 ließ er sich aber über den Stand der Sache berichten, also zu einer Zeit, wo die Ausführungsmöglichkeit noch in weiter Ferne lag. Köstlich waren seine Abrechnungen über die Mitgliederbeiträge, die er eingezogen hatte; in erster Linie suchte er alle Glieder der Familie Uihlein für unsern Verein zu begeistern:

„Es sieht fast so aus", schrieb er einmal, „als wenn die Familie Uihlein den Verein gepachtet hätte, aber mir ist daran gelegen, daß der Name Uihlein mit Wertheim verbunden bleibt."

Im Jahre 1915 am Weihnachtstag, kurz nach dem Tode seines Bruders Karl, widmete er dem Verein einen längeren Brief und bemerkte darin u. a.:

„Meine sämtlichen Kinder müssen schon jetzt daran gewöhnt werden, nach mir den Historischen Verein nicht zu vergessen, deshalb finden Sie deren Namen sämtlich in einliegendem Verzeichnis." —

Aus Californien schrieb er 1920:

„Unser jüngstes Mitglied ist Baby Melita Seipp-Uihlein mit einem Beitrag von 12 Dollars. So habe ich jetzt unsere ganze Familie einschließlich der Kinder als Mitglieder unseres Vereins. —

Digitized by Google

Wenn unser Verein auch in den Zeiten der Teuerung seine kostspieligen Veröffentlichungen fortsetzen konnte, den Innenbau im Vereinshaus zu Ende führte, die Wiederherstellung der Marienkapelle in Angriff nahm, die Sammlungen auf allen Gebieten noch in letzter Zeit bedeutend bereichern konnte, so ist dies in der Hauptsache dem hochverehrten Heimgegangenen zu verdanken. Sein Beispiel gab uns immer wieder Mut zu neuer Tatkraft. Nun gilt es für alle Landsleute, denen der Verein unter Herrn Uihleins Beistand etwas geworden ist, noch enger wie seither zusammenzustehen, an seiner Opferwilligkeit ein Vorbild zu nehmen und auf diese Weise sein Andenken zu ehren. Was er begonnen hat, soll nicht über Nacht zusammenbrechen; der Samen, den er ausgestreut hat, soll hundertfältige Frucht bringen. So lange aber der Historische Verein bestehen wird, so lange werden seine Mitglieder ihr erstes Ehrenmitglied nicht vergessen.

Unsere Leser werden zweifellos auch zu erfahren wünschen, wie unser verewigter Freund über sein Deutschtum an und für sich dachte. Man hat ja schon so viel davon gehört, daß auch gute Deutsche mit der Zeit sich daran gewöhnen, sich fremden Völkern aufs innigste anzupassen. In dieser Hinsicht ist es eine wahre Wohltat, aus Uihleins Briefen früh und spät immer wieder ein wackeres Festhalten an deutscher Sitte und Gottesfurcht, an der deutschen Sprache, am deutschen Lied herauszulesen.

1906 schrieb er z. B. an einen Jugendfreund:

> „Je älter wir werden, desto mehr haben wir das Bedürfnis, Freundschaft zu pflegen. Es muß Dir schwer fallen, Dich in die Gefühle und Lage eines Wertheimers im Ausland zu versetzen, aber unsere Berge und Täler, Main und Tauber, unsere Schulen und Einwohner bleiben in unsern Herzen ewig und treu bewahrt. Es mag wie Heimweh klingen, aber ich sage Dir, der geborene Wertheimer, der nicht so fühlt, ist ein undankbarer Sohn seiner Vaterstadt."

Nach dem verlorenen Krieg beschlich ihn, wie er schreibt, erst recht das Heimweh:

> „Es sind ja auch nicht die großen Grenzen, die mir so ans Herz gewachsen sind, sondern die kleinen Kreise meines lieben Wertheims und seiner Einwohner. Ein kurzer Besuch der Vaterstadt wäre für mich Medizin."

Als der Krieg ausgebrochen war, schloß er einen Brief mit den Worten:

> „Und nun nochmals Mut und Vertrauen für unsere gute Sache, der Lenker aller Geschicke wird uns nicht im Stiche lassen." —

Vor dem Krieg erfreuten sich die Deutschen in Chicago und Milwaukee großen Ansehens, in diesen Städten war ja auch das deutsche Element sehr stark vertreten; und wieviel verdanken diese Städte deutschem Fleiß und deutscher Zähigkeit! Dem Gesangverein Teutonia, dessen erster Präsident Herr Uihlein 1867 wurde, gehörte er viele Jahre als eifriges Mitglied an. Dem deutschen Hospital in Chicago widmete der Verewigte seit vielen Jahren ein besonderes Interesse und brachte dafür große Opfer, ebenso wie Frau Katharina Seipp in Chicago, die mit ihren Kindern, den Schwiegersöhnen

Digitized by Google

des Herrn Uihlein, allein über 200 000 Dollars für diesen schönen Zweck beigesteuert hatte. Zuletzt war Herr Uihlein Ehren-Präsident dieser Stiftung. Bei seiner außerordentlichen Wohltätigkeit bekleidete er eine ganze Reihe solcher Ehrenstellen, manchmal gleichzeitig mit der inzwischen ebenfalls heimgegangenen Frau Seipp. Die deutsch-österreichische Hilfsgesellschaft erfreute sich ebenfalls der größten Unterstützung seitens des Verewigten und bezeichnete seine Hilfe als eine Hochherzigkeit, die in gleicher Höhe bisher von keiner einzelnen Person in Chicago erreicht wurde.

„Die Ansprüche von allen Seiten," schreibt Herr Uihlein, „sind in letzter Zeit so gewachsen, daß ich in diesem Jahre über weit mehr verfügt habe, als in den letzten 4 Jahren vorher zusammengenommen. Das Elend in Oesterreich ist ja einfach schrecklich, wo die armen Kinder am Hunger wegsterben. Jammerbriefe treffen ein von Wien, Stuttgart, Karlsruhe usw., ebenso von Norddeutschland, und welcher Deutsche würde versagen, wenn er um Hilfe angesprochen wird? Gerne und mit vollen Händen gibt jeder, was er kann."

Dabei müssen wir uns in die Lage der Deutsch-Amerikaner versetzen, deren Heimatliebe durch die Lügenberichte von der Gegenseite systematisch unterwühlt wurde. Schon im August 1914 schreibt Uihlein von den unglaublichsten Lügen, die tagtäglich aufgetischt würden; alles werde gehässig entstellt und gefärbt. Die Deutschen hätten schon die Hälfte ihrer Flotte verloren, vor Lüttich seien 30,000 Deutsche gefallen u. s. w. Im September 1914 wurde es noch ärger.

„Ich leide furchtbar unter dem Druck," (Brief vom 14. September 1914) „von der Macht Deutschlands bin ich zwar überzeugt, aber die vielen vereinigten Feinde sind nicht zu unterschätzen. Auch unsere Presse bringt täglich die haarsträubensten Lügen." 1915 war der Briefverkehr noch einigermaßen möglich. „Wir kämpfen hier für deutsche Wohlfahrt mit allem, was in unserer Macht steht, aber Amerika ganz zu unsern Auffassungen zu bekehren, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Amerika läßt sich von England alles gefallen." (Brief vom 17. März 1915.)

In der Haltung der Deutsch-Amerikaner steckt mehr Heldentum als vielfach bekannt ist; als Beleg dafür will ich noch einige Sätze herausgreifen:

„Das Deutschtum ist hier so einig wie in Deutschland selbst." (1915) — „Die Amerikaner wollen nicht überzeugt sein, daß wir eine gerechte Sache verfechten. Wir arbeiten von früh bis spät für das Wohl unseres alten Vaterlandes, ohne dem neuen irgendwie zu nahe zu treten. Wir geben gern und freigebig zu den hunderten von Veranstaltungen und zum Hochhalten deutscher Sitten und Gebräuche, deutscher Wissenschaft, Musik und Kunst". — „Wir werden von beiden Seiten um Gaben angegangen; griff man nicht mit vollen Händen in die Tasche, so wurde man als unpatriotisch, als Hunne und Verräter betrachtet. Wollte man etwas für die eigenen Angehörigen tun, so wurde es so schwer als möglich gemacht und schließlich, ganz unterbunden." — „Der Haß ist unbe-

Digitized by Google

schreiblich und wo man einem Deutschen am Zeug etwas flicken kann, geschieht es mit einer wahren Wollust. Ich wohne nun schon seit 1864 hier und erfreute mich einer Anzahl guter amerikanischer Freunde. Heute sehe ich nur die kalte Schulter, und das tut weh, wenn man im Leben immer bestrebt war, Gutes zu tun." —

„Der Gebrauch der deutschen Sprache wird hier nahezu wie ein Verbrechen behandelt. Man legt mir nahe, es sei unpatriotisch, eine deutsche Zeitung zu lesen, deutsch zu den eigenen Angehörigen zu sprechen, deutsche Theater zu besuchen, und ich darf nicht einmal losdonnern; alles, was deutsch ist oder klingt, ist verpönt, und ich bin ja nur einer der Wenigen, die so intensiv fühlen." —

Edward Uihlein ging aber auch nicht blind an den Schattenseiten deutscher Eigenart vorüber; er sah auch Einzelne, die nichts für Vaterhaus und Mutterland übrig hatten.

Von einem solchen Wertheimer schrieb er:

„Dieser Herr hat es ja auch vorgezogen, sein deutsches Blut mit amerikanischem zu mischen, was an sich ja kein Verbrechen ist, aber es illustriert doch ein klein wenig das Bestreben, das angestammte Blut zu verleugnen." — Er lernte auch manche Kleingläubigen kennen. „Sie glauben nicht," schreibt er, „wie engherzig und unerfahren in der deutschen Geographie, in deutscher Kraft- und Machtentfaltung viele Landsleute hier sind. Manche Leute meinen auch, es müßten doch jeden Tag 100000 Russen mit 300 Kanonen gefangen werden." —

„Gedankenlos werden die Kinder unter Verlust der deutschen Sprache erzogen, sodaß die Eltern später englisch radebrechen müssen, wenn sie sich mit ihren eigenen Kindern unterhalten wollen. Darüber könnte man Bücher schreiben. Ich bin stolz darauf, daß alle meine Kinder, Schwiegersöhne und Schwiegertöchter sich in der Familie nur der Muttersprache bedienen, wenn auch zuweilen kleine Schnitzer vorkommen." —

Es war für unsern Freund eine große Genugtuung, als Präsident Wilson bei der Neuwahl glänzend durchfiel. „Angesichts solcher Kerle," schrieb damals die deutsche Zeitung in Chicago, „muß man sich in tiefster Seele schämen, ein amerikanischer Bürger zu sein." Wie freute er sich, wenn er mit gleichgesinnten Deutschen zusammenkommen konnte, die gleich ihm treu an ihrem Deutschtum festhielten. Ein solcher Abend ist in einem Zeitungsausschnitt wie folgt beschrieben:

„An deutscher Tafelrunde". Mit fröhlichen Augen schaue ich über die reichbesetzte Tafel, welche die Genußfreudigkeit meiner Fantasie mit vielen der hervorragendsten deutschen Männer der Königin des Westens (Chicago) bevölkert hat. Ich erblicke Edward Uihlein und Ernst Hummel, Karl Rößler und Fritz von Frantzius, Theodor Brentano und Georg Kersten, Karl Eitel und Dr. Fütterer und viele andere. Meine Seele freut sich der zahlreichen ausdrucksvollen Gesichter, und die rassigen, feurigen, stolzen Köpfe sind Freude und Wonne für meine lustsprühenden Augen. —

Digitized by Google

Ich rede zu Ihnen in der Sprache ihrer Väter und Mütter. Ich rede zu Ihnen als den vornehmsten Vertretern der deutsch-amerikanischen Bevölkerung dieser wunderbaren Weltstadt, die in absehbarer Zeit das größte, das schönste und das vollkommenste Gemeinwesen auf dem ganzen Erdenrund sein wird. Ueber Euren sonnigen Braunen wölbt sich der Sitz deutscher Ehre, Würde und Gedankenherrlichkeit, und Eure Namen sind ein Schmuck und eine Inspiration für Eure deutschen Landsleute und viele Geschlechter ihrer Nachkommen. Kein Tempel aber ist so heilig, daß man in ihm nicht der Wahrheit und Gerechtigkeit einen Altar errichten dürfte, und keine Stunde im Menschenleben ist so feierlich, daß man in ihr nicht das Evangelium predigen dürfte von der Kraft und Größe und Würde jener Männer, welcher dieser strahlenden Königin des Westens die Majestät ihrer Seele gegeben haben! —

Denn selten oder nie vollzieht sich ruck- oder sprungweise die Entwicklung der Völker und menschenbewohnter Städte. Diese wunderbare Stadt aber hat in Jahrzehnten den Widerstand von Jahrhunderten siegreich überwunden!

Und ich hebe meinen Römer mit dem in den Feuerströmen des vaterländischen Weines rinnenden Nibelungengold und leere ihn bis auf den letzten Tropfen zu Ehren aller, die mit Hand und Kopf und Herz daran arbeiten und gearbeitet haben, dieser unvergleichlichen Stadt am blauen Michigan-See vor allen Städten der Welt die Größe der Unsterblichkeit zu verleihen." — — —

Diese wenigen Ausschnitte können natürlich keinen Anspruch darauf erheben, ein erschöpfendes Lebensbild für Wertheims großen Wohltäter und Ehrenbürger zu geben, sie sollen nur zeigen, wieviel Wertheim diesem seltenen Mann zu verdanken hat. Die schwere Krankheit, welcher Edward Uihlein erlegen ist, läßt es einigermaßen als Trost erscheinen, daß er nicht noch länger leiden mußte. Ein Leben voll Arbeit, reich an äußeren Erfolgen, noch reicher aber an Auswirkung edelsten Menschentums ist abgeschlossen, ein für Notleidende und Bedrängte stets offenes Herz hat ausgeschlagen. Ein für die Schönheiten der Natur und Kunst offener Geist, ein treuer, in jeder Hinsicht bedeutender Mensch ist von uns geschieden. In seinem Tod haben wir alle viel verloren. Sein Andenken wird aber unter uns weiterleben und in Ehren bleiben. In unsern Herzen hat er sich selbst das schönste Denkmal gesetzt. —

Otto Langguth.

Digitized by Google

Die Gräfinwitwe Anna Maria zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg als Fürbitterin für Wertheim vor Turenne.

Archivrat Dr. Haug.

Ferdinand Karls Gemahlin, die Gräfin Anna Maria war geboren am 12. September 1634 als die Tochter des damaligen Landgrafen Egon XVIII. von Fürstenberg und der Anna Maria, Prinzessin von Hohenzollern. Ihre Jugend verlebte sie in den unruhigen Zeiten des dreißigjährigen Krieges teils in Trochtelfingen im Hohenzollerischen, teils bei Verwandten, namentlich bei ihrem Bruder Franz Egon in Köln. Dieser wurde 1663 Bischof von Straßburg. Nach seinem Tode 1682 folgte ihm sein jüngerer Bruder Wilhelm Egon auf dem Bischofsstuhl, er wurde 1686 Kardinal und starb auch noch vor Anna Maria 1704. Diese beiden Bischöfe segelten, was bei der damaligen Ohnmacht und Zerrissenheit des Reiches und der Lage ihres Bistums nicht zu verwundern war, ganz in französischem Fahrwasser. Anna Marias älteste Schwester war vermählt mit einem Grafen von Apremont, ihre Schwester Maria Franziska in erster Ehe mit dem Herzog von Neuburg, in zweiter Ehe mit dem Markgrafen von Baden. Durch die Beziehungen ihres Hauses stand somit die Gräfin dem französischen Hofe näher als dem Wiener Kaiserhofe; denn ihr ältester Bruder, der Landgraf, hielt es ebenfalls, wie damals viele deutsche Fürsten, mit Frankreich.

Am 9. März 1651 vermählte sie sich mit Graf Ferdinand Karl zu Löwenstein-Wertheim-Rochefort. Dieser stand wie sein Vater Johann Dietrich treu auf der Seite des deutschen Kaisers. Er war kaiserlicher Kammer- und

Digitized by Google

Reichshofrat. Ferdinand Karl hatte in Köln studiert und dort seine spätere Gemahlin kennen gelernt; dort fand auch seine Vermählung statt.

Anna Maria gebar ihrem Gemahl 14 Kinder:

1.) Anna Maria, später vermählt mit dem Landgrafen Wilhelm von Hessen-Rheinfels,
2.) Eleonore, diese starb 1 Jahr nach ihrer Mutter 1706 als Aebtissin von Thorn,
3.) Erneſtine, vermählt mit Graf Erich Adolf von Salm-Reifferscheid und nach dessen Tod mit Johann Karl Graf von Serini, kurbayrischem General,
4.) Maximilian Karl, den hervorragenden Grafen und späteren Fürsten, der nahezu sein ganzes Leben dem Dienste seines Kaisers widmete,

Die Familie des Grafen Ferdinand Karl zu Löwenstein-Wertheim-Rochefort, darüber das Wertheimer und Fürstenberger Wappen. Die einzelnen Familienmitglieder siehe im Text.

5.) Philipp Eberhard, Abt von Murbach und Luders,
6.) Amalie Thereſe, vermählt mit Franziskus Andreas Graf Orsini von Rosenberg,
7.) Franz Leopold, welcher als kaiserlicher General in Ungarn fiel,
8.) Magdalene Elise, vermählt mit Fürst Vollrath von Nassau-Usingen,
9.) Ferdinand Herman, er fiel als kaiserlicher Hauptmann und Malteser-Ordensritter ebenfalls auf dem Schlachtfeld,
10.) Sophie Maria, vermählt mit Philipp Courcillon Marquis de Dangeau,

Digitized by Google

11.) Christine Thereſe, vermählt mit Albert Herzog von Sachſen-Weißenfels und nach deſſen Tod mit Philipp, dem Fürſten zu Liechtenſtein,
12.) Johann Ernſt, Fürſtabt zu Stablo und Malmedy, Biſchof zu Dorneck,
13.) Wilhelm, er war vermählt mit Katharina, Gräfin von Waldſtein und ſtarb als kaiſerlicher Oberſtleutnant 1693,
14.) Wilhelmina Anna, Stiftsdame zu Thorn.

Stellt man die Mutter in die Mitte dieſer Kinderſchar, ſo iſt ihre Charakteriſtik von ſelbſt gegeben. Sie war zudem eine fromme, geiſtig hochſtehende Frau.

Am 27. Januar 1672 raubte ihr der Tod den heißgeliebten Gatten. Sie mußte die Vormundſchaft über ihre noch unmündigen Kinder und den Erbgrafen Maximilian Karl übernehmen. Mitvormünder waren Prinz Wilhelm von Fürſtenberg und Franz Egon, Biſchof von Straßburg; Obervormund war der Kurfürſt Johann Philipp von Mainz, Graf von Schönborn. Maximilian Karl kam erſt 1679 zur ſelbſtändigen Regierung. Ihre ſchwere Aufgabe war es, dem älteſten Sohne das Erbe ſeines Vaters zu hüten und zu erhalten und das in einer Zeit, in der der Krieg nicht enden wollte und die gräflichen Beſitzungen dauernd im Operationsgebiet lagen.

Am 30. Auguſt 1673 hatten Kaiſer Leopold I., König Karl II. von Spanien und Friedrich Wilhelm, der große Kurfürſt, ein Bündnis gegen den franzöſiſchen König Ludwig XIV. geſchloſſen, um dem von Ludwig bedrängten Holland zu helfen. Sofort überſchritt der franzöſiſche Marſchall Turenne den Rhein und näherte ſich raſch der württembergiſchen Grenze, von hier drang er gegen Norden bis in die Gegend von Mainz und Wetzlar vor. Allgemein herrſchte großer Schrecken. Die Städte trafen in Eile Verteidigungsmaßnahmen. Aus den Wertheimer Schatzungsquittungen ſieht man, daß auch hier Palliſaden gebaut wurden. Am 28. Auguſt hatte ſich bereits das kaiſerliche Heer unter Montecuccoli von Böhmen dem Main entlang gegen Weſten in Bewegung geſetzt. Es hatte allen Anſchein, als ſollte in der Gegend zwiſchen Mainz und Wertheim der Zuſammenprall ſtattfinden. Vom 2.—16. Auguſt ſtand Turenne in Hörſtein unterhalb Aſchaffenburg.

In Wertheim wurde gerüſtet (Roſ. Arch. Rep. 55 S. 48). Es wurden aus der Grafſchaft 518 Mann ausgehoben. Dazu ſtellte Wertheim ſelbſt 279 Mann, ausgeſchieden nach „Bürgern, Bürgersſöhnen, Fiſchersſöhnen und anderen über der Tauber.“ Die namentliche Stammrolle iſt erhalten.

Der rocheſortiſche Forſtmeiſter war Stadtkommandant und erhielt genaue Vorſchriften: Jeder Mann erhielt 1 Pfund Pulver und 1 Pfund Blei. Wer von den Ausgehobenen nicht ſofort erſchien, erhielt eine Strafe von 1 fl., wer überhaupt ausblieb, wurde im ſpitzen Turm in's Gefängnis geſteckt. Das Schloß wurde beſetzt, die Eingänge wurden verſperrt. Die eigenen Schiffe mußten auf der Stadtſeite anlegen, die fremden wurden vertrieben. Glockengeläute ſollte den Einwohnern den Anmarſch des Feindes

Digitized by Google

verkünden. Die Mannschaften und Waffen wurden stadtviertelweise gemustert. Von ankommenden Offizieren sollten nur 4—5 in die Stadt eingelassen werden. Sie mußten gleich in den „Engel" geführt werden. Ankommenden Marketendern wurde der Einkauf von Waren erlaubt. Die Juden mußten in ihren Häusern bleiben, durften aber dort ihre Geschäfte weitertreiben. Bei zunehmender Gefahr sollte auf dem Marktplatz die Hauptwache eingerichtet werden. Was beim Anrücken des Feindes von Landleuten in die Stadt kam, sollte, soweit tauglich, in die Besatzung eingereiht werden. Wer Eintritt in die Stadt verlangte, sollte durch einen Offizier visitiert werden; ohne vorherige Anmeldung war niemand einzulassen.

So erwartete Wertheim den feindlichen Anmarsch. Aber nicht nur kaiserliche Truppen aus Böhmen rückten gegen die französische Linie vor, auch brandenburgische und lüneburgische Kontingente waren auf dem Anmarsch gegen Wertheim. Wertheim war trotz seiner Verteidigungsmaßnahmen der Vernichtung sicher, wenn der Zusammenstoß auf seinem Boden stattfand.

Da entschloß sich die Gräfinwitwe, sich bittend an den Feind zu wenden. Mit Recht schreibt der Chronist 1710, also fünf Jahre nach ihrem Tode (Ros. Arch. D 280): Anna Maria war „eine Dame, welche nicht allein wegen ihres hohen Verstandes einen unsterblichen Ruhm, sondern auch bei der löblichen Grafschaft Wertheim und deren treuen Untertanen unter anderem auch dadurch eine unverwelkliche Liebe erworben und hinterlassen, daß selbige anno 1673 den bei denen vielen noch erinnerlichen Turennischen Durchmarschen vorgestandenen Landesruin durch ihre hochgültige Interzession abgebeten und durch göttlichen Beistand glücklich abgeleitet hat."

Anna Maria unterhielt in Aschaffenburg einen Gesandten A. Wolf, der sie über Turennes Maßnahmen ständig auf dem Laufenden halten mußte. (Ros. Arch. K. 339.) Mit Hilfe ihrer Brüder setzte nun Anna Maria bei Turenne alle Hebel in Bewegung, um eine Besetzung Wertheims zu verhindern. Denn ein von den Franzosen besetztes Wertheim wäre, von allen Contributionen x. x. abgesehen, bei einem Sturm durch das Reichsheer zur Ruine geworden. Prinz Wilhelm von Fürstenberg, der nachmalige Kardinal in Straßburg und der Landgraf Egon wandten sich für die Gräfinwitwe brieflich an Turenne und ebneten einer Wertheimer Gesandtschaft den Boden. Die Gräfinwitwe sandte am 16. August eine Gesandtschaft ins französische Lager zu Hörstein, um den General um Gnade für ihre Lande anzuflehen. Der Turennesche Sekretär Hasset erhielt ein Geschenk von 12 Reichstalern und sein Schreiber 1 R. T. Hasset meldete die Gesandtschaft bei Turenne an. Als dieser um 3 Uhr nachmittags sein Pferd bestieg, um die Schiffbrücke zu besichtigen, brachten die Gesandten der Gräfin, Herr de Tollet und der Wertheimer Centgraf Jakob Cunz ihr Anliegen vor. Aber Turenne fiel ihnen in die Rede und sagte: „n' est ce pas Madame la Contesse de Wertheim, C'est une prave dame, je feray tout mon possible de loger mes gens hors de ses terres", en repetant ces parolles plusieurs fois en presence de tous les messieurs les generaux et officiers.

Digitized by Google

Gräfin Anna Maria,

Gemahlin des Grafen Ferdinand Karl zu Löwenstein-Wertheim-Rochefort mit einem ihrer Kinder. Im Hintergrund die gräfliche Residenz Wertheim.

Digitized by Google

Digitized by Google

Turenne wiederholte diese Worte 3 mal und war sehr freundlich. Turenne hatte hiefür bereits die Zustimmung Ludwigs XIV. Alles wunderte sich über das große Entgegenkommen des Feldherrn dieser Gesandtschaft gegenüber. Tags darauf bot die Gesandtschaft dem General ein Wertheimer Weingeschenk an; er bedankte sich freundlich und versprach, es abholen zu lassen. Auch der Generalquartiermeister, Monsieur de Chanloy, bedankte sich für sein Geschenk und versprach Schonung der gräflichen Lande. De Tollet mußte bei Turenne einige Tage im Lager bleiben. Dem Generalkommissär für Proviantierung trug Turenne nachmittags auf offener Straße im Beisein vieler Leute auf, der Gräfin Witwe Lande nicht zu berühren. Turenne erhielt 1 1/2 Fuder 69iger und 1/2 Fuder 66iger Wein. Der Graf von Gich, der sich bei ihm befand, bekam 1/2 Fuder 66iger, 1/2 Fuder 69iger, ebenso De Chanloy und der Kavalleriegeneral Le Conte du Lute, zwei andere je 1/2 Fuder 66iger Wein. Außerdem sandte Wertheim noch Geld und einige 100 Malter Korn; das Malter galt damals 2 fl. (Schatzungsquittungen.) Bei seinen Generälen bemerkte Turenne sehr erfreut, daß ihm die Gräfin von Wertheim „einen guten Trunk verehren lassen, scheine wohl, daß es eine höfliche, verständige Dame sein müsse." Dies wurde der Gesandtschaft wieder verraten. Der Müller zu Deilbach mußte für die Franzosen Mehl mahlen und hatte dabei 120 fl. Schaden. Eine Beschwerde der Gräfin bei Turenne stellte den Schaden ab. (10. September 1673.)

Am 25. August war Turennes Hauptquartier Groß- und Kleinheubach. Am 12. September erschien Turenne in Wertheim. Er hatte Wort gehalten und Wertheim im Süden umgangen. Hier erwartete er den Anmarsch der Kaiserlichen. Die Franzosen hausten bös im besetzten Land, Bronnbach wurde geplündert und auf dem flachen Land war Mord, Raub und Plünderung an der Tagesordnung. Sogar die Kinder wurden gemordet; einem Bauern bei Aschaffenburg wurden 8 Kinder erschossen. Turenne selbst betrat Wertheim am 15. September, aber nur als Gast der Gräfin. Der Apotheker Christoph Neubich mußte für seine Tafel 1 Pfund Mandeln, 1 Pfund große Rosinen, 1 Pfund bestes Konfekt, 3 Paar große Nürnberger Lebkuchen liefern. Marcus Henning lieferte noch 3/4 Eimer Wein in's Hauptquartier und 1 M. Haser für die Pferde Turennes. Noch am gleichen Tage verließ der gefürchtete Feldherr die Stadt, nur ein kleines Proviantkommando zurücklassend. Dieses belud mehrere Schiffe, wurde aber am 18. von den anrückenden kaiserlichen Truppen überrascht. Der Spessart hatte deren Anmarsch gedeckt. Die Kaiserlichen verbrannten die Schiffe und legten eine starke Besatzung in die Stadt. Am 20. August trafen in Wertheim auch die kaiserlichen Schutzbriefe ein, und der Befehl, keine französische Garnison in die Stadt zu nehmen, da sonst ein Kampf unvermeidlich sei. Den Schutzbrief übersandte Hermann, Markgraf von Baden. Also auch hier wirkte die Verwandtschaft der Gräfin zu Gunsten der Stadt. Wertheim war von da an mehrere Jahre Rekrutierungsplatz des kaiserlichen

Digitized by Google

Heeres. Die oben angeführte ausgehobene Wertheimer Mannschaft schloß sich dem kaiserlichen Heere an und folgte mit ihm dem gegen Süden abziehenden Turenne. Die Brandenburger und Lüneburger gingen 1674 auf einer Schiffbrücke in Wertheim über den Main. Merians Stiche zeigen schön die Verbrennung der französischen Schiffe. Seine Widmung an die Gräfin Anna Maria verewigt aber deren edle Tat. Auf Grund ihrer Familienbeziehungen konnte die Gräfin den gefährlichen Weg ins Lager des Feindes wagen. Bürgermeister waren 1673 in Wertheim Herman Fleiner und Peter Heinlein. Sie traten in der Stunde der Gefahr nicht hervor; wohl aber Centgraf Jakob Cunz, der Vorsitzende des Stadtgerichtes, wohl ein Jurist von Fach; er war nicht nur an allen Gesandtschaften und Verhandlungen beteiligt, er organisierte auch die Rüstungen an der Seite des Forstmeisters.

Die Steuerheberegister dieser Zeit zeigen uns, daß Merians Haus im Mühlenviertel beim äußern Turm stand, es hätte bei einer Beschießung in erster Linie zu leiden gehabt. Daher des Künstlers große Dankbarkeit der Gräfin gegenüber. Das Mühlenviertel, in dem sich die von Ferdinand Karl erbaute Hofhaltung befand, scheint damals das feinere Stadtviertel gewesen zu sein. Neben Merian wohnte Antony Fortunat de Tollet, der Führer unserer obigen Gesandschaft; er wird wohl das Französische beherrscht haben. Auch andere Adelige und Beamte finden wir dort, daneben bedeutende Wertheimer Familien wie die reichen Sauer, die Stumpf, die Frischmuth, die Haas.

Anna Maria zog sich nach Uebernahme der Regierung durch Maximilian Karl, in das Kloster der barfüßigen Karmeliterinnen in Prag zurück, wo sie als Nonne am 1. 1. 1705 starb. Bei Oeffnung ihres Sarges am 2. April 1750 fand die Kommission ihren Leib unverwest. (Ros. Arch. D. 60). Des Künstlers Hand aber hat ihr heldenhaftes Eintreten für ihr Volk der Nachwelt überliefert.

Digitized by Google

Wertheimer Schatzungsquittungen aus dem Jahre 1676.

Archivrat Dr. Haug.

Im Archiv der Stadt Wertheim befindet sich ein größerer Bestand sogenannter Schatzungsquittungen. Sie beginnen mit dem Jahre 1566 und enden mit dem Jahre 1761. Sie umfassen also ungefähr 2 Jahrhunderte Wertheimer Stadtgeschichte. Es sind 132 Aktenfaszikel, welche viele Tausende von einzelnen Quittungsblättern enthalten. Die Schatzung in der Grafschaft Wertheim war eine allgemeine Landessteuer. Sie wurde für die Stadt und Grafschaft getrennt erhoben, also für Wertheim-Stadt und Wertheim-Land. In der Stadt erfolgte die Einhebung nach den vier Stadtvierteln: Taubenviertel, Brückenviertel, Mühlenviertel und Eichelviertel.

Als Landessteuer unterschied sich die Schatzung von den spezifisch städtischen Auflagen in der Verrechnung. Während die Schatzung auch in der Hauptstadt der Grafschaft nur für Ausgaben verwendet wurde, die der ganzen Grafschaft zu Gute kamen oder zur Last fielen, deckten die eigentlichen städtischen Auflagen nur rein städtische Ausgaben. Der sogenannte Königsteinische Kontrakt vom 11. 11. 1562 grenzte die städtische Steuerbefugnis gegenüber der Grafschaft genau ab. Graf Ludwig zu Stolberg-Königstein, der Erbe Michaels, des letzten Grafen aus der altwertheimischen Linie gab seiner Hauptstadt in dieser Urkunde als gemeines Einkommen der Stadt die jährliche Bede, das Ohm-Geld, das Niederlaggeld von den eingekauften Weinen, die Nachsteuer, den Erlös aus dem Erkauf der Bürgerrechte und das Standgeld von den Märkten. Dafür übernahm die Stadt Leistungen, die auch bisher aus diesen Mitteln bestritten wurden, nämlich alle Schulden, die auf der Stadt und den böhmischen Lehen ruhten, ferner die Erhaltung der Wege und Stege um und in der Stadt, die gewöhnlichen Wachten und Torhuten, die Bauten der Stadt und der Brücken und die Löhnung der Beamten. Außerdem verpflichtete sich die Stadt, jährlich an Martini an

Digitized by Google

die Grafen für ihre Hofhaltung und die gräfliche Landesregierung 1000 fl. abzugeben. Das waren die rein städtischen Einnahmen und die auf ihnen ruhenden Lasten.

Hievon unterscheidet sich also die Schatzung als eine allgemeine Grafschaftssteuer in der Art ihrer Einhebung und ihrer Verwendung. Es liegt in der Natur der Sache, daß sich die Grenze der Verwendung oftmals verwischte, zumal auch damals die Ausgaben bereits weit die Einnahmen überschritten, und die Beschaffung von Geld gerade nicht immer leicht war.

Die Schatzungsquittungen selbst entstanden nun auf folgende Weise. Ein Bürger mußte für die Grafschaft irgend etwas leisten, z. B. Verpflegung und Quartier für einen in der Stadt einquartierten Soldaten. Dafür erhielt er eine Quittung. Diese Quittung legte er bei der Schatzungseinhebung dem Schatzungseinnehmer seines Stadtviertels oder unter der Zeit dem Bürgermeister vor, der sie an der von dem betreffenden Bürger zu zahlenden Schatzung abzog oder aus den Schatzungsgeldern beglich. Hierauf quittierte der Bürger auf der vorgelegten Quittung den Empfang des Geldes und die Quittung wanderte als Beleg der Schatzungsausgaben in die städtische Registratur und später in das Archiv.

Ich habe nun wahllos ein Jahr aus diesen Schatzungsquittungen herausgegriffen, um zu zeigen, wieviel Stadt-, Grafschafts- und Familiengeschichte in diesen vergilbten Quittungszetteln enthalten ist.

Das Jahr 1676, das ich vornahm, fällt in die Zeit des 2. französischen Raubkrieges von 1672—1679. Der übermütige französische König Ludwig XIV. hatte 1672 Holland angegriffen, das damals als burgundischer Kreis noch ein Bestandteil des deutschen Reiches war. Aber erst als er die spanisch-habsburgischen Niederlande bedrohte, entschloß sich das Kaiserhaus zum Gegenangriff. Ende August 1673 rückte der kaiserliche General Montecuccoli von Böhmen den Main entlang gegen die deutsche Westgrenze vor. Wertheim kam damit ins Operationsgebiet. Dieser Feldzug war vorerst lediglich ein Privatunternehmen der Habsburger, das deutsche Reich war daran noch nicht beteiligt. Montecuccoli zwang den französischen Heerführer Turenne zum Rückzug nach Philippsburg und über den Rhein. Damit befreite er auch die Grafschaft Wertheim von der drohenden Last der französischen Besatzung. Den Augenblick, in dem die ersten aus Böhmen anrückenden kaiserlichen Truppen in Wertheim erscheinen und die Franzosen beim Verladen von Proviant überraschen, ihnen ihre Schiffe verbrennen und den fliehenden Franzosen nachsetzen, hat bekanntlich der Frankfurter Kupferstecher Caspar Merian in einem schönen Stich zur Darstellung gebracht. Es ist eines der schönsten Wertheimer Bilder aus alter Zeit. Merian hatte in Wertheim ein Haus im Mühlenviertel, wahrscheinlich das heute fürstl. Gebäude, in dem Herr Rentamtmann Herbst wohnt. Warum Merian diesen Kupferstich, dessen Platte heute noch im rosenberg'schen Archiv liegt, gerade in diesem Jahre der verwitweten Gräfin Anna Maria zu Löwenstein-Rochefort widmete, hat wohl seinen Grund. Anna Maria hatte nämlich Turenne von dem Anmarsch auf die Stadt zum

Digitized by Google

Abzug nach Süden veranlaßt. [Wer] sich an die Verwüstung der Pfalz unter Turenne erinnert, wird wissen, was diese Heldentat der Gräfinwitwe für Wertheim bedeutete. Der Dank des Künstlers hat den schönen Kupferstich geschaffen und uns erhalten. Es sind also habsburgische Truppen Montecuccolis auf der einen und französische unter Turenne auf der andern Seite, die auch hier auf dem Kupferstich abgebildet sind. Der Krieg des deutschen Reiches gegen Frankreich wurde erst am 28. Mai 1674 auf dem Reichstag zu Regensburg beschlossen, nachdem Ludwig XIV. die kurpfälzische Stadt Germersheim besetzt hatte. Nun brachte der Kaiser auch die Kurfürsten von Sachsen und Köln auf seine Seite. Aber der Reichskrieg nahm

einen schlechten Verlauf. Turenne siegte am 16. Juni 1674 bei Sinsheim in Baden, südöstlich von Heidelberg und trieb die kaiserlichen Truppen aus ihrer Stellung bei Mannheim durch den Odenwald bis nach Frankfurt zurück. Die Rheinpfalz wurde auf das Grausamste verwüstet, Dezember 1675 überfiel Turenne die Reichsarmee, zu der nun auch der Kurfürst von Brandenburg mit 20000 Mann gestoßen war, in ihren weit zerstreuten Winterquartieren. Die Armee, die teilweise über den Rhein vorgedrungen war, zog sich zurück und bezog Quartiere in Franken und Schwaben. Bis Anfang Juni 1675 stand der Kurfürst von Brandenburg mit seinen Truppen in Franken und Schwaben. Sein Hauptquartier war zu Ilsfeld, hart an der Grenze der Grafschaft Löwenstein im heutigen Württemberg. Inzwischen

Digitized by Google

war es den Franzosen gelungen, die Schweden zum Einfall in die Mark zu veranlassen. Da rückte der große Kurfürst, wie ihn die Welt nannte, in Eilmärschen gegen sein Land und schlug die überraschten Schweden am 28. Juni bei Fehrbellin. Das Reichsheer unter Montecuccoli und die Franzosen unter Turenne standen sich von Mai bis Juni bei Straßburg gegenüber. Im Juli rückte Turenne vor, wurde aber am 27. Juli im Gefecht bei Saßbach im badischen Amt Achern, nordöstlich von Straßburg durch eine österreichische Kugel tötlich verwundet. Sein Nachfolger Condé behauptete die Rheinlinie. Die Deutschen eroberten am 6. September 1675 Trier, Montecuccoli bereitete die Belagerung von Philippsburg vor und zog sich dann in die Winterquartiere über den Rhein zurück. Wertheim wurde auch Winterquartier und Rekrutierungsort.

Nach dieser Orientierung zu dem Jahre 1676, das wir betrachten wollen. In den Niederlanden belagerten die Franzosen die deutschen Festungen, teilweise mit Erfolg. Im Elsaß und Schwaben hatte Karl der V. von Lothringen die Stelle von Montecuccoli übernommen. Er belagerte Philippsburg, dessen Werke sehr stark ausgebaut waren. Am 17. September 1676 fiel diese wichtige Festung, nachdem sie 32 Jahre im Besitze der Franzosen gewesen war. Ludwig XIV. sagte, um sich zu trösten: „Ich bin noch immer König von Frankreich, wenn ich auch Philippsburg nicht zu Hilfe kommen kann.“ Die Kämpfe dauerten noch bis 1678, in diesem Jahre machte der Friede von Ryswijk den Kämpfen ein Ende. Das dazwischen liegende Jahr 1677 hat für uns noch einiges Interesse, so daß wir noch kurz darauf eingehen wollen.

Créqui, der den französischen General Condé abgelöst hatte, verheerte das Niederelsaß, schleifte Zabern und Hagenau und machte Zweibrücken zur Oedung. In der Nähe von Straßburg zwang er den Herzog von Sachsen-Eisenach zur Waffenstreckung. Am 9. November belagerten die Franzosen Freiburg. Der Kommandant riet zur Uebergabe Die Stadthäupter verlangten einen anderen Befehlshaber, den Obersten Portia. Dieser aber lehnte ab aus Subordination gegen seinen Kommandanten und Freiburg fiel am 14. November. Dieser Portia ist wohl derselbe, den die Wertheimer Schatzungsquittungen unter verschiedenen Titeln erschienen lassen.

Lassen wir nun die Quittungen selbst sprechen. Im Januar 1676 ist Wertheim Regimentsquartier des Portia'schen Regiments. Graf Portia war also tatsächlich Oberst, wenn ihm auch die Wertheimer Bürger höhere Titel zulegen. Er wohnte im Januar im Hause Heinrichs von der Hardt. Ich habe in der Einwohnerliste für dieses Jahr, die uns in der Bürgermeisterrechnung erhalten ist, Heinrich von der Hardt als Hausbesitzer im Brückenviertel gefunden. In seinem Haus lag auch das ganze Gefolge des Obersten. Die Pferde waren in den Stallungen des Gasthauses „zur Rose“ untergebracht. Der Zimmermann Erasmus Schneible verrechnet die hiefür gemachten Reparaturen mit 9 Kr. Portia hatte eine Leibkompagnie, die aus lauter Württembergern bestand. 16 Mann dieser Kompagnie lagen

Digitized by Google

bei Nikolaus Firnhabers Witwe, der Gastwirtin „zum Ochsen“ im Quartier und zwar als Exekution gegen die Stadt. Es scheint, daß die Stadt irgend einer Forderung des kaiserlichen Obersten nicht nachgekommen war und dafür bis zur Leistung eine Strafeinquartierung erhalten hatte. Eine Schatzungsquittung läßt uns auch ahnen, um was es sich handelte. Der Oberst hatte wahrscheinlich eine Kontribution verlangt, die die Stadt momentan nicht leisten konnte. Der Apotheker Christoph Neubich, der in diesem Jahr Bürgermeister war, offenbar ein wohlbegüterter Bürger, zahlte im Januar dem Regimentsquartiermeister Salgarii 150 Reichstaler aus und gab hiezu für die Stadt aus eigenen Mitteln 76 fl. Dies bescheinigt ihm der Stadtschreiber Johannes Metzler.

Einen recht umfangreichen Quartierzettel legte die obengenannte Ochsenwirtin vor. Sie hatte schon im Dezember 1675: 10 Mann der Drecklenburgischen Kompagnie im Quartier gehabt, ferner einen Leutnant vom portia'schen Regiment mit 2 Dienern und 2 Pferden, am 3. Januar einen Furier mit Pferd, 8.—30. Januar den Regimentsquartiermeister Jakob Salgarii, 19. Februar einen Beamten des Grafen Schwarzenberg, ferner die obengenannte Exekutionsabteilung. Am 4. Februar übernachtete der Adjutant Portias im Ochsen auf seinem Ritt nach Frankfurt und am 4. März bei der Rückkehr. Außerdem hatte die Wirtin Einquartierung am 11., 17. März, 2. und 8. April und 8. Mai. Am 8. und 9. Oktober hatte sie 2 Offiziere, 1 Furier und 1 Schreiber im Haus. Diesem mußte sie zum Frühstück Bratwürste, Brot, Käse und Butter reichen und erhielt für Quartier und Verpflegung 9 Kr.

Schon dieser eine Quartierzettel zeigt uns, wie es Wertheim im Jahre 1676 ging. Es herrschte offenbar ständig Truppendurchzug von Kaiserlichen und Reichsvölkern.

Aus den Schatzungsquittungen vom Januar möchte ich nur eine noch herausgreifen, jene des Philipp Hofherber. Dieser hatte am 24. Januar einen Offizier des Portia'schen Regiments, Kapitänleutnant Gempell mit Frau und Gesinde, im Quartier. Er mußte 2 Stuben, 2 Kammern und 1 Küche hergeben, den Dachboden für Heu und Haber und Sattelzeug, den ganzen Hofraum für die Reisewagen. Dabei wurde ihm viel gestohlen. Der Kapitänleutnant stellte nämlich eine Kompagnie neu auf, sie wurde in Wertheim montiert. Bei dem vielen Ein- und Auslaufen, namentlich beim Abzug, verschwand Geschirr und Bettzeug, eine Flinte, ein Beil, 3 Zinnschüsseln, die Hofherber mit 2 Talern berechnet, 6 Gläser, 2 Seidelgläser, ein Kristallglas, 1 Maßkrug, 3 Lehnstühle, 2 Tischtücher, in denen sie die kalte Küche mitnahmen und 1 Korb.

Der Regimentsquartiermeister, der bis Ende Januar bei der Ochsenwirtin gewohnt hatte, zog am 28. zu Michael Schürer und wohnte dort bis 17. März mit 1 Diener und einem Unteroffizier. Schürer verlangte bei der Stadt für Quartier und Verpflegung 126 fl., erhielt aber nur 123 fl.

Am Rathaus war der Furageplatz. Dorthin lieferte Hans Peter Hening am 8. Februar 18 Bürden Heu für 1 fl. 30 Kr.

Digitized by Google

Die Stadt mußte auch die Beleuchtung der Quartiere besorgen. Johann Michael Noos lieferte Lichter für die Einquartierung vom 20. Dezember 1675 bis 16. Februar 1676 und quittierte hiefür 29 fl. 56 Kr.; er verrechnet auch 3 Metzen Salz für die Stadt.

Im März erscheint ein weiterer Kapitänleutnant Portias im Quartier der Margaretha Sauer. Hans Heinrich Frischmuth hatte einen Kutscher des Grafen 68 Tage im Quartier und erhielt dafür 46 Kr. Es ist natürlich hier nicht der Platz, alle einzelnen Quartierzettel vorzunehmen. Nur einen vom März will ich noch erwähnen. Ferdinand Karl Sar hatte am 28. März bis 11. April einen Lakai des Obersten Sußy in Quartier und Verpflegung. Oberst Sußy hat sich also bereits im März hier eingerichtet. Er löste später den abziehenden Portia ab und betrieb wie Portia die Rekrutierung in dieser Gegend bis zu seinem Abmarsch.

Interessant ist eine Quittung vom April. Auf dieser verrechnet der Zimmermann Erasmus Schneible **58 Kr.** für Arbeit im Quartier des Grafen Portia. Die Stadt zog dafür dem Obersten 12 fl. an seinen „Portionen" ab, man sieht die Wertheimer wußten sich zu helfen und die Strafexekutien Portias heimzuzahlen.

Am 21. April marschierte Oberst Portia mit seiner neugeworbenen Truppe ab. Der Bierbrauer Leonhard Kaufmann schreibt dazu: „Als die Porzischen hiergelegenen Soldaten abmarschierten und die gnädige Herrschaft den Vorspann geben mußte, damit alles ordentlich und nicht nach der Soldaten Köpfe gehen mochte, weshalb die gnädige Herrschaft die Anordnung getan, daß von der Bürgerschaft sowohl als den hiesigen geworbenen Soldaten die Convoia tun mußten, bis sie außerhalb der Grenze marschierten und den Vorspann wieder zurückgefordert, haben deswegen die Bürger und Soldaten einen Trunk erhalten: „die Bürger 26 Maß, die Soldaten 18 Maß." Wo Portia sich hinwandte, wissen wir bereits, wir sahen ihn bei dem Kampf um Freiburg, das wahrscheinlich den Franzosen nicht in die Hände gefallen wäre, wenn dieser offenbar sehr energische Offizier das ihm vom Stadtrat angetragene Oberkommando nicht aus Rücksicht auf seinen Vorgesetzten abgelehnt hätte. Vor seinem Abzug hatte Portia noch kräftig requiriert. Er hatte auch eine Abteilung nach Kleinheubach gesandt. Der Fuhrmann Johann Peter Sauer fuhr die Schiffe der Portia'schen Soldaten nach Kleinheubach und wieder zurück und erhielt 1 fl. 15. Kr. Er verrechnete auch eine Fuhr nach Steinbach, dort lagen Portia'sche Kroaten, diesen mußte er „Komiß" bringen. Er schreibt aber nicht Kroaten, sondern „Kravatten", wir haben hier einen schönen Beleg dafür, daß das Spottwort „Kravatt" von den damals und später in Deutschland unbeliebten österreichischen Soldaten stammt. Auch eine Fuhr Wein mußte Sauer für den abziehenden Oberst aus dem Ratskeller ans Wasser fahren; dafür verrechnete er 6 Kr. Der Fährer Hans Baumann hatte die Ochsen von Hasloch und Hasselberg, die den Vorspann beim Abzug Portias geleistet hatten, nächtlicher Weile über den Main nach Wertheim geführt und erhielt dafür 35 Kr. Portia hatte

Digitized by Google

auch einen eigenen Hofmeister. Diesen hatte Johann Michael Grein 9 Wochen im Quartier.

Beim Abzug Portias hatten in Wertheim angeworbene Soldaten mit Bürgern das Geleit gegeben. Damit haben wir die erste Nachricht von der in diesem Jahre aufgestellten Wertheimer Abteilung. Wie es scheint, hat sie der bereits genannte Oberst Sußy aufgestellt. Portia ließ sie zu weiterer Ausbildung zurück. Sie kamen zum sogenannten fränkischen Regiment und bildeten eine Dragonerkompagnie dieses Regiments. Es mag ein lebhaftes Treiben in Wertheim gewesen sein, bis das Fähnlein der Stadt rekrutiert, eingekleidet und ausgebildet war. Die Stadt Lohr verstärkte die Abteilung. Im Mai zog das Kontingent ab gegen Philippsburg, aber auch hernach wurde noch dafür geworben und Ersatz nachgesandt. Bei schweren Kämpfe vor Philippsburg, das die Franzosen bis zu seinem Fall wütend verteidigten, brachten auch den Wertheimern blutige Verluste. Hören wir nun Einiges über die Aufstellung unseres Fähnleins. Am 23. und 25. Mai lieferte Johann Schacht 2 lange Wehrgehänge für 3 fl. und andere Ausrüstung für 57 fl. 9 Kr. für Wertheimer Soldaten, welche eingekleidet wurden. Dies wird ihm von seinem Gevatter, dem Bürgermeister Johann Christoph Neubich, bescheinigt. Johann Wolf Grein zahlte vor dem Abmarsch der Wertheimer für Blei zu ihren Kugeln 1 fl. 4 Kr.

Von ihrer Uniform können wir uns eine kleine Vorstellung machen, wenn wir lesen, daß Nikolaus Feuerbach zu einer Uniform für einen Gehilfen des Baders Hautsch 5 Ellen braunes wollenes Tuch, 2 Dutzend Knöpfe, $2^1/_2$ Viertel roten Kadiß, 5 Ellen grauen Stoff, 3 Ellen gebleichtes Hosentuch und $^1/_4$ Elle schwarzen Schechter lieferte. Johannes Lodeguis, eines ehrbaren Rates Diener, der in seiner freien Zeit seinem Schneidergewerbe nachging, machte dem Feldscherer unter den Wertheimer Soldaten einen Rock und eine Hose und erhielt dafür als Macherlohn 56 Kr. Ein Wertheimer Soldat, dem der Schneider Otto Haas einen Rock gemacht hatte, ist vor dem Ausmarsch mit seinem neuen Rock ausgerissen. Ein Paar Schuhe für einen Soldaten kosteten damals 1 fl. 30 Kr., das Werbegeld 3 fl., der Sold im Monat 6 Reichstaler. Die Montierung wurde im ganzen mit 6 Talern berechnet. Wir lesen auch einzelne Namen von Wertheimer Soldaten, so: Michael Herkenhan, Johann Albert Müller, den Feldscherer, Johann Philipp Schäfer, einen gewissen Strohschneider, ferner einen Sohn des Ochsenwirtes, einen Bader, Diehm, Georg Michael Obermüller, Georg Friedrich und Andreas Zwinger. Firnhaber, des Ochsenwirtes Sohn, fiel vor Philippsburg. Sein getreuer Kamerad, der Dragoner Strohschneider, brachte seine Leiche nach Wertheim. Graf Albrecht von Löwenstein-Wertheim-Virneburg sorgte selbst für die Verpflegung dieses Getreuen und ließ ihm ein neues Pferd stellen. Das Pferd kostete 4 fl. 12 Kr. Im gräflichen Haus L.-W.-Virneburg lebten damals die Gebrüder Graf Ludwig Ernst, Graf Friedrich Eberhardt, Graf Gustav Axel und Graf Albrecht. Im August wurde nochmals gegen Philippsburg geworben. Wie wir sahen, fiel die Feste im September.

Digitized by Google

Im Mai war das Wertheimer Fähnlein im Verband des Fränkischen Regiments, das wahrscheinlich der fränkische Kreis aufgestellt hatte, aus Wertheim abmarschiert. Aber neue Leistungen standen Wertheim bevor. Um sie einigermaßen zu lindern, reiste der Bürgermeister Johann Christoph Neubich nach Wien an den Kaiserhof. Sein Reisegeld waren 7 fl. 24 Kr. Um des Bürgermeisters Bitten Gehör zu verschaffen, sandte die Stadt 6 Faß Frankenwein an den kaiserlichen Hofrat nach Wien. Der Wein war vorher im Keller der Witwe Philipp Bierleins gelagert worden. Zum Hinablassen lieferte der Seiler Andreas Kappes 40 Klafster Leinenseil für 1 fl. Der Guldenschreiber Johann Peter Netzer verfaßte auf Befehl des Rates eine „Supplikation und demütig fußflehende Bittschrift an seine kaiserliche Majestät, aufs zierlichste mit einer Zierschrift sonderbarer neuer Invention in 2 Fertigungen“ und erhielt dafür 1 Reichstaler. Hans Bechtner besorgte den Weintransport. Er war Fuhrmann im Nürnbergischen. Zu Würzburg zahlte er für Geleitgeld 37½ Kr., zu Neumarkt 6 Kr., zu Bruck 6 Kr. Der Bürgermeister legte den Weg bis Regensburg im Wagen zurück. Nach der Rückkehr wurde sein Pferd vom Hufschmied Johannes Neidhart neu beschlagen für 14 Kr. Er war begleitet vom Stadtschreiber Johannes Metzler und dem Schultheißen von Lindelbach als Vertreter von Wertheim-Land. Die „Kallesche“ zur Reise bis Regensburg hatte Nikolaus Feuerbach gestellt. Von Regensburg ab reiste die Gesandtschaft auf dem Schiff die Donau hinab nach Wien. Zweck der Absendung war, Frist oder Nachlaß für die hohen Matrikulärbeiträge beim Kaiser zu erwirken. Die Gräfinwitwe Anna Maria zu Löwenstein-Rochefort unterstützte die Gesandtschaft durch eine Sendung von 6 Faß Wein an den kaiserlichen Gesandten zu Regensberg, der daraufhin dem Wertheimer Bürgermeister wohl ein Empfehlungsschreiben nach Wien mitgab. Anna Maria, geborene Gräfin von Fürstenberg, war die Mutter des damals 20-jährigen Grafen Maximilian Karl, des späteren Fürsten. Die Weinlieferung besorgte ihr der obengenannte Johann Bechtner aus Weizendorf im Nürnbergischen. Er berechnete den Mautaufschlag an das Aufschlagsamt Stadtamhof bei Regensburg, an das Mautamt auf dem Kornmarkt zu Regensburg und an das bair. Mautamt zu Straubing mit 13 fl. 34 Kr. Das bescheinigte ihm die österreichische Legationskanzlei in Regensburg. Die Gräfin hat sich vorher und auch nachher wiederholt für die Stadt verwendet. Im Juni nach dem Abzug der Wertheimer Dragonerabteilung treffen wir wieder kaiserliche Völker in Wertheim im Quartier. Graf Portia forderte nach seinem Abzug von der Stadt nochmals eine Statisfaktionssumme, die aber die Stadt nicht aufbringen konnte. Zur Beschaffung des Geldes reiste der ältere Bürgermeister, — den jüngeren Johann Stephan Neubich haben wir bereits kennen gelernt, — Nikolaus Feuerbach mit dem Wertheimer Oberschultheißen Jakob Conz nach Frankfurt. Er berichtete, er sei den ganzen Tag in der Stadt und in der Judengasse herumgelaufen, bis er die Gelder hatte. Im Juli erscheint der Generalwachtmeister Graf von Lorei mit seinem Stab in Wertheim. Der Hafner Hans Georg Höpffner reparierte für ihn im Haus des Weixel (Weigel?) die Oefen und in Nikolaus Arnolds

Digitized by Google

Haus einen Oefen. Dort lag die Hauptwache. Ende Juli scheint in Oertingen das kurprinzlich sächsische Hauptquartier aufgeschlagen worden zu sein.

Johann Philipp Bauer führte Wein von Frankfurt ins Lager nach Oertingen. Der junge Herzog von Sachsen-Lauenburg stand dort mit seinem Stabe, er marschierte dann mit seinen Truppen nach Würzburg ab, wahrscheinlich ging sein Zug in die Niederlande. Der Wertheimer Georg Kaufmann brachte verschiedene Speisen in's Hauptquartier und erhielt dafür 15 Kr. Es wurden dorthin gesandt 15 Paar Flecken (Weißbrot) für 1 fl. 14 Kr., 14 Leib Brot zu je 7½ Kr., ferner 1 welsche Henne der Frau Doktor Kaufmann, 5¾ Pfund „Bersch" (Barsch). Hans Jakob Kreß lieferte dazu den Korb und 1½ Ellen weißes Tuch zum Zudecken. Das war am 1. August 76. Am 13. August lieferte der Bierbrauer Johann Leonhard Kaufmann 2 Eimer Bier für 5 fl. 20 Kr., 16 Kopfstücke. Tags darauf mußte der Bäcker Stephan Schiller weißes Brot dorthin senden und der Metzger Johann Georg Platz 50 Pfund Rindfleisch, das Pfund kostete 38 Kr. Michael Becker schickte in's Hauptquartier 7½ Pfund Butter, 6 Pfund Speck, 1 Schinken, 4½ Pfund schwer, alles zusammen für 3 fl. 45 Kr. Konrad Mayer führte eine Fuhr Wein, Brot und Fleisch für Seine Durchlaucht als Verehrung des Stadtrates nach Oertingen. Das alles mußten Stadt und Grafschaft bezahlen.

Der September brachte die Schlacht vor Philippsburg, von der wir wiederholt gehört haben. Dem Wertheimer Reiter Philipp Heinrich Firnhaber war ein Bein vor der umstrittenen Feste abgeschossen. Er stand in Behandlung vom 3. August bis 24. Dezember. Der Apotheker Christoph Neubich lieferte die Arzneien. Der Stadtphysikus Dr. Allmacher behandelte ihn. Johann Hertlein wurde von der Herrschaft viermal in's Hauptquartier vor Philippsburg gesandt. Von Wertheim nach Philippsburg waren es nach dem damaligen Maß 15 Meilen. Hertlein erhielt für diese 4 Botengänge hin und zurück 10 fl. und für 24 Tage 6 fl. Wartegeld. Auch Philipp Jakob Hotz ging als Bote der Herrschaft nach Philippsburg. Georg Kreß brachte Depeschen der Herrschaft in's kaiserliche Hauptquartier zum Markgrafen von Bayreuth. Heinrich Firnhaber scheint trotz seiner schweren Verwundung mit dem Leben davon gekommen zu sein, denn der Sattlermeister Christoph Siegfried lieferte ihm nach seiner Genesung einen neuen Sattel, „da ihm der alte zerschossen war."

Die Kunde vom Fall der Feste Philippsburg dürfte wohl in Wertheim großen Siegesjubel ausgelöst haben, hatten doch Wertheimer selbst mitgefochten und mitgeblutet.

Im September hören wir von neuen Einquartierungen im Städtchen. Ich erwähne davon eine Quittung des Ganswirtes Johann Philipp Schäfer; bei diesem war ein Furier mit Frau und 4 Kindern im Quartier. Bei ihm lag auch am 1. und 2. Nov. eine Exekutionsabteilung unter Rittmeister Spork. Die Exekution ging vom fränkischen Kreis aus, die Stadt hatte offenbar ihre Kreisabgabe nicht rechtzeitig bezahlen können.

Digitized by Google

Das Ende des Jahres brachte noch reiche Einquartierung. Oberst Sussy verstärkte immer mehr sein in der Grafschaft liegendes Regiment. Unter den Quartierzetteln ist auch einer des Engelwirtes Adam Heymer. Bei Johann Peter Roth starb ein Stallknecht des Sussyschen Regiments. Elisabeth, Andreas Werbachs Witwe und ihre beiden Töchter mußten beim Herrn Oberst die Fenster putzen, Holz und 10 Malter Haber auf das Rathaus tragen und erhielten dafür 10 Kr. Der Schreiner Johannes Konrad Heßler gab dem Wachtmeisterleutnant Johann Michael Liebler Quartier mit Bett vom 15. Dez. 76—21. April 77, außerdem stellte er die Heizung, lieferte Heu und Stroh für's Pferd und die nötigen Lichter. Ferner fertigte er dem Leutnant eine Truhe und stellte ihm einen Korb zur Verfügung. Für all das berechnete er 11 fl. 16 Kr. Aber die gestrenge Stadtverwaltung strich die Summe bis auf 5 fl. 16 Kr. Dazu berichtet die Quittung: „ist wegen vielen Klagens moderiert worden auf 6 fl. 10 Kr.." Es mag eine heiße Debatte im Zimmer des Herrn Bürgermeisters abgesetzt haben, bis der Schreiner seinen Gulden hatte, Philipp Wiesler gab einem Wachtmeister Quartier und mußte 5 Wochen eine Kuh füttern, dafür erhielt er 4 fl. 1 Kr.

Dies und viel anderes Detail hören wir über die Truppenverschiebungen dieser Jahre aus unsern Schatzungsquittungen. Die Wertheimer Kriegsgeschichte von 2 Jahrhunderten ist in ihnen enthalten. Daneben die Geschichte der Wertheimer Geschlechter mit ihrem Handel und Wandel, ihren Freuden und Leiden. Das Jahr 1676 hat uns hier nur eine kleine Probe gegeben; ich konnte natürlich nur wenige Namen herausgreifen, um das zu zeigen.

Die vergilbten Blätter bringen lückenlos das ganze Leben der Stadt. Wie oben angeführt, hatte Wertheim früher jeweils 2 Bürgermeister im Ehrenamt auf 1 Jahr. Der jüngere Bürgermeister rückte jeweils an die Stelle des abgehenden älteren vor und wurde selbst durch einen neuen ersetzt, der sich wieder der jüngere oder Vizebürgermeister nannte. Christoph Grötsch wurde 1676 als Ersatz für den abgehenden gewählt. Von den vierteljährig eingehobenen Schatzungen erhielt der Bürgermeister jeweils 10 fl. Gehalt also 40 fl. im Jahr. Dazu kamen noch 12 fl. aus der Bede. Die Schatzungen wurden je nach Bedarf als außerordentliche eingehoben. 1676 gab es 6 Schatzungen. Stadtschreiber war damals Johann Metzler, er durfte seinen Bürgermeister nach Wien zum Kaiser begleiten, war also offenbar ein gewandter Mann. Sein Gehalt waren 96 fl. Der Rat bestand aus 24 Personen. Für Präsenz bei den Beratungen erhielt jeder $^1/_4$ Taler im Jahr. Der Ratsdiener Johann Lodigius, der nebenbei Schneider war, erhielt jährlich 40 fl. 7 b. 2 Kr. und ein paar Schuhe für die vielen Gänge, die er machen mußte, um 1 fl. 3 b. Dem Stadtgericht, das auch für den ganzen Centsprengel Recht sprach, stand der Oberschultheiß vor. Das Schultheißenamt verwaltete in diesen Jahren der 1. Bürgermeister im Nebenamt, dafür erhielt er im Jahr 2 fl. 1 b. 1 Kr. Außerdem hatte die Stadt einen Centknecht für das Gericht und einen Spitzenturmknecht für das Stadtgefängnis, ferner 3 Torwarte am Eicheltor, Brückentor und Mühlentor.

Digitized by Google

Die Torwarte erhielten im Jahr 4 fl. 19 b. 2 Kr. Auf dem Eichelturm, Brückenturm, Kahlertsturm, Mittelmühlenturm und Brumturm wohnten Wächter, sie erhielten keinen Sold, waren aber bedefrei und zahlten keinen Hauszins. Für die Stadt, die Brücke und die Vorstadt waren Scharwächter aufgestellt. Jeder von ihnen erhielt 9 fl. 2 b. im Jahr. Feldschützen stellte die Stadt für die damals noch größtenteils zu Wertheim gehörige Wettenburger Markung, für die Wertheimer und die Waldenhauser Markung. „Für den deutschen Schulmeister" wurde 1676 „nichts" bezahlt, ob in diesem Jahr die Stadt wirklich keinen Lehrer hatte, konnte ich nicht feststellen. Aber den Einzug eines neuen Stadtphysikus vermelden die Quittungen. Es war Dr. N. Allmacher. Der Schiffsmann Hans Nikolaus Bischof brachte ihn zu Schiff mit Frau, Kindern und Hausrat von Frankfurt; er quittierte für seine Leistung am 12. Okt. 6 fl. 4 b. Das städtische Siechenhaus stand 1676 leer, der Gesundheitszustand war also ein guter in der Stadt. Die Stadt besoldete auch 2 Hebammen, die jährlich 12 fl. bezogen.

Vor der Weinlese stellte die Stadt ihre Weinhüter aus und der Seiler Christoph Dihl lieferte ihnen 18 Klafter Lunten, dazu gab der Pulvermacher Jörg Philipps 2 Pfund Pulver. Es scheint fröhlich geknallt zu haben in Wertheims Weinbergen.

Das Wertheimer Feldgericht, das die Grenzen der Grundstücke richtig zu stellen hatte, trat 1676 nur einmal in Tätigkeit, es vermaß einige Weinberge, wahrscheinlich in der Wettenburg, die nach Triefenstein Zehent gaben und erhielt für 3 Tage 6 fl.

Auch über die Postverhältnisse melden die Quittungen. Für Wertheim war die nächste kaiserliche Thurn und Taxissche Poststation Esselbach. Jeder Brief mußte dorthin getragen werden. David Frischmuth trug am 10. Juni 76 ein Schreiben auf die Post und erhielt dafür 10 Kr. Ein Brief, den der Bürgermeister nach Nürnberg schrieb (13. Juni) kostete in Wertheim (d. h. Esselbach) 4 Kr. und in Nürnberg 6 Kr. Porto. Das waren die 2 einzigen Briefe, die von der Stadtverwaltung während des Jahres 1676 per Post abgingen. Alles andere erledigten Boten und zwar auf weiteste Strecken.

Den städtischen Geldwechsel besorgte der Jude Heim, bei den verschiedenartigen Münzen jener Zeit war das eine notwendige Einrichtung. Bei rund 150 fl. erhielt er 1 fl. 35 Kr. Wechselgeld. Ich zähle 1676 10 Judenfamilien in Wertheim, sie wohnten alle im Brückenviertel. Dort war auch die Judenschule.

Auch einen Wertheimer Studenten treffen wir 1676 in den Rechnungen des Bürgermeisters. Es war Johann Michael Schürer.

Georg Kreßmann, wohnhaft im Tauberviertel, betrieb den Vogelfang als Beruf.

Der Weinhandel war 1676 in Wertheim hoch entwickelt, das sehen wir aus den Niederlaggeldern, die reichlich in die Stadtkasse flossen.

Digitized by Google

1676 fanden 3 Bürgeraufnahmen statt: Christoph Schaller, Schmied aus Selb im Brandenburgischen ließ sich in Wertheim als Bürger aufnehmen, ebenso Johann Dietrich Binger aus Remlingen, welcher Georg Kachels Witwe heiratete und Johann Bechtold Zeitler, Hutmacher, der Arnold Baders Witwe heiratete. Für seine Frau zahlte die Bürgeraufnahme Philipp Bauer, Hans Barthol Bauer, seine Braut war Anna Maria, Tochter des Nikolaus Enz in Kreuzwertheim und Georg Selig, Sohn des verstorbenen Fischers Jakob Selig. Seine Frau war Anna Christina, Tochter des Jakob Hofmann, Gärtners zu Breuberg, ferner Hans Philipp Platz. Seine Braut war die Tochter des Pulvermachers Georg Philipps und Hans Stephan Herk, seine Frau stammte von Bestenheid. Ihm wurde die Aufnahme geschenkt, weil er mittellos war. Die Bürgeraufnahme kostete für den Mann 7 fl., für eine Frau 3 fl. 7 b. 2 Kr. — Die Stadtwage besorgte Michael Hoy, sie brachte 1676: 26 fl. 7 b. 3 Kr. ein.

Der Rat der Stadt sprach in diesem Jahr 2 Geldstrafen wegen Beleidigung aus, die ebenfalls in die Stadtkasse flossen. Michael d. ä. von Sonderriet hatte den Metzger Hans Jörg Plaz in der Fleischbank gescholten und „unerkorene" Worte gegeben und der Kaufmann Hans Lienhard hatte den Schatzungseinnehmer und Viertelmeister gescholten. Dafür mußte jeder 1 fl. auf den Tisch der Stadt legen. Der eine hatte sich offenbar über den hohen Fleischpreis, der andere über die Steuer aufgehalten, gerade wie heute. Die Rechnungen lassen uns auch einen Blick in den Wertheimer Handel jener Jahre werfen. Große Schiffe fuhren zur Frankfurter Oster- und Herbstmesse. Sie trugen eine Besatzung als Geleit. Die Besatzung war mit Pulver und Blei ausgerüstet. Der Wertheimer Seiler Christoph Dihl lieferte 6 Klafter Lunten für das Geleit für 6 Kreuzer. Die Geleitsbriefe stellte Frankfurt aus. Der Pulvermacher Georg Philipp lieferte das Pulver. Wertheim selbst hatte vier Jahrmärkte: am weißen Sonntag nach Ostern, an Pfingsten, an Bartholomäi und an Katharina. An Kiliani, dem Patron des Bistums und der Winzer fand, wie heute noch in Würzburg, eine Prozession statt. Nach dem Umgang wurden die beiden Ratskollegien beim 1. Bürgermeister auf Kosten der Stadt zur Tafel eingeladen. Der Schmaus kostete 1676: 28 fl. 15 b. und die Blumensträuße auf dem Tisch 4 b. Die Kilianskapelle war ehedem der Mittelpunkt dieses frohen kirchlichen Festes der Winzer.

Als Zeitung las man damals in Wertheim die kaiserliche Postzeitung, sie kam von Esselbach und kostete jährlich 1 fl. 7 b. 2 Kr. Das Wertheimer Intelligenzblatt, das in Wertheim selbst gedruckt wurde, datiert ja erst aus späterer Zeit (seit 1772).

Einen Raum hatte die damalige Stadt, um den wir sie heute beneiden könnten, einen Ratskeller. Das Jahr 76 scheint kein schlechtes Weinjahr gewesen zu sein. Denn die Stadt lagerte beträchtliche Mengen in ihrem Keller. Der Wein wurde auch als sogenannter Bedewein eingezogen, also als ein Steuerteil. Auch neue Fässer wurden in diesem Jahr für den Rats-

Digitized by Google

keller beschafft. Viel Wein ging aber wieder mit den Truppen fort, ohne daß ihn die Wertheimer zu kosten bekamen.

Neben all diesen städtischen Angelegenheiten lassen uns die Quittungen einen kurzen Blick tun auf die damalige Politik der Grafschaft. Wir befinden uns hier im Kampf um die 4 verlorenen Aemter der Grafschaft. Die Grafen machten alle Anstrengungen, diese altangestammten Lande, die ihnen der Würzburger Bischof entrissen hatte, wieder zu gewinnen. Graf Gustav Axel, Dr. Hörwarth und ein gewisser Aschenbruch verhandelten wiederholt in Würzburg mit den bischöflichen Behörden über diese Wertheimer Gebiete; aber scheinbar ohne Erfolg. Hier mußten erst noch die Waffen sprechen. Wenn auch die Schatzungsquittungen der Stadt naturgemäß nicht viel von der Herrschaft erzählen, so lassen sie uns doch erkennen, daß um jene Zeit ein treuer Zusammenhalt zwischen der Herrschaft und den Bürgern bestand und die gräflichen Familien treubesorgt um ihr Land alles taten, um ihren Untertanen die schweren Zeiten erträglich zu gestalten.

Schwer lasteten ja neben der fortwährenden Einquartierung mit ihren Contributionen und Exekutionen die Abgabe an Reich und Kreis und die Schulden auf der Stadt. Die Stadt war meist Schuldner von geistlichen Stiftern und Klöstern.

In den ersten 2 Monaten mußte sie allein an den Kreis nahezu 2000 fl. bezahlen; am letzten Februar stand noch ein Rest von 1560 fl. offen. Der Grafenconvent zu Cuntzelau im Mai ermäßigte dann auf vieles Bitten die Summe auf 800 fl.; diese mußte die Stadt innerhalb 2 Monaten aufbringen. Hier griff Graf Gustav Axel wiederholt als Fürsprecher für Stadt und Grafschaft ein. Der Guldenschreiber Johann Peter Netzer fertigte für die Stadt einen Schuldbrief über 6000 fl. auf Pergament; hier übernahm die Herrschaft die Bürgschaft. Ihre Namen standen obenauf in kunstvoller Schrift. Die Urkunde wurde doppelt gefertigt und kostete 4 fl.

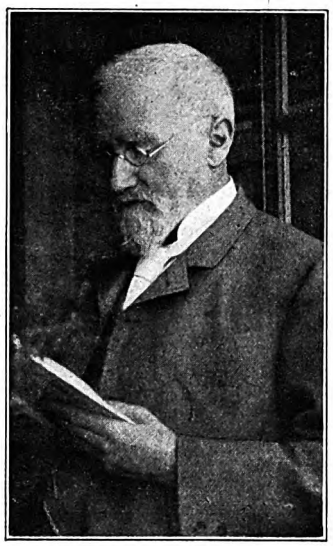
Viele Ausgaben verursachte damals auch das umfangreiche Bauwesen der Stadt. Die Tauber hatte kurz vorher arg gewütet, den Damm zerbrochen, die Brücke mitgenommen. Die Reparaturen dauerten Jahre. 1676 wurde trotz aller Einquartierung auch hier fleißig gearbeitet. An den Ufern und an den Mühlen beim Wehr wurden schwere Steinkörbe versenkt, die neue Brücke wurde gepflastert; im Dezember 76 mußte das Eis vor der Brücke gesprengt werden, um eine Gefährdung des Baues zu beseitigen. Das Jahr war also kalt, der Winter 76/77 streng. Die Leberklinge, die Sachsenhäuser Steige, die Straße vor dem Mühlentor wurden teilweise neu gepflastert, das Rathausdach und das Türmchen neugedeckt. Der Tanzboden im Tanzhaus neu hergerichtet. Schwere Kriegslast und daneben der Tanz wie heute!

So zieht das Jahr 1676 an unsern Augen vorüber, wenn wir uns die Mühe nehmen, eine Weile in den alten Quittungszetteln und in der Bürgermeisterrechnung dieses Jahres zu blättern: Siegesjubel und das Ein-

Digitized by Google

bringen Gefallener, Verwundetenpflege neben frohem Winzerfest, Tanz und Jahrmarkt und frohe Fahrt zur Frankfurter Messe neben Rekrutierung, Einquartierung und drückenden Schulden. Daneben fleißiges Schaffen der Bürger, gegenseitige Treue zwischen Regierung und Volk. Grafschafts- und Stadtgeschichte und unendlich viel Familiengeschichte läßt sich aus diesen Blättern schöpfen.

Digitized by Google



Regierungsrat O. Haßlinger,

geb. am 13. März 1851 zu Murten, (Schweiz)
gest. am 25. April 1920 zu Karlsruhe.

Im Jahre 1868 kam Otto Haßlinger als junger Architekt nach Wertheim, wo er der dortigen Bauinspektion zugeteilt worden war. Mit freudegeschwelltem Herzen wanderte er durch die Straßen der Stadt; Erinnerungen, die einst seine Knabenseele erfüllt hatten, wurden wieder lebendig. Seine Kindheit hatte er in dem schweizerischen Städtchen Murten am Murtensee verlebt. Der Zauber des Wassers, die geheimnisvolle Sprache der vielen alten Bauten, die so manches zu erzählen wußten von edlem Bürgerstolz, von edler alter Handwerkertüchtigkeit und Handwerkskunst, hatten einen starken Eindruck auf sein empfängliches Knabengemüt gemacht. Und diese alten lieben Erinnerungen aus der Kinderzeit, sie wurden dem jungen Architekten wieder lebendig, als er zum erstenmal die landschaftlich so herrlich gelegene Stadt Wertheim mit ihren vielen wertvollen, altertümlichen Bauten sah. Von dieser ersten Stunde an ist ihm die Stadt lieb geworden wie eine Heimat. Die Zeit seiner beruflichen Tätigkeit in Wertheim währte nur 5 Jahre; sie wurde unterbrochen durch ein Winterstudiensemester am Polytechnikum in München. Das Band, das ihn mit Wertheim verknüpfte, löste sich nicht mehr; in seinem späteren Leben verging kaum ein Jahr, das ihn nicht für längere oder kürzere Zeit nach dem lieb-

Digitized by Google

gewordenen Städtchen führte. Der Schreiber dieser Zeilen erinnert sich mancher Stunde, in der Regierungsrat Haßlinger seine mit so großer Liebe und Kunst aufgenommenen photographischen Bilder Wertheims vor ihm ausbreitete, wovon den Lesern dieser Blätter dank dem Entgegenkommen der Familie hier eine Auswahl erstmals geboten wird. — Noch mehr als die herrlichen Ansichten und Bauten ergriffen dann den Hörer die begleitenden Worte, aus denen starke Begeisterung und eine warme Liebe sprachen; so bewegt kann jemand eben nur von seiner Heimat reden. Seine Aquarelle von Wertheim hat er öfters wiederholt, weil sie ihm immer noch nicht genügend das zum Ausdruck brachten, was ihn innerlich erfüllte bei dem Gedenken an die landschaftliche Schönheit der Stadt.

Als Architekt war er nach seiner Wertheimer Zeit noch tätig bei der Baudirektion in Karlsruhe, dann bei den Bahnhofbauten in Schopfheim und Zell, beim Neubau des botanischen Gartens in Heidelberg und nach einer längeren Studienreise nach London und Paris bei den Neubauten des botanischen Gartens in Freiburg, hier als leitender Architekt. In Freiburg erhielt seine berufliche Tätigkeit eine neue Richtung. Während seiner dortigen Tätigkeit als bauleitender Architekt erhielt er erstmalig Gelegenheit, als Lehrer an der dortigen Gewerbeschule zu wirken. Seinem Empfinden nach ist er sein ganzes Leben lang ein Jüngling geblieben. Tiefe Begeisterung erfüllte ihn für alles Edle, Gute, Große und Schöne. So fand er leicht den Weg zu den Herzen der Jünglinge, die er unterrichtete. Gemüt und Auge der Jugend zu öffnen, daß sie empfänglich würden für die Segnungen wahrer Kunst, das schien ihm fortab die schönste Aufgabe seines Lebens zu sein. So wurde er zuerst Gewerbelehrer in Freiburg, dann auf seinen Wunsch in Weinheim a. B. Aber auch in seiner neuen Tätigkeit blieb er seinem früheren Berufe treu. Zahlreiche Grabdenkmäler in den verschiedensten Orten unseres bad. Ländchens (Prof. Garrecht und Ed. Zehr in Wertheim und Mausoleum Bartholomä in Heidelberg) sowie eine Anzahl von Privatbauten zeugen von seinem architektonischen Können.

Im Jahre 1897 wurde er als Zeicheninspektor in das Ministerium des Kultus und Unterrichts berufen, 1917 erhielt er den Titel Regierungsrat. Die badische Schulgeschichte wird ihn stets als einen der wärmsten und erfolgreichsten Förderer des Zeichenunterrichts rühmen. Die Zeichenlehrer haben mit ihm einen edlen Vorgesetzten und einen treuen Freund verloren.

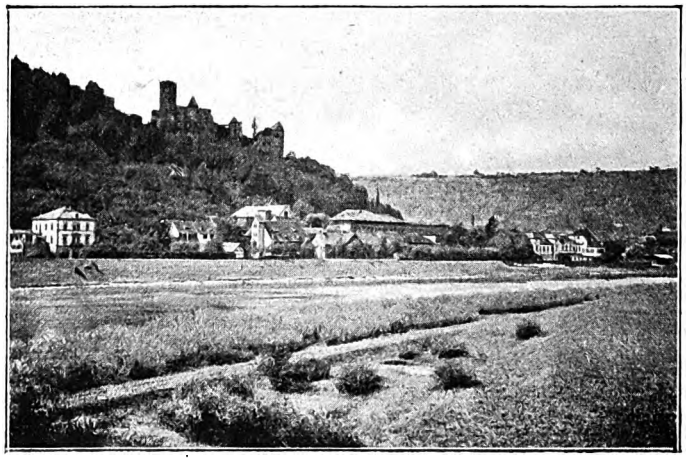
Sein Wesen war gekennzeichnet durch eine wahrhaft vornehme Gesinnung und durch eine seltene Herzensgüte, die ihren äußeren Ausdruck fand in einer gewinnenden Freundlichkeit, mit der er Jedem begegnete. Er war ein aufrichtiger Mann, an dem „kein Falsch“ war. Krumme Wege waren ihm etwas Unverständliches; wo er persönliche Kränkungen auf solchem Wege erfuhr, da schmerzte es ihn besonders tief. Eine warme Begeisterung erfüllte ihn für das Schöne in Kunst und Natur. Obwohl in erster Linie Architekt, erfaßte er doch alle Gebiete der Kunst mit gleich gereiftem Verständnis. Besonders verehrte er die alten deutschen Meister. In stillen

Digitized by Google

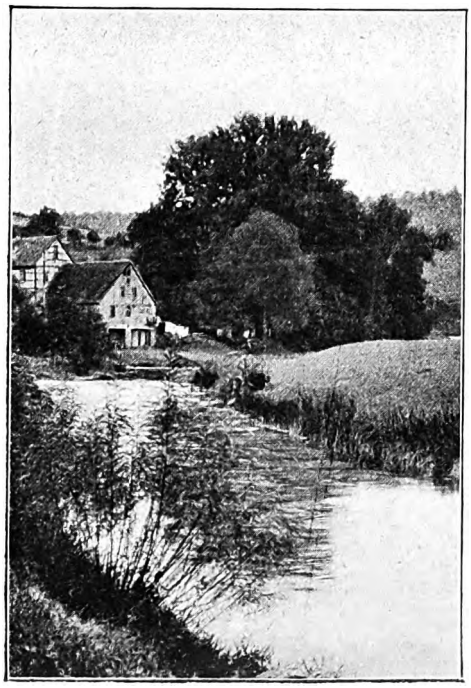
Stunden nahm er gerne seinen lieben „Dürer“ zur Hand, und nach seinen eigenen Worten waren dies „geheiligte Weihestunden“. Gleiche Liebe und gleiches Verständnis hatte er für das Kunsthandwerk. Den tüchtigen selbstschöpferischen Handwerker schätzte er sehr hoch ein. Klassendünkel war ihm etwas Unverständliches. Wen er lieb gewonnen hatte, dem blieb er lebenslang ein treuer Freund. Als wahrhaft deutschdenkender Mann trug er schwer an dem Unglück unseres Vaterlandes. Ein Herzleiden, dessen Keime sich schon früher gezeigt hatten, verschlimmerte sich im letzten unglücklichen Kriegsjahr so sehr, daß er auf den 1. Oktober 1919 um seine Versetzung in den Ruhestand bitten mußte. Sein Leiden machte schnelle Fortschnitte. Auf seinem schmerzvollen Krankenlager erwies er sich als das, was er Zeit seines Lebens war, als ein selbstloser, aufrechter Mann. Er gedachte mit Liebe aller seiner Angehörigen, aller seiner Freunde. Und bei diesem Abschiednehmen hat er auch Wertheim und seine dortigen Freunde nicht vergessen.

E. B.

Digitized by Google



Wertheim am Main.

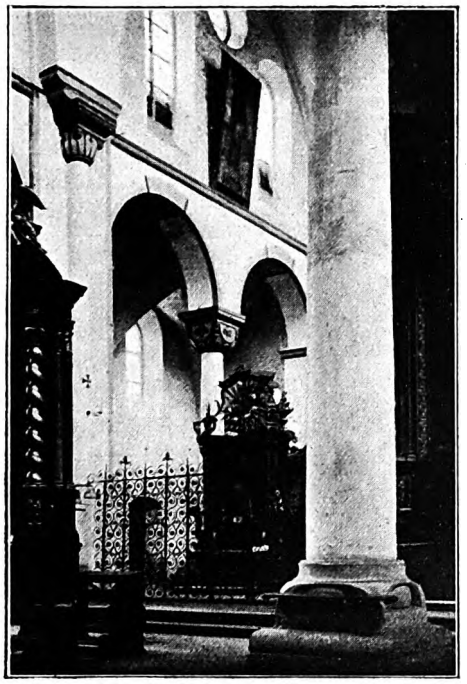


Blick auf die Stadtmühle.

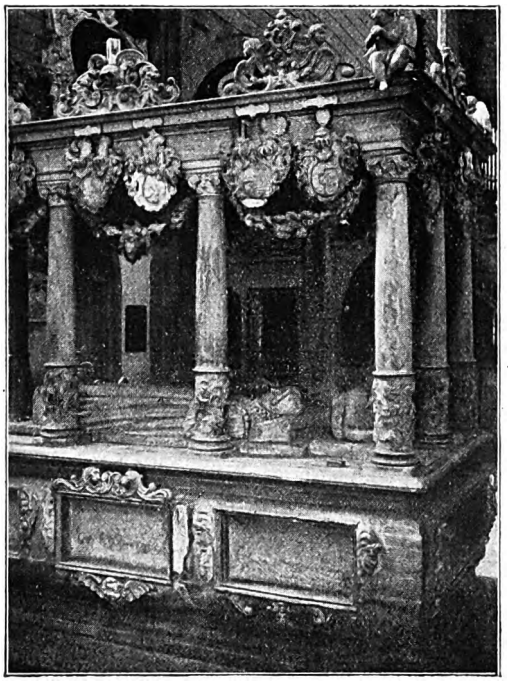
Tauberpartie.

Aufnahmen von Professor Haßlinger.

Digitized by Google



Klosterkirche Bronnbach.

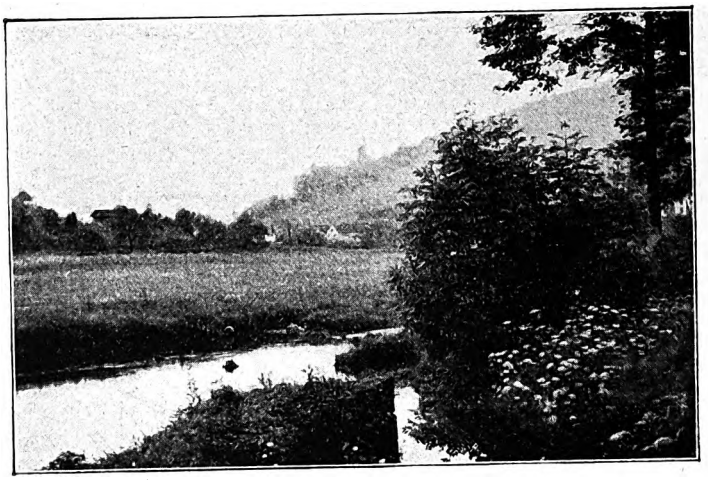


Freigrab in der evang. Kirche

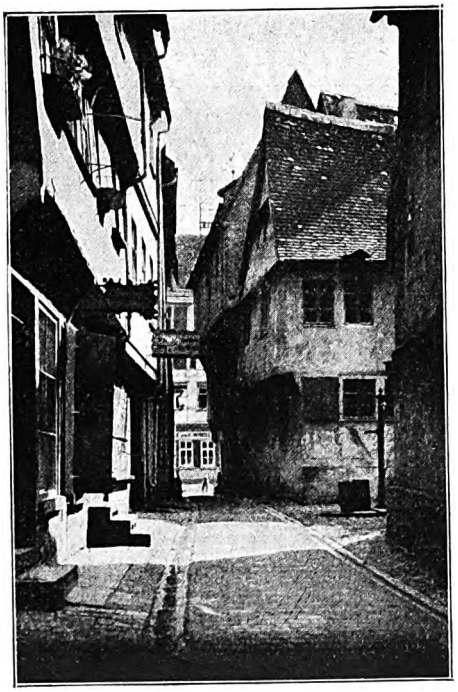
Partien vom Wertheimer Friedhof.

Aufnahmen von Professor Haßlinger.

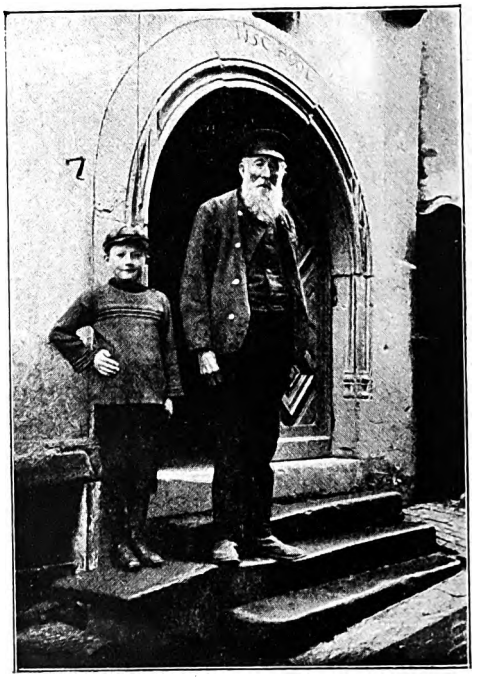
Digitized by Google



Blick auf die Burg.



Kapellengasse.

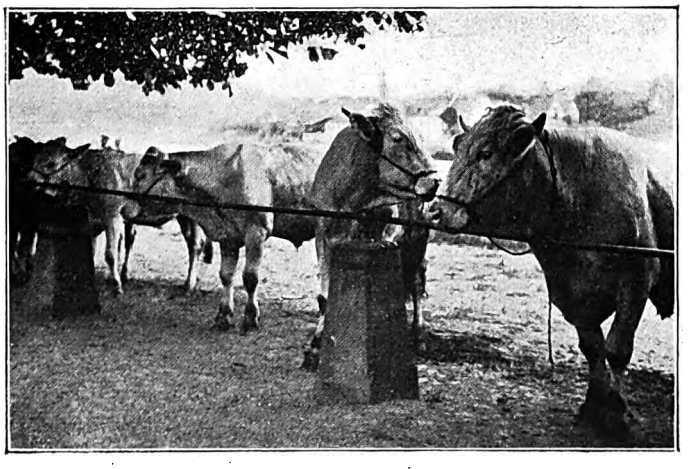


Fischergasse.
(Joh. Nic. Götz †)

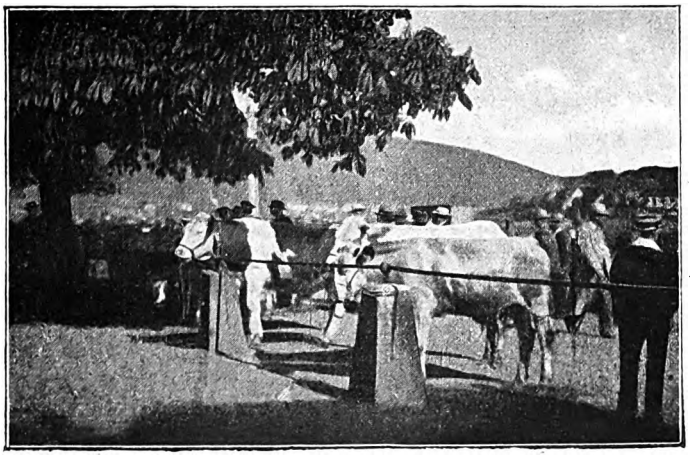
Aufnahmen von Professor Haßlinger.

Digitized by Google

Marktplatz.

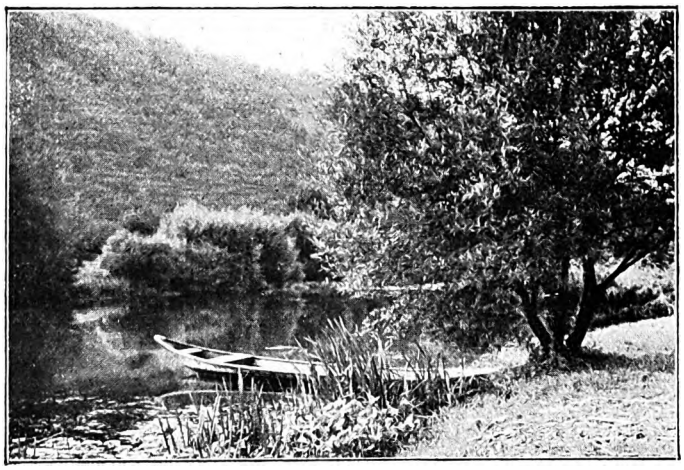


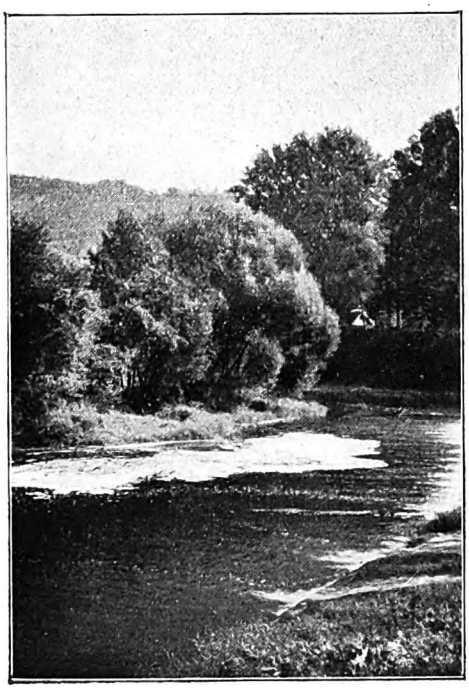
Vom Wertheimer Viehmarkt.

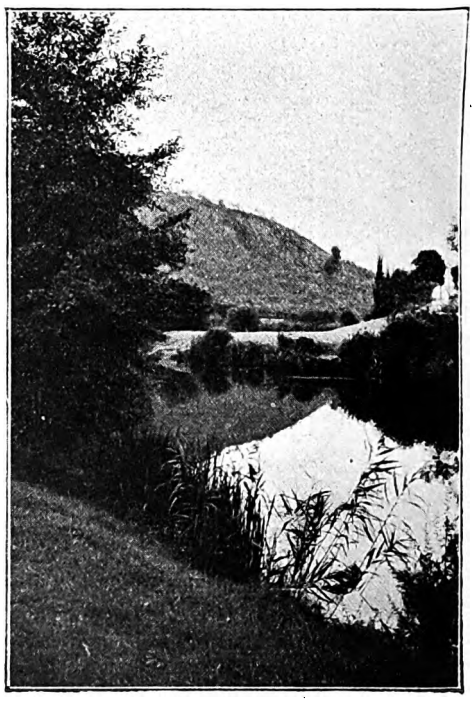


Aufnahmen von Professor Haßlinger.

Digitized by Google







Aus dem Taubertal bei Wertheim.

Aufnahmen von Professor Haßlinger.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wertheimer Tanzidyll.

Von Gottlieb Graef.

Der Tanz ist eine stumme Poesie.
Simonides.

Im Leben eines Wertheimer Primaners oder Sekundaners bildete einst bei der seltenen Gelegenheit zu besonderen gesellschaftlichen und künstlerischen Erlebnissen die Zeit der Tanzstunde einen wichtigen Abschnitt. Es war zu Beginn der 1870er Jahre, als auch ich diese dort besuchte und mit dem Tanzsaal zugleich in die große Welt eintrat. Die Wiedergabe meiner Erinnerungen ist vielleicht für manchen Leser des Jahrbuches von einigem Interesse und möge da und dort noch weitere Jugenderinnerungen wachrufen. Ihren Tempel hatte Terpsichore damals für einige Monate im geräumigen Saal des Gasthauses zur Kette aufgeschlagen, in dem wir Tanzzöglinge, etwa zwanzig Paare, uns mit Eifer um die Erlangung dieser göttlichen Kunst bemühten. Unser Hoheprieſter und Lehrmeister war der Wertheimer Doppelkünstler Ludwig Pahl, der wegen seiner gedrungenen Gestalt in der sein künstlerisches Prophetentum ungenügend würdigenden Vaterstadt nur unter dem Namen Tanzknopf bekannt war. Im Nebenamt übte er noch die photographische Kunst aus, in der er jedoch kein Licht-, sondern ein Schwarzkünstler gewesen ist. Denn die von ihm gefertigten Porträtbilder zeichneten sich durch eine ausgesprochen südländische Gesichtsfarbe aus, die ihnen den Beinamen „Möhrli“ eintrug. Aber der geniale Tanzknopf, von Haus aus Hutmacher, war auch schriftstellerisch tätig. Sein Glanzwerk, das einen unerläßlichen Bestandteil unserer Tanzausrüstung bildete, ist betitelt „die Tanzkunst oder der gute Tänzer und seine Dame auf Bällen und Kränzchen. Systematischer Leitfaden.“ Auf der ersten Seite prangen als Leitspruch keine geringeren Worte als die Schillers in der Huldigung der Künste. „Das hohe Göttliche, es ruht in ernster Stille x x.“ Von den

Digitized by Google

vier Abschnitten handelt der erste in drei Kapiteln: „Von unschicklichen Gebärden und Unmanierlichkeiten", „Von der schönen Haltung des menschlichen Körpers" und „Von der richtigen Haltung der Arme während des Tanzens". Er enthält u. a. folgende beherzigenswerte Leitsätze: „Es gibt eine gewisse Gattung von Gesichtsgebärden, welche unter dem Namen Grimassen bekannt sind und schon durch das angeborene Gefühl von Schicklichkeit für unanständig erklärt werden . . . In Gesellschaft von Personen, sobald sie entweder durch Geburt oder Verdienst im Rang uns gleich sind oder über uns stehen, soll man nicht 1. Sich in die Lippen beißen oder die Haut davon abziehen; 2. An den Nägeln kauen oder in den Zähnen stochern; 3. Gerade vor oder neben sich ausspucken, nötigenfalls aber geräuschlos mit vorgehaltener Hand; 4. In der Nase bohren . . . Der Mensch ist der Herr der Erde, das zeigt schon seine himmelanstrebende Bauart und Haltung usw." Der zweite Abschnitt verbreitet sich über „die Position der Füße als Grundlage der Tanzkunst", der dritte über „Ballordnung u. Ballanzug" und der vierte über „die verschiedenen Tänze". Im einzelnen gibt der zweite Abschnitt noch Anweisung für das Verhalten beim Tanz: „Beim Engagement tritt der Herr in gerader Haltung des Oberkörpers mit leichtem Schritt vor die Dame und macht das Kompliment . . . Die Dame erwidert das Kompliment des Herrn entweder mit einer graziösen stehenden Verbeugung oder einem Kompliment . . . Verneint sie das Engagement, so tue sie solches so freundlich und höflich als möglich, denn eine abschlägige Antwort tut doppelt weh, wenn sie kalt und frostig gegeben wird. Ueberhaupt mögen die Damen bei einer abweisenden Antwort sehr vorsichtig sein, weil der abgewiesene Tänzer meistens ein aufmerksames Auge auf die Dame wirft." Der Versenkung in diesen Anstandsspiegel verdankten wir „Herren der Erde" die Fähigkeit, uns für die Folge in den respektabelsten Kreisen der menschlichen Gesellschaft ohne nennenswerte atawistische Rückfälle in die Gepflogenheiten unserer vierhändigen Urahnen zu bewegen.

Der Unterricht selbst war im Anfang ein für beide Geschlechter getrennter und erstreckte sich in der Hauptsache auf die praktische Erlernung der Umgangsformen. Nachdem hier die nötige Salonfähigkeit erreicht war, wurden die beiden Abteilungen vereinigt. Es ist mir in unvergeßlicher Erinnerung, mit welcher heiligen Scheu ich beim erstmaligen gemeinschaftlichen Unterricht den jungen Mädchen gegenübertrat. Diese hohe Achtung vor der Weiblichkeit hielt mich auch während der ganzen übrigen Dauer der Tanzstunde gefangen, und es hätte der Argusaugen der respektiven Mütter auf der Gallerie nicht bedurft, uns harmlose Buben in den gebotenen Grenzen der Sitte und des Anstandes zu halten. Alles, auch der zärtlichste Schwarm, vollzog sich in Züchten und Ehren und auf respektvolle platonische Entfernung. Die erziehliche und sittlichende Wirkung der Nähe des andern Geschlechts zeigte sich eben darin, daß Ungebühr und linkisches Wesen sich von selbst verbot. Das Einzige, was man sich leistete, war allenfalls eine schüchterne Fensterparade und ein züchtiger Gruß auf der Straße. In Fragen der

Digitized by Google

Galanterie und Etikette wußte am besten noch der Tanzgenosse Heinrich Vierordt, der spätere Dichter, Bescheid, der als erfahrenes Residenzkind allein die Kühnheit besaß, seine Tanzdame bisweilen vor Beginn des Tanzes mit einem Blumenstrauß zu erfreuen, ein Unternehmen, das uns naiven Provinzlern anfänglich geradezu als eine Ungeheuerlichkeit erschien. Eine Anrede oder gar eine Begleitung außerhalb des Tanzsaales jedoch hätte keiner gewagt. Selbst als einmal mitten im Tanzen ein boshaftes Menschenkind draußen im Hausgang den Gashahnen abdrehte und den Kronleuchter, die einzige Lichtquelle des Saales, zum Erlöschen brachte, ängstigten sich die mütterlichen Hüterinnen ohne Not. Ergötzlich war nur ihr dem Gackern erschreckter Hennen gleichendes Jammern aus der Höhe und von der engen Gallerietreppe, durch die sie das „Riesenmaß der Leiber" herabzwängten, um in der herrschenden Finsternis ihre Küchlein zu bergen. Die größte Sorge aber bekundete dabei der Tanzknopf, der im Bewußtsein der Verantwortung für die ihm anvertrauten Schäflein anhaltend mit Donnerstimme zur Saaltüre hinaus wie der sterbende Goethe die dienstbaren Geister um Licht anrief.

Gelehrt wurden an Rundtänzen Walzer, Mazurka, Schottisch, Polka, Varsovienne und Galopp, an Contretänzen Française und Lanciers, sowie außerdem noch Kotillon. Die zugehörige Musik erzeugte der vielseitige Meister selber auf der Geige. Als er einmal sein Musikinstrument zufällig nicht zur Hand hatte, wußte sich sein Universalgenie ohne weiteres zu helfen, indem er während des ganzen Abends die Tanzmelodien mit solcher Tonsicherheit und Taktfestigkeit pfiff, daß die Paare in vollendeter Meisterschaft sich drehten, als ob ihnen das größte Ballorchester zum Tanz aufspielte. Bei alledem verstand er es, sich durch ein sicheres Auftreten bei seinen Tanzklienten in Respekt zu halten. Der Kettensaal, in dem er mit souveräner Würde herrschte, war nicht minder für ihn ein Königreich wie für Tannhäuser die Sängerhalle auf der Wartburg. Selbst wenn er in seiner etwas derben Wertheimer Art Kritik übte, wie beispielsweise beim gegenseitigen Kompliment in der Française mit den Worten „der Herr Amerschbach un die Fräule Langguth bilde wieder en Doppeladler!" wagte niemand wieder den Stachel zu löcken.

Auch des Tanzknopfs photographischen Geistes durften wir in jener Zeit einen kräftigen Hauch verspüren, indem er an einem Sonntag Vormittag uns auf der Rampe des Packhofes in kühner Tanzstellung, jeder mit der Partnerin seines Herzens im Arm, gruppierte und trotz eingetretenen Schneegestöbers das malerische Bild auf die Kollodiumplatte bannte. Den Gedanken zu solch ungewöhnlicher Bildgestaltung mochte der klassisch gebildete Chorag aus der Darstellung der olympischen Götterversammlung im östlichen Panathenäenfries des Parthenon geschöpft haben, in dem Zeus und Hera, Ares und Aphrodite, Apollo und Artemis, Dionysos und Demeter, Hephästos und Athene gleichfalls als Paare auftreten. Da jedoch die edle Einfalt und stille Größe jener Götterdarstellung für ein Tanzbild wenig taugte, wußte unser Meister durch heroische Stellung und gesteigerte Bewegung der Einzel-

Digitized by Google

gruppen im Stil der Pergamonskulpturen seinem Werk auch den nötigen Schwung zu geben.

Den Schluß unserer Tanzstudien bildete die sogenannte große Tanzstunde, eine Art Schautanz, zu der ein großes Publikum geladen war. Auf den Ordensregen, der sich an jenem Abend unter den schmetternden Klängen der Kapelle Korn über mich ergoß, war ich stolzer als auf die späterhin im Staatsdienst davongetragenen Ehrenzeichen.

Zur ersten größeren praktischen Ausübung der bei Pahl erworbenen Tanzkünste bot noch im gleichen Winter ein Museums-Maskenball Gelegenheit, den ich mit einigen Klassengenossen im Domino besuchte. Unter den „Tanzstundbesen" waren es zwei aus dortigen Altbürgerfamilien stammende Freundinnen, die vorübergehend eine etwas tiefere Bedeutung für mich gewonnen hatten und die beide auch mir nicht abgeneigt waren. Da sie sich jedoch in ihren körperlichen und geistigen Vorzügen die Wage hielten, konnte ich mich für keine ausschließlich entscheiden.

Es glich mein Herz dem grauen Freunde,
Der zwischen zwei Gebündel Heu
Nachsinnlich grübelt', welch' von beiden
Das allerbeste Futter sei.

Als ich ihnen die Absicht zu erkennen gab, den in jene Zeit fallenden Maskenball zu besuchen, wurde alsbald ein Zusammentreffen daselbst beschlossen und als Erkennungsparole das Hauff'sche Zauberwort mutabor vereinbart. Zwar hatte ich einige Tage zuvor den Fuß übertreten und hinkte ein wenig, was mich eigentlich vom Besuch einer Redute hätte abhalten sollen. Aber über solche Dinge setzt sich die Jugend angesichts ihr winkender süßer Freude

Digitized by Google

hinweg, und dann konnte ich in meinem Domino füglich ja die Rolle des hinkenden Teufels spielen.

An dem bedeutsamen Abend herrschte im Kettensaal ein buntes Gedränge von Masken aller Art, befrackten Herren und festlich gekleideten älteren Damen. Bald fiel es mir auf, daß mich ein Paar vornehmer Aegypterinnen wie zwei Wandelsterne umkreiste und sich schließlich auf Sprechweite näherte. Mutabor klang es schüchtern fragend an mein Ohr, und mutabor gab ich als Antwort zurück. Offen gestanden sprach ich dieses gefährliche Wort mit einer gewissen Bangigkeit aus, es möchte der ihm inne wohnende Zauber wie im Märchen am Ende auch die Verwandlung meiner bescheidenen Persönlichkeit in einen Storch und die meiner Schönen in Nachteulen zur Folge haben. Glücklicherweise geschah weder das eine noch das andere. Vielmehr hängten im gleichen Augenblick die Zwei vergnügt beiderseits in meine Arme ein, und als wandelndes Dreigestirn, Isis rechts, Neith links, Osiris in der Mitten, tauchten wir im Ballsaal bald da, bald dort auf, die anwesenden Bekannten, besonders die Professoren, neckend und von niemandem erkannt. Nur beim Tanzen mußte ich abwechselungsweise jeweils eine meiner Pharaostöchter allein lassen, da wir bei Pahl einen Triotanz nicht gelernt hatten. In dieser Weise vergnügten wir uns so vortrefflich mit einander, daß wir nicht merkten, wie sich nach und nach ein Schweif neugieriger Matronen an unsere Fersen heftete. Aus diesem Kreis trat schließlich die Frau Oberamtmann von Senger an mich heran mit der ironischen Bemerkung „Ei ei! die Gelehrsamkeit wagt sich ja auch auf den Ball!“ In der Erkenntnis, daß hier eine Verwechslung vorliegen müsse, ging ich alsbald kühnlich auf den Handel ein. Ich muß meine Rolle nicht eben schlecht gespielt haben, denn meine vieldeutigen Antworten auf die an mich gerichteten Fragen steigerten die Neugierde der Damen derart, daß mir ihre ständig wachsende Zahl und Forschsucht zuletzt selber unheimlich wurde. In diesem Augenblick eilt mein Dominobruder in Apoll Klenck, jetzt hochwürdiger Pfarrer, heran und raunt mir mit allen Zeichen des Schreckens in's Ohr „Du, ich bin erkannt! Der Professor Böhringer (der gefürchtetste von allen) hat mich soeben gestellt.“ Sprach's und verschwand. Da begann auch mir der Boden unter den Füßen heiß zu werden, und hochbefriedigt über den schönen Verlauf und Erfolg des Abends, verließ ich um Mitternacht kurz vor dem allgemeinen Abnehmen der Masken den Schauplatz meines ersten und letzten Faschingsgastspiels. — Am folgenden Tag besprach die ganze Stadt die unfaßliche Neuigkeit, der Professor Stadtmüller, ein gelehrter Ofenhocker zu Pferd, der sich nie in einer Gesellschaft sehen ließ und in jenen Tagen zufällig auch mit einem bösen Bein herumhinkte, habe sich im Domino mit zwei weiblichen Masken auf dem Museumsball herumgetrieben.

Ungeachtet der erfolgreichen Lehrmeisterschaft Pahls blieb die Möglichkeit einer weiteren Vervollkommnung seiner Tanzmethode nicht ausgeschlossen. Dies erkannte ich, als in der Folge ein zweisemestriger Aufenthalt in der Donaukaiserstadt Gelegenheit bot, die von Wertheim mitgebrachten Tanz-

Digitized by Google

kenntnisse auf den dortigen Parketts zu erproben. In dieser Stadt des Gemütes, der Musik und der schönen Frauen steigerte sich meine jugendliche Daseinsfreude in der berückenden Atmosphäre des lebensprühenden, süß einwiegenden Straußschen Walzers zu dionysischer Lust, jedoch auch hier in strenger Wahrung der in der Wertheimer Tanzstunde gewonnenen hohen Achtung vor der Weiblichkeit. Jene Zeit, da ich in dieser Hochschule der Tanzkunst unter den einschmeichelnden Klängen jener „Symphonien der Liebe" im Dreivierteltakt und unter dem Taktstock des persönlich dirigierenden Strauß in fröhlichem Reigen mich drehte, gehört zu den süßesten Erinnerungen meines Lebens. Indem ich hier erst die volle Schönheit des Tanzes kennen lernte, fügte ich in meiner Tanzkunst zum Guten noch den Glanz und den Schimmer. Inmitten all dieser Herrlichkeit und Glückseligkeit gedachte ich zuweilen dankbar des Wertheimer Tanzknopfes, ohne dessen grundlegende Unterweisung mir die Pforten jenes Elysiums verschlossen geblieben wären. Es war mir ein besonders eindrucksvoller Augenblick und Hochgenuß, da ich als Sechzigjähriger in Wien noch einmal die lebensfrohen Paare unter den Klängen des Donauwalzers mit der nur dort möglichen Schönheit im Tanze sich drehen und wiegen sah. Ich konnte mich dabei vor innerem Entzücken und in Erinnerung an die längst entschwundenen Tage eigener Jugendlust der Tränen nicht erwehren.

Seit Wien habe ich die Tanzkunst verhältnismäßig wenig mehr ausgeübt und bereits in der Mitte meiner zwanziger Jahre Schluß damit gemacht. Wenn auf irgend etwas das Wort des Predigers zutrifft, daß alles Ding seine Zeit habe, so gilt dies vornehmlich für das Tanzen. Der Tanz ist ein Ausfluß überschüssiger Jugendkraft und Lebenslust, die nach künstlerischem Ausgleich strebt und durch die Wirkungskraft des Rhytmus „an der Schönheit Zügel" in bestimmten Bahnen gehalten wird. Sowohl dieserhalb als auch um seiner sonstigen veredelnden Wirkung willen hat er seine Berechtigung. Aber er sollte auf die Jugend beschränkt bleiben, wofür allein schon der Unstand spricht, daß nur in solchem Fall auch andere sich an seinem Anblick zu erfreuen vermögen. Da die Jugend dem Tanzen im allgemeinen auch mit reinem Sinn gegenübersteht, kann es bei unverdorbenen jungen Leuten unter normalen Verhältnissen niemals, wie prüde Tugendbolde fürchten, entsittlichend wirken. Selbst Luther meint, daß „wenn Sünden und Laster dabei vorgehen, es nicht dem Tanz, sondern den unordentlichen Begierden der Tanzenden zuzuschreiben sei." Vielmehr ist das anständige Tanzvergnügen nach meiner eigenen Erfahrung sowohl auf die Umgangsformen wie auf die sittlichen Anschauungen der Jugend beiderlei Geschlechts nur von günstigem Einfluß. Wenn hingegen alte Esel noch närrisch werden, so ist das eine Unnatur und ein widerwärtiger Anblick.

In der heutigen Zeit scheint die Tanzkunst im Niedergang begriffen zu sein. Die Blüten, die auch hier der Futurismus, Dadaismus und sonstiger Ismus treibt, sind schon nicht mehr Tanz zu nennen mit dem Zweck, die Bewegung des menschlichen Körpers in edler Kunstform zum Ausdruck zu

Digitized by Google

bringen, sondern gemahnen eher an die rohen, zumteil unzüchtigen Tanzformen wilder Völker und verraten so die ganze Blasiertheit und den sittlichen Tiefstand unseres Zeitalters. Damit hat aber das Tanzen großenteils seine veredelnde Wirkung verloren. Um so lieber denke ich, und mit mir wohl auch die noch lebenden damaligen Tanzgenossen, an die Wertheimer Tanzstunde als ein freundliches Bild reiner Jugendfreude, harmloser Romantik und deutscher Kleinstadtidylle zurück.

Digitized by Google

1. Hochwasser in Wertheim,

am 9. und 10. März 1914.

Do sooch mor norr aaner, unn broddelt unn schennt [1])
In Werde do wär gor nix los —
Dem soch iisch: „'s Vergnüsche, des hott hier ka End,
Genieße rächt muß mors norr blos!"

Wos is doch zum Beischbiel in denne boor Dääsch [2])
e Leewesdooch [3]) draus an dem Maa,
Wenns Hochwasser künnt draus üwer die Bläächer [4])
Wenns reilifft bis sou onn die Schdoa [5])
Unn wenns dann sou reischleicht ganz schdill üwer Noocht
Unn baamli 's Maadöüerle [6]) leckt,
Unn widder zum Doule sich nausduckt ganz soochd [7]),
Als hätts am e Weni geneckt. —

Do lächle die Leut sou ganz annerschd am ooh,
Morr liest 'ne die Fräädooh am G'sicht;
Denn wemmer so wäß, daß nit g'fähreli es werd,
Do hott mer Bläsier onn der G'schicht!

Die Werdemer Buwe, des vorwitzisch Volk,
Die boode mit Schdelze do draus,
Unn wenn aaner neifellt, unn 's schbrötzt rächt die Brüh,
Do lache die annern en aus!

Mit Flöüsli, do fohre im Viehmarkt sie rümm,
Mit Züwwer unn Backdröch [8]) sogor.
Schmeißt sou e Zwerchfäierer [9]) do ä emol ümm,
Die Gschichde hott weider ka G'fohr.

Die Mädli die gucke ganz sittsam blos zu,
Doch blitzt's n' in de Ääche sou hell:
„O, wär isch norr heut blos emol sou e Bu,
Do dät isch a miet uff der Schdell!"

Digitized by Google

Unn ſou e boor Backfiſchli ſchdehne do draus,
Denne kriwelts in Füß unn in Händ:
„O döerſde mir norr mit de Schdelze do naus!
Wos wär do dorbei noch am End?

Doch ward norr, heut Owend, do houle mirs ei.
Wenn ſich die Schdudendli entfernt;
Wenn ä mol aans neifellt, wos is dann dobei:
Wir howwe jo ſchwimme gelernt!“

Unn Herre vom höüchere Bildungsgrood,
Die wooche uff'm Schiffle ſich naus,
Unn wie ſie dann widder rei wölle ons Land,
Do traue ſie nimmi ſich raus.

Doch howwe die Buwe e mitleidi's Herz,
Unn boode halt nei in die Brüh,
Unn zieſche des Gondele rei uff de Soond [10])
Deß wor e Halloh wie no nie!

Jo naß ſinn die Schdrümpf, unn naß ſinn die Schuh,
Die Houſe, wie ſäie die aus!
Beim Hochwaſſer künnt jo ka Werdemer Bu
Mit druckckene Klääder noch Haus!

Still lacht do der Vadder ins Herz ſich enei,
Säicht haamli zu ſannere Frää:
„Geh, hau en niet! Loß em norr heut die Bläſier!
Wäßt, Mudder, ſou wore mier ää!“

[1]) brummt und ſchimpft,
[2]) paar Tagen
[3]) Lebtag = bewegtes Leben
[4]) Bleichwieſe
[5]) Viehmarktseingrenzung
[6]) Maintörchen
[7]) ſoochdi — ſacht
[8]) Waſchzuber und Backtröge
[9]) Fährer, der quer über den Fluß fährt
[10]) Sand.

Digitized by Google

2. 's Houchwaſſer.

Dienstag, 13. Januar 1920.

Mir howwes all erward't, jo,
Un howwes all gewüßt,
Daß uff den Schnee un Räche
E Brühle kumme müßt.
Unn doch hott mer im Schtille
Gehofft, daß 's ſou vergeht,
Sou gäre mer in de Gaſſe
Ä 's Waſſer ſähie dät.
Dann trotz de viele Plooche
Unn all der Raamerei,
Mir Werdemer Waſſerradde
Howwe doch Pläſier derbei.
Unn von de Gaſſe kummt mer
Vor Guckerei nitt hamm,
Wenn mer tut wachſe ſähie
Den kiddegelwe Schlamm!
Die Kinner mit de Schdelze
Schbaziere do drinn her
Als wenn jo in dem Waſſer
Ihr rechdie Haamet wär.
Unn ſchmeißt vor lauder Woullußt
E Bu de annere nei,
Do geits en Mordsſchbekdakl:
's müßde ka Buwe ſei!
Unn ſou e klaaner Zwerſchknoupf
Kaum in der erſchde Houſ,
Der bood mit ſannes Vadders
Kanoneſchdiefl loos.
Wann quer a in de Schdiefl
Sei Füßli howwe Blatz:
Er ziehſcht ſie wacker noch ſich
Der klaane Houſematz!
Unn mit de Waſſerſchdiefl
Die Hajo bode her,
Uff ihrem brääde Buckl
Vermittle ſie Verkehr.
Sie hockle ohne Wähle
De Vadder unn de Sohn,
Do iſſ faſt zum Schepplache
Manchmal die Siddewatzjon.
Sie drooge in de Nache
Gutmüdi alli nei:
Gätt ocht, ihr jungi Mädli — —
's ſinn loſi Kerl derbei!
Ja, ja, mer ſolls nitt gläwe
Wenn ſou 's Houchwaſſer kümmt,
Wos do bei uns deß Lääwe
E anners G'ſicht oohnimmt.
Faſt grood wie in Venediſch
Fejert mer von Schtroß' zu Schtroß',
Hott oft als Schiff en Bottiſch,
E Kellerdühr zum Floos.
E Unnerſeeboot freili
Hott hier no kaans browiert,
Drumm duhts erſinne eili
Gewieß wärds glei prämiert!
Doch nitt for Liewesbäärli
Däht mer des richte ei,
Denn deſſ wär viel zu g'fährli,
Liwwer for doddi Schwei'!
For Eier unn vor alle
For Butter und for Schbeck,
Doch ä als Schiewerfalle
Erfülle däht's ſan Zweck!
Doch guckt emol, dees Waſſer
Geht langſam widder 'naus,
Drum geht jetzt hamm, ihr Kinner,
Ziehſcht Schdrümpf und Schdiefl aus.
Ihr duht vor Näſſ' jo dropfe,
Der Vadder däht im Nu
Euch 's Ledderwerk verklopfe:
Doch er wor ä e Bu.
Schlofft ei nor ohne Sorche
Jetzt alli, grouß unn klaa
Vielleicht genn mir ſchon morche
All außerümm de Maa!

Mittwoch, 14. Januar 1920.

Halb im Schlof, wos hör ich do
For e dumpfs Gebrauſe?
Duht dann ſchnarſche ſou ma Mooh?
Duht e Mühle fauſe?

Digitized by Google

Odder von em Flieger wou
Rauſche die Brobeller?
Heilcher Gott! es ſaußt de Leut
's Waſſer nei die Keller!
Ringsüm werde Rufe laut
Schorſchle, Hannes, Schtofffl!
Duht mer ruff mei Sauerkraut!
Rett mer ma Kartofffl!
Un ma Säuli, o Herrjes,
Trocht mer nuff mei Schduwe
Unn mei Hünkeli, mei Gääs!
Hälſt mer doch, ihr Buwe!
Jeſſes, ſou e Finſterniß!
Knips doch ſchnell am Schalder!
Jo, wenns brönne däht, Elis!
Brönn halt's Gaas oh, Alter!
Gaasliſcht? Jo, du babbelſt gut!
's Gaaswerk hott ka Koule!
Wenn norr die Franzouſebrut
Däht der Deifel houle!
Eil, unn bring doch weniſchdens
Horrdli e Ladääre,
Jo, wenn i norr ſchnell etzt wüßt,
Wo Schdreichhölzer wäre!
's Waſſer will ſcho rei ins Haus!
's ſchwellt ſcho rei de Loode!
Koupflos raamt mer hordiſch aus,
Muß im Waſſer boode.
Unn de liewe lange Dooch
Duht des Waſſer ſchdeiche
Unn no nitt bis Mitternacht
Duhts ſei Höch erreiche.
Wie mer hört, ſinn Wolkebrüch
Ringsdich niedergange.
Herrgott, loß uns nitt im Schdich
Jetz däht 's Waſſer lange.
In der Vorſtadt Beſtehääd
Hotts e Haus eig'ſchmiſſe,
Weil der Berch nitt halde däht
Vonn de Rächegüſſe!
Do vergeht am der Humor,
Wenn ſou Sach baſſiere,
Dann die ſchwere Kriechesjohr
Duht mer arg no ſchbüre.
Krings im Land der Hunger droht,
Daß am nitt zu woul werdt,
In der Schdoodt die Waſſersnot,
Daß es Moos no voul werdt!
Doch jetz is genug for heut,
Wos bringt uns der Morche?
Schloſt nor ei, ihr liewi Leut,
Loßt de Herrgott ſorche!
Noch en Blick zum Himmel nuff
Vor em Schlofegehne:
Guck! Seit langem ſiecht mer dort
Widder Schdernli ſchdehne!
Drunne in der Waſſersflut
Sieht mer hell ſie flimmern,
Grod, als wölle ſie mir Mut
Neu ins Herz nei ſchimmern!

Donnerstag, 15. Januar 1920.

Hätt mors dann for möchli ghalde,
Daß mor ſou e Brüh do kriecht,
Wu doch draus uff Berch un Halde
Sou e bißle Schnee nor liecht?
Un dem Waſſer gfellts in Werde,
Gor zu lang is ſa Viſit,
's wäß halt, daß 's uff dere Erde
Leicht ka ſchönners Plätzle gitt!
Doch mir möchtes nausbuggſiere
Wie en Kunne, wu nix kifft,
Un noch langem rumſchnuffiere
Nei en annre Loode lifft.
Owwer 's will halt gor nitt weiche,
's Warde mechts am gor zu ſchwär,
Mor maant grod, es wöllts am zeiche:
Alleweil bin iich der Härr!
Schteht mor rüm un konn nix ſchaffe,
Un ka Aerwet fläckt aam räächt,
Könne höchſtens runnergaffe,
Wos der liewe Nochber mecht.
Un wos mechter un wos ſäichter?
„Jo, do is zu mache nix!
Maant mor, mer hätts draus vorgeſter,
Sou, heut howwe mer die Wix".
Ja, jetz häßt es halt ertrooche,
Nemme, wos die Schicking ſchickt;
Knorrt am manchmool a der Mooche,
Weil er is nitt richdi gſchbickt!

Digitized by Google

Hott mor uns die letze Johre
De Futtraschkorb höücher ghenkt:
Jetz werd grod zum dicke Bosse
Er om Schdriekle runnerg'senkt.
Nitt von ouwe roo dunn krieche
Mir jetz unner Ratzion,
Dunns von unne ruff jetz zieche:
„Gejche-Revoluzion!"
Ja, 's Hochwasser hott san Seeche
Un der Fortschritt, der gedeiht,
Brauche mir dann lang no Schdäche,
Wu's vorm Fenster „Uffzüüch" geit?
Nimmi haamli braucht mer Milich
Haam zu du von „düwwe rüh";
Na, mer kriecht si räächt un „billich"
Bis ons Fenster alli Früh.
Un no 's Schönste: Unner Männer
Owends gen sie nimmi aus,
Houle sich en ganze Schdenner
Neue Moust vorm Fenster draus.
Viel muß mor sich oohgewöhne
Duhts a Manchem herzli weh:
Beischbielsweis 's Theadergehne
Un de Kuche un 's Kafee.
Glückli wer in seinre Buude
Bleiwe derf no unschiniert,
Sich en Kaffee köcht, en gute,
Un sei Brot mit Kriechsmus schmiert.
Denn in manchi trauti Wohning
Is es Wasser eigekehrt;
Wers nitt mitmecht, hott ka Ohning
Wie es do zu Mut am werd,
Wemmer schnell mit Kinn un Kejchel,
Bett un Schrank un Groscheliescht,
Katz un a Kanarievöüchl
Nuff de öüwre Schbeicher flücht't,
's hott mor aaner gor verroode,
Daß er ganz vergässe hätt,
Nuffzudroche uff san Boude
Wos unner der Schdieche schdeht.
Ganz bedenkli wor die Sache,
Un der Schbood hört gor nitt uff,
's konn sich jeder selwer mache,
Wie er will, sa Verschle druff.
Viel könnt mor a no berichde
Von sou manchem kalde Bood.
Woul demm, der sou bösi Gschichde
Nitt on sich erfohre hott;
Owwer doch sou verzisch Seele,
Wenns nitt mehr no lange duht,
Könne do dervoh erzäile
Von dem Bood in kalder Flut;
Unn gor manchmol hört mor brumme:
Könnt dann sou e Lumbebrüh
Liwwer nitt im Summer kumme,
In der Hitz, sou im Juli?
Wieviel Klääder könnt mor schboore,
Wu sie doch sou deuer sinn
Im Boodohzuch könnt rümm mer [fohre,
Batschele im Wasser drin,
Dät als Frousch mer hopse könne
Von der Fensterbrüsting aus,
Bräucht nitt in der Hitz zu renne.
Immer in die Schwimmschul naus.
Doch mor müsses nemme äwe,
Wie es halt grod kumme duht,
Dankbor, daß ka Menscheläwe
Hott verlangt die Wassersflut.
Dankbor, daß ka Brand is kumme,
Un ka Unglück sunnst bassiert,
Daß die Flut am End der Wuche
Langsam endli abmarschiert.
Unn jetzt kümmt no 's allerbeste:
's is e Plooch unn is e Graus,
Bis mor die Hochwasserreste
Hott gebrocht zum Häusle naus.
Nitt zu redde von de Schäde,
Wus e manchem zu hott g'fücht,
Wos kaputt geht in de Läde,
Unn wos mor for Kranket kriecht.
Wemmer aus der Kerch sa Schrenkli
Unn sa Loodedisch hamdreicht,
Fühlt mor, wie am ganz bedenkli
's Buß- unn Bettochswort beweicht:
„Unn vor Krieg unn teure Zeite,
Unn vor Feur- unn Wassersnot
Wollst du uns aus lauter Gnade
B'hüte, liewer Herr unn Gott!"

Digitized by Google

3. 's Oechsle im Houchwaſſer.

(Mel.: Auf de ſchwäbiſche Eiſebohne.)

1.) Geſtern duht mr mier berichde
Haamli e Houchwaſſergſchichde,
Wu zu Werde in der Schdood'
Jüngſt ſich zugedrooche hoot.

2.) Künnt e Bäuerle hergezouche
Mit ſam Ochs im grouße Bouche,
Hinnerm „Boodſche Houf" vorbei
Möücht gäre in die Neugaß nei.

3.) Friedli künnt er oohgedroddelt.
's Oechsle hott mid'm Koupf genoddelt
's hott ſich g'fräät ſcho uff ſa Ruh,
Un ſa Fudder ää derzu.

4.) Doch deß Waſſer in de Schdrooße
Will deß Bäuerle dorch nitt loſſe.
Üwerol, wuhie 's nor geht,
In de Gaſſe 's Waſſer ſchdeht.

5.) Denkt der Moo: 's is nitt zum lache!
Doch wos is dann do zu mache?
Wenn der Ochs e Gaul nor wär,
Könnt i durch, 's wär gor nitt ſchwär.

6.) Halt! der Ochs brauchts nitt zu wüſſe,
Der werd jetz ganz haamli b'ſchiſſe!
Iſch binnem die Aache zu,
Denkter, iſch ſchbiel Blindikuh!

7.) Hordiſch zieſcht er raus ſei Schnupfduch,
Mecht dem Ochs dervo e Koupfduch,
Hockt ſich uff ſau Buckl nuff,
Geit em mit ſam Schdouk en Knuff.

8.) Schdoulz dräicht jetz der Ochs de Bauer,
Jo, deß werd em gor nitt ſauer;
Denkt der Bauer mit Gebrumm:
O, wos is der Ochs ſou dumm!

9.) Doch der Ochs, der is viel gſcheider.
Dräicht den Bauer nitt viel weider,
Als bis nei die mittle Mitt',
Wu er ihm en Schdümber gitt.

10.) Un der Bauer ſchreit un jammert,
Un zuletzt er oh ſich klammert
On dem Ochs ſei Hörner feſt,
Doch deß gitt dem Ochs de Reſt.

Digitized by Google

11.) Er ſchdellt uff ſa Hinnerfüß ſich,
Lejcht dann halwer nei die Brüh ſich,
Schbringt drinn hie un ſchbringt drinn her,
Als ob er im Zerkus wär.

12.) Liewer Ochs, duh dich erbarme,
Bleih doch ſchdeh, un helf mir Arme!
Doch der Ochs denkt mit Gebrumm:
Bauer, wos biſt du ſou dumm!

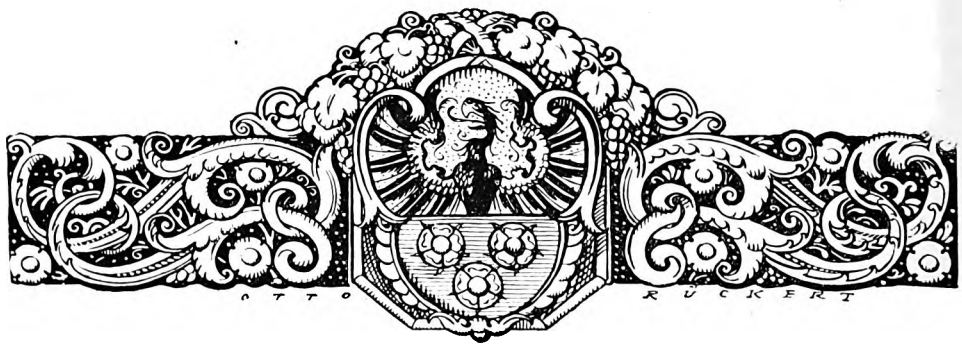
13.) Hoſt mer oft mit deiner Rute
Druffgehaawe uff ma Schnude;
Drümm werſt du jetzt ohne Gnood
Neigelejcht ins friſche Bood!

14.) Werkli mecht er no en Schnalzer;
Bums' im Waſſer leit der Balzer,
Un er zawwelt wie e Hecht,
Wos dem Ochs Vergnüſche mecht.

15.) Doch e Schiffmoh hott Erbarme,
Zieſchd en endli raus, den Arme,
Zu dem größte Gaudium
Von dem ganze Publikum.

Roſa Müller.

Digitized by Google



Unsere Michaelismesse.

Wertheim, 4. Okt. 1920.

Soviel ich vernommen habe, sind es in diesem Jahr 100 Jahre, seit die Messe in Wertheim eingeführt wurde. Früher, als noch keine Bahnen gingen und die Bevölkerung viel auf den Schiffahrtsverkehr angewiesen war, muß die Messe für die Umgebung und für Wertheim selbst großen Wert gehabt haben: es kamen da zu Schiff und Wagen die Händler und brachten ihre Ware zum Verkauf. Die Leute, und namentlich die Landbevölkerung, deckten da ihren Bedarf fast fürs ganze Jahr. Das hat sich nun überlebt, da man ja alles besser und daher billiger in den Läden der Stadt jederzeit kaufen kann: die Messe bildet eigentlich nur mehr ein Volksfest, eine Gelegenheit zu oft zweifelhaften Vergnügen, sozusagen eine Abwechslung im Einerlei des täglichen Lebens. Wenn man es überlegt, muß die Messe früher noch ein buntes Bild geboten haben, als die Landleute noch alle in ihren Trachten zur Messe kamen; noch gedenkt es mir aus meiner Jugend, daß außer Gautrachten auch die Spessarter Tracht auffiel, die Männer in langen, grünen Röcken, was ihnen den Namen „Laabfrousch“ eintrug; dazu gehörte der „Dreimaster“, ein an drei Ecken aufgeknüpfter Hut. Tabakpfeife, dicker Stock und Faustlandschuhe, die Frauen mit kurzen Kitteln und sogenannten „Strotzelröcken“, an den Hüften dick mit gepreßten Falten, welche nach unten hin strotzten, was innen den gelben Rockstoß beim Gehen sehen ließ. Dazu gehörten ausgeschnittene Schuhchen und die sogen. „Schwobehaube“ mit langen Bändern. In der Hand trugen sie den Zwergsack zum Tragen der eingekauften Gegenstände. Es ist jedenfalls sehr schade, daß die jüngeren Leute die Trachten nicht mehr tragen, sondern „modisch“ werden. — Leider mußte durch den Krieg die Messe längere Jahre ausfallen, und unsre Kinder, und auch fremd zugezogene Leute haben fast keine Ahnung, wie die Messe früher, d. h. etwa 1880 hier aussah; darum will ich meine Erinnerungen an die Messe, welche ich vor dem Krieg einmal niederschrieb, hier veröffentlichen und bitte um Nachsicht, wenn die Aufzeichnungen nicht jedermanns Geschmack entsprechen, oder wenn manches darin vergessen wurde.

Digitized by Google

Erinnerunge an de Micheelimark von früher.

Wenn ich ſou ſeh, wie die Kinner doochdäächli nit erwarde könne, bis die Schul aus is, un hör, wie ſie ennanner unnerwächs frooche: „Gehſte ä nunner die Micheelimarktswieſe? do werd mor's Herz wääſch in der Erinnerung on früher. Grad eſou howwe mirs ä gemacht; denn die Vorfräid is als gewöhnli ſüſſer un länger, als wie die werkliche. Kinnerfeſt mit Tornſchbiele for die Kinner, mit Schoklod un Ringel for die Mädli, un Knackwörſcht, Bier un Schdolle for die Buwe, wies e gütichi Schbenderin emol e boor Johr, ſou üm 1896 rüm, geſchdifft hot, — gel, do wäſſert am 's Maul, ihr Kinner — ſou e Feſt hott's zu meinere Zeit ä nitt gäwwe; owwer e Feſt wors doch, wemer 8 Dooch vor em Mark ſcho ka Schul meh ghott hot, un hot alli Dooch nunner gedörft uff die Wieſe. Dann wies erſcht Briedle oohgfohre worde is, do wor des e Fräädd un e Endzücke unner dere Juchend, un die Müdder un die Kindsmädli howwe kann ſchönere Schbatziergang meh gewüßt mit ihrne Scheesli, als wie nunner die Wieſe. Denn ſeit mirs gedenkt, is die Meß do drunne dere Dauwerwieſe. Mei Vodder hott mir als verzejlt, daß zu ſeinere Zeit die Meß drunne em Wörtle wor, des is do drunne rüm, wu ewwe 's Millionevertl hingebaut werd.

Alſo die Dauwerwieſe wor früher bräät von Weidebüſch eigſaamt om Waſſer, un do drin wore als ſou verſchdeckldi Wääſchli; do howwe ſich als die Baſzer drin verſchlupft, bis die Lexer vom Gymnaſium kumme ſin; un kaum howwe die ſich uff dere Wieſe blicke loſſe, do hotts reeſchlmäßi Krieſch gäwwe mit Pfeil und Laddeſchdücker, un wääſche Laamekuchl, uff Weiderute gebabbt unn gſchleudert; un wenn die Liewesbezeichunge, wu do rüwwer un nüwwer gflouche ſin, Gſchoſſe geweſe wäre — do wär manicher mausdood vom Platz gedrooche worde. Mir Mädli howwe als blos zugeguckt uu zugehorcht, un howwe dorbei unner Lexigoo bereichert, un bei Gelechenheit als widder Gebrauch dorvo gemacht gejche die Lausbuwe; dann die howwe am nitt in Ruhe geloſſe, wemmer ſich ſa Zimmer odder ſan Kaufloode eigericht hott in de Brederſchdöös oder in de ferdje Schdend, odder wemmer Kette gſchbielt odder en Kreis gemocht hott, wos heut bei dere gezierde Juchend gor nimmi Moode is. Dann die ſchbiele liwwer Diabolo odder die junge Dame, wenn ſie ä hinner de Ohre no nitt drucke ſinn.

Sou ſin die Dääſch vergange vor em Mark, un die Orchlmenner howwe als ſcho in de Gaſſe gſchbielt vorher. Wenn dann endli ſou noch un noch die Kumediandewääſche oogfohre kumme ſinn, do hott mers als nitt verwarde könne, wos do alles rauſchlupft, un jedes von uns hotts em beſte gewüßt. Unn bis erſcht alles uffgſchloche wor — däß Lääwe uff dere Wieſe.

No, wenn endlich der erſehnde erſchde Markdooch do wor, der Dienſtdooch, do is die Muhſik in die Gaſſe rüm gezouche un hott de Schützeruf geblooſe: dann endli is es losgange; dann ſinn die Schütze nausgezouche

Digitized by Google

un howwe die Meß eröffnt; mir Kinner nadürli im Hauſe hinnenoch. Dann deß wuchelang vorher zammegſchboorde Gääld hott gejuckt.

Un wenns ä nitt weit gelangt hott — owwer e Waldüremer Lebküchle oder Doggele oder Reuderle hotts doch gelangt, wann nitt gor e Herzle mit eme ſchöne Schbrüchle druff;

„Mein Herz iſt voller Liebesglut,
Ich weiß nicht, was das Deine tut“
oder: „Mein Herz iſt voller Liebespfuchen,
Drum ſchenk ich Dir den Zuckerkuchen“.

No alſo: die Schütze howwe drunne ihr Schießſchdend ghott, wu emol e Eisbooh odder e Tennisblatz hiekumme ſöll; do howwe ſie die drei Markdääſch, un de Sunndooch extra druff losgeknallt, daß es e Oort wor. Leider is deß alles eigſchloffe, nor es „Eſſele“ im Zelt von der „Schnäbäbberleskaſſe“ is gebliewe als Oohdenke.

Uns Kinner hot die Schießerei als ä nitt weiter ſou arch inträſſiert; mir howwe uns als liwwer an denne Schdendreihe von drunne bis nuff ans Notbrückle die ſchöne Sache oohgeguckt, wu mor do hott käffe könne, for zeje Pfenni, un de Marktſchreier zugehört, oder em Jakob aus Amerika: dann howwe mer uns als widder vom Truwel nunner trooche loſſe bis uff de innere Markt, wu die Kareſeller wore. Zwääſchdöckiti hotts domols no kaani gäwe, nitt emol en Boude howwe ſie ghott; do ſinn die Gäul und Schwoone frei droogehenkt. Owwer deß wor grod ſou ſchöö, wemmer ſou frei in der Luft rümgflouche is. Kinnemadegroofe odder Tunnel odder Roodfohrerkareſeller hotts domols no kaani gäwwe; owwer e Palerama oder zwää woore als ä do; dann e Menaſcherie, verleicht e Kunſtreiderei, e Wafflbeckerei, e Kaffe-„haus“, un Gutſel-, Wörſcht- un Schdolleſchdend. Von alle Sehenswürdiſchkeide wor owwer immer es Käsberlestheater em Schönſte. E Moridoot wor ä als drunne, deß wor intreſſand, wenn ſie als gſunge howwe mit „Orchlbegleidung“:

Mädchen, heirat nicht ſo früh,
Sonſt haſt du viel Sorg und Müh“.

un weiter:

„Die Annemarie hat alles verklopft,
Die Bettſtatt ſamt dem Kaffeetopf“.

Es is nor ſchood, daß iſch Euch des rührende Lied von der Annemarie nit in Tön vorbringe konn, ſou müßt ihr halt uff den Genuß verzichte.

Aamol hot ſich ä e „Herkeles“ prodeziert, unner dem ſchöne Nome „Haaring“ wor er hier publick, deß wor e Gaudi! Doch deß wor eiſchendli öbbes ſchböder, fellt mer ewwe ei.

E großi Rolle howwe von jeher uff der Meß die Gutſelſchdend geſpielt. Sou viel wie alleweil hotts ower no nitt gäwwe, dann alleweil howwe die Leut und Kinner mehr Gääld wie früher. Doderfor wore owwer ää die Gutſeli größer, un bſonders der Muſchewekin ihri! Un wie gut! Selwer ge-

Digitized by Google

backe mit ihrem ſchdeife Zeichefinger! Iſch gläääb, der Muſcheweck odder der Aahankele howwe als de Dääſch gerührt, dann die Buwe howwe als hinner ihrem Schdand gſunge:

„Muſcheweck, Dörtlesbeck,
Sogenannter Waſſerweck".

Do hot ſie ower als gegilſt mit ihrer zwääſchdimmiſche Schdim! —s wor owwer aa e ſchöns Poor, wenn ſie ſou eiträchtli minanner in ihrem Schdand gſchdanna ſinn!

Die Ewerleins Sanne wor do e reiner Engel dorgeſche! Rotbackich, dick un kuchelrund, ſou e rechts aldmoodiſchs Jüngferle. Die hot owwer nor feini Sache ghot; do howwe vornehmi Leut Gutſeli käfft, un Schnäpsli derzu gedrunke. Do hot des Aewäwele ſou notwenni ghot wies Wällehensle. Zwiſchenei howwe ſie die Buwe als widder emol geärchert, un howwe mit Ladde widder ihren Schdand gebollert, do ſinn owwer als die „Dunnerkeil" gflouche, un die „Dräääkſchbatze". Iich gläääb, wen ſie nit for ihr Gutſeli Angſt ghot hät, wär ſie de Buwe üwwer die ganze Wieſe nochgerennt. Sou hot ſie ſich als widder mit eme rote Köpfle in ihr Heilichtum zurückgezouche. Iich hob ä emol en Pfenni üwwerich ghot, der hott ä no fort gemüßt. Do hob iſch miſch ä emol an ihren Stand gewoocht; in eme Gloos hot ſie ſou rundi Dinger ghott; no, how iiſch gedenkt, do kriechſde aans for dann Pfenni; ja Dreckerle! hott die mich owwer verſchennt: „Müßt ihr Makrone eſſe, wenn ihr ka Gääld hobt? Eßt ihr — Do is in der höchſde Not ma Vadder kumme, un hot mir e groß Knouweleswuurſcht käfft for zeje Pfenni, un en halwe Schdolle dorzu; do wor es Feſt erſcht vollſchdenni; dann ohne Knouweleswuurſcht wor ka Micheelimarkt denkbor. (Die Micheelimarkts-mörſcht howwe zwor ihr Renemee verloure.)

Früher hott mor ä nitt ſooche könne wie ſeller Bauer:

„I bin uff der Michelsmaß gewaa,
Ho nit emol e Affla gſah";

dann en Danzbär un e Kameel un e boor Aeffli hotts immer drunne gäwe. Alleweil is e Aeffle drunne e Seltenheit; deß häßt: Affe un Aeffli gitts genuch drunne, owwer mor merkts enne oh, daß ſie aus ere annere Zone ſchdamme, dann ſie ſinne als de Hamwääch nimmi.

Es gröüßte un bſüchſte uff der Meß wor owwer als es Zelt, ſchier ſo lang, wie die ganze ünnere Meß; deß wor eigedählt in 4 oder 5 Abdeilinge. Unne, newer de Schütze, wu als es Rößlers Karefell un's Köwers Gutſſchdand mit eme Chamber Seberee hinne dro, gſchdanne ſin, wor's Bierzelt. Dann is der Danzboude kumme, dann es Weinzelt mit der grouße Küche hinnedroh, un ouwedroh's Allerheilichſte vor die vornehme Leut. Deß ganze Zelt wor gſchmückt mit Dannezweich un Immergrüh un Föhnli, un Debbich on de Wend, daß am der Buckl nit kalt werd, un die wu drin wore, howwe als nimmi rausgewöllt, ſou ſchö un gut wor alles drin. Do hott mor alles drin krieche könne, ſogor Sauerkraut un Schweineripplie un Soos un Marinkedorde, un Ende, un Flaſchewei, un Kaffee un Maddeblotz

Digitized by Google

un Broddorde — mor konn gor ka End finne — s reinſte Schlaraffeland! Ja, ja, der Helde Heinrich un der Helde Karl un der Scheller howwe ſich druff verſchdanne. Un die Leut im Zelt howwe ſich ä emol öbs gegönnt, der Micheelimark wor jo — die Werdemer Kerwe!

Wie iſch ſou, wie mer ſejcht, e Backfiſchle wor, hob iſch mich ä emol neigewoocht ins Zelt, un hob ſehnſüchti geguckt, wie gedanzt worde is. Früher howwe die junge Leut do drin ſou die Ohfangsgründ vom Danze gelernt, ehr ſie zum „Damberle“ in die Danzſchdund kumme ſin. Richdi kummt aa Aaner, e feiner Borſch ſogor, mecht ſa Kumplement, iſch aa, un bis iſch räſcht zur Beſinning kumme bin, hott er mi ſcho in dem Gewühl rümgſchläfft. Gottlob hotts ka Menſch gſeje, wos iſch for Baa gemacht hob; un wie er dann no zu mor ſejcht „Fräulein, Sie danze owwer fei!“ do bin iſch glückli gwäſe wie no nie, un ſeelch bin iſch rausgange mit eme rote Köpfle: mei erſchder Danz wor uff em Micheelimarkt! — Ja, ja, ſou hott e Jeder ſei eichene Erinnering on die Meß, ob er als Kind ſich uffs Kareſell gſchmuggelt hott un gſchaßt worde is, odder ob er als „Räubling“ im Kaffee Hoos es Ouferohr auße mit eme Schdrohwüüſch zugſchdopft hott, daß die drin kan Kaffee meh howwe koche könne, un die Gäſt aus em Kaffee howwe flüchde müſſe. Odder ob — na, alles dörf mor nitt verroode, ſunſt maches unner Kinner nooch — odder no beſſer!

Ja, ja, ſchöö is die Meß immer, for Jung un Alt, un erleichtere duht ſie am ä, wann nitt's Herz, ſou doch de Gäldbeutl, un mancher gebloochde Familievadder ſeufzt on der Meß: „Herrgott, ſchmeiß Geld roo!“ Owwer mer muß dene Kinner doch ä emol e Bleſſier loſſe, dann ſie ſehne de Micheelimark ſchier grood ſou ebei wies Chriſtkindle.

Ich dicht jo nitt for Geld un Gut
Ich dicht for mei Pläſier
Un wem der Verſch nitt g'falle duht,
Dem g'fellt verleicht 's Babier.

Roſa Müller.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Historischer Verein Alt-Wertheim e. V.

zur Pflege der Geschichte Wertheims und seiner Grafschaft, zur Erhaltung heimischer Altertümer und Baudenkmäler.

Vereinshaus zu den „Vier Gekrönten".

Postscheck-Konto Karlsruhe Nr. 7381, Fernsprecher Nr. 79.

Jahrbuch für das Vereinsjahr 1921.

Inhaltsübersicht:

I. Teil

Jahresbericht, erstattet vom Vorsitzenden. Druckschriften-Verzeichnis.
Jahres-Rechnung 1921. Mitglieder-Verzeichnis.
Eintrittsbedingungen Seite 23.

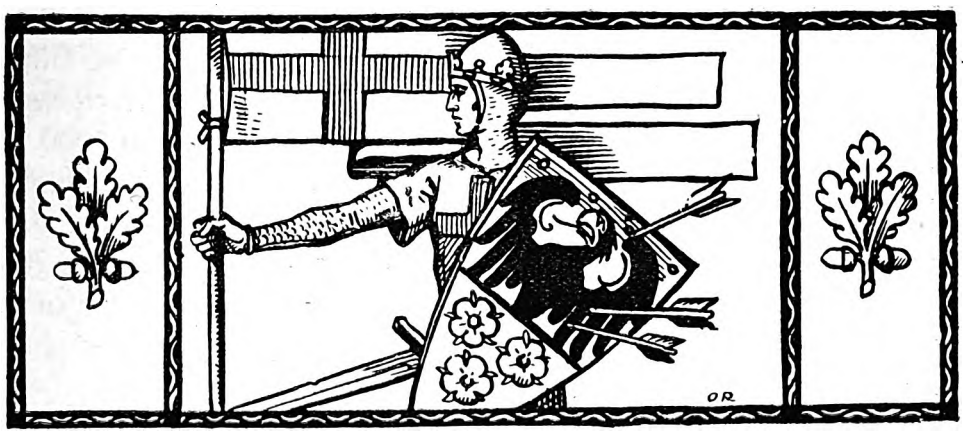
II. Teil.

Über Wertheims Handel und Verkehr vor 100 Jahren. Von Gustav Rommel.
Wertheimer Pennäler-Erinnerungen. Von Gottlieb Gräf.
Die Vegetationsformationen unserer fränkischen Wellenkalkhügel. Von A. Kneucker.

Buchschmuck von Maler Otto Rückert, Prof. der Kunstgewerbeschule in Mainz.
Druck der Buchdruckerei & Verlagsanstalt Hubert Väth,
Marktheidenfeld am Main.
— 1922. —

Digitized by Google

Digitized by Google



Jahresbericht für das Jahr 1921.

In diesem Jahre kann unser Verein auf eine ruhige Weiterentwicklung zurückblicken. Es ist wieder Manches erreicht, leider auch Manches versäumt worden; wie seither wollen wir möglichst kurz und einfach darüber berichten:

Das Vereinshaus wird mehr und mehr seiner Bestimmung zugeführt, obgleich der erste Stock leider immer noch als Notwohnung in Anspruch genommen wird. Die im Erdgeschoß untergebrachte Altwertheimer Küche hat als weitere Bereicherung einen sogen. Klapptisch nach dem Muster eines Gasthauses in Gamburg erhalten. Die Bauernstube auf dem Speicher erhielt die unentbehrliche Eckbank nach Steinmarker Vorbild, und anschließend daran wurde noch ein weiterer Ausstellraum auf dem Speicher geschaffen, um darin vorläufig einen Teil unserer Zunftsachen und Beschläge usw. unterbringen zu können.

Die Stiftertafel übt ihre so vielbewährte Anziehungskraft immer wieder aus, und wir haben die große Freude, folgende neue Stiftungen verzeichnen zu können:

Herr G. J. Bauer in Cleveland	Mk. 1000.—
Herr P. Dörner in London	Mk. 1000.—
Herr Sam. Flörsheimer in New-York	Mk. 2000.—
Herr Reg.-Rat Dr. Janzer in Mannheim	Mk. 1000.—
Herr Julius Wolff in Karlsruhe	Mk. 1000.—

Digitized by Google

sodaß nunmehr 41 Stifter verzeichnet sind, worin ein besonders eifriger Gönner, Herr Reg.-Rat Dr. Janzer sogar zweimal erscheint. Der Stifterbeitrag bezifferte sich seither auf mindestens 1000 Mk; bei der fortgesetzten Geldentwertung wurde der Mindest-Stifterbeitrag nunmehr auf 5000 Mk. erhöht. Herzlichen Dank zollen wir der bisher gezeigten Opferwilligkeit. Und doch ist unser Eifer, die materielle Grundlage des Vereins weiter zu kräftigen, noch nicht erlahmt; wer weiß, was die kommenden Jahre noch Alles bringen. Mittlerweile sind noch weitere erfreuliche Stiftungen hinzugekommen, über die aber erst im Jahrbuch 1922 zu berichten ist. Einstweilen laden wir neue Gönner freundlichst ein, daran mitzuhelfen, daß der 50. Stifter recht bald gefunden wird; oft fehlt es tatsächlich nur an einer kleinen Anregung von befreundeter Seite.

Wissenschaftliche Arbeiten auf den uns naheliegenden Gebieten sind z. T. in aller Stille weiter gefördert worden, so insbesondere von Herrn Archivrat Dr. Haug in der Ordnung des Städt. Archivs, das als eine wahre Fundgrube für Familiennachrichten angesprochen werden kann. Es ist nur tief bedauerlich, daß dieses so wertvolle Material in feuchten Räumen untergebracht ist, wodurch die alten Urkundenbestände sehr zu leiden haben; hoffentlich findet sich mit der Zeit ein Ausweg. Ueber die Geschichte des Klosters Bronnbach liegen aus der Feder des Herrn Pater Robert verschiedene gediegene Abhandlungen vor, die meist als Beilage zum Tauber- & Frankenboten erschienen sind. Seit diesem Jahre hat der Zisterzienserorden von einem Teil des Klosters durch Entgegenkommen Sr. Durchlaucht des Fürsten Alois zu Löwenstein wieder Besitz ergreifen können und auch schon allerhand Anstalten getroffen, um weitere Schäden an dem hochinteressanten Baudenkmal zu vermeiden. Es ist eine alte Erfahrung, daß jedes Bauwerk, das längere Zeit nicht oder fast nicht benützt wird, den Einflüssen der Witterung usw. auf die Dauer nicht widerstehen kann, und unter diesem Gesichtspunkt ist die eingetretene Veränderung wohl auch von Angehörigen einer anderen Konfession zu begrüßen. Um die Sichtung und Erhaltung des unserer Pflege anheimgefallenen Stoll'schen Herbariums (vergl. Jahrbuch 1920, S. 7) hat sich Herr Andr. Kneucker, Stoll's Schüler und Freund, in dankenswerter Weise angenommen und sich bei dieser Gelegenheit auch wieder ein wenig mehr mit der Flora unserer Gegend beschäftigt; wir verweisen auf die beigegebene Abhandlung und sagen dem unermüdlichen, kenntnisreichen Gelehrten auch an dieser Stelle unsern wärmsten Dank.

Digitized by Google

Wenn es den Anschein hat, als begäben wir uns mit der Einbeziehung naturwissenschaftlicher Studien in unsere Veröffentlichungen eigentlich auf ein uns fremdes Gebiet, so trifft dieser Vorhalt nur bedingt zu; ein Heimatverein wie der unsrige soll nicht zu engherzig sein, und dann gibt es auch in dieser Hinsicht sozusagen noch eine historische Verpflichtung für uns Wertheimer abzutragen. Es ist dies die Neuherausgabe und Ergänzung von Dr. Aug. Wibels vor mehr als 100 Jahren erschienener „Wertheimer Flora." Die erste deutsche Ausgabe aus dem Jahre 1796 scheint sich überhaupt nur in einem und zwar in dem in der Familie Wibel noch vorhandenen Exemplar erhalten zu haben, die zweite und lateinische Ausgabe aus dem Jahre 1799 gehört zu den großen Seltenheiten auf dem Gebiete unserer Heimatliteratur und ist daher ebenfalls fast nicht zugänglich. —

Es kommt aber noch ein weiterer Punkt hinzu, der es ratsam erscheinen läßt, die Grenzpfähle für unsere Betätigung etwas weiter zu stecken: Seitens des Herrn G. Feuerstein wurde nämlich die Herausgabe eines Wertheimer Heimatbuches angeregt, das ideale Bestrebungen dieser Art in immer weitere Kreise tragen soll. Hierzu ist in erster Linie erforderlich, etwas zu schaffen, was uns den Weg zum Herzen der Jugend ebnet, die sich nun nicht nur etwa für die Geschichte, für Volkssagen und Baudenkmäler interessiert, sondern die auch mit der Natur, mit den Erzeugnissen des Bodens usw. vertraut werden will. Zu einem Heimatbuch in diesem Sinne beizusteuern, erscheint uns in der Weise möglich, daß wir von geeigneten Abhandlungen in unsern Jahrbüchern jeweils eine Anzahl Sonderabzüge zurücklegen. Es gelingt hoffentlich, auch die Lehrerschaft der Umgegend für den Gedanken zu erwärmen, damit an jedem Ort mehr Heimatgeschichte wie seither getrieben wird. Ein hervorragender Anfang liegt für Urfar vor, für welches Dorf Herr Gustav Rommel eine bewundernswerte Geschichte bereits geschrieben hat; genanntem Vereinsmitglied verdanken wir die anliegende Studie über Wertheim vor 100 Jahren. Mehr als Worte hoher Anerkennung wird jedem Geschichtsfreund die Kenntnis dieser mühevollen Arbeit zu sagen haben; es wird der Wunsch als berechtigt erscheinen, auch einmal die Geschichte eines Dorfes unserer Heimat gelegentlich kennen zu lernen, zumal von Urfar, einem Platze von uralter Vergangenheit mit befestigter, wohlerhaltener Kirche aus dem Mittelalter. Ist einmal ein Dorf in dieser Weise gründlich in kultureller Hinsicht durchgearbeitet, so wird für viele andere Dörfer im Großen

Digitized by Google

und Ganzen dasselbe Bild gelten dürfen. Man wird sich bei den andern Dörfern dann im wesentlichen auf die wichtigsten geschichtlichen Daten beschränken können, damit die Sache nicht in endlose Wiederholungen ausartet und eine vernünftige Begrenzung von vornherein klarliegt. Jedenfalls hat der Gedanke etwas sehr Bestechendes an sich; es sei nur an die in unserer Bücherei noch aufbewahrten Fries'schen Volkssagen erinnert, die des Druckes wirklich wert sind, oder an Mundartliches aus der Gegend, an Poetisches aus alter und neuer Zeit. In der Werth. Ztg. 1921 Nr. 194 veröffentlichte Hauptlehrer Rudolph eine Vockenrother Dorfordnung von 1752, die recht interessante Einblicke in das damalige Leben und Treiben auf dem Dorfe gestattet. —

Es ist einem bei näherem Eingehen auf den Gedanken zu Mut, als sollten seither sorgsam gehütete Schätze aus der Verborgenheit gehoben werden; und selbst wenn nicht alle Wünsche dabei in Erfüllung gehen können, so ist schon ein Verweilen beim Ausspinnen solcher Pläne eine Freude und eine schöne Ablenkung von dem Grau des Alltags. —

Herr Geh.-Rat Emlein, unser Ausschußmitglied, erfreute uns mit zwei Vorträgen über die Pilgerfahrt eines Grafen Albrecht zu Löwenstein ins Heilige Land 1562. Der Originalbericht findet sich in dem fürstl. L.-W.-F.-Archiv in Form eines geschriebenen Buches; durch Zufall stellte sich nun heraus, daß diese sehr interessante Reisebeschreibung schon im Jahre 1609 gedruckt wurde; das Gymnasium in Lahr bewahrte diesen seltenen, dahin aus dem Kloster Ettenheim gelangten Druck (Reyßbuch des Heyl. Landes, 1. und 2. Teil, Frankfurt 1609). Durch güt. Genehmigung des Kultusministeriums wurde das Lahrer Gymnasium ermächtigt, uns das für die Geschichte unseres Fürstenhauses besonders wichtige Werk zu einem mäßigen Preis zu überlassen, sodaß unsere Mitglieder sich jetzt in aller Ruhe in die Lektüre dieses in mehr wie einer Hinsicht merkwürdigen Buches vertiefen können, dem übrigens auch ein Bericht eines Reisegenossen dieses Grafen beigefügt ist. Der Graf erwähnt u. a. eine höchst gefährliche Reise nach den Sinai-Klöstern; daselbst habe er den Wappenschild eines Grafen von Wertheim hängen sehen! Es würde viel zu weit führen, auf Einzelheiten dieser an Tausend und eine Nacht erinnernden Reisebeschreibung einzugehen, deren wichtigste Abschnitte Herr Geh.-Rat Emlein in der ihm eigenen meisterhaften Weise herauszustellen wußte. Von wichtigeren Neu-Erscheinungen auf dem Gebiet historischer Forschungen über unsere Gegend sei aufmerksam gemacht auf

Digitized by Google

1. Heimatblätter des Bez.-Museums Buchen, insbes. Heft III: Dr. Krebs „Das Land zwischen Neckar und Main", eine glänzende Studie über die Stellung dieses Landstrichs in der deutschen Geschichte.
2. Dr. Jos. Sauer: „Tauberbischofsheim, ein Fränk. Städtebild" (Beilage zum Ekkeharts-Kalender).
3. Aschaffenburger Geschichtsblätter, Herausgeber Dr. jur. G. Werbrun. (In Nr. 4 „Des Paukers v. Niklashausen Schicksal in Beziehung zu Aschaffenburg" v. Morshauser. Niklashausen war mainzisch. Erzbischof Dietrich von Isenburg schrieb am 13. 7. 1476 an Bischof Rudolf von Scherenberg in Würzburg, er möge gegen den Aufrührer vorgehen, weil N. so nahe bei Würzburg gelegen sei. Es fand dann eine Tagfahrt in Aschaffenburg statt, deren Ergebnis nun im Bericht des Domherrn Kilian von Bibra an den Nürnberger Rat veröffentlicht wird, ebenso wie die von Aschaffenburg aus verfügte Niederlegung der Niklashauser Kirche 10. 10. 1476.)

Die Marienkapelle erhielt im abgelaufenen Jahr seitens des Kultusministeriums den stattlichen Bauzuschuß von 10.000.— Mk., ferner durch Herrn Christof J. Bauer in Cleveland Mk. 500.— Für den Ankauf und Ausbau deses ehrwürdigen Baudenkmales sind der ev. Kirchengemeinde nunmehr in zeitlicher Reihenfolge folgende Stiftungen zugegangen:

S. Durchlaucht Fürst Ernst zu Löwenstein	Mk. 1000.—
Wilhelm Langguth und Frau in Wertheim	Mk. 1000.—
Otto Langguth in Wertheim	Mk. 1000.—
Ungenannt	Mk. 1000.—
Der Protestantenverein hier	Mk. 1001.20
Frau Pfarrer Maurer, Freiburg	Mk. 144.40
Familie Wibel, Freiburg	Mk. 3000.—

Die evangelische Kirchengemeinde hat aber auch aus eigenen Kräften schon etwa Mk. 20.000 aufgewendet. Seitens unserer Vereinskasse ist für das kommende Jahr ein der Teuerung angemessener Zuschuß ins Auge gefaßt; auch wollen wir die Hoffnung, daß die evang. Landeskirche zu dem guten Zweck ebenfalls ein außerordentliches Opfer zu bringen bereit ist, nicht aufgeben. In der Hauptsache werden die Wiederherstellungskosten aber wohl von begeisterten Freunden unserer Baudenkmäler aufgebracht werden müssen. Wie aus unsern Jahrbüchern 1915 ff. schon ersichtlich, soll die Kapelle nach ihrer Wiederherstellung kirchlichen Zwecken dienen, also z. B. für Wochen- oder Kindergottesdienste, vielleicht aber im Innern auch als Erinnerungsmal für die

Digitized by Google

Wertheimer Gefallenen ausgestaltet werden, für die einstweilen 2 schöne Gedenktafel auf dem Friedhof angebracht wurden. Zunächst gehört aber zum Rohbau eine ganz erkleckliche Summe, wenn auch Vieles noch sehr gut erhalten ist, und da bedarf es schon einer Opferwilligkeit und eines Gemeinsinnes, wie er etwa in unserm Verein vorhanden ist. An alle mit Glücksgütern noch einigermaßen Gesegneten ergeht daher unsere dringende Bitte um besondere Zuwendungen für den Ausbau der Marienkapelle; auch kleinere Gaben wie 1000.— Mk. werden dankbar angenommen (Postscheck-Konto des Hist. Vereins Alt-Wertheim Nr. 7381 in Karlsruhe oder Bankkonto bei der Rhein. Creditbank in Wertheim), aber auch nach oben ist keine Grenze gezogen. Im Ganzen werden 300.000.— Mk. wohl erforderlich sein, um das Werk zu einem ansprechenden Ende zu führen. Die Bauleitung liegt in Händen des Herrn Baurat Gehrig, der z. Zt. auch in Tauberbischofsheim und in Steinbach bei Buchen in staatlichem Auftrag ähnliche Aufgaben zu bewältigen hat; Herr Baurat Gehrig hat sich diesen für einen modernen Architekten doch recht weit abliegenden Aufgaben mit feinem Verständnis, aber auch mit eisernem Fleiß und großer Hingabe unterzogen. Wir können zu unserer großen Freude berichten, daß es seiner glücklichen Hand gelungen ist, aus den unscheinbarsten Bruchstücken geradezu überraschende Lösungen zu finden, sodaß das Maßwerk der wichtigsten Chorfenster schon zeichnerisch einwandfrei festgelegt ist.

Wen dürfen wir nun als weiteren Gönner der Sache zuerst begrüßen? Doppelt gibt, wer schnell gibt; denn nächstes Jahr kostet das Bauen ja wahrscheinlich noch mehr!

Unsere Sammlungen haben verschiedene Erwerbungen von Bedeutung zu verzeichnen. Herr Konservator Friedrich—Aschaffenburg schenkte uns in hochherziger Weise zwei prachtvolle Gemälde aus dem Nachlaß des Malers Zeller, wovon das eine die hiesige Burg zwischen 1790 und 1810 darstellt. Abgesehen von einer sehr hübschen Staffage haben wir hier ein Bild der Burg vor uns, bevor der sog. Fürstenweg gebaut wurde; dieser Zustand war seither in unserer Bildersammlung nicht dargestellt, und aus diesem Grund ist dieser Zuwachs für die Burggeschichte von besonderer Bedeutung. Aus den Trümmern der romanischen Burg Schweinberg gelangte wieder ein interessantes Bruchstück, ein Fensterpfosten mit hübschem Kaptell, in unsere Sammlung von Baureſten; für diesen Zuwachs sind wir Herrn Baurat Röttele zu aufrichtigem Dank verbunden. Aus dem Nachlaß des Prinzen Leopold zu Löwenstein

Digitized by Google

erwarben wir eine ſtattliche Reihe von Zeichnungen des Malers Verhas, der im Auftrag dieſes Prinzen um 1862 eine Reihe von Baudenkmälern, die in irgend einem Bezug zum Fürſtenhaus ſtanden, zeichneriſch genau, ja peinlich ſorgfältig aufnahm und einige dann auch zu kleinen Kunſtwerken ausſchmückte. Einige Bildproben fügen wir dieſem Jahrbuch bei. Eine weitere wichtige Erwerbung ſind zwei lebensgroße Ahnenbilder aus dem Löwenſt. Fürſtenhaus (Ende des 18. Jahrh.), die aus dem Nachlaß des Geh.-Rat von Jagemann ſtammen ſollen. Eine vollſtändige Wertheimer Puppenküche darf in dieſem Zuſammenhang auch nicht übergangen werden, die das Entzücken von Groß und Klein in unſerer Sammlung jetzt hervorruft.

In Karlsruhe fand eine Ausſtellung „Heimat und Handwerk" ſtatt, die wir auf Wunſch des Landesgewerbeamtes mit beſonders bemerkenswerten Stücken aus unſerer Volkstrachtenſammlung beſchickten, z. B. mit Zeugdrucken aus den Kattundruckereien unſerer Gegend; die Not der Zeit läßt manchen alten guten Brauch wieder als berechtigt und wünſchenswert erſcheinen. Ob es freilich möglich ſein wird, Vergangenes wieder ins Leben zu rufen, kann erſt die Zukunft lehren. Jedenfalls glaubten wir, die ſo begrüßenswerten Beſtrebungen dieſes Amtes nach unſern beſcheidenen Kräften unterſtützen zu ſollen.

Mit Recht iſt es ſchon beanſtandet worden, daß ſeit dem Krieg die Verzeichniſſe unſerer Neuerwerbungen nicht mehr mit den jeweiligen Jahresberichten veröffentlicht werden; der tiefere Grund liegt darin, daß unſere Sammlungen nach neuen Geſichtspunkten aufgeſtellt und geſichtet werden ſollen, wozu es ſeither an Hilfskräften fehlte. Sehr erwünſcht iſt uns daher das Anerbieten der Direktion des Bad. Landesmuſeums (Schloßmuſeum) gekommen, uns dabei in jeder Weiſe unterſtützen zu wollen, ſei es durch die Inanſpruchnahme der dort ins Leben gerufenen Präparieranſtalt, ſei es durch tätige Mitarbeit in unſern Räumen. Als Gegenleiſtung haben wir dem Landesmuſeum einen größeren Barbetrag als einmalige Gabe geſtiftet und hoffen, daß uns aus der Anlehnung an ein großes Muſeum manche Förderung erwächſt. —

Die Friedhofpflege hat im abgelaufenen Jahr keine Fortſchritte zu verzeichnen; unſere Abſicht, die bedrohten Denkmäler zu überdachen, konnte leider immer noch nicht verwirklicht werden. Im Uebrigen ſollte wohl auch ſeitens der Stadt mehr für die Pflege des Friedhofes getan werden, mindeſtens ſoviel, als die Einnahmen aus den

Digitized by Google

Gräbergebühren zulassen. Statt dessen fließen diese wiederholt erhöhten Gebühren z. T. ganz andern Zwecken zu. Auf die auswärtigen Wertheimer, die an andern Plätzen eine solche Verwahrlosung nicht kennen lernten, muß es einen schlechten Eindruck machen, wenn hier auf diesem Gebiete so gut wie nichts geschieht. Wir richten daher an unsere Stadtverwaltung die freundliche Bitte, diesen Wünschen bei erster Gelegenheit Gehör schenken zu wollen und auch darauf hinzuwirken, daß solche Gräber, die von den Angehörigen nach einmaliger oder auch mehrmaliger Aufforderung zu einer würdigen Unterhaltung nicht gepflegt werden, eingeebnet werden dürfen. In dieser Hinsicht kann man auf dem stillen Feld merkwürdige Beobachtungen über die Vergänglichkeit machen. —

Die Finanzen unseres Vereins erfreuen sich dank der Beiträge aus Amerika immer noch guter Gesundheit; wir verweisen auf den angefügten Rechenschaftsbericht. Indessen handelt es sich doch nur um eine Scheinblüte, weil die weitaus große Mehrzahl der Beiträge nicht einmal die Druckkosten unserer Veröffentlichungen deckt; in einigen Fällen kostet jetzt das Porto mehr, als der ganze Jahresbeitrag ausmacht. Nachdem wir schon so oft darauf hingewiesen haben, daß neben den Druckkosten auch noch viele andere Vereinsaufgaben zu bestreiten sind, hätte eigentlich erwartet werden dürfen, daß unsere Freunde von sich aus schon an eine angemessene Erhöhung ihrer Beiträge gedacht hätten. Die angeschlossene Beitragsliste ergibt leider aber ein vielfach unerfreuliches Bild, namentlich da unerfreulich, wo man weiß, daß es am nervus rerum nicht fehlt. Um so heller treten da einige Lichtblicke in Erscheinung. So haben unsere beiden Schirmherren, die durchlauchtigsten Fürsten, sich bewogen gefunden, die jährlichen Beiträge von 100 Mk. auf 500 Mk. zu erhöhen. Das Kultusministerium hat uns wiederum einen Zuschuß von 1000 Mk. für allgemeine Vereinsaufgaben zukommen lassen. Herr Walter Spiegel New-York sandte uns außer seinem Beitrag von 600 Mk. weitere 500 Mk., weil seine Bemühungen, uns zum Einzug einiger dort ausstehender Beiträge zu verhelfen, bei dem Mangel genauerer Adressen leider ohne Ergebnis blieben. Herr Weinreich in Köln ließ uns nun schon im zweiten Jahr einen jährlichen Beitrag von 200 Mk. zugehen. Herr Bankdirektor Gustav Benario in Frankfurt erfreute uns mit einem Sonderbeitrag von 300 Mk. Die stattlichen Beiträge unserer treuen amerikanischen Mitglieder wolle man unter Chicago, Milwaukee, New-York usw. nachlesen. Allen diesen hochgesinnten

Digitized by Google

Landsleuten sei unser wärmster Dank gesagt; ihnen ist es zu verdanken, wenn wir wiederum ein so stattliches Heft vorlegen können.

Möchten aber auch alle Diejenigen, die dazu auch unter den veränderten Verhältnissen in der Lage sind, das Ihrige tun und dazu beitragen, daß wir auf die Dauer mit einem mäßigen Mindestbeitrag weiterbestehen können! Es ist immer zu bedenken, daß unser Verein ja nicht etwa den Zweck verfolgt, gelehrten Leuten etwas Gelehrtes alljährlich fast unentgeltlich auf den Tisch des Hauses zu legen. Wir wollen vielmehr die Liebe zur Heimat in allen Bevölkerungsklassen erhalten und weiter pflegen, wozu unsere Schriften in möglichst vielen Familien zu finden sein sollen. Das ist aber nur dann möglich, wenn auch Minderbemittelte dem Verein angehören können, und wenn der Mindestbeitrag auf die Dauer niedrig gehalten werden kann.

Dieser Mindestbeitrag beträgt vom Jahr 1922 ab 10 Mk.; sogenannte lebenslängliche Beiträge wollen wir lieber nicht mehr annehmen, denn wir übernehmen damit eine Verpflichtung, die wir nicht übersehen können. Dagegen sollen die Stifter künftig die Veröffentlichungen regelmäßig zugesandt bekommen, um mit dem Vereinsleben in Fühlung zu bleiben.

Die Mitgliederzahl zeigt eine lebhaft ansteigende Kurve; wir zählten

	Hiesige	Auswärtige	zusammen
Ende 1920	333	670	1003
Ende 1921	365	799	1164

Wenn nun unsere Beitragserhöhung auch nur unbedeutend ist, gemessen an den Kosten des Lebensunterhaltes, so müssen wir doch mit der bedauerlichen Tatsache rechnen, daß wir dadurch verschiedene Mitglieder verlieren werden und dabei vielleicht Freunde, die schon viele Jahre zu unsern treuesten Anhängern zählten, die aber leider gezwungen sind, tatsächlich jede Mark zu zählen. Wir richten darum die dringende Bitte an alle Mitglieder, in der Werbung neuer Freunde nicht nachzulassen, damit die Lücken, so sehr wir sie beklagen, wieder geschlossen werden.

Mitglied kann Jedermann werden, der in Wertheim geboren ist einmal in Wertheim war oder einmal hierher kommen will; wie man sieht, sind wir hinsichtlich der Vorbedingungen nicht engherzig. Die Hauptsache ist, daß das betr. Mitglied selbst das Herz auf dem rechten Fleck hat! Unser Aufruf im letzten Jahrgang war, wie aus vorstehenden Zahlen ersichtlich, nicht vergeblich; allen Mitarbeitern sei unser herzlichster Dank ausgesprochen!

Digitized by Google

Aus dem Kreise der Mitglieder ist uns Folgendes bekannt geworden. In Heidelberg konnte unser Ehrenmitglied, Herr General Neuber, den 70. Geburtstag festlich begehen! In einem Alter, wo Andere der verdienten Ruhe pflegen, hat sich der Jubilar für mancherlei Aufgaben der Nächstenliebe eingesetzt, sei es nun auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge, des Roten Kreuzes, des Frauenvereins, oder sei es auf dem Gebiete erzieherischer Aufgaben einer national gesinnten Presse, und überall ist seiner energischen Förderung Vieles zu verdanken. Auch unser Verein ließ es sich nicht nehmen, dem um sein Vaterland hochverdienten und in unserm Kreise hochgeehrten Sohne unserer Vaterstadt die herzlichsten Glückwünsche zu übermitteln.

Herr Geh.-Rat Dr. Wilhelm Brambach-Karlsruhe, den unser Verein als beratendes Mitglied seit vielen Jahren verehrt, konnte sogar das seltene Fest des 80. Geburtstages begehen. Geh.-Rat Brambach hat sich um die Hof- & Landesbibliothek in Karlsruhe, ferner um das damit verbunden gewesene Münzkabinet die größten Verdienste erworben; unserm Verein war er behilflich, das hiesige Münzkabinet ins Leben zu rufen und stand uns beim Aufbau mit seinen großen Kenntnissen, mit Rat und Tat zur Seite. Es ist dem Meister, schreibt die Südd. Ztg., vergönnt, in voller Geistesfrische die Schwelle des Greisenalters zu überschreiten. Er möge wissen, daß die Liebe, die er gesäet hat, in einem breiten Saatfeld aufgegangen ist, und daß die Helfer seines Werkes treu und dankbar zu ihm aufblicken. Diese Worte dankbarer Verehrung sind auch uns aus dem Herzen gesprochen.

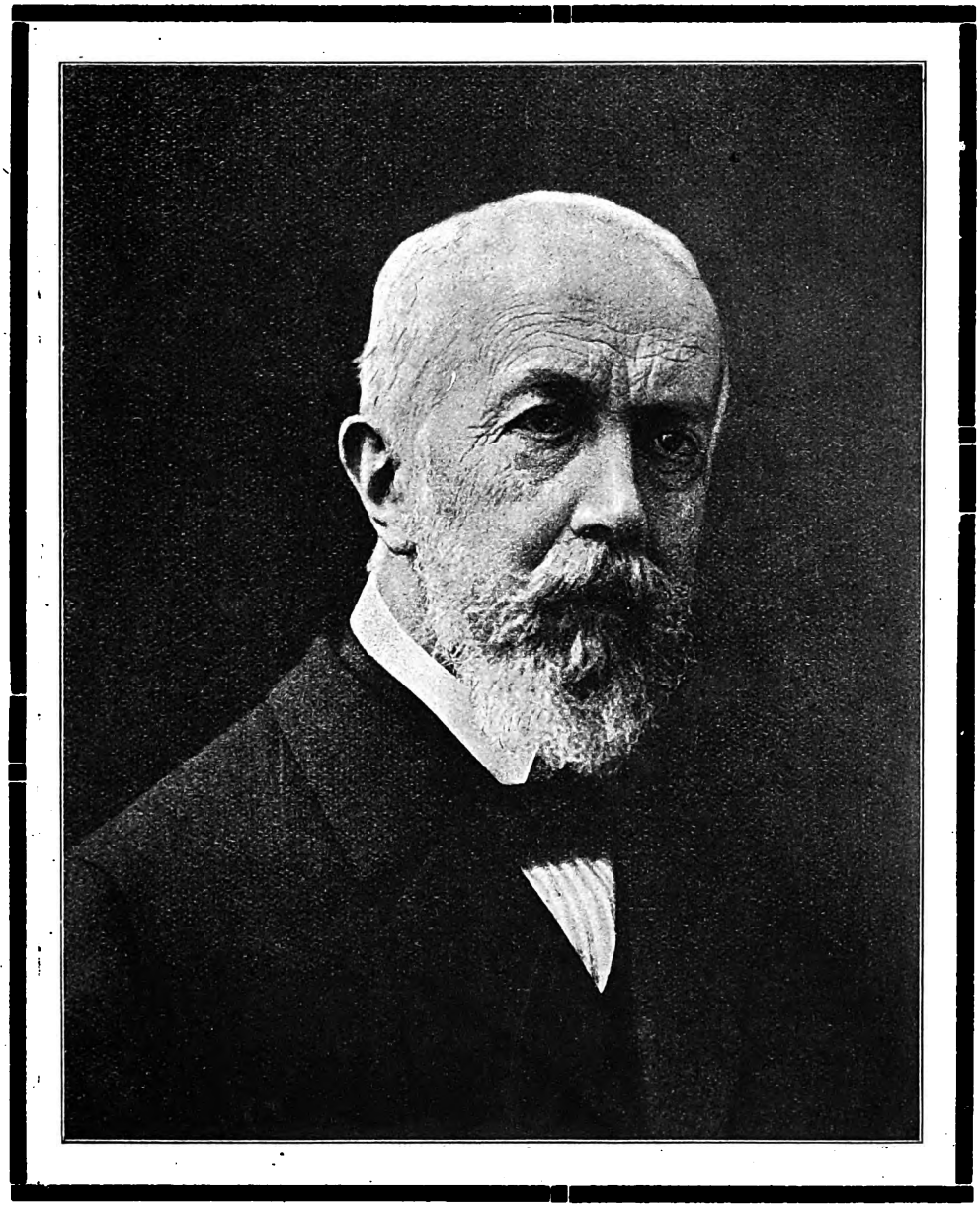
Anläßlich des Ablebens unseres unvergeßlichen Ehrenmitgliedes, des Herrn Edw. G. Uihlein, sind uns aus dem Mitgliederkreis viele Beweise herzlicher Teilnahme an diesem unersetzlichen Verlust zugegangen; allen Denjenigen, die teilnehmend dieses Verlustes gedachten, sprechen wir unsern tiefempfundenen Dank aus.

Durch den unerbittlichen Tod hat unser Verein eine Reihe bewährter Gönner und Freunde verloren.

Zunächst gedenken wir des Ablebens unseres früheren hohen Schirmherren, des Fürsten Karl zu Löwenstein, Durchlaucht, der, wie bekannt, schon vor Jahren Titel und Würden abgelegt hatte und nun im Frieden des Klosterlebens als Pater Raymundus sein Leben im hohen Alter von 87 Jahren beschloß. Unsere Stadt wie unser Verein hat den hohen Entschafenen als eine Persönlichkeit von edler Gesinnung und seltener

Digitized by Google

Selbstlosigkeit kennen und schätzen gelernt, sein Andenken wird auch in unsern Kreisen ein gesegnetes bleiben. Die feierliche Beisetzung fand in der Familiengruft auf dem Engelsberg statt. Ein ausführliches Lebensbild ist, wie wir hören, von berufener Seite in Vorbereitung.



Karl, Fürst zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg †.

Digitized by Google

Zu einer ergreifenden Kundgebung gestaltete sich die dem Gedächtnis Edw. E. Uihleins, unseres Ehrenmitgliedes, geweihte Totenmesse in der hiesigen kathol. Stadtkirche. Man empfand es als ein Herzensbedürfnis und als eine Pflicht der Dankbarkeit, des Toten auch in dieser Weise zu gedenken, hat er doch nicht nur so manchen Verein unterstützt, sondern auch manches Altersstübchen vor bitterster Not bewahrt. Im Gotteshause, dessen Altarraum mit Blumen und Kränzen reich und geschmackvoll geziert war und im Licht umflorter Kerzen hell erstrahlte, fand sich eine zahlreiche Trauerversammlung ein, Andächtige aus allen Konfessionen und Ständen, Hoch und Nieder, Reich und Arm. Wie der Verstorbene keinen Unterschied machte bei Erweisung seiner Wohltaten, so empfand man es hier gemeinsam: einer der besten Söhne Wertheims ist dahingegangen! Herr Stadtpfarrer Bähr zelebrierte die Totenmesse, bei welcher der Kirchenchor unter Leitung des Herrn Prof. Strubel mitwirkte; der Geistliche entwarf dann ein schlichtes Lebensbild Uihleins, vor allem seinen Wohltätigkeitssinn hervorhebend, der ihn von seinen Glücksgütern einen so dankenswerten Gebrauch machen ließ; das warme Herz des großen Menschenfreundes hat ausgeschlagen, die allzeit offene Hand ist erkaltet; er ruhe in Frieden und das ewige Licht leuchte ihm! . . . Mit den üblichen Gebeten fand die stimmungsvolle Feier einen Abschluß, die bei allen Erschienenen einen tiefen Eindruck hinterließ.

Ein treues Vereinsmitglied ist auch in Herrn Josef von Stengel (76 Jahre alt) dahingegangen, das trotz seines hohen Alters 1914—1918 unter General Neuber noch im Felde gestanden war. Ferner verstarb Herr Fabrikdirektor Julius Wolff-Karlsruhe, dessen Stiftung für den Verein wir oben schon erwähnten. Wir hätten nicht gedacht, daß dies der letzte Gruß sein sollte. Eine sehr alte Wertheimerin hat in Mannheim die Augen zum letzten Schlummer geschlossen: Frau Elise Lochert, geb. Neidhart, 86 Jahre alt! Im Weltkrieg und seinen Auswüchsen hatte sie den Verlust von drei hoffnungsvollen Enkeln noch erleben müssen; der letzte fiel in Halle im Abwehrkampf gegen verblendete Deutsche!

Einem Unglücksfall fiel ein anderer bewährter Gönner des Vereins zum Opfer, Herr Rechtsanwalt Dr. Otto Schiller in Leipzig. Von sonstigen Todesfällen wurden uns noch bekannt:

Frau Rosa Bach, geb. Haas, in Nürnberg (79 Jahre alt), Kaufmann Sußmann Benario (59 J.), Frau Franziska Eisenlohr, geb. May,

Digitized by Google

(68 J.) Frau Luise Fluhrer, geb. Ding, (43 J.), Georg Gießler, Veteran 1870/71, (72 J.), Metzgermeister F. W. Grein (70 J.), Frau Franz Haas Wwe., geb. Müller, Frau Selma Kappel, geb. Trefz, (71 J.), Frau Eleonore Kappes Wwe., geb. Wießler (Löw. Hof, 85 J.), Frl. Sofie Maurer in Lichtenthal (80 J.), Frau Metzgermstr. Quenzer, geb. Müller, (78 J.), Domänenrat Adolf Pfafferott (87 J.), Frl. Sofie Reichert (58 J.), Frl. Lina Schaxel, Frl. Rosa Staudt (80 J.), Buchdruckereibesitzer Konrad Triltsch-Würzburg/Aumühle (50 J.), Frau Elise Vollhardt, geb. Bauer, (55 J.), Oberamtsrichter Volkert (73 J.), Mechaniker Friedrich Weingärtner (71 J.), ein guter Wertheimer von echtem Schrot und Korn, Privatmann Gg. Wenneis (69 J.), der unserm Verein testamentarisch Mk. 250.— vermachte, Ministerialrat F. von Weikard in München, Frl. Elvira Zehr (52 J.)

Aus dem Leben der Stadt, dem alten, lieben Nest, müssen wir zu Nutz und Frommen unserer auswärtigen Landsleute in bunter Reihenfolge nun zum Schluß auch noch allerhand erzählen; nachdem das Porto so teuer geworden ist, wird ja ohnehin nicht mehr so viel geschrieben, wie in der guten, alten Zeit.

Im Gymnasium ist unverkennbar ein neues Leben eingezogen, es sei nur an die verschiedenen musikalisch-literarischen Abende der Schulgemeinde erinnert, die den Dichtern Theodor Storm und Alfons Petzold galten. Schüler trugen Gedichte aus den Wecken und genannten Poeten vor, und Prof. Armbruster sprach dazu die einleitenden Worte, während musikalische Darbietungen vokaler und instrumentaler Art unter Leitung von Prof. Strubel die Vorträge umrahmten. Dazu kommen die Veranstaltungen des Vereins der Freunde des humanistischen Gymnasiums. Was hier geboten wurde, ein Vortrag des Geh..-Rats Dr. Boll aus Heidelberg über „Platons Staat in seiner Bedeutung für die Gegenwart“ und anläßlich der Dantefeier am 17. Sept. Der Vortrag des Direktors Dr. Hausrath über den großen Italiener war in unserer erbärmlichen Gegenwart ergreifend schön und erhebend. — Die in der Aula des Gymnasiums abgehaltenen Volkshochschulkurse boten viel Interessantes. Geh.-Rat Emlein schilderte die Entwicklung und Blütezeit der deutschen Städte; Prof. Armbruster gab in Vorträgen über das Lesen guter Bücher eine Analyse der Dichterpersönlichkeit, Theodor Storms, während Prof. Dr. Haas über deutsche Lyrik des 19. Jahrh. von Hölderlein bis Liliencron sprach. Prof. Strubel las über die Entwicklung des deutschen Kunstliedes von Mozart bis Hugo Wolf unter reichlichen musikalischen Darbietungen, für die sich auch Frau Zahnarzt

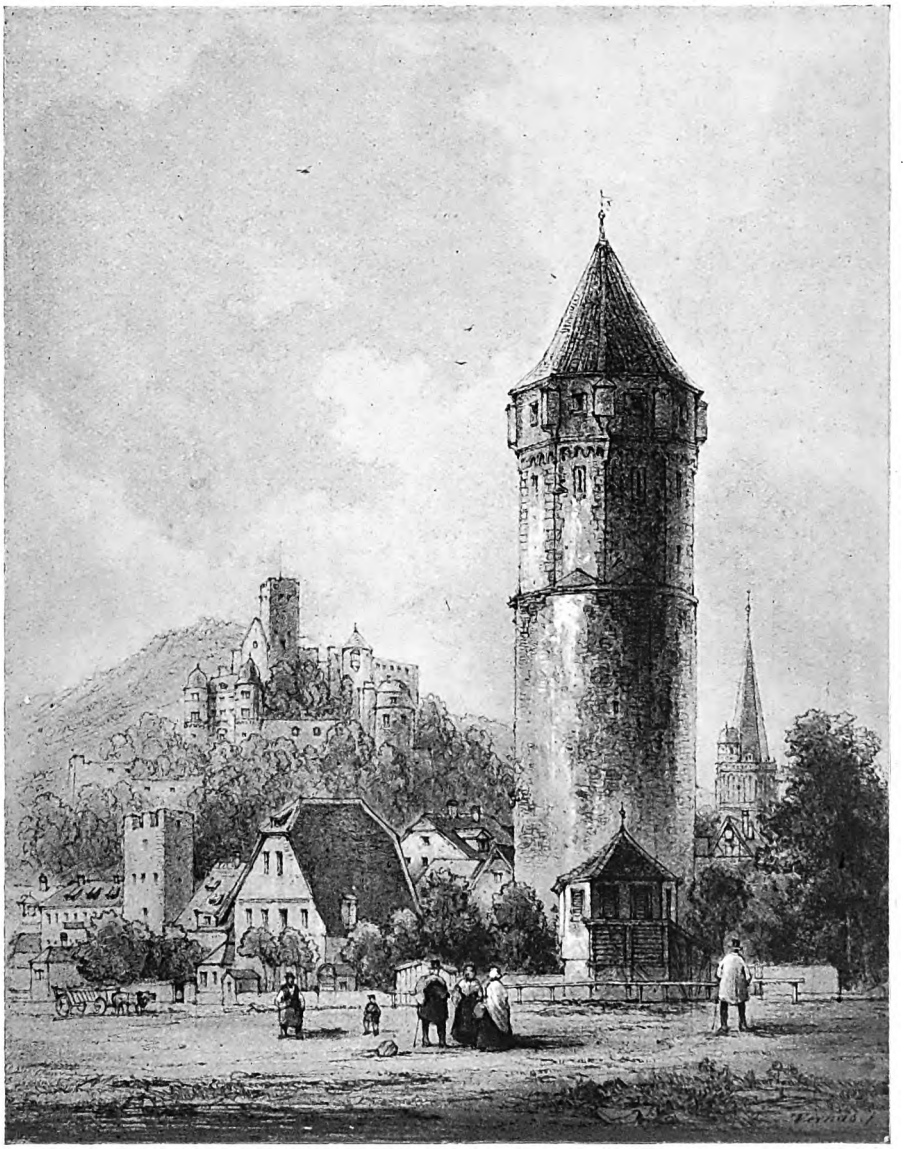
Digitized by Google

Zimmer und Herr Bankdirektor Lorenzen zur Verfügung stellten. Auch die deutsche Wirtschaftsgeschichte führte Herr Gewerbeschulvorstand Fink ein, der auch einen Kursus über Buchführung leitete. Die Naturwissenschaft endlich vertrat Herr Notar Fürst durch eine Darstellung des Weltalls und seiner Erforscher. Wirklich eine Fülle des Anregenden! Betrachtete man aber das erschienene Publikum, so suchte man vergeblich das sog. freie Volk, das sich jetzt die durch den 8 Stundentag geschaffenen Mußestunden zu Nutze machen sollte, um seinen Bildungshunger zu befriedigen. Ob unter solchen Umständen derartige Vorträge auch weiterhin zustande kommen können, erscheint fraglich, da der geringe Besuch der meisten Vorlesungen den Aufwand an Arbeit kaum lohnte, von den ins heillose gesteigerten Preisen für die zur Vorbereitung nötigen Bücher gar nicht zu reden!

Ende September verließ Herr Direktor Dr. Hausrath unser Gymnasium, um die Leitung des Friedrichsgymnasiums in Freiburg zu übernehmen, beim Abschied wurde ihm von seinen Schülern ein Fackelzug dargebracht. Es kann auch als ein Zeichen der Zeit gewertet werden, wenn das Absingen der stolzen Nationalhymne „Deutschland, Deutschland über Alles“ als Dank für die von heißer Vaterlandsliebe getragene Ansprache des scheidenden Direktors bei gewissen Elementen mißfällig aufgenommen wurde. Herr Oberreallehrer Georg Feuerstein schied nach fast 40jähriger segensreicher und hochgeachteter Tätigkeit aus dem Dienst der Anstalt und widmet sich jetzt ganz der hier von ihm ins Leben gerufenen Blindenfürsorge und dem Wertheimer Blindenerholungsheim E. V. Herr Hauptlehrer Leonhard Karl, seit 33 Jahren schon an der hiesigen Volksschule tätig, hat als Turnlehrer seine Nachfolge übernommen.

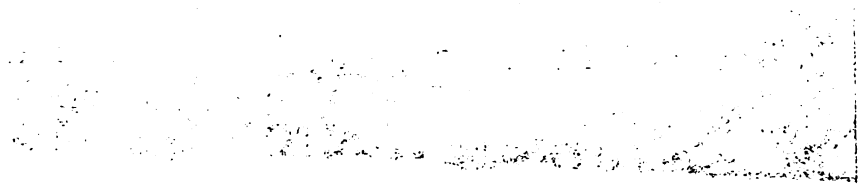
Das Blindenerholungsheim unter der rührigen Leitung des Herrn Feuerstein konnte im abgelaufenen Jahre wieder einer großen Reihe von Blinden je 4 Wochen Erholung an Leib und Seele in seinem schönen Heim (Volksbad des Frauenvereins) bieten und selbst innerlich weiter erstarken; wir benützen die Gelegenheit gerne, um auf diese segensreichen Bestrebungen empfehlend hinzuweisen. (Postscheckkonto 13198 in Karlsruhe oder Konto bei der Rhein. Creditbank Filiale Wertheim.) Verschiedene hiesige Vereine kommen allmählich in ein recht vorgerücktes Alter, ohne indessen an Lebenskraft nachzulassen, so feierte die Liedertafel ihr 80jähriges Stiftungsfest, die Concordia ihr 84. und der Frauenverein gar das 97.! In dieser Beziehung ist die Mönania mit ihren 30 Lenzen der reine Waisenknabe; das im Kettensaal und auf der Burg gefeierte Wiedersehen zwischen alten und jungen Mönanen und ihren Gästen trug

Digitized by Google



Wertheim a. Main.
Zeichnung v. Verhas.

Digitized by Google



Digitized by Google

trotzdem den Stempel großer Fröhlichkeit und hinterließ wohl bei allen Teilnehmern die angenehmsten Erinnerungen. Ein neuer Verein, der Tennisklub, hat sich am Fuße des schönen, alten Tempels im Eichelhofgarten einen wundervollen Spielplatz geschaffen, der fleißig benutzt wird. — Während der Ferien hat der Frauenverein auch im abgelaufenen Jahr schwächlichen und kränklichen Kindern eine Solbadkur ermöglicht; nach den Bädern wurden nahrhafte Erfrischungen gereicht, und mit Stolz hebt der in der Werth. Ztg. erschienene Bericht darüber hervor, daß selbst zarte Kinder bald 4, ja sogar 5 Tassen Cacao (aus der Uihleinsspende) vertilgen konnten. Die Gewichtszunahme war bei den 75 Kindern fast durchweg eine sehr erfreuliche. Im Waisenhaus konnten dank einiger Stiftungen endlich die dringendsten baulichen Verbesserungen durchgeführt werden; Waisenvater Schemel, der verdiente Leiter der Anstalt, feierte im Sommer sein 25jähr. Dienstjubiläum. — Auf die gleiche Amtszeit konnte der um die städtischen Angelegenheiten so verdiente Ratschreiber Feigenbutz zurückblicken. Beiden Jubilaren wollen wir auch an dieser Stelle unsere Glückwünsche wiederholen.

Die Lebenshaltung war stark von der ganz unnatürlichen Trockenheit beeinflußt. Wohl Keinem unter der lebenden Generation denkt ein so niederer Wasserstand. Die Tauber glich fast das ganze Jahr hindurch einem fast ausgetrockneten Tümpel; über den Mainwasserstand wurden nachstehende Zahlen veröffentlicht:

Ende	April	Mai	Juni	Juli	August	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
Pegelstand	78	100	73	46	57	55	65	65	87 cm

Die Ursache war wohl die große Trockenheit im Frühjahr und der fortgesetzte Frost, dem übrigens auch die Apfelblüte zum Opfer fiel. Die Hungersteine bildeten ein stehendes Kapitel in den Zeitungen; so liegt bei Haßfurt im Main ein Hungerstein, ein anderer im Rhein bei Bingen mit der Inschrift: „Die mich sahen, weinten über mich.“ Solche Denksteine liegen auch bei Lengfurt, Rothenfels und Klingenberg. Auf einem Felsen bei Langenprozelten finden sich seit 1800 acht Markierungen. In unserer Nähe wurde vor einiger Zeit ein ähnlicher Veteran gesprengt, weil er die Schiffahrt zu sehr behinderte. Bei Reistenhausen trägt ein Block die Jahrzahlen 1776, 1800, 1810/1811, 1842, 1884/85, 1893 und 1911. Die Eintragung von 1893 entspricht dem niedersten, bis jetzt beobachteten Wasserstand von 59 cm Werth. Pegel. Dieses Jahr ist der Wasserstand zeitweilig noch 13 cm daruntergeblieben, womit der niederste je beobachtete Wasserstand erreicht wurde. Mit der Mainkanalisierung

Digitized by Google

befaßte sich übrigens im November eine große, öffentl. Besprechung im Kettensaal, um den Interessenten Gelegenheit zur Stellungnahme zu geben. Wertheim wird zwischen 2 Wehren bei Grünenwörth und Bettingen zu liegen kommen, sodaß am Mainufer etwa der Leinpfad (wahrscheinlich Pegelstand 2 m) die Höhe des Wasserstandes darstellen wird. Wie sich dann das Hochwasser benehmen wird, scheint sich nicht mit voller Sicherheit voraus bestimmen zu lassen, auch nicht die Möglichkeit künftiger Sandgewinnung, die schon jetzt fast brach liegt. Die Turbinen der Stauwehre sollen eine Riesenmenge elektrischen Stromes erzeugen, über dessen Absatz und Einfluß auf die Kohlenersparnis Vieles auch noch im Dunkel liegt. Jedenfalls geht vorläufig noch viel Wasser den Main hinab, bis alle diese Fragen und Probleme gelöst sind. Um aber zur Lebenshaltung in unserer Stadt zurückzukehren, so hatte der im Januar vom Konsumverein angekündigte Preisabbau leider nur kurze Dauer. Das erste Halbjahr stand unter dem Zeichen allgemeiner Zurückhaltung und Unlust, im zweiten Halbjahr überstürzte sich dann die Kauf- und Raffgier und beförderte dadurch noch ganz unnötigerweise die ohnehin schon recht empfindlich gewordene weitere Teuerung.

In Grünewört und Sachsenhausen kam das seither nur noch in Oedengesäß heimische Weberhandwerk wieder zu Ehren, auch die Kattundruckerei wurde in Külsheim und Kreuzwertheim wieder stark in Anspruch genommen.

Im Großen und Ganzen war der allgemeine Gesundheitszustand trotz Trockenheit und Wassermangel ein befriedigender. Das hiesige milde Klima verbürgt Vielen ein hohes Alter. Frau Wwe. Federolf konnte z. B. ihren 90. Geburtstag feiern! — Die steuerlichen Lasten machten sich nicht wenig fühlbar; recht launig kamen diese Schmerzen in einem in der Werth. Ztg. veröffentlichten Gedicht zum Ausdruck, beginnend wie folgt:

Steuer, Steuer, nichts als Steuer
Bringt des Jahres Lauf uns heuer,
Steuer hinten, Steuer vorn
Nie versagt der Steuerborn! — — —

Im Herbst 1921 konnte der seit Jahren in Abgang gekommene Wertheimer Viehmarkt wieder ins Leben gerufen werden; das große Ereignis fand sogar eine poetische Begrüßung in heimischer Mundart durch unsere bekannte Lokaldichterin, Frau Rosa Müller, geb. Schneider, (Werth. Ztg. Nr. 214). Der 100. Geburtstag des Wertheimer Michaeli-

Digitized by Google

Marktes wurde natürlich auch entsprechend gewürdigt, u. a. durch Ausgabe einer besonderen Festnummer; richtige Friedensware war der ganze Markt leider noch nicht, was die veränderten Zeitverhältnisse hinreichend erklären. Im Sommer setzte es in unserm sonst so friedlichen Wertheim auch einen kleinen, aber richtigen Streik ab, der indessen auf die Arbeiter der Herdfabrik beschränkt blieb.

Von sonstigen Ereignissen dürfte unsere auswärtigen Leser vielleicht noch Folgendes interessieren:

Am 9. Juni beehrte der Herr Reichspräsident Ebert unsere Stadt mit seiner Anwesenheit gelegentlich eines Abstechers von Bad Mergentheim, wo er eine Kur gebrauchte. Die hier stattfindende Tagung des Vorstandes der Deutschen Buchdruckerberufsgenossenschaft führte zu einer Ausstellung der kostbarsten Stücke aus der Kirchenbibliothek und der wichtigsten Frühdrucke aus hiesigen Druckereien sowie zu erläuternden Ansprachen im Chor der Kirche und in der Kilianskapelle. — In der Werth. Ztg. v. 12. August verbreitete sich ein „Wertheimer Bürger" über die Zukunft unserer Stadt usw. und kam dabei auf den Gedanken, der Fremdenverkehr sei dazu bestimmt, Wertheims Aufblühen zu fördern. Allerdings müsse den Fremden auch etwas geboten werden! Eine Reihe von bequemen Bänken müsse erstellt werden, so auf dem Mainplatz, am Flußufer, am Damm vor dem Eicheltor, die halbverfallenen Spazierwege in den Birken oder auf dem Wartberge müßten wieder gepflegt werden usw. Recht hat der Mann sicher, und auf dem Mainplatz hat die Stadtverwaltung eine Besserung des gerügten Zustandes auch schon herbeigeführt, aber im Allgemeinen steht man da vor fast unüberwindlichen Schwierigkeiten. Der früher so rührige und erfolgreiche Verschönerungsverein scheint nicht mehr zu existieren, wenigstens hat er schon viele Jahre keine Beiträge mehr erhoben und auch keine Zusammenkünfte mehr abgehalten; auch die fürstliche Forstverwaltung betrachtet die Birken längst nicht mehr mit den Augen des Fürsten Georg. Immerhin muß dankbar hervorgehoben werden, daß die mutwilligerweise stark beschädigte Einfassung des Denkmalsplatzes von der Fürstl. Verwaltung wieder in guten Stand versetzt wurde. Das beschädigte Denkmal wiederherzustellen wäre dagegen unserer Auffassung nach unbedingt eine Sache der Stadt, die ja das Vermögen und damit wohl auch die Verpflichtungen des ehem. Dankbarkeitsvereins übernommen hat. — Als dringlich hat die Stadt die Anlage einer neuen Straße zwischen Gaismarkt und Knackenberg in Aussicht genommen, um die sog. Lehmgrube als Baugelände zu

Digitized by Google

erschließen. Die Stadt wird, um der Wohnungsnot etwas abzuhelfen, dort selbst einige Wohnhäuser erstellen. —

Von Brandunglück wurde unsere Stadt im abgelaufenen Jahr zweimal heimgesucht; am 21. September brannte das ehem. Schneider-Schneider'sche Haus in der Rathausgasse fast gänzlich aus; und am 28. September fiel die sog. Link'sche Mühle, die im Jahre 1900 schon einmal vollständig abgebrannt war, dem verheerenden Element abermals zum Opfer. Die Wasserkräfte der Stadtmühle, seither in 4 Teile zersplittert, werden z. Zt. durch bedeutende Erweiterung des Elektrzitätswerkes vereinigt; bei dem Umbau des großen Tauberwehres kamen nicht weniger wie 3 übereinanderliegende Roste zum Vorschein. Die Anlage war ursprünglich herrschaftlich und geht ins Mittelalter zurück; schon 1413 wird die Mühle erwähnt. Am Hauptbau findet sich heutigen Tages noch eine Inschrift: Año dñj 1533 ward gelegt diser wasserbaw.

Prinz Udo zu Löwenstein verlobte sich mit Margareta, Gräfin zu Castell-Castell; er wird als Erbprinz Wohnung in Triefenstein beziehen. In Kleinheubach wurde das 200jährige Schloßjubiläum festlich begangen; im Herbst fand im fürstlichen Wildpark eine Hofjagd statt mit dem stattlichen Ergebnis von 44 Wildschweinen. Demnach ist das „edle" Wild im Spessart doch noch nicht ganz ausgestorben, wie man nach der Auflösung des Kgl. Parkes befürchtete. In das neuzeitlich hergerichtete Schloß zu Gamburg hat Graf Ingelheim nunmehr seinen Hauptwohnsitz verlegt und am 4. September feierlich Einzug gehalten, von der Gemeinde Gamburg aufs herzlichste begrüßt.

Die neue Auto-Straße zwischen Dockenrother Weg und Bismarkstraße hat zum ehrenden Andenken an den großen Wohltäter Wertheims den Namen: Eduard-Uihleinstraße erhalten; so bleibt sein Andenken auch kommenden Geschlechtern allzeit vor Augen. —

So geht es, wenn man ins Erzählen kommt: wer Vieles bringt, wird Manchem Etwas bringen. Das wolle die Weitschweifigkeit entschuldigen. Bevor wir aber von unsern Lesern und Mitgliedern Abschied nehmen, sei Allen, die unsere Bestrebungen seither warm unterstützten, nochmals herzlicher Dank gesagt, und der Hoffnung sei Ausdruck verliehen, daß der Verein auch im kommenden Jahr wachse, blühe und gedeihe, immer eingedenk des Horaz'schen Wahlspruches eines fürs Vaterland gefallenen Freundes:

Aequam memento rebus in arduis
Servare mentem.

Digitized by Google

Verzeichnis von Schriften,

Porto selbstkostend
die zu beigesetzten Preisen bezogen werden können:

Dr. Fr. Wecken: Vorschläge über die Einrichtung der Regierung in der Grafschaft Wertheim . . . . . Mk. 2.—

Dr. Fr. Wecken: Beiträge zur Münzgeschichte in der Grafschaft Wertheim „ 2.—

Direktor Dr. Kienitz: Wertheim und seine Umgebung. Beiträge zur Landeskunde. Drei Teile . . . . . je „ 5.—

Inhalt: 1. Teil: Lage und Charakter der Stadt und Umgebung; die natürliche Abgrenzung; der geologische Bau; die hydrographischen Verhältnisse; das Klima.

2. Teil: Pflanzen- und Tierwelt.

3. Teil: a) Die erste Besiedelung unserer Gegend; b) Vorgeschichtliche Funde; c) Verkehrswege in alter und neuerer Zeit.

Unsere Jahresberichte 1905—1910, soweit noch entbehrlich . . je „ 10.—

Jahresbericht 1911: u. A. A. Fries, ein Lebensbild von Hofrat John . je „ 10.—

„ „ 1912: u. A. Fürst Georg Wilhelm Ludwig von Löwenstein-Wertheim-Freudenberg und seine Beziehungen zu der Stadt Wertheim, von Geh. Hofrat Fr. Emlein . . . . „ 10.—

Jahrbuch 1913: u. A. Unsere Volkstrachten von Otto Langguth . . „ 20.—

„ 1914: u. A. Wertheim und der Krieg von Wilhelm Hahn. Eine hochgotische Madonna v. d. evangel. Stadtkirche zu Wertheim, von Univ.-Prof. Dr. Sauer. Der Erker am Turm der evangel. Stadtkirche in Wertheim und seine Wiederherstellung, von Münsterbaumeister Fr. Kempf, Freiburg. — Steinmetzzeichen an Bauwerken in Wertheim und Umgebung, von Gewerbelehrer und Architekt Hauck . . „ 20.—

„ 1915: u. A. Lebensbilder berühmter Wertheimer: Christoph & Friedrich Schmezer, von Wilhelm Blos. — Die Vier Gekrönten zu Wertheim, von Otto Langguth. Wertheim und der Krieg. (Ehrentafel für die Gefallenen, Kriegserlebnisse einzelner Mitglieder. — Die Tätigkeit der Stadtverwaltung. — Der Kommunalverband. — Die Lazarette. — Der Frauenverein. — Die Schulen und der Krieg. — Die Wertheimer Jugendwehr) . . . . . „ 20.—

„ 1916: Das Wertheimer Stadtbild, von Generalkonservator Dr. Eg. Hager. Die Grabdenkmale der Stadtkirche von Wertheim, von Generalkons. Dr. Eg. Hager. Karl Fröhlich. Ein Lebensbild von Prof. Dr. Rich. Maurer. — Ehrentafel für die Gefallenen, von Dekan Ludw. Camerer. . „ 20.—

„ 1917: u. A. Wolfram von Eschenbach, von Archivrat Dr. Haug. Die Hungersnot vor 100 Jahren, von Pfarrer Eg. Kappes. Ehrentafel für die Gefallenen, von Dekan Ludwig Camerer. „ 20.—

„ 1918: u. A. Hans Baldung Grien, ein Gemälde des Grafen Ludwig zu Löwenstein, von Archivrat Dr. Haug. — Aus der guten alten Zeit. Ein Brief, von Dr. Haug. Generalfeldmarschall Hermann v. Eichhorn, ein Lebensbild, von Dr. Georg Sittmann. — Ehrentafel für die Gefallenen, von Dekan Ludwig Camerer. — Schluß. . . . . „ 20.—

„ 1919: u. A. Die Fürstlich Löwenstein-Wertheimischen Territorien und ihre Entwicklung, von Dr. O. Kienitz, Wertheim. „ 20.—

Digitized by Google

Jahrbuch 1920: u. A. Nachruf Edw. G. Uihlein, von Dr. Curt Baum, do. von O. L., Anna Maria Gräfin Löwenstein und Turenne. von Dr. Haug, Reg.-Rat Haßlinger, Nachruf von E. B., Ein Werth. Tanzidyll, von Gottl. Graef, Werth. Mundart., von Frau Rosa Müller, geb. Schneider. . . „ 20.—

Unsere Denkschrift — Vereinshaus betr. — für Gönner umsonst.

Heimatstag in Wertheim, Festschrift 1914.
Inhalt: Aus der Jugendzeit eines alten Wertheimers. Gedichte von Pfarrer Schenck, Finanzminister Buchenberger und Pfarrer Wilhelm Mauer . . . . . „ 3.—

Die Jahrbücher 1913 kaufen wir gerne zurück, weil solche vergriffen sind und immer wieder verlangt werden; für Zusendung entbehrlicher Exemplare wären wir sehr dankbar. —

Digitized by Google

Auszug aus der Jahresrechnung 1921.

Einnahmen:	M.	₰	Ausgaben:	M.	₰
Kassenbestand 1. Jan. 1921 . .	266	60	Verwaltung und Briefporti .	1411	36
Postscheck-Konto	3280	28	Jahrbücher 1919 Rest u. 1920	35992	45
Sonstige Guthaben	25750	73	Bücherei, Bilder, Gemälde .	11042	70
Rückzahlung	30000	—	Altertümer	4900	—
Jahresbeiträge	36579	70	Instandsetzen derselben . . .	1292	—
Stifterbeiträge	6500	—	Vereinsbeiträge	144	50
Hausmiete	600	—	Einmalige Zuwendung an das Landesmuseum	3000	—
Drucksachen-Erlös	3084	—	Vereinshaus und seine Einrichtung	3283	07
Sonstiger Erlös	30	—	Feuerversicherung	133	—
Zinsen	1636	92	Rückzahlung	3000	—
Marienkapellenfonds	500	—	Guthaben Ende 1921, Bank .	42290	—
			„ Sparkasse	595	73
			„ Postscheck	978	27
			Kassenbestand	165	15
	108228	23		108228	23

Wertheim a. M., den 31. Dezember 1921.

Der Rechner:
K. Lorenzen.

Vorstehende Rechnung wurde nach § 16 der Satzungen geprüft und als richtig befunden.

Wertheim a. M., den 20. Juli 1922.

gez.: **Otto Langguth.** gez.: **Adam Frischmuth.**

Eintrittsbedingungen.

Der Mindestbeitrag beträgt jährlich ab 1922 Mk. 10.— erwünscht sind aber freiwillige größere Leistungen, weil die Druckkosten der Jahrbücher nebst Porto schon über 25 Mark erfordern.

Ein einmaliger Beitrag von mindestens Mk. 5000.— wird auf der Stiftertafel des Vereinshauses ehrend hervorgehoben.

Alle Zahlungen werden auf unserm Postscheck-Konto Karlsruhe, Baden Nr. 7381 oder auf unserm Konto bei der Rheinischen Creditbank in Wertheim erbeten!

Digitized by Google

Mitgliederverzeichnis

Schirmherren:

Se. Durchlaucht Ernst, Fürst zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg,
Se. Durchlaucht Alois, Fürst zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg.

Ehrenmitglieder:

Edw. G. Uihlein, Ehrenbürger der Stadt Wertheim, Chicago †.
Ferdinand Neuber, Generalleutnant, Exzellenz, Heidelberg.
Hermann von Eichhorn, Generalfeldmarschall, Exzellenz †.

Stifter:

1. Se. Königl. Hoheit Friedrich II., Großherzog von Baden;
2. Se. Durchlaucht Ernst, Fürst zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg
3. Se. Durchlaucht Alois, Fürst zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg;
4. Edw. G. Uihlein, Ehrenmitglied des Vereins, Chicago;
5. Alfred Uihlein, Milwaukee;
6. August Uihlein, Milwaukee;
7. Augusta Uihlein, geb. Mans, Chicago;
8. Heinrich Uihlein, Milwaukee;
9. Wilhelm Uihlein, Milwaukee;
10. Gebrüder Langguth, Wertheim;
11. Emil und Jenny Reinhardt, Mannheim;

Digitized by Google

12. Frau Luise Bucknill, geb. Maurer, Karlsruhe;
13. Ferd. Hotz, Rudolf Schenck, Clara Hotz-Rehm, alle in Chicago;
14. Frau Professor Marie Wibel, Freiburg;
15. Kinder und Enkel von Hofrat Neuber;
16. K. Weingärtner, Staatsrat, Karlsruhe;
17. Otto Langguth, Wertheim;
18. Dr. ing. h. c. Paul Bilfinger u. Frau Emilie, geb. Weingärtner, Mannheim;
19. Kommerzienrat Otto Schmidt, Hasloch;
20. Großherzogl. Ministerium für Kultus und Unterricht, Karlsruhe;
21. Familie Schwarzmann-Bildstein-Spiegel, Wertheim;
22. Regierungsrat Dr. Janzer. Mannheim;
23. Andreas Götzelmann, Wertheim;
24. Professor Hermann Müller, Wertheim;
25. Gebr. Dyroff, Kreuzwertheim;
26. Geh. Kommerzienrat Dr. h. c. F. Schott, Heidelberg;
27. Ludwig Keller, Wertheim;
28. David Spiegel, Wertheim;
29. Rhein. Creditbank, Niederlassung Wertheim;
30. Kommerzienrat Bürklin u. Frau Margarethe geb. Klein, Neustadt a. d. Hardt;
31. Dr. Lothar von Eichhorn, Wien;
32. Frau Eliza Rathe-Uihlein, Milwaukee;
33. Frl. Edith A. Reiffert, New-York;
34. Dr. Philipp Reinhardt, Mannheim;
35. L. A. Freiherr von Seldeneck, Elkin Park;
36. Ralph Alfred Uihlein, Milwaukee;
37. Ch. J. Bauer, Cleveland;
38. P. Dörner, London;
39. Sam. Flörsheimer, New-York;
40. Regierungsrat Dr. Janzer, Mannheim (siehe auch unter Nr. 22);
41. Julius Wolff, Karlsruhe.

Der Stifterbeitrag wurde in Anbetracht des gesunkenen Geldwertes auf 5000. Mark erhöht.

Beratende Mitglieder:

Geh. Rat Dr. Bartning, Karlsruhe,
Geh. Rat Dr. Wilh. Brambach, Karlsruhe,
Direktor Dr. Otto Kienitz, Wertheim,
Maler F. Lange-Dedekam, Wertheim,
Univ.-Prof. Dr. Sauer, Konservator für kirchl. Baudenkmäler, Freiburg/B.,
Dr. Friedr. Wecken, erster Archivar der Zentralstelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte, Leipzig.

Digitized by Google

Ordentliche Mitglieder 1921:

	Beitrag für 1921. M.
Aarau.	
Frau Bertha v. Albertini	50.–
Achern.	
Bürck, Reg.-Rat	4.–
Frau Prof. Platz	4.–
Exz. F. Wolf, Generall. a. D.	10.–
Adelsheim.	
Askani Fritz, Kaufmann	10.–
Dr. Weng W., Apotheker	5.–
Weng Fritz, Pharmazeut	5.–
Amorbach.	
Dr. jr. Albert Schreiber Domänendirektor . .	10.–
Amsterdam.	
Frl. Amthauer, Lehrerin	10.–
Friedr. Horn, Bankier .	100.–
Aschaffenburg.	
Carl Götz, sen., Priv. . .	50.–
Auckland, Neuseeland.	
Laugguth Eugen . . .	20.–
Auggen b. Müllheim.	
Hofmann H., Pfarrer . .	20.–
Altenessen.	
Dr. med. Büchner . . .	20.–
Baden-Baden.	
Becker, Verwalter a. D.	5.–
Fieser R., Oberbürgermst.	5.–
Fröhlich H., Apotheker .	5.–
Götz Carl, Techn. Sekretär	5.–
Holzer Th., Schlossermeister und Frau geb. Scherz	10.–
Linnebach A., Finanzinspek.	7.–
Frl. Emilie und Maria Mayer, Lehrerinnen .	3.–
Nüßlin, Major a. D. . .	50.–
Platz, Oberstleutnant a. D.	6.–
Frau Emma Rude . . .	5.–
Frl. Scholderes, Hausoberin des Augustabades . .	5.–
Stadtgeschichtl. Sammlung	15.–
Zehr Ed., Oberamtsrichter	5.–
Basel, Bad. Bahnhof.	
Lohr Lud., Bahnverwalter	50.–
Schübel J.	5.–
Barcelona.	
Fr. Luise Reis, geb. Kritzler	10.–

	Beitrag für 1921. M.
Berlin.	
Dr. med. M. A. Eberth Spezialarzt	20.–
H. Eichhorn, Mützenfabrik	10.–
Frau Eschelbacher, geb. Benario	5.–
Freiherr Kurt v. Grünau	50.–
Freih. Werner v. Grünau	50.–
O. Harnisch, Architekt .	5.–
Frl. Dr. Selma Held . .	5.–
Sally Held, Kaufmann .	5.–
Friedr. Aug. Hartmann .	10.–
Carl Henning, Ingenieur	10.–
Dr. Kaufmann	20.–
Hugo Pfafferott	5.–
K. H. Wibel	50.–
Zahn Gg., Reg. Inspektor	5.–
Berchtesgaden.	
Frau Prinzessin Wilhelm zu Löwenstein-Wertheim Freudenberg, Durchl. .	50.–
Bettingen.	
Fritz Kobe, Pfarrer . .	10.–
Bonndorf.	
Otto Müller, Notar . .	5.–
Boppard a. Rh.	
Fr. S. Niemeyer, geb. Hörner	5.–
Bockholt i. W.	
Frl. Gertrud Elinghorst .	5.–
Braunschweig.	
Karl v. Kienle, Apotheker	10.–
Bregenz.	
Werner Uibeleisen Kfm. L.	
Breisach.	
Direktor Mayer u. Frau geb. Wundt	10.–
Bremen.	
Haas Bernhard	10.–
Breslau.	
Dr. Herm. Schiller, Frauenarzt und Primärarzt am Krankenh. Bethanien	30.–
Bretten.	
Fleiner, Baurat u. Vorstand der Bahnbauinspektion	20.–
John, Pfarrer	5.–
Walther Fr., Notar . . .	5.–

	Beitrag für 1921. M.
Brigach.	
Gg. Schärtlein, Hauptl. .	8.–
Bronnbach a. T.	
Mich. Herzog v. Braganza Kgl. Hoheit	50.–
Rud. Eckert, Elektromont.	10.–
B. Wiedemann, Abt, Hochw.	25.–
Bruchsal.	
M. Rettinger, Direktor .	10.–
Fr. Prof. Richter g. Hertlein	5.–
Buchen.	
Dr. Herm. Müller, pr. Arzt	10.–
Trunzer Carl, Hauptlehrer	5.–
Bückeburg.	
Benario A., Hoflieferant	10.–
Bühl.	
Frau Veterinärrat Berger	4.–
Hack Hellmuth, Pfarrer .	6.–
Frau Hauptlehrer Stauch, geb. Mägerlein . . .	5.–
Bundorf b. Haßfurt.	
Platz Lud., Rittergutspächt.	10.–
Bürchau Amt Schopfheim.	
Gust. Kieser, Hauptlehrer	5.–
Cannstatt.	
Frau Rektor John Ww.	5.–
Cassel.	
M. Dosch	10.–
Jos. Geppert, Reg. Rat .	10.–
Gottfried Götz, Ingenieur	20.–
Bankdirektor Letschert u. Frau geb. Platz . . .	5.–
Charlottenburg.	
Frau Betty Benario . .	5.–
Frau Luise Erhardt Ww. geb. Buchenberger . .	20.–
Frau Martha Markus, geb. Benario	5.–
Chicago.	
Ferd. Hotz, Juwelier . .	1180.–
Gg. Kappes, Anwalt . .	235.–
Fred Kirchner	182.–
Rud. Schenck, Architekt .	944.–
Frl. Melita Seipp . . .	2264.–
Edgar J. Uihlein . . .	2264.–
Fr. Olga Uihlein-Benecke	2264.–
Georg Weiß, Ingenieur .	377.–

Digitized by Google

	Beitrag für 1921. M.
Cleveland.	
Christ. J. Bauer, Stifterbeitrag M. 1000, Beitrag z. Marienkapelle M. 500	50.—
E. A. Ott	600.—
Cronberg i. T.	
Eugen Mahlau, Vorstand der deutschen Buchdr.-Berufs-Genossenschaft .	5.—
Coblenz.	
Franz Kast, Kaufmann .	5.—
Carl Sachs, Kaufmann .	10.—
Coburg.	
Frl. Loni Kappes, Lehrerin der Töchterschule . .	5.—
Frau Amalie Ohnemüller, geb. Hotz	10.—
Danzig.	
Karl Steinbrück, Kaufm.	20.—
Darmstadt.	
Dr. K. Friedrich, Oberarzt am städt. Krankenhaus	5.—
Frau Charlotte Hasenreffer, geb. Amthauer .	10.—
J. Hammelmann, Architekt	10.—
W. Sulzmann, Archivgeh.	5.—
Diersburg.	
Carl Schwab, Hauptlehrer	10.—
Dortmund.	
Duffhaus Eg., Bankrat .	10.—
K. Hartmann, Betriebsing.	20.—
Hübsch Fritz, Akad. Maler	12.—
Dossenheim.	
Frau Kirchenrat Marie Kappler, geb. Maurer	3.—
Langguth Rudolf . . .	5.—
Dresden.	
Dr. Erwin Hensler Museumsdirektor	5.—
Sächs. Minist. d. Innern	10.—
Dürkheim.	
Hermann Hinkel . . .	10.—
Durlach.	
Hch. Bühl, Schneidermstr.	5.—
Eckert, Professor . . .	3.—
Gangnus G., Professor .	6.—
Karl May, Eisenbahninsp.	15.—
Eg. Schreck, Ob.-Justizsek.	6.—
Meßmer Otto, Forstamtm.	10.—
Dr. Alfred Ribstein . .	10.—
Verweyen J.	
Hch. Wießler, Eisenb.-Insp.	10.—
Zwingert, Professor . .	5.—
Düsseldorf.	
A. L. Bauer, Sekretär des Stahlwerksverbandes .	5.—
Eisenhardt Paul, Fabrik.	10.—
Rittergut Drehnow i. d. Mark.	
Römer Ferd.	10.—
Detroit, Michigan.	
Fr. Emma Rohnert-Morse, geb. Uihlein	2264.—
Eisenberg, Sachsen-Altenbg.	
Einwächter Eberh., Prof.	6.—
Elberfeld.	
Frl. Frieda Calaminus .	3.—
Karl Schiebalk	5.—
Marga Schiebalk . . .	3.—
Eutingen Gartenstadt.	
Franz Seldner, Kaufmann	3.—
Emmendingen.	
Bauer Eg., Forstmeister .	20.—
Fr. Sekr. Hammer Ww.	3.—
East Cleveland.	
Ott Gottfried, Sonderbeitrag M. 500 Extragabe M. 500	50.—
Eppelheim.	
Frau Pfarrer Esselborn .	10.—
Essen.	
Ernst Baum, Direktor .	10.—
Eßlingen.	
H. Schäfer, Apotheker .	10.—
Ettlingen.	
Meyer Fritz, Privatier .	3.—
Ott Siegfr, Oberamtsrich.	5.—
Frau Dipl.-Ing. Reichert	3.—
Dr. Ströbe, Notar . . .	8.—
Elkins Park.	
Freiherr L. A. v. Seldeneck	L.
Frankfurt a. M.	
Gust. Benerio, Bankdirek. Stifterbeitrag M. 1000 aus Anlaß des 100. Geburtstages s. Vaters	300.—
Marie Bender, Schwester am Städt. Krankenhaus	5.—
Anton Dambacher . . .	10.—
W. von Eichhorn . . .	20.—
F. W. Fashauer	10.—
Fr. L. Fertig Ww. geb. Beck	5.—
Gerarz, Monteur . . .	2.—
Carl Götz, Restaurateur .	20.—
August Haas, Kaufmann	25.—
Leopold Häusler, Kaufm.	10.—
Frau Anna Himmler, geb. Schubert	5.—
Ernst Hofmann, Kaufm.	40.—
Fr. Christian Hotz Ww. .	6.—
Fr. Phil. Kißner, geb. Renz	4.—
Fr. L. Koch, geb. Schubert	5.—
Fr. Marg. Lang, geb. Ries	20.—
Heinrich Mohr-Amthauer und Frau	5.—
Wilh. Renz und Frau geb. Frischmuth	5.—
Fr. Dr. H. Stahl-Eiserhardt	10.—
Fr. E. Stöhr, geb. Römer	5.—
Frl. Elisabeth Schenck . .	3.—
Frl. Louise Schenk . . .	3.—
Fried. Schmitt, Karosserie-Fabrikant	10.—
J. Schwerin	20.—
Wolf Schwerin	50.—
Frau E. Traß-Römer . .	5.—
Carl Trautmann, Reg.-Baumeister	10.—
E. Vögele, Oberingenieur	5.—
Prof. Dr. H. Völker, R.-Rat	5.—
Hugo Weidt	8.—
Freudenstadt.	
Paul Gaiser u. Fr. geb. Platz	5.—
Fischbach i. Thür.	
Frau Sophie Thoma . .	10.—
Frankenthal.	
Max Kirchner, Ingenieur	50.—
Freiburg i. B.	
K. Amersbach, Studienrat	8.—
Frl. Johanna Asal . . .	5.—
Fritz Caspari, Bankprok.	10.—
Baumann E. Baurat . .	20.—
Brümmer Eg., Oberwachtmeister	10.—
Feuerstein Alfr., Dr. Lehrer	6.—
Fleiner, Oberreallehrer .	5.—
Federle Siegf., Gewerbeleh.	5.—

Digitized by Google

	Beitrag für 1921. M.
C. Föhlisch, Priv.	10.—
Grimm, Oberstleutnant	10.—
Schwester Marie Götz im Ev. Kinderheim	4.—
Prof. Dr. Hausrat Direktor des Gymnasiums	10.—
Frau Obersteuersekretär Herold, geb. Kreß	5.—
K. Jäckle, Landgerichtsdir.	5.—
Dr. jur. Max Keller, Stadtrechtsrat	10.—
Fr. Kempf, Münsterbaumeister	3.—
H. Kölle u. Frau, geb. Saum	5.—
Kühlewein, Stadtpfarrer	20.—
Gustav Linninger, Oberjustizsekretär	3.—
Prof. Dr. Richard Maurer	
Fr. Pfarrer Maurer Ww.	20.—
Meiß Ph., Studienrat	6.—
W. von Neubronn	3.—
Frau Oberstleutnant Platz, geb. Wibel	10.—
Freiherr Hans von Reck, Major a. D.	10.—
Karl Reichert, Studienrat	5.—
Julius Römmele, Kaufm.	20.—
J. Roos, Verwalt.-Inspek.	4.—
B. Schuemacher, Betr.-Rat	15.—
Otto von Senger, Geh.-Oberregierungsrat L.	
Frau Oberstleutnant Josef von Stengel Ww.	3.—
Fr. Schelhaas, Verwalt.-Oberinspektor	10.—
Frhr. L. v. Stengel, Baurat	20.—
Dr. H. Schwab, Bankbeam.	20.—
J. Sauer, Professor	10.—
Fr. Finanzrat Weis Ww.	10.—
Dr. Wibel, Landgerichtsrat	40.—
Frau Prof. Dr. Wibel	6.—
Friedrichsort.	
Karl Fröber, Ingenieur	10.—
Gaiberg.	
Wilh. Feuerstein, Lehrer	5.—
Gera Reuß.	
F. Stauch, Major a. D.	10.—
Gelnhausen.	
Kappel Fritz	
Gießen.	
Fr. Grubendirekt. u. Bergwerksbesitz. Herm. Bach	10.—
Berg. Gladbach.	
Fräul. Sofie Weidemann Gemeindeschwester	6.—
Großenbuseck b. Gießen.	
Dr. Fritz Gengnagel	10.—
Schw. Gemünd.	
Langguth Georg, Kaufm.	10.—
Ludwig Stauch	15.—
Godesberg.	
Flad Ferd., Bankdirektor	10.—
Grünsfeldhausen.	
Jos. Henn, Hauptlehrer	5.—
Gonzenheim b. Mainz.	
Dr. A. Grohmann, Chemik.	20.—
Graben.	
Frau Pfarrer Rettig Ww.	5.—
Grenzach.	
Betzel, Architekt	10.—
Grötzingen.	
Fr. Pfarr. Goos, geb. Stoll	5.—
Göttingen.	
Exz. Rud. Keppler, Generalleutnant a. D.	40.—
Grünewald b. Wittig i/Eifel	
Dr. med. E. Kaufmann	20.—
Grünenwörth a. M.	
Christoph Diehm, Kirchengemeinderat	20.—
Scheurich, Bürgermeister	10.—
Gütersloh.	
Fritz Kellermeyer, Oberbahnhofvorsteher	20.—
Gumbinnen.	
M. Korsanke u. Frau, g. Jan	5.—
Hagen-Delstern.	
Frau Heinz Langenohl, geb. Wundt	20.—
Hamburg.	
Alfred Arnstein	10.—
Fr. Buch, Kapitän	10.—
Fr. Ida Gottschalk, g. Faller	10.—
Fr. Th. Heilbrunn, g. Faller	10.—
Ludw. Jan, Kaufmann	5.—
Franz Jäckle, Kapitän	20.—
Frau Hertha Moll, geb. Buchenberger	20.—
Wilh. Seher, Buchhalter	10.—
Ernst Spiegel	40.—
Frl. Adolfine Weimar	3.—
Frau Prof. Wilh. Weimar	3.—
Halle a. S.	
Dr. Hans Schulz, Oberbibliothekar	8.—
Hannover.	
Kappes H., Finanzamtm.	
Hardheim.	
Hambrecht, Forstmeister	5.—
Hasloch a. M.	
Grohe Peter, Ingenieur	8.—
Kurtz Hugo, Fabrikant	10.—
Kurtz Ludwig, Fabrikant	20.—
Schlegel, Pfarrer	3.—
Schmidt O., Kommerzienr.	20.—
Heidelberg.	
Fr. Min. Adelmann Ww.	3.—
Frl. Christiane Amersbach	3.—
H. Amersbach, Hofbaudirektor a. D.	4.—
Brümmer Friedr. Oberpostschaffner	10.—
Bauer Fritz, Schlossermstr.	
Bach K., Oekon.-Rat a. D.	10.—
Fr. Luise Böhringer Ww.	3.—
Ehrig, Verlagsbuchhändl.	6.—
Dr. A. Engel, Bankdirektor	50.—
Fr. D. Fromhold, geb. Eitel	3.—
Fr. Prof. Gaber, g. Killinger	5.—
Adolf Hacker, Kunstmaler	5.—
Fr. Dr. Herbig T., geb. Bach	5.—
Hildebrand, O.-Amtsricht.	5.—
Frau M. Hofmann, geb. Pfannmüller	5.—
Hübsch Carl, Revisor	6.—
Exz. E. von Jagemann Wirkl. Geh. Rat	6.—
Killinger Erich Fliegerleut.	5.—
Kramer Osk., Stadtgeom.	
Kritzler H. Oberpostinspek.	5.—
Frau Bankdirektor Mathy, geb. Caspari	10.—
Otto Meiß, Oberleutnant a. D. Cand. med. dent.	5.—
Exz. F. Neuber, Gen.-Leut.	10.—
Frau Christine Platz Ww.	5.—
Schenck Fr., Kirchenrat	5.—
Dr. J. Schenck, Geh.-Hofrat	5.—
Schleicher Ad., O.-Postinsp.	10.—

Digitized by Google

	Beitrag für 1921. M.
Dr. J. Schott, Geh. Kom.-Rat	10.—
Fr. Scheurich, geb. Scherz	5.—
Schloß, Moritz, Fabrikant	5.—
Fr. Oberstleut. Stauch Ww.	8.—
Universitätsbibliothek . .	5.—
Dr. Wagner, O. prak. Arzt	20.—
Wießler W., Oberbausek.	5.—
Winkler G., Preßvergolde-anstalt	5.—
Dr. H. Wibel, Universitäts-professor	12.—
Heilbronn.	
L. Lotz, Kommerzienrat .	20.—
Sanatorium **Hofheim** i. Taunus.	
Dr. med. Schulze-Rahleys	10.—
Stud. M. Schulze-Rahleys	10.—
Horgen-Zürich.	
Asal Egon, Fabrikdirektor	25.—
Hornberg.	
Bär Pfarrer	
Hirschlanden.	
Wetzel, Pfarrer	5.—
Homburg v. d. H.	
Ochs Gustav	5.—
Verein für Geschichte und Altertumskunde . . .	3.—
Hopsten i. W.	
J. F. O. Pielmann, Apothek.	10.—
Holzminden.	
Fr. Rob. Hodenberg . .	5.—
Jena.	
Hugo Mäder, Obersteuer-inspek. u. Frau, g. Keller	10.—
Städtisches Museum . .	3.—
Ingolstadt.	
Carl Hotz, Major a. D. u. Frau Dora, geb. Eitel	7.—
Immenstadt i. Allgäu.	
Frau Hedwig Christmann geb. Uibeleisen . . .	5.—
Endres Otto, Stadtpfarrer	3.—
Kaufbeuren.	
Otto Adelmann	10.—
Karlsbad i. Böhmen.	
Hermann Saum . . .	10.—

Karlsruhe.	Beitrag für 1921. M.
Albert G., Oberrevisor .	4.—
Arnold G., Minist.-Direkt.	10.—
Arnold Joh., Bahnbeamter	3.—
Dr. Asal, Oberreg.-Rat .	10.—
Dr. Bartning, Minist.-Rat	10.—
L. Behr, Domänendir. a. D.	5.—
Dr. Brambach, Geh. Rat, Direk. d. Münzkabinetts	10.—
Bronner Emil, städtischer bauinspektor	10.—
Buch Adolf, O.-Kirchenrat	6.—
Frau Luise Bucknill . .	20.—
H. Bundschuh, Geh. Postrat	17.—
Gustav Betzel, Architekt .	10.—
v. Boeckh, Geh. Rat . .	10.—
Frl. Pauline Bundschuh	8.—
W. Baumeister, Pfarrsekr.	6.—
Brümmer Fritz, Haupt-wachtmeister	4.—
Theod. Bender	20.—
E. Beysel, Assistenzarzt .	5.—
Ph. Christoph, Eisenbahn-oberingenieur . . .	6.—
Fr. Marioline Dolletscheck geb. Kaufmann . . .	10.—
Jul. Dürr, Betriebsinspek.	5.—
Einwächter A., Rech.-Rat	10.—
Dr. W. Eisenlohr, Med.-Rat	5.—
Adolf Eisenlohr, Professor	5.—
A. Eisenlohr Baurat Ww.	3.—
Dr. J. Eichhorn, Geh. Ober-forstrat	5.—
F. Erxleben, Geh. Ober-finanzrat	5.—
Frau Kanzleirat L. Fackler Ww. geb. Frischmuth .	5.—
Dr. E. Fischbach, pr. Arzt	10.—
Fr. Prof. Marie Friedrich Ww., geb. Seldner . .	7.—
Wilh. Frischmuth, Geh. Oberregierungsrat . .	5.—
Mich. Frischmuth. Ge-werbekontrolleur . .	10.—
Freudenberger Ph., Rech-nungsrat	12.—
Fr. Prof. Garrecht Ww.	5.—
Frau Oberkirchenrat Ganz Ww.	3.—
Dr. Paul Gerhard, Priv.	10.—
Fr. Götz, Oberstraßenmstr.	5.—
G. Gräf, Regierungsrat .	3.—
A. Görger, Oberingenieur	6.—
Gern, Oberinspektor . .	11.—
Frau Baurat Hanser Ww.. geb. Caspari	4.—

	Beitrag für 1921. M.
Gust. Hartmann, Rech.-Rat	6.—
R. Hergt, Geh. Reg.-Rat	5.—
Frau Prof. Haßlinger Ww.	5.—
K. Hammer, Veterin.-Rat	5.—
Hüblein Jak., Oberpostsek.	6.—
Karl Hofmann, Postsekr.	8.—
Herz Ludw., Rechnungsrat	5.—
Prof. Dr. Hofmann u. Frau geb. Speckner . . .	3.—
Aug. Holzmann, Min.-Rat	5.—
Horn, Lor, Weichenwärter	4.—
Exz. Dr. Wilh. Hübsch Minister a. D. . . .	10.—
Kredell Fried., O.-Baurat	5.—
Keller Heinr. Oberrevisor	5.—
Fr. Oberlandesgerichtsrat Kirsch, geb. Böhringer	5.—
Adolf Kistner, Professor	10.—
L. Knauer. Oberreallehrer	4.—
Andr. Kneucker, Hauptleh.	10.—
Dr. Krakert, Professor .	5.—
Dr. Krieger, Geh. Archivrat	5.—
Fr. Kuhnmünch u. Frau Kätchen, geb. Herz . .	8.—
Generallandesarchiv . .	5.—
Bad. Landesbibliothek .	20.—
J. Lacher, Geh. O.-Reg.-Rat	5.—
Karl May, Oberlandes-gerichtsrat	5.—
Herm. Meiß, Techn. Eisen-bahnobersekretär . .	5.—
Aug. Meinzer, O. Reallehr.	5.—
Ministerium des Kultus und Unterrichts . . .	1000.—
Aloys Müller	6.—
May Hch. O.-Reg.-Rat .	10.—
May Julius, Baurat . .	10.—
Müller Ernst, Geh.-Rat .	20.—
Fräulein Lina Maurer .	5.—
Fr. Landgerichtsrat Neßler geb. Kleinpell . . .	10.—
Frl. Anna Nüßlin, Priv.	3.—
Siegf. Ott, O.-Amtsrich.	5.—
Gg. Pahl, Rechnungsrat	6.—
Wilh. Pfeifer und Frau	
Frl. Lore Prokopp . . .	5.—
Wilh. Popp, Postsekretär	5.—
A. Rau, Professor . . .	5.—
A. Rettinger, Eisenbahnsek.	5.—
Wilh. Rommel, Oberpost-inspektor	5.—
Gust. Rommel, Oberrevisor	10.—
K. Salzer, Geh. Oberregie-rungsrat	8.—
Seelig Fr., Rech.-Inspektor	5.—

Digitized by Google

	Beitrag für 1921 M.
Führer A., Eisenbahnsekr.	5.—
Georg Seher	5.—
Paul Stadtmüller., Maschinen-Inspektor . .	5.—
Stolz H., Geh. Oberbaurat	5.—
Stulz Fried, Prof. Direkt des Lehrerseminars .	5.—
Stürzenacker Aug., Prof. und Ministerialrat . .	5.—
Frl. Dora Schmidt, Musiklehrerin	5.—
N Schmidt, Oberkanzleirat	6.—
Gg. Schelhaas, Oberbauinspektor	20.—
Fr. Schmidt, Oberinspek.	6.—
Uehlein M., Rechnungsrat	5.—
Uhl Christ. Oberkanzleirat	5.—
Ullmerich Wilh. Oberrevis.	4.—
Rich. Vierlinger, Konditor und Frau, geb. Kreß .	10.—
Ph. Vollhardt, Rech.-Rat	5.—
A. Waßmer, Geh.O.-Baurat	5.—
L. Wassermann, Notar .	4.—
K. Weingärtner, Staatsrat	10.—
Fraulein Minna Werr .	4.—
Weißschädel, Zahlmeister .	5.—
L. Winkler, Oberlandesgerichtsrat	10.—
Wolff Jul. Fabrikdirektor	50.—
Wolz Andr., Rechnungsrat	10.—
Dr. Wunderlich, Hofrat .	15.—
Würges Jul., Sekretär .	3.—
Weingärtner H., Architekt	6.—
Zelt Hermann, Architekt	
Ziegler Wilh., z. Kaiserhof	12.—
Zimmermann, Oberzollinspektor	5.—
Frl. Gertrud Zutt . . .	5.—
Otto Zutt, Rechtsanwalt	10.—

Kehl a. Rh.

Hirn, Bahnhofinspektor .	10.—

Kenzingen.

Chr. Franz, Studienrat .	5.—
Hack Wilh., Hauptlehrer	5.—
K. Löser, O.-Steuerinspek.	10.—

Kettwig a. d. Ruhr.

Hch. Magny, Direktor der landwirtschaftl. Schule	5.—

Kirchzarten.

Fräulein Emmy Wießler	5.—

	Beitrag für 1921. M.
Kleinheubach.	
Karl Erbprinz zu Löw.-Werth.-Rosenb. Durchl.	50.—
S. Löhr, Kuratus . . .	5.—
Königshofen a. T.	
A. Kiesecker, Apotheker	10.—
Dr. A. Köhler, pr. Arzt	3.—
Köln a. Rh.	
Frau Anna Blankenhahn	10.—
Leopold Faller	10.—
Fr. Dr. Linz, geb. Müller	5.—
C. F. Weinreich . . .	200.—
Königsberg.	
Jos. Krill, Gen.-Oberveter.	5.—
H. Stiehl, Senatspräsident	5.—
Konstanz.	
Dr. Emil Deyle, Rechtsanw.	20.—
Fr J. Emmerich, geb. Faller	5.—
Prokopp A., O.-Reg.-Rat	10.—
Leop. Spiegel, Rechtsanw. (Extragabe M. 170) . .	10.—
Krumpendorf.	
Graf Aug. Fried. Luxburg Legationsrat	10.—
Schloß Krautheim a Jagst.	
Schmitt Hug. Rittmstr a. D.	10.—
Hans Joachim Schmitt-Narischkin	10.—
Kreuzbullach bei Beisenhofen.	
Adolf Seitz	20.—
Kreuzwertheim.	
Fr. Geometer Butsch Ww.	3.—
Dyroff Phil., Holzhandlung	25.—
Dyroff And., Holzhandlung	25.—
Ernst Bauer Ww. . . .	5.—
Frau Generalfeldmarschall von Eichhorn Ww. Excell.	10.—
Emlein, Geh. Hofrat . .	5.—
Enke, Kaufmann . . .	3.—
Kappes Lor. Priv. . . .	10.—
Keil, Architekt	5.—
Rieger, Dekan	5.—
Friedr. v. Pfuhlstein . .	40.—
Fr. Gg. Wenneis Ww. .	6.—
Königstein i. Taunus.	
Bender, Hofprediger . .	5.—
Kurzenaltheim.	
Braun, Dekan	5.—

	Beitrag für 1921. M.
Lacon Ill.	
Frau John Greve . . .	235.—
Lahr.	
Dr. Hch. Bach, pr. Arzt .	40.—
Dr. Clemm, Geh. Ober-Regierungsrat . . .	8.—
Dr. Fried. Emlein, Prof.	5.—
Hammer, Veterinärrat .	10.—
Ziegler Wilh. Pfarrer .	10.—
Laudenbach a. d. Bergstraße.	
Knauer Hch. Oberstationskontrolleuer	20.—
Schloß Langenzell.	
Alfred, Prinz zu Löw.-Werth.-Freud. Durchl.	100.—
Prinzessin Alfred zu Löw-Werth.-Freud. Durchl.	100.—
Lauchheim.	
Frau Babette Kaufmann, geb. Benario	3.—
Landshut.	
Fr. Em. Hagl, geb. Seegner	3.—
Leipzig.	
Gesellschaft der Freunde der Deutschen Bücherei	5.—
Dr. Friedr. Flad, Reichsgerichtsrat	10.—
Fries Ludw., Dentalfabrik	5.—
Dr. Franz Kirchhoff . .	10.—
Dr. Hermann Schiller .	40.—
Philipp Wießler, Buchdruckereibesitzer . . .	5.—
Lengfurt a. M.	
E. Kobe, Fabrikdirektor	30.—
Lindenfurt b. Hasenlohr.	
Joachim, Oberförster . .	5.—
Limburg.	
Sensch I. Staatsanwalt .	5.—
London.	
P. Dörner, Stifterbeitrag	1000.—
Fr. Christiane Müller, geb. Fluhrer, f. 1921 u. 1922 je	67.50
Lohr a. M.	
Dr. H. Höhnlein, Heilstätte f. weibl. Lungenkranke	10.—
Löfflingen.	
Ferd. Pielmann, Apothek.	20.—

Digitized by Google

	Beitrag für 1921. M.
Lörrach	
Fr. Dreßler, Handelslehr.	5.—
Kurt Grether, Forstamtm.	10.—
Dr. E. Gugelmeier, Bgmstr.	5.—
A. Schäfer, Postdirektor .	10.—
Mainz.	
Otto Rückert, Professor .	10.—
Walter Scheu	5.—
Wankel W., Oberstabsveterinär a. D. . . .	10.—
Wolz Hch., Kunstschlosserei	20.—
Marburg.	
Frl. L Kappes, Studienrat	5.—
Mannheim.	
Jos. Bauer, Geistl. Rat .	20.—
Baurat Dr. Paul Bilfinger u. Fr., geb. Weingärtner	20.—
J. Beltermann, Hofschneidermeister . . .	20.—
Gustav Bergmann . .	25.—
Wilh. Caspari Geh. Hofrat, Direkt. d. Gymnasiums	5.—
Fr. Direkt. Caspari Ww.	3.—
Herm. Caspari, Bankbm.	5.—
Erles, Hauptlehrer . .	5.—
Frl. Babette Fleiner, Priv.	50.—
Carl Fleiner, Hutfabrikant Stifterbeitrag M. 1000 .	50.—
Gg. Fluhrer, Bäckermeistr.	10.—
Dr. Wilh. Fries, Schlachthofdirektor	5.—
Friedr. Fröber, Direktor bei Bopp & Reuther .	20.—
Carl Fluhrer, Hotelier .	50.—
A. Fleck, Prok. d. Dres. Bank	25.—
Rud. Haas, Stud. jur. .	10.—
Phil. Haas, Hauptlehrer	12.—
Fr. Hörner, Obersteuerkommissär	10.—
Huß Wilh. Stadtpfarrer	5.—
Dr. Janzer, Regierungsrat, Stifterbeitrag . .	1000.—
Kappes, Heinr. Vikar .	10.—
Ph. Kautzmann, Professor	10.—
A. Klein, Oberstadtsekret.	5.—
Hans Knapp	10.—
Joh. Klenk, Pfarrer . .	10.—
Wilh. Lochert, Direktor d. Darlehenskasse . . .	6.—
Aug. Meiß, Apotheker .	5.—
Ludw. Meeß, ...	5.—
Balt. Müller, Oberpostsek.	5.—
Adolf Meiß, Professor .	20.—
Prof. Dr. Mechler . . .	20.—

	Beitrag für 1921. M.
Fr. Emil Reinhard Ww., Jenny, geb. Benario .	25.—
Fr. Dr. L. Stöber, geb. Grohmann	15.—
Spinner A., Geschäftsführ.	10.—
Spinner G., O.-Justizsekr.	10.—
Schaber Chr., Architekt	5.—
Schörlin, Landgerichtsrat	10.—
Jul. Schwarzmann, Kaufm.	10.—
Weber Hch., Hauptlehrer	10.—
Winkler C., Handelslehr.	5.—
Wendling Ludw., Professor	6.—
Dr. Waldeck, Rechtsanwalt	5.—
Fr. Elisabeth Wulff für Erich Rob. Wulff † .	5.—
Zimmermann H., Architekt u. Fr. Elise, geb. Erles	10.—
Marktheidenfeld.	
Phil. Jos. Grön, Kaufmann	5.—
Kraft, Justizrat	6.—
W. Vollhardt, Lederhandlg.	10.—
H. Väth, Druckereibesitzer	10.—
Marxzell.	
Kraft Adolf, Postverwalter	5.—
Meckesheim.	
A. Cöster, Handelsgärtner	5.—
Frau S Eisemann, geb. Benario	10.—
Gg. Horn, Bürstenfabrik.	5.—
Niedderer W., Pfarrer	8.—
Meersburg.	
Dr. F. Fries, pr. Tierarzt	4.—
Lambinus, Oberdomänenrat	10.—
Schloß **Mespelbrunn.**	
S. Erlaucht Rudolf Graf zu Ingelheim	60.—
Miltenberg.	
Anton Weidt, Privatier	
O. Winterhelt, Architekt	20.—
Math. Götz, Priv . . .	5.—
Michelrieth.	
Rob. Groha, Revierförster	15.—
Möckmühl.	
Heinr. Bauer	5.—
Milwaukee.	
Frau Clara Uihlein Trostel	2264.—
Alfred Uihlein	2264.—
Erwin C. Uihlein . . .	2264.—
Georg Uihlein	2264.—

	Beitrag für 1921. M.
Henry Uihlein	2264.—
Herbert Uihlein	2264.—
Hermann Uihlein . . .	2264.—
Jos. E Uihlein	2264.—
Fr. Laura Uihlein Albright	2264.—
Fr Mathilde Uihlein Elser	2264.—
Fr. M. Uihlein Koppmeier	2264.—
Frl. Paula Uihlein . .	2264.—
Fr. Thek. Uihlein Brumder	2264.—
Ralph A. Uihlein . . .	2264.—
Robert A. Uihlein . . .	2264.—
William B. Uihlein . .	2264.—
William J. Uihlein . . .	2294.—
Arthur C. Uihlein . . .	944.—
Oskar Uihlein	944.—
Fr. Carl Uihlein Manns	944.—
Fr. William Uihlein Rathe	2264.—
Mühldorf a. Inn.	
Fr. Sophie Weigl, geb. Wießler	10.—
München.	
Fr. Ida Adler, geb. Altmann	5.—
August Bach, Kaufmann	5.—
Fr. Sus. Bosler, geb. Herz	5.—
Bayr. Staatsbibliothek .	10.—
Fr. Lilly Camnitzer geb. Altmann	5.—
Emil Cahn, Kaufmann .	
Fr. Louise Fleischmann .	12.—
Frau Gretch. Futterknecht geb. Schaber	15.—
Frau Thekla Gerstle, geb. Bergmann	5.—
Fr. R. Gutmann geb. Altmann	5.—
Fr. M. Kohl, geb. Wießler	4.—
Herm. Kirchner, Kaufm.	10.—
Graf Fritz Luxburg . .	5.—
Fr. C. List-Ströbe Dr. phil.	10.—
Dr. A. Müller O.-Archivrat	25.—
Fr. E. Pförtner, geb. Uibeleisen	
Fr. Oberleutant Roßmann geb. Werdehoff . . .	30.—
Fr. Dr. Wilh. Rieder, geb. Werdehoff	10.—
Dr. Ludwig Sieder . .	10.—
Nathan Spatz, Kaufmann	20.—
Fried. Schloßer, O.-Postsek.	10.—
Frl. Paula Wießler . .	5.—
Franz von Weikard, Ministerialrat †	5.—

Digitized by Google

	Beitrag für 1921. M.
Fr. Laura Werdehoff, geb. Uihlein	944.–
Wilh. Weiß, O.-Ingenieur u. Frau Ida, geb. Grein	20.–
Bernh. van Wien, Rechtsanwalt	20.–
Fr. Zimmermann Postsek.	8.–
Mosbach.	
Bitzel, Geh. Rat	10.–
Münster i. Westf.	
Dr. Becker	20.–
Th. Ullrich, Stabsvet. a. D.	
Nauheim.	
Frau David Spiegel	10.–
Fr. Hildegard Spiegel Wolf	170.–
Albert Spiegel, Kaufm.	170.–
Nassig.	
Frl. E. Feuerstein, Lehrerin	4.–
Horsch, Hauptlehrer	5.–
Joh. Steger, Pfarrer	10.–
Neckargemünd.	
W. Meier, Obersteuersek.	10.–
Neudenau.	
Götz, Dekan	5.–
Neufahrn.	
Fr. Domänenrat C. Mensinger Ww.	5.–
Neustadt a. d. H.	
Bürklin, Bankier	100.–
Frau Margaretha Bürklin, geb. Klein	20.–
A. Helmling, Rechtsanwalt	12.–
Neu-Isenburg.	
Frau Kätchen Fiederling geb. Horn	5.–
New York.	
Rob. Adelmann	500.–
Hans Adelmann	
Otto Buchholz	
Fr. O. Kohl, geb. Oswald	29.–
Fr. H. Schierenbeck, geb. Oswald	29.–
Walter Spiegel	500.–
August E. Uihlein	2264.–
Niederjosbach.	
Fr. M. Langguth, geb. May	20.–
Frida Langguth	5.–

	Beitrag für 1921. M.
Niederolm b. Mainz.	
Fr. Oberamtsricht. Striegler Pia, geb. Müller	5.–
Niklashausen.	
K. Maurer, Pfarrer	5.–
Neckarzimmern.	
A. Boekh, Dip. Berg-Ingen.	20.–
Norderney.	
Karl Rieger, Handelsgärtnereibesitzer	20.–
Nördlingen.	
W. Eichhorn, Pelzwarengeschäft	10.–
Nürnberg.	
Karl Bach, Kaufmann	10.–
Dr. Benario	20.–
L. Bärtsch, Möbelfabrikant	10.–
Thom. Diehm, Geschäftsf.	5.–
Schwester Joh. Dietlen	5.–
Phil. Kast, Kaufmann	20.–
von Kienle, Regierungsrat	
Osc. Schwarzmann, Kfm.	10.–
New-Salem.	
Philipp Blank	
Oakland Calif.	
Georg Kirchner	662.–
Offenbach.	
Dr. Hallier, Pfarrer	5.–
Oberhomburg.	
Fr. M. Chary, geb. v. Kienle	10.–
Obrigheim.	
Fichtel, Pfarrer	5.–
Offenburg.	
Albr. Adelmann, Prokurist	10.–
Otto Burkhardt, Herd- u. Kassenfabrik	10.–
Oppenau i. Renchtal.	
Ludwig Ziegler	20.–
Ottenhöfen.	
C. Koch, Forstamtmann	10.–
Oconomowoc Wisc.	
Fr. Fred Papst, geb. Ida Uihlein	2264.–
Dr. Albert G. Manns	235.–

	Beitrag für 1921. M.
Paris.	
Hch. Wilh. Fromm Stifterbeitrag M. 1048.25	
Pittsburg Pa.	
Gg. Karl Kaiser, Sohn v. Frau Sophie Kaiser, geb. Schlundt. Beitrag als lebenslängl. Mitglied	500.–
Philadelphia.	
Frau Elise Clements, geb. Kappes	100.–
Siegfried Müller	100.–
Friedrich Mayer	100.–
G. Mayer	100.–
Pforzheim.	
Apfel Karl	10.–
Becker Karl, Stadtpfarrer	5.–
Buck E. u. Frau geb. Weber	10.–
Cahn Wilh., Professor	4.–
Föhlisch Ferd., Kaufmann	15.–
Kneuker Carl, Professor	10.–
Löffler Gustav, Fabrikant	50.–
Plötzensee.	
Bohn, Pastor Lic.	5.–
Radolfzell.	
Kaufmann, Oberpostsekr.	6.–
Rastatt.	
Bauni, Gefängniswächter	10.–
E. Hildebrandt	10.–
Frl. Löffler, Hauptlehrerin	20.–
Stegmaier A. Stdtbaumstr.	10.–
L. Schneider, E.-Bahnsekr.	10.–
C. Schwab, Steuerinspekt.	5.–
Reichholzheim.	
Köhler Leo	20.–
Reichelsheim i. O.	
Frl. Dr. med. Maria Kappes	5.–
Reineckendorf-Berlin.	
Dr. Ludwig Müller, Chefarzt im Kreiskrankenh.	25.–
Reistenhausen.	
Ernst Hennch, Priv.	20.–
Rothenbuch.	
Frau Forstmeister Helene Danselow, g. Grohmann	10.–
Richmond Hill L. I.	
Herm. Jehrenbach u. Frau Emma, geb. Prokopp	25.–

Digitized by Google

	Beitrag für 1921. M.
Frau Josephine Grassau, geb. Eckert	58.—
Rosenberg.	
Dr. Eisenlöffel, Pfarrer	3.—
Rudolstadt.	
Dr. Wilh. Hotz	10.—
Saßnitz-Rügen.	
M. Nüßlin, Rittergutsbesitzer	20.—
Salem.	
Fritz Meiß, Forstmeister	10.—
Saarbrücken.	
Frl. Elise Scherz, Handarbeitslehrerin	10.—
Paul Winkler	10.—
Sandhofen b. Mannheim.	
Dr. Dussing pr. Arzt	
Säckingen.	
Ludw. Quenzer, Finanzamtmann	10.—
Singen.	
Dr. Edm. Kaufmann	9.—
Sankt Gallen.	
Frau Jenny Guggenheim geb. Arnstein	30.—
Schulz, Pfarrer	10.—
Scheinfeld.	
Carl Mangold	5.—
Schweinfurt.	
Bildstein, Kaufmann	5.—
Steinmark.	
Hiller, Hauptlehrer	10.—
Stockholm.	
Frl. Tona Saum, Lehrerin	5.—
Schwäb. Hall.	
H. Reuh	10.—
Schmieheim.	
Rud. Emlein, Pfarrer	5.—
Schramberg.	
Gust. Maier und Frau geb. Ziegler	20.—
Schwabmünchen.	
Mich. Ulzhöfer, Kaufmann	10.—

	Beitrag für 1921. M.
Schwetzingen.	
Krank, Notar	10.—
Strack, Oberamtmann u. Frau geb. Döring	5.—
Soest i. W.	
Frl. Magda Hoyer	3.—
San Francisco.	
Frederic Bauer	283.—
Otto Lang	235.—
Fr. Ad. Lang, geb. Kirchner	235.—
Söllingen.	
Rob. Wilkens, Pfarrer	10.—
Sulzbach i. Oberpfalz.	
Fr. P. Prager, geb. Arnstein	5.—
Sulzburg.	
Deßecker, Pfarrer	5.—
Stuttgart.	
Gust. Arnstein, Direktor d. Wach- u. Schließgesellsch.	20.—
Wilh. Blos, Württ. Staatspräsident a. D.	20.—
Fräulein Janny Bähr	5.—
Fritz Benario	15.—
Fr. T. Dörner, geb. Frank	10.—
Frau Sofie Frank Ww.	5.—
H. Schmitt, Handelsschulrat	10.
Tauberbischofsheim.	
Frick Paul, Oberrevisor	5.—
H. Grünhut, Antiquar	5.—
Jos. Hübsch, Seminarist	6.—
Mackert Wilh. Kaufmann	5.—
Spiegel E., Rechtsanwalt	5.—
Vollmer W., Bez.-Geometer	10.—
Theilbachermühle.	
Beck Christoph, Müller	
Templin.	
Freiherr L. v. Lynker, Major a. D.	3.—
Tretenhof b. Lahr.	
Frl. E. Wießler, Oberin am Gesundungsheim	5.—
Trier.	
C. H. Fleiner, Hutfabrik	20.—
L. Größer, Apotheker	25.—
Tübingen.	
Fr. Lisel Fischer, geb. Köber	5.—
Eug. Schweigert, Kaufm.	5.—
Frl. Berta Schweikart	5.—

	Beitrag für 1921. M.
Ulm a. D.	
Fr. Oberleut. Ella Schefold Ww., geb. Haas	5.—
Unterschwarzach.	
Götzelmann, Oberpostsekr.	5.—
Urach.	
Heinrich Sabel	5.—
Urberach.	
Gg. Köllner, Schlossermstr.	5.—
G. Schobert, Oberstationsmeister a. D.	3.—
Ueberlingen.	
S. Bauer, Oberamtsrichter	5.—
Unterschüpf.	
Gg. Jehn, Pfarrer und Landtagsabgeordneter	20.—
Villingen.	
Fritz Ries, Hauptlehrer	5.—
Benedikt Müller, Notar	10.—
Vegesack b. Bremen.	
Dr. W. Behagel, O.-Lehrer.	6.—
Veitshöchheim.	
Rich. Wanka u. Frau Am., geb. Platz	5.—
Vogelbach b. Kandern.	
Diehm, Hauptlehrer	5.—
Vörstetten b. Freiburg.	
Hagen, Pfarrer	5.—
Vucovar, Slawonien.	
Sophie, Gräfin von und zu Eltz Durchl. geb. Prinzessin von Löw.-Werth.-Rosenberg	50.
Völklingen.	
Fr. Tina Corda, geb. Herz	6.—
M. Leutze, Pfarrer	10.—
Waldenhausen.	
Jos. Berberich	3.—
Waldshut.	
Noa Götz, Kreisamtmann	10.—
Kupferschmied, Bürgermeister	10.—
Waldkirch.	
Hornung, Oberamtsrichter	5.—
W. Linnebach, Reg.-Rat	6.—

Digitized by Google

	Beitrag für 1921. M.
Walldorf b. Heidelberg.	
Barth, Pfarrer, früher Stadtpfar. in Wertheim	6.—
Waltershausen, Thür.	
Fr. Stamann, geb. Schaber	10.—
Weißchneureuth.	
Franz Müller, Kanzleirat	5.—
Weingarten.	
Wilh. Walther, Pfarrer	5.—
Weinheim.	
Ernst Amthauer, Kaufm.	4.—
Höge, Steuerinspektor	10.—
Ernst Sauer, Kaufmann	10.—
Dr. Seldner, Studienrat	6.—
Wernfeld.	
Wilh. Hottenrot, Privatier	5.—
Wien.	
S. Erlaucht Maximilian Graf von Löwenstein-Scharffeneck . . . L.	
A. Cassinone, Gen.-Direkt.	5.—
Dr. L. von Eichhorn	1000.—
Christoph Winkler	5.—
Wiesbaden.	
Dr. T. Föhlisch Generaloberarzt	10.—
Exz. Fr. General v. d. Goltz	3.—
Frau Christel Rauch, geb. Amthauer	10.—
Exz. General Fr. Strauß	3.—
Wittlingen.	
Ludwig Jörder, Pfarrer	10.—
Wolfgang b. Hanau.	
Ludwig Gaugler	10.—
Windsbach.	
Fr. Bezirksthierarzt Maria Vill, geb. Held	5.—
Wurzen.	
Dr. M. Scheibe, Justizrat	20.—
Würzburg.	
Gg. Bauer, Oberlandesgerichtsrat	10.—
E. Behr, Gerichtsreferend.	10.—
Fr. Apoth. Brenner Ww.	5.—
Dr. K. Breunig, Zahnarzt	10.—
Frau Landgerichtsdirektor Grohmann, geb. Uihlein	5.—
Dr. Günther, Schriftführer des Hist. Vereins	10.—
Dr. Kittel, Hofrat	20.—
Max Kuhn	10.—
Fränk. Luitpoldmuseum	5.—
Ernst Langguth, Kaufm.	20.—
G. H. Lockner	10.—
Kreuther, Stadtbaurat	
Emil Martini	10.—
Dr. Aloys Schlachter Arzt	5.—
Heinz Schiestl, Bildhauer	10.—
A. Ullrich	20.—
Herm. Wucherer, Fabrikant	10.—
F. Wolsch, Kassier d. Hist. Vereins	10.—
Zaisenhausen.	
M. Ulzhöfer, Pfarrer	5.—
Zellingen.	
Dr. Josef Klett	10.—
Zell i. Odenw.	
Phil. Günther	5.—
Zoppot b. Danzig.	
Dr. Jos. Kaufmann, Archivdirektor	10.—
Zug, Schweiz.	
Fr. Dr. Bossard, geb. Meyer	100.—
Zürich.	
Dr. Chr. Beyel, Univ.-Prof.	50.—
Fr. K. Brunko, geb. Herz	50.—
Fr. Henriette Schwabacher, geb. Benario	20.—
A. Trampler	20.—
Wertheim.	
Ausschußmitglieder:	
Langguth Otto, Fabrikbesitzer, Vorsitzender	100.—
Kappes Georg, Pfarrer, Schriftführer	5.—
Lorenzen Karl, Bankdirektor, Rechner	5.—
Aberle, Stadtbaumeister	10.—
Bardon H. Bürgermstr.	5.—
Camerer Dr. Jul., pr. Arzt	5.—
Camerer Ludwig, Dekan	5.—
Eckert Frid., Fürstl. L.-W.-R. Domänendirektor	5.—
Emlein J., Geh. Hofrat	5.—
Frischmuth A., Bäckermstr.	5.—
Gerig. Baurat	5.—
Dr. Haug, Fürstl. L.-W.-R. Archivrat	5.—
Hauck. Gewerbeschulvorst.	3.—
Henning Gg., Malermstr.	5.—
Hradetzky, Fürstl. L.-W.-R. Forstrat	5.—
John Eduard, Hofrat	5.—
Dr. Kienitz, Gymnasialdirektor a. D.	5.—
Müller Herm,. Prof. a. D.	6.—
Oppenheimer A., Bankier	20.—
Ordentliche Mitglieder:	
Adelmann Gg., Hofsteinmetzmeister	5.—
Adelmann H., Mechaniker	5.—
Adelmann H., Kaufmann	4.—
Adelmann Ludw., Architekt	5.—
Fr. Adelmann R., Putzgesch.	10.—
Achilles, Hauptmann a. D.	5.—
Albicker, Fürstl. Baumstr.	3.—
Aicher, Fabrikdirektor	5.—
Altmann H., Kaufmann	5.—
Albert Franz, Fabrikant	5.—
Amthauer Carl, Kaufm.	10.—
Amthauer Adolf, Kaufm.	5.—
Armbruster, Professor,	5.—
Bach Christoph, Priv.	5.—
Bach Heinr., Gerbermstr.	5.—
Bach, Pfarrer Ww.	5.—
Bach C. J., Schlossermstr.	5.—
Baumeister, Oberlehrer	5.—
Bechstein H. Buchhandlg.	5.—
Bechstein Wilh., Privatier	3.—
Beck, Stadtrechner	5.—
Beck Peter, Stadtmühle	5.—
Benario Sußmann Ww.	3.—
Beysel Jacab, Kaufmann	4.—
Bär, Stadtpfarrer	5.—
Beck Chr. Bäckermeister	5.—
Frau Berberich	3.—
Frau Bender	3.—
Bismark Franz	5.—
Bihn Albert, Architekt	5.—
Bischoff, Maurermeister	5.—
Biller, Mühlenbauer	5.—
Bodenschatz Karl, Tüncher	3.—
Bodenschatz Phil. Ww.	3.—
Bodenschatz J., Maurerm.	3.—
Bodenschatz L., Maurerm.	3.—
Brems, Apotheker	5.—
Brümmer Gg., Schuhmach.	3.—
Brümmer, pens. Rangierm.	3.—
Burger Frau Emmy Ww.	3.—
Bender, Hauptlehrer	5.—
Büdenbender B., Apothek.	5.—
Blumenthal J. Ww.	3.—

Digitized by Google

	Beitrag für 1921. M.
Buch, Ingenieur . . .	5.—
Cahn Leop., Kaufmann .	5.—
Frau Dietrich Ww. . .	3.—
Dinkel, Schmiedemeister .	3.—
Dosch Joh., Gärtner . .	5.—
Dosch Lor., Gärtner . .	3.—
Dörner, Gerbermeister .	5.—
Dostmann, Gutspächter .	10.—
Dostmann, Spediteur .	5.—
Dreikorn, Oberpostsekret.	5.—
Dreikorn J. Schuhmacher	4.—
Dreikorn L., Maurermstr.	5.—
Dreikorn Frl. Sofie . .	4.—
Dreßler L., Schuhmacher	5.—
Disch Frau Pauline Ww.	3.—
Dufthaus C., Buchbinder	10.—
Dux, Professor	5.—
Dosch Mich., Schlossermstr.	5.—
Dosch Fried. Metzgermstr.	5.—
Eitel Frau Direktor Ww.	3.—
Eitel Friedr., Bankdirekt.	20.—
Eisenlohr Fr. Ludw. Ww.	3.—
Eyring, Schuhmacher .	5.—
Etienne, Bahnvorstand .	5.—
Frau von Feder . . .	3.—
Federle, O.-Steuerkommis.	5.—
Feuerstein, Oberreallehrer	5.—
Fink, Vorst. d. Handelsch.	5.—
Fluhrer Hch., Kaufmann	5.—
Fluhrer Heinr. Ww. . .	3.—
Föhlisch, Prof. Dr. . . .	5.—
Frey Frau Frida Ww. .	3.—
Frick Phil., Schlossermstr.	5.—
Frischmuth, Frau R. Ww.	3.—
Frischmuth Phil.	3.—
Frischmuth Fried., Kaufm.	10.—
Frischmuth G., O.-Postsek.	5.—
Friedrich Amb., Zimmerm.	3.—
Fürst, Notar	10.—
Fuchs W., Buchhalter .	5.—
Fluhrer Aug., Kaufmann	5.—
Friedrich R. jun. Zimmerm.	10.—
Freischlag Ottm. Hauptleh.	10.—
Gebler Ferd.. Drogerie .	5.—
Gernert, Geometer . .	5.—
Glaser, Amtmann . . .	5.—
Götz Gg., Bauunternehmer	5.—
Götz Chr., Glasermeister .	3.—
Götz Emil, Weinhandlung	5.—
Götz J. Phil. Mehlhandlung	5.—
Götz Friedr., Architekt .	5.—
Götz Christ., Sandgeschäft	5.—
Götzelmann A. Kaufmann	25.—

	Beitrag für 1921. M.
Fr. Götzinger Ww. g. Haas,	10.—
Goll, Rektor	5.—
Graf, Straßenmeister .	5.—
Grein, z. Kette	5.—
Groß, Conditor	5.—
Günter, Gasmeister . .	3.—
Grohe Otto, Hauptkassier	6.—
Haas Fräulein Amalie .	3.—
Haas Christoph, Brauerei	5.—
Haas Carl, Kohlenhandl.	5.—
Haas Louis, Kaufmann .	10.—
Haas Theod. Ww., Zollgasse	3.—
Haas Th., Kaufm. Eichelg.	10.—
Haas Wilh., Kaufmann .	10.—
Haas Wilh. Dr. pr. Arzt	5.—
Haas Christoph jun. . .	5.—
Hack Frl. Emmy, Lehrerin	3.—
Hack Gust. Bäckermeist. .	5.—
Hack Herm. cand. theol. .	5.—
Hahn Wilh., Conditor .	5.—
Hack Fräulein Rosa . .	5.—
Handloser Wilh., Kaufm.	10.—
Haller Carl, Kaminfeger	5.—
Haller Wilh., Kaufmann	5.—
Dr. Hans Haas, Professor	5.—
Hasenkrug R., Kanzleiass.	5.—
Haas Carl, Sattler . .	5.—
Hartmann, Rentamtm. .	10.—
Häfselin, Tünchermeister .	5.—
Hecker Rich., Betriebsleiter	5.—
Held Ww., Bahnhofwirtsch.	5.—
Held Max, Kaufmann .	5.—
Hellemann, Professor . .	5.—
Henning Carl Ww., . .	3.—
Henning L., Hafnermstr.	5.—
Herz Fried. Sandgeschäft	5.—
Herz Heinr., Schiffer . .	5.—
Herz Friedr. Ww. . . .	4.—
Herz Jac., Sandgeschäft .	3.—
Herz Lor., Sandgeschäft .	3.—
Herz Valtin	5.—
Hinkel Wilh., Druckerei	12.—
Hofmann A., Kaufmann	5.—
Höflinger, Kürschner . .	3.—
Hollerbach Frau Gg. Ww.	4.—
Hollenbach Gg., z. Löwen	5.—
Hollerbach W., Briefträger	3.—
Holl Richard, Photograph	5.—
Holl Hugo, Photograph .	5.—
Hotz Mich., Priatier, . .	6.—
Hörner Georg, ...	5.—
Hiller, Schmiedmeister .	5.—
Jaeck, Rechtsanwalt . .	5.—

	Beitrag für 1921. M.
Jan, Juwelier	5.—
Jäger Herm., Zahnarzt .	5.—
Kachel. Bäckermeister .	5.—
Kappes Frl. z. Löwenst.-Hof	10.—
Kappes Hch. Holzhandlung	5.—
Kappes, Brückenwirt .	3.—
Kappes R., Schreinermstr.	5.—
Kappes Bernh.	5.—
Karl Leonh., Hauptlehrer	5.—
Keller Lud., Weinhandlung	5.—
Keller, Gerichtssek. a. D.	5.—
Keller, fürstl. Baumst. a. D.	3.—
Kempf, Professor . . .	5.—
von Kienle, Forstrat . .	3.—
von Kienle, Oberförster .	5.—
Killinger Frl., Ottilie . .	3.—
Klein Frl., Hauptlehrerin	3.—
Knörr Gg., Bahnbeamter	5.—
Köhler M. Wwe., Holzhandlung	5.—
Köth Ww., Friseurgeschäft	3.—
Köllner A., Straßenwart	5.—
Kreß Fr., Rechgsrat. Ww.	3.—
Kreß Gg., Fabrikant . .	5.—
Kreß Joh., Schuhmacher .	3.—
Kreßmann Heinrich Ernst	3.—
Kritzler, Kassier	5.—
Kritzler Ww., Handarbeitsl	3.—
Kuchenbeißer, Rechnungsr	5.—
Kleiber Aug., Kaufmann	15.—
Krichbaum A., Zieglermstr.	5.—
Langguth Frl. Mina . .	5.—
Langguth W., Komm.-Rat	100.—
Langguth Fritz	50.—
Langguth Walter . . .	10.—
Langguth Hanna . . .	10.—
Lange-Dedekam, Kunstmal.	10.—
Lebold, Konditor . . .	5.—
Lehmann Frau Sus., geb. Pfannmüller	4.—
Leimeister, Oberpostsekret.	5.—
Lynker, Fräulein Sofie .	3.—
Link Jac. z. Löw. Bestenhd.	5.—
Lotz Paul Ww.	3.—
Lotz, Kanzleigehilfe . . .	3.—
Lumpp Fräulein, Lehrerin der Frauenarbeitsschule	5.—
Lutz Georg, Metzger . .	5.—
Leuchtweiß Hch.	5.—
Langer, Oberförster . .	5.—
May Fräulein Louise . .	5.—
May Fräulein Elise . .	3.—
Mayer, Zollinspektor . .	4.—
Mägerlein Franz, Kaufm.	5.—

Digitized by Google

	Beitrag für 1921. M
Mann, Buchdrucker . .	3.—
Mees, Medizinalrat . .	5.—
Moenania, Akad. Ferienverbindung	25.—
Müller, Frl. Antonie . .	3.—
MüllerLudw.,Oberpostsekr.	3.—
MüllerLudw.,Schneiderm.	5.—
Müller Isac, Metzgermstr.	5.—
Müller Wilh., Bäckermstr.	3.—
Merz Otto, Notar . . .	10.—
Meyer,Frl. Elisab. u.Louise	3.—
Nutz Max, Kaufmann .	5.—
Oelschner, fürstl. Sekretär	3.—
L. Pahl, Revisions-Inspekt.	7.—
Pfister Carl, Prokurist .	5.—
Pfister Paul	5.—
Platz, Frau Forstrat Ww.	5.—
Platz Ph., Lederhandlung	5.—
Popp Carl, Kaufmann .	5.—
Pfreundschuh, Steuerinsp.	5.—
Popp Gg. Friseur . . .	5.—
Dr. Pfaff, Oberamtmann	5.—
Qenzer Ludw., Metzgerm.	5.—
Quenzer H. Delikat.-Handl.	5.—
Ratzel, Pfarrer	10.—
Reichert, Bürstenfabrik .	5.—
Reinhardt, Kürschner Ww.	5.—
Reiner Martin	3.—
Renard, Frau Marg., Priv.	5.—
Ribstein, Fr. Medizinalrat	5.—
Riedinger Frl.	5.—
Ries, Frau Leonhard . .	5.—
Ries, Hauptlehrer Ww. .	5.—
Rehmann W., O.-Wachtm.	5.—
Römer Joh. Bierhandlg. .	3.—
Stadtgemeinde Wertheim	100.—
Sauer Chr., Friseur . .	3.—
Seegner Ernestine . . .	5.—
Seher Fr. Phil., Schieferdecker Ww.	5.—
Seelig Fr., Schuhmacher.	5.—
Seelig Fritz, Sandgeschäft	5.—
Seubert M., Steinmetzm.	5.—
Simon Mich., Schuldiener	3.—
Speckner Fräulein, Handarbeitslehrerin . . .	3.—
Spieß, Oberpostsekretär .	5.—
Stahl, Wagner	3.—
Frau Stahl, geb. Haas .	4.—
Striesler, zum Adler . .	5.—
Strauß Isac, Buchbinder	5.—
Strobel Rob., Uhrmacher	10.—

	Beitrag für 1921. M
Santo Carl, Gerichtsverw.	5.—
Spitz Jos., Rentamtsverw.	5.—
Schaber Fritz, Zimmermstr.	3.—
Schaxel Geschwister, Kurzwarengeschäft	5.—
Schaller M., Kaufmann .	10.—
Schacht Fritz, Maurermstr.	5.—
Schacht Karl, Bautechnik.	5.—
Schäfer Phil., Installateur	5.—
Schäfer Karl, Installateur	10.—
Schäfer Gg. Schuhmacher	5.—
Scheller F. J., Kaufmann	3.—
Schelhaas, Hauptkassier .	3.—
Schelhaas, Oberpostsekret.	4.—
Schelhaas, Schwimmlehr.	3.—
Schech, Rentamtsaktuar .	3.—
Schemmel, Waisenhsvater.	3.—
Scherz Mich., Posthalter .	3.—
Scherz Friedr., Kaufmann	5.—
Scheurich, Baumschulbes.	5.—
Scheurich, Schneidermeist.	5.—
Schies Jos., Professor . .	5.—
SchleßmannM.,Schreinermeister	5.—
SchleßmannPh.Kaufmann	5.—
Frau Apotheker Schmitt, geb. Reichert	5.—
SchmidtNic., Schiffsführer	5.—
Schmidt Ad., Fischer . .	5.—
Schmidt Dr. Frauenarzt .	5.—
Schmidt Ernst, Oberverwaltungssekretär . .	5.—
Schmidt H., Oberpostsekr.	5.—
Schmitt M., Polizeidiener	5.—
Schneider Friedr. . . .	3.—
Schneider Gust., Kaufm.	5.—
Schober, Forstwart . .	4.—
Schörlin, Postmeister Ww.	3.—
Schreck, Frl. Gretchen .	3.—
SchreckNoa, Spenglermstr.	5.—
Schreck Fr., Schreinermstr.	5.—
Schropp, Veterinärrat .	5.—
Schubert Fr. Seifens. Ww.	5.—
Schubert Frau Heinr. Ww.	4.—
Schubert Gg., Metzgermstr.	5.—
Schubert Fritz, Kaufmann	5.—
Schubert E., Rechtsanw.	5.—
Schwab Lina	4.—
Schwab Wilh., Bäckermstr.	3.—
Schwab J. G., Bäckermstr.	3.—
Schwarzmann Baurat .	5.—
Schwender J., Kaufmann	5.—

	Beitrag für 1921. M
Schleicher Frau Oberjustizsekretär Ww.	5.—
Schrödersecker, Ratschreib.	10.—
Schüßler, Oberamtsrichter	10.—
Schlundt G., Gymn. Direk.	5.—
Thalmann, Israel. Lehrer	5.—
Thalmann. Kaufmann .	10.—
Träger Gustav, Prokurist	5.—
Trautwein, Uhrmacher .	5.—
Ulzhöfer M., Metzgermstr.	5.—
Ulzhöfer Fr. Kätchen Ww.	5.—
Uihlein Karl, Schuhmach.	3.—
Väth Joh., Schneidermstr.	4.—
Volksbank	25.—
Vollhardt E., Buchhändler	5.—
Vollhardt Jac., Lederhandl.	10.—
Vollhardt Willi, Cand. med.	5.—
Wacker Wilh., jun. . .	5.—
Walther Emil, Hauptlehrer	5.—
Wacker H., Malermeister	5.—
Weigelt Oscar, Brauerei	5.—
Weimer M., Metzgermstr.	5.—
Wehnert Ernst, Bildhauer	5.—
Wehnert Bh., Bildhauer	5.—
WenneisV., Herrenschneid.	3.—
Werbach N., Metzgermstr.	3.—
Werbach Gg., Metzgermstr.	5.—
Wettengel Thom. z. Bronnbacher Hof	5.—
Wettengel, Gg., Kaufmann	10.—
Wießler Christ, Kaufmann	5.—
Wießler J. Zimmermeister Ww.	4.—
Wießler, z. Schwan . .	10.—
Witt Wilh., Privatier . .	5.—
Witt Christ., Kaufmann	5.—
Witt Phil. Privatier . .	5.—
Weimer A., Bäckermstr.	5.—
Wrede. Hofapotheker . .	10.—
Würth, Kanzleirat Ww. .	3.—
Würth Pet., O.-Justizsekr.	5.—
Wolf M., Eisenhändler .	5.—
Zembsch, Bankprokurist .	10.—
Zembsch Mich., Kaufmann	5.—
Zimmermann, Hauptlehr.	3.—
Zwirner A., Kirchendiener	3.—
Zitzmann Frau Ww. Waschanstalt	3.—
Zembsch Lorenz, Oberstabsveterinär	5.—
Zentgraf Fr. Marie, Kirchenrat Ww. . . .	5.—

Digitized by Google

Wertheims Handel und Verkehr vor 100 Jahren.*)

Von Gustav Rommel-Karlsruhe.

Im Jahre 1922 sind 100 Jahre verflossen, seit der Wertheimer Michaelismarkt ins Leben trat. Dieses Jubiläum eines Verkehrsfaktors gibt Veranlassung, einen Blick auf die Verkehrs- und Handelsverhältnisse Wertheims in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts zu werfen.

Wie heute in den Nachkriegsjahren der Wiederaufbau in unserm ganzen Dasein eine besonders wichtige Rolle spielt, so stand auch die Zeit vor 100 Jahren unter dem Zeichen der Neubelebung des nach schweren Tagen darniederliegenden Handels und Wandels. Recht bewegte Zeiten waren die Jahre um die Wende des 18./19. Jahrh., in denen Napoleon I. Europa in Spannung hielt, alte Staatengebilde verschwinden und neue erstehen ließ.

Auch die Grafschaft Wertheim hatte aufgehört ein selbständiger Staat zu sein und war größtenteils in Bayern und dem Großherzogtum Baden aufgegangen. Die Grafschafts-Haupt- und Residenzstadt Wertheim war 1806 zu einer badischen Amtsstadt geworden und der Umstand, daß sie dadurch ihre Bedeutung als Mittelpunkt eines Landes verlieren mußte, brachte einen merklichen Rückgang in ihrer Blüte mit sich.

Durch die Kriege jener Zeit war die Stadt ohnedies in vielen Beziehungen schwer geschädigt worden.

Die Einwohnerzahl, die 1792 noch 3373 Seelen betrug, sank auf nahezu 3000 herab und wuchs nur langsam wieder, bis 1816 z. B. auf 3203. (Die alte Höhe erreichte sie überhaupt erst in den 1870er Jahren wieder).

Schon in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. hatte auch der Handelsverkehr in der Grafschaft Wertheim durch zollpolitische und andere Konkurrenzmaßnahmen der mächtigeren und größeren Nachbarländer Würzburg und Mainz sehr zu leiden gehabt und bewegte sich auf absteigender Linie.

*) Quellen: Hauptsächlich Archivalien „Stadt und Grafschaft Wertheim" des Generallandesarchivs Karlsruhe, sowie der Wertheimer Archive.

Digitized by Google

So traf die neue badische Regierung die wirtschaftlichen Verhältnisse, Handel und Verkehr Wertheims und des mit ihm zugefallenen Landesteils in keineswegs günstigem Zustand an.

Es lag daher für Staat und Stadt, Veranlassung vor, an einen Wiederaufbau zu denken, der unter manigfachen Schwierigkeiten gleichzeitig mit der inneren Ausgestaltung eines geänderten Staatswesens vor sich gehen mußte.

Durch die Zugehörigkeit zu einem größeren Lande und durch die neue Staatenordnung eröffneten sich nun für die Stadt Wertheim Aussichten, in kommerzieller Hinsicht wieder mehr in die Höhe zu kommen.

Die Stadt, die bei der Grenzregulierung 1806 die Hälfte ihrer Gemarkung verloren hatte, (die rechte Mainseite), litt zunächst sehr unter der Grenzabsperrung und unter der bayrischen Zollkontrolle, die den freien Handelsverkehr unterband. Die sonst günstige Lage Wertheims an dem Mainstrom verkannte aber die badische Regierung keineswegs und dies war die Ursache, daß man auch alsbald nach der Einverleibung Maßnahmen ergriff zur Wiederbelebung und Emporbringung des Handels dieser nördlichsten badischen Stadt, in der das neugebildete Großh. bad. Direktorium des Tauber- und Mainkreises (Landvogtei) seinen Sitz genommen hatte.*)

Im Jahre 1810 trat man den Plänen zur Hebung von Wertheims Handelsverkehr näher. Kreisdirektor v. Hinkeldey **) war es, welcher bei der Regierung das Wort für Wertheim führte.

Im Vordergrund stand das Speditionswesen, einst schon von großer Bedeutung; als besonders aussichtsreich galt aber noch der Fruchtmarkt und der Weinhandel. Man beschloß, alsbald in Wertheim eine Handlungs-Innung (Handelstand) zu errichten, „wodurch die Handlung gegen den widrigen Einfluß der Stümperey gesichert, und dem ächten Handelsmann der Weg geöffnet wird, sein Gewerb in hiesiger Stadt mit vorteilhaften Aussichten betreiben zu können.“ Es waren damals 8 „wechselfähige“ Großhandelsleute in Wertheim (Faber, Platz, Bach, Becker, Müller, Richstein, Seuffert, Feibel), die ihre Qualifikation nachweisen konnten und die zum Bezug von Colonialwaren aus dem Ausland berechtigt waren.

Als weitere „diplomierte“ Kaufleute kamen bald noch hinzu: Oesterlein, Kammerer, Ganz, Benario, Schlundt, Haas, Buch usw. Die andern, die Krämer, mußten von diesen Kaufleuten die Waren beziehen. Sonst stand jedem Bürger freier Wein- und Fruchthandel zu, die Schiffleute insbesondere trieben auch noch Holzhandel unumschränkt.

Die Spedition der Waren (Kaufmannsgüter) sollte nur Mitgliedern der Wertheimer Handelsinnung, die zwar keine eigentliche Zunft bildete, gestattet werden. 1810 berief man eine Kommission aus dem Schiffer- und Handelsstand, um für die einzelnen Zweige des Handels Vorschläge zu gewinnen.

Das Gutachten dieser Kommission hebt die Wichtigkeit Wertheims als Schiff- und Landeplatz besonders hervor, als einer Stadt von nur 3200 Einwohnern, die aber 32 Bäcker und 19 Metzger ihren Unterhalt finden ließ, lediglich weil viele Schiffleute sich von jeher hier mit Brot und Fleischwaren versahen. An eigenen Schiffern wies Wertheim damals 135 (genauer 70 Fischer, 65 Schiffer) auf, welche auf ihren Schiffen 3800 Centner bei großem Wasser und 1800 bei mittlerem Wasser laden konnten.

*) Als Landvogteihaus wurde das am Marktplatz gelegene Wohnhaus mit Nebengebäuden des Präsidenten von Feder (heute Held) im Jahre 1808 von der Stadt um 11000 fl. gekauft, wozu 19 Landgemeinden zusammen 5000 fl. beisteuern mußten.

**) Kreisdirektor v. Hinkeldey bis 1813, kam nach Mannheim; dann Freiherr v. Türkheim bis August 1814. Nachfolger Staatsrat Fischer, 1820 v. Berg.

Digitized by Google

Bezüglich des Speditionswesens hoffte man den Verkehr Frankfurt—Augsburg, der bisher in Miltenberg zu Land und Straße kam, nach Wertheim zu ziehen, sobald eine gute Straße nach Tauberbischofsheim gebaut sein würde. Der Landverkehr war noch sehr beschränkt, der Wasserverkehr leistete das meiste. Notwendig war ein Lagerhaus; hierfür schlug man die Neuber'sche Weinsteinfabrik am Veitshof oder die herrschaftl. sog. Weiße Scheuer vor, welche Gebäude günstig und nahe dem Landungsplatz gelegen waren.

Einen Fruchtmarkt in Wertheim anzulegen, hielt die Kommission gleichfalls für sehr wertvoll und nützlich für Stadt und Land. Das Bestreben einen solchen Markt abzuhalten, hatte schon die Grafschaftsregierung, aber immer wieder verhinderten dies die Maßnahmen von Miltenberg und Würzburg. Man versprach sich mehr Getreidezufuhr vom Bauland, wenn einmal in Wertheim ein Fruchtmarkt bestünde. Bis jetzt kauften die Wertheimer Schiffleute das Getreide meist in Oberfranken und brachten es mainabwärts in den Handel. So waren im Dezember 1810 etwa 14400 Malter an verschiedenem Getreide in Wertheim eingelagert, das zu Schiff den Main herab kam.

Bedingung für die Landzufuhr von Früchten war gleichfalls, wie zur Spedition, eine bessere Straßenverbindung, die auch für den weiteren Handelszweig, den Weinhandel, gerade so wichtig war.

Vor 100 Jahren war es eine feststehende Tatsache, daß der Wertheimer Wein nach dem Würzburger „Leisten" und „Stein" der beste Frankenwein war. Bekanntlich soll der Mainwein für Gicht- und Podagraleidende, ja sogar für Zuckerkranke gefahrlos sein; sicherlich das beste Zeugnis für diese Weinsorte. Der Weinbau war in Wertheim stark, fast alle Einwohner hatten Reben und trieben mehr oder minder Weinhandel.

Der Verkauf ging hauptsächlich nach Sachsen und Bayern (Nürnberg), weniger mehr wie früher den Main abwärts. Die Straßenverhältnisse Richtung Bayern machten dem Weintransport ab Wertheim jedoch starken Abtrag. Bis Urphar war die Chaussee gut, aber weiter gegen Remlingen zu blieben die Weinwagen gar zu oft stecken.

In Wertheim bestand ein Verbot, daß von Walpurgistag bis Sankt Gallentag kein Wein vom Land in die Stadt verbracht und gehandelt werden durfte. Dies rührte noch aus der Zeit her, da die Wertheimer gezwungen waren, ihren Ueberfluß an Wein selbst auszuschenken, wenn es an fremden Käufern fehlte. Das Verbot sollte fallen. Hemmend für den Weinhandel nach auswärts waren die bayrischen Einfuhrsteuern geworden. Man schlug zur Erreichung leichterer Ausfuhr diplomatische Verhandlungen vor, jedoch wollte man keine Repressalien gleicher Art, wodurch die Mainschiffahrt und der Handel zu Wasser leiden würde.

Neben den mangelhaften Straßen wurde von Wertheim hauptsächlich das Fehlen von Postverbindungen beklagt. Die Stadt Wertheim hatte lediglich mit Esselbach (im Großherzogtum Frankfurt damals) einen täglichen Postverkehr, nach Süden zu ins badische Land bestand keine direkte Post. Daher wünschte man zunächst, daß in Wertheim eine Poststation errichtet und mit Hundheim und Hardheim in Verbindung gebracht würde; es sollte aber versucht werden, die Frankfurt—Miltenberg—Würzburger Postlinie über Wertheim zu erhalten.

Für besonders wichtig wurde auch erachtet, daß Wertheim eine Salzniederlage bekäme, weil die Wertheimer bis dahin meist in Miltenberg (1806—1810 badisch) ihr Salz holen mußten, wodurch sich dasselbe recht verteuerte.

Nachdem all diese Vorschläge durch Kreisdirektor v. Hinkeldey der Regierung unterbreitet worden waren, erhielt im Sommer 1811 der bekannte Major Tulla, der Vorstand des badischen Ingenieurbureaus (der späteren Oberdirektion

Digitized by Google

des Wasser- und Straßenbaus), den Auftrag, Wertheim zu besuchen und ein Gutachten über die Emporbringung des verlorenen Handels der Stadt abzugeben.

Der interessante Bericht Tullas an die Regierung, wert einmal etwas eingehender behandelt zu werden, wurde im März 1812 erstattet. In Anlehnung an die Wertheimer Kommissionsvorschläge kommt Tulla auch zu dem Ergebnis, daß zur Wiederbelebung des Wertheimer Handels folgendes nötig wäre:

1. Lagerhaus (mit Kranen und Hafen),
2. bessere Verbindungsstraßen,
3. Brief- und fahrende Post,
4. ein Fruchtmarkt,
5. Aufhebung des Verbots der Landweinzufuhr,
6. Haupt-Salzniederlage für das Neckar- und Maingebiet.

Nachdem nun im Schoße der Regierung die Wertheimer Vorschläge mit den Berichten des Kreisdirektoriums und dem Gutachten des Majors Tulla durchberaten waren und eine günstige Aufnahme gefunden hatten, konnte man erwarten, daß von Staatswegen für Wertheims Sache nun das Nötige baldigst angeordnet würde.

Betrachten wir zunächst die Entwickelung besserer Straßenverbindungen, was ja damals eine Vorbedingung für jeglichen Handelsverkehr war.

Als Ingenieur des Wasser- und Straßenbaus beschäftigt sich Tulla natürlich in seinem Gutachten des Breiteren mit dem so viel beklagten schlechten Zustand der Zufahrtswege nach Wertheim und ihrer Verbesserung, sowie mit Neubauten von Straßen dahin. Tulla stellt fest: „Die Wege, welche von Wertheim ausgehen, sind größtenteils gewöhnliche Feldwege, auf welchen man entweder in der Dammerde stecken bleibt oder wegen der großen Steine das Fuhrwerk zu zerbrechen risquiert. Eine Ausnahme hievon macht die Straße von Wertheim nach Urphar gegen Würzburg, ein im Jahre 1810 angelegter Straßenteil von Wertheim*) gegen Böttingen und Bischofsheim und eine Straße von Wertheim im Mainthal abwärts. Durch Wertheim geht keine Landstraße, auch ist diese Stadt mit keiner der in der Nähe durchziehenden Landstraßen verbunden."

Tulla tritt nun zunächst für Verbesserung der Straße hinter Urphar nach Remlingen-Würzburg ein, allein das betraf in der Hauptsache den Staat Bayern, und Bayern tat damals Baden nichts zu Liebe. Nach Würzburg fuhr man noch am besten über Lengfurt, weil auf dem kürzeren Weg hinter Oertingen die Straßen nicht fahrbar waren.

Das wichtigste Straßenbauprojekt war die Verbindung zwischen Wertheim und Tauberbischofsheim. Tulla wollte Wertheim an die Landstraße Tauberbischofsheim—Miltenberg durch einen Straßenneubau von Hardheim—Külsheim her über Bronnbach—Reicholzheim anschließen, obwohl er aber auch an die Ausführung einer Talstraße längs der Tauber von Wertheim nach Bischofsheim dachte. Das Külsheimer Projekt hielt Tulla für das kürzeste und billigste, schon weil dabei die gute Steinbrücke zu Bronnbach benützt werden konnte. „Eine der schönsten Brücken im Badischen, die wegen ihrer 60—70 Fuß weiten und sehr hohen Bögen jedem hohen Wasser und jedem Eisgang trotzen kann und als unzerstörbar anzusehen ist," schreibt Tulla.**) Bei dem Kreisdirektor von Hinkeldey stieß aber dieser geplante Straßenzug auf Widerspruch und auch bei dem Straßenbau-Inspektor Lang in Buchen, welcher seinerseits eine Verbindung von Hundheim über Nassig—Vockenroth nach Wertheim vorschlug. Außer dem Kreisdirektorium wollte auch das Stadtamt Wertheim nichts von dem Külsheimer Plan wissen und befürwortete eine Taubertalstraße über Niklashausen und eine Straße über Nassig nach Hundheim. Der Kreisdirektor von Hinkeldey meinte noch zu Tulla's Plan, daß dieser

*) Die Eichelsteige, die mit einem Kostenaufwand von 3000 fl. im Jahr 1810 chaussiert wurde.

**) Die Kloster-Bronnbacher Brücke wurde im Jahre 1408 erbaut.

Digitized by Google

Straßenzug „ohne Erreichung irgend eines Zweckes“ sei und hielt schließlich im Hinblick auf die schlechte Finanzlage des Staates „unmaßgeblich dafür, daß es weit besser sein möchte, gar keine Straßen als diese projektierte Straße nach Wertheim anzulegen.“ So wurde in der Folge noch viel zwischen Karlsruhe und Wertheim hin- und hergeschrieben und die Wegeverbesserung dadurch nicht gefördert; zudem fehlte es im badischen Hinterland und in Wertheim selbst an einem staatlichen Ingenieur dafür. Dessenungeachtet forderte die Regierung im Juni 1812 das Kreisdirektorium auf, einen Situationsplan, Nivellement und Beschreibung für den Teil der Tauberstraße innerhalb Wertheims einzureichen. Da berichtete aber von Hinkeldey recht drastisch, „daß ihm nicht einmal ein Mann zu Geboth steht, welcher nur ein Viereck zu einem Begräbnisplatz ausmessen könnte, geschweige denn ein Mann, welcher im Stande wäre, solche artistische Arbeiten zu liefern.“

Als es sich um den Straßenbau der Strecke bei Niklashausen herum handelte, der die fürchterliche Höhefelder Steige durch eine verlängerte Straßenzugslinie umgehen sollte, was aber nicht ohne Beeinträchtigung der Niklashäuser Weinberge erfolgen konnte, trat auch v. Hinkeldey mit den Einwohnern des Dorfes gegen den Bau der Straße auf, weil die Leute durch die Wegnahme ihrer besten Weinberge an ihrem einzigen Erwerbszweig geschädigt würden. In seiner urwüchsigen Weise äußert sich v. Hinkeldey einmal (14. VII. 1812): „Zwar glaubt Major Tulla, daß Straßen für die Ewigkeit gebaut werden und daß man der Nachwelt schuldig sei, dieselben so zweckmäßig als möglich anzulegen.*) Allein die Ewigkeit ist sehr relativ und freilich bei einer Straße über den Simplon kann darauf gerechnet werden, bei einer Communicationsstraße zwischen Wertheim und Bischofsheim aber möchte die Ewigkeit in letzter Reihe der Considerandorum zu setzen sein und sollen wir uns denn beständig in Dornen wälzen, damit die Nachkommen auf Rosen schlafen können? Sollen wir unsere Capitalien hingeben, damit die Nachkommen die Hälfte der Zinnsen an Vorspann ersparen können?“

Gegen eine Talstraße von Niklashausen her wandten sich auch die Taubergischofsheimer in einer von Konkurrenzneid stark beeinflußten Eingabe an die Regierung. Die Bischofsheimer fürchteten zu viel Kosten der Unterhaltung für die Straße tragen zu müssen; schon wegen der vielen Ueberschwemmungen sei diese Straße nicht nützlich und für die Stadt keineswegs förderlich, weil sie auf dem rechten Tauberufer außerhalb der Stadt vorbeiziehen sollte, auf welche Weise den Geschäftsleuten aller Verdienst entginge, den ein Verkehr durch die Stadt sonst mit sich brachte. Die Tauberbischofsheimer befürworteten infolgedessen natürlich das Projekt Wertheim—Hundheim zum Anschluß an die Tauberbischofsheim—Miltenberger Straße. Die Eingabe wurde 1812 abschlägig beschieden, die Talstraße bis Niklashausen und der Ausbau der Bergstraße ab da direkt nach Wertheim genehmigt. 1813 war schon der Straßenzug fertig gestellt.

Die Wege im Tal selbst neben der Tauber her zwischen Gamburg und Wertheim verbesserten die Gemeinden im Jahr 1819, für schwere Handelsfuhrwerke aber konnten diese Straßen nicht benutzt werden. Der Hauptverkehr ging nach wie vor über die Bergstraße. Nach dem Bau der Taubertalstraße wurde 1814 die Verbesserung der Straßen Wertheim—Nassig und Hundheim durchgeführt, 1815 die Verbindung Lindelbach—Oertingen zur bayrischen Grenze chausseemäßig hergestellt.

Auch innerhalb der Stadt Wertheim wurden Straßenverbesserungen vorgenommen, leider zum Schaden des altertümlichen Stadtbildes. So mußte 1821 der Turm mit dem Brückentor, das Kapellentor, das Hummelstor (bei der Kette),

*) Tullas lapidarer Satz aus dem Gutachten: „Straßen werden auf ewige Zeiten gebaut, unnöthige Umwege, gefährliche Steigen, zu nahe Führung an Abgründen und Flüssen sind wahre Versündigungen an den Zeitgenossen und der Nachwelt. Die Zeiten können nicht entschuldigen, etwas schlechter anzulegen, als man es anlegen soll.“

Digitized by Google

das Friedleinstor fallen, dann wurde 1823 Turm und Torhäuschen am Mühlentor und 1824 das Miltenbergertor (Engelgasse) abgebrochen, nachdem schon 1805 das innere Eicheltor und seine Türme dem Verkehr weichen mußten, oder vielmehr um Bausteine zu gewinnen für das Städel'sche Haus (heute Melanchthonstift.)

Für die Stadt selbst wurde in den Jahren 1822/31 eine Bauordnung geschaffen und gedruckt mit dem Motto:

„Wer Schönes mit dem Nützlichen verbunden,
Der hat des Zieles höchsten Preis gefunden!"

Hierzu ist ein Satz aus einem Stadtratsbericht von damals zu erwähnen, der nicht übergangen werden darf: „So sehr zu wünschen ist, daß die Gebäude der hiesigen Stadt ein geschmackvolleres Aussehen haben, daß die Straßen soviel als möglich gerade geführt und überhaupt das altertümliche Aussehen derselben verbannt und dem der neu gebauten Städte gleich gestellt würde, so stehen diesen guten Wünschen mancherlei Hindernisse im Wege, welche durch die Beschränktheit unserer Bauplätze und vorzüglich durch den Mangel an Mitteln herbeigeführt wirdt." *)

Schon damals faßte man auch engere Verbindung mit dem nahen Bestenheid ins Auge wegen Ausdehnung der Stadt in dieser Richtung. Die geplante Verbreiterung der Bestenheider Straße aber konnte wegen vieler Schwierigkeiten (Felsensprengung, Beseitigung von Garten-Mauern und Landankauf) erst im Jahre 1824 in Angriff genommen werden.

In Bezug auf Straßen war also im zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrh. das Notdürftigste geschehen, was für Wertheim von Vorteil sein konnte und was unerläßliche Vorbedingung für die weiteren Pläne zur Emporbringung von Wertheims Handel und Verkehr war.

Als das Wichtigste davon betrachtete die Regierung nun die Errichtung eines Fruchtmarktes, wichtig nicht nur für die Stadt, sondern auch für die Umgebung. Ein solcher Markt war für Wertheim etwas Neues. Bevor wir aber näher auf ihn eingehen, wollen wir zuvor noch, um das Verkehrsbild der damaligen Zeit zu ergänzen, die andern, schon bestehenden Märkte in den Rahmen unserer Betrachtung ziehen.

Man hatte bis dahin die althergebrachten Jahrmärkte (Krämermärkte) und zwar die zwei Wintermärkte, den Kathreinen- und den Fastnachtsmarkt, sodann die zwei Sommermärkte, den Himmelfahrts- und den Bartholomäusmarkt. Der am stärksten besuchte Kathreinenmarkt wurde gerade zu jener Zeit (1812) von einem Tag auf 3 Tage verlängert.

Der gute Besuch der weitbekannten Wertheimer Messen ließ in der Stadt damals schon den geheimen Wunsch erstehen, möglichst noch einen Jahrmarkt zu erhalten.

Bei dem großen Freischießen, das im Jahr 1820 (18. Sept.) vom bürgerlichen Schützenkorps veranstaltet wurde und das der Großherzog Ludwig mit seiner Anwesenheit beehrte, hatte man dem Herrscher gegenüber wohl von einem weiteren Markt für die Stadt gesprochen. Die Akten berichten vom Jahr 1822, daß ein dreitägiger Michaelismarkt zur Erinnerung an die 1820 erfolgte großherzogliche Bestätigung des bürgerlichen Schützenkorps auf Fürsprache des Fürsten Georg von Löwenstein-Wertheim-Freudenberg genehmigt worden sei.

Der Michaelismarkt, der demnach seine Jahrhundertfeier am 2.—4. Oktober 1922 begehen kann, zählt also auch zu den Faktoren der Neubelebung des Wertheimer Handels und Verkehrs vor 100 Jahren. Tatsächlich wurde er auch

*) Wertheim von heute kann dem Schicksal dankbar sein, daß vor 100 Jahren die Mittel zur Stadtverschönerung gefehlt haben, sonst wäre es um Stadtbild, Kunst- und Baudenkmäler geschehen gewesen.

Digitized by Google

in den folgenden Zeiten in Verbindung mit dem Schützenfest der beliebteste, meistbesuchteste Markt, sodaß u. a. der Stadtrat während der Markttage jeweils eine besondere Laufbrücke über die Tauber zur Bewältigung des Verkehrs errichten lassen mußte.

Außer den Krammärkten gabs in Wertheim seit 1800 auch noch Viehmärkte, jährlich vier, die aber anfangs zu Kreuzwertheim abgehalten wurden, weil es der dort wohnende Graf Friedrich Carl von Löwenstein-Wertheim-Freudenberg im Gegensatz zu seinem Mitregenten in Stadt Wertheim so haben wollte. Schließlich einigten sich aber die beiden Regenten dergestalt, daß je zwei der Viehmärkte in Stadt Wertheim und in Kreuzwertheim stattfanden. Die Kreuzwertheimer Märkte aber waren ganz und gar ein Fiasco, weil die Zufuhr vom Spessart her sehr gering war, und die Bauern und Händler südlich des Mains ihr Vieh nicht gern über den Fluß treiben wollten. Dessenungeachtet suchte man aber die Märkte in Kreuz aufrecht zu erhalten. Die Stadt-Wertheimer Viehmärkte, zuerst auf dem Marktplatz, dann auf den Mainwiesen außerhalb der Stadt, gediehen gut. 1811 gingen beispielsweise durch den Markt: 70 Pferde, 16 Fohlen, 1744 Ochsen, 467 Stiere, 76 Rinder, 122 Kühe, 41 Kälber, von denen in dem Jahr verkauft wurden: 5 Pferde, 551 Ochsen, 141 Stiere, 36 Rinder, 44 Kühe und 2 Kälber.

Als dann Wertheim im Jahr 1812 den Antrag auf 10 Viehmärkte im Jahr stellte, wurden diese bei dem guten Willen der badischen Regierung, Wertheims Handel und Verkehr zu heben, sofort bewilligt. Die Kreuzwertheimer Märkte waren damit erledigt.

Im kommenden Jahrzehnt entwickelten sich nun die Wertheimer Viehmärkte bedeutend, sodaß man bei der Regierung (1823) darum nachsuchte, jährlich 17—18 Viehmärkte abhalten zu dürfen. Der Stadtvorstand vermehrte indeß die Zahl dieser Märkte auf eigene Faust, er mußte aber die ausgeschriebenen Viehmärkte infolge Strafandrohung von 20 Reichsthalern widerrufen. Im Stadtamt war man nämlich gegen weitere Märkte dieser Art. Oberamtmann Gärtner faßte sein Gutachten darüber in den Worten zusammen: „Omne nimium vertitur in vitium!" (Allzuviel ist ungesund!)

Auch die Landorte waren gegen zu viele Viehmärkte, obwohl ein großer Umsatz auf demselben erzielt wurde; 1826 z. B. in einem halben Jahr 77910 fl. 34 Kr. bei 1140 Käufen. Das Ministerium entschied schließlich auch, daß es bei den 10 genehmigten Viehmärkten zu verbleiben habe. Seit 1825 wurde an den Großvieh-Markttagen auch noch zur Förderung der innländischen Schweinezucht gleichzeitig ein Schweinemarkt im Tauberviertel (auf dem sog. Geismarkt beim Gottesackertor) abgehalten.

Zu diesen Kram- und Viehmärkten sollte nun noch ein Fruchtmarkt ins Leben gerufen werden. Es geschah unter allerlei Voraussetzungen und Erwartungen; große Hoffnungen knüpfte man an diese von der Wertheimer Handelskommission als notwendig vorgeschlagene Einrichtung.

Da die Geschichte der Entstehung und Entwickelung des Fruchtmarkts jahrelang das Hauptinteresse in Wertheims Verkehr bildete, wollen wir diesen Markt etwas eingehender behandeln, zumal die Begleitumstände kulturgeschichtlich sehr viel bieten und auch s. Zt. gar viel Papier darüber verschrieben worden ist.

Am 10. Juni 1810 verlangte das Kreisdirektorium ein Gutachten vom Stadtamt, ob und wie ein Fruchtmarkt errichtet werden sollte. Das Stadtamt prüfte die Sache offenbar gründlich, denn erst unterm 17. März 1811 erstattete es Bericht darüber in Verbindung mit den vom Oberbürgermeister zur Sache gemachten Vorschlägen. — Wie der Stadtrat so hebt auch das Stadtamt als erste

Digitized by Google

Bedingung für den beabsichtigten Markt hervor, „daß dieses Unternehmen wohl mit vielem Nutzen angelegt werden könnte, sobald die Stadt durch Chausseen mit dem Taubergrund und Odenwald in Verbindung gesetzt wird.“ Ueber die Hindernisse, die einem Fruchtmarkt bis jetzt entgegenstanden, äußert sich der Wertheimer Oberbürgermeister Schlundt u. a. einmal: „Die Bauern sind nicht zu bewegen in hiesiger Umgegend, ihre Früchte selbst auf den Markt zu bringen, sondern halten lieber den alten Schlendrian aufrecht, daß der Bäcker oder Händler ihnen vor das Quartier kommt, die Früchte auf dem Boden kauft, dort messen und abfahren läßt und das Geld auf den Tisch zählt — und tuts mal einer (zum Markt fahren) so kommt er in Geruch, er sei in Geldverlegenheit.“

Im Uebrigen versuchten gewisse Bäcker und Fruchthändler aus Privatinteresse die Einführung des Fruchtmarktes gleich von vornherein zu hintertreiben. Den Wertheimer Schiffleuten aber konnte ein solcher Markt nur förderlich sein. Sie kauften schon immer in der fruchtbaren Umgebung viele Früchte zusammen, um sie mainabwärts nach Frankfurt und Mainz zu verschiffen, wie sie auch weiter auf den Fruchtmärkten zu Würzburg, Ochsenfurt und Marktbreit Getreide aufkauften, zu Wasser nach Wertheim brachten und es da einlagerten.

Den Bedarf der Stadt Wertheim selbst an Frucht und Mehl deckte die Wertheimer Stadtmühle hauptsächlich aus Wenkheim, ein geringer Teil wurde auch aus dem Amt Grünsfeld oder aus dem Würzbürgischen geholt.

Der Bericht des Stadtamts meint schließlich, daß es zweifellos günstig wäre, wenn in Wertheim ein Fruchtmarkt erstände, der für die Bauländer und Odenwälder Bauern der nächstgelegene sei und in Konkurrenz mit Miltenberg dann treten könne. Auch würden die Bauern aus dem Würzburgischen und aus dem Ochsenfurter Gau sicher nach Wertheim kommen, obwohl sie einige Stunden weiter als nach Würzburg hätten, jedoch erhielten sie dann in Wertheim wegen der kürzeren Talfracht zu Wasser für ihr Getreide auch höhere Preise.

Für den Fall der Einrichtung des Fruchtmarkts machte das Stadtamt noch folgende Vorschläge: Als Markttag käme der Mittwoch in Betracht, weil Montags zu Marktbreit, Dienstags zu Ochsenfurt, Samstags zu Würzburg Getreidemarkt sei. Es sollte ein freier Markt sein; keine Früchte und kein Erlös dürften mit Arrest oder Pfändung belegt werden können, damit die Frequenz nicht nachlasse. Jeder Verkauf müßte öffentlich geschehen, Winkelverkäufe in den Wirtshäusern wären zu verbieten.

Oberbürgermeister Schlundt, der überhaupt alles aufzubieten versuchte, um den Markt zu verwirklichen, schlug zum Teil noch recht strenge Maßnahmen vor. So wollte er, daß man die Bauern zwingen solle, wenigstens 2 Jahre lang nur auf dem Wertheimer Markt bei Vermeidung von Strafe zu verkaufen, und daß man den Müllern nicht erlaube, anderswo Getreide zu holen, als auf dem Wertheimer Markt. Mindestens aber glaubte er verlangen zu müssen, daß Bäcker, Händler und Müller, sowie Ausländer, die im Wertheimer Kreis Getreide gekauft hätten, dieses auf den Wertheimer Fruchtmarkt bringen und da abgewähren lassen sollen. Durch diese Maßregel, die auch anderorts eingeführt sei, könne der Markt in besondere Bewegung gebracht werden. —

Als geeigneter Ort für den Fruchtmarkt kam der Marktplatz in der Stadt schon deshalb in Frage, weil für den Verkauf und die Niederlage des Getreides eine größere Räumlichkeit nötig war, die man dort in dem sog. Tanzhaus *)

*) Das „Tanzhaus“ stand Ecke Marktplatz und Brückengasse und diente einst den Vergnügen aller Art, nicht nur für den Tanz, auch für Musik, Theater usw. — In älterer Zeit (15. und 16. Jahrh.) war es ein Gemeindehaus, vor dem auf offenem Markt das Stadtgericht tagte. Vor 100 Jahren befand sich noch eine Wachtstube darin, außerdem wurden wichtige städtische Gegenstände, wie die Fleischwage, die Eichmaße usw. daselbst aufbewahrt. Vor dem

Digitized by Google

hatte. Dieses Gebäude sollte entsprechend eingerichtet werden, damit auch dort die unverkaufte Frucht aufbewahrt werden konnte. Länger als bis zu einem dritten Markttag aber sollte diese Aufbewahrung nicht erlaubt sein, dann mußte die Frucht verkauft oder abgefahren werden, eine Maßnahme, die dem Getreidewucher steuern sollte. Im Tanzhaus hätte dann auch bei Regenwetter das Fruchtabmessen zu erfolgen, auch die Marktkommission (Oberbürgermeister, 2 Stadträte und Schreiber) als Marktpolizei sollte dort einen Raum haben. Diese Kommission würde das Preisbuch führen, worin die jeweiligen Marktpreise zu verzeichnen wären. Nach diesen Notizen sollte das Brotwiegeramt den Brotpreis entsprechend dem Fruchtpreis regulieren. Das Messen der Frucht hätte durch den geschworenen Stadtfruchtmesser zu geschehen, wofür ein Meßgeld von 2 Kr. für das Malter zu erheben wäre, und zwar 1 vom Käufer und 1 vom Verkäufer. Hierzu machte der oberste Stadtvater gleich einen Vorbehalt zu Gunsten der städtischen Finanzen, nämlich, daß nur 1 Kr. dem Fruchtmesser zufallen sollte, der andere Kr. aber der Stadtkasse für die Einrichtung des Fruchthauses zuzuführen sei. Der Oberbürgermeister rechnete dabei bei einem Verbrauch von 5000 Maltern durch Wertheimer Bäcker und Händler allein und von etwa 7000 Maltern („oft aber das 3 und 4fache ist zu erhoffen!"), die von Schiffleuten verladen werden, mit einer städtischen Einnahme von 200 fl. und mehr, die der verschuldeten Stadt Wertheim sehr zu statten kämen.

Ob zum Fruchtmarkt auch Makler zuzulassen seien, darüber war man geteilter Meinung.

Dies waren im großen Ganzen die wohlerwogenen Vorschläge von Stadt und Amt über den in Aussicht genommenen Fruchtmarkt. Sie wurden vom Kreisdirektorium befürwortend der Regierung im Mai 1811 unterbreitet mit dem Hinweis, daß im ganzen badischen Hinterland außer dem schwachen Markt zu Mosbach kein Fruchtmarkt bestünde, und alles Getreide unter der Hand nach Wertheim und Miltenberg verkauft würde. Auch die Orte der Aemter Boxberg und Krautheim seien jetzt gehalten, dahin zu verkaufen, nachdem sie bisher ihr Getreide meist nach Schwäbisch-Hall abgesetzt hatten, was aber infolge von württemb. Grenzmaßnahmen nicht mehr rentabel sei. Weiter glaubte das Kreisdirektorium den alten Hauptmißstand noch besonders betonen zu müssen, nämlich die schlechten Straßen nach Wertheim, welche Stadt doch an sich schon für das badische Hinterland ein günstigerer Zufahrtsort wäre, als das außerbadische Miltenberg, wohin allerdings eine gute Straße führte.

Die Regierung hatte gegen die Vorschläge zur Errichtung des Fruchtmarkts nichts von Bedeutung einzuwenden, nur wünschte sie noch, daß eine Fruchtmarktordnung vorgelegt würde. Aber mit der Eröffnung des Marktes hatte es noch gute Weile.

Das Stadtamt hielt auch im Sommer 1811 die Zeit dafür nicht für günstig, weil die Früchte damals rar waren und hoch im Preis stunden, zudem war auch die unbedingt nötige Wegverbesserung noch „in kläglichen Umständen." Der

Haus auf dem Markt standen immer etliche Bänke. Zwei Kramläden im Erdgeschoß waren Anfangs des 19. Jahrh. an Hafnermeister Bauer und Seilermeister Hch. Kappes vermietet, das übrige Haus mit den Sälen hatte der Schreinermeister Kappes und der Zimmermeister Wießler (für etwa 15—16 Fl.) in Pacht. Die Räume wurden damals hauptsächlich nur noch zum Trocknen ihrer Großwäsche von den Wertheimern benützt. Dazu war das Tanzhaus schon wegen der unmittelbaren Nähe des am Brückentor s. Zt. stehenden öffentlichen Waschhauses sehr geeignet. (Nebenbei bemerkt: Ein zweites Waschhaus, gleichfalls städtisches Gebäude und mit Kesseln ausgerüstet, stand am Eicheltor). 1822 wurde das Tanzhaus „als äußerst baufällig" niedergerissen und der Schutt in 117 Fuhren abgefahren. In den Jahren 1824/25 ließ dann die Stadt nach den Plänen des Stadtbaumeisters Weiß von Maurermeister Lederer einen Neubau (Kosten 10890 Fl.) aufführen, in welchem im Erdgeschoß Kramläden, in den beiden andern Stockwerken Wohnungen eingerichtet wurden. (Heute Benario-Löser'sches Haus.) Ursprünglich sollte an die Stelle eine Lager- und Fruchthalle gebaut werden (vgl. unten).

Digitized by Google

Umbau und die Einrichtung des Tanzhauses zur Fruchthalle mußte noch vorangehen, wofür man 3000 fl. nötig hatte. Dagegen spricht sich Oberbürgermeister Schlundt unterm 26. August 1812 aus: „daß es nicht nur dem Stadtrath, sondern auch einem großen Theil der hiesigen Bürger wehe gethan, daß auf einem der schönsten Plätze hiesiger Stadt ein altes Haus stehet, welches jedem Fremden zum Scheusal dient und laut von der Unvermögenheit der Stadt Wertheim spricht. Bei Anlegung eines Fruchtmarkts in der Stadt Wertheim könnte diesem Mißstand abgeholfen werden, wenn nemlich dieses sog. alte Tanzhaus abgebrochen und ein neues, welches zur Fruchthalle dient, dahin gebaut würde. Der Bau selbst würde nicht so weitläufig seyn müssen."

Währenddem man sich über diese Frage nicht schlüssig werden konnte und man noch wegen allerhand anderer Bedingungen hin und her verhandelte, veröffentlichte das Kreisdirektorium unterm 3. Okt. 1812 das Fruchtmarktrecht der Stadt Wertheim, gleichzeitig mit einer Marktordnung. Großherzog Karl hatte geruht, „der Stadt zu ihrem Nutzen, zur Förderung des Wohlstandes der Bürger und Emporbringung des Handels einen Fruchtmarkt gnädigst zu verleihen."

Mit allseitigem Eifer traf man nun die Vorbereitungen, und nachdem sich auch noch die Bäcker Wertheims verpflichtet hatten, allen Bedarf (etwa 200 Malter) nur auf dem Fruchtmarkt zu kaufen, schrieb man alsbald den ersten Markt auf den 2. Dezember 1812 aus. Er scheiterte —; die Zufuhr war äußerst gering, auch sonst klappte die Sache nicht. Die Folge davon war, daß der mit so großen Hoffnungen ins Leben gerufene Fruchtmarkt vorläufig von der Wertheimer Tagesordnung abgesetzt wurde, aber nicht aufgegeben werden sollte. Dagegen suchte die damals (1813) in Wertheim liegende russische Ortskommandantur die Bauern des Bezirks zu veranlassen, ihr Getreide auf den Fruchtmarkt nach Frankfurt zu bringen, wo der Centralpunkt der russischen Militärversorgung war. Man versicherte die Fruchtwagen des militärischen Schutzes und jeder Unterstützung durch russisches Militär auf den Verladestätten, wie Wertheim usw.

Im Dezember 1814, nach zwei Jahren, wagte man es in Wertheim wieder, einen Fruchtmarkt auf 3. Januar 1815 und jeweils weiter Mittwochs anzusagen und verständigte davon alle benachbarten Aemter des Kreises. Zur Belebung des Marktes wurde eine Prämie ausgesetzt für den, der am Meisten innerhalb eines Vierteljahrs verkauft hätte. Weiter war die Bestimmung der Marktordnung weggefallen, daß der Verkäufer seine Frucht nur zweimal zum Verkauf stellen dürfte; man überließ es ihm vielmehr jetzt, sie wieder heimzufahren oder aufzuspeichern. Die 2 Kr. Meßgeld bürdete man künftig dem Käufer allein auf. Die fürstlichen Verwaltungen zeigten öffentlich an, daß sie den Fruchtmarkt mit Korn und Dinkel zu billigen und annehmbaren Preisen beschicken würden, trotz alledem — abermals ein Versagen: der Fruchtmarkt kam nicht in Gang.

Es folgten ja dann auch die Hunger- und Mißjahre, in denen das Getreide ohnedies rar war. Im Februar 1818 kam ein erneuter Versuch an Dienstagen Fruchtmarkt zu halten, wozu man für die Fruchtfuhrwerke Chausseegeldfreiheit zugestand; auch dieser Markt war kurzlebig. 4 Jahre lang hört man dann nichts mehr über den Fruchtmarkt von Wertheim.

Im Juli 1822 forderte das Kreisdirektorium das Stadtamt auf, zu berichten, worin die Ursache läge, daß der Fruchtmarkt in Abgang gekommen sei und welche Anordnungen nötig wären, um ihn wieder zu beleben.

Das Stadtamt sprach sich alsbald darüber aus und brachte natürlich gleich wieder die alte Klage von den schlechten Straßen und Wegen vor, die den Bauer vom Marktbesuch abhielten. Anderseits hätten aber die Landleute in den vergangenen Kriegsjahren ihren Fruchtvorrat selbst für die Einquartierung nötig gehabt, im Uebrigen würden ja die Händler das Getreide in der für die Bauern

Digitized by Google

recht bequemen Weise schon vom Speicherboden herunter holen. Ein Haupthindernis des Emporkommens des Wertheimer Fruchtmarkts wollte das Stadtamt noch „in der großen Verteilung der Güter“ erblicken, „welche verursacht, daß wenige Bauern eine solche Menge Früchte auf einmal auf dem Boden aufgeschüttet haben, bei der es der Mühe wert ist, auf den Markt zu fahren. Gegenwärtig (1822) hat sichs gebessert, die Früchte sind nimmer so rar, der Bauer hat immer einige Malter auf dem Boden liegen. Vielleicht entschließt er sich jetzt eher seinen Schlendrian zu verlassen und seine Früchte auf dem Markt auszubieten.“

Das Stadtamt kam in seinem Bericht auf die früheren Vorschläge des Oberbürgermeisters und auf die schon 1812 aufgestellte und wiederholt geänderte Marktordnung zurück und meinte, daß man doch Niemanden zwingen könne, sein Getreide auf den Markt zu fahren, da ein solches Verfahren „die constitutionellen Rechte verletzen würde. Das wäre die Freiheit genommen, wo doch die Freiheit die wahre Quelle des nützlichen Verkehrs ist.“ So das Stadtamt vor genau 100 Jahren, im Gegensatz zum Stadtmagistrat!

Von Zwang sah man allerdings ab, aber man brachte es so weit, daß sich die Bäckerzunft verbindlich machte, im ersten halben Jahre gar keine Früchte auswärts zu kaufen; ebenso verpflichteten sich die Wertheimer Händler und Bierbrauer ihre auswärts gekauften Früchte auf dem Markt zu Wertheim messen zu lassen.

Weiter wurde die Marktordnung der Zeit entsprechend und nach den gemachten Erfahrungen umgeändert, ferner noch die Befreiung der Marktfuhrwerke vom Chausseegeld und vom städt. Pflastergeld erwogen. So wurde nun im Februar 1823 die revidierte Fruchtmarktordnung vorgelegt und der Neubeginn der Wertheimer Fruchtmärkte auf Mittwoch, den 30. April 1823 angesetzt.

Der Stadtmagistrat erließ eine Bekanntmachung und wies darin auf die großen Vorteile hin, die den Marktbesuchern zunächst im ersten Halbjahre zugestanden seien, so z. B. kein Oktroi, Pflastergeld, Meßgeld vom Verkäufer; hervorgehoben wurden die Prämien von 2—4 Dukaten für die fleißigsten Marktbesucher. Auch wurde mitgeteilt, daß die Marktkommission angewiesen sei, bei kleineren Kaufsstreitigkeiten zwischen Käufer und Verkäufer in zweifelhaften Fällen zu Gunsten des Letzteren zu entscheiden!! Es kam also sogar auf ein bischen Rechtsbeugung nicht an. Man sieht, es ward alles getan, um die Bauern zum Besuch des Marktes anzueifern.

Mit neuen Hoffnungen auf seine Entwickelung wurde also der Wertheimer Fruchtmarkt wieder in Scene gesetzt.

Wenn er sich auch anfangs nur auf die Deckung des Wertheimer Bedarfs an Getreide beschränkte, so konnte er trotz geringer Zufuhr doch aufrecht erhalten werden, obwohl man dabei mit allerlei Widerwärtigkeiten und Schwankungen stark zu kämpfen und zu rechnen hatte. Beispielsweise gab es Bäcker, die sich nicht an das Versprechen der Zunft gebunden hielten und weiter auswärts Frucht kauften. Dafür traf sie jeweils Strafe von 3 Thalern. Diese Bäcker waren es, wie früher schon gesagt, hauptsächlich, die den Fruchtmarkt aus einseitigem Interesse zu Fall bringen wollten, weil sie die Bestimmung des Brotpreises nun nicht mehr nach ihrem Gefallen allein beherrschten.

Früher kam es nämlich gar oft vor, daß die Bäcker, nachdem sie sich einen größeren Fruchtvorrat um billigen Preis verschafft hatten, einen blinden Lärm vom steigenden Fruchtpreis machten, auch wenige Wagen um einen höheren Preis kauften, um sich urkundlich ausweisen zu können, und so einen allgemeinen Brotaufschlag fertig brachten.

Digitized by Google

Diesem Geschäftskniff konnte nun durch den öffentlichen Marktpreis und die Kontrolle darüber entgegengetreten werden. Die Bäcker aber versuchten jetzt durch ihren Einfluß auf dem Lande die Leute zu bewegen, ihr Getreide nicht zum Markt zu fahren, ja sie zu veranlassen, unter dem Wertheimer Marktpreis zu verkaufen.

Den Wertheimer Bäckern paßte auch noch eine andere, schon seit Jahrhunderten bestehende, auf gräfliche Verleihung zurückgehende städt. Einrichtung nicht: die sog. Mehlwage. Das war ein Marktstand des Wochenmarkts, an dem auswärtige Mehlhändler frei verkaufen konnten. Lieferten nun die Bäcker schlechtes Brot, so nahmen die Bürger ihre Zuflucht zur Mehlwage, wo sie sich ihr Mehl aussuchen und damit selbst backen konnten. Das war den Bäckern natürlich von jeher ein gewaltiger Stein des Anstoßes, den sie gerade jetzt mit Eifer aus dem Weg zu räumen suchten. Sie stellten den Antrag, die Mehlwage der Bäckerzunft pachtweise zu übertragen unter Ausschluß aller auswärtigen Müller und Händler. Aber diesem Ansinnen gab man von Amtswegen in wohlüberlegter Weise nicht nach.

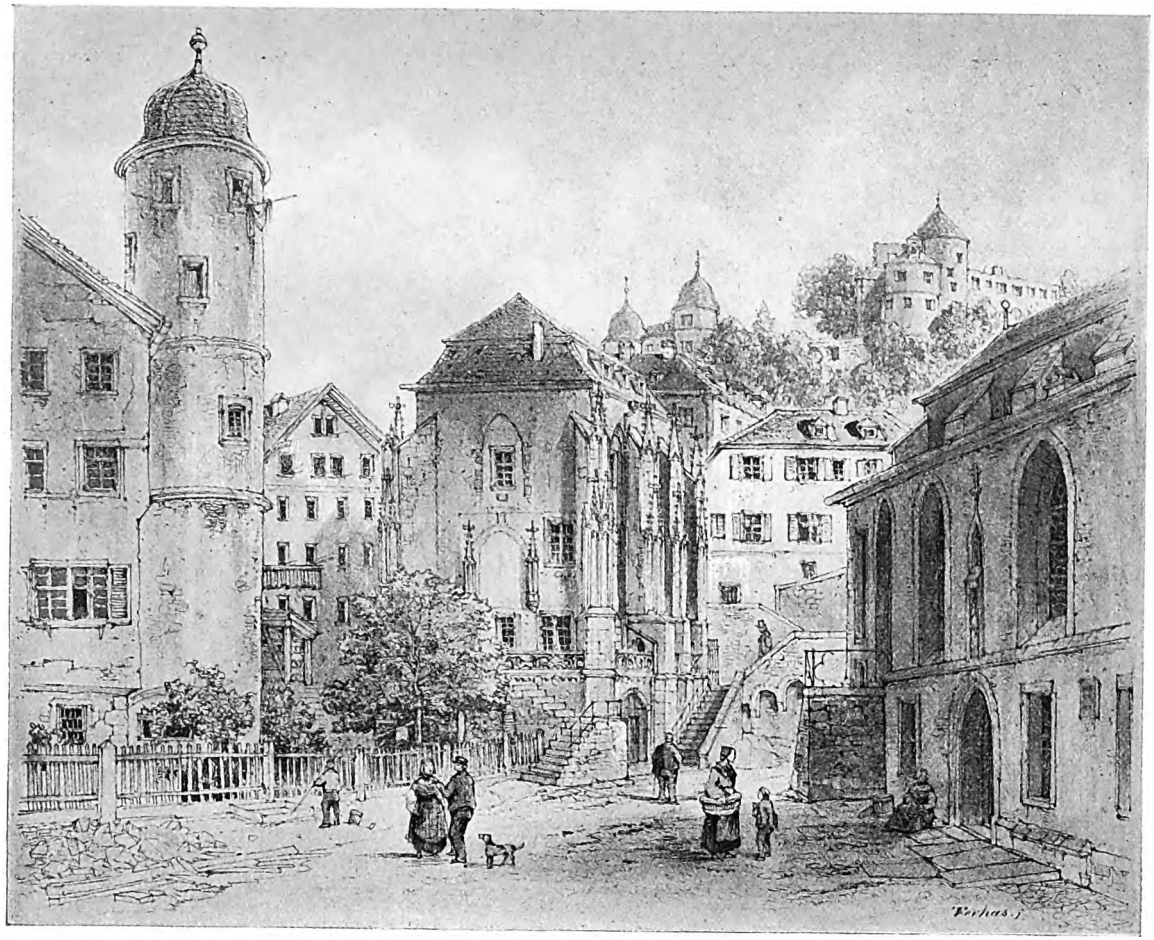
Nach dem ersten Halbjahr seines Wiedererstehens glaubte man den Fruchtmarkt für die Zukunft gesichert. Die verkaufte Menge Frucht bewegte sich durchschnittlich zwischen 200 nnd 400 Maltern an jedem Markttag. Menge und Preis wurden jeweils im Wertheimer Intelligenzblatt ausführlich veröffentlicht. Oktroi- und Pflastergeldfreiheit ließ man für die Marktfuhrwerke auch künftighin zu. 1824 setzte man anstelle der Marktkommission ein Marktgericht (vorläufig im Gasthaus zum Ochsen in einem besonderen Zimmer tagend) ein mit dem 2. Bürgermeister und dem Ratschreiber und gab besondere Instruktionen für das Gericht und für die Fruchtmesser (Schröter) nach Mannheimer und Heidelberger Muster heraus. Es wurde auch bestimmt, daß auf dem Fruchtmarkt nicht unter einem Simri (etwa 20 Liter) und auf dem Wochenmarkt gar keine Frucht gekauft werden durfte.

In den folgenden Jahren wurden noch verschiedene weitere Anordnungen über den Fruchtmarkt getroffen, wie z. B. Verlängerung des Marktes bis mittags 2 Uhr, Einrichtung eines Raumes im Rathaus für die nicht verkaufte Frucht, die noch nicht abgeholt war. Man war fortwährend eifrig darauf bedacht, den Markt lebensfähig zu erhalten, doch bestand schon damals beim Amt die Meinung, daß die Stadt, die vornehmlich aus diesem Markte für sich Einnahmequellen herauszuschlagen versuchte, das ganze Unternehmen schließlich wieder dem Untergang nahe brächte. Die spätere Geschichte des Wertheimer Fruchtmarkts geht schon über den Zeitraum unserer Betrachtung hinaus.

Wir verlassen hiermit diese Einrichtung, die zur Emporbringung des Wertheimer Handels in erster Linie dienen sollte, aber nicht ganz den Erwartungen entprach, und wenden uns einem andern wichtigen Handelszweig zu, dem Speditionswesen.

Wertheim, seit Jahrhunderten Schiffsstapelplatz am Main, war schon länger her auch Sitz von Frachtfuhrunternehmern, sog. Spediteuren, die hier Güter ansammelten und zu Wasser oder zu Lande weiter verfrachteten. Zu Anfang des 19. Jahrhundert war es der Tätigkeit des Spediteurs Christoph Faber und dessen ältesten Sohnes, Joh. Christoph, hauptsächlich zu verdanken, daß das Speditionswesen wieder einen größeren Aufschwung nahm und sich von all den zur Wiederbelebung des Wertheimer Handels von der Regierung in Aussicht genommenen Einrichtungen noch am Erfolgreichsten zeigte, wenn auch nicht auf die Dauer. Faber hatte sich ein eigenes Lagerhaus errichtet und spedierte zum Beispiel in 5 Jahren (1810—15) über Wertheim Güter im Gesamtgewicht von 36572 Centnern, im Jahr 1815/16 aber allein schon 31012 Centner, die eine Zolleinnahme von über 5000 fl. abwarfen.

Digitized by Google



Wertheim a. Main.
Zeichnung v. Verhas.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Haupttransitverkehr ging von und nach Frankfurt. Die Güter kamen aus Böhmen auf der Achse und konnten in Wertheim 5 Stunden eher zu Wasser gelangen, als zu Miltenberg, dagegen genossen die Frachtladungen von Frankfurt her stromaufwärts 5 Stunden länger den Vorteil der Wasserstraße. Auch von Mannheim her, von Heilbronn und von Adelsheim, wo das zweite Lagerhaus des Kreises war, setzte ein kleiner Transitverkehr ein. Nach Augsburg unterhielt Spediteur Faber einen regelmäßigen Fuhrbetrieb. Er spedierte dorthin auch die Wertheimer Wäsche zur Weißbleiche, die jeweils nach 3 Monaten zurückkam. Mit dem Frankfurter Handelstand unterhielt die Firma Faber gute Verbindungen, nur die Frankfurter Rangschiffahrt, deren Teilhaber das ausschließliche Recht zu Speditions-Ladungen hatten, machte gar viele Chikanen durch willkürliche Preisfestsetzungen, weil zu jener Zeit die Frachten an diejenigen Orte am Main, die wie Wertheim keine eigene Rangschiffahrt hatten, nicht tarifmäßig geregelt waren. Faber bemühte sich nun sehr, daß zwischen Frankfurt und Wertheim eine Rangschiffahrt eingerichtet wurde und fand hierzu die Zustimmung der Frankfurter und der Badischen Regierung. 1813 begannen die Rangschiffahrten zwischen Wertheim und Frankfurt durch 25 Wertheimer Schiffleute, die sich durch Caution von je 1000 fl. dazu verpflichteten. Die Rangschiffer hatten die Speditionsgüter in regelmäßigen Fahrten gegen bestimmte Frachten zu fahren, für andere Güter konnten die Fahrpreise nach Belieben festgesetzt werden.

Damals ging noch das Wertheimer Meß-Schiff nach Frankfurt zur jeweiligen Messe daselbst. Dies war eine alte Gerechtsame des Gräfl. Wertheimer Herrscherhauses und wurde gewöhnlich einem Wertheimer Schiffer in Bestand gegeben. Das Meß-Schiff hatte ursprünglich das Recht, 14 Tage vor der Frankfurter Messe allein alle Meßgüter und die Speditionsgüter zu befördern, sowie auch noch während der Dauer der Messe und nachher für den Rückweg. So lange ein Rangschiffer das Meß-Schiff gepachtet hatte (bis 1821), ging die Sache anstandslos. Als aber ein anderer Schiffer das Meß-Schiff übernahm, so kam der Konflikt, weil die Rangschiffer die Speditionsgüter auch während der Meßzeit zu fahren beanspruchten, der Meßschiffbeständer aber das gleiche Recht für sich verlangte. Die fürstl. Verwaltung schützte natürlich den Beständer ihres Meß-Schiffes und suchte ihren Anspruch durchzusetzen, was ihr aber bei der Badischen und Frankfurter Regierung nicht gelang.

Beim Speditionswesen machte sich der schon so viel beklagte Mangel guter Straßen um Wertheim besonders fühlbar. Die schwer geladenen Handelsfuhrwerke litten darunter außerordentlich. Immerhin war die Verbesserung der Wege und der Straßenneubau bis zum Jahr 1815 ein gutes Stück vorwärts gekommen, wie wir schon erwähnt haben.

Nach der neuen Zollordnung (1812) war für eine Zoll-Grenzstadt wie Wertheim ein staatliches Lagerhaus ein dringendes Bedürfnis. Da man hierzu die von der Kommission im Jahr 1810 vorgeschlagenen Gebäude nicht für geeignet fand, so schloß man mit Spediteur Faber 1812 einen Vertrag zur Mitbenützung des neu gebauten Lagerhauses und bestellte von Staatswegen einen Lagerhausaufseher, der nach der Lagerhausordnung zu schalten und zu walten hatte. Ein schönes Amtssiegel mit dem Wertheimer Wappen legte sich die Verwaltung auch gleich zu. Bei der ganzen Sache war aber ein großer Mißstand, daß das Privatmagazin des Spediteurs Faber mit der vom Staat gemieteten Lagerhalle verbunden war, die Zollkontrolle deshalb außerordentlich erschwert und nicht genau genug vorgenommen werden konnte. Dies führte zu Mißhelligkeiten zwischen Zollbehörde und Faber, schließlich kams zum Prozeß wegen Zollunterschleife, und es wurde die Bewachung des Lagerhauses durch Zollgardisten auf Kosten Fabers angeordnet. Damit waren aber die Mißstände in der Mitbenützung der Lagerhalle auch nicht aus der Welt geschafft, sie verschärften sich sogar immer mehr. 1822 empfahl

Digitized by Google

die Regierung der Stadt möglichst ein eigenes Lagerhaus zu errichten. Es kam aber nicht dazu. Die Handhabung der Zollkontrolle veranlaßte eine besondere Schröterordnung für die verpflichteten Lagerhausschröter, auch in der Lagerhausordnung traten Aenderungen ein. 1823 quittierte der bisherige Lagerhausverwalter Altmann den Dienst, sein Nachfolger wurde der ehemalige Feldwebel Jos. Kochim.

Die spätere Zeit brachte noch allerlei Unerquicklichkeiten bei der Mitbenützung des Lagerhauses; andere für den Handelsverkehr schwerwiegende Umstände beeinflußten das Speditionswesen weiter so stark, daß es langsam dem Niedergang verfiel. Diese Zeit liegt aber schon außerhalb unserer Darstellung.

Mit Lagerhaus und Zollkontrolle hing auch der Hafen für die Mainschiffe zusammen. Als solcher wurde die Taubermündung, herauf bis zur Brücke, benützt, wohin kein Schiff einlaufen durfte, ehe es beim Zollamt *) angemeldet war. Die Ladungen wurden zuvor verzollt, ehe sie an Land gebracht wurden, Kaufmanns- und Speditionsgüter mußten alle ins Lagerhaus geschafft werden.

Noch 1822 fehlte der zum Hafenbetrieb eigentlich notwendige Kranen. Seine Beschaffung wurde damals ins Auge gefaßt, der großen Kosten wegen aber zunächst auf bessere Zeiten verschoben.

Ein wesentlicher Faktor zur Wiederbelebung von Handel und Verkehr war die unbedingt nötige Verbesserung der Wertheimer Postverhältnisse.

Zur Zeit des Uebergangs der Wertheimer Lande an Baden beherrschte die Fürstl. Taxis'sche Post ausschließlich das ganze Rhein—Main—Neckargebiet, Wertheim selbst aber kannte sie nicht. Wenn wir die offizielle Karte „Der Posten Lauf im Großherzogthum Baaden" vom Jahr 1810 betrachten, so finden wir Wertheim schon gar nicht angegeben. Da hört nämlich das badische Land bei Bischofsheim a. Tauber auf!

Wertheim hatte, wie schon eingangs erwähnt, nur eine tägliche Verbindung mit der im Spessart gelegenen Frankfurtischen Poststation Esselbach, wo die Würzburg—Frankfurter Post vorbeikam. Es lag natürlich im Interesse der bad. Regierung die Kreis- und Amtsstadt Wertheim mit ihrem eigenen Lande postalisch zu verbinden, denn das Fehlen jeglicher Post, sowohl Brief- wie Fahrpost, gegen Süden wurde als einer der ärgsten Mißstände im Verkehr Wertheims empfunden.

Als am 1. August 1811 der badische Staat das Postwesen im Lande in eigene Verwaltung nahm, war es der Wunsch der Regierung, überallhin tägliche Postverbindungen zu errichten.

Am 1. April 1813 wurde das Wertheimer Postbureau in der alten Kette am Markt eröffnet, der Kettenwirt Käser als Posthalter angestellt. Die tägliche Briefpost nach Esselbach und zurück blieb auch weiterhin für die Briefschaften nach Würzburg und Frankfurt. Nach Süden ins badische Land wurde eine neue Postverbindung geschaffen, die dreimal wöchentlich nach Tauberbischofsheim ging. Es lief ein Postwägelchen für die Briefpost, doch konnten auch 4—6 Personen als Fahrgäste dabei mitreisen. Eine Fahrt von Wertheim nach Tauberbischofsheim kostete 68 Kr., Gepäck 20 Pfund inbegriffen.

Der Posthalter Käser war auch verpflichtet, Extraposten für Personen und Estafettenposten für Briefe zu stellen.

Die Fahrpost nach Tauberbischofsheim war die erste regelmäßige Fahrgelegenheit aus Wertheim. Bis zu dieser Zeit mußten die Wertheimer bei ihren weiteren Reisen Fahrmöglichkeiten abwarten, wenn sie nicht eigene Wagen hatten oder sich solche besonders mieteten. Oft findet man im Wertheimer Intelligenzblatt

*) 1809: „Das Zollamt versammelt sich in einem Zimmer, welches auf der Stadtmauer über einem Nebenthor erbaut ist und das Zollhäuschen heißt."

Digitized by Google

jener Jahre eine zurückgehende leere Chaise oder sonst ein Fuhrwerk angezeigt, um Reisende aufmerksam zu machen. Nach Frankfurt reiste der Wertheimer gewöhnlich zu Schiff, wozu es reichlich Gelegenheit gab, in $1^1/_2$ Tagen. Von Frankfurt nach Wertheim stromaufwärts brauchte aber ein Schiff von Leinpferden gezogen 4 Tage. Diese Fahrt machte man allerdings seltener, sondern benützte eher die Post von Frankfurt bis Esselbach und gelangte von da zu Fuß oder mit Kalesche nach Wertheim.

Die Taubertalpost war für Wertheim schon eine große Errungenschaft, bot sie doch in Tauberbischofsheim Fahrpostanschluß nach Würzburg, Hardheim—Buchen—Mosbach und weiter ins Land hinein. Es dauerte noch lange (bis 1846), bis in Wertheim selbst ein direkter Fahrpost-Eilwagen Würzburg—Miltenberg durchkam.

Um den Nachrichtenverkehr mit den um Wertheim gelegenen Landorten, wohin keine Postverbindung bestand, zu beleben, vor Allem um die Amtsbriefe zuverlässiger zu bestellen und die lästigen Botenfronen zu beseitigen, wurden im Jahr 1821 vom Amt 3 Boten angestellt, die wöchentlich zweimal aufs Land gingen und auch die Postbriefe dahin mitnahmen.

So hatte das erste Jahrzehnt unter badischer Hoheit auch im Postwesen für Wertheim Manches gebracht, das für den Aufschwung der Stadt fördernd wirkte.

Unter den Vorschlägen der Kommission und des Majors Tulla für die Emporbringung von Wertheims Handel ist noch genannt die Aufhebung des Verbots der Zufuhr von Landwein zur Stadt Wertheim von Walpurgis bis St. Gallentag. Es fiel mit der Zollordnung. Weiter spielte auch der Salzhandel eine Rolle, d. h. man suchte in Wertheim die Errichtung der Hauptsalzniederlage für den ganzen Main- und Tauberkreis zu erlangen.

Zu Anfang des 19. Jahrh. kam das nötige Salz meist aus französischen und hessischen Salinen. Der Salzhandel stand allenthalben unter Staatsaufsicht und war von den einzelnen Ländern nicht freigegeben. Im Großherzogtum Baden wurde der Salzvertrieb alljährlich an eine Großfirma verpachtet, welche ihre Salzniederlagen im Lande hatte. Es durfte sonst Niemand mit Salz handeln, alle Krämer mußten sich damit von den Pächtern des Salzdebits aus den Salzverlagen direkt oder indirekt versehen lassen. Salzschmuggel vom Ausland wurde schwer bestraft.

Ein großherzoglicher Salzverlag für den Bereich der alten Grafschaft Wertheim war 1808 in Wertheim bei Christoph Schlundt, Filialen in Dertingen, Wenkheim und Niklashausen. Später waren für den Salz-Großhandel Jakob Burkert, Caspar Haas, Christoph Schärtlein und Hch. Fried. Kappes ermächtigt, die das Salz direkt von der Saline oder von der Niederlage Mosbach zu beziehen hatten. Von diesen kam das Salz in den Kleinverkauf an die Krämer in Stadt und Land. Um eine Verteuerung des Salzpreises zu vermeiden, erhielten diese Großhändler die Frachtkosten von der Regierung größtenteils rückvergütet. Trotzdem kam keine Salzniederlage, wie man beantragt hatte, nach Wertheim.

Auf den Wochenmärkten war jeweils ein Salzstand, an dem das Pfund Salz zu 5 Kr. verkauft wurde. Als dann im Jahr 1824 die badischen Salinen zu Rappenau und Dürrheim genügend Salz für das badische Land produzieren konnten, wurde die Verpachtung des Allein-Salzhandels aufgegeben, zu gleicher Zeit setzte man den Preis für das Pfund Salz auf 4 Kr. herab.

Durch die Freigabe des Salzhandels war das Streben Wertheims nach der Hauptsalzniederlage überholt, es war aber auch in dem Jahrzehnt zuvor nie besonders in den Vordergrund getreten.

Digitized by Google

Wir sind am Schlusse unserer Betrachtung über die Pläne die von Regierung und Stadt zur Emporbringung von Wertheims Handel und Verkehr vor einem Jahrhundert gefaßt und auch soweit wie möglich, allerdings nicht ohne große Schwierigkeiten und Kämpfe, durchgeführt wurden.

Dabei ist im Besonderen des tatkräftigen Stadtoberhauptes, des Oberbürgermeisters Schlundt, zu gedenken, in dessen Hand damals die Verwaltung der stark in Schulden steckenden Stadt Wertheim lag und der das Menschenmöglichste für seine Heimat tat. Auch als Mitglied des badischen Landtags trat er besonders im Sommer 1819 energisch für die Wertheimer Interessen ein: Regelung der Zollverhältnisse, Rangschiffahrt, Spedition und hauptsächlich Minderung der Wertheimer Steuerschulden. Schlundt weilte 1819 drei und einen halben Monat in Karlsruhe und wollte nicht ohne etwas erreicht zu haben, nach Wertheim heimkehren. Die kritische Lage Wertheims in jener Zeit schildert ein bemerkenswertes Privatschreiben aus Wertheim, das an Schlundt nach Karlsruhe gesandt wurde und das der Oberbürgermeister der Regierung vorlegte. Es heißt da u. a.: „Bänglicher mag wohl der Zustand Wertheims nie gewesen seyn, als in gegenwärtiger Periode, alles ist in Erwartung, wie und woher die Hülfe kommen wird, die kommen muß, wenn wir nicht im Gallop unserm Untergang entgegen eilen sollen und ich bin überzeugt, der größere Theil der Bewohner Wertheims glaubt, wenn Sie vom großen Schauplatz zu uns zurückkehren, Sie bey Ihrem Ankommen die Pandora-Büchse öfnen und für jeden einen Theil vom Himmel auf die Welt mitbringen werden. Der unterrichtete Theil weiß nun freilich, daß Ihr ersehntes Kommen nicht der heilige Christabend ist, wo jedem etwas beschеert wird„ aber darauf hoffen zu dürfen, daß Sie es mit Ihrem Eifer für das Beste Ihrer Vaterstadt dahin bringen werden, daß wir entfernte Unterthanen als Theile des Landes nicht nur im Geben, sondern auch im Nehmen, künftig angesehen werden, und volle Begünstigung genießen mögen, um so viel mehr, da wir mit zu den Unterthanen des Landes gehören, die fremdes Geld in den Staat bringen und die Bilance halten müssen". . . . . usw.

Auch den staatlichen Behörden jener Zeit kann die Anerkennung nicht versagt werden, daß sie ehrliches Wollen gezeigt haben, um die Stadt in die Höhe zu bringen, und daß sowohl die fürstlichen Herrschaften, wie die Bürger Wertheims sich gleichfalls redlich und aufs Aeußerste bemühten, aus ihrer Vaterstadt etwas zu machen, eine Tugend, die den Wertheimern auch heute noch im Blute liegt. Diesem Geist und seinem Wirken ist es zuzuschreiben, daß Wertheims Handel und Wandel, besonders im 3. Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts, immerhin so in Bewegung kam, daß Gewerbe und Industrie wieder aufblühten. Ein kurzer Ueberblick über den Geschäfts- und Fremdenverkehr in der Stadt erübrigt noch als Ergänzung zu den vorausgegangenen Darstellungen.

Die zahlreichen Bäcker, Metzger und Krämer, wie die Großhändler und Spediteure haben wir schon erwähnt. Von damaligen Fabrikbetrieben nennen wir u. a. die Neuber'sche Weinsteinraffinerie, die Pulverfabrik von Adelmann, gleichzeitig holländische Oelmühle, die Zitz- und Cattunfabrik mit Weißbleiche von Benoit, später Pfannmüller, die Rauchtabakfabrik Ladé und Cie *), ferner die Frucht-, Schneide-, Gips-, Oel- und Lohmühle, Gerbereien, Brennereien, 4 Bierbrauereien (Held, Ganz, Walz, Müller) und andere kleinere Unternehmen.

Im Uebrigen kann man sagen, daß in Wertheim damals und schon früher alle Gewerbe und Handwerker, wie selten in einer kleineren Stadt, vertreten waren.**)

*) Es sei hier erwähnt, daß eine amtliche Bekanntmachung vom Jahr 1822 das Rauchen aus Pfeifen ohne Deckel in der Stadt wegen Feuergefährlichkeit untersagte. Die Bekanntmachung beginnt wörtlich: „Schon der Anstand verbietet jedem Gebildeten von selbst auf Straßen und öffentlichen Plätzen Tabak zu rauchen!"

Digitized by Google

Durch den regeren Verkehr von Fremden und den Durchgang von Handelstransporten zu Wasser und zu Land, auch durch Wiederanwachsen der Einwohnerzahl (Zuzug verschiedener badischer Behörden) hatte die Stadt starken Bedarf an Lebensmitteln. Vom Jahr 1815 lesen wir folgende amtliche Anzeige: „Die Consumation der Stadt Wertheim hat sich dergestalt vermehrt, daß ihre Erzeugnisse so wenig als die von den nächstgelegenen Orten einkommenden Victualien und Marktwaren zu ihrer Bestreitung hinreichen." . . . . Man mußte die weiteren Landgemeinden aufmuntern, mehr Lebensmittel zu Markt zu bringen. Die Stadt Wertheim selbst hatte bekanntlich damals gar keinen Ackerbau, (auch heute noch nicht), und war darin wesentlich auf die Nachbarorte angewiesen, denn nicht jeder Bürger hatte einen Garten, in dem er das Notwendigste pflanzen konnte.

Für den Fremdenverkehr hatte man gute Gasthäuser. Krone und Löwensteiner Hof waren damals als die besteingerichteten bekannt. Dann gabs noch den Adler, Kette, Löwen, Gans (Schwan), Ochsen und Engel, ferner zwei Speisewirtschaften für Israeliten (S. Frank und M. H. Adler) und noch etwa 8—12 Straußwirtschaften.

Seit 1820 erschien im Wertheimer Intelligenzblatt jeweils die Fremdenliste, welche die in den Gasthöfen abgestiegenen Fremden gewissenhaft verzeichnete.

Für die Unterhaltung der Durchreisenden sorgte die Geselligkeit der Wertheimer in jenen Jahren vielleicht mehr als heute. Die Bürger waren gastfrei und in Gesellschaften, wie im Museum usw. wurden auch Fremde freundlichst aufgenommen. Die Wertheimer Honoratioren und Bürger waren trotz der verhältnismäßig schlechten Zeiten damals doch recht lebensfroh. Im Löwensteiner Hof fanden die Festlichkeiten, insbesondere die berühmten Bälle und Maskenfeste der Museumsgesellschaft und der Bürger statt, auch an Konzerten und Theatervorstellungen fehlte es gar nicht. In dieser Beziehung fühlte sich Wertheim immer noch als vollwertige „Residenz." Das gesellschaftliche Leben beherrschte auch damals das hochbeliebte Fürstenpaar, die Wohltäter der Stadt, Fürst Georg und Fürstin Ernestine, deren Andenken in Wertheim nie aussterben wird. Der Georgs- (Dankbarkeits-) Verein führt wie das Museum seinen Ursprung auf jene Tage zurück.

Eine besondere Art von „Fremdenverkehr" waren die großen Truppendurchzüge zu Land und zu Schiff während der Befreiungskriege. Die schon erwähnte im Jahr 1813/14 in Wertheim längere Zeit liegende russische Ortskommandantur mit Spital und allem Zubehör machte der Stadt nicht wenig zu schaffen. Der Befehlshaber davon, ein Major von Thülen, und sein Stab ließ es sich in Wertheim und Umgebung sehr wohl sein.

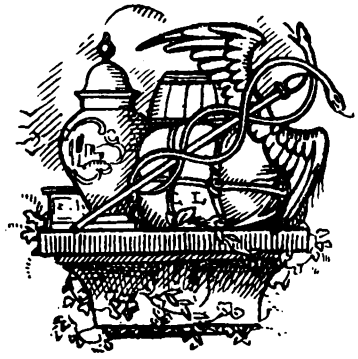
Als ein Fortschritt in dieser Zeit darf auch die Errichtung eines Badehauses*) im Main 1815 genannt werden, dem 1822 ein weiteres folgte. Inzwischen war im Jahr 1817 (28. Januar) auch eine städtische Straßenbeleuchtung in Gestalt

**) Eine Statistik der Handwerker und Professionisten aus dem Jahr 1816 zählt 530 Gewerbetreibende auf. 53 davon waren unzünftige, die andern alle in Zünften vereinigt. Außer den schon genannten 70 Fischern und 65 Schiffern, 19 Metzgern und 32 Bäckern waren noch vertreten: 3 Apotheker, 6 Bader, 3 (4) Bierbrauer, 1 Bildhauer, 35 Branntweinbrenner, 3 Buchbinder, 1 Buchdrucker, 3 Dreher, 4 Färber, 2 Geigenbauer, 4 Glaser, 1 Goldarbeiter, 1 Graveur, 1 Gürtler, 9 Häfner, 20 Handelsleute, 10 Hutmacher, 4 Kammmacher, 4 Kürschner, 3 Knopfmacher, 2 Kübler, 2 Kupferschmiede, 14 Leineweber, 5 Lichterzieher, 16 Maurer, 2 Mechaniker, 4 Melber, 2 Modelstecher, 1 Müller, 1 Mühlarzt, 8 Nadelmacher, 5 Nadelschmiede, 2 Perückenmacher, 1 Pflästerer, 7 Posamentiere, 1 Pulvermacher, 14 Rotgerber, 2 Weißgerber, 4 Säckler, 5 Seiler, 3 Sattler, 3 Schiffbauer, 7 Schildwirte, 10 Schlosser, 4 Schmiede, 24 Schneider, 1 Schornsteinfeger, 16 Schreiner, 31 Schuhmacher, 5 Seifensieder, 1 Spengler, 1 Steinhauer, 3 Strumpfweber, 1 Tabakspinner, 1 Tünchner, 1 Tuchmacher, 3 Uhrenmacher, 1 Vergolder, 2 Wagner, 2 Zirkelschmiede, 3 Ziegler, 3 Zimmerleute, 1 Zinngießer, 1 Zitzdrucker.

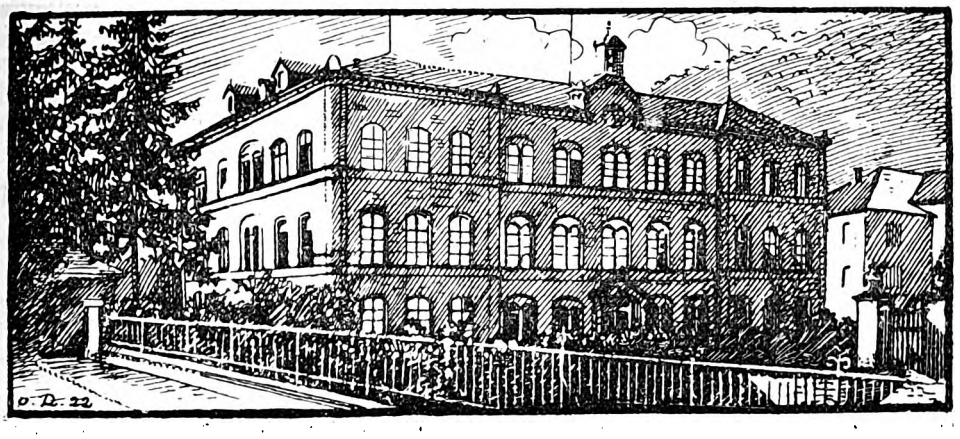
*) Bis dahin gab es am Main zwei öffentliche Badeplätze, einer oberhalb des Hirtenhauses (gegen Eichel) und ein zweiter „unter der Stadt am Lachen-Rain" (gegen Bestenheid).

Digitized by Google

von 16 Oel-Laternen eingeführt worden. Im Jahr 1811 wurde noch eine neue, die dritte Apotheke durch Apotheker Müller eröffnet. Viele Geschäftsleute konnten in den folgenden Jahren ihre Handlung vergrößern, neue Gewerbetreibende gesellten sich zu den bisherigen. Man spürte, wie schon gesagt, allenthalben nach dem zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrh. wohl einen gewissen Aufschwung in der Stadt. Aber die großen Hoffnungen erfüllten sich nicht. Nicht alle Versuche und Einrichtungen schlugen zum Vorteil aus oder waren von dauerdem Erfolg gekrönt. Daran waren wieder allerlei Verhältnisse schuld, an denen Wertheim noch heute leidet. Es lag eben immer etwas abseits von der großen Verkehrsader. Aufschwung und Rückgang wechselten im weitern Lauf der Jahre. Die Stadt stellte sich aber schließlich, als der Durchgangsverkehr vom Wasser zu Land und umgekehrt wieder nachließ, in richtiger Erkenntnis der Lage mit ihrem Handel auf sich selbst und die nächste Umgebung. Hierzu ward vor 100 Jahren der feste Grund gelegt, aus dem sich mit Hülfe der technischen Errungenschaften späterer Jahrzehnte ein Emporblühen, sei es in Handel, Industrie oder Fremdenverkehr, zum Segen von Stadt und Bürgerschaft entwickeln konnte zu einem Verkehrsleben, durch das unser Wertheim mit seiner landschaftlich prächtigen Lage und seinem schönerhaltenen, altertümlichen Stadtbild weit über Ländergrenzen hinaus bekannt wurde.



Digitized by Google



Wertheimer Pennälererinnerungen

Von Gottlieb Graef

Unter'm trocknen Lernen nasche
Ich behaglich Frucht und Blüte,
Aepfel in der Tasche,
Frühling im Gemüte.

Rückert

Zum steigenden Bedürfnis ist von Jahr zu Jahr eine Eigentümlichkeit des alternden Menschen geworden, aus der rauhen Wirklichkeit und nüchternen Gegenwart sich im Geist in das Land der Jugend zurückzuretten, in dem noch wenig Wolken den Lebenshimmel trübten und höchstens die Sorge um das Gelingen oder Nichtgelingen des lateinischen und griechischen Stils die Seele beschwerte. Obgleich derartige Schulsorgen zuweilen auch bei mir Einkehr hielten, haben sie doch nie eine solche Stärke erreicht, daß dadurch die jugendliche Daseinsfreude eine Verkümmerung hätte erfahren können. Vielmehr ist meine ganze und namentlich auch die bereits ein halbes Jahrhundert zurückliegende Wertheimer Schulzeit, von welch letzterer hier die Rede sein soll, mit so mancherlei vergnüglichen Erlebnissen verknüpft und hat so freundliche Eindrücke hinterlassen, daß mir die Leser des Jahrbuches eine Fortsetzung meiner Wertheimer Erinnerungen nachsehen mögen, zumal wenn ich sie darin mit trockenem Schul- und Unterrichtskram verschone und mich darauf beschränke, über rein Menschliches, zumteil Allzumenschliches zu berichten.

Sowohl die prächtige Lage der Mainstadt auf der durch die beiden Flüsse gebildeten Landzunge, dem „Wörth", wovon sie den Namen hat, und das rege Leben auf dem Wasser, als auch der in den Türmen und sonstigen Wehrbauten noch bewahrte altertümliche Charakter, die heimeligen engen Gassen und die hohen Fachwerkgiebelhäuser mit den über einander vorgeschobenen Stockwerken, deren oberste sich bisweilen so nahe kommen, daß sich Einer von seinem Gegenüber über die Gasse hinüber rasieren lassen kann, sowie der von der malerischen Burgruine ob der Stadt ausgehende romantische Zauber — alles

Digitized by Google

das machte mir den Ort gleich vom ersten Augenblick an lieb und den Aufenthalt zu einem reizvollen und schönen. In diesem ehrwürdigen Städtekleinod deutscher Vergangenheit hatten sich zu meiner Zeit auch noch einige lebende Reste mittelalterlichen Kleinbürgertums erhalten, die als wertvolle Ergänzungsstücke des stimmungsvollen Gesamtbildes vermittelnd und versöhnend in die poesiearme Neuzeit hereinragten.

Da war es in erster Reihe der Nachtwächter, der allnächtlich mit Spieß und Laterne die Gassen und Gäßchen durchschritt und durch sein in melancholischem Tonfall gesungenes Sprüchlein

Hört, ihr Leut, und laßt euch sagen,
Die Glock' hat . . geschlagen:
Bewahrt das Feuer und auch das Licht,
Daß niemand kein Schad' geschicht!
Lobt Gott den Herrn!

den schlafenden Inwohnern in menschenfreundlicher Weise die Stunden der Nacht melodisch zu Gehör brachte. Es war ein eigenartiges Stimmungsbild, wenn ich noch um Mitternacht in meinem Stüblein über den Schularbeiten sitzend von der Straße herauf in die Chorgesänge des Sophokles den gemütvollen frommen mittelalterlichen Wächterruf hereinklingen hörte. Ueberhaupt wird man in Wertheim eindringlich an die Flucht der Zeit erinnert, indem nach jedem Stundenschlag der mit doppeltem Schlagwerk versehenen Stadtkirchenuhr noch der Feuerwächter auf dem Schloß die pünktliche Ausübung seines Amtes der kontrollierenden Einwohnerschaft durch eigenhändiges Anschlagen der Nacht- und Tagesstunden am Schloßglöckchen darzutun hat. Der silberhelle Klang dieses Feuerglöckleins wirkt besonders zur Nachtzeit ungemein anmutend und beruhigend, „und den sichern Bürger schreckt dann nicht die Nacht", selbst wenn der zuweilen einnickende Wächter das Versäumte gewissenhaft mit einer Verspätung nachholt, innerhalb deren die halbe Stadt hätte ein Raub der Flammen werden können. Außerdem verkündet schon seit drei Jahrhunderten das Läuten der Dreiuhrglocke täglich urbi et orbi die dritte Nachmittagsstunde zur Erinnerung an den siegreichen Zweikampf des Grafen Asmus von Wertheim mit dem Ritter Georg von Rosenberg im Kürisgarten.

Außer dem Nachtwächter besaß die Stadt noch eine aus der guten alten zeitungslosen Zeit stammende Einrichtung. Das war der Hochzeits- und Leichenbitter. Dieses wichtige Amt, für das man nicht jeden brauchen kann, weil es an den esprit des Inhabers höhere Anforderungen stellt, hatte damals der im Volksmund unter dem Namen „Laubfrosch" bekannte quieszierte Kammmacher Großmann inne. Da dieser seine hürnenen Strählwerkzeuge in der Hauptsache nur noch auf dem Micheelimarkt feilbot, hatte er bei seiner Amphibiennatur reichlich Zeit zur Bekleidung der verschiedensten Nebenämter. Er fungierte als Famulus seines Dioskurenbruders „Tanzknopf" bei den Tanzstunden und war der Diener des Privat-Leichenvereins sowie der Museumsgesellschaft und der Konkordia, deren künstlerische Veranstaltungen auf dem Gebiet der Musik, des Tanzes und des Mummenschanzes zu ihrem vollen Gelingen seine vorbereitende und helfende Mitwirkung nicht entbehren konnten. Ebenso war jede wandernde Schmiere, die in Wertheim ihre weltbedeutenden Bretter aufschlug, auf seinen technischen und künstlerischen Beistand angewiesen. Als Zettelausträger, als Verkäufer und Einsammler der Eintrittskarten, deren Verschleiß in patriarchalischem Hausierhandel geschah, stellte er ebenso seinen Mann wie als Lampenanzünder, bengalischer Feuerwerker, Donnerer und Statist. In letzterer Eigenschaft hat sich sein umfassender Genius sogar zu einer Kollektivgestalt ausgewachsen. Denn die namenlosen drei Sterne im Zettelverzeichnis der Mitwirkenden bei der Bezeichnung „Allerlei Volk" deuteten jeweils einzig und allein auf den einheimischen Apolloprieſter, dessen

Digitized by Google

solistisches Auftreten namentlich bei Volksaufläufen und Tumultscenen selbst im Trauerspiel stets einen durchschlagenden Heiterkeitserfolg erzielte.

Dies hinderte ihn nicht, am Sonntag auf der Empore der Stadtkirche mit der Gewandtheit und Grandezza eines Torero den Klingelbeutel zu balancieren. Bei öffentlichen Maskenumzügen vertauschte der Laubfrosch seine kirchliche Beutelttiereigenschaft mit der Rolle eines Kammermohren und Heiduken des Prinzen Karneval, auf dessen Karosse er hinten hochaufgerichtet in exotisch-phantastischem Aufputz wie eine Palme des Morgenlandes gen Himmel ragte.

Selbst in das Amt des Nachtwächters teilte sich der Vielseitige mit seinem Schusterfreund Knauer, den er hierin an schmelzendem Wohllaut der Stimme wie an Improvisationstalent übertraf. Als er in der Neujahrsnacht an einer der Ausruferstellen in peripatetischem Sprechgesang sein im Stil der Biedermaier-Sauterschen Muse gehaltenes frommes Zwölfuhrsprüchlein deklamierte, stieß er bei der letzten Strophe unversehens mit dem Magen auf die Deichsel eines in der Dunkelheit im Weg stehenden Wagens, was dem objektiv gehaltenen hochdeutschen Wächterruf alsbald eine subjektiv gefärbte süddeutsche Empfindungsäußerung in halblauter Einschaltung auspreßte:

Erleuchte, Gott, mit deiner Gnad' —
E Dunnerwetter muß die Deichsel verschlooche —
Den Bürger- und Gemeinderat
Und nimm in deinen Schutz, o Herr,
Auch unsere neue Feuerwehr! Amen.

Am größten war Großmann als Leichenbitter. Schon in der äußeren Erscheinung verkörperte er in solchem Fall die in's Männliche übertragene tragische Muse. Es war stets ein köstlicher Anblick, wenn der Schelm in seiner kunstgerecht drapierten schwarzen Toga mit einem vom Zylinderhut herabflutenden drei Meter langen Trauerflor, den er, wie die roten Fastnachtsteufel ihre Schwänze, elegant über den Arm geschlagen hatte, eine Zitrone als Symbol der Trauer augenfällig in der Rechten tragend, in schmerzgebeugter Haltung von Haus zu Haus wallte. Als Bühnenkünstler verfügte er über die mannigfaltigsten Schattierungen der Stimme und des Mienenspiels, aus denen je nach Bedarf das Klageweib heraustönte oder der Schalk hervorlugte. Dabei kam ihm sein glattrasiertes mephistophelisches, von einem rötlichen Bart à la Richard Wagner umrahmtes Gesicht, das er in die frömmsten Falten zu legen wußte, trefflich zu statten. Mit einem wahren Laokoongesicht betrat er auf seinen Bittgängen die Wohnung, um mit bewegten Worten und verschleierter Stimme das traurige Ereignis zu melden. Wenn es die Sitte verlangt hätte, Tränen zu vergießen, so wäre ihm sicherlich auch ein Strom solcher noch zur Verfügung gestanden. Ungeachtet seines ernsten Sendeamtes wußte er dabei zugleich auch als wandernde Chronique scandaleuse das weibliche Neuigkeitsbedürfnis in ausgiebigem Maß zu befriedigen. Die Beerdigung selbst zeigte ihn wieder auf der Höhe seiner Aufgabe. Den Zylindertrauerflor über den linken Arm geschlagen, in der Rechten die unerläßliche Zitrone nach Art eines reichsapfeltragenden Kaisers römisch deutscher Nation, schritt er wie der Chorführer der griechischen Tragödie in majestätischem Ernst an der Spitze des Leichenzuges. Groß ist die Zahl derer, denen er solchermaßen den Weg in's Jenseits gebahnt hat.

Leichenbitter E. Großmann

So war Meister Großmann in der Gemeinde ein wichtiges Glied, ohne das sich kein nennenswertes örtliches Geschehen denken ließ. In ihm spiegelte

Digitized by Google

und um ihn drehte sich das Werden, Wachsen und Vergehen des Wertheimer Geschlechts. Als sittengeschichtlich bedeutsames Element verdient er in der Erinnerung seiner Landsleute fortzuleben. —

Es war damals das goldene Zeitalter der Originale, in dem das Leben sich noch in gemächlicheren Formen abspielte wie heute, jener Charaktergestalten bürgerlichen Kleinlebens, durch deren Natürlichkeit und gemütvolle Ursprünglichkeit die Prosa des Alltagslebens manche heitere Auffrischung erfuhr. Mit welch paradiesischer Unbefangenheit und rührender Behaglichkeit man einst in der Stadt des Mains und der Tauber zu leben verstand und das, was das Innere bedrückte, kurzer Hand der Allmutter Natur anvertraute, mag folgendes Stilleben zeigen. In unmittelbarer Nähe des Gymnasiums hatte ein wohlhabender Bürger, der „Kasper" genannt, einen Garten angelegt, dessen Pflege und Gedeihen sein höchstes Anliegen war. Dieweil er ihm nichts Förderliches vorenthalten mochte, erschien er jeden Vormittag um 1/2 10 Uhr, um in gebeugter Demut der Eleusischen Göttin der Fruchtbarkeit ein Morgenopfer darzubringen. So verharrte er in frommer Beschauung, dem Erdboden zu geben was des Erdbodens ist, und in brünstigen Tatendrang, als müsse er im Lauf der Geschichte das Maintal zubauen wie jene trefflichen Vögel an der fernen Guanoküste den Ozean. Da die Schulbänke der Secunda einen bequemen Ausblick in den Garten gestatteten, bereitete es uns vorwitzigen Buben während des Unterrichts natürlich immer ein Hauptvergnügen, den Schwiegerpapa unseres Herrn Professors in seiner ebenso originellen als rationellen landwirtschaftlichen Tätigkeit zu beobachten, und in gespannter Erwartung sahen wir jeweils um die gewohnte Zeit dem großen Ereignis des Mondaufganges entgegen. Aber der Gute war nicht nur ein zielbewußter Landwirt, sondern auch ein gewiegter Philosoph, der die Dichterworte

Gierig an eigenen Eingeweiden
Fressend ernährt sich die große Natur

in ihrer ganzen Tiefe erfaßt hatte und der von ihm betriebenen Inzucht mit um so größerem Nachdruck oblag, als aus ihr keinerlei degenerierende Wirkung zu besorgen war. In diesem Zeichen siegte denn die zuversichtliche Ausdauer des tapferen Bodenreformers über die anfängliche Sterilität des Erdreichs, indem die Vegetation zusehends üppiger und der Garten schließlich, dem der Hesperiden gleich, eine Hauptsehenswürdigkeit Wertheims wurde.

Und das hat mit seinem Singen
Im Stillen der Kasper getan.

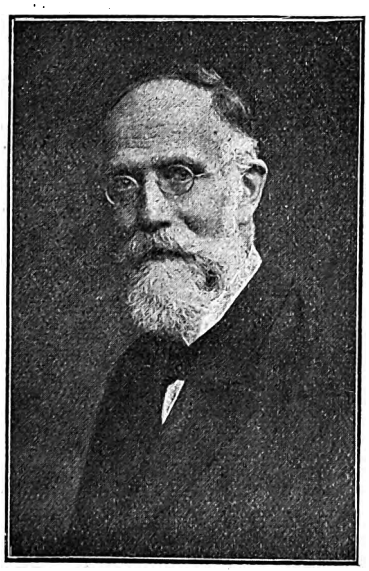
Des Wertheimer Pennälers liebster Aufenthalt ist am, im und auf dem Wasser, woran es dort keinen Mangel hat und in dem die Stadt der angeblichen Prophezeihung Luthers zufolge ihren Untergang finden soll. Auch meine freien Stunden waren tagsüber und zumteil selbst bei Nacht großenteils dem Rudersport im einheimischen „Schelch" gewidmet, während zur Sommerszeit der herrliche Strom täglich zu fröhlichem Tummeln und Untertauchen in seinen Fluten einlud. Unter solchen Umständen entwickelte ich mich dort entgegen dem phylogenetischen Gesetz Darwins aus einer bodenständigen Landratte und kletternden Wildkatze allmählich zu einem wusseligen Wassertier, dem bei längerem Aufenthalt im Maingrund schließlich an Händen und Füßen noch Schwimmhäute gewachsen wären. Da meine damalige Fischnatur und der damit verbundene Schwimmheroismus an dem Schwimmen in der Richtung der Strömung, würdig allein des „Knaben, der Disteln köpft," kein Genüge fand, nahm ich es mit Vorliebe gegen dieselbe auf. Was Jugendkraft und beharrliche Uebung vermögen, zeigte sich dann gegen Ende der Badezeit, als ich vor der versammelten Prima aufgrund einer Wette das große Schwimmbassin ohne Unterbrechung fünfundzwanzigmal hinauf- und hinabschwamm. Freilich hatte ich mich dabei etwas übernommen, so daß es nach Verlassen des Wassers für einige Augenblicke den Anschein hatte,

Digitized by Google

als sollte ich das Schicksal des Feuerträgers von Platää teilen, der, nachdem er mit Windeseile den Weg nach Delphi und zurück an einem Tag zurückgelegt hatte, um für die entweihten heimischen Herde die heilige Glut vom Altar des pythischen Gottes zu holen, bei seiner Rückkunft tot zusammenbrach. Doch erholte ich mich alsbald wieder und ließ mich durch das Vorkommnis nicht abschrecken, die feuchten Bergfahrten fortzusetzen. Diese Neigung, gegen den Strom zu schwimmen, ist auch in meinem späteren Leben noch öfters hervorgetreten, hat mir aber nicht immer so gut bekommen wie im erquickenden und stärkenden Strombett des Maines.

Die eingangs genannten Vorzüge landschaftlicher und historischer Art, die Fülle der Romantik, sowie das durch die Kleinheit des Platzes bedingte Ausscheiden des verwirrenden Treibens der Großstadt und die leichte, eigentlich von der ganzen Einwohnerschaft ausgeübte Kontrolle über der Gymnasiasten Tun und Treiben außerhalb der Schule, wie nicht minder die geringe Stärke der Klassen — die beiden vereinigten Primen zählten im ganzen nur acht Schüler — schufen Verhältnisse, die für den lernenden jungen Mann besonders günstige gewesen sind und eine freie Entwicklung der Individualität gestatteten. In der engeren Klasse waren außer mir noch folgende vier Schüler vertreten:

Der Primus war der spätere badische Staatsrat Weingärtner. Vor seiner unbestrittenen Superiorität neigten wir übrigen Klassengenossen uns willig und neidlos wie die Garben der Söhne Jakobs vor der des Joseph. Lindigen Gemütes, bescheiden und jederzeit hilfsbereit, war er uns allen ein lieber Freund. Wenn der etwas gedächtnisschwache Klassenlehrer unserer dem Tatbestand nicht entsprechenden Behauptung, eine noch fällige Strafarbeit bereits abgeliefert zu haben, mißtraute und hierwegen an den Primus als Vertrauensmann und Schiedsrichter appellierte, konnte dieser, trotz sonstiger größter Gewissenhaftigkeit, in seinem starken solidarischen Freundschaftsgefühl dem Kameraden zulieb auch pro reo zeugen, was nach unseren Pennälerkriegsgesetzen im Kampf gegen die Schule völkerrechtlich erlaubt war. Seine menschenfreundliche Art, die stets das Bedürfnis hat, zu helfen, machte ihn auch als Beamten allenthalben beliebt, wie ich mich auf meinen Dienstreisen in allen Amtsbezirken, die ihm schon einmal unterstellt waren, überzeugte. Bei Verlassen eines solchen konnte der Bürgermeister der Amtsstadt der Abschiedsrede keinen schöneren Leitspruch zugrunde legen als die Goetheworte „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut.“ Obgleich Weingärtner es von uns allen am weitesten gebracht hat, ist er den ehemaligen Kameraden bis auf den heutigen Tag in treuer herzlicher Freundschaft verbunden geblieben.



Staatsrat K. Weingärtner

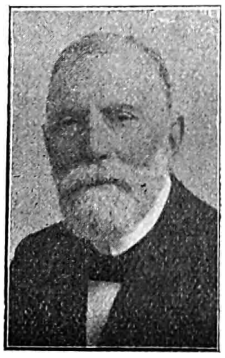
Ebenso nah stand und steht mir heute noch mein engerer Landsmann Klenck. An Unternehmungsgeist und Entschlußkraft die Freunde überragend sowie mit einer guten Suada und einer ausgiebigen Dosis Gleichmut ausgestattet, war er in der Klasse das tonangebende Element mit chevaleresk krakeelendem Einschlag, das sich wegen etwaiger Folgen seiner oft recht kühnen, im Grunde aber harmlosen Taten keine Sorge machte. Daneben verfügte er jedoch auch

Digitized by Google

über ein gut Teil ernster Lebensauffassung und nüchterner Beurteilung der Dinge, vermöge deren er im Verein mit einem stark ausgeprägten kameradschaftlichen Gefühl in allen verfänglichen Lebenslagen für sich wie für die Freunde einen Ausweg wußte und daher in solchen Fällen jeweils als Beichtiger und Berater angegangen wurde. Zweifellos ist er in seinem späteren geistlichen Beruf auch den ihm anvertrauten Seelen ein treuer Helfer und Tröster geworden. Dessenungeachtet waren unser beider religiöse und politische Anschauungen zeitlebens grundverschieden und haben sich im Lauf der Jahre sogar „über's Kreuz" nach entgegengesetzten Polen entwickelt.

Klenck wohnte bei einer kinderlosen Bäckersfamilie. Seine Bude war bei ihrer günstigen Verkehrslage in der Brückengasse neben dem ehemaligen Zehnthaus und Brückentor für uns der Mittel- und Sammelpunkt außerhalb der Schule. Hier ging es oft hoch her: es wurde präpariert, disputiert, renommiert, räsoniert, gesungen, getrunken, Karten gespielt, geraucht und geschlaucht.

Bei seiner übermütigen Laune war es Klenck immer ein besonderes Vergnügen und bei seinem guten Mundstück auch ein Leichtes, durch Fragen und Zwischenbemerkungen den Klassenlehrer zu einem Redekampf zu reizen, worauf dieser jeweils um so lieber einging, als er während des Unterrichts ohnedies gern vom Thema abschweifte. Es begann dann eine Diskussion über wissenschaftliche, ästhetische, politische und religiöse Fragen, über örtliche Tagesereignisse, Schülerangelegenheiten u. dgl. m., an der sich die ganze Klasse beteiligte und die zuweilen die gesamte Unterrichtszeit beanspruchte. Doch können diese Wortgefechte, mit denen wir meist die Verdeckung ungenügender Präparation bezweckten, nicht unter allen Umständen als nutzlose Zeitvergeudung verurteilt werden. Einmal erfuhr dadurch der durch das nicht zu vermeidende grammatikalische und stilistische Beiwerk oft recht trockene Unterricht eine wohltuende Auffrischung. Zum andern gefiel sich der Lehrer darin, uns dabei unbarmherzig in die Enge zu treiben. Hic Rhodus, hieß es da, hic salta! So waren wir genötigt, uns mit den Waffen des Geistes unserer Haut zu wehren, wodurch dieser schließlich eine gewisse Uebung und Beweglichkeit erlangte, die im späteren Lebenskampf sicherlich manchem von uns zu statten gekommen ist. Zu bedauern ist nur, daß Klenck, der sich bei diesen dialektischen Plänkeleien als Casuist, Rabulist und Sophist am meisten hervortat, später nicht den Anwaltsberuf gewählt hat.



Pfarrer J. Klenck

Bei all seinen Fähigkeiten aber hatte Klenck auch eine schwache Seite. Das war seine Handschrift, die hinsichtlich des dabei verwendeten Werkzeuges mehr auf ein Streichholz denn auf eine Stahlfeder schließen ließ. Wiewohl er sich hierwegen mit dem Sprichwort Homines docti male pingunt tröstete, trat doch zuweilen der Fall ein, daß ihm vor seinen Runen selber bange wurde. Dies geschah besonders in der Philosophischen Propädeutik, die zur einstweiligen Uebung in der schriftlichen Festhaltung der späteren akademischen Vorlesungen vom Lehrer ziemlich rasch vorgetragen wurde und von uns, zum Referat in der nächsten Unterrichtsstunde, in Kürze niedergeschrieben werden mußte. Da kam denn der Gute in seiner Not hilfesuchend zu mir, daß ich ihm beistehe, seine Keilschrift in ein einigermaßen verständliches Deutsch zu entziffern.

Als eines Tages der Klassenlehrer in Gedanken sein Notenbüchlein während der Zehnuhrpause auf dem Pult hatte liegen lassen, machte sich Klenck alsbald darüber her, darin durch Verwandlung von Vierern und Fünfern in Zweier und Dreier in seinem und der Freunde Konto eine Schwerpunktsverschiebung nach

Digitized by Google

der Habenseite vorzunehmen. Während dieser Metamorphose trat unvermutet der Direktor in's Zimmer. Bei seinem Anblick wichen die den kühnen Korrektor umdrängenden Kameraden scheu auseinander, indes dieser allein auf dem Hochsitz zurückblieb und gerade noch Zeit fand, das corpus delicti in seiner Rocktasche verschwinden zu lassen. Aber dem Habichtsauge des Eintretenden war die verdächtige Handbewegung nicht entgangen, und mit machtbewußtem Griff entzog er das Unglücksbüchlein des Rockes bergendem Schoß. Ungeachtet der strengen rein strafrechtlichen Beurteilung des Falles seitens des Direktors besaß unser Ordinarius soviel Verstand und Humor, zum bösen Spiel gute Miene zu machen und Barrabam loszugeben. Nur zuweilen sprach er beim Durchblättern des fraglichen Büchleins mit näselnder Stimme: „Klenck! Klenck! Da steht wieder so ein verdächtiger Zweier. Hast mir damals halt doch Wasser in den Wein gegossen!"

Das Gegenteil des Draufgängers Klenck war der bedächtige Amersbach. Dieser lag der Erfüllung seiner Schulpflichten mit besonderem Fleiß und mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit ob und war denn auch ein braver Schüler, der sein Sach stets in Ordnung hatte. Da er auch sonst den Weg des Gehorsams und der Tugend ging und mit den Bestimmungen der Schulordnung nicht in Konflikt kam, war er der einzige Gerechte in der Klasse. Leider machte ihn der Druck äußerer Verhältnisse etwas scheu und in sich gekehrt, was ihn jedoch nicht hinderte, in heiterem Freundeskreis aufzuleben und sich mit den Fröhlichen zu freuen. Er war ein guter Kamerad, dem wir alle aufrichtig zugetan gewesen sind und der mit seinen ehemaligen Kommilitonen bis auf den heutigen Tag noch treue Freundschaft pflegt. Er wurde ein tüchtiger Philolog und vermittelt als solcher der Gymnasialjugend gleichermaßen den Geist des Germanismus und der Antike.

Studienrat K. Amersbach

Wiederum anderer Art war als vierter im Bund der burschikose Grohmann. Ausgesprochener Realpolitiker, den tiefere Regungen des Gemütes nicht beschwerten, trug er des Weltlaufs Elend und Sorgen zehnmal leichter als der zartbesaitete Amersbach. Trotz nüchterner Lebensauffassung war er eine sehr zutunliche Natur, deren fidele schwadronierende Art leicht für ihn einnahm. Grohmann war bereits ein Dreiviertelsstudent, der seine Mitschüler durch weitgehende Kenntnisse in Comment-, Trink- und anderen Dingen des akademischen und des menschlichen Lebens um mehrere Pferdelängen überwipfelte. Ihm habe ich die erste Kenntnis zahlreicher Studentenlieder zu danken. Wie Klenck hatte auch er die Neigung zu allerlei Schabernack während des Unterrichts. Als er in der Odyssee die Stelle zu übersetzen hatte, wie der in paradiesischer Toilette erscheinende Sohn des Laertes zur Königstochter Nausikaa tritt und dabei seine Salonfähigkeit notdürftig mit einem Baumzweig zu salvieren sucht, benützte der Schelm den Umstand, daß die Worte τὰ μήδεα neben ihrer dortigen Bedeutung des weiteren noch „die Ratschläge" heißen, dazu, den bei delikaten Stellen stets prüde tuenden Lehrer in Verlegenheit zu bringen. Demzufolge verdeutschte er jenen Satz unter kritischem Protest folgendermaßen: „Der göttliche Odysseus brach mit geschwinder Hand aus dem dichten Gehölz einen belaubten Zweig, um damit die Ratschläge des Mannes zu bedecken; — Herr Professor, diese Stelle verstehe ich nicht! Man kann doch einen abstrakten Begriff nicht mit einem konkreten Gegenstand zudecken." Jungfräulich errötend glitt der Befragte mit rascher sinngerechter Wiedergabe des deutschen Wortlautes über den heiklen Passus hinweg und hieß mit den Worten „Weiter, Lausbub!" den vorwitzigen Frager seine Uebersetzung vollenden. Wenn wir dem Geschichtslehrer einen seiner sterotypen ledernen Witze

Digitized by Google

durch ein homerisches Gelächter bescheinigten oder wenn derselbe bei ungeschickter Antwort eines Schülers durch Erheben des stets mitgeführten Spazierstockes der Klasse „Hohngelächter der Hölle!“ kommandierte, verlieh dem Heiterkeitsausbruch die dröhnende Stimme Grohmanns, eines zweiten Ajax und Rufers im Streit, jeweils eine gewichtige Resonanz. War es dem Lehrer dann schließlich gelungen, die durch sein attisches Salz scheinbar stark erregten Gemüter soweit zu beruhigen, daß der Unterricht seinen Fortgang nehmen konnte, so erfolgten, wie die verhallenden Donnerschläge eines abziehenden Gewitters, noch geraume Zeit vereinzelte Lachkrämpfe des Telamoniers, der sich von der ausgestandenen Gemütsbewegung anscheinend nur schwer zu erholen vermochte. Trotz ihrer hölzernen Klangfarbe galten diese nachträglichen Beifallskundgebungen dem Lehrer als untrügliche Beweise der Unwiderstehlichkeit und Durchschlagskraft seines Witzes. Da der spätere Lebensweg Grohmanns den der Jugendfreunde selten kreuzte, konnten die alten Beziehungen keine weitere Pflege und Vertiefung erfahren. Als Jünger Aeskulaps stützt und flickt er das Körpergebäude seiner kranken Mitmenschen.*)

Ungeachtet dieser schönen Kameradschaftlichkeit besaß ich unter meinen Klassengenossen keinen, dem ich mein einst etwas überschwänglich Herz und meinen träumenden Sinn offenbaren mochte. An den freien Mittwoch- und Samstag-Nachmittagen flüchtete ich mich gern mit einem Bändchen lyrischer Gedichte, als deren erste mir die des Wertheimer Dichters Alexander Kaufmann in die Hände kamen, oder mit sonstiger schöner Literatur an einen einsamen Ort der Umgebung, nach dem Hexenwiesle oder nach dem obersten Bollwerk der Burg, um hier auf dem Rasen liegend im Schatten eines Haselnußstrauches ungestört mich poetischen Genießen hinzugeben oder eigene Empfindungen und Gedanken in schwärmerische Verse zu gießen. Aehnlich erging es dem gleichzeitig das Wertheimer Gymnasium besuchenden späteren gottbegnadeten Dichter Heinrich Vierordt, der damals gleichfalls seine eigenen Geisteswege gehen mußte. Freilich kam ich für meine Person bald zur Erkenntnis, daß ich nicht „als Meister geboren“ sei, was mich zeitig veranlaßte, den Dichtgaul nicht weiter zu malträtieren. Gleichwohl haben wir beide vier Jahrzehnte später, nachdem mittlerweile unsere Wertheimer Kameradschaft sich zu einer Herzensfreundschaft ausgewachsen hatte, es oft beklagt, daß verschiedene Klassenzugehörigkeit in Verbindung mit einer gewissen Seelenscham, die nicht jeden gern in des Herzens Heiligtum schauen ließ, uns damals hinderte, einander sub specie Apollinis näher zu treten. Vierordt hat diesem Empfinden Ausdruck gegeben in der Strophe:

Hofrat Dr. H. Vierordt

Jeglicher von uns trug einsam
Seiner Jugend sonnig Glück,
Heute schauen wir gemeinsam
Auf die goldne Zeit zurück.

In der ersten Zeit meines Wertheimer Aufenthaltes waren die Pforten der dortigen Wirtshäuser für uns noch verschlossen. Um dem vorhandenen

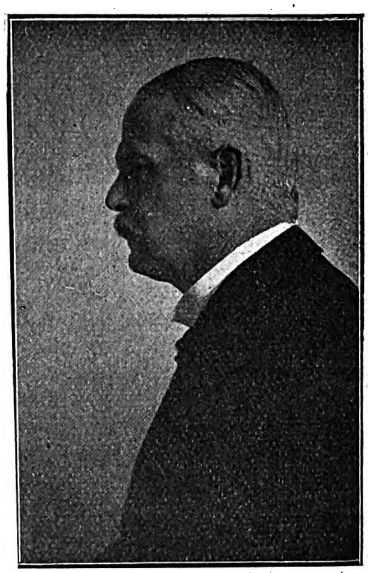
*) Mittlerweile traf die betrübliche Nachricht ein, daß Dr. med. Grohmann am 10. März d. J. in Heidelberg gestorben ist als der erste aus dem Kreis der ehemaligen Klassenkameraden. Wer wird der nächste sein? Leider war kein Bild aus seinen späteren Jahren erhältlich.

Digitized by Google

oder vermeintlichen Durst gerecht zu werden, ließen wir, in Befolgung des Busch'schen Losungswortes

Die erste Pflicht der Musensöhne
Ist, daß man sich an's Bier gewöhne,

am Samstag Nachmittag in einer Osteria der umliegenden Ortschaften ein Fäßlein Gerstensaft auflegen. Indem dessen brauner Inhalt die Kehlen feuchtete, wurde von uns harmlosen Zechern dazu im ganzen mehr gesungen, geredet und spektakuliert als getrunken, mit der beruhigenden gesanglichen Versicherung, daß „wir hier zu löblichem Tun versammelt" seien. Am Sonntag Nachmittag fanden wir uns in der Turmstube des Burgwächters Nitschky ein und tranken dessen von einem menschlichen Magen kaum noch zu ertragendes Teufelsgebräu mit einer Todesverachtung, deren sich der den Schierlingsbecher leerende Sokrates nicht hätte zu schämen brauchen, unter gleichzeitigem Singen des erhebenden Cantus „Sind wir nicht zur Herrlichkeit geboren?" Doch mußten wir dabei stets gewärtig sein, daß die Herrlichkeit durch die Tücke des Objektes in Gestalt des Pedellen ein jähes Ende finden möchte. Einen besseren Tropfen bekamen wir zu kosten, wenn mir mein Vater von Zeit zu Zeit ein Fäßchen selbstgebrauten Bieres sandte. Zu dessen Vertilgung fanden sich die Kameraden auf meiner Bude ein, wobei die Wogen der Daseinsfreude jeweils recht hoch gingen. Einen besonderen Reiz gewannen diese bescheidenen Bacchanalien für mich durch die zahlreichen Studenten- und Volkslieder, die ich dabei erstmals kennen lernte und von denen es mir vornehmlich das sprachlich und gesanglich im Volkston so wunderbar getroffene von den „drei Lilien" angetan hatte. Mit dem Eintritt in die den Wirtshausbesuch frei gebende Prima verlor unser Kneipbedürfnis einen Teil des dem vorherigen Wirtshausverbot anhaftenden Reizes. Nur sah sich der damals schon augenleidende, durch einen sarkastischen Humor ausgezeichnete Professor John zuweilen genötigt, unsere Primaneraufsatzhefte vor der Korrektur jeweils vor dem Fenster mit Klammern am Waschseil aufzuhängen und einige Stunden der Zugluft auszusetzen, weil ihm von dem unseren Geistesprodukten entströmenden Tabakdunst die Augen schmerzten.



Regierungsrat G. Graef

Im übrigen bewahrten wir auch als Primaner im Auftreten außerhalb der Schule wie in unserer ganzen Lebensführung Einfachheit und Natürlichkeit, wie sie unserem Alter, Stand und Aufenthaltsort entsprach. Von einem Nachäffen und Vorwegnehmen akademischer Sitte und Freiheit hielten wir uns ebenso fern wie von fatzkenhafter Kleidung und emanzipiertem Gebahren. Mittlerweile hat sich in dieser Hinsicht bei der Gymnasialjugend manches geändert. Als Klenck und ich uns in jener Zeit beim Hutmacher Fleiner einfache schwarze Filzhüte, sogenannte Gogs, nach Maß fertigen ließen, erregte unser erstes sonntägliches Erscheinen mit der neuen Kopfbedeckung in Freundes- und Bekanntenkreisen nicht geringes Aufsehen, ein Zeichen, wie wenig anspruchsvoll man in jener Zeit in Fragen der Kleidung gewesen ist. Um so mehr pflegten wir Kameradschaft, die meist zur Freundschaft für das Leben ausreifte. In meinem jetzigen Alter bin ich besonders glücklich über die verhältnismäßig große Zahl der Freunde aus der Knaben- und Mittelschulzeit; sie ist wesentlich größer als die

Digitized by Google

aus den Jünglings- und Hochschuljahren, in denen man sich innerlich im allgemeinen schon nicht mehr so nahe tritt wie dort.

Da Jugend bekanntlich wenig Tugend besitzt, ist es natürlich, wenn ihre durch die strenge Schulordnung eingedämmte überschüssige Kraft in und außerhalb des Froschteiches bei sich bietender Gelegenheit in übermütigen Streichen einen Ausweg sucht. Um so mehr ist dies an einem kleinen Ort der Fall, wo jeder den andern kennt und das freundliche, wie nicht minder das schadenfrohe Interesse für den Nebenmenschen stärker hervortritt als in einer großen Stadt mit der sich großenteils fremd und gleichgültig gegenüberstehenden Einwohnerschaft. Auch ich habe während meines Wertheimer Aufenthaltes im Verein mit den Kameraden manch lustige Tat und Jugendeselei vollbracht, durch die jedoch niemand geschädigt ward und die deshalb von den Betroffenen im allgemeinen mit Geduld getragen wurden. Im Vertrauen auf die verzeihende und versöhnende Wirkung der Zeit mag hier einiges darüber berichtet werden.

Bei der durch die dortigen niederen Bodenverhältnisse zwischen zwei Flußläufen bedingten Unmöglichkeit von Abortanlagen innerhalb des Stadtgebietes war für den gedachten Zweck daselbst überall das ebenso originelle als einfache Buttensystem eingeführt, das den Wertheimern den höflichen Beinamen „Buttisten" eintrug. Jeweils am Ende einer Buttenperiode wanderte die ganze Einrichtung auf dem Rücken eines Trägers hinaus in die Gärten, um dort den mancherlei Gemüsen zu neuem kräftigem Leben zu verhelfen. Da in der Wohnung meines Freundes Klenck die Gebäudeverhältnisse nicht einmal die Einrichtung dieses primitiven Auskunftsmittels gestatteten, hatte der Hausherr und Bäckermeister Gottfried Bach oben im Speicher einen ehrwürdigen Thronsessel mit Einrichtung aufgestellt, zu dem die Bewohner und Gäste des dreistöckigen Hauses hinaufpilgerten, um hier in der Stellung des Königs Amenophis auf der Memnonssäule zu Memphis über die Vergänglichkeit alles Irdischen nachzudenken. In jenem bedeutungsvollen Raum führte mit dem Stuhl der Nacht alles mögliche außer Dienst gestellte Geräte und Gerümpel in spinnenverträumter Ecke ein friedliches Stilleben. Darunter gewahrte ich eines Tages ein Körpermodell, wie es die Kleidermacherinnen im Gebrauch haben, und eine abgelegte breitschildige Kappe des Bäckers Gottfried. Der Anblick dieser beiden Inventarstücke löste alsbald einen übermütigen Gedanken aus, der auch den Beifall Klencks fand und ohne Verzug in die Tat umgesetzt wurde. Aus alten Kleidern und Wäschestücken ward eine Menschenpuppe gefertigt, deren oberen Kern der gefundene Modellkörper bildete. Die Vervollständigung der beabsichtigten Porträtähnlichkeit mit dem Hausherrn bereitete keine Schwierigkeiten. Denn der glattrasierte Gottfried war, wie sich das für einen rechtschaffenen Bäckermeister ziemt, ein billiger Denker und hatte das bekannte Bäckerexamen in zweistündigem Zumfensterhinausschauen ohne Gedankenbelästigung längst cum laude bestanden. Es genügte daher zur lückenlosen Ausgestaltung des Pseudo-Gottfried zu einem Ebenbild Gottes eine von der Fastnacht übrig gebliebene Larve, die durch den breiten Schild der darüber gestülpten Kappe wirkungsvoll beschattet wurde und im Verein mit dieser die Aehnlichkeit vollendete. Es erübrigte noch, dem Ganzen einen Strick um den Hals zu schlingen und den Leichnam in Originalverpackung am Querholz des obersten Speicherfensters aufzuhängen. Es war ein unheimlicher Anblick, der durch das tiefe Herabhängen des Kopfes noch an Grauen gewann. Die gerade einbrechende Dämmerung begünstigte die Wirkung des Unternehmens. Bald bleibt einer der zahlreichen Passanten der Brückengasse stehen und mustert die verdächtige Erscheinung mit prüfendem Blick. Zu ihm gesellt sich ein zweiter. Ihr unverwandtes Hinaufstarren und aufgeregtes Hinaufdeuten zieht andere Neugierige an, jenen schauhungrigen Menschenschlag, der am Wege steht und gafft, wo es etwas zu sehen gibt, wenn er dabei nur nicht zu denken und zu handeln braucht. Schließlich verdichtet sich die Deutung der rätselhaften Erscheinung zu

Digitized by Google

dem Ruf „Der Gottfried hot sich gehenkt!“ Zwei edle Menschenfreunde eilen in das Haus, der bedauernswerten Wittwe die Hiobsbotschaft in schonender Weise zu übermitteln. Wer aber beschreibt ihren Schrecken, als ebenso unvermutet wie dem entsetzten Macbeth der der Festtafel entsteigende Geist Blanquos ihnen der verblichene Teigbezwinger aus der Backstube in leibhaftiger Gestalt entgegentritt mit den Worten des Auferstandenen „Wen suchet ihr?“ — Von diesem Tag an verbrachten das Körpermodell und die abgelegten Kappen des Gottfried den Rest ihres irdischen Daseins in einem weniger leicht zugänglichen Raum.

Am Marktplatz befand sich in jener Zeit der Bazar Weidt, dessen Schaufenster im Glanz der damals noch seltenen großen Glasscheiben prangten. Da diese Scheiben eine kostspielige Sache waren und es noch keine Schaufensterversicherung gab, wachte der etwas ängstliche Besitzer mit Argusaugen über ihren unversehrten Bestand. Spielten tagsüber Kinder in der Nähe mit einem Ball oder gar mit Steinchen, so wurden sie alsbald vertrieben, während am Abend nach Einbruch der Dämmerung zur Verhütung eines nächtlichen Schadens schleunigst die Läden eingesetzt wurden. Diese außergewöhnliche Aengstlichkeit reizte unseren übermütigen Tatendrang. Als in einer lauen Sommernacht die Familie Weidt sich noch spät bei offenen Fenstern in dem über dem Laden gelegenen Wohnzimmer befand, schlichen wir zu zwei mit einer Schachtel voll Glasscherben an die Schaufenster. Während der eine mit der Faust einen starken Schlag auf den Laden tat, ließ im gleichen Augenblick der andere die Glasscherben klirrend auf das Pflaster fallen. Dann ging es, nachdem wir gerade noch den Schreckensruf des Inhabers „Allmächtiger Gott, meine Scheiben!“ vernommen hatten, schleunigst durch die Kapellengasse nach dem Brückentor. Harmlos die Brückengasse heraufschlendernd machten wir beim Eingang in die Maingasse Halt, um den Erfolg unserer dunklen Tat zu erkunden. Papa Weidt war beim Schein einer Handlaterne unter Mitwirkung von Frau, Kindern und Magd bereits damit beschäftigt, die Läden der einzelnen Fenster auszuhängen und jede Scheibe von oben bis unten zu beleuchten und zu betasten. Wie glücklich war der Mann, seine geliebten Gläser alle völlig unversehrt zu finden. Ihm war zumute wie Wellington am Abend des Tages von Waterloo, als dieser die bereits verloren geglaubte Schlacht in einen Sieg verwandelt sah. Es war ein stolzer Streich, der fast das Prädikat einer menschenfreundlichen Tat beanspruchen könnte. Denn durch ihn ward einem Nebenmenschen, vom augenblicklichen Schrecken abgesehen, zu einer großen Freude verholfen.

Einen weniger glatten Verlauf hatte ein anderes nächtliches Unternehmen. Auf dem Kranzgesims des monumentalen Engelbrunnens bei der Stadtkirche stehen die Statuen des Jupiter, des Mars, des Merkur und der Venus. Um dem rein dekorativen Daseinszweck dieser steinernen Gäste auch einen realen Lebensinhalt zu geben, beschlossen wir, zunächst den Kriegsgott durch Umhängen des Wertheimer hölzernen Wahrzeichens in einen ehrsamen Buttenträger zu verwandeln. Es war kurz vor Mitternacht, als wir uns drei Mann hoch mit einem ehrwürdigen Buttenexemplar an Ort und Stelle begaben. Freund Georg Bauer, genannt der Boosi, heute wohlbestallter Forstmeister, unternahm es hinaufzuklettern, um das waghalsige Werk zu vollbringen. Wir zwei Untenstehenden waren gerade im Begriff, ihm das riemenbehangene Möbel hinaufzureichen, als das Verhängnis in Gestalt des Nachtwächters nahte, dessen schlurfender Gang sich bereits von der Kirche her vernehmen ließ. Da galt es denn für den einen, oben einstweilen ruhig zu verharren, und für die beiden andern, sich seitwärts in die Büsche zu schlagen, d. h. im Schatten eines Nachbarhauses Deckung zu suchen. Leider wurde die helle Sommerhose Boosis, die von dem antiken Götterhimmel wie eine Schneewolke herableuchtete, zum Verräter. Als der auf diese merkwürdige meteorologische Erscheinung aufmerksam gewordene Wächter der

Digitized by Google

Nacht beim Nähertreten unter der gewohnten Vierzahl der Himmlischen noch einen überzähligen Irdischen entdeckte, der in der Stellung eines kletternden Orang Utang auf einem der steinernen Querbalken kauerte, richtete er an ihn die profane Frage „Was schaffst dann du do houwe?“ In seiner Not antwortete der Geängstigte, er habe nur am Kirchturmzifferblatt sehen wollen, wieviel Uhr es sei. Da diese Erklärung den Ordnungsmann nicht zu befriedigen vermochte, ergriff er mit den Worten „Mächst de glei, daß de runner kimmst!“ eines der herabhängenden Beine und zog den armen Schorsch unbarmherzig von seinem luftigen Sitz längs des eisernen Brunnenstockes herab. Im übrigen blieb das nächtliche Abenteuer für den in solch brutaler Weise dem Götterkreis Entrückten ohne ernstere Folgen. Das einzige Schmerzliche dabei war, daß die verräterische Hose an den einige Tage zuvor reichlich mit Wagenschmiere behandelten Lagern des Pumpenschwengels ernstlichen Schaden genommen hatte. So fand das vorwitzige Unterfangen, sich bei den Olympbewohnern einzuschleichen, dasselbe jähe Ende wie die Teilnehmerschaft des Tantalos an der Tafel der Götter.

Forstmeister E. Bauer

In der damals teilweise noch kombinierten Sekunda war der unmittelbar vor Grohmann sitzende Boosi der geriebensten einer, was man seiner im Unterricht allezeit zur Schau getragenen stoischen Ruhe freilich nicht anmerkte. Aufrecht wie der sterbende Nodawessier und mit der antiken Würde des Consulars Marcus Papirius auf dem curulischen Stuhl beim Einzug der Gallier saß er ohne jede äußere Bewegung auf seinem Platz, die Fäuste der parallel gestrekten Arme zu beiden Seiten des Buches im braven Lerneifer auf den Tisch aufgelegt. Als Schwager eines Fruchthändlers führte er stets Körner in der Tasche bei sich, die er entweder bei vegetarischer Anwandlung verspeiste, was ihm neben dem Grundwort Boosi noch das Epitheton Sitophagos als Bestimmungswort eintrug, oder als Wurfgeschosse während des Unterrichts benutzte. Vermöge einer ausgesprochen artilleristischen Veranlagung, die ihn zum Kommandeur einer Haubitzenbatterie befähigt hätte, war er imstande, mit dem Daumen ein solches Kornprojektil derart in die Höhe zu schnellen, daß es jeweils an einer von ihm gerade gewünschten Stelle niederfiel. Alle Augenblicke kam den Kameraden auf ihr Buch oder Heft ein solcher Boosigruß zugeflogen. Doch war man nicht von jeder dieser Aufmerksamkeiten in gleichem Maß erfreut, da der boshafte Schleuderer seine Bomben nicht selten zuvor in die Tinte tauchte.

Da hatte sich der gewiegte Fernhintreffer eines Tages doch in der Wurfkraft verrechnet. Das tintengeschwängerte Geschoß flog zu weit und fiel auf die kommentierte Homer-Ausgabe des auf dem Katheder sitzenden Ordinarius mitten unter die Rinder des Helios, deren ein Teil dadurch in kimmerische Nacht getaucht wurde. Zornig erhob der Sekundabeherrscher sein bemooftes Haupt mit den ambrosischen Locken, deren dünne Strähnen sich gleich schützenden Trauerweiden in sardellenbrötlicher Melancholie über die Blöße des Hauptes legten, den blendenden Schein des Vollmonds zu dämpfen. Die angestellte Untersuchung brachte den Missetäter bald an's Tageslicht. Der Zufall wollte es nun, daß gleichzeitig der heimtückische Grohmann die ihm zugekehrte Fläche des auffallend weißen Boosischen Haupthaares durch Schnellen der eingetauchten Schreibfeder schwarz gesprenkelt hatte, so daß der Sitophagos von hinten anzuschauen war wie ein afrikanisches Perlhuhn. Die durchgreifende Wirkung des dunklen Nasses auf die Kopfhaut verspürte der also Gekennzeichnete gerade in dem Augenblick, als der Katheder-Inquisitor vor ihn trat. Der Anblick des durch solch heitere

Digitized by Google

Metamorphose in ein betupftes Federvieh verwandelten Schorsch milderte den Zorn des gleichfalls tintengelackten Homerinterpreten, infolgedessen der niedergehende Blitzstrahl sich teilte und jeden der beiden Missetäter nur mit halber Wucht traf.

Mathematik zählte nicht zu des Boosi stärksten Seiten und Liebhabereien. Wenn bei der Lektüre eines griechischen Geschichtsschreibers eines der hier nicht seltenen rechnerischen Probleme auftrat, wie beispielsweise „9000 Krieger weniger 27", bereitete es dem unterhaltungsbedürftigen Klassenlehrer jeweils ein besonderes Vergnügen, zu dessen Lösung den armen Sitophages heranzuziehen. Doch waren die dabei von dem Schlauen begangenen oft haarsträubenden Ungeschicklichkeiten keineswegs echt, wofür sie der überlistete Lehrer nahm, sondern eigens darauf berechnet, der Klasse einige vergnügte Minuten zu bereiten und Zeit zu vertrödeln. Wenn ihn schließlich der grausame Uebermut seines Zahlenpeinigers in allzu große Bedrängnis brachte, wurde der sonst so Geduldige störrisch und kündigte jenem die weitere Gefolgschaft mit den kategorischen Worten „Herr Professor! Wir haben jetzt Griechisch und keine Mathematik!" Mit gemütlichem Lachen quittierte dann der humorvolle Lehrer diese Streikankündigung des Vielgeprüften.

Um dem Diskussionsbedürfnis dieses unseres Sekunda-Klassenlehrers und seiner Sucht, der Benützung von Schläuchen nachzuspüren, entgegenzukommen sowie uns selbst zugleich eine unterhaltende Liviusstunde zu bereiten, beschlossen wir in den Tagen der Tanzstunde, jenem während des Unterrichts das von unserem Tanzlehrer verfaßte Tanz- und Anstandsbüchlein in die Hände zu spielen. Zu dem Zweck mußte der in der vordersten Bankreihe sitzende Josef Walzenbach den fraglichen Tanzkodex, dessen Größe und Druck sich von den damals benützten „Freund"-Schläuchen wenig unterschied, in der inneren Tasche seines etwas zurückgeschlagenen Rockes verbergen, jedoch so, daß der obere Teil des Büchleins ebenso geheimnisvoll als vorwitzig über den Taschenrand hervorlugte. Unter solchen verheißungsvollen Auspizien nahm der Unterricht seinen Anfang. Noch waren erst wenige Sätze über die Maßnahmen Hannibals am Trasimener See in das geliebte Deutsch übertragen, als der ebenso scharfäugige, aber trotz seiner Zweiäugigkeit dem einäugigen Karthager nicht ebenbürtige Schulstratege des ihm gelegten Köders gewahr wurde und blindlings auf unsere Kriegslist hereinfiel. Beutegierig die Hand ausstreckend stürzt er sich auf den unglücklichen Josef, der programmäßig eine verdächtige jungfräuliche Verschämtheit an den Tag legt und durch rasches Zuziehen des Rockes und enges Anschließen der Arme anscheinend ängstlich die Preisgabe seines Geheimbesitzes zu verhindern sucht. Dies reizt natürlich die Forschsucht des Schlauchriechers erst recht, und mit kühnem Griff entreißt er den vermeintlichen „Freund" seinem Hüter. Mit dem Triumphruf „Wir haben ihn, wir haben ihn'! Herr, diesen Fisch hab' ich gefangen, wie keiner noch in's Netz gegangen!" zieht er sich mit dem wertvollen Fund auf den Katheder zurück, um hier, wie der Tiger mit seinem Opfer in der Höhle, die Süßigkeit des geglückten Raubes in aller Gemächlichkeit und mit vollem Behagen auszukosten. Als jedoch bei näherem Augenschein das Fundstück sich als ein ganz anders geartetes Geistesprodukt erwies, tat sich Ueberraschung und Erstaunen in den langgezogenen Worten kund: „Waaas? Die Tanzkunst oder der gute Tänzer und seine Dame auf Bällen und Kränzchen; Systematischer Leitfaden von Ludwig Pahl?" Und nun geschah, was wir erhofften. Die geschichtlichen Ereignisse ab Urbe condita wurden in calendas Graecas vertagt. Dafür begann eine kritische, exegetische und analytische Betrachtung der tanzknopflichen ars saltandi mit einer Gründlichkeit, als ob es die Auslegung des tiefsinnigsten antiken Philosophen gegolten hätte. Zu eingehender Besprechung und lebhafter Diskussion gaben dabei besonders die originellen Anstandsregeln sowie die „himmelanstrebende Bauart und Haltung" des als „Herr der Erde" gewürdigten Tanzeleven und das

Digitized by Google

„scharfe Auge“ des beim Engagement abgewiesenen eifersüchtigen Tänzers Anlaß. So verfloß die Zeit in angenehmster Weise und heiterster Stimmung, und allzu früh machte der schrille Glockenruf des Pedellen dem lieblichen Schulidyll ein Ende. Inwieweit der bezügliche Eintrag im Klassenbuch näheres über den Verlauf jener denkwürdigen Unterrichtsstunde zu melden weiß, ist nicht bekannt. Nur entrang sich seitdem bei Rückgabe der in der Schamröte reichlich vergossener Korrekturtinte leuchtenden Stilarbeiten der Brust des tiefgebeugten Korrektors öfters der Seufzer: „Ja, ja! Schöne Herren der Erde das! Wollen das Salz der Erde sein, aber das Salz ist dumm worden. Auf Polka und Française verstehen sie sich, nicht aber auf einen vernünftigen Stil. Nemo saltat sobrius!“ Es war in der Tat ein fideles Gymnasium oder wenigstens eine fidele Klasse, die damalige Wertheimer Sekunda.

In der Mittagsstunde eines Sommertages hatte ich auf dem Speicher meines Philisteriums etwas zu suchen. Dabei gewahrte ich in einer Ecke ein mannslanges Sprachrohr, das dem Hausherrn dazu diente, sich mit der Gattin, wenn sie im Garten drüben an der Vockenrother Steige beschäftigt war, über die Tauber hinüber zu verständigen. Gleichzeitig schweifte mein Blick durch eine Dachgaubenöffnung über die Dächer der Nachbarhäuser hinweg in das Eßzimmer der Familie Ribstein, die gerade bei geöffneten Fenstern mit meinem damals schon dichterisch tätigen Kameraden Heinrich Vierordt beim Mittagsmahl saß. Wie wäre es, dachte ich, dem Jünger Apollos einen olympischen Donnergruß durch das Fenster zu senden. Nachdem zuvor ein Ziegel zu geheimer Beobachtung gestellt war, wurde das Sprachrohr an die Lucke in der Richtung auf die Suppenschüssel der Speisenden gebracht und der Ruf „Vierordt!“ mit einer Schallwirkung von mehreren Pferdekräften hineingedonnert. Es klang wie der zehntausend Kriegerstimmen gleichkommende Schrei Poseidons vor Troja. Aerger kann der Ruf „Adam, wo bist du?“ den schuldbewußten ersten Paradiesbewohnern nicht in die Knochen gefahren sein als der meinige der gesamten Tischgesellschaft. Erschreckt waren alle aufgeschnellt und zu den Fenstern geeilt, nach dem ungestümen Rufer abwärts, seitwärts und aufwärts Umschau zu halten. Da man von diesem keine Spur entdecken konnte, blieb die Erscheinung höchst sonderbar und unerklärlich. Es dauerte geraume Zeit, bis sich die Gemüter einigermaßen beruhigt hatten und man sich kopfschüttelnd wieder den Genüssen des Mahles zuwandte. Als ich fünfundvierzig Jahre später Freund Vierordt meine Bosheit eingestand, meinte er, daß ihm das Vorkommnis, an das er sich noch lebhaft erinnerte, bis dahin ein unerklärliches Rätsel gewesen sei.

Unter den Lehrern war der Mathematiker Böhringer der gefürchtetste, ja geradezu ein Klassiker göttlicher Grobheit. Von Beruf Offizier, hatte er bei einem Manöver das Mißgeschick, einen Ladstock, den der zugehörige Soldat vor dem Schießen aus dem Gewehrlauf zu entfernen vergessen hatte, in die Wade geschossen zu bekommen, was ein hinkendes Bein zur Folge hatte und ihn nötigte, den militärischen Beruf aufzugeben. Obgleich zum Lehrberuf durchaus ungeeignet, erschien er der Unterrichtsbehörde merkwürdigerweise noch gut genug, um in Mathematik und Naturwissenschaft auf junge Gymnasiasten losgelassen zu werden. Es ist hier nicht der Ort, auf das Schreckensregiment, durch das dieser Jupiter tonans seinen stellenweise recht fadenscheinigen Wissensmantel vor den Schülern, zumal in der Prima, zu verdecken suchte und das mit den unerhörtesten Stilblüten eines unerschöpflichen Wortschatzes selbst im Kasernenhof die Grenzen des Erlaubten überschritten hätte, näher einzugehen. Unter diesen Umständen ist es begreiflich und verzeihlich, wenn wir Schüler kein Bedenken trugen, die für uns gehegten und bekundeten Gefühle bei sich bietender Gelegenheit entsprechend zu erwidern. Nachdem er eines Tages die Unvorsichtigkeit begangen hatte, uns seinen krank-

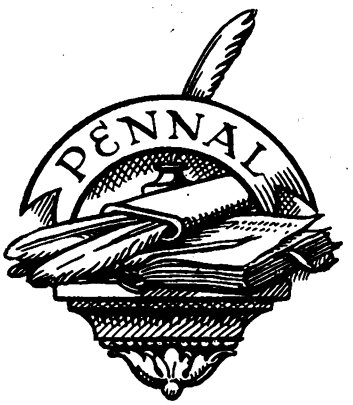
Digitized by Google

haften Widerwillen gegen Apfelgeruch und Weihrauchduft zu verraten, brauchte er nicht dafür zu sorgen, daß ihm von liebender Hand von Zeit zu Zeit frische Apfelschalen unter den Pult oder an einen schwer zu entdeckenden Ort des Klassenzimmers gelegt wurden. Nun hatten wir während des Winters einmal aus einem mir heute nicht mehr erinnerlichen Grund den Wunsch, den im Stundenplan für die erste Vormittagsstunde angesetzten Mathematikunterricht ausfallen zu sehen. Zu dem Zweck wußte sich einer der Kameraden eine Portion Weihrauch zu verschaffen, die er am Vorabend in die mit Blech ausgeschlagene Verdampfnische des erkalteten Kachelofens der Prima legte. Da dieser vom Hausgang aus geheizt wurde, hatte in der Frühe nach dem Anfeuern der Schuldiener nichts im Klassenzimmer zu tun. So kam es, daß, als wir am Morgen das Gymnasium betraten, die schon im Treppenhaus herrschende Atmosphäre mehr an eine Wallfahrtskirche als an die Hallen der weisheitspendenden Pallas Athene erinnerte. Im Zimmer selbst war ein sinnbetörender Qualm, daß wir Mühe hatten, die Fenster bis kurz vor dem Achtuhrstundenschlag geschlossen zu halten. Als der Schreckliche dann erschien, blieb er zunächst starr und sprachlos unter der Türe stehen. Alsbald aber pustete und fauchte er hinter vorgehaltenem Taschentuch wie eine Zahnradlokomotive Feuer und Dampf, aus deren Gemisch nur die Worte zu vernehmen waren, er sei doch kein Meßpfaffe, daß man ihm zumuten könne, in einer so verpesteten Räucherbude zu amtieren. Sprach's und floh in höchstem Achilleszorn den duftgeschwängerten Raum. Der Zweck war erreicht, und die nachfolgende Untersuchung blieb selbstverständlich ohne Ergebnis. Auch in der benachbarten Sekunda, deren unschuldige Insassen gleichfalls in Verdacht und Verhör genommen wurden, konnte der Missetäter nicht ermittelt werden zum sichtbaren Aerger des Direktors samt Mathematikwüterich, die sich mit dem Spürsinn raffinierter Kriminalpolizisten die Ermittlung des Uebeltäters hatten angelegen sein lassen. *Νήπιοι*! Ihnen hatte der Gott der Pennäler den Blick umwölkt, daß sie seiner Schützlinge kecksten in der Batrachomachie gegen die Machthaber des Teichs nicht schauen konnten.

Die vorstehenden Ausführungen haben versucht, dem Leser des Jahrbuchs einen kleinen Bildausschnitt aus dem Leben in der Mainstadt vor fünfzig Jahren und im besonderen aus dem Tun und Treiben der damaligen Insassen des dortigen Froschteiches vor Augen zu führen. Mögen darin manche Ausflüsse jugendlichen Uebermutes vor dem Forum strenger Tugendauffassung auch nicht ganz bestehen und beim Moralphilister einiges Kopfschütteln verursachen, so erscheinen sie doch entschuldigt durch das unaustilgbare Bedürfnis der von Lebensfülle und Lebenslust geschwellten lernenden Jugend, in der sie umgebenden Atmosphäre trockener Wissenschaft den Erscheinungen der Welt und des Lebens eine freundliche humorvolle Seite abzugewinnen. Wie beim Kind sich der Tätigkeitsdrang im Spiel äußert, so reizt den Schüler und den Studenten der vorhandene geistige Kraftüberschuß zu Taten, in deren bewußtem Kontrast mit den Schulgesetzen und spießbürgerlicher Lebensauffassung sich eben das Wesen des Humors offenbart. Sowohl die elementare Macht, mit der diese Neigungen auftreten, wie ihr Gebundensein an die jeweilige Lebensperiode verrät eine bestimmte Absicht der Natur und sichert ihnen damit die Existenzberechtigung. Ungeachtet des allenthalben sich geltend machenden Wandels der Zeit werden wohl auch die heutigen Wertheimer Pennäler in der Hauptsache noch auf dieselbe Weise wie einst wir Alten ihre Jugendzeit gegenüber den unausbleiblichen Sorgen und Nöten der Schule freundlich und vergnüglich zu gestalten suchen. Und dagegen läßt sich nichts Ernstliches einwenden, solang dabei die Betätigung jugendlichen Humors und Uebermutes die Grenzen der Harmlosigkeit und Wohlanständigkeit nicht überschreitet. Vielmehr vermag die richtige Leitung dieser Keime einer heiteren Lebensauffassung die Entwicktung derjenigen Eigenschaften und Kräfte, die zur Ueberwindung der

Digitized by Google

Widrigkeiten und Verdrießlichkeiten des späteren Lebens nötig sind, nur günstig zu beeinflussen. Wenn den Worten Scheffels zufolge „der Ort, wo Tage strebsamer Jugend verlebt wurden, wie Magnetstein aufs Herz wirkt", so leuchtet nicht minder eine froh verbrachte Jugend noch lange im Abendrot der Erinnerung auf und läßt über deren verklärendem Schein die Nüchternheit und Mühseligkeit des Alters erträglicher erscheinen. Olim meminisse juvabit.



Digitized by Google

Die Vegetationsformationen unserer fränkischen Wellenkalkhügel.

Von A. Kneucker (Karlsruhe).

Mit 1 Textbild und 6 photographischen Aufnahmen auf einem Kunstdruckblatt.

Zu den phytogeographisch interessantesten Gebieten Deutschlands gehören besonders auch die Wellenkalkhügel des Frankenlandes mit ihren eigentümlichen Vegetationsformationen.

Die Pflanzendecke dieser trockenen, sonnbestrahlten, heißen, starken Winden ausgesetzten und z. T. noch nie von der Kultur berührten Fels-, Geröll- und Heidefluren (Steppenheide*) mit ihren Zwerg- und Krüppelformen ist eine durchaus ursprüngliche, d. h. in ihrer Zusammensetzung nicht durch den Menschen beeinflußte. Durch schmale, kleine, vielfach filzig behaarte oder gefalzte und zusammengerollte Blätter und reiche, tiefgehende Bewurzelung suchen sich diese großenteils der pontisch-mediterranen Hügelflora angehörenden Gewächse vor der drohenden Austrocknung zu schützen.**)

Leider werden nun seit einer Reihe von Jahren auf manchen dieser Höhen Aufforstungen mit schnell wachsenden fremden Gehölzarten z. B. mit der Schwarzkiefer und der Robinie (fälschlich Akazie genannt) vorgenommen, die die ursprüngliche Flora zu vernichten drohen. Das ist besonders auf dem Kalmuth***) bei Homburg a. M., einem inbezug auf Form und Vegetation geradezu klassischen Wellenkalkhügel, der Fall, dessen herrliche Flora wohl in absehbarer Zeit vor allem der Schwarzkiefer zum Opfer fällt, falls die Aufforstungen fortschreiten, und am sogenannten Gänseberg bei Wenkheim, dessen ursprüngliche Gewächse durch die Robinie verdrängt werden.

*) 20. Bd. I. p 112. (Die in der Folge in den Fußnoten angegebenen Zahlen entsprechen den Nummern des Literaturverzeichnisses am Schluß dieser Studie mit etwaiger Hinzufügung von Band und Seitenzahlen.)

**) 4, 37, 38.

***) Die ausführliche Behandlung der Vegetationsverhältnisse dieses interessanten Doppelhügels habe ich mir für später vorbehalten.

Digitized by Google

I. Der Apfelberg*) und der Kahlberg.

Auf dem linken Tauberufer zwischen den Stationen Hochhausen und Gamburg treten, besonders steil vom Taubertal ansteigend, zwei Wellenkalkhügel hervor, die von der rechten Talseite, von Südosten her gesehen, als ziemlich bedeutende Höhen erscheinen. Der Kahlberg, mehr nach Südosten vorgeschoben, ist um 30 m niedriger als der mit ihm durch einen Sattel verbundene und etwas zurückliegende 380 m hohe Apfelberg.

Diese Wellenkalkgebirgshügel erheben sich über das Buntsandsteinplateau der unteren Tauber, deren Gebiet zu den geologisch noch am wenigsten bekannten Teilen Badens gehört. Der Fuß dieser Hügel besteht aus der unteren Abteilung des Wellengebirgs, dem Wellendolomit, die Spitze aus Wellenkalk, der wohl wie überall die Gehänge der Kuppen bis tief hinab überschüttet, sodaß der kalkige und schwach dolomitische Schutt auch noch die Buntsandsteinhochfläche bis auf einige Entfernung vom Hügelfuß hinweg überkriecht. Der nach dem Kammerforst hin abfallende nördliche Teil besteht aus derselben Formation. Die Ansicht, daß wahrscheinlich im Waldgebiet eine Ueberdeckung der Unterlage durch diluvialen Lößlehm in Frage käme, hat sich bestätigt.

Zum Apfelberg gelangt man, vom Gamburger Schloßberg aus über Felder in südlicher Richtung ansteigend durch den schattigen Kammerforst in etwa $^3/_4$ Stunden. Ein zweiter Weg führt von Gamburg durch das auf beiden Seiten bewaldete, liebliche, dem Buntsandsteingebiet angehörende, untere Maisenbachtal; hinter der Maisenbacher Mühle folgt man dann links in nordöstlicher Richtung der Straße Uissigheim—Hochhausen. Man kann nun nach wenigen hundert m auf Feldwegen über Ackergelände und Oedland ziemlich steil links emporsteigend den Gipfel erreichen, oder beim „kalten Bild“ (Siehe pag. 82) die Straße links verlassen und über das Heidegelände des nahen Kahlbergs zum Apfelberg gelangen. Am raschesten kommt man von Station Hochhausen aus, der Straße nach Uissigheim bis zum „kalten Bild“ folgend, ebenfalls über den Kahlberg in kaum $^1/_2$ Stunde zum Ziel, indem man abkürzend teilweise noch die alte Straße benützt. Von den Gipfeln der beiden vorgeschobenen Wellenkalkhöhen aus genießt man, besonders gegen Osten hin, einen weiten Blick über die wellenförmige fränkische Hochebene.

Im ganzen besuchte ich beide Hügel 7 mal: 1. am 22. Juni 1920, 2. am 21. März 1921, 3. am 15. August 1921, 4. am 24. Mai, 5. am 2. Juni, 6. am 12. Juni und 7. am 20. Juni 1922. Nach den verhältnismäßig wenigen Fundortsangaben in der floristischen Literatur zu schließen, scheint das Apfelberggebiet von den Wertheimer und anderen Floristen wenig besucht worden zu sein. In Wibels Flora**) konnte ich keine einzige Standortsangabe vom Apfelberg finden. A. Fries bringt einige Angaben in seiner Aufzählung der Pflanzen des Amtsbezirks Wertheim.***) H. Stoll, der hervorragendste Florist des Gebiets, hat selbst nichts veröffentlicht;****) seine Funde vom Apfelberg lassen sich erst nach genauer Durchsicht seines wissenschaftlichen Nachlasses feststellen. J. Chr. Döll, Badens bedeutendster Florist und Herausgeber der drei-bändigen, klassischen Flora des Großherzogtums Baden, besuchte 1859 die Umgebung des Hügels und beschrieb von hier erstmals Inula rigida Döll (hirta L. × salicina L.)*****). In der neueren Zeit wäre dann noch ein Besuch des Apfelbergs durch einige Mitglieder des „Badischen Botanischen Vereins“ an Pfingsten 1904 zu erwähnen.******)

*) Herr G. Rommel (Karlsruhe) teilt zur Erklärung des Namens „Apfelberg“ folgendes mit: „Der Name Apfelberg (früher einmal Appelberg genannt, ältere Schreibweise aber unbekannt) dürfte als Berg des Apilo zu erklären sein, nachdem eine Deutung mit apa, affa (Wasser) schon nach Lage und Bodenbeschaffenheit ausgeschlossen erscheint. Ein Edelknecht Apilo von Dertingen kommt im 14. Jahrhundert vor.

) 48. *) 17. ****) 29. *****) 6. Bd. III, Nachträge p 1365. ******) 41.

Digitized by Google

Im Gebiet dieser beiden Wellenkalkhügel kann man nun 5 Vegetationszonen unterscheiden: 1. die des Kulturlandes, 2. die des nicht mehr benützten Kulturlandes (Neuheide), 3. die Waldränder, 4. den Wald, 5. die Steppenheide.

1. Die Zone des Kulturlandes.

Früher waren die ziemlich steilen, gegen Südosten und gegen das Taubertal abfallenden Hänge der beiden Hügel mit Reben bepflanzt. Jetzt ist der Weinbau hier wie auch in den Seitentälern der unteren Tauber meist aufgegeben und nur vereinzelte Rebstöcke oder einzelne verwahrloste Weinstöcke in dem verwilderten Kulturgelände erinnern als Relikte an den früher hier blühenden Rebbau. Von der Tauberseite her liegt die Grenze zwischen dem Ackerland und dem Waldrande des Apfelbergs etwa in 240—350 m Höhe, die ehemaligen Weinberge des 350 m hohen Kahlberges begannen schon etwa 15—20 m unter dem Gipfel und reichten fast bis zur jetzigen Bahnlinie hinab, während die des Apfelbergs den ganzen südlichen Abhang vom Gipfel (ca. 380 m) bei dem heutigen Waldrande bis etwa zu 300 m hinab bedeckten. Diese ehemaligen Rebstücke sind nun, soweit es die Bodenverhältnisse gestatten, in Ackerland umgewandelt, und dazwischen, besonders in den oberen Lagen, gewahrt man vereinzelte, etwas krüppelhafte Birn- und Kirschbäume oder auch Föhren.

Die Felder nördlich der Straße Uissigheim-Hochhausen und westlich vom sogenannten „kalten Bild" erscheinen im unteren Teil tiefgründiger und fruchtbarer, werden nach oben steiniger und gehen zuletzt in das verwilderte und nun nahezu anbauunfähige frühere Rebgelände über.

Diese Felder waren z. B. 1921 mit Roggen und Spelz (Mischfrucht), Hafer, und in den oberen Lagen vereinzelt mit Esparsette, Luzerne und Linsen angebaut. Die Verunkrautung des Bodens steht mit der Güte desselben in umgekehrtem Verhältnis. Nach oben hin, wo der Untergrund steinig wird und das Getreide niedrig bleibt, nimmt dafür die Unkrautflora überhand. Unter dieser Genossenschaft der Getreideunkräuter fällt uns eine Gruppe auf, die besonders für die Felder des Wellenkalkgebietes typisch ist, und deren Zusammensetzung sich natürlich je nach Lage der Felder auch ändern kann.

Unter den Ackerunkräutern treten vor allem die bekannten südeuropäischen Kulturbegleiter hervor.*)

Ich will nun in der Folge alle auf den Feldern beobachteten Arten aufzählen und, wo es leicht möglich ist, auch jeweils die deutschen Namen beisetzen.

Obgleich ich nun bei meinen wiederholten Exkursionen zu verschiedenen Monaten mir Mühe gab, zum Zwecke einer vollständigen Darstellung, möglichst alle vorhandenen Formen zu notieren, ist es sicher, daß doch die eine oder andere Pflanze übersehen wurde und später aufgefunden wird. Solche Funde sollen bei künftigen Vegetationsschilderungen als Nachträge erscheinen.

Neben dem hier sehr häufigen Ackerhahnenfuß Ranunculus arvensis L. und dem knolligen Hahnenfuß R. bulbosus L. erblicken wir besonders unter Getreide den blauen Ritterſporn Delphinium Consolida L. nebst dem verwandten zierlichen Blutströpfchen oder Adonisröschen Adonis aestivalis L., letzteres auch

*) Von den meisten Pflanzen des Gebietes, besonders aber von den kritischen und pflanzengeographisch interessanten Formen wurden Belegexemplare zum Zwecke der Einreihung in das badische Landesherbarium der botanischen Abteilung der Landessammlung für Naturkunde in Karlsruhe mitgenommen. Die kritischen Formen wurden von mir daselbst untersucht, oder zur Bearbeitung an Spezialisten gesandt. Aus diesem Grunde erlaube ich mir auch, am Schlusse diese Studie als Arbeit der „Botanischen Abteilung der Badischen Landessammlung für Naturkunde" zu bezeichnen. A. K.

Digitized by Google

in der gelbblühenden Varietät citrinus (Hoffm.), ferner einige Doldenpflanzen, die Sicheldolde, das rundblättrige Hasenohr, die Turgenie und die Möhrenhaftdolde Falcaria Rivini Host, Bupleurum rotundifolium L., Turgenia latifolia Hoffm. und Caucalis daucoides L., 4 typische Getreidebegleiter magerer Kalkfelder. Hierher gehören dann noch einige Ehrenpreisarten wie Veronica hederifolia L., V. triphyllos L., V. praecox All., der Frauenspiegel Prismatocarpus Speculum L., Hérit., der morgenländische Hederich Conringia orientalis (L.) Andrzj. (Erysimum orientale R. Br.), der gemeine Ackersenf Sinapis arvensis L., fälschlich Hederich genannt, der niedrige, bittere Bauernsenf Iberis amara L., der zerschlitztblättrige Storchschnabel Geranium dissectum L., das dreihörnige Labkraut Galium tricorne With., der gezähnte Ackersalat Vallerianella dentata Poll., die hohe, blaublütige Ackerknautie Knautia arvensis (L.) Coulter, der gelbe Zwerggünsel Ajuga Chamaepitys Schr., der Ackerwachtelweizen mit seinen dichten, purpurnen Blütenähren (auch in der weißblühenden Form) Melampyrum arvense L., der Ackersteinsamen Lithospermum arvense L., zwischen den Getreidehalmen emporrankend die Vogel- und haarige Wicke Vicia Cracca L. und V. hirsuta (L.) Koch, 2 Platterbsen, die gelbe Ranken- und die schön purpurne und wohlriechende knollige Platterbse Lathyrus Aphaca L. und L. tuberosus L., eine Zierde der Getreidefelder. Als Unkrautgräser wären zu nennen 4 Trespenformen, das französische Raigras und der Windhalm Bromus arvensis L., Br. mollis L., Br. sterilis L., eine Form der Roggentrespe Br. secalinus L., Arrhenatherum elatius M. et K. Agrostis Spica venti L. Merkwürdigerweise waren die sonst häufigen Getreideunkräuter, wie Klatschmohn, Kornrade und blaue Kornblume, Papaver Rhoeas L., Agrostemma Githago L. und Centaurea Cyanus L., nur sehr spärlich vertreten.

2. Die Zone des nicht mehr benützten Kulturlandes (Neuheide).

Diese Region schließt sich unmittelbar an das Kulturland an und zieht sich an den südlichen Hängen des Apfelbergs bis zum Waldrand empor. Hiezu rechne ich auch die 1921 noch sehr vereinzelten, 1922 aber etwas reichlicher vorhandenen Kulturstreifen zwischen diesem Oedgelände, die hauptsächlich mit Hafer, Spelz, Erbsen, Linsen, Luzerne und Esparsette angepflanzt waren.

Die als Kulturland aufgegebenen Flächen, (früher meist Weinberge), eine im Wellenkalkgebiet des Frankenlandes häufig wiederkehrende Erscheinung, wurden dann sofort von den Bewohnern der Steppenheide und des Waldrandes besiedelt. Eigentliche Ackerunkräuter gewahrt man auf dieser Neuheide wenige, obgleich dieselben unzweifelhaft am Anfange reichlich vorhanden waren, dann aber als wenig widerstandsfähige, einjährige, unter den Kulturpflanzen und in deren Schutz gedeihende Gewächse bald im Kampf mit den perennierenden anderen Zuwanderern unterdrückt wurden. Immerhin finden sich auf diesem neuen Heideboden auch Formen, die dem Waldrande und der Steppenheide fehlen. Er ist insbesondere für Pflanzengruppen, die zur Bildung von hybriden Formen neigen, geradezu ein ideales Gelände.

Meist sind diese Flächen denen der ursprünglichen Steppenheide zum Verwechseln ähnlich; doch weisen zwischen Rosen-, Weißdorn-, Schlehen- und Wachholderbüschen, die auf alten, aufgegebenen Esparsetten- und Luzernenäckern üppig wuchern, einzelne verwahrloste Relikte des Rebbaus auf die frühere Bestimmung des Geländes hin. Gegen den Waldrand, der in wechselnder Breite den Wald umsäumt, ist diese Zone meist nicht scharf abgegrenzt.

Unter den Gewächsen der wenigen, neu angepflanzten Kulturstreifen in dieser Zone scheinen Erbsen und Linsen am besten zu gedeihen und am wenigsten unter dem Unkraut zu leiden, während Hafer, besonders aber der als Winterfrucht angebaute Spelz, äußerst dürftig entwickelt und vom Unkraut manchmal ganz

Digitized by Google

überwuchert waren. Man trifft hier sämtliche schon bei der Kulturlandzone aufgeführten Unkräuter wieder. Ein Spelzacker war z. B. ganz von Galium tricorne With.*), Caucalis daucoides L., Falcaria Rivini Host, Turgenia latifolia Hoffm., deren zarte Blütenfarbe sich wie ein rosa Schleier über den Acker legte, und in tausenden von Individuen von dem Hohlsamen **Bifora radians M. B.**, einer bis jetzt nur ganz vereinzelt bei uns als Adventivpflanze auf Schutt beobachteten, sehr seltenen Umbellifere, überzogen. Eine andere kleine Kulturfläche erglänzte in der Purpurfarbe von Melampyrum arvense L. und eine weitere im Blau der zottigen Wicke Vicia villosa Roth. Solche wieder der Kultur dienstbar gemachte Aecker werden von den Unkräutern geradezu überfallen. Es ist wahrscheinlich, daß diese vereinzelten Anbauversuche als unrentabel wieder aufgegeben werden, wie dies bei den von den Bewohnern der Steppenheide besiedelten steinigen, alten Luzerne- und Esparsettenäckern bereits der Fall ist.

Außer den schon vorstehend und in der eigentlichen Kulturzone genannten Arten, wurden hier noch folgende Unkrautarten beobachtet: Das brennendrote Blutströpfchen Adonis flammeus Jacq., das kelchfrüchtige Schildkraut Alyssum calycinum L., der steifhaarige Eibisch Althaea hirsuta L., die Färberkamille Anthemis tinctoria L.. der Zwerg-, Genfer- und kriechende Günsel Ajuga Chamaepitys Schr., A. genevensis L. und A. reptans L., das quendelblättrige Sandkraut Arenaria serpyllifolia L., die Feldcalaminthe Calamintha Acinos (L.) Clairv., die Rapunzelglocke Campanula rapunculoides L., das bleiche Hornkraut Cerastium pallens Koch, die Ackerkratzdistel Cirsium arvense (L.) Scop., die Ackerwinde Convolvulus arvensis L., der löwenzahnartige und der zweijährige Pippau Crepis taraxacifolia Thuill., und Cr. biennis L., der Reiherschnabel Erodium cicutarium L' Hérit., die Cypressenwolfsmilch Euphorbia Cyparissias L., der aufrechte Schwingel Festuca elatior L., das gemeine Labkraut Galium Mollugo L., der Tauben- und weichhaarige Storchschnabel Geranium columbinum L. und G. molle L., der Igelsamen Lappula Myosotis Mnch., das gemeine Leinkraut Linaria vulgaris Mill., der Spitzwegerich Plantago lanceolata L., das schmalblättrige Wiesenrispengras Poa pratensis L. v. angustifolia (L.), das kriechende Fingerkraut Potentilla reptans L., das aufgeblasene Leimkraut Silene inflata Sm., die Ackergemüsedistel Sonchus arvensis L., das Acker- und das durchwachsenblättrige Täschelkraut Thlaspi arvense L. und Th. perfoliatum L., der große und der Wiesenbocksbart Tragopogon maior Jacq. und Tr. pratensis L. und das dreifarbige Veilchen Viola tricolor L.

Wir kommen nun zur eigentlichen Neuheide, dem völlig aufgegebenen früheren Kulturland. Unter den Sträuchern bemerkt man einen ungemein üppigen Busch der in den Formenkreis der Uniserratae Déseglise gehörenden Hundsrose Rosa canina L., eine Form der niedrigen R. arvensis Huds., eine solche der Weinrose R, rubiginosa L. mit wohlriechenden Blättern und die großblütige, niedrige, französische Rose R. gallica L. v. haplodonta Borb. Einige Brombeersträucher gehören zu einer Kreuzung zwischen der filzigen und der blaugrünen Brombeere Rubus caesius L. × tomentosus Borkh. ssp. leucophaeus P. J. Müller. An einzelnen Stellen bildet die für den Wellenkalk typische Hügelerdbeere Fragaria collina Ehrh. (im Volksmund Preselter oder Brösli) besonders auf alten, aufgegebenen Kleeäckern dichte Bestände. Die Hügelerdbeere ist die wohlschmeckendste und würzigste unserer wildwachsenden Arten und ihre duftenden Blätter geben mit denen der vorstehend genannten Weinrose einen vorzüglichen Wildtee. Als rosenblütige Arten wären dann noch zu nennen der gewöhnliche Odermänning Agrimonia Eupatoria L., der kleine Wiesenknopf Sanguisorba minor Scop. und das Frühlingsfingerkraut Potentilla verna L.

*) Raumersparnis halber sollen im allgemeinen die einmal genannten deutschen Pflanzennamen nicht mehr wiederholt werden.

Digitized by Google

Die Schmetterlingsblütler (Papilionaceae) sind durch die kriechende Hauhechel Ononis repens L., die bunte Kronenwicke Coronilla varia L., den gehörnten Schotenklee Lotus corniculatus L., die Esparsette Onobrychis sativa Lmck., ein Kulturrelikt, den hopfenblütigen Schneckenklee Medicago lupulina L. die Vogelwicke Vicia Cracca L. und den Pferdehufklee Hippocrepis comosa L. u. die Korbblütler (Compositae) durch den steifhaarigen formenreichen Löwenzahn Leondoton hispidus L., die gelbe Anthemis tinctoria L., die gemeine Eberwurz Carlina vulgaris L., auch Golddistel genannt, die blaue ebensträußige Bergaster Aster Amellus L., die Dörrwurz Inula Conyza DC. (Conyza spuarrosa L.), den weidenblättrigen Alant Inula salicina L., das habichtskrautartige Bitterkraut Picris hieracioides L., verschiedene Formen der beiden Flockenblumen Centaurea Jacea L. und C. Scabiosa L., die Goldrute Solidago Virga aurea L., das Jakobsgreiskraut Senecio Jacobaea L., die akanthusähnliche Distel Cardus acanthoides L., den zerschlitztblättrigen Stielsamen Podospermum laciniatum (DC.) Bisch. (Scorzonera laciniata L.) den wilden und den schön lilablütigen, ausdauernden Lattich Lactuca Scariola L., und L. perrennis L., den Huflattich Tussilago Farfara L und die lanzettliche Kratzdistel Cirsium lanceolatum Scop. vertreten.

Die Formen der polymorphen Compositengattung Hieracium (Habichtskraut) sind hier ganz besonders reich entwickelt, da die Bedingungen für Hybridisation und Formenbildung äußerst günstig sind. Das badische Frankenland war inbezug auf die Kenntnis der Hieracien bisher so ziemlich eine terra incognita. Am Südabhang des Apfelbergs allein konnten nun nicht weniger als 12 verschiedene Hieraciumformen, darunter 2 neue, festgestellt werden, die fast sämtlich zur Abteilung der Piloselloiden gehören, während die Gruppe der Archhieracien hier weniger in Betracht kommt, dagegen an den heißen Felsgehängen des Kalmuth sehr günstige Verhältnisse zur reichen Entwicklung findet.

Es wurden folgende Hieracien beobachtet.*)

1. Hieracium murorum L. ssp. gentile Jord. 2. H. Pilosella L. ssp. minuticeps N. P. 3. H. auriculoides Lang ssp. parvicapitulum N. P. **b. occidentale Zahn**** 4. H. florentinum All. ssp. floccipedunculum N. P., 5. H. fl. ssp. subexcedens Zahn, 6. H. umbelliferum NP. ssp. acrosciadium 1. longipilum N. P. 7. H. umb. ssp. acr. 2. brevipilum N. P., 8. H. umb. ssp. acr. 3. calvicaule NP., 9. H. Tauschii Zahn (Bauhini-cymosum) ssp. euumbelliferum Zahn, 10. H. fallacinum F. Schultz ssp. fissicaule (N. P.) Zahn, 11. H. Prantlii N. P. (Tauschii > Pilosella) ssp. hyperdoxum Sagorski, 12. H. Prantlii N. P. ssp. **hyperdoxiforme Zahn nov. ssp.*****)

Die übrigen Familien weisen eine geringere Anzahl von Vertretern auf. Von den Doldengewächsen bemerken wir die wilde Möhre Daucus Carota L.,

---

*) Die Bearbeiter der einzelnen schwierigen Gruppen werden am Schluß dieser Studie genannt. Die deutschen Namen werden hier als zwecklos weggelassen. Diese interessanten und kritischen Formen sind nur an der Hand wissenschaftlicher Spezialwerke zu bestimmen.

**) Da nach den internationalen Nomenklaturregeln nur dann eine neu beschriebene Pflanze anerkannt wird, wenn deren Beschreibung in lateinischer Sprache veröffentlicht ist, so mögen hier die lateinischen Diagnosen als Fußnoten folgen. Involucris obscurioribus late viridi-marginatis, bracteolis obscure viridibus — H. Zahn.

***) 1,5, 2,5 (—3,5) dm laxissime paniculatum 3—5 (—8) cephalum; acladio 8—70 mm, ramis 2—3 oblique erectis valde remotis 1—3 cephalis, involucris 7—8 mm longis canofloccosis disperse vel modice dilute pilosis breviter subglandulosis, squamis sublatiusculis acutis ± dilute vel viridi - marginatis margine efloccosis. Ligulae apicem versus saepe rufescentes. Caulomata cana vel albido - cana superne disperse brevissime, inferne parce glandulosa, breviter dilute pilosa. Folia lanceolata vel angustiora subobtusa vel subacuta supra disperse setosa et (inferiora) leviter floccosa, reliqua densius pilosa et subtus dense floccosa vel canoviridia; caulina 1—2. Stolones longi tenues canoalbidi dense pilosi (—2,5 mm) foliis parvis obsiti, partim ascendentes florigeri. Pedicelli apice cum involucrorum basi albido-tomentosi. Inter H. acrosciadium et H. minuticeps. — H. Zahn.

Digitized by Google

das sichelblättrige Hasenohr Bupleurum falcatum L., den Pastinak Pastinaca sativa L., die kleine Bibernell Pimpinella Saxifraga L., den Hirschhaarstrang Peucedanum Cervaria Cuss, von den Lippenblütlern den Wiesensalbei Salvia pratensis L., die großblütige Brunella Brunella grandiflora Jacq., die schmalblättrige Form des Ackerhohlzahns Galeopsis Ladanum L. b. angustifolia (Ehrh.), den geraden Ziest Stachys rectus L., die gemeine Doste Origanum vulgare L., die Wirbeldoste Clinopodium vulgare L. (Satureja Clinopodium [Spenner] Briquet), den Trauben- und den gemeinen Gamander Teucrium Botrys L. und T. Chamaedrys L., von den Labkräutern Galium Mollugo L., G silvestre Poll. und G verum L., von den Braunwurzgewächsen die Lichtnelkenkönigskerze Verbascum Lychnitis L. und den breitblättrigen Ehrenpreis Veronica Teucrium L. Weiter wurden notiert als Kulturbegleiter das jährige Bingelkraut Mercurialis annua L., die gemeine Kreuzblume Polygala vulgaris L., der runde und der rundköpfige Lauch Allium rotundum L., und A. sphaerocephalum L. mit ihren prächtigen Blütenköpfen die ästige Zaunlilie Anthericum ramosum L., die Moschusmalve Malve moschata L,. die gelbe Reseda Reseda lutea L., der blutrote Storchschnabel Geranium sanguineum L., der schmalblättrige Lein Linum tenuifolium L., eine Zierde unserer Steppenheiden, der unscheinbare Purpurlein L. catharticum L. und endlich der wunderschön tiefblau blühende englische Leiu **Linum anglicum Mill.***) Diese Pflanze wurde von mir erstmals am 22. Juni 1920 hier aufgefunden und war nach den Floren bis jetzt innerhalb der früheren deutschen Grenzen nur auf Oolithkalk aus der Gegend von Dietenhofen bekannt. Aus der Gattung der Riedgräser seien noch die Vogelfußsegge Carex ornithopoda Wlld., die blaugrüne Segge C. glauca Murr. und C. contigua Hoppe erwähnt.

Von den eigentlichen Gräsern treten neben vereinzelten üppigen Büschen des prächtigen gewimperten Perlgrases Melica ciliata L. ssp. nebrodensis (Parl.) eine Zierde der Geröllfluren, gegen den Kahlberg-Apfelbergsattel zwei typische Arten der Steppenheide, die Fiederzwenke Brachypodium pinnatum P. B. und der Wiesenhafer Avena pratensis L. zu einer geschlossenen Formation zusammen und bilden mit einer kritischen Form des roten Schwingels Festuca rubra L. ssp. eu-rubra Hack. subv. grandiflora Hack. f. ad subv. junceam Hack. vergens**) gewissermaßen eine Verbindung mit der ursprünglichen Steppenheide des Kahlbergs. So stellt also das ganze große Gelände der aufgegebenen ehemaligen Weinberge einen natürlichen Uebergang zwischen dem heutigen Kulturland einerseits und der Steppenheide, der Waldrandzone und dem eigentlichen Walde anderseits her.

3. Die Waldränder.

Der schmale Gürtel der Waldränder soll nun nebst dem Walde vor der eigentlichen ursprünglichen Steppenheide besprochen werden, obgleich ein Teil des Waldes und des Waldrandes in ihrer Höhenlage die Steppenheide überragen. Der Waldrandgürtel hat keinen einheitlichen Charakter; er ist von wechselnder Breite und als Uebergangsstufe nach dem Walde hin zu betrachten. Seine Pflanzendecke setzt sich daher größtenteils aus Vertretern der Steppenheide (Neuheide) und der Waldflora zusammen.

Einzelne aus dem Waldverbande heraustretende Gehölzarten nehmen unter dem Einfluß der Trockenheit, der starken Sonnenbestrahlung, des steinigen Bodens und des Windes vielfach Krüppelformen***) an. Man wird hier unwillkürlich an den „Heidewald“ des Juragebietes im Gradmannschen Sinne****) erinnert,

*) 28. p. 125.

**) E. Hackel hält sie wegen der steiferen dickeren Blätter, die aber nicht den Grad derer der subv. juncea erreichen, für einen Uebergang zu dieser.

***) Die Bilder 2—5 stellen solche Krüppelformen dar.

****) 20. Bd. I p 10.

Digitized by Google

der ebenfalls meistens als schmaler Grenzstreifen den Uebergang von der Steppenheide, die allerdings in typischer Ausbildung am Apfelberg selbst fehlt, zum geschlossenen Buchenwald vermittelt.

Auf die Wellenkalkwälder im Kraus'schen Sinne,*) die der Hauptsache nach aus zweifellos angepflanzten Kiefern bestehen, die zwar am eigentlichen Apfelberg in dieser Ausbildung ebenfalls fehlen, am Kahlberg nur als junger Bestand von geringer Ausdehnung vorhanden sind, dagegen in typischer Form südlich der Straße Hochhausen—Uissigheim auftreten, gedenke ich später bei der Arbeit über den Kalmuth zurückzukommen.

Zunächst wenden wir uns den schon erwähnten meist verkrüppelten Gehölzformen zu, die besonders im südwestlichen, ziemlich verbreiterten Teil des Waldsaumes, wo derselbe gegen das Maisenbachtal abfällt, den geschlossenen Wald verlassen und sich auf dem Heideboden angesiedelt haben.

Die Föhre Pinus silvestris L. erscheint hier mehrfach in krüppelhaften Einzelformen oder in lockeren, lückenhaften Beständen mit oft schirmartigen Kronen und ist somit den scharfen Südwestwinden ganz besonders ausgesetzt, deren Wirkung sich vor allem in der auffälligen Neigung der Stämme nach NO, in der Verkürzung der nach SW und in der bedeutenden Verlängerung der nach NO gerichteten Aeste äußert**) (Vergleiche Bild 2 und 3). Die Kiefer (l. c.) ist als einzig hier in Betracht kommender Nadelholzbaum, da er auch im Winter seine Belaubung behält, bedeutend mehr den SW-Winden preisgegeben als die Einzelexemplare der laubabwerfenden Gehölze, bei denen eine Neigung der Stämme kaum wahrnehmbar ist. (Vergleiche Bild 4 und 5.) Besonders widerstandsfähig erscheinen die derben, knorrigen Gestalten der Wildbirnen. (Bild 4.)

Am südwestlichen Waldrand fällt auch eine dichte, alleinstehende Gruppe von 3 stattlichen buschartigen und bis tief herab ästigen Mehlbeerbäumen Sorbus (Pirus) Aria Crantz auf. Außer der Elsbeere, Rotbuche, Eiche, Winterlinde, dem Weißdorn, Feldahorn Sorbus (Pirus) torminalis Crantz, Fagus silvatica L., Quercus sessiliflora Sm., Tilia ulmifolia Scop., Crataegus Oxyacantha L. Acer campestre L. kommen noch einige Arten hinzu, die auch sonst fern vom Walde, von Heideflächen und an Steinringeln teils als Einzelexemplare, teils in dichter Gebüschform bekannt sind, wie Wacholder, Wildbirnbaum, Schleedorn, Faulbaum, Kreuzdorn, roter Hartriegel, Salweide, Zitterpappel, Heckengeisblatt und Haselnuß Juniperus communis L., Pirus communis L., Prunus spinosa L., Rhamnus Frangula L., Rh. cathartica L., Cornus sanguinea L., Salix Caprea L., Populus tremula L., Lonicera Xylosteum L., Viburnum Opulus L. und Corylus Avellana L., endlich noch Rosa rubiginosa L., Rosa gallica L. und R. arvenis Huds.

Die Vegetation der krautartigen Gewächse ist im Randgebiet des Waldes besonders an dem gegen das Maisenbachtal geneigten Teil, wo im anstoßenden Laubmischwald das ausgehauene Unterholz sich wieder zu entwickeln beginnt, eine sehr mannigfaltige. Eine ganze Reihe der Waldbewohner verläßt den Waldesschatten und vermischt sich hier mit Formen der Steppenheide und der Neuheide.

Es wurden hier beobachtet:***) Der stolze Türkenbund, die beiden Zaunlilienarten, das Salomonssiegel, das großblütige Waldvögelein, die blaue Ackelei, die Küchenschelle, die stinkende Nießwurz mit ihren immergrünen handförmig geteilten Blättern, die Kreuzblume, die pfirsichblättrige, Nessel-, Rapunzel- und rapunzelartige Glocke, die Lichtnelkenkönigskerze, der breitblättrige Ehrenpreis,

*) 36. p 140.

**) 32. p 122/23 nebst Fußnote 2.

***) Die häufigsten Pflanzen der Neuheide, die auch am Waldrande auftreten, werden hier nicht mehr wiederholt. Die interessanten Hieracienformen sind nur auf das aufgegebene Kulturgelände beschränkt.

Digitized by Google

das rauhaarige und das Wunderveilchen Lilium Martagon L., Anthericum ramosum L., A. Liliago L., Convallaria Polygonatum L. (Polygonatum officinale All.), Cephalanthera grandiflora (Scop.) Balb., Aquilegia vulgaris L., Pulsatilla vulgaris Mill., Helleborus foetidus L., Polygala vulgaris L., Campanula persicifolia L., C. Trachelium L., C. Rapunculus L., C. rapunculoides L., Verbascum Lychnitis L., Veronica Teucrium L. (latifolia Auct.), Viola hirta L. und V. mirabilis L., folgende Schmetterlingsblütler (Papilionaceae) und Korbblütler (Compositae), die ſtattliche hochemporrankende gelbliche Erbſenwicke, die zarte haarige und die blaue Vogelwicke, die Frühlings-, Berg- und ſchwarze Platterbſe, die bunte und die ſeltene gelbe Berg-Kronenwicke, der gewöhnliche Tragant, der Färber- und der Pfeilginſter, der Pferdehuf- und der Schotenklee, der unſcheinbare Hopfenſchneckenklee, der ſtattliche rotköpfige, der Alpen-, der mittlere und in 2 Individuen auch der Haſen- oder Ackerklee Vicia pisiformis L., V. hirsuta (L.) Koch, V. Cracca L., Lathyrus (Orobus), L. (Orobus) niger (L.) Bernh., Coronilla varia L., C. coronata L., (C. montana Jacq.) Astragalus glycyphyllos L., Genista tinctoria L., G. sagittalis L., Hippocrepis comosa L., Lotus corniculatus L., Medicago lupulina L., Trifolium rubens L., T. alpestre L., T. medium L. und T. arvense L., die hohe ebenſträußige Wucherblume, die ſchönblaue herbſtliche Bergaſter, die Färberſcharte, der ſtinkende Pippau, die Dörrwurz, der weidenblättrige und rauhaarige Alant nebſt der ſeltenen Hybride zwiſchen den beiden letzten Arten, dem ſtraffen Alant Chrysanthemum corymbosum L, Aster Amellus A., Serratula tinctoria L., Crepis foetida A., Inula Conyza DC. (Conyza squarrosa L.), I. salicina L., I. hirta L. und I. rigida Döll- I. hirta L. × salicina L. Döll entdeckte 1859 dieſe intereſſante Hybride am Apfelberg und beſchrieb ſie, wie früher ſchon erwähnt, in ſeiner Flora des Großherzogtums Baden.*) Der Apfelberg, wo der Baſtard auch heute noch ziemlich häufig zwiſchen den beiden Eltern ſowohl in der Mittelform als auch in Formen, die dem einen oder andern Elternteil näherſtehen, vorkommt, iſt alſo der locus classicus dieſer Pflanze. Außerdem beobachtete ich dieſe intereſſante Kreuzung noch bei Wenkheim im Welztal und in allen Formen auch auf dem Kalmuth.

Eine weitere Reihe von Arten gehört anderen Familien an wie das ſchattenliebende, ausdauernde Bingelkraut Mercurialis perennis L. und die warzige und mandelblättrige Wolfsmilch Euphorbia verrucosa Lmck., E. amygdaloides L. den Wolfsmilchgewächſen, Teucrium Chamaedrys L., T. Botrys L., Brunella grandiflora Jacq., Stachys rectus L., Origanum vulgare L., Clinopodium (Satureja) vulgare L. und die rote Betonie Betonica (Stachys) officinalis L. den Lippenblättern, Bupleurum falcatum L. und Peucedanum Cervaria Cuss. den Doldengewächſen, die Karthäuſernelke Dianthus Carthusianorum L. den Nelkengewächſen. Dann ſind noch zu nennen: das gemeine Sonnenröschen Helianthemum vulgare Gaertn. (H. Chamaecistus Mill.), der blaßgelbe Fingerhut Digitalis ambigua Murr. (D. grandiflora Lamck.) unter Wachholderbüſchen, der ſcharfe Mauerpfeffer Sedum acre L., die gebräuchliche Schlüſſelblume mit unterſeits dichtfilzigen Blättern Primula officinalis Jacq., Galium Molluyo L., das echte und das Waldlabkraut G. verum L. und G. silvaticum L., Sanguisorba minor Scop., Geranium sanguineum L., das Berg- und das durchwachſenblättrige Täſchelkraut Thlaspi montanum L. und Th. perfoliatum L. und der purpurblaue Steinſamen, Lithospermum purpureo-coeruleum L., deſſen Blätter zuerſt rot ſind, dann aber blau werden und den ich hier erſtmals in vielen Exemplaren mit lilafarbenen, ſich nicht verändernden Blüten beobachtete, von den Riedgräſern die Berg- und fingerförmige Segge Carex montana L. und C. digitata L. nebſt C. Pairaei Schultz, C. contigua Hoppe, Cornithopoda Wlld. und C. glauca Murr. und von den Gräſern das nickende Perlgras Melica nutans L., der Goldhafer Trise-

*) 6 Bd. III. p. 1365.

Digitized by Google

tum (Avena) flavescens (L.) P. B., das Ruchgras Anthoxanthum odoratum L. und das zusammengedrückte Rispengras Poa compressa L., die blaugrüne Sesslerie Sesleria coerulea (L.) Ard. bildet unterhalb des westlichen Waldrandes einige stark geneigte Sesleriahalden, von denen zweifelhaft ist, ob sie ursprünglich sind oder ob es sich um später von der Pflanze besiedelte frühere Kulturstücke handelt. Brachypodium pinnatum P. B. nebst Avena pratensis L. treten auch an einigen Stellen der Waldrandzone bestandbildend auf.

4. Der Wald.

Die Waldgrenze zieht fast in ost-westlicher Richtung über den Apfelberggipfel hinweg, weicht beim Abhang zum Maisenbachtal gegen Norden ziemlich zurück, geht dann südwärts bis zur Straße Uissigheim-Hochhausen, welcher sie bis zu den Wiesen am Maisenbach folgt. Am Ostabhang springt anfänglich die Waldgrenze ebenfalls etwas nach Norden zurück und verläuft dann östlich bis fast zur Linie der Taubertalbahn hinab. Beim Abfall gegen das Maisenbachtal dürfte bei 320 m die Rötzone beginnen, der Wald unterhalb derselben bis zum Maisenbachufer gehört der Buntsandsteinformation an. Der Wald zwischen Apfelberggipfel und Gamburg hat, wie schon früher erwähnt, Wellenkalk mit einer diluvialen Löslehmdecke zur Unterlage, die gegen das Maisenbachtal hinab ebenfalls in die Buntsandsteinregion übergeht.

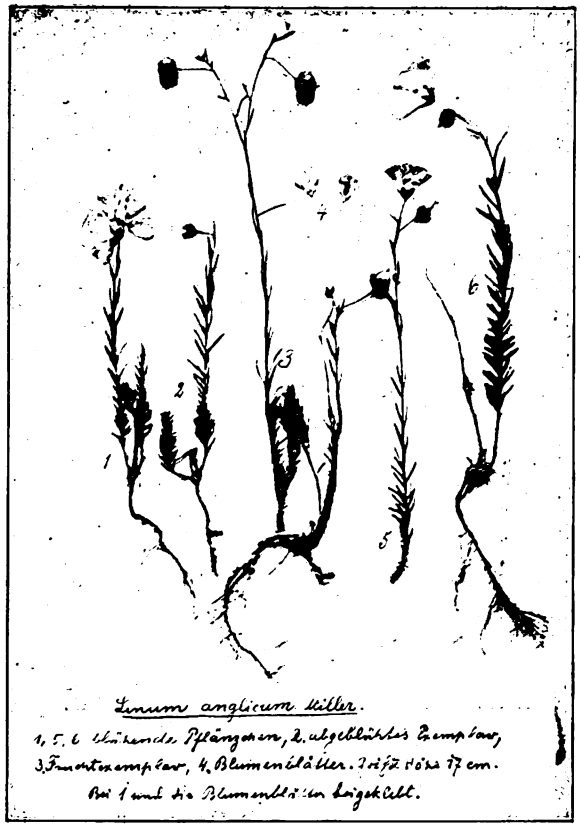
Der Zusammensetzung nach ist der Wald ein echter Laubmischwald, d. h. ein aus verschiedenen Laubholzarten bestehender. Der nördlich vom Gipfel des Apfelbergs beginnende und dann in den Kammerforst übergehende Teil besteht nahe beim Gipfel nach Mitteilung von Herrn Forstmeister von Kienle in Wertheim aus 80% Rotbuchen, etwa 15% Eichen und nur ca. 5% Elsbeeren, Kiefern usw. und enthält z. Z. ziemlich wenig Unterholz. Der floristisch interessanteste Teil ist der obere Teil des gegen den Maisenbach abfallenden, stark gelichteten, noch dem Wellenkalk angehörenden Waldes, dessen ausgehauenes Unterholz sich wieder zu entwickeln beginnt. Hier hat sich eine bunte Pfanzengesellschaft zusammengefunden, die sich zum großen Teil aus den schon genannten Waldrandgewächsen zusammensetzt. Außer Rotbuche, Steineiche, sehr vereinzelten Kiefern und auch Rottannen, Hainbuchen, Zitterpappeln, Salweidengebüsch, Haselnußgebüsch und Feldahorn bemerkt man besonders viele starke Winterlindengebüsche, Mehl- und Elsbeeren und endlich sehr häufig den vielgestaltigen Bastard zwischen den letzteren Arten, dessen Formen sich bald dem einen, bald dem anderen Elternteil nähern Sorbus (Pirus) Aria Crantz × torminalis Crantz = S. latifolia Pers.*)

Neben mehr unscheinbaren, den Schatten liebenden Arten wie Haselwurz Asarum europacum L. mit ihren fettglänzenden Nierenblättern, dem Aronstab Arum maculatum L., dem Waldmeister Asperula odorata L., dem Epheu Hedera Helix L., der Einbeere Paris quadrifolia L., der schwarzen Rapunzel Phyteuma nigrum Schmidt erhebt sich hier wieder das stolze Lilium Martagon L., das üppige Chrysanthemum corymbosum L., das schlanke blaugrüne Turmkraut Turritis glabra L. und das ihm ähnliche, in den Wellenkalkwaldungen manchmal erscheinende wenigblütige Gänsekraut Arabis pauciflora (Grimm) Garcke (A. brassiciformis Wallr.)

Auch auf lichteren, abgeholzten Stellen entwickelt sich vorstehend genannte Arten noch recht gut und hier entsteht oft zwischen den jungen Trieben des niedrigen 1—2jährigen Unterholzes ein dichtes Gewirr üppiger, krautartiger Pflanzen, die das Unterholz zuweilen weit überragen. Diese Erscheinung ist eine bekannte. Die im tiefen Schatten des Unterholzes nur mühsam ihr Leben fristen-

*) Die botanischen Namen der übrigen Gehölze wurden schon früher genannt.

Digitized by Google



Linum anglicum Miller.
1, 5, 6 blühende Pflänzchen, 2. abgeblühtes Exemplar,
3. Fruchtexemplar, 4. Blumenblätter. Höhe 10 bis 17 cm.
Bei 1 und 4 die Blumenblätter beigefügt.

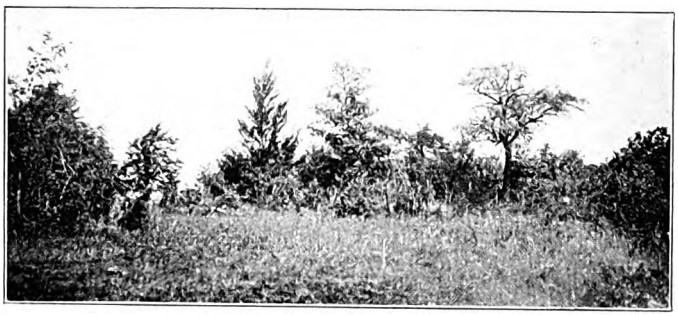
Nr. 1.

Nr. 2.

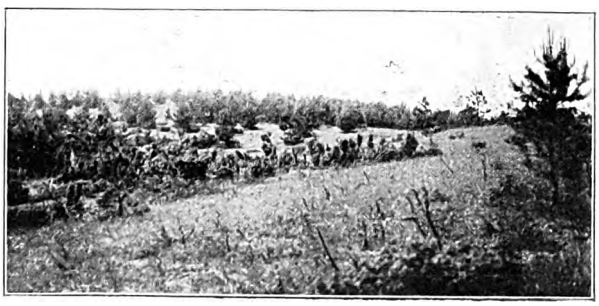
Digitized by Google

Nr. 3.

Nr. 4.



Nr. 5.



Nr. 6.

Digitized by Google

den Gewächse erwachen nach dessen Entfernung bei dem ungehinderten Lichtzutritt plötzlich zu neuer Entfaltung; durch das zufällige Aufgraben des Bodens kommen tiefer im Boden ruhende Samen und Pflanzenteile mehr an die Oberfläche und gelangen zur Entwicklung; auch bietet der aufgerißte Waldboden neu anfliegenden Sämereien günstigen Untergrund zur Keimung.

Es möge nun eine alphabetische Aufzählung der einzelnen Florenelemente dieser bunten Pflanzengenossenschaft folgen, welcher sich bei weiteren Exkursionen sicher noch manche Art hinzufügen ließe. Die Spelzenpflanzen sollen am Schluß dieser Aufzählung angereiht werden.

Ajuga genevensis L., A. reptans L., das Buschwindröschen Anemone nemorosa L., Astragalus glycyphyllos L., Campanula persicifolia L. in mächtigen Exemplaren, das großblütige Waldvögelein Cephalanthera, grandiflora Balb., in älteren Schlägen die gemeine Waldrebe Clematis Vitalba L., üppige Büsche der lanzettblättrigen Kratzdistel Cirsium lanceolatum Scop., Coronilla coronata L. (montana Jacq.), varia L., der Seidelbast Daphne Mezereum L., Digitalis ambigua Murr. (grandiflora Lamck.), das schmalblättrige Weidenröschen Epilobium angustifolium L., Euphorbia amygdaloides L., E. verrucosa Lmck., die Walderdbeere Fragaria vesca L., Galium Mollugo L., G. silvaticum L., Geranium sanguineum L., Hellebons foetidus L., eine Form des doldentragen Habichtskrauts Hieracium umbelliferum N.P. ssp. umbelliferum b. subumbelliferum N. P., das haarige und das durchlöcherte Johanniskraut Hypericum hirsutum L. und H. perforatum L., Inula Conyza DC., J. hirta L., J. hirta L, × salicina L., J. salicina L., der Mauerlattich Lactuta muralis (L.) Lers., Lathyrus montanus Bernh., L. niger (L.) Bernh., L. vernus (L) Bernh., Lithospermum purpureo-coeruleum L. nebst der lilafarbigen Form, die weiße, vielblütige und langhaarige Hainsimse Luzula albida DC. (angustifolia Garcke), L. multiflora Lej., L. pilosa (L.) Wild., die Kuckuckslichtnelke Lychnis flos cuculi L., der Kammwachtelweizen Melampyrum cristatum L., das mittlere Vergißmeinnicht Myosotis intermedia Link., Peucedanum Cervaria Cuss., Polygala vulgaris L., Primula officinalis Jacq., der goldgelbe, der platanenblättrige und der vielblütige Hahnenfuß Ranunculus auricomus L., R. platanifolius L. und R. polyanthemos L., dazwischen dichte, reichblütige Sträucher der Rosa arvensis Huds. und R, gallica L., Rumex Acetosa L., das Jakobs- und das gemeine Greiskraut Senecio Jacobaea L., und S. vulgaris L,, die Färberscharte Serratula tinctoria L., die Knoblauchsrauke Sisymbrium Alliaria (L.) Scop. (Alliaria officinalis Andrzj.) Solidago Virga aurea L., die Ackergemüsedistel Sonchus arvensis L., die großblütige Sternmiere Stellaria Holostea L., der gemeine Löwenzahn Taraxacum officinale Web., Teucrium Botrys L., Thlaspi perfoliatum L., Trifolium alpestre L., T. rubens L., der Gamander- und der gebräuchliche Ehrenpreis Veronica Chamaedrys L., V. officinalis L. nebst V. Teucrium L., die blaue Vicia Cracca L., die hohe V. pisiformis L. und die Zaunwicke Vicia sepium L., endlich noch Viola hirta L. und V. mirabilis L.

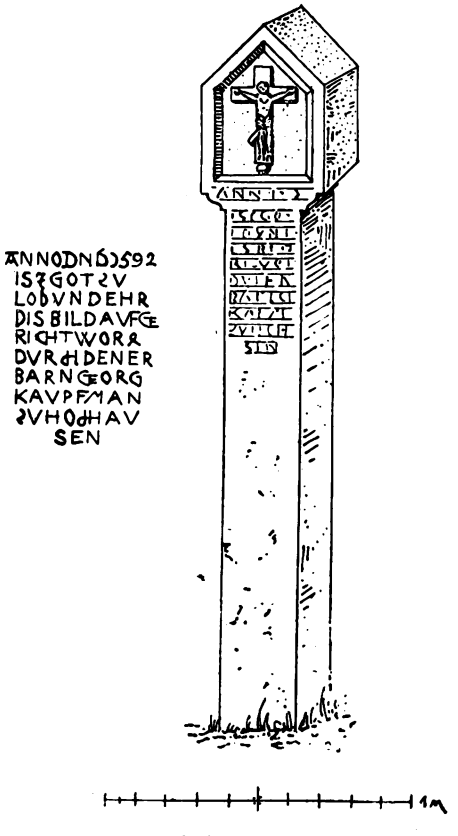
In kleineren und größeren Büschen waren folgende Riedgräser und echte Gräser vorhanden: Carex digitata L., C. divulsa Good., C., glauca Murr., C. montana L., C. ornithopoda Wlld., C. Pairaei Schultz, C. pallescens L., C. silvatica Huds., C. umbrosa Host, der Wiesenfuchsschwanz Alopecurus pratensis L., die hohe Trespe Bromus Benekeni Lange mit überhängenden Rispen, die Dachtrespe B. tectorum L., das Knäuelgras Dactylis glomerata L., entwickelte sich hier zu einer Form, die der var. pendula Dum. ziemlich nahekommt. Ferner zeigten sich noch das nickende Perlgras Melica nutans L., die Flatterhirse Milium effusum L., das Hainrispengras Poa nemoralis L. v. vulgaris Gaud. in einer Form mit etwas gescheckten Aehren, und sogar die sonst auf freien Geröllfluren wohnende Sesleria coerulea (L.) Ard. hatte sich in Anzahl eingefunden.

Digitized by Google

Am Schluſſe dieſer Abteilung möge noch eine Pflanzengenoſſenſchaft Aufnahme finden, die zwar nicht mehr auf Wellenkalk, ſondern in einem Waldteil am Weſtfuße des Apfelberges am r. Maiſenbachufer nördlich der Straße Uiſſigheim—Hochhauſen ſich zuſammengefunden hat. Es ſind z. T. kalkliebende Pflanzen, die hier merkwürdiger Weiſe auf Buntſandſtein in einem Walde von ähnlicher Zuſammenſetzung wie der obere Apfelbergwald und der eigentliche Kammerforſt unter teilweiſe lichtem Unterholz ſich angeſiedelt haben:

Achillea Millefolium L., Ajuga reptans L., Anemone nemorosa L., Asarum europaeum L., Astragalus glycyphyllos L., Betonica officinalis L., die weiche Treſpe Bromus mollis L., Brunella grandiflora Jacq., Campanula persicifolia L., C. rapunculoides L., Carex divulsa Good., C. montana L., C. ornithopoda Wlld., C. Pairaei Schultz, Chrysanthemum corymbosum L., Cirsium arvense (L.) Scop., C. lanceolatum (L.) Scop., Clinopodium vulgare L., die Maiblume Convallaria majalis L., Dactylis glomerata L., Dianthus Carthusianorum L., Digitalis ambigua Murr. (D. grandiflora Lamck.), Epilobium angustifolium L. der verſchiedenblättrige Schwingel Festuca heterophylla Hnke., das Kleber-Labkraut Galium Aparine L., G. Mollugo L., G. silvaticum L., G. silvestre Poll. nebſt der dicht kurzhaarigen Abart G. Bocconei (All.), G. verum L., Genista sagittalis L., G. tinctoria L., einige noch nicht kritiſch unterſuchte Habichtskrautformen der Arten Hieracium boreale Fries, H. umbellatum L., H. vulgatum Fries., Hippocrepis comosa L., Hypericum hirsutum L., H. perforatum L., Inula hirta L., Lathyrus montanus Bernh., L. niger (L.) Bernh., L. vernus (L.) Bernh., Lotus corniculatus L., Luzula albida DC. (L. angustifolia Garcke), L. multiflora Lej., Lychnis Flos cuculi L., Melampyrum cristatum L., der Wieſenwachtelweizen M. pratense L., Origanum vulgare L., das jährige Riſpengras Poa annua L., P. nemoralis L., P. pratensis L. v. angustifolia (L.), Polygala vulgaris L., Potentilla argentea L., das Erdbeerfingerkraut P. Fragariastrum Ehrh., Primula officinalis Jacq., Rosa arvensis Huds., R. gallica L. v. haplodonta Borb., Senecio Jacobaea L., Serratula tinctoria L., Solidago Virga aurea L., Stellaria Holostea L., Taraxacum officinale Web., Teucrium Scorodonia L., Trifolium alpestre L., T. arvense L., T. aureum Poll., T. medium L., T. rubens L., Verbascum Lychmitis L., Veronica Chamaedrys L., V. officinalis L., V. Teucrium L., Vicia Cracca L., V. hirsuta Koch, V. pisiformis L. das Immergrün Vinca minor L. und Viola hirta L.

DAS „KALTE BILD"
AUF DEM KAHLBERG
IN HOCHHAUSEN



5. Die Steppenheide.

Die Steppenheide läßt ſich „nach ihrer Phyſiognomie ſchwer beſchreiben."*) Faſt jede Fläche, die man als Steppenheide bezeichnen kann, zeigt ein anderes Geſicht. Bei einer echten Steppenheide haben wir „wirklich ein

*) 20. Bd. I. p. 114.

Digitized by Google

Stück jungfräulicher Natur vor uns, an die noch keine Menschenhand gerührt hat." Als Steppenheide im strengsten Sinne ist auch das von mir ins Auge gefaßte Gebiet nördlich vom sogenannten kalten Bild bis über die Kahlbergkuppe zu der kleinen Senke zwischen Kahl- und Apfelberg in seiner Gesamtheit nicht völlig anzusprechen; denn der niedrige, junge und vielfach sehr lockere Föhrenwald ist jedenfalls künstlicher Aufforstung zuzuschreiben. Alles andere Gelände außerhalb dieser Föhren ist jedoch typische Steppenheide. Auf den Charakter der Steppenheide habe ich schon in der Einleitung zu dieser Arbeit hingewiesen.

Im Steppenheidegebiet des Kahlbergs treten die verschiedensten Pflanzenformen vereint auf, dazwischen auch Sträucher, teils einzeln, teils in kleinen Gruppen bezw. Gebüschen wie Juniperus communis L., Lonicera Xylosteum L., Cornus sanguinea L., Prunus spinosa L., Rhamnus cathartica L., Rh. Frangula L., Crataegus Oxyacantha L., Rosa arvensis Huds. und R. rubiginosa L., ersterer z. T. in geschlossenen Beständen.

Besonders ausgeprägt ist der Charakter der Steppenheide an den Stellen, wo einige Grasarten sich zu dichten Formationen zusammenschließen wie Brachypodium pinnatum P. B., Avena pratensis L., Festuca rubra L. ssp. eurubra Hack. v. planifolia Hack. *) und Koeleria cristata (L.) Pers. v. pyramidata (Lamck.), deren fast metallisch glänzende, bunte Scepter sich zwischen der dichten Rasendecke erheben. Da, wo der Wellenkalk besonders zu Tage tritt, zeigen sich einzelne Horste der prächtigen blaugrünen Melica ciliata L. ssp. nebrodensis (Parl.)

Es mögen nun alle von mir beobachteten Formen der Pflanzendecke dieses interessanten Trockengebietes genannt werden.

In den ersten Frühlingstagen erscheinen hier die violetten, seidenhaarigen Glocken der Pulsatilla vulgaris Mill., die gelben Flocken der Potentilla verna L., in einzelnen kleinen Gruppen die leuchtenden Blüten der Viola hirta L., die mit gelben Staubbeuteln bedeckten, kopfförmigen Blütenrispen der blaugrünen Büsche von Sesleria coerulea (L.) Ard., die hellgrünen Stöcke der schwarzährigen Carex montana L. und als erste von allen, schon in milden Tagen des Januars oder Februars, Helleborus foetidus L. mit ihren bleichen Blütenständen, den grünen, rotgesäumten Blütenkelchen und ihren immergrünen, ledrigen, handförmig geteilten Blättern.

Später folgen dann Cerastium pallens Koch., die Vogelfußsegge Carex ornithopoda Wild., die mückentragende Ragwurz Ophrys muscifera Huds., die beiden weißen Zaunlilienarten Anthericum Liliago L. und A. ramosum L., das von unserm Wertheimer Floristen Wibel s. Zt. aufgestellte und beschriebene zierliche Böhmers Lieschgras Phleum Boehmeri Wibel. das Zittergras Briza media L., Brunella grandiflora Jacq. und Br. vulgaris L.. Bupleurum falcatum L., Campanula glomerata L., C. rotundifolia L., Carduus acanthoides L., Carex contigua Hoppe, C. glauca Murr., Carlina vulgaris L., Formen der Centaurea Jacea L. und C. Scabiosa L., die Goldschopfaster Aster Linosyris (L.) Bernh. (Chrysocoma Linosyris L.), die stengellose Kratzdistel Cirsium acaule All., Coronilla varia L., Daucus Carota L., Euphorbia Cyparissias L. und E. verrucosa Lmck., Galium verum L., Helianthemum vulgare Gaertn. (H. Chamaecistus Mill.) Hieracium Pilosella L. ssp. minuticeps NP., das Bergjohanniskraut Hypericum montanum L., Inula Conyza DC., I. hirta L., Leontodon hispidus L., Linum Catharticum L. und L. tenuifolium L., Lotus corniculatus L., Onobrychis sativa Lmck. forma, Ononis repens L., Pastinaca sativa L.. Peucedanum Cervaria

*) Ueber diese kritische Festuca-Form sagt Freund Hackel noch, daß die Grundblätter im Trockenzustand zwar nicht flach seien, daß sie aber im Querschnitt Andeutungen der „Cellulae bulliformes" zeigen, die im lebendem Zustande das Flachlegen der Blätter bewirken. Jedenfalls seien die Blätter so breit, wie es bei var. planifolia der Fall zu sein pflegt. Außerdem gebe es auch Uebergänge zur var. genuina Hackel.

Digitized by Google

Cuss., Picris hieracioides L., Pimpinella Saxifraga L., Salvia pratensis L., Sanguisorba minor Scop., die Taubenſcabioſe Scabiosa Columbaria L., der ſcharfe Mauerpfeffer Sedum acre L., die Goldrute Solidago Virga aurea L., Stachys rectus L., Teucrium Chamaedrys L., der wollige Thymian Thymus lanuginosus Schk., Verbascum Lychnitis L und Veronica Teucrium L., An dieſen Stellen dürfte Stoll am 8. Juli 1856 auch die zierliche Archidee Herminium Monorchis (L.) R. Br. mit ihren grüngelben, honigduftenden Blüten gefunden haben, die in ſeinem Herbarium mit der Fundortsbezeichnung „Apfelberg" liegt.

Wenn hier auch eine Anzahl anderer typiſcher Steppenheidepflanzen und ſeltenerer Formen, wie ſie vielfach auf anderen derartigen Flächen, wie z. B. am Kalmuth vorkommen, fehlt, ſo haben wir dennoch eine Muſterkarte, zuſammengeſetzt aus Vertretern der verſchiedenſten Familien, vor uns. Es iſt ein vielfarbiges Bild, das ſich hier dem Auge darbietet. Einige Arten haben niedrige, dem Boden angedrückte Wuchsformen, andere ragen ſcepterartig hoch über ihre Genoſſen empor, wieder andere machen ſich durch ihre dem Boden angedrückten Blattroſetten breit, andere ſind in ein Haar- oder ein Wollkleid gehüllt, oder fallen durch leuchtende Blütenfarben auf.

Faſt noch intereſſanter geſtaltet ſich die Vegetation der niederen Kryptogamen, beſonders der Flechten unter denen ſich einige wohl noch nicht in Baden beobachtete Formen befinden.

Iſt der Untergrund felſig, ſodaß es den höheren Pflanzen kaum möglich iſt, ſich hier anzuſiedeln, ſo ergreifen die Mooſe und vor allem die Flechten von ſolchen Stellen Beſitz. Sehr üppig entwickelt trifft man ſolche Flechtengenoſſenſchaften im Schutze der mageren Föhren. Bei trockenem Wetter kniſtert der graubraune Flechtenteppich unter den Füßen des Dahinſchreitenden, und die ausgetrockneten ſpröden Pflänzchen zerbröckeln in tauſend Stückchen. Aber nach einem Regen ſchreitet man wie auf Samt über den Boden dahin; die ſcheinbar abgeſtorbenen Arten ſind zu neuem Leben erwacht und ſetzen den Naturfreund durch ihren Formenreichtum in Erſtaunen. Nur Spezialiſten ſind in der Lage, die mannigfaltigen Formen der Flechten, ſyſtematiſch zu bewerten.

Zunächſt ſollen die Moosarten, unter denen ſich keine beſonderen Seltenheiten befinden, aufgezählt werden.)

Von den Aſtmooſen wäre das unter den Schlehenbüſchen gut entwickelte und häufig zu Kränzen verwendete dreiſeitige Waldmoos Hylocomium triquetrum (L.) Br. eur., das gemeine und vielgeſtaltige Cypreſſenſchlafmoos Hypnum cupressiforme L., die gelbe Krummbüchſe Camptothecium lutescens (Huds.) Br. eur. zu nennen, auf ſonnigen, felſigen Stellen das kurze, dickäſtige, runzliche Schlafmoos, die großen, gelben Flocken des weichen und goldglänzenden Schlafmooſes und des tannenähnlichen Lebensbaummooſes Hylocomium (Hypnum) rugosum (Ehrh.) de Not., Hypnum molluscum Hedw., H. chrysophyllum Brid. und Thuidium abietinum (H. abietinum (Dill L.) Br. eur., die ſchwarzgrünen, dichten Bürſten von Ditrichum flexicaule (Schleich.) Hampe, der überall herdenförmig auftretende Hornzahn Ceratodon purpureus (L.) Brid., die 3 Tortulaarten Tortula ruralis (L.) Ehrh., T. muralis (L.) Hedw., T. calcicola Grebe und die dichten, halbkugeligen Polſter der gemeinen Grimmie Grimmia pulvinata (L.) Sm.

Einige der ſonſt häufigen kalkliebenden Arten habe ich hier nicht beobachtet und vielleicht nur überſehen.

Ungleich intereſſanter und formenreicher als die Moosvegetation iſt die der Flechten.*) Beſonders ſind es die Strauchflechten, und unter dieſen wieder

*) 30, p. 192. — Es iſt zu umſtändlich, die deutſchen Namen, bei den kritiſchen Flechtenformen anzugeben.

Digitized by Google

die überaus formenreiche Gattung Cladonia, die hier vornehmlich unter schützenden Krüppelsträuchern dichte, bis dm hohe, üppige, aus einer oder mehreren Arten bestehende Flocken bildet.

Es wurden am Kahlberg Belege von folgenden Formen, meist mit Apothecien, gesammelt*): Cladonia foliosa Schär. ssp. convoluta Wainio (C. endiviaefolia Dicks.), Cl. furcata (Huds.) Schrad., f. ceracea Scriba, Cl. glauca Flk., Cl. rangiformis Hoffm., f. foliosa Flk., f. muricata Arn., m. euganea Mass., Cl. simplex Flot. v. maior Wainio, **Cl. subrangiformis Sandst.****), Cl. symphycarpia Flk., Cornicularia aculeata (Schreb.) und Evernia prunastri L. (letztere an den Schlehdornsträuchern). Unter diesen Formen bevorzugen Cl. foliosa ssp. convoluta, Cl. symphycarpia und Cornicularia aculeata (Schreb.) nebst Diplotoma alboatrum (Hoffm.) Kbr., Placodium crassum (Huds.) Th. Fr., P. fulgens (Sm.) DC. und Pl. lentigerum Th. Fr. freie und sonnige Stellen.

Hiermit ist nun die Schilderung des Apfel- und Kahlberggebietes nebst der Aufzählung der selbstbeobachteten Florenelemente beendet. In der Literatur finden sich hingegen noch einige wenige Arten vom Apfelberggebiet aufgeführt, die ich selbst nicht gesehen habe. Da denselben keine genauen Fundortsangaben beigefügt sind, wäre es wohl möglich, daß sie der betreffende Florist außerhalb der von mir gezogenen Grenzen auffand. Ich will dieselben in alphabetischer Reihenfolge aufzählen und jeweils das betreffende Werk, worin der Fundort publiziert wurde, durch die Nummer des Literaturverzeichnisses am Schlusse nebst Angabe der Seitenzahl bezeichnen. Es dürften wohl alle diese Arten auch heute noch vorhanden sein; das Vorkommen der Nr. 3 und 5 halte ich jedoch für fraglich.

1. Actaea spicata (L.), das Christophskraut. 41. p. 370.
2. Asperula glauca (L.) Besser (A. galioides M. B.), Blaugrüner Waldmeister. 17. 1860. p. 47.
3. Astragalus Cicer (L.,) Kicher-Tragant. 17. 1860. p. 166.
4. Cerastium glutinosum Fries,***) klebriges Hornkraut 41. p. 370.
5. Orobanche amethystea Thuill., amethystfarbige Sommerwurz 17. 1860 p. 6.
6. Salvia verticillata L., Quirlblütiger Salbei. 17. 1860. p. 10.

Es möge nun noch hinsichtlich der Familienangehörigkeit der einzelnen Florenelemente eine kurzgefaßte Uebersicht gegeben werden. Es wurden im ganzen 317 Arten und Formen beobachtet. Davon entfallen auf die Musci (Moose) 13 und auf die Lichenes (Flechten) 17. Die übrigen 287 gehören 48 verschiedenen Pflanzenfamilien an. Am reichsten ist die Familie der Compositae (Korbblütler) mit 49 Arten und Formen vertreten, dann folgen die Gramineae (Gräser mit 32, die Papilionaceae (Schmetterlingsblütler) mit 28, die Rosaceae (Rosenblütler) mit 19, die Labiatae (Lippenblütler) mit 16, die Ranunculaceae (Hahnenfußgewächse) mit 15, die Scrophulariaceae (Braunwurzgewächse) mit 12, die Cyperaceae (Cypergräser) mit 10, die Creuciferae (Kreuzblütler) und die Rubiaceae (Waugewächse) mit je 9, die Umbelliferae (Doldengewächse) und Campanulaceae (Glockenblumengewächse) mit je 8, die Caryophyllaceae (Nelkengewächse) mit 7,

*) Die interessanteren Formen sind gesperrt gedruckt.

**) Neu für Baden.

***) Vielleicht ist die als C. glutinosum Fries bezeichnete Pflanze identisch mit der von mir als C. pallens Koch angegebenen.

Digitized by Google

die Euphorbiaceae (Wolfsmilchgewächse) und Geraniaceae (Storchschnabelgewächse) mit je 5, die Boraginaceae (rauhblättrigen Gewächse) mit 4, die Coniferae (Nadelhölzer), die Cupulifaae (becherfrüchtigen Pflanzen), Hypericaceae (Johanniskrautgewächse), Juncaceae (Binsengewächse), Linaceae (Leingewächse), Orchidaceae (Knabenkräuter), Violaceae (Veilchengewächse) mit je 3 und die Caprifoliaceae (Geisblattgewächse), Dipsacaceae (Kardengewächse), Malvaceae (Malvengewächse), Rhamnaceae (Faulbaumgewächse) und Salicaceae (weidenartige Gewächse mit je 2 Arten bezw. Formen. Der Rest von 20 Arten verteilt sich auf ebensoviele Familien mit je 1 Vertreter. Es sind dies die Aceraceae, Apocynaceae, Araceae, Araliaceae, Aristolochiaceae, Betulaceae, Cistaceae, Convolvulaceae, Cornaceae, Crassulaceae, Onograceae, Papaveraceae, Plantaginaceae, Polygalaceae, Polygonaceae, Primulaceae, Resedaceae, Tiliaceae, Valerianaceae und Vitaceae.

In ökologicher Hinsicht wäre eine gesonderte Darstellung der Beteiligung der verschiedenen Familien an der Pflanzendecke der 5 einzelnen Vegetationszonen besonders interessant gewesen. Aus Raummangel mußte davon leider Abstand genommen werden.

Es dürfte vielleicht auffallen, daß die Pteridophyta (Gefäßkryptogomen, Farnkräuter) nicht vertreten sind. Bei der waldlosen Steppenheide und der Neuheide fehlen die sonst an ähnlichen Stellen vielfach vorhandenen ausgesprochenen Felspartien und sogenannten Steinriegel und Mauern, die von ihnen gerne besiedelt werden. Im eigentlichen Wald hingegen dürfte die eine oder andere Aspidiumform (Schildfarn) noch aufzufinden sein.

Vorliegende Arbeit bezweckt eine möglichst genaue Darstellung der Pflanzendecke eines kleinen, ziemlich scharf begrenzten, charakteristischen Gebietes unserer heimatlichen Wellenkalkregion unter hauptsächlicher Berücksichtigung der Verteilung der verschiedenen Florenelemente auf die einzelnen Zonen und ihres Zusammenschlusses zu Formationen und Pflanzengesellschaften.

Die eingehendere Untersuchung dieses engbegrenzten Areals hat eine nicht geahnte Zahl verschiedener Arten und Formen ergeben, sogar neuer Formen und solcher, die in pflanzengeographischer Hinsicht von hoher Bedeutung sind.

Besonderes Interesse verdient die Entwicklung der Formen einiger polymorpher Pflanzengruppen wie die der Hieracien und Cladonien, die hier außerordentlich günstige Lebens- und Standortsverhältnisse gefunden haben.

Wie in floristischer, so dürften sicher auch in faunistischer Hinsicht unsere xerothermen Wellenkalkhügel bei gründlichem Studium eine Reihe hauptsächlich im Süden verbreiteter Tiere ergeben, wie einige neuerliche entomologische Funde vermuten lassen.

Vorstehende Ausführungen werden von manchen Leser vielleicht zu sehr ins Einzelne gehen; aber sie zeigen, welchen Reichtum an Naturschätzen unsere engere Heimat birgt, und wir dürfen vielleicht hoffen, daß das Interesse an dem Studium und an der Erhaltung derselben geweckt werde.

Zum Schlusse spreche ich allen den Herren, die mich in meiner Arbeit unterstützt haben, meinen verbindlichsten Dank aus:

Den Landesgeologen Prof. Dr. Schnarrenberger und Dr. Spitz nebst deren Kollegen in Freiburg i. Br. für die Mitteilungen über die geologischen Verhältnisse des Gebiets, Geistl. Rat Prof. Dr. Jos. Schwertschlager in

Digitized by Google

Eichstädt für die Bestimmung der kritischen Rosenformen, Prof. Dr. P. Graebner in Berlin–Dahlem für die Bestätigung des Linum anglicum Mill., Bezirkstierarzt Ade in Gemünden a. M. für die Bearbeitung der schwierigen Brombeerformen, ferner meinen lieben Freunden, Prof. Herm. Zahn in Karlsruhe für die Revision des Genus Hieracium, Leopold Loeske in Berlin für die Durchsicht des bryologischeu, Heinrich Sandstede in Zwischenahn (Oldenburg) und Oberlehrer Alfr. Lösch in Kirchzarten für die Untersuchung des lichenologischen Materials und Prof. Ed. Hackel in Attersee für die kritische Begutachtung zweier Festucaformen und einer Poa.

Erklärung der Abbildungen.

1. Linum anglicum Miller.
2. Schirmförmige, ca. 4,5 m hohe, durch den Druck des Südwestwindes schiefgestellte Krüppelföhre am Südwestabhang des Apfelbergs mit dichtem Wachholdergebüsch. Die der Windrichtung entgegenstehenden Aeste sind stark verkürzt, die gegenüberstehenden sehr verlängert. Unmittelbar bei der Föhre Faulbaum (Rhamnus Frangula L.) und blühender Schneeball (Viburnum Opulus L.)
3. Vom S.W.-Wind etwas schief gedrückte Gruppe von Krüppel- und Halbkrüppelföhren des S.W.-Abhanges vom Apfelberg mit dichtem Wachholdergebüsch. Höchste Föhre ca. 7 m. Diese Aufnahme bildet eine Fortsetzung des Bildes Nr. 2 nach rechts hin.
4. Krüppel von Birnwildlingen des westlichen Teils vom Apfelberggipfel, ca. 2 und 3 m hoch. Im Hintergrunde niedriges Rotbuchengebüsch.
5. Südliches Waldrandbild des westlichen Teiles vom Apfelberggipfel. Von rechts nach links Wachholder- und Eichengebüsch, ein ca. $3^1/_2$ m hoher Wildbirnkrüppel, Krüppelföhre, Eichenbusch und schlanker Rotbuchentrieb (ca. 5 m) aus dichtem Krüppelgebüsch emporwachsend.
6. Teil der Kahlbergkuppe in der Richtung nach S.W. aufgenommen, mit niedrigem Föhrenwuchs, dazwischen typische Steppenheideflächen.

Die Bilder 2–6 wurden am 2. Juni 1922 aufgenommen. Der Vordergrund derselben wird jeweils durch heidesteppenartiges Gelände gebildet. Sämtliche Bilder sind Aufnahmen von Herrn Gebler, Besitzer der Chorstiftdrogerie in Wertheim.

Literatur.

1. Aschersou, Dr. P. und Graebner, Dr. P., Synopsis der mitteleuropäischen Flora. Bd. I etc. Leipzig 1896–1922.
2. Bott, Dr. Fr., Bau der Schlehkrüppel.
   II. Aus der Pflanzenwelt Unterfrankens. (Sep. a. d. „Verhandl. der phys.-med. Ges. Würzb." N. F. Bd XXXVI. p. 41–69. 1904).
3. Bottler, Max, Exkursionsflora von Unterfranken. Kissingen 1882. (Die darin enthaltenen Standorte aus der Umgegend von Wertheim stammen von H. Stoll).
4. Contzen, Franz, Die Anatomie der Gramineenwurzeln des Würzburger Wellenkalks. IX. Aus der Pflanzenwelt Unterfrankens. (Sep. a. d. „Verh. der phys.-med. Ges. Würzb." N. F. p. 265–329. 1906.)
5. Döll, J. Chr., Rheinische Flora. Frankfurt 1843.
6. ....., Flora des Großherzogtums Baden. 3 Bände. Karlsruhe 1857–62.
7. ....., Mit Unrecht der badischen Flora zugeschriebene Gewächse 23. „Jahresbericht d. Mannheim. Ver. f. Naturk." 1858.

Digitized by Google

8. ....., Beiträge z. Pflanzenkunde mit Berücksicht. d. Großh. Bad. 28. Jahresber. (wie vorstehend) 1862.
9. ....., Beiträge etc. 29. Jahresber. 1863.
10. ....., Beiträge etc. 30. Jahresber. 1864.
11. ....., Beiträge etc. 31. Jahresber. 1865.
12. ....., Beiträge etc. 32. Jahresber. 1866.
13. ....., Nachträge etc. 34. Jahresber. p. 70—79. 1868.
14. ....., Beiträge etc. Jahresber. 1870.
15. ....., Das Großherzogtum Baden in botan. Hinsicht in dem Werke „das Großherzogtum Baden, topographisch—statistisch dargestellt." Bei Bielefeld in Karlsruhe 1883.
16. Eichler, J., Gradmann R. u. Meigen, W., Ergebnisse der Pflanzengeographischen Durchforschung von Württemberg, Baden und Hohenzollern. Heft I.—IV. Stuttgart 1905— 1914. Mit 19 Karten.
17. Fries Andr., Die Pflanzen des Amtsbezirks Wertheim im „Beiblatt des Main- und Tauberboten. Feierstunde." Nr. 16—52. 1859 und Nr. 1—47. 1860.
18. ....., Die weidenartigen Gewächse in der Gegend von Wertheim. Beilage zum Jahresbericht der Gewerbeschule in Wertheim 1863/64.
19. Gmelin, C. Chr. Flora badensis alsatca. 4 Bde. Karlsruhe 1805—1826.
20. Gradmann, Dr. Rob., Das Pflanzenleben der schwäb. Alb. 2. Bde. Tübingen 1900.
21. Groß L., Zur Flora des Maintals. „Mitteilungen des Bad. Landesver. f. Naturkunde." p. 202 Nr. 226/27. 1908 u. p. 213 Nr. 218/30. 1908.
22. Kanngießer, Dr. Fr., Alter und Dickenwachstum von Würzburger Wellenkalkpflanzen V. Aus der Pflanzenwelt Unterfrankens. (Sep. a. d. „Verhandl. der physik. - med. Ges. Würzburg." N. F. Bd. XXXVII. N. 9. 1905).
23. Kienitz, Dr. Otto, Wertheim u. s. Umgebung. 7. Die Pflanzenwelt. Beilage zum Jahresbericht des Gymnasiums in Wertheim. p. 1—11. 1911/12. (Bei der Angabe der Fundorte wirkte H. Stoll mit.)
24. Kneucker, A., Carduus nutans × acanthoides Koch- C. orthocephalus Wallr. In Beilage zu Nr. 57/58 der „Mitteilungen des Bad. Bot. Ver." p. 65. 1859.
25. ....., Inula hirta L. × salicina L. In „Mitteilungen des Bad. Bot. Ver." Nr. 75. p. 197. 1890.
26. ....., das Welztal, ein Beitrag zur Flora unserer nördl. Landesteile. L. c. Nr. 71/72 p. 165. 1890.
27. ....., Einige Beiträge zur badischen Rosenflora. L. c. Nr. 131/133 p. 292. 1895.
28. ....., Einige pflanzengeographisch interessante Pflanzenformen. In „Mitteilungen d. Bad. Landesver. f. Naturk." Nr. 5 N. F. p. 125. 1921.
29. ....., Heinrich Stoll, Nachruf. L. c. Nr. 6. p. 149. 1921.
30. ....., Einige lichenologische, bryologische und andere Beobachtungen. L. c. Nr. 7. p. 191. 1921.
31. Kniep, Dr. H., Zur Kenntnis der Würzburger Rosenflora etc. Sep. a. d. „Verhandl. der phys.-med. Ges. zu Würzb." Bd. 45. p. 1—19. 1917.
32. Kraus, Dr. Gregor, Anemometrisches vom Krainberg. IV. Aus der Pflanzenwelt Unterfrankens Sep. l. c. Bd. XXXVII. p. 119—158 mit 4 Taf. 1905.

Digitized by Google

33. ....., Ueber den Nanismus unſerer Wellenkalkpflanzen VI. l. c. Bd. XXXVII. p. 193—224 mit 1 Taf. 1906.
34. ....., die Sesleria-Halde. VIII l. c. Bd. XXXVIII. p. 241—261. Mit 2 Taf. 1906.
35. ....., Erfahrungen über Boden und Klima auf dem Wellenkalk. X. l. c. Bd. XL p. 19—32. 1908.
36. ....., 1. Die Fels- und Geröll-Lehne, 2. Wellenkalkwälder, 3. Lactuca quercina L. etc. XI. l. c. Bd. XL. p. 131—151. 1910.
37. ....., Boden und Klima auf kleinſten Raum. Verſuch einer exakten Behandlung des Standorts auf dem Wellenkalk. Verl. v. Guſt. Fiſcher in Jena. 1911.
38. Lippold, Dr. Erich, Anpaſſung der Zwergpflanzen des Würzburger Wellenkalks etc. III. „Verhandl. der phyſik.-med. Geſ. z. Würzburg“ Bd. XXXVI p. 71—117. 1904.
39. Meigen Dr. W., Die Pflanzenwelt in „das Großherzogtum Baden“ etc. II. Aufl. p. 115—144. 1912.
40. ....., Botaniſche Pfingſtexekurſion ins Bauland. „Mitteil. d. bad. Landesver. f. Naturk.“ Nr. 233 p. 256. 1908.
41. Pfingſtexkurſion 1904. L. c. Nr. 194/195 p. 368. 1904.
42. Platz, Dr. Ph., Die Triasbildung des Taubertals. „Verhandl. d. Naturw. Ver. Karlsruhe.“ 1869 III. Heft. p. 59—100.
43. Schenk, Dr. Aug., Flora der Umgebung von Würzburg 1848.
44. Seubert, Dr. M., Exkurſionsflora f. d. Großh. Bad. Stuttgart. 1. Aufl. 1863, 2. Aufl. 1875.
45. Seubert, Dr. M. — Prantl, Dr. K., dto. 3. Aufl. 1880, 4. Aufl. 1885.
46. Seubert, Dr. M. — Klein, Dr. L., dto. 5. Aufl. 1891, 6. Aufl. 1905.
47. Stein, W., zur Flora der Taubergegend. In „Mitteil. des Bad. Bot. Ver.“ Nr. 14. p. 124. 1884.
48. Wibel, A. W. E. C., Primitiae florae Werthemensis. Jena 1799 et Additamenta

Botaniſche Abteilung der Badiſchen Landesſammlung für Naturkunde.
Karlsruhe / Wertheim, Januar / Juli 1922.

Digitized by Google

Regiſter.

(Das Regiſter erſtreckt ſich auf die Seiten 71—85 Ziffer 6)

Acer campestre 78
Achillea Millefolium L. 82
Ackergemüſediſtel 75, 81
Ackerhahnenfuß 73
..... hohlzahn 77
..... klee 79
..... knautie 74
..... kratzdiſtel 75
..... ſalat, gezähnter 74
..... ſenf 74
..... ſteinſamen 74
..... täſchelkraut 75
..... winde 75
..... wachtelweizen 74
Actaea spicata L. 85
Adonis aestivalis L. 73
..... ae. v. citrinus (Hoffm.) 74
..... flammeus Jacq. 75
Adonisröschen 73
Agrimonia Eupatoria L. 75
Agrostemma Githago L. 74
Agrostis Spica venti L. 74
Ajuga Chamaepitys Schr. 74*) 75
..... genevensis L. 75. 81
..... reptans L. 75. 81. 82
Akazie 71
Ackelei 78
Alant, rauhhaariger 79
....., ſteifer 79
....., weidenblättriger 76. 79
(Alliaria officinalis Andrzj.) 81
Allium rotundum L. 77
..... sphaerocephalum L. 77
Alopecurus pratensis L. 81
Alpenklee 79
Althaea hirsuta L. 75
Alyssum calycinum L. 75
Anemone nemorosa L. 75
Anthemis tinctoria L. 75. 76
Anthericum Liliago L. 79. 83
..... ramosum L. 77. 79. 83
Antho xanthum odoratum L. 80
Aquilegia vulgaris L. 79
(Arabis brassiciformis Wallr.) 80
..... pauciflora (Grimm) Garcke 80
Arenaria serpyllifolia L. 75
Aronſtab 80
Arrhenatherum elatius M. et K. 74
Arum maculatum L. 80
Asarum europaeum L. 80. 82
(Asperula galioides M. B.) 85
..... glauca (L.) Besser 85
..... odorata L. 80
Aster Amellus L. 76. 79
..... Linosyris (L.) Bernh. 83
Astragalus Cicer L. 85
..... glycyphyllos L. 79. 81. 82
Avena pratensis L. 77. 80. 83
Bauernſenf 74
Bergaſter 76. 79
.....johanniskraut 83
..... kronenwicke 79
.....platterbſe 79
..... ſegge 79
.....täſchelkraut 79
Betonica (Stachys) officinalis L. 79. 82
Betonie 79
Bibernell 77
Bifora radians M. B. 75
Bingelkraut, ausdauerndes 79
....., jähriges 77
Birnbaum 73
Bitterkraut 76
Blutströpfchen 73
....., brennend rotes 75
Bocksbart, großer 75
Brachypodium pinnatum P. B. 77. 80. 83
Briza media L. 83
Brombeere, blaugrüne 75
....., filzige 75
Bromus arvensis L. 74
..... Benekeni Lange 81
..... mollis L. 74. 82
..... secalinus L. 74
..... sterilis L. 74
..... tectorum L. 81
Brösli 75
Brunella grandiflora Jacq. 77. 79. 82. 83
..... vulgaris L. 83
Brunella großblütige 77
Bupleurum falcatum L. 77. 79. 83
..... rotundifolium L. 74
Buſchwindröschen 81
Calamintha Acinos (L.) Clairv. 75
Campanula glomerata L. 83
..... persicifolia L. 79. 81. 82
..... rapunculoides L. 75. 79. 82
..... Rapunculus L. 79
..... rotundifolia L. 83
..... Trachelium L. 79
Camptothecium lutescens (Huds.) Br. eur. 84
Carduus acanthoides L. 76. 83
Carex contigua Hoppe 77. 79. 83
..... digitata L. 79. 81
..... divulsa Good. 81. 82
..... glauca Murr. 77. 79. 81. 83
..... montana L. 79. 81. 82. 83
..... ornithopoda Wlld. 77. 79. 81. 82. 83
..... Pairaei F. Schultz 79. 81. 82
..... pallescens L. 81
..... silvatica Huds. 81
..... umbrosa Host 81
Carlina vulgaris L. 76. 83
Caucalis daucoides L. 74. 75
Centaurea Cyanus L. 74
..... Jacea L. 76. 83
..... Scabiosa L. 76. 83
Cephalanthera grandiflora (Scop.) Balb. 79. 81

*) Wo die deutſchen Namen bei Wiederholung der wiſſenſchaftlichen Bezeichnung fehlen, können ſie, ſoweit ſie überhaupt beigegeben ſind, gewöhnlich auf der Seite mit der niederſten Ziffer aufgeſucht werden.

Digitized by Google

Cerastium pallens Koch 75. 83. 85
Ceratodon purpureus (L.) Beid. 84
Chrysanthemum corymbosum L. 79. 80. 81
(Chrysocoma Linosyris L.) 83
Chriſtophskraut 85
Cirsium acaule All. 83
..... arvense (L.) Scop. 75. 82.
..... lanceolatum Scop. 76. 81. 82
Cladonia 84. 85
(Cladonia endiviaefolia Dicks.) 85
..... foliosa Schär. ssp. convoluta Wainio 85
..... furcata (Huds.) Schrad. 85
..... furc. f. ceracea Scriba 85
..... glauca Flk. 85
..... rangiformis Hoffm. 85
..... r. f. foliosa Flk. 85
..... r. f. muricata Arn. 85
..... r. f. mur. monstr. euganea Mass. 85
..... simplex Flot. v. major Wainio 85
..... subrangiformis Sandst. 85
..... symphycarpia Flk. 85
Clematis Vitalba L. 81
Clinopodium (Satureja) vulgaris L. 77. 79. 82
Compositae 76, 79
Convallaria majalis L. 82
..... Polygonatum L. 79
Conringia orientalis (L.) Andrzj. 74
Convolvulus arvensis L. 75
(Conyza spuarrosa L.) 76
Cornicularia aculeata (Schreb.) 85
Cornus sanguinea L. 78. 83
Coronilla coronata L. 79. 81
(..... montana Jacq.) 79. 81
..... varia L. 76. 79. 81. 83
Corylus Avellana L. 78
Crataegus Oxyacantha L. 78. 83
Crepis biennis L. 75
..... foetida L. 79
..... taraxacifolia Thuill. 75
Cypreſſenſchlafmoos 84
Cypreſſenwolfsmilch 75
Dachtreſpe 81
Dactylis glomerata L. 81. 82
..... gl. v. pendula Dum. 81
Daphne Mezereum L. 81
Daucus Carota L. 76. 83
Delphinium Consolida L. 73
Dianthus Carthusianorum L. 79. 82
Digitalis ambigua Murr. 79. 81. 82
(..... grandiflora Lamck.) 79. 81. 82
Diplotomma albo — atrum (Hffm.) Kbr. 85
Diſtel, akanthusähnliche 76
Ditrichum flexicaule (Schleich.) Hampe 85
Doldengewächſe 79
Dörrwurz 76. 79
Dolde 77
Eberwurz, gemeine 76
Ehrenpreis 74
Ehrenpreis, breitblättriges 77.78
....., gebräuchlicher 81
Eibiſch, ſteifhaariger 75
Eiche 78. 80
Einbeere 80
Elsbeere 78. 80
Epheu 80
Epilobium angustifolium L. 81. 82
Erbſe 74
Erbſenwicke 79
Erdbeerfingerkraut 82
Erodium cicutarium L' Hérit. 75
(Erysimum orientale R. Br.) 74
Eſparſette 73. 74. 75. 76
Euphorbia amygdaloides L. 79. 81
..... Cyparissias L. 75. 83
..... verrucosa Lmck 79. 81. 83
Evernia prunastri L. 85
Fagus silvatica L. 78
Falcaria Rivini Host 74. 75
Färberginſter 79
Färberkamille 75
..... ſcharte 79. 81
Faulbaum 78
Feldahorn 78. 80
..... kalaminthe 75
Festuca elatior L. 75
..... heterophylla Hnke. 82
..... rubra L. ssp. eurubra Hack. subv. grandiflora Hack. f. ad subv. junceam Hack. vergens 77
..... r. v. genuina Hack, 83
..... r. v. planifolia Hack. 83
Fiederzwenke 79
Fingerkraut, kriechendes 75
Flatterhirſe 81
Flockenblume 76
Föhre 73. 78
Fragaria collina Ehrh. 75
..... vesca L. 81
Frauenſpiegel 74
Frühlingsfingerkraut 75
..... platterbſe 79
Galeopsis Ladanum L. b. angustifolia (Ehrh.) 77
Galium Aparine L. 82
..... Mollugo L. 75. 77. 79. 81. 82
..... silvaticum L. 79. 81. 82
..... silvestre Poll. 77. 82
..... s. v. Bocconei (All.) 82
..... tricorne With. 74, 75
..... verum L. 77. 79. 82. 83
Gamanderehrenpreis 81
Gamander, gemeiner 77
Gänſekraut, wenigblütiges 80
Genfer Günſel 75
Genista sagittalis L. 79. 82
..... tinctoria L. 79. 82
Geranium columbinum L. 75
..... dissectum L. 74
..... molle L. 75
..... sanguineum L. 77. 79. 81
Glocke, pfirſichblättrige 78
..... rapunzelartige 73
Golddiſtel 76
..... hafer 79
..... rute 76
..... ſchopfaſter 83
Gräſer 81
Greiskraut, gemeines 81
Grimmia pulvinata (L.) Sm. 84
Grimmie 84
Günſel, kriechender 75
Habichtskraut 76
Hafer 74
Hahnenfuß, goldgelber 81
....., knolliger 73
....., platanenblättriger 81
....., vielblütiger 81

Digitized by Google

Hainbuche 80
..... rispengras 81
Hainsimse, langhaarige 81
....., vielblütige 81
....., weiße 81
Hartriegel, blutroter 78
Haselnuß 78. 80
..... wurz 80
Hasenklee 79
Hasenohr, rundblättriges 74
....., sichelblättriges 77
Hauhechel, kriechende 76
Heckengeisblatt 78
Hedera Helix L. 80
Hederich 74
Hederich, morgenländischer 74
(Helianthemum Chamaecistus Mill. 79. 83
..... vulgare Gaertn. 79. 83
Helleborus foltidus L. 79. 83
Herminium Monorchis (L.) R. Br. 84
Hieracium 76
..... auriculoides Láng ssp. parvicapitulum N. P. b. occidentale Zahn 76
(..... Bauhini - cymosum) 76
..... boreale Fries 82
..... fallacinum F. Schultz ssp. fissicaule (N. P.) Zahn 76
..... florentinum All ssp. floccipedunculum N. P. 76
..... fl. ssp. subexcedens Zahn 76
..... murocum L. ssp. gentile Jord. 76
..... Pilosella L. ssp. minuticeps N. P. 76. 83
..... Prantlii N.P.ssp. hyperdoxiforme Zahn 76
..... Pr. ssp. hyperdoxum Sagorski 76
..... Tauschii Zahn ssp. euumbelliferum Zahn 76
..... umbellatum L. 82
..... umbelliferum N. P. ssp. acrosciadium 2. brevipilum N. P. 76
..... nmb. ssp. acr. 3. calvicaule N. P. 76
..... umb. ssp. acr. 1. longipilum N. P. 76
..... umb. ssp. umbelliferum b. subumbelliferum N. P. 81
..... vulgare Fr. 82
Hippocrepis comosa L. 76. 79. 82
Hirschhaarstrang 77
Hohlsamen 75
Hopfenschneckenklee 79
Hornkraut, bleiches 75
..... klebriges 85
Hornzahn 84
Huflattich 76
Hügelerdbeere 75
Hundsrose 75
Hylocomium (Hypnum) rugosum (Ehrh.) de Not. 84
..... triquetrum (L.) Br. eur. 84
Hypericum hiersutum L. 81. 82
..... montanum L. 83
..... perforatum L. 81. 82
Hypnum chrysophyllum Breid. 84
..... cupressiforme L. 84
..... molluscum Hedw. 84
Jakobsgreiskraut 76. 81
Iberis amara L 74
Igelsamen 75
Immergrün 82
Inula Conyza DC. 76. 79. 81. 83.
..... hirta L. 79. 81. 82. 83
..... hirta L. × salicina L. 72- 79. 81
..... rigida Döll 72. 79. 81
..... salicina L. 76. 81
Johanniskraut, durchlöchertes 81
....., hariges 81
Juniperus communis L. 78. 83
Kammwachtelweizen 81
Karthäusernelke 79
Kicher-Tragant 85
Kiefer 78. 80
Kirschbaum 73
Klatschmohn 74
Kleber-Labkraut 82
Klee, mittlerer 79
....., rotköpfiger 79
Knäuelgras 81
Knautia arvensis (L.) Coulter 74
Knoblauchsrauke 81
Koeleria cristata (L.) Pers. v. pyramidata (Lmck.) 83
Korbblütler 76. 79
Kornblume, blaue 74
Kornrade 74
Kratzdistel, lanzettliche 76. 81
....., stengellose 83
Kreuzblume, gemeine 77. 78
Kreuzdorn 78
Kronenwicke, bunte 76. 79
Krummbüchse, gelbe 84
Küchenschelle 78
Kuckuckslichtnelke 81
Labkraut, echtes 79
....., dreikörniges 74
....., gemeines 75
Lactuca muralis (L.) Lers. 81
——— perennis L. 76
..... Scariola L. 76
Loppula Myosotis Mnch. 75
Lathyrus (Orobus) montanus Bernh. 79. 81. 82
..... (Orobus) niger (L.) Bernh. 79. 81. 82
..... (Orobus) vernus (L.) Bernh. 79. 81. 82
..... tuberosus L. 74
Lattich, ausdauernder 76
..... wilder 76
Lauch, runder 77
....., rundköpfiger 77
Lebensbaummoos, tannenähnliches 84
Leimkraut, aufgeblasenes 75
Lein, englischer 77
..... schmalblättriger 77
Leinkraut, gemeines 75
Leontodon hispidus L. 83
Lichtnelkenkönigskerze 77. 78
Lieschgras, Böhmers 83
Lilium Martagon L. 79. 80
Linaria vulgaris Mill. 75
Linse 73. 74
Linum anglicum Mill. 77
..... catharticum L. 77. 83
..... tenuifolium L 77. 83
Lippenblütler 79
Lithospermum arvense L 74
..... purpureo - coeruleum L 79. 81
Lonicera Xylosteum L. 78. 83
Loins corniculatus 76. 79. 82. 83
Löwenzahn 81
....., steifhaariger 76

Digitized by Google

Luzerne 73. 74. 75
Luzula albida DC. 81. 82
(..... angustifolia Garcke) 81. 82
..... multiflora Lej 81. 82
..... pilosa (L.) Wlld. 81
Lychnis flos cuculi L. 81. 82
Maiblume 82
Malva moschata L. 77
Mauerlattich 81
Mauerpfeffer, ſcharfer 79. 84
Medicago lupulina L. 76. 79
Mehlbeerbaum 78. 80
Melampyrum arvense L. 74. 75
..... cristatum L. 81. 82
..... pratense L. 82
Melica ciliata L. ssp. nebrodensis Parl. 77. 83
..... nutans L. 79. 81
Mercurialis annua L. 77
..... perennis L. 79
Milium effusum L. 81
Möhrenhaftdolde 74
Möhre, wilde 76
Moſchusmalve 77
Myosotis intermedia Lnk.
Nelkengewächſe 79
Neſſelglocke 78
Nießwurz, ſtinkende 78
Odermännig 75
Onobrychis sativa Lmck. 76. 83
Ononis repens L. 76. 84
Ophrys muscifera Huds. 83
Origanum vulgare L. 77. 79. 82
Orobanche amethystea Thuill. 85
(Orobus tuberosus L.) 79
Papaver Rhoeas L. 74
Papilionaceae 76. 79
Paris quadrifolia L. 80
Pastinaca sativa L 77. 84
Paſtinak 77
Perlgras, gewimpertes 77
....., nickendes 79. 81
Peucedanum Cervaria Cuss. 77. 79. 81. 84
Pfeilginſter 79
Pferdehufklee 76. 79
Phleum Boehmeri Wibel 83
Phyteuma nigrum Schmidt. 80
Picris hieracioides L. 76. 84
Piloſelloiden 76
Pimpinella Saxifraga L. 77. 84
Pinus silvestris L. 78
Pippau, löwenzahnartiger 75
....., ſtinkender 79
....., zweijähriger 75
Pirus communis L. 78
Placodium crassum (Huds.) Th. Fr. 85
..... fulgens (Sm.) DC. 85
..... lendigerum Th. Fr. 85
Plantago lanceolata L. 75
Platterbſe, knollige 74
....., ſchwarze 79
Poa annua L. 82
..... compressa L. 80
..... nemoralis L. 72
..... pratensis L. v. angustifolia (L.) 75. 81. 82
Podospermum lanceolatum (DC.) Bisch. 76
Polygala vulgaris L. 75. 77. 79. 81. 82
(Polygonatum officinale All.) 79
Populus tremula L. 78
Potentilla argentea L. 82
..... Fragariastrum Ehrh. 82
..... reptans L. 75
..... verna L. 73
Preselter 75
Primula officinalis Jacq. 79. 81. 82
Prismatocarpus Speculum L' Herit. 74
Prunus spinosa L. 78. 83
Pulsatilla vulgaris Mill. 79. 83
Purgierlein 77.
Quercus sessiliflora Sm. 78
Quirlblütiger Salbei 85
Ragwurz, mückentragende 83
Raigras, franzöſiſches 74
Rankenplatterbſe 74
Ranunculus arvensis L. 73
..... auricomus L. 81
..... bulbosus L. 73
..... platanifolius L. 81
..... polyanthemos L. 81
Rapunzelglocke 75. 78
Rapunzel, ſchwarze 80
Reiherſchnabel 75
Reseda lutea L. 77
Reſede, gelbe 77
Rhamnus cathartica L. 78. 83
..... Frangula L. 78. 83
Riedgräſer 77. 79. 81
Riſpengras, jähriges 82
....., zuſammengedrücktes 80
Ritterſporn 73
Robinie 71
Roggen 73
Roggentreſpe 74
Rosa arvensis Huds. 75. 78. 81. 82. 83
..... canina L f. 75
..... gallica L. 78. 81
..... g. v. haplodonta Borb. 75. 82
..... rubiginosa L. 75. 78. 83
Rosae uniserratae Déseglise 75
Roſe 74
Roſe, franzöſiſche 75
Rotbuche 78. 80
Rottanne 89
Rubus caesius L. × tomentosus Borkh. ssp. leucophaeus P. J. Müller 75
Ruchgras 80
Rumex Acetosa L. 81
Salix Caprea L. 78
Salomonsſiegel 78
Salvia pratensis L. 77. 84
..... verticillata L. 85
Salweide 78. 80
Sandkraut, quendelblättriges 75
Sanguisorba minor Scop. 75. 78. 84
Satureja Clinopodium Spenner Briquet 77
Scabiosa Columbaria L. 84
Schildkraut, kelchfrüchtiges 75
Schlafmoos goldglänzendes 84
..... runzliches 84
Schlehe 74. 78
Schlüſſelblume, gebräuchliche 78
Schmetterlingsblütler 76. 79
Schneckenklee, hopfenblütiges 76
Schneeball 78
Schotenklee gehörnter 75. 79
Schwarzkiefer 71
Schringel aufrechter 75

Digitized by Google

..... roter 77
..... verſchiedenblättriger 82
[Scorzonera laciniata L.] 76
Sedum acre L. 79. 85
Segge blaugrüne 77
....., fingerförmige 79
Seidelbaſt 81
Senecio Jacobaea L. 76. 81. 82
..... vulgaris L. 81
Serratula tinctoria L. 72. 81. 82
Sesleria coerulea L. Ard. 80. 81. 83
Seslerie, blaugrüne 80. 83
Sicheldolde 74
Silene inflata Sm. 75
Sinapis arvensis L. 74
Sisymbrium Alliaria L. Scop. 81
Solidago Virga aurea L. 76. 81. 82. 84
Sommerwurz, amethyſtfarbige 85
Sonchus arvensis L. 75. 81
Sonnenröschen 79
Sorbus [Pirus] Aria Crantz 78
..... Ar. × torminalis 78. 80
..... latifolia Pers. 80
..... [Pirus] torminalis Crantz 78
Spelz 73. 74
Spitzwegerich 75
Stachys rectus L. 77. 79. 84
Steineiche 80
Steinſamen, purpurblauer 79
Stellaria Holostea L. 81. 82
Sternmiere, großblütige 81
Stielſamen 76
Storchſchnabel, blutroter 77
..... weichhaariger 75
..... zerſchlitztblättriger 74
Strauchflechten 85
Taraxacum officinale Web. 81. 82
Täſchelkraut, durchwachſenblättriges 75. 79
Taubenscabiose 84
..... ſtorchſchnabel 75
Teucrium Botrys L. 77. 79. 81
..... Chamaedrys L. 77, 79. 84
..... Scorodonia L. 82
Thlaspi arvense L. 75
..... montonum L. 79
..... perfoliatum L. 75. 79. 81
Thuidium abietinum [Dill. L.] Br. eur. 84
Thymian, wolliger 84
Thymua lanuginosus Schk. 84
Tilia ulmifolia Scop. 78
Tortula calcicola Grebe 84
..... muralis [L.] Hedw. 84
..... ruralis [L.] Ehrh. 84
Tragant 79
Tragopogon major Jacq. 75
..... pratensis L. 75
Traubengamander 77
Treſpe 74
....., hohe 81
Treſpe, weiſe 82
Tritolium alpestre L. 79. 81. 82
..... arvense L. 79. 82
..... aureum Poll. 82
..... medium L. 79. 82
..... rubens L. 79. 81. 82
Triseetum [Avena] flavescens L. P. B. 79
Turgenia latifolia Hoffm. 74. 75
Turgenie 74
Türkenbund 78
Turmkraut 80
Turritis glabra. L. 80
Tussilago Farfara L. 76
Valerianella dentata Poll. 79
Verbascum Lychnitis L. 77. 79. 82. 84
Vergißmeinnicht, mittleres 81
Veilchen, dreifarbiges 75
..... rauhhaariges 79
Veronica Chamaedrys L. 81. 82
..... hederifolia L. 79
..... latifolia Auct. 79
..... officinalis L. 81. 82
..... praecox All. 74
..... Teucrium L. 77. 79. 81. 82. 84
..... triphyllos L. 74
Viburnum Opulus L. 78
Vicia Cracca L. 74. 76. 79. 81. 82
..... hirsuta (L.) Koch 74. 79. 82
..... pisiformis L. 79. 81. 82
..... sepium L. 81
..... villosa Roth 75
Vinca minor L. 82
Viola hirta L. 79. 81. 82. 83
..... mirabilis L. 79. 81
..... tricolor L. 75
Vogelfußſegge 77. 83
Vogelwicke 74, 76. 79
Wachholder 74. 78. 79
Walderdbeere 81
Waldlabkraut 79
Waldmeiſter 80
..... blaugrüner 85
Waldmoos, dreiſeitiges 84
Waldrebe 81
Waldvögelein, großblütiges 78. 81
Weidenröschen, ſchmalblütriges 81
Weinroſe 75
Weinſtock 73
Weißdorn 74. 78
Wicke, haarige 74. 79
..... zottige 75
Wieſenbocksbart 75
..... fuchsſchwanz 81
..... hafer 77
..... knopf, kleiner 75
..... riſpengras, ſchmalblättriges 75
..... ſalbei 77
..... wachtelweizen 82
Wildbirne 78
Windhalm 74
Winterlinde 78. 80
Wirbeldoſte 77
Wolfsmilch, mandelblättrige 79
..... warzige 79
Wolfsmilchgewächſe 79
Wucherblume, ebenſträußige 79
Wunderveilchen 79
Zaunlilie 78
..... äſtige 77
Zieſt, gerader 77
Zittergras 83
..... pappel 78. 80
Zwerggünſel 74. 75

Digitized by Google

Jahrbuch des Historischen Vereins Alt-Wertheim 1922.

Digitized by Google

Digitized by Google

Historischer Verein Alt-Wertheim e. V.

zur Pflege der Geschichte Wertheims und seiner Grafschaft, zur Erhaltung heimischer Altertümer und Baudenkmäler.

Vereinshaus zu den „Vier Gekrönten".

Postscheck-Konto Karlsruhe Nr. 7381, Fernsprecher Nr. 79.

Jahrbuch für das Vereinsjahr 1922.

Inhaltsübersicht:

I. Teil.

Jahresbericht, erstattet vom Vorsitzenden. Druckschriften-Verzeichnis. Jahres-Rechnung 1922. Mitglieder-Verzeichnis und Eintrittsbedingungen.

II. Teil.

Die Wertheimer Fischer- und Schifferzunft. Von Geh. Hofrat Emlein.
Wärdemer Buwe. Jugenderinnerungen von H. Schmitt-Stuttgart.
Mundartliches. Von Frau Rosa Müller, geb. Schneider.
Urfar, ein Beitrag zur Geschichte und Kulturgeschichte der Grafschaft Wertheim. I. und II. Teil. Von Gustav Rommel-Karlsruhe.

Buchschmuck von Maler Otto Rückert, Prof. der Kunstgewerbeschule in Mainz.
Druck der Buchdruckerei & Verlagsanstalt Hubert Väth,
Marktheidenfeld am Main.
— 1923. —

Digitized by Google

Digitized by Google

Herrengunst, Aprilenwetter,
Frauenlieb und Rosenwetter,
Würfel-, Karten-, Federspiel,
Verkehren sich oft, — wer's glauben will!

In diesem alten Spruch muß man Trost finden, wenn auch einmal nicht Alles nach Wunsch geht; so hätten wir im abgelaufenen Jahr den Bericht für 1921 eigentlich viel früher zum Versand bringen sollen. Dann wären wir nicht so sehr von den Folgen der ungeheuren Geldentwertung betroffen worden. Auch wäre es uns möglich gewesen, unsern Mitgliedern davon Kenntnis zu geben, daß der Stifterbeitrag von Mk. 1000.— auf Mk. 5000.— erhöht werden mußte, sollte er seine Bedeutung auch nur halbwegs erfüllen. Infolgedessen sind noch einige Beträge in alter Höhe eingegangen, für die wir natürlich nicht weniger dankbar sind. Nachträgliche Erhöhung ist erwünscht.

Die Stiftertafel durfte folgende Zugänge verzeichnen:

Nr.	42	Karl Fleiner, Mannheim	Mk.	1000.—
„	43	Gustav Benario, Frankfurt, aus Anlaß des 100 jähr. Geburtstages seines Vaters, des Herrn L. S. Benario	„	1000.—
„	44	Wilhelm Fromm, Paris	„	1000.—
„	45	Ernst Langguth, Würzburg	„	1000.—
„	46	Siegf. Federle u. Frau Dora geb. Schörger, Bruchsal	„	1000.—
„	47	Henry Kreß, New York	„	1000.—
„	48	Eug. Langguth u. Frau Amalie geb. v. Neumann, Auckland	„	2000.—
„	49	Siegfried Müller Philadelphia	„	5000.—
„	50	Friedrich Mayer „	„	5000.—
„	51	Gottfried Mayer „	„	5000.—
„	52	Frau Elise Clements geb. Kappes „	„	5000.—
„	53	Frau David Spiegel, Bad Nauheim	„	5000.—
„	54	Frau Käthe Brunko geb. Herz, Küßnacht b/Zürich	„	5000.—
„	55	A. Kneucker, Karlsruhe	„	5000.—
„	56	Dr. Friedrich Wecken und Frau Henriette geb. van Emster, Leipzig	„	5000.—
„	57	Philipp Kast, Nürnberg	„	5000.—
„	58	Herm. Hildenbrand, Oberamtsrichter, Heidelberg	„	5000.—

Digitized by Google

Nr. 59 Dr. Friedrich Fröber, Fabrikdirektor, Mannheim Mk. 5000.—
„ 60 Frau Marg. Chary geb. von Kienle, Oberhomburg „ 5000.—
„ 61 Wilh. E. Th. Bürklin, Neustadt a. d. Haardt „ 6000.—

Auf dieses stattliche Ergebnis dürfen wir stolz sein; es ist darin zum Ausdruck gebracht, daß Sinn und Begeisterung für unsere Ideale nicht abgestorben sind oder nur im stillen weiterglimmen. Aufrichtiger Dank sei allen diesen Gönnern hiermit von Herzen ausgesprochen. —

Da die Geldentwertung seit letztem Jahr fortgeschritten ist, bleibt leider kein anderer Ausweg, als die Höhe des Stifterbeitrags abermals hinaufzusetzen und zwar auf Mk. 100.000.— Wenn auch auf den ersten Blick die Summe hoch erscheint, so genügt ein einfacher Vergleich mit den ersten Stiftungen in Höhe von 1000 Goldmark = 240 Dollars = heute 24 Papiermillionen. O tempora, o mores!

Um den Jahresbeitrag nicht zu sehr erhöhen zu müssen, und um auch für die vielen anderen Vereinsaufgaben noch etwas übrig zu behalten, so hoffen wir zuversichtlich, daß uns die Gunst hochgesinnter Freunde auch im neuen Jahr erhalten bleibt oder neu zuteil wird. —

Unter unseren engeren wissenschaftlichen Mitarbeitern steht z. Z. Herr Gustav Rommel-Karlsruhe, ein geb. Urfarer, an erster Stelle; im Januar hielt er in Urfar einen Vortrag über seine Forschungen auf dem Gebiet der uralten Kirche daselbst, in Karlsruhe einen Vortrag über die Bedeutung der Flurnamen, der dann auf vielseitigen Wunsch hier wiederholt wurde. Leider war diese Veranstaltung nicht genug bekannt gegeben worden, sodaß sich nur wenige Geschichtsfreunde einfinden konnten. Es ist uns aber in Aussicht gestellt, daß wir auch diese für unsere Heimat hochbedeutsame Arbeit in einem unserer nächsten Jahrbücher veröffentlichen dürfen, ebenso wie eine größere Abhandlung über das Rechts- und Gerichtswesen in alten Zeiten, immer unter besonderer Würdigung der Urfarer Verhältnisse. Im Anhang zu diesem Jahrbuch bringen wir den ersten Teil der Rommel'schen Forschungen über die Geschichte von Urfar zum Abdruck und beabsichtigen, im nächsten Jahr die Abschnitte über Flurnamen, über die Bewohner Urfars, über das Volksleben in alter Zeit im Allgemeinen, über Staat und Gemeinde u. s. w. zu bringen. Es sollen gleichzeitig noch Sonderabzüge gedruckt werden, die dann später in Buchform herausgegeben werden können. Was Herr Rommel in jahrelangen, emsigen und auch vom Glück begünstigten Forschungen hier geleistet und zusammengetragen hat, gibt ein wohlabgerundetes Bild eines Dorflebens aus der Grafschaft Wertheim von der Urzeit bis zur Gegenwart; später folgen noch Ueberblicke über die wirtschaftlichen Verhältnisse, Verkehrswege, Maß und Gewicht, Steuern und Lasten, Grund- und Zehnt-Herrschaften, über die Kirche und ihre schicksalsvolle Geschichte und vieles Andere. —

Den Lesern der Wertheimer Zeitung widmete Herr Rommel einen längeren Auszug aus der Arbeit eines württ. Geologen, Prof. Dr. Wagner-Tübingen „Berg und Tal im Triasland von Franken und Schwaben." (Wth. Ztg. 1922, Nr. 249.) Diese hochinteressante Arbeit führt den Leser in die Zeit, wo die Tauber noch 20—30 m höher lag und etwa dem Lauf der heutigen Brummgasse folgte. Damals hing der Schloßberg noch mit dem Kaffelstein zusammen; der Main mußte infolgedessen einen Umweg machen, und, von Urfar kommend, durch

Digitized by Google

das Wittbachtal seinen Lauf nehmen. So ist auch der Sand, hinter Kreuzwertheim, als ehemaliges Maintal zu erklären. Freilich ist das Alles schon lange her, unseres Wissens aber noch nie mit solcher Klarheit und Wahrscheinlichkeit dargelegt worden. (Der Main lag damals bei Eichel etwa 35 m höher!) Von sonstigen wissenschaftlichen Arbeiten sei kurz hingewiesen auf einige Feststellungen von frühgermanischen Gräbern in Werbach und in Wenkheim (Werth. Zeitung Nr. 21 und 211.) U. a. wurden in Wenkheim 2 Gußformen für Broncegeräte gefunden. Gerne hätten wir auch in unserer nächsten Nachbarschaft schon lange verschiedene Grabungen ausgeführt, indessen sind unsere Räumlichkeiten so beschränkt wie unsere Mittel; leider sind auch unsere mittelalterlichen Sammlungen, insbesondere die Volkstrachten, noch lange nicht so geordnet und aufgestellt, wie es wünschenswert wäre, und so liegt es näher, unsere ganze Arbeitskraft zunächst darauf zu beschränken. Herr Archivrat Dr. Haug erfreute uns im Juli durch einen ausführlichen Bericht über die seither noch ungeordneten Bestände des städt. Archivs, deren Inhalt dank seiner jahrelangen emsigen Arbeiten nunmehr der Wissenschaft erschlossen wird. Wenn auch aus früher noch viel umfangreicheren Beständen jetzt nur noch Ueberreste, manchmal von jedem Akt nur das wesentlichste Blatt, aufbewahrt sind, so kommt doch eine Summe von interessanten Einblicken in das Leben und Treiben unserer Vorfahren zu Tage. Aus wenigen Kostproben gab Herr Dr. Haug ein abgerundetes Kulturbild aus längst verklungenen Tagen; seit dem Ende des 16. Jahrhunderts hatte die Stadt fast ununterbrochen unter den Lasten von Krieg, Hungersnot, Pest, Schulden usw. zu leiden. Auch über die Verwaltung von Stadt und Grafschaft erzählen die Akten. Sache der gräflichen Regierung waren u. a. der Mühlbann und die Aufsicht über die Mühlen, die Ueberwachung der Lebensmittelpreise, insbesondere der Bäcker und Metzger, die Ein- und Ausfuhr von Getreide, die Konzession der Wirtschaften, die Beaufsichtigung der Stiftungen, der Schutz der Witwen und Waisen, ferner der Judenschutz. Die Stadtverwaltung befaßte sich u. a. mit dem Bauwesen, mit der Unterhaltung der städt. Befestigungen, der Torwacht auf den vielen Stadttürmen und mit der Besoldung der vielen Beamten und Diener, die dazu nötig waren, auch übte die Stadt die niedere Gerichtsbarkeit aus. Bei festlichen Gelegenheiten ging es damals auf dem Rathaus hoch her; ein ehrbarer Trunk fehlte fast bei keiner Gelegenheit. Von dem berühmten Kupferstecher Kaspar Merian fand sich ein eigenhändiger Brief; Merian besaß in der Mühlenstraße hier ein eigenes Haus. Auch über Schulen und Wertheimer Studenten kam allerhand Neues zu Tage; 1609 z. B. wird ein Schulmeister, Johann Lemlein, genannt Lambinus, erwähnt. Dies ist wahrscheinlich der Stammvater der heute noch hier ansässigen Familie Lambinus, deren Name also sehr frei ins Lateinische übersetzt ist. Herr Archivar Dr. Wecken in Leipzig bearbeitet z. Zt. ein Wertheimer Bürgerbuch aus dem 15. Jahrh.; über die Ergebnisse können wir hoffentlich im nächsten Jahrbuch berichten. Ueber die Gamburger Schlösser hat Professor Dr. Berg in der Wertheimer Zeitung Nr. 51, 55 und 63 eine interessante Abhandlung gebracht; das Bergschloß zu Gamburg wurde in den letzten Jahren von dem gegenwärtigen Besitzer Dr. Rud. Reichsgraf v. Ingelheim wieder gut instand gesetzt und dient der gräflichen Familie jetzt als Hauptwohnsitz. Herr Reg. Rat Gottl. Gräf/Karlsruhe veröffentlichte in der Zeitschrift „Mein Heimatland“ (siehe auch Wert-

Digitized by Google

heimer Zeitg. Nr. 121) eine poetische Schilderung seines Geburtsortes Adelsheim. Ein wissenschaftliches Ereignis bedeutet das Ergebnis der jahrelangen Forschungen des Herrn Domänendirektors Dr. Alb. Schreiber-Amorbach mit dem Titel „Neue Bausteine zu einer Lebensgeschichte Wolframs v. Eschenbach". Uns interessiert dabei in erster Linie Wolframs Verhältnis zu den Grafen von Wertheim und zu den Grafen von Düren, die als Förderer des Dichters eine bisher unbekannte, aber hervorragende Rolle gespielt haben. Die Hauptstätten für Wolframs Aufenthalt im Maintal und im Odenwald sind außer der Wertheimer Burg die Burgen Wildenberg bei Amorbach sowie die Wettenburg bei Wertheim, auf welcher Wolfram als wertheimischer Dienstmann ansässig war. Gerade diesen Tatsachen aufs liebevollste und bis ins kleinste nachgegangen zu sein, ist ein nicht hoch genug zu wertendes Verdienst des gelehrten Forschers. Auch außerhalb unserer engeren Heimat hat dieses neue Werk große Beachtung gefunden; Herr Dr. Schreiber wurde u. a. infolge dieser seiner hervorragenden Verdienste um die Parzival-Forschung zum Mitglied der Akademie zu Erfurt ernannt. —

Die Wertheimer Zeitung konnte im abgelaufenen Jahr auf ein 150jährig. Bestehen zurückblicken. Dieses Ereignisses wurde in ihrer Nr. 239 kurz gedacht. In Vorbereitung ist eine ausführliche Geschichte dieses Blattes aus der Feder des Herrn Gustav Rommel, die wir hoffentlich im nächsten Jahrbuch zur Kenntnis unserer Leser bringen können. Im Anhang begnügen wir uns diesmal mit einer kurzen mundartlichen Begrüßung dieses Ereignisses durch unsere Lokaldichterin Frau Rosa Müller geb. Schneider. — Mit dem Verlag der Aschaffenburger Geschichtsblätter sind wir in Schriftenaustausch getreten. —

Unter den hiesigen Baudenkmälern, die der besonderen Pflege dringend bedürftig sind, steht uns z. Zt. die Marienkapelle am nächsten. Unser Aufruf im letzten Jahrbuch, zur Wiederherstellung kleine und große Beiträge zur Verfügung stellen zu wollen, ist nicht ungehört verhallt. Wir haben sogar die große Freude, die Hoffnung aussprechen zu können, daß es nunmehr möglich sein wird, im Laufe des Jahres 1923 den Rohbau fertigzustellen. Aus Vereinsmitteln steuerten wir Mk. 25.000.— bei; von anderer Seite wurden zur Verfügung gestellt:

Herr Andreas Götzelmann			Wertheim	Mk.	5000.—
Herr Dr. Friedr. Wecken und Frau			Leipzig	„	1000.—
Ministerium für Kultus und Unterricht			Karlsruhe	„	10000.—
Herr Otto Langguth			Wertheim	„	10000.—
Aus dem Ed. Uihlein-Vermächtnis				„	100000.—
Herr William J. Uihlein	Milwaukee	50 Dollars	= ca	„	1000000.—
Herr Rudolf Schenck	Chicago	10 „	= ca	„	200000.—
Herr Ferd. Hotz	Chicago	5 „	= ca	„	100000.—
Herr Georg Kappes	Chicago	3.75 „	= ca	„	75000.—
Herr Georg Kirchner	Oackland	2.50 „	= ca	„	50000.—
also ein erstaunlicher Betrag von über				Mk.	1 551 000.—

Nun darf man freilich nicht vergessen, daß das Bauen gegenwärtig teuer ist; vielleicht können wir aber aus den Auslandsbeiträgen noch etwas erübrigen und den Fonds damit noch weiter stärken.

Digitized by Google

Einstweilen sagen wir auch für diese Spenden unsern herzlichsten Dank! Im nächsten Jahrbuch wird Herr Baurat Gehrig, der leitende Architekt, eine illustrierte Abhandlung über die Wiederherstellungsarbeiten freundlichst zur Verfügung stellen; alle Freunde der alten Kunst haben dann Gelegenheit, sich von der glücklichen und gediegenen Hand des Baukünstlers zu überzeugen, dem es gelungen ist, aus den unscheinbarsten Resten ganze Kompositionen üppigen Maßwerks wieder zusammenzufügen.

Abgebrochenes Haus Kappel am Eingang in die Eichelgasse.

Wenn nun vielleicht von mancher Seite die Frage aufgeworfen wird, ob es angezeigt ist, in jetziger Zeit wirklicher Not solche Bauwerke wieder in alter Schönheit erstehen zu lassen, so sei darauf erwidert, daß bei der jetzt ohnehin darniederliegenden Bautätigkeit doch viele Leute ihr Brot damit verdienen. Es ist dasselbe Rezept, welches Fürst Georg vor 100 Jahren bei der Anlage der schönen Wege in den Birken befolgte; fleißigen Leuten Gelegenheit zum Verdienst zu bieten, ist auch heute ein Gebot der Stunde.

Mit dem Kirchengemeinderat haben wir uns dahin verständigt, daß unser Verein die Kapelle künftig zu seinen wissenschaftlichen Vorträgen und dergl. benützen darf. Die Kirchengemeinde hätte aus Mitteln der Kirchensteuer die Kosten für die Wiederherstellung jedenfalls nicht so rasch aufbringen können; der Staat, auf den wir vor dem Krieg uns große Hoffnungen mit Fug und Recht machen konnten — hatte er doch die Kilianskapelle in besseren Zeiten ganz auf eigene Kosten wiederhergestellt — kann in absehbarer Zeit so große Summen, wie sie jetzt erforderlich sind, auch nicht in Aussicht stellen. So glauben wir, daß unser Verein eine nach jeder Hinsicht dankbare Aufgabe übernommen hat und dürfen bitten, **dem Marienkapellenfonds bei der Rhein. Creditbank hier** auch im kommenden Jahr mit kleinen und größeren Gaben stärkend zur Seite stehen zu wollen. Etwaige Beiträge können auch auf unser Postscheckkonto einbezahlt werden. —

Digitized by Google

Die Verbreiterung der Eichelgasse, die in unserm Jahrbuch 1914 schon erwähnt ist, kam 1922 nun endlich zur Durchführung. Wenn auch manche berechtigte Bedenken immer wieder laut wurden, ob denn der Gesamteindruck des geschlossenen Marktplatzbildes unter dem Bauvorhaben nicht doch großen Schaden davontragen müßte, so sind diese Befürchtungen durch den Augenschein am besten zu widerlegen. Man vergleiche das 1914 gebrachte Bild des überkommenen Zustandes mit dem hier beigefügten Bild; dann können auch unsere auswärtigen Freunde mit ihrem Urteil kaum im Zweifel bleiben. — Beim Abbruch der alten Apotheke kamen wenig wirklich bemerkenswerte Dinge zum Vorschein; auch in dieser Hinsicht war dem alten Anwesen keine Träne nachzuweinen. Die geschwungene, stein. Wendeltreppe und ein Türgestell aus dem Jahr 1623 kamen vorläufig in unsere Verwahrung; vielleicht bietet sich mit der Zeit Gelegenheit, solche wieder zu verwenden. Aus dem Bauschutt d. sog. Steindeckerschen Hauses kam ein Teil eines alten Denksteines zum Vorschein mit der Inschrift: „Allhier an diesem P . . . werden viel neue Zeitung . . . . macht." Allem Anschein nach handelt es sich hier um eine Erinnerung an die etwas sagenhafte Druckerei der sog. Einblatt-Drucke, die zur Zeit des 30jährig. Krieges od. etwas früher zeitungsähnliche Nachrichtenblätter herausbrachte und im Wege des Handels in ganz Deutschland verbreitete. Genannte Einblatt-Drucke gehören leider zu hier unbekannten Seltenheiten. Gewöhnlich ist der Druckort darauf auch nicht angegeben, denn der Drucker hatte sonst manchmal Unannehmlichkeiten zu gewärtigen, denen er lieber aus dem Weg ging. Sollten vielleicht unsere auswärtigen Mitglieder Näheres berichten oder solche Drucke irgendwo nachweisen können, so wären wir für Nachricht sehr dankbar. Ob Ludwig Lochner aus Nürnberg, der 1618 hier den umfangreichen u. kunstvollen Gegenbericht contra Würz-

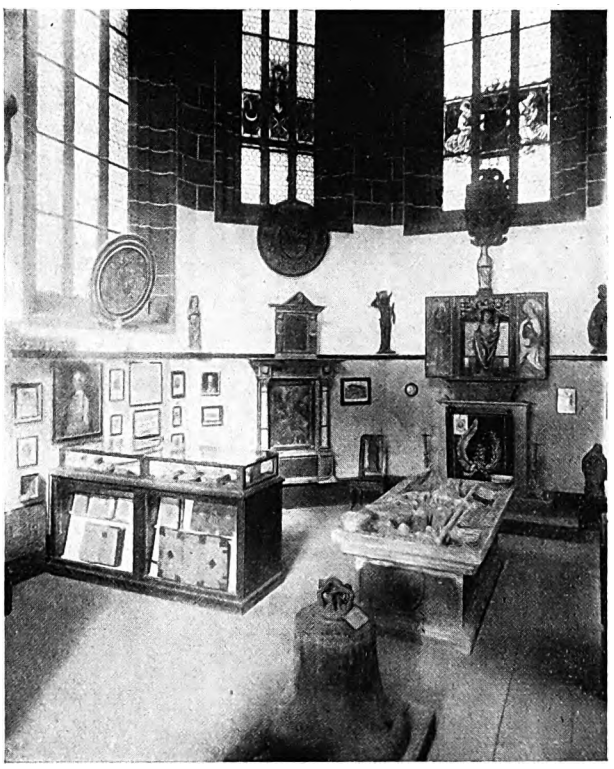
Marktplatz, alter Zustand.

Marktplatz neuer Zustand.

Digitized by Google

burg druckte, vielleicht damit in Zusammenhang steht, bedarf vorerst noch der weiteren Forschung.

Unsere Sammlungen in der Kilianskapelle wurden, wie im vorigen Jahrbuch schon kurz angedeutet, nunmehr neu aufgestellt und nach großen Gesichtspunkten gründlich gesichtet. Herr Dr. Rott, Direktor des Schloßmuseums in Karlsruhe, unterstützt von Herrn Gustav Rommel, schenkte uns einige Wochen angestrengtester Arbeit und erreichte es, in verhältnismäßig kurzer Zeit ein Meisterstück hinzustellen. So, wie die Kilianskapelle sich jetzt dem Beschauer darbietet, könnte sie sich in jeder Großstadt sehen lassen. Kirchliche Kunst ist in erster Linie bevorzugt. Beim Eintritt fällt der Blick auf den kleinen Lindelbacher Alter, den das Kultusministerium unserer Sammlung in dankenswerter Weise überließ, eine feine, stimmungsvolle Arbeit aus dem 15. Jahrh. Vor dem Altar baut sich das Hochgrab des Grafen Johann auf, dessen Entdeckung in unserm Jahrbuch 1916 beschrieben und dessen Wiederherstellung damals nur zeichnerisch möglich war. Nun steht es in voller Wucht vor dem Beschauer, wie es 3 Jahrhunderte im Chor der Kirche an den frommen Sinn des Stifters unserer Stadtkirche erinnerte, vielleicht allerdings um einige Steinstufen erhöht. Der Sargdeckel wurde nach dem in der Kirche verbliebenen Original in Gips abgeformt und steinähnlich getönt, sodaß ein durchaus ehrwürdiger Eindruck erzielt ist. Durch das Entgegenkommen des ev. Kirchengemeinderates wurde es uns ermöglicht, in einem Schaukasten einige Proben aus den reichen Beständen der Kirchenbibliothek auszustellen, meistens Wiegendrucke aus der Frühzeit der Kunst. Viele dieser Bücher stammen noch aus der Schloßbibliothek der alten Grafen von Wertheim, deren Wappen die Einbände z. T. noch zieren; aber auch gute Löwensteinische Stiftungen sind darunter. Es lag nahe, den lokalen Drucken, beginnend mit 1524, auch eine Abteilung zu widmen, darunter die bekannte Wertheimer Bibel und dergl. Aus der Krypta wurden 4 große Grabsteine, die einen etwas dunkeln und feuchten Standort hatten, herausgeholt; 2 wurden in der Vorhalle aufgestellt, damit sie mit der Zeit austrocknen können, und zwei weitere rechts und links vom Hauptportal in die Mauer eingelassen, wodurch die seither so öde Fläche wieder belebter aussieht. Hoffentlich kommt nun auch bald das Vereinshaus zu seinem Recht;



Inneres der Kilians-Kapelle.

Digitized by Google

infolge der Zwangsvermietung eines ganzen Stockwerks fehlt es freilich daselbst arg an Platz.

Einstweilen sagen wir Herrn Direktor Dr. Rott für sein erfolgreiches Eingreifen herzlichsten Dank! Der starke Besuch, dessen sich die Kapelle seit dieser Zeit erfreut, ist der beste Beweis, daß unsere Vaterstadt nun um eine Sehenswürdigkeit reicher geworden ist; im Sommerhalbjahr ist die Sammlung vor- und nachmittags geöffnet. Die Mitglieder unseres Vereins haben mit ihren Familien freien Zutritt. —

Im Spessart wurde das Gebiet Rothenbuch-Weibersbrunn zum Naturschutzpark erklärt und dadurch herrliche Alteichenbestände wenigstens in kleinem Umfang (5 Hektar) vor der Vernichtung bewahrt. — In Triefenstein wurde der ausgebrannte östl. Kirchturm unter Leitung des Herrn fürstl. Baumeisters Hauck stilvoll wiederhergestellt, sodaß von dem Schaden jede Spur verschwunden ist. — Auf der hiesigen Burg hat Herr Benno Büdenbender das Turmstübchen durch reichen bildnerischen Schmuck recht traulich und anregend umgestaltet und sein Werk unserem Verein in Eigentum und Pflege gegeben; unserm Dank können wir keinen schöneren Ausdruck geben, als daß wir sein Werk weiter fördern. In unsern Sammlungen findet sich wohl noch Manches, was zur weiteren Ausschmückung des Zimmerchens dienen kann, in welchem so viele Fremde beschauliche Einkehr halten. — Unterhalb der Kilianskapelle erbaute Herr Kaufmann Witt eine große steinerne Terrasse, die das Gesamtbild des Kirchplatzes stark beeinflußt; uns wäre es lieber gewesen, der Platz hätte in seiner früheren Gestaltung erhalten werden können. Herr Witt hat, das muß anerkannt werden, keine Umstände und Kosten gescheut, um etwas Schönes zu erbauen; leider hat sich der ausführende Architekt in den Proportionen zweier steinernen Ziervasen arg verrechnet, die nun aus dem sonst harmonischen Ganzen entschieden unangenehm herausfallen. —

Ueber die Finanzen spricht in diesen Zeiten Niemand gern, und doch dürfen wir es unsern Mitgliedern nicht vorenthalten, daß auf diesem Gebiet auch bei uns Vieles im Argen liegt. Wir verweisen auf die am Schluß gebrachte Abrechnung. Wenn wir noch mit einem kleinen Ueberschuß abschließen konnten, so danken wir diesen glücklichen Umstand wiederum der hochverehrten Familie Uihlein. Als Vermächtnis unseres Ehrenmitgliedes, des Herrn Eduard Uihlein in Chicago, wurde uns nämlich der große Betrag von Mk. 200.000.— von seinen Kindern zugewiesen; wir glaubten im Sinne des lieben verstorbenen Ehrenmitglieds zu handeln, wenn wir die Hälfte davon dem Marienkapellenfonds zuführten.

Die meisten Jahresbeiträge haben nicht dazu hingereicht, um die Selbstkosten zu decken, geschweige denn für andere Vereinsaufgaben auch noch etwas übrig zu lassen. Um so freudiger begrüßen wir es, daß so Viele wiederum ein Uebriges taten, um den Zusammenhalt unserer Landsleute zu unterstützen. Man darf nicht vergessen, daß Viele ja tatsächlich nicht mehr in ihren früheren Vermögensverhältnissen sind, daß sie deshalb aber nicht weniger herzlich an der alten Heimat hängen. So wollen wir auch im kommenden Jahr Niemand wegen der Höhe oder Niedrigkeit des Beitrags aus dem Verein hinaustun, sondern die Hoffnung auf bessere Zeiten immer wieder hochhalten. Gerade wenn ein Landsmann in der weiten Welt jetzt besonders schwer zu kämpfen

Digitized by Google

hat, sollen ihm unsere Jahrbücher mit den verschiedenartigen Beiträgen aus der Heimat womöglich Freude machen und ihn veranlassen, die Sorgen des Alltags zu verscheuchen. Die anderen Mitglieder aber, die weniger oder keinen Grund zur Klage haben, mögen wiederum den Beutel weit aufmachen und der Sorgen unseres Rechners gedenken! Lebenslängliche Mitglieder werden gebeten, den veränderten Zeitläuften Rechnung zu tragen und wenigstens so große Beiträge zu schicken, daß die Selbstkosten gedeckt werden; gegenwärtig kostet ja das Porto für ein Jahrbuch schon Mk. 360. — Zum Glück war es uns möglich, das Papier noch im alten Jahr auf Vorrat zu kaufen, sonst wären wir mit all' unserm Mut wahrscheinlich doch in eine Sackgasse geraten. Weitere Mitglieder auf Lebenszeit wollen wir lieber nicht mehr vormerken, denn die Verpflichtungen, die daraus hergeleitet werden können, lassen sich nicht mehr übersehen. —

Unsere ausländischen Freunde bitten wir herzlich, uns ihre Beiträge in fremder Valuta zukommen zu lassen, weil fremdes Geld seine Kaufkraft wenigstens behält. Da das letzte Jahrbuch leider viel zu spät fertig wurde, so sind viele Beiträge erst im Frühjahr 1923 eingegangen. In dem Mitgliederverzeichnis sind diese nachgetragen, in dem Auszug aus der Jahresrechnung dagegen nicht, weil solche mit dem Kalenderjahr abgeschlossen wird.

Zusammenfassend kann der Vorschlag gemacht werden, die Beiträge auf mindestens Mk. 3000.— freundlichst erhöhen zu wollen; dieser Betrag entspricht etwa dem Preis von 15 Weck oder 45 Friedenspfennig und kann daher als mäßig bezeichnet und warm empfohlen werden. — Neue Mitglieder können unter Mk. 5000.— jedenfalls nicht aufgenommen werden. —

Den Rechnerposten hat Herr Bankdirektor Lorenzen infolge beruflicher Ueberlastung zu unserm Bedauern niedergelegt; für seine seitherige Mitarbeit sagen wir ihm unsern herzlichsten Dank. Die Nachfolge in diesem mit nicht wenig Sorgen und Verantwortung verbundenen Amt übernahm in liebenswürdiger Weise Herr Ludwig Müller, Oberpostsekretär a. D., dem wir ähnliche Erfolge wie seinem Vorgänger wünschen; dann wird der Verein auch ferner bestehen können. —

Die Mitgliederzahl hat sich wie folgt erhöht;

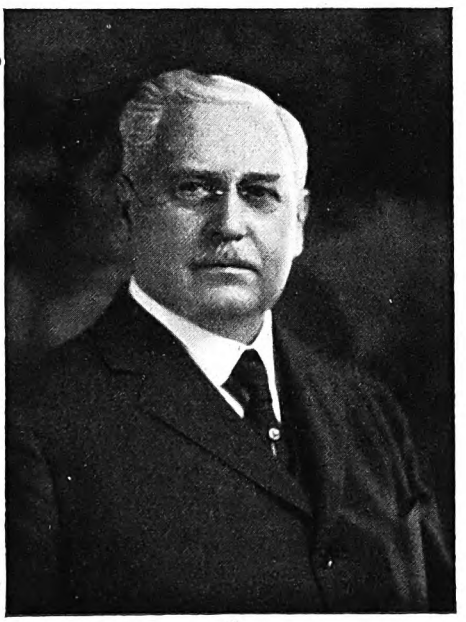
Ende	1921	1922
Hiesige	365	383
Auswärtige	799	874
Zusammen	1164	1257

Die vorgeschriebene Hauptversammlung fand am 15. August statt; in der Hauptsache führte sie zu einer Erneuerung des Vereinsausschusses, dessen jetzige Zusammensetzung aus dem beigefügten Mitgliederverzeichnis ersichtlich ist.

Am 9. Juni fand zu Ehren der hier weilenden Glieder der Familie Uihlein eine Veranstaltung statt, von der der Chronist in der Werth. Ztg. sagen konnte, daß sie sich mit unauslöschlicher Goldschrift in das Gedächtnis aller Teilnehmer eingeprägt hat. Durchweht von heißem Dankgefühl gegenüber den unzähligen Wohltaten, die Wertheims Bewohner aus der offenen barmherzigen Hand der Familie Uihlein schon in Zeiten des Glücks, besonders aber in Zeiten schwerer Not empfangen durften, in seinen rednerischen wie musikalischen Darbietungen sich auf bemerkenswerter Höhe haltend, getragen von rechtem, echtem

Digitized by Google

Wertheimer Ernst und Humor, wird dieser Abend sicher allen Beteiligten in unvergeßlicher Erinnerung bleiben. — Wie Herr Bürgermeister Bardon in seiner Begrüßung mit Recht hervorhob, hätte man den Abend eigentlich unter freiem Himmel abhalten müssen, um allen denen, die von Herzen gern gekommen wären, die Gelegenheit zur Beteiligung geben zu können. So war es nur möglich, eine begrenzte Anzahl von Gästen im dichtbesetzten Kettensaal zur Feier zu vereinigen. Der Redner forderte die Versammlung auf, zum ehrenden Gedächtnis des verstorbenen Ehrenbürgers, des Herrn Eduard Uihlein sich von den Sitzen zu erheben, begrüßte dann in herzlichen Worten Herrn Wilhelm J. Uihlein, seine Gemahlin, sowie seine übrigen Angehörigen, und wünschte für den Abend einen gemütlichen Verlauf. Hatte schon die Begrüßungsansprache in die rechte Stimmung versetzt, und den richtigen Ton angeschlagen, so geschah das noch mehr durch den Männerchor: „O Heimat, wie bist Du so schön," der von Liedertafel und Frohsinn mustergiltig vorgetragen wurde.



Wilhelm J. Uihlein und Frau Elise, geb. Rahte.

In längerer Rede führte dann Herr Kirchenrat Camerer aus, wie die Familie Uihlein, insbesondere der leider inzwischen verstorbene Herr Eduard Uihlein, sich in den Herzen der Wertheimer ein unzerstörbares Denkmal gesetzt habe durch die hochherzigen Spenden an den Hist. Verein, den Frauenverein, das Blindenerholungsheim, die Handelsschule u. a. m., hob besonders hervor, wie nunmehr Herr William J. Uihlein in feinfühlender Weise gerade dem notleidenden Mittelstand seiner Vaterstadt Verständnis und Hilfsbereitschaft gezeigt, wies darauf hin, wie in der Erweisung wahrer, echter Menschenliebe das tiefste Glück des Lebens liege, um dann mit dem Wunsche zu schließen, daß Liebe und Friede allenthalben und allezeit das Scepter führen möchten.

Es folgten weitere musikalische und deklamatorische Darbietungen, darunter eine Begrüßung in Wertheimer Mundart, damit bei dem Ernst auch der

Digitized by Google

Humor nicht fehle; diesen Beitrag unserer schon genannten Lokaldichterin bringen wir in einer Anlage, damit auch unsere auswärtigen Freunde sich noch daran erfreuen können.

Als Vertreter der Familie Uihlein ergriff Herr Forstmeister Dr. Vanselow, ein Neffe des Herrn Uihlein, das Wort, um in herzlichen Worten für das Gebotene zu danken; in packender rednerischer Gewandheit führte er aus, wie deutsche, Uihlein'sche Gewissenhaftigkeit und Pflichterfüllung drüben über dem Wasser der gefeierten Familie zu den großen Erfolgen verholfen haben; die Zukunft unseres deutschen Volkes ruhe allein auf der Wiederbelebung und Befolgung solcher sittlichen Güter und Grundsätze. Begeistert stimmte man ein in sein Hoch, das der Stadt Wertheim und dem deutschen Vaterlande galt.

Der Saal war in sinniger Weise mit Tannengrün geschmückt, dazwischen Wertheimer Stadt- und Vereinswappen. Die Urkunde, die Herrn Uihlein zum Ehrenmitglied des Hist. Vereins ernennt und die Herr Prof. Rückert — unser Buchschmuckkünstler — mit feinem künstlerischen Verständnis ausgeführt hatte, war zur allgemeinen Besichtigung ausgestellt. Nicht vergessen dürfen wir zu erwähnen, daß der Tisch, an dem die lieben Gäste Platz genommen hatten, sich immer mehr mit Blumen schmückte, herbeigebracht von Freunden und Bekannten als Zeichen treuer Anhänglichkeit und Dankbarkeit. Nach Schluß des sehr schön verlaufenen Festes hatten wir die stärkende und frohe Gewißheit: Drüben im fernen Amerika schlagen treue deutsche Herzen für uns; sie, in deren Adern Blut von unserm Blut wallt, werden uns in unserer Not nimmermehr im Stich lassen. Ein heiliger stiller Entschluß stand in uns auf: wir wollen uns unserer Freunde drüben würdig erweisen und an unserer Stelle dafür Sorge tragen, daß deutsche Treue und deutscher Fleiß, deutsche Frömmigkeit und Redlichkeit wieder in unserm Volk zur Herrschaft gelangen. —

Der Schnitter Tod hat in unseren Reihen wieder reiche Ernte gehalten. Am 22. April starb in Milwaukee Herr Heinrich Uihlein, der Seniorchef der großen Familie, der zweitälteste von 5 Brüdern, die an der Spitze der großen Brauerei standen. Gütig und freundlich, mit offener Hand, wenn es galt zu helfen, betätigte er sich gleich seinen Brüdern im weitesten Sinne gemeinnützig. Er betrachtete es als ein schönes Vorrecht, Künste und Wissenschaften zu fördern, und blieb dabei immer derselbe einfache und schlichte Mensch. Das war vielleicht das Schönste an ihm, daß ihm Alles, was er tat, selbstverständlich erschien, und daß kein Aufsehen davon gemacht werden durfte. Vor 2 Jahren war es ihm noch vergönnt, die goldene Hochzeit zu feiern, umgeben von 7 Kindern und 21 Enkelkindern. —

Die fürstliche Familie wurde durch einen schweren Unglücksfall in tiefe Trauer versetzt. Graf von und zu Eltz, der Schwiegersohn des Fürsten Alois zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg, wurde bei einem Autounfall an einen Baum geschleudert u. sofort getötet. Das Mitgefühl für die so jäh ihres ritterlichen Gatten beraubte Frau Gräfin, für deren Kinder und Eltern ist allgemein. —

Unter unsern fleißigsten und erfolgreichsten Mitarbeitern beklagen wir den Verlust, den uns der Tod des Herrn Gymnasiumsdirektors Dr. Otto Kienitz verursachte. Er leitete 1909—1919 die hiesige Anstalt und entfaltete auf geschichtlichem und geographischem Gebiete eine eifrige wissenschaftliche Tätigkeit.

Digitized by Google

Seine Beilagen zu den Jahresberichten des Gymnasiums sind von bleibendem Wert, und seine Beilage zu unserm Jahrbuch 1919: „Die fürstl. Löwenstein-Wertheim'schen Territorien und ihre Entwicklung" ist überhaupt von grundlegender Bedeutung. Auch seine Vorträge über literarische und künstlerische Fragen fanden wegen ihrer geschmackvollen Form und ihres anziehenden Inhalts stets dankbare Zuhörer. So wird das Andenken an den liebenswürdigen und kenntnisreichen Förderer unserer Bestrebungen ein gesegnetes bleiben.

Von sonstigen Todesfällen wurden uns noch bekannt: (in alfab. Reihenfolge) Frau Eva Bauer, Kreuzwertheim, 73 J., Frau Elise Böhringer geb. Seubert, 26 J., Frl. Kätchen Buch, 68 J., Herr Philipp Bach 84 J., Herr Burkard Diehm, 77 J., Herr Lorenz Dosch 82 J., Frau Domänendirektor Lina Eitel We., geb. Moser 79 J., Herr Obersteuerkommissär Ernst Federle 68 J., Frau Emilie Federolf 92 J., Herr Dr. med. Grohmann-Heidelberg 66 J., Herr Ernst Hotz 69 J., Frau Karoline Keller, geb. Eichele-Kreuzwertheim, 85 J., Herr Seb.-Kiesecker 79 J., Frau Forstrat von Kienle, geb. Gentil, 76 J., Herr Wilh. Kreßmann 73 J., Herr Gg. Langguth-Schwäb.Gemünd, Herr Eberh. Lambinus 53 J., Frau Marg. Menges, geb. Garrecht 87 J., Herr Heinr. Meuter 71 J., Herr Christ. Väth 58 J.

Allen diesen Heimgegangenen wollen wir ein gutes Andenken bewahren. —

Aus dem Leben der Stadt Wertheim wollen wir diesmal nur das Wichtigste berichten; das Papier ist zu teuer!

Zunächst einige statistische Angaben von allgemeinem Interesse:

Pegelstand des Mains:

Ende	Jan.	Febr.	März	Apr.	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
cm	100	299	170	233	100	101	101	160	152	150	204	262

Hochwasserhöhen

	1595	1633	1658	1661	1682	1725	1744	1752	1762	1764	1784	1799
cm	710	646	618	638	837	718	631	817	742	747	846	673

	1809	1820	1831	1841	1845	1850	1862	1876	1882 Nov.	1882 Dez.	1909	1920
cm	656	613	626	601	792	618	669	693	724	683	680	692

Dollarstand:

Ende	Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
Mark	200	225	330	283	281	350	645	1723	1650	4150	7750	7500

Todesfälle in Wertheim

1893	1894	1895	1896	1897	1898	1899	1900	1901	1902	Durchschnitt:
75	88	67	61	58	68	67	87	63	72	70
1903	1904	1905	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	
48	55	73	67	50	54	60	53	54	51	56
1913	1914	1915	1916	1917	1918	1919	1920	1921	1922	
37	61	45	78	62	83	66	56	46	58	59

Nähere Betrachtungen darüber wollen wir unsern Lesern selbst überlassen. —

Im September fiel im Taubertal wieder einmal ein Wolkenbruch, diesmal in der Gegend von Rothenburg, der viel Schaden anrichtete, hier aber keine Gefahr der Ueberschwemmung mehr brachte. Der Hagelschlag im August von 15 Minuten Dauer vernichtete dagegen vielfach, namentlich bei den

Digitized by Google

Höhenorten, die ganze Ernte. An allen Feld- und Gartenfrüchten verursachte er unabsehbaren Schaden, zerfetzte Gemüse, Salat, Bohnen usw., schwemmte die Kartoffeln heraus und warf unendlich viel Obst herunter. Was hängen blieb, war verbeult und aufgerissen. Merkwürdig war die Beobachtung, daß diesseits der Tauber weniger oder gar kein Schaden entstand, so gegen Eichel zu. Die Landstraße gegen Dockenroth war von dem reißenden Element in einen Gebirgsbach verwandelt und nahm großen Schaden. — Viele Vögel, sogar junge Hasen, wurden von den nußgroßen Schlossen erschlagen. —

Auf einen kalten Winter folgte ein ziemlich nasses Jahr; im Februar konnte auf der zugefrorenen Tauber wieder einmal ein Eiskarussel betrieben werden, was Jung und Alt viel Kurzweil bot. Auf der Michelimarktswiese wurde seitens der Stadtverwaltung eine Jugendherberge in dem Wertheimer Meßpalast (Ersatz des früheren Markt-Zeltes) eingerichtet, die sich eines regen Besuches seitens der Jugendwanderer aller Schattierungen erfreut. In Reicholzheim glückte einem Fischer, daß ihm ein Hecht von 22 Pfund ins Netz ging; der alte Knabe soll 135 cm lang gewesen sein.

Von politischen Nachrichten ist eigentlich nichts von Bedeutung zu berichten; höchstens die Tatsache, daß dem Rückschauenden Vieles unbegreiflich vorkommt.

Ein schönes, seltenes Fest fand in Bronnbach statt, nämlich das 700jährige Kirchenjubiläum. Am 29. April 1222 wurde die von den Cisterziensern erbaute Kirche durch Bischof Otto von Würzburg eingeweiht; es ist ein seltener Glücksfall, daß ein Bauwerk so lange fast unberührt von späteren Eingriffen bleibt, wie es hier der Fall ist, sofern man allerdings von der Innenausstattung absieht. Bekanntlich sind die weißen Mönche wieder in ihr altes Heim eingezogen; zum Fest waren viele Gäste, darunter der Erzbischof, erschienen. Wie sich indeß die Zeiten ändern, konnte man aus einer amtlichen Mitteilung des Amtsgerichts vom 5. Sept. ersehen, wonach die Cisterzienser-Abtei Bronnbach in das Vereinsregister eingetragen werden mußte!

Der Turnverein veranstaltete aus Anlaß seines 75jährigen Bestehens ein großes Volksfest mit Schauturnen, Preisverteilung und sogar mit Schloßbeleuchtung unter außerordentlich starker Beteiligung. Die mit viel Geschick, aber auch mit großer Mühewaltung veranstaltete Feier nahm den denkbar schönsten Verlauf; die Schloßbeleuchtung sollte eine Beschießung der Burg darstellen. Das lebhafte Raketenfeuerwerk konnte in der Tat diesen Eindruck erwecken und hinterließ einen unvergeßlich schönen Eindruck. —

Die Leitung des hiesigen Gymnasiums hat nunmehr Herr Gymnasiumsdirektor Schlundt, zuletzt in Karlsruhe, ein geborener Wertheimer, übernommen; wir hoffen, daß unter seiner Leitung unser Gymnasium seinen alten Ruf bewahrt und noch recht vielen edle Bildung vermittelt, und wir begrüßen seine emsigen Bemühungen, die Wertheimer Hohe Schule zu fördern, aufs Aufrichtigste. Herr Direktor Schlundt ist auf unsern Wunsch übrigens auch in den Ausschuß unseres Vereins tätig eingetreten, von uns allen herzlich willkommen geheißen. —

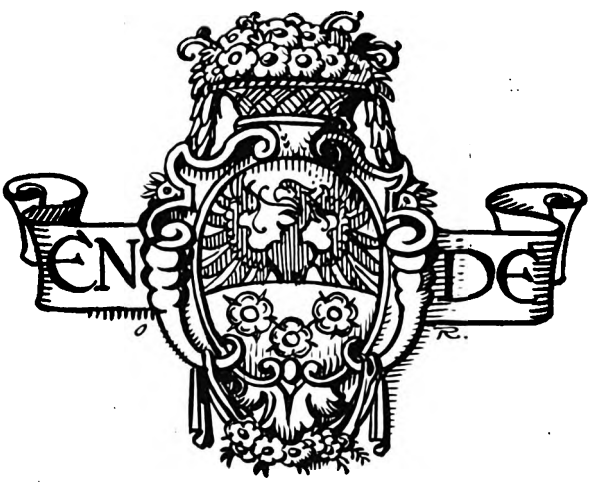
Der Verschönerungsverein ist nunmehr in dem Fremdenverkehrsverein aufgegangen, ohne daß bis jetzt die in unserm letzten Jahrbuch beklagten Uebelstände behoben wären; der Fremdenverkehrsverein hat jedenfalls eine schwere Aufgabe vor sich, zumal fast Niemand mehr ehrenamtlich tätig sein

Digitized by Google

kann oder will. Jeder weiß ja, wo ihn der Schuh drückt, und in solchen Notzeiten, wie wir sie durchleben müssen, ist es die nächste Pflicht, für die eigne Familie zu sorgen. Hoffentlich kommen auch wieder andere Zeiten. —

Die Wertheimer Meßzeitung ist auch im abgelaufenen Jahr erschienen und hat viel witzige und spitzige Beiträge gebracht; die mundartlichen Beiträge von Frau Rosa Müller und der Wertheimer Spionenfang von 1914, erzählt von Herrn Büdenbender, verdienen der Vergessenheit entrissen zu werden.

Das alte Jahr fand einen schönen Abschluß durch eine größere Verteilung von Unterstützungen aus der Uihleinspende; die Schulkinder erhielten gegen 700 große Neujahrsbretzeln im Grünauer Hof ausgeteilt. Das dreimalige Hoch auf den Stifter, Herrn William J. Uihlein, wurde von den Kindern jubelnd aufgenommen. In der Adventszeit ist hier das Kurrende-Singen wieder in Aufnahme gekommen, ein schöner Brauch unserer Vorfahren, von denen wir ja so viel wieder lernen sollten. Es liegt ein eigener Zauber über einem guten alten Brauch; Kindheitserinnerungen werden wieder wach, man denkt an vergangene schöne Tage, an den tiefen Fall unseres Volks und Vaterlands. Der Geschichtsfreund weiß aber auch, daß sich unser Vaterland schon manchmal aus tiefer Not wieder emporgeschwungen, und sieht darum voll Vertrauen in solchem Anknüpfen an alte Ueberlieferungen wieder die Morgenröte einer besseren Zukunft. Auch in unseren Reihen wollen wir nicht verzagen; sorge jeder in seinem Kreise, daß unser uns allen liebgewordener Verein die jetzigen schwierigen Zeiten überstehen kann, dann können wir unsere kulturellen Aufgaben weiter erfüllen. Und wenn wir zunächst nur soviel erreichen, daß unsere Jahrbücher manchem auf einsamen Posten stehenden Landsmann das Gefühl engen Verbundenseins mit der Heimat stärken, so liegt darin allein schon ein Ansporn zum Aushalten und zum Durchhalten. —



Digitized by Google

Verzeichnis von Schriften,

die zu beigesetzten Preisen bezogen werden können:

(Porto und Verpackung selbstkostend.)

Dr. Fr. Wecken: Vorschläge über die Einrichtung der Regierung der Grafschaft Wertheim	Mk.	1000.—
Dr. Fr. Wecken: Beiträge zur Münzgeschichte in der Grafschaft Wertheim . .	„	1000.—
Direktor Dr. Kienitz: Wertheim und seine Umgebung. Beiträge zur Landeskunde. Drei Teile.	„	500.—
Inhalt: 1. Teil: Lage und Charakter der Stadt und Umgebung; die natürliche Abgrenzung; der geologische Bau; die hydrographischen Verhältnisse; das Klima.		
2. Teil: Pflanzen- und Tierwelt.		
3. Teil: a) Die erste Besiedelung unserer Gegend; b) Vorgeschichtliche Funde; c) Verkehrswege in alter und neuerer Zeit.		
Unsere Jahresberichte 1905—1910		
Jahresbericht 1911: u. A. A. Fries, ein Lebensbild von Hofrat John . .		
„ „ 1912: u. A. Fürst Georg Wilhelm Ludwig von Löwenstein-Wertheim-Freudenberg und seine Beziehungen zu der Stadt Wertheim, von Geh. Hofrat Fr. Emlein		
Jahrbuch 1913: u. A. Unsere Volkstrachten, von Otto Langguth . . .		
„ 1914: u. A. Wertheim und der Krieg von Wilhelm Hahn. Eine hochgotische Madonna v. d. evangel. Stadtkirche zu Wertheim, von Univ.-Prof. Dr. Sauer. Der Erker am Turm der evangel. Stadtkirche in Wertheim und seine Wiederherstellung, von Münsterbaumeister Fr. Kempf, Freiburg. — Steinmetzzeichen an Bauwerken in Wertheim und Umgebung, von Gewerbelehrer und Architekt Hauck		vergriffen
„ 1915: u. A. Lebensbilder berühmter Wertheimer: Christoph & Friedrich Schmezer, von Wilhelm Blos. — Die Vier Gekrönten zu Wertheim, von Otto Langguth. Wertheim und der Krieg. (Ehrentafel für die Gefallenen, Kriegserlebnisse einzelner Mitglieder. — Die Tätigkeit der Stadtverwaltung. — Der Kommunalverband. — Die Lazarette. — Der Frauenverein. — Die Schulen und der Krieg. — Die Wertheimer Jugendwehr).	Mk	10000.—
„ 1916: Das Wertheimer Stadtbild, von Generalkonservator Dr. Eg. Hager. Die Grabdenkmale der Stadtkirche von Wertheim, von Generalkons. Dr. Eg. Hager. Karl Fröhlich. Ein Lebensbild, von Prof. Dr. Rich. Maurer. — Ehrentafel für die Gefallenen, von Dekan Lud. Camerer.	„	10000.—
„ 1917: u. A. Wolfram von Eschenbach, von Archivrat Dr. Haug. Die Hungersnot vor 100 Jahren, von Pfarrer Eg. Kappes. Ehrentafel für die Gefallenen, von Dekan Ludw. Camerer.	„	10000.—
„ 1918: u. A. Hans Baldung Grien, ein Gemälde des Grafen Ludw. zu Löwenstein, von Archivrat Dr. Haug. — Aus der guten alten Zeit. Ein Brief, von Dr. Haug. Generalfeldmarschall Hermann v. Eichhorn, ein Lebensbild, von Dr. Eg. Sittmann. Ehrentafel für die Gefallenen, von Dekan Ludw. Camerer.	„	10000.—

Digitized by Google

Jahrbuch 1919: u. A. Die Fürstlich Löwenstein-Wertheimischen Territorien und ihre Entwicklung, von Dr. O. Kienitz, Wertheim. . . Mk. 10000.—

„ 1920: u. A. Nachruf Edw. G Uihlein, von Dr. Curt Baum, do. von O. L., Anna Maria Gräfin Löwenstein und Turenne, von Dr. Haug. Reg.-Rat Haßlinger, Nachruf von E. B., Ein Werth. Tanzidyll, von Gottl. Graef. Werth. Mundart., von Frau Rosa Müller, geb. Schneider. . . . . „ 10000.—

„ 1921: u. A. Ueber Wertheims Handel und Verkehr vor 100 Jahren, von Gustav Rommel Wertheimer Pennäler-Erinnerungen, von Gottlieb Gräf. Die Vegetationsformationen unserer fränkischen Wellenkalkhügel, von A. Kneucker. . . . . „ 10000.—

Unsere Denkschrift — Vereinshaus betr. — für Gönner umsonst.

Heimatstag in Wertheim, Festschrift 1914.
Inhalt: Aus der Jugendzeit eines alten Wertheimers.
Gedichte von Pfarrer Schenck, Finanzminister Buchenberger und Pfarrer Wilhelm Mauer . . . . . „ 5000.—

— Preiserhöhung vorbehalten. —

Die vergriffenen Jahrbücher kaufen wir gerne zurück, weil solche immer wieder verlangt werden; für Zusendung entbehrlicher Exemplare wären wir sehr dankbar. —

Werdemer Gebabbl.

(Zum Zungeverbreche.)

Schdeht der Pedder uff sam Acker,
Mecht die Scholle ejwe;
Doch die Hääwe, der schläächt Racker,
Will halt nimmi hejwe.
Sejcht der Pedder: „Dunnerwedder,
Duh doch hejwe, Hääwe!
Haab mich halwer lennelodder,
Luderscht loomi Hääwe!“

Hannes, houl mor's Hääwekärschtle
Hortli hunnem Ejerle.
Hinne henkts, beim Beembutzbörschtle,
Newwerem Noochlböüerle!

Nemm die Häbbe, häbb en Keil,
Daß die Hääwe hejbt eweil!

Rosa Müller.

Digitized by Google

Auszug aus der Jahresrechnung 1922.

Einnahmen:	M.	₰	Ausgaben:	M.	₰
Kassenvorrat	44029	15	Jahrbuch 1921	141949	—
Vereinsbeiträge	161005	25	Verwaltungskosten, Porti . .	13079	35
Stifterbeiträge	42000	—	Beiträge an andere Vereine . .	354	25
Edw. Uihlein-Vermächtnis . .	200000	—	Feuerversicherung, Steuern usw. .	2500	65
Verkauf von Drucksachen . . .	6768	50	Bücherei	6493	—
Sonstige Einnahmen	1582	—	Altertümer	8560	—
Erlös aus verkauften Wertpapieren	11186	70	Instandsetzungskosten . . .	419	50
Einnahmen aus Zinsen . . .	2301	25	Umstellung der Sammlungen in der Kilianskapelle	82719	20
Hausmiete	900	—	Aufsicht in der Kilianskapelle .	4545	—
Eintrittsgelder in die Kilianskapelle	3649	35	Zuwendung an Marienkapellen-Baufonds:		
Stiftungen für die Marienkapelle .	6000	—	a) aus Edw. Uihleins Vermächtnis	100000	—
			b) aus unsern Mitteln . .	25000	—
			Kassenbestand und Bankguthaben sowie Postscheck-Konto . . .	93802	25
	479422	20		479422	20

Wertheim a. M., den 14. April 1923.

Geprüft:
gez: **Otto Langguth.**
gez: **Ludwig Müller.**

Der Rechner:
gez: **Karl Lorenzen.**

Eintrittsbedingungen.

Der Beitrag beträgt jährlich für seitherige Mitglieder mindestens Mk. 3000.— erwünscht sind aber freiwillige größere Leistungen, weil die Druckkosten der Jahrbücher weit mehr erfordern. Neu hinzukommende Mitglieder zahlen mindestens Mk. 5000.— Im Ausland lebende Mitglieder werden freundlichst gebeten, in der Währung ihres Landes zu zahlen.

Ein einmaliger Beitrag von mindestens Mk. 100.000.— wird auf der Stiftertafel des Vereinshauses ehrend hervorgehoben.

Alle Zahlungen werden auf unser Postscheck-Konto Karlsruhe, Baden Nr. 7381 oder auf unser Konto bei der Rheinischen Creditbank in Wertheim erbeten!

Digitized by Google

Mitgliederverzeichnis

Schirmherren:

Se. Durchlaucht Ernst, Fürst zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg,
Se. Durchlaucht, Alois, Fürst zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg.

Ehrenmitglieder:

Edw. G. Uihlein, Ehrenbürger der Stadt Wertheim, Chicago †.
Ferdinand Neuber, Generalleutnant, Exzellenz, Heidelberg.
Hermann von Eichhorn, Generalfeldmarschall, Exzellenz †.
William J. Uihlein, Milwaukee.

Stifter:

1. Se. Königl. Hoheit Friedrich II., Großherzog von Baden;
2. Se. Durchlaucht Ernst, Fürst zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg
3. Se. Durchlaucht Alois, Fürst zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg;
4. Edw. G. Uihlein, Ehrenmitglied des Vereins, Chicago;
5. Alfred Uihlein, Milwaukee;
6. August Uihlein, Milwaukee;
7. Augusta Uihlein, geb. Mans, Chicago;
8. Heinrich Uihlein, Milwaukee;
9. Wilhelm Uihlein, Milwaukee;
10. Gebrüder Langguth, Wertheim;
11. Emil und Jenny Reinhardt, Mannheim;
12. Frau Luise Bucknill, geb. Maurer, Karlsruhe;
13. Ferd Hotz, Rudolf Schenck, Clara Hotz-Rehm, alle in Chicago;
14. Frau Professor Marie Wibel, Freiburg;
15. Kinder und Enkel von Hofrat Neuber;
16. K. Weingärtner, Staatsrat, Karlsruhe;

Digitized by Google

17. Otto Langguth, Wertheim;
18. Dr. ing. h. c. Paul Bilfinger u, Frau Emilie, geb. Weingärtner, Mannheim;
19. Kommerzienrat Otto Schmidt, Hasloch;
20. Großherzogl. Miniſterium für Kultus und Unterricht, Karlsruhe;
21. Familie Schwarzmann-Bildſtein-Spiegel, Wertheim;
22. Regierungsrat Dr. Janzer, Mannheim;
23. Andreas Götzelmann, Wertheim;
24. Profeſſor Hermann Müller, Wertheim;
25. Gebr. Dyroff, Kreuzwertheim;
26. Geh. Kommerzienrat Dr. h. c. F. Schott, Heidelberg;
27. Ludwig Keller Wertheim;
28. David Spiegel, Wertheim;
29. Rhein. Chreditbank, Niederlaſſung Wertheim;
30. Kommerzienrat Bürklin u. Frau Margarethe geb. Klein, Neuſtadt a. d. Hardt;
31. Dr. Lothar von Eichhorn, Wien;
32. Frau Eliza Rathe-Uihlein, Milwaukee;
33. Frl. Edith A. Reiffert, New-York;
34. Dr. Philipp Reinhardt, Mannheim;
35. L. A. Freiherr von Seldeneck, Elkin Park;
36. Ralph Alfred Uihlein, Milwaukee;
37. Ch. J. Bauer, Cleveland;
38. P. Dörner, London;
39. Sam. Flörsheimer, New-York;
40. Regierungsrat Dr. Janzer, Mannheim (ſiehe auch unter Nr. 22);
41. Julius Wolff, Karlsruhe;
42. Karl Fleiner, Mannheim;
43. Guſtav Benario, Frankfurt, aus Anlaß des 100 jährigen Geburtstages ſeines Vaters, des Herrn L. S. Benario;
44. Wilhelm Fromm, Paris;
45. Ernſt Langguth, Würzburg;
46. Siegfried Federle und Frau Dora geb. Schörger, Bruchſal;
47. Henry Kreß, New York;
48. Eugen Langguth u. Frau Amalie geb. v. Neumann, Auckland;
49. Siegfrieg Müller Philadelphia
50. Friedrich Mayer "
51. Gottfried Mayer "
52. Frau Eliſe Clements geb. Kappes "
53. Frau David Spiegel, Bad Nauheim;
54. Frau Käthe Brunko geb. Herz, Küßnacht b/Zürich;
55. A. Kneucker, Karlsruhe;
56. Dr. Friedrich Wecken und Frau Henriette geb. van Emſter, Leipzig;
57. Philipp Kaſt, Nürnberg;
58. Herm. Hildenbrand, Oberamtsrichter, Heidelberg;
59. Dr. Friedrich Fröber, Fabrikdirektor, Mannheim;
60. Frau Marg. Chary geb. von Kienle, Oberhomburg;
61. Wilh. E. Th. Bürklin, Neuſtadt a. d. Haardt.

Der Stifterbeitrag wurde in Anbetracht des geſunkenen Geldwertes auf 100 000 Mk. erhöht.

Beratende Mitglieder:

Geh. Rat Dr. Wilh. Brambach, Karlsruhe,
Maler F. Lange-Dedekam, Wertheim,
Maler Otto Rückert, Profeſſor an der Kunſtgewerbeſchule in Mainz.
Univ.-Prof. Dr. Sauer, Konſervator für kirchl. Baudenkmäler, Freiburg/B.,
Dr. Friedr. Wecken, erſter Archivar der Zentralſtelle für Deutſche Perſonen- und Familiengeſchichte, Leipzig.

Digitized by Google

Ordentliche Mitglieder 1922:

	Beiträge 1922 M.
Aarau.	
Frau Bertha von Albertini	
Achern.	
S. Exz. F. Wolff, Gen.-Leut a. D.	50.
Bürck, Reg.-Rat	50.
Frau Prof. Platz	50.
Adelsheim.	
Askani Fritz, Kaufmann .	50
Dr. Weng W., Apotheker .	200.
Fritz Weng, Pharmazeut .	
Allmannsweier.	
Karl Maurer, Pfarrer . .	50.
Albertsdorf, Holstein.	
Schreiber, Justizobersekretär	30.
Amorbach.	
Dr. jur. Albert Schreiber Domänendirektor . . .	100.
Amsterdam.	
J. N. Horn, Bankier . .	200.
Frl. Amthauer, Lehrerin .	50.
und fl. 1.25 =	9693.
Auckland, Neuseeland.	
Eug. Langguth, Stifterbeitr.	
u. Fr. Amal. geb. v. Neumann	2000.
Auggen b. Müllheim.	
Hofmann H., Pfarrer . .	200.
Altenessen.	
Dr. med. Büchner	100.
Baden-Baden.	
Becker, Verwalter a. D. .	55.
Fieser R. Oberbürgermeister	50.
Föhlisch H., Apotheker . .	50.
Götz Carl, Techn. Obersekr.	50.
Holzer Th. u. Frau geb. Scherz	50.
Linnebach A., Finanzinspekt.	50.
Frl. Emilie u. Maria Mayer, Lehrerinnen	100.
Nüßlin, Major a. D. . .	100.
Platz, Oberstleutnant . . .	60.
Frau Emma Rude . . .	50.
Frl. Scholderes, Hausoberin des Augustabades . . .	50.
Stadtgeschichtl. Sammlung	50.
Zehr Ed., Oberamtsrichter	100.
Basel.	
Ludw. Lohr, Bahnverwalter	
F. Schübel	55.
Barcelona.	
Frau Luise Reis, geb. Kritzler Stifterbeitrag 5000, zur Marienkapelle 5000 . .	500.
Berlin.	
Dr. med. M. A. Eberle, Spezialarzt	100.
H. Eichhorn, Mützenfabrik	100.
Fr. Eschelbacher, geb. Benario	60.
Freiherr Kurt von Grünau Legationsrat, Major a. D.	1000.
Freiherr Werner v. Grünau	500.
Frl. Dr. Selma Held	
Sally Held, Kaufmann .	50.
Friedrich Aug. Hartmann	1000.
Carl Henning, Ingenieur .	200.
Dr. Kaufmann	100.
Geh. Leg.-Rat Graf Luxburg	100.
Carl Scheller	50.
Walter Weigel	600.
K. H. Wibel	50.
Zahn Georg, Reg.-Inspektor	50.
Berchtesgaden.	
Ihre Durchl. Frau Prinzessin Wilhelm zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg .	200.
Bettingen.	
Fritz Kobe, Pfarrer . . .	60.
Bonndorf.	
Otto Müller, Notar . . .	110.
Boppard a. Rh.	
Fr. S. Niemeyer, geb. Hörner	50.
Bochhold i. Westf.	
Frl. Gertrud Elinghorst	
Braunschweig.	
Karl von Kienle, Apotheker	1000.
Bregenz.	
Werner Uibeleisen . . .	5000.
Breisach.	
Direktor Mayer und Frau geb. Wundt	100.
Bremen.	
Haas Bernhard	200.
Heinrich Wolff	3000.
Breslau.	
Dr. Herm. Schiller, Frauenarzt und Primärarzt am Krankenhaus Bethanien	260.
Bretten.	
Fleiner, Baurat, Vorstand der Bahnbauinspektion .	50.
Dr. Grohmann	100.
John Hugo, Pfarrer . . .	50
Walther Fr., Notar . . .	50.
Brigach, Amt Villingen.	
Schärtlein Eg., Hauptlehrer	110.
Bronnbach.	
S. Kgl. Hoheit Mich., Herzog von Braganza	
Eckert Rud., Elektromonteur	200.
Wiedemann Bernh. Abt. .	100.
Brooklyn.	
Friedr. Karl Lenz und Frau Franzis Haas-Lenz Dollars	5.
Bruchsal.	
Dreßler Fritz, Handelslehrer	1100.
Siegfried Federle und Frau geb. Schörger, Gewerbelehrer, Stifterbeitrag 1000	500.
Annagrete Federle . . .	100.
Geppert Jos., Reg.-Rat . .	50.
M. Rettinger, Direktor . .	50.
Fr. Prof. Richter, g. Hertlein	50.
Buchen.	
Dr. Herm. Müller, pr. Arzt	60.
Karl Trunzer, Hauptlehrer	50.
Bückeburg.	
Benario Ad., Hoflieferant .	100.
Bühl.	
Frau Veterinärrat Berger	20.
Hack Hellmut, Pfarrer . .	100.
Fr. Stauch, geb. Mägerlein	100.
Bundorf.	
Platz Ludw. Rittergutspächt.	200.
Bürchau.	
Gustav Kieser, Hauptlehrer	70.
Cannstadt.	
Fr. Rektor John Ww., geb. Föhlisch	60.
Cassel.	
Frl. Frieda Calaminus . .	30.
M. Dosch, Stadtkellereidirek.	100.
Gottfried Götz, Ingenieur .	300.
Fr. Frida Horn, geb. Zipf .	1500.
Bankdirektor Letschert und Frau geb. Platz	100.
Charlottenburg.	
Frau Betty Benario . . .	100.
Frau Louise Ehrhardt, geb. Buchenberger	70.
Fr. M. Markus geb. Benario	100.
Dr. Heinr. Sproemberg . .	50.
Chicago.	
Hotz Ferd. Juwelier . Dollars	6.25
Kappes Eg. Advokat „	1.25
Kirchner Fred. . . „	1.
Edgar J. Uihlein . . „	12.
Fr. Olga Uihlein-Beneke „	12.
Frau Ella Uihlein-Seipp „	12.
do. für 1921 „	12.
Frl. Melita Uihlein-Seipp „	12.
Rud. Schenck, Architekt „	5.
Eg. Weiß, Ingenieur . „	2.
1 Dollar bei Eingang der Zahlung = 21.000 Mark!	
Cleveland O.	
Christoph J. Bauer	
E. A. Ott	
Coblenz.	M.
Franz Kast, Kaufmann . .	60.
Karl Sachs, Kaufmann . .	50.
Coburg.	
Frl. Loni Kappes, Lehrerin der Töchterschule . . .	50.
Frau Amalie Ohnemüller .	60.
Danzig.	
Karl Steinbrück, Kaufmann	50.
Dr. Singer und Frau . .	100.
Darmstadt.	
Dr. K. Friedrich, Oberarzt am städt. Krankenhaus .	2000.
Frau Oberlehrer Charlotte Hasenreffer Witwe . . .	50.
Fr. Hammelmann, Direktor	100.
Frau Stahl-Heine	50.
Wilh. Sulzmann, Archivgeh.	50.
Dessau.	
Schmezer, Stadtbaurat . .	150.
Diersburg b. Offenburg.	
Carl Schwab, Hauptlehrer .	70.
Dortmund.	
Duffhaus Eg., Bankrat . .	15.
Hartmann K. Betriebsing. .	225.
Hübsch Fritz, Akad. Maler .	95.
Dossenheim.	
Frau Kirchenrat Marie Kappler, geb. Maurer	50.

Digitized by Google

	Beiträge 1922 M.
Dresden.	
Dr. Erwin Hensler Museumsdirektor	50.—
Rittergut **Drehnow** i. d. Mark.	
Ferd. Römer	100.—
Dürkheim.	
Hermann Hinkel	500.—
Detroit, Michigan.	
Fr. Em. Uihlein-Rohnert Dollars	12.—
Durlach.	
Bühl Hch., Schneidermeister	60.—
Eckert, Professor	200.—
Gangnus G., Professor . .	60.—
Dr. Hammer, Veterinärrat	100.—
May Karl, Eisenbahninsp. .	10.—
May Karl, Gymnasiast . .	5.—
Meßmer Otto, Forstamtm.	100.—
Friedr. Wilh. Pfeiffer u. Frau	200.—
Dr. Ribstein, Arzt	50.—
Schreck Gg., Gerichtsverw.	100.—
Wießler Hch., Eisenb.-Insp. Zwingert, Professor . . .	50.—
Düsseldorf.	
A. L. Bauer, Sekretär des Stahlwerkverbandes . .	100.—
Paul Eisenhardt, Fabrikant	100.—
Helmut Unger, Ingenieur .	115.—
Eisenberg.	
E. Einwächter, Professor .	10.—
Elberfeld.	
Karl Schibalk	15.—
Marga Schibalk	1515.—
East Cleveland.	
Ott Gottfried	
Emmendingen.	
Bauer Gg., Forstmeister .	100.—
Frau Sekr. Hammer Ww.	50.—
Eppelheim.	
Frau Pfarrer Esselborn .	80.—
Essen.	
Baum Ernst, Direktor . .	100.—
Elkins Park.	
Freih. L. A. v. Seldeneck Dollars	5.—
Emmerich a. Rh.	
Gaugler Ludw., Direktor .	250.—
Ettlingen.	
Meyer Fritz, Privatier . .	20.—
Frau Dipl.-Ing. Reichert .	55.—
Dr. Ströbe, Notar . . .	25.—
Eutingen.	
Franz Seldner, Kaufmann	50.—
Fischbach i. Thür.	
Frau Sophie Thoma . . .	100.—
Flinsbach	
Dr. Eisenlöffel, Pfarrer . .	10.—
Frankfurt a. M.	
Benario Gustav, Bankdirekt. Stifterbeitrag	1000.—
Bender M., Krankenschw.	100.—
Corle Siegfried	50.—
Dambacher Anton . . .	200.—
Emil van D'Elden . . .	200.—
Frl. Resi Elbert	110.—
Ehrig Willy, Verlagsbuchh.	50.—
Faßhauer F. W.	100.—
Fr. Fertig Ww., geb. Beck	50.—

	Beiträge 1922 M.
Götz Carl, Wirt	1000.—
Gerarz, Monteur	52.—
Haas August, Kaufmann .	2000.—
Häusler Leopold, Kaufmann	100.—
Fr. Himmler, geb. Schubert	250.—
Hofmann Ernst, Kaufmann	100.—
Fr. Chr. Hotz Ww., geb. Eitel	60.—
Fr. Ph. Kißner Ww., geb. Renz	50.—
Ph. Kißner und Frau . .	100.—
Klett Carl, Fabrikant . .	3000.—
Fl. L. Koch, geb. Schubert	250.—
Fr. Marg. Lang, geb. Ries	50.—
Mohr Hans	
Mohr-Amthauer	
Mahlau E., Buchdruckereib.	100.—
Müller Leop. Kaufmann .	100.—
Frl. Else Reuter	25.—
Renz Wilh. und Frau, geb. Frischmuth	50.—
Frl. Elisabeth Schenck . .	50.—
Friedr. Schmitt, Karrosseriewerke	5000.—
Schmidt Heinr. Postschaffner	50.—
J. Schwerin	50.—
Wolff Schwerin, Hutgeschäft	50.—
Fr. Dr. Stahl-Eiserhardt .	100.—
Fr. E. Stöhr, geb. Römer	250.—
Fr. E. Traß-Römer . . .	60.—
Trautmann Carl, Reg.-Baumeister	
Fr. Marie Umpfenbach . .	50.—
Dr. Vaconius, Stadtpfarrer	
Reg.-Rat Dr. H. Völker Universitätsprofessor	1000.—
Weidt Hugo	50.—
Frankenthal.	
Kirchner Max, Ingenieur .	500.—
Karl Wilh., Dipl.-Ingenier	150.—
Freiburg.	
Amersbach K., Studienrat	150.—
Frl. Johanna Asal	60.—
Baumann E., Baurat . .	100.—
Brümmer Gg. Postsekretär	50.—
Caspari Fritz, Bankprokurist	100.—
Dr. Feuerstein Alfred . .	250.—
Fleiner, Oberreallehrer . .	200.—
Föhlisch C.	50.—
Götzinger Ludw., Kaufmann	100.—
Grimm, Oberstleutnant . .	60.—
Frau Obersteuersekr. Herold geb. Kreß	1000.—
Dr. Hausrat, Direkt. d. Gymn.	50.—
Fr. Fanny Hein, geb. Wibel	50.—
Humm Carl, Betriebsleiter	600.—
Jäckle K., Landsgerichtsdir.	100.—
Dr. jur. Max Keller, Stadtrechtsrat	100.—
H. Kölle u. Frau geb. Saum	100.—
Kempf Fr., Münsterbaumstr.	30.—
Kühlewein, Stadtpfarrer .	100.—
Linniger G., Oberjustizsekr.	200.—
Linniger Rich. Maurer, Professor	200.—
Frau Pfarrer Maurer . .	100.—
Meiß Ph., Studienrat . .	150.—
Fr. Oberstleut M. Platz, geb. Wibel Extraspende M. 100	100.—
Freih. Hans v. Reck, Major	600.—
Reichert Karl, Studienrat .	150.—
Römmele Julius, Masch.-Ingenieur und Fabrikant	100.—

	Beiträge 1922 M.
Roos J., Verwalt.-Oberinsp.	100.—
Rößler Fritz, Seminarlehrer	75.—
Sauer J., Professor . . .	50.—
von Senger, Geh. O.-Reg.-Rat	2000.—
Freifrau Jos. von Stengel Oberstleutnant Ww. . .	100.—
Schelhaas Fr., Verwaltungsoberinspektor	100.—
Schuemacher, Veterinärrat	100.—
Dr. H. Schwab, Bankbeam.	250.—
Frau Finanzrat Weiß Ww.	80.—
Fr. Prof. Dr. Wibel . . .	56.—
Dr. Wibel, Landgerichtsrat	100.—
Jos. R. Wohlek, Seminarleh.	75.—
Friedrichsort (Kieler-Förde).	
Fröber Carl, Ingenieur . .	300.—
Freudenstadt.	
P. Gaiser u. Fr. geb. Platz	1000.—
Gamburg.	
S. Erlaucht Reichsgraf Dr. von Ingelheim, Echter zu Mespelbrunn	300,—
Gaiberg b. Heidelberg.	
Feuerstein Wilh. Hauptlehr.	100.—
Gera-Reuß.	
F. Stauch, Major a. D. .	50.—
Gelnhausen.	
Kappel Fritz	1000.—
Gießen.	
Dr. Friedrich Hauck . . .	100.—
Amthauer Adolf, Kaufmann	50.—
Dr. H. Hofmann, Stabsarzt	250.—
Dr. W. Rehmann, Biblioth.	10.—
Dr. R. Schüppert, Amtsarzt	50.—
Fr. Herm. Bach, Direktor u. Bergwerksbesitzer	
Berg. Gladbach.	
Frl. Sophie Weidemann, Gemeindeschwester . .	100.—
Schw. Gemünd.	
Ludw. Stauch	135.—
Godesberg.	
Ferd. Flad, Bankdirektor .	100.—
Gonzenheim b. Mainz.	
Dr. A. Grohmann, Chemiker	200.—
Göttingen.	
S. Exz. Rud. Keppler, Generalleutnant	50.—
Graben.	
Frau Pfarrer Rettich Ww.	100.—
Grenzach.	
Betzel, Architekt	50.—
Grosenbusech b. Gießen.	
Dr. J. Gengnagel. pr. Arzt	50.—
Grötzingen.	
Frau Pfarr. Goos, geb. Stoll	55.—
Grünsfeldhausen.	
Jos. Henn, Hauptlehrer	
Heilstätte **Grünewald** b. Wittig.	
Dr. med. Kaufmann . . .	150.—
Grünenwörth.	
M. Scheurich, Bürgermstr.	50.—
Christoph Diehm, Kirchengemeinderat	
Gumbinnen.	
M. Korsanke und Frau Sophie, geb. Jan	210.—

Digitized by Google

	Beiträge 1922 M.
Gütersloh.	
Kellermeyer Fritz, Oberbahnhofvorsteher	
Habichtsthal.	
J. F. Liesering	50.—
Hafenlohr.	
Jos. Englert, Brauereibesitzer	10.—
Hagen-Delstern.	
Fr. H. Langenohl, g. Wundt	200.—
Hamburg.	
Arnstein Alfred	200.—
Buch J., Kapitän	200.—
Fr. Ida Gottschalk, g. Faller	100.—
Fr. Thekla Heilbrunn . . .	100.—
Ludw. Jan, Kaufmann . .	50.—
Franz Jäckle, Kapitän . .	100.—
Fr. H. Moll, g. Buchenberger	70.—
Seher Wilh., Buchhalter . .	60.—
Ernst Spiegel, Kaufmann .	200.—
Frau Prof. Wilh. Weimar	55.—
Frl. Adolfine Weimar . .	55.—
Hannover.	
Kappes H., Reg. Rat . . .	20.—
Hardheim.	
Hambrecht, Forstmeister .	3000.—
Hasloch a. M.	
Kurtz Hugo, Fabrikant . .	50.—
Kurtz Ludwig, Fabrikant .	50.—
Schlegel, Pfarrer	50.
Schmidt Otto, Kommerzienr.	100.—
Heckfeld.	
Freischlag Ottmar, Hauptl.	50.—
Hechingen.	
Dr. Sensch, Oberstaatsanw.	105.—
Heidelberg.	
Amersbach H., Hofbaudirek.	50.—
Frau Min. Adelmann Ww.	100.—
Bach Karl, Oekonomierat	50.—
BrümmerFr.Steuer-Assessor	100.—
Dr. A. Engel, Bankdirektor	500.—
Frau Dora Fromhold . .	50.—
Frommel Wolfgang . . .	100.—
Fr. Prof. Gaber, g. Killinger	500.—
Dr. Rudolf Haas	100.—
Fr. Dr. Herbig T., geb. Bach	50.—
Hildebrand H., Oberamtsrichter Stiftung M. 5000	200.—
Frau M. Hofmann geb. Pfannmüller	100.—
Hacker Adolf, Kunstmaler	150.—
Hübsch Karl, Revisor . .	60.—
Hübsch Jos. Stud. d. Musik	60.—
Exz. E. von Jagemann Wirkl. Geh. Rat	50.
Killinger Erich	500.
Kappes Friedr. Dr. med. .	30.—
Kritzler H. Oberpostinspek.	50.—
Dr. Gustav Löffler . . .	20.
Frau Bankdirektor Mathy, geb. Caspari	100.—
Dr. Otto Meiß, Bahnarzt	50.—
Exz. J. Neuber, Gen.-Leut.	50.
Frau Christine Platz, Ww.	500.—
Pflaumer K., Oberleutnant der Sicherheitswehr . .	200.
Frau Scheurich, geb. Scherz	55.
Dr. Jul. Schenck, Geh.-Hofrat	50.—
Friedr. Schenck, Kirchenrat	50.—

	Beiträge 1922 M.
Schön Adolf, Hauptlehrer .	100.—
Schleicher Ad., O.-Postinsp.	80.—
Schloß Moritz, Fabrikant .	50.—
Dr. J. Schott. Geh. Kom.-Rat	1000.—
Fr. Oberstleut. Stauch Ww.	50.—
Universitätsbibliothek . . .	50.—
Dr. Otto Wagner, pr. Arzt	20.—
Wießler W., Bauinspektor	100.—
Winkler, Preßvergoldeanst.	155.—
Fr. Univ.-Professor Dr. Hans Wibel, Witwe	50.—
Hirschlanden.	
Wetzel, Pfarrer	60.—
Hockenheim b. Mannheim.	
Schwester Marie Götz . .	55.—
Hof.	
Frau Clara Gerbeck, Obersekretärs Gattin . . .	50.—
Hofheim i. Taunus.	
Dr. med. Schulze-Kahleys .	75.—
Schulze-Kahleys Max, Arzt	75.—
Holzminden.	
Fr. Rob. Hodenberg	
Weißenstein Alb. und Frau Cecilie, geb. Held . . .	1000.—
Homburg v. d. H.	
Ochs Gustav	80.—
Wolf von Eichhorn . . .	100.—
Horgen-Zürich.	
Asal Egon Fabrikdirektor Extagabe M. 1000 . . .	125.—
Ibach b. Oppenau.	
Ludw. Ziegler	100.—
Jena.	
Hugo Mäder, Obersteuerinspektor und Frau Rosa, geb. Keller	100.—
Immenstadt.	
Frau Hedwig Christmann geb. Uibeleisen	106.—
Endreß Otto, Stadtpfarrer	83.—
Ingolstadt.	
Carl Hotz, Major a. D. und Frau Dora, geb. Eitel .	1000.—
Isny i. Allgäu.	
Fr. E. Madlener, geb. Meyer	100.—
Karlsbad i. Böhmen.	
Saum Hermann	5000.—
Kaufbeuren.	
Adelmann Otto	50.—
Karlsruhe.	
Albert G. Eisenbahnoberinsp.	50.
Arnold G., Präsident . . .	50.—
Arnold Joh., Bahnbeamter	10.
Dr. Asal, Oberregierungsrat	70.—
Dr. Bartning, Minist.-Rat	50.
Baumeister W., Pfarrsekr.	80.—
Bender Th., Dipl.-Ingenieur	100.
Behr L., Domänendir. a. D.	50.—
Beysel E., Assistenzarzt am Diak. Haus	50.—
Betzel Gustav, Architekt .	100.
v. Boekh, Geh. O.-Reg.-Rat	50.—
Dr. Brambach W., Geh. Rat Direkt. d. Münzkabinetts	50.—
Brand, Geh. Obersinanzrat	50.—

	Beiträge 1922 M.
Bronner E. Städt. O.-Baurat	75.—
Brümmer F., H.-Wachtmstr.	100.—
Buch A., Geh. O.-Kirchenr.	50.—
Frau Louise Bucknill, Priv.	70.
Bundschuh H., Geh. Postrat	50.—
Frl Paul. Bundschuh, Priv.	50.—
Christoph Ph., Eisenbahn-Oberingenieur	56.—
Frau Mariolina Dolletscheck, geb. Kaufmann	70.—
Dürr Jul., Betriebsinspektor	5.
Dr. Eichhorn Fr., Geh. Oberforstrat	100.—
Einwächter A., Rechnungsr.	100.—
Fr. A. Eisenlohr, Baurat Ww.	50.—
Dr Eisenlohr W., pr. Arzt	100.—
Eisenlohr Adolf, Professor	100.
Epp Eugen, Oberfinanzrat	50.—
Erxleben Julius, Geh. Oberfinanzrat	100.—
Fr. L. Fackler, Kanzleir. Ww.	50.—
Dr. Fischbach Eug., pr. Arzt	50.—
Flad Otto, Präsident L.	50.—
Freudenberger Ph., Eisenbahnoberinspektor . . .	100.—
Frau Maria Friedrich Ww. geb. Seldner	70.
Frischmuth W., Geh. Oberregierungsrat	50.—
Frischmuth Mich., Gewerbekontrolleur	50.—
Frau Geh. Oberkirchenrat Ganz Ww.	300.—
Fr. Prof. Garrecht Ww.	
Generallandesarchiv . . .	50.—
Dr. Paul Gerhard, Priv. .	40.—
Gern, Oberinspektor . . .	100.—
Görger A., Oberingenieur	100.—
Götz J., Oberstraßenmeister	100.
Gräf G., Reg.-Rat . . .	50.
Frau Hauser, geb. Caspari, Oberbaurats-Witwe . . .	100.—
Frau Prof. Haßlinger, Ww.	50.
Hartmann Gust., Rech.-Rat	100.
Hergt R., Geh. Oberreg.-Rat	100.—
Herz Ludw. Rechnungsrat .	50.
Dr. Hofmann, Professor und Frau, geb. Speckner . .	50.—
Hofmann Rud., Oberbaurat	250.—
Hofmann Karl, Postsekretär	70.
Holzmann Aug. Ministerialr.	55.
Horn Lorenz, Weichenwärter	50.
Exz. Dr. W. Hübsch, Min.a.D.	50.
Hüblein Jak., Oberpostsek.	60.
Jörder Karl, Kaufmann .	20.
Kappes Heinr., Pfarrer .	1000.
Keller Heinr. Finanzoberinsp.	100.
Frau Oberlandesgerichts Direk. Kirsch, g. Böhringer	50.
Kistner Adolf, Professor .	100.
Fr. Oberreall. Knauer Ww.	50.—
Kneuker Andr., Hauptlehrer Stifterbeitrag M. 5000 .	200.—
Dr. Koellreuther W., Chefarzt a. Vincen.-Krankenh.	30.
Dr. Krakert, Professor . .	100.
Fr. O.-Baurat Kredell Ww.	50.
Dr. Krieger, Geh. Archivrat	50.
Kuhnmünch J., Kanzleirat u. Fr. Kätchen, geb. Herz	60.—

Digitized by Google

Beiträge 1922	M.
Lacher J., Geh. O.-Reg.-Rat	100.—
Bad. Landesbibliothek . .	60.—
May K., O.-Landgerichtsrat	50.—
May Heinr., Ober-Reg.-Rat	100.—
May Julius, Oberbaurat .	50.—
May Gustav, Bauinspektor	100.—
Meinzer Aug., O.-Reallehr.	50.—
Meiß H. Eisenb.-Obersekr.	50.—
Dr. Friedr. Metz	20.—
Min. d. Kultus u. Unterrichts	1000.—
Müller Ernst, Geh. Rat L.	50.—
Müller Alois	20.—
Frl. Lina Maurer	50.—
Fr. Landgerichtsrat Neßler, geb. Kleinpell	
Frl. Anna Nüßlein, Priv. .	100.—
Pahl Gg., O.-Rechnungsrat	70.—
Popp Wilh. O.-Postsekretär	50.—
Prokopp Frl. Lore, Priv. .	50.—
Rau A., Professor . . .	50.—
Rettinger A., Eisenb.O.-Sek.	70.—
Rommel W., Rechnungsdir.	100.—
Rommel Gustav, Inspektor	100.—
Salzer K., Geh. O.-Reg.-Rat	60.—
Seelig Fr., Rev.-Oberinspek.	100.—
Seher Gg., Kaufmann . .	100.—
Schelhaas Gg., O.-Bauinsp.	2000.—
Schmidt Frl. D., Musiklehr.	100.—
Schmidt Nic. Oberkanzleirat	50.—
Schmidt F., Oberinspektor	50.—
Schwab Lina, Frl.	100.—
Stadtmüller P., Reg.-Baurat	100.—
Stolz Herm., Geh. O.-Baurat	200.—
Stulz F., Prof., Direktor des Lehrerseminars	110.—
Stürzenacker A., Prof. und Oberbaurat	100.—
Sührer K., Eisenb.-Sekretär	205.—
Uehlein M., Rechnungsrat	50.—
Ulmerich Wilh., Oberrevisor	60.—
Uhl Christ., O.-Rechnungsr.	50.—
Väth W., Eisenb. O.-Inspek.	110.—
Vierlinger Rich., Conditor und Frau, geb. Kreß . .	200.—
Vollhardt Ph., Rechnungsrat	50.—
Wassermann L., Notar.-Dir.	60.—
Wasmer A., Geh. O.-Baurat	50.—
Weingärtner K., Staatsrat	100.—
Weingärtner H., Architekt	
Weißschädel, Zahlmeister .	50.—
Frl. Minna Werr	50.—
Winkler L., O.-Landgerichtsr.	200.—
Wolz Andreas, Rechnungsr.	80.—
Dr. Wunderlich, Hofr. pr. Arzt	100.—
Würges Jul., Sekretär a. D.	50.—
Ziegler Wilh., z. Kaiserhof .	512.—
Zimmermann, Oberzollinsp. und Frau, geb. Offner .	200.—
Zutt Otto, Rechtsanwalt . .	100.—
Frl. Gertrud Zutt, Priv. .	100.—
Zutt H., Oberbaurat . . .	100.—
Kehl a. Rh.	
Hirn, Bahnhofinspektor .	50.—
Kenzingen.	
Franz Christ., Studienrat .	100.—
Hack Wilh., Hauptlehrer .	10.—
Löser K., Obersteuerinspek.	60.—
Kirchzarten.	
Fräulein Emmy Wießler .	5000.—

Beiträge 1922	M.
Kettwig a. d. Ruhr.	
Magny Hch., Direktor der landwirtschaftl. Schule .	100.—
Kleinheubach a. M.	
Aloys, Fürst z. Löw.-Werth.-Rosenberg Durchl. . . .	5000.—
Josefine, Fürstin zu Löw.-Werth.-Rosenb. Durchl. .	5000.—
Karl, Erbprinz zu Löw.-Werth.-Rosenb. Durchl. .	1000.—
Löhr S., Kuratus	
Köln a. Rh.	
Frau Anna Blankenhahn .	100.—
Faller Leop., Kaufmann .	30.—
Frau Dr. Linz, geb. Müller	
Quenzer Lud., Finanzamtm.	100.—
Weinreich C. F.	200.—
Kollnau i. Breisgau.	
Eckert J., Hauptlehrer . .	165.—
Königshofen a. Tauber.	
Kiesecker A., Apotheker . .	75.—
Dr. Köhler A., pr. Arzt .	50.—
Königsberg.	
Krill Jos., Gen.-Oberveter.	50.—
Götz Herm.	5000.—
Stiehl H., Senatspräsident	60.—
Konstanz.	
Dr. Emil Deyle, Rechtsanw.	100.—
Fr. F. Emrich, geb. Faller	200.—
Mündel W., Major a. D.	160.—
Prokopp A., O.-Reg.-Rat .	50.—
Spiegel Leopold, Rechtsanw.	200.—
Schloß Krautheim a. d. Jagst.	
Schmidt Hugo, Rittmstr. a. D.	50.—
Dr. jur. Schmidt-Narischkin Hans Joachim	50.—
Königstein i. Taunus.	
Bender, Hofprediger . . .	50.—
Kreuzpullach.	
Seitz Adolf	4000.—
Kreuzwertheim.	
Fr. Geometer Butsch Ww.	50.—
Dyroff Phil., Holzhandlung	100.—
Dyroff Andr., Holzhandlung	100.—
Exz. Frau Generalfeldmarschall von Eichhorn Ww.	20.—
Enke, Kaufmann	50.—
Ernst, Fürst z. Löw.-Werth.-Freudenberg, Durchl. . .	10000.—
Holl Bernh., z. Stern . .	50.—
Kappes Lorenz, Privatier .	100.—
Keil, Architekt	50.—
Lannig Joh., Schreinermstr.	50.—
Mühlhäuser, Forstmeister .	10.—
Rieger, Dekan	50.—
Frau G. Wenneis Ww. .	5.—
Wolpert Nic.	20.—
Külsheim.	
Dr. Peter Rütten, pr. Arzt	15.—
Kreuzenaltheim.	
Braun, Kirchenrat . . .	50.—
Laco n Illinois.	
Fr. J. Greve, geb. Kirchner	Dollars 1.25
Landshut a. Isar.	
Fr. Em. Hagl, geb. Seegner, Buchdruckereibesitz.-Gatt.	

Beiträge 1923	M.
Lahr.	
Altmann Hch., Werkmeister	50.—
Dr. Bach Hch., prakt. Arzt	
Dr. Clemm, Geh. O.-Reg.-Rat	60.—
Dr. Friedr. Emlein, Prof.	50.—
Hammer, Veterinärrat . .	50.—
Ziegler Wilh., Pfarrer	
Schloß **Langenzell.**	
Alfred, Prinz z. Löw.-Werth.-Freudenb., Durchl. . .	100.—
Frau Prinzessin Alfr. Durchl.	1000.—
Lauchheim.	
Frau Babette Kaufmann, geb. Benario	
Laudenbach a. d. Bergstr.	
Knauer Hch., Oberstations-kontrolleur	
Lengfurt a. M.	
Kobe, Fabrikdirektor . .	3000.—
Leipzig.	
Dr. F. Flad, Reichsgerichtsrat	100.—
Fries Ludw., Dentalfabrik	1000.—
Gesellschaft der Freunde der Deutschen Bücherei . .	5.—
Dr. Franz Kirchhoff . . .	100.—
Richter Herm., Buchhändler	5000.—
Frau Dr. Marg. Schiller	100.—
Dr. H. Schulz, Bibl.-Direk.	50.—
Dr. Fried. Wecken u. Frau Henriette geb. van Emster Stiftung	5000.—
Wießler P., Buchdruckereib.	75.—
Lindenfurt.	
Joachim, Oberförster . . .	60.—
Lohr.	
Dr. Hönlein H., Maria-Ther. Heim	130.—
Dr. Hans Stadler, pr. Arzt	100.—
London.	
Fr. Ch. Müller, geb. Fluhrer und 5 sh. = 25.575.— M.	67.—
P. Dörner	10000.—
Löffingen.	
Dr. F. Fries, pr. Tierarzt .	80.—
Lörrach.	
Grether Kurt, Forstamtmann	100.—
Dr. Engelmaier, Bürgermstr.	50.—
Schäfer K., Postdirektor .	200.—
Ludwigshafen a. Rh.	
Frl. Gretel Dietrich . . .	100.—
Schwab Aug., Kaufmann .	100.—
Mainz.	
Rückert Otto, Professor .	500.—
Scheu Walter	
Frau Irmgard Weiser . .	20.—
Wankel W., O.-Stabsveterin.	120.—
Wolz Hch., Kunstschlosserei	100.—
Magdeburg.	
Drenkhan E., O.-Ingenieur	3000.—
Klenk, Regierungsrat	
Dr. Fritz Wundt	120.—
Mannheim.	
Altmann Fr., Postinspektor	100.—
Bauer Jos., Geistl. Rat . .	50.—
Dr. Paul Bilfinger, Baurat u. Fr., geb. Weingärtner	200.—
Bergmann Gustav . . .	300.—
Butsch Ernst	50.—

Digitized by Google

Beiträge 1922 M.

Beltermann J., Hofschneidermeister . . . . . 50.—
Fr. Direktor Caspari Ww. 100.—
Caspari Wilh., Geh Hofrat 85.—
Caspari Herm., Bankbeamt. 100.—
Diehm Heinrich . . . . 50.—
Erles, Hauptlehrer . . . 100.—
Federle Walter, Ingenieur 1000.—
Fleiner Carl, Hutfabrikant 5000.—
Frl. Babette Fleiner, Priv. 5000.—
Fleck A., Direktor d. Dresdn. Bank . . . . . 525.—
Dr. Fries Wilh, Schlachthofdirektor . . . . . 100.—
Fluhrer Gg., Bäckermeister 100.—
Fluhrer Carl, Hotelier . . 3000.—
Futterknecht Adolf . . . 50.—
Fröber Friedrich, Direktor Stiftung M. 5000 . . . 250.—
Haas Ph. Hauptlehrer . . 70.—
Huß Wilh., Stadtpfarrer . 55.—
Dir. Dr. Janzer, Reg.-Rat 5000.—
Klein Aug. Oberstadtsekret. 55.—
Klenk, Pfarrer . . . . 100.—
Knapp Hans . . . . . 200.—
Lochert Wilh., Direktor . . 50.—
Loß Herm., Kommerzienrat 100.—
Dr. Mechler Professor . . 50.—
Meeß Ludwig, ... 200.—
Meiß Adolf, Professor . . 100.—
Meiß Aug. Apotheker . . 70.—
Müller Balt., Oberpostsek. 100.—
Müller Felix, Lehramtsprakt. 110.—
Frau E. Reinhardt Witwe Jenny, geb. Benario . . 50.—
Schaber Chr., Architekt . . 100.—
Schörlin, Landgerichtsrat . 210.—
Schwarzmann Jul. Kaufm. 1000.—
Silber J. Telegr.-Inspektor 500.—
Spinner G. Justizobersekr. 60.—
Spinner Ant. Geschäftsführ. 2000.—
Frau Dr. L. Stöber, geb. Grohmann . . . . . 100.—
Dr. Waldeck, Rechtsanwalt 50.—
Weber Heinr. Hauptlehrer 50.—
Wendling Ludw., Professor 1000.—
Wenneis Gg., Bäckermeister 100.—
Winkler Carl, Handelslehr. 50.—
Frau Elisabeth Wulff
Zimmermann H. Architekt u. Frau Elise, geb. Erles . 200.—

Marburg.

Frl. Lotte Kappes, Studienrat 50.—

Marnheim.

H. Schlegel, Studienassessor 50.—

Marktheidenfeld.

Grön Ph. Jos., Kaufmann
Kraft, Justizrat . . . . . 50.—
Vollhard W., Lederhandlg. 50.—
H. Väth, Druckereibesitzer 1000.—

Marxzell.

Kraft Adolf, Postverwalter 50.—

Meckesheim.

Cöster A., Handelsgärtnerei 80.—
Frau S. Eisemann, geb. Benario . . . . . 1000.—
Horn Gg. Bürstenfabrik . 50.—
Niedderer W., Pfarrer . . 50.—
Pielmann J. F. Otto . . . 250.—

Beiträge 1922 M.

Meersburg.

Lambinus, Domänenrat . . 100.—

Merseburg.

Backert Paul Dipl. Ingen. 170.—

Miltenberg.

Fertig Kaufmann . . . . 50.—
Götz Math. Priv. . . . . 50.—
F. Halbig . . . . . 50.—
Weidt Anton, Priv. . . . 100.—

Michelbach.

Groha Rob, Revierförster 100.—

Milwaukee, Misc.

Fr. Clara Uihlein-Trostel Dollars 12.—
Alfred Uihlein . . . „ 12.—
William B. Uihlein . „ 12.—
Herbert E. Uihlein . „ 12.—
Fr. Math. Uihlein-Elser „ 12.—
Joseph E. Uihlein . . „ 12.—
Robert A. Uihlein . . „ 12.—
Erwin C. Uihlein . . „ 12.—
Frl Paula Uihlein . „ 12.—
Thek. Uihlein-Brumder „ 12.—
William J. Uihlein . „ 12.—
Fr. Eliza Rathe-Uihlein „ 12.—
Ralph A. Uihlein . . „ 12.—
Fr. Em. Manns-Uihlein „ 5.—
Arthur C. Uihlein . „ 5.—
Oskar L. Uihlein . . „ 5.—
Fr. L. Uihlein-Werdehoff „ 5.—
Hermann A. Uihlein . „ 12.—
Georg Uihlein . . . „ 12.—
Fr. L. Uihlein-Albright . „ 12.—
M. Uihlein-Kopmeier „ 12.—
(1 Dollar bei Eingang der Zahlung = 21.000 Mark. !)

Möckmühl. M.

Bauer Heinr. . . . . 50.—

Mühldorf a. Inn.

Fr. Sofie Weigl, geb. Wießler 1000.—

Mühlhausen i. Thür.

Bam, Bankdirektor . . . 100.—

Monsheim.

Dr. Carl Fliedner . . . . 25.—

Mosbach.

Bitzel, Geh Rat . . . . 50.—
Mehl, Oberstaatsanwalt . 50.—
Dr. Pfaff, Oberamtmann . 100.—
Rudolf J. . . . . 50.—

Münster i. Westf.

Dr. Becker
Pfafferott . . . . . 50.—

München.

Fr. J. Adler, geb. Altmann
Bach Aug, Kaufmann . . 50.—
Bayr. Staatsbibliothek . . 50.—
Fr. Sus. Bosler, geb. Herz 100.—
Fr. L. Camnitzer, g. Altmann 70.—
Eitel Friedr., Bankdirektor 200.—
Frl. Louise Fleischmann . 100.—
Fr. Th. Gerstle, g. Bergmann 200.—
Gutmann Siegfried . . . 100.—
Kirchner Herm., Kaufmann 100.—
Kohl Mich. O.-Leutnant a. D. u. Fr. Marie, geb. Wießler 60.—
Fr. Dr. Ph. Cl. List-Ströbe 75.—
Dr. A. Müller, O.-Archivrat 25.—
Ott S., O.-Landgerichtsrat . 1000.—

Beiträge 1922 M

Fr. Oberleutnant Roßmann geb. Werdehoff . . . . 250.—
Fr. Dr. Wilh. Riedner, geb. Werdehoff . . . . . 100.—
Schäfer H., Herbarienverlag 50.—
Schlosser Fr., O.-Postinspek. 100.—
Fr. Kunstmaler Anna Sailer geb. Uehlein . . . . . 30.—
Dr. Ludwig Sieder . . . 200.—
Spatz Nathan
Stadelmann Gustav . . . 1000.—
Weiß Wilh., Zivil- u. Stadt-Ingenieur . . . . . 100.—
van Wien B., Rechtsanwalt 70.—
Zimmermann Fr., O.-Postsek. 100.—

Nauheim.

Fr. David Spiegel Stifterbeitrag M. 5000 60.—
Fr. Hildegard Spiegel-Wolf 200.—
Albert Spiegel, Kaufmann 5000.—

Nassig.

Frl. E. Feuerstein. Lehrerin 80.—
Horsch, Hauptlehrer . . . 100.—
Steger, Pfarrer . . . . 100.—

Neckargemünd.

Fr. Gustel Ludwig . . . 50.—
Hörner J., Steueramtmann 100.—
Meier Wilh., Obersteuersekr. 100.—

Neckarzimmern

Boekh A., Dipl. Berg-Ing. 250.—

Neudenau.

Götz, Dekan . . . . . 50.—

Neufahrn.

Frau C. Menzinger Ww. . 50.—

Neu-Isenburg.

Fr. K. Fiederling, geb. Horn 50.—

Neu-London Connecticut.

Fr. S. Kaiser, geb. Schlundt

Neu-York.

Adelmann Robert
Adelmann Hans
Buchholz Otto . . . M. 20000.—
Lenz Friedr. Karl und Frau Francis Haas-Lenz Dollars 5.—
Kast Fritz . . . . . M. 1000.—
Kreß Henry . . . . . „ 1000.—
Fr. O. Kohl, geb. Oswald
Frl. Käte Prokopp M. 500.—
Frau Henry Schierenbeck, geb. Oswald
Spiegel Walter . . M. 20000.—
Uihlein August E. . Dollars 12.—

Neureut.

Müller Franz, Kanzleirat . 100.—

Neustadt a. d. Hardt.

Bürklin Wilh., E. Th. Stifterbeitrag M 6000 . . . . 100.—
Fr. M. Bürklin, geb. Klein 100.—
Helmling A., Rechtsanwalt 100.—

Niederjosbach.

Frau Minna Langguth . . 1000.—

Niederolm.

Fr. O.-Amtsrichter Striegler Pia, geb. Müller . . . 50.—

Norderney.

R. Rieger, Hand.-Gärtnereib. 100.—

Digitized by Google

Beiträge 1922 M.

Nördlingen.
Eichhorn Wilh., Pelzwarengeschäft . . . . . 100.—

Nürnberg.
Bach Karl, Kaufmann . . 2000.—
Bärtsch L. Möbelfabrikant . 50.—
Dr. Benario, Zahnarzt . . 100.—
Diehm Thom., Geschäftsf. . 50.—
Dietlen Frl. J. Krankenschw. 50.—
Kast, Kfm. Stifterb M 5000 30.—
Schwarzmann Oskar, Kfm. 2000.—
Samstag Willy, Rechtsanw 250.—
von Kienle, Regierungsrat 200.—

Oakland, Kalif
Kirchner Georg . Dollars 2.50

Oberhomburg.
Fr. M. Chary, geb. v. Kienle Stiftung M 5000 . . . 50.—

Obrigheim.
Fichtel, Pfarrer . . . . . 100.—

Oconomowoc, Wisc.
Frau Fred. Pabst, Ida geb. Uihlein . . . . Dollars 12.—
Dr. Manns Albert G. „ 1.25

Offenbach.
Dr. Hallier, Pfarrer

Offenburg.
Adelmann Alb., Prokurist. 10.—
Burkhardt Otto, Herd- und Kassenfabrik . . . . . 100.—

Ottenhöfen.
Koch C., Forstamtmann . 1000.—

Oettingen.
Dr. Gg. Brenner, Zahnarzt 2000.—

Paris.
Fromm Heinrich Wilhelm, Stifterbeitrag . . . 1000.—

Pforzheim.
Apfel Carl . . . . . 60.—
Becker Carl, Stadtpfarrer
Buck E. u. Fr., geb. Weber 110.—
Cahn Wilh. Professor . . 100.—
Föhlisch Ferd., Kaufmann
Ganzenmüller Lud., Amtm. 140.—
Dr. Grohmann, Amtsrichter 25.—
Hofmann Ernst . . . . 10.—
Kneuker Karl, Professor . 60.—
Ott Christian, Eisenhandlg. 2500.—

Philadelphia.
Fr. E. Clements, geb. Kappes M. 500.— Stifterbeitrag M 5000
Mayer Friedrich . . . . M. 500.— Stifterbeitrag M 5000
Mayer G. . . . . M. 500.— Stifterbeitrag M 5000
Müller Siegfried . . . . M. 500.— Stifterbeitrag M 5000

Pittsburg.
Kaiser Georg Carl . . . . 500.—

Radolfzell.
Kaufmann, Oberpostsekr. . 100.—

Rastatt.
Bauni, Gefängniswächter . 50.—
Fr. E. Hildebrandt g. Ulzhöfer 200.—
Frl. Löffler, Hauptlehrerin

Beiträge 1922 M.

Schwab Carl, Steuerinspekt. 55.—
Schneider L., Eisenbahnsekr.
Stegmeier, Stadtbaumeister

Rauenberg.
Lamp J., Pfarrer . . . . 95.—

Reichholzheim.
Köhler Leo . . . . . 1000.—

Reineckendorf.
Dr. Ludw. Müller, Chefarzt im Kreiskrankenhaus

Reistenhausen.
Hennch Ernst, Priv. . . . 25.—

Richmond Hill L. I.
Fehrenbach Herm. und Frau Emma, geb. Prokopp . 500.—
Frau Jos. Gasau, geb. Eckert 1500.—

Rothenbuch.
Fr. Forstmstr. Dr. Vanselow Helene, geb. Grohmann . 100.—

Rudolstadt.
Dr. Wilh. Hotz . . . . . 1000.—

Saßnitz a. Rügen.
Nüßlin M., Rittergutsbesitz. 3000.—

Salem.
Meiß Fritz, Forstmeister . 2500.—

Saarbrücken.
Winkler Paul . . . . . 2525.—
Frl. Scherz E., Handarbeitslehrerin . . . . . 1500.—

San Francisco.
Bauer Fred. . . . Dollars 1.50
Fr. Ad. Lang, g. Kirchner „ 1.25
Lang Otto . . . . . „ 1.25
Frau Min. Rasmussen „ 1.25

Sankt Gallen.
Frau Jenny Guggenheim, geb. Arnstein . . . . 1050.—
Schulz, Pfarrer

Scheinfeld.
Mangold Carl

Schwäb. Hall.
Reuh H. . . . . 100.—

Schwabmünchen.
Ulzhöfer Mich., Kaufmann

Schwetzingen.
Krank, Notar
Strack, Oberamtmann und Frau, geb. Döring . . . 55.—

Schmieheim.
Emlein Rudolf, Pfarrer . 55.—

Schramberg.
Maier Gustav und Frau, geb. Ziegler . . . . . 100.—

Singen a. H.
Dr. Edm. Kaufmann . . . 100.—

Sigmaringen.
Dr. Enes . . . . . 30.—

Sindolsheim
Kautzmann Ph., Professor . 100.—

Soest.
Frl. Magda Hoyer . . . . 50.—

Söllingen.
Wilkens Rob., Pfarrer . . 100.—

Beiträge 1922 M.

Steinmark.
Hiller, Hauptlehrer . . . 50.—

Stettin.
Hübsch Wilh., Brauer und Stadtverordneter . . . . 110.—

Stockholm.
Frl. Tona Saum, Lehrerin . 100.—

Stuttgart.
Fr. B. Arnold, geb. Frank 50.—
Arnstein Gust., Direktor d. Wach- u. Schließgesellschaft 200.—
Benario Fritz, Direktor . . 100.—
Blos W., Württ. Staatspräsid. 50.—
Frl. Fanny Bär . . . . 50.—
Fr. Tr. Dörner, geb. Frank 1000.—
Fr. S. Frank Ww., g. Arnstein 50.—
Meister Adolf, Bahnhofhotel 20.—
Schmitt Her., Handelsschulrat 110.—

Sulzbach.
Fr. P. Prager, geb. Arnstein 100.—

Sulzburg.
Deßecker, Pfarrer . . . . 80.—

Tauberbischofsheim.
Frick Paul, Oberrevisor . 60.—
Mackert Wilh., Kaufmann 50.—
Müller Dominik., Professor 70.—
Spiegel E., Rechtsanwalt . 100.—
Vollmer W., Bezirksgeomet. 50.—
Zimmermann H., Professor 20.—

Templin.
Freih. L. v. Lynker, Maj. a. D. 5.—

The Imperator.
Fr. Helene Paulini . . . 50.—

Teutschneureuth.
Hellenschmied R., Hauptleh. 30.—

Trier.
Fleiner C. H., Hutfabrik . 1000.—
Größer L., Apotheker . . 1000.—

Tübingen.
Fr. Lisel Fischer, geb. Köber 100.—
Schweikart Eug., Kaufmann 60.—
Frl. Berta Schweikart . . 55.—

Triesenstein.
Udo, Prinz zu Löwenstein-Werth.-Freudenb. Durchl. 1000.—

Thüngersheim.
Lauer Victor, Pfarrer . . 60.—

Ueberlingen.
Bauer Siegf. O.-Amtsrich. 55.—
Frau Hauptlehrer Döther . 55.—

Ulm.
Fr. Scherf-Schefold E., g. Haas 200.—

Unterschüpf.
Fehn Gg., Pfarrer . . . 100.—

Unterschwarzach.
Götzelmann J., Postmeister 50.—
Heybach Gustav . . . . 50.—

Urach.
Sabel Heinrich, Apotheker . 55.—

Urberach.
Köllner Gg., Schlossermeister 50.—
Schobert E., Eisenbahnsekr. 50.—

Vegesack.
Dr. W. Behaghel, Studienrat 200.—

Digitized by Google

	Beiträge 1922 M.
Veitshöchheim.	
Wanka Rich. u. Frau Am., geb. Platz	50.—
Villingen.	
Müller Benedikt, Notar	70.—
Ries Fritz, Hauptlehrer	1000.—
Vogelbach.	
Diehm, Hauptlehrer	105.—
Völklingen.	
Fr. Corda Tina, geb. Herz	50.—
Leutze M., Pfarrer	50.—
Vörstetten.	
Hagen, Pfarrer	50.—
Vucovar.	
Sophie, Gräfin von u. zu Eltz geb. Prinzessin zu Löw.-Werth.-Rosenb. Durchl.	1000.—
Waldenhausen.	
Berberich Josef	50.—
Waldshut.	
Götz Noa, Kreisamtmann	50.—
Kupferschmied Bürgermeist.	50.—
Waldkirch.	
Hornung, Oberamtsrichter	50.—
Linnebach W. Regierungsrat	60.—
Walldorf.	
Barth, Pfarrer	50.—
Waltershausen.	
Fr. Stamann, geb. Schaber	200.—
Weingarten.	
Walther Wilh., Pfarrer	75.—
Weinheim.	
Amthauer Ernst, Kaufmann	100.—
Höge, Steuerinspektor	50.—
Oberdorf P., Eisenbahninsp.	50.—
Sauer Ernst, Kaufmann	10.—
Dr. Seldner K., Studienrat	50.—
E. Vögele, Oberingenieur	1000.—
Welschneureuth.	
Müller Franz, Kanzleirat	
Wernfeld.	
Hottenrot Wilh., Privatier	15.—
Wien.	
Cassinone Alex, Gen.-Direk.	70.—
Winkler Christof	50.—
Wiesbaden.	
Dr. Föhlisch Th. Gen.-Oberarzt	1000.—
Freifrau von der Goltz, Exz.	55.—
Fr. Chr. Rauch, geb. Amthauer	100.—
Exz. Generalmaj. Fr. Strauß	50.—
Windsbach.	
Fr. Bezirkstierarzt Maria Vill, geb. Held	50.—
Wittlingen.	
Jörder Ludw., Pfarrer	80.—
Würzburg.	
Bauer Gg., O.-Landgerichtsr.	50.—
Behr Ernst, Assessor	100.—
Fr. Brenner Ww.	50.—
Dr. Breunig Karl, Zahnarzt	50.—
Frau Landgerichtsdirektor Grohmann, geb. Uihlein	100.—
Dr. Günther, Schriftführer des Hist. Vereins	
Dr. Kittel, Hofrat	100.—
Kreuter, Stadtbaurat	
Kuhn Max	50.—
Langguth Ernst, Großkaufm. Stifterbeitrag M 1000	100.—
Lockner G. H.	50.—
Luitpoldmuseum	50.—
Martini Emil	100.—
Staatsarchiv	50.—
Dr. Schlachter Aloys, Arzt	50.—
Schiestl Heinz, Bildhauer	50.—
Weikert Nic. u. Frau geb. Blank, Conditorei	100.—
Woesch J., Kassier des Hist. Vereins	1000.—
Wucherer Herm., Fabrikant	100.—
Ziegler F., Großkfm. u. Frau	100.—
Wurzen.	
Dr. Max Scheibe, Justizrat	50.—
Zaisenhausen.	
Ulzhöfer M., Pfarrer	10.—
Zell i. Odenw.	
Günther Phil.	1500.—
Zellingen.	
Dr. Jos. Klett	75.—
Zoppot b. Danzig.	
Dr. Jos. Kaufmann, Archivdirektor	500.—
Zürich.	
Dr. Beyel Chr., Professor der Techn. Hochschule	100.—
Fr. K. Brunko, geb. Herz Stifterbeitrag M 5000	100.—
Dr. med. Jos. Littmann	500.—
Schwabacher Alfred	1000.—
Schwabacher H., geb. Benario	500.—
Trampler A.	20000.—
Zurzach.	
A. v. Senger, Architekt	100.—
Wertheim.	
Ausschußmitglieder:	
Langguth Otto, Vorsitzender	1000.—
Kappes Georg, Pfarrer, Schriftführer	50.—
Müller Ludwig, Oberpostsekretär a. D., Rechner	50.—
Aberle, Stadtbaumeister	100.—
Dr. Bechtold, Oberamtmann	150.—
Camerer Dr. Jul., pr. Arzt	100.—
Camerer Ludw., Dekan	50.—
Eckert Frid., Dom. Direktor	50.—
Emlein J., Geh. Hofrat	50.—
Frischmuth Ad., Bäckermstr.	50.—
Gehrig, Baurat	100.—
Dr. Haug, Archivrat	50.—
Hauck, Gewerbeschulvorst.	50.—
Henning Carl, Malermeister	50.—
John Ed., Hofrat	50.—
Langguth Wilh., Komm.-Rat	100.—
Lorenzen Karl, Bankdirekt.	50.—
Schlundt, Direkt. d. Gymn.	50.—
Röttele, Baurat	500.—
Würth P., Oberjustizsekretär	50.—
Vollhard E., Buchhändler	50.—
Wrede K., Hofapotheker	50.—
Ordentliche Mitglieder:	
Adelmann Gg., Hofsteinmetzmeister	50.—
Adelmannn H., Mechaniker	100.—
Adelmann H., Kaufmann	25.—
Adelmann Ludw., Architekt	50.—
Adelmann Fr. K., Putzgesch.	20.—
Achilles, Hauptmann	
Albicker Fürstl. Baumeister	50.—
Aicher, Fabrikdirektor	50.—
Altmann H., Kaufmann	50.—
Albert Franz, Fabrikant	50.—
Amthauer Karl, Kaufmann	100.—
Armbruster, Professor	50.—
Bach Christoph, Privatier	20.—
Bach Heinrich, Gerbermstr.	5.—
Bach, Pfarrer Ww.	25.—
Bach C. J., Schlossermeister	50.—
Baumeister, Oberlehrer	20.—
Bär, Stadtpfarrer	50.—
Bardon Hans, Bürgermstr.	50.—
Bechstein H., Buchhandlung	50.—
Bechstein Wilh., Privatier	25.—
Beck, Stadtrechner	50.—
Beck Peter, Stadtmühle	50.—
Beck Chr., Bäckermeister	60.—
Benario Sußmann Ww.	20.—
Frau Bender	20.—
Bender, Hauptl. Bestenheid	50.—
Frau Berberich	30.—
Beysel Jac., Kaufmann	50.—
Bezirksamt Wertheim	100.—
Bihn Albert, Architekt	50.—
Biller, Mühlenbauer	50.—
Bischoff, Maurermeister	50.—
Dr. Blumers	100.—
Bismarckkranz	50.—
Bodenschatz K., Tünchermstr.	50.—
Bodenschatz Phil. Ww.	5.—
Bodenschatz J., Maurermstr.	50.—
Bodenschatz L., Maurermstr.	50.—
Brems, Apotheker	50.—
Brümmer Gg., Schuhmacher	5.—
Burger Frau Emmy Ww.	50.—
Buch, Ingenieur	50.—
Cahn Leop., Kaufmann	50.—
Cahn Sigmund, Kaufmann	50.—
Daiger, Professor	100.—
Dinkel, Schmiedemeister	20.—
Dinkel Christoph jun.	50.—
Disch Frau Pauline Ww.	10.—
Frau Dietrich Ww.	10.—
Dosch Joh., Gärtner	50.—
Dosch Lorenz, Gärtner	50.—
Dosch Friedr., Metzgermstr.	50.—
Dosch Mich., Schlossermstr.	50.—
Dostmann, Gutspächter	50.—
Dostmann, Spediteur	50.—
Dörner, Gerbermeister	20.—
Dreikorn, Oberpostsekretär	50.—
Dreikorn J., Schuhmacher	50.—
Dreikorn Lud., Maurermstr.	50.—
Dreikorn Frl. Sofie	50.—
Dreßler Leonh., Schuhmach.	50.—
Dusshaus C., Buchbinderei	50.—
Dux, Professor	50.—
Eisenlohr Frau Lud. Ww.	10.—
Engelmann, Kaufmann	50.—
Etienne, Bahnvorstand	50.—
Eyring, Schuhmacher	50.—
Frau von Feder	50.—
Feuerstein, Oberreallehrer	70.—

Digitized by Google

	Beiträge 1922 M.
Zink, Vorst. d. Handelsſch.	50.—
Fluhrer Heinr., Kaufmann	50.—
Fluhrer Heinr. Ww.	3.—
Fluhrer Aug., Kaufmann	50.—
Frey Frau Frida Ww.	5.—
Frick Phil., Schloſſermeiſter	20.—
Friedrich Amb., Zimmerm.	50.—
Friedrich K., jun. Zimmerm.	50.—
Friſchmuth Frau Kätchen	50.—
Friſchmuth Phil.	50.—
Friſchmuth Friedrich	100.—
Friſchmuth Gg. Oberpoſtſekr.	50.—
Föhliſch Prof. Dr.	50.—
Fuchs W., Buchhalter	50.—
Fürſt Notar	50.—
Gebler Ferd., Drogerie	50.—
Gernert, Geometer	50.—
Glaſer, Amtmann	100.—
Gille, Direktor	200.—
Götz Gg., Bauunternehmer	50.—
Götz Chr., Glaſermeiſter	50.—
Götz Emil, Weinhandlung	50.—
Götz Joh. Phil., Mehlhandlg.	50.—
Götz Friedr., Architekt	50.—
Götz Chriſtoph, Sandgeſchäft	50.—
Götzelmann Andr., Kaufm.	100.—
Fr. Götzinger Ww., g. Haas	100.—
Graf, Straßenmeiſter	30.—
Grein, z. Kette	50.—
Grohe Otto, Hauptkaſſier	50.—
Groß, Conditor	50.—
Große Friedr.	500.—
Günther, Gasmeiſter	20.—
Haas Frl. Amalie	20.—
Haas Chr., Brauerei	50.—
Haas Otto, Kaufmann	50.—
Haas Carl, Kohlenhandlung	100.—
Haas Louis, Kaufmann	100.—
Haas Theod. Ww.	20.—
Haas Theod. Kaufmann	50.—
Haas Wilh., Kaufmann	50.—
Dr. Haas Wilhelm pr. Arzt	50.—
Haas Ehriſtoph jun.	50.—
Dr. Haas Hans, Profeſſor	60.—
Haas Carl, Sattler	50.—
Hack Frl. Emmy, Lehrerin	10.—
Hack Guſtav, Bäckermeiſter	50.—
Hack Hermann, Vikar	100.—
Hack Frl. Roſa	50.—
Handloſer Wilh., Kaufmann	100.—
Hahn Wilh., Konditor	50.—
Häffelin, Tünchermeiſter	50.—
Haller Wilh., Kaufmann	50.—
Halter Carl, Kaminfegermſtr.	60.—
Hartmann, Rentamtmann	50.—
Haſenkrug Rob.	60.—
Hecker Rich., Betriebsleiter	50.—
Heid Simon, Eiſenbahnſekr.	10.—
Held Ww., Bahnhofwirtſch.	50.—
Held Max, Kaufmann	100.—
Hellemann, Profeſſor	60.—
Henning Carl Ww.	5.—
Henning Ludw., Häfnermſtr.	50.—
Herz Fried. ſen., Sandgeſch.	50.—
Herz Heinr., Schiffer	60.—
Herz Friedr. Ww.	50.—
Herz Jac., Sandgeſchäft	25.—
Herz Lor., Sandgeſchäft	25.—
Herz Valtin, Schiffer	100.—
Hermann, Rentamtmann	50.—
Hiller, Schmiedmeiſter	50.—
Hinkel Wilh., Druckerei	50.—
Höflinger, Kürſchner	50.—
Hörner Georg,	50.—
Hofmann Adolf, Kaufmann	50.—
Holl Richard, Photograf	50.—
Holl Hugo, Photograf	50.—
Hollenbach Frau Gg. Ww.	25.—
Hollenbach Gg., z. Löwen	50.—
Hollerbach W., Briefträger	50.—
Hotz Mich., Priv.	10.—
Hradetzky, Forſtrat	50.—
Jaeck, Rechtsanwalt	50.—
Jan, Juwelier	50.—
Jöſel, Finanzamtmann	80.—
Kachel, Bäckermeiſter	50.—
Kappes Frl., z. Löwenſt.-Hof	50.—
Kappes Hein., Holzhandlung	50.—
Kappes, Brückenwirt	50.—
Kappes K., Schreinermſtr.	50.—
Frl. Dr. med. Maria Kappes	30.—
Frl. Auguſte Kappes	30.—
Karl Leonh., Hauptlehrer	50.—
Kappel Bernh.	50.—
Keller, Gerichtsſchreib. a. D.	50.—
Keller, Fürſtl. Baumeiſter	15.—
Keller Ludw., Weinhandlg.	50.—
Kempf, Profeſſor	50.—
Frl. Kienitz	50.—
von Kienle, Forſtrat	20.—
von Kienle, Forſtmeiſter	50.—
Frl. Killinger	5.—
Klaiber Aug., Photograph	50.—
Frl. Klein, Hauptlehrerin	10.—
Klüpſel, Baumeiſter	50.—
Knörr Georg, Bahnbeamter	50.—
Köhler M. Ww., Holzhandlg.	5.—
Köllner A., Straßenwart	50.—
Köth Ww., Friſeurgeſchäft	25.—
Kraft, Profeſſor	100.—
Kreß Fr., Rechnungsrat Ww.	10.—
Kreß Georg, Fabrikant	50.—
Kreß Joh., Schuhmacher	50.—
Kreßmann Heinrich Ernſt	5.—
Kreßmann Ph., z. Engel	50.—
Krichbaum Ad., Zieglermſtr.	10.—
Kritzler, Kaſſier	20.—
Kritzler Ww., Handarbeitsl.	10.—
Kuchenbeißer, Rechnungsrat	80.—
Lange-Dedekam, Kunſtmaler	100.—
Langguth Fritz	500.—
Langguth Werner	100.—
Langguth Frl. Minna	10.—
Langguth Frl. Hanna	50.—
Langguth Frl. Frida	100.—
Langguth Walter	50.—
Langer, Oberförſter	50.—
Lebold, Konditor	50.—
Fr. Lehmann, g. Pfannmüller	5.—
Leimeiſter, Oberpoſtſekretär	50.—
Leuchtweis Hein., Hotelier	100.—
Link Jac. (Beſtenheid)	50.—
Lotz Paul Ww.	5.—
Lotz, Kanzleigehilfe	50.—
Lotz Lorenz, Bäckermeiſter	50.—
Lumpp, Lehrerin der Frauenarbeitsſchule	50.—
Lutz Georg, Metzger	50.—
Mann, Buchdrucker	50.—
Mägerlein Franz, Kaufm.	50.—
May Frl. Louiſe	5.—
May Frl. Eliſe	5.—
Mayer, Zollinſpektor	50.—
Mees, Medizinalrat Dr.	50.—
Merz Otto, Notar	50.—
Mayer Frl. Eliſab. u. Louiſe	50.—
Moenania Akad. Ferienverb.	
Müller Frl. Antonie	20.—
Müller Ludw., Schneiderm.	50.—
Müller Isac, Metzgermſtr.	150.—
Müller Wilh. Bäckermſtr.	50.—
Nohe Alois, Bäckermeiſter	50.—
Nutz Max, Kaufmann	50.—
Oehmann St., Oberpoſtſekr.	15.—
Oelſchner, fürſtl. Sekretär	50.—
Oppenheimer, Bankier	50.—
Otto, Oberſtleutnant a. D.	50.—
Pahl L., Reviſionsinſpektor	50.—
Perabo, Prokuriſt	100.—
Pfiſter Karl, Prokuriſt	50.—
Pfiſter Paul	50.—
Pfreundſchuh Steuerinſp.	50.—
Frau Forſtrat Platz Ww.	50.—
Platz Phil., Lederhandlung	50.—
Popp Karl, Kaufmann	50.—
Popp Gg. Friſeur	50.—
Quenzer Ludw. Metzgermſtr.	50.—
Quenzer H. Delikat.-Handl.	50.—
Ratzel, Pfarrer	50.—
Reichert, Bürſtenfabrik	50.—
Reiner Martin	50.—
Reinhardt, Kürſchner Ww.	50.—
Renard Fr. Marg., Priv.	5.—
Rehmann W., O.-Wachtmſtr.	10.—
Ribſtein, Medizinalrat Ww.	50.—
Riedinger Frl., Priv.	10.—
Ries Frau Leonhard	25.—
Ries, Hauptlehrer Ww.	25.—
Römer Chriſt., zum Adler	50.—
Römer Joh., Bierhandlung	50.—
Roos Andr., Tünchermeiſter	50.—
Santo Carl, Gerichtsverwal.	50.—
Sauer Chriſt., Friſeur	50.—
Seelig Fr., Schuhmacher	50.—
Seelig Fritz, Sandgeſchäft	50.—
Seher Frau Schieferd. Ww.	100.—
Seubert M., Steinmetzgeſch.	50.—
Simon Mich., Schuhmacher	25.—
Simon, Schuldiener	3.—
Frl. Speckner	20.—
Spieß, Oberpoſtſekretär	50.—
Spitz Joſ., Verwalter am Fürſtlichen Rentamt	50.—
Spörer Herm., Hauptlehrer	50.—
Stadtgemeinde Wertheim	100.—
Stahl, Wagner	20.—
Stein Alfons, Zeichenlehrer	50.—
Strauß Iſak, Buchbinder	20.—
Strieſler, zum Adler	50.—
Strobel Robert, Uhrmacher	100.—
Strubel, Profeſſor	50.—
Schaber Fritz, Zimmermſtr.	50.—
Schacht Fritz, Maurermſtr.	50.—
Schacht Karl, Bautechniker	50.—
Schaller M., Kaufmann	50.—
Schaxel Geſchwiſter, Kurzwarenhandlung	60.—
Schäfer Ph., Inſtallateur	50.—
Schäfer Carl, Inſtallateur	100.—
Schäfer Gg., Schuhmacher	50.—

Digitized by Google

	Beiträge 1922 M.
Schäfer, Prokurist	100.—
Scheller J. F., Kaufmann	50.—
Schelhaas, Haupkassier	50.—
Schelhaas, Oberpostsekretär	50.—
Schelhaas, Schwimmlehrer	50.—
Schech Ph., Rentamtsaktuar	50.—
Schemel, Waisenhausvater	50.—
Scherz Mich., Posthalter	5.—
Scherz Friedr., Kaufmann	50.—
Scheurich M. Baumschulbes.	50.—
Scheurich M., Schneidermst.	50.—
Schies Jos., Professor	50.—
Schleßmann M., Schreinerm.	50.—
Schleßmann Th., Kaufmann	50.—
Frau Schleicher Oberjustizsekretär Ww.	20.—
Frau Apotheker Schmidt, geb. Reichert	50.—
Schmidt Nic., Schiffsführer	50.—
Schmidt Ad., Fischer	50.—
Schmidt Dr. Frauenarzt	100.—
Schmidt E., Verwalt.-Insp.	50.—
Schmidt Hub., Oberpostsekr.	50.—
Schmitt Mich., Polizeidiener	5.—
Schneider Friedrich	10.—
Schneider Gust, Kaufmann	50.—
Schober, Forstwart	50.—
Schörlein, Postmeisters Ww.	50.—
Schramm Ad., Steuerinspek.	50.—
Schreck Frl. Gretchen	50.—
Schreck Noa, Spenglermstr.	50.—
Schreck Fr., Schreinermstr.	50.—
Schrödersecker O., Ratschr.	100.—
Schropp, Veterinärrat	60.—
Fr. Schubert, Seifens. Ww.	50.—
Frau Schubert Heinr. Ww	50.—
Schubert Gg., Metzgermstr.	50.—
Schubert Fritz, Kaufmann	100.—
Schubert E., Rechtsanwalt	50.—
Schüßler, Oberamtsrichter	50.—
Schwab Wilh., Bäckermstr	50.—
Schwab J. G., Bäckermstr.	50.—
Schwarzmann, Baurat	100.—
Schwender Fr., Kaufmann	50.—
Thalmann Israel. Lehrer	50.—
Thalmann, Kaufmann	100.—
Träger Gustav, Prokurist	50.—
Trautwein, Uhrmacher	50.—
Ulzhöfer M., Metzgermstr.	50.—
Frau Fritz Ulzhöfer Ww.	20.—
Uehlein Karl, Schuhmacher	20.—
Väth Joh., Schneidermstr.	50.—
Volksbank	100.—
Vollhardt E., Buchhändler	50.—
Vollhardt Jac. Lederhandlg.	100.—
Vollhardt Willy, Cand. med.	10.—
Dr. Vonhaus, Zahnarzt	75.—
Wacker H., Malermeister	100.—
Wacker Wilh. jun.	80.—
Walter Emil Hauptlehrer	60.—
Weber W., Kupferschmiedm.	50.—
Wehnert Bernh., Bildhauer	50.—
Wehnert Ernst, Bildhauer	50.—
Weigelt Oscar, Brauerei	50.—
Weimer M., Metzgermeister	50.—
Weimer Aug., Bäckermstr.	50.—
Wenneis V., Herrenschneid.	50.—
Wettengel Thom., z. Bronnbacherhof	20.—
Wettengel Gg., Kaufmann	100.—
Wettengel Phil. Mechaniker	50.—
Werbach Nic. Metzgermstr.	50.—
Werbach Gg Metzgermeister	50.—
Wießler Christ. Kaufmann	50.—
Wießler J. Zimmerm. Ww.	20.—
Wießler Frl. Paula	50.—
Wießler Frau Stadtbaumeister, Ww.	30.—
Wießler z. Schwan	100.—
Witt Wilh. Privatier	50.—
Witt Christoph, Kaufmann	50.—
Witt Phil. Priv.	25.—
Wolf M., Eisenhändler	100.—
Würth Fr. Kanzleirat Ww.	10.—
Zembsch, Bankprokurist	50.—
Zembsch Mich., Kaufmann	50.—
Zembsch L. Oberstabsveterin.	100.—
Zentgraf Fr. Marie Kirchenrats Ww.	50.—
Ziegler Friedrich, Mehlhdl.	50.—
Zitzmann Fr. Ww. Waschanst.	5.—
Zimmermann, Hauptlehrer	50.—
Zwirner A., Kirchendiener	20.—

Digitized by Google

Ueber die Fischer- und Schifferzunft in Wertheim.

Von Fr. Emlein.

In dem jenseits der Tauber gelegenen Stadtteile am Anfange der Hämmelsgasse an der Außenseite des dem Herrn Kaufmann Haas gehörigen Hauses ist eine Anzahl von Sinnsprüchen angeschrieben, von denen man auch sagen kann, wie es in Schillers Tell von den weisen Sprüchen am Hause Stauffachers heißt, daß sie „der Wandersmann verweilend liest und ihren Sinn bewundert.“ Diese Sprüche am Haas'schen Hause sind allerdings nicht von Schiller oder Goethe verfaßt, aber immerhin sind sie lesenswert und enthalten einzelne bezeichnende Züge für die Verhältnisse und die Bevölkerung unserer Vaterstadt. In einem dieser Sprüche heißt es in unverfälschtem übertäuberer Deutsch: „Wer über die Brücke lifft un kriegt kan Spott, der hot a wori Gnod von Gott.“ Diese Worte sind nach dem heutigen Zustande nicht mehr verständlich, denn heute ist unsere Tauberbrücke ein harmloses Stück Landstraße, wo man keinen Spott zu befürchten braucht. Jene Worte sind gemünzt auf die alte, hölzerne, mit einem Dache versehene Tauberbrücke, die den älteren Wertheimern noch in guter Erinnerung steht. Es gehörte früher zu den geradezu charakteristischen Eigentümlichkeiten Wertheims, daß auf dieser Brücke, wo man vor Wind und Wetter geschützt war, und zwar auf dem übertäuberer Ende derselben, die gerade beschäftigungslosen sogenannten „Hajo“ sich versammelten. Dort suchte man Arbeitsgelegenheit, es war also sozusagen eine Arbeitsbörse, man besprach die Geschäftslage sowie die Stadtneuigkeiten, es wurden Witze gemacht und weitererzählt in der Regel von ziemlich derber Art, man kritisierte die Vorübergehenden laut und rücksichtslos, und es wurde ihnen manches Scherzwort zugerufen, das nicht gerade salonfähig war, sodaß wohl manchmal besonders jüngere Frauen und Mädchen sozusagen ein Angstgefühl haben mochten, wenn sie beim Gang über die Brücke gewissermaßen Spießruten laufen mußten.

Diese „Hajo“ — woher der Name stammt und was er bedeutet, ist nicht klar — gehörten zu der Fischer- und Schifferzunft, deren Mitglieder in der Regel in dem jenseits

Digitized by Google

der Tauber gelegenen Stadtteile ihren Wohnsitz hatten. Diese Zunft ist wohl die älteste, jedenfalls die zahlreichste und wichtigste von allen Zünften unserer Vaterstadt; sie unterscheidet sich von den anderen Zünften auch wesentlich dadurch, daß, als infolge der Einführung der Gewerbefreiheit die Zünfte sich auflösten, sie allein weiterbestand, wenn auch unter geänderten Verhältnissen und unter anderem Namen. Es wurden keine Lehrjungen mehr aufgenommen und zu Gesellen gesprochen, und die bisherige Zunft nannte sich nun „Fischer-, Schiffer- und Handelsgenossenschaft"; heute ist ihr Name: „Fischer- und Schiffer-Verein Wertheim". Der Grund dafür, daß diese Zunft weiter bestand und heute noch besteht, während die anderen Zünfte eingegangen sind, liegt offenbar darin, daß diese Zunft das wertvolle Fischereirecht besitzt im Main von der badischen Landesgrenze oberhalb Bettingen bis nach Faulbach und in der Tauber von dem großen Wehr bei der Stadtmühle bis zu ihrer Einmündung in den Main, und darin, daß die Zunft ein eigenes Haus besaß, das stattliche Fischerhaus, das beim Bau der Taubertalbahn vom Staate angekauft und niedergerissen wurde, weil es in die Bahnlinie fiel, ferner darin, daß die Zunft noch sonstigen Besitz an Liegenschaften hatte und heute noch hat. Dieses allen Zunftgenossen gemeinsame Fischereirecht und der gemeinsame Besitz hielten und halten heute noch die Zunft zusammen.

I. Organisation und Geschichte der Zunft.

1. Uebersicht über die Entwicklung. Ueber die früheste Geschichte dieser altehrwürdigen Zunft sind wir nur auf Vermutungen angewiesen, da uns für die eigentliche Zeit des Mittelalters keine Ueberlieferungen zur Verfügung stehen. Ein ganz kurzer, zusammenfassender Ueberblick dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach etwa folgendes Bild ergeben. Die ersten Anfänge der Stadt Wertheim bildete wohl eine Niederlassung von Fischern, die aber zugleich auch etwas Landwirtschaft und Viehzucht betrieben, am linken Tauberufer, wo man nahe am Wasser und doch infolge des raschen Ansteigens des Geländes vor Ueberschwemmungen gesichert war. Als später an der Nordwestecke des Schloßberges ein Herrengeschlecht wohnhaft wurde und Befestigungen errichtete, ließen sich fremde Ansiedler hinter diesen Befestigungen nieder, wo sie mehr Schutz gegen auswärtige Feinde fanden, dafür aber die Unannehmlichkeiten der Ueberschwemmungen durch das Hochwasser der beiden Flüsse auf sich nehmen mußten. So erwuchs auf dem Dreieck zwischen Main und Tauber der Ort Wertheim, der bald an Größe und Einwohnerzahl das Fischerdorf jenseits der Tauber überflügelte und es mit sich vereinigte, so daß es in die Befestigungen miteinbezogen wurde. Der für die damaligen Verhältnisse schon recht stattliche Ort erhielt im Jahre 1009 das wichtige Marktrecht, auf Grund dessen regelmäßig zu bestimmten Zeiten Jahrmärkte und Wochenmärkte abgehalten werden durften, wodurch während dieser Zeiten ein ansehnlicher Verkehr in den Ort geleitet wurde. Infolge seiner zunehmenden Bedeutung erhielt etwa 100 Jahre später, wohl ums Jahr 1130, der Marktflecken Wertheim das Stadtrecht, mit dem allerlei Vorteile für das Gemeinwesen verbunden waren, auf die wir hier nicht näher eingehen können.

In den Städten erblühten im Gegensatze zum flachen Lande, zum Dorfe, wo Ackerbau und Viehzucht der althergebrachte und einzige Erwerbszweig blieb, Handel und Gewerbe als charakteristische städtische Haupterwerbszweige, wenn auch nebenbei die Bewohner der Stadt noch nach alter Sitte etwas Ackerbau und auch etwas Viehhaltung, z. B. von Schweinen, betrieben, wie das in Wertheim vielfach heute noch der Fall ist. Und nun schlossen sich gemäß dem korporativen Geist, der das ganze Mittelalter durchzieht, die Angehörigen des gleichen Handwerks — und auch die Fischerei galt als ein Handwerk — eng zusammen in den sogen. Zünften, Gilden oder Innungen (Einungen). So traten also auch die Wertheimer Fischer zusammen und bildeten die Fischerzunft, den Anfang und den Kern der heute noch bestehenden Vereinigung. Der Zweck der Zunft war, wie bei den anderen Zünften auch, Pflege und Schutz der gemeinsamen Interessen des Handwerks, Beschaffung kostspieliger Betriebseinrichtungen, z. B. eines großen Bratofens zur Bereitung der Bratfische, Uebereinstimmung in den Vorschriften über Lehrlings- und Gesellenwesen, Pflege der Geselligkeit auf der Zunftstube, wo auch Festlichkeiten der Zunftangehörigen abgehalten wurden, feierliche Bestattung verstorbener Genossen, gemeinsame Feier religiöser Feste, Unterstützung der Witwen und

Digitized by Google

Waisen der Zunftangehörigen u. a. m. Die Verbindung der Zunftangehörigen untereinander war eine sehr enge; sie bildeten gewissermaßen eine einzige, große Familie, deren Mitglieder gegenseitig für einander eintraten. An der Spitze der Zunft standen die von den Zunftgenossen gewählten drei Zunftmeister — der ältere, mittlere und jüngere Zunftmeister — mit Zunftschreiber und Zunftrechner; daneben gab es noch als weitere Vertretung der Zunftmitglieder die Zunftgeschworenen, über deren Tätigkeit wir nachher Näheres hören werden. Es bildeten also damals auch in der Fischerzunft die einzelnen Handwerksmeister ihre Lehrjungen aus, und wenn deren fest bestimmte Lehrzeit vorüber war, und sie frei gesprochen waren, mußten sie als Gesellen 2 oder 3 Jahre in die Fremde gehen, dann konnten sie um Aufnahme in die Zunft nachsuchen. Wurde die Aufnahme gewährt, so mußte eine Gebühr in die Zunftkasse entrichtet werden, die, wenn der Vater des Bewerbers schon der Zunft angehörte, viel kleiner war, als wenn der Vater kein Zunftmitglied war.

Für die Ausübung der Fischerei mußte an die Herrschaft eine jährliche Abgabe, die allerdings nicht groß war und von der Zunft bezahlt wurde, entrichtet werden, weil der Fischfang eigentlich ein Regal war, d. h. ein Vorrecht, das der Landesherrschaft gehörte. Die Fischer waren deshalb auch verpflichtet, wenn sie bessere Fische gefangen hatten, z. B. Lachse, die früher im Main nicht gar selten gewesen zu sein scheinen, oder Hechte, Karpfen, Barsche und Barben, diese zuerst der Landesherrschaft zum Kaufe anzubieten, und die Fischer durften nicht dafür fordern, was sie wollten, sondern der Preis war von der Herrschaft festgesetzt. Was die Herrschaft nicht brauchte oder nicht wollte, das durfte dann auf dem Fischmarkte — es ist dies der Platz vor dem Badischen Hof, der sich zur Tauber herunter öffnete, öffentlich feilgeboten werden. Auch dieses Feilhalten von Fischen war geregelt; es durfte nur vormittags bis 11 Uhr und nachmittags nicht vor 2 Uhr geschehen. Für die gute Beschaffenheit der feilgebotenen Ware sorgte die Zunft selbst; die Zunftgeschworenen kontrollierten die auf den Markt gebrachten Fische, und was schlecht war, wurde unnachsichtlich konfisziert und weggeworfen. Daß übrigens diese Vorschriften nicht immer genau eingehalten wurden, insbesondere die Verordnung, daß die besseren Fische jeweils zuerst der Herrschaft zum Kaufe angeboten werden sollten — die Fischer scheuten wohl die Zeitversäumnis, wenn sie ihre Ware der Herrschaft bringen sollten, konnten wohl auch im freien Verkauf einen höheren Preis erzielen — beweist schon der Umstand, daß diese Bestimmungen immer wieder erneuert wurden und ihre Nichtbefolgung mit Strafe bedroht werden mußte.

Damit nun die Zunft ihre verschiedenen Aufgaben und Zwecke erfüllen konnte, brauchte sie Mittel; diese wurden nicht dadurch aufgebracht, daß die Mitglieder bestimmte jährliche Beiträge bezahlten, sondern in der Hauptsache dadurch, daß an gewissen Tagen an genau bestimmten Plätzen des Fischwassers mit dem sonst verbotenen Wurfgarn gefischt wurde, wobei die Fischer die Hälfte ihres Fangs ohne Entgelt an die Zunft abliefern mußten; nur erhielt jeder beim Fischen beteiligte Mann von der Zunft eine Maß Wein und für 2 Kreuzer Brot; wir werden auf diese Einrichtung noch zurückkommen. Die Fischer konnten also mit einem gewissen Rechte behaupten, daß im Gegensatz zu den Schiffern sie es seien, die das Zunftvermögen allmählich geschaffen und vergrößert hätten. So ersehen wir z. B. aus der Zunftrechnung von Pfingsten 1753 bis dahin 1754, daß in diesem Jahre an 17 Tagen für die Zunft gefischt wurde, und daß als Ergebnis nach Abzug der Unkosten 45 fl. 8 Kr.*) in die Zunftkasse flossen, ein für jene Zeit recht namhafter Betrag, besonders wenn man berücksichtigt, daß die Gesamteinnahme der Zunft in jenem Jahre 98 fl. 31 Kr. betrug. Die übrigen Einnahmen bestanden in den Gebühren für die Aufnahme neuer Mitglieder und für das Aufdingen und Ledigsprechen von Lehrjungen, aus dem Erträgnis der verpachteten Wiesen und Zunftfischwasser, aus den Beiträgen von Witwen und auswärtigen Zunftmitgliedern zur Wahrung ihres Zunftrechts, aus Gebotgeld (siehe später) sowie aus Strafgeldern für Versäumnisse bei gebotenen Leichenbegängnissen und für sonstige Uebertretungen der Zunftordnung, die in der Regel mit dem Wert für eine Kanne Wein im Betrage von 20 Kr. gebüßt wurden.

*) Ein Gulden, bezeichnet durch fl, die Anfangsbuchstaben von florin, ist 1,71 Goldmark; er zerfiel in 60 Kreuzer oder in 15 Batzen zu je 4 Kreuzern. Die Kaufkraft eines Guldens entsprach um das Jahr 1500 etwa einer Summe von 60—70 Goldmark.

Digitized by Google

Die Ausgaben der Zunft verteilten sich auf verschiedene Zwecke; der wichtigste Ausgabeposten bezog sich auf die Beschaffung eines reichlichen Trunks und entsprechender Atzung für den „Jahrtag"; aber auch sonst, so oft etwas für die Zunft besorgt werden mußte, wenn z. B. die Zunftrechnung gestellt wurde, oder eine Kommission in Audienz bei der Herrschaft oder vor Gericht in Sachen der Zunft erscheinen mußte, ging das nicht ab ohne eine Zeche auf Kosten der Zunft. Wir werden später sehen, wie die trinkfesten Mitglieder auch das Aufdingen und Ledigsprechen der Lehrjungen, die Aufnahme neuer Meister, schwere Verstöße gegen die Zunftordnung und sittliche Verfehlungen der Mitglieder dazu benutzten, zu einem Freitrunk zu kommen, der sicherlich für manchen der Hauptvorteil war, den die Zunft ihm bot. Aus der vorhin erwähnten Zunftrechnung von 1753/54 erfahren wir, daß die Gesamtausgaben 93 fl. 37 Kr. betrugen. Davon entfielen auf den Jahrtag 1753, wo 3 Tage lang gegessen und getrunken wurde, für „Weck und Käs„ 9 fl. 18 Kr. und für Wein 34 fl. 5 Kr., zusammen also 43 fl. 23 Kr., ein für jene Zeit sehr großer Betrag; wenn man bedenkt, daß die Maß (1½ Lt.) Wein damals 4½ Kr. kostete, so kann man berechnen, welch eine Weinmenge in diesen 3 Tagen von einer ehrsamen Zunft vertilgt wurde. Außerdem wurden bei sonstigen Gelegenheiten noch 18 fl. 14 Kr. verzehrt, so daß also in diesem Jahre auf Trinken und Essen der Betrag von 61 fl. 37 Kr. verwendet wurde, das sind 2 Drittel der Gesamtausgaben. Mit dem übrigen Drittel wurden bestritten die Kosten für die Instandhaltung des Zunfthauses, die Zunftgeschenke für durchreisende Schiffknechte (die Zunftgabe betrug in der Regel 8 Kr.), die Vergütungen an den Zunftschreiber u. a. m.

Als während der Blütezeit der deutschen Städte im 13., 14. und 15. Jahrhundert ein lebhafter Binnenhandel in Deutschland sich entwickelte, und bei dem Mangel an Straßen, und besonders an guten Straßen, der Wasserweg eine ungleich viel größere Bedeutung hatte als heute, da beteiligte sich naturgemäß auch unser Wertheim an dem Verkehr auf dem Maine, und es bildete sich ein Schifferstand. Unsere Vaterstadt hat ja für diese Betätigung eine besonders günstige Lage, weil hier die Taubertalstraße in die Maintalstraße einmündet. Aber weder im Taubertal noch im Maintal gab es eine Verkehrsstraße zu Lande, die dem vielgekrümmten Laufe der Flüsse folgte. Die Taubertalstraße, die nach Wertheim führte, verließ bei Niklashausen das Taubertal, stieg in einem Seitentälchen bergan zwischen Höhefeld und Kembach vorüber, zog auf der Höhe von Urphar vorbei und über den Rand der Leite und erreichte als sogen. Eichelsteig Wertheim. Diese uralte Straße besteht ja heute noch; aber da sie von Niklashausen bis Wertheim durch keine Ortschaft führt und infolge ihrer starken Steigungen für den Verkehr sehr hinderlich war, machte sich das Bedürfnis nach einer bequemen Talstraße immer mehr geltend, besonders nachdem im Jahre 1842 die Dampfschiffahrt zwischen Frankfurt und Würzburg eingeführt worden war, von der man eine Belebung des Verkehrs auch auf der Taubertalstraße erhoffte. Deshalb baute der badische Staat in den Jahren 1845—1856 die Talstraße von Niklashausen bis Wertheim mit einem Kostenaufwand von 57278 Gulden. Seit 1856 also wird der alte Höhenweg nach Niklashausen für den Verkehr der Taubertalstraße nicht mehr benutzt. Und das Maintal mit seinen weitausholenden Krümmungen und den vielen Landesherrschaften, die an ihm Anteil hatten, entbehrte erst recht einer einheitlichen, dem Flußlaufe folgenden Verkehrsstraße zu Lande. Die Maintalstraßen von Wertheim aus flußauf- und abwärts sind auch erst in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ausgebaut worden. Insbesondere besaß der Teil des Maintals zwischen Wertheim und Miltenberg, wo sich der Fluß zwischen den Bergen durchdrängt und den Spessart vom Odenwald scheidet, so schlechte Straßen, daß sie für Güter- und Personenbeförderung kaum in Betracht kommen konnten. Um so mehr war man in beider Beziehung auf den Wasserweg angewiesen. So verlangten die anspruchsvoller gewordene Lebenshaltung der Bevölkerung mit ihren Streben nach den Erzeugnissen und Waren fremder Länder und die sich steigernden Verkehrsbedürfnisse gebieterisch die Entstehung eines Schifferstandes.

Dieser erwuchs aus dem Fischerstande, mit dem er immer in enger Arbeitsgemeinschaft lebte, in dessen Zunft er auch blieb; und so erweiterte sich die bisherige Fischerzunft nun zur Fischer- und Schifferzunft. Es galt, größere Fahrzeuge zu beschaffen, als sie die Fischer gebrauchten, Fahrzeuge, die eine größere Menge von Waren fassen konnten, die man zum Schutze der Waren gegen das Wetter mit einem Verdeck versehen, in

Digitized by Google

denen man wohnen und schlafen konnte. Auf solchen Fahrzeugen verschiedener Art und Größe beförderte man die Erzeugnisse der näheren und weiteren Umgebung der Stadt gewöhnlich mainabwärts nach Frankfurt oder Mainz, zuweilen auch weit den Rhein hinunter, namentlich Getreide, das von weit her nach Wertheim zum Verladen angeführt wurde, Wein, der neben dem Getreide einen sehr wichtigen Handelsartikel bildete, lebendes Vieh, zumal Schweine, Holz und aus Holz hergestellte Gegenstände, Steine in unbearbeiteter und bearbeiteter Gestalt u. a.; dafür brachte man hierher Waren aus der Ferne, fremde Weine und die so sehr begehrten Kolonialwaren. All das brachte Verkehr in die Stadt, der auch anderen Berufsarten zugute kam, brachte Arbeitsgelegenheit und Verdienst und zeitweise reichen Gewinn. Daneben aber bildete auch, wie schon angedeutet, die Beförderung von Personen einen wichtigen Erwerbszweig. Bei den regen Verkehrsbeziehungen zwischen Nürnberg und den Städten des Donaugebietes einerseits und Frankfurt, Mainz, Köln und überhaupt dem ganzen Rheingebiet andererseits kamen viele Reisende die Taubertalstraße herunter nach Wertheim, um von hier aus in viel bequemerer Weise ihre Reise fortzusetzen. Zu diesem Zwecke hatte man besondere Schiffe, sogen. Jachten, in denen die Reisenden bequem wohnen, essen und schlafen konnten. Die Wertheimer Schiffleute führten ihre Reisenden nicht nur nach Frankfurt und Mainz, sondern auch nach Koblenz, Bonn, Köln, ja bis nach Rotterdam hinab; wie lebhaft und regelmäßig diese Personenbeförderung war, beweist schon der Umstand, daß manchmal 40 Schiffe zur Beförderung von Reisenden gleichzeitig von Wertheim abgingen. Nicht selten wurden vornehme Reisende, wenn sie nicht sofort abfahren konnten und in Wertheim übernachten mußten, wo an bequem eingerichteten Gasthöfen Mangel gewesen zu sein scheint, von den Schiffseigentümern beherbergt; selbst Grafen und Fürsten blieben mit ihrem Gefolge bei ihnen über Nacht und speisten bei ihnen, woraus wir schließen können, daß die Wohnungen der angesehenen Schiffsbesitzer mit einem gewissen Wohlstande ausgestattet waren. So lesen wir in den Aufzeichnungen des Schiffmanns Georg Müller, daß er am 8. Januar 1718 „S. Königl. Hoheit, den Infanten von Portugal Don Emanuel“ während der Nacht beherbergt und dann ihn und sein Gefolge nebst Dienerschaft um 400 Gulden in 2 Schiffen von Wertheim nach Rotterdam geführt habe. Am 3. Mai des gleichen Jahres hatte er den Kurfürsten von Trier über Nacht in seiner Wohnung und führte ihn dann nebst seinem Hofstaat und vielem Gepäck, darunter 8 Kutschen, in 6 Schiffen um 650 Gulden von Wertheim nach Koblenz, u. s. w. Beiläufig wollen wir erwähnen, daß, als sein Sohn, Georg Nikolaus Müller, im Jahre 1732 eine Fürstin von Lichtenstein, die Gemahlin des Grafen von Harrach, mit viel Dienerschaft und Gepäck in 6 Schiffen von Wertheim nach Köln führte, die Fürstin unterwegs bei Kaub am Rhein im Schiffe von 2 Söhnen entbunden wurde, die auch im Schiffe getauft wurden. — Die Wertheimer Landesherrschaft stellte schließlich für die Beförderung von Personen nach den wichtigsten Städten am Main und am Rhein bis nach Rotterdam feste Taxen auf; wir werden darüber weiter unten ausführlicher berichten. Deutsche Fürsten, die selber oder deren Beamte diese Reisen oft machen mußten, hatten in Wertheim ihren eigenen Schiffmeister, der sie, ihr Gefolge oder ihre Beamten zu befördern hatte; es waren angesehene Wertheimer Schiffsbesitzer, denen dieses ehrende und einträgliche Amt von auswärtigen Fürsten verliehen wurde, z. B. von den Markgrafen von Ansbach-Bayreuth, von den Kurfürsten von Köln, Trier u. a.

Auf diese Weise hob sich der Schifferstand zu einer stattlichen Entwicklung, so daß er bald den Stand der Fischer an Kopfzahl, Besitz und Bedeutung für das wirtschaftliche Leben der Stadt weit überragte. Im Schifferstande selbst aber müssen wir eine wirtschaftliche Gliederung feststellen. Zu dem Erwerb und Betrieb größerer Schiffe, einer sogen. Schifferei, gehörte ein gewisses Kapital, weshalb im allgemeinen nur die wohlhabenderen Zunftmitglieder als Schiffereibesitzer in Betracht kamen, die auch den Gewinn von ihrem Getreide- und Weinhandel, von der Beförderung von Waren und Personen für sich einheimsen konnten und nicht selten wohlhabende und auch reiche Leute wurden. Aber zur Führung ihrer Geschäfte und besonders zur Besorgung und Leitung ihrer Geschirre, d. h. ihrer Fahrzeuge, bedurften sie der sachkundigen Hilfskräfte; und diese entnahmen sie ihren minderbemittelten Zunftgenossen; das waren die sogen. Schiffknechte, die an dem Reingewinn des Schiffereibesitzers, ihres Arbeitgebers, nicht beteiligt waren, sondern für jede Fahrt oder wie es hieß, für jede Reise ihren bestimmten Lohn erhielten.

Digitized by Google

Wenn einmal eine Stockung im Handelsverkehr eintrat, so wurden sie vorübergehend beschäftigungslos und betrieben dann einstweilen die Fischerei in derselben Weise, wie die eigentlichen Fischer, die ja hinsichtlich ihrer wirtschaftlichen Lage ihnen ähnlich waren, denn auch die Fischer in Wertheim sind nie reiche Leute gewesen. In der Regel waren diese Schiffknechte mit Fischereigeräten versehen, so daß sie bald als Schiffer, bald als Fischer ihre Nahrung suchen konnten.

So bildete die Fischer- und Schifferzunft Jahrhunderte lang einen sehr wichtigen Faktor für das wirtschaftliche Leben unserer Stadt, einen wichtigeren als irgend eine der andern Zünfte. Da traten im Laufe des vorigen Jahrhunderts tiefgreifende Veränderungen ein, die die Bedeutung der Zunft schwer erschütterten und verminderten. Ich meine hier nicht die Auflösung der Zünfte durch die Einführung der Gewerbefreiheit; denn wenn auch die äußeren Formen, durch die die Angehörigen der einzelnen Gewerbe bis dahin gebunden waren, also die Organisationen der Zünfte, sich lösten, so brauchte dies doch der wirtschaftlichen Bedeutung der einzelnen Gewerbe keinen Eintrag zu tun. Sondern es traten Ereignisse ein, durch welche die Bedeutung des Schifferstandes schwer geschädigt und in dem Maße fast vernichtet wurde, wie wir es heute sehen. Zunächst wurden, nachdem in den Stürmen der napoleonischen Zeit die Gebiete am Main größeren Staatsverbänden einverleibt worden waren, zur Erleichterung und Förderung des Verkehrs mehr und bequemere Landstraßen angelegt und die Postverbindungen wesentlich verbessert und vermehrt. Dadurch büßte der Wasserweg seine alte Bedeutung für die Personenbeförderung gänzlich ein. Nachdem z. B. die schöne ebene und bequeme Landstraße von Wertheim längs des Mains über Freudenberg nach Miltenberg ausgebaut worden war, und man in wenigen Stunden mit dem Postwagen von hier nach Miltenberg fahren konnte, fiel es keinem Reisenden mehr ein, den langsameren und viel kostspieligeren Wasserweg zu wählen. So kam ein bisheriger ergiebiger Erwerbszweig des Schifferstandes in Wegfall, und die dafür eingerichteten Schiffe, die Jachten, mußten verkauft oder umgebaut und für andere Zwecke eingerichtet werden.

Noch viel einschneidender aber war für den hiesigen Schifferstand die Wirkung, die die Eisenbahnen mit sich brachten. Denn diese wiesen dem Handel andere, neue Wege und zogen den Güterverkehr an sich; so kam es, daß die Anfuhr von Getreide und sonstigen Waren, die bisher auf dem Main verladen wurden, immer spärlicher wurde und schließlich ganz aufhörte. Im Jahre 1869 wurden z. B. auf dem Fruchtmarkte (Getreidemarkt) in Wertheim noch 121 000 Zentner umgesetzt; im Jahre 1874 waren es 39 673 Zentner, 1875 nur noch 21 934 Zentner; man sieht, wie schnell der Verkehr sank. Die früher so belebte Wasserstraße des Mains fing an zu veröden; auch von seiten der Regierungen wurde die bleibende Bedeutung der Wasserstraßen auf lange Zeit verkannt, und man suchte durch Differentialtarife der Eisenbahn möglichst allen Verkehr künstlich zuzuführen. Infolgedessen lagen die Fahrzeuge der Wertheimer Schiffer aus Mangel an Beschäftigung still in der Taubermündung; sie waren jetzt ein totes Kapital geworden und verschwanden durch Verkauf und auf sonstige Weise mehr und mehr. Noch vor 50 Jahren war während des Winters, wo die meisten Wertheimer Fahrzeuge zu Hause waren, die Tauber von der Brücke bis zu ihrer Mündung voll von größeren und mittleren Schiffen; heute ist sie fast ganz leer, und die Angehörigen des Schifferstandes haben sich anderen Erwerbszweigen, z. B. dem Sandgeschäft, zugewendet. So droht der Wertheimer Schifferstand in seiner alten Bedeutung ganz einzugehen; die von Bayern auf dem Main eingeführte Kettenschleppschiffahrt hat für Wertheim keine Besserung gebracht und auch nicht bringen können; denn wenn keine Waren da sind zum Verladen, hat auch die bequemste Art des Rücktransports der Schiffe keinen Wert. Ob durch die geplante Schaffung eines Großschiffahrtsweges auf dem Main und durch das Vorüberfluten eines großen Verkehrs die Verhältnisse für den Schifferstand und für unsere ganze Vaterstadt wieder günstiger werden, muß die Zukunft lehren.

Die Mitgliederzahl der Fischer- und Schifferzunft, die wir für einzelne Jahre der letzten 2 Jahrhunderte feststellen können, bestätigt deutlich den Gang der eben angedeuteten Entwicklung. Im Jahre 1708 zählte die Zunft 113 Mitglieder, und an Fahrzeugen lagen in der Tauber „26 große Schiffe und Ruderschelch, 26 große Streichenschelch", also 52 größere Fahrzeuge; ferner 24 „Fahrschelch" von mittlerer Größe und 37 „geleiste Weidschelch"; zusammen also eine recht stattliche Anzahl von Schiffen. Im

Digitized by Google

Jahre 1722 betrug die Zahl der Mitglieder über 130, vom Jahre 1726 wird berichtet, daß sie weiter stark angewachsen sei, so daß wir wohl auf mindestens 140 Mitglieder schließen dürfen. Von da ab fehlen für mehr als 100 Jahre die Zahlenangaben; doch ist es zweifellos, daß während dieser Jahre, die noch zu der Blütezeit der Zunft gehören, die Mitgliederzahl immer über 100 betrug. Als um die Mitte des vorigen Jahrhunderts langsam der Abstieg begann, zählte die Zunft im Jahre 1853 immer noch 95 Mitglieder, von denen 20 ausschließlich Fischer waren und 40 nur zeitweilig, wenn sie nicht als Schiffknechte tätig waren. Nun sinkt die Zahl rasch abwärts; 1866 sind es noch 87, 1886 nur noch 54, und 1892 ist die Zahl auf 35 heruntergegangen. Heute zählt der Fischer- und Schiffer-Verein 36 Mitglieder.

2. Zunftordnungen. Wir haben im Vorstehenden versucht, in einigen wenigen groben Zügen einen kurzen Ueberblick über die Geschichte der Zunft zu geben, so wie sich ihre Entwicklung vollzogen zu haben scheint. Eine eingehende und zusammenhängende Geschichte der Zunft vorzuführen ist nicht möglich, weil, wie schon angedeutet, für die älteste Zeit keine Ueberlieferungen vorhanden zu sein scheinen, und auch für die neuere Zeit das Quellenmaterial nur höchst lückenhaft zur Verfügung steht. Die älteste auf unsere Zunft bezügliche Urkunde, die uns vorliegt, stammt aus dem Jahre 1495, also aus der Regierungszeit des Grafen Johann III. und bezieht sich auf die Gründung einer religiösen Bruderschaft durch die Mitglieder der Fischerzunft. Denn gewöhnlich bildeten die Zünfte zugleich auch geistliche Bruderschaften zur Verehrung eines Schutzheiligen; sie stifteten zum Heile der Seelen aller Zunftangehörigen Altäre, Seelenmessen und ewige Wachslichter, richteten die Leichenfeier für verstorbene Genossen u. a. m. Auch die Frauen der Mitglieder konnten als „Schwestern" in diese Bruderschaften eintreten. Für die Fischer war der selbstverständliche Schutzpatron der heilige Petrus, der ja selber einst Fischer gewesen war; sein Gedenktag, der 1. August, wurde von der ganzen Bruderschaft festlich, wie ein Sonntag, begangen. Auch Leute, die nicht der Zunft angehörten, konnten gegen Entrichtung einer Gebühr gewissermaßen als Ehrenmitglieder in die Bruderschaft aufgenommen werden. Der Text dieser denkwürdigen Urkunde lautet in etwas modernisiertem Deutsch folgendermaßen:

„Anno domini 1495 ist von dem wohlgebornen Herrn Johannes, Grafen zu Wertheim, und von den Fischern in ihrer Zunft mit Rat und Willen des würdigen Herrn Johann Friedel, Dechant und Pfarrer, angefangen worden eine gemeine Bruderschaft zu Lob und Ehren der heiligen Dreifaltigkeit, Mariens, der Himmelskönigin, und der heiligen Zwölfboten (Apostel) und aller Heiligen und zu Trost und Hilf aller gläubigen Seelen und insonderheit aller unserer Eltern und Vorfahren, der Toten und Nachkommen, Brüder und Schwestern, auch der lebendigen Brüder und Schwestern zur Besserung. So ist ein Tag gesetzt und verwilligt zu feiern und zu halten wie den heiligen Sonntag, und es ist der Tag des heiligen Papsts und Zwölfboten St. Peters, genannt vincula (Petri Kettenfeier, 1. August). Es soll ein jeder Fischer mit seiner Hausfrau und mit seinem Gesinde den St. Peters Abend, die Nacht und den Tag feiern und nicht fischen oder arbeiten auf dem Wasser bei Straf und Buße von einem Pfund Wachs, und die Fische, die er gefangen hat, sollen weggenommen werden für die Kirche. Item es sollen auch alle Brüder und Schwestern den Tag feiern und bei der Vigilie (abendliche Vorfeier) und bei der Messe sein, bei Buße von ein Virding (1/4 Pfund) Wachs. Item man soll auch einander, Brüder oder Schwestern, wenn sie es begehren, die Kerzen leihen zu ihrem Begräbnis und Begängnis.

Item die Brüder und Schwestern mögen ihr Gesind lassen arbeiten in ihren Gütern, aber nicht fischen auf dem Wasser.

Item welcher nicht Fischer ist und in diese Bruderschaft kommen will, soll einen Gulden geben an unsre Kirche, er habe eine Frau oder nicht, und die oben geschriebene Ordnung getreulich halten."

Erhalten sind noch die Verzeichnisse der Angehörigen der Bruderschaft. Als Mitglieder, die nicht zur Fischerzunft zählten, also als außerordentliche oder Ehrenmitglieder, werden genannt: Graf Johann III. von Wertheim, Eberhard Clingkart und Anna, seine Hausfrau, Johann Friedel, Dechant zu Wertheim, Linhart Heylmann, Chorherr zu Wertheim, Johann Decklacher, Pfarrer zu Hasloch, Conrad Zettkuch, Chorherr zu Wertheim, und etwas später Caspar Kobert, Dechant zu Wertheim. Die Verzeichnisse umfassen

Digitized by Google

die Zeit von 1495 bis 1521. Als dann im Laufe der nächsten Jahre die Reformation in Wertheim eingeführt wurde, löste sich offenbar die Bruderschaft auf.

Ueber die Fischereiverhältnisse der früheren Zeit erfahren wir zuerst etwas aus einer Urkunde des Würzburger Bischofs Melchior vom Jahre 1557, die Vorschriften über die Fischerei enthält. Zwar beziehen sich diese auf das Würzburgische Maingebiet, allein bei der naturgemäßen Aehnlichkeit der Wertheimer Mainfischerei sind sie auch für die hiesige Zunft von Bedeutung. Es herrschte damals eine große Fischarmut; der Main, der ehemals „ein fischreich Wasser gewesen, war fast verödet." Die Würzburger Verordnung schreibt diesen Mißstand den mancherlei schädlichen Fischereigeräten und Fischereiarten zu, die auf dem Maine üblich waren, und sucht zur Hebung des Fischbestandes Abhilfe zu schaffen. Die wichtigsten Maßregeln, die vorgeschrieben werden, sind folgende: 1. Alle Altwasser sollen von Ostern bis zu dem Bartholomäustage (24. August) offen gehalten werden, jedenfalls damit gewisse Fischarten für ihre Laichzeit geeignete Plätze finden. 2. Die heute unbekannte Fischereiart der „Gedult", zu der etliche Fischer die Berechtigung kaufsweise an sich gebracht hatten, wird auf einzelne „Wehre" beschränkt und sonst nicht zugelassen. 3. Für junge Hechte, Barsche und Karpfen wird von Ostern bis Bartholomäi eine Schonzeit eingeführt, während welcher sie nicht gefangen werden dürfen. 4. Der Gebrauch einzelner Netze, die zum Teil heute nicht mehr bekannt sind, wird für bestimmte Zeiten verboten, so die „Bügel" von Ostern an, bis die Erlaubnis von der Obrigkeit wieder erteilt wird, ebenso die „Streichgarn" von Ostern bis Bartholomäi; ferner die Breitgarn und Wurfgarn von Ostern bis Pfingsten und die „dicken Landwaden" und die sogen. „Segen" von Ostern bis Bartholomäi; diese Segen sollen nicht zu dick, sondern so licht (weitmaschig) sein, daß kleinere Fische, die ungefähr „unter einem Pfenning" gelten, durchschlüpfen können. 5. Verboten wird auch eine heute längst nicht mehr übliche Art des Fischfangs. Die Stelle lautet: „Nachdem wir auch in Erfahrung gebracht, daß sich etliche unterstehen, mit Leuchten und Feuern, auch Tauchen bei dem Legschiffen (hölzerne, mit großen Löchern versehene, im Wasser versenkte Kisten, in denen Fische, besonders Barben, Unterschlupf suchen und so gefangen werden sollen) und Dreschen mit den Fahrbäumen die Fische zu treiben und zu fangen, welches dann den Fischen ein schädlich Ding ist und dem Main schließlich zum Verderben und zur Verödung gereicht, wollen wir, daß sich männiglich solches Leuchtens und Feuerns, auch Tauchens und Dreschens mit den Fahrbäumen gänzlich enthalten solle." 6. Schließlich wird noch eine seltsame und schädliche Art des Fischfangs erwähnt und untersagt: „So ist uns auch glaubwürdig mitgetheilt, wie etliche bisher Kügelein in den Main geworfen und mit denselben Fische zu fangen und zu erlegen sich angemaßt haben sollen. Dieweil nun diese Kügelein nicht allein dem Wasserfluß und den Fischen einen merklichen Schaden und Abbruch thun, sondern auch den Leuten, so solche mit Kügelein gefangenen Fische essen, beschwerliche und tödliche Krankheiten verursachen, so soll fürderhin niemand mehr solche Kügelein im Main noch in andern Wassern gebrauchen." Diese von gewissenlosen Menschen ins Wasser geworfenen Kügelchen enthielten also ein Betäubungsmittel, vielleicht Mutterkorn, secale cornutum, das man in genügender Menge sich beschaffen konnte, ohne es in der Apotheke zu kaufen. Die Fische, die diese Stoffe fraßen, wurden betäubt und verendeten; ihr Genuß konnte für die Menschen schädlich wirken.

Diejenigen, welche diesen Vorschriften zuwider handelten, sollten ohne alle Gnade an Leib und Gut gestraft werden. Und damit sich niemand mit Unwissenheit entschuldigen könne, wurde diese Verordnung allenthalben auf offener Kanzel verkündet und dann an den Rathäusern oder Kirchentüren öffentlich angeschlagen.

Die älteste uns bekannte Zunftordnung für die Wertheimer Fischer stammt aus dem Jahre 1616 und wurde von der Landesherrschaft erlassen. Es regierten damals gemeinsam die 4 Söhne des im Jahre 1611 gestorbenen Grafen Ludwig, des ersten Wertheimer Grafen aus dem Hause Löwenstein. Der jüngste dieser 4 Brüder war der bekannte Johann Dietrich, der wenige Jahre später zum Katholizismus übertrat und der Stammvater der katholischen Linie des Hauses Löwenstein geworden ist. In der Einleitung der Verordnung erklären die 4 Grafen, daß, weil die früheren Zunftordnungen, die die alten Grafen und auch ihr Vater aufgestellt hätten, vielfach nicht mehr beachtet würden, und allerlei Neuerungen und Unordnungen in der Zunft eingerissen seien, so

Digitized by Google

daß niemand mehr wisse, was rechtens sei, sie auf Bitten der Fischer aus der Stadt und dem Amt Wertheim diese alte Zunftordnung erneuert, verbessert und mit zeitgemäßen Zusätzen versehen hätten, und nunmehr jeder Fischer sich genau nach diesen Ordnungen zu richten habe. Es folgen nun 41 Paragraphen; bei jedem ist beigefügt, welche Strafe denjenigen trifft, der den Paragraphen zuwiderhandelt. Wir wollen einige dieser Vorschriften herausgreifen.

Der erste Paragraph, der offenbar für die Herrschaft der wichtigste war, bestimmt, daß jeder Fischer, ob zünftig oder nicht, in der Stadt und in den Dörfern des Wertheimer Amtes der Herrschaft jährlich 4 Turnos und 4 Pfennig — ein Turnos ist etwa ein Groschen — Hofzins zu entrichten habe. Denn wie schon erwähnt, gehörte das Fischereirecht der Herrschaft, und wer fischte, mußte deshalb eine Abgabe bezahlen. Dieser Hofzins mußte noch in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, nachdem Wertheim badisch geworden war, für sämtliche Zunftmitglieder an die beiden fürstl. Löwenst. Kassen bezahlt werden in der Höhe von 8 Kr. für jeden Mann. Wir besitzen noch die betr. Quittungen vom Jahre 1825, wonach von der Zunft 8 fl. Hofzins an die fürstlichen Kassen entrichtet wurden; demgemäß hatte die Zunft damals mindestens 60 zahlende Mitglieder — denn 60 mal 8 Kr. sind 8 fl. —, es sind nicht eingerechnet die infolge ihres Alters vom Hofzins befreiten Zunftangehörigen. Es folgen Paragraphen, die die Aufnahme in die Zunft regeln; ein Neuaufzunehmender bezahlte, wenn sein Vater schon Zunftmitglied war, 1 fl. Aufnahmegebühr, gehörte sein Vater nicht der Zunft an, zahlte er 2 fl. Es sollte keiner aufgenommen werden, der einen bösen Leumund hatte, und auch kein Fremder, der nicht urkundlich nachwies, daß er sich ehrbar, fromm und unsträflich verhalten habe, und daß er „ohne anhängende Fehde und Verleumdungen“ komme, d. h. daß gegen ihn nicht auswärts irgend ein gerichtliches Verfahren anhängig sei oder bevorstehe. Paragraph 5 lautet wörtlich: „Nachdem die zünftigen Fischer altem Herkommen gemäß den Fährern in allerhand Not und Gefahr zum Zufahren“ — also zur Beihilfe — „schuldig sind, so soll hingegen keiner den Fährern des Ueberfahrens wegen den Fahrlohn zu geben schuldig sein.“ Also die Zunftmitglieder mußten in Notfällen den Fährern helfen und hatten dafür freie Ueberfahrt über den Main. Dieses wichtige Vorrecht genoß die Zunft bis in die neueste Zeit herein; erst in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, also vor ungefähr 40 Jahren wurde durch das badische Handelsministerium trotz des Protestes der Zunft dieses Vorrecht beseitigt, weil seit der Einrichtung der fliegenden Fähre auch die Gegenleistungen der Zunftmitglieder in Wegfall gekommen war.

Die nächsten Paragraphen (6 und 7) enthalten Bestimmungen betreffs der Zunftversammlungen. Bei dem großen Zunftjahrtag, der, wie schon erwähnt, am zweiten Pfingsttage stattfand, wobei die Zunftmeister Rechnung ablegten, mußten alle Zunftmitglieder erscheinen bei Strafe von 6 Pfennigen; aber auch ohne diese Strafandrohung wären sie doch vollzählig erschienen, weil an diesen Jahrtagen die Zunft ihre Mitglieder, wie oben erwähnt, bewirtete. Und weil bei diesen Jahrtagen auch die jeweils geltende Zunftordnung verlesen wurde, so hatten dabei auch die Fischer, die nicht zur Zunft gehörten, also z. B. die Fischer in den einzelnen Dörfern, zu erscheinen, damit sie sich nach den für die Fischerei geltenden Vorschriften richten, und sich keiner bei Zuwiderhandlungen mit Unkenntnis der Vorschriften entschuldigen konnte. Bei der etwas derben Art der Zunftangehörigen erschien es ratsam, durch Strafandrohungen auf die Einhaltung eines anständigen Tones bei diesen Zunftversammlungen hinzuwirken, darum heißt es: „So oft das Handwerk von Gebotts wegen uff der Stuben bei einander ist, soll kein Zünftiger oder anderer jemand Lügner heißen oder unvergorene Worte gebrauchen bei Strafe von 1 fl. Wer aber dergleichen Worte redet uff der Brücken, dem Fischmarkt oder vor dem Spital, der soll der Zunft 6 Pfennig als Buße geben. So aber die Fischer sonst (also nicht auf Gebot) uff der Stuben bei einander sind und einer den andern mit Worten oder Werken freventlich behandelt, der soll der Herrschaft 5 Turnos und der Zunft 15 Pfennig als Buße geben“. Also unter freiem Himmel waren die Schimpfworte billiger als auf der Zunftstube. Die nächsten Paragraphen verbieten die Sonntagsarbeit und setzen etwaige Ausnahmefälle von dem Verbot fest. Es folgen dann Bestimmungen über die Schonzeit einzelner Fischarten, über den Gebrauch und das Verbot der einzelnen Fischereigeräte und über die Arten des

Digitized by Google

Fischfangs an bestimmten Stellen des Fischwassers, über das Legen von Reusen und Angelschnüren mit je 6 Angeln, über mutwillige Beschädigung der im Main liegenden Geräte zum Fischfang, über die Offenhaltung des Schiffahrtswegs seitens der Fischer u. a. m. Weitere Paragraphen enthalten Bestimmungen über die Herstellung von Bratfischen in dem der Zunft gehörigen Bratofen. Fremde Fische dürfen in dem Zunftbratofen nicht gebraten werden, nur die Fischer aus den Dörfern des Amts Wertheim dürfen in dem Ofen Bratfische herstellen, nachdem sie vorher ihre Fische den Zunftgeschworenen vorgezeigt haben, ob es unverdorbene Ware ist, und dürfen ihre Bratfische auch in Wertheim verkaufen. Die zünftigen Fischer aber in Wertheim, wenn sie Bratfische zum Verkauf herstellen wollen, müssen den Zunftbratofen benutzen, und die Fische müssen vorher von den Zunftgeschworenen besichtigt werden, die schlechten, d. h. schon längere Zeit verendete Fische ausscheiden und wegwerfen. Was am Mittwoch Vormittag gebraten wird, soll am Freitag Vormittag verkauft werden, und was am Donnerstag Vormittag gebraten wird, am Samstag Vormittag, also die Bratfische durften nicht frisch auf den Markt gebracht werden.

Weitere Paragraphen beschäftigen sich mit dem Verkauf von frischen Fischen. Jeder, der Fische feilhält, muß um 11 Uhr den Markt räumen und darf vor 2 Uhr nachmittags keinen Fisch zu Markt bringen. Seit uralter Zeit kamen regelmäßig vom Oberland, also vom oberen Main, Fischhändler mit Karpfen, die billiger waren als die hier gefangenen. Von diesen fremden Fischführern oder Karpfenmännern bestimmt unsere Zunftordnung, daß sie nicht länger als 3 Tage bleiben und feilhalten dürfen, damit sie nicht den einheimischen Fischern zu lange Konkurrenz machen; nur wenn Eisgang oder sonstwie ein Hindernis ihrer Abfahrt eintritt, dürfen sie sich länger in der Stadt aufhalten. Auch sie müssen vor dem Verkauf ihre Ware von den Zunftgeschworenen besichtigen lassen, die das, was schlecht ist, wegwerfen. Man kann sich denken, daß diese fremde Konkurrenz den Wertheimer Fischern nicht willkommen war. Weiter wird eingeschärft, daß die Fischer die besseren Fische, wie schon erwähnt, zunächst der anwesenden Herrschaft zum Kaufe anbieten müssen, wie es althergebrachter Brauch sei, und zwar das Pfund Lachs oder Hecht für 2 Turnes, das Pfund Karpfen um 2 Schilling, die Barben um 20 Pfennig; und was die Herrschaft nicht will, das sollen sie dann auf offenem Markte feilhalten bei Strafe von 2 fl. an die Herrschaft und 4 Turnes an die Zunft. Zum Schlusse der Zunftordnung wird hinsichtlich der Fischerlehrjungen mit strengen Worten gesagt, daß es oft vorgekommen sei, daß Lehrjungen, nachdem sie bei der Fischerei etwas gelernt und begriffen hätten, vor Ablauf ihrer Lehrzeit davongelaufen seien, wodurch ihr Meister geschädigt worden sei; deshalb wird aufs strengste befohlen, daß ein jeder Lehrjung, er sei fremd oder inländisch, 2 ganze volle Jahre, wie es in andern Handwerken auch üblich ist, bei einem Meister zubringen und auslernen muß, und wenn der Meister währenddem sterben sollte, so solle er zu einem andern Meister, bis seine 2 Lehrjahre erfüllt seien; dann erst, wenn sein Verhalten während dieser Lehrzeit gut gewesen sei, könne er mit einem Lehrbrief abgefertigt werden. Wenn aber ein solcher Lehrjunge vor Ablauf seiner Lehrzeit aus Mutwillen davonlaufe, dürfe ihm später, auch wenn er noch so sehr darum anhalte, kein Lehrbrief ausgestellt werden.

Das sind die wichtigsten Bestimmungen aus der Zunftordnung vom Jahre 1616, die, wie wir sehen, nur für die Fischer bestimmt ist, und in der von dem Schifferstande, den es doch damals schon seit Jahrhunderten gab, mit keinem Worte die Rede ist. Es scheint also, daß bei dem Schifferstande keine Unordnungen oder Beschwerden vorlagen, die auch für ihn neue Vorschriften notwendig gemacht hätten. Daß übrigens die Vorschriften einer solchen Zunftordnung nicht lange vorhielten, sondern bald wieder übertreten wurden oder in Vergessenheit gerieten, zeigen die Bemerkungen, die einer Taxordnung angefügt sind, die im Jahre 1624, also nur 8 Jahre nach dem Erlaß jener Zunftordnung, aufgestellt wurde. Ich möchte diese Taxordnung auch deshalb anführen, weil wir daraus ersehen, wie teuer die Fische, die eine viel allgemeinere Volksnahrung waren als heute, damals waren, oder anders ausgedrückt, welcher Wohlstand noch bei Beginn des Dreißigjährigen Krieges herrschte. Es kosteten

Main-Karpfen	d. Pfd. 8 Kr.	Karpfen oder Backfisch	d. Pfd. 5 Kr.
Oberländische Karpfen	„ „ 6 „	Weißfisch	„ „ 4½ „

Digitized by Google

Aal	d. Pfd.	10	Kr.	Ein Maß Grundel		6	Batzen
Birsching	„ „	7	„	Forellen	d. Pfd.	2	„
Hecht	„ „	10	„	100 große Krebs		9—10	„
Große Barben	„ „	6	„	mittelmäßige halb so viel.			
Kleine Barben	„ „	5	„				

Vor etwa 60 Jahren kostete das Pfund Weißfische 3—4 Kr.! An diese Taxordnung ist die Bemerkung angefügt: „Und wird den Fischern hiermit ernstlich auferlegt, daß sie fernerhin ihre Fische nicht wie bisher zu ihrem Vorteil und nach Gunst dem einen oder andern, wer der auch sei, im Hause oder am Main verkaufen, sondern sie öffentlich an den ihnen bestimmten Ort tragen und daselbst feil halten und jederzeit auswägen und verkaufen. Auch alles Vorkaufen und Austragen sollen sie abstellen, und insbesondere auch die Schuldigkeit, die sie gegen die Herrschaft haben (nämlich die besseren Fische ihr zuerst anzubieten), besser als seither geschehen, achten, bei unausbleiblicher Strafe.“ Ob aber trotz dieser Strafandrohung die Fischer ihre besseren Fischarten jederzeit zuerst der Herrschaft zum Kaufe anboten, ist sehr fraglich.

Während die Zunftordnung vom Jahre 1616 sich nur an die Fischer richtet, wendet sich die nächste uns vorliegende Ordnung, die im Jahre 1696 von dem Grafen Eucharius Casimir erlassen wurde, im wesentlichen an die Schiffer, wenn sie auch für die ganze Zunft bestimmt ist. Wie die Zunftordnungen in der Regel, so bekämpft auch diese die Mißstände, die zur Zeit besonders hervortraten. Es war der Verkehr auf dem Main, der nach dem Ende des unseligen dreißigjährigen Krieges sehr darniedergelegen war, allmählich wieder in Aufnahme gekommen, und ganz besonders bildete die Beförderung von Reisenden eine wichtige Einnahmequelle. Diese Reisenden waren zahlkräftige Leute, Fürsten, adelige Herrschaften oder hohe kaiserliche oder fürstliche Beamte mit Gefolge und Dienerschaft; und wenn die betr. Herrschaft nicht ihren eigenen Hofschiffmeister in Wertheim hatte, so wurde mit irgend einem Schiffsbesitzer die ganze Fahrt und die Kosten derselben vereinbart. Da hatte nun der Brotneid, die gegenseitige Konkurrenz der Schiffsbesitzer allerlei ärgerliche und für die fremden Herrschaften oftmals lästige Mißstände gezeitigt: man suchte sich die Reisenden gegenseitig abzuspannen, setzte die Mitbewerber herunter, man eilte zu Fuß oder zu Pferd den Reisenden entgegen, um die Reise für sich zu gewinnen, man lauerte auf sie an den Toren der Stadt, traf Vereinbarungen mit den Wirten, daß sie den oder jenen empfehlen sollten, man übernahm, falls sich Gelegenheit bot, mehr „Reisen“, als man tatsächlich leisten konnte, indem man mit den Reisenden eine Art Wucher trieb und sie an andere Schiffsbesitzer gegen eine bestimmte Belohnung wieder verhandelte u. a. m. Es fehlte also an dem schönen Gemeinsinn, an dem Korpsgeist, der früher die Zünfte ausgezeichnet hatte. Hier nun will die neue Zunftordnung sowohl im Interesse der Zunft als auch im Interesse der Reisenden möglichste Abhilfe schaffen.

Die ersten Paragraphen gehen die ganze Zunft an: Wer beim Zunftgebot nicht erscheint, zahlt eine Buße von 3 Batzen — im Jahre 1616 war auf das gleiche Vergehen eine Strafe von 6 Pfennigen gesetzt. Wenn eine Leicht ist, bei der nach altem Gebrauch die Zunft zu erscheinen pflegt, müssen alle Zunftmitglieder auf der Zunftstube sich einfinden, und erst von da dürfen etwaige Freunde des Verstorbenen sich in das Trauerhaus begeben. Die 4 jüngsten Zunftmitglieder, die sogen. Jungmeister, müssen abwechselnd gebieten, d. h. das Zunftgebot allen Mitgliedern ansagen. Besonders kennzeichnend für den derben Ton, der unter den Zunftmitgliedern damals, und nicht bloß damals, herrschte, ist der Paragraph 4, der ungefähr wörtlich lautet: „Es wird das bisherige Injurieren, Schelten, Schänden und Schmähen sowohl bei versammelter Zunft als auch auf der Brücken und auch sonsten allen Ernstes hiermit verbotten; welcher aber dawider sich vergehen und den andern mit ehrenrührigen Worten anzufahren sich unterstehen wird, der soll — und nun werden die gröbsten Schimpfworte unter einer Taxe gestellt — für einen „Schelmen“ bezahlen 7 fl. 30 Kr. — eine für jene Zeit recht beträchtliche Summe —, für einen „Dieb“ 3 fl., für einen „Korndieb“, „Haberdieb“, „Mehldieb“ 6 fl., für einen „Zauberer“ aber und „Hexenmeister“ die höchste Strafe 10 fl.“ Letzteres war also die schwerste Beleidigung; man erkennt die Zeit der furchtbaren Hexenprozesse. Und wenn der Beleidiger sich nicht innerhalb 14 Tagen mit dem Beleidigten wieder aussöhnt, soll er aus der Zunft und allen ihren Rechten ausgeschlossen werden. Von der Strafsumme

Digitized by Google

soll die Herrschaft die Hälfte erhalten, 1/4 die Zunft und 1/4 derjenige, der die Sache angezeigt hat. Wenn aber der Beleidiger nachweisen kann, daß seine Schimpfworte begründet waren und ein noch nicht gebüßtes Verbrechen betreffen, so ist er frei von Strafe, und der andere wird zur Rechenschaft gezogen. Und nun folgen Bestimmungen über die Verwendung größerer und kleinerer Schiffe.

Zur Herbstzeit, wo zur Einbringung der Ernte, besonders der Weinernte vom Remberg und der Wettenburg, viele Schiffe gebraucht werden, ist allen Schiffleuten und Fischern verboten, einen fremden Schelch zu entlehnen oder fremde Fischer oder Schiffleute einzustellen; wer dawider handelt, soll jeden Tag der Herrschaft 20 Kr. und der Zunft 10 Kr. Strafe zahlen. Ferner wird betreffs der Passagierfahrten mit fremden Reisenden bestimmt: „Nachdem der Reisen wegen allerhand Zwietracht infolge davon entstanden ist, daß einer den andern verkleinert hat, ihm die Reise verstümpelt und seinen Akkord gestört hat, oder wohl eine, zwo, drei und mehr Reisen, als er verrichten können, gedungen und solche nachher wieder verhandelt und einen unzulässigen Wucher damit getrieben hat" usw., so werden nun Abhülfebestimmungen getroffen, z. B. „Es soll keiner mehr als eine Reis dingen, und wenn er eine solche gedungen hat, soll er sie auch verrichten und bis zu deren Beendigung keine mehr dingen bei Strafe der halben Fracht; und es soll auch kein Vatter für seinen Sohn eine Reis zu dingen befugt sein. Alles Wuchern mit Reisen wird dergestalten verbotten, daß, wer dawider handeln wird, so viel er Batzen gewuchert, soviel Thaler Strafe soll er bezahlen, und davon fallen 2 Drittel an die Herrschaft und 1 Drittel an die Zunft." Ferner ist das Schreiben an die Reisenden, das Entgegenreiten, das Aufpassen vor den Toren, auf den Straßen und in Wirtshäusern, auch heimliche Abmachungen mit den Wirten, um dadurch auf vorteilhafte Weise zu Reisen zu gelangen, gänzlich untersagt bei einer Strafe von 10 Talern für die Herrschaft und 5 Talern für die Zunft. Stehen viele Schiffleute auf der Brücke beisammen, und es kommt ein Reisender, der nicht selbst einen Schiffmann auswählen will, so sollen alle Anwesenden darum spielen, welche zwei von ihnen die Reise tun sollen, und die andern sollen ihnen dann keinen Eintrag tun. Um den Großbetrieb zu verhindern und auch dem kleineren Schiffsbesitzer Gelegenheit zum Verdienst zu gewähren, wird verordnet, daß niemand mehr als 2 Geschirre halten dürfe, nämlich ein Schiff und einen Ankerschelch, und ein Fischer außer seinen Fischerschelch nur einen andern Schelch haben dürfe. Bei Strafe von 18 fl. an die Herrschaft und 6 fl. an die Zunft — also bei sehr hoher Strafe — ist verboten, fremde Schiffe zu entlehnen, so lange noch solche hier zu bekommen seien, und fremde Schiffknechte zu dingen, so lange noch hier aus der Zunft taugliche Leute zu haben seien — eine sehr vernünftige Maßregel. Wer eine Reis tut, der oder dessen Angehörige haben nicht das Recht zu fischen, bis die Reis vollendet ist, offenbar damit er nicht von der Zunft doppelten Genuß hat, während andere vielleicht beschäftigungslos sind. Auch soll keiner eine Reise dingen, bis er sein Garn und Fahrzeug nach Hause gebracht hat; er darf also nur Fischer oder nur Schiffer auf einmal sein, nicht beides zugleich.

Es folgen noch einige allgemeine Bestimmungen. „Wer einen fremden Jungen — also nicht aus Wertheim oder nicht aus Zunftkreisen stammend — in die Lehre zum Fischen oder zum Fahren annimmt, der soll ihn bei der ganzen Zunft einschreiben lassen, also als Fischer und Schiffer, und der Meister soll 2 fl. Einschreibgeld wegen des Jungen erlegen, und so der Lehrjung nach ausgestandenen Lehrjahren sich wollte in die Zunft einkaufen, soll er 6 fl. Einkaufsgeld zur Zunft erlegen. Ferner „weil Beschwerden eingelaufen sind, daß die Bauern sich erkühnen, Sonntags zu fischen, was doch keinem Zünftigen erlaubt, sondern bei Strafe eines Gulden verboten ist, wodurch die etwa im Wasser liegenden Reusen zerrissen, das Wasser verdrescht und der Fischfang verdorben wird, so werden dergleichen Unordnungen in Zukunft aufs strengste untersagt." Den letzten Paragraphen dieser Zunftordnung wollen wir wortgetreu anführen: „Nachdem die bisherige leidige Erfahrung ergeben hat, wie lästerlich die Fischerweiber im Brathaus und auf dem Fischmarkt mit Schänden und Schmähen einander tractiren, die Kaufleute abspannen und in der Stadt bei Christen und Juden hausierend umherlaufen, so wird solches alles ernstlich verbotten bei Straf eines Gulden an die Herrschaft und eines halben Gulden, der halb der Zunft und halb dem Anzeiger zu erlegen ist." Ob die Strafe so oft erhoben wurde, als Veranlassung dazu gegeben wurde, und ob die

Digitized by Google

Strafandrohung viel genützt hat, steht nicht in den Akten und ist sehr zu bezweifeln. Jedenfalls war nach kaum einem Menschenalter die Zunftordnung wieder teilweise in Vergessenheit geraten und mußte im Jahre 1734 erneuert und von neuem eingeschärft werden.

Aber auch diese Neueinschärfung hatte keinen dauernden Erfolg, und anderseits nahm offenbar die Personenbeförderung von Wertheim aus auf dem Wasserweg immer mehr zu und bildete für den Schifferstand wie für die ganze Stadt eine ergiebige Einnahmequelle. Deshalb sahen sich schon 20 Jahre nach der Wiedereinschärfung der alten Zunftordnung, also im Jahre 1754, die beiderseitigen Regierungen der Grafschaft veranlaßt, eine neue Zunftordnung zu erlassen, in der einzelne Punkte der früheren Ordnung aufgehoben und die Verhältnisse der Beförderung von Personen zu Wasser durch Wertheimer Schiffer neu geregelt wurden. Begründet wurde die neue Zunftordnung mit der Tatsache, daß „bei der allhiesigen zahlreichen Fischer- und Schifferzunft viele Mängel und Gebrechen sich eingeschlichen hätten und immer mehr überhand nähmen, und daß durch das respektswidrige, unhöfliche und grobe Benehmen gegen die dahier ankommenden Standes- und andere Personen (also vornehmere Herren und Nichtadlige) und auch durch die Ueberforderung bei der Beförderung viele Fremde veranlaßt würden, die hiesige Stadt zu umgehen und in den benachbarten Orten sich einschiffen zu lassen.“ Die Neuordnung sollte also den Interessen der Stadt, der Zunft und der Fremden in gleicher Weise dienen. Die wichtigste Neuordnung dieser Zunftordnung von 1754 war die, daß alle Zunftangehörigen in 2 Klassen eingeteilt wurden, von denen jede ihre bestimmten Rechte hatte. Das geschah offenbar zu dem Zwecke, daß die wirtschaftlich Schwächeren, also die Angehörigen der zweiten Klasse, nicht durch die wirtschaftlich Stärkeren, also die erste Klasse, in ihrer Nahrung geschädigt würden.

Die erste Klasse bildeten diejenigen Zunftgenossen, welche große Schiffe, nämlich Jachten und Geschirre, besaßen, die zweite diejenigen, welche sogen. Spitzerschelche, Fahrschelche oder „geleiste“ Schelche oder nur Fischerkähne oder auch gar keine Schelche hatten. Hinsichtlich der ersten Klasse wurde bestimmt, daß die Mitglieder gute und bequeme Jachten oder zugeschlagene, d. h. mit Verdeck versehene Geschirre und zwar deren mindestens vier, jederzeit halten sollten, und daß, wenn auf der Fahrt einem Reisenden ein Schaden zustoße, welcher nach dem bestehenden Recht von dem Schiffer ersetzt werden müsse, alle Angehörigen der ersten Klasse als gesamthaftbar angesehen werden sollten. Es sollten in diese Klasse nur solche Zunftgenossen, welche Jachten oder zugeschlagene Geschirre zu eigen hatten, oder solche, die Kompagniegeschäfte mit diesen vereinbarten, also sich mit ihrem Kapital beteiligten und außerdem eine Kaution von 1000 fl. stellten, aufgenommen werden, also nur die wohlhabendsten Zunftmitglieder, und die betr. Schiffe sollten jedesmal durch 2 von dieser Klasse geführt werden. Um den Ungleichheiten der Fahrten und des Verdienstes entgegenzuwirken, wurden feste Stationen oder Routen mit bestimmten Taxen eingeführt, und zwar ging die erste Route von hier bis Aschaffenburg, die 2te bis Hanau oder Frankfurt, die 3te bis Mainz, die 4te bis Koblenz und die 5te bis Bonn und Köln. Die Taxen betrugen: 1. Von Wertheim bis Aschaffenburg für eine Jacht oder ein zugeschlagenes und auf diese Weise mit wenigstens 3 Zimmern eingerichtetes großes Geschirr mit 4 Rudern oder 4 Mann ohne Anhang, d. h. also, ohne daß ein kleineres Schiff angehängt war, 21 fl.; wofern aber zur Einladung und Mitführung der Chaise und Bagage ein besonderes Fahrschiff noch angehängt wurde, für beide Schiffe 24 fl. 2. Von hier bis

Hanau oder Frankfurt	für	eine	Jacht	ohne	Anhang	32 fl.	mit	einem	Anhang	36 fl.
3. bis Mainz	»	»	»	»	»	50 »	»	»	»	56 »
4. bis Koblenz	»	»	»	»	»	90 »	»	»	»	100 »
5. bis Bonn	»	»	»	»	»	120 »	»	»	»	135 »

Darüber hinaus darf nicht das mindeste gefordert werden. Wenn wir bedenken, welchen Wert damals ein Gulden hatte, so können wir uns einen Begriff machen, wie teuer das Reisen für vornehme Leute war; zugleich sehen wir, wie bedeutend die Taxe in die Höhe ging, sobald die Schiffahrt sich auf den Rhein ausdehnte

Im Jahre 1754, als diese Zunftordnung erlassen wurde, besaßen von den Mitgliedern der ersten Klasse nur vier eine eigene Jacht zur Personenbeförderung. Das waren die Brüder Georg Nikolaus Müller und Philipp Christoph Müller, von denen Beiden wir wertvolle Aufzeichnungen über ihre unternommenen Reisen und über die damaligen

Digitized by Google

Verhältnisse in Wertheim haben; ferner Philipp Stemmler und Andreas Wenneis. Die übrigen Mitglieder der ersten Klasse hatten keine eigenen Geschirre, waren aber doch berechtigt, Reisen mit Passagieren zu unternehmen. Es waren nämlich alle Mitglieder der ersten Klasse in eine bestimmte Reihenfolge eingeteilt; und so oft eine neue Gelegenheit zu Personenbeförderung sich bot, kam immer ein anderer an die Reihe oder, wie man damals sagte, an den Rang; daher heißen sie auch die „Rangschiffer". Wenn nun der Rang an einen kam, der keine eigene Jacht besaß, so waren die Besitzer von Jachten verpflichtet, ihm ein Schiff leihweise zu überlassen; der Schiffsbesitzer war dabei befugt, einen sicheren Mann aus der 2ten Klasse, also einen zuverlässigen Schiffknecht, zu der Reise zu bestellen, der die besondere Aufsicht über das Schiff führte; und außerdem mußte natürlich dem Besitzer eine Leihgebühr für das Schiff entrichtet werden; diese betrug für die erste Route 4 fl., für die 2te 6 fl., für die 3te 8 fl., für die 4te 12 fl., und für die 5te 16 fl; ging es weiter als nach Köln, entsprechend mehr.

Damit nun diese reicheren Zunftmitglieder der ersten Klasse den Zunftgenossen in der 2ten Klasse nicht die Nahrung wegnehmen könnten, war ihnen verboten, Passagiere mit kleineren Fahrzeugen, also mit Spitzerschelchen, Fahrschelchen oder geleisten Schelchen, zu befördern oder befördern zu lassen; das mußten sie den Mitgliedern der 2ten Klasse überlassen; auch durften sie im Interesse der Fischer nicht Fische zum Verkauf fangen; doch durften sie Frucht, Wein, Steine und alle Kaufmannsgüter mit allen beliebigen Schiffsgattungen für sich und um Lohn führen und auch für ihren eigenen Hausgebrauch fischen. Je 2 Mitglieder dieser ersten Klasse, die sich durch Verwandtschaft oder Freundschaft oder durchs Los zusammentaten, bildeten zusammen eine Nummer; wenn der Rang für eine Reise an sie kam, verrichteten sie die Reise gemeinsam; außer dem Range aber durften sie keine Reise übernehmen, auch wenn sie von auswärts brieflich zu einer solchen aufgefordert wurden. Ausgenommen jedoch von dieser Einschränkung waren diejenigen Mitglieder der ersten Klasse, die von einem auswärtigen kurfürstlichen oder fürstlichen Hofe zu Hofschiffmeistern ernannt waren, wie das z. B. bei den genannten Brüdern Müller der Fall war, welche Kur-Kölnische, Deutschmeisterische, Ansbach-Bayreutische und bischöflich-Augsburgische Schiffmeister waren. Die mußten den Wünschen der betr. Höfe immer zur Verfügung stehen, auch wenn sie nicht am Range waren. Ebenso durfte eine Reise außerhalb des Ranges unternommen werden, wenn ein Wertheimer Schiffer durch eine Herrschaft oder andere Passagiere schriftlich aufgefordert wurde, sie in Schweinfurt, Marktbreit, Kitzingen, Würzburg, Aschaffenburg, Frankfurt, Mainz, Koblenz usw. abzuholen. Man sieht, wie vielseitig der Personenverkehr damals war, der von Wertheim aus besorgt wurde. Wenn eine Herrschaft oder ein sonstiger Passagier ein besonderes Vertrauen zu einem bestimmten Schiffsbesitzer hatte und mit keinem andern abfahren wollte, dieser Vertrauensmann aber zu der Zeit nicht am Range war, so war er verpflichtet, auf dem Schiff desjenigen, der gerade am Range war, als Knecht mitzufahren, damit die betr. Reisenden ihren Vertrauensmann bei sich hatten. Endlich sollten die Schiffer der ersten Klasse die Schiffknechte, die sie auf ihren Fahrten nötig hatten, falls sie nicht unverheiratete Söhne besaßen, die sie zu diesen Zwecken verwenden konnten, aus der 2ten Klasse der Zunftangehörigen nehmen, damit auch diese ihre Nahrung fänden, und sollten den Lohn mit ihnen vereinbaren, und erst, wenn aus der 2ten Klasse keiner als Schiffknecht fahren wollte, oder sie über den Lohn sich nicht einigen konnten, sollte es ihnen freistehen, fremde Schiffknechte zu dingen. Die Angehörigen der ersten Klasse aber sollten, die oben erwähnte Ausnahme abgerechnet, nicht als Schiffknechte fahren.

Für die 2te Klasse, die natürlich viel zahlreicher war, galten folgende Bestimmungen. Sämtliche Angehörige dieser Klasse, auch die, die nur einen Fischerschelch, und auch die, welche gar keinen Schelch hatten, zogen durchs Los eine Nummer, und gemäß dieser Nummer kam die Gelegenheit, Personen mit größeren oder kleineren Fahrzeugen zu befördern, an jeden einzelnen. Wenn nun die Reihe zu fahren an jemand kam, der gar keinen Schelch hatte oder keinen von der von den Reisenden gewünschten Größe, so mußte er sich ein entsprechendes Fahrzeug von einem andern, natürlich gegen angemessene Vergütung leihen und damit die Reise ausführen. Die Tagesrouten waren die gleichen wie für die Jachten der ersten Klasse; die Taxen aber für die einzelnen Fahrten nach Aschaffenburg usw. bis nach Köln waren verschieden je nach der Größe

Digitized by Google

der benötigten Schiffe und der Zahl der notwendigen Mannschaft; denn zur Führung eines Spitzerschelchs brauchte man 2 Schiffer mit 2 Knechten, für einen Fahrschelch 2 Schiffer mit einem Knecht, und zu einem geleisten Schelch brauchte man nur 2 Mann. Für diese 3 Gattungen von Fahrzeugen waren die Taxen für die einzelnen Routen ganz genau bestimmt. Wenn ein Passagier zu seiner Bequemlichkeit oder zum Schutze gegen Regen und Kälte einen mit einem Ofen versehenen und mit Brettern bedeckten Spitzerschelch oder Fahrschelch verlangte, so sollte man ihm willfahren und für das Zuschlagen oder Bedachen des Schelchs und für das Einrichten eines Ofens nicht mehr als 3 fl. anfordern, gleichgültig, ob die Reise zu einer nahen oder bis zur weitesten Station ging. Verlangte ein Passagier, daß zur Beschleunigung der Fahrt bei einem kleineren Fahrzeug ein weiterer Knecht zum Rudern mitgenommen werde, so hatte er dafür einen ganz genau festgesetzten Zuschlag zu der normalen Taxe zu entrichten. Die Kuriere, die von Wertheim nach Bonn oder Köln reisten, hatten einen besonderen Tarif; sie zahlten, einerlei, ob sie auf einem kleinen oder etwas größeren Fahrzeug befördert wurden, nach altem Gebrauch auch fernerhin für jeden Knecht 10 fl. War ein Mitglied der 2ten Klasse, wenn der Rang für eine Fahrt an es kam, von hier abwesend, etwa als Schiffknecht auf einer Reise, war jedoch sein Schiff in Wertheim zurückgeblieben, so konnte seine Ehefrau die Sache übernehmen und einen andern Schiffer derselben Klasse bestellen, der mit ihrem Schiffe die Reise vollführte; war aber einer, an den die Reihe kam, mit seinem Fahrzeuge etwa infolge von Warenbeförderung abwesend, und der Reisende wollte nicht bis zu seiner Rückkehr warten, so wurde der Betreffende, da er bereits eine Verdienstgelegenheit hatte, für dieses Mal übergangen, und die Reise dem nächsten in der Reihe zugewiesen.

Damit aber auch Handwerksburschen und andere Personen, die nicht die Mittel hatten, einen eigenen Schelch zu mieten, Gelegenheit hätten, sich zu Wasser befördern zu lassen, so durften solche Schiffer, die nicht an der Reihe der Personenbeförderung waren, aber im Begriffe standen, mit Getreide, Wein oder sonstigen Gütern von Wertheim abzufahren, derartige Leute um billiges Geld mitnehmen, wenn sie dem Rangschiffer, der gerade an der Reihe war, davon Mitteilung machten, und dieser wegen der Geringfügigkeit des Betrags die Beförderung nicht selbst übernehmen wollte. Wer aber ohne bei dem Rangschiffer Anzeige zu machen und seine Erlaubnis einzuholen, solche Personen nach Hasloch, Grünenwört, Faulbach oder Freudenberg bestellte und sie dort heimlich ins Schiff aufnahm, der mußte, wenn es ruchbar wurde, für jede ordnungswidrig und heimlich aufgenommene Person 1 fl. Strafe bezahlen, der halb der Herrschaft und halb dem benachteiligten Schiffer zufloß. Alle Angehörigen der 2ten Klasse hatten das Recht, den Fischfang zu betreiben, sowohl zum eigenen Gebrauch als auch zum Verkauf. Solange jedoch einer seine ordentliche Fahrt als Rangschiffer verrichtete oder als Schiffknecht fuhr, so lange er also im Verdienste stand, war seinen Angehörigen das Fischen zum Verkauf bei 1 fl. Strafe verboten. Ferner wurde das sogen. Schollern und Spielen über die Fahrt als eine den Fremden schädliche und dem abfahrenden Schiffmann sehr nachteilige und zu allerhand Ausschreitungen Anlaß gebende Sache, ebenso das Ueberlaufen der ankommenden Fremden auf der Straße und in den Wirtshäusern mit 5 fl. und unter Umständen noch schwerer bestraft. In den oben teilweise angegebenen bestimmten Fahrtaxen ist bei beiden Klassen der Transport des Gepäcks der Reisenden aus den Wirtshäusern in das Schiff mit inbegriffen; es darf dafür keine besondere Bezahlung gefordert werden, außer wenn Chaisen und anderes schweres Gepäck einzuladen sind. Auch durfte einem Passagier, der die vorgeschriebene Taxe vollständig bezahlt hatte, nicht zugemutet werden, andere Personen mit in das Schiff aufzunehmen.

Durch Androhung schwerer Strafen suchte man die Wirksamkeit dieser neuen Zunftordnung aufrecht zu erhalten. Wer gegen die vorstehenden Bedingungen verstieß, sollte der ganzen verdienten Fracht verlustig gehen, die halb der Herrschaft, halb der Klasse zufiel, die durch die Uebertretung geschädigt wurde. Die Ueberschreitung der gesetzten Taxe wurde das erste Mal mit dem vierfachen Betrage der Ueberforderung geahndet; beim zweiten Male wurde dem betr. Uebeltäter das Handwerk ganz untersagt, eine sehr strenge Maßregel. Es sollten ferner von der ganzen Zunft jährlich auf dem Zunftjahrtag 4 Geschworene aus der Zunft gewählt und bei dem Stadtamt verpflichtet werden,

Digitized by Google

welche jedes halbe Jahr alle zu diesen Fahrten gebrauchten Schiffe beider Klassen unentgeltlich untersuchen, die untauglichen aufzeichnen und das Verzeichnis dem Polizeibericht übergeben sollten, worauf dann die Verfügungen über die Ausbesserung oder die gänzliche Beseitigung der schadhaften Fahrzeuge erfolgten. Außerdem wurden die älteren und neueren Fischereiordnungen neu zur Befolgung eingeschärft und den Fischern befohlen, daß keiner mit mehr als einem Kahn oder Weidschelch fischen dürfe, — offenbar damit nicht der Aermere zu kurz komme —, daß sie die besseren Fische zuerst bei Hofe anbieten sollen usw., wie schon oben erwähnt. Bemerkenswert dürfte noch folgende Vorschrift sein: „Dieweil auch durch das Fischen mit Wurfgarn der Fischerei merklicher Schaden und Abbruch geschieht, so wird angeordnet, daß die Erlaubnis, mit dergleichen Wurfgarn zu fischen, nicht von den Zunftmeistern erteilt werden darf, sondern wenn ein solches Fischen veranstaltet werden soll, es nur mit Einwilligung der Zunftmeister, der Zunftgeschworenen und sämtlicher Fischer geschehen kann." Wir werden auf das Fischen mit dem Wurfgarn nachher zu sprechen kommen.

Auch die Lehrjungenfrage wurde in dieser Zunftordnung wieder geregelt. Weil die jungen Leute vielfach ihre ordentliche Lehrzeit nicht aushielten, auch nicht in die Fremde gingen und sich sehr frühzeitig verheirateten, so wurde festgesetzt, daß jeder, der in die Fischerzunft künftig aufgenommen werden wolle, in ähnlicher Weise, wie es auch in andere Gewerben gebräuchlich sei, als Lehrjunge ordentlich eingeschrieben werde, nach ausgestandenen 2 Lehrjahren ledig gesprochen werde, dann 2 Jahre auswärts als Schiffknecht dienen, bei Aufnahme in die Zunft sich ein Fahrzeug anschaffen und das 25ste Lebensjahr erreicht haben müsse. Zum Schlusse wurde sämtlichen Bürgern und Einwohnern der Grafschaft Wertheim eingeschärft, bei einer Strafe von 5 fl. mit keinem Schiffer außer dem Rang zu verakkordieren oder mit ihm abzufahren, sondern sich bei ihren Reisen zu Wasser genau nach den vorstehenden Vorschriften zu richten. Dagegen waren die Herrschaft und alle ihre Beamten und Bediensteten von den Bestimmungen ausgenommen; es stand ihnen frei, beliebig ein Schiff außer dem Rang und der Ordnung zu nehmen und auch über den Preis sich mit dem betr. Schiffer zu verständigen; sie waren also auch nicht an die festgesetzte Taxe gebunden.

Diese Ordnung vom Jahre 1754 mit ihren eingehenden Bestimmungen über den Schiffsverkehr der Zunft scheint sich ziemlich lang erhalten zu haben; jedenfalls war um die Mitte des vorigen Jahrhunderts der Begriff des Rangschiffers noch vorhanden, wie auch aus einer Eingabe hervorgeht, die im Jahre 1821 die Zunft an das damalige Wertheimer Oberamt richtete, daß die Verlegung des Jahrtags vom zweiten Pfingstfeiertage auf Anfang Januar von der Obrigkeit genehmigt werde. In dieser Eingabe wird als Hauptgrund für die Verlegung der angeführt, daß um Pfingsten die meisten der Zunftangehörigen, besonders die Rangschiffer, sich auf der Reise befänden und an dem Jahrtag, der ihnen am meisten von Nutzen sei, nicht teilnehmen könnten, während im Januar alle zu Hause anwesend seien. Seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts trat dann der Niedergang der Mainschiffahrt ein, von dem oben schon die Rede gewesen ist.

Ueber die Fischerei mögen noch einige Bestimmungen hier Platz finden, soweit sie nicht schon in den bisher erwähnten Zunftordnungen enthalten sind. Wie wir gehört haben, mußten bei dem Fischen für die Zunft die Fischer die Hälfte der gefangenen Fische unentgeltlich an die Zunft abgeben; es erhielt aber jeder beteiligte Fischer oder Geselle eine Maß Wein und für 2 Kr. Brot. Im Jahre 1797, wo der Wein sehr teuer war, wurde beschlossen, daß der Mann statt einer Maß Wein 10 Kr. in bar und 2 Kr. für Brot erhalte. Dann wurden im Jahre 1804 die Vorschriften über das Fischen für die Zunft mit Bleigarn erneuert und zusammengefaßt in einer Fischer-Verordnung, die folgendermaßen lautete:

„Da bei einer Ehrsamen Zunft vielfältige Klagen gegen die jetzige Fischerei mit Bleigarn eingegangen sind, so sieht sich die Zunft genötigt, um dem Eigennutz und unordentlichen Verfahren einiger Fischer Grenzen zu setzen und die alten Verordnungen zu erneuern, folgenden Zunftbeschluß zu fassen:

1. daß es keinem Zünftigen, er sei Schiffmann oder Fischer, noch deren Söhnen, Knechten oder Kindern erlaubt sei, weder bei Tag oder Nacht, öffentlich oder heimlich mit Wurf-, Breit- oder sonst einer Art Bleigarn für eigenen Nutzen zu fischen bei 2 fl. 30 Kr. herrschaftl. Strafe und 1 fl. 15 Kr. für den Anzeiger; sodann ist auch das Blei-

Digitized by Google

garn, womit gefischt worden ist, sowie die gefangenen Fische für Rechnung der Zunft verfallen; doch aber betrifft

2. dieser Beschluß diejenigen nicht, welche herrschaftl. oder Zunftwasser in Pacht haben, die sie nach ihrem besten Nutzen fischen können, wann und wie sie wollen, doch sollen sie gehalten sein, bei dem Fischen mit Bleigarn ihre bekannten und angewiesenen Grenzen nicht zu überschreiten, da sie im Uebertretungsfalle ebenso gestraft werden.

3. So oft aber das Wasser zu einer oder der andern Gattung Bleigarn geeignet ist, und sämtliche Fischer sich entschließen zu fischen, so darf doch auch dieses nicht eigenmächtig geschehen, sondern muß den Abend zuvor dem Zunftmeister angezeigt werden; welche aber dawider handeln und unangezeigt hinausfahren, haben die Strafe zu gewärtigen, daß sowohl die Garn als auch sämtliche Fische für Rechnung der Zunft weggenommen werden.

4. Wird nun mit Genehmigung des Zunftmeisters gefischt, so darf unter 4 Schelch nicht hinausgefahren werden; wohl aber ist es einem jeden Zünftigen, wie auch Wittweiber-Söhnen, die der Fischerei kundig und mit Garn versehen sind, erlaubt mitzufahren, und es darf keiner ausgeschlossen werden. Diejenigen, welche den einen oder den andern ohne erhebliche Ursache ausschließen, werden um 1 fl. 15 Kr. gestraft.

5. Ferner sind sämtliche mit Bleigarn Fischende verpflichtet, ihre Grenze ordentlich zu befahren und auf gehörigem Platz, wie von Alters herkömmlich ist, anzufangen. Die aber dawider handeln und unterwegs zu fischen anfangen, müssen dennoch für Nutzen der Zunft die Hälfte ihrer Fische hergeben, bekommen aber zur Strafe kein Geld für Wein und Brot.

6. Wenn nun endlich nach dieser Ordnung gefischt worden ist, so ist bei der Nachhauskunft kein Fischer oder Gesell befugt, die gefangenen Fische anzugreifen, auszulesen, zu verkaufen und auszuwiegen, bis einer von den Zunftmeistern oder der Zunftschreiber gegenwärtig ist, welcher dann der Zunft ihren Nutzen zu befördern suchen muß. Diejenige Gesellschaft von Fischern, welche dies übertritt, wird um 1 fl. 15 Kr. gestraft. Von diesen gefangenen Fischen erhält die Zunft nach altem Herkommen die Hälfte; dafür sie aber jedem Fischer oder Gesellen, der dabei beteiligt war, gewöhnlich eine Maß Wein und für 2 Kr. Brot zu geben hat. Im Jahre 1797 wurde dieses aber so verglichen, daß, solange der Wein in so hohem Preise steht, jeder Mann 12 Kr. für Wein und 2 Kr. für Brot erhält, bei veränderten Zeiten und Preisen aber wieder in seine gewöhnlichen Abgaben gesetzt werden kann."

Im Jahre 1822 wurde diese Fischer-Verordnung in Gegenwart des Großh. Zunftobmannes abermals vorgelesen, anerkannt und wiederum bestätigt mit dem Zusatz, daß die auf Rechnung der Zunft gefangenen Fische, wenn aus ihnen Bratfische bereitet werden, von der Entrichtung einer Abgabe für den Bratofen frei sind, während sonst für jeden Rost voll Bratfischen 3 Kr. an die Zunft zu bezahlen sind. Das der Zunft gehörige Fischwasser, der sogen. Etter oder eigentlich 2 solche Etter gegenüber von Eichel wurde besonders verpachtet; im Jahre 1735 pachtete Andreas Michael Flegler den Etter samt dem „Eichler Ort" auf 7 Jahre für insgesamt 31 fl. 30 Kr. Andere Fischer durften mit erlaubten Geräten darin fischen, aber nicht mit Wurfgarn und anderem Bleigarn, auch nicht, wenn für die Zunft gefischt wurde; auch durften sie keine Reusen hineinlegen; nur der Pächter konnte fischen, wie er wollte.

3. Frondienste der Zunft. Wie alle Untertanen der Grafschaft Wertheim, so waren auch die Mitglieder der Fischer- und Schifferzunft der Herrschaft zu bestimmten Frondiensten an gewissen Zeiten verpflichtet, und zwar zu Diensten, zu denen sie infolge ihrer Berufstätigkeit am meisten geeignet waren. Sie mußten also fronen sowohl mit ihren Schiffen als auch mit ihrer persönlichen Arbeit als Schiffer; man unterschied demgemäß Schiffsfrohnden und Personen- oder Leibesfrohnden. Was die Schiffsfrohnden betrifft, so waren, damit die Schiffe alle gleichmäßig der Reihe nach von der Fron getroffen würden, alle Fahrzeuge der Zunftmitglieder nach ihrer Größe in 3, oder wenn man die kleinsten Fahrzeuge, die sogen. Weidschelche, mitrechnet, in 4 Gruppen eingeteilt. Die größten Schiffe, zu denen auch die großen Jachten zur Personenbeförderung zählten, wurden in die Ruderschelchs-Fron eingeschrieben; auf einem solchen Schiff mußten im Bedarfsfalle 6 Mann ihre Leibesfron verrichten. Die zweite Gruppe ent-

Digitized by Google

hielt die etwas kleineren, aber immer noch großen Spitzerschelche; jedes Schiff dieser Spitzerschelchsfron bedurfte 5 Mann zur Leibesfron. Die dritte Gruppe bildeten die sogen. Fahrschelche, die je 4 Mann zu ihrer Bedienung erforderten. Diese 3 Gruppen umfaßten die größeren Fahrzeuge; dann kamen noch als vierte Gruppe die kleinen Fahrzeuge, die nur zwei oder einen Mann brauchten.

Was die Leibesfron betrifft, so war sie nicht sehr drückend, und es braucht uns bei dem Worte Frondienst kein Gruseln zu überlaufen; bei der großen Anzahl der Zunftmitglieder kam der einzelne einen oder zwei Tage im Jahr an die Reihe zu fronen und erhielt zudem von der Herrschaft für jeden Tag eine Vergütung bestehend in einer Maß Wein, einem Leiblein ($1^1/_2$ Pfund) Brot und 4 Kreuzern, sodaß wohl manchem dieses Fronen nicht unwillkommen gewesen sein mag, und er noch etwas Wein und Brot neben seinen 4 Kreuzern nach Hause bringen konnte. Für die Schiffe aber, die zur Fron gestellt werden mußten, wurde, wie es scheint, keine Vergütung gewährt, und so kam es, daß manche Besitzer von Fahrzeugen, wenn die Reihe zu fronen an ihr Schiff kam, Vorwände suchten, sich der Leistung zu entziehen, indem sie etwas Frucht oder Holz in ihrem Schiffe liegen ließen und behaupteten, es sei beladen und könne deshalb nicht zum Fronen benützt werden, oder indem sie angaben, es sei frisch geteert und darum zur Zeit nicht zu brauchen. Infolge davon hatten die Zunftmeister, die für die rechtzeitige Stellung der Schiffe zu sorgen hatten, viele Lauferei und bekamen noch obendrein schnöde, grobe Worte zu hören, die wohl manchem Mitgliede der Zunft rasch über die Lippen kamen. Um diesen Mißständen abzuhelfen, wurde im Jahre 1787 wieder eine neue Fronordnung aufgestellt.

In dieser Ordnung wird bestimmt, daß ein Schiffsbesitzer, an den die Reihe kommt, mit seinem Schiffe zu fronen, wenn sein Schiff beladen oder frisch geteert oder auf der Reise abwesend ist, dadurch nicht von der Leistung der Schiffsfron befreit wird, sondern er muß von einem andern Schiffsbesitzer ein Schiff derselben Gruppe gegen Zahlung einer Gebühr entleihen und mit diesem die Fron verrichten. Diese Leihgebühr beträgt für ein Schiff der ersten Gruppe 1 fl. 30 Kr., bei der 2ten Gruppe 40 Kr., bei der 3ten 20 Kr., dafür hat der Schiffsbesitzer, der also die Leihgebühr erhält, sein Schiff nach dem Frongebrauch auf eigene Kosten wieder ausputzen und reinigen zu lassen. Nur das Meßschiff, das zu der Frankfurter Oster- und Herbstmesse regelmäßig die Meßbesucher nach Frankfurt führt, ist von allen Frohnden frei, außerdem aber kein anderes Fahrzeug. Hinsichtlich der Leibesfron wird bestimmt, daß, wenn einer seine Fron nicht selbst verrichten kann oder will, er nicht minderjährige und im Fahren unverständige Buben an seiner Stelle schicken dürfe, sondern Männer oder Burschen, die das 18te Lebensjahr erreicht hätten. Ferner, weil die Sitte eingerissen sei, wenn nach Bettingen gefrohndet werde, um herrschaftliches Stroh oder Heu oder Oehmd zu holen, wohin gewöhnlich 4 Schelch zugleich abfahren, daß da morgens beim Abfahren die Schiffer nach den leichtesten Schelchen trachten und den andern vorauseilen und sie an dem Urpharer Furt hülflos lassen, so wird verordnet, daß keiner vor den andern fortfahren, sondern alle beisammen bleiben und einander über den Urpharer Furt hinaushelfen sollen, um zu gleicher Zeit mit einander an dem bestimmten Ort anzukommen. Wer einem oder dem andern Punkte dieser Verordnung zuwider handelt, soll jedesmal eine Strafe von 1 fl. 30 Kr. an die Herrschaft zahlen.

Zu dieser Fronordnung vom Jahre 1787 wurden im Februar 1806, also zu einer Zeit, in der die Grafschaft noch bestand, als ein neues Fronregister, ein sogen. Fron-Manual, angelegt wurde, durch Zunftbeschluß noch einige ergänzende Bestimmungen zugefügt, nämlich daß, wenn ein Zunftmitglied ein Schiff erwerbe, er innerhalb 14 Tagen dem Zunftschreiber davon Anzeige machen müsse, ebenso von der Länge des Schiffs, damit es in die richtige Rubrik des Fronregisters eingetragen werden könne. Wer dieses unterläßt, wird unnachsichtlich um 6 Kannen Wein gestraft, ebenso derjenige, der ein Schiff verkauft und dies nicht innerhalb 14 Tagen anzeigt, damit das betr. Schiff im Manual wieder gestrichen wird. Alle Schiffe, die länger sind als 68 Schuh (= ca. 21 Meter) gehören in die Ruderschelchsfron, die von 68 Schuh Länge in die Spitzerschelchsfron und solche von 54 Schuh (= ca. 16 Meter) und darüber in die Fahrschelchsfron. Die Leihgebühren werden gegenüber dem Satze von 1787 etwas geändert, sie

Digitized by Google

betragen nun für ein Schiff der ersten Klasse 1 fl., für eines der 2ten Klasse 40 Kr., für eines der 3ten 36 Kr.

Welcher Art nun die Fronleistungen waren, welche die Zunft der Herrschaft verrichten mußte, ersehen wir aus einem Eintrag, den im Jahre 1806 der wackere Zunftschreiber Michael Jakob Buch in dem neuen Manual unter der Ueberschrift „Erinnerung" gemacht hat. Da heißt es: „Nach den Fronregistern von den Jahren 1720, 1755 und 1780 waren damals die herrschaftlichen Fronen eingeteilt in die weite und nahe Fron. Die weite Fron ist aber im Jahre 1806 nicht mehr üblich, sondern nur noch die nahe. Die weite Fron bestand:

1. Aus der Fron an den Tremhof (unterhalb Mondfeld), um dort landwirtschaftliche Produkte oder Holz zu holen; für die beladene Schifferei wurde zu Berg das nötige Zugvieh von der Herrschaft gestellt; jeder Mann erhielt 18 Pfennig, 2 Laiblein Brot und 2 Maß Wein;" demnach war die Dauer der Fron auf 2 Tage berechnet.

2. „Aus der Wörter Fron, also nach Wört a. M. für den Verkehr der Herrschaft mit Breuberg und dem Odenwald, wobei gleichfalls zu Berg das Vorspannvieh von der Herrschaft gestellt, die Zehrungskosten bezahlt und dem Mann 8 Batzen, 8 Laiblein Brot und 8 Maß Wein als Frongebühr gegeben wurden;" demnach war die Dauer dieser Fron auf 8 Tage berechnet.

3. „Aus der Frankfurter Fron, wobei die Herrschaft alle Zölle, Zehrungskosten und die Kosten für die Zugpferde, ebenso eine Schadloshaltung für die Seile (Taue) bezahlte und überdies jedem Mann als Frongebühr 48 Kr., 12 Maß Wein und 12 Laiblein Brot reichen ließ." Also war diese Fron auf 12 Tage berechnet. „Noch in dem Fronregister von 1755 findet es sich, daß diese Fron mit Mannschaft und Schifferei getan worden ist, um für Ihre hochgräfliche Erlaucht, Herrn Grafen Ludwig, welcher in Frankfurt wohnte, Effekten und Fourage dahin zu führen. Seit dessen Absterben aber ist diese Fron nicht mehr üblich. Nach Wört wurde fürstliches Jagdgerät u. dergl. in den Odenwald gehörig geführt; 1755 war diese Fron noch üblich; aber in dem Register von 1780 bis 1805 findet sich keine Spur mehr, daß diese Fron getan worden ist. Die Tremhöfer Fron ist mit 14 Mann und einigen Ruderschelchen 1780 noch getan worden; von dieser Mannschaft aber ist jetzt (1806) keiner mehr in der Zunft; sie sind teils gestorben, teils haben sie ihr Zunftrecht Alterswegen aufgegeben. Weil nun", schließt der umsichtige Zunftschreiber, „die Frankfurter und Wörter Fron seit langen Jahren gar nicht mehr, und die Tremhöfer seit 25 Jahren auch nicht mehr üblich war, so wurden sämtliche weite Fronen in diesem renovirten Manual nicht mit angeführt, sondern nur den Nachkommen in diesem kurzen Bericht gesagt, daß die erwähnten Fronen getan worden sind, und daß auf herrschaftliches Begehren die Schiffer- und Fischerzunft diese Fron zu tun schuldig ist. Daher auch alle Zunftmitglieder die Gerechtigkeit haben, daß sie von allen bürgerlichen Nacht- und Thorwachen frei sind."

Welches nun die Leistungen der nahen Fron waren, erfahren wir durch einen Bericht desselben Zunftschreibers vom Jahre 1807. Da war Wertheim bereits badisch geworden, und der damalige Justizrat und Stadtamtman v. Berg gab den Auftrag, genau anzuzeigen, was die Zunft der bisherigen Herrschaft an Frohnden zu tun schuldig sei, und was sie als Frongebühr dafür erhalte. Von der Zunft wurde folgende Antwort gegeben: „Den bisherigen Landesherrschaften wird von der Zunft sowohl mit der Schifferei, so wie dieselbe von Kellerei wegen bestellt wird, als auch mit der Anzahl Mannschaft, welche zu jeder Gattung Schifferei bestimmt ist, gefrondet und zwar:

1. an die Wiesen oberhalb Bettingen, die sogen. Breit, um Heu und Grummet zu holen,
2. nach Bettingen, um das Remlinger und Dertinger Zehntstroh hierher zu führen,
3. an die Weinberge (im Remberg, Belzstein und in Hasloch), um die Zehntkufen von hier dorthin zu führen,
4. von hier aus den s. v. Dung aus den herrschaftlichen Stallungen in die Weinberge jenseits des Mains zu führen,
5. an den Floßwört und an den Tremhof, um Heu und Grummet hierher zu führen, wozu von der Herrschaft das Anspannvieh gestellt wird.

Es wird dann die Vergütung angegeben, die wir schon kennen, aber der Zusatz beigefügt, daß, wenn bei den Heu- Oehmd- und Stroh-Frohnden bei widrigem Wind zu

Digitized by Google

Tal Lein gezogen werden muß (auf der Strecke von Bettingen nach Wertheim), doppelt Wein und Brot gegeben wird. Für diese Dienstleistungen sind, wie schon erwähnt, alle Zunftmitglieder von den bürgerlichen Tor- und Nachtwachen befreit. Als Beispiel für die Gesamtsumme der Frondienste innerhalb eines Jahres wollen wir die Fronliste vom Jahre 1808 mitteilen:

1. Am 18. März mit 10 Mann in 2 Spitzerschelchen Strohfrohnden nach Bettingen. Die 2 Fahrzeuge stellten Hieronimus Haas und Andreas Müller.

2. Am 1. April mit 15 Mann in 3 Spitzerschelchen nach Bettingen, um fürstliches Stroh zu holen. Besitzer der Fahrzeuge: Heinrich Götz, Mich. Kreßmann, Joh. Wenneis.

3. Am 2. April mit 5 Mann in einem Spitzerschelch nach Bettingen, um fürstliches Stroh zu holen. Besitzer des Fahrzeugs: Wilhelm Müller.

4. Am 8. Juli mit 10 Mann in 2 Spitzerschelchen nach Bettingen, um gräfliches Heu zu holen. Besitzer der Fahrzeuge: Joh. Kaspar Kreß, Jakob Friedrich Müller.

5. Am 13. September mit 4 Mann in einem Fahrschelch nach Bettingen, um gräfliches Oehmd zu holen. Besitzer des Fahrzeugs: Georg Philipp Buch.

6. Am 11. Oktober frohndeten 10 Mann, um die Zehntkufen an die jenseitigen Weinberge zu führen. Besitzer des Fahrzeugs: Georg Philipp Buch.

Es frohndeten also im Jahre 1808 54 Mann und 10 Schiffe jeweils einen Tag, wobei die Abfuhr von Dung aus den herrschaftlichen Stallungen nicht erwähnt ist; vielleicht wurden in diesem Jahre die herrschaftlichen Weinberge jenseits des Mains nicht gedüngt. Diese Dienste wurden geleistet, bis in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Frondienste abgeschafft wurden.

4. Der „Winterhafen" Wertheims u. das Aufeisen der Tauber. Der von der Natur gebotene selbstverständliche Winterhafen für die Fahrzeuge der Wertheimer Schiffer war das unterste Stück des Tauberlaufes von der Brücke bis zur Einmündung in den Main. Auch auswärtige Schiffe, die von plötzlich eintretendem Eisgang auf dem Main überrascht wurden, suchten und fanden hier für den Winter einen sicheren Unterschlupf. Oberhalb der Tauberbrücke aber durfte kein größeres Schiff seinen Winteraufenthalt nehmen, damit nicht bei rasch eintretendem Eisgang und Hochwasser durch ein fortgerissenes Schiff die Brücke gefährdet würde. Die Verhältnisse dieses Winterhafens, der während des Winters mit Schiffen dicht angefüllt war, wurden durch eine Verordnung vom Jahre 1789 von neuem genauer geregelt. Diese lautet: „Damit man bei künftigem Zufrieren des Tauberflusses und nachfolgendem plötzlichen Tauwetter allem möglichen Unglück und Gefahr auf das vorsichtigste ausweichen möge, so ergeht hiermit an die hiesige Schifferzunft und an fremde Schiffleute, die sich etwa alsdann hier aufhalten mögen, nachfolgende Verordnung:

Erstens sollen alle Hüngelschelch, Fahrschelch, Ankerschelch und Weidschelch, sobald die Tauber zugefriert, auf das Land gezogen werden, damit der übrigen Schifferei nicht der Platz versperrt werde.

Zweitens ist jeder Schiffmann schuldig und gehalten, seine Schifferei beständig loszu eisen und sie nie eingefrieren zu lassen.

Drittens soll kein Geschirr oberhalb der Brücke in Winterhalt bleiben, und viertens liegt der Schifferzunft unter Zuziehung der fremden, hier haltenden Schiffleute ob, die Tauber immer bis an die Brücke allein aufzueisen und solches zeitig vorzunehmen, damit man von Rathaus wegen oberhalb der Brücke das nötige Aufeisen gleichfalls verfügen kann.

Wenn in allen vorstehenden Punkten von den Zunftmeistern der Schifferzunft, welche diesen Befehl den fremden Schiffleuten nötigenfalls zu eröffnen haben, das Schuldige in einem oder dem andern Punkt nicht beachtet wird, so soll jeder Unterlassungsfall mit 10 Thalern oder noch höher herrschaftlicher Strafe geahndet werden."
Wertheim, den 29. Januar 1789. Stadtamt, Bürgermeister und Rat.

Diese Bestimmungen blieben in Geltung, solange die Wertheimer Schiffer Fahrzeuge hatten und die Taubermündung als Winteraufenthalt für dieselben benützten. Die älteren Bewohner Wertheims erinnern sich noch aus ihrer Jugendzeit, wie die Schiffereien beständig losgeeist erhalten wurden, und wie die Zunft die Tauber bis zur Brücke

Digitized by Google

aufeiste. Das geschah in der Weise, daß ein größerer Ankerschelch, in dem eine Anzahl Männer sich befanden, von anderen Männern, die auf dem Eise waren, an einem starken Seile über den Rand des Eises etwa bis zu einem Drittel seiner Länge gezogen wurde, worauf die Männer im Schelch vorn sich sammelten, um ihn zu beschweren, bis das Eis einbrach; darauf wurde mit dem Schelch stark geschaukelt, damit infolge der heftigen Bewegung des Wassers auch das Eis seitwärts in Stücke zerbreche.

Der Winter 1802/3 brachte offenbar strenge Kälte; im Februar 1803 war die Tauber dick zugefroren; die Schifferzunft erfüllte ihre Pflicht, brach das Eis bis zur Brücke auf und entfernte es. Es schien nun rätlich, auch oberhalb der Brücke das Eis aufzubrechen und zu entfernen; das war aber Sache der Stadt; und da wendete sich die Stadtverwaltung mit folgendem Schreiben an die Zunft: „Nachdem die Anzeige gemacht worden, daß es, um Gefahr von der Stadt und der Tauberbrücke abzuwenden, erforderlich sei, das Taubereis bis an das Leberklingenthor hinauf aufzubrechen und wegzuschaffen, solches aber nicht durch gemeine Bürgerschaft, sondern am besten durch die Schifferzunft bewerkstelligt werden könnte, so wird die Schifferzunft zu dieser auf das gemeine und ihr eigenes Beste abzielenden Arbeit hiermit aufgefordert, derselben dafür von Rathaus wegen eine Remuneration von 2 Carolin (zu je 11 fl.) zugesichert und zugleich bedeutet, daß, wenn die Schifferzunft oder ein Teil derselben sich widerspenstig bezeigen und dadurch ein Schaden an der Tauberbrücke oder sonsten entstehen sollte, man sich der Schadloshaltung wegen, lediglich an die Widerspenstigen halten werde. Zugleich wird der Schifferzunft befohlen, daß sie sich bei dieser Arbeit nach den Anordnungen des Herrn Philipp Friedrich Müller, welchem von Rathaus wegen die Direktion aufgetragen worden, richten solle."

Wertheim, den 17. Februar 1803. Stadtamt, Bürgermeister und Rat.

Die Aussicht auf die versprochene Belohnnng von 22 fl. oder die Furcht vor dem angedrohten allenfallsigen Schadenersatz oder beides zusammen veranlaßten die Zunftmitglieder, der Aufforderung der Stadt sofort pünktlich nachzukommen und nicht nur bis zum Leberklingentor, sondern sogar bis zur Stadtmühle das Eis aufzubrechen und fortzuschaffen. Ueber diese Willfährigkeit und den pünktlichen Gehorsam der Zunft wurde das Stadtregiment förmlich gerührt — es scheint, daß die Fischer- und Schifferzunft sonst nicht immer so entgegenkommend gegen die Stadtväter war, — und es traf gleich am nächsten Tage folgendes Schreiben vom Rathaus bei der Zunft ein: „Nachdem der Herr Philipp Friedrich Müller die Anzeige gemacht, daß die Schifferzunft auf die von Rathaus wegen an sie erlassene Aufforderung die Tauber bis an die Stadtmühle hinauf geeist und das Eis weggeschafft habe, so wird der Schifferzunft über diese ihre bewiesene Bereitwilligkeit nicht nur das obrigkeitliche Wohlgefallen hiemit bezeigt, sondern derselben auch anstatt der versprochenen 2 Carolin eine Remuneration von 3 Carolin andurch zugestellt."

Wertheim, den 18. Februar 1803. Stadtamt, Bürgermeister und Rat.

Man sieht, wie die Stadtverwaltung an Edelmut sich nicht von der Zunft übertreffen lassen wollte. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, daß diese städtische Spende von 33 fl. von der Zunft in dem üblichen Trunke angelegt worden ist.

Später zeigte die Stadtverwaltung gegenüber der Zunft nicht mehr die gleiche Freigebigkeit, und das gute Einvernehmen blieb deshalb nicht auf die Dauer bestehen. Der Schelch, mit dem das Eis aufgebrochen wurde, und der über die scharfen Kanten des Eises geschleift wurde, litt natürlich darunter Not; deshalb war selbstverständlich kein Schiffsbesitzer gerne bereit, seinen Schelch zu diesem Zwecke zur Verfügung zu stellen. Da nun das Aufeisen der Tauber auch im Interesse der Stadt lag wegen der Tauberbrücke und der Hochwassersgefahr, so wendete sich in den dreißiger Jahren die Zunft an die Stadtverwaltung mit dem Ansuchen, die Stadt möge einen Schelch zum Aufbrechen des Taubereises anschaffen. Darauf wollte aber der Gemeinderat nicht eingehen; man kam auf den Gedanken, das Eis mit Petarden (mit Sprengpulver gefüllten Gefäßen) zu sprengen; aber Versuche, die in anderen Städten damit angestellt worden waren, hatten kein günstiges Resultat geliefert, und so blieb man bei der bisherigen Uebung. Nach langen Verhandlungen und Streitigkeiten zwischen der Zunft und der Stadtverwaltung entschloß sich die Zunft, selbst einen Schelch zum Aufeisen der Tauber anzuschaffen; im Inventarverzeichnis der Zunft vom Jahre 1866 ist unter den Fahrnissen

Digitized by Google

verzeichnet ein Schelch zum Eisbrechen im Werte von 300 Gulden; es muß also ein stattliches Fahrzeug gewesen sein. Die Stadt leistete einen regelmäßigen Zuschuß und zuweilen auch die Großh. Oberdirektion des Wasser- und Straßenbaus. Im Herbste des Jahres 1865 richtete die Genossenschaft an die Wasser- und Straßenbau-Inspektion Wertheim die Bitte, wegen Mangels an Raum, auch oberhalb der Tauberbrücke während des Winters Schiffe aufstellen zu dürfen. Das Gesuch wurde von der Oberdirektion in Karlsruhe genehmigt unter der Bedingung, daß auch oberhalb der Brücke durch die Genossenschaft aufgeeist nnd dafür gesorgt werde, daß sich das Eis vor der Brücke nicht stelle. Nach Erbauung des Winterhafens wurde im Jahre 1868 diese Erlaubnis wieder zurückgezogen und zugleich mitgeteilt, daß kein Geldbeitrag mehr für das Aufeisen der Tauber gewährt werde. Zugleich erfolgte auch ein Beschluß der Genossenschaft, daß infolge der Erbauung des Winterhafens das Aufeisen der Tauber von ihr nicht mehr geleistet werde. Wenn also heute das Aufbrechen und Fortschaffen des Taubereises notwendig würde, so wäre das lediglich Sache der Stadt oder des Staates.

In den Jahren 1866 und 1867 wurde im Anschluß an die Auffüllungsarbeiten zur Gewinnung des nötigen Platzes für die Bahnhofsanlagen der Plan der Erbauung eines besonderen Winterhafens verwirklicht, in dem die Fahrzeuge während des Winters sicher liegen konnten, ohne, wie in der Tauber, durch allenfalsigen Eisgang gefährdet zu werden. Es war aber bereits zu einer Zeit, in der es mit dem Handelsverkehr Wertheims bedenklich anfing rückwärts zu gehen. Als Platz kam die Zunftwiese oberhalb Bestenheid in Betracht. Die Genossenschaft stellte das Gelände, der Eisenbahnfiskus hob den Boden bis zu einer vereinbarten Tiefe aus, den er zu seinen Auffüllungsarbeiten gut brauchen konnte, führte einen Schienenstrang zum Hafen und baute ein Leinpfadbrückchen über den Hafeneingang; die sonstigen Arbeiten, wie Uferbefestigung, Treppenanlagen u. a. hatte die Genossenschaft zu erstellen; sie behielt das Eigentumsrecht an dem Winterhafen und erhielt die für das Ueberwintern der Schiffe eingehenden Gebühren; der Staat aber behielt sich das Oberaufsichtsrecht vor und setzte die Hafenordnung und den Gebührentarif fest. Der ganze Aufwand für die Herstellung des Hafens betrug 17900 fl.; davon leistete die Genossenschaft 5000 fl. dadurch, daß sie eine 4 Morgen große Wiesenfläche ohne Entgelt zur Verfügung stellte. Aber es war eine verfehlte Sache; auch war die Einfahrt in den Hafen schwierig wegen der starken Strömung des Mains an der betr. Stelle. So blieb der Hafen im Winter fast leer, und die Besitzer der immer weniger werdenden Wertheimer Schiffe zogen es häufig vor, ihre Fahrzeuge während des Winters in der Tauber liegen zu lassen. Als später die Bahnlinie Wertheim—Miltenberg gebaut wurde, und die Bahnhofanlagen in Wertheim deshalb erweitert werden mußten, und man sich wegen Abtretung von Gelände an die Opferwilligkeit der Genossenschaft wendete, da stellte diese, um dem allgemeinen Nutzen zu dienen, ihren tatsächlich unnötig gewordenen Winterhafen für den Bahnbau unentgeltlich zur Verfügung und der Hafen wurde wieder zugeworfen. So war das Schlußergebnis des ganzen unnötigen Winterhafenunternehmen das, daß die Genossenschaft um den Besitz einer wertvollen Wiese oder um den Erlös für den Verkauf der Wiese gekommen war.

5. Der Besitz der Zunft. Ueber den Besitz der Zunft mögen einige Angaben folgen. Der wichtigste Teil desselben bestand in dem stattlichen, geräumigen Zunfthaus, dem Fischerhaus auf dem linken Tauberufer. Die Zunft legte Wert darauf, daß ihr Haus außen und innen dem Ansehen und der Bedeutung der Zunft entsprach. Im Jahre 1729 wurde das Fischerhaus außen ringsherum samt dem Giebel renoviert, die Balken mit roter Oelfarbe doppelt gestrichen nnd an den Rändern mit schwarzen, blauen und grünen Strichen geschmückt, das Mauerwerk quadriert, d. h. wohl durch Striche in Quadern eingeteilt, die Ecken des Hauses wurden marmeliert, d. h. marmorartig geschmückt, die Fenster am untern Stockwerk mit Oelfarbe versehen, in der großen Stube die Balken mit Laubwerk verziert, die kleine Stube neu hergerichtet, und mit Oelfarbe alles sauber gestrichen samt dem oberen Ehren. Dafür ist dem Johannes Köhler gegeben worden der Betrag von 60 fl., und weil dieser ehrsame Tünchermeister nicht schreiben konnte, hat der Zunftschreiber den Vertrag für ihn unterschrieben. So sah das alte Fischerhaus wieder neu und schön aus; aber die Zunft konnte sich nicht lange ihres frisch geputzten Hauses erfreuen; denn schon 3 Jahre nachher, im Jahre 1732,

Digitized by Google

brach ein schweres Unglück über Wertheim herein, nämlich eine furchtbare Wasserflut, die unter anderm auch das stolze Zunfthaus mit fortriß. Es ist wohl der Mühe wert, den Eintrag, den das Zunftbuch über dieses grausige Ereignis enthält, wörtlich mitzuteilen. „Auf Michaeli 1732 zu Mitternacht ist eine so große Wasserflut entstanden, welche zwei Stockwerk hoch angelaufen ist und so schnell dahergewachsen ist, daß keiner, der bei dem Wasser gewohnt hat, seine Hausmobilien hat können aus dem Hause räumen, und jeder nur darauf hat bedacht sein müssen, daß er sein Leben rettete. Und hat diese große Wasserflut unser großes Fischerhaus, welches unsere löblichen, alten, gottselig in der Erde ruhenden Vorfahren anno 1478 nach der eingehauenen Jahreszahl neu aufgebaut hatten,*) bis auf den Grund weggerissen, samt der Tauberbrücke und dem untern Teil des Hospitals samt der Kirche, und die ganze Gasse samt den Häusern, welche an der Zahl 25 bewohnt sind gewesen, ungerechnet die andern Gebäude, Scheuern, Ställe und Werkstätten. Und haben wir in unserem erwähnten Fischerhaus alle unsere Mobilien mit verloren, so unsere neue Fahne, die wenige Jahre vorher um 66 fl. gekauft worden war, 2 neue Leichentücher samt Tischtüchern uud bei 2 Zentner Zinngeschirr und alles, was wir in unserem Zunftvermögen haben, ausgenommen die Zunftlade ist wieder an den Tag gekommen." Es war der schwerste Schlag, der die Zunft je getroffen hat. Das wertvolle stattliche Zunfthaus, die vielen Wertgegenstände — welchen Wert repräsentierten allein die 2 Zentner Zinngeschirr!" — alles verloren, und von irgend einer Versicherung oder Vergütung war natürlich zu jener Zeit keine Rede.

Aber die Zunft, die damals im starken Aufblühen begriffen war, verlor den Mut nicht und erbaute ein neues Zunfthaus,**) das ist das Fischerhaus, das die Aelteren unter uns noch aus eigener Anschauung kennen. In dem früheren Zunfthause war offenbar kein Bratofen gewesen zur Bereitung von Bratfischen; denn zu diesem Zwecke besaß die Zunft 2 besondere Brathäuser, ein vorderes und ein hinteres, die beide zugleich Wohnungen enthielten. Wie stark früher die Bereitung von Bratfischen, die offenbar ein sehr beliebtes Volksnahrungsmittel waren, betrieben wurde, beweist auch der Umstand, daß im Jahre 1727 eine besondere Fischbraterin von der Zunft angestellt wurde, die Witwe eines verstorbenen Zünftigen. In dem betr. Beschlusse heißt es: „Albert Buchs Wittib ist als Fischbraterin ordentlich angenommen worden mit dem Vorbehalt, daß wenn sie einem einen oder mehr Fisch verbrennen sollte, so sollte sie verbunden sein, dieselben zu bezahlen; und wird ihr dabei das Feuer ernstlich anbefohlen, absonderlich wird ihr bei Vermeidung einer Straf befohlen, abends um 6 Uhr kein Feuer mehr im Bratofen zu machen. Auch soll keine Fisch gebraten werden, wenn sie nicht vorher von den Fischbesehern besichtigt worden sind, ob sie tauglich seien." Diese Fischbraterin mußte also scharf achtgeben, um sich vor Schaden zu bewahren. Ob sie sich in ihrem Amt bewährt hat, erfahren wir nicht; es scheint aber kaum, denn später ist von der Aufstellung einer Fischbraterin nirgends mehr die Rede; offenbar besorgten später die einzelnen Fischer das Braten ihrer Fische selber.

Bei der verheerenden Wasserflut im Jahre 1732 wurden diese beiden Brathäuser nicht mit fortgerissen; sie waren jedenfalls nicht direkt mit dem Zunfthaus zusammengebaut; wo sie aber standen, läßt sich nicht sagen. In dem neugebauten Fischerhause wurde ein eigener Bratofen eingerichtet; und nun wurden die beiden alten Brathäuser, vielleicht weil die Zunft für den Neubau große Ausgaben hatte, als Wohnhäuser verkauft, allerdings unter dem Vorbehalt der Bratöfen als einer immerwährenden Gerechtigkeit, von der man aber, wie es scheint, später, wo man einen eigenen Bratofen im Zunfthaus hatte, keinen Gebrauch mehr machte. Um das verloren gegangene Zinngerät einigermaßen zu ersetzen, wurde in den nächsten Jahren den Lehrjungen bei ihrer Ledigsprechung auferlegt, neben ihren sonstigen Leistungen eine Zinnkanne für die Zunft zu stiften. Nun konnte sich diese eine lange Zeit des ruhigen Gebrauchs ihres Hauses erfreuen, bis in den Kriegszeiten des ersten Napoleon im Jahre 1806 bei den un-

*) Der noch erhaltene Grundstein ist im Besitze des Historischen Vereins Alt-Wertheim und trägt die Inschrift: Anno dñi m C C C C L XXVIII diesser baw stet in Gottes hant und ist der vischer haus genannt.

**) Auch dieses Hauses Grundstein wird vom Historischen Verein Alt-Wertheim verwahrt; er trägt die Inschrift: Anno 1732 ist vorigs haus durch wassers flut entfallen. Darum ist auferlegt uns allen, das dieses haus gebauet wird, so behüt es got der treue hirt. Gabriel Meidel, mauermeistr.

Digitized by Google

unterbrochenen Truppendurchmärschen zum Kriege gegen Preußen das Fischerhaus beständig mit Einquartierung belegt, dann als Mehlmagazin verwendet und so dem Gebrauche der Zunft entzogen wurde. Während dieser Zeit hielt die Zunft ihre Zusammenkünfte im Gasthaus zum Engel und faßte im Februar 1807 den Beschluß, weil es bis jetzt noch unbekannt sei, wie lange die Zunft ihr Haus entbehren müsse, so werde mit dem Besitzer des Gasthauses zum Engel ein Kontrakt abgeschlossen, daß die Zunft für seine Bemühungen jährlich 5 fl. bezahlen soll. Wie lange der Zunft ihr Haus entzogen blieb, und ob sie für dessen Benutzung zu militärischen Zwecken eine Entschädigung erhielt und welche, ist nicht angegeben. Aus der späteren Zeit ist bezüglich des Fischerhauses noch erwähnenswert, daß im Jahre 1845 das Bürgermeisteramt Wertheim bei der Zunft anfragen ließ, ob sie bereit sei, ihr Haus an die Stadt zu verkaufen und zu welchem Preise, oder ob der unterste Stock der Stadt behufs Einrichtung eines Schlachthauses in Pacht gegeben werde. Daraufhin wurden die Mitglieder schleunigst in das damalige Zunftlokal, das Gasthaus zum schwarzen Adler, (heute Kaufmann Schaller) zusammengerufen, und es wurde durch Stimmenmehrheit beschlossen: 1. Das Haus könne um den Kaufpreis von 4000 fl. verkauft werden; 2. in Pacht zum Zwecke eines Schlachthauses solle der unterste Stock nicht gegeben werden. Wahrscheinlich war der verlangte Kaufpreis von 4000 fl. der Stadtverwaltung zu hoch, und so kam die Stadt damals noch nicht zu einem Schlachthaus; es wäre auch nicht der geeignete Platz gewesen, mitten in der Stadt die Abwasser des Schlachthauses in die langsam fließende Tauber abzuleiten; jedenfalls hat für diesen Zweck das jetzige Schlachthaus eine weit günstigere Lage. So blieb die Zunft im Besitze ihres Hauses, bis im Jahre 1862 die Zünfte sich auflösten und die aus der bisherigen Zunft hervorgehende Fischer-, Schiffer- und Handelsgenossenschaft im Jahre 1866 bei der Erbauung der Taubertalbahn das alte Zunfthaus an den Staat zum Abbruch verkaufen mußte.

Außer ihrem Hause besaß die Zunft und besitzt der Verein heute noch Liegenschaften von Wiesen, wenn auch nicht in bedeutendem Maße. Seit alter Zeit gehörte der Zunft die sogen. Wörtwiese oberhalb Bestenheid, auf der jetzt die Bahnhofanlagen sich befinden; ferner 2 sogen. Wörtlein vor dem Eicheltor, von denen das obere, zwischen der Eichler Straße und dem Main oberhalb der Mainbrücke gelegen, heute noch im Besitz des Vereins ist, während das untere, unterhalb der Brücke am Main sich hinziehende, später verkauft wurde und jetzt infolge der Uferanlagen verbaut ist. Im Jahre 1729 wurden diese beiden Wörtlein vor dem Eicheltor an Hans Jörg Kreß junior auf 8 Jahre verpachtet für die Gesamtsumme von 52 fl.; mit diesem Gelde sollte die in demselben Jahre stattfindende Renovierung des Zunfthauses, die 60 fl. kostete, bezahlt werden. Als Beitrag zu den Kulturzuständen jener Zeit möge erwähnt werden, daß der damalige ältere Zunftmeister Johann Jörg Schleusinger, nicht schreiben konnte, weshalb der Zunftschreiber für ihn das Pachtprotokoll unterschrieb. Nach Ablauf der 8 Jahre wurden die 2 Wörtlein im Jahre 1737 auf die gleiche Zeit verpachtet und zwar wesentlich höher, nämlich um die Pachtsumme von 71 fl., ein namhafter Betrag. Außerdem gehörte der Zunft eine Wiese am rechten Mainufer an der Wittbach, Eichel gegenüber, die der Verein heute noch besitzt. Als im Jahre 1806 Wertheim an Baden gekommen war, mußte die Zunft 1807 ein Verzeichnis ihrer Besitzungen, die bisher steuerfrei gewesen waren, einreichen. Das Verzeichnis lautete: Die Zunft besitzt

1. Das Schiffer- und Fischerzunfthaus in der Hämmelsgasse;
2. 2 Morgen, 1 Viertel, 4 Ruthen, 8 Schuh Wört oberhalb Bestenheid;
3. 3 Viertel, 24 Ruthen, 5½ Schuh Wört außer dem Eichelthor. Das untere Wörtlein, das 2 Viertel, 2 Ruthen, 3 Schuh mißt, ist an H. Kammerpräsident v. Feder verkauft für 225 fl. Die Wittbacher Wiese ist in diesem Verzeichnis nicht erwähnt, jedenfalls, weil sie nicht auf badischen Gebiet liegt. Im Jahre 1866 steigerte die Fischer-Schiffer- und Handelsgenossenschaft eine Wiese in der Leberklinge in der Größe von 1 Morgen, 1 Viertel, 43 Ruthen aus der Hinterlassenschaft des fürstl. Forstrats Rattinger für 1341 fl.; auch diese Wiese besitzt der Verein heute noch. (Michaelismarktwiese). Von den zahlreichen, zum Teil sehr wertvollen Fahrnissen, welche die Zunft früher besessen hatte (im J. 1838 hatte sie noch 22 große und kleinere Zinnkannen, die aber leider 1839 verkauft wurden), ist dem heutigen Fischer- und Schifferverein fast nichts mehr geblieben. Außer einigen Aktenbündeln, alten Zunftrechnungen und

Digitized by Google

einigen Zunftbüchern ist nur noch erwähnenswert eine große, wohlerhaltene Medaille, die aus Anlaß der Feier des achtzigsten Geburtstags des Grafen Friedrich Ludwig von Löwenstein-Wertheim (geboren 1701) im J. 1781 wie anderen Zünften so auch dieser Zunft verliehen wurde. Dagegen verwahrt der Historische Verein „Alt Wertheim" noch einige interessante Gegenstände, die einst im Besitze der Zunft gewesen waren. Wir heben — abgesehen von den oben angeführten Grundsteinen der beiden Fischerhäuser — hervor die seidene, durch das Alter schadhaft gewordene Fahne der Zunft vom J. 1752, einen etwa zwei Meter langen holzgeschnitzten „Walfisch", der den verschluckten Jonas ausspeit, und zwei schöne, wohlerhaltene Zinnkannen, zierlich ausgeführt, von denen die eine die Widmung trägt: „Diese Kanne verehret die hochgeborene Gräfin Sophia von Löwenstein-Wertheim in das neue (d. h. seit 1732 erbaute) Schiffer- und Fischerzunfthaus Anno 1740." Die andere Kanne führt die Inschrift: „Diese Kanne verehrt Herr Johann Christoph Bürkenstock, der zur Zeit Kammerrat und Rentmeister allhier in Wertheim, an die ehrsame Schiffer- und Fischerzunft 1746."

6. Geschichtliche Bemerkungen. Beifügen wollen wir hier noch einige im alten Zunftbuch der Fischer und Schiffer enthaltene Bemerkungen geschichtlicher Art, die sich zwar nicht unmittelbar auf die Zunft, sondern auf die Geschichte Wertheims im allgemeinen beziehen, einer Erwähnung aber wohl wert sind. So lesen wir vom Jahre 1700 folgende „Merkwürdigkeiten" verzeichnet:

1. „Es ist in diesem Jahre der Kalender geändert worden." Bis dahin hatte man den sogen. Julianischen Kalender, der alle 4 Jahre ein Schaltjahr annahm. Da das aber etwas zu viel war, blieb man allmählich hinter der Sonnenzeit zurück, und dieser Unterschied betrug damals schon 10 Tage. Da ließ im Jahre 1582 Papst Gregor XIII. diesen Fehler verbessern und führte den Gregorianischen Kalender ein, durch den sofort 10 Tage überhüpft wurden und in Zukunft alle 400 Jahre 3 Schalttage ausfielen. So kam man mit dem Sonnenjahr ungefähr wieder in Uebereinstimmung. Weil aber diese Neuerung vom Papste kam, sträubten die protestantischen Staaten sich lange, sie anzunehmen; in unserer Grafschaft wurde, wie wir sehen, erst im Jahre 1700 dieser Gregorianische Kalender eingeführt, und man ging vom 18. Februar gleich zum 1. März über. In Rußland erfolgte die Einführung dieser Verbesserung erst im Jahre 1918.

2. „Es ist der Fahrweg in der Leiten von Urphar bis nach Eichel höher in den Berg gemacht worden, dieweil man den unteren so schlechten Weg im großen Wasser nicht brauchen konnte, und haben die Bauern dazu fronen müssen."

3. „Es ist allhier für den Weg am Eichelthor, den man im großen Wasser auch nicht hat brauchen können, eine hohe Mauer gemacht worden; der Platz zwischen der Mauer und dem Main war Eigentum der Zunft; die Bürger in der Stadt haben dabei fronen müssen; die Fischer und Schiffer haben die Füllsteine dazu führen müssen und weiter nichts dazu gefrohndet. Die Mauersteine sind oben im Haagberg gebrochen worden. Bernhard Breunig von Hasloch hat die Mauer gemacht und hat davon zu Lohn gehabt etliche 40 fl." Heute ist infolge der Uferbauten vor dem Eicheltore von dieser Mauer nichts mehr zu sehen; bekanntlich ist aber auch heute noch die Landstraße nach Eichel eine Strecke weit dem Hochwasser ausgesetzt infolge ihrer tiefen Lage.

4. „Es sind in diesem Jahre in allen Zünften Geschworene gemacht und von der Herrschaft eingesetzt worden."

Im Jahre 1757 berichtet ein Eintrag von einem gleichzeitig eingetretenen doppelten Todesfall in der regierenden gräflichen Familie. „Den 12. April mittags zwischen 9 und 11 Uhr sind in den Herrn selig entschlafen beide hohe verehlichte gräfliche Personen, nämlich der hochgeborene Reichsgraf Johann Philipp, regierender Graf zu Löwenstein-Wertheim und dessen hochselige Frau Gemahlin, und sind zu ihren Grab- und Ruhestatt gebracht worden den 3. Mai, und hat die ganze Zunft wie auch alle Zünfte hier in der Stadt das Geleit gegeben. Und mußte jeder eine Leichtbuß geben, der bei der Leiche nicht erschienen war." Dagegen hören wir von der Geburt eines gräflichen Sohnes aus dem Jahre 1782. „Am 14. Mai wurde dem Grafen Friedrich Karl und seiner Gemahlin, einer Grumbachischen, ein Sohn geboren; die sämtliche Bürgerschaft wurde zu Gevatter gewonnen; er erhielt den Namen Christian. Zum Dank für diese hohe Gnade, die seit etlichen 100 Jahren die Bürgerschaft nicht erlebt hatte, hat die

Digitized by Google

Zunft beschlossen, alle mit einander mit der Zunftfahne vor unseres gnädigen Herrn Hofhaltung in Kreuzwertheim zu erscheinen und zu danken, welcher Dank in Gnaden angenommen wurde. Sodann hat die Ehrsame Zunft über diese hohe Gnade und Freudenbezeugung einen Trunk gehalten."

Eine große Erregung entstand unter den Wertheimer Schiffern im Jahre 1763. Sie waren seit alter Zeit mit Gütern und Passagieren auf ihren Frachtschiffen und Jachten ungehindert auf Main und Rhein bis hinab nach Rotterdam und Amsterdam gefahren; besonders die Personenbeförderung brachte ihnen viel Gelegenheit zu gutem Verdienst, und Kurmainz hatte bisher einen Widerspruch gegen diese Fahrten der Wertheimer Schiffer nicht erhoben. Da verlangte plötzlich im Jahre 1763 die Regierung von Kurmainz, daß von nun an die Wertheimer Schiffer Güter und Reisende nur noch bis Mainz führen dürften. Diese Forderung stand im Widerspruch mit den alten Rechten Wertheims und bedeutete für den Schifferstand eine ganz empfindliche Schädigung seines Erwerbslebens. Auf Veranlassung der Wertheimischen Regierung fand daher in Wertheim am 5. und 6. Dezember 1763 durch den kaiserlichen Notar Johann Friedrich Schmidt Verhandlung und Beweisaufnahme statt, daß die Wertheimer Schiffer bisher jederzeit bis nach Holland ungehindert gefahren waren. Als Zeugen waren 6 der ältesten und angesehensten Schiffereibesitzer geladen, deren ältester, Valentin Seher, 85 Jahre alt war, und deren Aussagen einstimmig das alte Recht und die alte Uebung bestätigten. Als Urkundspersonen waren 2 weitere Bürger von Wertheim anwesend, der Goldschmied Hieronimus Wilhelmi und der Kannengießer Johann Peter Eichhorn, die außer dem Notar das aufgenommene Protokoll unterschrieben. Diese Urkunde wurde der Mainzer Regierung als Protest gegen ihre Forderung zugesandt. Daraufhin nahm die Mainzer Regierung ihr Verbot für die Wertheimer Schiffer, über Mainz hinauszufahren, zurück, verlangte aber von den bei Mainz vorüberfahrenden Schiffern den schriftlichen Nachweis, daß sie früher schon rheinabwärts gefahren seien. Um diese schriftlichen Nachweise beizubringen, schickte die Zunft im Jahre 1764 eine Kommission von 2 Mann nach Bacharach, Kaub, Koblenz und Köln, um an diesen Orten von der Regierung oder an den Zollstätten glaubwürdige Atteste sich ausfertigen zu lassen, welche nach herrschaftlichem Dekret die Schiffer zur Erwirkung der Durchfahrt zu Mainz jetzt bedurften. Für diese Reise erhielt jeder eine Tagesgebühr von 1 Reichstaler; besondere Auslagen, etwa für Schreibgebühren, wurden ihnen vergütet. Die Kommission brachte auch die gewünschten Ausweise nach Hause, und so konnte der der Wertheimer Schifffahrt drohende Schaden abgewendet werden. Wir wissen aus den Aufzeichnungen Wertheimer Schiffsbesitzer, daß sie nach wie vor bis nach Holland fuhren.

Im Jahre 1771 herrschte eine solche Teuerung, daß zur Erinnerung für die Zunftmitglieder die Preise der wichtigsten Lebensmittel aufgezeichnet wurden. Es kostete das Malter Korn (etwa 150 Liter) 16—20 fl., ein Leib Brot 25—30 Kr., ein Simmri Kartoffeln 40 Kr., ein paar Flecken (mürbes Weißbrot) 19½ Kr., ein Viertel Weißmehl 9 Kr., ein Viertel Erbsen 8 Kr., Bohnen 9 Kr.; ein Zentner Weißmehl 12 fl., ein Zentner Roggenmehl 11 fl. Schon im Jahre vorher waren die Preise hoch, doch noch nicht in diesem Grade.

Im Jahre 1782 wurde eine Feuerversicherung für Gebäude in Wertheim eingeführt; die fürstlichen u. gräflichen Herrschaften übernahmen die Garantie für die Brandassekuranzkasse. Es wurden alle Häuser numeriert und aufgeschrieben; das Zunfthaus erhielt die Nummer 502 und wurde mit einem Betrage von 1200 fl. in die Brandversicherung eingetragen.

Noch erwähnen wollen wir einen kleinen, heiteren Krieg zwischen der Stadtverwaltung und der Genossenschaft in den Jahren 1868—1870, einen Krieg, der sogar die Abhaltung des Nationalfestes der Wertheimer, des großen Michaelismarktes, in Frage zu stellen drohte. Seit uralter Zeit lagerten die Fischer und Schiffer ihre kleinen Fahrzeuge während des Winters auf der städtischen Wiese am Spitzenturm. Da erklärte am 20. Januar 1868 die Stadtverwaltung, daß sie Rechtsansprüche der Genossenschaft auf die Benutzung dieser städtischen Wiese nicht anerkenne, aber bereit sei, dem Pächter der Wiese den durch die Lagerung der Nachen erwachsenden Schaden zu ersetzen. Gegen diese Erklärung erhob die Genossenschaft Einsprache, indem sie darauf hinwies, daß sie seit uralter Zeit diese Wiese benutzt habe, ohne Widerspruch zu finden und

Digitized by Google

ohne daß der Pächter entschädigt wurde. Die Stadtverwaltung nahm aber auf diesen Protest keine Rücksicht, sondern wies für die Lagerung der Nachen einen benachbarten Platz an der Stadtmauer neben dem Spitzenturm an; und das Bezirksamt, das in der Sache angegangen worden war, hielt damit die Angelegenheit für erledigt. Der Platz paßte aber der Genossenschaft nicht; er war weiter vom Wasser entfernt und nicht so geeignet wie der andre. Deshalb entbrannte auf dem Jahrtage 1870 der Streit von neuem, und es wurde ein geharnischtes Schreiben an den Bürgermeister gerichtet, „daß, wenn die Gemeindeverwaltung nicht gestatte, daß die Nachen während des Winters auf der Wiese aufgelegt werden, die hiesige Fischer-, Schiffer- und Handelsgenossenschaft unter keiner Bedingung mehr zur Abhaltung eines Marktes auf der der Genossenschaft gehörigen Wiese an der Tauber ihre Genehmigung erteile, ebensowenig dazu, daß diese Wiese zu sonstigen öffentlichen Zwecken benützt werde." Diese Erklärung wurde in feierlicher Weise durch den Notar Lochert vor 2 Zeugen dem Bürgermeister vorgelesen, eine Abschrift hinterlassen und ein Protokoll über den Vorgang aufgenommen. Der Umstand, daß die Genossenschaft zu dieser amtlichen Art der Mitteilung ihres Beschlusses griff, die sie 5 fl. 53 Kr. kostete, beweist, wie bitter ernst sie die Sache nahm.

Diesem Trumpf, den die Genossenschaft mit ihrem Beschlusse ausspielte, war die Gemeindeverwaltung nicht gewachsen; sie lenkte ein und machte folgenden Vermittlungsvorschlag: „Die Genossenschaft gestattet der Gemeinde Wertheim bei Abhaltung des Michaelismarktes die Mitbenützung ihrer Wiese so lange, als es die Gemeinde gestattet, daß Nachen der hiesigen Schiffer während des Winters auf der der Stadt gehörigen Wiese auf dem Mainwört abgelagert werden dürfen." Die Genossenschaft nahm diesen Vermittlungsvorschlag an mit dem Zusatze, daß die Pächter der Genossenschaftswiese sowie auch die andern Wiesenbesitzer des Michaelismarktsgebiets unter Umständen aus der Stadtkasse eine Entschädigung erhielten, gleich wie auch dem Pächter der Mainwiese, wenn nach dem 1. Mai durch eine Kommission nachgewiesen würde, daß durch das Lagern der Nachen ein Nachteil erwachsen sei, aus der Vereinskasse eine Entschädigung geleistet werde. Letzteres scheint aber kaum jemals vorgekommen zu sein. Heute, wo keine Nachen mehr auf einer städtischen Wiese während des Winters gelagert werden, überläßt der Verein seine Wiese der Stadt zur Abhaltung des Michaelismarktes ohne Entgelt.

II. Inneres Leben in der Zunft.

Zu dem Wenigen, was wir über das innere Leben der Zunft aus dem Mittelalter wissen, gehört, daß im Jahre 1470 die Zunft ein großes Fischerhaus erbaut hat, ein Beweis, daß damals die Zunft eine stattliche Mitgliederzahl und bedeutende Mittel gehabt hat, sonst wäre der Bau eines eigenen, großen Zunfthauses nicht nötig und nicht möglich gewesen; und der Umstand, daß dieses Haus das „Fischerhaus" genannt wurde, zeigt, daß die Fischer eine bedeutende Rolle in der Zunft gespielt haben. Genauere Nachrichten haben wir erst seit dem Jahre 1684, mit welchem Jahre die Aufzeichnungen des ältesten erhaltenen Zunftbuchs beginnen. Es ist das die Zeit nach dem dreißigjährigen Kriege, durch den der Wohlstand und die Blüte der deutschen Städte und damit auch die Blüte der Zünfte zerstört worden war; aber wir erkennen auch aus diesen Aufzeichnungen, wie nach und nach die Bevölkerung sich wieder emporarbeitete zu einem bescheidenen Wohlstande und zur Freude am Leben.

Die Zunft beeinflußte nicht nur das gewerbliche Leben ihrer Mitglieder und der Angehörigen derselben, sondern sie umfaßte deren ganzes Leben vom Eintritt in die Zunft an bis zum Begräbnis; sie sorgte nicht nur dafür, daß die Zunftangehörigen ihren ehrlichen Erwerb und ihre Nahrung fanden, sondern nahm auch Anteil an Freud und Leid aller ihrer Glieder, bot die Gelegenheit zu gemeinsamen Freuden und geselligen Vergnügungen auf der Zunftstube, wachte insbesondere auch über das ehrbare und sittliche Leben der Zunftangehörigen, damit sie der ehrsamen Zunft keine Unehre machten, unterstützte sie in der Not und Gefahr und geleitete sie schließlich auf dem letzten Gang zum Grabe. Die Ehre der Zunft mußte jedem Angehörigen heilig sein; er trat für sie ein wie für seine eigene Ehre. Das innere Leben der Zunft vollzog sich in genau festgesetzten Formen und Regeln.

Digitized by Google

1. Aufnahme in die Zunft. Da die Tätigkeit der Fischer und Schiffer auch als Handwerk angesehen wurde, so galten für die Aufnahme in die Zunft dieselben Vorschriften, wie bei den übrigen Handwerken. Wer als Lehrjunge aufgenommen werden wollte, um das Fischer- und Schifferhandwerk zu erlernen, mußte zunächst 3 Bedingungen erfüllen, wie das bei jeder Zunft verlangt wurde, er mußte von christlichen Eltern stammen — es wurde also kein Jude aufgenommen, — mußte ehlich geboren sein und einer ehrlichen, d. h. unbescholtenen Familie angehören. Dann mußte ein Meister gefunden werden, der ihn in die Lehre nahm. Dieser Meister mußte den Jungen bei der Zunft anmelden und einschreiben, oder, wie man sagte, aufdingen lassen. Zu diesem Zwecke erging ein Zunftgebot, d. h. es wurde eine Zunftversammlung angesagt, zu der alle Meister zu erscheinen hatten. Dieses Zunftgebot, also das Herumsagen bei allen Zunftmitgliedern, hatten, wie erwähnt, die 4 jüngsten Meister, die sogen. Jungmeister, abwechselnd zu besorgen; das Gebotgeld von 24 Kr., das der Lehrjunge zu bezahlen hatte, floß in die Zunftkasse. Wenn dann die Zunft versammelt war, wurde feierlich vor offener Zunftlade über den Jungen Umfrage gehalten; und wenn sich nichts Nachteiliges herausstellte und seine Papiere, Geburtsschein und Taufschein, in Ordnung waren, wurde der neue Lehrjunge in das Zunftbuch eingeschrieben, wurde aufgedingt. Dabei mußte er versprechen, sich fromm, still, treu, fleißig und ehrbar gegen seinen Lehrmeister aufzuführen, einem jeden Zünftigen mit gebührendem Respekt zu begegnen und überhaupt sich so zu halten, wie es einem braven Lehrjungen zustehe. Als Einschreibgebühr entrichtete der Lehrjunge 2 fl., so daß also seine Aufnahme im Ganzen 2 fl. 24 Kr. kostete. Von einem besonderen Lehrgeld, das an den betr. Meister hätte gezahlt werden müssen, ist nirgends die Rede, es scheint also, daß die Arbeitskraft des Lehrjungen als Ersatz für das Lehrgeld galt. Die Lehrzeit dauerte 2—4 Jahre, offenbar je nachdem der Lehrjunge schon Vorkenntnisse für seinen künftigen Beruf mitbrachte oder nicht.

War die vereinbarte Lehrzeit abgelaufen, so erfolgte wiederum ein Zunftgebot, für das der Lehrjunge wieder 24 Kr. Gebotgeld entrichten mußte; abermals wurde in der versammelten Zunft feierlich bei geöffneter Zunftlade Umfrage gehalten zunächst bei dem Lehrmeister, dann auch bei den übrigen Zunftmitgliedern, über die Leistungen des Lehrjungen und über sein Betragen, besonders sein sittliches Verhalten, während der Lehrzeit. Fiel der Bescheid befriedigend aus, so wurde schließlich auch der Lehrjunge gefragt, ob er sich in irgend etwas über seinen Lehrmeister zu beklagen habe. Das verneinte dieser natürlich in der Regel, wenn er auch während seiner Lehrzeit manche Ohrfeige und manches Schimpfwort hatte hinnehmen müssen — das war ein Lehrjunge damals nicht anders gewohnt —; und nun wurde er feierlich los- und ledigg'sprochen, wurde Geselle und bezahlte wiederum 2 fl. Einschreibgebühr. Dann wurde ihm von der Zunft der Lehrbrief ausgestellt als Urkunde, daß er seine Lehrzeit überstanden habe, und jetzt ging es 2—3 Jahre in die Fremde, auf die Wanderschaft. Kam er dann wieder nach Hause, so konnte er, wenn er das 25. Lebensjahr zurückgelegt und sich verheiratet hatte, um Aufnahme in die Zunft als Meister nachsuchen. Von der Fertigung eines Meisterstückes konnte selbstverständlich bei der Art der Tätigkeit dieser Zunft keine Rede sein. Das Einkaufsgeld in die Zunft betrug nach der Zunftordnung vom Jahre 1616 für den Sohn eines Zunftangehörigen 1 fl., für den eines Nichtzunftangehörigen 2 fl.; nach der Zunftordnung von 1696 mußten Söhne von Nichtzunftangehörigen 6 fl. Eintrittsgeld bezahlen. Natürlich änderten sich mit der Zeit diese Beträge; am Anfange des vorigen Jahrhunderts zahlten die Söhne von Zunftangehörigen 2 fl. 59 Kr.; später, 1850—1862, bis zum Ende der eigentlichen Zunft 4 fl. 19 Kr.; heute ist der Einkauf in den Verein am billigsten und kostet 5 Mark.

Das waren die Einkaufssätze für die Söhne von Zunftmitgliedern; Fremde aber, d. h. Einheimische, deren Väter nicht zur Zunft gehörten, oder Auswärtige, wurden nicht so billig aufgenommen. Wie schon erwähnt, hob sich nach dem verheerenden dreißigjährigen Kriege die Bedeutung der Zunft wieder durch den neuauflebenden Verkehr auf dem Wasserweg; die Möglichkeit, in der Zunft sein Fortkommen zu finden, nahm zu, und es erfolgte etwa in der Zeit von 1700—1850 eine neue Blütezeit der Fischer- und Schifferzunft. Infolgedavon wuchs, wie wir schon gesehen haben, der Zugang zu der Zunft. Im Jahre 1708 hatte sie bereits 113 Mitglieder, die im Zunft-

Digitized by Google

buch alle mit Namen angeführt sind; im Jahre 1722 waren es über 130; und es wurden innerhalb der Zunft Klagen laut über den großen Zugang; insbesondere beschwerte man sich, daß fremde Lehrjungen zu billig aufgenommen und ledig gesprochen würden und sich in die Zunft einkaufen dürften, wodurch sie dann an all' den Rechten und an dem Vermögen, das die Voreltern mit großer Mühe und schweren Unkosten in langer Zeit erspart und erhalten hätten, in gleicher Weise Anteil hätten wie die Söhne der Zunftmitglieder; deshalb solle die Aufnahme von Fremden erschwert werden. Um nun zugleich einen Genuß von den fremden Lehrjungen zu haben, beschloß die Zunft auf dem Jahrtag von 1722: 1. Jeder Fremde, der das Handwerk zunftmäßig erlernen will, zahlt beim Aufdingen wie bisher 2 fl. Einschreibgeld und 24 Kr. Gebotgeld, ferner aber einen Eimer (60 Maß= 90 Liter) Wein von der Güte wie ihn die Zunft vorschreibt, und da zu einem guten Trunk auch ein guter Bissen gehört, so wurde nach einigen Jahren noch für einen Reichstaler, also für 1 fl. 30 Kr. und später für 2 fl. Weißbrot verlangt. 2. Beim Ledigsprechen ist von dem Lehrjungen wiederum das gleiche zu leisten. 3. Beim Einkaufen in die Zunft als Meister hat der Fremde 20 fl. und 24 Kr. Gebotgeld zu entrichten. Das waren für jene Zeit namhafte Beträge; aber nun hatten die Zunftmitglieder gegen das Aufdingen und Ledigsprechen fremder Lehrjungen nichts mehr einzuwenden; und als trinkhafte Männer, wie die Zunftgenossen immer waren, vertilgten sie den Wein und das Weißbrot noch in derselben Sitzung, oder wie es in den Protokollen so schön heißt: „sie genossen es in Fried und Einigkeit miteinander." Auch der Betrag von 20 fl. für das Einkaufen in die Zunft als Meister wurde ganz oder teilweise in Wein und Brot angelegt.

Diese Bestimmungen für die Fremden blieben von 1722 an im großen ganzen in Geltung bis zum Ende der eigentlichen Zunft, bis zum Jahre 1862, selbstverständlich mit allerlei Schwankungen und gelegentlichen Abänderungen. Weil der Preis für den Eimer Wein wechselte — er kostete in Jahren, wo der Wein gut gedieh, 5 fl.; es gab aber auch Jahre, wo er 28 fl. kostete — so setzte man statt der Lieferung von Wein und Brot eine Geldsumme fest, und die Zunft beschaffte dann offenbar den Wein von sich aus; aber es scheint, daß in den meisten Fällen die aufgenommenen Lehrjungen den Wein und das Weißbrot direkt stellten. Immer wieder wurde vonseiten der Zunft auf diese Verordnungen für die Aufnahme Fremder hingewiesen; wir wollen nur noch zwei diesbezügliche Zunftbeschlüsse erwähnen. Auf dem Jahrtage von 1745 wurde festgesetzt, „daß künftighin kein Lehrjunge mehr bei einer ehrsamen Zunft aufgedingt soll werden, wenn er sich nicht verpflichtet, beim Aufdingen zu geben 20 fl., beim Ledigsprechen wieder so viel; und wenn er in die Zunft will, so soll er verbunden sein, ein zünftiges Kind zu heiraten oder eine Wittfrau, und daneben muß er 40 fl. Einkaufsgeld geben. Es soll auch keiner angenommen werden, der nicht 2 Jahre vorher in der Fremde gewandert ist". Man sieht, daß die Zunft starken Zugang hatte, sonst hätte sie nicht so scharfe Bedingungen stellen können. Ferner wurden in einem Zunftbeschluß vom Jahre 1802 die früheren diesbezüglichen Beschlüsse erneuert und festgesetzt: „Wenn ein unverheirateter oder sonstiger fremder junger Bursch das Fischer= und Schifferhandwerk zünftig erlernen will, soll er für das Einschreiben oder Aufdingen für Wein und Brot zahlen 20 fl., dann Einschreibgeld und Gebotgeld 2 fl. 24 Kr., für das Ausschreiben oder Ledigsprechen das nämliche. Und wenn er nach überstandenen 2 Wanderjahren sich verheiratet und sich in die Zunft einkaufen will, so soll er der Zunft ihre herkömmliche Gebühr für Wein und Brot bezahlen mit 25 fl. und 24 Kr. Gebotgeld." Dabei blieb es dann bis 1862.

Ein Sohn zünftiger Eltern dagegen durfte um das niedrige Einkaufsgeld von 2 fl. 59 Kr. in die Zunft als Meister eintreten, aber erst, wenn er verheiratet war; solange seine Eltern lebten, durfte er ihnen im Handwerk helfen; aber nach deren Tod durfte ein lediger zünftiger Sohn seine Nahrung nicht auf dem Wasser suchen durch Fischen oder Fahren, bis er verheiratet und in die Zunft aufgenommen war. Es wurde jedoch dieses Verbot sehr häufig nicht beachtet; bei der Aufnahme einer großen Anzahl von Meistersöhnen heißt es im Protokoll, daß sie nach dem Tode ihrer Eltern in ledigem Stande vor ihrer Aufnahme in die Zunft durch Fischen und Fahren das Zunftgebot übertreten hatten: diese mußten sich dann bei ihrer Aufnahme in die Zunft nach ihrer Verheiratung erst mit der Zunft vergleichen oder aussöhnen und für ihr Vergehen

Digitized by Google

Buße verrichten. Das taten sie, indem sie zur Strafe 1 Eimer Wein und für 1 Taler Weißbrot bezahlten und so den Zunftmitgliedern Gelegenheit zu einem fröhlichen Trunke boten; damit war ihr Vergehen gesühnt. Im Jahre 1787 wurde als weitere Bedingung für die Aufnahme in die Zunft vorgeschrieben, daß jeder Bewerber vorher einen Schelch voll Steinen an den Wiehrt (=Wöhrt) geführt habe zum Schutze der der Zunft gehörigen Wiese oberhalb Bestenheid, um sie gegen Hochwasser und Eisgang zu sichern; denn der heute bestehende Leinpfad zwischen Wertheim und Bestenheid war damals noch nicht gebaut. Im Jahre 1806 kam der linksmainische Teil der Grafschaft mit der Stadt Wertheim an das Großherzogtum Baden, und die erste Einrichtung der neuen Regierung war die Einführung der Militärpflicht; denn wie alle deutschen Staaten in jener traurigen Zeit gehörte auch Baden zum Rheinbunde und mußte für die Kriege Napoleons Truppen stellen. Da nun aber diejenigen jungen Männer, die bereits Bürger waren und als Meister einer Zunft angehörten, militärfrei waren, so wurden alle majorennen ledigen Meistersöhne, die von der Stadt als Bürger angenommen wurden, auch von der Zunft als Meister eingeschrieben, damit sie vom Militärdienst frei blieben. So wurden also seit 1806 auch Unverheiratete als Meister in die Zunft aufgenommen.

Merkwürdig ist es, daß alle Lehrjungen von Marktsteft (bei Kitzingen), die das Fischer- und Schifferhandwerk erlernen wollten, sich bei der hiesigen Zunft aufdingen ließen, hier ihre Lehrzeit durchmachten, ledig gesprochen wurden und sich in die hiesige Zunft als Meister aufnehmen ließen, obgleich sie in Marktsteft wohnten und dort ihr Handwerk betrieben. Sie bezahlten jeweils alle die Gebühren, die für Fremde vorgeschrieben waren, und lieferten daher den hiesigen Zunftmitgliedern manchen guten Trunk. Außerdem hatten diese auswärts wohnenden Meister zur Aufrechterhaltung ihres Zunftrechts an die hiesige Zunft jährlich eine Kanne Wein im Werte von 20 Kr. zu entrichten. Es waren diese Fälle ziemlich häufig; erst seit dem Jahre 1808 scheint diese Verbindung mit Marktsteft sich gelöst zu haben.

Wenn die Frau eines Zunftmitgliedes starb, und er in zweiter Ehe eine Frau heiratete, die nicht aus der Zunft stammte, so konnte er durch ein Geschenk an die Zunft, gewöhnlich eine zinnerne Weinkanne, diese gewissermaßen in das Zunftrecht einkaufen; ebenso pflegten Meisterswitwen und hinterlassene Töchter durch solch' eine einmalige Spende sich ihr Zunftrecht zu wahren, das in der Hauptsache darin bestand, daß sie im Falle ihres Todes von der Zunft feierlich zu Grabe getragen wurden.

Außerdem besaß die Zunft auch noch das, was man heute außerordentliche oder passive Mitglieder nennen würde; es waren das Personen, die nicht das Fischer- und Schifferhandwerk betrieben, sondern anderen Berufsarten angehörten. Diese Leute sahen eine Ehre darin, bei der angesehenen und einflußreichen Fischer- und Schifferzunft als Mitglieder eingeschrieben zu sein; in der Zunft hießen sie Mitbrüder. Bei der Aufnahme bezahlten sie 5 fl. und dann jedes Jahr auf dem Jahrtag eine Kanne Wein im Betrage von 20 Kr.; sie waren befreit von den Frondiensten, dem Bieten u. dem Leichentragen, mußten aber teilnehmen an den Zunftgeboten und den Leichenbegängnissen, und die Zunft beteiligte sich natürlich auch bei ihrer Beerdigung; so hatten sie eine „schöne Leich", worauf früher die Angehörigen der Verstorbenen sehr viel Wert legten. Erwähnen wollen wir einen dieser „Mitbrüder", nämlich den Philipp Joh. Brönner, und zwar aus folgendem Grunde. Im Jahre 1698 war hier im Main ein gewaltiger Stör gefangen worden, der sich von der Nordsee hierher verirrt hatte. Der seltene Fisch wurde ausgestopft oder sonstwie präpariert und im Zunfthaus als Sehenswürdigkeit aufbewahrt und im Jahre 1714, also 16 Jahre später, von dem erwähnten Kunstmaler Brönner „abkonterfeit", also gemalt. Dies Bild hat offenbar der Zunft sehr gut gefallen, denn sie beschloß, dem Mitbruder Brönner auf Lebenszeit die auf den Jahrtag schuldige Kanne Wein zu erlassen; heute würde man sagen, sie ernannte ihn zum Ehrenmitgliede. Leider ist dieses Bild bei der großen Wasserflut des Jahres 1732 zu Grunde gegangen.

Ein wirkliches Ehrenmitglied, und zwar ein solches, das tatsächlich Ehre brachte, erhielt die Zunft im Jahre 1821 in der Fürstin Ernestine, der ersten Gemahlin des Fürsten Georg von Löwenstein-Wertheim-Freudenberg. Auf ihren eigenen Wunsch wurde sie als Ehrenmitglied und Protektorin in die Zunft aufgenommen und eingeschrieben. Sie nahm teil am Jahrtag 1821 nebst ihrem Gemahl und ihrer Familie und wurde zu

Digitized by Google

diesem Zwecke von der Zunft in einem Weidnachen vom Eichlerhofgarten, wo die fürstliche Familie im Sommer wohnte, abgeholt und ans Fischerhaus geführt. Zum Danke für ihre Aufnahme lud sie die ganze Zunft zu einem Feste im Eichlerhofgarten, bei dem es sehr vergnügt zuging und die Fürstin mit manchem Zunftmitglied sich im Tanze drehte. Ebenso nahm sie auch an dem Jahrtage 1822 Anteil. Aber schon im Jahre 1824 starb die lebensfrohe und allgemein beliebte Fürstin im Alter von 40 Jahren u. wurde von der Zunft, der sie sehr zugetan war, aufrichtig und herzlich betrauert. Natürlich beteiligte sich die ganze Zunft an ihrer feierlichen Beisetzung. Damit wollen wir die Bestimmungen über die Aufnahme in die Zunft verlassen und uns dem eigentlichen Leben innerhalb der Zunft zuwenden.

2. Ordnung und Zucht in der Zunft. Es ist klar, daß es nicht immer leicht war, bei einer so großen Mitgliederzahl die notwendige Ordnung aufrecht zu erhalten; deshalb werden immer wieder Vorschriften für die äußere Ordnung des Zunftlebens erlassen, abgesehen von den Satzungen, den von der Herrschaft gegebenen Zunftordnungen. Als Probe wollen wir einige dieser Vorschriften hier anführen. Im Jahre 1763 wurde beschlossen: „Wer, wenn ein Zunftgebot bei einfacher oder doppelter Buß herumgesagt wird, nicht erscheint und sich nicht ordentlich entschuldigt, dem soll auch doppelte Buß angeschrieben werden, weil durch solchen Verfall manchmal bei wichtigen Zunftsachen kaum 5 oder 10 Mann erscheinen. Wenn der, der das Gebot ansagt, es nicht ordentlich tut, muß er die Buß zahlen." Vermutlich trat dieser schlechte Besuch besonders dann ein, wenn es keinen Trunk gab. Wenn aber Wein und Weißbrot winkte, kamen Manche 1 oder 2 Stunden nach Beginn der Sitzung, wenn die Verhandlungen beendet waren und der Trunk begann. Es wurde deshalb im Jahre 1763 beschlossen, daß, wer nicht von Anfang an da war, am Trunke keinen Teil haben soll, auch dürfe einem solchen keiner ein Glas Wein bringen. Ferner soll keiner mit einem Fürtuche (Arbeitsschürze) sich einfinden bei Strafe von einer Kanne Wein. Wenn aber einer vom Weinberg oder vom Fischen oder von einer Reise kommt, der fällt nicht unter dies Gebot." Abgesehen von außerordentlichen Zunftsitzungen sollen im Jahre 4 Quartalgebote gehalten werden; es wird jeweils herumgesagt bei doppelter Buß, und wer etwas zu bezahlen hat, soll es bei diesen Quartalgeboten entrichten." „Bei Zunftgeboten darf kein Zünftiger sich aus der Zunftstube entfernen, bis alle Gegenstände ausgemacht und entschieden sind, und die Tafel (d. h. das Protokoll) verlesen ist, bei 5 Kannen Wein Strafe." „Jeder Zünftige soll bei der versammelten Zunft sich ruhig verhalten, still an seinem Tisch sitzen, nicht in der Stuben stehen oder herumlaufen, auch die Versammlung erst nach Verlesung der Zunfttafel verlassen bei einer Strafe von 4 Kannen Wein."

Durch Androhung besonders scharfer Strafen suchte man darauf hinzuwirken, daß bei den Zunftversammlungen ein anständiger Ton herrschte. Von jeher waren die Mitglieder der Fischer- und Schifferzunft dafür bekannt, daß sie gerne scharfe und derbe Redensarten im Munde führten und schnell sich zu kräftigen und beleidigenden Schimpfworten fortreißen ließen; das war ganz besonders zu befürchten, wenn bei den mancherlei Gelegenheiten, bei denen ein Trunk geboten wurde, die Köpfe durch den Wein heiß geworden waren. Schon die einzelnen von der Herrschaft erlassenen Zunftordnungen kämpften, wie wir oben vernommen haben, dagegen an; aber es kamen immer wieder beim Weine Uebertretungen vor; so spendete z. B. im Jahre 1684 der Bürgermeister Markus Henning der Zunft, weil sie das Eis in der Tauber aufgebrochen hatte, einen Eimer Wein und 8 Paar Flecken; bei diesem Trunke schalt Philipp Flegler den Peter Uehlein einen Hexenmeister. Das war damals, wo der Hexenglauben noch überall verbreitet war, und Hexen und Hexenmeister auf den Scheiterhaufen endeten, die allerschlimmste Beschimpfung, die natürlich der Gescholtene nicht auf sich sitzen lassen konnte. Er wollte klagen, aber die Zunft vermittelte die Sache; der Missetäter Philipp Flegler leistete mit Mund und Hand vor der ganzen Zunft Abbitte, schlug sich selbst aufs Maul im wirklichen Sinne des Worts und versprach, es nie wieder zu tun; und weil er arm war und kleine Kinder hatte, kam er mit einer gelinden Strafe davon: er mußte der Zunft einen halben Eimer Wein bezahlen; damit war der ehrliche Name des Peter Uehlein wieder hergestellt. Im nächsten Jahre, 1685, lehnte sich das Zunftmitglied Michael Seher gegen die Zunft auf und versagte ihr den Gehorsam; die

Digitized by Google

Zunft klagte gegen ihn bei dem Herrschaftlichen Gericht, und auf Befehl der Herrschaft mußte er sich den Zunftgesetzen und Bestimmungen wieder unterordnen, alle Kosten bezahlen und der Zunft zur Strafe 2 Eimer Wein entrichten. Die Lieferung von Wein war das Hauptstrafmittel der Zunft und für die Zunftmitglieder das willkommenste; mit ihm konnte man alle Sünden, wenn sie nicht zu schwer waren, abkaufen. Im Jahre 1693 am Jahrtage schalten sich, offenbar auch unter dem Eindruck des genossenen Weines, 2 Meister, Georg Müller und Philipp Friedrich Brönner, so „grausam", wie es in dem Protokoll heißt, daß man ihnen deswegen „Wasser und Wind niederlegte", mit anderen Worten, daß man ihnen das Fischen und Fahren verbot, also ihr Zunftrecht einstweilen aufhob, bis die Sache ausgetragen sei. Derartig scharfe Maßregeln waren im Interesse der Zunft notwendig, weil überall in der Stadt, besonders auch bei den andern Zünften — denn die einzelnen Zünfte beobachteten einander eifersüchtig — über die „unbarmherzigen" Scheltworte der beiden Entrüstung und Abscheu herrschte.

3. Ueberwachung des sittlichen Verhaltens der Mitglieder. Es mögen diese Beispiele genügen, um zu zeigen, daß es auf den Jahrtagen und bei sonstigen Zunftversammlungen, wenn ein Trunk geboten wurde, und das war ziemlich häufig der Fall, nicht immer ganz friedlich herging; man konnte sich im allgemeinen früher weniger beherrschen als heute, und die Leidenschaften gingen rascher mit dem Menschen durch. Aber nicht bloß das Betragen der Mitglieder auf der Zunftstube wurde von der Zunft geregelt, sondern auch ihr ganzes sonstiges Leben, all ihr Tun und Lassen unterstand der Kontrolle durch die Zunft; ihr gehörte der ganze Mensch; die Ehre der Zunft erforderte es, hauptsächlich auch über das sittliche Verhalten der Zunftangehörigen, über ihre Moral, zu wachen und dafür zu sorgen, daß sie der Zunft keine Schande machten, und daß, wenn sittliche Verstöße vorgekommen waren, sie ihre gebührende Sühne fänden. Aus den einzelnen, im alten Zunftbuche angeführten Fällen ersehen wir, daß unsere Vorfahren in der guten alten Zeit jedenfalls nicht besser waren als wir heute, und daß menschliche Schwächen auch bei ihnen reichlich vorhanden waren. Da lesen wir, daß einer einem Zunftgenossen eine Reise, d. h. die Beförderung eines Reisenden zu Wasser von hier aus, abgespannt hat — es handelte sich darum, eine Gräfin von Erbach von hier nach Ems zu führen —; als die Zunft den Uebeltäter strafen wollte, weigerte er sich zu gehorchen und verklagte die Zunft, war also obendrein noch unbotmäßig; wegen dieser beiden Vergehen wurde er um 2 Eimer Wein gestraft und mußte bei den Zunftversammlungen wieder unten sitzen. Denn bei diesen Versammlungen hatte jedes Mitglied seinen bestimmten Platz an seinem bestimmten Tisch; die zuletzt Aufgenommenen saßen am untersten Tisch; wenn dann ältere Zunftgenossen starben, rückten die Jüngeren weiter herauf, bis sie schließlich im Laufe der Jahre an den ersten Tisch, welcher der angesehenste war, zu sitzen kamen. — Der Sohn eines Zunftangehörigen hatte oberhalb Bestenheid auf dem sogen. Rain einem Fischer eine Reuse aus dem Wasser gezogen; sein Vater wurde deshalb um 3 große Kannen Wein gestraft, die aber nicht der geschädigte Fischer, sondern die Zunft erhielt. — Im Jahre 1693 wurde ein Mitglied wegen Diebstahls aus der Zunft ausgeschlossen und erhielt natürlich noch seine gerichtliche Strafe. — Im Jahre 1758 hatte ein Zunftangehöriger Fische entwendet; er wurde deshalb einstweilen vom Zunftrecht ausgeschlossen, im Hinblick aber auf seine Armut wurde ihm erlaubt, als Knecht zu fahren, auch werde man ihn und seine Tochter nach Brauch beerdigen. Er mußte 2 Kannen Wein bezahlen, durfte an Zunftgeboten und Leichenbegängnissen nicht mehr teilnehmen und erlitt natürlich daneben seine regelrechte gerichtliche Strafe. Da er aber im folgenden Jahre sich wieder ein sittliches Vergehen zuschulden kommen ließ, wurde er dauernd aus der Zunft ausgeschlossen und infolgedessen auch nicht von ihr beerdigt.

Diese wenigen Fälle mögen als Beispiele genügen; man sieht, mit welchem Ernst die Zunft darauf hielt, daß ihre Mitglieder einen unbescholtenen Lebenswandel führten. Insbesondere hatte die Zunft ein scharfes Auge auf ein makelloses eheliches Leben ihrer Angehörigen und schritt strafend ein auch in Fällen, wo keine gerichtliche Strafe ausgesprochen werden konnte. Wenn z. B. ein junger Mann, der das Fischer- und Schifferhandwerk gelernt hatte, sich verheiratete und sich dann sofort in die Zunft aufnehmen ließ, und wenn dann seine Frau zu frühzeitig ins Wochenbett kam, so wurde er wegen

Digitized by Google

unsittlichen Verhaltens im ledigen Stande und „weil er sich an dem sechsten Gebot versündigt hatte," von der Zunft gestraft und mußte einen Eimer Wein und für einen Reichstaler Weißbrot bezahlen. So ernstgemeint die Strafe für ein sittliches Vergehen war, so erregt es doch eine gewisse Heiterkeit, wenn man sieht, wie die Zunft auch dieses ihr Sittenrichteramt dazu benutzte, um zu einen guten Trunk zu kommen. Mit Wein konnte man solche sittliche Uebertretungen sühnen; war der Wein geliefert und getrunken, so durfte bei schwerer Strafe niemand mehr dem Betreffenden seinen Fehltritt zum Vorwurfe machen. Wenn dann später ein solcher Sohn, der etwas zu frühzeitig zur Welt gekommen war, in die Zunft aufgenommen werden wollte, so mußte er diesen Makel, der seiner Geburt anhaftete, abermals durch einen Eimer Wein und einen Taler für Weißbrot sühnen, so daß der Fehltritt seines Vaters doppelt gestraft wurde, einmal am schuldigen Vater und dann noch am unschuldigen Sohn. Die gleiche Strafe, in Wein- und Brotlieferung bestehend, traf denjenigen Zunftangehörigen, der sich mit einer Person verheiratete, welche im ledigen Stande zu Fall gekommen war; war aber der Trunk gespendet und dadurch die Sache gesühnt, so durfte ihm in Zukunft kein Vorwurf mehr gemacht werden.

Aber so ganz als reingewaschen und den andern vollständig gleich galten alle diese Leute doch nicht; etwas blieb immerhin an ihnen hängen; denn derartige Verstöße gegen die gute Sitte wurden damals, besonders in einer kleinen Stadt, nicht so schnell verziehen oder gar vergessen. Ein alter Eintrag im Zunftbuche besagt, daß diejenigen, welchen nach ihrer Verheiratung zu frühzeitig ein Kind geboren wurde, oder die selbst zu früh zur Welt gekommen waren, oder die sich mit einer gefallenen Person verheiratet hatten, während ihres ganzen Lebens nicht zum Zunftmeister gewählt werden sollten und auch niemals am ersten Tische, am Ehrentische, sitzen durften. Und hinter dieser alten Bemerkung findet sich ein jüngerer Eintrag vom Jahre 1802, der mit einer gewissen Trauer meldet, daß diese alte Regel 1802 zum ersten Male durchbrochen wurde, indem ein Mann zum Zunftmeister gewählt wurde, der im Jahre 1772, also 30 Jahre vorher, weil ihm zu frühzeitig ein Kind geboren worden war, der Zunft einen Eimer Wein und für einen Reichstaler Brot hatte bezahlen müssen. Also nach so langer Zeit hatte man ihm seinen Fehltritt nicht vergessen; die neuere Zeit trägt ihm sein Vergehen nicht so lange nach. Beim Durchlesen des Zunftbuches gewinnt man den Eindruck, daß die Verfehlungen, von denen wir eben sprachen, nicht gerade selten vorkamen.

4. Gesellige Vergnügungen im Zunfthause. Aber die Zunft war nicht nur die strenge Wächterin über gute Sitten, sie gönnte auch und verschaffte ihren Angehörigen ehrbare Freuden und Vergnügungen und stellte für solche Zwecke das Zunfthaus zur Verfügung ihrer Mitglieder. Wenn ein Zünftiger heiratete, durfte er seine ganze Hochzeit auf dem Zunfthause halten, durfte auch in demselben tanzen und es mehrere Tage benützen. Im Jahre 1715 wurde beschlossen, daß auch diejenigen, die in einfacherer Weise ihre Hochzeit zu Hause hielten, das Recht hätten, nebst ihren Hochzeitsgästen im Zunfthause zu tanzen. Das war noch im alten Zunfthause, das eine stattliche Zunftstube gehabt zu haben scheint, das aber, wie erwähnt, im Jahre 1732 vom Hochwasser weggerissen wurde. Hinsichtlich der Benutzung des neuen Zunfthauses wurde im Jahre 1763 beschlossen: „Wenn ein Zünftiger seine Tochter an einen zur Zunft gehörigen jungen Mann verheiratet, soll er die Freiheit haben, in dem unteren Haus-Ehren des Zunfthauses zu tanzen, und sich lustig zu machen; wenn aber einer seine Tochter an eine Person außerhalb unserer Zunft verheiratet, wird solches nicht erlaubt; und wenn der Zunftmeister doch das Haus öffnet und dazu hergibt, wird er um einen halben Eimer Wein gestraft". „Das Tanzen im Haus-Ehren war aber offenbar unbequem, man wollte lieber in der Zunftstube tanzen, und zu dem Zwecke wurde die Stube durch 2 neue Träger unterstützt. Nun wurde im Jahre 1764 der Beschluß gefaßt: „Wenn ein zünftiges Kind Hochzeit hält und in der Stube tanzen will, soll für jeden Tag 1 fl. an die Zunft erlegt werden. Und wenn durch das Tanzen etwas an Tischen und Bänken ruiniert werden sollte, muß es der Hochzeitshalter auf seine Kosten reparieren lassen. Deshalb soll jedesmal nach einem Tanze die Zunftstube durch die Zunftmeister visitiert werden, und für diese Visitation soll der, der in der Zunftstube hat tanzen lassen, den Zunftmeistern einen Vierteleimer Wein nebst einem Flecken geben. Sollte aber eine zünftige Tochter sich an jemand außerhalb der Zunft

Digitized by Google

verheiraten, so soll ihr auf Wunsch das Tanzen in der Zunftstube unter den obigen Bedingungen auch gestattet werden; gehören aber beide junge Ehegatten nicht zur Zunft, so wird die Zunftstube nicht hergegeben. Weil man schon wahrgenommen hat, daß bei dem Tanzen in der Zunftstube Tabak geraucht worden ist, so wird solches hiemit bei einem Vierteleimer Wein, der an die Zunft zu zahlen ist, verboten."

5. Teilnahme an Beerdigungen. Genau geregelt war auch die Beteiligung der Zunft an Leichenbegräbnissen. Die Beerdigungen fanden in Wertheim seit uralter Zeit regelmäßig nachmittags um 1 Uhr statt. Wenn nun ein Fischer- oder Schiffermeister oder eines von dessen Angehörigen, Frau oder Kind, begraben wurde, so mußten sich alle Zunftmitglieder in schwarzen Mänteln auf dem Zunfthaus versammeln; von da zogen sie in gehöriger Ordnung zu dem Trauerhause und wohnten dem Gesange bei, der von den Alumnen, ärmeren Schülern des Lyzeums, angestimmt wurde, bevor die Leiche auf den Friedhof getragen wurde. Auf den Gottesacker ging nicht die ganze Zunft mit, sondern nur diejenigen, die an den 2 Tischen saßen, die gerade an der Reihe waren; denn abwechselnd mußten immer 2 Tische den Leichenzug auf den Friedhof begleiten und nach der Beerdigung wieder mit zum Trauerhause zurückkehren. Getragen wurde die Leiche von den 8 jüngsten Meistern, die dafür eine kleine Geldentschädigung erhielten. Die Zunft hatte ihre eigenen Leichentücher, mit denen der Sarg bedeckt und geschmückt wurde; im Jahre 1706 schaffte die Zunft ein großes Leichentuch an mit seidenen Franzen, das 65 fl. kostete, eine für jene Zeit sehr hohe Summe; es muß also ein Prachtstück gewesen sein. Man erkennt daraus, welchen Wert die Zunft darauf legte, bei solchen Feierlichkeiten würdig und ihrer Bedeutung entsprechend aufzutreten. Zwei Jahre später, im Jahre 1708, wurde noch ein mittelgroßes Leichentuch angeschafft mit wollenen Franzen im Werte von 12 fl., das wahrscheinlich bei der Beerdigung von Kindern der Zunftmitglieder verwendet wurde.

Außerdem aber kam es vor, daß sich die ganze Zunft auch an der Beerdigung von Personen beteiligte, die ihr nicht angehörten, und zwar, was uns heute merkwürdig erscheint, um Geld. Wenn nämlich eine Familie, die nicht zur Zunft gehörte, einem verstorbenen Angehörigen die Ehre einer recht zahlreichen Leichenbegleitung zuteil werden lassen wollte, bat sie die Zunft, an der Beerdigung teilzunehmen; für eine solche Beteiligung verlangte die Zunft gemäß einem Beschlusse vom Jahre 1714 eine Gebühr von 4 fl. Dafür sollten alle in Wertheim anwesenden Zunftmitglieder mit auf den Gottesacker gehen; und wenn einer sich beim Hinaufgehen heimlich entfernte, mußte er dafür seine Buße in die Zunftkasse erlegen; nach der Beerdigung sollten 3 Tische wieder mit zum Trauerhaus zurückkehren. Zwei Jahre später, im Jahre 1716, wurde wahrscheinlich infolge davon, daß diese Beteiligung der Zunft ziemlich oft erbeten wurde, der Preis gesteigert und der Zunftbeschluß gefaßt, weil die Zunft stark angewachsen sei, sollten für die Teilahme an der Beerdigung einer nichtzünftigen Person 6 fl. bezahlt werden; dafür aber sollten sämtliche Zunftmitglieder vor und nach der Beerdigung an das Trauerhaus kommen. Später, etwa um Jahr 1800, in geldärmerer Zeit, wurde der Betrag wieder auf 4 fl. heruntergesetzt und beschlossen, daß bei einer sogen. „gebetenen Leicht" jeweils 4 Tische, die mit einander abwechselten, mit auf den Friedhof und dann wieder zurück zum Sterbehaus gehen sollten.

Wir haben einen Blick geworfen auf ein Stück Geschichte Wertheims in vergangenen Jahrhunderten und haben in den Mitgliedern der Fischer- und Schifferzunft ein zwar etwas derbes, aber im allgemeinen biederes, fleißiges Geschlecht kennen gelernt, dem menschliche Vorzüge und menschliche Fehler nicht fremd waren, das in seiner Zunft sich wohl fühlte und den Freuden und Genüssen des Lebens durchaus nicht abhold war. Wenn diese Zunftverhältnisse heute manchem vielfach eng und kleinlich erscheinen mögen, so darf dabei nicht außer Acht gelassen werden, daß erst der Zusammenschluß in den Zünften dem einzelnen Handwerker den festen Boden schuf, auf dem er gesichert, in berechtigtem Selbstgefühl und getragen von dem enge zusammenhaltenden Verbande der Zunftgenossen seine Kräfte entfalten konnte. Vielleicht darf man im Hinblick auf die Zustände unsrer Gegenwart sagen, daß jene ehrsamen Bürger und Zunftmitglieder trotz ihrer engen Verhältnisse in einer Zeit, wo die politischen und wirtschaftlichen Interessen in unserem vielzersplitterten deutschen Vaterland in der Regel auf das kleine Gebiet der engeren Heimat beschränkt blieben, wohl ein behaglicheres Le-

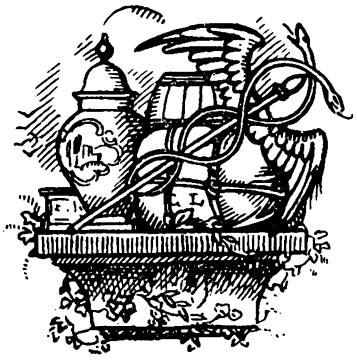
Digitized by Google

ben führten, als es in dem nervenzerrüttenden Haſten unſerer freudearmen Gegenwart in weiten Kreiſen der Fall zu ſein pflegt. Schon deshalb hat die Beſchäftigung mit jenen Zeiten einen gewiſſen Reiz. Zudem aber ſind es unſere eigenen Vorfahren, Menſchen von unſerem Fleiſch und Blut, deren einfache Lebensverhältniſſe, Freuden und Sorgen wir aus dieſen Zunftbeſtimmungen genauer kennen lernen. Man legt in unſern Tagen mit Recht großen Wert auf die Heimatkunde; unſere Jugend wandert hinaus in Feld und Wald, durchſtreift Höhen und Täler, um das Bild der ſchönen Heimat in ſich aufzunehmen; und ſie tut recht daran. Man ſammelt die alten Gewann- und Flurnamen, um Anhaltspunkte für die Erforſchung der älteſten Siedelungen und der früheſten Geſchichte unſerer Gegend zu bekommen u. a.; aber anziehender noch und feſſelnder iſt doch die Kenntnis vom Leben und Treiben der Menſchen in der Heimat, unſerer Vorfahren, deren Spuren wir beſonders in unſerem alten Wertheim noch auf Schritt und Tritt begegnen.

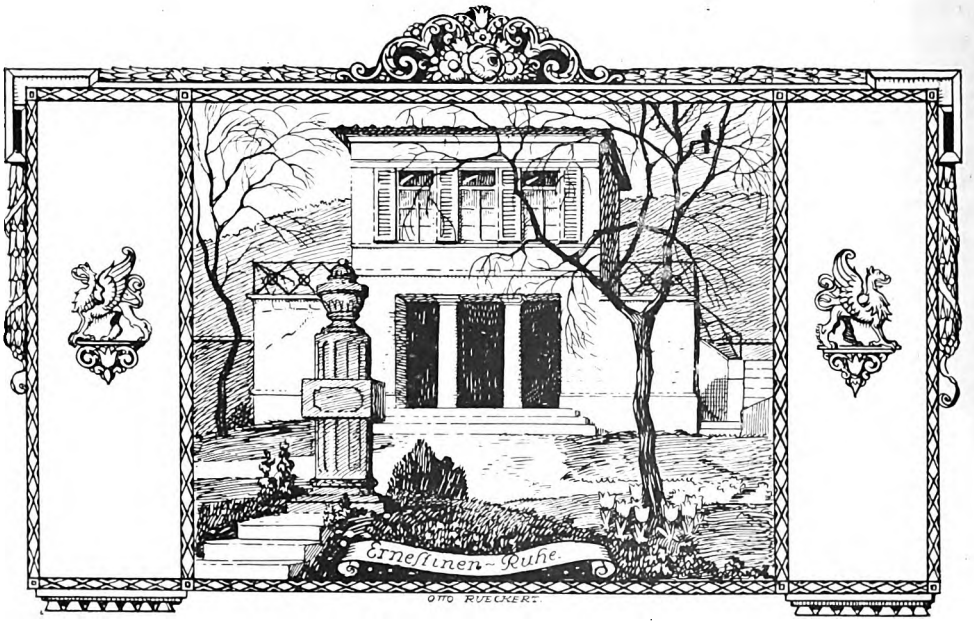
Ueber die Fiſcher- und Schifferzunft in Wertheim.

Inhaltsüberſicht.

	Seite:
Einleitung	31
I. Organiſation und Geſchichte der Zunft	32
1. Ueberſicht über die Entwicklung	32
2. Zunftordnungen	37
3. Frondienſte der Zunft	47
4. Der Winterhafen Wertheims u. das Aufeiſen der Tauber	50
5. Der Beſitz der Zunft	52
6. Geſchichtliche Bemerkungen	55
II. Inneres Leben in der Zunft	57
1. Aufnahme von Lehrjungen und Meiſtern	58
2. Aufnahme von außerordentliche Mitgliedern	60
3. Ordnung und Zucht in der Zunft	61
4. Ueberwachung des ſittlichen Verhaltens der Mitglieder	62
5. Geſellige Vergnügungen im Zunfthauſe	63
6. Beerdigungen	64
Schluß	64



Digitized by Google



Wärdemer Buwe.

Jugenderinnerungen von H. Schmitt, Stuttgart.

Im üblichen Vergleich zwischen dem garstigen „Heute“ und dem schönen „Ehemals“ hätte ich nun beinahe eine von Aerger erfüllte Einleitung vom Stapel gelaßen. Denn als waschechter Wertheimer wollte ich zunächst kräftig über all das, was uns in heutiger Zeit gegen den Strich geht, raisonieren, um dann in wirkungsvollem Kontrast die goldene Sonne früherer Tage helle scheinen zu lassen. Doch die Erinnerung an die schöne, unvergeßliche Jugendzeit duldete solch häßliche Ouvertüre nicht. Sie, die gütige Fee, die mir schon so oft das stille Heimweh nach dem trauten Wertheim verscheuchte, sie gab mir gleich zu Anfang der Niederschrift meiner Gedanken den Trank des Vergessens gegenwärtiger Zeiten und machte mich für Stunden wieder zu einem urwüchsigen „Wärdemer Bu“. Da aber die Wirkung ihres göttlichen Trankes leider nur für eine kurze Zeitspanne anhält, will ich die vom Zauber der Jugend erfüllten Stunden ausnutzen und auskosten. Doch nicht allein möchte ich die Stätte meiner Kindheit betreten. Ihr Wertheimerinnen und Wertheimer, die Ihr mit mir groß geworden seid, Euch nehme ich alle mit ins Jugendland. Froh reiche ich Euch den köstlichen Zauberbecher, trinkt und vergeßt und werdet mit mir wieder für Stunden das, was ihr dereinst waret: sorglose, stets zu lustigen Streichen aufgelegte Wärdemer Buwe un Mädli.

Ein Frühlingstag.

Welch' köstliche Lust und Freude regte sich doch in unserer Wertheimer Jugend, wenn der Frühling sich meldete, die Kirschbäume am Eichlerweg mit duftendem Blütenschnee überschüttete und die Schlehbüsche des Haagweges am frisch grünenden Berghang aufleuchten ließ in weißem, bräutlichem Schmuck. Ueber die altersgrauen Mauern des Städtchens, auf denen die Stare ihr Frühlingslied probierten, hinein in die stillen winkligen Gäßchen drang der belebende duftgeschwängerte Odem der erwachten Natur

Digitized by Google

und machte auch vor der dumpfen Schulstube nicht halt, in der wir uns mit lateinischen Deklinationen und Konjugationen abzuquälen hatten. War es da zu verwundern, daß wir kein Sitzfleisch mehr auf den harten Bänken hatten und die Stunde herbeisehnten, die uns die goldene Freiheit gab? Kaum ließen wir uns nach Schulschluß noch Zeit zum Mittagessen und schon hielten wir wohlbekannten „Brückegässer" eines schönen Nachmittags an der Tauberbrücke Kriegsrat, was wir unternehmen könnten. „Ich man, mer wöllde heut naus die Veilsche" (Veilchen), meinte da der Kellers Schorschle. „Ou ja," tönte es ihm von allen Seiten zustimmend entgegen und so schlenderten wir denn pfeifend über die Brücke, vorbei am Bahnwärtshäusle, aus dem der weißbärtige Wolleschläger — der diensteifrige Bahnwart — uns mit berechtigtem Mißtrauen musterte, wußte er doch, daß die von ihm bediente Barriere draußen am zweiten Bahnübergang von uns stets zu turnerischen Uebungen in dem Augenblick benutzt wurde, in dem er sie emporzuwinden hatte. Auch die stadtbekannten Spitalinsaßen, der stille Henkels Christian, der stets zu Späßen aufgelegte Friedenreich und der alkoholliebende Schlör, die sich behaglich am Bahndammgeländer von der wärmenden Frühlingssonne bescheinen ließen, zeigten Interesse für uns. Doch nicht ohne Absicht machten wir einen weiten Bogen um die drei, konnten es aber nicht unterlassen, ihre stoische Ruhe zu stören und aus respektabler Entfernung eine kleine Unterhaltung mit ihnen anzuknüpfen, die gewöhnlich mit ein paar Versen auf die drei Originale schloß. So rief auch heute wieder unser streitlustiges Christöphle zum rotnasigen Schlör hinüber:

Der Schlör hot viel Malheur,
Hot ka Gäld zum Schnaps
Und ach kans zum Likör.

Der also Bedachte, bei dem der Vers schmerzliche Sehnsucht nach dem ihm als Pfründner unerbittlich entzogenen Alkohol erweckte, bewegte sich mit ein paar trippelnden Schritten feindselig gegen uns, während Friedenreich in kollegialem Mitgefühl drohend die Faust gegen uns erhob und teuflische Grimaßen schnitt. Seine höllischen Gesten besang ein andrer von uns mit dem Verse:

„Friedenreich, sieht dem Deufel gleich."

Ein Kompliment, das er mit einer in Wertheim bekannten Aufforderung quittierte. Doch auch der Henkels Christian, der die dampfende Pfeife im Munde, sich bis jetzt in wohlbedachter Reserve gehalten hatte, bekam seine Widmung, indem wir ihm neckend zuriefen:

„Der Bastian hot Stiefel an,
Gemacht vom Henkels Christian."

Dieser an sich harmlose Reim rief jedoch bei dem stillen Christian anscheinend unangenehme geschäftliche Erinnerungen an das besungene Stiefelpaar wach, so daß er sich mit lautem Geschimpfe der Offensive seiner beiden Freunde gegen uns anschloß. Wir hatten es deshalb ziemlich eilig, durch die Hämmelsgasse zu kommen und wähnten uns schon außer aller Gefahr, als der Platze Karlsche plötzlich bedauernd ausrief: „Etzert hätte mer awer fast unsern Bäredräg vergesse". Dieser mit solch wenig appetittlichem Namen belegte Artikel wurde in damaliger Zeit von uns Wertheimer Buben zur Bereitung eines schäumenden, braunen Frühjahrsgetränkes unter Zusatz von viel Wasser benutzt. Schnell wurden also die Kupfermünzen in unsern Taschen zusammengesucht, die eigentlich des Sonntags in Zwirners kirchlichen Klingelbeutel zu wandern gehabt hätten, und der Mutigste von uns trat den Rückweg zum „klane Häsle" an, in dessen Kolonialwarenladen er die begehrten Lakritzenknäuel holte. Unterdessen füllten wir die mitgebrachten Fläschchen, die noch bedenklich nach den vom gestrengen Medizinalrat Ribstein dereinst verschriebenen Arzneien rochen, mit Brunnenwasser. Schnaufend kam auch jetzt unser Freund von seiner Besorgung zurückgesprungen; der klebrige „Bäredräg" wurde redlich „gedäld" (geteilt) und mit gewisser Feierlichkeit in die mit Wasser gefüllten Fläschchen getan, die dann in den weiten, noch viele Dinge bergenden Hosentaschen verschwanden. Arm in Arm, den neuesten Schröderschen Marsch pfeifend, zogen wir weiter der Leberklinge zu. Draußen am Bahnübergang versäumten wir nicht, dem baumlangen Führer der eben hereinklappernden bayerischen Kaffeemühle — so nannten wir die Maschine der Lokalbahn Lohr—Wertheim — lautes Lob über die Schnelligkeit seines alternden Dampfrosses zu zollen, das er durch fürchterliches Zischenlassen seiner beleidigten Maschine erwiderte. Wir vergaßen dann auch nicht, unsere jungen Kräfte

Digitized by Google

mit dem weit drinnen am Bahnwartshäusle amtierenden Wolleschläger zu messen. An der unter schrillem Glockengetön emporhebenden Schranke hingen radschlagend unsere Körper und ihre Last wich dieses Mal auch nicht den vereinten Anstrengungen, die der erboste Bahnwart zusammen mit den rachedurstenden drei Spitalinsaßen zum Emporwinden der Barriere machte.

Unter mancherlei sonstiger Kurzweil, wozu auch das Rauchen an einer einzigen Dreipfennigszigarre gehörte, die ich im elterlichen Geschäft stibitzt hatte und die nun feierlich die Runde unter uns machte, erreichten wir die Leberklinge. Vorsichtig sahen wir uns um, ob uns schon sonstige Veilchensucher folgten, denn „s' Veilcheck" durfte den Nachkommenden nicht verraten werden. Doch die Luft war, wenn man von der scheußlich qualmenden Zigarre absah, rein. Mit verdächtigem Hüsteln warf sie der letzte von uns ins Leberklingebächlein und wischte sich den Schweiß von der bleichen Stirne. Dann kletterten wir erwartungsvoll die bemoosten Mäuerli des Berghangs hinauf und hielten auf halbe Höhe schnaufend und pustend wohltuende Rast. Drunten über dem grünen Spiegel der Tauber flogen die ersten Schwalben, und von der Mühle her klang wie ferne Musik das Rauschen des Wehrs zu uns herauf. In hellem Glanze der Mittagssonne lag verträumt das rote Gemäuer der alten Burg und ein weicher Frühlingswind, der leise über das schwellende Grün der Burgwiesen strich, verriet uns mit einem köstlich feinen Duft das erste blauschimmernde Veilcheneck. „Vorem Pflücke wärd awer emol gezouche," sagte gewichtig der Beysels Emil und wie auf Befehl nahmen wir unsere Fläschchen mit dem Lakritzensaft aus der Tasche, schüttelten sie, bis sich eine dicke Borde weißen Schaumes auf der Oberfläche der braunen Brühe zeigte, und führten das Gebräu, das sich ansah wie gutes Klimmersbier, mit Kennermiene zum Munde. Atemholend setzten wir ab und ließen die Flasche wieder in unseren Hosentaschen verschwinden. Dann machten wir uns eilfertig ans Veilchenpflücken. Unsere verschwitzten Filzkappen, die vom Winterwetter und vom Mohnerlesspiel sehr mitgenommen waren, ersetzten die Blumenkörbchen. „Nor langi Stiel mache, mahnte einer, sunst könne mer nochher ka Sträußli binne". Während wir nun emsig bei der Arbeit waren, ertönte plötzlich auf einer der unteren Wiesen eine zornige Stimme: Schindluder, verfluchti, isch will Eusch mei Gros verdräde"! Fauchend und pustend ließ sich nach diesen drohenden Worten über dem Mauerrand ein verwittertes Gesicht sehen. — Ou, s' „Salzmadesle" mit diesem Schreckensruf gaben wir sofort Fersengeld, denn der dicke Prügel, den der gefürchtete Alte, dem die Wiesen gehörten, in seiner verkrampften Rechten hielt, verriet uns nichts Gutes. „Nuff zu, Nuff zu" schrie der Götze Jaköble uns zu, als wir uns auf rascher Flucht abwärts wenden wollten, do künnt er nit noch mit sanne krumme Ixfüß." Dieser treffliche Einfall rettete uns vor einer gehörigen Tracht Prügel, denn dem Salzmadesle machte es tatsächlich die größten Schwierigkeiten, mit seinen auswärtsgebogenen Beinen die schmalen Mauertreppchen zu erklimmen. So fanden wir uns nach einem sehr hastigen, doch erfolgreichen Rückzug unversehrt im dichten Gebüsch des „Rutehölzle" wieder zusammen. Durstig vom raschen Lauf labten wir uns an unserem Lakritzensaft und füllten in unsere Flaschen Wasser vom nahen Bache nach, in dem die schwarzgeschwänzten Kaulquabben zu Tausenden ihr beschauliches Dasein führten. Da wir nun doch einmal ins „Rutehölzle" verschlagen waren, so schnitten wir uns dort die stämmigen Aeste des Haselnußstrauches für unsere Bogen, mit denen wir im Frühjahr manch zielsicheren Schuß in Wertheims Gaßen taten. Geheuer war es uns nie in der engen, dunkeln Schlucht, in der das über bemoste Felsblöcke rinnende Bächlein gar geheimnisvolle Musik machte. Um unser Gruseln noch zu erhöhen, fing der Kellers Schorschle mit verhaltener Stimme die Sage vom Rutehölzle zu erzählen an: Dort drouwe uff dem Staaraffel (Steinhügel) is em Raubritter Klingelhard sei Burch (Burg) gstanne, där dut jedem als Gschbenst no erscheine, wenn mer rüfft: Ridder Klingelhard kumm". „Un gibt am zur Strof en Stümber. daß mer streckterlängs hifliscbt", (hinfliegt), wußte ein anderer zu berichten.

Mei Vadder, erzählte gewichtig der Jaköble weiter, hot de Klingelhard vorsche Herbst ach gerufe, däs wor uff der Sachsehäuser Steisch (Steig), wie Kärwe wor, un is glei druff ludermäßi gstörzt. Däß wärd uffm Hammwäsch (Heimweg) gewäse sei, entgegnete dem Jaköble ein Aufgeklärter von uns mit verschmitztem Lächeln. Doch kaum

Digitized by Google

gesagt, tat der Spötter unversehends einen Fehltritt. Mit Jammergeschrei rutschte er in bösem Fall einen glatten Felsrücken hinunter in das kalte Wasser des Baches, daß die erschreckten Kaulquabben nach allen Seiten stieben. Greinend erhob sich der Gestürzte aus seinem unfreiwilligem Bad, betastete verzweifelt das große Loch am Hinterteil seiner durchnäßten Hose und patschte mit lautem Geplärr seinem Hut mit Veichen nach, der lustig mit seiner duftenden Last zu Tale trieb. „Hob isch dir nit gsocht, daß es schbuckt," rief ihm der Schorschle nach, und noch viel schneller, als wie vorhin beim Salzmadesle, flohen wir alle auf schmalem Pfädchen vor dem Geiste des Ritters Klingelhard, dessen höhnisches Gelächter wir hinter uns zu vernehmen glaubten. Erst unten an der Tauber machten wir Halt. Unseren Schrecken vergessend, angelten wir mit Lebensgefahr das dürre Schilfrohr aus dem Wasser, das wir zu unseren Pfeilen nötig hatten, und ließen uns müde vom vielen Springen an einem Weidenbusch nieder. Während einige von uns sich einen Strauß „Maiekätzli" hoch oben auf dem schwankenden Geäste des Weidenbaums pflückten, brachen wir andere dünne Zweige ab, schnitten sie in kurze Stücke, um uns daraus Huppen zu machen. Das eine Bein über das Knie des anderen gelegt, das Hölzchen auf dem Absatz des Schuhs, fingen wir an, im Takt mit dem Taschenmesser auf das Holz zu klopfen, indem wir im Chor dazu sangen:

Hubbe, Hubbe Sühle,
Stan nei die Mühle,
Stan nei de Bach,
Fresse dich die Watz,
Fresse dich die wilde Schwein,
Muß das Hüble ledi sein.

Bald schälte sich unter diesem geheimnisvollen Zauberspruch die Huppe vom Weidenzweiglein und wir entlockten ihr zwar keine liebliche, doch desto lautere Musik, die uns auf unserem Heimweg der Tauber entlang alle Müdigkeit vergessen ließ.

Am Leberklingebrückle gab unser Führer, der mit einem langen, kunstvoll geringelten Weidenstock den Stadttambour Beck agierend, dem Bläserchor voranzog, plötzlich mit einem energischen Ruck das Zeichen zum Abbruch der Musik. Mit seinem Stecken auf das tosende Wehr hinüberweisend, ruft er: „Guckt emol do nüber, heut is jo Speirieth". Und wirklich drüben längs der Ernestinenruh hielt auf der Tauber die ganze Flotte der Wertheimer Fischerzunft, um den altbekannten Frühjahrsfang unter den jetzt zur Laichzeit flußaufwärtsstrebenden Fischen auszuführen. Wie ein Zauberwort wirkte die Neuigkeit auf uns und in langen Sätzen stürzten wir hinunter ans Taubersufer. Durch das Rauschen des Wehrs, über dessen schäumenden Gischt die silberschimmernden Fischleiber vergebens in weitem Bogen zu springen versuchten, klangen verworren die erregten Stimmen der Fischer, die sich gegenseitig im Wertheimer Urdeutsch zur Arbeit aufmunterten. Dort drüben im „Wädschelch", die langen Kanonenstiefel hoch über die hageren Beine gezogen, stand der Herze Johann — die Aalpfeife genannt — und zog die volle Reuße, in der es zappelte und blinkte, zum schwankenden Schiff empor; dabei gab ihm der „Baser" in der Hitze des Gefechts mit dem Fahrbaum einen Stoß ins Kreuz, daß Johann fast über Bord fiel. „Olwel, dummer, paß uff" geiferte der Getroffene, indem er sich mit Mühe ins Gleichgewicht brachte. Da gab's nun mitten in der aufregenden Jagd ein derbes Gelächter, und der stämmige „Wauwau", der mit nerviger Faust seinen „Sträfhoume" ins sprudelnde Wasser hielt, erinnerte grinzend an den letzten Jahrtag der Fischerzunft, wo man den ahnungslosen Johann in Ermanglung des sonst üblichen Schaustückes, eines vielpfündigen Hechtes, hinterrücks in eine große Gelte mit Wasser gesetzt und ihn als seltenen Fang unter dem Halloh der Festversammlung zur Schau gestellt hatte. Auch der „Blei . . .", der mit kräftigem Arm und viel Geschick im Schelch des kleinen Lambinus das Steuerruder führte, setzte dem geplagten Johann mit allerlei spaßhaften Fragen zu. Doch der Gefoppte blieb ihm die Antwort nicht schuldig. Kurz und drastig erinnerte er seinen Peiniger an die Episode, der das ehrbare Fischergeschlecht der „Blei . . ." seinen Spitznamen verdankt, eine Geschichte, bei der der Betroffene in einer recht heiklen Situation durch sein allzuschweres Hinterteil das Gleichgewicht verlor und vom Schiff aus ins kalte Mainwasser stürzte. — Johanns weitere Betrachtungen, die er an den amüsanten Fall

Digitized by Google

zu knüpfen gedachte, schnitten der Bleck und der Schönebugötz mit einem üblen Donnerwetter ab, denn der während der Redeschlacht abgetriebene Schelch Johanns hatte die Netze und Reußen in Unordnung gebracht. Der alte Schreck — „der Gretel ihr Vadder" hatte mit seinem Paule Mühe und Not, alles wieder fanggerecht in Ordnung zu bringen. Drüben am Ufer überwachte der Seher, den wir Buben wegen seiner goldenen, ankergeschmückten Ohrringe und seines achtunggebietenden Seemannsgesichtes stets für eine der gewichtigsten Personen der Zunft hielten, zusammen mit dem Schmidte Odel (Adam) die großen Fischkästen, in denen der reiche Fang plätscherte und gluckste. Etwas abseits stand breitspurig und gewuchtig der Herze Schimmel. Die kleine blaue Fischermütze auf das Ohr gedrückt, hemdärmelig, langte er bedächtig dem schlauen neben ihm stehenden Frankfurter Fischhändler seine große Schnupftabaksdose hin und nahm dann selbst noch eine gehörige Prise, ehe er sich in seiner drastigen, überlauten Art mit dem Aufkäufer weiter um den Fischpreis stritt. Sachkundig und flink verwog die Schrecke Gretel die zappelnde Ware, die Witzeleien der Zuschauer schlagfertig zurückgebend, und sogar die blöde „Herze Käth'" verlor ihr stumpfsinniges Lächeln und half wacker mit, die Fische in die verrosteten Schalen der primitiven Wage zu werfen. Wir Buben waren bei dem aufregenden Treiben nicht untätig. Da galt es, hier mit dem Öser das eingedrungene Wasser aus Seeligs Schelch zu schöpfen, dort unter Leitung vom langen Fährer Götz an seichter Stelle mit großen Steinen einen Damm zum Einbau der Reußen zu errichten oder die zappelnden Fische aus den Netzen zu nehmen, und so merkten wir in unserem Eifer gar nicht, daß die Sonne „hinterm Wartture" verschwinden wollte und dünne Nebel über dem brodelnden Kessel des Mühlenwehrs zogen. „Sou, hamm jetzt," rief uns der Johann zu und hob uns gutmütig in seinen langen Schelch. Fröstelnd saßen wir dort zwischen den feuchten Netzen mit ihrem eigentümlichen Fischgeruch und zwischen allerhand sonstigem Gerät und sahen dem Johann mit Interesse zu, wie er, um die vom kalten Wasser erstarrten, krebsroten Hände zu erwärmen, die langen Arme in rythmischem Schwung kreuzweise an seine Körperseiten schlug. Rasch ging es talabwärts, vorbei an der „Mischelimarkswiese," unter der Eisenbahnbrücke hindurch; dabei mieden wir geschickt das seichte Wasser des Taubersufers, unter dessen flachen Steinen wir so oft im Herbst mit raschem Griff die schleimigen „Kouwer" gefangen hatten, und nun wurde die Tauber träge in ihrem Lauf. Erschauernd glitten wir über das stille, grüne Wasser des tiefen Kellers, von dem Johann mit geheimnisvoller Miene behauptete, daß in zerfallenen Fässern ein köstlicher Wein seit Jahrhunderten unversehrt in seiner eigenen Haut liege. Auf der Tauberbrücke, über deren Geländer herunter große Fischnetze zum Trocknen aufgehängt waren, stand unser Christöpfle, dem Johann aus tristigen Gründen die Mitfahrt verweigert hatte und rief von seinem hohem Standort lachend herunter: Johann, host de dös Mol a dei Aalpfeife dabei g'hobt? Johann räusperte sich zunächst, das tat er immer, wenn er etwas wichtiges zu reden hatte, und rief zur Brücke hinauf: „Grischdöfle, geh' hamm un sch . . . deiner Mutter ins Nähkörwle (Nähkörbchen), daß sie Wachs hot." Die Anspielung auf die Aalpfeife überging Johann sonst immer mit größtem Gleichmut, doch heute hatte er wohl mit Ingrimm an die verräterische nächtliche Tafelrunde beim „Stanmüller" gedacht, wo er nach Genuß mehrerer Liter Apfelweins den lauschenden Zechern von seiner geheimnisvollen Kunst berichtet hatte, die darin bestand, daß er mit den Tönen einer kleinen, von ihm verfertigten Pfeife nachts am Wasser die Aale in seine Netze zu locken vermöge.

Unsere Fahrt war zu Ende. Beim „Göndler Platz", der am pappelbestandenen, alten Ulzhöfershäusle seine Boote vermietete, schiffte uns Johann aus. Mit nicht ganz gutem Gewißen wischten wir zur hinteren Türe der elterlichen Behausung hinein, um unsere naßen Strümpfe und schmutzigen Schuhe keiner scharfen mütterlichen Kritik auszusetzen. Die Veilchen aber schütteten wir, nachdem wir uns mit Hilfe der gutmütigen Magd wieder einigermaßen salonfähig gemacht hatten, triumphierend auf den großen runden Tisch der Wohnstube, über dem die alte Lampe bereits ihr mildes Licht ergoß, und der feine Duft, den die zarten Lenzesboten im Zimmer verbreiteten, ließ Vater und Mutter das peinliche Verhör vergessen, das sich sonst nach dem Verlauf einer allzulang ausgedehnten Exkursion gewöhnlich anschloß.

Digitized by Google

In der Wertheimer Stadtkirche.

Eine große Anziehungskraft übte auf uns Wertheimer Buben von jeher die evangelische Kirche aus. Zwar galt unsere Vorliebe für den Kirchenbesuch nicht so ganz den Sonn- und Festtagen. Bei den Gottesdiensten machten wir uns vielmehr in den hochwändigen Bänken der Empore möglichst unsichtbar. Nachdem wir uns die Teile der Predigt pflichtschuldigst für den Religionsunterricht notiert hatten, übten wir uns in allerlei Schnitzkünsten an den morschen Bankbrettern oder ließen die ruhebedürftigen Bauern durch ruckweises Anziehen der wackligen Bänke nicht in den ersehnten Kirchenschlaf kommen. Nein, unsere Liebe für kirchliche Verrichtungen galt mehr den Werktagen. Da gab es allerhand Obliegenheiten für uns, insbesondere das Läuten, das wir ohne eigentliches Geheiß und mit gewißem Stolz für den Hüter des ehrwürdigen Gotteshauses, den alten Kirchendiener Zwirner besorgten. Mit unerbittlicher Strenge wachte jedoch der Alte, dessen biblische Gestalt uns großen Respekt einflößte, darüber, daß kein des Läutens Unkundiger den Glockenstrang zog. Wir selbst unterstützten ihn bei seinem strengen Regiment, indem wir jedem Neuling, der zum Läuten wollte, die große Kirchentüre vor der Nase zuschlugen und sie von innen fest verriegelten. Doch auch wir auserwählten Gehilfen mußten unsere Fähigkeit zum Glockenläuten erst an der kleinen „Elfer" erproben, bevor Zwirner uns den Dienst an den großen Glocken verrichten ließ. Die Schwierigkeit unseres Amtes bestand vor allem darin, sofort den richtigen Takt beim Läuten zu finden, sonst fing die Glocke an zu „bembeln." Wehe denen, die ein Bembelgeläut vollführten! Pfeilschnell sauste da Zwirner aus dem nahen Gasthof zum Adler, wo er sich gerne an einem Glas Bronnbacher gütlich tat, und schon nach wenigen Augenblichen tauchte im dämmrigen Kappellenraum des Turms sein blanker Glatzkopf auf. Däss häßt mer geläut? herrschte er die Sünder an, „geht hamm un bumbt eurer Mudder an die Subbeschüssel, wenn dihr läude wöllt." „Marsch naus, isch konn euschnit brauche." Diese vernichtende Kritik traf schärfer als der größte Tadel in der Schule, denn es gehörte eben einmal zum Ansehen eines Wertheimer Buben, richtig läuten zu können. War man aber nach längerer Probezeit von Zwirner für würdig befunden wurden, oben am Glockenstuhl das große Geläute zu bedienen, oh, mit welcher Spannung betrat man da die dunkle, enge Wendeltreppe des Turms, in dem das Uhrwerk von der Höhe herab geheimnisvoll und in gemessenem Takte wie der Pulsschlag eines Riesen pochte. Und wie zuckten wir erst beim Emporsteigen erschreckt zusammen, wenn sich in das immer lauter werdende Klopfen ein ohrenbetäubendes Gerassel mengte, wie wenn unsichtbare Geister mit klirrenden Ketten ihr Spiel trieben. Das war der Warner der Uhr, der uns mahnte, daß es bald „ganz schlage" und wir droben auf unserem luftigen Posten sein müßten. So standen wir einstmals nach hastigem Aufwärtsklettern auch wieder droben im Halbdämmer der Glockenstube, in die durch die Schall-Lucken nur gedämpftes Licht hereinfiel. Schlafenden Ungeheuern gleich hingen die Glocken am altersgrauen Gebälk, und wenn wir mit unseren Fäusten auf ihre metallenen Körper pochten, da fingen sie leise an zu brummen, wie wenn sie erbost darüber wären, daß wir sie in ihrem Schlafe störten. Doch zu tieferen Betrachtungen hatten wir keine Zeit, schon ließ sich der Warner im Turm vernehmen. Jetzt rasch noch die Plätze an den Glocken verteilt. Die Stärksten und Geübtesten stellten sich an die „Mittel-" und „Zwölfer", die weniger Geübten an die Wächter, „Elfer" und an das Vaterunserglöckle. Nun harrten wir, die dicken, abgegriffenen Seile in den Händen, mit verhaltenem Atem auf den Stundenschlag. Oben auf dem Kranz des Turmes hatte sich der Auslugposten aufgestellt und schaute hinunter zur Mühlenstraße, auf der der Leichenzug hereinkommen mußte, dem unser Geläute galt. Jetzt ein Erschüttern — ein Rasseln im Turm — ein Vibrieren in den Drähten der kleinen Schlagglocken, und hell ließ die erste oben im Türmchen am Kranz ihre Stimme erschallen. Zitternd hob sich nun auch der gewuchtige Hammer der Zwölfer und dröhnend fiel er zurück auf den Rand der bauchigen Glocke, die erwachend den Raum mit ehernem Singen erfüllte. Aus der Ferne gab das Burgglöckchen, vom alten Nitschky bedient, mit gewissenhaft abgezählten Schlägen Antwort. Kaum war sein letzter, feiner Ton vom trutzigen Burggemäuer herabgeschwebt, so erscholl bei uns der laute Ruf: „uffgebaßt, fest gezouche". Da fingen die Glockenstühle an zu knarzen und stöhnen, und um die Wächter pfiff und quietschte es, wie wenn Ratten sich dort oben eingenistet hätten.

Digitized by Google

Rick, rack, rick, rack, klang's im Takt vom schwingenden Gebälk. „Wärd's ball — fest" schrie einer der unsrigen. Da — der erste Ton von der „Mittel", dröhnend, wie wenn sie darauf gewartet, fielen ihre Schwestern ein. Das hallte, schwirrte und summte uns brausend um die Ohren, wie wenn Schleußen sich geöffnet hätten, und brüllende Wasser sich tosend ihren Weg zur Tiefe suchten. Der Späher oben auf der luftigen Höhe des Kranzes fühlte, wie der Turm in seinen Grundfesten erbebte und sich im Takt der Glocken hin und herwiegte. Tief unten kam jetzt auch der schwarze Leichenzug vorüber, voraus Körbe mit Kränzen, von zwei Frauen getragen, dann der Leichenbitter Bauer, der tags zuvor mit gemeßenen feierlichen Worten das Ableben des Stadtbürgers bekanntgegeben; in der schwarzbehandschuhten Rechten hielt Bauer die Citrone, das Symbol der Auferstehung. Es folgte die Musik und ihre wehmütigen Klänge verschmolzen sich in eigenartiger Harmonie mit dem Geläute der Glocken. Hinterher trugen schwankenden Schrittes die Leichenträger den blumengeschmückten Sarg, auf dem der Feuerwehrhelm blitzte. Unter den Trägern fiel uns Buben stets mit seinem großen, nach oben sich ausbreitenden Biedermeierzylinder ein alter Schuhmacher auf, der seit einem Menschenalter bereits die Toten zur Stadt hinaustrug. Mit einem leichten Gruseln betrachteten wir immer dessen eine tiefherabgedrückte, schiefe Schulter, die wir mit seinem traurigen Amte in Verbindung brachten. Hinter dem Sarge reihten sich die Leidtragenden an, der Kriegerverein mit umflorter Fahne folgte, die Feuerwehrleute, deren blanke Helme einen scharfen Kontrast zu den schwarzen Cylindern der übrigen Begleiter bildeten, kamen in militärisch geschloßener Kolonne einher. Mit wehendem, buntfarbigem Federbusch, im rotausgeschlagenen Paraderock führte sie das stramme Doppelkommando, der frühere Engelwirt Mack und der Uhrmacher Meyer, an. Die Schützen in grüner Uniform schloßen den großen Leichenzug, der sich langsam und feierlich ums Kärscheeck (Kircheneck) wand. „E schöni Leisch" sagte bewundernd unser Auslugposten auf seiner hohen Warte. „Schad, daß mer heut nit uff'm Kärschhouf sein könne". Unterdessen war unten in der Glockenstube heiße Arbeit zu leisten, denn die metallenen Leiber der schweren Glocken, die in immer stärkeren Schwingungen auf und niederwogten, drohten uns die Seile aus den Händen zu reißen. Doch jetzt erscholl der laute Ruf vom Kranz: „Ferti, sie sin drouwe." Nun ein Schlürfen, Aechzen und Bremsen und jetzt kam noch zum Schluß ein gewagtes Kunststück: mit verwegenem Satz fingen die Kühnsten von uns die heißen Schwengel aus den tanzenden Glocken, die jäh in ihrem Trauerliede verstummten. Vom fernen Kirchhof her ertönten drei hallende Böllerschüsse, die der lange Schleichers Philipp aus seinen Katzenköpfen zu Ehren des Toten abfeuerte; dumpft hallte das Echo von den nahen Bergen. Schnaufend und pustend trockneten wir uns den triefenden Schweiß von der Stirne und stiegen sodann die Wendeltreppe hinab. Erst gings langsam und bedächtig, dann durch das Drängen der Nachkommenden gezwungen, liefen wir schneller und schneller, vorbei an dem rasselnden Uhrwerk. „S' Ahneweiwle künnt", schrie plötzlich der letzte. Da begann unter lautem Lärmen ein hastiges Vorwärtsstoßen und Drängen und als nun einer bei diesem tollen Kreislauf die Treppenstufe nicht fand und stolperte, da waren wir im Augenblick ein purzelnder Knäuel, aus dem klägliche Wehrufe erschollen. Drunten am Treppenausgang erwartete uns der Zwirner, der uns gehörig die Leviten las und die Wildesten bei den Ohren nahm. Doch ließ sich der Alte gar leicht besänftigen. „Herr Zwörner", sagte einer von uns, als die Strafpredigt zu Ende war „heut därfe mer doch emol in die Gruft." „Nix wärd drauß, ihr Ludersbuwe" entschied Zwirner, doch solange bettelten wir an ihm, bis er endlich nachgab. Leise ging's nun durch die stille, kühle Kirche, und hinten am Chor die ausgetretene Steintreppe hinauf. Der alte, große Schlüssel knarrte im verrosteten Schloß der eisenbeschlagenen Türe, die sich ächzend in ihren Angeln drehte. Ein modriger Duft kam uns aus der düsteren Totenkammer entgegen. Auf die uralten Särge fiel ein mattes Licht und umfing die eichnen Schreine mit geheimnisvollem Schimmer. Verflogen war unser jugendlicher Uebermut und enge drängten wir uns um Zwirner, der gesenkten Hauptes, wie eine Petrusgestalt, am vergitterten Gruftfenster stand. Scheu und mit geheimem Schauder sahen wir zum Glassarg hinüber, in dem seit langen Jahrhunderten „s' Gräfe Kätterle" im Ewigkeitsschlafe ruhte. Unser banges Gefühl bekämpfend, wagten wir uns an den dunklen Schrein heran, dessen oberer Teil aus Putzenscheiben bestand, und bewunderten,

Digitized by Google

leise flüsternd, den kunstvollen Kamm und die Stöcklesschuh, die aus dem vermoderten Seidenkleid der Toten hervorschauten. Und während unsere Blicke auf dem vertrockneten Mumiengesicht der einst in jugendlicher Schönheit gestorbenen Reichsgräfin ruhten, hub einer von ihr zu erzählen an: Da erstanden die erbitterten Kämpfe des dreißigjährigen Krieges um die stolze Wertheimer Veste, da sahen wir, wie mitten im Donner der Kanonen das weinende Burggesinde sich über die sterbende Schloßherrin beugte und ihren letzten Worten lauschte: man solle sie nach ihrem Tode nicht einbalsamieren, ihre Leiche würde der Verwesung nicht anheim fallen. Wie es uns gruselte, als wir weiter erfuhren, daß in späteren Zeiten dann die Gräfin Katharina als Ahnfrau im Wertheimer Fürstengeschlecht zu mitternächtiger Stunde bei nahenden Todesfällen von ihrem engen Schrein in der Gruft sich erhob und in graugestreiftem Seidenkleid und mit klirrendem Schlüsselbund ihren unheilverkündenden Gang durch die Rittergasse antrat. „Herr Zwörner, is däss wohr, daß däs Gräfe Kätterle nit ausgschdopft is un nachts üm geht?“ frugen wir, indem es uns kalt über den Rücken fuhr. Freili, freili, erwiderte Zwirner, dem es darum zu tun war, uns bald los zu sein, macht nor jetzt, daß ihr naus kummt, sonst wacht sie vielleicht no am hälle Doch (Tag) uff. Das wirkte. Leise, aber eilig verließen wir die dunkle Kammer und wagten erst, uns nochmals umzusehen, als der Schlüssel wieder im Schlosse knarrte. Plaudernd standen wir noch eine zeitlang im Kirchenraum, den Zwirner mit strengen Ermahnungen an uns bereits verlassen hatte, als es oben an der Orgel lebendig wurde. Schon glaubten wir, daß das Gräfe Kätterle seinen Geisterspuck ausübe, als sich droben auf der Empore das verschmitzte Gesicht eines älteren Burschen sehen ließ, der Bescheid im Orgelspiel wußte. „Wenn ihr mir e bisle de Blosbalsch träde dud, spiel isch eusch ach öbbes vor,“ rief er uns zu. Das ließen wir uns nicht zweimal sagen und schon schaukelten wir auf den knarrenden Tretbrettern der Orgel herum, während der junge Künstler die Register stellte. Vorsichtig und zaghaft kamen nun die langgezogenen Töne aus den blinkenden Orgelpfeifen und formten sich zur frommen, kirchlichen Melodie. Doch nach einigen gewagten Uebergängen wurde die Musik entschieden weltlicher, da knarzte jedoch auch schon die hintere Kirchentüre und die ehrwürdige Gestalt des alten Dekan Ströbe wurde zwischen den Kirchenbänken sichtbar. Zornig funkelten seine Brillengläser nach oben, und jäh — wie in des Sängers Fluch — verklang mit schrillem Mißton das Lied. Schuldbewußt drückten wir uns zwischen den Pfeifen im Bauche der Orgel nieder, hielten den Atem und erwarteten das Strafgericht. Doch nach Augenblicken ängstlichen Harrens ging unten die Kirchentüre wieder. Die Gefahr war vorüber. Vorsichtig schlichen wir uns ins Freie. Vom Adler herüber machte uns Zwirner noch drohend eine Faust, und eiliger wie sonst bogen wir in die Friedleinsgasse ein.

Fackelzug und Zapfenstreich.

Die goldenen Tage der Sommerferien, die wir in ungezügelter, jugendlicher Freiheit in Wasser, Feld und Wald verbrachten, waren zu Ende gegangen. Während dieser herrlichen Zeit hatte uns der „Schwimmschul-Schelhas“ am „Galsche“ (Galgen) und an der „Lein“ das Schwimmen beigebracht. Sein gestrenger Namensvetter dagegen, der weißbärtige „Schütz-Schelhas“ war uns gar oft mit schrillem Pfiff und unter heiserem Gekläff seines zottigen Spitzhundes gefolgt, wenn wir auf unseren verwegenen Ferienstreifzügen verbotenerweise den süßen Frühäpfeln zusprachen, die uns rotbackig aus dem Grün der Bäume entgegengelacht. Doch die Angst vor dem „Strafzettel“ und die Sorge um unsere Hosenböden, die bei der wilden Flucht dem wütenden Spitzhund als wirkungsvolles Angriffsfeld dienten, gaben uns die Schnelligkeit und Schlauheit eines gehetzten Wildes, und so entrannen wir zunächst unerkannt der drohenden Strafe. Droben am Rande der „Bärge“ (Birken) waren mit Wall und Mauern unsere Burgen entstanden, um die auf der rotblühenden Heide manch' grimmige Fehde zwischen den schildgewappneten Getreuen der Burgherren ausgefochten wurde. Auch die mit Nußbaumblättern gestopfte, eigentlich wenig zum geharnischten Rittertum passende Friedenspfeife war geraucht, und die unliebsamen Folgen dieses Zeremoniells, das wir mit der stolzen Geste eines Winnetou beherrschten, waren längst vergessen. Die buntfarbigen Wolfsmilchraupen, die wir beim Heidhof emsig gesammelt hatten, bedurften unserer Wartung nicht mehr. Verpuppt und leblos lagen sie in den ehemaligen Maikäferquartieren, den flachen

Digitized by Google

Zigarrenkiſtchen, die wir uns zur Käferzeit bei den Wertheimer Geſchäftsleuten erſtanden hatten. Die Hochſaiſon war alſo für uns Buben beendet; nun galt es noch für uns, wichtige Vorbereitungen zu dem nahenden Großherzogsgeburtstag zu treffen — ein Feſt, das mit ſeinem „Fackelzuch un Zapfeſtreich“, mit „Dochrewäll“ (Tagreveille) und „Böllerſchüß“ bei der Wertheimer Jugend in hohem Anſehen ſtand. Auf dem fetten Boden der „Bäun“ reiften um dieſe Zeit, unter ihren grünen Blättern verſteckt, die Rieſenkürbiſſe, die bei uns Buben eine große Rolle beim Fackelzug zu ſpielen hatten und deshalb von uns vor dem Feſt überaus geſucht waren. Es war zwar nicht leicht, den Räuber zu ſpielen, um ſich in den heißbegehrten Beſitz eines dickbauchigen „Körbs“ zu ſetzen, denn wir konnten ihn beim Heimtragen vor dem geſtrengen Feldwächter nicht verbergen, wie die gemauſten Frühäpfel. Die Schrecke-Gretel, die die ſchönſten Kürbiſſe in ihrem wohlgepflegten Garten am „Saugräwele“ hatte, gab um dieſe Zeit beſonders auf ihre heranreifenden Lieblinge acht, und ſo blieb uns, wenn unſere mit vieler Liſt unternommenen Exkurſionen, vermöge Gretels Wachſamkeit und ihres äußers ſtachligen Gartenzauns mißlangen, nichts anderes übrig, als die Kürbiſſe von den „üwerdäuwrer Buwe“ gegen ein dickgeſtrichenes „Schmierebrot“ oder ein paar farbige Bilderbogen einzufuggern. Mit der Geſchicklichkeit eines altägyptiſchen Balſamierers höhlten wir dann die „Körbs“ aus und ſchnitten mit künſtleriſchem Schwung Augen, Naſe und Mund in die grüne Frucht. Ein dem lateiniſchen Stilheft entnommenes Fließblatt, deſſen Rot ſich noch durch die zahlreichen, auf ihm ſichtbaren Fehlerſtriche beſonders hervorhob, und eine dicke Kutſcherkerze wurden hinter den Einſchnitten im Innern des Kürbiſſes befeſtigt. Der fertige Kopf, deſſen Ausſehen an das Haupt eines Negergötzen erinnerte, wurde auf eine lange Bohnenſtange geſteckt und in verborgenem Winkel als Feſtüberraſchung aufbewahrt. Am Vorabend der Feier deckten wir noch „beim Schaller in der Maagaß“ unſeren Bedarf an bengaliſchem Feuerzeug und Fröſchen, machten unſere Schlüſſelbüchſen zurecht und ſchnitzten uns in letzter Stunde neue „Holzklöbberli“, deren Enden wir am Feuer erhärteten“ — das Feſt konnte nun beginnen. Schon ſenkte ſich der Abend mit ſeinem Dämmer über die alten Giebel der Häuſer, über die das Feſtgeläute frohlockend hinwegbrauſte, ſchon wehten vereinzelt die Fahnen in den engen Gaſſen, durch deren Dunkel buntleuchtende Lampions ſchwebten. Vom Mainplatz her, auf dem ſich die Vereine zum Fackelzug ſammelten, klang feſtlich erregtes Stimmengewirr. In der Maingaſſe hallten die militäriſchen Schritte der aufmarſchierenden Kriegervereinler, ſchwelende Pechfackeln beleuchteten mit grellem Lichte die lange Reihe der Feuerwehr, Turner und Schützen. Die Geſangvereine Liedertafel, Konkordia und Frohſinn ſtellten ſich ein. Sekunda und Prima des Gymnaſiums ſtanden in ſtolz zur Schau getragener Männlichkeit mit der Erwartung römiſcher Gladiatoren in feſtgefügter Kolonne. Der Zug gruppierte ſich. An ſeine Spitze trat der Stadtkapellmeiſter — der Schröders Paul — mit ſeiner Muſik; die Notenblätter auf die blankgeputzten Inſtrumente geſteckt, warteten die Bläſer auf das Zeichen des Abmarſches. Jetzt kam auch der „Kreſſe Matzerle“ mit ſeinen jugendlichen Pfeifern und Trommlern heranmarſchiert. Gewichtig bahnte ſich zuletzt noch der Sattler Beck, der ſtattliche, weißbärtige Tambour, mit ſeinem Tambourſtock einen Weg durch die ſich ſtauende Menge und trat breitſpurig vor die Muſik. Doch noch vor ihm hatten wir Buben uns unter lautem Gebalge einen Platz verſchafft, um nach alter Tradition die Stadtmuſik mit unſern Pfeifen, Huppen und Klappern zu unterſtützen. Mißtrauiſch blinzelnd, die hagere Geſtalt etwas vornübergebeugt, die Arme ſteif an die Seiten des Waffenrocks gepreßt, defilierte ſtolpernden Schrittes der Rennpeter, der gefürchtete Polizeidiener Wertheims, die Reihen entlang. Sein kurzer, trockener Huſten, der zu ſeinen Amtsausdrücken gehörte und ſich mit beſonderer Schärfe hören ließ, wenn er ſich auf der Fährte eines jugendlichen Miſſetäters befand, ſtellte ſich auch jetzt wieder ein, als er ſich langſam unſerer Schaar näherte. Sein getreuer Amtsbruder, der „Klaa Kurförſcht“ hielt ſich diplomatiſch etwas weiter abſeits. Dieſen Amtshuſten Rennpeters konnten übrigens einzelne von uns täuſchend nachahmen und ſie geizten mit dieſer Kunſt beſonders dann nicht, wenn ſich der Rennpeter in ihrer Nähe aufhielt. Zuweilen gab es dann eine hartnäckige Verfolgung durch Gaſſen und Winkel, und gar mancher von uns mußte ſeine Spottluſt mit einem bitteren Gang auf die „Mählwoog“ (Mehlwaage im Rathaus) büßen, wo er vom wachthabenden Polizeidiener, dem „Oepfelweileutnant“ Köwer, eine

Digitized by Google

gehörige Tracht Prügel zur Strafe appliziert bekam. War es nun ein Wunder, wenn wir in der Festesfreude und, verborgen im undurchdringlichen Gewühl der Menschenmasse, Rennpeters Husten mit besonderer Stärke erwiderten? Doch schon machte sich der Gefoppte fertig zum Sprung auf uns Missetäter, als mit fürchterlichem Krachen ein paar gut geworfene Frösche respektswidrig unter seinen Beinen explodierten. Die Verfolgung stockte — ein kurzer Kommandoruf, der Stadttambour senkte den erhobenen Stock, die Trommel wirbelten, hell setzten die Trompeten ein: der Zug kam in Gang. Durch das Maintor schallte der alte Fackelzugmarsch und seine Klänge warfen die Wände der beflaggten Häuser laut zurück. Wie ein Rausch höchster Lust kam es da über uns Buben, die wir unter ohrenbetäubendem Rasseln unserer Holzklappern, die Melodie des Marsches nachpfeifend, mit strammem Schritt dem Zuge voranschritten. Hoch über uns auf langen Stecken schwankten die festlich illuminierten Kürbisköpfe. Manchmal sprang einer von uns unter Lebensgefahr aus den dichten Reihen des Zugs und stieß seine pulvergefüllte Schlüsselbüchse wider eine Hauswand. Blitz und Krach, auch vielleicht ein paar saftige Ohrfeigen eines jäh Erschreckten folgten, und schon war der Schütze wieder in Reih und Glied. Dort hinten in der engen, dunkeln Rittergasse drohte das breite Band des Zuges zu zerreißen. Augenblicke höchster Wonne waren es für uns, wenn die vorwärtsgeschobene Menge unter Stolpern und Drängen ihren Weg suchte; unsere Kürbisse fielen dabei zumeist von ihren Stangen und flogen klatschend in das Gewoge und mit Wehgeschrei verschwanden ihre Träger in den schlüpfrigen, wassergefüllten Rinnen der Gasse. In die hellschmetternden Töne der Musik mischte sich jetzt auch das laute Geklingel der Hausglocken, die wir bei diesen Anläßen mit größter Fertigkeit zu ziehen wußten. Da waren Stockhiebe und Wasserguß vom dunkeln Hausgang heraus vergebliche Abwehr. Und doch — „am Pfefferle sam Haus“ — ein entsetzlicher Aufschrei und ein blitzartiges Zurückzucken einer Hand vom einladend aussehenden Klingelzug. Verzweifelt blies sich einer über die Hand, auf der der heißgemachte Schellengriff ein Erinnerungszeichen für lange Zeit eingebrannt hatte. Aber auch kalte, sich verdächtig weich anfühlende Griffe wurden nach unangenehmer Feststellung ihres Aufstriches ängstlich von uns gemieden. Nach einer knappen Stunde war der Umzug im Städtchen beendet. Die Teilnehmer hatten sich zumeist in die „Kette“ zum Festbankett begeben. Zuweilen leuchtete noch in den dunkeln Winkeln der Gassen, die der eigentümliche Geruch von abgebranntem Feuerwerk durchzog, ein rotes bengalisches Licht auf, hie und da hüpfte auch noch ein Frosch mit lautem Krachen und Funkengestieb über die Straße und von der Kette her erscholl ein schmetternder Tusch und vielstimmiger Hochruf hinaus in die Nacht.

Draußen am Main vollzog sich indes noch ein feierliches Finale. In zuckenden Flammen lohten hier die zusammengeworfenen Fackeln zum besternten Himmel empor und beleuchteten grell den Kreis jugendlicher Gestalten, die mit heiliger Begeisterung ihr „gaudeamus igitur“ in die Nacht hinaus sangen. Leise begleitete den Sang das Wellengemurmel des Mains, in dessen mondbeschienenen Wassern sich die Burgruine spiegelte.

„Daß der mer awer morsche ach all zum Dochrewäll kummt“, befahl uns zum Abschied unser Anführer, um dessen brandrote Rechte sich ein nasses Taschentuch schlang. Da ließ sich von fern her nochmals das drohende Husten des patrouillierenden Rennpeters vernehmen. Etzert awer gut' Nacht! Ein lauter Krach der zufliegenden Haustüre — ein hastiges Flüchten der übrigen — zuletzt noch ein verhaltenes Gekicher — und über die Gassen des Städtchens, über die noch vor kurzem der Festjubel gebraust, lag nächtliche Stille.

Der Michaelimarkt.

Es herbstelte. — Ueber das holprige Pflaster der Gassen knarrten die schwerbeladenen Fuhrwerke, auf denen in großen Kufen die breiige Masse frischgemahlener Aepfel den köstlichen Duft süßen Mostes verbreitete. Von den Bergen grüßten die Wälder im bunten Herbstkleid ins Städtchen herab, über dessen Dächer und Giebel die silbrigen Fäden des Altweibersommers trieben. In den Gärten und auf den Feldern, mit ihrem würzigen Hauch von Kräutern und Früchten herrschte emsig-fröhliche Erntearbeit. Laut hallte von den Hängen des rebenbestandenen Schloßbergs scharfer Pistolen-

Digitized by Google

knall, die Vögel scheuchend, die sich dort an den reifenden Beeren gütlich taten. Draußen an der Tauber auf frischgemähter Wiese ein geschäftiges Pochen und Hämmern. Dort führte der alte Pfannemüller sein unbeschränktes Regiment beim Aufbau der vielen Bretterbuden, die für den „Mischelimark" errichtet wurden. Wehe, wenn wir Buben beim tollen „Krischerlesspiel", das wir mit lautem Juchuh in den engen Gassen und Durchlässen der Budenreihen trieben, ihn in seiner Baumeistertätigkeit allzusehr störten, da machten wir dann bitterböse Bekanntschaft mit einem kraftvoll geschwungenen Lattenstück, das der Alte meisterlich zu handhaben wußte. Aber auch wir Buben übten uns im Gebrauch dieser Waffe, galt es doch nach alter Tradition die erbitterten Kämpfe auszufechten, die alljährlich vor Beginn des Marktes zwischen den „Lexern" (Gymnasiasten) und den „Baffzern" (Volksschülern) entbrannten. Gefürchtet waren hiebei besonders die Neustädter, unter denen die Schneiders „Duse" durch ihr wildes Draufgängertum oft panikartigen Schrecken unter den Kämpfern verbreitete. Schwerbewaffnet zog das Heer der Baffzer über die obere Tauberbrücke aufs Schlachtfeld, während die Lexer, die der blondlockige „Otte Siegfried" führte, ihre Phalanx von der Leberklinge her entwickelten. Hei, wie sauste da der frischgeschnittene Weidenstock auf die staubigen Kittel, wenn nach der einleitenden gegenseitigen Verhöhnung das Treffen begann. Wie verkrampften sich da unter Gefauch und Zähnegefletsch die Kämpfer mit Armen und Beinen, die kleinen Abhänge nicht achtend, über die sie in tollem Wirbel herabkollerten. „Nor druff" war hier die Devise, und so wild und gefährlich war oft das Getümmel, daß der ehrwürdige Bürgermeister Müller zuweilen die Stadtpolizei aufbot, die die Haupträdelsführer aus dem Gefecht holte. „Un wenn mer ach en Strofzettel griesche", schrie triumphierend die Schneiders Duse, indem sie sich das Blut von der geschwollenen Nase wischte, „gewunne howe mer doch!" Das ließen sich natürlich die Lexer nicht nachsagen, und kaum hatte sich Rennpeter hustend aus dem Gefechtsbereich zurückgezogen, so fing mit erneutem Ingrimm das Gebalge wieder an. Da — ein Schrei, der die Kämpfenden jäh auseinanderfahren ließ — droben war mit grellem Pfiff die bayerische Kaffeemühle aus dem Tunnel geklappert, und eilte mit überlautem taktmäßigem Geratter über die erbebende Tauberbrücke; hinter ihr her rumpelten die hochbeladenen Wagen mit ihrer geheimnisvollen Fracht; doch als wollte sie als erste uns die freudige Ueberraschung bereiten, so sandte die Herbstsonne jetzt einen grellen Strahl aus nebelschwerem Gewölke und beleuchtete mit hellem Glanze die großen Lettern, die auf einem der vorüberfahrenden buntgestrichenen Kasten prangte. „Kling's Wachsfigurenkabinett", riefen wir alle wie aus einem Munde in raschem Entziffern der verschnörkelten Buchstaben. Vergessen waren Kampf und Feind und in raschem Sprung eilten wir blitzartig versöhnten Lexer und Baffzer durch die Hämmelsgasse dem Bahnhof zu, um schon beim Ausladen der Raritäten unsere erste Neugier zu befriedigen. „E Menascherie war a debei", tat gewichtig der Götze Höckel, „isch ho die Löwe scho im Dunell brülle höre". „Un der Rößler is scho em zwä heunt middoch kumme," wußte ein anderer. Das Ausladen unten an der Güterhalle des Bahnhofs war schnell vollzogen, und in langer Reihe, unter Fluchen und Geschimpf der Knechte, ächzten die schwerbeladenen Wagen der Wiese zu. Mit einem Freudenschrei begrüßten wir dort den „Rößlers Schorsch", der jahraus, jahrein mit Rößlers Karussell auf den Michaelimarkt kam. Schmunzelnd fuhr er sich über den dichten Schnauzbart, als er unser ansichtig wurde und bestimmte, die Schwächlichen energisch zurückweisend, wer von uns ihm dieses Mal beim Aufschlagen helfen durfte. Schon hob sich unter lautem „Hohupp" neben dem schmucken Rößlerswagen der dicke Tragbaum empor, auf dem das Karussell ruhte. Prüfend stand der alte Rößler mit seinem Senkblei daneben, mit kurzem Ruf den Knechten Halt gebietend, als der Stamm in lotrechte Stellung gebracht. Staunenswert schnell entstand auch die stattliche Reihe der Schaubuden, hinter deren straffgespannten Zeltwänden unter Hämmern und Klopfen die letzten Vorbereitungen zu den Vorstellungen getroffen wurden. An blinkenden Messingstangen, die vom hochragenden Gerüste herniederhingen, wurden von Fey's Matrosenmannschaft die bemalten Schiffschaukeln befestigt, während in die langgestreckte Bude von Kling vorsichtig und behutsam die schmalen sargähnlichen Kästen getragen wurden, die die Wachsfiguren bargen. „Mer maant, do däte Jüde drin liesche", bemerkte treffend der Zelte Göiker. Diese anzügliche Bemerkung wurde ihm jedoch vom alten Storch, „der Brotworschtsgosche",

Digitized by Google

mit einer saftigen Ohrfeige quittiert, denn der fühlte sich durch diesen Witz in seiner Berufsehre — er war Totengräber der israelitischen Gemeinde — schwer gekränkt. Drunten in der Nähe der Tauber standen die Wagen der Menagerie, schon von weitem durch schrecklichen Gestank ihre Insassen verratend; aus den vergitterten Fensterchen drang von Zeit zu Zeit das schaurige Brüllen der hungrigen Bestien, es vermengte sich in trefflicher Harmonie mit dem wüsten Geschrei zweier herkulischer Mannsgestalten, die Brust an Brust in hartem Ringen um die Plätze für ihre Akrobatenbuden kämpften. Mit Mühe konnte der alte Ratsdiener Köber, der das Amt des Platzverteilers hatte, die Kampfhähne auseinanderbringen. Friedlicher ging es im großen Zelt zu. Dort waltete der Sattler Schubert mit vielem Geschick seines Amtes, um den kahlen Bretter-Wänden mit buntem Fahnentuch und würzig duftendem Tannenreis ein festliches Aussehen zu geben; sachkundig probierte inzwischen am Büffet die „Adelmanns Ratte" den Zwetschgenschnaps und konstatierte unter mürrischem Knurren, daß der Scheller dieses Jahr „viel zu klani Schnapsgläsli" hätte. Fast unter ihrer Last zusammenbrechend, schleppte die Eberleins Sanne, ohne die ein richtiger Michaelimarkt eigentlich nicht zu denken war, vom Halloh der Jugend begleitet, einen großen Korb mit Süßigkeiten in ihre Bretterbude, dabei der alten „Edern", die in der Nachbarbude ihr Konkurrenzgeschäft eröffnete, einen wütenden Blick zuwerfend. Auf schwankender Leiter, hoch oben am Giebel seines Zeltes stehend, befestigte eben auch der Sattler Haas unter wuchtigen Schlägen einen großen Aushängeschild. Mit fetten Buchstaben war darauf zu lesen, welche Genüsse dem Besucher des gastlichen Zeltes winkten, und ärgerlich drehte sich sein Besitzer nach uns Buben um, die wir mit Pathos die einladenden Worte des Schildes: Kaffee, Punsch und Glühwein, den Vorübergehenden entgegenriefen. — Das Leben und Treiben auf der Festwiese ebbte jetzt ab, denn schon dämmerte der Abend mit seinen matten Farben herauf und verlieh den vielen Feuern, die in der Nähe auf den abgeernteten Feldern mit Kartoffelkraut und sonstigem Gestrüpp genährt wurden, ein eingenartiges Leuchten. Schwelend schob sich ihr Rauch über die still gewordene Wiese und verbreitete einen würzig-brandigen Geruch. Müde vom vielen Schauen schlenderten wir über die schmale Holzbrücke, die der Maler Henning mit der Sachkunde eines Julius Caesar eigens für das Fest über die Tauber geschlagen hatte. Daheim am gemütlichen Familientisch, auf dem der dampfende Kaffee und die goldgelben, delikaten „Frischmuthsweckli" unserer harrten, erwachte durch eifriges Erzählen all des Gesehenen unsere Munterkeit wieder. Doch da stockte mit einem Mal der Rede Schwall, leise hatte die Mutter das Fenster geöffnet — durch die mondhellen Gassen des Städtchens schwebte heller Glockenklang: der Michaelimarkt wurde eingeläutet. Nach uralter Wertheimer Sitte falteten wir aufstehend die Hände, und über die Lippen des Aeltesten der Geschwister kam ein weihevolles Vaterunser.

Eine Nacht voll wilder Träume folgte. Bald wurden wir hiebei von der Eberleins Sanne, bald von den brüllenden Menagerielöwen um die Marktbuden herum verfolgt. Mit Schaudern sahen wir, wie sich die steifen Wachsfiguren Klings aus ihren Kästen erhoben, sich unter unheimlichem Gelächter auf die Holzgäule des mit Windeseile herumwirbelnden Rößlerschen Karussells schwangen und nach diesem Vergnügen auch noch im Haas'schen Zelt zusammen mit dem wild umsichblickenden Storch Kaffee, Punsch und Glühwein tranken.

So begrüßten wir denn nach dieser unruhvollen Nacht mit doppelter Freude den hellen Morgen. In den Straßen des Städtchens herrschte bereits ein frohbewegtes Treiben. Da kamen von der Höhe herab, vom Main- und Taubergrund her die überfüllten Bauernwagen in festlichem Schmucke angerasselt; erwartungsvoll saßen auf ihnen die schmucken, jungen Burschen und Mädchen und hoben mit frischer Stimme ein Volkslied zu singen an, wenn das schellenbehangene Gefährt unter lautem Peitschenknall in die Stadt einbog. Da war auch über Nacht mit Kisten und Kasten das fromme Krämervolk der Walldürner in Wertheim eingerückt und hatte seine leichten Buden der Hämmelsgasse entlang aufgeschlagen. Mit eigentümlichem Tonfall priesen sie schon in der Frühe ihre Herzer, Bobbeli, Doggeli, Reuter an und verkauften der Wertheimer Jugend pfennigweise die allgemein als „Nonneförzli" bekannten, winzig kleinen Pfeffernüsse. Unter dem aufmunternden „Hüh" der stämmigen Brauerknechte zogen die gewuchtigen Gäule von Hotz, Klimmer und Bach die hochgetürmten Bierfuhren zur

Digitized by Google

Wiese. In die Stuben der Bäcker, aus denen der köstliche Duft von frischgebackenem Wertheimer „Mörbs“ quoll, wanderten die in riesigen Dimensionen aufgemachten „Quätschisch- und Matteplätz“. Der Lutze Schorsch und der Quenzers Hannes, beide blitzsauber hergerichtet in blendend weißen Metzgerschürzen, trugen pfeifend große Mulden mit Fleisch und Würsten zum Schellerschen Zelt. Die kleine, sonst gravitätisch dahermarschierende Gestalt des Rasierers Albert sah man heute schnell in den Hausgängen verschwinden, stellte doch die ungeduldig wartende Kundschaft vor dem Feste besondere Anforderungen an seine verschönernde, mit Messer und Schere meisterhaft ausgeführte Kunst, und dazu mußte doch auch noch von ihm das Neueste von der Wiese mit den nötigen Verzierungen berichtet werden. — Nun war es Mittag geworden. Mit einem lauten „Ah“ begrüßt, stellte die Mutter das Wertheimer Spezialgericht, „Nudelsuppe un Fläschklößli“, auf den Tisch. Doch kaum konnten wir unsere Ungeduld zügeln, denn Leib und Seele drängten mit Macht auf die Wiese. Gerade waren wir mit dem letzten Teller fertig geworden, da klang auch schon der helle Schützenruf durch die Gassen. Wie elektrisiert sprangen wir Buben auf, jetzt konnte uns niemand mehr halten, nur noch ein eiliges, aber desto eindringlicheres Betteln um den üblichen Marktgroschen und dann — hinaus. Durch die Hämmelsgasse wogte der breite Strom der Messebesucher der Wiese zu. Die heiße Mittagssonne lag über der sich vorwärtsschiebenden Menge und ließ eine Wolke feinen Staubes in die klare Herbstluft emporsteigen. Zuweilen unterbrach das Stimmengewirr und Getrampel die klägliche Weise einer verstimmten Drehorgel, deren bettelnde Besitzer — blind oder lahm — eine merkwürdig feine Witterung für den sich nahenden Gendarmen besaßen, und mit erstaunlicher Schnelligkeit alsdann im Lehmgrubenweg zu verschwinden wußten. Bei dieser Pilgerung benutzten die frühschoppenbeschwerten Bauernweiber die dunklen Durchlässe des Bahndamms ohne viele Vorbereitungen für ganz besondere, diskrete Zwecke, und wir Buben machten uns nun einen Hauptspaß daraus, einen ahnungslosen Kameraden mit gewuchtigem Stoß in das Gewölbe zu befördern. Nach dem bekannten physikalischen Gesetz ging der Anprall bis zur letzten der gestörten Landschönen, so daß mit lautem Gekreisch und unter unerwünschten Wirkungen ihre Reihen wie Zinnsoldaten ins Purzeln gerieten. Draußen am Wiseneingang gab's ein Stauen und Drängen. Auf hoher Stange hing da die schaudererregende Abbildung einer Moritat. Blutbesudelt der bestialische Mörder, seines Zeichens ein Schuster, blutüberströmt die acht bejammernswerten Opfer, blutübergossen das schreckliche Schaffot, blutbespritzt der grauenhafte Henker, blutrünstig klang dazu eine schrille Stimme, die, begleitet von dem Gewimmer einer abgewirtschafteten Orgel, den dramatischen Höhepunkt erreichend, schauerlich in die Menge hinausgellte:

Oh, du verdammter Schuster,
Du rabenschwarzer Hund
Da nahm der Schuster sein Schustersmesser
Und schnitt ihr ab den Schlund.

“Lackfritz,“ sagte da der alte Gürtler Pah, derselbe, der einmal zornbebend mit seiner Muskete zur Rache in den Himmel geschossen hatte, als ihm ein böses Hagelwetter sein Aeckerle am Wartberg verwüstete, „Lackfritz“, lößt du dir däß g'falle, daß mer dei' Zunft sou runnerzieht? Doch der friedfertige Lackfritz, der bis jetzt, ganz in den Anblick der herzzerreißenden Tragödie versunken, dagestanden hatte, fand es geratener, den Sticheleien auszuweichen, und verschwand mit seiner sonntäglich herausgeputzten Schwester, dem „Gramouschele“, eilends im Gewühl.

Lauter und immer lauter wurde jetzt das Chaos der von der Wiese heraufschallenden Töne, die in vielfachem Echo der nahe Schloßberg zurückwarf. In das Getriller und Geflöte der Orgeln schmetterten Trompeten, bimmelten Glocken, die zur Schaustellung riefen, knallten Flintenschüsse der Schützen, und über das ganze Gewirr unendlich vieler, ineinanderklingender Melodien hob sich zuweilen der durchdringende, unheimliche Laut einer Seemuschel, die der Besitzer eines exotischen Kabinetts zum Anlocken des Publikums mit Aufbietung all' seiner Lungenkraft blies. Nur mühsam konnten wir Buben uns einen Weg durch die dichte, schaulustige Menge zur Hauptattraktion des Marktes, zum Wachsfigurenkabinett bahnen. Langsam hob sich dort der rotgestreifte Vorhang, und mit dem neuesten Schlager, der „Grunewalder Holzauktion“, eröffnete

Digitized by Google

jetzt die große Klingsche Orgel, an deren Ecken sich allerlei holzgeschnitzte Figuren zum Takte der Musik bewegten, trillernd und flötend die von uns fieberhaft erwartete Vorstellung. Nun kam auch Leben in die Wachsfiguren. Ruckweise drehte der Clown sein grinzendes, bemaltes Gesicht und schlug mit lautem Zinnzinn, Bummbumm auf seine große Trommel. Da ging auch nebenan durch die runzlige Alte, aus deren breiten, warzenbestandenem Munde ein einziger, großer Zahn hervorlugte, ein leises Erzittern, wie wenn die fröhliche Weise ihrem starren Körper Leben eingehaucht hätte. Jetzt, zu unserem Ergötzen, ein tiefer, etwas steifer Knix, dann hub sie kokett wie eine Achtzehnjährige zu tanzen an; übermütig schnickte sie beim Beugen und Drehen die Füße unter ihrem geblümten Rocke hervor und ließ die Bänder ihrer weißen Morgenhaube lustig flattern. Vorn an der Rampe lud inzwischen der cylindergeschmückte Kling zum Eintritt in sein Panorama ein, und zählte, durch ein riesiges Blechrohr seine heißere Stimme ins neugierige Publikum sendend, die neuen, noch nie dagewesenen Attraktionen seiner Bude auf. Hastig überzählten wir Buben unsere geringe Barschaft und wagten klopfenden Herzens den Eintritt. Die dicke Madame Kling überreichte uns an der Kasse mit ihren brillantenübersäten Fingern die roten Billete, und wies uns zur Eingangstüre, neben der noch allerlei Gewinnste für den Besucher aufgestellt waren. Nun standen wir im Halbdämmer des Innenraums. Vor Aufregung hob und senkte sich unsere Brust wie die des tödlich verwundeten Turkos, der dort inmitten des Zeltes mit entblößtem, blutbeflecktem Körper, in einem Glaskasten sein wächsernes Leben aushauchte. Jetzt setzte auch die Orgel draußen unter ohrenbetäubendem Trommelwirbel wieder ein und unter den Klängen des Hohenfriedberger Marsches übersahen wir, durch ein großes Guckglas blickend, das grausige Schlachtfeld von Solferino! Zwischen reichlichem Pulverdampf und den Feuerschlünden der Geschütze flogen Köpfe, Arme und Beine der tapferen Krieger in die Luft, während spitze Bajonette in die sich krümmenden Körper der aufeinanderlosstürmenden Soldaten stießen. Käsweiß im Gesicht wandte sich unser Vordermann rückwärts. „Olwel dummer, herrschte ihn sein Nachbar an, siehst de dann niet, daß däs alles nor gemohlt is?“ „Da züll emol e bißle an manner Pfeffermünzstange un loß misch vor.“ Als aber nun der kouraschierte Helmes (Wilhelm) an das nächste Guckloch kam, hinter dem, grellrot beleuchtet, sich das jüngste Gericht abspielte, und schaudernd sah, wie die in brennendes Pech getauchten Leiber der Sünder auf rasiermesserscharfer Leiste zum Teufel hinabfuhren und im brodelnden Höllenpfuhl dann, in zwei blutige Hälften geteilt, von den beschwänzten Hölleninsassen in Empfang genommen wurden, da war auch er erledigt. Und laut seufzend nach seiner magenstärkenden Pfeffermünzstange greifend, verließ er mit uns den Tempel der Kunst. „Hätt isch nor mei zeije (10) Pfenni widder“, jammerte draußen der Friese Hans; doch zum Nachdenken war da keine Zeit, denn ganz in der Nähe erklang die Seemuschel jetzt so laut, wie wenn der meergebietende Poseidon seine göttlichen Untertanen aus allen Tiefen der See zusammentrompeten wollte. Dazu ließ sich ein markerschütterndes Gebrüll hören und da — oh: Schreck — oben am vergitterten Fensterchen des exotischen Kabinetts tauchte unter Kettengerassel der schwarze Kopf des Nuwa Hawa, Häuptlings, Sohn der Dinganeger, mit ringdurchzogener Nase auf. Gongschläge zitterten durch die Luft und mit singender Stimme hob der phantastisch gekleidete Impressario seine furchterregende Schilderung an. Dort, rief er der staunenden Masse zu, wo die Sonne senkrecht ihre Strahlen zur Erde schickt, dort ist die Heimat dieser Völker. Hört ihr die Töne dieser Leute? Uanuh, Unannuh, antwortete von drinnen der Wilde unter tiefen Baßtönen, die sich allmählich in hohen Fistellauten verloren. Rollenden Auges hob nun ein kleiner Negerknabe ein zappelndes Kaninchen in die Höhe, während ein fettes Negerweib als Beigabe brennendes Sägemehl zusammen mit dem sich heftig sträubenden Karnickel in das Gitterfensterchen schob. Leider reichte an diesem Tage unsere Barschaft nicht dazu, um dem interessanten Negermahl als legitimierte Zuschauer anzuwohnen. Doch wir wußten Rat; schnell verschwanden wir um die Ecke und pirschten uns mit der Kunstfähigkeit eines Carl May, die Leinendecke des Häuptlingszeltes vorsichtig hebend, an den exotischen Fürsten heran. Wohl mit dem feinen Instinkt seiner Rasse bemerkte uns Bleichgesichter jedoch der wilde Menschenfresser und, seine Keule mit teuflischer Grimasse gegen den klaffenden Zeltspalt werfend, rief er uns in flottem Berlinerisch zu: Ihr Lümmel, ihr vafluchte, wollt ihr euch man jleich dünne machen,

Digitized by Google

was? Erschreckt und tief empört über diesen Betrug, den der schwarzgestrichene Sohn der Spree gegen uns gutgläubige Wertheimer beging, wandten wir dem Kanibalen den Rücken. „Dem hob isch doch gleisch angsähe, daß er en Preuß' is, tat gewichtig der Fallers Bolderle (Leopold). An wos dann?, frug ihn einer neugierig: An wos? Halt an sanner große Gosche, versetzte der Gefragte mit Ueberzeugung. — Lachend suchten wir dann weitere Abenteuer. Da stand am schellerschen Zelt unter einem mächtigen, geblümten Schirm die gutmütige Mulattin, ein gern gesehener exotischer Besuch auf der Wertheimer Messe. In einem eigentümlich englisch-deutschen Sprachgewelsch pries sie sich der Jugend als erprobte Wahrsagerin an und ließ zu diesem Zwecke ein behörntes Teufelchen auf den Grund einer mit Wasser gefüllten Glasröhre tauchen, damit es den Weisagungsspruch an die Oberfläche befördere. Auch die Photographie des Schatzes bekam der errötende Kunde von der Negerin gleich überreicht, und welches Halloh gab es da zuweilen, wenn ein heiratslustiger Bursche statt der Abbildung der Liebsten die Photographie eines feschen, jungen Herren erwischte. „All right macht nix, pflegte da die Schwarze zu sagen, is för Swester". Für uns hatte das Liebesorakel damals noch wenig Reiz, und so schlugen wir uns denn durch die hin- und herwogende Menge zum Rößlerschen Karussell durch. Dort wurden wir als alte Bekannte gar freundlich aufgenommen. Mit mächtigem Satz schwangen wir uns da an den blanken Messingstangen auf die in voller Fahrt befindliche Reitschule, in deren Innern der Rößlers Schorsch, den kurzen Pfeifenstummel im Mund, mit großem Kunstverständnis hemdsärmelig die Orgel bediente. Auf seinen einladenden Wink hüpften wir zu ihm hinunter und halfen, uns gegen die Eisenstangen stemmend, mit allen uns zu Gebote stehenden Kräften beim Schieben. Ging die „Tour" zu Ende, so stellten wir uns auf das an einer Kette befestigte Brett, das unter lautem Schlürfen das Karussell zum Stehen brachte. Draußen zwischen den hölzernen Gäulen und Chaisen sammelte die Rößlern, eine große Ledertasche am Gürtel, mit vieler Güte und Nachgiebigkeit das Tourengeld ein. Sanft tupfte sie dabei den Buben und Mädels, die gar zu verträumt in den Sätteln der prächtig geschirrten Roße saßen, auf den Rücken, sie damit an die immer mit gewißem Zögern geleistete Abgabe der drei kupfernen Pfennigstücke mahnend; und, wenn eines gar zu lang in seinem Geldbeutelchen herumsuchte und ein gar zu verzweifeltes Gesicht über die gähnende Leere seines Portemonnaies machte, da wandte sie sich mit dem ihr eigenen, stillen Lächeln an das nächste, das zahlungskräftiger war. Ihre Milde ließ sie auch gegen uns Buben walten, wenn wir, in der Meinung, es sei schon gesammelt, uns als blinde Passagiere auf das Karussell schwangen. Da hatte dann die demütig vorgebrachte Bitte um eine „Freitur" immer wieder den gewünschten Erfolg. Verständnisvoll nickend zog sie ihre zum Sammeln ausgestreckte Hand auch dann zurück, wenn eine unserer Schwestern ihr mit wichtiger Miene aus einer der samtbeschlagenen Kutschen entgegenrief: „Freitour, Frau Rößler, man Bruder schiebt inne." Am Messinggeländer der breiten Treppe gelehnt, die zur zweiten Etage des prächtigen Karussells führte, stand der alte Rößler, den grünen, gemsbartgeschmückten Jagdhut unternehmend auf's Ohr gedrückt, und gab mit einem kleinen Pfeifchen das schrille Signal zum Beginn der nächsten Tour. Unter wehmütigem Geflöte begann darauf die Orgel mit der alten Volksweise: „es steht ein Weiler fern im Grund." Feierlich hob Rößler da seine blinkende Trompete an die Lippen und in langgezogenen Tönen klang es hinaus über den Trubel des Marktes:

Oh Röslein hold, oh Röslein schön,
Oh hätt' ich niemals dich gesehn.

Langsam und gedankenverloren drehte der Rößlers Schorsch dazu das Orgelrad und, das erkaltete Klöbchen aus dem Munde nehmend, fiel er mit kräftigem Baß in das Lied ein. Oben im zweiten Stock des Karussells saß ein strammer Tertianer mit einem hübschen Wertheimer Backfischchen in sanft sich wiegender Gondel. Verschämt und zurückhaltend tat das junge Blut, wenn sein Schifflein über das schauende Publikum glitt, denn drunten in der Menge hatte das Herrchen seinen gestrengen Ordinarius erblickt, der ihm am Morgen wegen seines auffällig mangelhaften Lateins noch eine donnernde Strafpredigt gehalten hatte. Doch nun drehte das Karussell ihr zierliches Fahrzeug der einsamen Mühle zu. Dort rauschten die Wasser der Tauber in gar wundersamer Harmonie zur alten, schwermütigen Weise und die Silberpappeln der Erneſtinenruh neigten sich flüsternd zur stillen Insel hinab.

Digitized by Google

Oh Röslein hold,
Oh Röslein schön.

Doch keck improvisierend wandelte jetzt, den Blicken des spähenden Professors entzogen, der jugendliche Schwerenöter das Verslein von der Entsagung in ein so reizend vorgebrachtes Gegenteil um, daß das besungene Backfischlein erglühend sein Gesichtchen senkte und verlegen mit den violetten Bändern seiner Zöpfe spielte. Und als nun ihre Gondel wiederum sich der gaffenden Menge zeigte, da wußte der scharf beobachtende Herr Professor, warum sein sonst so eifriger Zögling am Morgen der nüchternen lateinischen Gramatik keinen rechten Geschmack abgewinnen konnte. „Aha", murmelte er, indem er sich die Brille putzte, daher das „ut mit dem Indikativus" und drohend hob er den Finger nach oben. Im Schellerschen Zelt hatte inzwischen die Tanzmusik begonnen. In eigenartiger Disharmonie vermischten sich ihre Klänge mit dem Rößlerschen Orgelspiel. Das Land hatte heute beim Tanze den Vortritt. Hei, wie da die leichten Bretterdielen unter dem Gestampfe der Dorfjugend ächzten und krachten. Die Luft in dem engen Zelt war vom blauen Tabaksqualm fast undurchdringlich. Lachen und Geklapper der Biergläser, helles Jauchzen der im Tanze hochgeschwungenen Dirnen erfüllte den Raum, durch den sich die weißbeschürzte Schrecke-Gretel mit ihrem Dutzend Bierkrügen kaum einen Weg zu den Zechern bahnen konnte. Den breitkrampigen Hut tief in den Nacken gesetzt, den Zigarrenstummel fest in dem schmallippigen Munde, saß unter dem Kreuzwertheimer Jungvolk der säbelbeinige „Uettel". „No du", rief ihm ein stets zu Späßen aufgelegter Bestenheider zu, „no kan Hunger?" „wie wär's mit ere Portion Aeckerleszolot?" Und den Nachbar anstoßend erzählte der Spaßvogel, wie der Gefoppte dereinst dem Fürsten am Kreuzwertheimer Schloß einen großen Korb Feldsalat mit folgenden Worten angepriesen habe: „Herr Förscht, brauche sie kan Aeckerleszolot, is gut for die Kartoffel owends." Nun aber griffen die Kreuzwertheimer für ihren gekränkten Genossen Partei und weckten in dem übermütigen „Bestenheider Sandhase" allerlei unangenehme Erinnerungen an früher ausgetragene Keilereien. Schon flogen die Worte spitz und drohend hinüber und herüber, da begannen hell die Klarinetten zu zwitschern, Trompeten und Geigen setzten ein: der Tanz begann von neuem. Seinen Groll vergessend, engagierte jetzt mit einem derben Schlag auf den Rücken der Uettel die schamhaft errötende kleine Knochenbärbel, auf die er schon lange ein Auge geworfen hatte. In rhythmischem Schwunge und mit viel Gefühl versenkte er sich, indem er Brust und Knie an das sich wiegende Knochebärbele preßte, schleifenden Schrittes in die Wonne des ländlichen Walzers. Allein schon nach wenigen Runden kam dem Uettel ein angesäuselter spessarter Grünkittel mit seiner kurzrockigen Schönen zwischen die wirbelnden Beine, stolperte und stürzte über eine stämmige Sonderrieterin, die im jähen Fallen ihren festlich geschmückten Freier mit sich auf den Boden riß. Unter Halloh und Gelächter entwirrte sich der zappelnde Knäuel der Gestürzten, und gar leicht wären dabei wieder die alten Dorffeindschaften aufgeflackert, wenn jetzt nicht die Musik zu dem tollen Wirbel eines Drehers übergegangen wäre, der die mobilgemachten Kräfte der kampflustigen Burschen rasch und gründlich auffog. Draußen auf der Wiese hatte das frohbewegte Treiben seinen Höhepunkt erreicht. Hinter dem großen, runden Zirkuszelte hervor kam da auf stumpfsinnig einhertrollenden Kamelen und Dromedaren, auf feurig tänzelnden Hengsten, begleitet von schmetternder Musik, das Zirkuskünstlerensemble einhergeritten. Araber in weißem Mantel und Turban, Cowboys mit fellbesetzter Hose und schwingendem Lasso, fesche Kunstreiterinnen in enganliegenden, farbigen Trikots, eine Riesendame dabei, die auf zahmer Mähre die dumpfdröhnenden Pauken schlug. Und voran, elegant und kavaliermäßig in Kleidung und Bewegung Sarasani, der Beherrscher der bunten Schar, der Besitzer des weltbekannten Etablissements, der, seinen tadellosen Cylinder lässig lüftend, mit schnarrender Stimme ein hochverehrtes Publikum zur großen Abendgalavorstellung einlud. Ja, so etwas machte Sensation, und sogar das pritschenbewaffnete Kasperle, das gerade dort drüben aus den grellbemalten Kulissen des Puppentheaters hervorgeschwebt war, um mutig den Kampf mit dem gehörnten, schwarzen Fürsten der Unterwelt aufzunehmen, es machte eine kleine Gefechtspause und blickte neidisch hinüber auf die illustren, berittenen Gäste der Festwiese.

Auch vor der langgestreckten Bude der Menagerie war Interessantes genug zu sehen. Drei Männer hielten da mit entblößten, muskulösen Armen die sich träge

Digitized by Google

ringelnde Boa constrictor, die Riesenschlange, der staunenden Menge entgegen. Vorn an der bilderbehangenen Rampe klopfte unterdessen ein gelehriger Affe, angetan mit roter Franzosenhose, blauem Schoßrock und Käppi, unter dem Gelächter der Jugend, Gewehrgriffe. Doch plötzlich warf das gequälte Tier den Schießprügel unter Zähnegefletsch von sich. Mit mächtigem Satze schwang es sich blitzschnell auf die bändergeschmückte Haube eines Bauernweibes und erstrebte von da kühn die lange Lattensäule des „Haut den Lukas". Unter graziösem Getänzel, als ersteige er eine schlanke Palme seiner exotischen Heimat, kletterte nun der Affe, die errungene Freiheit auskostend, flink nach oben. Auf der schwankenden Spitze angelangt, erhaschte er mit raschem Griff einen roten Luftballon, der, seiner Fessel ledig, gerade langsam an ihm vorbeischwebte, und schaute stolz nach vollbrachter Tat auf die ihm zujubelnde Menge herab.

In der Nähe der Tauber drehte sich das viel bewunderte russische Karussell. An seinem mächtigen, senkrecht gestellten Rade schwebten schnell rotierende Kutschen in die luftige Höhe. Da wurde mancher bereits vom Zuschauen seekrank. Und erst die zwiefach rundum gewirbelten Fahrtgäste! Bisweilen erschien da hoch oben über dem Rande eines der in den Lüften kreisenden Fahrzeuge blitzschnell ein grünweißes Gesicht, während sich in dem Gestänge des Riesenwerks ein verdächtiges Gepraffel hören ließ. Für den trotteligen „Kempfe Tedor" dagegen, dem eine milde Hand ein Billet geschenkt, war die lustige Fahrt im russischen Karussell der Inbegriff höchster Seligkeit. Langsam schwebte die Gondel mit ihm nach oben. Da kam in seine kleinen Idiotenäuglein, die tief in dem ständig wackelnden Kopfe lagen, ein solch verklärendes Leuchten, als führe er geradeswegs in den Himmel. —

In ihrer blitzsauberen Bude zwischen den verlockend aufgetürmten Süßigkeiten saß heute die Eberleins Sanne wie ein Häuflein Elend. Ihr adlerscharfer Blick, der sonst die zudringlichen Buben vor räuberischem Griff in die gefüllten Konfektschalen ferngehalten, war gänzlich erloschen. Auch ihr gefürchtetes Mundwerk, aus dem die anpreisenden Worte für die feine Kundschaft in tadellosem Hochdeutsch süß wie Honigseim floßen und das auch in rauhborstigem, unverfälschtem „Uewerdäuwerisch" mit der hänselnden Jugend und mit nörgelnden Käufern zu reden wußte, es lag heute verstummt und zusammengekniffen über dem spitzen Kinn. Wir Buben, die wir uns mit dem letzten, kleinen Silberzwanziger vor Sannens Bude herumdrückten, tuschelten schadenfroh über das sonderbare Ereignis, das das streitbare Marktfaktotum so jäh außer Gefecht gesetzt hatte. Eine tückische Wespe, die mit einem hastig gekauten Stückchen Mattenplatz Sanne in den Mund geraten war, hatte sie in die spitze Zunge gestochen. Sofort war eine am Sprechen hindernde Geschwulst entstanden, die die Verletzte in ein dumpfes Hinbrüten versinken ließ. Ob nicht doch ein kleiner Scherz für die Erweckung ihrer Lebensgeister förderlich sein könnte?, überlegten wir uns, indem wir uns bedeutsame Blicke zuwarfen. Und da wies auch schon der Reckste von uns, den Schalk unter einem harmlosen Blick verbergend, auf ein mit vielerlei Zuckertierchen gefülltes Bonbonsglas. „Sanne", sagte er in nüchternem Geschäftston, „mir wolle for an Pfenni Mänascherie, awer ka Wespe, un drei Löwe müsse debei seine". — Hui, wie schnellte da aber die Sanne in die Höhe! Und uns vorsichtig Zurückweichenden war's, wie wenn das gereizte Weib, anstatt uns mit den gewünschten drei Löwen zu bedienen, sich selbst in ein wildes Wüstentier verwandeln wollte, um sich mit rachedürstigem Sprung auf uns Spötter zu stürzen.

Es dunkelte, mit gefülltem Zwerchsack verließ das Landvolk die langen Budenreihen, wo es sich bei den Marktschreiern allerhand billigen Kram erstanden hatte, während die pustenden Lokomotiven unter dem johlenden Gesang der heimkehrenden Messebesucher die dichtbesetzten, hell erleuchteten Wagen aus dem Bahnhof zogen. Doch die Wertheimer Jugend hielt gerade noch in der Dämmerstunde, die ihre besonderen Reize hatte, auf der Wiese aus. Da erstrahlte das Rößlersche Karussell in hellem Lichterglanze und ließ seine schönen, flitterüberzogenen Stickereien wie Diamanten funkeln, da tönten die alten, liebgewordenen Weisen so einschmeichelnd ins Ohr und das helle Mädchenlachen hatte gerade in der Dämmerung etwas Bezauberndes. Jetzt kamen sie in langer Kette, Arm in Arm, daher, die jugendfrischen Wertheimer Bürgerstöchter. Höchste Lebenslust sprühte aus ihren Augen, und mit Stolz blickten sie auf ihre funkelnagelneuen Kleider, die das fleißige „Nüblings Sannche" noch kurz vor den Markttagen

Digitized by Google

zurechtgeschneidert hatte. Und bald hätten sie in ihrem Ungestüm den verträumt heimpilgernden Fleischmannsheinerle umgerannt, der jetzt ritterlich vor ihnen seinen mit einer bunten Papageifeder geschmückten Sonntagshut zog. Und nicht genug damit kitzelte ihm die Uebermütigste auch noch mit einer langen Pfauenfeder unter der Nase. Trällernd sang ihm eine andere das von einer nahen Orgel gespielte

„Du kennst mein Herz noch lange nicht,
Und wenn du's kennst, so hast du's nicht"

mit schelmischem Lächeln ins Ohr. Ja, ja, meine hochverehrten Damen, ergriff der mitten im Kreuzfeuer stehende Heinerle das Wort: „Drum prüfe, wer sich ewig bindet, ob sich das Herz zum Herzen findet, der Wahn ist kurz, die Reu ist lang." Uebrigens meine Damen, konversierte er dann, den feierlichen Ton verlassend, wie ein vollendeter Kavalier weiter, besuchen sie mich doch wieder einmal. Mein Perpetuum mobile ist fertig, vollendet bis auf eine winzige Kleinigkeit. Es fehlt jetzt nur noch 1 Schnebberle. Betrachten sie sich bitte dort drüben einmal genau das russische Karussell. Sein Gang beruht ganz und gar auf meinem Perpetuum-Prinzip. Im nächsten Jahr wird dieses Karussell zur Messe nicht mehr mit Dampf betrieben, sondern es läuft unter Verwendung meiner weltumwälzenden Erfindung sozusagen, ganz allein — immer — toujours! Verhaltenes Gekicher folgte diesen verheißungsvollen Worten. Man kannte ja den Heinerle und wußte von seinen jahrzehntelangen Bemühungen, die immer laufende, durch eigene Kraft sich treibende Maschine zu konstruieren. Herr Fleischmann, entgegnete ihm jetzt neckend das Schallers Babettche, hu, da lasse mir awer s' Jahre bleiwe, wenn's Karussell dann immer geht un nimmer hält, doch ihre Einladung nehmen wir an, wir kommen; ja bitte recht bald, bat Fleischmann mit einer weltmännischen Verbeugung. „Awer die Ziehharmonika, Herr Fleischmann, gelt, die tun sie richte, mir wolle doch wieder ein Tänzchen hören," trug ihm die lustige Platze Anna auf. Schön, schön, machte Heinerle, die Damen werden zufrieden sein, und mit einem glücklichen Lächeln auf dem welken Gesichte wandte sich das Wertheimer Orginal heimwärts, dem finsteren Armenhause zu.

„Du, mer müsse hamm" mahnte jetzt ängstlich der Friese Hans, wos howe mer dann eischendli uff uff morsche?, setzte er noch fragend hinzu. Ja, das wirkte. Mit einem langen, liebevollen Abschiedsblick streiften wir nochmals die lichtübersäte Wiese und trotteten der Tauber zu. Etwas beklommen drückten wir uns dort am Sattler Beck vorbei, der eine der großen Stadtlaternen vom galgenähnlichen Gerüst gezogen hatte und sich nun vergeblich bemühte, die Oelfunzel zum Brennen zu bringen. „Wenn isch nor wüßt, murmelte er vor sich hin, wos for Zeusch mir die Ludersbuwe do wider nei g'schütt howe. Erdöl is däs doch kans meh." „Gud' Nacht, Herr Beck," grüßten wir, uns anstoßend, freundlich zu ihm hinüber und verschwanden mit verhaltenem Lachen im Dunkel der Nacht. —

Wintertage in Wertheim.

Ein gestrenger Winter hatte kurz vor dem Weihnachtsfest seinen Einzug im Städtchen gehalten. Mit vollen Backen blies der rauhe Kumpan seinen eisigen Hauch durch die vereinsamten Gassen, in denen die Flocken sich im lustigen Reigen drehten. Doch des tollen Spieles bald müde schwebten sie gaukelnd zur Erde und bedeckten Straßen und Giebel, Zäune und Hecken mit ihrem schimmernden Weiß. Neckisch ließen sie sich auch auf den trutzigen Rittern des Engelsbrunnens nieder, deren Helme und Rüstungen mit ihrem weichen Flaum überschüttend. Und mit dem schiefen Spitzenturm, der dort an der Taubermündung griesgrämig und verschlafen auf die schmucken Fischerhäuschen hinabsah, trieben die weißflockigen Kobolde ihren besonderen Spaß. Ohne den übelgelaunten alten Herrn viel zu fragen, zogen sie ihm mutwillig eine wattige Riesenhaube über sein längst ergrautes Haupt bis tief hinab zu den finstern Gucklöchern. Auf dem stahlblauen, vom scharfen Nordost gekräuselten Wasser des Mains knirschten abwärtstreibend die schneeumränderten Eisschollen, die wir Buben mit schnurbefestigten Steinen draußen an der Fähre kühn und gewandt zu länden wußten. Da gefroren auch in dem Gassengewinkel die trüben Abwasser der breiten Rinnen und boten uns mit ihren schmutzfarbigen Eismassen prächtige Gelegenheit zum „rütschen". Auf der zugigen Tauberbrücke stand, die Hände in den tiefen Hosentaschen vergraben, ein

Digitized by Google

Grüpplein „Schiffischer“. Aergerlich spuckte zuweilen der kleine Lambinus auf die dünne Eisdecke der Tauber und beriet, seine beinerne Schnupftabaksdose herumreichend, unter lebhaften Gesten mit den übrigen Zunftgenossen, wie sie am besten ihre vom Eis bedrohten Schiffe und Schelche im schützenden Winterhafen bergen könnten. Um das lustig flackernde Feuerchen, das der emsig hämmernde Küfer Götz in einem halbfertigen Faß nahe der Brücke mit Hobelspähnen unterhielt, drängten sich einige der vierschrötigen Sackträger. Interessiert sahen sie einem tiefschwarzen Raben zu, der sich dort am nahen Tauberdohlen ein paar fette Delikatessen aus der dampfenden Kloake herausfischte.

Unter den derben Witzeleien der Brückensteher trieb da auch der lange „üwerdäuwrer Houmel“ eine feiste Sau stillvergnügt dem Schlachthaus zu. Schmunzelnd überlegte er sich, während er mächtige Wolken aus seiner Pfeife baffte, wieviele Würste wohl das für die Weihnachtszeit mit besonderem Bedacht gemästete Tier abgäbe. Wehmütigen Blickes streifte beim Vorübergehen der kinderreiche „Flöhschuster“ das grunzende Schwein und, mit stillem Seufzen seines vor Hunger knurrenden Magens gedenkend, trottete er seinem dürftigen Asyl, dem Armenhause, zu. Die wollenen Nebelkappen tief über die Ohren gezogen, hinter sich die glöckchenbehangenen Bockschlitten, eilte unter munterem Geplauder die Wertheimer Jugend nach der alten Steige, von deren Höhe herab die langgedehnten Rufe der zu Tale sausenden Schlittenfahrer schallten.

In den Häusern traf man in froher, weihnachtlicher Stimmung die letzten Vorbereitungen zum Fest. Da rochen Springerle und Buttergebackenes verlockend aus den Backröhren der überhitzten Herde. Heimlich versteckte die vorsorgende Mutter unter den roten Plüschmöbeln der guten Stube die Geschenkpaketchen. Mit wehmütigem Lächeln sich ihrer eigenen goldenen Jugendzeit erinnernd, strich sie liebkosend über die langen, glacéledernen Ballhandschuhe, die dem Töchterchen zugedacht waren. Draußen in der Küche hantierte trillernd der lustige Backfisch herum und freute sich unbändig auf den Weihnachtsball der Liedertafel. Ob er gar heute mittag schon auf Urlaub käme, der stramme Einjährige?, frug sie sich mit heimlichem Erröten. Ach, wie herrlich würde er sich ausnehmen, wenn er am Festtagsmorgen helmbuschgeschmückt zur Kirche ging. Und was wohl Tanten und Basen dazu sagten, überlegte sie sich jetzt wieder ängstlich, wenn er gar zu oft auf dem Liedertafelsball mit ihr tanzte? — — —

Der Weihnachtszauber war zerronnen. Aus den Puppenküchen und Kaufläden, für die sich auch die reifere Jugend noch interessierte, verschwanden allmählich die aufgestapelten süßen Vorräte; die mit „Gutzeli“ hochaufgetürmten Gabenteller unter dem harzduftenden Tannenbaum leerten sich, und der Winter wußte mit seiner schimmernden Pracht gar leicht die Jugend von ihren Weihnachtsspielen aus warmer Stube hinwegzulocken. — — —

Sylvester war gekommen. Die Tauber spiegelglatt in grünlich schimmerndem Eise. Der zugefrorene Main, holprig und schollig, bot dennoch den Kreuzwertheimer Milchfrauen mit ihren klappernden Kannen einen gern beschrittenen, abkürzenden Weg zur Stadt. Auf dem beschneiten Leinriet, der zur Mainspitze hinausführte, sah prüfend der Fährer zur Wetterfahne des Spitzenturms und zum Wertheimer Wetterloch, dem „Götzeboude“, hinunter. Doch es fehlten noch die Anzeichen für den ersehnten Witterungsumschlag, der das Eis mit gewaltigem Krachen bersten ließ und den Fahrbetrieb mit dem seilbefestigten Schelch wieder gestattete.

„Gäll, Bärwele“, rief er jetzt lachend einer drallen Kreuzwertheimerin zu, die sich, des Gehens auf der glatten Bahn ungewohnt, gar unsanft mit ihrer vollen Kanne auf das Eis gesetzt hatte, „gäll, im Schelsch künnt mer halt doch besser üwern Maa“. „Awer ihr Milch bleit sou fett, seitdem der Maa zug'frore is, un die Luder sie rüwerzu's im Fohr nimmi wässern könne“, hänselte „Hanno“, der stets nach Alkohol duftende Liedertafelsdiener, indem er dem Fährer lustig zublinzelte. Doch er kam an die Unrechte. „Sei nor du still“, entgegnete ihm das aufgebrachte Weib, „disch alte Säschbouk kenne mer in Kreuz“. „Du trinkst die weniste Milch, un for disch wär's überhaupt besser, du däst Manwasser sause, wenn de Dorscht host. Kumm du nor wider emol rü zum Sunnewärt, baß uff, wie mir dir nochher dan Schnaps verwässern“. No, no, machte

Digitized by Google

Hanno begütigend auf diesen Redeerguß, hielt es aber doch für geratener, den Rückzug durchs Maintor anzutreten, bevor die mundfertige Kreuzwertheimerin weiteren Beistand von den herbeieilenden Milchfrauen erhielt.

Wir Buben brachten den letzten Mittag des alten Jahres auf der Tauber zu. Blitzschnell fuhren wir da mit unseren altmodischen, hakenversehenen Schlittschuhen über das spiegelglatte Eis, das ein eigentümliches Klingen hören ließ, wenn wir über es hinweg glitten. An den Händen gefaßt, oft weit hinaus biegende Schlangen bildend, durchmaßen wir in stetem Auf und Ab die lange Bahn. Die scharfe Schneeluft rötete uns dabei die Wangen, und ein jähes Hungergefühl stieg in uns auf, das wir jedoch mit einem großen Stück weihnachtlichen Hutzelbrotes erfolgreich zu bekämpfen wußten. Noch waren wir mitten in unserm lustigen Treiben, da hallte über das verschneite Kittsteinstörle herüber ernst mahnender Glockenklang. Die Kirche rief zum feierlichen Sylvestergottesdienst. Schnell hatten wir unsere Schlittschuhe abgeschnallt, daheim noch nach dem dicken Familiengesangbuch gegriffen, und wanderten nun zwischen den mit ernster Würde einherschreitenden Kirchenbesuchern über den Marktplatz dem Gotteshause zu. Ein leichtes Flockengerieſel hatte eingesetzt. Und als wir uns nun dem Portal der Kirche näherten, da scholl, von dichtvermummten Bläsern in luftiger Höhe des Turmkranzes gespielt, ein mächtiges „Nun danket alle Gott", auf uns herab. Andächtig betraten wir das Gotteshaus. Zuckende Kerzenflämmchen tauchten das alte, inschriftengeschmückte Kirchengestühl in ein rosiges Licht, zitternd ringelte es sich um die eckigen Quader der Pfeiler und überzog Pfeifen und kunstvoll geschwungenen Leisten der baroken Orgel mit mildem Schimmer. Leise schwebte jetzt ein feierliches Präludium auf die in stillem Gebet versunkene Gemeinde herab, und ihre Stimmen zu brausendem Gesange vereinend begannen die Andächtigen das alte Sylvesterlied:

Wir gehen dahin und wandern
Von einem Jahr zum andern
Wir leben und gedeihen
Vom alten bis zum neuen.

Zu den hellerleuchteten beiden Fürstenlogen hinüberschauend, ließen wir beim Singen unserer jugendlichen Phantasie die Zügel schießen. Da war es uns, als wenn die steinernen Ritter im dämmrigen Chor von den alabastergeschmückten Denkmälern herabschritten und an der Seite ihrer stolzen, schleierumwallten Frauen dem wappengeschmückten Chorgestühle zustrebten, um inmitten der Gemeinde feierlichen Abschied vom alten Jahr zu nehmen.

Der Sylvestergottesdienst war zu Ende. Unter den jubelnden Schlußakkorden der Orgel schob sich die Menge hinaus in das Dämmer der verschneiten Gassen. In festlichem Kerzenschein erstrahlten dort die zierlichen Erkerfenster der Bäckerläden. An die blitzblank geputzten Scheiben gelehnt, lockten die kunstvoll geschlungenen, mürben Neujahrsbretzen zum Kaufe. „Der Schnickele*) hot däs Johr doch widder die beste," sagte einer der unsrigen beim Verlassen des mit weißem Sand bestreuten Frischmuthsladens, indem er herzhaft in die knusperige Rundung seiner Bretze biß. Wir andern verzichteten jetzt noch auf den hohen Genuß, freuten uns jedoch unbändig auf das heutige, leckere Nachtmahl, wobei wir die delikat duftenden Bretzeln in den dampfenden Kaffee tauchen und uns nach Herzenslust an dem mürben Gebäck gütlich tun durften.

Um den traulichen, runden Familientisch sitzend, erwarteten wir mit Spannung das neue Jahr und ließen das alte geheimnisvoll von uns Abschied nehmen. Kein Laut draußen auf den schneeverwehten Gassen, nur unter dem glitzernden Eis der Tauber klang es zuweilen wie dumpfes, unterirdisches Grollen. Und wenn solch seltsamer Laut zu unseren Ohren drang, da rückten wir Geschwister enger auf dem lederbezogenen Sopha zusammen. Nun hub auch noch eines mit Spuckgeschichten zu erzählen an. Wißt ihr vom Männle in der alten Münz, klang's gedämpft über den Tisch, das tief unten in verborgenem Kellergewölbe die schwere Eisentruhe mit blanken Wertheimer Talern bewacht? Kennt ihr den nächtlichen Spuck, berichtete ein anderes, den in einem

*) So nannten wir den alten Frischmuth wegen seines schnickenden Ganges.

Digitized by Google

Eckhaus der Rittergaſſe ein ungerechter Feldmeſſer verübt? Um Michaeli herum zeigt er ſich nächtlich mit Rumor und Gepolter als winziger Zwerg, doch Nacht für Nacht wird er bei ſeinem Erſcheinen größer, Nacht für Nacht ſein Ausſehen fürchterlicher. Und heute Nacht zieht das wilde Heer über die Leite, wußte der Bruder, voraus auf feuerſchnaubendem Roß ein geharniſchter Reiter. Da — unſer Gruſeln war auf dem Höhepunkt — fernes, verworrenes Getöſe, Hufſchlag eines galoppierenden Pferdes auf der Brücke, jetzt ein gellender Ruf: Feuer, Feurio.“ Mit fliegenden Haaren, nur notdürftig bekleidet, trieb der Feuerreiter ſein bäumendes Roß durch die Brückengaſſe. Schaurig verhallte ſein ſchriller Alarm weit drinnen im Gaſſengewinkel. Uns mit entſetzten Geſichtern anſehend, ſaßen wir für Augenblicke wie gelähmt. Doch dann kam Leben in uns. Rennend und polternd machten wir uns marſchfertig. Mutter, ma Stiefel, wu hoſt de ſie dann heind owend higeſtellt, greinte da eins, während das andere nach dem falſchen Kittel griff. Bald aber war die Unordnung beſeitigt, die Haustüre flog krachend ins Schloß, und faſt wären wir draußen mit dem Baſtian, dem Signalbläſer der Feuerwehr, zuſammengeſtoßen, der mit ſeinem Horn an der Brücke den Feuerruf in die Nacht hinauszublaſen begann. Baſtian, wu brönnt's, rief ihm vom Fenſter herunter unſer Vater zu. „In Naſſi drouwe“ antwortete ſtotternd der Gefragte. Ja, do blöſte jo falſch, Baſtian, däs is jo s' Stadtſignal. „Jöſſes ja,“ ſtöhnte der unglückliche Bläſer ganz verzweifelt, „wie geht dann s' annere?“ Und die vor Erregung zitternden Lippen mühſam zum Pfeifen ſpitzend, pfiff unſer Vater, ſo gut es eben ging, dem ratloſen Baſtian das richtige Signal vor. „Heiliſches Dunnerwetter,“ machte der, „wenn nor der Kummandant mei falſch Geblos nit gehört hot.“ Und ſo ſchnell ihn ſeine langen Beine trugen, machte er ſich im nächtlichen Schatten der Häuſer davon. Hinter ihm drein haſteten wir dem Rathaus, dem Sammelplatz der Feuerwehr, zu. Als wir in die düſtere Friedleinsgaſſe einbogen, durch die das unheimliche Geläute der Sturmglocken drang, da ſahen wir im Springen ſcheu nach hinten, ob uns nicht etwa das Münzmännlein oder der Feldmeſſer auf den Ferſen folgten. Raſch waren wir am Ziel. Hoch oben am Giebel des Rathauſes bimmelte das „Lumpeglöckle,“ das dereinſt dazu berufen war, den gar zu ſeßhaften Wirtshaushockern zur Mitternachtsſtunde heimzuläuten. Und ſeine derbe Mahnung auch der erregten Feuerwehrſchar tief unter ihm zurufend, klang es höhniſch aus ſeinem ehernen Munde: Ihr Lumpe, geht hamm, ihr Lumpe, geht hamm, geht hamm.

Rüttelnd verſuchten indeſſen die behelmten Wehrmänner das Gittertor der alten Mehlwage zu öffnen, die das Löſchgeräte barg. Doch vergebens. „Du, Köwer“, rief jetzt einer von ihnen zum Ratsdiener hinauf: „ſchmeiß emol dein Schlüſſel runner, der Olwel do hot'n vergäſſe“. Und während ſich noch beim Oeffnen des Tores der erregte Disput über den vergeſſenen Schlüſſel weiter ſpann, kamen die letzten Nachzügler der Mannſchaft aus den Gaſſen geſprungen, hier noch den breiten, rotumränderten Uniformgurt zurecht ziehend, dort noch mit raſchem Griff das blinkende Beil befeſtigend. Im letzten Augenblick, kurz vor der Abfahrt, holchte noch der alte Kaſtanienbaum aus der Rathausgaſſe. „Kaſtanienbaum“, hänſelte man ihn vom dichtbeſetzten Mannſchaftswagen herab, „blei lieber do, mer könnte am End ſou viel Aerwet in Naſſi krieſche, daß de morſche owend nit rechtzeiti ins Theater kümmſt“. „Macht kan Stuß“, tat da der Kaſtanienbaum ganz erſchreckt, denn er hatte wieder für die an Neujahr im Ochſenſaal beginnende Theaterſaiſon ein gewichtiges Amt übernommen. Kunſtbegeiſtert und doch höchſt ſparſam meldete er ſich nämlich jeweils zum entreefreien Poſten bei der Löſchmannſchaft, die oben auf der Saalgalerie neben der feſtlich drapierten Schubertsloge ſchlauchbewaffnet die vorgeſchriebene Feuerwache hielt. Und ſo ernſt nahm der Abend für Abend bei den Vorſtellungen im Helm erſcheinende Kaſtanienbaum ſeine Pflicht, daß er bisweilen ſogar die emporſchlagenden Flammen heißer Erregung unter den weiblichen Zuſchauern zu erſticken verſuchte. So hatte dereinſt beim programmmäßigen Tod einer jugendlichen Heldin ſeine überzeugende Stimme ins ſchluchzende Publikum hineingeſchallt: „Nor ſtill, 's tut ere nix!“ Die ſoeben noch tief ergriffenen Theaterbeſucher quittierten dieſen gut gemeinten Ausruf Kaſtanienbaums mit ſchallender Heiterkeit, und auch das mit viel Kunſt gemimte Todesröcheln des Opfers auf der Bühne ging in ein unvorhergeſehenes, wieherndes Gelächter über. — — —

Digitized by Google

Die für die nächtliche Ausfahrt der Wehrmänner getroffenen fieberhaften Vorbereitungen waren beendet. Nachdem noch starke Arme den mit einem riesigen Pflasterkasten behängten Albert auf den höchsten Wagensitz gehoben, war der erste Zug, mit Hollenbachs kräftigen Apfelschimmeln bespannt, unter erregten Kommandorufen, Pfeifengetriller und von schwelenden Pechfackeln beleuchtet, in die Nacht hinaus gefahren. „Wenn's nor wenistens in Wärde gebrönnt hät", sagten wir bedauernd zu einander, als wir von der Tauberbrücke aus zu dem vom Brand geröteten, nächtlichen Himmel blickten. Doch als sich nun der Feuerschein in seiner Stärke verdoppelte, und der letzte Feuerwehrwagen über die erdröhnende Brücke gerasselt war, da reifte in uns der kühne Entschluß: „Mer gehn noch". Dabei hatten wir noch den guten Gedanken, unsere Schlitten mitzunehmen, damit wir heimwärts desto rascher die Höhe herunter kämen. Schon nach wenigen Minuten schlich sich unser Trüpplein am nächtlichen Friedhof vorbei und wandte sich der alten Steige zu. Es war eine selten schöne Winternacht. Hoch über uns funkelten die Sterne in ungewöhnlicher Pracht, und unter uns lag, hell beschienen vom Monde, das beschneite Häusergewinkel des Städtchens. Uns zur Seite in mattem, weichem Schimmer die weißbedeckten Felder, aus denen sich die kahlen Bäume mit ihren scharfen Schatten in seltsamem Kontraste abhoben. Leise knirschte der funkelnde Schnee unter unseren Füßen, und die Glöckchen an den Schlitten sangen ihr helles Lied in die träumende Winternacht. Doch jetzt huschte ein scharfer Wind über unseren vereinsamten Weg und in nebelzarten Schleiern erhob sich feinflockiger Schnee zu wirbelndem Tanz. Schweigend stapften wir bergan. Vom Wartberg herüber heulten die hungrigen Füchse ein langgezogenes „Huhuhu" zu uns herüber. Und als nun noch einer aus unserer tapferen Schar das Feuerreitergedicht deklamierte, dabei mit hohler Stimme den Refrein „hinterm Berg, hinterm Berg, brennt's in einer Mühle" heraushebend, da schloßen sich unsere Reihen dichter aneinander. Heimlich bereuten wir es jetzt, nicht daheim in der warmen Stube geblieben zu sein.

Endlich war die lange Steige überwunden. Das schneeverwehte Gemäuer des Halbrunnens tauchte vor uns auf. Gespensterisch reckten die alten Weidenstrünke am gefrorenen Weiher ihre dürren Arme uns entgegen. Neben der vom Feuerschein geröteten Landstraße summten die schwarz zum Himmel ragenden Telegraphenstangen eine schauerliche Weise. Und dort, was war das, was kam da für ein schillerndes Grün aus der Tiefe der halbverfallenen Brunnenstube, wars ein morsches Stück Holz, dessen Fäulnis phosphoreszierend wirkte oder war's gar der Brunnengeist, der seit undenklichen Zeiten hier hauste und die nächtlich heimkehrenden Höhbauern mit seinem gellenden Gelächter erschreckte? Und mitten in solch' unheimlichen Betrachtungen kam's befreiend über die Lippen eines: „Isch man, mer wöllde hamm." Da wurde uns mit einem Mal der Weg durch die geheimnisvolle Sylvesternacht nach dem Brandplatz zu weit, hastig koppelten wir unsere Schlitten zusammen, und, wie treue Tiere, die uns einer unsichtbar drohenden Gefahr entrinnen lassen wollten, trugen uns die hölzernen Gefährten mit Sturmeseile die Steige hinab. Hei, war das eine köstliche Fahrt! Der Zugwind heulte uns brausend um die Ohren. Dichte Wolken körnigen Schnees flogen über unsere zusammengekauerten Körper, feine Eiskristalle stachen uns nadelspitz in's Gesicht und ließen die tränenden Augen überlaufen. „Du doch dan Koupf weg, isch konn jo nit reschiere" brüllte unser Lenker seinem aufgeregt hin und her rutschenden Vordermann zu. Jetzt kam der erste „Hüggel", die Schlitten zitterten, Funken stieben, ein mächtiger Satz des hölzernen Renners, ein knochenerschütternder Stoß, doch unsere eichenharten Kaleschen, die schon unsere Väter und Großväter getragen, sie hielten aus. Pfeilschnell schossen wir weiter bergab und passierten den gefürchteten Rang am Webers Garten mit gewagter Kurve. Die Fahrt verlangsamte sich; sachte glitten wir am Friedhof vorüber, verfielen am Engelsberg nochmals in ein flotteres Tempo und hielten mit kurzem Ruck unten an der Tauberbrücke. Den verkrusteten Schnee von uns schüttelnd, verschwanden wir eilends in den elterlichen Behausungen. Als wir dort, in Anbetracht der feierlichen Stunde glimpflich empfangen, die glühweingefüllten Gläser hoben, verkündeten die Glocken mit frohem Klange das neue Jahr.

Digitized by Google

Proſt Neujohr
E' Brätze wie e Scheuretor
E' Läbckuche wie e Ouſebladde,
Däß konn dem Schmittle gor nix ſchadde,

ſchrie da aus vollem Halſe einer unſerer Fahrtgenoſſen vom Nachbarhauſe herüber.

Doch bald wurde es ſtille in den Gaſſen. Todmüde ſuchten wir unſere Betten auf, die uns die Mutter mit der alten, kupfernen Bettflaſche ſo mollig durchwärmt hatte. Und nach einer kleinen Weile umfing uns ein feſter Schlaf. „Du dan Koupf weg, iſch konn jo nit reſchiere“ kams da plötzlich mit lautem Aufſchrei vom Bette meines Bruders, und mit Kiſſen und Decken ſaß der vom Traume jäh erwachte Schlittenlenker mitten in der mondbeſchienenen Stube.

150 Jahre Wertheimer Zeitung.

Von Roſa Müller.

Grüß Euch Gott, Ihr liewi Leſer!
Un Ihr Freund' von fern un noh!
Guckt miech oh, wie iſch heut prächdi
Als Geburtstoochskiend ſchdeh do!

Hunnerdfufzigſch langi Johr ſchun
Kehr iſch ein in Euerm Haus
Sooch Euſch, wos im Schdädtle vorgehd
Un im weide Ländle draus.

Jo, wann ſou noch Feierowend
Iſch in Euer Schduwwe fliesch,
Do will Jedes 's erſcht mieſch läſe,
Un mer reißt ſiſch ſchier üm mieſch.

Jedes will am erſchde wüſſe,
Wos mor do und dort verkifft,
Un e Manches duhts verdriſſe,
Daß 's große Loos nitt drifft.

Odder, daß de Wei von heuer
Widdremol die Reblaus laußt
Odder daß es Fläääſch ſou deuer,
Weil die Klaueſeuſche haußt.

Iſch verzejl von Krieſch un Friede,
Un vun Falſchheit, Liſt un Schannd
Un daß Unnergang beſchiede
Unnerm arme Vadderland.

Owwer in Familieſache
Schdreck iſch gor nitt nei ma Noos
Will beilei mi nitt verkrache
Bin ka aldi Batſchfrääboos!

Wann iſch ää ſcho hunnertfufzigſch
Rüweherbſt un Lenze drooch,
Bin iſch immer jung gebliewe,
Un werd friſcher alli Dooch.

In der Äſchlgaß ma Wieſche
Wor for miſch gor bal zu klaa,
Un de „Werdemer Oohzeiſcher“
Lößt es „Intelligenzblatt“ oh.

Dann als „Maa- un Dauwerbote“
Hot mor „drucke“ mieſch gelejcht,
Nuff de Engelsberſch, wu miſch ka
Houchwaſſer jetzt meh verjejcht.

Un heut liech als „Werdemer Zeiding“
Iſch uff aller Leſer Dieſch,
Un ma mächtiji Verbreiding
Redd ellaa e Wort for ſiſch.

Drüm heut on mam Wieſcheſeſtle
Ruff iſch zu Euſch alle frei:
„Leſer, kringsum hier im Neſtle,
Bleibt der „Werdemer Zeiding“ treu!“

Digitized by Google

Dorhaam.

Festgedicht von Rosa Müller-Wertheim
gelegentlich des Uihlein-Abends 9. Juni 1922 (s. Seite 12).

Wenn fort mor in die Welt gezouche
Un sieht sie von der annere Seit,
Do mecht die Sehnsucht oft en Bouche,
Un zieht am haamwärts wie nit gscheit.
Do hilft ka wejern, un ka sträuwes,
Wen no sou hart sa Herz mer mecht;
Es is halt in der Fern ka Bleiweis,
Die Sehning, die verlangt ihr Recht.
Es is scho manchem sou ergange;
Ich wäß nit g'wieß, i denk mor's ää,
Daß ihn duht grood sou haamverlange,
Hier unsern Freund von Milwaukee.
Drüm steicht er nei in sou e Klitsche
Mit sannre Frää in aller Ruh,
Un gondelt üwwer die groß' Pfitsche
Dem alde deutsche Ländle zu.
Un wie die Foohrt is üwerstanne,
Un wie uffs feste Land er geht,
Un deutschi Bärsch sieht, deutschi Danne,
Do schteichts em uff, wie e Gebet.
Un weider duht die Booh en drooche
Bis an de alde Maanes Schtrand;
Wie bocht sa Herz, schier nitt zum sooche,
Wie er en siehd, sou woulbekannt.
Wie hoorscht er uff die Haametlaute,
Wu unnerwächs erlauscht sa Ohr,
Wie hört er drunner oft des traute
Ächt Werdemmer Gebabbel vor.
Un endli on de letzde Böüche,
Hinne wou bald die Weld hört uff,
Do winkt ihm s' Schloß ja scho endgejche
Midm Bulverduure ouwe druff.
Es Schloß, wu als die Werdemmer Juchend
On sanne halbverfallene Wänd
Sääldenzers gschbield hot, ohne Duchend,
Wenn ää der Nitschkis Schorsch hot gschennt!
Es winkt die Bärke ihm, die Hääde,
E herzliches Willkumme zu;
Oh könnt verzejle nor Ihr Bääde,
Von soume ächde Werdemmer Bu,
Wie er uff Eure Wääch un Pfoode,
Räuwerles gschbielt hot froh un laut,
Mit gleichgesinnde Kummerode
Die schönsde Festunge gebaut,
Die Aechlschdääch mit ihrne Knückli,
Die blinkt ää runner newe droo;
Wie oft kalääätscht er roower glückli
Von dere schdeile Schliedebooh!
Un auserüm der Maa duht gehne
No voll Erinnering sa Blick:
Der Schbitzeduure duht no schdehne
Sou trutzisch newwer der Fawrik.
Die grüne Dauwer duht vermähle
Sich mit dem Maa no früh und schbäht,
Es schbieschle sich in ihrne Wälle
Es alde Kreuz un Besdehääd.
Wie offt hot wie'n Fisch gezawwlt,
Er in der Dauwer, un im Maa,
Is in de Höule rümgekrawwlt
Do drouwe uff dem Kaffelschdaa.
Der Wartbersch winkt ää mit sam Duure
Wievielmol hot er mitgemacht
Do nuff die schönsde Maiekuure,
Un hot geschdaunt, wie die Sunn uffwacht.
Hot Schdaa zum Heerd sich beigedrooche
De Kaffeehoose druffgehenkt,
Schoklood gekocht, Eier ausgschlooche,
Un's Eireschmoolz recht schöö versengt!
Jo kringsdichrüm, wu's Aach duht gucke,
On jedem Platz, on jedem Schdeech
Erinnring wie'n Blitz duht zucke,
Un mecht em's Herz sou froh un wääch.
O Kinnerzeit, o Juchendjohre,
Was ho for Schdrääächli mor gemacht,
Wenn's als der Vadder hätt erfohre,
Do hätt er werkli nittgelacht!
Doch froh verläbdi Juchendzeide,
Die sin des Läwens Sunneschei,
Un duhn mit schdillem Glanz geleide
Ahm bis ins fernste Alter nei.
Ää unser guder Freund von drüwwe
Wenn no so hold es Glück em wor,
Is sannre Haamet treu gebliwwe
Im Herze drin die lange Johr.
Un in der Not, der bittre, schwere,
Do hott er oftmols uns gezeischt,
Un hott uns oft von Herze gääre
Zur hülf die offne Hand gereicht.
Viel Sorche hott ää helfe trooche
Uns Werdemmer sa gudi Frää;
Drüm möchde heut de Dank mer sooche
Euch gude Mensche alle zwää.
„Willkumme hier im alde Werde!"
Sou ruffe mir heut alle frei:
Denn nerchends uff der ganze Ärde
Konns schönner als dorhaam jo sei!

Digitized by Google

Urphar am Main.

Ein Beitrag zur Geschichte und Kulturgeschichte der ehemaligen Grafschaft Wertheim.

Von Gustav Rommel. (Karlsruhe).

Inhalts-Verzeichnis.

Vorwort.

1. Allgemeines.

2. Urphar in der Zeitgeschichte.

a) Ueber Urgeschichte und erste Kultur, älteste urkundliche Erwähnung Urphars im Mittelalter. Geschichtlicher Ueberblick bis zur Zeit nach der Reformation und bis zum Aussterben des alten Wertheimer Grafenhauses.

b) Schicksale des Dorfes unter der Heerschaft Löwenstein-Wertheim bis zur Auflösung der Grafschaft im Jahr 1806.

c) Unter dem Großherzogtum Baden 1806—1918. Republik Baden.

3. Das Dorf und seine Markung. Flurnamen.

4. Die Bewohner.

a) Allgemeines von der Einwohnerschaft und Einwohnerzahl.

b) Familien-Namen.

c) Ueber die Ausgewanderten.

d) Vom bürgerlichen Leben. (Bürgeraufnahme, Militär- und Kriegsdienste, Vereinsleben, Feuerwehr, Wohltätigkeit, Allerlei Denkwürdigkeiten, wie Feuers- und Wassersnot, Unglücksfälle, sonstige bemerkenswerte Ereignisse, Zeittafel).

5. Volksleben.

a) Volkstracht und Mundart.

b) Aus dem häuslichen und geistigen Leben.

c) Sitten, Gebräuche und Aehnliches:

1. Auf dem Lebensgang einst und jetzt.
2. Volksfeste und sonstige Gebräuche: (Kirchweihe, Burkhardstag, Markungsumgang, Herbst, Markt und Messe, Fastnacht, der „Striech", Ostern und Pfingsten, Erntefest, Ausdreschen, Schlachtfest, Hausbau, Dienstbotenwechsel, Sylvester und Neujahr, Schulzenhochzeit, Freudenfeuer, Hausnamen, Uebernamen).
3. Volksreime und Sprüche (Bauernregeln).

d) Aberglauben und Sagen. Räubergeschichten.

6. Staat und Gemeinde.

a) Die Landesherren.

b) Ortswappen.

c) Recht und Gericht, Verwaltung und Rechtspflege.

d) Vom Gemeindehaushalt.

e) Die Gemeindeämter und andere für das Gemeindeleben wichtige Amtspersonen.

7. Wirtschaftliche Verhältnisse, Münze, Maß und Gewicht.

a) Landwirtschaft. (Bodenbebauung, Viehzucht, Weide, Obstbaumzucht, landwirtschaftliche Einrichtungen.)

b) Forstwirtschaft, Jagd und Fischerei.

Digitized by Google

c) Verkehrswege und Verkehrsmittel.
1. Der Main und seine Schiffahrt.
2. Straßen.
3. Post und Eisenbahn.
d) Handel, Handwerk und sonstige Gewerbetätigkeit.
e) Münze, Maß und Gewicht.

8. Steuern und Lasten.

1. Ueber die Gülten, Zinsen und Zehnten. 2. Die Bed und Schatzung. 3. Die Atzung. 4. Frondienste. 5. Besthaupt. 6. Handlohn. 7. Ungeld, Ohmgeld und sonstiger Accis. 8. Niederlagegeld. 9. Platzgeld. 10. Wege- und Pflastergeld (Chausseegeld). 11. Einzuggeld. 12. Abtrag und Nachsteuer. 13. Zoll. 14. Das Geleit. 15. Kriegs- und Einquartierungslasten. 16. Verschiedene andere Lasten und Abgaben.

9. Die Grund- und Zehntherrschaften.

10. Die Kirche.

a) Allgemeines über die Kirche und den Friedhof.
b) Kirchengeschichtliches.
c) Kirchliches Leben.
d) Die Pfarrer.

11. Schule.

12. Anhang.

Quellen-Angabe.

Vorwort.

„Nein, nirgends scheint doch unsers Herrgotts Sonne
So mild als da, wo sie zuerst mir schien,
So lachend keine Flur, so frisch kein andres Grün!

Du kleiner Ort, wo ich das erste Licht gesogen,
Den ersten Schmerz, die erste Lust empfand,
Sei immerhin unscheinbar, unbekannt,
Mein Herz bleibt ewig doch vor Allen dir gewogen,
Fühlt überall nach dir sich heimlich hingezogen,
Fühlt selbst im Paradies sich noch aus dir verbannt."

(Wieland, Oberon 4,21)

Heimat! Es ist etwas Eigenes um den Heimatzauber. Dieses Empfinden wird Mancher, der einmal draußen in der Fremde herumgeworfen wurde oder in der Zeit des Weltkriegs Jahre hindurch der Heimat fern sein mußte, mit mir teilen. Des Lebens Schicksale haben mich seit Jahren aus der Dorfheimat hinausgeführt; scheinbar fremd geworden, habe ich ihr aber allzeit Treue gehalten und zu meinen schönsten Stunden gehören immer wieder die, welche ich in meinem Heimatdorfe Urphar am Main verbringen kann. Erinnerungen an die Tage frühester Kindheit, Sagen und Erzählungen über unser Dorf aus dem Munde von Vater und Mutter tauchen da wieder auf. . . . .

„Was kann ich für die Heimat tun,
Bevor ich geh im Grabe ruhn?
Was geb ich, das dem Tod entflieht?
Vielleicht ein Wort, vielleicht ein Lied,
Ein kleines, stilles Leuchten!"

singt Conrad Ferdinand Meyer.

Aus diesem Gefühl heraus sind die nachstehenden Darstellungen zur Geschichte meines Geburtsorts Urphar entstanden. Volkstümlich wollte ich sie schreiben und bin mit Absicht dabei oft recht ausführlich geworden, denn einem Ortschronikschreiber dürfen auch kleinere Ereignisse und Tatsachen im Dorfleben nicht unwichtig sein. Deshalb sind die Mitteilungen auch in erster Linie nur dafür bestimmt, meinen Landsleuten und auch den Nachbarn in der Runde ein Bild zu geben von der Vergangenheit und Entwicklung des Dorfes. Sie sollen dazu beitragen, Vaterlandsliebe, Heimatgefühl und Heimatstolz zu wecken, Achtung vor der Vergangenheit zu fördern, denn „nur wer die Vergangenheit kennt, versteht die Gegenwart". In geschichtlichen Erinnerungen liegen die tiefsten Wurzeln der Liebe zum Vaterland, ein Wort, das man der heutigen, jüngeren Generation nicht eindringlich genug vor die Seele führen kann.

Orts- und Familienüberlieferungen wurden von den Altvordern viel mehr gepflegt. Unsere heutige schnellebige Zeit verwischt alltäglich etwas von den Ueberresten der Vergangenheit und Alt-

Digitized by Google

hergebrachtes verschwindet von Menschenalter zu Menschenalter. Drum soll in diesen Blättern über Urphar das festgehalten werden, was aus Archiven erforscht, aus Druckwerken gelesen und von Ueberlieferungen des Volksmunds aufgezeichnet wurde; was mir möglich war, habe ich dazu gesammelt, nicht ohne viele Mühe und langjährige Arbeit, eingedenk des alten Chronikworts: „Was in Schrift kummt, währet länger denn der Menschen Gedächtnuß!"

Zeitlich soll diese Darstellung mit der Beendigung des Weltkriegs 1918 schließen; die Schilderung der neuen Zeit mit ihren Umwälzungen und andern Verhältnissen, die auch auf den kleinsten Dörfern sich eingestellt haben, überlasse ich einem spätern Chronisten.

Der Urpharer Gemeindebehörde, dem Generallandesarchiv Karlsruhe, den Fürstlichen Archiven zu Wertheim, dem Staatsarchiv Würzburg, der Landesbibliothek Karlsruhe verdanke ich Unterstützung und Förderung. Leider konnten die Wertheimer Archive, mit Ausnahme des Löwenstein-Wertheim-Rosenberg'schen, nicht so vollständig ausgebeutet werden, wie es für diese Arbeit wünschenswert gewesen wäre, da die begonnene Ordnung und Inventarisierung der Archivalien infolge des Weltkriegs eingestellt und nicht wieder fortgesetzt wurde.

Ich kann daher mit Göthe sagen (Brief von der Italien. Reise): „So eine Arbeit wird eigentlich nie fertig, man muß sie für fertig erklären, wenn man nach Zeit und Umständen das Mögliche daran gethan hat."

Karlsruhe, den 21. Februar 1923. Der Verfasser.

1. Allgemeines.

„In Franken ists herrlich,
Dös is gar ka Frag!
Es gibt aber Leut noch,
Dene muß mer's erst sag!"
(Volksweise.)

Wo der Mainstrom in seinem sog. Viereck in scharfer Biegung um den Bergrücken der Wettenburg fließt, liegt am linken Ufer, 6 km von der bad. Amtsstadt Wertheim in östlicher Richtung entfernt, der Ort Urphar.

Amphitheatralisch vom Main aus an den Berg gelehnt, von dem uralten Kirchlein überragt, bietet das Dörflein dem Wanderer, gleichviel aus welcher Richtung er kommt, einen besonders lieblichen und reizvollen Anblick. Ringsherum waldige Höhen, Weinberge und wohlbestelltes Feld, saftige Wiesen und baumbepflanzte Gärten an den Ufern des Stroms.

Eine prächtige Aussicht genießt man schon von der Kirchhöhe über Berg und Tal, über die Nachbarschaft mit den hübschen Dörfern, mehr aber noch von dem Bergweg nach Wertheim aus, besonders an der Eicheler Markungsgrenze, von wo der Blick über die Wettenburghöhe zu den versteckten Dörfchen des Spessarts schweift, dann den Main aufwärts zum Kallmutberg mit seinem Rebgelände, dem Eitels- und Wörleinsberg, Homburg mit seinem Schloß, und weit hinten im Norden tauchen an klaren Tagen die Berge der Rhön auf. Das Herz ist noch Jedem dabei weit aufgegangen, der einmal von dort oben die Herrlichkeit dieses fränkischen Erdstrichs geschaut hat.

Die Markung weist noch mehr solcher Aussichtspunkte auf, auch gegen Süden und Osten. Der höchste Punkt Urpharer Gebiets ist im Walde Trappenhardt mit 334 m, dann folgt Höhe 300 m beim Kemmelhof, 294 m beim Metzenroth, Kennwer 269 m; die Kirche liegt 177, das Main-Ufer 139 m über dem Meere.

An Tälern und Klingen haben wir außer dem Kembachtal und dem Hohlenwiesentälchen noch hauptsächlich die Grübe oder Klinge, die früher auch Hummelgraben hieß und die von der Hochstraße her bis zum Südende des Dorfes hin an den Main hinunterzieht.

Andere Klingen und Schluchten sind noch im Leitenrain (der rote Graben), im Trappenhardt, in den Pfaffentannen und im Scharren.

Bei Urphar mündet der vom bayerischen Neubrunn — 9 km entfernt — herkommende Kembach, der auch Urpharer- oder Lochbach genannt wird, in den Main. An der Mündungsstelle hat der Main eine Breite von 143 m. An Wasser fehlt es auf der Markung, abgesehen von den größten Bodenerhebungen, gerade nicht. Die Kennwerflur ist wasserreicher als die höher gelegene Rainfeldflur. Wir haben an Quellen den Kieselbrunnen, den Rabersbrunnen, den Erbesbrunnen im Osten, dann den Leitenbrunnen an der Maintalstraße.

Digitized by Google

Im Boden findet sich Sandstein und Muschelkalk nebeneinander. Der bläuliche Muschelkalk, auch Hornschiefer genannt, ist in Urphar besonders reichhaltig. Im Muschelkalk zeigt sich vielfach Kalkspat, dessen Kristalle oft schöne Färbungen haben. Auch kommen darin vielfach Versteinerungen von vorsintflutlichen Tieren vor, namentlich der gestreiften Feilmuschel, die ganze Schichten in unzähligen Stücken bedeckt. Tropfsteingebilde finden sich beim Scharrenrain.

Der fruchtbare Ackerboden besteht aus der über dem Muschelkalk liegenden Lehmschicht und bringt alles hervor, was der Landwirt für seinen Gebrauch und sein Fortkommen bedarf.

In den Wäldern stehen Eichen, Nadelhölzer, Birken und Linden, wenig Buchen, auf den Wiesen Erlen und Weiden.

In und bei den Wäldern gab es früher viel Heidekraut, heute nur noch wenig. Unter dem sonstigen Pflanzenreichtum, der auf Aeckern, Wiesen, Gärten und Oedungen gedeiht, sind als seltene Gewächse der Frauenschuh, die Silberscharte, der giftige Wasserschierling, der Igelsame, die Mondraute, die kleine Hirschzunge u. a. erwähnenswert.

In der Tierwelt ist neben Hasen der Fuchs und Dachs das Hauptwild. In den Leitenrainen haben sie gerne ihre Schlupfwinkel. Am Gewässer werden Fischottern hie und da gefangen. Wölfe wurden noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts beobachtet; die Flurnamen Wolfsgrube, Wolfsbuckel, Wolfsacker usw., wo die Fallen gestellt wurden, erinnern daran.

Gehen wir in der Zeit noch weiter zurück, so treffen wir in unserer Gegend auch Bären, Rot- und Schwarzwild, die besonders der nahe Spessart hegte, und schließlich denken wir an die Urzeit, wo der Elch in den Wäldern gejagt wurde, der Auerochse im Tal weidete, und daß das vorsintflutliche Mammut hier gehaust hat, davon haben wir einen Beweis in den Knochen, die im Jahre 1900 in der Grube gefunden wurden.

Nun zur gefiederten Tierwelt! Flur und Hain beleben Sing- und Raubvögel. Zur Jagd findet man Waldschnepfen, Rebhühner, Fasanen, Bekassinen und am Main alle Arten der Wasservögel, wie Fischadler, Wasserhühner, wilde Enten; sogar Möven beobachtet man im Hochsommer als etwas ganz Besonderes. Ein seltener Gast ist auch der Storch geworden.

Aus dem sonstigen Tierleben erwähnen wir noch verschiedene Weißfische im Main, die Flußperlmuschel, (in Urphar Mainschüsselchen genannt), der Lachs, früher häufig, kommt nicht mehr vor. Im Kembach (Lochbach) ist die Steinforelle anzutreffen.

An den Rainen und im niedern Buschwald zeigt sich hie und da die Eidechse und die Ringelnatter, doch fehlt die giftige Kreuzotter. Und was sonst noch kreucht und fleucht: die Tellerschnecke, die merkwürdige Dreiecksschnecke, Schmetterlinge und Käfer aller Sorten, auch lebt im Maintal in Scharen tanzend die Eintagsfliege ihr kurzes Leben.

Die klimatischen Verhältnisse Urphars werden durch dessen Lage in dem bergumsäumten Tal und durch den Mainstrom bestimmt. Man hat im Allgemeinen heiße Sommer, und im Winter macht sich die Kälte durch die Nähe des Wassers und die vielen Nebel mehr bemerkbar, als anderswo. Aber auch im Sommer sind die Abende und Nächte besonders kühl, sobald die Sonne gewichen ist.

Im Uebrigen ist Urphar ziemlich reich an Gewittern und Niederschlägen.

In politischer Beziehung gehört unser Dorf heute zur Republik Baden, Kreis Mosbach, Amtsbezirk Wertheim. Entfernung von der Landeshauptstadt Karlsruhe 173,9 km. Der Sitz aller für Urphar unmittelbar in Betracht kommenden Staatsbehörden, als Bezirksamt, Amtsgericht, Notar, Bezirksarzt, Finanzamt, Forstamt, Bezirksbauamt, Wasser- und Straßenbauamt, usw. ist in der Amtsstadt Wertheim.

Auch die Aerzte, Apotheken und das Spital für Urphar sind in Wertheim.

Ganz der evangelischen Landeskirche angehörend ist Urphar Filiale der Pfarrei Bettingen, Dekanat Wertheim. Eine Volksschule befindet sich am Ort, auch Postagentur und Fernsprechstelle, die Eisenbahn dagegen pfeift nur in der Ferne. . . .

Orte gleichen und ähnlichen Namens, die sich Urfar, Urfahr, Urfahrn schreiben, gibt es noch annähernd ein halbes Dutzend, fast alle in Bayern; der größte und bedeutendste des Namens aber liegt in Oesterreich, der Stadt Linz gegenüber an der Donau. Aber mit „ph" schreibt sich einzig und allein nur unser Dorf und diese amtliche Schreibweise ist — es sei hier gleich gesagt — falsch und durchaus unbegründet. Man sollte nach dem Ursprung des Wortes richtig Urfar (althochdeutsch urvar, frühneuhochdeutsch urfar = Ueberfahrt-Landeplatz) schreiben, wie es auch vor älterer Zeit geschah. Das „ph" ist im 17./18. Jahrhundert entstanden, als man sich

Digitized by Google

in den Schreibstuben bestrebte, alle Worte möglichst zu dehnen und sie recht verwickelt aufs Papier zu bringen.

Man hat s. Zt. sich besonders geeilt, Orten des französ. Sprachgebiets im ehem. Reichsland Elsaß-Lothringen wieder ihre alten urdeutschen Namen zu geben, manche sogar neu gebildet, vielleicht wird einmal auch in Altdeutschland selbst bei den deutschen Ortsnamen in dieser Hinsicht Umschau gehalten und verbessert. —

2. Urphar in der Zeitgeschichte.

a) Ueber Urgeschichte und erste Kultur. Aelteste urkundliche Erwähnung Urphars im Mittelalter. Geschichtlicher Ueberblick bis zur Zeit nach der Reformation und zum Aussterben des alten Wertheimer Grafenhauses.

Urgeschichte unserer Heimat! Was läßt sich davon erzählen? Die Wissenschaft sagt: Wo Berge stehen, Wälder rauschen, Flüsse ziehen, da glühte, von dichten Nebeln umgeben, die Masse des einstigen Feuerballs, den wir heute Erde nennen. Millionen von Jahren gingen dahin, bis dieser Körper im Weltall zu verglühen und sich mit Schlacken zu bedecken begann, bis sich Inseln bildeten im Glutmeer, über das die Wolken ungeheure Wassermassen schütteten.

Und Jahrtausende verrannen wieder, bis die Schlackeninseln sich zusammendrängten als eine dichte Landrinde, die sich von den heißglühenden Meeren trennte.

In den folgenden Zeitaltern schritt die Abkühlung des Vulkans fort, die Erdteile hoben und senkten sich, die Meere änderten ihr Bett, Pflanzen und Lebewesen zogen ein, um wieder in den gewaltigen Bewegungen von Ländern und Meeren unterzugehen. Durch Verwitterung von Gestein, durch Verwesung absterbender Urpflanzen und Urtiere, durch Versteinerung von Schlamm und Geröll bildete sich die Erdkruste um, Sintfluten und Eismassen führten weitere Veränderungen auf der Oberfläche unsers Planeten herbei; wärmere Zeitabschnitte wechselten wieder mit Jahrtausenden, in denen die Erde unter Eis erstarrte.

Als sich die klimatischen Verhältnisse nach und nach wärmer und beständiger gestalteten, begannen die Gletscher zu schmelzen und aus dem ablaufenden Wasser hob sich Land empor mit Bergen und Felsen, Hügeln und Einschnitten, wie es die Millionen Jahre gewandelt und geformt hatten.

Schmelzwasser waren es, die den Flüssen ihr Bett gegraben haben und so ist auch der Main, unser Heimatstrom, entstanden. Er mag lange gebraucht und seinen Lauf gar oft geändert haben, bis er sich seine vielgewundene Rinne, wie sie heute liegt, gebahnt hatte.

Das ist der Werdegang unseres Weltteils in den Urtagen. Gewaltige Wandlungen in unfaßbaren Zeiten hat das Stück unserer Heimaterde durchgemacht, Urmenschen und Urtiere dabei untergehen sehen, bis es, wenn man so sagen kann, zur Ruhe kam und wieder andern Pflanzen, Tieren und Menschen Lebensvorbedingungen und dauernden Aufenthalt bot.

Von den Urmenschen, die in unserer Gegend hausten, besitzen wir keine Nachrichten; wohl aber haben wir Spuren urzeitlicher Lebewesen, die sich in zwei Mammutknochen darstellen, 1900 auf unserer Markung beim Straßenbau in der Grübe ausgegraben, jetzt im Museum zu Wertheim.

Daß das elephantenähnliche Mammut in der sog. Diluvialzeit, als sich das Schwemmland gebildet hatte, gleichzeitig mit Menschen lebte, ist nachgewiesen.

Ob die ersten Ansiedler, von denen man Kunde hat, einem aus Asien gekommenen indogermanischen Volk oder einer nicht indogermanischen, europäischen Urbevölkerung entstammten, darüber sind sich die Gelehrten auch neuerdings wieder nicht einig. Schließlich ist dies alles auch mehr Sache der Naturforschung als der Geschichtsschreibung.

Mit dem schon erwähnten Zeitabschnitt in der Erdbildung, der Diluvialzeit, fällt die älteste Kulturperiode, die sog. Steinzeit zusammen.

Die Menschen von damals, Jahrtausende vor Christi Geburt, waren Jäger und Fischer, die in Höhlen lebten. Sie bekämpften Bär und Urochs und jagten das Wild mit kunstlos gefertigten Waffen aus Stein,[1]) auch Horn oder Holz. Alle ihre sonstigen Werkzeuge lassen die große Einfachheit der Lebensweise dieser Menschen erkennen. Ihren Toten gaben sie Waffen und andere Geräte in die Gräber mit.

[1]) Funde von Steinbeilen (sog. Donnerkeile) in unserer Gegend häufig.

Digitized by Google

Gegen Ende dieses größeren Zeitabschnitts, etwa 2 Jahrtausende vor Christus, hatte der Mensch schon gelernt, sich Hütten zu bauen (Pfahlbauten) und sich mit Ackerbau und Viehzucht zu beschäftigen. Der Fortschritt in der Kultur leitet über zur sog. Bronzezeit im zweiten und ersten Jahrtausend vor Christus. Da tauchen Geräte aus Bronze auf, ihre Formen werden reicher und mannigfaltiger. Die großen Funde an Waffen und Werkzeugen aus dieser Zeit bezeugen eine fortschreitende Gewerbetätigkeit. Eine Anzahl Bronze-Sicheln, einen sog. Depotfund, entdeckte man auch in unserer nächsten Umgebung, bei Dietenhan.

Es könnte da, nach der Meinung unserer Altertumsforscher, eine Gußstätte gewesen sein, vielleicht war es die vergrabene Habe eines Bewohners oder die versteckte Niederlage eines wandernden Händlers. In der Bronzezeit war neben Bestattung auch Leichenverbrennung üblich; die Asche der Verstorbenen bestattete man in Urnen.

Auf die Bronzezeit folgte von etwa 900 vor Christi Geburt an die Eisenzeit. Es herrschte nun das Eisen vor in der Verwendung zu Waffen und Geräten. Die handwerksmäßige Kunst, insbesondere der Töpfereien, entwickelte sich allmählich mehr und mehr. Man beobachtet nun auch Wohlstand und Behaglichkeit im Leben der Menschen.

Die Toten wurden, wie schon in der Bronzezeit, in Hügelgräbern beigesetzt; Leichenverbrennung fand aber gleichfalls noch statt.

In diese Zeit hinein drangen von Süden her nach Germanien die Ausläufer römischer Kultur. Es kam die Römerzeit, in der das mächtige Volk des Südens seine Eroberungszüge auch über Deutschland ausdehnte.

Christi Geburt, das Datum, nach dem sich unsere ganze heutige Zeitrechnung richtet, ist das bedeutendste Merkzeichen jener Epoche.

Mit den Römern kommt in die Geschichte unserer engern und weitern deutschen Heimat mehr Licht; durch ihre Schriftsteller erhalten wir überhaupt die erste Nachricht über Land und Leute.

Um diese Zeit, und wohl schon einige Tausend Jahre vorher, wurde das Gebiet am Main, wie allgemein angenommen wird, von dem arischen Volksstamm der Kelten bewohnt. Spuren dieser Ansiedler sind in unserer Gegend vielfach in Gestalt der sog. „Regenbogenschüsselchen", keltischer Goldmünzen gefunden worden. Die Kelten hatten feste Wohnsitze, in Einzelhöfen und nach Sippen verteilt, und trieben in geringem Maß Ackerbau und Viehzucht. Bei Wasserläufen und Wald siedelten sie sich besonders gerne an, da Fischfang und Jagd immerhin ihr Hauptnahrungszweig war. Ihre Wohnungen waren Holzhütten mit Flechtwerk oder auch noch Höhlen. Als Heiden verehrten sie ihre Götter auf den Bergen, wo durch ihre Priester, die Druiden, geopfert wurde.

Ein solcher Opferberg war jedenfalls auch der Urphar gegenüberliegende Bergrücken der Wettenburg, dessen beherrschende Lage gleichsam wie geschaffen erschien zu einem Heiligtum und Sitz der Götter.

Er wird aber auch den nahewohnenden Stämmen als Zufluchtsstätte bei feindlicher Bedrängung gedient haben. Davon später. Zu dem mythenreichen und geheimnisvollen Berg schaut auch heute noch die Umwohnerschaft mit gewisser Scheu und Ehrfurcht hinauf. . . . .

Es ist nun wohl anzunehmen, daß rings um diesen Berg auch Siedelungen lagen; so werden an der Stätte unseres heutigen Dorfes am Einfluß eines Baches in den größeren Fluß schon Kelten-Hütten gestanden haben.

Die Verdrängung der Kelten begann schon im 5. Jahrhundert vor Christus, als die Markomannen vorübergehend das Land besetzten. Dieser germanische Volksstamm wanderte um die Zeit von Christi Geburt wieder weiter nach Böhmen, als die Römer im Süden und Westen des heutigen Deutschlands festen Fuß gefaßt hatten und ihre Grenzen bis an den Mittelmain vorschoben.

Wohl zählte die Gegend um Wertheim nicht mehr zum römischen Zehntland, weil sie jenseits des Grenzwalls lag, doch hatten die Römer ihre Posten noch weit ins freie Germanien hineingelegt.

Auf der Markung oder bei Urphar ward das von dem römischen Schriftsteller Ptolomäus als eine Mainstadt erwähnte Segodunum schon vermutet,[1]) das man aber weiter nordöstlich im heutigen Burgsinn oder in Segnitz am Main gefunden zu haben glaubt. Es liegt wohl auf der Hand, daß ein Kulturvolk, wie die Römer, den ihrem Grenzwall so nahen Mainstrom sich zu Nutzen gemacht und Verkehr dahin unterhalten hat. So wird auch die alte Furt von Urphar

[1]) Wertheimer Zeitung 1876 No. 42 ff.

Digitized by Google

möglicherweise den Römern als die nächste von ihrem Castell bei Osterburken oder Walldürn aus schon bekannt gewesen sein und es dürfte bei dem römischen Handelsverkehr auch eine Straßenverbindung dahin bestanden haben. (Die zur Furt führende alte Straße, die Klinge, kann schon als vorrömisch gelten.)

Die deutschen Volksstämme, die hinter dem Grenzwall saßen, versuchten während der Römerzeit öfters Vorstöße am Mittelmain. Es werden namentlich die tapferen Ermunduren und Chatten, suevische Volksstämme, genannt, die unsere Gegend besetzt hielten und den Römern stärkeren Widerstand leisteten. Die Eroberungssucht der Römer fand gerade in unserer Gegend ihr Ziel. Als dann im 3. und 4. Jahrhundert die große Völkerwanderung einsetzte, zogen sich die Römer zurück. Alemannische Völker kamen zunächst von Norden her ins Land. Die Ermunduren und Kelten werden sich, sofern sie nicht weiter zogen, mit ihren Besiegern vermischt haben. Dann saßen vorübergehend die Burgunden im Land und um die Mitte des 5. Jahrhunderts kämpften Franken, Alemannen und Thüringer um die Gebiete am Main. Dem Volksstamm der Franken gelang es, siegreich vorzudringen und allmählich die Herrschaft an sich zu reißen. Über das Maingebiet hinaus bis in die Rheinlande behaupteten sich die Franken seit dem 5. Jahrhundert. Mit der fränkischen Besitznahme beginnt auch die Hauptbesiedelung des Landes, und es entstehen an den Stätten, wo sich einzelne Sippen und Familien niederlassen, Dörfer und Höfe. Ein Teil der unterworfenen Alemannen verschmolz sich nach und nach mit den Franken, andere zogen weiter südlich und setzten sich im heutigen badischen und württ. Oberland fest.

Unter der fränkischen Herrschaft gehörte unsere Heimat zur Provinz Ostfranken, die einen Teil des großen Frankenreiches bildete, regiert von den christlich gewordenen Merovinger-Königen, denen das Königshaus der Karolinger folgte.

Über Ostfranken herrschte als königlicher Statthalter ein Herzog, dem die Gaugrafen als Vorstände eines Gaues unterstanden. Die Gau-Einteilung des Landes war schon unter den Alemannen vorhanden und wurde von den Franken noch weiter ausgebaut. Der Gaugraf sprach Recht und zog für König und Herzog die Gefälle (Steuer) ein. Unter dem Gaugrafen stand als Hilfsbeamter der Centgraf, der einer sogenannten Hundertschaft oder Cent vorstand.

Das Maindreieck zwischen Würzburg und Wertheim war ein bevorzugter Aufenthalt der Karolinger, Orte wie Karlstadt, Karlsburg usw. und das schon unter Pipin genannte Homburg am Main sprechen dafür. Dort lag der Gau Waldsassen, so genannt von den Wohnsitzen der Bevölkerung an den waldigen Gegenden des Spessart. Zu diesem Gau gehörte unser Dorf Urphar; es bestand schon zur Zeit Karls des Großen, jedenfalls als eine Niederlassung von Fährleuten (Fergen), die die Ueberfahrt (Urfare) besorgten.

Die älteste Erwähnung als „Urfare" findet sich in der Gründungsgeschichte des wenige Stunden entfernt gelegenen Klosters Holzkirchen im Jahre 775*) Ein gewisser Troandus (Trunt), der vielleicht Gaugraf war, überwies seinem König Karl dem Großen zur Stiftung eines Klosters in Holzkirchen verschiedene von seinen Eigengütern im Waldsassengau, darunter solche in Urphar. Karl der Große bestätigte diese Schenkung und überließ sie dem Kloster Fulda, das nunmehr Mutterkloster von Holzkirchen wurde.

Nähere Angaben über den Besitz des Klosters Holzkirchen in Urphar fehlen uns.

Das Dorf wird damals aus einigen Hofstätten bestanden haben, die sich den Hügel hinanzogen, etwa bis zur Stelle der später errichteten Kirche und des Friedhofs. Dort beim Kirchweg und Trieb haben sich auch die ältesten Beweise der Siedlung gefunden, nämlich fränkische Reihengräber, die dem Zeitraum nach der Völkerwanderung bis etwa um 800 nach Chr. angehören.

*) Dronke: „Traditiones et antiquitates Fuldenses, Codex Eberhardi 1150" nach einem Original des 9. Jahrhunderts. Kapitel 28:

„Prepositura Holzkirchen a Carolo imperatore simul cum bonis illuc pertinentibus sco Bonifacio sueque fuldensi ecclesie donata atque contradita est. Quam videlicet preposituram primum fundavit quidam nobilissimus comes nomine Trunt cum bonis et prediis suis. Hec sunt autem bona que illuc pertinent:

Uttingen [1]), Remeningen [2]), Helbinestatt [3]), Bunaha [4]), Leiterbach [5]), Husen [6]), Helcenberg [7]), Cella [8]), item Cella [9]), Winteresbach [10]), Chentebach [11]), Tifendal [12]), Alteretheim [13]), Nuwenbrunnen [14]), Oberenkirchen [15]), Derehedingen [16]), Altfilde [17]), Chumarche [18]), Wencheim [19]), Heidenefelt [20]), Ditenkeim [21]), Erlebach [22]), Urfare [23]), Farental [24]), Linaha [25]), Cellingen [26]).

Soweit bekannt, handelt es sich hier um die Orte: [1]) Uttingen, [2]) Remlingen, [3]) Helmstadt, [4]) Baunach, [5]) ?, [6]) Hausen, [7]) ausgegangen, lag bei Kembach, [8]) u. [9]) Zell, Waldzell, Wüstenzell, [10]) ?, [11]) Kembach, [12]) Tiefenthal, [13]) Altertheim, [14]) Neubrunn, [15]) Holzkirchhausen?, [16]) Dertingen, [17]) Altfeld, [18]) ausgegangener Ort bei Unterwittbach vermutet, [19]) Wenkheim, [20]) Markt Heidenfeld, [21]) Dietenhan, [22]) Erlenbach, [23]) Urphar, [24]) ausgegangen bei Tauberbischofsheim, [25]) Leinach, [26]) Zellingen.

Digitized by Google

Bei der Grabung für die Wasserleitung im Jahr 1904 stieß man auf zwei von Westen nach Osten gelagerte Skelette. (Der Verstorbene wurde jeweils mit dem Gesicht der aufgehenden Sonne entgegen ins Grab gelegt). In einem der Gräber lag eine 43 cm lange und im Blatt 4 cm breite eiserne Speerspitze mit Tülle. (Jetzt im Museum zu Wertheim, wo auch ein Schädel aus diesem Fund verwahrt wird.)

Der älteste Teil des Dorfes ist zweifellos das Gebiet um die Kirche bis zum Rathaus; denn da, wo heute das Unterdorf liegt, floß in alten Zeiten der Main, der bei Urphar kurz vor seiner großen Biegung, wo Felsen und Inseln noch den Lauf hemmten, eine große Einbuchtung ins Land gegen Süden bis ans Rütlein machte. Dies ist heute noch gut erkennbar.

Da in altgermanischen Zeiten die Siedelungen mehr zerstreut (als Einzelhöfe oder höchstens in Gruppen von 10—20 Herdstätten), weniger aber in größeren, geschlossenen Dörfern auftraten, so lassen sich in unmittelbarer Nähe unseres Dorfes noch andere, heute abgegangene Wohnstätten vermuten. Die Flurnamen unserer Markung geben dazu den Hinweis. So können wir in dem Wiesentälchen der Hohlenwiesen, Schwalbengraben, Kennwer (früher Konbur, Bur-Haus), Heeg, Gartenwiesen usw., die alle beieinanderlagen, sicher die Stätte einer alten, abgegangenen Siedelung annehmen. Im Flur „Scharren", wie auch in den nahe gelegenen Gewannen Lochholz, Lochkerbe (Loh-Kultwald) dürften vielleicht alte Gräber zu finden sein. Der Name Hofstadt bei der Mühle bezeichnet die Stelle des im 30jähr. Krieg eingegangenen Heimenhofs.

Wir wollen hier auch die schon vor dem 30jähr. Krieg abgegangene Niederlassung, das Dorf Wettenburg auf dem anderen Ufer des Mains, Urphar grad gegenüber, erwähnen. Dort beim Tännig heißen die Äcker heute noch „Weiler". Wie das Dorf, so ist auch die gleichnamige Burg auf dem Berge verschwunden. Spuren alter Befestigungen lassen sich nur schwach nachweisen, doch kann man bei der natürlichen Wehr (nach 3 Seiten abfallende Berghänge) in dieser Höhe einen gegen feindliche Angriffe von Süden her geschützten Ort, vielleicht eine germanische Grenzwehr, wohl erblicken, wie wir oben schon gesagt haben. Urkundlich sind nur mitttelalterliche Befestigungen im 14. Jahrhundert erwähnt. Eine eigentliche Burg Wettenburg bleibt aber sagenhaft, weil jegliche geschichtliche Anhaltspunkte, wie auch gemauerte Ueberreste an Ort und Stelle fehlen.[1])

In den erstbekannten Zeiten unseres Dorfes wird neben dem genannten Kloster Holzkirchen (unter Oberhoheit des Klosters Fulda) schon zur Karolinger Zeit das im Jahr 741 gegründete Bistum Würzburg Güter in Urphar gehabt haben. Urkundliches darüber fehlt zwar, aber die Besitzverhältnisse späterer Jahre deuten darauf hin. Das Bistum Würzburg hatte ohnedies in Ostfranken den Kirchenzehnten inne und erhielt noch einen Teil der an den König zu entrichtenden Steuer. Dazu bekam ums Jahr 1000 der Bischof von Würzburg den Wildbann im Waldsassengau, ferner das Grafengericht, die oberste Gerichtsbarkeit, und damit das Recht, die Gaugrafen einzusetzen; er schaltete also als „Herzog" in Franken, weil es seit 717 keinen eigentlichen Herzog mehr in Franken gab. Die Herzogswürde trug von da an der jeweilige deutsche König selbst.

Mit der Erwerbung aller Rechte im Waldsassengau und anderen bedeutenden Zuwendungen seitens des Reiches begründete nun das Hochstift Würzburg seine Machtstellung, die Gaugrafen-

---

[1]) Vergl. Dr. Haug „Die Wettenburg". Eine treffliche Abhandlung im Jahresbericht 1913 Altwertheim.

Meistens wird die Burgstelle (im Volksmund Werttenberg, Wetterburg) auf dem höchsten Punkt des Bergrückens, Eichel gegenüber, vermutet. Auf einem alten Plan im fürstl. Löwenstein-Rosenberg'schen Archiv wird eine Stelle auf der Höhe zwischen Urphar und Bettingen bezeichnet, wo ein „Schloß" gestanden haben soll. Diese Lage entspricht zwar den Sagen und deckt sich mit dem, was die Leute heute sich erzählen, die den Punkt 224 m auf dem Bergrücken „am Schlößchen" nennen, wo sich ein Erdbruch und ein Wasserloch findet; es ist aber anzunehmen, daß die Burg näher bei dem gleichnamigen, ehemaligen Weiler am Main an der Südspitze des Höhenrückens und am Aufstieg der alten Heerstraße von der Furt aus, etwa beim sogenannten Langen Söller, zu suchen ist, wo heute noch einige abgeflachte Stellen im Wald auf einstiges Kulturland hinweisen.

Beiläufig sei noch erwähnt, daß die mystische Wettenburg von der Wolfram-von-Eschenbach-Forschung schon in Beziehung gebracht wurde mit Klingsors Zauberburg in Parzival (Gawanepisode) Buch X u. XII, Strophe 618/23, wo die nahe dabei gelegene „Urvar" häufig genannt wird. Man versucht auch hiermit zu begründen, daß der Wertheim'sche Lehensmann Wolfram von Eschenbach oft mainfränkische Landschaftsbilder und Erinnerungen, die ihm vorschwebten, in seiner Dichtung verwendet und geschildert hat. Die wichtigsten Ergebnisse dieser Forschungen, die wir Dr. Schreiber-Amorbach verdanken, sind 1922 im Druck erschienen. (Deutsche Forschungen, Heft 7. Herausgegeben von Panzer-Petersen: „Neue Bausteine zu einer Lebensgeschichte Wolframs von Eschenbach".)

Digitized by Google

herrschaft verblaßte. Schon zerfiel der Gau nach und nach in kleinere selbständige Gebietsteile, die durch Besitzerwerb geistlicher und weltlicher Gewalthaber entstanden waren. Die Gauverfassung verschwand mehr und mehr. Das Gaugrafenamt war allgemein erblich geworden, und die Inhaber nahmen neben ihrem Erbeigengut auch den verwalteten Gau mit den Lehengütern erblich in Anspruch.

So hatte sich um Wertheim ein Bezirk — eine Grafschaft — gebildet, in welchem die ums Jahr 1100 auftauchenden Grafen von Wertheim in der Erbfolge als Regenten mit allen Rechten herrschten.

Ob dieses Geschlecht aus einer in der Gegend gesessenen Gaugrafenfamilie hervorgegangen, ist zweifelhaft.

Als Stammvater wird Wolfram genannt, der auch die Burg zu Wertheim zu bauen begann.

Unter den hohenstaufischen Kaisern wurde die Grafschaft reichsunmittelbar und erhielt die Landeshoheit mit der Centgerichtsbarkeit und Erblichkeit des Landes. Der Graf von Wertheim zählte nun auch zu den Ständen des Reiches.

In geistlicher Hinsicht lag die Grafschaft wohl in der Diözese Würzburg, doch hatten die Bischöfe, obgleich teilweise Lehensherren, keine eigentlichen Rechte mehr.

Das Landgericht stand allerdings noch dem Bistum zu und war späterhin oft Ursache von Meinungsverschiedenheiten, bis die Grafen von Wertheim es unter Hinweis auf ihre Reichsunmittelbarkeit im beginnenden 16. Jahrhundert bei der Reichsreform abschütteln konnten.

Besitz und Gebietsabgrenzung war damals noch nicht so ausgesprochen genau geregelt, wie heutzutage, sondern die Rechte der Herren griffen gebietlich vielfach ineinander hinein. Daraus entstanden im Lauf der folgenden Jahrhunderte auch die häufigen Streitigkeiten zwischen Würzburg und Wertheim.

Die ältere Geschichte unseres Dorfes hängt aber nicht nur mit der der Grafschaft Wertheim und des Bistums Würzburg zusammen, auch das Bistum Mainz berührt sie durch Burg Gamburg und Kloster Bronnbach. In Urkunden des Klosters Bronnbach erscheint im Jahr 1204 ein Scultetus de Urvar, es ist wohl der Klosterschultheiß gewesen. Der im Jahr 1234 mit Besitz in Urphar erwähnte Heinrich von Gamburg war, wie seine Vorfahren aus dem Beringer-Geschlecht, Mainzischer Lehensmann. (Vgl. Abschnitt 9.)

Diesen spärlichen Nachrichten aus dem 13. Jahrhundert gegenüber treten in der folgenden Zeit etwas reichere Quellen auf, als der Deutsch-Orden in Urphars Geschichte eintrat und etwa anderthalb Jahrhunderte im Dorfe eine wichtige Rolle spielte.

Dieser Orden der „Deutsch-Herren", wie er auch genannt wurde, war im 13. Jahrhundert sehr im Aufblühen und verfügte über großen Besitz.

Ursprünglich zum Zweck der Krankenpflege unter den Kreuzfahrern und der Verteidigung des heil. Landes im Jahr 1190 von Bremer Bürgern gegründet, ward der Orden bald in einen halb geistlich, halb weltlichen Ritterorden umgewandelt, an dessen Spitze der Hochmeister stand. Unter diesem leitete in Deutschland der Deutschmeister in Horneck am Neckar, später in Mergentheim residierend, die Geschäfte des Ordens. Kleinere Länderteile verwaltete ein Komthur. Der Orden genoß allzeit großes Ansehen, weil er unmittelbar unter dem Kaiser stand. 1809 durch Napoleon I. in den Rheinbundstaaten aufgehoben, zog sich der Orden nach Oesterreich zurück.

Ein Deutsch-Ordenshaus befand sich schon im 13. Jahrhundert im benachbarten Neubrunn. Wie nun unser Dorf mit diesem in Berührung kam, und die Deutsch-Ordensherren „Vögte und Herren" über Urphar wurden, sei im Folgenden gesagt.

Im Jahr 1281 starb Graf Poppo IV. von Wertheim und hinterließ keinen Sohn. Seine drei Töchter erhielten die Hälfte der Erbschaft, die andere Hälfte der Regierungsnachfolger, ein Oheim Poppo's, Rudolf II. von Wertheim.

Eine dieser Erbtöchter war die Gräfin Elisabeth, welche 1283 sich mit Gottfried von Hohenlohe vermählte und 1291 Witwe ward.

Durch ihre Erbschaft, zu der auch die Einkünfte und Gefälle unseres Dorfes gehörten, war es ihr möglich, im frommen Wohltätigkeitssinn viele Stiftungen und Schenkungen an Klöster und Kirchen zu machen. Ihrem Einfluß dürfte der in jener Zeit (1296) begonnene Bau einer Kirche zu Urphar zuzuschreiben sein. Auch die Gründung der Carthause Grünau geht auf diese Gräfin zurück. Es kamen damals viel Wertheimer Allod und allerlei Gefälle in geistlichen Besitz. Und der regierende Graf Rudolf II. (1269—1306) gab, wie im Teilungsvertrag bedingt war,

Digitized by Google

seine Einwilligung dazu, obwohl noch manches aus der Erbschaft wieder hätte an Wertheim zurückfallen können, da Elisabeth kinderlos war. Aber nicht allein Güter und Einkünfte überwies Gräfin Elisabeth an die Kirche, sondern auch Untertanen. So wurde Brunning Bickel von Urphar der Domkirche Würzburg übergeben. Seine Zugehörigkeit zu diesem Gotteshaus beschwor am 15. April 1326 dieser Bickel „selbdritt" mit seinen leiblichen Verwandten Heinrich Blumer und Wortwin Sachs:

„Wann er etwenne hette gehört an die Custerei, ans Gotteshaus zu Würzburg, von der edlen Frau von Hohenloch von Ruvenbrunn und von den Tutschen Herrn zu Prozelten."

Daß Bickel „selbdritt" schwor, beweist, daß er zu den adeligen Personen gehörte, die bürgerlichen schworen zu „selbsiebent". Als Ministeriale der Würzburger Domkirche genoß dieser Urpharer das Vorrecht der Immunität, d. i. Freiheit von allen Beschwernissen und Lasten. Diese Stellung kam sogar dem Reichsadel gleich.

Nach Bruning Bickel wird in Urphar nur noch ein Hans Bickel genannt als Lehensinhaber von Kloster Triefenstein'schem Gut, das vorher dem Deutsch-Orden gehörte.

Weiteres über die Familie Bickel in Urphar, die vielleicht von Wertheim stammte, ist nicht bekannt[1]), sie tritt in spätern Jahrhunderten nicht mehr in Erscheinung. Ob die oben genannten Verwandten des Brunning Bickel auch von Urphar waren, bleibt zweifelhaft.

Der Zusammenhang zwischen dem Deutsch-Orden und der Gräfin Elisabeth in Bezug auf Urphar tritt noch deutlicher hervor, als im Jahr 1329 sich die Gräfin mit ihrem teilweisen Lebensunterhalt unter die Obhut des Deutsch-Ordenshauses zu Neubrunn stellte. Zu ewigem Almosen übergab Elisabeth von Hohenlohe dem Orden 117½ Pfund Heller, wofür ihr der Deutschmeister auf Lebenszeit ein jährliches Leibgeding verabreichte.

Zu dieser Rente gehörte u. a. auch ein Zehnt zu Urphar, den das Ordenshaus erworben hatte: „Zwey und sechtzig Pfunt an dem Kornzehnt und Winzehnt, den wir kaufften umb Urvarn, den sie nyezzen und haben sol die weyl sie lebet. Sechshalb Pfunt gaben wir umb ein Wiessen, vor dieselben soll man ir ein malter Korns geben dyeweil sie lebt alle Jahr."

Die Vogtherrschaft des Deutsch-Ordens in den wertheimischen Dörfern ward von den nach Rudolf II. regierenden Grafen von Wertheim nicht gerne gesehen, doch blieb die Sache vorläufig in Ruhe.

Aus diesen Zeiten haben wir wenig Kunde von Urphar, nur gelegentliche Erwähnungen von Lehen und Güterverkäufen, die wir noch an anderer Stelle behandeln werden. Die Grafschaft Wertheim vergrößerte sich inzwischen unter Graf Rudolf IV. (1306—1355) durch die Herrschaft Breuberg. Die Gattin dieses Grafen brachte diesen ansehnlichen Gebietszuwachs mit in die Ehe.

Von da an war man im Wertheimischen Regentenhaus besonders bestrebt, die Grafschaft als unteilbares Ganzes zu erhalten. So führte der Graf Johann I. das Erstgeburtsrecht in der Regierungsfolge ein, die Besitzungen sollten als Gesamt-Stammgut verwaltet werden. Graf Johann I. war einer der bedeutendsten Regenten der Grafschaft. Als er an die Regierung kam, war es bei dem damals herrschenden landesverderblichen Faustrecht und immerwährender gegenseitiger Befehdung recht unruhig im Frankenland. Der Graf verstand jedoch sein Land nach innen und außen zu festigen. Er richtete sein Augenmerk insbesondere auf die Regelung der Gerichtsbarkeit zwischen Würzburg und Wertheim, gab auch 1384 das erste Weistum für das Centgericht und die Schöffen.

Die reichen Erbschaften verwendete er segensreich für das Land. Bau und Vollendung der Wertheimer Stadtkirche fiel in die Regierungszeit Johanns I. In dieser Kirche fand der Graf († 1407) auch seine Ruhestätte. Zwei heute noch erhaltene Grabmäler wurden ihm errichtet; eines davon ist das bekannte, das Graf Johann mit seinen zwei „ähnlichen" Frauen darstellt, eine Tatsache, deren sich auch die Sage bemächtigt hat.

Unter dem folgenden Regenten tritt Urphar wieder in Erscheinung. Im Jahr 1418 übergab der Bischof Johann von Würzburg „seinem besonderen Freund und lieben Getreuen", dem Grafen Johann II. u. a. die Gülten, Zinsen und Zehnten unseres Dorfes Urphar als Mannlehen. Aber die unumschränkte Herrschaft hatte Wertheim dadurch noch nicht über Urphar, da der Deutsch-Orden die Vogtei (Gerichtsbarkeit) besaß. Gerade in jenen Jahren (1421) setzte der Deutsch-Meister ein Weistum fest für Urphar und Lindelbach, welches besagt, daß die Deutsch-Herren

[1]) Im Kloster Bronnbacher Totenbuch ist erwähnt: 3. September 1313 Conradus Bickel de Wertheim Novitius.

Digitized by Google

„Herrn und Vögte sind in Feld und Dorf." Als solche verliehen sie auch im Jahre 1439 die Urpharer Schafweide als Teil eines Burglehens an den Edlen von Grünbach.

Das gute Verhältnis zwischen Würzburg und Wertheim erfuhr bald wieder eine Trübung. Dem verschwenderischen und gewalttätigen Bischof Johann von Brun hatte der Adel Frankens einen Vormund beigegeben, der die bischöfliche Gewalt ausüben sollte. Dies war ein Graf Johann von Wertheim, der nach kurzer Regierung plötzlich verstarb, angeblich durch Gift beseitigt. Daraus entsprang in den Jahren 1433—36 eine bittere Fehde zwischen Würzburg und Wertheim, deren Kämpfe sich zwar außerhalb der Grafschaft abspielten, jedoch für Wertheim in den Folgen ein Unterliegen bedeuteten.

Auch mit dem Deutsch-Orden begannen um diese Zeit „Späne und Irrungen" und insbesondere wegen der Güter der Deutschherren, die aus der Schenkung der Gräfin Elisabeth von Hohenlohe, geborene von Wertheim, herrührten. Schon 1429 klagte das Ordenshaus Neubrunn und erwirkte einen Urteilsbrief. Der spätere Regent, Graf Johann III., der Canonicus, verfocht diese Angelegenheiten ganz besonders. Er ging sogar soweit, Leute und Orte, die dem Deutsch-Orden zehntpflichtig waren, darunter Urphar, der Grafschaft Wertheim zinsbar zu machen und Zehnt und Steuern von ihnen zu erzwingen, wozu er sich als Landesherr für zuständig hielt. Ja er gab sogar gerade in jener Zeit, 1456, ein Weistum für Urphar und Lindelbach und erklärte sich als Vogt und Herr in Dorf und Feld, wie es 24 Jahre zuvor der Deutsch-Orden getan hatte.

So kam es, daß zwischen Wertheim und dem Deutsch-Orden schließlich im Jahr 1466 offene Händel ausbrachen. 1467 zerstörten die Reisigen der Deutsch-Herren das wertheimische Schloß Schweinberg, die Fehde wurde immer heftiger.

Deutsch Ordens-Reisige kamen auch nach Urphar, stürmten und „gewannen" den befestigten Kirchhof, plünderten und beraubten das Dorf vollständig, nachdem sie noch Brand gelegt hatten. Bald darauf verglich der Kurfürst Friedrich von der Pfalz die streitenden Parteien, Mainz und Deutsch-Orden einerseits, Wertheim andererseits, mit dem Ergebnis, daß die Gefangenen freizulassen, die weggenommenen Lehen zurückzugeben seien; der angerichtete Schaden durch Raub und Brandschatzung sollte gegenseitig nicht erstattet werden. Graf Johann eilte sich offenbar nicht besonders mit dem Vollzug. Denn 1469, 14. Mai, erhielten die Bischöfe von Mainz, Worms und Speier vom Pabst in Rom den durch den Deutsch-Orden veranlaßten Auftrag, den Grafen Johann v. Wertheim unter Androhung aller kirchlichen Strafen und Bußen zur Rückgabe und zum Verzicht der den Deutschherren geraubten Güter und Berechtigungen zu Urphar, Lindelbach, Dietenhan, Sachsenhausen und Nassig zu ermahnen.[1]) Aber ohne Erfolg. Nun erhob der Deutsch-Ordensmeister Ulrich von Lentersheim Klage vor dem kaiserl. Kammergericht gegen Graf Johann v. Wertheim, daß der Graf in den Dörfern Urphar, Lindelbach, Dietenhan und Sachsenhausen des Ordens Zins, Gült, Fronden und andere Nutzungen einnehmen ließ, auch des Ordens Leibeigenen bei 300, die Erbhuldigung abzwang und a. m. Den Ordens-Vogt zu Neubrunn habe Graf Johann in der Amtsausübung gehindert, ihm die Hasenjagd verboten und ihn geschädigt. Es wurde geklagt um Abstellung der Gewalttaten.

Unter dem Dechant zum Neuen-Münster in Würzburg trat das Gericht am 12. November 1472 zusammen. Viele adelige und bürgerliche Zeugen waren geladen. Uns interessieren besonders die Urpharer Zeugen: Hans Röder und Cunz Platz. Ersterer war Centschöffe, letzterer vorher Deutschordens-Schultheiß von Urphar. Beide sagten aus, daß sie und ihre Vorfahren stets Eigenleute des Grafen von Wertheim gewesen seien, daß sie aber Ordensgüter im Besitz hätten. Während der Fehde seien sie vom Grafen gezwungen worden, ihm zu zinsen.

Der Prozeß zog sich in die Länge. Am 23. Januar 1473 wurden den beiden Urpharern durch den Notar Conrad Haug von Veyhingen und 2 Ueberreiter abermals eine „Zitatio mit einem Gedächtniszettel" zugestellt und dazu noch ein weiterer Urpharer Heinz Keller vorgeladen. Die Aussagen entsprachen den früheren, nur daß sie noch die Brandschatzung und Plünderung des Dorfes erwähnten, auch zugaben, daß sie dem Grafen auf der Ebene zu Wertheim Treue gelobt hätten.

Das genaue Ergebnis des Prozesses ist nicht bekannt; es scheint aber für den Grafen nicht ungünstig ausgegangen zu sein, wenigstens was Urphar betrifft; denn der Deutsch-Orden verschwindet nach dieser Zeit als „Vogt und Herr" im Dorfe. Der Grundbesitz in Urphar war schon vorher von den Deutschherren zu Prozelten (als Nachfolger der Neubrunner Komthurei) an das Kloster Triefenstein übergegangen. —

[1]) Urk. Abdruck in Mitteil. des Hist. Vereins d. Pfalz 1912. S. 127 (Palatina aus dem Vatikan) v. Dr. Scherg.

Digitized by Google

Im Laufe des 15. Jahrhunderts war das freie Bauerntum ziemlich verschwunden. Persönliche Freiheit und Eigentum war kaum mehr vorhanden. Auf den Gütern lagen die Lasten der Gülten und Zinsen, die an den herrschenden Besitz, den Adel und die Klöster, zu entrichten waren. Die Bauern standen daher alle im Abhängigkeitsverhältnis. Trotzdem traf man infolge guter Erntejahre im Frankenland allenthalben Wohlstand in Stadt und Land. Man lebte gut, ja luxuriös, besonders in einer Weingegend wie in der unserigen. Nicht nur die Bürger in den Städten, sondern auch die Bauern auf dem Lande trugen bessere Gewänder, mit Silber beschlagene Waffen und Gürtel. Ebenso waren beim Hausgeräte Kostbarkeiten zu finden.

Als im Jahr 1476 die Leute aus der ganzen Wertheimer Gegend und noch weiterher zum Pfeifer-Hannes nach Niklashausen wallfahrteten und dabei von mancherlei Schmuck und sonstigem Reichtum strotzten, da mußten sie hören, wie der „gotterleuchtete" Pfeifer gegen den Luxus und allen hoffärtigen Tand predigte, der überhand genommen habe.

Es war dies ein wohlberechtigter Vorwurf. Denn mit der Ueppigkeit und Genußsucht gingen Müßiggang und andere Laster Hand in Hand, was schließlich bei dem herrschenden Wucher im Handel und Geldumlauf zur Verarmung namentlich der kleineren Leute führen mußte.

Unzufriedenheit war dann die Folge und es entstand, veranlaßt durch allerhand Hetzereien in der damals ohnedies erregten Zeit der Religionsbewegung, jene unheilvolle aufrührerische Erhebung des wie im Fieber befindlichen Landvolkes, der sog. Bauernkrieg, dessen Vorspiel das Auftreten des genannten Pfeiffer-Hannes von Niklashausen war. Es war dies ein überspannter Hirtenknabe, der mit seiner Sackpfeife zur Wallfahrt nach Niklashausen kam, wo er sich durch seine „Musik" den Lebensunterhalt zu verdienen suchte.

Da kam die Erleuchtung über ihn: vor der Kirche verbrannte er öffentlich Pfeife und Pauke und erklärte, die Mutter Gottes sei ihm erschienen und habe ihn geheißen, statt zum Tanz aufzuspielen, den Leuten Buße zu predigen. Er tats auch unter ungeheurem Zulauf, aber nicht nur von Buße redete er, sondern er wollte auch alle weltliche und geistliche Obrigkeit stürzen; alle Menschen sollten gleich und jeder sollte frei sein, frei jagen und fischen dürfen, keinen Zehnt und Zoll mehr bezahlen müssen. So etwas leuchtete allem zinsenden und hörigen Volke ein und in Scharen zog man gen Niklashausen, um den neuen Propheten zu sehen und zu hören.

Schließlich rief der Pfeifer, als er seinen großen Anhang sah, sogar zu den Waffen.

Das war nun für den Landesherrn, den Bischof von Mainz doch zu viel und er ließ den Pfeifer eines Nachts, noch bevor sich dessen Waffenschar sammeln konnte, mit Hilfe des Bischofs von Würzburg, ausheben und nach Würzburg schaffen. Nach Niklashausen kamen tatsächlich 30 000 Bewaffnete auf des Pfeifers Ruf hin, die nicht wenig erstaunt waren über dessen Verschwinden. 10 000 zogen gen Würzburg, wo sie der Bischof nach ihrem Begehr fragen ließ. „Den heiligen Jüngling oder Sturm", lautete die Antwort der Aufrührerischen. Man erwiderte, daß der Pfeifer-Hans nach Recht und Gericht abgeurteilt werden müsse und ermahnte sie zur Umkehr. Ein Ausfall der bischöflichen Reiterei zerstreute schließlich die Bauernschar, wobei einige ihr Leben ließen, andre gefangen genommen wurden. Letztere schworen Urfehde und wurden wieder heimgeschickt, den Pfeiferhans aber traf die Strafe des Feuertods.

Das Andenken des „Propheten" und die Erinnerung an seine aufrührerischen Predigten konnte man nicht so rasch ausrotten. Das Auftreten des Pfeifers war einer der bedeutsamsten Auftakte zum Bauernkrieg. Trug das Ereignis zunächst auch nur religiösen Charakter, so schlug die Bewegung in ihrem Fortgang doch ins Politische um und erregte weit in den deutschen Landen großes Aufsehen, obwohl die Ursache sich als Betrug und Falschheit des Pfeifers herausgestellt hatte. Bei dem damals herrschenden Drang nach freieren religiösen Einrichtungen und bei der Unzufriedenheit mit den bestehenden Lebensverhältnissen bedurfte es nur eines geringen Anstoßes, um das Feuer eines Aufstands zu entfachen.

Das Signal einer Erhebung der Bauern in fast allen Gauen Deutschlands ließ auch nicht lange auf sich warten. Unser Frankenland sollte sogar ein Haupttummelplatz der Aufrührer werden, die ein weißes Kreuz am Hut oder auf der Brust trugen und der braungrüngelben Fahne[1]) des „Bundschuhs," dem Zeichen des Aufstands, folgten.

Auch die gräflich wertheimischen Untertanen taten natürlich wie alle andern mit an dem unheilvollen Bauernkrieg, jener sozial-politischen Erscheinung, die sich im Jahr 1525 auch in unserm Gau entwickelte.

[1]) Als die Farben des Ackers erklärt: Braun = Brache, Grün = in der Saat, Gelb = in der Reife des Getreides.

Digitized by Google

Der Ursitz und Stützpunkt der Erhebung in Wertheimischen Landen war zuerst Reicholzheim, wohin die Bauern der ganzen Umgegend marschierten, bis das Hauptquartier der Bewegung nach Uettingen und schließlich nach Dertingen kam. Inzwischen waren schon die Klöster Bronnbach und Holzkirchen überfallen und geplündert worden.

Das Haupt der Aufrührer war ein gewisser Kleinhans von Uettingen, der sich an die Spitze dieser Gemeinde gestellt hatte und auch Verfasser der Uettinger Artikel war.

Von Kleinhans wurden die umliegenden Dörfer nun durch Sendboten planmäßig zum Sammelpunkt Reicholzheim aufgemahnt. Jörg Riß von Bettingen kam mit der Botschaft „am Mittwoch nach palmtag" nach Urphar und brachte die Aufforderung, daß unser Ort mit Lindelbach zusammen „einen reißwagen" richten sollte. „Würden die beiden Dörfer dies nicht tun, so wären sie Feinde und man würde ihnen nehmen, was sie haben und es verbrennen." Urphar und Lindelbach leisteten aber Folge, wie die andern Dörfer auch. Eine Urkunde sagt: „Die drey Schulthaißen von Bettingen, Lindelbach und Urfar haben zuvor allein unter der linden zu Urfar rath gehalten, ee sie gen Reicholzheim gezogen."

So herrschte nun allerorts Auflehnung und Verwirrung. Die einzelnen größeren Bauernhaufen zogen bald hierhin, bald dorthin. Mit dem großen Haufen, der im Taubertal stand, konnte man sich noch nicht vereinigen. Es fehlte an der straffen Leitung und Uebersicht.

Unterdessen war der Landesherr, Graf Georg II. von Wertheim, nicht müde, seine Untertanen zum Gehorsam und zur Vernunft zu bringen. Verhandlungen mit den einzelnen Gemeinden wurden eingeleitet, es fehlte nicht an Ermahnungen, aber die Sache war schon zu weit gediehen. Der Graf erhielt ziemlich von überall her die Absage. „Sie wollten beim großen Haufen bleiben," war die Antwort, die dem Grafen galt, als er die Dörfer aufforderte, den dritten Mann nach Wertheim zu schicken, um die Verteidigung zu organisieren. Wohl waren etliche Gemeinden bereit, dieser Aufmahnung Folge zu geben und versuchten noch Unterhandlungen.

In Urphar berieten sich in einer Nacht die schon ausgezogenen Kembacher, Helmstedter und Altertheimer mit den Urpharern und beschlossen, drei Mann zum Grafen zu schicken mit der Anfrage: „wie sie sich halten sollten." Der Graf, offenbar schon stark erzürnt, gab den Abgesandten zur Antwort: „Wer nicht gern bei mir ist, bei dem bin ich auch nicht gern." Da kehrten die Bauern alle wieder heim. Nachdem nun mit Güte und Mahnung nichts auszurichten war, ergriff den sonst so wohlwollenden und für seine Untertanen treu besorgten Landesherrn der gerechte Zorn über den Abfall seiner Leute und er beschloß, ein Exempel zu statuieren: Reicholzheim und Höhfeld wurden verbrannt und geplündert. Da trat unter dem Landvolk doch große Bestürzung ein; man sah, daß der Herr in seinem Gebiet durch Furcht vor Gewalt die Ruhe wieder herstellen wollte, — aber vergebens war auch diese Maßregel des Grafen gewesen. Es gärte weiter; mehr und mehr rottete man sich innerhalb der Grafschaft zusammen und es drohte die Vereinigung der wertheimischen Bauern mit den an den Grenzen im Taubertal stehenden übrigen fränkischen Bauernhaufen.

Nun setzte sich Graf Georg notgedrungen mit dem sogen. „schwarzen" (zu Tauberbischofsheim) und dem „hellen" Haufen (zu Miltenberg) ins Benehmen und trat als Verbündeter der Bauern auf, indem er den ihm vorgelegten Amorbacher Artikeln beitrat. Kriegshülfe mußte er leisten und seine Geschütze übergeben.

Aus den Leuten der Grafschaft wurden nun einige Scharen gebildet, die der Graf als Bundeshauptmann gegen Würzburg führte, wohin der „helle" Haufen über Külsheim und Neubrunn gezogen war. Dem Grafen war es gelungen, den Durchzug der Bauern mitten durch sein Land hintanzuhalten und so den allgemeinen Anschluß seiner Untertanen zu verhindern, seinem Land blieben wenigstens Plünderungen dadurch erspart.

An der Belagerung und Bestürmung des Frauenberges von Würzburg verhielt sich Graf Georg mit seinen Leuten ziemlich passiv, sodaß er schließlich von den Bauern des Einverständnisses mit den Würzburgern bezichtigt wurde. Die Lage des Grafen war gefährlich; — er verließ schleunigst den Kampfplatz und kehrte auf seine Burg nach Wertheim zurück, den Fortgang der Dinge ruhig abwartend. Den Aufforderungen des vor Würzburg noch liegenden fränkischen Haufens, zurückzukehren, leistete er nach Abzug seines ihm verbündeten hellen Haufens keine Folge. Indessen war er bemüht, in seinem Lande die Untertanen zur Ruhe und Pflicht zurückzuführen, denn daß die Sache der Bauern einen „Krebsgang gewonnen," merkte der kluge Graf wohl. Dem hellen Haufen konnte er nicht so schroff ausweichen. Beim Durchzug durch Grünsfeld und Lauda befand sich der Graf bei den Hauptleuten und beriet sich mit ihnen, da das schwäbische

Digitized by Google

Bundesheer im Anzug war. Er übernahm die Sendung zu den Friedensverhandlungen, die er einleitete, im Uebrigen aber trennte er sich von dem Bauernhaufen und blieb in Wertheim.

Der schwäbische Bund rückte dem Bauernheer nun stark auf den Leib; es folgte Strafgericht auf Strafgericht. Bei Königshofen ließen Tausende von Bauern ihr Leben, und weiter drang das Heer des schwäbischen Bundes gegen Würzburg vor, um diese Stadt von den Bauern zu befreien. Mitte Juni 1525 zog das Bundesheer von Würzburg ab durch die Grafschaft Wertheim in möglichster Ordnung. Der Graf stellte Proviant nach Remlingen und Wertheim.

Nun begann in den Wertheimischen und den benachbarten Würzburgischen Landen die Wiederherstellung der Ordnung. Bischof Conrad von Würzburg hielt nach seiner Rückkehr grausige Justiz. Friedlicher geschah es in der Grafschaft Wertheim. Der Graf suchte auch hier sein Volk zu schonen. Er erließ eine Verordnung, nach welcher u. a. wohl die Haupträdelsführer bestraft werden sollten, die übrigen aber, die sich auf Gnade oder Ungnade ergeben hatten, die Waffen niederzulegen hätten. Zusammenrottung sollte strenge geahndet werden und jedermann mußte neu seinem Herrn schwören. Den einzelnen Dörfern wurden aber noch ziemlich hohe Geldstrafen auferlegt, welche der Bevölkerung nach der Brandschatzung durch das Bundesheer hart ankam.

Der Graf selbst mußte sich wegen Teilnahme an der bäuerischen Empörung vor Kaiser und Reich verantworten, wurde aber freigesprochen.

Dieser Graf von Wertheim, Georg II. (1487—1530) war überhaupt ein ungewöhnlicher Fürst. Reich an Begabung, voll Fürsorge für sein Land und seine Untertanen, war er ein richtiger Vater des Vaterlandes. Wie er den Haushalt seiner Familie in allem wohlgeordnet hatte, so wollte er dies auch in gleich hausväterlicher Art bei der Grafschaft tun. Es wird von ihm erzählt, er habe auf seinen Fahrten ins Land stets die Pflege des Ackerbaus im Auge gehabt und sich darnach umgesehen, „was zu nutz dinet in veld oder statt."

Groß ist die Zahl seiner Regierungsverordnungen; u. a. die für Kirche und Schule, Ordnung zum Feuer- und Waffengeschrei, das Wein- und Trinkverbot, Mäßigkeitsmahnung bei Kirchweihen, Hochzeiten, beim Spielen, ferner die Verordnung von Testamenten (man sollte nicht soviel der Kirche vermachen, damit Hinterbliebene nicht geschädigt würden!) und auch eine Eheordnung, die vorschrieb, „daß eine jede Ehe bedingt (d. h. rechtlich verhandelt) werde von dem Pfarrherrn im Beiwesen des Schultheißen und zweier Schöffen, welche der Güter halb einen Bescheid abreden."

Viele andere Regierungshandlungen offenbaren seine landesväterliche Sorge um das Wohl seiner Leute, obwohl sie manchmal recht strenge waren und kaum gehalten werden konnten, auch deshalb oft Widerstand erfuhren.

Die Reformation führte Graf Georg II. in seinem Land mit Eifer durch.

Im Jahr 1530, am 27. April, starb dieser seltene Fürst. Berühmt ist die Gedächtnisfeier, die der getreue Superintendant Eberlin in Wertheim für den heimgegangenen Landesherren am Sonntag nach Ostern veranstaltete, bei der jeder der 19 Geistlichen der Grafschaftsdörfer etwas zum Ruhme des Verblichenen vortrug. Die Rede unseres Urpharer Pfarrers Hans Heilmann sie zu Nutz und Frommen hier abgedruckt: „Liebe Brüder in Christo. Durch welchen (d. i. den Grafen) Gott in seinem Leben hatt abgetrieben, verhindert und gestrafft daß unmenschlich und unchristlich laster der Trunkenheit, Füllerey, fresserey, durch welches unseglichen Schaden erwechst an leib, guth und sehl nit allein menschen, sondern mehr aber auch eines gantzen landts, daraus folgt schand, laster, unfried, armuth, verderben, und daß solches Laster möchte abgetrieben werden, hatt sich der fromme Her nicht geweigert, arbeit, nachred, schelten zu erdulden, die weil er gewußt hatt, daß er vor Gott schuldig gewesen solches zu verhindern, dann Gott ist diesem Laster feindt; Ose 4 proverb. 23 und Esaiae am 5. capitel spricht Gott: Wehe denen die einander frue auffmuntern dem füllen zue und sich bis gegen nacht verspaten, daß sie von wein brennen, da ist in ihrem Zechen, harpffen und geigen, Trummen und pfeiffen und wein, darumb wirdt mein Volk vertrieben, hunger leyden und vor Durst dorren. Darumb so danket Gott."

Die Trauer um den verewigten Grafen Georg war eine allgemeine, das Volk vergoß aufrichtige Tränen um seinen Herrn und ebenso tief betrauerte ein großer Mann seiner Zeit, Dr. Martin Luther, den Tod des Grafen. Einst hatte Luther diesen als frommen Herrn und Freund geelehrten Unterrichts dem ganzen deutschen Adel als Muster dargestellt.

Graf Georg hinterließ das Land seinem damals erst halbjährigen Sohne Michael III., einem später durch hohe und feine Bildung ausgezeichneten Fürsten, einem Liebling Luthers und Melanchthons. 1548 übernahm der junge nunmehr 18 Jahre alte Graf Michael die Regierung aus den Händen seiner Vormünder, nachdem er seine Studien zu Wittenberg und Leipzig be-

Digitized by Google

endet hatte. Er regierte im Sinne seines Vaters weiter, insbesondere hielt er fest an der eingeführten evangelischen Lehre und bekannte sich standhaft zum Protestantismus.

Kloster Bronnbach hob er auf und richtete darin ein Gymnasium ein. Der letzte Abt Clemens Leuser trat zur neuen Lehre über und heiratete. Er starb 1572; aus dem Kreis seiner Familie und Nachkommen spielen 2 Leuser in Urphar später eine Rolle.

Graf Michael verminderte auch die Einkünfte der Karthause Grünau und zog die 15 Vicarstellen des Chorstifts ein. Die Verwaltung der Chorstiftsgefälle übertrug er einem weltlichen Verwalter und die Gelder davon verwendete er für prot. Gottesdienst und Schulwesen in der Grafschaft. Das Alles paßte dem Bischof von Würzburg wenig, und die Folge davon waren verschiedene Zwiste, weil Würzburg die Herrschaft über die genannten Klöster für sich in Anspruch nehmen wollte. Während Michaels Regierungszeit bedrohten die Türken mehrfach die deutschen Lande. Im Krieg des Jahres 1542 schickte die Grafschaft Wertheim nach Ungarn 15 Pferde und 75 Söldner gegen den gefürchteten Feind.

Als Graf Michael II. schon 1556 im Alter von 26 Jahren starb, hinterließ er außer seiner Witwe, einer geborenen Gräfin Stolberg, nur eine Tochter Barbara, die wenige Tage nachher dem Vater im Tode folgte.

So war mit Graf Michael der Letzte des ruhmreichen Geschlechtes der Grafen von Wertheim ins Grab gesunken. Die Regierung der Grafschaft übernahm nun Graf Ludwig von Stolberg, der Vater der Witwe Michaels, die sich mit Graf Philipp von Eberstein wieder vermählt hatte. Durch große Kühnheit und Entschlossenheit wußte sich Graf Ludwig in den Besitz aller Grafschaftslehen vom Kaiser zu setzen.

Das Gleiche gelang ihm mit dem Bistum Würzburg, mit dem er einen Vertrag abschloß, der ihn allerdings schwere Opfer an Geld und Gebiet kostete. Auch Prozesse und Streitigkeiten mancherlei Art mit seinem eigenen Hause Stolberg, mit den übrigen Wertheimischen Erben und mit dem Bistum Würzburg über die Auslegung des Vertrags verursachte dieser Uebergang der Regierung.

Nach Ludwigs Tod 1574 regierten seine 3 Tochtermänner zuerst gemeinsam: die Grafen Philipp von Eberstein, Dietrich von Manderscheid und Ludwig von Löwenstein. Weiterhin versuchten sie sich in allerlei Regierungsformen: Drei jährlich wechselnd, dann eine Dreiteilung der Grafschaft, dann wieder Gemeinschaftsregierung, ein unerträglicher Zustand für Land und Leute. Es wurde hin und her regiert, die Dörfer wußten kaum mehr, wer ihr eigentlicher Herr war. Aus dem Jahr 1588 liegt uns ein Befehl an die Gemeinde Urphar vor, nach dem der Graf von Manderscheidt verlangt, seinem Rentmeister die Hälfte der jährlichen Bede, Umgeld, Gült usw. auszuliefern, da die Gräfin von Eberstein ihren Anteil abgetreten hätte.

Als im Jahr 1594 der Graf von Manderscheid starb und dessen Witwe einen katholischen Herrn von Krichingen heiratet, machte sich noch religiöser Einfluß geltend und die Verwaltungsform der Grafschaft war vollends unhaltbar. Nachdem 1589 die Gräfin Katharina (Eberstein) zum zweitenmal Witwe wurde und 1598 starb, entschloß sich Graf Ludwig von Löwenstein dem langjährigen Mißstand in der Regierung ein Ende zu machen und setzte sich in den Alleinbesitz der Grafschaft, freilich nicht ohne Mißhelligkeiten und langwierige Prozesse hervorzurufen.

Der neue Herrscher war ein Urenkel des Kurfürsten von der Pfalz, Friedrich I., und stand bei Kaiser und Reich ob seiner hervorragenden Eigenschaften des Geistes in großem Ansehen. Er nannte sich nunmehr Graf von Löwenstein—Wertheim und ward Stammvater der heutigen beiden Fürstenhäuser.

Zum Adler und den Rosen im alten Wertheim'schen Wappen gesellte sich der Löwe.

b) Schicksale des Dorfes unter der Herrschaft Löwenstein—Wertheim bis zur Auflösung der Grafschaft 1806.

Schon während der gemeinschaftlichen Regierungszeit der Stolberg'schen Schwiegersöhne in der Grafschaft Wertheim (1574—1598) hatte die Person des Grafen Ludwig von Löwenstein bedeutend das Uebergewicht in der Herrschaft. Seine Fähigkeit und seine Stellung im Reiche brachte dies mit sich, auch war er im Volk besonders beliebt. Er wußte den Acker- und Weinbau zu schätzen und ermutigte dazu das Landvolk, das in den letzten Jahren so viel Verwüstungen und Mißjahre erlebt hatte. Bekannt ist das Fest mit einem Schmaus an 40 Tischen, das der Graf 1589 seinen 400 Schnittern gab, woran er mit seiner Familie auch teilnahm.

Digitized by Google

Für die Sicherheit des Landes und die Kriegsbereitschaft war schon während der gemeinschaftl. Zwischenregierung manches getan worden. So waren 1586 im September die Bauern in der ganzen Grafschaft gemustert und mit Wehr und Waffen ausgestattet worden. Bei der Musterung von 1589 wurden die ersten Wehrmänner angehalten, sich im Schießen zu üben. Weitere Vorkehrungen wurden 1595 durch die Bereithaltung von sogen. Reise- und Feldwägen getroffen, die auf einzelne Ortschaften verteilt waren. Zu einem solchen Wagen gehörten 4 Pferde, 2 Musketiere, 2 mit Hellebarden Bewaffnete, Knecht und Läufer mit Schaufel, Hebel und Pickel.

Auch in Urphar war ein Wagen und außerdem noch Munition hinterstellt.

Man mußte allzeit kriegsbereit sein in jenen Tagen.

Kaum hatte Ludwig die Alleinherrschaft über die Grafschaft angetreten, als auch schon der Würzburger Bischof Julius Echter von Mespelbrunn[1]) die bisher von den Wertheimer Grafen getragenen und vererbten Würzburger Lehen als heimgefallen betrachten und sie dem Grafen Ludwig vorenthalten wollte. Dadurch kam es 1599, nachdem der Bischof kurzer Hand die in Frage kommenden Dörfer besetzte und wegnahm, zum offenen Krieg.

Diese sogen. Würzburger Fehde (1599—1617) ist übrigens kein rühmliches Blatt in der Geschichte des Bistums, da die Truppen mit besonderer Genehmigung des Bischofs in der brutalsten Weise in den Dörfern und auf den Feldern der Grafschaft hausten und sich der entsetzlichsten Schandtaten und Verbrechen an den Einwohnern nicht enthielten.

Da unser Dorf besonders in Mitleidenschaft dabei gezogen wurde, müssen wir schon etwas ausführlicher auf diese Fehde eingehen.

Vom Jahr 1599 an begannen die Streifzüge der Würzburger Truppen in die Grafschaft Wertheim. In allen Orten, wo die Bischöflichen einfielen, erfuhren die gräflichen Untertanen während der ganzen Zeit der Fehde Grausamkeiten der schlimmsten Art. Am meisten hatte das Dorf Dertingen zu leiden. Durch Jahre hindurch war es jeweils das erste und besondere Ziel; oft zweimal im Jahr wurde hier geplündert, geraubt und gemordet. Durch die fortwährenden räuberischen Einfälle, namentlich zur Erntezeit, erlitten nicht nur die Landleute, sondern auch die Zehntinhaber große Einbuße, weshalb im Jahr 1607 das Chorstift Wertheim durch seinen Anwalt Martinus Kuhn einen großen Schriftsatz*) an die gräfliche Regierung einreichte, worin der angerichtete Schaden und Ausfall an Einnahmen dargestellt und auch etliche gräßliche Untaten der Würzburger Truppen geschildert werden, namentlich gegen den evangel. Pfarrer. Eine andere Quelle über diese schlimme Zeit ist der Bericht des Hauptmanns Hans Schuhmacher in Wertheim im „Braunen Buch" der Stadt Wertheim. Insbesondere aber befaßt sich der „Wertheimer Gegenbericht", ein Buch aus jener Zeit, 1617/8 von dem Wertheimer Rat Reinhard geschrieben und in Wertheim gedruckt, mit dieser Fehde und gibt uns von grauenhaften Einzelheiten Kunde. Wir nehmen aus diesem s. Zt. viel angefochtenen Buch das heraus, was unser Dorf Urphar besonders betrifft und das uns die Not und Drangsal der alten Urpharer anschaulich schildert.

Vom 8. Juli 1603, an welchem Tag der Ort Dertingen wieder einmal von den Würzburgern geplündert und gebrandschatzt worden war, heißt es weiter:

„Nach welcher extorquirten Brandschatzung und verübten hostilitet, der gantze helle hauff mit fliegenden Fähnlein strack uff die Statt Wertheim zugezogen unnd ungescheut fürgeben der endten den Herrn Grafen zu suchen unnd gar aus dem Land zu jagen, unterwegs aber haben sie sich mit gleichem Prozeß umb den Zehnden, welcher ihnen nicht, sondern andern Leuten angebürendt, im Flecken Urphar angenommen, besagten offenen Fleckens bald bemächtiget, die Häuser, Keller und Scheuren uffgeschlagen, die Schlösser von den Türen hinweg gerissen, den hausrath zum theil verworffen und verderbt, theils hinweg geführt unnd mitgetragen, auch dasjenig was man an Wein, Brodt unndt anderer essenden mehr finden und erwischen können, also gar verschlempt unnd mit ungewischtem Maul darvon gezogen . . . . . ".

Im Herbst desselben Jahres rückten die Würzburger wieder an und verschanzten sich auf der Höhe zwischen Eichel und Urphar, wurden aber vom Grafen und seinem Heer gezwungen, den Rückzug anzutreten; dies ging aber nicht ab, ohne daß die Weinberge ringsherum verwüstet wurden.

Das Jahr 1604 brachte wie alljährlich den Einfall in Dertingen im Frühjahr, obwohl inzwischen dem Bischof ein kaiserl. Befehl zugegangen war, die Feindseligkeiten einzustellen.

[1]) Gründer des Würzburger Julius-Spitals.

*) Im General-Landes-Archiv Karlsruhe.

Digitized by Google

Die Würzburger fingen auch an in der Gegend von Freudenberg zu hausen, was sie im Lauf des Jahres beschäftigte. Wieder kam ein kaiserl. Befehl und Androhung von Strafe 30 Mark löthigen Goldes, aber auch das wurde nicht beachtet. Es wurde vielmehr im folgenden Jahr (1605) noch schlimmer.

Zu Freudenberg hatten die Würzburger an Ostern ein Heer gesammelt und waren gegen Wertheim gezogen. Der Bericht sagt da: „Als aber der Tag und zeitlich einkommene Kundtschafft sich daselbsten mit der Gegenwehr gefast erzeigt, sind ermelte hauffen Donnerstag nach Mittags wiederumb uffgebrochen und haben ihren Abzug durch obberührten Wertheimischen Flecken Urphar (nachdem sie daselbsten vorhin etlich hundert Stämbholtz umbgehauen und sonsten viel verbrennt gehabt) mit verübung unseglichen mutwillens genommen." Dann gings nach Bettingen, wo sie gleichfalls barbarisch hausten. Alte 60—70jährige Männer rissen sie aus den Häusern und steckten sie in Homburg in den Turm bei Marter und Qual. Einem alten Mann schnitt man mit vielen Schimpfreden seinen eisgrauen Bart ab und gab ihm Weisung, seinem Grafen zu melden, daß man es ihm, dem Grafen, gleichfalls so machen werde, wenn man ihn bekäme.

Kaum war das bischöfliche Heer abgezogen, kam es verstärkt wieder in die Grafschaft und begann seine Verwüstungen in Dertingen. Als es sich auf seinem Zug dem Dorf Lindelbach näherte, stellte sich Graf Johann Dietrich mit wenigen Reisigen entgegen. Aber die würzburgische Uebermacht drängte den Grafen zurück „und biß in den Flecken Urphar grimmiglich verfolgt, viel von dero Leuten nidergehawen und für todt ligen lassen, folgents haben sie sich uff das Beuthen begeben, Feuer im Stroe und Behten in besagten Flecken eingelegt, was sie an Gelt, Silbergeschirr, Hausraht, victualien, Frucht und anderm zu Roß und Wägen fortbringen können, alles eingesackt und geraubt, das übrig aber schändlich verderbt, den Vassen die böden eingeschlagen, und den Wein in die erden lauffen lassen, auch Fenster, Thür, Oefen und anderes alles darnieder geworffen: Worbey man auch gegen Weib und Kindern mit schlägen also grassirt, daß es (inmassen eintheils aus ihnen selbsten bekannt, auch ab dem offenbaren augenschein zu sehen gewest) ein abgesagter Feind ärger nicht hette machen können."

Der Zug gen Wertheim wurde durch gräfliche Schützen aufgehalten. Die Würzburger zogen sich zurück. Es dauerte aber nicht lange, da kam ein neuer Vorstoß. Im September nahm das bischöfl. Heer Stellung gegen die beim Haidhof und oberhalb Urphar in Schanzen liegenden Wertheimer. Es kam zum Zusammenstoß: Auf beiden Seiten Verluste, doch wurden die Würzburger zurückgetrieben. Ihre Wut ließen sie dann an den nahegelegenen Dörfern aus und nahmen etliche Leute gefangen mit sich fort.

Trotz eines abermaligen kaiserlichen Befehls hörten die Feindseligkeiten und Einfälle des bischöflichen Heeres in der Grafschaft Wertheim nicht auf.

Auch im folgenden Jahr (1606) gings wieder los. Im Frühling berichteten die Schultheißen von Urphar, Bettingen und Lindelbach an Graf Ludwig, wie sie „von etzlichen fürnehmen gutherzigen Leuten aus verschiedenen Orten des Stifts Würzburg" warnungsweise benachrichtigt worden seien, daß der Bischof Echter aus seinem ganzen Lande 15000 Mann und einige 100 Pferde aufgeboten habe, und daß im Würzburgischen alles Pulver und Blei aufgekauft worden sei. Der Bischof wolle Wertheim mit Macht belagern, die Stadt plündern und die Dörfer in Brand stecken. Und richtig, am 23. April rückten die Würzburger heran und lagerten sich im Kemmelholz auf der Urpharer Höhe, während der Graf von Wertheim mit den Seinen sich beim Haidhof verschanzte. Die Bischöflichen rückten heran, wurden aber glänzend zurückgeschlagen und verlegten nunmehr ihre Räubereien, nachdem Dietenhan und Dertingen wieder geplündert waren, mehr gegen Norden.

Im August kamen die Würzburger wieder, zunächst wie immer nach Dertingen. Eine Abteilung rückte dann nach Bettingen vor, wo sich zwischen Urphar und Bettingen der Dertinger Oberschultheiß mit 150 Mann, die er in der Eile aus der Nachbarschaft zusammengebracht hatte, der Rotte entgegenstellte und in zweistündigem hitzigen Gefecht die Feinde aufhielt, bis er Unterstützung von Wertheim erhielt. Die Besetzung von Wertheim aber ward den Bischöflichen vereitelt; sie traten den Rückzug an und plünderten noch Bettingen aus.

Das Frühjahr 1607 brachte als Erstes den Racheakt der Würzburger am Oberschultheißen von Dertingen, aber die Bischöflichen konnten ihre Wut nur an des Schultheißen Haus auslassen, da der Beamte abwesend war. Auf ihrem Zug nach Wertheim setzten sie bei Bettingen über den Main und lagerten sich auf der Wettenburg. Ihre Vorstöße bis Kreuzwertheim nützten sie aber nichts. Auf ihrem Rückzug durch den Spessart gerieten sie mit Wertheimer Reisigen

Digitized by Google

zusammen, es ging aber ziemlich unblutig her. Um so schlimmer kam es dann im Juli, als die Würzburger mit starker Macht (3000 Mann zu Fuß, 80 Reitern und 4 Feldgeschützen) vor dem befestigten Oertingen erschienen, wohin der Graf nur geringe Wehrmacht hatte legen können. Dem Dorf war „Brand und Grunds Verderbnuß" von den Würzburgern geschworen. Die Einwohner hatten sich hauptsächlich um und in der Kirche verschanzt, nachdem gegen das Dorf Sturm gelaufen wurde und es allenthalben in Brand gesteckt war. Um die Kirche geschart, verteidigten sich Graf Dietrich von Löwenstein-Wertheim mit seinen Reisigen und den Oertingern heldenmütig, bis des Grafen Bruder Wolfgang mit Hülfe herbeikam und die bischöflichen Wüteriche in die Flucht schlug.

Die vielen Grausamkeiten, die bei diesem Treffen von den Würzburgern begangen wurden und von denen die Chroniken berichten, wollen wir hier nicht weiter berühren. Der Fehdezustand dauerte weiter. Beide Parteien errangen für sich kaiserliche Entschließungen, die sie aber gegenseitig nicht beachteten. 1608 ließ der Bischof Julius von Würzburg in der ganzen Grafschaft Wertheim ein kaiserl. Mandat herumtragen, das aber überall nicht angenommen wurde. Der damit beauftragte kaiserliche Kammerbote Nicolaus Wunderlich berichtete darüber u. a: „zu Urfar an das rahthauß angeschlagen, dan der Schultheiß Hanß Diem solches von mir nit annehmen wollen den 26. Julii nachmittag zwischen 2 und 3 Uhr."

In diesem Mandat wurde im Namen des röm. Kaisers von der kais. Regierung in Speier dem Schultheißen anbefohlen, die Zinser, Zehnten und Gülten jährlich an Würzburg zu entrichten „bey 10 Mark löt. Goldes" Strafe.

Bald kam aber wieder ein kaiserl. Befehl zu Gunsten Wertheims und zur Einstellung der Fehde, auch der fränk. Kreis erhob Einspruch gegen die Fortdauer des Kampfes, aber alles ohne Erfolg. Noch 9 Jahre gings so weiter.

Alljährlich wiederholten sich die Einfälle und Plünderungen der Würzburger auf Wertheim'schen Gebiet, besonders hatte Oertingen wieder jeweils im Frühjahr und Herbst zu leiden. Auch die Kembacher kamen einmal gründlich dran. Es war im Februar des Jahres 1616, als etliche 100 Würzburger nächtlicherweise in das Dorf einfielen und große Verwüstungen anrichteten. Den Schultheißen und noch sieben von der Gemeinde rissen sie aus den Betten und führten sie nach Remlingen. Gegen ein Lösegeld von 100 Thaler wurden die Gefangenen wieder frei.

Im Jahr 1611 war Graf Ludwig, 80 Jahr alt, gestorben; seine die Regierung gemeinschaftlich antretenden 4 Söhne setzten die Fehde mit Würzburg fort, bis endlich 1617 Stillstand in den nun 18 Jahre fortgeführten Kampf kam. Er endete damit, daß Würzburg doch im Besitz der beanspruchten Aemter Freudenberg, Laudenbach, Remlingen und Schweinberg blieb, bis sie 1632 wieder durch die Schweden (Gustav Adolf) an Wertheim gebracht wurden.

Diese langen Kriegsjahre, verbunden mit fast alljährlicher Verderbung der Ernten, hatten das wertheimische Landvolk sehr entmutigt. Als nun gar noch die Stürme des 30jährigen Krieges bald darauf hereinbrachen, war kein Wunder, daß die Leute neben ihrer Armut auch noch in den Zustand völliger Gleichgültigkeit und sittlichen Tiefstands gerieten.

Von unserm Dorf berichtet ein Kirchenvisitationsprotokoll aus jener Zeit (1621), von dem wir noch später hören werden, daß „über allgemeinen Verfall der Disciplin" geklagt wird.

Es war wohl richtig; Beweise davon und namentlich über die gelockerten Sitten in jeder Beziehung finden wir heute vielfach in den Akten der Archive.

Der 30jährige Krieg.

Im Jahr 1618 starb Graf Christoph Ludwig. Als die Untertanen dem Sohn des Verstorbenen, Friedrich Ludwig, huldigten und im Schloßhof beisammen stunden, flogen, wie eine alte Chronik berichtet, zwei unbekannte große Vögel über das Schloß hin. Da zu gleicher Zeit im Osten damals ein Komet stand, so war man ob des geheimnisvollen Vogelflugs und des ungewöhnlichen Sternzeichens in abergläubischer Weise wie s. Zt. vor der Würzburger Fehde, als man Feuer am Himmel sah, recht in Sorge wegen der Zukunft. Allerdings kam auch etwas in diesem Jahre, was drei Jahrzehnte das ganze Reich in Spannung halten sollte: Die Böhmischen Unruhen brachen aus und hatten den 30jährigen Krieg mit den denkbarsten Schrecken im Gefolge.

In Böhmen wurden die Protestanten durch große Gewalttätigkeiten des Erzbischofs von Prag sehr gedrückt. Als sie kein Recht und Schutz beim Kaiser erhielten, riefen sie die Hilfe der protestantischen Fürsten an. Es bildete sich alsbald eine Union dieser Fürsten unter Führung des Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz, auf dessen Seite zum Schutze der protestantischen

Digitized by Google

Sache und zum Kampf gegen den Kaiser auch die Grafen von Löwenstein—Wertheim traten. Im August 1619 zogen drei der Grafen nach einem feierlichen Gottesdienst mit 3 wohlgerüsteten Reisewagen (jedes Dorf mußte 1 fl. dazu beisteuern) und 80 Reitern zu dem Heere der Union ab.

Nach der unglücklichen Schlacht am weißen Berg 1620 wurden die Länder der evangelischen Herren schwer heimgesucht. Nachdem 1621 Tilly'sche Truppen die Stadt und Grafschaft Wertheim besetzt gehalten hatten, begannen vom Jahr 1623 an fortgesetzt Truppendurchmärsche und Einlagerungen durch Jahre hindurch und nicht nur kaiserliche, sondern auch evangelische Heere. Die Last war die gleiche. Mit den Armeen zogen auch junge Urpharer fort, um dem Elend zu Hause zu entgehen. Bei den Mansfeldischen Truppen und denen des Herzogs von Braunschweig, wo auch zwei Wertheimer Grafen befehligten, waren die meisten, die aus der Grafschaft ins Feld rückten. Aber auch von jungen Mädchen aus Urphar wissen wir, daß sie sich damals mit Soldaten „ins das Kriegswesen begeben haben".

Ungeheure Opfer wurden allmählich von den Dörfern verlangt. Schon 1623 im Mai fehlte es in Urphar an Geld für den Ankauf von Haber, den das Dorf an die Compagnie des Rittmeisters Merode liefern mußte. Das Kloster Bronnbach und etliche Bürger streckten es schließlich vor. War eine Schatzung, und deren waren es viele, nicht mehr aufzubringen, so wurden Mobilien gepfändet und nach Frankfurt zum Verkauf gebracht. 1630 war schon alles vollständig verarmt, dazu grassierte fast andauernt die Pest. Ganze Dörfer starben aus und auch in unserm Urphar waren 1638 nur noch 10 Familien vorhanden. Oft finden sich in Akten und Zinsbüchern aus jener Zeit Bemerkungen, wie „ist boz in Krieg gezogen", „ist ein Sohn im Kriegswesen" oder „ist ganz ungebich", „nichts zu hoffen", „gar nichts da". Die Armut war allenthalben groß. Ein Beispiel, wie Urpharer Einwohner die Hülfe der Regierung anflehten, geben wir in nachstehender Eingabe von 1633, die sich im Gemeinschaftl. Werth. Archiv vorgefunden hat und uns die Not anschaulich schildert:

„Es ist E. gräfl. Gn. sampt deren Ehrenvest Hoch. und wolgelerten Herren Cantzler und Räthen allzuwohl bewußt und bekannt, wie es wir arme Unterthanen durch das hochschädliche langwierige Kriegswesen von der Sodomitischen Trapolae und anderer Reutterei nicht allein mit vielen einquartierungen und Spolirung sondern auch rantionirt und ausgemattet werden, zubetrachtung daß auch fast noch täglich Kriegsvolk durch marschirt und spendiren müssen, daher wir also in dieser schweren hartten betrübten Zeit und Zustandt mit unsern armen Weib und Kindlein, dofern E. Gräfl. Gn. uns mit Körnern auhs Gnaden nicht verholffen wehre, wegen des Lieben täglichen Brodts die größte Hungernoth erleyden und ausstehen.

Wann dan uns nicht allein in dem abgelauffenen 1628 Jar, da Wein und Korn erfroren, sondern auch in andern hievörigen theuren Zeiten und schwinden Läuffen. E. Gr. Gn. uns armen beträngten Unterthanen auhs gnediger Güttig- und Milthätigkeit verholffen gewesen.

Also kommen wir itzt abermals wie das gantz Egyptenlandt in den 7 theueren Jahren zu ihrem Herrn dem König Pharao schryen, als zu lesen ist im 1. Buch Mose am 41. cap. und ruffen in solchem unserm kummerhafften Zustand E. Gräfl. Gn. unser Landtsvätterlich Obrigkeit sampt deren auch vor hochgedachten Herrn Cantzler und Räthen demütig und embsiglich an, dieselben wollen uns dihsmals (weil der heurige Most etwas sauer und nichts gelten will) mit Sechs Maltter Kern uns endtsbenannten so in einem sonderbahren Faßzettel (!) sollen specifficirt werden auhsgnaden verholfen sein.

Das wollen wir uf den nechst kommenden Herbst (da Gott der allmechtige uff aller frommer Leutt embsiges gebet verhoffentlich ein Reiches Frucht- und Wein Jar widerumb geben und bescheren würdt) entweder mit Most oder Geltt in aller unterteniger Danckbarkeit bezahlen.

Solches wirdt Gott der Allmechtige E. Gr. Gn. deroselben geliebten Gemahlin, jungen Herrlein und Fräulein an gesundheit langem Leben, zeitlichen und ewigen Segen alles reichlich widerumb belohnen.

Hierüber gen. unabschlägiger Resolution erwartendt.

E. Gräfl. Gnaden unterthenige gehorsamste jederzeit bereitwillige

Wendel Herchenhan, Kilian Leuser, Martin Saurs selig Witib,

wohnhafftig zu Urphar 7 Jan. 1633."

Wie schwer es auch der Gemeinde wurde, die Kriegskontributionen aufzutreiben, davon Einiges. 1629 lag vom Regiment Ferrara ein Leutnant mit seiner Mannschaft im Dorf, an den 73 Reichsthaler gezahlt werden sollten. Einige Urpharer Familien waren nach Wertheim

Digitized by Google

geflüchtet und da mußte der Schultheiß die Regierung bitten, jene Leute anzuhalten, ihre Schatzung und Kriegskontribution nach ihrer Heimat zu zahlen, sonst würde die Summe nicht zusammengebracht werden.

Zu jener Zeit bat auch Georg Götzelmann von Urphar den Grafen Friedrich Ludwig, ihm aus der Gemeinde Lebensunterhalt anzuweisen, da er nach langer Gefangenschaft im Feindesland nichts mehr habe. 1625 meldet der Urpharer Schmied, Hans Hahs, an die Regierung, daß er infolge der Teuerung, der wenigen Arbeit, der teuren Kohlen und des kostspieligen Eisens mit seiner Familie nicht mehr bestehen könne. Er will auf 3 Jahre nach Wildensee in die Grafschaft Erbach zu seinem Bruder und dann wieder nach Urphar auf sein Gütlein zurückkommen oder die Leibeigenschaft abkaufen.

1628 sucht Hans Bundschuh um Entlassung nach. Er will ein Jahr anderswo Arbeit und Verdienst suchen, weil er durch die Einquartierung vollständig verarmt sei. Ein anderes Bild aus dem Winter 1630. Urphar sollte noch in das Winterquartier einen reisigen Soldaten mit Pferden annehmen. Die Gemeinde bat den Grafen in Anbetracht der fortwährenden Durchzüge und Leistungen, die sie wegen der Nähe der Stadt hatten, doch davon abzusehen, nachdem sie erst im Oktober 40 Mann in längerem Quartier hatten. Wenn es nicht anders ginge, möge man doch den allwöchentlich nach Höhfeld als Kontribution zu zahlenden Reichsthaler nachlassen. Urphar hätte schon 2 Mann in Pflege, darunter ein Adeliger, der erhebe, angeblich mit des Grafen Erlaubnis, von jedem fremden Wagen, der durchziehe, ein ganzes und von jedem Karren ein halbes Kopfstück (Münze) Zoll, was die fremden Handelsleute von Urphar abschrecke.

Der Schultheiß Andreas Hörner, der der Gemeinde 214 fl. zur Linderung der Not und Zahlung von Kriegsgeldern geliehen hatte, mußte 1630 gegen seine eigenen Mitbürger einen Zahlungsbefehl auswirken, damit er zu seinem Gelde käme und leben könne. Aber die Gemeinde konnte nur mit Not die Hälfte vorerst zahlen; wegen der fortwährenden Einquartierungen war äußerster Geldmangel und nichts mehr aufzubringen.

So gings auch im Jahre 1632. Die Urpharer konnten ihre Schatzung für $^3/_4$ Jahre im Betrag von 80 fl. nicht bezahlen und baten daher die Regierung um Nachlaß. Sie hätten beim Durchzug der Tilly'schen und kaiserlichen Armee so vielen Schaden erlitten und seien zuletzt von dem im Dorf gelegenen Obrist Pardauw und Rittmeister Virnau so schwer kontribuiert worden, wobei sie 96 fl. bezahlen mußten. Im gleichen Jahre beschwerte sich Urphar, daß der gräfl. Rentmeister nach den Schatzungszetteln bei allem Elend irrtümlich zu viel Schatzung von dem Dorfe verlangte.

Vielfach streckten Wertheimer Bürger der Gemeinde Urphar Geld vor, das natürlich bald zurück verlangt wurde. Da es aber an barem Geld fehlte, half sich die Gemeinde dadurch, daß sie wie z. B. 1634 den Wertheimer Bürgern Holz im Wald anwies, was aber, weil ohne gräfl. Erlaubnis geschehen, auch wieder verboten wurde. Da passierte es noch oft, daß das Dorf wegen rückständiger Kontributionsgelder durch Einquartierung zur Zahlung gezwungen werden sollte. So liegt auch eine Beschwerde der Urpharer vor wegen Bedrückung durch einen einquartierten Wachtmeister. Der Feldbau lag ganz darnieder, eine Hoffnung auf Geld war jeweils der Herbst, sofern die Reben von den Kriegshorden nicht verderbt worden waren. In den 1630er Jahren bat die Gemeinde Urphar den damals allein regierenden kath. Grafen Joh. Dietrich um die Erlaubnis, ihren Most und Wein in die Stadt Wertheim flüchten und unter die Gläubiger verteilen zu dürfen, damit nicht das ganze Herbsterträgnis in die Hände des die Gegend durchschwärmenden Kriegsvolks falle.

Im Jahr 1638 sollte Atzgeld und Bede noch erhöht werden. Da wehrte sich die Gemeinde Urphar dagegen mit der Begründung, daß das Dorf durch „Seuchen, Kriegspressuren und Hungersnot“ [1]) fast vollständig ausgestorben wäre und, da die Güter der Toten alle öde und unbebaut da liegen würden, könnte man doch dafür keine Abgaben erheben. Nun zu den äußern Ereignissen jener schrecklichen Zeit!

Unter den regierenden Grafen entspannen sich wegen des Besitzes und der Zuständigkeit in der Grafschaft heftige Streitigkeiten, die sich noch verschärften, als 1621 Graf Johann Dietrich

[1]) In J. Ph. Glocks Ortsgeschichte von Zuzenhausen (1896) steht auf S. 230 unter dem Jahr 1637 folgende Notiz: In Urphar bei Wertheim fand man eine Grube, „angefüllt mit menschlichen Gliedmaßen, an denen zu sehen, daß das Fleisch von den Knochen abgeschält war.“ Die Quelle dieser Bemerkung konnte bis jetzt nicht gefunden werden. Der Verfasser selbst, Pfarrer Glock, kann darüber heute keine Auskunft mehr geben.

Digitized by Google

eine katholische Frau nahm und zum Katholizismus übertrat. Die Folge war die Trennung des gräflichen Hauses in die heute noch blühenden zwei Linien, die evangelische und die katholische.

Graf Johann Dietrich, der von 1622 an in dem Heere der kaiserl. Liga kämpfte und immer abwesend war, schloß sich dadurch eigentlich von selbst von der Mitregierung aus. Die evangelischen Grafen behaupteten auf diese Weise die Regierung fast allein bis zum Jahr 1634.

Einige Berichte über die Einquartierungen in jener Zeit gibt das sog. „Braune Buch" (Stadt-Arch. Wertheim). Dort heißt es: „Im April 1625 sind in der Grafschaft eingelegt worden 30 Proviantwagen, 73 Pferd in der Stadt, 1200 Reuter zu Dörlesberg, Reicheltzheim, Urfel,*) Dertingen gelegen, haben übel gehauset, alles kaiserl. Maj. Volk. Den 25. May abermals 300 Pfert in bemelt Dörffer gelegen, hat die Bürgerschaft wiederumb soviel einer jährlich Beth gibt, erlegen müssen. Diese Reuterei allesambt haben etlich 1000 Thaler von den Bauern herausgepreßt." „Im Juni 1626 sind viele Reuter uff den Dörfern in der Grafschaft gelegen, hat man einem jeglichen täglich geben müssen 3 Pfd. Fläsch, 3 Maß Wein, 3 Pfd. Brod und dem Obristen noch viel gelt darzu, welches etliche tausend Gulden Unkosten gemacht und sind doch die armen Bauern sehr dabei verderbt worden; seind kaiserl. Mayestät zuständig gewesen unter dem Obristen Husmann."

Im September des gleichen Jahres wendete man das Unheil neuer Einquartierungen in der Grafschaft durch Bezahlung von 4000 Reichsthalern an den kaiserl. Obrist Herzog Rudolf von Sachsen ab. Diese für jene Zeit ungeheure Summe hatte man bei dem Frankfurter Stadtschultheißen Leutwein aufgenommen, wofür sich die gesamten Untertanen der Grafschaft verbürgten.

Später kam die berüchtigte Cronberger Compagnie (vom Tilly'schen Heer) ins Land, welche das Volk furchtbar an Geld und Gut aussaugte und mit unerschwinglichem Wochen-Tribut belegte.

Damit war die Not und das Elend aufs Aeußerste gestiegen. Das Letzte war den Leuten genommen, drum wanderten auch viele fort, um den Drangsalen zu entgehen. Dazu wütete die Pest noch und forderte zahlreiche Opfer.

Als im Sommer 1631 das Breda'sche Regiment zu Fuß in der Grafschaft lag, war kaum mehr etwas aus dem Lande herauszuholen. Dann kamen Lothringer, mit deren Hülfe der zurückgekehrte kath. Graf Johann Dietrich die Alleinherrschaft an sich riß, bis im Oktober die Schweden nahten, worauf er und das Lothr. Regiment die Flucht ergreifen mußte.

Mit der angekündigten Herankunft der Schweden erwartete man in der evangel. Grafschaft eine Wendung der drückenden Verhältnisse. Am 7. Oktober 1631 rückten die ersten Schweden in Wertheim ein, die Grafschaft stellte sich unter ihren Schutz. Der König Gustav Adolf hatte Würzburg genommen und zog nun auf Wertheim zu. Am 19. November 1631 kam er über Uettingen nach Urphar, wo er sein Hauptquartier aufschlug. „Er war ein schöner langer Herr, hatte einen braunen Bart und trug einen ganz güldenen Szepter oder Stab in seiner Hand," schreibt der Chronist Rassel. Von Urphar aus erließ Gustav Adolf an den Feldmarschall Horn in Würzburg den Befehl, auf allen Dörfern schleunigst einen Vorrat von Brod backen zu lassen und solchen mainabwärts nach Wertheim zu senden, für welchen Transport alle Boote auf dem Main zusammen zu bringen und zu verwenden wären. Sonst ist über den Aufenthalt des Königs in Urphar nichts weiter bekannt, weder über seine Wohnung, wenn er überhaupt länger verweilte, noch was sonst im Dorfe geschah.

In Wertheim ward Gustav Adolf von dem Grafen Friedrich Ludwig empfangen. Zusammen mit seinem Kanzler Axel Oxenstierna stand der König Pathe bei einem Söhnchen des Grafen, das den Namen Gustav Axel erhielt.

Das evang. gräfl. Haus wurde nun auch von Gustav Adolf wieder in den Besitz der vom Würzburger Bischof entrissenen Aemter und der Zehnten zu Dertingen, Urphar und Eichel gesetzt, wofür die Grafschaft sich der Krone Schweden zu Untertänigkeit, Treue und Kriegshülfe verpflichtete.

Im Wertheimer Schloß blieb eine schwedische Besatzung unter Oberst Phull zurück. Diese schwedischen Soldaten trieben's nicht viel besser wie die feindlichen kaiserlichen und brandschatzten in Stadt und Umgebung, wo es möglich war. Doch konnten unter ihrem Schutz die Felder wieder etwas angebaut und die Reben gepflegt werden.

Schon hatte man Hoffnung, daß das Elend bald aufhören werde, allein es sollte noch schlimmer kommen.

*) In Urphar lagen die „schwarzen Reiter", die dem Hans Kerber damals ein Pferd wegnahmen.

Digitized by Google

Nach der für die Schweden und die protest. Sache unglücklich ausgegangenen Schlacht bei Nördlingen mußten die Schweden auch aus Wertheim weichen. Die kaiserlichen unter dem General Piccolomini belagerten im September 1634 Burg und Stadt Wertheim und zwangen sie zur Uebergabe. 25 000 Reichsthaler Kontribution mußte die Grafschaft erlegen, wovon 12800 auf Stadt und Amt Wertheim fielen.

Das war schwer. Dazu kam, daß 1634 ein vollständiges Mißjahr war; Hungersnot und Teuerung war die Folge. Das Elend war gräßlich.

In Wertheim hatte mit dem Einzug der Kaiserlichen der kath. Graf allein wieder die Zügel der Regierung inne, die ev. Grafen waren auf der Flucht. Als Besatzung trieben 200 Dragoner des Regiments Gallas ihr Unwesen in Stadt und Land bis November 1636.

1638—1641 hausten kroatische Soldaten in der Grafschaft, raubend, brennend und sengend. Regimenter anderer Nationen folgten in stetem Wechsel, alle Herren Länder waren vertreten. Durch die große Fruchtbarkeit der Grafschaft war es möglich, daß Land und Leute sich wieder leichter als anderswo erholen konnten. So fanden die eingelagerten Beygott'schen Kroaten immer noch eine geringe Verpflegung, während anderswo gar nichts mehr vorhanden war. 1643 kamen wieder die Schweden, sie wurden aber von den Kaiserlichen vertrieben. Die Durchmärsche hörten nicht auf.

Im Frühjahr 1647 war abermals großer Kriegslärm im Mainthal. Am 24. Februar und folgenden Tagen passierte die ganze Armee des schwed. Feldmarschalls Grafen Königsmark von Wertheim her unser Dorf, um hier mittelst Schiffbrücke, die mit Hülfe der Einwohner gebaut wurde, über den Main gesetzt zu werden. Es war dies wohl das einzige Mal, daß Urphar eine Brücke gesehen hat. Nähere Angaben über Bau und Standort fehlen leider. Man wird wohl die Felsen und Inseln unterhalb der Furt als Stützpunkte der Brücke benützt haben.

Bald darauf kam der schwed. General Löwenhaupt und überflutete mit seiner Armee die Gegend. In Wertheim zog wieder eine schwedische Besatzung auf. Der evang. Graf Fr. Ludwig kehrte nach 13jähr. Abwesenheit in seine Residenz zurück und nahm Besitz von der Grafschaft. Johann Dietrich von der kath. Linie war 1644 gestorben, sein Nachfolger Ferdinand Carl war den Schweden gewichen.

Im Januar 1648 rückte ein kaiserliches Regiment (Kur-Bayern) vor Wertheim und beschoß Stadt und Schloß, doch konnte es das Letztere, das die Schweden tapfer verteidigten, nicht zur Uebergabe bringen, während der eroberten Stadt 5000 Thaler Kontribution auferlegt wurde. Das Schloß ward nach dieser zerstörenden Beschießung nicht mehr bewohnt und blieb Ruine, wie wir es heute noch sehen.

In diesem Jahre kam endlich der Friede. Am 24. November verkündete man ihn im Lande.

Die gemeinschaftliche Regierung der Grafschaft wurde wieder von beiden Linien des gräfl. Hauses ausgeübt, wenn auch unter fortwährender Befehdung wegen des Religionsbekenntnisses.

Die schwedische Besatzung von Wertheim blieb noch bis 1650 und zog erst ab, nachdem die Gesamtherrschaft 21360 fl. Satisfaction auszahlte.

Der Friede gewährte dem Volke wenigstens die Hoffnung, daß nun bessere Zeiten kommen würden. Das Land erholte sich langsam von den harten Schlägen, die dieser schreckliche, lange Krieg gebracht hatte.

Nach dem großen Elend war das Volk außerordentlich friedensbedürftig, und bei nur geringen Anzeichen auf Krieg bemächtigte sich der Leute große Angst und Schrecken. Die Türkengefahr hielt 1663 das Abendland wieder in Spannung. Man hatte von jeher gewaltig Furcht vor diesem Feind, weil einmal prophezeit ward, daß die Türken eines Tages ihre Rosse im Rhein tränken würden. Der Krieg wurde aber von den deutschen Gauen abgewendet.

Unser Dorf belebte sich, wenn auch langsam, in den dem Frieden folgenden Jahren wieder Die Felder wurden wieder bebaut, Leute zogen wieder zu und doch standen noch im Jahre 1679 etliche Hofstätten im Dorfe leer und unbenützt.

Kaum waren aber 20 und einige Jahre nach dem Frieden verflossen, als während des französisch-holländischen Kriegs im Jahr 1673 die Kriegsfackel von neuem in die Grafschaft Wertheim getragen wurde. Im August und September dieses Jahres rückte der General Turenne mit der französischen Armee über Wertheim den Main hinauf gegen die Kaiserlichen unter General Montecuculi. Viel Ungemach mußten da die Dörfer von den umherstreifenden Franzosen erdulden. Große Kosten für Einquartierung und Verproviantierung entstanden, das Schlimmste,

Digitized by Google

die völlige Ausplünderung, wurde zwar durch den Einfluß der Gräfin Anna Maria von Löwenstein-Wertheim vom Lande abgewendet, aber trotzdem waren schon wieder harte Wunden in den Wohlstand der Leute geschlagen. Die Kaiserlichen unter General v. Dünewald triebens bei einem Vorstoß vom Mainthal herunter nicht besser. Sie verbrannten in Wertheim die französischen Proviantschiffe, ein Ereignis, das in dem bekannten Bild von Merian festgehalten ist. Nach dieser Tat kehrte der General, in dessen Gefolge sich 16 Fürsten und Grafen befanden, nach Steinfeld zurück. Unterwegs quartierte man sich im Kloster Triefenstein ein und ließ sich's auf Kosten des Klosters sehr wohl sein.

Am 29. August 1673 wurde übrigens ein Urpharer, Michael Kuhn, in Wertheim von den Franzosen erschossen. Damals war wegen des „französischen Völkeranmarschs" Stadt und Schloß Wertheim durch Mannschaften der Grafschaft besetzt, wozu von Urphar nach der Musterung vom 21. VI. 1673 „19 Mannschaften und 9 junge Gesellen das Gewehr zu tragen für tüchtig befunden worden" waren.

Wieder kamen einige Jahre der Ruhe im Mainthal. Im Osten ward zwar gegen die Türken gefochten, wobei auch fränk. Kreistruppen mittaten. 1694 und 1695 finden wir Churfächsische Reiter (Pfalz-Neuburger Dragoner) in unserem Dorfe einquartiert, auch 1698 war Durchmarsch von allerhand Truppen.

Dann kam der spanische Erbfolgekrieg, der dem Mainthal 1704 Heeresdurchzüge aller möglichen Nationen, wie englischer, französischer, österreichischer u. s. f., brachte. Das Kurpfälz. Leibregiment zu Pferd lag damals einige Zeit in Urphar und Lindelbach.

1709 finden wir hannöverische Reiter und 1711 sächsische im Quartier. Würzburger und kaiserliche Truppen fuhren damals auch zu Schiff den Main herab.

1714 lagen Würzburger Dragoner in Urphar und verursachten der Gemeinde allerlei Kosten für Lieferungen und Vorspanndienste. Nach so vielen Kriegsdurchmärschen sah unser Dorf auch einmal friedliche Durchzüge und zwar die der Salzburger Emigranten, die um ihres evangelischen Glaubens willen ihre Heimat verlassen mußten. Es war dies vom Jahr 1733 an. Dieser betrübliche Auszug von 30000 Leuten erweckte damals die Teilnahme der ganzen evangelischen Welt. Der Weg der Auswanderer führte zunächst durch Süddeutschland, wo sie in den ev. Gebieten gastlich aufgenommen wurden. Nach Norddeutschland, Preußen und Hannover ging ihr Reiseziel, wo Vorsorge für ihre Niederlassung getroffen war; aber auch weiter nach Dänemark, Holland und Amerika zogen manche.

Ueber den Durchzug der Salzburger bei uns schrieb der damalige Bettinger Pfarrer Günther in das Kirchenbuch:

„Umb dise Zeit sind etwa 1000 Lüte aus des Erzbischofs zu Salzburg landen gereist nach Preißen und sind lutherisch worden mit Zurücklassung Weib und Kind und aller habschaft, viele sind im Gefängnis gestorben, sich aber desweg nicht lassen abhalten, endlich hat kayf. Majestät ihnen sicher Geleit und Commissarios gegeben und sind bis 900 zu Wertheim gewesen, sind allenthalben wohl bewirthet worden, haben allenthalben processionsweise die Kirche besucht und jedes Orts in der Kirch ihre Glaubensbekänntnis abgestattet, sind mit den Schulen und Hr. Geistlichen eingeholt worden und bei deren Schiffen (so hat der Markgraf von Ansbach ihnen umbsonst bis Frankfurt mitgegeben) eine Valetpredigt gehalten worden.

1733 den 20. May sind 800 Salzburger Emigranten hier (zu Bettingen) angefahren, welche ins Hannoverische zu wohnen kommen; ich habe 42 Personen gespeiset und beherberget, es sind aber viele wieder zurückkommen, die die Landesart nicht gewöhnen können, auch theils gestorben."

Ein Teil dieser Leute wurde auch zu Urphar und Eichel beherbergt und fuhr von da wieder zu Schiff weiter.

Auch in den folgenden Jahren 1734 und 1735 wanderten noch Salzburger aus und zogen durch unser Land.

Mittlerweile aber kamen schon wieder weniger friedliche Durchmärsche. Der polnische Erbfolgekrieg war ausgebrochen. Preußische und russische Truppen marschierten durch an den Rhein. Im Sommer 1734 war die kaiserliche Armee zum Teil in Wertheim und Umgebung mit der „ganzen Bagage" eingerückt.

Die lange Einquartierung war damals Schuld an vielem Unglück; so zogen z. B. viele Mädchen noch mit den Soldaten fort, und manche Familie ward dadurch in Betrübnis versetzt.

Digitized by Google

Auch im österreichischen Erbfolgekrieg war das Tauber- und Maintal mit Truppendurchzügen wieder reich gesegnet. Im März 1742 lagen Kurpfälzische Truppen in Urphar und in der ganzen Umgebung im Quartier. Sie befanden sich auf dem Marsch aus der unterrheinisch pfälz. Residenz Düsseldorf nach Ingolstadt. Diese Soldaten bewahrten unter ihrem General v. Zastrow im großen Ganzen gute Disciplin und erlegten die Quartier- und Vorspannkosten ohne Anstand.

In den Jahren 1755 und 56 waren wieder einmal Franzosen längere Zeit in der Grafschaft eingelagert. Ob ihrer Kopfbedeckung, die man noch nicht gesehen hatte, nannte man sie allgemein „Blechhauben".

Der siebenjährige Krieg brachte gleichfalls verschiedentliche Durchmärsche und Einquartierungen. 1760—1763 hatte die Gemeinde wieder manche Kosten für Quartier von französischen Husaren und Dragonern, von sächsischen, württembergischen und würzburger Soldaten. Die Bauern mußten den Franzosen Vorspann leisten, wofür die Leute ihre Unkosten kaum vergütet bekamen.

1778/9 im bayerischen Erbfolgekrieg hausten die Oesterreicher in unserer Gegend. In den folgenden Jahren, insbesondere 1784/5, hatte unser Dorf etliche Male Durchmärsche und war Quartier von kaiserl. Soldaten, wobei die üblichen Leistungen und Lieferungen nicht erspart blieben.

Dann kam von 1792 an das große Kriegsgetümmel, als Frankreich, die neue Republik nach der Revolution von 1789, gegen Preußen und Oesterreich ins Feld zog. Das Maintal war in diesem Reichskrieg von 1792—1801 Schauplatz französischer Verwüstungen.

Als der Krieg unsere Gegend bedrohte, wurden alle Schultheißen der Grafschaft nach Wertheim befohlen, „um die Wachten zu bestellen." Alsbald rückten auch Kaiserl. Husaren ein und die Kriegs- und Quartierlasten begannen wieder, um auf beinahe 25 Jahre hinaus kaum mehr aufzuhören.

1794 lagen in den Orten zwischen Würzburg und Wertheim in Lazaretten etwa 1000 verwundete Kaiserl. Soldaten.

1795 wurde durch einen großen und plötzlichen Rückzug der Kaiserlichen die Grafschaft so außerordentlich mit Truppen und ihrem Troß belegt, daß man kaum Unterkunft finden konnte.

In Urphar lagen zuerst „Kaiser-Husaren" und Küraſſiere vom Regiment Zezschwitz, dann vom 27. Okt. bis 16. Dez. 1795 Reiter vom Regiment Anhalt-Zerbst samt der Kaiserl. Königl. Kanzlei, die sich „ohne die mindeste Anfrage bei Schultheiß und Gericht" einfach, wo es ihnen beliebte, einquartierten.

1796 im Sommer waren gleichfalls wieder alle Dörfer um Wertheim 6 Wochen lang mit Soldaten (Kursachsen und Jäger zu Pferd) überflutet. Der Urpharer Schultheiß Klein holte für das Dorf zwar vom französ. Kommando eine „Sauve-garde", viel genützt hat sie aber offenbar nicht. Die Wagenburg der Kaiserl. Königl. Niederrheinischen Armee war auf den Wiesen zwischen Eichel und Urphar aufgestellt. Nach der verlorenen Schlacht bei Würzburg im September kamen auf ihrem Rückzug wieder die Franzosen. Armeelieferungen und Brandschatzungen bis ins folgende Jahr hinein brachten die Bevölkerung wieder zur Verarmung; dazu wurde in diesem Jahr eine große Viehseuche durch einen vom Oesterreichischen Militär mitgeführten Trieb Ochsen eingeschleppt, die vollends hinwegraffte, was der Landmann sich noch mit Mühe und Not hatte halten können. Außerordentlich viele Vorspannleistungen wurden von den Pferdebesitzern verlangt. Wochenlang wurden diese Leute mit fortgenommen und hie und da kams vor, daß sie ohne Pferde heimkehrten.

Aehnlich gings in den Jahren 1799—1801. Die Franzosen waren wieder vorgedrungen und hatten Würzburg besetzt. In Urphar ständige Einquartierungen von Sachsen, Oesterreichern und Franzosen abwechslungsweise.

1800 lagen zuerst Holländer (Franzosen) hier, die in Mich. Friedrichs Haus ihre Wachtstube einrichteten und dort übel hausten. Ueberhaupt betrugen sich die Soldaten sehr schlecht, weswegen sich der Schultheiß Klein, Christoph Flegler und Peter Diehm aufmachten und beim französ. General in Wertheim Beschwerde führten. Bald darauf war bei einer anderen französischen Einquartieung der Schultheiß wieder gezwungen, sich über einen Leutnant beim Oberst Michel in Wertheim beklagen zu müssen. Dazu nahm er den Schneidermeister Arnold von Wertheim als Dolmetscher mit. Ein andermal waren für das schon ganz mit Soldaten besetzte Dorf abends nochmal 2 Kompagnien angekündigt worden; da ritt der Schultheiß noch des Nachts nach Wertheim zu dem im „Neuen Bau" wohnenden General und verlangte Verschonung von weiterer Einquartierung.

Digitized by Google

Am längsten lagen in Urphar batavische Husaren unter dem Leutnant Dahme, für welche die Urpharer die Fourage in der ganzen Umgegend zusammenholen mußten.

Der Friedensschluß zu Lüneville 1801 bestimmte den Rhein als Grenze zwischen Deutschland und Frankreich und machte verschiedenen Ländern und Herrschaften ein Ende. Das Hochstift Würzburg ward dabei auch aufgehoben. In den folgenden Jahren bot Frankreich wieder ein neues Bild. Aus der Republik ward ein Kaiserreich, in dem sich der Erste Konsul die Krone aufs Haupt setzte. Es begann die Zeit, in der die unersättliche Kriegslust und Ländergier Napoleons die Welt in Atem hielt.

1805 ging's gegen Oesterreich. Einquartierungen von Freund und Feind wechselten im Dorfe. Franzosen plagten hauptsächlich wieder die Einwohner. 4 Carolin, später 10 sollte die Gemeinde als Kriegskontribution leisten. Da ging der Bürgermeister erst zum Amt, um anzufragen, ob er zahlen müsse und erkundigte sich auch in Bettingen, wie es da gehalten würde. Offenbar war man unsicher. Man leistete dann zwar Zahlung, der Bürgermeister ging aber später nach Lauda, um dort das Geld von den Franzosen wieder zu holen.

Es waren dies „Blaue Husaren", die von der Gemeinde auch Tuch für ihre Uniformen haben wollten. Als man das in Wertheim gekaufte Tuch beibrachte, war es den Herren Franzosen nicht recht und Schultheiß und Bürgermeister mußten wieder nach Wertheim, um anderen Stoff zu suchen. Mit Müh' und Not erlangte die Ortsbehörde jeweils Quittung für die Leistungen der Gemeinde. Da mußte man noch nach Uettingen, Oertingen usw, wo gerade der Oberst oder Kapitän lag, um die Bestätigung zu erhalten.

Kaum war der „ewige Friede von Preßburg" geschlossen, da zog Napoleon mit dem von ihm gegründeten Rheinbund 1806 gegen Preußen und Rußland. Da war unsere Heimatgegend der Weg, auf dem das Heer Napoleons durchzog. Masseneinquartierungen waren wieder in Urphar, sodaß man einmal in der Not den Andreas Flegler in die Ortschaften der Umgebung schickte, „um sich zu erkundigen, ob man nicht etliche Mann Husaren los werden könnte."

Durch die großen Lieferungen, die geleistet werden mußten, um die Soldaten zu speisen und zu versorgen, hatten die Gemeinden bald nichts mehr; Schulden mußten gemacht werden, alles Wertvolle ward versetzt und versilbert. (Ueber die Kriegskosten vgl. Abschnitt 8).

Inzwischen war für unser Dorf und die ganze Grafschaft Wertheim ein wichtiges Ereignis vor sich gegangen: Dem gemeinschaftlich das Land regierenden fürstl. und gräfl. Haus Löwenstein-Wertheim wurde durch die Rheinbunds-Akte Napoleons vom 12. Juli 1806 die Selbständigkeit und Reichsunmittelbarkeit genommen und die Grafschaft Wertheim zum Teil dem Königreich Bayern, zum Teil dem Großherzogtum Baden einverleibt.

Die Residenzstadt der Grafschaft Wertheim und die südlich des Mains in der Umgebung liegenden Dörfer, darunter unser U r p h a r wurden badisch.

Die Rheinbundsakte gab auch dem 1000jährigen deutschen Reich den Todesstoß. Kaiser Franz II. von Oesterreich legte die deutsche Kaiserkrone nieder, das letzte schwache Band, das die deutschen Staaten noch zusammengehalten hatte, war vollends gebrochen.

c) Unter dem Großherzogtum Baden, 1806—1918. Die Republik Baden.

Der Uebergang an das Großherzogtum Baden und in völlig neue Verhältnisse vollzog sich für unsere Grafschaft und ihre Bewohner nicht so ganz glatt. Es gab Unstimmigkeiten genug, bis sich das Land bewußt war, daß es nun eine n e u e Regierung habe und nunmehr „badisch" sei. Das Gemeinwesen ging seinen Gang weiter, die Gülten, Zehnten, Fronen und sonstige Abgaben waren der bisherigen Herrschaft vorläufig weiter zu leisten. Mit der Zeit gewöhnte man sich allmählich an die andern Regierungsformen und Verordnungen auf den Dörfern, noch eher als in der Residenz Wertheim. Im Allgemeinen war man anfangs gleichgültig über die neue Landeszugehörigkeit, konnte man doch nicht wissen, wie es über kurz oder lang bei der Napoleonischen Herrschaft über halb Europa noch werden würde, meinte später ein alter Urpharer, der jene Zeit mitmachte. Das Volk betraf die ganze Sache an sich weniger, als die mediatisierte fürstlich Löwenstein-Wertheimsche Familie.

Aber es soll auch hier nicht unterlassen werden, auf die Tatsache hinzuweisen, daß sich die Sympathien des Volkes in den ersten Jahrzehnten der badischen Zugehörigkeit eher Würzburg und Bayern zuneigten als nach Baden. Man empfand es in diesem Grenzgebiet eben von jeher

Digitized by Google

nicht angenehm, als wenig beachtetes badisches Hinterland zu gelten. So erklärt sich auch die große Strömung im Jahr 1831, die auf Uebernahme der ehemaligen Grafschaft an Bayern hinzielte. Die Zeit ist zwar darüber weggegangen und die Spuren des „Los von Baden" schienen verwischt, da tauchten in unsern Tagen mit der in Deutschland geplanten Ländereinteilung auch in unserer Heimat wieder die Gedanken eines Anschlusses an Bayern oder an einen Frankenstaat auf.

In der Zeit nach dem Uebergang der Grafschaft an Baden galt es für die großh. badische Regierung, zunächst im Innern des Landes an der Verschmelzung der verschiedenen Landeselemente weiterzuarbeiten und die Beziehungen zu den entthronten fürstl. Reichsständen zu ordnen. Die Schwierigkeiten waren auch für unsern Landesteil nicht klein und dauerten noch Jahrzehnte lang, bis sie in Bezug auf Landesverwaltung und auf die Rechte der fürstl. Familie überwunden waren.

Nach Außen mußte das junge Großherzogtum Baden dem Protektor des Rheinbunds auf allen seinen Kriegszügen Heeresfolge leisten. Als badische Untertanen zogen auch Urpharer 1806 unter Napoleons Fahnen nach Preußen, 1809 gegen Oesterreich, 1812 gegen Rußland. Dieser Veteranen werden wir noch besonders gedenken. 1806 hatte man in unserm Dorf Franzosen im Quartier. Es herrschte wohl keine rosige Stimmung gegen diese Verbündeten; man verhielt sich äußerst ruhig und zurückhaltend. Es wurden zu jener Zeit die Hochzeiten ohne Sang und Klang, ja sogar ohne Predigt gehalten, wie das Kirchenbuch schreibt.

Das badische Land opferte aber nicht allein seine Söhne dem französ. Unterdrücker, die großen Anforderungen Napoleons zerütteten auch die Finanzen des Staates, zum großen Schmerz des Großherzogs Karl Friedrich, der in seinem Lande einst so wohlgeordnete Verhältnisse als Ergebnis seiner Tatkraft sehen konnte. Am 11. Juni 1811 starb dieser tüchtige Herrscher, der sein Land in schwerer Zeit vor dem Untergang bewahrt und ihm Ansehen unter den deutschen Staaten verschafft hatte. Es folgte sein Enkel Karl in der Regierung, der mit Stephanie, der Adoptivtochter Napoleons, vermählt war.

Zu dieser Zeit stand Napoleon auf dem Gipfel seiner Macht. Da sollte nun nach Niederwerfung Preußens und Oesterreichs noch Rußland an die Reihe kommen. Mit seinen Rheinbundtruppen zog der französ. Kaiser gegen das russische Reich, aber dabei erreichte ihn sein Schicksal. Auch badische Regimenter waren bei dem Feldzug und standen unter dem Oberbefehl des Markgrafen Wilhelm v. Hochberg. Musterhaft betrug sich nach dem Zeugnis der Geschichtsschreibung die badische Brigade bei dem großen Rückzug, den die napoleonische Armee nach dem Brand von Moskau antreten mußte. Schwer kämpften die Badener beim Uebergang über die Beresina, schweres hatten sie zu erdulden auf dem Heimmarsch nach Deutschland. Manche von den braven Tapfern mußten da noch der grimmigen Kälte und der Entbehrung erliegen. Nur wenige Hunderte der badischen Soldaten kehrten heim.

Der Rückzug und der fast vollständige Untergang der Armee Napoleons war das Signal der deutschen Erhebung. Preußen und Oesterreich verbanden sich alsbald mit Rußland und rückten gegen Napoleons Macht. Im Frühjahr 1813 standen wieder neue französische und Rheinbundheere, darunter auch frische badische Truppen, den Verbündeten gegenüber.

Im Herbst, 16./19. Oktober 1813 kam es bei Leipzig zum entscheidenden Kampf. In jener Völkerschlacht, an die heute ein gewaltiges Denkmal erinnert, sank der Stern des Eroberers, Napoleons Macht brach am neu und stark erwachten deutschen Geist.

Nun wendeten sich auch die letzten deutschen Fürsten, die Napoleon noch treu geblieben waren, den Verbündeten zu.

Der Großherzog Karl von Baden befand sich als Verwandter Napoleons damals in einer schwierigen Lage. Als Grenzstaat mußte Baden bei einem Uebergang zu den verbündeten Mächten die Rache Napoleons besonders fürchten. Großherzog Karl versuchte zunächst von dem französ. Kaiser, der auf Badens Bundestreue rechnete, eine Neutralität zu erlangen, aber vergebens. Man konnte die Verhandlungen in die Länge ziehen bis die Verbündeten näher gegen Süddeutschland vorgerückt und die Franzosen allmählich aus Baden über den Rhein zurückgegangen waren. Im November 1813 trat Großherzog Karl mit seinem Lande den verbündeten Mächten bei. Obwohl das Volk im Grunde deutsch gesinnt, so war die Stimmung im Lande doch eine vorsichtige, weil man nicht recht traute und an die Möglichkeit eines Rückschlags des Kriegsglücks zu Gunsten Napoleons glaubte. Doch trug man willig die großen Einquartierungs- und Kriegslasten in der Hoffnung, daß durch das stete Vorrücken der Verbündeten die Franzosen endgültig aus Deutschland vertrieben und niedergeworfen würden. Auf dem Durchmarsch Richtung

Digitized by Google

Frankreich nach der Leipziger Völkerschlacht lagen in Urphar im November 1813, im Januar und Mai 1814 Russische Kosaken, dazwischen auch Bayerische Infanterie und Kavallerie. Am 2./3. Juni 1814 quartierte sich ein „spanisches" Infanterie-Regiment mit 1 Oberst ein, am 1. Juli kamen Sachsen zu Schiff hier an, während schon russische „Küraffiere" im Dorf lagen. Am 8.—10. Juli war das Würzburger Jäger-Regiment zu Fuß hier und am 4. August fuhren Bayern auf dem Maine an. In Wertheim war damals längere Zeit eine russische Orts-Kommandantur. Der Kommandant, Major v. Thülen, kam während der Wochen, in denen russische Einquartierung in Urphar lag, sehr häufig „mit Gesellschaft," seinem Adjutanten und Doktor dahin, um die Offiziere zu besuchen, und die Gemeinde zahlte die Zechen dieser Besuche.

Dem deutsch-russischen Bundesheere sollte Baden 10000 Mann Linientruppen und ebensoviel Landwehr zuführen. Die Landwehr, bis dahin noch nicht im Lande gekannt, wurde alsbald errichtet.

Da brach auch die Begeisterung allmählich im Volke durch und opferfreudig legte man, was man konnte, auf den Altar des Vaterlandes zur Befreiung vom französischen Joche. Aus diesen freiwilligen Gaben konnte die Ausrüstung der Landwehr bestritten werden, und schon bald konnte diese Truppe der badischen Linien-Brigade ins Feld folgen. Wieder standen die Badener unter dem Befehl des beliebten und bewährten Markgrafen Wilhelm v. Baden-Hochberg und lagen vor den Festungen Kehl, Straßburg, Landau, Bitsch usw.

Wegen der Möglichkeit, daß es dem Feinde an einer Stelle der Rheingrenze gelingen könnte, wieder in Baden einzufallen, ward noch zur Verteidigung der Heimat die Aufstellung des „Landsturmes" im Februar 1814 befohlen.

In jenen Tagen herrschte in der Amtsstadt Wertheim große Aufregung. Flugschriften gegen die badischen Beamten waren verbreitet worden, strenge Untersuchung ward angeordnet und da sich auch die fürstl. Domänenkanzleien der Widersetzlichkeit schuldig machten, wurden die Räte in Haft genommen. Schon im Vorjahr waren zu Wertheim Executionstruppen eingerückt und auch jetzt trafen wieder 200 Mann bad. Infanterie und 50 Cavalleristen am 1. März ein, obwohl der Oberamtmann, wie auch der schon erwähnte russische Orts-Kommandant, Major von Thülen, bestätigten, daß in letzter Zeit unter den Bürgern Ruhe geherrscht hätte. Der Zwischenfall ging bald in der allgemeinen nationalen Begeisterung auf, als die Nachricht kam, daß Napoleon die Kaiserkrone Frankreichs niedergelegt habe und er selbst nach der Insel Elba verbannt worden war. Als aber 1815 Napoleon wieder in Frankreich erschien und ein Heer sammelte, machten die Verbündeten zum zweiten Mal der Herrschaft des Korsen durch die Schlacht von Waterloo (18. VI. 1815) ein Ende. Napoleon ging nach der Insel Helena in die Verbannung. Bei der Heimkehr der verbündeten Truppen sah unser Dorf noch manche Einquartierung. Vom 24. Juli 1815 bis 3. Aug. lagen Polnisch-Russische Ulanen hier.

Man konnte damals wenig Hafer liefern und war gezwungen für 3 Tage dem Obrist-Leutnant 73 fl. Hafergeld zu bezahlen. Außerordentlich viel Branntwein mußte für die Russen aufgebracht und noch nach auswärts geliefert werden.

Im Herbst kamen auch sächsische und bayerische heimkehrende Truppen kurz hier ins Quartier. Wieder mußten große Lieferungen geleistet werden, was die Gemeinden weiter stark in Schulden brachte, an deren Deckung sie noch lang zu tun hatten.

Unmittelbar nach den großen Freiheitskriegen hatte das deutsche Volk die Hoffnung gehabt, daß das alte Kaiser-Reich in neuer Gestalt erstehen werde, aber die Erfüllung blieb aus, der Traum davon kehrte jedoch immer wieder.

Man erhoffte auch freiere Verfassungen, wollte Schwurgerichte, Preßfreiheit, Beseitigung drückender Feudalrechte u. s. f. als Belohnung für die großen Opfer, die man während der Kriege gebracht hatte.

Schlechte Ernten, insbesondere die von 1816, trugen natürlich nicht dazu bei, die Zufriedenheit im Volk zu förden.

Hungersnot und Teuerung sind schlimme Dinge für ein Land, unsere Altvordern haben gar viel davon erzählt. Das Jahr 1816 war so regnerisch, daß die Früchte nicht reifen konnten. Da war die Not eben da und das Jahr bis zur nächsten Ernte wurde ein recht mageres, und die Teuerung hielt an.

Digitized by Google

Damals kostete in der Wertheimer Gegend

	Korn 1 Malter	Dinkel 1 Malter	Roggenmehl 1 Zentner	Weizenmehl 1 Zenter	Laib Brot 6 Pfd.	Fleisch
1816 Anfang:	6 fl	5 fl	4 fl	7 fl	13 Kr.	9—11 Kr.
1816 Ende:	18 fl	11 fl	12 fl	14 fl	33 Kr.	12 Kr.
1817 Mai:	26—30 fl	18 fl	18 fl	22 fl	49 Kr.	15 Kr.
Nach d. Ernte 1817:	16 fl	11 fl	11 fl	14 fl	32 Kr.	11—14 Kr.
1822:	5 fl	5 fl	3 fl	5 fl	11 Kr.	5—8 Kr.

Dementsprechend gingen bei dem allgemeinen Mangel auch die Preise für alle übrigen Arten von Lebensmittel stark in die Höhe. Wie fast allerorten richtete man auch in Urphar wegen der Teuerung ein Ortsunterstützungsmagazin ein. Hierzu wurden von der Gemeinde 12 Malter Korn, das Malter zu 29 fl. 30 Kr. gekauft; 3 Malter 2 Simri Korn erhielt Urphar aus der Großherzoglichen Unterstützung zugewiesen. An 21 Familien wurde der Vorrat verteilt. Die Großherzogliche Familie schenkte außerdem noch 1 Faß Reis ins Amt Wertheim, wovon 42 Pfd. nach Urphar kamen, die 33 Familien, den kinderreichsten, zugewiesen wurden.

Die fürstl. Löwenstein-Wertheim-Rosenberg'sche Herrschaft übersandte für die Ortsarmen unsers Dorfs 9 Centner 60 Pfd. (= 160 Laib) Brot.

Zu so schweren Zeiten, als der Hunger an die Türen pochte, war die Stimmung des Volkes begreiflicherweise gedrückt. Doch als die Ernte des Jahres 1817 gut geraten und eingebracht war, da stieg die Zuversicht wieder und man konnte froheren Muts allenthalben ein großes Ernte- und Dankfest begehen.

Auch im politischen Leben glaubte das badische Volk hoffnungsfreudiger in die Zukunft schauen zu dürfen.

Die ersten Herrscher des jungen Großherzogtums gaben sich mit ihren Beratern alle Mühe und hatten auch den guten Willen, das Volkswohl zu fördern. 1818 am 22. August gab Großherzog Karl dem Lande die Verfassung, die mit geringen Aenderungen 100 Jahre lang das Grundgesetz unseres Landes bleiben sollte.

Mit der landständischen Verfassung erfüllte sich ein Wunsch des Volkes. Nachdem wenige Monate nach dem Erscheinen dieses für das Land hochwichtigen Gesetzes der Großherzog Karl gestorben war und dessen bejahrter Oheim Ludwig auf den Thron folgte, war es eine der ersten Regierungshandlungen dieses Fürsten, daß das Wahlgesetz erlassen wurde. Bald darauf erfolgte die Festsetzung der Wahlen und der erste badische Landtag trat am 22. April 1819 in Karlsruhe zusammen.

Dieser und die nächstfolgenden Landtage haben eine Reihe Gesetze geschaffen, die in alle Lebensverhältnisse des Landes eingriffen. Bei den damaligen politischen Verhältnissen fehlte es nicht an Konflikten zwischen Regierung und Landtag. Großherzog Ludwig starb am 30. März 1830. Es folgte Leopold, der erste Großherzog aus dem Hochberger Zweig. In seine Regierungszeit fiel der eigentliche innere Ausbau des badischen Staates durch die große gesetzgeberische Tätigkeit von Regierung und Volksvertretung. Es entstanden die Gemeindeordnung, Gerichtsorganisation, Zehntablösungsgesetz, Fron-Aufhebung, Forstgesetz, Postorganisation usw.

Von großer Bedeutung war auch für die wirtschaftliche Entwicklung des Landes der Beitritt Badens zum großen deutschen Zollverein 1835. Auch die erste Eisenbahn ward damals gebaut.

Die 1830er Jahre waren eine Zeit, in der die Politik eine besonders große Rolle im öffentlichen Leben spielte. In den Nachbarländern herrschte revolutionärer Geist und brachte auch in unsre Gauen eine Erregung.

Im Landtag wuchs der Radikalismus mehr und mehr und trat schließlich immer leidenschaftlicher auf, der gemäßigte Liberalismus der Regierung genügte den Führern der Opposition, Hecker und Strube, nicht mehr. Ihr Verhalten artete zu einem Kampf gegen alle im Staat bestehenden Rechtsverhältnisse aus. Eine starke Agitation wurde in der leicht erregbaren Bevölkerung von den radikalen Parteien getrieben.

Auch in der Grafschaft Wertheim regte sich die Mißstimmung, insbesondre über die ungeklärten Verhältnisse der Landleute der fürstl. Standesherrschaft gegenüber. Obwohl Erleichterungen durch die erschienenen Gesetze zur Ablösung verschiedener Lasten zwar gegeben waren, so war doch die Abhängigkeit der Gemeinden von der fürstl. Werth. Herrschaft noch gar mannigfach, trotz der badischen Gemeindeordnung von 1831, welche aber das fürstl. Wertheim'sche Haus nicht an-

Digitized by Google

erkennen wollte. Verhandlungen zwischen der bad. Regierung und der Standesherrschaft zogen sich in die Länge. 1845, 1846, 1847 kamen schlechte Ernten, Teuerung trat ein, die Lage des Landvolks wurde immer bedrängter und die Leute unruhiger. Ueberschuldung herrschte vielfach, die Unterstützung und Hülfe gegen die Not war gering. Das Murren des Volkes wurde immer stärker. Außerordentlich viele Auswanderungen hatte jene Zeit (noch bis in die 1850er Jahre hinein) im Gefolge.

Aeußere Ereignisse beförderten nun eine Volkserhebung, die schließlich doch unausbleiblich gewesen wäre.

Es kam im Februar 1848 der Sturz der Monarchie in Frankreich. Die Republik ward dort ausgerufen.

Die Folge davon war, daß man in den deutschen Monarchien ernstlicher erwog, dem Volk zu geben, was es schon lange wünschte. Badens Regent war der erste, der diesen Schritt zur volkstümlichen Politik tat. Pressefreiheit und Schwurgerichte wurden zugestanden, Aufhebung der Feudalrechte verfügt, eine allgemeine Volksbewaffnung (Bürgerwehren) eingerichtet. Darob nun allenthalben Jubel und Freudenfeuer, auch bei uns in der hintersten Ecke des badischen Landes.

Inzwischen hatte auch die Werth. Standesherrschaft ihren hartnäckigen Standpunkt aufgegeben und sich mit der badischen Regierung geeinigt. Die Werth. Herrschaft erhielt ein Siebtel der Verluste seit ihrer Mediatisierung von Baden erstattet, wofür sie auf die bis dahin ausgeübte Gerichtsbarkeit, auch auf gewisse Kirchen-, Schul- und Forstrechte verzichtete und die bad. Gemeindeordnung anerkannte. Trotzdem blieben noch verschiedene Abgaben der standesherrschaftl. Dörfer an das fürstl. werth. Haus bestehen und die Erregung wurde dadurch eben nicht eingedämmt. Als dann 1848 die Leininger Bauern sich gegen ihre Standesherrschaft erhoben, wurden auch die Untertanen in der Grafschaft Wertheim unruhig. Die Reichholzheimer waren, wie schon im Bauernkrieg (1525) die ärgsten durch ihre Ausschreitungen gegen die fürstl. Domäne Kloster Bronnbach. In Wertheim bewachte die Bürgerwehr und Schützengilde die Stadttore und das fürstl. Schloß. Aber es kam nicht zu einer weiteren Zusammenrottung und zum Anmarsch der Bauern auf Wertheim. Dafür rückten die Bürgermeister aus den Amtsdörfern in Wertheim ein und machten namens ihrer Gemeinden zusammen gütliche Vorstellungen wegen Erlassung von grundherrlichen Lasten beim Fürsten Löwenstein-Wertheim-Freudenberg. Die meisten Bitten wurden sofort erfüllt. Fürst Georg bestätigte unterm 11. März 1848 auch noch schriftlich „daß Wir die von den 19 Gemeinden bisher bezogenen Handlöhnen, samt Rückständen, Zinsen, Gülten, Waidrecht und Jagdrecht den besagten Gemeinden als ein Geschenk hiermit in Gnaden überlassen, wogegen dieselben sich für diese sehr großen Opfer verbinden, uns und unser Eigenthum, sowie die Stadt Wertheim in keiner Weise zu gefährden."

Aber bei den gemeinherrschaftlichen Dörfern hatte auch noch die fürstl. Wertheim-Rosenberg'sche Linie mitzusprechen. Und da hatten die Vertreter der Gemeinden später weniger Glück. Dieser Fürst gab, durch gewisse Vorfälle verärgert, zunächst nur unbefriedigende Antwort. Doch war die Gefahr eines Fortgangs der aus wirtschaftlichen Gründen hervorgegangenen Erhebung vorläufig beseitigt.

Währenddessen schlugen aber die Wogen der politischen Erregung im Lande hoch, insbesondere im badischen Seekreis und Oberland. Dort erklärte man schon im Ueberreifer unter Leitung der Revolutionäre Hecker und Struve die „Republik". Militär mußte kommen und es begann der Bruder- und Bürgerkrieg mit dem Gefecht bei Kandern, der Beschießung Freiburgs usw. Trotz der traurigen Erfahrungen, die dabei die „Republikaner" machten, versuchten sie weiter im freiesten aller deutschen Länder mit Waffengewalt eine Regierungsform zu erzwingen, welche sich gleich von Anfang an als nicht haltbar kennzeichnete.

Inzwischen wurde auch zur „deutschen Bundesversammlung" gewählt, von der man Großes erwartete. Der Bezirk um Wertheim und Tauberbischofsheim bildete den 20. Wahlkreis. Im Mai 1848 wurde hier Hofrat Professor Knapp gewählt, der aber schon im Juli sein Mandat niederlegte. Für ihn trat dann Professor Damm von Tauberbischofsheim nach hartem Wahlkampfe ein.

In Frankfurt a. Main trat die Nationalversammlung unter der Präsidentschaft des geistreichen und berühmten Juristen Universitätsprofessors Mittermaier von Heidelberg, zusammen, um die Reichseinheit zu beraten. Zur Eröffnung dieses ersten deutschen Reichstags loderten auf den Höhen Freudenfeuer und in großartigen Feiern wurde die Einigung Deutschlands begrüßt. In der Versammlung zu Frankfurt wurde dann Erzherzog Johann v. Oesterreich als Reichs-

Digitized by Google

verweser gewählt, der am 15. Juli ein feierliches Manifest „an das deutsche Volk" erließ. Am 6. August wurde dem Erzherzog, als dem Organ der einigen freien Völker Deutschlands überall gehuldigt.

Schwarz-rot-gold sollten die Farben des neu erstehenden Deutschen Reiches sein.

Großherzog Leopold von Baden anerkannte die Reichsverfassung, aber die deutsch-nationalen Hoffnungen scheiterten. Preußens König schlug die im angebotene Kaiserkrone aus, der Reichsverweser dankte ab. Diese Ereignisse beuteten nun die Radikalen für ihre Zwecke, d. i. der freistaatlichen Bewegung aus. Unter dem Vorwand für die Durchführung der Reichsverfassung zu kämpfen, wollten sie mit der bestehenden Ordnung der Dinge im Lande brechen. Die überall auftauchenden „Volksvereine" waren die Quellen dieser Strömung, die während der mächtigen Begeisterung für die deutsche Reichsgründung weniger hervortreten konnte, nun aber das Uebergewicht bekam. Auch in Wertheim wurde im Oktober 1848 ein „Volksverein" gegründet, dem sich als Filialverein Urphar mit 65 Mitgliedern anschloß.

Die Hetzarbeit begann nun systematisch, Aufreizung und Auflehnung ward gepredigt. Die besonneneren Bürgern schlossen sich zu Gegen-Vereinen, den „vaterländischen" zusammen, um den Volksvereinen entgegenzutreten. Es war eine erregte Zeit. Versammlungen wurden in großer Menge den Winter hindurch gehalten. Es gärte überall — und die Revolution war plötzlich da, überraschend schnell.

In Preußen und Sachsen fing es im Frühjahr 1849 an und es dauerte nicht lange, da wehte auch das revolutionäre Banner in Baden.

In die Bewegung wurde auch das Militär hineingezogen. Die Garnisonen in Rastatt und Karlsruhe meuterten, die großherzogliche Familie und die Minister mußten am 13. Mai 1849 aus der Residenz fliehen.

In Wertheim, Stadt und Amt, ging es bei der politischen Erhebung, die nun der wirtschaftlichen des Vorjahres gefolgt war, „verhältnismäßig" noch ruhig zu. Friedlich waren zwar die Gemüter auch hier nicht, dafür sorgten die Volksvereine und sonstige Demonstrationen. Doch wird trotz alledem den Wertheimern eine gewisse Besonnenheit nachgerühmt, die sie auch kurz vor den Revolutionstagen dem bad. Minister Bekk gegenüber zeigten, als sie bei dessen Besuch in Wertheim ihre Wünsche vorbrachten. Man gab damals dem Minister Beweise des Vertrauens, daß man ihn für einen Volksmann hielte und die Wertheimer Liedertafel brachte ihm noch ein Ständchen. . . . .

Ueberhaupt war die politisch-revolutionäre Bewegung an sich im Frankenland nicht die innere Ueberzeugung des Volkes. Dies gaben selbst die Revolutionsführer zu. Es mußte vielmehr mit Wort und Schrift gewaltig gearbeitet werden, bis man in Franken zu der gewünschten „politischen Erkenntnis" kam. Aber der Weitergang der großen Dinge war nimmer aufzuhalten.

Am 15. Mai 1849 hatte die provisorische Regierung für Baden ihre Tätigkeit begonnen. Die Wahlen für die konstituierende Versammlung wurden ausgeschrieben, Civilkommissäre als Machthaber zur Ueberwachung der Beamten und zur Organisation der Volksbewegung eingesetzt, in den Bezirken mit der Bildung einer Volkswehr begonnen. In Wertheim war zuerst M. J. Langguth, später Nic. Müller, der Herausgeber des Main- und Tauberboten (Werth. Zeitung) Civilkommissar. Müller wurde auch Vertreter unserer Gegend im Revolutions-Landtag[1])

Am 20. Mai 1849 tagte eine große Volksversammlung in Wertheim auf dem Mainplatz. Die Mitglieder der Volksvereine aus der ganzen Gegend marschierten da an, dazu zogen noch 250 Würzburger Studenten im Städtchen ein, die unter Protest gegen die Soldatenausschreitungen Würzburg verlassen hatten. 6 Tage lang blieben die Studenten in Wertheim und wurden da gastlich aufgenommen. Von diesem Ereignis her stammen die heute noch üblichen alljährlichen Pfingstbesuche der Würzburger Studenten in Wertheim.

Ende Mai wurde mit der Organisation der schon erwähnten Volkswehr Ernst gemacht. Die Mannschaften des badischen Hinterlands zählten zur 5. Division unter dem Oberbefehl des Obersten Joh. Phil. Becker, dem ursprünglichen Organisator der ganzen bad. Volkswehr. Becker war einer der bedeutendsten militärischen Köpfe der Aufstandsbewegung, der aber seine glänzenden Fähigkeiten ganz dem „entschiedenen Fortschritt" widmete und deshalb sogar von der provisorischen Regierung unter dem Diktator Brentano vielfach unterdrückt wurde.

[1]) Bei Nic. Müller wurde auch die berühmte „Mauthpredigt" des Frankfurter Schriftstellers Ludwig Börne 1848 gedruckt.

Digitized by Google

Während nun in den Junitagen auch die Urpharer Volkswehr militärisch ausgebildet wurde, wobei sich die Leute nicht gerade sehr „revolutionsfreudig" zeigten, war unser Bürgermeister Diehm etliche Male zur neuen Regierung nach Wertheim bestellt worden: „wegen Beeidigung auf die Verfassung durch den Commissar Langguth, die ich jedoch verweigerte", schreibt der mutige Ortsvorstand, der mit seinen Bürgern nicht umstürzlerisch gesinnt war, denn die Urpharer hatten als Mitglieder des Volksvereins doch etwas anderes erwartet. Diehm erhob auch dreimal Einwand gegen die Aushebung des I. Aufgebots (18—30jähr. Männer) der Bürgerwehr, die der Commissar Langguth befahl.

Indessen die Sache war im Rollen. Die Nachricht vom Herannahen des preußischen Militärs ließ auch die Leute im Hinterland den Ernst der Lage erkennen.

Auf 24. Juni 1849 ließ der Civilkommissar Müller die Volkswehr des Bezirks Wertheim sammeln und rückten mit ihr nach Hundheim ab. Dort erhielt man aber Nachricht von der für die Revolutionäre verlorenen Schlacht bei Waghäusel. Die Folge war, daß man die Wehrmänner wieder in ihre Heimatorte entließ, wo die Ereignisse natürlich große Aufregung hervorriefen. Den Wertheimer Freischaren aus Stadt und Land war es so erspart geblieben, kämpfend in den Revolutionskrieg eingreifen zu müssen.

Unterdessen hatte der preußische Oberbefehlshaber General v. Peuker über das badische Unterland den Kriegszustand verhängt. Mit der gleichzeitigen Verkündigung des Standrechts erfolgte auch die Entwaffnung des Volks, die Auflösung der Bürgerwehren und der politischen Vereine. In Urphar wurden von 12 Einwohnern abgeliefert: 7 Gewehre, 5 Pistolen, 1 Faschinenmesser und 1 Patronentasche. Eine Haussuchung im Dorfe ergab weiter nichts mehr.

Im Lande nahm nun das Strafgericht seinen Anfang. Kommissär Müller und noch einige führende Personen in der Aufstandsbewegung suchten ihr Heil in der Flucht; andere, die zurückblieben, wurden in Anklagezustand versetzt und erhielten empfindliche Strafen.

Von Urphar wird Jacob Klein als „politischer Flüchtling" genannt.

Ende Juli 1849 war in Wertheim eine Kompagnie des Görlitzer Jägerbataillons unter Hauptmann v. Oppel als Besatzungstruppe eingerückt, die bis zum Herbst blieb.

Hierauf lagen abwechselnd preuß. Füsiliere und bad. Infanterie bis Februar 1851 in der Stadt als Besatzung während des noch bis Herbst 1852 dauernden Kriegszustands. Die Amtsgemeinden hatten die Verpflegungskosten der Soldaten zu tragen. Urphar zahlte daran 900 fl., 1851 erhielt die Gemeinde von der Kriegskostenausgleichkommission 52 fl. angewiesen.

Solange das preuß. Armeekorps in Baden lag, mußten die badischen Truppen teilweise in preußischen Garnisonen untergebracht werden. Man gedenkt hier gerne an den schönen Aufruf des wieder im Lande anwesenden Großherzogs Leopold an seine abmarschierenden Soldaten.

Die Wertheimer Amtsgemeinden hatten alsbald nach Rückkehr des Großherzogs eine Abordnung (Bürgermeister Adelmann von Dertingen, Scheurich von Nassig) zur Ueberreichung einer Glückwunschadresse an den Großherzog nach Karlsruhe gesandt, um ihre aufrichtige Freude kund zu tun.

In der Wertheimer Gegend wurde den preuß. Truppen eine freundliche Aufnahme zuteil. Die in der Stadt liegende Bataillonsmusik der Jäger gab allwöchentlich im Sommer 1849 Konzerte in Wertheim und auf den Nachbardörfern, gewiß ein gutes Zeugnis sowohl für das Militär, wie für das Verhalten der Bevölkerung.

So kam nach und nach wieder Ruhe in die Gemüter. Wohl gab es noch Leute, die im Stillen grollten und sich mit dem Ausgang der Dinge nicht befreunden wollten. Andere Unzufriedene versuchten freiwillig oder unfreiwillig ihr Glück in der Auswanderung.

Die Regierung begann alsbald nach Wiederherstellung der Ordnung die Verwaltung des Landes, die durch die Revolutionsherrschaft sehr zerrüttet worden war, wieder in normalen Zustand zu bringen. Mit Ernst und Strenge, ohne unbillige Härte aber, wurde dies in den folgenden Jahren durchgeführt.

Am 24. April 1852 starb Großherzog Leopold. Es folgte an Stelle des erkrankten Erbgroßherzogs Ludwig der zweite Sohn, Prinz Friedrich, zunächst als Regent, 1856 als Großherzog. Im gleichen Jahr vermählte sich der Herrscher mit Luise, Prinzessin von Preußen.

Das erste Jahrzehnt der Regierungszeit Großherzogs Friedrich war für das badische Staatsleben eine bedeutsame politische Arbeitszeit, die sich in unausgesetzter gesetzgeberischer Tätigkeit

Digitized by Google

offenbarte, hervorgebracht durch ersprießliches Zusammenwirken zwischen Regierung mit bedeutenden Ministern an der Spitze und der Volksvertretung.

Mit dem Umschwung im Innern des Landes trat auch die deutsche Einheitsbewegung wieder in den Vordergrund: die Hoffnung auf ein Deutsches Reich unter Preußens Führung. Badens Regierung und Volk waren unter den ersten, die auf dieses Ziel hinarbeiteten. Aber noch war dazu die Lage nicht reif genug. Bruderkriege, Deutsche gegen Deutsche im Kampf, mußten noch kommen zur Läuterung.

Im Jahre 1864 rückten badische Truppen aus zum Feldzug in Schleswig-Holstein, wo Preußen und Oesterreich und mit ihnen die süddeutschen Staaten gegen Dänemark kämpften. Das „meerumschlungene" Land ward den Dänen entrissen. In dem Krieg wurde die langsam aufkeimende Rivalität zwischen Oesterreich und Preußen besonders gestärkt.

Oesterreich sah nämlich mit Neid auf das sich immer mehr und mehr zu einer Großmacht entwickelnde Preußen und bei der Spannung der politischen Verhältnisse war ein Bruch unvermeidlich. Die Uneinigkeit der beiden Staaten in der Schleswig-Holsteinischen Frage gab die Veranlassung zu dem Bruder-Krieg 1866.

Preußen wollte das eroberte Schleswig-Holstein einverleiben, während Oesterreich das Land dem Herzogl. Haus Augustenburg zusprach. Der Krieg brach aus, und die Schlacht bei Königsgrätz war ein Sieg Preußens über die Oesterreicher.

Mit Oesterreich waren damals die süddeutschen Staaten verbündet. Nach der Schlacht bei Königsgrätz war es aber ausgeschlossen, daß sie noch mit den Oesterreichern zusammen die Preußen angriffen; für sie galt es nun, die Mainlinie gegen den Uebergang der Preußen zu verteidigen. Hierbei wurde unsere Heimat wieder einmal zum Kriegsschauplatz. Die sonst so beschauliche Stille in unserm Tale war einem Kriegsleben und Kriegslärm gewichen, der unsere Dorfbewohner in Atem halten mußte. Am 18. Juli 1866 war ein Teil des II. Bataillons vom 5. bad. Inf. Regiment, (die ehemaligen 113er in Freiburg, damals in Durlach und Karlsruhe in Garnison) in unser Dorf eingerückt und lag bis zum 22ten hier. Gleichzeitig befanden sich bayerische Jäger und Chevaurlegers in Urphar im Quartier, die bis zum 24. Juli blieben. In jenen Tagen waren Militär und Einwohnerschaft noch fröhlich und guter Dinge, es waren noch keine Schüsse gewechselt mit dem Feind. Auf den Wiesen am Main fand sogar Musik und Tanz statt.

Am 23. Juli kam die Nachricht vom Vorrücken der Preußen den Main herauf. Die Badener zogen alsbald ab gegen das Taubertal.

Am 24. Juli traf die preußische Main-Armee unter General Fließ, 20 000 Mann stark, in Wertheim ein und marschierte alsbald weiter den Main hinauf. Die in und um Urphar liegenden Bayern wurden nach einem kleinen Gefecht beim Dorfe gegen Remlingen zurückgedrängt.

Als die Kanonenkugeln von der Steig her ins Dorf flogen und es rings herum bedenklich knallte, flüchteten die Leute in die Keller, wohin auch sonst Wertvolles geschafft wurde. Es waren etliche bange Stunden für die Urpharer, doch gings ohne größeren Schaden an Leben und Gut ab.

General Fließ hielt auf der Höhe von Urphar (im Rothen Buckel) bis an den Morgen des 25. Juli. Mit den nahe bei Homburg, bei Kembach und Neubrunn sich aufstellenden Bayern kam es fortwährend zu Vorpostengefechten. Nachmittags 5 Uhr am 25. Juli rückten die Preußen von Urphar bis Oertingen und Holzkirchhausen vor. Bei letzterem Ort kam es zu einem größeren Gefecht, nachdem tags zuvor bei Tauberbischofsheim, Werbach und Hochhausen Schlachten geschlagen waren, an denen die badischen Truppen auch Anteil hatten. Weiter wurde bei Gerchsheim, Roßbrunn und Uettingen am 25. und 26. Juli scharf gekämpft.

In Urphar lagen vom 24.—26. Juli das 36. preuß. Inf. Reg. (40 Offiziere und 1600 Mann, 50 Pferde) ferner Kavallerie 170 Mann, 5 Offiziere und 185 Pferde und Artillerie 5 Off. 200 Mann und 200 Pferde, also insgesamt 2000 Leute mit über 400 Pferden in den 80 Häusern des Dorfes.

Am 26./27. Juli rückte das 70. preuß. Inf. Reg. mit 30 Offiz. und 1100 Mann nebst 20 Pferden ein, vom 28./30. Juli lagen Kranke und Verwundete verschiedener Waffengattungen im Ort.

Digitized by Google

Vom 4./5. August wurden einquartiert (ohne Verpflegung, man hatte auch nichts mehr): Das preuß. 30. Inf. Reg. 27 Offiz. 1045 Mann und 163 Pferde.

Vom preuß. 59. Inf. Reg.: 5 Offiz. 447 Mann und 30 Pferde.

Die preuß. 10. Reservebatterie: 4 Offiz., 144 Mann und 119 Pferde.

An jenen heißen Sommertagen herrschte überall Mangel an Lebensmitteln. Die Urpharer bekamen da auch spärlich zu essen.

Die Preise für die Lebensmittel stiegen ums doppelte und dreifache und gar oft war gar nichts mehr aufzutreiben. Dazu kamen große Lieferungen für das Militär. Von unserer Gemeinde wurden beispielsweise in der Zeit vom 24. Juli—5. August an preuß. Truppen geliefert: 150 Laib Brod à 30 Kr., 4 Stück Ochsen (à 180 fl.), 4 Hämmel (à 9 fl.) 2 Centner Speck (à 40 fl.), 1½ Centner Salz, 474 Flaschen Wein für Offiziere, 850 Maß Wein für Mannschaften, 30 Centner Hafer (à 8 fl.), 30 Centner Stroh (zu 3 fl.) 18½ Pfd. Zucker (zu 24 Kr.), 25 Pfd. Butter (zu 40 Kr.) 130 Stück Eier (zu 2 Kr.) Nicht aufgezeichnet ist, was badische und bayerische Truppen vorher brauchten.

Im Dorf war in der kritischen Zeit der Truppendurchzüge und der Beschießung zu der Knappheit der Lebensmittel auch noch das Salz ausgegangen, aber niemand wagte sich nach Wertheim, wo die Möglichkeit noch vorhanden war, welches zu bekommen. Der Lehrer Rommel versuchte mit des Rosenwirts Gespann nach Wertheim zu gelangen. Die Hinfahrt über den Berg glückte ihm, und auch etwas Salz konnte er in der Stadt bekommen. Beim Heimweg aber auf der Maintalstraße geriet der Lehrer in die Truppenmassen, von denen es überall im Tal und auf den Höhen wimmelte. Da hieß es nun Ausweichen und nach einer abenteuerlichen Fahrt über den Straßenrain an den Leiten und durch die Wiesen und Gärten, über Stock und Stein landete er am Dorfe, das Pferd am Zügel führend, und das Wägelchen nachschleifend.

So mancher Episoden aus den Kriegserlebnissen des damaligen Bürgermeisters Friedrich und des Lehrers Rommel könnte man noch gedenken, doch wollen wir sie hier als zu persönlich übergehen.

Nachdem sich der Kampf in den letzten Tagen des Juli gegen Würzburg zu verzogen hatte und die Kämpfe bei Gerchsheim und Uettingen vorbei, sah unser Dorf manchen Transport Verwundeter auf dem Weg nach Wertheim zum Lazarett. Schwerverwundete wurden auf einem Dampfer nach Wertheim gebracht, von wo auch die Leichtverwundeten und Genesenen zu Schiff nach Coblenz abfuhren. Im Ganzen lagen etwa 600 Mann in den Wertheimer Lazaretten, wozu die Schulen benützt wurden.

Im Gefolge des Feldzugs war außer der großen Not in den vom Krieg betroffenen Ortschaften noch die Cholera, die bis in den Herbst hinein in der Gegend spuckte, doch dank der getroffenen Maßnahmen sich nicht stark ausbreitete.

Am 30. Juli war Waffenruhe eingetreten, am 3. August Waffenstillstand und am 17. dieses Monats kam der Friede.

Nach dem Kriege wurden die vom Krieg betroffenen Gemeinden allenthalben durch Geld unterstützt, wie es schon während des Kriegs durch Lebensmittel und dergleichen so viel als möglich geschah.

Urphar erhielt von der Unterstützungskommission aus den von der Privatwohltätigkeit aufgebrachten Mitteln 250 fl. ausbezahlt, welche an die besonders Geschädigten verteilt wurden. Auch für die Flurschäden wurde Vergütung geleistet.

Nach und nach verschwanden die Spuren des Krieges. Als letzte Erinnerung bewahrte der Lehrer im Schul- und Rathaus einen Kreuzer-Weck auf, der in seiner Kleinheit späteren Geschlechtern die Teuerung jener Zeit vor Augen führte. Erst vor wenigen Jahren zerfiel das Stück in Staub.

Schon vor dem Friedensschluß mit Preußen war unser Land aus dem Bunde mit Oesterreich ausgetreten. Die süddeutschen Staaten schlossen einen Allianzvertrag mit dem Norddeutschen Bunde, an dessen Spitze Preußen stand.

In den folgenden Jahren hatte Badens Politik den Eintritt in den Norddeutschen Bund als Ziel, insbesondere wurde die preuß. Militärverfassung eingeführt und dadurch die Verschmelzung des badischen Heeres mit der großen deutschen Armee vorbereitet.

Als dann im Westen im Sommer 1870 der gallische Hahn wieder anfing zu krähen und französischer Uebermut sich über deutsche Gaue ergießen wollte, da trat auch unser badisches Land

Digitized by Google

wohlgerüstet in den Kampf gegen Frankreich an der Seite der norddeutschen Bundes-Brüder, die zuvor im Krieg 1866 noch als Feinde durch unser Dorf marschierten.

Die badischen Truppen wurden zunächst dem Belagerungskorps von Straßburg zugeteilt. Nachdem diese Festung gefallen war, zogen Badens Kämpfer unter General v. Werder beim XIV. Korps in das Ober-Elsaß und nach Burgund. Dort schlugen sie sich heldenhaft und siegreich in verschiedenen Schlachten, wie bei Dyon u. a., im blutigen Gefecht bei Nuits am 18. Dez., wo Prinz Wilhelm von Baden führte und verwundet wurde, bei Villersexel und in der dreitägigen Schlacht bei Belfort, 15./17. Januar 1871.

Aber der stolzeste Erfolg, den die Veteranen von 1870/71 erkämpften, war „Kaiser und Reich". Zu Versailles im Herzen Frankreichs, im französischen Herrscherschloß, ward König Wilhelm von Preußen zum Deutschen Kaiser ausgerufen und unser badischer Landesherr, Friedrich der Deutsche, war es, der das erste Hoch auf das Oberhaupt des neuen Reiches ausbrachte. Den Traum der Besten unter den Deutschen, was seit Jahrzehnten angestrebt, aber nie zur Reife gekommen war, hatte dieser Krieg wahr gemacht. Eine feste Grundlage für die zukünftige Entwicklung Deutschlands und der Einzelstaaten war gewonnen und unser badisches Land reihte sich auch im großen Staatsgebilde allzeit als würdiges Glied ein.

Das neue deutsche Reich brachte schon nach wenigen Jahren seines Bestehens einen merklichen wirtschaftlichen Aufschwung. Handel, Industrie und Landwirtschaft wurden besonders gefördert, Kolonialbesitz erworben, Heer und Marine nach den Erfahrungen weiter vervollkommnet, die gesetzgeberische Tätigkeit beschäftigte sich mit allen wichtigen, Reich und Volk berührenden Fragen. Deutschlands Kultur und der Wohlstand seiner Einwohner gelangten so zu einer hohen Stufe. Das Reich hatte eine vorherrschende Stellung unter den europäischen Mächten erreicht, als sein erster und bald darauf sein zweiter Kaiser im Jahr 1888 nach ruhmvollem Leben in die Ewigkeit abging und Wilhelm II. als dritter Kaiser die Regierung antrat.

Enger hatte sich im Lauf der letzten Jahrzehnte das Verhältnis der deutschen Einzelstaaten unter einander gestaltet, alle vom Reichseinheitsgedanken beseelt, aus dem sie für ihre Wohlfahrt und Entwicklung Nutzen ziehen konnten.

Dem Mitbegründer und Hauptförderer der deutschen Reichseinheit, unserm Großherzog Friedrich I. war es vergönnt gewesen, den gewaltigen Aufschwung des Reiches mitzuerleben und mit seinem Lande die Segnungen davon zu genießen. Mit hoher Befriedigung konnte der Herrscher an seinem Regierungs-Jubiläum (1902) auf die Zeit zurückblicken, in der Badens Geschick in seiner Hand ruhte.

Glanzvolle Festtage waren es, die das Volk einmütig seinem Großherzog zu Ehren feierte. Und als dieser Fürst am 28. September 1907 die Augen zum ewigen Schlummer schloß, und Badens Glocken im Trauergeläute erklangen, da war jeder badische Untertan im tiefsten Innern bewegt, denn ein wirklich geliebter Landesvater war nicht mehr, ein Herrscher, der nach seinen eigenen Worten „keinen Gegensatz zwischen Fürstenrecht und Volksrecht" kannte und wollte.

Dem Vorbild seines Vaters folgend, regierte Großherzog Friedrich II. in unserm Badner Land. Mit Kaiser und Reich allzeit in engster Fühlung hat Badens Fürst und Volk in den ersten Tagen des August 1914, als der Sturm eines Weltkriegs losbrach, seine große Aufgabe erkannt und ist vereint mit Alldeutschlands Staaten in den Kampf gegangen.

Vier Jahre hindurch hatte sich das Deutsche Reich gegen eine Welt von Feinden behauptet, aber das Verhängnis brach herein und das deutsche Kaisertum sank durch den unglücklichen Ausgang des Krieges zu Grabe.

Die über ganz Deutschland hinbrausende Revolution brachte die Abschaffung der monarchischen Regierungen in allen Bundesstaaten und die Einführnng der republikanischen Staatsform.

Am 9. November 1918 hatte sich auch für Baden eine vorläufige Volksregierung gebildet. Großherzog Friedrich II. entsagte am 22. November von Schloß Langenstein bei Stockach aus für sich und sein Haus dem Thron.

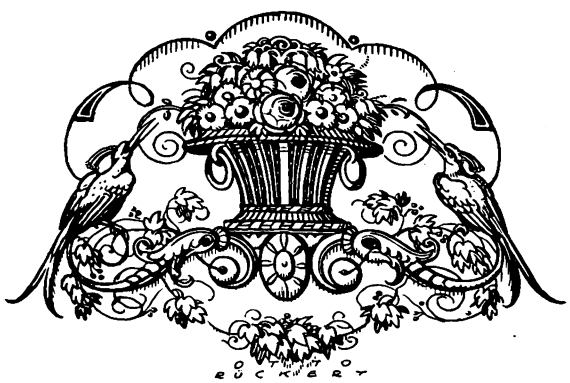
„Mein und meiner Vorfahren Leitstern war die Wohlfahrt des badischen Landes. Sie ist es auch bei diesem meinem letzten schweren Schritt. Mein und der meinigen Liebe zu meinem Volke höret nimmer auf! Gott schütze mein liebes Badner Land!"

Digitized by Google

Dies war der Abschiedsgruß des scheidenden Fürsten. Diese edlen, würdigen Worte fanden ihre Anerkennung nicht nur im Volke, sondern auch bei der neuen Regierung, die sich überhaupt in guter Form mit dem enthronten Herrscher auseinander zu setzen suchte.

Auch während der folgenden Zeit bewährte sich unser badisches Land noch als „Musterstaat". Die Wahlen zur verfassunggebenden Nationalversammlung verliefen ungestört, und frühzeitig konnte dieser neue Landtag seine schweren Arbeiten zum Neuaufbau des Landes beginnen.

Fortsetzung folgt.



Zum Umschlagbild:

Aus Ersparnisgründen erscheint vorliegendes Jahrbuch ohne den sonst üblichen ziemlich reichen bildnerischen Schmuck. Einen Ansgleich soll das Umschlagbild darstellen, das unsern Freunden eine der vorzüglichsten Plastiken der Kilianskapelle zeigt. —

Woher das lebensgroße Christusbild stammt, ist ungeklärt; es fand sich hier bei Herrn Bildhauer Wehnert, der es seit Jahren als Modell in seiner Bildhauerwerkstätte benützte. Leider kann er sich nicht mehr genau errinnern, woher das interessante Stück zu ihm kam. —

Man darf den Ursprung in die Zeit um 1500 ansetzen, als in Würzburg ein Riemenschneider seine unvergleichlichen Meisterwerke schuf und auch in hiesiger Stadt ein reiches Kunstleben blühte. Ein Meisterwerk steht hier vor dem andächtigen Beschauer; man beachte den feinen Ausdruck des Leidens in dem schmerzerfüllten Antlitz, man beachte auch die zarte Stilisierung der Haupthaare und des Bartes. Ein überaus vornehmes Kunstwerk, das alle Besucher der Kilianskapelle mit Andacht und Bewunderung erfüllt. Zuerst hat man an eine Verwandtschaft mit der Kreuzigungsgruppe in Tauberbischofsheim glauben wollen, aber bei näherer Vergleichung der dort noch erhaltenen Seitenfiguren stellte sich doch heraus, daß daran nicht gedacht werden kann. Vielleicht führt die Verbreitung der Abbildung Kenner auf die rechte Fährte und läßt uns den jetzt noch unbekannten großen Künstler erkennen, dem wir diese Schöpfung zu verdanken haben. —

Einzelabzüge dieser Plastik können von unserm Verein bezogen werden. —

Digitized by Google

HERGESTELLT IN DER
BUCHDRUCKEREI & VERLAGSANSTALT
HUBERT VÄTH, MARKTHEIDENFELD A/M.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google